

Die Tagebücher

von

Joseph Goebbels

Diese Publikation wird vom Institut für Zeitgeschichte München–Berlin digital bereitgestellt. Die Publikation unterliegt sowohl in ihrer Gesamtheit als auch in ihren einzelnen Teilen dem deutschen Urheberrecht. Die Nutzung ist ausschließlich für private, wissenschaftliche und nicht-kommerzielle Zwecke vorgesehen.

Die Tagebücher

von

Joseph Goebbels

Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte
und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands

Herausgegeben von Elke Fröhlich

Teil II
Diktate 1941–1945
Band 5
Juli–September 1942

Bearbeitet von Angela Stüber

K · G · Saur
München · New Providence · London · Paris
1995

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Goebbels, Joseph:

Die Tagebücher / von Joseph Goebbels.

Im Auftr. des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des
Staatlichen Archivdienstes Russlands hrsg. von Elke Fröhlich. –
München ; New Providence ; London ; Paris : Saur.

Teil 2, Diktate 1941 – 1945.

ISBN 3-598-21920-2

NE: Fröhlich, Elke [Hrsg.]; Goebbels, Joseph: [Sammlung]

Bd. 5: Juli – September 1942 / bearb. von Angela Stüber. – 1995

ISBN 3-598-22136-3

NE: Angela Stüber [Bearb.]



Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed on acid-free paper

Alle Rechte vorbehalten / All Rights Strictly Reserved

K.G. Saur Verlag, München 1995

A Reed Reference Publishing Company

Datenübernahme und Satz: Rainer Ostermann, München

Druck/Binden: Graphische Kunstanstalt Jos. C. Huber, Dießen/Ammersee

ISBN 3-598-21920-2 (Teil II)

ISBN 3-598-22136-3 (Band 5)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Zur Einrichtung der Edition	10
Dokumente	
Juli 1942	29
August 1942	223
September 1942	429
Anhang	
Bestandsübersicht	613
Verzeichnis der Abkürzungen	616
Geographisches Register	618
Personenregister	628

Vorwort

Wozu eine vollständige Edition der Tagebücher des nationalsozialistischen Reichspropagandaministers Joseph Goebbels? Lohnt sich die schier endlose Mühe der Textbeschaffung und der wissenschaftlichen Editionsarbeit, lohnen sich die über viele Jahre hinweg aufgewendeten Mittel? Auch im materiellen Sinne zweckfreie Wissenschaft muß solche Fragen beantworten, selbst wenn darüber letztlich nur die spätere wissenschaftliche Auswertung und Rezeption entscheiden können.

Der tatsächliche Quellenwert ist nicht identisch mit dem bloß punktuellen und kurzfristigen Sensationswert. Die Bedeutung der Tagebücher erschöpft sich auch nicht in der spannungsvollen und bis heute nicht restlos aufgeklärten Überlieferungsgeschichte und den sich an sie knüpfenden Rechtsstreitigkeiten, obwohl das lebhaftes Medienecho zuweilen diesen Eindruck erweckt.

Zweifelloso liefert ein so umfangreicher Text auch eine Fülle neuer Einsichten in Detailfragen, in politische Entscheidungsprozesse und in die Herrschaftsstruktur des NS-Regimes, schließlich vielerlei Aufschlüsse über sein Führungspersonal. Von singulärem Wert aber sind die Tagebücher von Goebbels, weil sie das einzige Selbstzeugnis eines nationalsozialistischen Spitzenpolitikers über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahrzehnten darstellen und die Frühgeschichte der NSDAP, die nationalsozialistische Beherrschung und die Zerstörung des alten Europa sowie die Deutschland in den Abgrund reißende Katastrophe gleichermaßen umfassen. Die Tagebücher geben Zeugnis darüber, wie Goebbels die Geschichte seiner Zeit sehen wollte - insofern sind sie keine objektive Darstellung dieser Epoche, auch kein mit subjektiver Aufrichtigkeit verfaßtes "Journal intime". Vielmehr sind diese Tagebücher, deren bloße Masse verblüfft und von der Besessenheit des Verfassers zeugt, Ausdruck der Hybris desjenigen, der dem autosuggestiven Wahn verfallen war, Geschichte machen und ein für allemal schreiben zu können, damit künftige Generationen die Geschichte des 20. Jahrhunderts so sehen, wie sie der Chefpropagandist des Nationalsozialismus gesehen wissen wollte.

In der nüchternen Sprache des Historikers heißt dies: Die Goebbels-Tagebücher müssen nicht allein mit textkritischer Akribie ediert, sondern auch mit dem klassischen quellenkritischen Instrumentarium benutzt und interpretiert werden. Der Subjektivismus, die Verlogenheit und Barbarei des Autors sind also kein Argument gegen den Quellenwert des Textes, sowenig die Veröffentlichungsabsicht des Verfassers die historische Bedeutung dieser "Tagebücher" vermindert, sondern lediglich die Notwendigkeit der Quellenkritik einmal mehr bestätigt.

Bisher liegen ausschließlich Teil- und Auswahlveröffentlichungen der Goebbels-Tagebücher vor, dies konnte angesichts der bis vor kurzem zugänglichen Quellen nicht anders sein. Alle bisherigen Editionen können redlicherweise auch nur am damaligen Quellenstand gemessen werden. Für bloß publizistische Unternehmungen versteht sich solche Unvollkommenheit von selbst, im Falle wissenschaftlicher Dokumentationen aber bedarf sie der Begründung. Dies gilt insbesondere für die bislang umfangreichste Veröffentlichung, die Publikation der handschriftlichen Tagebücher von 1924 bis 1941, die Elke Fröhlich in vier Bänden 1987 im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und des Bundesarchivs besorgte. Diese Ausgabe trägt den Untertitel "Sämtliche Fragmente". Damit wurde schon im Titel auf die Unvollständigkeit der Textgrundlage verwiesen. Der Spiritus rector dieser Ausgabe, mein Amtsvorgänger Martin Broszat, der im Verein mit dem damaligen Präsidenten des Bundesarchivs, Hans Booms, die entscheidenden Initiativen ergriffen und mit der ihn cha-

rakterisierenden eigenwilligen Tatkraft die Voraussetzungen für die Publikation geschaffen hatte, stand vor der Entscheidung, ob er auf die Veröffentlichung verzichten oder die unvermeidliche Unvollkommenheit einer solchen, mit verschiedenen unvollständigen, nur teilweise originalen Überlieferungen arbeitenden Ausgabe in Kauf nehmen sollte. Er entschied sich für die zweite Möglichkeit, um der Geschichtswissenschaft die damals zugänglichen Texte als Arbeitsinstrument zur Verfügung zu stellen. Damit wurde ein großer Teil bis dahin unbekannter, außerordentlich schwer zu entziffernder Texte erstmals publiziert, alle späteren Abdrucke fußen darauf, auch wenn sie im Zuge der normalen wissenschaftlichen Kritik zu Verbesserungen beitragen konnten.

Sicher hätte es auch gute Gründe dafür gegeben, angesichts der desolaten Überlieferung auf eine vergleichsweise anspruchsvolle - im Lichte der späteren Erkenntnisse vielleicht zu anspruchsvolle - Publikation überhaupt zu verzichten. Doch sind die getroffenen Entscheidungen ebenfalls sachlich begründbar gewesen und die Gerechtigkeit gebietet es, die damalige Perspektive zu würdigen, die da lautete: lieber eine unvollkommene Publikation als gar keine. Und wer hat zu Beginn der 1980er Jahre, als mit der Vorbereitung begonnen wurde, voraussehen können, daß von 1990 an die Archive der DDR und ab 1992 die russischen Archivé zugänglich bzw. zugänglicher werden würden? Wenngleich Elke Fröhlich weiterhin intensive Textrecherchen betrieben und so im Laufe der folgenden Jahre die Textgrundlage für eine Fortführung erheblich erweitert hatte, war doch auch zu Anfang des Jahres 1992 keineswegs klar, ob und in welchem Umfang die Edition der ursprünglichen Planung gemäß fortgesetzt werden konnte. Erst die seit Frühjahr 1992 einsetzende Intensivierung der Recherchen und die damals erfolgte Entdeckung der zeitgenössischen, im Auftrag von Goebbels vom Original angefertigten Glasplattenüberlieferung des Gesamtbestandes durch Elke Fröhlich im ehemaligen Sonderarchiv in Moskau versprachen eine völlig neue Perspektive und eine sinnvolle Fortsetzung der Arbeit. In Verhandlungen, die ich gemeinsam mit dem Leiter des IfZ-Archivs, Werner Röder, in Moskau führte, konnte eine Vereinbarung mit dem damaligen Roskomarchiv erreicht werden, an deren Ende die vollständige Reproduktion des Glasplattenbestandes in Gegenwart zweier Mitarbeiter des IfZ, Elke Fröhlich und Hartmut Mehringer, im Juli 1992 stand. Dieser Bestand befindet sich nun komplett im IfZ und bildet gemeinsam mit anderen Überlieferungen die Textgrundlage. Im August 1992 erklärte sich François Genoud mit der wissenschaftlichen Edition sämtlicher Tagebuchtexte von Goebbels durch das Institut für Zeitgeschichte einverstanden. Die Erarbeitung neuer, ins Detail gehender Editionsrichtlinien sowie die Betrauung mehrerer Wissenschaftler mit der Bearbeitung einzelner Bände bietet die Gewähr für die ebenso sorgfältige wie zügige Edition des gesamten nun zur Verfügung stehenden Textes. Welch außerordentliche Erweiterung das bedeutet, zeigt allein die Tatsache, daß der nun vollständig und in unbezweifelbarer Textgrundlage vorliegende Teil 1923 bis 1941 um mehr als ein Drittel umfangreicher sein wird als die Ausgabe von 1987.

Das Institut für Zeitgeschichte beabsichtigt, zunächst den Text des maschinenschriftlichen Teils vom Juli 1941 bis April 1945, dann die Neuausgabe des handschriftlichen Teils, schließlich Anmerkungsbande und Gesamtindizes zu veröffentlichen.

Sollten künftige Textfunde es ermöglichen, im maschinenschriftlichen Teil noch verbliebene Überlieferungslücken zu schließen, werden sie als Nachträge publiziert.

Mit dieser nun annähernd vollständigen, auf einer originalen bzw. zweifelsfrei originaläquivalenten Überlieferung beruhenden Edition der Goebbels-Tagebücher setzt das Institut für Zeitgeschichte zwar seine langjährigen Bemühungen fort, doch handelt es sich um eine völlig neue Ausgabe, für die bei der Materialbeschaffung die Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands (Rosarchiv) unentbehrlich war. Ich danke dem Vorsitzenden des

Rosarchivs Rudolf G. Pichoja, seinem Stellvertreter Walerij I. Abramow, dem Leiter der Auslandsabteilung Wladimir P. Tarasow sowie dem vormaligen Direktor des Zentrums für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen (ehemals Sonderarchiv) Wiktor N. Bondarew.

Für mannigfache Unterstützung danke ich auch Lew Besymenskij. Ich danke dem Saur Verlag, insbesondere dem Verleger Klaus G. Saur, dessen großzügiges, nie erlahmendes Entgegenkommen ebenfalls zu den unentbehrlichen Voraussetzungen des Erscheinens zählt.

Der Verwaltungsleiter des IfZ, Georg Maisinger, bewies wie stets Umsicht und Tatkraft. Für das Schreiben des Manuskripts ist Jana Richter, Gertraud Schöne und Ulrike Heger zu danken; das über jegliches normale Maß hinausgehende Engagement von Angela Stüber bei der Herstellung der reproduktionsfähigen Vorlage kam der Publikation außerordentlich zugute.

Ausschlaggebend für das Gelingen eines solchen Werkes ist selbstverständlich die editorische Arbeit; die wissenschaftlichen Bearbeiter haben deswegen den bedeutendsten Anteil an der Publikation der Goebbels-Tagebücher. Dies gilt in hervorragendem Maße für die Herausgeberin Elke Fröhlich, deren über viele Jahre bewährtem Spürsinn, Sachkunde und stetem Einsatz die Edition Entscheidendes verdankt.

München, im Juli 1993

Horst Möller
Direktor des
Instituts für Zeitgeschichte

Zur Einrichtung der Edition

Die Richtlinien zur Einrichtung der hier vorgelegten Edition sind das Ergebnis zahlreicher Beratungen im Kollegenkreis, anfänglich, in einem Vorstadium des Projekts, vor allem mit Professor Dr. Ludolf Herbst, Dr. Klaus-Dietmar Henke, Dr. Christoph Weisz, Dr. Norbert Frei, Dr. Lothar Gruchmann und Dr. Clemens Vollnhals, später auf der Grundlage neu hinzugekommener Bestände im engeren Kreis der Bearbeiter einzelner Vierteljahresbände, an denen neben der Herausgeberin regelmäßig Dr. Volker Dahm, Hermann Graml, Dr. Maximilian Gschaid, Dr. Manfred Kittel, Dr. habil. Hartmut Mehringer und Dr. Dieter Marc Schneider teilnahmen. Besonders wertvoll war die stets präsente Entscheidungskraft von Professor Dr. Horst Möller, Direktor des Instituts für Zeitgeschichte.

1. Gesamtedition und Chronologisierungsprinzip

Es werden sämtliche aufgefundenen, authentischen Tagebucheintragungen in voller Länge in der korrigierten Fassung letzter Hand veröffentlicht - inklusive des jeweils einem Eintrag vorangestellten militärischen Lageberichts. Der Charakter der dieser Edition zugrundeliegenden Quelle, ein Tagebuch mit nahezu täglichen Notaten, die anfangs noch am Tag der Ereignisse, später am darauffolgenden Tag vorgenommen wurden, läßt eine chronologische, vom Überlieferungszusammenhang unabhängige Reihung der Eintragungen als selbstverständlich erscheinen. Maßgebend für die Anordnung ist das jeweilige Datum, mit dem ein Eintrag beginnt, ohne Rücksicht darauf, ob er an dem ausgewiesenen Tag auch tatsächlich von Joseph Goebbels geschrieben, diktiert oder von dessen Stenographen in Maschinschrift übertragen worden ist.

2. Überlieferung

Die Quelle liegt in verschiedenen fragmentierten Überlieferungen (Originale, Mikrofiches, Mikrofilme) vor, die, soweit sie zeitlich parallel vorhanden sind, bis auf eine weiter unten erörterte Ausnahme völlige Identität aufweisen. Die Grundlage der Edition bilden die Originale, die im Institut für Zeitgeschichte München (IfZ), in der Hoover Institution Stanford (HI), in den National Archives Washington (NA) und im ehemaligen Sonderarchiv, heute Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen Moskau (ZAS), archiviert sind, sowie die von den Originalen hergestellten zeitgenössischen Mikrofiches auf Glasplatten, die sich ebenfalls im letztgenannten Archiv befinden. Sie gelten angesichts der sehr gestörten Überlieferung der Papieroriginale als der geschlossenste Bestand. Diese originaläquivalente Kopie weist verhältnismäßig wenig Lücken auf und stellt oftmals die einzige Überlieferungsform dar. Nur wenn im maschinenschriftlichen Teil der Tagebücher keine dieser Originalüberlieferungen vorliegen, wird auf die Zweitschrift (Durchschlag) zurückgegriffen, die im Zuge der politischen Wende in der ehemaligen DDR vom Dokumentationszentrum der Staatlichen Archivverwaltung (Ministerium des Innern) an das Zentrale Staatsarchiv Potsdam, heute Bundesarchiv (BA), Abteilungen Potsdam, gelangte. Die Zweitschrift ist nicht immer identisch mit der Erstschrift, da sie nicht alle Korrekturen des

Stenographen enthält. Wenn sie auch in seltenen Fällen Verbesserungen aufweist, die versehentlich nur in der Zweitschrift vorgenommen wurden (z. B. korrigierte Foliiierung oder vervollständigte militärische Lage), so kann doch die Überlieferung im BA Potsdam im Gegensatz zu den ersterwähnten Überlieferungen nicht als Fassung letzter Hand gelten. Die ersten vier Überlieferungsstränge (IfZ-, HI-, NA-Originale und ZAS-Mikrofiches) sind Fassung letzter Hand und somit gleichrangig. Von diesen wurde die jeweils vollständigere Überlieferung als Editionsgrundlage gewählt und mit den als gleichrangig geltenden Originalen kollationiert (d. h. IfZ/ZAS, HI/ZAS, NA/ZAS), um sicherzugehen, daß Glasplatten und Papieroriginale tatsächlich übereinstimmen. Sind für einen Tagebucheintrag oder einzelne Abschnitte daraus weder IfZ- noch HI- bzw. NA-Überlieferungen vorhanden, wurden zur Kollationierung der ZAS-Mikrofiches die BA-Originale (Durchschlag) herangezogen.

Tagebucheinträgen, die in keiner der genannten originalen bzw. originaläquivalenten Überlieferungen enthalten sind, aber auf einem vor zwei Jahrzehnten aufgrund des Glasplatten-Bestandes hergestellten Mikrofilm abgelichtet sind, werden ebenfalls in die Edition aufgenommen. Vergleiche zwischen den Originalen und dem Mastermikrofilm, der im BA Potsdam aufbewahrt wird, ergaben vollkommene inhaltliche und formale Identität; dennoch werden Einträge bzw. Textpassagen, die ausschließlich den genannten Mikrofilm zur Grundlage haben, optisch deutlich als Sekundärüberlieferung durch KAPITÄLCHEN vom originalüberlieferten Text abgehoben.

Die zur Kollationierung herangezogenen Überlieferungsstränge werden nicht nur jeweils im Kopfregeß festgehalten, sondern auch im Anhang eines jeden Bandes tabellarisch aufgelistet. Bei schwer leserlichem oder zerstörtem Text, auch bei einzelnen Wörtern oder auch nur einem einzelnen Buchstaben wird - falls möglich - an der entsprechenden Stelle ein Wechsel auf eine in dieser Passage lesbare Überlieferung vorgenommen, der sowohl im Kopfregeß als auch im laufenden Dokumententext vermerkt wird. Fehlen längere Passagen aus der Erstüberlieferung, die in einer nächstrangigen Überlieferung vorhanden sind, wird letztere zur Editionsgrundlage bestimmt.

Fanden sich in der Erstüberlieferung gelegentlich zwei Varianten eines militärischen Lageberichts zu ein und demselben Datum, so wurde die Fassung mit der zeitgenössischen Korrektur ediert und im Kopfregeß auf die Existenz einer zweiten Fassung verwiesen.

3. Kopfregeßen

Jedem Eintrag ist ein Kopfregeß in *kursiver* Schrift vorangestellt, welches zunächst das als Editionsgrundlage dienende Original beschreibt. Daran schließt sich eine kurze Beschreibung der Überlieferung an, die zur Kollationierung herangezogen wurde. Enthält die ausgewählte Vorlage verderbte Textpassagen (einzelne Buchstaben, Wörter oder Sätze), so findet ein Wechsel auf eine andere, an sich weniger gut erhaltene Überlieferung statt, falls dort der fragliche Text gut leserlich ist. Der Vorlagenwechsel wird im Kopfregeß beschrieben und an allen entsprechenden Textstellen kenntlich gemacht. Ein Kopfregeß enthält in der Regel folgende schematisierte Angaben:

- a) Fundort der als Grundlage verwendeten Überlieferung
- b) Foliiierung

- c) Gesamtumfang des Textes in Blattangaben
- d) Erhaltener Umfang
- e) Fehlende Blätter
- f) Schadensbeschreibung
- g) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden
- h) Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes
- i) Erschließungs- bzw. Rekonstruktionsarbeiten
- j) Beschreibung der zur Kollationierung verwendeten Originalüberlieferung
 - aa) Fundort
 - bb) Im Falle abweichender Folierung genaue Aufschlüsselung
 - cc) Keine nochmalige Nennung des Gesamtumfangs
 - dd) Erhaltener Umfang
 - ee) Fehlende Blätter
 - ff) Schadensbeschreibung
 - gg) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden
 - hh) Abweichende Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes
 - ii) Abweichende Erschließungs- bzw. Rekonstruktionsarbeiten
- k) Überlieferungswechsel

Drei Beispiele mögen das Schema veranschaulichen:

IfZ-Originale: Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 8 sehr starke Fichierungsschäden; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.

BA-Originale: Fol. 1-5, 7-25; 24 Bl. erhalten; Bl. 6 fehlt, Bl. 17, 18, 21-30 sehr starke Schäden; Bl. 1-5 abweichende Fassung der milit. Lage vorhanden.

Überlieferungswechsel: [ZAS▪] Bl. 1-7, [BA▪] Bl. 8, [ZAS▪] Bl. 9-25.

HI-Originale: Fol. 1, 8-24, 26-30; [31] Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 2-7, [19a], 25 fehlt, Bl. 1, 19-23, 29 leichte, Bl. 15-17 starke bis sehr starke Schäden; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-7 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden, Bl. 19 "Bl. 19a einfügen" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden; Datum rekonstruiert.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 8-30; 23 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt, Bl. 12-14 leichte bis starke Schäden, Bl. 18-30 sehr starke Fichierungsschäden.

Überlieferungswechsel: [HI▪] Bl. 1, 8-14, [ZAS▪] Bl. 15-17, [HI▪] Bl. 18-24, [ZAS▪] Bl. 25, [HI▪] Bl. 26-29, Zeile 4, [ZAS▪] Bl. 29, Zeile 5, [HI▪] Bl. 29, Zeile 6 - Bl. 30.

Erläuterungen:

Zu a) Fundort der als Grundlage verwendeten Überlieferung

Sofern mehrere vollständige Überlieferungen eines Eintrags vorhanden sind, werden die Überlieferungsstränge in den Kopfregeisten nach folgender Reihung ausgewählt: *IfZ-Originale, HI-Originale, NA-Originale, ZAS-Mikrofiches (Glasplatten), BA-Originale.*

Zu b, c und d) Foliiierung, Gesamtumfang des Textes in Blattangaben, erhaltener Umfang

Bei der Aufzählung von Blättern (nicht Foliiierung) in den Kopfregeften werden zwei aufeinanderfolgende Blätter genannt und durch ein Komma voneinander getrennt (z. B. Bl. 8, 9, nicht 8-9 oder 8 f.), drei oder mehr aufeinanderfolgende Blätter durch einen Bindestrich zusammengezogen (z. B. Bl. 8-10, nicht 8 ff.).

Zur Beschreibung des Dokuments wird die Foliiierung des Stenographen verwendet (mit Ausnahme des ersten Blattes einer Eintragung, das der Stenograph in der Regel nicht foliierte und das in der Edition stillschweigend als Folio 1 bezeichnet wird; dies wird in den Fällen in eckige Klammern gesetzt "Fol. [1]", in denen der Bearbeiter nicht eindeutig entscheiden konnte, ob es sich um ein Ankündigungsblatt des Sekretärs oder um die tatsächliche erste Seite handelt). Über die Unregelmäßigkeiten und Unzulänglichkeiten der Foliiierung wird im Kopfregeft Rechenschaft abgelegt, was sich in der Regel nur auf den ersten Überlieferungsstrang bezieht, es sei denn, die Foliiierung des zur Kollationierung herangezogenen zweiten Überlieferungsstranges weicht von der des ersten ab. In der Dokumentenbeschreibung folgt sodann der Gesamtumfang des jeweiligen Tagebucheintrags, der sich nach der abgezählten vorhandenen Blattzahl zuzüglich der aufgrund der Foliiierung als ursprünglich vorhanden anzusehenden Blätter richtet. Daran anschließend wird der tatsächlich erhaltene Umfang genannt. Ein einfaches Beispiel dazu:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.

Wurde aber eine Blattnummer zweimal vergeben, so bildet sich das wie folgt ab:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19, 20, 20, 21-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.

Eingeschobene Blätter finden in folgender Weise Berücksichtigung:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-3, 4a-4c, 5-31; 33 Bl. Gesamtumfang, 33 Bl. erhalten.

Zusammengezogene Blätter:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-3, 4/8, 9-20, 21/22, 23-28; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.

Ein fehlendes Blatt bei unzusammenhängendem Text:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-8, 10-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 9 fehlt.

Eine fehlende Blattnummer trotz fortlaufenden Textes:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-8, 10-30; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten.

Bei einer gewissen Unsicherheit über den Gesamtumfang des Textes (z. B. Blattnumerierung nicht fortlaufend, Text anscheinend fortlaufend) wird die Blattanzahl des Gesamtumfangs in eckige Klammern gesetzt, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-25, 27, 27; [27] Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.

Unterlassene Foliiierung wird in eckiger Klammer nachgetragen, z. B.:

IjZ-Originale: Fol. 1-15, [16], 17-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

Zu e) Fehlende Blätter

Ein angekündigtes Blatt, das in der Überlieferung nicht enthalten ist, wird wie folgt notiert:

HI-Originale: Fol. 1-39; [40] Bl. Gesamtumfang, 39 Bl. erhalten; Bl. [19a] fehlt; Bl. 19 "folgt Bl. 19a" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden.

Ebenso wird eine angekündigte militärische Lage, die nicht vorhanden ist, behandelt, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1, 8-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 2-7 fehlt; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-7 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

Unvollständige Eintragungen werden nach folgenden Formeln dargestellt:

Ein Beispiel für vermißten Text am Ende einer Eintragung:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-38; mehr als 38 Bl. Gesamtumfang, 38 Bl. erhalten; Bl. 39 [f. o. ff.] fehlt.

Ein Beispiel für unvollständigen Text am Anfang einer Eintragung:

HI-Originale: Fol. 8-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt.

Unvollständiger Text des zweiten Überlieferungsstranges wird ebenfalls notiert, z. B.:

lfZ-Originale: Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-7, 9-17; 16 Bl. erhalten; Bl. 8 fehlt.

Läßt sich ein Gesamtumfang nur aus zwei Überlieferungssträngen eruieren, so wird dies gleichfalls festgehalten:

lfZ-Originale: Fol. 7-25; 30 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten; Bl. 1-6, 26-30 fehlt.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-5, 21-30; 15 Bl. erhalten; Bl. 6-20 fehlt.

Weicht die Foliierung zweier Überlieferungsstränge voneinander ab, was darauf zurückzuführen ist, daß der Stenograph Korrekturen in der Zweitschrift nicht mehr vorgenommen hatte, so wird dies wie folgt dokumentiert:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-6, 7a, 7b, 8-23; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-5, 6, 7-23; 24 Bl. erhalten.

Fehlende Blätter werden grundsätzlich angeführt. Es heißt "Bl. (Blatt) 1-8 fehlt", nicht "Bll. (Blätter) 1-8 fehlen", z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-4, 9-97; 97 Bl. Gesamtumfang, 93 Bl. erhalten; Bl. 5-8 fehlt.

Zu f) Schadensbeschreibung

Schäden im Text werden auch in den Kopfregesten vermerkt. Als Schaden gilt bereits die Zerstörung eines Buchstabens. Es wird unterteilt in leichte (bis 25 %), starke (bis 50 %) und sehr starke Schäden (über 50 %), z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 1, 3, 20-23 leichte, Bl. 8-19 starke bis sehr starke Schäden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19, 20, 20, 21-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 17-19, erstes Bl. 20, Bl. 24, 25 leichte Schäden, zweites Bl. 20, Bl. 21-23 sehr starke Schäden.

Zu g) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden

Schäden, die eindeutig beim Fotografieren auf die Glasplatte entstanden sind, werden als Fichierungsschäden vermerkt. Als Schaden gilt wiederum bereits die Zerstörung eines Buchstabens. Es wird ebenfalls unterteilt in leichte (bis 25 %), starke (bis 50 %) und sehr starke Fichierungsschäden (über 50 %), z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 3, 14, 17-20 leichte Schäden, Bl. 21 sehr starke Fichierungsschäden.

Zweifel an der Art des Schadens bei Textverlusten (Schäden am Papieroriginal oder an der Glasplatte, also Fichierungsschäden) wurden durch Autopsie der in Moskau aufbewahrten Glasplatten geklärt.

Zu h) Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes

Besonderheiten der Überlieferung und des Textes werden grundsätzlich in den Kopfregesten vermerkt.

Redaktionelle Vermerke des Stenographen Richard Otte bzw. seiner Vertretung werden festgehalten und mit dem Zusatz "(Vermerk O.)" (Vermerk des Stenographen im Original) versehen. Kündigt der Stenograph einen Einschub an, der jedoch fehlt, wird dies in den Kopfregesten erwähnt. Angekündigte, aber nicht vorhandene Blätter werden zum Gesamtumfang hinzugezählt, erscheinen jedoch selbstverständlich nicht in der Foliiierung. Kann nicht genau festgelegt werden, wieviele Blätter eingeschoben werden sollten, wird der Gesamtumfang in eckige Klammern gesetzt.

Beispiele für die Beschreibung von Einfügungen in den Kopfregesten:

BA-Originale: Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 7 Bericht Ribbentrop angekündigt (Vermerk O.), Bericht nicht vorhanden.

IfZ-Originale: Fol. 1, 5-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 2-4 fehlt; Bl. 1 milit. Lage angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

Beispiele für Einfügungsvermerke, die per Zitat aus dem Dokumententext in die Kopfregesten übernommen werden:

IfZ-Originale: Fol. 1-30; [31] Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. [19a] fehlt, Bl. 23 leichte Schäden; Bl. 19 "hier Bl. 19a" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten) Fol. 1-4, 6-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 5 fehlt; Bl. 4 Bericht "Angriff Essen!" angekündigt (Vermerk O.), Bericht nicht vorhanden; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.

Fehlt die militärische Lage vollständig ohne irgendeinen Vermerk des Stenographen, so findet dies keinen Niederschlag in den Kopfregesten. Dort erscheint lediglich ein Hinweis auf die fehlenden Blätter.

Ist ein militärischer Lagebericht (oder ein Tagebucheintrag) mit einer anderen Schreibmaschinentype geschrieben worden oder trägt er ungewöhnliche Vermerke (Stempel "Geheim" o. ä.), so wird dies in den Kopfregesten festgehalten, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 1-7 (milit. Lage) in abweichender Schrifttype, Bl. 1 mit Vermerk "Geheim".

Existieren zwei militärische Lagen zu ein und demselben Tagebucheintrag, so wird dies in den Kopfregesten ebenfalls als Besonderheit notiert:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 1-6 abweichende Fassung der milit. Lage vorhanden.

Referiert Goebbels die militärische Lage im laufenden Text anstelle einer militärischen Lage zu Beginn des Tagebucheintrages, so wird dies in den Kopfregesten als Besonderheit festgehalten, z. B.:

HI-Originals: Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 12-15 milit. Lage im Text referiert.

Findet sich ein redaktioneller Vermerk des Stenographen offensichtlich auf einer Rückseite (Lochung am rechten Rand), so wird auch dies in den Kopfregesten erwähnt:

IfZ-Originals: Fol. 1-20; 23 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Rückseite Bl. 5 "Bl. 5a-5c" angekündigt (Vermerk O.), Bl. 5a-5c nicht vorhanden.

Kann die Blattnumerierung bei Rückseiten nicht eindeutig angegeben werden (etwa bei der Glasplattenüberlieferung), dann steht sie in den Kopfregesten in eckigen Klammern, z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 9-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 11 Bl. erhalten; Bl. 1-8 fehlt; [Rückseite Bl. 9] "Lagebericht" für Bl. 1-8 angekündigt (Vermerk O.), Lagebericht nicht vorhanden.

Textrelevante Ankündigungen auf einem nicht foliierten Blatt werden im Kopfregeest unter "Bl. ohne Fol." notiert; das Ankündigungsblatt findet aber weder in der Folierung noch bei der Berechnung des Gesamtumfanges Berücksichtigung.

HI-Originals: Fol. 1-4, 10-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 5-9 fehlt; Bl. ohne Fol. milit. Lage für Bl. 1-9 angekündigt (Vermerk O.), Fortsetzung der milit. Lage Bl. 5-9 nicht vorhanden.

Zu i) Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten

Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten werden in den Kopfregesten gleichfalls festgehalten. Dies gilt nicht für Rekonstruktionen von Text, die lediglich durch eckige Klammern im Text gekennzeichnet werden.

Weist eine militärische Lage die Schlußzeichen des Stenographen an zwei Stellen auf oder fehlen diese am Ende des Lageberichts, so wird dies in den Kopfregesten vermerkt:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 5 Ende der milit. Lage erschlossen.

Ist ein Text so zerstört, daß einzelne Fragmente nicht ediert werden können, so wird dies in den Kopfregesten als Rekonstruktion beschrieben, z. B.:

BA-Originals: Fol. 1-23; [23] Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 3-15 sehr starke Schäden; drei/mehrere/zahlreiche nicht edierte Fragmente.

Hat der Bearbeiter Text aus Fragmenten zusammengesetzt, so wird dies in den Kopfregesten mitgeteilt, z. B.:

BA-Originals: Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 11, 13-27 rekonstruiert.

Rekonstruierte bzw. erschlossene Daten und rekonstruierte Blattfolgen werden als solche gekennzeichnet, z. B.:

lfZ-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 1 leichte Schäden; Datum rekonstruiert.

HI-Originale: Fol. 7-35; 35 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 1-6 fehlt; Datum erschlossen.

BA-Originale: Fol. 1-3, [4-6], 7, [8-10], 11-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Reihenfolge Bl. 4-6, 8-10 rekonstruiert.

Bei der Zweitüberlieferung werden vorgenommene Rekonstruktions- bzw. Zuordnungsarbeiten nicht im einzelnen beschrieben. Statt dessen wird unter "Erschließungen/Rekonstruktionen" ein Sigel gesetzt: Σ . Dieses Sigel kann bedeuten: Datum rekonstruiert oder erschlossen, Fragmente anhand der Erstüberlieferung zugeordnet, Text rekonstruiert, Blatt rekonstruiert; z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-10, [11-20]; 20 Bl. erhalten; Bl. 1-20 starke bis sehr starke Schäden; Σ .

Zu k) Überlieferungswechsel

Bei einem Vorlagenwechsel werden die aus der jeweiligen Überlieferung verwendeten Blätter bzw. Zeilen angegeben. Bei Schäden an einem Wort oder an mehreren Wörtern liegt es im Ermessen des jeweiligen Bearbeiters, wieviel Text (ein Wort, mehrere Wörter oder die gesamte Zeile) aus den verwendeten Überlieferungen entnommen wird.

Erstüberlieferung (z. B.: ZAS-Mikrofiches) Bl. 20, Zeile 7-12:

7 Ueber Tag finden [] auf Augsburg und
8 Schweinfurt [] n hier Flugzeug-
9 werke angegriffen, in Augsburg hauptsächl [] die
10 Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schä-
11 den [] als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den
12 Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Zweitüberlieferung (z. B.: BA-Originale) Bl. 20, Zeile 7-12:

7 Ueber Tag finden Angriffe auf Augsburg und
8 hweinfurt statt. Wiederum werden hier Flugzeug-
9 [] angegriffen, in Augsburg hauptsächlich die
10 [] tt-Werke. Die dort angerichteten Schä-
11 den sind als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den
12 Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Zwei Möglichkeiten der Darstellung im Text:

Überlieferungswechsel am zerstörten Text:

Über Tag finden [BA.] Angriffe [ZAS.] auf Augsburg und Schweinfurt [BA.] statt. Wiederum werden [ZAS.] hier Flugzeugwerke angegriffen, in Augsburg [BA.] hauptsächlich [ZAS.] die Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schäden [BA.] sind [ZAS.] als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Überlieferungswechsel bis zu einer Zeile:

[BA.] Über Tag finden Angriffe auf Augsburg und [ZAS.] Schweinfurt [BA.] statt. Wiederum werden hier [ZAS.] Flugzeugwerke angegriffen, in Augsburg [BA.] hauptsächlich die

[ZAS₊] Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schäden [BA₊] sind als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den [ZAS₊] Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Darstellung im Kopfregeß:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 20 leichte Schäden.

BA-Originale: 25 Bl. erhalten; Bl. 20 leichte Schäden.

Überlieferungswechsel: [ZAS₊] Bl. 1-20, Zeile 6, [BA₊] Bl. 20, Zeile 7, [ZAS₊] Bl. 20, Zeile 8, [BA₊] Bl. 20, Zeile 8, [ZAS₊] Bl. 20, Zeile 8, [BA₊] Bl. 20, Zeile 9, [ZAS₊] Bl. 20, Zeile 10, [BA₊] Bl. 20, Zeile 11, [ZAS₊] Bl. 20, Zeile 12 - Bl. 25.

4. Textbearbeitung

Die Tagebucheintragungen werden unverkürzt ediert; die jeweiligen Überschriften, Untergliederungen und Absätze, auch Zahlen und Ziffern (bzw. deren Ausschreibung) u. a. entsprechen formal weitgehend der Vorlage. Vom Stenographen in der Vorlage hervorgehobene Stellen (etwa Unterstreichungen, Sperrungen) werden ebenfalls übernommen, aber einheitlich in *g e s p e r r t e m* Druck wiedergegeben. Auf die Abbildung der abschließenden drei Striche am Ende einer Eintragung wird jedoch verzichtet.

a) Behandlung der militärischen Lage

Die Autorschaft der militärischen Lage steht nicht in allen Fällen zweifelsfrei fest. In der Regel mag es sich um ein Diktat von Joseph Goebbels auf der Grundlage des militärischen Lageberichts gehandelt haben, mitunter aber auch einfach um die Mitschrift oder Abschrift des Lagevortrags, den der Verbindungsoffizier vom Oberkommando der Wehrmacht täglich dem Reichspropagandaminister zu erstatten hatte. Um den unterschiedlichen Charakter der Eintragsteile optisch genügend abzuheben, ist die militärische Lage nicht nur durch einen größeren Abstand von der eigentlichen Eintragung getrennt, sondern auch in kleinerem Druck wiedergegeben. Die Trennstriche zwischen Eintrag und dem jeweils vorangestellten militärischen Lagebericht werden nicht abgebildet. Paraphrasiert Joseph Goebbels im freien Diktat die militärische Lage, so wird diese durch je eine Leerzeile am Beginn und am Ende der Paraphrase abgesetzt.

b) Editorische Eingriffe

Alle weiteren editorischen Bearbeitungen sind, um ebenfalls optisch vom Dokumententext abgehoben zu sein, in *Kursivschrift* wiedergegeben (Kopfregeßten und Anmerkungen). Im fortlaufenden Text der einzelnen Eintragungen sind die Bearbeitervermerke zusätzlich noch von eckigen Klammern eingeschlossen.

c) Korrekturen des Stenographen

Die maschinen- und handschriftlichen Korrekturen, die der Stenograph Richard Otte bzw. bei seiner Verhinderung dessen Stellvertretung im gesamten Text angebracht haben, werden ausnahmslos übernommen, auch wenn sie möglicherweise falsch oder mißverständlich sein könnten, was dann - wie üblich bei Textungereimtheiten - mit einem Ausrufezeichen in

eckigen Klammern vermerkt ist. Ansonsten werden diese Korrekturen nicht gekennzeichnet, da sie ja nicht vom Autor stammen, sondern von demjenigen, der Fehler oder Unzulänglichkeiten der Übertragung des Stenogramms zu korrigieren hatte. Kamen dabei dem Stenographen Zweifel, gab er selbst dies durch ein Fragezeichen oder durch voneinander differierende Angaben (Orts-, Personennamen, Zahlen usw.) zu erkennen. Wo er diese Zweifel nicht mehr überprüft hatte, muß der Bearbeiter die Angaben eruieren und in einer Anmerkung richtigstellen bzw. bei ergebnisloser Recherche als "nicht ermittelt" kennzeichnen. Die vom Stenographen alternativ notierten Angaben bzw. die von ihm stammenden Fragezeichen werden in spitze Klammern gesetzt.

d) Redaktionelle Vermerke des Stenographen

Redaktionelle Vermerke Richard Ottes von inhaltlicher Bedeutung werden - wie oben erwähnt - sowohl im Kopfregeß unter Besonderheiten als auch an der entsprechenden Stelle im Dokumententext kurz und zum Teil mit verkürztem bzw. vollständigem Zitat notiert, wie zum Beispiel:

[*hier angekündigter Brief Ribbentrop nicht vorhanden*]

[*hier angekündigter Bericht "Angriff Essen!" nicht vorhanden*]

[*hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-5, nicht vorhanden*]

Fehlt das Ende einer militärischen Lage, so wird dies im Text mit dem Zusatz "[*Fortsetzung nicht vorhanden*]" verdeutlicht - dies gilt auch dann, wenn der Stenograph lediglich die ersten drei Wörter ("Gestern: Militärische Lage:") geschrieben hatte -, und gibt ein redaktioneller Vermerk des Stenographen darüber hinaus Aufschluß über die Gründe des Nichtvorhandenseins einer militärischen Lage oder eines Einschubes, so wird dieser möglichst in Gänze zitiert, z. B.:

Gestern:

Militärische Lage:

[*Fortsetzung nicht vorhanden. "Bericht an anderer Stelle vor Auswertung versehentlich vernichtet. Rekonstruktion nicht möglich."*]

Findet sich nur ein redaktioneller Vermerk Ottes (z. B. "Bl. 1-7 milit. Lage nachtragen"), setzt der Text bei der eigentlichen Tagebucheintragung ein.

Freigelassene Stellen für beabsichtigte, aber nicht erfolgte Ergänzungen werden mit drei Strichen in eckiger Klammer [— — —] gekennzeichnet. Dies gilt für einzelne Wörter (zumeist Eigen- und Ortsnamen oder Zahlen) sowie für fehlende Einschübe (Berichte, Statistiken usw.), die nicht angekündigt sind.

Unbeschriebene oder zum Teil unbeschriebene Seiten, Lücken im laufenden Text u. ä. ohne jeglichen Hinweis darauf, daß noch Text eingefügt werden sollte, werden nicht mit einer editorischen Bemerkung versehen.

e) Schäden

Jeder Satz, jedes entzifferbare Wort, jeder noch lesbare Buchstabe, soweit er in einem erkennbaren Wortzusammenhang steht, wird dokumentiert. Bei sehr stark fragmentiertem

Text finden im allgemeinen jedoch auch Buchstaben bzw. Buchstabenfolgen ohne erkennbaren Wortzusammenhang Aufnahme, wenn sie eindeutig einer Zeile zuzuordnen sind. Die vor allem durch unsachgemäße Aufbewahrung entstandenen Schäden auf den Originalpapieren bzw. auf den Glasplatten werden an der jeweiligen Textstelle, auch wenn es sich nur um einen einzelnen Buchstaben handelt, durch drei in eckigen Klammern gesetzte Punkte [...] markiert; größere Schäden werden in Worten beschrieben. Wie Überlieferungsstörungen gekennzeichnet werden, soll an einigen Beispielen veranschaulicht werden:

Wortfragmente werden mit drei Punkten in eckigen Klammern an der verderbten Textstelle angedeutet, z. B.: Refe[...], [...]befehl.

Bei eindeutiger Evidenz wird der unleserliche oder fehlende Buchstabe in eckiger Klammer ergänzt, z. B.: Krieg[*f*]ührung. Auch ein ganzes Wort kann bei eindeutiger Evidenz eingefügt werden, z. B.: "wenn mit letzter Sicherheit klar ist, [daß] kein Fehler unterlaufen ist". Sind andere Lesarten nicht völlig ausgeschlossen, so unterbleibt eine Ergänzung. Das fehlende Wort in einer Passage wie der folgenden: "Es möglich, daß" wird mit drei Punkten in eckiger Klammer markiert: "Es [...] möglich, daß", da es mehrere Alternativen gibt, z. B.: "Es ist/war/scheint/schien möglich, daß".

Fehlende Buchstaben am rechten Rand werden nur dann stillschweigend ergänzt, wenn erkennbar ist, daß der Stenograph über die rechte Randbegrenzung hinaus geschrieben hat, ohne zu merken, daß die Buchstaben nicht auf das Papier gedruckt wurden.

Unvollständige Sätze werden vermerkt: [*Satzanfang fehlt*], [*Satzende fehlt*]. Ist der letzte Satz des gesamten vorhandenen Eintrags nicht vollendet, erscheint ein Bearbeitervermerk [*Fortsetzung fehlt*], da nicht eruierbar ist, wieviel Text tatsächlich zu Verlust gegangen ist.

Zerstörte oder unlesbare Wörter bis zu einer Zeile werden durch drei Punkte in eckigen Klammern [...] kenntlich gemacht.

Ist mehr als eine Zeile Text zerstört, wird dies in der eckigen Klammer genauer angegeben: [*eineinhalb Zeilen unleserlich*], [*drei Zeilen zerstört*], [*zwei Blätter fehlen*].

Fragmente, die keinem foliierten Blatt zugeordnet werden können, sind nach ihrer mutmaßlichen Reihenfolge durchnummeriert und zu Beginn des jeweiligen Textabschnittes mit "[Fragment 1]", "[Fragment 2]" usw. bezeichnet. Foliierte Blätter innerhalb einer Fragmentenfolge werden zu Beginn mit den Blattangaben gekennzeichnet, um sie von den Fragmenten abzusetzen. Bei der Edition von Fragmenten wird das Zeichen für zerstörte oder unleserliche Wörter "[...]" am Anfang und am Ende eines Fragments gesetzt, z. B.:

Zeile 1	dem Duce und der faschistischen	ile zuzu-
Zeile 2	schanzen, da er in der Tat noch	itische
Zeile ?	Göring	ebuch des Duce gelesen, das
Zeile ?	bei irgend	t in unsere Hän-
Zeile ?	de gefallen ist.	
- 7 -		
Follierung		
Zeile 1	Theaterbilanz. Wenn uns die Theater nicht noch	
Zeile 2	ausbombardiert werden, können wir in dieser	
Zeile 3	ziehung sehr zufrieden	

Follierung

Zeile 1

Zeile 2

Zeile 3

Zeile 4

ber allen unseren Besprechungen steht am
 Ende ieder der Glaube an das Reich und die Aus-

Darstellung im Text:

[*Fragment 1*] [...] dem Duce und der faschistischen [...]ile zuzuschauen, da er in der Tat noch [...] [pol]itische [...]

[*Fragment 2*] [...] Göring [...] [Tag]ebuch des Duce gelesen, das bei irgend[...] [...] [...]t in unsere Hände gefallen ist. [...]

[*Bl. 7*] Theaterbilanz. Wenn uns die Theater nicht noch ausbombardiert werden, können wir in dieser [Be]ziehung sehr zufrieden [...] [*Elf Zeilen fehlen.*]

[*Fragment 3*] [*Zwei Zeilen zerstört.*] [...] [...]ber allen unseren Besprechungen steht am Ende [w]ieder der Glaube an das Reich und die Aus[...] [...]

f) Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten

Ein fehlendes Datum vor einem Tagebucheintrag ist erschlossen und in eckige Klammern gesetzt; bei Datumsfragmenten werden die entsprechenden rekonstruierten Teile (Buchstaben bzw. Ziffern) gleichfalls mit eckigen Klammern versehen, z. B. [3. August 1943 (Mittwoch)] bzw. [5. Aug]ust 1943 (Fre[it]ag).

Fehlt die Kennzeichnung des Endes einer militärischen Lage, so wird dieses inhaltlich erschlossen. Ebenso wie bei vorhandener Kennzeichnung wird der militärische Lagebericht durch größeren Abstand und Wechsel der Schriftgröße optisch vom darauffolgenden Text abgesetzt. Weist eine militärische Lage an zwei Textstellen die drei Endstriche auf, so werden die ersten drei durch einen größeren Absatz markiert, der Schriftgrößenwechsel erfolgt jedoch erst nach den zweiten Endstrichen. In jedem der Fälle ist die Erschließungsarbeit im Kopfrege festgehalten.

g) Interpunktion, Sprache und Orthographie

Die Interpunktion folgt weitestgehend der Vorlage. Es wird nur dort korrigierend eingegriffen, wo der Stenograph ein Komma offensichtlich übersehen hat (Aufzählung usw.), ein fehlendes oder falsch eingefügtes Satzzeichen den Sinn- und Lesezusammenhang stört oder einen Schreibfehler nach sich ziehen würde (z. B.: wenn statt eines Kommas fälschlicherweise ein Punkt gesetzt und der laufende Text mit einem kleingeschriebenen Wort fortgesetzt wurde).

Der in einigen Fällen das Kopfdatum abschließende Punkt bleibt unberücksichtigt.

Die in einer Vorlage enthaltenen Versehen, grammatikalische Fehler, etwa falsch angewandte Konjunktive oder verfehlte Verbkonjugationen und vor allem auch verfehlte Ausdrucksweisen, werden als Stileigenheiten des Autors ebenfalls übernommen, z. B. "Frick ist im Moment noch nicht bereitzufinden, das Reichsprotectorat zu übernehmen." - "Jedenfalls benimmt er sich durchaus nicht als ein Neuling im Reichskabinett, sondern als ein richtiger

Justizminister." - "Eine Menge von Bomben haben heute Berlin getroffen." "Gutterer berichtet, alles stände für den Empfang bereit."

Lediglich falsche Satzkonstruktionen, die keinen Sinn ergeben (falsches Verb, fehlender Satzteil usw.), werden durch ein Ausrufezeichen in eckigen Klammern [!] markiert, z. B. "Der deutsche Soldat steht und wankt nicht [!]." - "Ich schaue mir wieder einmal das Kartenbild genau an. Danach ergibt sich, daß es zwar wieder sehr bunt geworden ist, aber in keiner Weise dem katastrophalen Bilde verglichen werden kann [!], das die Karte im vergangenen Winter bot." Da in letzterem Fall nicht eindeutig entschieden werden konnte, ob bei der Übertragung vom Stenogramm das "mit" vergessen worden ist, oder ob Goebbels den Satz während des Diktierens verändert hat, steht in diesem Fall das Ausrufezeichen [!] am Ende des strittigen Satzteiles. Die Alternative war entweder "... aber in keiner Weise [mit] dem katastrophalen Bilde verglichen werden kann, ..." oder "... aber in keiner Weise dem katastrophalen Bilde gleichgesetzt werden kann, ...".

Eine Liste der häufig vorkommenden Stileigenheiten wird zusammen mit den Gesamtregistern im Anmerkungsband veröffentlicht, für dessen leichtere Benutzung die Zeilennummerierung pro Tagebucheintrag in Fünferintervallen erfolgt ist.

Die Orthographie ist den Vorschriften des "Duden" (Ausgabe ²⁰1991) stillschweigend angeglichen. Auch unbedeutende Tippfehler werden stillschweigend verbessert. Gravierende Schreibversehen werden hingegen mit einem [!] markiert, z. B. kann in einem Satz wie dem folgenden nicht beurteilt werden, wie der offensichtliche Tippfehler eindeutig ("entschieden" oder "entscheidend") zu verbessern wäre: "Der Kampf um das Donez-Becken wird als entscheiden [!] geschildert." Es lag im Ermessen des Bearbeiters, Stileigenheiten, die möglicherweise als übersehene Tippfehler interpretiert werden könnten, vorsorglich mit einem Ausrufezeichen zu versehen, z. B.: "Hier wurde eine gänzlich falsche Führerauslese getrieben [!]".

Falsch geschriebene Orts- und Eigennamen werden nur dann stillschweigend korrigiert, wenn sie im nächsten Textumfeld korrekt wiedergegeben sind und somit als Tippfehler interpretiert werden können. In allen anderen Fällen wird die falsche Schreibweise in einer Anmerkung richtiggestellt.

h) Richtigstellungen in Anmerkungen

Die Anmerkungen beschränken sich auf die Richtigstellung von falschen Datumsangaben, Personen- und Ortsnamen. Bei den mit Fragezeichen versehenen Personen- und Eigennamen, die zu ermitteln waren, erfolgt in der Anmerkung die Richtigstellung bzw. im negativen Fall die Notiz "nicht ermittelt". Sowjetische, arabische, chinesische Ortsnamen erhalten zusätzlich ein Sigel, ein Sternchen (*), da es sich bei der Übertragung aus dem Kyrillischen, Arabischen bzw. Chinesischen in das lateinische Alphabet nur um eine annähernd richtige deutsche, aber nicht weltweit verbindliche Schreibweise handeln kann. Falsch geschriebene Titel von Filmen, Zeitungen, Artikeln u. ä. bleiben vorerst ohne Richtigstellung; diese erfolgt im Sachkommentar, der - wie im Vorwort ausgeführt - im Anschluß an die Textbände erscheinen wird.

5. Bestandsübersicht

Sämtliche für die Edition herangezogenen originalüberlieferten Einträge sind der Bestandsübersicht im Anhang eines jeden Bandes zu entnehmen. Bei fragmentiertem Erhaltungszustand erfolgt nach der Angabe der erhaltenen Blätter der Zusatz "F." Bei sehr starker Fragmentierung erfolgt nur die Abkürzung "F.". Bei nicht genau anzugebendem Gesamtumfang wird das Zeichen ">" für "mehr als" vor die genannte Blattzahl gesetzt. Tage ohne Eintrag werden editorisch nicht berücksichtigt, da nicht bewiesen werden kann, daß Joseph Goebbels an diesen Tagen jeweils einen Eintrag diktiert hat und diese dann verlorengegangen sind. Sie erscheinen demzufolge auch nicht im Bestandsverzeichnis.

6. Register

Für die Verifizierung von Personennamen wurden Nachschlagewerke, Dienstalterslisten, Stammrollen, Ranglisten, Jahrbücher, Geschäftsverteilungspläne, Telefonlisten, Adressenwerke usw. benutzt, für die Überprüfung der Ortsnamen Kriegstagebücher, Tagesmeldungen, Wehrmachtsberichte, Ortsverzeichnisse, Atlanten, Heereskarten usw. herangezogen.

a) Personenregister

In das Personenverzeichnis werden alle namentlich aufgeführten Personen aufgenommen, in der Regel aber nicht diejenigen, die nur mit ihrem Titel und/oder ihrer Amts- bzw. Dienstgradbezeichnung und/oder mit ihrer Funktion erwähnt worden sind. Weder der "Erzbischof von Canterbury", irgendein "Propagandaamtsleiter", der "bekannteste Maler des Reiches" noch der "italienische König" finden Aufnahme. Auch die "Kinder" von Joseph Goebbels bleiben im Register unberücksichtigt, wenn sie nicht namentlich genannt werden. Eine Ausnahme bilden die Personen Hitler, Mussolini, Göring, Himmler, Ante Pavelić, Hirohito und Eugenio Pacelli, die auch dann aufgenommen werden, wenn sie als "Führer", "Duce", "Reichsmarschall", "Reichsführer SS", "Poglavnik", "Tenno" bzw. "Papst" titulierte worden sind. Das Register erstreckt sich sowohl auf zeitgenössische als auch auf historische Personen. Fiktive Gestalten aus der Literatur werden hingegen nicht berücksichtigt. Aufnahme finden auch adjektivisch gebrauchte Personennamen (z. B. "bismarcksches Kabinettstückchen") und solche in Verbindung mit einem Substantiv (z. B. "Stalin-Befehl"), solange sie nicht als eindeutig sachbezogen gelten müssen, wie z. B. "Hitler-Stalin-Pakt", "Göringstraße" oder "Kruppstadt", und infolgedessen in das Sachregister gehören.

Die Identifizierung der in den Tagebucheinträgen genannten Personen beschränkt sich auf den vollständigen Namen (gegebenenfalls auch Pseudonyme). Sämtliche Personennamen werden verifiziert, fehlende Vor- oder auch zusätzliche Familiennamen nach Möglichkeit ergänzt. Dies gilt auch für die Erfassung von Ehefrauen. Kann der Vorname einer Ehefrau nicht eruiert werden, findet sie Aufnahme unter dem Namen ihres Mannes ("Peret, Alfred und Frau"). Steht der Vorname nicht zweifelsfrei fest, wird dieser in eckige Klammern gesetzt. Bei nicht zu eruiierenden Vornamen, werden aus dem Text nähere Angaben übernommen: Dienstgrad, Amtsbereich, akademischer Grad, möglicherweise nur ein Ort. Personen,

bei denen trotz aller Bemühungen nicht überprüft werden kann, ob ihr Name in den Tagebüchern korrekt wiedergegeben ist, werden im Register nicht festgehalten.

Die Schreibweise von ausländischen Eigennamen stützt sich im wesentlichen auf die Regeln, die in den ADAP-Serien angewandt wurden (Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918-1945, Serie E 1941-1945, Bd. 1-8, Göttingen 1969-1979 und aus Serie D vor allem das Personenverzeichnis zu Bd. 1-7, Göttingen 1991).

b) Geographisches Register

Im geographischen Register finden Aufnahme Orte und Stadtteile sowie Landschaftselemente, wie z. B. Inseln, Seen, Flüsse, Meere, Meeresbuchten, Meeresengen, Gebirge, Berge, Täler, Pässe, Sumpfgebiete, Tiefebene usw. Nicht ausgeworfen werden Großregionen wie Kontinente und Teilkontinente sowie Verwaltungsgebiete wie Staaten, Länder, Gaue, Provinzen oder auch Straßen, Plätze, Gebäude, Parkanlagen usw., die allesamt Aufnahme im Sachregister finden werden.

Im Index finden sich auch Ortsnamen, die synonym für eine Regierung oder ein Regierungssystem verwandt wurden, z. B. "Vichy-Regierung", "Nanking-China", "London verbessert seine Beziehungen zu Stalin".

Analog zu dem Verfahren bei den Personennamen werden auch adjektivisch gebrauchte Ortsnamen und Ortsnamen in einer Wortkombination indiziert (z. B. "Wiener Opernwelt", "Casablanca-Konferenz").

Abgekürzt gebrauchte Ortsnamen sind, ohne in einer Anmerkung vervollständigt zu werden, im Register aufgenommen mit Verweis auf die amtliche Bezeichnung, z. B. "Spezia → La Spezia", "Godesberg → Bad Godesberg".

Keine Aufnahme finden reine Sachbegriffe, auch wenn in ihnen ein Ortsname enthalten ist, z. B. "Frankfurter Würstchen", "Berliner Tageblatt".

Gleichfalls unberücksichtigt bleiben synonym bezeichnete Orte, die erst hätten verifiziert werden müssen, z. B. "Hauptstadt der Bewegung", "Führerhauptquartier" u. a. Sie werden im Sachregister indiziert; eine Ausnahme bildet der Begriff "Reichshauptstadt", der unter "Berlin" registriert ist.

Zusammengesetzte erdkundliche Namen sind unter dem übergeordneten Ortsbegriff ausgeworfen, z. B. erscheint die "Quebecer Konferenz" unter dem Stichwort "Quebec", die "Mius-Front" unter "Mius" und die "Bucht von Messina" unter "Messina".

c) Transkription

Eindeutig falsch geschriebene Orts- und Personennamen werden - wie erwähnt - in einer Anmerkung richtiggestellt. Die Verifizierung bzw. Korrektur falsch geschriebener Ortsnamen wird anhand oben genannter Hilfsmittel vorgenommen. Im Falle der russischen Ortsnamen wird die Originalschreibweise anhand des "Russischen geographischen Namensbuch" (begründet von Max Vasmer, hrsg. von Herbert Bräuer, Bd. 1-10, Wiesbaden 1964-1981) ermittelt; im Falle von russischen Eigennamen wird jeweils die kyrillische Originalschreib-

weise überprüft. Im Dokumententext bleibt die Schreibweise des Stenographen unkorrigiert erhalten, wenn sie nicht eindeutig falsch ist, im Register wird aber auf die Transkription verwiesen, die der "Duden" für die Wiedergabe russischer bzw. kyrillischer Eigen- und Ortsnamen vorschlägt. Um Verwechslungen zu vermeiden, wird die Duden-Transkription in zwei Punkten modifiziert: So erscheint das harte russische "i" als "y" und nicht als "i", das russische jotierte "i" als "j" und nicht, wie vom Duden vorgeschlagen als "i" bzw. überhaupt nicht. Von dieser Transkription wird auch dann abgewichen, wenn sich im deutschen Sprachgebrauch eine bestimmte Schreibweise fest eingebürgert hat, z. B. "Krim" statt "Krym", "Wlassow" statt "Wlasow".

Dokumente

1. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 20 leichte Schäden.

1. Juli 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage: Bei Sewastopol wurden sehr erhebliche Erfolge erzielt. Es gelang, mit Sturmbooten die Sewernaja-Bucht zu überqueren und einen breiten und tiefen Brückenkopf zu bilden, der ostwärts der Stadt liegt und einen Zutritt in nicht allzu ferner Zeit gestattet. Gleichzeitig wurde von deutschen und rumänischen Truppen ein Angriff über die Eisenbahnbrücke, die unversehrt in unseren Besitz gekommen war, in östlicher Richtung vorgetragen, der einen außerordentlich großen Geländegewinn einbrachte. Das Wichtigste aber ist, daß dieser Angriff bis hinter den bekannten und gefürchteten Höhenzug stieß, so daß die dort liegenden Befestigungen jetzt von hinten her ausgeschaltet werden können. - Während deutsche Truppen in der Gegend von Kursk einen Angriff unternahmen und auch Bodengewinn erzielten, hat der Feind südlich davon nach ungewöhnlich starker Artillerie- und Granatwerfer-Vorbereitung einen Angriff in Stärke von zwei Bataillonen unternommen, der abgewiesen wurde.

Die letzten Reste des Feindes im Wolchow-Kessel versuchten über den Wolchow herüber auszubrechen; dabei wurden nochmals 1100 Bolschewisten gefangengenommen. Der Feind setzte seine regelmäßigen Angriffe auf den Brückenkopf bei Salzi ohne jeden Erfolg fort.

Die Luftwaffe war bei den Angriffen gegen die Festung Sewastopol mit außerordentlich starken Kräften beteiligt. Bei Angriffen auf den Hafen Murmansk wurden Schiffe beschädigt.

Die deutsche Luftwaffe griff die Stadt Bedford an. Da die Sicht schlecht war, ist die Wirkung wahrscheinlich gering. Englische Einflüge in das Reichsgebiet mit dem Schwerpunkt auf Bremen. Insgesamt werden aus dem Gaugebiet Weser-Ems 55 Einflüge gemeldet. Über Bremen wurden 27 Spreng- und 1600 Brandbomben sowie 325 Phosphorbomben abgeworfen. Fünf Tote, 50 Verletzte. Das Museum am Domshof (jetzt Sitz des Wirtschaftsamt) ist total zerstört. Spreng- und Brandbombenschäden an den Borchardt-Werken, Hanseaten-Werken und der AG Weser. 39 Wohnhäuser wurden total zerstört, 115 schwer und 615 leicht beschädigt. In Delmenhorst wurden 22 Spreng- und 500 Brandbomben abgeworfen, außerdem 150 Phosphorbrandbomben. Zwei Tote und fünf Leichtverletzte. U. a. wurde das Elektrizitätswerk getroffen sowie eine Kirche leicht beschädigt.

Unter Verwendung künstlichen Nebels unternahmen die Sowjets wiederum zwei Landungsversuche bei Kertsch. Beide wurden schon in der ersten Entwicklung erstickt und eine Landung verhindert.

Deutsche U-Boote versenkten 52 000 BRT feindlichen Schiffsraumes, womit die Zahl der inzwischen neu versenkten Tonnage auf 98 000 BRT angestiegen ist. Es wird mit einer Sondermeldung zu rechnen sein.

In Nordafrika ist die Panzerarmee in der Verfolgung nach Osten begriffen. Die Briten gehen zügig zurück und "locken Rommel also weiter in die Wüste". Die Engländer scheinen sich in einer Stellung, die etwa 90 bis 100 km ostwärts Marsa Matruk liegt, setzen zu wollen; sie ist nicht besonders gut ausgebaut. Für uns würde das Erreichen dieser Stellung von Vorteil sein, da von dort, wenn Marsa Matruk gesichert wäre, ein Einsatz von Stukas gegen Alexandrien erfolgen könnte. Marsa Matruk selbst ist von dem ersten deutschen Räumboot angelaufen worden; die Hafeneinfahrt ist frei.

Unsere Sondermeldung mit 98 000 BRT versenkten feindlichen Schiffs-
 45 raums rundet das U-Boot-Ergebnis des Monats Juni in der erfreulichsten
 Form ab. Die feindliche Schifffahrt hat damit wieder Verluste erlitten, die ihr
 schwer ins Fleisch schneiden. Es ist klar, daß man in den USA und in Eng-
 land bestrebt ist, die Schiffsneubauten sehr stark herauszustellen, und die
 Versenkungen nach Möglichkeit bagatellisiert. Dies Bestreben erstreckt sich
 50 im wesentlichen aber auf amtliche Kreise. Nichtamtliche Kreise, vor allem die
 Presse, zeichnen andererseits die Lage als sehr wenig hoffnungsvoll.

Die Krise in England, die ihren Ursprung vor allem in der Situation in
 Nordafrika findet, nimmt ihren Fortgang. Aber es scheint jetzt doch festzustehen,
 daß keinerlei Absicht besteht, Churchill zu stürzen. Man hat ja in Eng-
 55 land auch keinen Nachfolger, der ihn irgendwie ersetzen könnte. Infolgedes-
 sen muß er wie ein notwendiges Übel bleiben. Wir prägen dafür die Formulie-
 rung: "Churchill wird Euch erhalten, das Empire geht Euch verloren." Diese
 Formulierung ist, glaube ich, auch für den stockenglischsten Engländer ziem-
 lich überzeugend. Sie wird durch unsere ganzen Propagandadienste in die öf-
 60 fentliche Meinung hineingepumpt und schon vielfach von der neutralen Öf-
 fentlichkeit bereitwillig aufgenommen. Die gegenwärtige militärische Ent-
 wicklung bietet ihr auch die größte Entfaltungsmöglichkeit.

Die Lage in Nordafrika entwickelt sich weiterhin, man kann schon sagen
 katastrophal für die Engländer. Die Churchillschen Propagandadienste be-
 65 haupten jetzt zwar plötzlich, daß Marsa Matruk ein elendes Kaff mit wenigen
 verfallenen Hütten sei und deshalb gänzlich unwichtig erscheine; man habe es
 geräumt und dabei kaum Menschenverluste erlitten. Diese Beschönigungsver-
 suche stehen im krassesten Gegensatz zu den Tatsachen, die uns von Rommel
 berichtet werden. Man sieht aber an diesen Bagatellisierungsversuchen, wie
 70 schwer die englische Regierung augenblicklich mit diesen Verlusten kreb-
 sen muß und welcher harten Kritik sie wenigstens in eingeweihten Kreisen aus-
 gesetzt ist, wenn diese Kritik sich auch infolge der stark ausgeprägten nationa-
 len Disziplin in England nicht so offen äußert, wie das eigentlich wünschens-
 wert wäre. Man muß auch feststellen, daß diese Beschönigungsversuche ver-
 75 einzelt dastehen; im großen und ganzen ist die öffentliche Meinung in Eng-
 land auf absolute Dürsterkeit abgestimmt.

Außerordentlich komisch wirken die stotternden Ausreden, deren sich
 die Churchillschen Propagandisten augenblicklich bedienen. Sie haben jetzt
 eine neue Formel für den schimpflichen Rückzug der Engländer gefunden:
 80 Sie behaupten, sie bewegten sich in einer "Offensiv-Defensive", und nen-
 nen ihren Rückzug eine "flüssige Bewegung nach hinten". Man könnte sich
 kranklachen über diese echt jüdischen Wortverdrehungen; diese Propaganda-

juden finden ständig neue Formulierungen für das biedere ehrliche Wort Flucht.

85 Die einzige Hoffnung, die die Engländer augenblicklich noch hegen, ist die auf Rommels Erschöpfung. Sie glauben, daß ihm in Kürze der Brennstoff und das Trinkwasser ausgehen und daß seine Truppen vor Übermüdung nicht mehr weiter könnten. Vorläufig sind dafür noch keinerlei Anzeichen vorhan-
90 den. Rommel ist ja auch klug genug, alle diese Dinge mit einzukalkulieren und rechtzeitig für Nachschub zu sorgen.

Smuts hält eine wilde Rede im Rundfunk, in der er erklärt, Südafrika wolle für den Verlust von Tobruk Rache nehmen. Vorläufig sehe ich nicht, woher er sich die Mittel beschaffen könnte, um diese Rache zu perfektuieren.

Die ganze englische Strategie in Nordafrika ist darauf ausgerichtet, wie
95 man in London sagt, einem Kampf auszuweichen.

In dieser so außerordentlich kritischen Zeit gibt es in London Blätter, die die Lage außerordentlich ernst ansehen. So erblickt "News Chronicle" bereits das ganze Empire in einer drohenden Lebensgefahr. Wenn auch die anderen
100 Blätter nicht so weit gehen, so ist man doch übereinstimmend der Meinung, daß der Krieg nicht mehr - wie man gehofft hatte - 1942 für England gewonnen werden könne. Das ist schon eine wertvolle Erkenntnis, und sie steht in diametralem Gegensatz zu den englischen Meinungen während des vergange-
nen Winters und an seinem Ende.

In Ägypten ist nach Meldungen, die wir über Ankara erhalten, ein ziemli-
105 ches Durcheinander entstanden. Das Kabinett tagt in Permanenz. Es will, wie verlautbart wird, eine Erklärung gegen die Kriegführung der "versengten Erde" herausgeben. Ich lasse unsere ganzen Sender in die arabische Welt für die Parole einsetzen, man solle unter keinen Umständen den Engländern gestat-
ten, das ägyptische Land zu verwüsten und die Lebensmittelvorräte zu ver-
110 brennen, da das ägyptische Volk das später, wie die anderen Völker, die mit England zusammengegangen sind, bezahlen müsse. Man kann bereits feststel-
len, wie die von uns ausgegebenen Parolen, die natürlich bei den Arabern außerordentlich populär wirken werden, nun ihre Folgen nach sich ziehen. Auch das macht die Engländer außerordentlich nervös. Sie haben natürlich jetzt we-
115 der in Ägypten noch in Palästina noch in Syrien so ausreichende Truppenver-
bände, daß sie sich einen pampigen Ton leisten können. Im Gegenteil, die Krise in diesen englischen Hoheitsgebieten schlägt sogar schon auf das Mut-
terland über. Es wird berichtet, daß der Mann von der Straße in England all-
mählich anfangs, etwas nervös zu werden. Er sieht in einer dumpfen Vorah-
120 nung das britische Empire in Trümmer gehen, kann nur noch nicht feststellen, wo die eigentlichen Ursachen liegen.

Meldungen, die zu berichten wissen, daß die britische Flotte bereits Alexandria verlassen habe, finden bis zur Stunde noch keine Bestätigung.

Am Abend herrscht, nach den englischen Pressestimmen zu urteilen, in London die tiefste Verzweiflung. Wie man das häufiger bei solchen Krisen feststellen konnte, baden die Engländer jetzt geradezu in Pessimismus.

Die Türkei befindet sich infolge des englischen Rückzuges in Nordafrika in einem ziemlichem Dilemma. Sie wollte die Entscheidung über ihre Gesamtaußenpolitik vorläufig noch hinausschieben und sie wahrscheinlich von der Entwicklung im Osten abhängig machen. Jetzt fürchtet sie eine allmähliche Isolierung. Wie stark dies Gefühl in der Türkei verbreitet ist, kann man daran sehen, daß die türkische Presse nun im großen und ganzen vollkommen umschwenkt und die Kriegführung der Achse auf das lobendste hervorhebt.

Die Churchill-Krise ist vorläufig noch nicht zu übersehen. Die Berichte schwanken hin und her. Einerseits wird behauptet, daß Churchill die kommende Unterhaus-Auseinandersetzung kaum überstehen werde; andererseits glaubt man ihm ein großes Vertrauensvotum voraussagen zu können. Ich bin auch der Meinung, daß man Churchill gar nicht stürzen kann, vor allem auch, weil er der einzige ist, der die Brücke nach USA schlägt. Das Verhältnis England-USA ist ohnehin schon so getrübt, daß man sich eine weitere Belastung nicht leisten kann.

Übrigens tritt Churchill zum ersten Male wieder im Unterhaus auf. Aber er begnügt sich, mit ein paar Sätzen mitzuteilen, daß Ritchie abgesetzt sei. Das Kommando in Nordafrika ist jetzt wieder von Auchinleck übernommen worden. Sonst erklärt er auf dringende Anfragen, daß Wavells Geheimbericht über Singapur nicht veröffentlicht werden könne. Als die Abgeordneten ihn fragen, warum nicht, erklärt er, daß eine Veröffentlichung den größten Unwillen im ganzen Empire hervorrufen müsse. Das ist auch schon eine Bekanntmachung, die tief blicken läßt.

Im übrigen haben jetzt schwedische Journalisten auf der Durchreise nach USA London einen Besuch abgestattet. Sie rühmen die außerordentlich bewundernswerte Haltung der Engländer. Jedermann in England glaube an den Sieg. Ich halte das für sehr gut möglich. Die Engländer sind ziemlich stur in ihren Ansichten, und sie können sich vorläufig gar nicht vorstellen, daß das britische Weltreich einen Krieg verlieren werde. Das müssen wir ihnen erst noch beweisen.

Um auf die Ostlage zu sprechen zu kommen: Unsere Offensive im Kursker Gebiet ist vorläufig für die Feindseite noch ein ungelöstes Rätsel. Man weiß nicht, wie weit wir vorstoßen wollen, und auch nicht, welche Absichten wir mit diesem Vorstoß verfolgen.

Der Schriftleiter Kriegk, den ich nach Portugal gesandt hatte, berichtet mir von dort. Auch er stellt fest, daß nach dem Fall von Tobruk in englischen Kreisen eine weitgehende Depression zu bemerken war. Die englischen Journalisten geben jetzt bereits zu, daß England unter Umständen den Krieg verlieren könne, was vor einem halben Jahr noch ausgeschlossen war. Im übrigen berichtet mir Kriegk, daß die Regierung Salazar peinlichst bemüht sei, nicht nur nach außen, sondern auch nach innen Neutralität in diesem Kriege zu wahren. Infolgedessen bietet Portugal ein ziemlich skurriles Bild. An den Kiosken ist, fein säuberlich getrennt, zur Hälfte der Achsen- und zur anderen Hälfte der angelsächsische Zeitungsstand fast mit der Elle genau abzumessen. Die Lebensmittelverhältnisse in Portugal sind außerordentlich schwierig. Man kann zwar alles haben, aber zu Preisen, die auch für Deutsche fast unerschwinglich sind.

Unser Meister-Jagdflieger in Nordafrika, Marseille, ein Berliner Junge, macht mir einen Besuch. Ich bekomme von ihm den allerbesten Eindruck. Er ist nicht der Typus des flotten und draufgängerischen Jagdfliegers, wie wir ihn sonst gewohnt sind; er hat etwas Verträumtes, etwa ähnlich, wie Endraß war. Hervorzuheben ist sein außerordentlich bescheidenes und zurückhalten-des Auftreten, das ihn sehr sympathisch macht. Er erzählt mir von den Kämpfen in Nordafrika. Die Engländer genießen bei unseren Jagdfliegern große Achtung, da sie sich tapfer zum Kampfe stellen und ihm nicht ausweichen. Einmal sind auch amerikanische Jagdflieger aufgetaucht. Sie wurden, wie Marseille mir erzählt, abgeschossen wie die Hasen. Das bestätigt die Meinung des Führers über die Amerikaner. Die englischen Jagdflugzeuge sind allerbeste Klasse, aber unsere neuen Jagdflugzeuge sind ihnen mindestens ebenbürtig, wenn nicht besser. Marseille selb[s]t hat eine neue Schießtechnik in der Jägerei entwickelt, und zwar schießt er aus der Kurve und hat dabei enorme Erfolge erzielt. Sein größter war der, daß er in zehn Minuten sechs Engländer abschoß, und zwar mit 200 Schuß Maschinengewehrmunition; eine einzig dastehende Leistung. Fachkreise sind davon überzeugt, daß Marseille der befähigteste Jagdflieger ist, den wir augenblicklich besitzen. Es tut einem wirklich leid, so einen jungen Offizier wieder verabschieden zu müssen. Ich denke mit Wehmut daran, daß kürzlich unser Berliner Flieger Strehlow¹ bei mir war; vierzehn Tage später lebte er schon nicht mehr. Ich will Marseille noch einmal abends bei mir sehen, damit er mir ausführlicher erzählen kann.

Wir gründen eine Schallaufnahmegesellschaft im Rahmen der "Cautio" von Dr. Winkler. Das Schall- und Magnetophon-Aufnahmeverfahren verspricht

¹ Richtig: Strelow.

die allergrößte Zukunft. Wir sind jetzt schon in der Lage, ganze Sinfonien auf
 schmalen Tonbändern aufzunehmen. Wenn dies Verfahren weiterentwickelt
 200 wird, dann wird es nach dem Kriege die ganze Schallplattenindustrie über den
 Haufen werfen. Ich möchte deshalb die Ausnutzung einer so weitgehenden
 Erfindung nicht der Privatindustrie überlassen; hier muß sich das Reich ein-
 schalten, und da wir durch die Einschränkungen des Finanzministeriums zu
 sehr in unserer Entwicklungsmöglichkeit gehemmt werden, lasse ich die Ein-
 205 schaltung durch die "Cautio" vollziehen. Hier sind auch die nötigen Kapita-
 lien vorhanden, um die Sache großzügig aufzubauen. Jedenfalls will ich dafür
 sorgen, daß eine so durchschlagende technische Erfindung, die unseren gan-
 zen Kulturverbrauch auf eine neue Basis stellen könnte, nicht privatisiert und
 damit zu kapitalistischen Zwecken ausgenützt wird.

210 Mit Hunke und Schaudinn bespreche ich die Frage der Geheimsender. Ich
 habe den Eindruck, daß die Methode des Geheimsendens überholt ist. Ein
 Geheimsender mag wirken, wenn man ihn für kurze Zeit ansetzt, und zwar in
 kritischen Situationen. Geheimsender, die seit zwei Jahren arbeiten und kei-
 nerlei Erfolge aufweisen, müssen abgebaut werden. Wir betreiben nach Eng-
 215 land beispielsweise noch Geheimsender, die schottische Komplexe gegen
 England mobil machen wollen. Das ist natürlich ein Unsinn, denn solange
 England noch halbwegs in Ordnung ist, kann man sich davon keinerlei Erfolge
 versprechen. Auch eine Reihe von Geheimsendern nach Rußland sind we-
 nig erfolgversprechend, weil sie im großen und ganzen nicht abgehört wer-
 220 den. Dagegen sind jetzt unsere Geheimsender in die arabische Welt von ei-
 nem ziemlichen Belang, wenngleich andererseits nicht übersehen werden
 kann, daß die arabische Welt natürlich auch durch die direkten Sendungen tief
 beeindruckt werden kann. Ich gebe Hunke den Auftrag, die ganze Frage er-
 neut zu prüfen und mir erneut zu berichten. Ich werde dann meine endgültige
 225 Entscheidung treffen.

Der Nachmittag ist mit Arbeit angefüllt. Das Wetter ist schwankend zwi-
 schen April und Juli, für die Ernte im Augenblick nicht sehr vorteilhaft.

Abends ist Liebeneiner bei mir zu Gast. Ich bespreche mit ihm seinen neu-
 en ersten Berlin-Film unter dem Titel: "Großstadt-Melodie". Er hat dafür eine
 230 ganze Reihe von prachtvollen Ideen, die ganz meinen Intentionen entspre-
 chen. Das Projekt ist schon so weit gereift, daß Liebeneiner glaubt, daß es in
 vierzehn Tagen ins Atelier gehen kann. Ich halte Liebeneiner heute für unse-
 ren Spitzenregisseur. Sein "Bismarck" ist eine Glanzleistung erster Klasse.
 Ich schaue mir den Film ein zweites Mal zusammen mit Liebeneiner an und
 235 stelle bei dieser zweiten Besichtigung noch mehr als bei der ersten fest, wel-
 che großartigen Leistungen szenischer, regielicher und vor allem schauspiele-

rischer Art hier gezeigt werden. Ich bringe das auch Liebeneiner ganz unverhohlen zum Ausdruck, der darüber sehr glücklich ist. Unsere Filmkunst befindet sich auf einem außerordentlich hohen Niveau. Auch hier hat der Krieg
 240 den Sprung nach oben nur gefördert. Man kann auch in dieser Beziehung wieder einmal feststellen, daß der Krieg der große Anreger und Förderer ist und daß er nicht nur Werte vernichtet, sondern auch Werte schafft. Das muß man immer bedenken, wenn man manchmal über die furchtbaren Leiden, die er über die Völker bringt, etwas skeptisch wird. Was ein Krieg bedeutet, das
 245 kann man nie in der Zeit feststellen, in der er durchgeführt wird; sein Wert wird sich immer erst in der Zukunft zeigen.

2. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.

2. Juli 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Kampf um Sewastopol sind weiter ganz erhebliche Erfolge errungen worden. Nach dem Landungsunternehmen an der Sewernaja-Bucht ist der Angriff hier
 5 soweit fortgeschritten, daß das bereits aus dem Krim-Krieg bekannte Fort Malakow genommen wurde. Das Fort ist zwar nicht übermäßig stark ausgebaut, stellt aber einen stärkeren Geländepunkt dar. Unsere Truppen sind damit in den Ostrand von Sewastopol eingedrungen. Noch wichtiger aber ist, daß die Sapun-Höhen im Süden in ihrer gesamten Ausdehnung genommen werden konnten. Der Angriff dort ging in einen regelrechten Vor-
 10 marsch über; der Feind hat es nicht fertiggebracht, den hier vorgehenden Truppen gegenüber eine neue Front aufzubauen, so daß an dieser Stelle ein ganz erheblicher, auch kartennmäßig klar erkennbarer Geländegewinn zu verzeichnen ist. Im äußersten Süden ist Balakla-
 wa genommen worden.

Von der übrigen Ostfront liegen keine Meldungen vor.

15 Bei den Kämpfen vor Sewastopol sowie in der Gegend von Kursk und südlich davon war die Luftwaffe in außerordentlich starkem Maße beteiligt. Allein im Bereich der Heeresgruppe Süd waren gestern 3300 Maschinen eingesetzt. Beachtlich ist, daß insgesamt nur 11 eigene Flugzeuge verloren gingen.

20 In der Gegend von Saßnitz ist ein feindliches U-Boot aufgetaucht. Dadurch sind erhebliche Schwierigkeiten eingetreten insofern, als der gesamte Geleitedienst nach Schweden und Finnland sich in umständlicher Form bewegen muß.

In der Gegend nördlich von Norwegen ist gestern nachmittag ein sehr starker Geleitzug von 39 Dampfern und zehn Zerstörern gesichtet worden. Die Fühlung ging aber wegen schlechten Wetters wieder verloren.

25 Starker britischer Schiffsverkehr im Mittelmeer. Gibraltar ist von einem aus 22 Schiffen bestehenden Geleitzug in westlicher Richtung verlassen worden. In Cypern sind nach ein-

wandfreien Feststellungen Vorbereitungen getroffen worden, um dort größere Einheiten der englischen Marine unterzubringen. Es ist möglich, daß es sich um eine Vorsichtsmaßnahme in Anbetracht der gefährdeten Lage Alexandriens handelt, das ja zumindest aus der Luft erheblich bedroht ist. Vor Alexandrien ist ein Truppentransporter von 10 000 BRT durch ein deutsches U-Boot versenkt worden.

Ein starker Luftangriff richtete sich gegen den Flugplatz Luca auf Malta, der mit 150 t Sprengstoff belegt wurde.

Rommel steht in einem Geländeabschnitt, der sich etwa 150 km von Alexandrien entfernt befindet. Die Meldung stammt vom 29.6. nachmittags. Er befand sich zu diesem Zeitpunkt im Vorgehen nach Osten.

Wir hatten zuerst die Absicht, unsere Verluste im Osten in einem Jahr Feldzug am Abend durch eine Sondermeldung des OKW bekanntzugeben. Aber der Führer sträubt sich immer noch dagegen. Wir werden also noch ein paar Tage warten müssen. Herausgeben müssen wir diese Zahlen sowieso. Ich hielte es für besser, wenn man das so schnell wie möglich täte; denn wir haben in diesen Tagen militärische Erfolge zu verzeichnen, die die Stimmung kolossal aufgelockert haben. Wiederum haben wir in der Monatsbilanz eine Summe von 886 000 BRT versenkten feindlichen Schiffsraums zu verzeichnen. Wir sind also wieder fast an die 900 000-Grenze herangekommen, ein Schlag für die feindliche Seeschifffahrt, der kaum zu verwinden ist. Dazu nun noch der weitere Vormarsch Rommels in Nordafrika. Über die Lage dort herrscht in der englischen Presse nur noch ein haltloses Gestammel. Die Churchill-Propagandisten sind um Ausreden diesmal aber gründlich verlegen. Eine Zeitung schreibt sogar, man warte wie im Kino auf den Helden, der sozusagen wie ein Deus ex machina auftrete, um das Happy-End herbeizuführen. Auf diesen Helden wird man vermutlich lange warten können. Auch Auchinleck wird sicherlich nicht in der Lage sein, der Entwicklung eine grundlegende Wendung zu geben. Der Pessimismus ist heute die große Mode in London. Man sendet Flüche über Flüche über den früher gepflegten Optimismus, und gerade die Blätter, die sich dabei besonders hervorgetan haben, tun sich heute besonders hervor in pessimistischen und weltenschmerzlerischen Anwandlungen.

In Kairo scheint eine außerordentlich starre Militärzensur geübt zu werden. Von dort kommen tatsächlich noch Berichte, die darzulegen wissen, daß in der Stadt eine wunderbare Stimmung unter den Engländern herrsche. Demgegenüber können wir ein Telefongespräch des amerikanischen Korrespondenten Carr abhören, das einen geradezu verzweifelten Tenor hat. Er spricht von einer völligen Auflösung der Ordnung in Kairo. Man habe dort den Glauben an den Sieg verloren. Es sei alles vergebens, sich zur Wehr zu setzen; die Lage sei geradezu verzweifelt. England werde den Krieg verlieren; man müsse sich auf das Allerschlimmste gefaßt machen.

Die Amerikaner sind überhaupt in der Beurteilung des Nordafrika-Feldzugs von einer seltenen Objektivität. Es meldet sich hier doch die ursprüngliche
 70 Veranlagung dieses Volkes, das einer strahlenden Führerpersönlichkeit wie Rommel gegenüber doch eine gewisse Bewunderung aufbringt, obschon er auf die Feindseite gehört.

Aber auch in London ist man sich klar darüber, daß die Situation in Nordafrika alles andere als erfreulich ist. Man hat sich zwar auf die Formel geei-
 75 nigt, daß sie ernst, aber nicht hoffnungslos sei, und bringt hin und wieder Meldungen heraus, daß die Lage sich zu bessern scheine. Aber das sind alles nur Rückzugsgefechte.

Wie immer in solchen Situationen schicken die Engländer die Neuseeländer vor, um ihren Rückzug zu decken.

80 In Ägypten selbst scheint eine Art von Katastrophenstimmung zu herrschen. Der Kampf zwischen der ägyptischen Regierung und dem englischen Botschafter geht um die Frage, ob man das Prinzip der verbrannten Erde anwenden solle oder nicht. Die Engländer möchten das natürlich sehr gern tun, da es sich ja nicht um ihr Besitztum handelt. Die Ägypter wehren sich mit
 85 Händen und Füßen dagegen, und wir unterstützen diese Abneigung vor allem durch unsere Rundfunksendungen. Wir legen dem ägyptischen Volk noch einmal die Erfahrungen nahe, die andere Völker in dieser Beziehung mit den Engländern gemacht haben. Die Engländer werden bei ihrem Rückzug Brücken sprengen, Gebäude in Brand stecken, Lebensmittelvorräte in Flammen
 90 aufgehen lassen, dann retirieren und die Ägypter mit Ermahnungen und Aufforderungen zum weiteren Widerstand aufhetzen. Diese Methode ist so altbekannt und vielgeübt, daß darüber eigentlich nur wenige Worte zu verlieren wären. Aber es ist ganz gut, wenn man sie den Ägyptern noch einmal ins Gedächtnis zurückruft.

95 Der Gegensatz zwischen den Engländern und den Ägyptern scheint von Stunde zu Stunde zu wachsen. Nahas Pascha befindet sich ja in einer wenig beneidenswerten Situation. Der König Faruk wird von den englischen Geheimdienstlern schärfstens überwacht. Er kann im Augenblick gar keine eigenen Handlungen vollziehen. Im übrigen haben die Engländer die Absicht,
 100 wenn es hart auf hart geht, die ganze Macht in ihre Hand zu nehmen und die ägyptische Scheinregierung zum Teufel zu jagen. Unter der Bevölkerung vor allem in Alexandria herrscht eine Art von Panik. Wenn es Rommel gelingt, noch näher an Alexandria heranzukommen, so kann daraus eine große Gefahr für die Engländer entstehen.

105 Die USA-Presse hat neben der Bewunderung für Rommel nur den Ausdruck des Entsetzens übrig für das, was sich in Nordafrika abspielt. Man ist

umso mehr schockiert, als Churchill ja noch kurz vor seiner Abreise gesagt habe, für Ägypten selbst bestehe keine Gefahr. Diese Gefahr rückt nun aber immer näher an Alexandria heran.

110 In London geht unterdes die Parlaments- und Regierungskrise weiter. Allerdings scheint man sich langsam auf das bessere englische Ich zu besinnen und diese Krise wenigstens vorläufig zu vertagen, bis man einen besseren Überblick über die Entwicklung in Ägypten hat. Churchill, so wird berichtet, rüste sich zu einer Rede gegen seine Kritiker. Die Schiffslage hat sich auch im
115 englischen Blickfeld weiter dramatisiert. Man gibt jetzt unumwunden zu, daß man nicht in der Lage sei, so viel neu zu bauen, wie unsere U-Boote versenken.

Die Unterhausdebatte hat begonnen. Aber ihr Anfang besteht nur aus Scheingefechten. Zwar werden hier und da scharfe Ausdrücke gegen die Kriegführung und zum Teil auch gegen Churchill gebraucht, aber sie sind im
120 Augenblick noch nicht ernst zu nehmen. Churchill macht das Beste, was er tun kann: Er verlangt Abstimmung über das Mißtrauensvotum. Die Abstimmung wird zweifellos für ihn eine überwältigende Mehrheit ergeben. Was sollen die Engländer im Augenblick auch anderes tun, als ihn zu halten? Man kann unter dem Druck der Ereignisse eine zunehmende Besserung seiner Si-
125 tuation feststellen. Die Stimmung schlägt wieder etwas zu seinen Gunsten um. Vor allem wirkt das Argument seiner Berufung auf die USA. Churchill ist ja in der Tat der einzige, der mit den Vereinigten Staaten und vor allem mit Roosevelt umzugehen versteht; und im übrigen haben die Engländer ja nie-
manden, durch den sie ihn ersetzen könnten.

130 Die Lage im Osten entwickelt sich weiterhin außerordentlich erfreulich. Unsere offensiven Vorstöße machen die besten Fortschritte. Der Widerstand der Bolschewisten ist bei weitem nicht so stark, wie wir ihn eingeschätzt hatten. Zum Teil haben wir in den wenigen Tagen, da unsere Truppen zum Angriff angetreten sind, schon Erfolge errungen, die für mehrere Wochen be-
135 rechnet waren.

Auch der Kampf um Sewastopol schreitet außerordentlich günstig vorwärts. Es kann unter Umständen schon im Laufe des Tages mit einem Fall dieser stärksten Festung der Welt gerechnet werden.

Ich bekomme den Bericht eines Vertrauensmanns über die Lage in der
140 Ukraine. Hier wird der Saatenstand als außerordentlich gut geschildert. Man habe es verstanden, die fehlenden Traktoren durch Menschenarbeit zu ersetzen. Leider mangle es an Regen; wenn er nicht bald komme, so ergäbe sich daraus eine neue Gefährdung der Ernte. Die Frauen in der Ukraine werden als außerordentlich fleißig, ihre Männer als hervorragend faul bezeichnet. Es be-
145 darf schon einigen Druckes, um sie zur Arbeit anzuhalten. Ganze Heere von

Ukrainern und Ukrainerinnen arbeiten an der Vervollkommnung der Straßen, die sich von der Grenze bis an die deutschen Linien heran in einem verhältnismäßig guten Zustand befinden. Das größte Problem in der Ukraine ist die Versorgung mit Streichhölzern und Salz. Für diese raren Artikel kann man vom ukrainischen Volk augenblicklich alles bekommen.

Der türkische Botschafter Gereide ist von Berlin abberufen worden. An seine Stelle tritt Ismet¹ Arian, ein Freund İnönüs, der frühere Verteidigungsminister. İnönü verfolgt den Plan, an die Schlüsselstellungen des internationalen Einflusses seine Vertrauten zu setzen, um sich immer ein klares und seinen Wünschen gemäßes Bild von der allgemeinen Lage machen zu können.

Dalugee schickt mir den Schlußbericht über die Vorbereitungen zum Heydrich-Attentat. Man kann daraus entnehmen, mit welcher Umsicht und teuflischen Genauigkeit die Fallschirmsabotageorganisation in London unter Führung Beneschs vorgegangen ist. Aber die Maßnahmen, die wir dagegen getroffen haben, haben auch schon ihre Durchschlagskraft. Wenn auch hier und da ein paar intellektuelle Elemente das Gruseln bekommen mögen, so verfehlen sie doch im tschechischen Volke nicht ihre Wirkung. Nach dem ersten Schock beim tschechischen Volke aufgrund des Heydrich-Attentats hatte sich eine weitgehende Angst in den tschechischen Massen breitgemacht. Man hatte schon im Ernst damit gerechnet, daß wir die Absicht verfolgten, jeden zehnten Tschechen zu erschießen. Es sollen dem Vernehmen nach sogar eine Unmenge von Tschechen sich mit Selbstmordgedanken getragen haben. Man empfindet jetzt sogar unser doch wirklich nicht glimpfliches Vorgehen als geradezu human, weil man sich viel Schlimmeres vorgestellt hatte. Die tschechische Regierung setzt alles daran, das tschechische Volk zur Vernunft zu bringen. Hervorragend ist an dieser Arbeit der Propagandaminister Moravec beteiligt. Hacha scheint über die Vorgänge ganz gebrochen zu sein. Aber auch er gibt sich die größte Mühe, die Entwicklung wieder in solide Bahnen zu lenken. So bedauerlich das Attentat und der Tod Heydrichs sind, für das tschechische Volk werden sie sicherlich als große Lehre dienen, und uns geben sie Handhabe, das zu tun, was in dieser Situation zweckmäßig und notwendig ist.

Aus der Innenpolitik ist sonst folgendes zu berichten:

Das Heer hat sich jetzt nach dem Abgang von Brauchitsch damit einverstanden erklärt, daß überall da, wo Heerespfarrer tätig sind, auch Schulungsoffiziere eingesetzt werden, die über die Verbreitung des nationalsozialistischen Gedankenguts im Heere wachen und dafür Sorge tragen. Die Schulungsoffiziere werden im Einvernehmen mit mir eingesetzt werden.

¹ Richtig: Saffet.

Kaufmann hat sein Amt als Reichskommissar für die Seeschifffahrt übernommen. Die Situation der Seeschifffahrt ist verzweifelt. Wenn wir nicht für
185 neuen Schiffsraum sorgen, so werden wir in absehbarer Zeit nicht mehr die
allernotwendigsten Seefahrten und Seetransporte unterbringen können. Der
Führer hat deshalb bestimmt, daß aus dem geplanten Kriegsmarine-Bauprogramm 300 000 t für die Handelsmarine abgezweigt werden. Das ist natürlich
190 nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Immerhin ist es gut, daß dies ganze
Problem jetzt von einem richtigen Nationalsozialisten bearbeitet wird und daß
dieser auch soviel Vollmachten besitzt, daß er sich im Notfall auch gegen die
Instanzen der Bürokratie und der Wehrmacht durchsetzen kann.

Der Bericht der Reichspropagandaämter bringt für uns nichts Neues. Die
Ernährungslage wird zum Teil als geradezu katastrophal geschildert. Man
195 sieht jetzt schon, so berichten einzelne Gaue, die Frauen wie 1917 weinend in
den Schlangen stehen, da sie kaum das Allernotwendigste zum Essen auftreiben
können. Vor allem fehlt es an Gemüse. Ich bin der Überzeugung, daß das
nicht nur an der schlechten Gemüseernte liegt, sondern auch an einer außerordentlich
mangelhaften Organisation. Auf dem Ernährungssektor macht sich
200 immer noch der unleidliche Darrésche Doktrinarismus breit. Der muß gebrochen
werden. Ich beauftrage Gutterer, sofort mit Staatssekretär Backe Füh-
lung aufzunehmen. Ich schlage vor, eine großzügige Improvisation zu versu-
chen und durch eine eigens zu diesem Zweck aufgezogene Verkehrs- und
Transportorganisation zu versuchen, des Problems Herr zu werden. Zweifel-
205 los lagern in vielen landwirtschaftlichen Gauen noch große Gemüsevorräte,
die nicht so dringend gebraucht werden und zum Teil sogar verderben, und
den Großstädten fehlt es am Allernotwendigsten. Wenn ich Ernährungsmini-
ster wäre, so würde ich nicht versuchen, mich mit Statistiken gegen meine
Kritiker zur Wehr zu setzen, sondern durch Taten zu antworten. Aber leider
210 hat das Darrésche Prinzip die ganze Ernährungsorganisation so durchseucht,
daß sie zu einer improvisatorischen Arbeit gar nicht mehr geeignet erscheint.
Hier wären neue Männer am Platze. Backe gibt sich die größte Mühe, aber
mit den ihm zur Verfügung stehenden Menschen und Organisationsformen
kann er auch keine Wunder verrichten.

Jannings macht mir einen Besuch, um mit mir seine neuen Filmstoffe zu
215 besprechen. Ich beglückwünsche ihn sehr herzlich zu der großen Leistung des
Bismarck-Films "Die Entlassung". Er muß jetzt nach meinen Richtlinien ein
paar Filme kleineren Formats machen. Wir können die Monumentalfilme rein
materialmäßig im Augenblick nicht mehr unterbringen, weil sie zu viel Roh-
220 stoffe und Arbeitskräfte verschlingen. Ich halte das nicht einmal für ein Un-
glück; denn wenn wir gezwungen sind, billigere Filme zu produzieren, so

können wir umso mehr das Schwergewicht unserer Arbeit auf die geistige und psychologische Durchdringung des Stoffes legen. Das lege ich auch Jannings sehr ans Herz. Er kommt wieder mit Stoffen, die für mich gänzlich unakzeptabel sind. So geht er z. B. mit dem Plan eines Dschingis-Khan-Films schwanger. Einen unzeitgemäßen Stoff könnte man sich schwer ausdenken. Dann schlägt er mir "Fuhrmann Hentschel" vor; aber auch diesen Stoff kann ich nicht gebrauchen, weil er zu düster ist und in der Zeit, da der Film aufgeführt werden würde, nämlich im kommenden Winter, wahrscheinlich gar nicht in die Landschaft hineinpassen wird. Aber Jannings ist sehr vernünftig und verspricht mir, sich nach Stoffen umzuschauen, die meinen Richtlinien angepaßt sind.

Am Nachmittag schreibe ich einen neuen Artikel über die Unterschiede zwischen der deutschen und der englischen Nachrichtenpolitik. Ich halte dabei den Engländern einen Spiegel vor und beweise auch vor allem dem deutschen Volk, daß es keinerlei Grund hat, über unsere Nachrichtenpolitik zu klagen. Wir könnten uns beispielsweise das, was Churchill sich Tag für Tag leistet, überhaupt nicht erlauben; das deutsche Volk würde uns dann vermutlich mit Schimpf und Schande davonjagen.

Der ganze Tag ist ausgefüllt mit angestrengtester Arbeit. Abends kommt Magda zu Besuch nach Berlin. Wir schauen gemeinsam die neue Wochenschau an, die jetzt fertig ist, mit Musik, Ton und Text unterlegt. Sie ist wahrscheinlich die monumentalste, die wir bisher herausgebracht haben. Der Führer ist davon restlos begeistert.

An diesem Abend haben wir noch die erfreulichste Nachricht zu verzeichnen: Abends gegen halb zehn können wir als Sondermeldung die Einnahme von Sewastopol bekanntgeben. Damit findet ein 25tägiges erbittertes und auch für uns außerordentlich blutiges Ringen sein siegreiches Ende. Der Führer befördert Generaloberst von Manstein zum Generalfeldmarschall. Er ehrt damit zugleich auch seine Truppen. Die Sondermeldung wird mit großem Zeremoniell im Rundfunk herausgebracht, und wir fügen der deutschen auch die rumänische Nationalhymne hinzu.

Abends spät wird aus Kairo berichtet, daß die Engländer sich bei ihrer Stellung von El Alamein zur Schlacht gestellt haben. Ein erbittertes Ringen tobt seit Mittag; sein Ausgang sei gänzlich ungewiß. Nun liegt das Schicksal Ägyptens zum großen Teil in Rommels Hand. Ich bin davon überzeugt, daß er seine Chance zu nützen wissen wird.

3. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-34; 34 Bl. Gesamtumfang, 34 Bl. erhalten.

3. Juli 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Südabschnitt der Ostfront ist das Wetter gut; vom südlichen Teil des mittleren Frontabschnittes bis nach Leningrad zunehmende Verschlechterung, Regen und schlechte Straßen- und Wegeverhältnisse.

Die Stadt Sewastopol ist genommen. Die Bevölkerung hat sich beim Einmarsch der deutschen Truppen durchaus freundlich verhalten. Gekämpft wird lediglich noch auf einer kleinen Halbinsel sowie im Gebiet von Balaklawa, wo sich noch einige Forts befinden, doch tragen diese Kämpfe mehr den Charakter von Aufräumarbeiten. Der Hafen Sewastopol ist ebenso wie die Stadt selbst in unserer Hand.

Das seit einigen Tagen im Gang befindliche Angriffsunternehmen im nördlichen Teil der Heeresgruppe Süd und im südlichen Abschnitt des mittleren Frontbereiches hat gute Erfolge und überall erheblichen Geländegewinn zu verzeichnen. Beide Operationen bewegen sich in Gebieten, die bisher von deutschen Truppen noch nicht erreicht waren. Der Feind kämpft sehr unterschiedlich, zum Teil sehr zäh, zum anderen Teil ohne jede Hartnäckigkeit, indem er verhältnismäßig leicht zurückgeht oder sich ergibt. Bei der nördlichen Angriffsunternehmung wird der deutsche Vormarsch schon erheblich durch das schlechte Wetter beeinträchtigt.

Die gegnerische Meldung über ein deutsches Angriffsunternehmen im mittleren Frontabschnitt bei Gshatsk ist darauf zurückzuführen, daß dort deutsche Truppen ein Spähtruppunternehmen durchführten. Sie sind, ohne auf nennenswerten feindlichen Widerstand zu stoßen, 3 km vorgedrungen und nach Vernichtung einiger Anlagen planmäßig zurückgekehrt. Es handelt sich hier also nur um eine kleinere Unternehmung von Kompanien.

An der Nordfront sind die Angriffsspitzen von Cholm und Staraja Russa nunmehr mit Spähtruppen in Fühlung getreten. Auch hier ist ein weiteres Vorgehen durch die Wegeverhältnisse sehr schwierig geworden. Durch die deutschen Bewegungen ist hier ein großer Raum als eingeschlossen zu betrachten; da es sich jedoch um Busch- und Sumpfwaldgebiet handelt, wird die Zahl der eingeschlossenen Feindkräfte nur gering sein. Wahrscheinlich befinden sich dort nur Kavallerie und Partisanenanhäufungen. Weiter nördlich am Wolchow ist jetzt etwas Ruhe eingetreten; auch der Brückenkopf von Salzi wurde gestern nicht angegriffen. In dieser Gegend entfaltet unsere Abwehrabteilung eine sehr erfolgreiche Tätigkeit. Sie steht mit der feindlichen Partisanenführung in regem Gedankenaustausch, fordert Partisanen an und läßt sie an bestimmten Stellen absetzen, wo sie in Gruppen - wie sie jeweils ankommen - verhaftet werden. Gleichzeitig stellt diese Abteilung auch noch die Verpflegung einer ganzen Einheit sicher, weil sie gleichzeitig Verpflegung anfordert, die im übrigen ausnehmend gut ist und u. a. aus Schinkenspeck besteht. Die Beseitigung des Feindes erfolgt unter Führung eines russischen Marineoffiziers, der beim Erschießen besonders tätig ist, durch die auf unserer Seite tätigen Russen selbst. Die herüberkommenden Agenten sind im allgemeinen, da sie wahrscheinlich nur zwischen Erschießung und Schinkenspeck zu wählen haben, leicht geneigt, auf deutscher Seite mitzuarbeiten. - Die Werften von Leningrad wurden unter schwerstem Flakfeuer genommen.

Die Luftwaffe war bei den Operationen im nördlichen Abschnitt der Heeresgruppe Süd bzw. im südlichen Teil der Heeresgruppe Mitte in hervorragendem Maße beteiligt und gestern wieder mit 2700 Maschinen eingesetzt. Nachts wurden in diesem Abschnitt mit be-

45 sonderer Wirkung Eisenbahnknotenpunkte im feindlichen Hintergelände angegriffen. Auf Murmansk waren 130 Maschinen angesetzt, die die dortigen Hafenanlagen mit gutem Erfolg bombardierten.

50 54 deutsche Flugzeuge griffen Avonmouth und Portland an. Die Wirkung war wegen außerordentlich schlechter Sicht nur gering. Die Engländer flogen mit einigen Maschinen die deutsche Küste an, ohne Bomben abzuwerfen.

Im Golf von Mexiko versenkte ein deutsches U-Boot einen Dampfer von 6000 BRT und einen Tanker von 8400 BRT.

Vor Port Said ist ein Munitionsdampfer von 1800 BRT durch ein deutsches U-Boot versenkt worden.

55 Die sicherlich wichtigste Nachricht über den afrikanischen Kriegsschauplatz ist die, daß nunmehr die Betriebsstoff-Frage gelöst ist. Südostwärts Marsa Matruk ist ein sehr großes Benzinlager unversehrt in deutsche Hand gefallen. - Rommel stand am 30.6 bzw. in der Nacht zum 1.7. vor der Alamein-Stellung. Sie wurde besetzt von zwei englischen Korps, dabei sechs Divisionen, alle in vorderster Linie, rechts und links flankiert von je einer Panzerdivision. Die englischen Divisionen sind zum Teil angeschlagen; sie haben alle schon
60 gekämpft und den Rückzug mitgemacht. Im Süden ist die etwa 60 km breite Stellung an eine vollkommen unpassierbare Senke angelehnt. Am 1.7. morgens um 3 Uhr ist Rommel zum Angriff angetreten und hat die Alamein-Stellung durchbrochen; er ist mit der Vernichtung des Gegners dort beschäftigt, hat aber gleichzeitig die Verfolgung nach Osten aufgenom-
65 men.

Wir bringen als Nachtragsbericht zum OKW-Bericht die Gefallenenzahlen von einem Jahr Ostfeldzug. Sie betragen insgesamt 271 612; eine zwar sehr hohe Zahl, aber im Verhältnis zu den gigantischen Leistungen unserer Truppen im Osten doch auch wieder niedrig zu nennen. Jedenfalls sind die Verluste
70 im deutschen Volke zweifellos viel höher eingeschätzt worden, als sie tatsächlich liegen. Auf der anderen Seite aber darf nicht übersehen werden, daß sie doch für unseren Gesamtvolksbestand rein blutsmäßig einen sehr schweren Aderlaß darstellen. Wir werden uns anstrengen müssen, diese Verluste nach dem Kriege durch eine kluge und weitsichtige Bevölkerungspolitik möglichst schnell wieder aufzuholen. Auf der anderen Seite sind aber auch die
75 Toten dieses Krieges für uns eine Verpflichtung, unentwegt dem Siege nachzustreben und uns weder durch Glück noch durch Unglück vom einmal eingeschlagenen Kurse abdrängen zu lassen.

Die Ostlage hat durch die Einnahme von Sewastopol eine grundlegende
80 Änderung erfahren. Der Fall Sewastopols bildet natürlich für die ganze Weltöffentlichkeit die große Sensation. Die Sowjets versuchen noch die Theorie aufrechtzuerhalten, als werde in Sewastopol noch ernsthaft gekämpft; aber die deutsche Sondermeldung eilt durch die ganze Welt und wird vor allem in den USA groß hervorgehoben als ein Zeichen der ungeschwächten deutschen Angriffskraft. In 25 Tagen also haben wir die schwerste Festung der Welt be-
85 zwungen und damit eine einmalige Heldentat unserer Waffen vollbracht.

Außerdem sind auch unsere Erfolge bei dem Kursker Vorstoß außerordentlich beachtlich. Ich verfolge sie mit höchster Spannung auf der Karte. Sie

werden jetzt auch schon im feindlichen Nachrichtendienst mit großer Sorge zugegeben.

Die Bolschewisten sprechen schon wieder von der unaufhaltsamen Wucht unserer Angriffe, und da sie enorme Verluste der deutschen Truppen herausstellen, ist anzunehmen, daß sie sich auch selbst über die schweren Rückschläge, die sie augenblicklich erleiden, vollkommen im klaren sind. Es ist
95 übrigens interessant, daß der Kreml wieder dazu übergegangen ist, die amtlichen Heereskommunikés möglichst kurz, lakonisch und nichtssagend zu halten. Das war auch im vergangenen Jahr immer dann so, wenn die Bolschewisten schwere Rückschläge erlitten.

Von London und Washington wird immer wieder das Gerücht verbreitet,
100 daß die Japaner die Absicht hätten, die Sowjetunion zum nächstgelegenen Zeitpunkt anzugreifen. Alle anderen militärischen Operationen, so behauptet man in London, seitens der Japaner seien nur Tarnung für diese eigentliche Absicht ihrer Kriegführung. Bei den Japanern muß man auf alles vorbereitet sein. Zweifellos werden sie in einem Augenblick, in dem die Chancen günstig
105 sind, an unsere Seite treten; denn sie haben ja mit der Sowjetunion noch eine alte Rechnung zu begleichen.

Über alledem steht aber die militärische Entwicklung in Nordafrika. Dort ist jetzt die große Panzerschlacht um die El-Alamein-Stellung in Gang gekommen. Rommel wirft seine ganzen Kräfte gegen den Feind, der verzweifelt
110 versucht, ihm den Weg nach Alexandrien zu versperren. Die Engländer rechnen schon halberlei mit dem Verlust dieses so wichtigen Flottenstützpunkts und machen sich schon mit dem Gedanken vertraut, den Suezkanal zu zerstören, um ihn nicht als Straße für uns unversehrt in unsere Hände gelangen zu lassen. Reuter ist übrigens bei der Schilderung der Kampfvorgänge in der
115 El-Alamein-Stellung außerordentlich vorsichtig und zurückhaltend. Das englische amtliche Büro ergeht sich nur in vagen Andeutungen. Dagegen erläßt Auchinleck einen pompösen Aufruf an seine Truppen, in dem er erklärt, er werde nicht eher ruhen, bis der große Sieg über Rommel da sei. Allerdings ist diese Rechnung nicht ohne Rommel selbst zu begleichen, und er wird wieder
120 alles daransetzen, seinen geschichtlichen Erfolg durch den letzten Stoß nun endgültig zu erhärten.

In einem Korrespondentenbericht der "Daily Mail" wird der Fluchtweg der Engländer von Tobruk geschildert, ein Dünkirchen-Bild, wie es schlimmer
125 gar nicht gedacht werden kann. Diese dramatische Schilderung ist ein Beweis dafür, daß die schöngefärbten Berichte aus London alles andere als wahr sind. Wie ernst die Lage in Kairo beurteilt wird, kann man daraus ersehen, daß die ägyptische Regierung sozusagen in Permanenz tagt. Wir setzen weiterhin alle

unsere arabischen Sendungen darauf an, unter der arabischen Bevölkerung den Englandhaß zu schüren und den Arabern klarzumachen, daß jetzt die günstige Stunde naht, in der sie eine alte Rechnung mit den verhaßten Briten begleichen können.

In London spielt man unterdes Parlamentskrise. Bei der Debatte um das Mißtrauensvotum sitzt Churchill steif und unnahbar auf seinem Platz, der geborene falsche Diktator. Das Ober- wie das Unterhaus üben an der Führung der Politik Churchills schärfste Kritik; aber man hat den Eindruck, daß es sich hier um einen Sturm im Wasserglas handelt. Der Abgeordnete Milne macht den überaus törichten Vorschlag, Churchill solle das Verteidigungsministerium abtreten und den Oberbefehl über sämtliche britischen Streitkräfte dem Herzog von Gloucester übertragen. Dieser Vorschlag erregt bei den Abgeordneten stürmische Heiterkeit. Man möchte fast auf den Verdacht kommen, daß Churchill mit diesem Abgeordneten unter einer Decke steckt und ihm diesen Vorschlag eingeblasen hat, um damit die ganze Opposition lächerlich zu machen, was auch zweifellos der Fall gewesen ist. Man muß sich bei Churchill auf alles gefaßt machen; er ist, so sehr es ihm auch an einer überragenden strategischen oder staatsmännischen Begabung fehlen mag, ein ausgesprochen talentierter Taktiker; er weiß eine Stimmungslage meistens sehr geschickt und richtig zu beurteilen, und er zieht daraus für seine taktischen Operationen meistens die wenigstens für den Augenblick richtigen Schlüsse. Wir haben es auf diesem Gebiet mit einem außerordentlich beachtlichen Gegner zu tun. Auf die lange Sicht gesehen, wird er für England ein Unglück sein; für die Aufrechterhaltung seiner machtpolitischen Position aber versteht er sein Geschäft. So läßt er beispielsweise auch das Unterhaus ruhig kritisieren. Die Debatte dauert über zwölf Stunden und endet damit, daß zum Schluß noch vierzig Abgeordnete gähnend im Sitzungssaal anwesend sind und die Sitzung wegen Mangels an Interesse aufgehoben wird. Diese Tatsache ist natürlich für die Opposition geradezu niederschmetternd. Die Regierung verteidigt sich durch Lyttelton in einer nicht gerade geschickten Weise. Vor allem stehen Waffenfragen zur Debatte. Diesmal können die Engländer nicht behaupten, daß sie uns in Nordafrika materialmäßig unterlegen gewesen seien; denn sie haben sich vor dem Beginn der Schlacht zu sehr festgelegt und mit der Güte und der Zahl ihrer Waffen allzu stark geprunkt. Eine Reihe von konservativen Abgeordneten im Unterhaus wie auch von Lords im Oberhaus werden ziemlich barsch und pampig gegen Churchill und seine Politik. Auch Beaverbrook greift Churchill, wenn auch versteckt, an; aber seine Anklagerede hat keinen richtigen Schwung. Über allem steht doch die schwere Sorge um die militärische Lage in Nordafrika, die die Sprecher davon abhält, allzu scharf ins Zeug

zu gehen und dem englischen Prestige in der Welt einen nicht wiedergutmachenden Schaden zuzufügen.

Eigentlich bringt man gegen Churchill nicht viel mehr vor, als daß seine
 170 Doppel-eigenschaft als Premierminister wie als Verteidigungsminister sehr an-
 fechtbar sei. Darüber hinaus aber wird von allen Sprechern der tiefen Sorge
 um den Bestand des Empires Ausdruck gegeben. Aber schon am ersten Tage
 ergibt sich, daß Churchill wahrscheinlich mit einem vollen Sieg rechnen
 kann. Das ist auch logisch. Wir erringen unsere Siege auf dem Schlachtfeld,
 175 Churchill erringt seine Siege im Unterhaus. Das englische Weltreich muß am
 Ende die teure Zeche bezahlen.

Im Laufe des Nachmittags setzt dann Churchill selbst zu seiner Rede an. Er
 wendet sich zunächst schärfstens gegen seine Kritiker, führt national ver-
 pflichtende Argumente an, gegen die man nicht viel einwenden kann, beruft
 180 sich auf die Weltmeinung, um die Opposition ins Unrecht zu setzen, und geht
 so demagogisch wie überhaupt nur denkbar vor. Die kritische Lage, in der
 England sich zur Zeit befindet, wird von ihm unumwunden zugegeben. Er ba-
 det geradezu in Pessimismus. Er gesteht auch ein, daß die Engländer in Nord-
 afrika bisher 50 000 Gefangene und unübersehbares Material verloren haben.
 185 Aber es ist von Churchill auch wieder klug, dafür die Verantwortung auf sich
 zu nehmen und sich vor seine Mitarbeiter zu stellen. Er gibt auch zu, daß die
 Briten diesmal in Nordafrika stärker gewesen seien als wir, und versucht in
 versteckten Wendungen die Schuld an der Niederlage den Militärs zuzu-
 schieben.

Das Abstimmungsergebnis ist, wie zu erwarten war, für ihn ein echter Par-
 190 lamentssieg. Nur 25 Stimmen unterstützen das Mißtrauensvotum. Er kann
 475 Stimmen für sich verbuchen. Churchills Stellung ist damit wieder unan-
 fechtbar geworden; der Vorstoß der Opposition ist mißlungen. Churchill hat
 wenigstens vorläufig wieder die Möglichkeit, seine Politik uneingeschränkt
 195 fortzusetzen. Das Unterhaus hat die günstige Gelegenheit des Falles von
 Tobruk verpaßt, ihn zum Sturz zu bringen. Der geriebene Taktiker hat über
 die Opponenten gesiegt, wahrscheinlich auch unter Zuhilfenahme der Opposi-
 tion selbst, der er sicherlich eine Reihe von außerordentlich dummen Argu-
 menten eingeblasen hat, um sie damit vor der britischen Öffentlichkeit von
 200 vornherein ins Unrecht zu setzen.

Die englische Krise bleibt damit weiterhin latent; ein Ausbruch ist vorerst
 nicht zu erwarten.

Der Botschafterwechsel in Berlin und die Ersetzung Geredes durch den
 ehemaligen türkischen Verteidigungsminister [— —] soll als Hintergrund die
 205 Absicht haben, Saracoglu in seiner Eigenschaft als türkischer Außenminister

durch Gerede zu ersetzen. Allerdings beruhen diese Vermutungen vorläufig nur auf Gerüchten; Näheres ist noch nicht festzustellen. Auch das Auswärtige Amt ist über die Hintergründe noch nicht orientiert, weil der Bericht Papens bis zur Stunde noch nicht eingelaufen ist.

210 Ich studiere eine Reihe von Geheimakten des Forschungsamts über das Geheimabkommen zwischen Moskau und London. Sie ergeben nichts wesentlich Neues. Auch dort wird nur von Vermutungen gesprochen. Allerdings kann man aus diesen gesammelten Diplomatenberichten entnehmen, daß in London augenblicklich eine stark depressive Stimmung herrscht. Die letzten
215 Vorgänge vor allem in Nordafrika haben dem militärischen Prestige Englands außerordentlichen Schaden zugefügt.

Mein Artikel über die zweite Front wird von der Auslandspresse in besonders starkem Umfange zitiert. Der "Popolo d'Italia" bringt ihn wörtlich, und vor allem die spanischen, ungarischen und nordischen Zeitungen beschäftigen
220 sich in ausgedehntem Umfange damit.

Aus Prag erhalte ich die Nachricht, daß man dort nun doch das neue tschechische Nationalgericht einführen und ihm die Aufgabe übertragen will, in contumaciam Urteil gegen Benesch auszusprechen. Ich halte das im Augenblick nicht für sehr geschickt und wende mich auch dagegen, mit dem Erfolg,
225 daß das Gerichtsverfahren vorläufig sistiert wird. Wir können uns Extravaganzen im Augenblick nicht leisten. Es wäre immerhin möglich, daß die dort zur Vernehmung kommenden Zeugen etwas für uns sehr Unangenehmes aussagten. Auch ist den tschechischen Behörden nicht zu trauen. Sie könnten unter Umständen die Absicht verfolgen, mit diesem Gericht gegen uns zu schießen.
230 Im übrigen höre ich, daß die Lage im Protektorat sich absolut beruhigt hat. Die Regierungspropaganda, vor allem unter der Führung des Propagandaministers Moravec, beginnt sich positiv auszuwirken. Sie soll durch eine große Kundgebung auf dem Wenzelsplatz in Prag abgeschlossen werden, bei der auch der Staatspräsident Hacha zu sprechen beabsichtigt.

235 Überhaupt haben unsere militärischen Erfolge uns in den besetzten Gebieten wieder einen gewissen Auftrieb gegeben. Überall ist eine bessere Stimmung festzustellen. Die Engländer haben schwer an Kredit verloren. Vor allem die fast kampfloze Aufgabe von Tobruk hat ihrem Prestige einen ungeheuren Stoß versetzt. Die Propaganda über die zweite Front wirkt selbst in
240 den besetzten Gebieten nicht mehr glaubhaft.

Schwierig ist die Lage noch im Generalgouvernement durch die ständig zunehmende Partisanengefahr. Aber diese Gefahr ist ja stehend für den ganzen Osten. Auch hinter unserer Front gegen die Sowjetunion spielt die Partisanengefahr weiterhin ihre große und manchmal atemberaubende Rolle.

245 Mir wird übrigens berichtet, daß die Vorbereitungen für die Winterausrüstung unserer Truppen im kommenden Winter an der Ostfront wieder nicht so richtig klappen. Die damit beauftragten Dienststellen der Wehrmacht betreiben sie mit einer ziemlichen Laxheit. Ich habe dafür zwar noch keine Unterlagen, aber ich werde sie mir baldmöglichst verschaffen, um dann entsprechend
250 aufzutrumpfen. Das fehlte noch, daß die Katastrophe, die wir im vorigen Winter erlebten, nun eine Wiederholung fände!

Fischböck ist auf meine Vorschläge zur Regulierung der ganzen Preisentwicklung entsprechend der gegenwärtigen Versorgungslage vollauf eingegangen. Wir dürfen nicht aus Preisformalismen heraus unsere ganze Versorgung
255 mit Lebensmitteln gefährden. Augenblicklich ist das Wichtigste, daß das Volk etwas zu essen bekommt; über den Preis werden wir uns später schon einigen.

Die Altkleidersammlung hat einen enormen Erfolg erzielt; wiederum ein Beweis dafür, daß unser Volk immer noch besser ist, als wir manchmal annehmen.

260 Die Gemüseversorgungslage in Berlin und in den anderen großen Städten kann nur als katastrophal bezeichnet werden. Die Kälte in den letzten vierzehn Tagen hat die Frühernte wiederum um ein paar Wochen zurückgeworfen. Man kann augenblicklich in der Tat davon sprechen, daß die Bevölkerung hungert. Besonders die Arbeiterfamilien sind nicht mehr in der Lage, die
265 leeren Mägen zu füllen. Das Ernährungsministerium erklärt sich machtlos; es gäbe keine Möglichkeit, der krisenhaften Entwicklung zu steuern. Das mag richtig sein in bezug auf das Wetter, denn dessen sind wir nicht Herr. Auf der anderen Seite aber glaube ich, daß, wenn man ein paar kühn erdachte Improvisationen ins Werk setzte, doch vieles noch zu retten wäre. Aber dafür ist die
270 Ernährungsorganisation zu formalistisch und zu bürokratisch.

Übrigens werden wir ab 1. Oktober überhaupt kein Bier mehr brauen können, da die dafür benötigte Gerste für andere Zwecke, insbesondere für Beimischung zum Brot, notwendig ist. Wiederum eine Einschränkung unseres
275 Kriegshaushalts, die auch dem Volke zeigt, daß die Lage alles andere als rosig ist.

Hilgenfeldt berichtet mir von einigen Korruptionerscheinungen in der NSV, die sich vor allem letzthin bei der Versorgung der Stadt Lübeck nach dem schweren Bombenangriff gezeigt haben. Diese Vorgänge sind außerordentlich bedauerlich und müssen meiner Ansicht nach mit den schärfsten Mitteln geahndet werden. Ich ordne deshalb an, daß die daran beteiligten Partei-
280 genossen möglichst schnell aus der Partei ausgeschlossen und dann den regulären Gerichten übergeben werden. Man darf hier nicht fackeln. Das Vertrauen des Volkes ist die Basis unserer Arbeit. Wenn das Volk nicht mehr den fe-

285 sten Glauben haben kann, daß Korruptionerscheinungen, auch wenn sie in Parteikreisen festzustellen sind, rücksichtslos geahndet werden, dann wird das für unsere Kriegführung ein außerordentlicher Hemmschuh sein.

Stephan berichtet mir von der Überführung der Aktien der deutschen Nachrichten-Büros von der Cautio in eine eigens dazu gegründete neue Haltegesellschaft. Die Aktien werden restlos in den Besitz des Reichsministeriums
290 für Volksaufklärung und Propaganda übergeführt. Damit habe ich nun die absolute Hoheit über das deutsche Nachrichtenwesen und kann in der Ausübung dieser Hoheit von keiner Stelle mehr behindert werden. Diese Umschreibung ist vor allem den manchmal auftretenden etwas eigensüchtigen Wünschen des Parteiverlages gegenüber notwendig gewesen.

295 Schmidt-Decker berichtet mir, daß die kürzlich in der amerikanischen Presse mitgeteilten Vorgänge von Verhaftungen deutscher Spitzel und Saboteure in den USA leider auf Tatsachen beruhen. Canaris mit seinen Leuten hat diese Saboteure ausbilden und sie durch U-Boote auf dem amerikanischen Kontinent absetzen lassen. Sie wurden gleich in der ersten Viertelstunde verhaftet,
300 ein Beweis dafür, daß hier Verrat am Werke ist. Die Vorbereitung für eine so weitgehende Maßnahme halte ich für geradezu dilettantisch. Ich beauftrage Gutterer, dem Fall nachzugehen; eventuell muß ich ihn dem Führer vortragen.

Das Wetter ist immer noch sehr wendisch. Unsere Erntelage hat nicht viel Vorteile davon.

305 Die Arbeit nimmt in diesen Tagen mehr und mehr zu. Die so außerordentlich gespannte Lage auf allen Gebieten ergibt einen erhöhten Arbeitsanfall.

Abends sehe ich den neuen Karl-Ritter-Film "GPU". Er ist in vielen seiner Teile ein dilettantisches Machwerk. Ritter hat überhaupt in seinen letzten Filmen kolossal nachgelassen. Er möchte gern, aber er kann nicht. Es wäre gut,
310 wenn man ihn wieder auf den reinen Unterhaltungsfilm abdrängte. Politische und militärische Themen werden von ihm rein äußerlich behandelt und erzielen in dieser realistischen Zeit keinen richtigen Erfolg mehr.

Spät am Abend kommen aus London noch verhältnismäßig positive Nachrichten aus Nordafrika. Man glaubt dort, Rommel aufhalten zu können. Aber
315 solche Nachrichten haben wir ja so oft schon gehört, und Rommel hat sie so oft schon widerlegt, daß wir uns über den Fortgang der Kämpfe um Ägypten vorläufig noch keine Sorge zu machen brauchen. Solange Rommel noch das Heft in der Hand hat, steht dort alles gut.

4. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-5, 6/7, 8, 9, 10/11, 12-32; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 28 leichte Schäden.

4. Juli 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage: Bei Sewastopol wurden 50 000 Gefangene gemacht sowie 433 Geschütze und 600 Granatwerfer erbeutet.

5 An einer Stelle der Südfront griff der Feind mit zwei Bataillonen, an einer anderen Stelle etwas weiter nördlich mit fünf Bataillonen an. Die Angriffe wurden mit hohen Verlusten für die Sowjets zurückgeschlagen. Bei eigenen Angriffsunternehmungen ostwärts Kursk und südlich davon sind weitere sehr gute Erfolge erzielt und für den weiteren Verlauf der Operationen entscheidende Brückenköpfe gebildet worden. In nicht allzu ferner Zukunft ist
10 in dieser Gegend eine größere Kesselbildung zu erwarten. An einer Stelle unternahm der Feind mit 60 Panzern einen Gegenangriff. Ein großer Teil der Feindpanzer wurde dabei vernichtet; nur einigen gelang es, an einer Nahtstelle von uns einzubrechen und einigen Schaden anzurichten. Die Panzerkämpfe sind anscheinend recht umfangreich; aber unsere neuen Waffen sind doch wohl überlegen. So hat das Regiment "Großdeutschland" in der
15 Zeit vom 28.6. bis 2.7. 100 feindliche Panzer ohne einen einzigen eigenen Panzerverlust abgeschossen.

Im Hintergelände der Heeresgruppe Mitte beginnt jetzt ein neuer Angriff von Bjelyi nach Norden, der mit den um Rshew stehenden Truppen Verbindung suchen soll. Der Angriff ist nur langsam vorwärtsgekommen. Erstaunlicherweise haben die Sowjets dort im
20 Winter Betonbunker-Stellungen gebaut, auf die unser Angriff jetzt gestoßen ist.

Die Luftwaffe war, neben der Unterstützung der Angriffe im Süden und in der Mitte der Ostfront, insbesondere über den Schwarzmeerhäfen tätig und hat dort eine ganze Anzahl von Schiffen versenkt oder beschädigt. So wurden in Noworossijsk und einem anderen Hafen ein Schulschiff, zwei Zerstörer und außerdem acht Handelsschiffe mit zusammen
25 31 000 BRT versenkt bzw. beschädigt.

Kein Einsatz der Luftwaffe gegen Großbritannien. Die feindliche Luftwaffe flog in Nordwestdeutschland ein. Der Schwerpunkt des Angriffes lag auf Bremen. 13 Feindflugzeuge wurden abgeschossen, elf davon durch Nachtjäger.

30 In Nordafrika wurde die Alamein-Stellung durchbrochen und nach Norden und Süden aufgerollt. Die Kämpfe sind hart; der Engländer wehrt sich zäh. Die Kampfhandlungen sind noch nicht völlig zum Abschluß gelangt. Der Suez-Kanal wurde mit 29 Maschinen vermint. Über Kairo wurden Flugblätter abgeworfen.

Churchill erringt einen Parlamentssieg durch rücksichtslos pessimistische Darstellung der Lage. Er geht jetzt einfach die andere Tour, und darauf ist
35 sein parlamentarischer Sieg zurückzuführen. Allerdings nützen parlamentarische Siege nichts, wenn sie von militärischen Niederlagen begleitet sind. In Churchills Rede ist noch charakteristisch, daß er die schwersten Verluste in Nordafrika zugeben muß und dabei auch durchaus kein Blatt vor den Mund nimmt. Außerordentlich beschämend wirkt, daß er gestehen muß, daß die
40 Engländer an einem Tage vor Tobruk von 300 Panzern 230 verloren haben,

ohne daß er dafür überhaupt eine Begründung geben könnte. Zum Teil führt er das auf die schlechten englischen Waffen zurück. Diesmal waren, wie Churchill selbst zugibt, die Engländer zahlenmäßig und ausrüstungsmäßig unseren Truppen überlegen. Er hat also gar keine Ausrede mehr, um seine Niederlage irgendwie zu beschönigen. Bisher vertraten die Engländer ja immer den Standpunkt, daß sie nur unterlegen wären, weil sie weniger Truppen oder weniger oder schlechtere Waffen gehabt hätten. Das gilt jetzt nicht mehr. - Trotzdem behauptet er, daß Englands Lage jetzt besser sei als im vergangenen Dezember. Eine Begründung für diese Behauptung kann er natürlich nicht geben. Hier erwacht wieder der alte Churchill mit seinem Illusionismus, mit dem er zweifellos auch diesmal wieder das Unterhaus ansteckt. Zweifellos ist sein Sieg vor allem auch darauf zurückzuführen, daß das Unterhaus jetzt dem Ausland, vor allem uns, nicht das Schauspiel eines Regierungssturzes bieten will. Er bleibt also aus Rücksicht auf das Ausland. Daß er seine Regierung deckt, ist klar. Er kann nicht anders, weil in der Regierung seine speziellen Freunde sitzen und er andererseits auch durch ein Decken seiner Regierung sich einen psychologischen Vorteil sichert. Die Londoner Presse erklärt natürlich, daß Churchills Parlamentssieg eine ungeheure Verstärkung der gegenwärtigen Regierungspolitik darstelle.

Allerdings ist eine weitgehende Ernüchterung in den USA festzustellen, was selbst Reuter berichtet. Man fragt in den USA mit Recht, warum Tobruk überhaupt fallen konnte und wie eine derartige militärische Katastrophe der Engländer zu erklären sei. Die Verlustangaben Churchills haben in den Vereinigten Staaten geradezu einen Schock in der öffentlichen Meinung zur Folge. Zweifellos wird in kurzer Zeit Churchills Parlamentssieg sich in einen Pyrrhussieg verwandeln. Das ist schon im Laufe des Nachmittags festzustellen; selbst die englische Presse muß zugeben, daß Churchill schwer angeschlagen sei und das englische Prestige durch die der Abstimmung vorausgegangene Debatte einen ungeheuren Schwund erlitten habe.

Bei dieser Gelegenheit stottert Churchill auch selbst wieder eine Reihe von Kriegsschiffsverlusten ab; so muß er beispielsweise zugeben, daß die britische Kriegsmarine bei kürzlichen Zusammenstößen im Mittelmeer einen Kreuzer und fünf Zerstörer verloren habe. Es handelt sich wahrscheinlich um die Kriegsschiffe, die wir damals auch im OKW-Bericht genannt haben, bei denen wir uns aber nicht ganz klar darüber waren, ob es sich um Kreuzer oder Zerstörer handelte.

Die nordafrikanische Lage wird in London jetzt wieder etwas optimistischer beurteilt. Aber das dauert auch nur ein paar Stunden; dann redet man sich plötzlich wieder darauf heraus, daß die Moral wichtiger sei als Raumge-

80 winn. Wenn die Engländer mit solchen Phrasen anfangen, dann weiß man ganz genau, daß es außerordentlich schlecht um ihre Situation bestellt ist. Auchinleck gibt die Parole aus: "Wir halten sie!" Er will damit wahrscheinlich die im Weltkrieg von Pétain bezüglich Verduns ausgegebene Parole kopieren. Aber hinter einer solchen Parole darf nicht nur die Absicht, sondern
85 muß auch das Können und die Möglichkeit stehen.

Rommel wird jetzt plötzlich persönlich massiv angegriffen. Man bezeichnet ihn als einen "Gangstergeneral". Auch hier zeigt sich ganz unverhohlen die englische Wut und Enttäuschung.

Den ganzen Tag über beobachten wir mit fiebernder Spannung die militärischen Vorgänge in Nordafrika. Fast jede Stunde erhalten wir neue Nachrichten. Aber man kann sie nicht direkt als authentisch ansprechen, weil Rommel es vermeidet, allzu viel zu funken; er will den Engländern unter keinen Umständen die Möglichkeit geben, seine Absichten zu erkennen.

Alexandria soll mittlerweile in der Evakuierung begriffen sein. Die Engländer erklären ihre Absicht, dort unter Umständen noch heiße Straßenkämpfe zu liefern. Allerdings wird ihnen das nicht sehr leicht sein, weil die arabische Bevölkerung größtenteils schon erwacht ist und sich eine Zerstörung ihrer bedeutendsten Städte nicht so ohne weiteres gefallen lassen wird.

Das Kairoer amtliche Kommuniqué vertritt einen gemäßigten Optimismus.
100 Der weicht allerdings abends wieder einer weitgehenden Skepsis. Die Meinungen wogen also hin und her. Es handelt sich diesmal um einen außerordentlich gespannten Tag, bei dem man nicht weiß, ob er positiv oder negativ verläuft.

Wir geben im Laufe des Mittags eine Erklärung des Führers und des Duce heraus, nach der Ägypten auf seine volle politische Freiheit Anspruch erheben könne. Die Unabhängigkeit und Souveränität Ägyptens wird als das Ziel der Achsenmächte dargestellt. Es handelt sich um die Durchsetzung der Parole: "Ägypten den Ägyptern!" Diese Erklärung wird zweifellos in der ganzen arabischen Welt, die mit darin eingeschlossen wird, einen ungeheuren Eindruck machen und uns den Kampf um Ägypten wesentlich erleichtern. Hier
110 kommt die Politik wieder einmal der Kriegführung zu Hilfe, erleichtert ihr das schwere, blutige Handwerk und hilft zweifellos eine Reihe von Breschen schlagen, die mit den Waffen sonst viel schwerer zu schlagen wären.

Über die Ostlage ist bisher zu sagen, daß es uns, wie auch der OKW-Bericht meldet, gelungen ist, in 300 km Breite die bolschewistische Front aufzureißen. Es entwickeln sich hier wieder große operative Erfolge, die aber im Augenblick noch nicht klar zu übersehen sind. Die Bolschewisten halten immer noch die Theorie aufrecht, daß es unseren Truppen nicht gelungen wäre,

irgendwelche in Betracht fallende Erfolge zu erringen. Diese Theorie entspricht aber nicht den Tatsachen. Wie verlogen die Moskauer Berichte in dieser Hinsicht sind, kann man daran sehen, daß sie jetzt sogar den Eindruck zu erwecken suchen, als sei der Fall von Sewastopol für sie ein Vorteil; sie seien damit sehr zufrieden, denn wir hätten die Absicht gehabt, Sewastopol viel früher zu nehmen, daraus könne man also ersehen, welch einen Mißerfolg die Einnahme von Sewastopol für uns bedeute. Mit einer solchen Ansicht kann man nicht mehr polemisieren. Sie ist typisch bolschewistisch, d. h. typisch jüdisch. Sie stellen weiter einen Stillstand unserer Operationserfolge fest, was auch in keiner Weise der Wahrheit entspricht.

Wir hatten erwartet, daß die Feindseite unsere Verlustzahlen bestreiten würde. Sie tut das nicht in ihren eigenen Nachrichtendiensten, sondern vor allem in ihren Sendungen in deutscher Sprache. Sie macht dabei eine Milchmädchenrechnung auf. Wir stellen dem ganz nüchtern die Tatsache gegenüber, daß wir keine Veranlassung gehabt hätten, unsere Verlustzahlen überhaupt zu publizieren; wenn wir es schon täten, so entsprächen sie auch den Tatsachen. Die Engländer wollen mit Gewalt wahrhaben, daß wir zwei Millionen Tote zu verzeichnen hätten. Sie berufen sich dabei auf das Urteil Churchills. Ein schöner Kronzeuge!

In Argentinien ist Taborda unter dem Druck des Parlaments zurückgetreten. Er war ja auch eine außerordentlich zweifelhafte Figur, ein bestechliches Subjekt, ein ehemaliger Bordellbesitzer, der nur im Dienste Roosevelts stand. Für uns ist es ein Vorteil, diese Kreatur nicht mehr so aktiv in der gegnerischen Front zu sehen.

Ich bekomme vom Forschungsamt eine Reihe von Geheimberichten, einen aus Kuybischew¹, aus dem die weitgehende Enttäuschung der Bolschewisten über die Nichterrichtung der zweiten Front eindeutig zum Ausdruck kommt. Der Kreml fordert, aber Churchill und Roosevelt sind im Augenblick nicht in der Lage, zu erfüllen. Die Kuybischewer¹ Beobachter wollen wissen, daß die Bolschewisten unter Umständen entschlossen sind, zu den weitestgehenden Folgerungen zu schreiten, wenn die Engländer und Amerikaner nicht die versprochene zweite Front in der Tat aufrichten. Wie aber sollen Churchill und Roosevelt eine zweite Front aufrichten, wenn ihnen dazu der Schiffsraum fehlt und sie an den schon bestehenden Fronten so große Schwierigkeiten haben und so fatale Niederlagen erleiden? - In dieser Situation kommt mein Artikel von der zweiten Front gerade zurecht, der übrigens im gesamten Ausland weitestgehend zitiert wird und die größte Beachtung findet.

¹ * Kujbyschew.

Ein anderer Bericht handelt von Spanien. Hier ist die von uns schon bei Gelegenheit des Suner-Besuchs in Italien aufgezeigte Tendenz wieder dargelegt, nämlich daß das spanische Regime sich im Volke in keiner Weise hat durchsetzen können und daß man jetzt allgemein unter der Führung von Suner, der vor allem von der Falange gänzlich abgelehnt wird, mit dem Gedanken der Restauration spielt. Suner ist nachgerade der verachtetste Mann in Spanien. Allerdings ist zu beachten, daß sich alle Wut und Enttäuschung, die gegen Franco gerichtet ist, auf ihn abwälzt. Die Falange ist gänzlich abgemeinert; sie spielt überhaupt keine Rolle mehr in der Öffentlichkeit. Es ist geradezu tragisch, daß Franco die Falange aus der Macht entfernt hat und trotzdem die Falange heute für alle Mißstände und Fehlleitungen im öffentlichen Leben verantwortlich gemacht wird. Die Restauration nützt diesen Zustand außerordentlich geschickt und klug aus. Hier kann man wieder einmal sehen, wohin ein Regime gerät, wenn es sich nicht auf die breiten Volksmassen stützen kann und sozusagen in der Luft hängt. Franco hätte das viel billiger haben können. Aber mit der Verhaftung und Verbannung Hedillos¹ begann sein Niederbruch. Hier trennte er sich von den tragenden politischen Kräften im Volke. Die Folge davon ist, daß er heute ziemlich allein auf weiter Flur steht und sich nun auch die Wehrmacht von ihm abwendet. Die Wehrmacht wird mit einem revolutionären Regime immer durch dick und dünn gehen, wenn sich das Regime auf die breiten Volksmassen stützen kann; ist das nicht mehr der Fall, so ist die Wehrmacht im allgemeinen ein außerordentlich labiler und unsicherer Faktor, und über kurz oder lang wird sie ihre eigenen Wege gehen. Das ist jetzt in Spanien der Fall, und es wird sicherlich bald auch in Rumänien der Fall sein.

Der Berliner Bischof Preysing hat wieder eine außerordentlich staatsfeindliche Predigt gehalten. Das ist nicht so wichtig; wichtiger ist, daß zwei schwedische Korrespondenten in Berlin diese Rede promptest nach Stockholm gemeldet haben und sie von Stockholm binnen 24 Stunden in London war. Das ist glatter Verrat an den deutschen Interessen. Ich werde nun doch dazu übergehen, wiederum ein paar Stockholmer Journalisten zur Ausweisung zu bringen. Sie fügen uns nur Schaden zu.

Auf einem nicht näher zu erörternden Wege gelangen Schweizer Berichte über die englischen und bolschewistischen Gefangenenlager in Deutschland in unsere Hand. Diese Berichte sind nach London gerichtet und stellen eine sehr schwere Schädigung des deutschen Ansehens dar. Die kleinen neutralen Staaten benehmen sich so frech und aufsässig, daß man direkt die Wut be-

¹ Richtig: Hedilla.

kommt und den Tag herbeisehnt, an dem man mit ihnen Fraktur reden kann. Auch die Schweizer Zeitungen, die mir wieder einmal in großem Umfange zu Gesicht gebracht werden, sprechen eine Sprache, die auf die Dauer unerträglich wirkt. Nach ihr zu urteilen, müßte das Machtverhältnis umgekehrt sein: nämlich die Schweiz eine starke und unüberwindliche Militärmacht und wir ein schwacher neutraler Staat.

In der Innenpolitik ist bemerkenswert, daß Speer sich immer mehr gegen die Wehrmacht durchzusetzen versteht. Er hat jetzt vom Führer wieder eine weitgehende Vollmacht für die Bautätigkeit in den besetzten Gebieten erhalten, die ihm gestattet, auch die Dienststellen der Wehrmacht mit Anordnungen zu versehen. Er arbeitet außerordentlich klug und erweitert seine Befugnisse weit über die hinaus, die einmal Dr. Todt besessen hat.

Bormann gibt einen Erlaß über die Zusammenarbeit der Auslandsorganisation und des Auswärtigen Amtes heraus. Dieser Erlaß ist nicht ganz hieb- und stichfest. Vor allem wird der Einfluß des Propagandaministeriums nicht genügend betont. Ich werde bei Bormann eine Revision dieses Erlasses veranlassen.

Der SD-Bericht zeigt eine zunehmende Sorge des deutschen Volkes über den Angriff an der Ostfront auf. Das deutsche Volk hatte sich viel weitergehende Offensivoperationen vorgestellt und ist nun enttäuscht, daß sie bis jetzt noch nicht eingetreten sind. Wahrscheinlich können wir diese Sorge in Kürze etwas aufhellen. Über Rommels Waffenleistungen herrscht im deutschen Volke einhellige Begeisterung. Allerdings stellt man den Operationen Rommels jetzt schon Ziele, von denen man im Augenblick noch nicht weiß, ob sie bald erreichbar sind.

Die Lebensmittellage hat sich im ganzen Reich außerordentlich ernst entwickelt. Die Klagen über den Gemüseangel sind geradezu herzerbrechend. Aber auch hier kann man die Hoffnung haben, daß sie, wenn das gute Wetter noch einige Zeit anhält, sehr bald behoben werden können.

Über die Arbeitszeit der Beamten wird lebhaft Klage geführt. Es wird zwar jetzt in den Büros 56 Stunden gearbeitet, aber es werden dadurch leider keine Beamten frei, sondern jeder Beamte streckt seine bisherige Arbeit und tritt auf der Stelle. Das war natürlich nicht der Sinn des Appells des Führers. Der Führer hatte sich doch sicherlich vorgestellt, daß durch seine Ermahnungen die Arbeit intensiviert und dadurch bedeutende Kräfte frei würden. Das ist aber bisher nicht der Fall. Ich werde das nächste Mal den Führer auf diesen Übelstand aufmerksam machen.

Die Briefeingänge bei mir sind zur Hälfte positiv, zur Hälfte negativ. Vor allem wird über die Lebensmittellage geklagt, was ja auch angesichts des wahren

Zustandes außerordentlich erklärlich ist. Es sind auch eine Reihe von Schmähbriefen dabei, die nicht sehr schön und erhebend sind; aber man darf das nicht allzu tragisch nehmen. Wir sind eben im dritten Kriegsjahr und können an dieses nicht die Maßstäbe des ersten anlegen.

Abends sind Oberleutnant Marseille, Leutnant Dettmann, Reichskommissar Terboven und die frühere Ordonnanz des Führers Wünsche bei mir zu Besuch. Alle erzählen mir aus ihren Arbeits- und Kampfgebieten: Marseille von seinem Kampf in Nordafrika, Wünsche vom Kampf der Leibstandarte im Winter vor Taganrog und Reichskommissar Ter[bo]ven von Norwegen und seinem Besuch an der Leningrader Front. An der Leningrader Front muß es ja sehr idyllisch hergehen. Im Augenblick sind fast keine Kampfhandlungen zu verzeichnen. Die Bolschewisten schonen offenbar ihre Munition, und auch die Unseren machen ihnen keine allzu großen Schwierigkeiten. Aber das wird ja nicht mehr lange dauern. Die Verhältnisse in Leningrad können nicht allzu tragisch sein. Terboven berichtet mir, daß man Leningrad durch das Scherenfernrohr deutlich sehen könne; die Schornsteine rauchen, und man habe den Eindruck, daß sich dort ein normales ziviles Leben abspiele. Unsere Truppen haben sich an den Ruhezustand längst gewöhnt. Sie pflegen ein verhältnismäßig friedensmäßiges Leben, von dem sie sicherlich sehr bald Abschied nehmen müssen. - Der Bericht von Wünsche über die Kämpfe der Leibstandarte ist spannend und ergreifend. Wünsche hat die ganzen Kämpfe der Leibstandarte unter Dietrich mitgemacht. Aus seinem Bericht kann man entnehmen, daß Dietrich ein richtiger Troupier ist. Solcher Generäle hätten wir mehr nötig. Wäre der Nationalsozialismus nicht gekommen, so wäre er zweifellos nur ein Unteroffizier. Unser Regime hat ihn zu einem der ausschlaggebenden Truppenführer an der Ostfront gemacht.

Abends fahren wir nach München, wo ich die Große Deutsche Kunstausstellung eröffnen muß.

Noch vor der Abreise bekommen wir Nachrichten von der Nordafrika-Front, die für die Engländer ziemlich negativ lauten. Es scheint doch, daß es Rommel über kurz oder lang gelingen wird, die El-Alamein-Stellung vollkommen zu durchbrechen und damit den Weg nach Alexandria freizulegen. Es müßte auch verwundern, wenn Rommel, so weit schon vorgerückt, keine Möglichkeit mehr fände, sich auch durch die letzten Hindernisse hindurchzu-zwängen.

Auf der Fahrt habe ich Gelegenheit, ausführlich eine Reihe von Personalfragen mir Dr. Naumann zu besprechen. Wir sind ständig bemüht, unseren Personalbestand zu ergänzen und zu verbessern, was uns schon weitgehend gelungen ist. Es wird mein Ziel bleiben, die personelle Besetzung des Propa-

gandaministeriums ganz hervorragend zu machen. Gute Mitarbeiter gewährleisten immer eine gute Arbeit. Ich kann mich dann mehr auf die Initiative unserer propagandistisch-politischen Arbeit beschränken und mich mehr der Kontrolle des Geleisteten widmen als der unmittelbaren Selbstarbeit. Das ist ja auch das Wesen der Führung eines so großen Instituts.

Abends spät bin ich sehr müde. Eine Woche Arbeit nimmt einen doch mächtig mit, und wenn dazu noch eine Reise kommt, dann weiß man kaum noch, wie man das mit den körperlichen und geistigen Kräften aushält. Auch hier macht sich das dritte Kriegsjahr sehr stark bemerkbar. Ich muß versuchen, im Laufe der nächsten Wochen hin und wieder einmal einen Tag auszuspannen, da ich sonst fürchte, daß ich den Ansturm der Arbeit auf die Dauer nicht bewältigen kann. Denn diese wird in Zukunft nicht weniger, sondern mehr werden.

5. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 1b, 1c, 2, 2b-2d, 3-22; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.

5. Juli 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage: Die Reste des Feindes auf der Halbinsel bei Sewastopol sind weiterhin zusammengedrängt worden. Der Widerstand ist immer noch sehr hart und wird in der Meldung als verzweifelt bezeichnet. - Der Angriff im Raum Charkow-Kursk hat trotz schlechter Wetterverhältnisse im nördlichen Teil des Angriffsraumes erhebliche Erfolge gehabt und beträchtlichen Bodengewinn erzielt. Schon jetzt sind dort beim Vorstoß unserer Truppen 22 000 Gefangene gemacht und über 300 Panzer sowie über 300 Geschütze erbeutet bzw. vernichtet worden. Eine große Feindgruppe ist in einem verhältnismäßig großen Kessel eingeschlossen worden; die hier eingeschlossenen Kräfte sind in den vorgenannten Zahlen nicht enthalten, da hier die Vernichtung erst beginnt. - Die deutschen Panzerspitzen sind weit nach Osten vorgestoßen und stehen auf der Linie südlich von Kursk bis südlich von Woronesh etwa 20 km westlich des Don. Der Angriff der motorisierten Kolonnen, der gestern abend an dieser Stelle angekommen war, sollte auch in der Nacht weitergeführt werden, so daß die Angriffsspitzen heute - wenn alles planmäßig verläuft - unter Umständen schon am Don stehen. Gegen die linke Flanke des Nordflügels hat der Feind einen sehr starken Gegenangriff unternommen, der jedoch mit hohen Verlusten für die Bolschewisten zurückgewiesen wurde. Bei den Angriffsunternehmungen im rückwärtigen Gebiet der Heeresgruppe Mitte - von Bjelyi aus nach Norden vom Raum um Rshew aus in südlicher Richtung - sind weitere Fortschritte gemacht worden. Auf beiden Seiten wurden etwa 7 bis 10 km Geländegewinn erzielt. Durch diese Operationen wird eine kürzere Ver-

sorgungsstraße des bei Rshew stehenden Armeeflügels angebahnt; sie werden später zu einer Einschließung der südlich davon in unserem Rücken befindlichen Sowjetverbände führen.

An der Nordfront wurden die üblichen sowjetischen Angriffe auf Salzi wieder aufgenommen. - Gestern erfolgten drei Angriffe, die sämtlich abgewiesen wurden.

Der Schwerpunkt des Einsatzes der Luftwaffe lag im Angriffsraum im Südabschnitt. Die Luftwaffe unterstützte besonders das Vorgehen im südlichen Teil, da im nördlichen Teil das Wetter sehr schlecht ist.

Der in der Gegend nördlich von Norwegen bei der Bäreninsel gemeldete Geleitzug umfaßt 38 Frachter, fünf Zerstörer und drei Torpedoboote. Ein Sicherungsverband der Engländer mit einem Schlachtschiff, drei Kreuzern und fünf Zerstörern steht in der Nähe. Der Ansatz der Luftwaffe und der U-Boote blieb wegen des ungünstigen Wetters erfolglos. Die Flugzeuge mußten ihren Angriff vorzeitig abbrechen; nur einige wenige Maschinen gelangten bis über das Ziel. Sie melden den Abwurf von Bomben ohne Wirkungsbeobachtung.

Bei feindlichen Einflügen in das Reichsgebiet wurden zwei Abschüsse erzielt. Die feindlichen Maschinen haben wahrscheinlich die nordwestdeutsche Küste nicht erreicht und waren offenbar nur zur Verminung angesetzt. Die Abschüsse erfolgten durch Marineartillerie und Nachtjäger.

Aus Nordafrika liegen Morgenmeldungen noch nicht vor. Der Widerstand der englischen Divisionen, die ja den ganzen Rückzug mitgemacht haben, ist außerordentlich zäh und verzweifelt. Sowohl die englische Führung als auch die Truppe ist sich jetzt wohl darüber klar, um was es sich hier handelt. Überraschenderweise ist Rommel bei El Alamein auf verhältnismäßig gut ausgebaute Feldstellungen, darunter sogar Betonbunker, gestoßen. Die gestern im OKW-Bericht gemeldete Gefangennahme von 2000 Mann bezog sich auf eine indische Division, die aus dem Irak eingetroffen war - eine Bestätigung dafür, daß es den Engländern doch gelungen ist, in verhältnismäßig kurzer Zeit Verstärkungen aus dem Irak heranzubringen, aber auch eine Bestätigung dafür, daß diese Verbände tatsächlich nicht viel taugen. Auf der Gegenseite sind noch 100 Panzer vorhanden. Wie festgestellt wurde, sind bei einer Division neue Panzer eingetroffen.

Bei vorsichtiger Betrachtung zeigt sich die Lage jetzt so, daß der erste Eindruck, als ob Rommel die Alamein-Stellung bereits durchbrochen habe, sich nicht ganz bestätigt; anscheinend muß er doch noch verschiedene Stützpunkte beseitigen und sich mit den Engländern herumschlagen, vielleicht sich auch eines englischen Gegenangriffes erwehren, der dort plötzlich einsetzt, um irgendwelche Stützpunkte zu nehmen. Es kann natürlich inzwischen alles längst erledigt und abgeschlossen sein. Die weitere Entwicklung muß also vorerst noch abgewartet werden.

Die Engländer suchen den Eindruck zu erwecken, als seien die letzten zwei Tage für sie an der ägyptischen Front besonders ermutigend gewesen. Sie wagen zwar noch nicht, einer absoluten Siegeszuversicht Ausdruck zu geben; dafür sind die Schläge, die sie vorher empfangen haben, zu stark gewesen. Allerdings suchen sie sich an diesen kleinen Hoffnungen aufzuranken und glauben, weil es Rommel beim ersten Stoß noch nicht gelungen sei, die El-Alamein-Stellung zu nehmen, daß für sie eine Wendung des Schlachtenglücks eingetreten sei. Vor allem behaupten sie, daß jeder Tag des Widerstandes für sie einen Gewinn darstelle, was zweifellos in gewissem Umfange der Fall ist. Aber es besteht doch andererseits die Erwartung, daß es Rommel wiederum gelingen wird, irgendeine Möglichkeit zu finden, auch die letzte Befestigung vor Alexandria zu nehmen. Sollten wir weiter vorrücken, so haben die Engländer vor,

in Ägypten einen Guerilla-Krieg durchzuführen. Allerdings wird das nicht so
 70 einfach sein, da die Araber ja durch die deutsch-italienische Erklärung dar-
 über orientiert sind, daß die Achsenmächte die Absicht haben, aus Ägypten
 einen freien und souveränen Staat zu machen. Diese Erklärung suchen die
 Engländer so weit wie möglich totzuschweigen, da sie ihnen außerordentlich
 unangenehm ist. Das aber ist für uns ein Grund, sie im Rundfunk mehrere
 75 Male zu wiederholen und vor allem unsere arabischen Sendungen damit zu
 bestreiten. Reuter meldet, daß General Freyberg bei den Kämpfen schwer ver-
 wundet worden sei. Man sieht also, daß die gegnerischen Generäle jetzt auch
 anfangen, die Methoden Rommels nachzuahmen und sich in die vordere
 Frontlinie zu begeben. Auf andere Weise, glaube ich, kann man auch wohl in
 80 Nordafrika nicht Krieg führen. Dort ändert sich die Sachlage manchmal in so
 kurzer Frist, daß, wenn man die Schlacht vom grünen Tisch aus leitet, man
 immer zu spät kommt. Die Engländer haben recht, wenn sie die militärischen
 Vorgänge in Nordafrika mit einer Seeschlacht vergleichen. Sie erklären, daß
 es nicht möglich sei, einen abschließenden Bericht über die dortige Situation
 85 zu geben, da schon der Gang zum Kairoer Haupttelegraphenamt zeitlich ge-
 nüge, um den Bericht vollkommen hinfällig zu machen. Jetzt beten sie zu
 Gott, daß ihnen nur noch 24 Stunden gegeben würden. Bis dahin behaupten
 sie ihre Verstärkungen zur Hand zu haben. Das ist natürlich eitel Illusion. So
 schnell geht das nicht, und Rommel wird sich ja nicht im letzten Augenblick
 90 einen Strich durch die Rechnung machen lassen.

In Kairo wird etwas gespielt gedämpfter Optimismus zur Schau getragen.

Die Stimmung in England ist die einer gespannten und verhaltenen Erwartung. Man stellt Rommel wieder Termine, an denen er in Alexandria oder
 Kairo sein wolle. Das ist ja im allgemeinen ein Zeichen dafür, daß es den
 95 Engländern nicht gutgeht. Auch daß sie ihre eigene Gnadenfrist von 24 auf
 48 Stunden erhöhen, ist nicht gerade ein Zeichen besonderer Stärke. Interes-
 sant ist übrigens, daß die Presse der Vereinigten Staaten immer schärfer die
 Londoner Kriegführung angreift. Wenn Churchill auch im Unterhaus ein gro-
 ßes Vertrauensvotum erhalten hat, so melden sich die üblen Folgen doch nach-
 100 her langsam an. Man hat ihm das Vertrauensvotum nur im Blick auf das Aus-
 land gegeben. Die innerenglische Krise bleibt weiter bestehen und dürfte sich
 sehr bald erneut ausweiten. Sollte es Rommel gelingen, durch die El-Alamein-
 Stellung durchzustoßen und Alexandria zu nehmen, so würde Churchill sich
 zweifellos in einer sehr prekären Situation befinden. Es ist närrisch, worauf
 105 sich die gegnerische Propaganda manchmal zu stützen beliebt. Sie erklärt, daß
 sechs amerikanische Bomber die besetzten Gebiete angegriffen hätten; von
 diesen aber sind zwei abgeschossen worden. Das wird nun sowohl von den

Engländern wie von den Amerikanern als eine militärische Großtat ausposaunt. Zum ersten Male hätten die Vereinigten Staaten in die europäischen Kämpfe eingegriffen, und die zweite Front sei damit Wirklichkeit geworden. Man sieht an all diesen faulen Ausreden, daß die Engländer im Augenblick gar nicht in der Lage sind und auch nicht die Absicht haben, eine wirkliche zweite Front aufzurichten. Einmal entdecken sie diese zweite Front hier, einmal dort. Nur eine echte Invasion auf das europäische Festland scheint ihnen im Augenblick in keiner Weise zu liegen.

Bemerkt zu werden verdient noch die Tatsache, daß man jetzt in Washington offen zugibt, daß die Bemühungen, künstlichen Kautschuk herzustellen, als gescheitert angesehen werden müssen. Die Amerikaner haben sich die schwierigen Kriegsprobleme im allgemeinen etwas zu leicht vorgestellt. Ihre Bäume wachsen auch nicht in den Himmel, und Probleme, an denen wir uns jahrelang vergeblich die Zähne ausgebissen haben, werden in Gottes eigenem Land nicht mit der linken Hand erledigt.

Was die Ostfront anlangt, so haben wir hier gute Nachrichten zu verzeichnen. Endlich gibt man in Moskau zu, daß Sewastopol gefallen sei. Man fügt hinzu, daß die Bolschewisten ihrer Tradition gemäß bis zum letzten Atemzug Widerstand geleistet hätten. Jedenfalls ist das Durchstehvermögen der Bolschewisten in Sewastopol ungleich viel höher gewesen als das der Engländer in Tobruk. Die Engländer könnten sich eigentlich daran ein Beispiel nehmen. Endlich bequemt man sich auch in Moskau dazu, unsere bedeutenden Fortschritte an der Front bei Kursk zuzugeben. Man verklausuliert das zwar noch und behauptet, wir hätten dabei enorme Verluste erlitten; aber immerhin, man macht ein Eingeständnis.

Übrigens spielt die Verlustfrage immer noch in der feindlichen Propaganda eine große Rolle. Man versucht die von uns für ein Jahr Ostkrieg ausgegebenen Zahlen zu bestreiten oder anzuzweifeln und beschäftigt sich damit vor allem in den deutschen Sprachensendungen. Im Ausland ist diese Frage etwas abgeklungen.

Aber all diese Versuche werden überschattet von der großen Angst, daß es uns gelingen könnte, an der Kursker Front endgültig durchzubrechen. Hier bahnt sich ja in der Tat ein großer operativer Erfolg an, der von uns dann zu den weiteren offensiven Handlungen im Osten ausgenutzt werden kann. Unser Lagebericht [...] schon bedeutende Fortschritte. Die Gefangenen- und Beutezahlen wachsen. Es ist uns wieder einmal gelungen, einen beachtlichen Teil der bolschewistischen Streitkräfte einzukesseln.

Unsere Wochenschau mit der neuen überschweren Artillerie vor Sewastopol hat vor der Auslandspresse geradezu sensationelles Erstaunen hervorgeru-

fen. Vor allem die schwedische Presse ergeht sich in teils bewundernden, teils aber auch erschauernden Kommentaren zu dieser neuen Art der Kriegsführung.

150 Wir kommen morgens früh in München an. Ich habe gleich nach Ankunft eine ganze Menge von Angelegenheiten zu erledigen. Die Ausstellung selbst und die damit verbundenen Veranstaltungen sind von München aus auf das beste vorbereitet worden. Die Eröffnung der Ausstellung geschieht mit dem alten Zeremoniell. Meine Rede findet den größten Anklang. Ich glaube, sie
155 drückt auch das aus, was augenblicklich zu den künstlerischen und kulturellen Problemen gesagt werden muß.

Ein Gang durch die Ausstellung unter Führung von Dr. Kolb bestätigt meine bisherige Meinung: Sie ist wirklich bedeutend und stellt zweifellos die umfassendste Schau dar, die wir je im Haus der deutschen Kunst gezeigt haben.

160 Ich habe Gelegenheit, ausführlich mit General von Epp über die Kolonialfrage, mit Giesler über die Münchener Gauleitungsprobleme und mit Frau Troost über eine ganze Reihe von Problemen der bildenden Künste zu sprechen. Ich begegne augenblicklich in München weitestgehender Sympathie. Das ist wohl darauf zurückzuführen, daß die Arbeit unseres Ministeriums augenblicklich hoch im Kurs steht und als für die meisten anderen Ministerien
165 vorbildlich angesehen wird.

Die Beteiligung an der Eröffnung der Kunstaussstellung hat in keiner Weise nachgelassen. Es wird schon am ersten Tag außerordentlich viel gekauft. Das ist allerdings zum Teil auch darauf zurückzuführen, daß gewisse Geldmänner,
170 die vor allem aus dem Westen herbeigeeilt sind, ihre flüssigen Kapitalien anlegen wollen.

Mittags habe ich eine ganze Reihe der ausstellenden Künstler im Haus der Künstler zu Gast. Eine bunte Gesellschaft, die den denkbar besten Eindruck macht. Ich habe mich leider früher um die bildenden Künstler viel zu wenig
175 bekümmert. Das muß besonders nach dem Kriege nachgeholt werden. Es sind hier außerordentlich begabte Talente zu verzeichnen, vor allem in der Malerei. Der Maler Schmitz-Wiedenbrück, dessen Monumentalgemälde ich gekauft habe, macht einen besonders guten Eindruck. Auch Gerhardinger, Sepp Hilz und andere fallen auf durch den außerordentlichen Ernst, mit dem sie ihrer
180 Arbeit und ihrem Werk dienen.

Der Nachmittag ist angefüllt mit Arbeit. Es herrscht in München eine Brut-hitze; hoffentlich im ganzen Reich; wir können sie augenblicklich für unsere Felder gut gebrauchen.

Am Spätnachmittag mache ich einen Besuch im Atelier von Professor Giesler,
185 der, dem Generalbaurat für München. Er hat unter der Anleitung des Führers

einen Neubebauungsplan für München entworfen, der geradezu phantastisch ist. Wenn dieser Plan durchgeführt ist, dann kann man überhaupt von einem neuen München sprechen. Auch hier geht es wieder darum, zwei breite Achsen durch die Stadt zu ziehen und dann an den Seiten der Hauptachse auch
 190 die hauptsächlichlichen Gebäude der Bewegung, der Arbeitsfront, des Eher-Verlages und vor allem auch des neuen Kulturlebens Münchens zu errichten. Die Vorbereitungen dazu sind schon sehr weit gediehen. Giesler meint, daß er den ganzen Neubau in rund acht Jahren durchführen könne. Aber so weit sind wir ja noch nicht. Vorläufig müssen wir uns noch mit der leidigen Kriegführung
 195 beschäftigen, und wie lange uns das noch vollauf in Anspruch nehmen wird, das weiß kein Mensch.

Giesler zeigt mir auch die neuen Bebauungspläne für Linz, die unter besonderer Förderung des Führers weitergetrieben werden. Gerade diese erscheinen mir als besonders gelungen. Es ist hier der Versuch gemacht worden, das Do-
 200 nauufer neu zu bebauen, und zwar in einem lockeren und doch monumentalen und überzeugenden Stil. Hier merkt man ganz klar und deutlich die ordnende Hand des Führers, die dieser Arbeit das Gepräge gibt.

Die Weimarer Bauten erscheinen mir nicht so sehr gelungen. Aber man ist ja in Weimar auch viel zu sehr gebunden, als daß man aus der vollen und freien Phantasie schöpfen könnte. - Die Münchener Pläne haben in den beiden
 205 Achsen einen gewissen Schematismus aufzuweisen. Der Entwurf des neuen Zentralbahnhofs ist das Beste, was ich bisher auf diesem Gebiet gesehen habe; er erscheint mir geradezu genial.

Giesler macht in seiner ganzen Arbeit, wie alle großen Architekten, einen
 210 zwar bescheidenen, doch sicheren Eindruck. Er wird zweifellos diese Aufgabe meistern.

Sein Bruder als stellvertretender Gauleiter von München hat sich auch schon sehr weit in seine Arbeit eingefühlt. Er berichtet mir vertraulich, daß er in der Gauleitung ein ziemliches Chaos gefunden habe. Das hatte ich auch erwartet. Es gehörte nicht zu Wagners Stärken, intensiv zu arbeiten. Er war
 215 mehr ein Improvisator und hat sich wohl auch in der letzten Zeit ausgiebiger mit persönlichen als mit sachlichen Problemen beschäftigt. Übrigens soll sein Gesundheitszustand nicht besonders gut sein. Ich werde versuchen, ihm am Sonntag einen Besuch zu machen.

Beachtenswert ist noch, daß, wie Prof. Giesler mir erzählt, die Arbeitsfront ganz große Rosinen im Kopfe hat und an der Hauptachse in München Bauten
 220 errichten will, die alles bisher auf diesem Gebiet Geplante weit in den Schatten stellen. Ich sehe darin eine gewisse Gefahr. Die Arbeitsfront hat zu viel Geld zur Verfügung, und sie möchte deshalb den Versuch machen, schon mit

ihren großen Kapitalien die Partei zu unterdrücken. Das darf unter keinen Umständen zugelassen werden. Man muß sich deshalb für die Zukunft vorsehen. Denn schließlich und endlich ist ja doch die Partei das Herzstück unserer Volksführungsarbeit. Die Arbeitsfront ist ja nur ein Appendix, und es geht nicht an, daß eine mittelbare Volksführungsorganisation die unmittelbare Volksführung in den Schatten stellt. Im übrigen wird dies Dilemma schon von den meisten ausschlaggebenden Männern der Partei erkannt. Dr. Ley wird es also nach dem Kriege nicht leicht haben, seine ehrgeizigen Pläne durchzusetzen.

Abends findet im Haus der Künstler ein Empfang für die in München anwesenden bildenden Künstler statt. Leider hat dieser Empfang nur ein sehr mäßiges Niveau. Hier fehlen doch immer noch die Kräfte, die vor allem in der künstlerischen Ausgestaltung solcher Empfänge guten Geschmack und Stil durchsetzen. Auf diesem Gebiet kann man in der Tat noch nicht feststellen, daß München wirklich die Stadt der deutschen Kunst ist.

Am Abend spät werden die englischen Meldungen über die Lage in Ägypten etwas frecher. Wir haben von Rommel noch keine näheren Nachrichten. Wir müssen uns also wiederum noch etwas gedulden. Diese Wartezeit ist sehr anspannend und nervenzerfressend. Aber Rommel hat uns ja schon so oft auf die Folter gespannt, und am Ende hat er alle bösen Befürchtungen durch einen glorreichen Sieg widerlegt. Hoffentlich wird das auch diesmal wieder der Fall sein.

6. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten; Bl. 15 leichte Schäden.

6. Juli 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage: Mit der Erstürmung des Kampfwerkes Maxim Gorki II ist der letzte Feindwiderstand auf der Halbinsel bei Sewastopol gebrochen. Der Kampf um Sewastopol ist beendet. Besonders ausgezeichnet hat sich bei diesen Kämpfen das IR 57 aus Kassel.

Im Angriffsabschnitt an der Ostfront große Erfolge. Verfolgung des Feindes auf der ganzen Front. Südwestlich von Woronesh überschritten Panzer den Don und bildeten dort zwei Brückenköpfe. Der Kampf um die Eisenbahnbrücke westlich von Woronesh ist noch im Gange.

Bei der Heeresgruppe Mitte ist der Angriff von Bjelyi nach Norden bei schlechtesten Wegeverhältnissen schrittweise vorangekommen.

Starke Unterstützung der Angriffe im Südabschnitt durch die Luftwaffe. 51 Feindflugzeuge wurden abgeschossen, darunter sechs Hurricane und zwei Curtiss. Die Bolschewisten haben einen sehr schweren Luftangriff auf Orel durchgeführt. Der Grund hierfür ist nicht ganz klar ersichtlich; offenbar vermuten die Sowjets irgendwelche deutschen Absichten in dieser Gegend, denen sie vorbeugen wollen.

23 deutsche Kampfflugzeuge griffen den Geleitzug bei der Bäreninsel an und versenkten vier Dampfer mit insgesamt 24 000 BRT. Fünf Dampfer von zusammen 37 000 BRT wurden schwer beschädigt; ihre Versenkung ist wahrscheinlich. Außerdem wurden sechs weitere Dampfer mit zusammen 29 000 BRT beschädigt.

Auch deutsche U-Boote bekamen Fühlung mit dem Geleitzug und versenkten den bereits von der Luftwaffe getroffenen Dampfer "New Port" aus Baltimore, der voll beladen mit Tanks war. Weiter wurde ein beschädigter Nachzügler von 5000 BRT versenkt. Ein anderes U-Boot beobachtete einwandfrei das Sinken von drei beschädigten Fahrzeugen, darunter eines Schweren Kreuzers, der merkwürdigerweise von der Luftwaffe nicht als angegriffen gemeldet wird. Wahrscheinlich wurde das Flugzeug, das den Kreuzer angegriffen hatte, bei dem Angriff abgeschossen und konnte diesen so nicht mehr melden. Der Geleitzug wurde zersprengt und ist auf 25 Seemeilen auseinandergezogen. Er schleicht unmittelbar an der Eisgrenze zwischen 8 Meter hohem Treibeis entlang, hat also die Gefahren der Natur gegenüber anderen Gefahren vorgezogen.

Malta wurde mit 22 Kampfflugzeugen angegriffen. Die Wirkung war wegen der schlechten Sicht nur gering.

In Nordafrika wurden durch unsere Luftwaffe gegnerische Kraftfahrzeugansammlungen südwestlich von Alamein angegriffen. In Luftkämpfen sind fünf Feindflugzeuge abgeschossen worden. Zunahme der feindlichen Bomben- und Tiefangriffe, Verstärkung der feindlichen Luftwaffe. Starke, zum Teil betonierte und beachtenswerte Stellungen des Feindes. Die eigene Gefechtsstärke ist erheblich abgesunken. Die Divisionen sind nur noch 1200 bis 1500 Mann stark. Infanterieverbände sind noch weit rückwärts. Auch die Italiener sind sehr schwach geworden. Gespannte Versorgungslage. Daher Einstellung des Angriffes in größerem Stil. Es wird dort dringend eine Zuführung von Material usw. erwartet. Es scheint aber auch etwas Derartiges über Kreta im Gange zu sein. - Jedenfalls muß man damit rechnen, daß sich die Lage in Afrika in den nächsten Tagen nicht verändern wird. Ganz ohne Zweifel ist der OKW-Bericht, der vor zwei Tagen gemeldet hatte, daß die Alamein-Stellung durchbrochen und die Verfolgung nach Osten aufgenommen wurde, zu positiv gewesen.

U-Boote versenkten an der amerikanischen Küste einen Dampfer von 5000 BRT sowie einen Segler und beschädigten einen weiteren Dampfer von 7100 BRT so schwer, daß eine Versenkung wahrscheinlich ist.

Die Nachrichten aus Nordafrika lauten leider nicht allzu erfreulich. Das kommt auch schon im englischen Nachrichtendienst ganz klar zum Ausdruck. Die Engländer sind wieder ziemlich auf der Höhe. Sie erklären, daß der letzte Tag für London nicht schlecht gewesen sei, daß es gelungen wäre, Rommel aufzuhalten, und daß die El-Alamein-Stellung halte. Insbesondere betonen sie, daß westlich von Alexandrien eine schwere Niederlage Rommels sich abzuzeichnen beginne. Auch Reuter betont schon, daß der Widerstand anfangs erfolgreich zu werden. Das ist keine reine Freude. Auch in unserem Lagebericht steht zu lesen, daß in Nordafrika zunächst keine Sensationen zu erwarten seien. Im Laufe des Nachmittags fangen die Engländer schon an, schwer auf

zutrumpfen. Sie berichten schon von 6000 Gefangenen, die sie gemacht hätten. Wenn auch diese Nachrichten nicht allzu ernst genommen werden können und wohl zu erwarten steht, daß es Rommel noch gelingt, durch die El-Alamein-Stellung durchzustoßen, so ist doch von dem durchschlagenden Erfolg, den man sich zuerst von seinem Vorgehen versprochen hatte, im Augenblick nicht allzu viel zu bemerken. Aber bezüglich Nordafrikas braucht man sich doch nicht allzu große Sorgen zu machen, da Rommel ja ein sehr phantasievoller und erfindungsreicher Heerführer ist und es ihm sicherlich gelingen wird, einen Ausweg zu finden. Das Nervenverzehrende bei ihm ist, daß er manchmal tagelang keine Nachrichten funkt, aus Angst, daß die Engländer seinen Funkdienst abhören könnten. Er hat ja außerordentliche Vorteile aus der Tatsache geschöpft, daß er den gesamten englischen Nachrichtendienst abhörte und daraus seine weitgehenden Schlüsse zog.

In London ist schon unter dem Eindruck der besseren Nachrichten von Ägypten die Frage der zweiten Front wieder akut geworden. Der mit amerikanischen Flugzeugen, wenn auch in kleinem Umfange, durchgeführte letzte Luftangriff auf die besetzten Gebiete wird in London sowohl wie in Washington außerordentlich groß aufgemacht. Man sieht daran schon, daß man mit diesem Luftangriff im wesentlichen demonstrative und propagandistische Ziele verfolgte. Allerdings steht der Erfolg in keinem Verhältnis zu den großen Redensarten, die darüber geführt werden. 33 % der eingeflogenen Maschinen sind abgeschossen worden.

Mein Artikel über die zweite Front bildet immer noch einen lebhaft diskutierten Gesprächsgegenstand. Auch die Schweizer Presse bemächtigt sich nun der dort niedergelegten Argumente in Leitartikeln. Im allgemeinen wird mein Standpunkt als richtig anerkannt, und es scheint sich doch in der gesamten Weltöffentlichkeit die Meinung durchzusetzen, daß eine zweite Front im Augenblick nicht durchführbar ist.

Die Verstimmungen zwischen USA und England nehmen fortlaufend zu. Es liegt der Bericht eines amerikanischen Attachés vor, der sich auf der Durchreise in Portugal in außerordentlich abfälliger Weise über die englische Kriegführung geäußert hat. Er gibt seinem Bedauern Ausdruck, daß Deutschland überhaupt mit Amerika in einen Konflikt geraten sei. Die Engländer verfolgten nur die Absicht, andere Völker für sich bluten zu lassen. Jetzt seien die Amerikaner an der Reihe, da es keine besonderen Hilfsvölker für die Engländer mehr gebe. Die Amerikaner würden sich für diese abgefeimte englische Kriegführung herzlich bedanken. Leider aber sind diese Stimmen doch vereinzelt, und man kann daraus noch keine weitgehenden Rückschlüsse ziehen.

Im Osten haben wir demgegenüber glänzende Erfolge zu verzeichnen. Auch das Moskauer amtliche Kommuniqué gibt jetzt, wenn auch in verklau-
 100 sulierter Form, den Rückzug der Roten Armee zu. Die Kursker Front steht
 jetzt wieder im Mittelpunkt der allgemeinen Betrachtung. Man behauptet zwar,
 daß Timoschenko im Begriff sei, eine großangelegte Gegenoffensive zu starten;
 aber das braucht man nach Lage der Dinge nicht ernst zu nehmen. Die ameri-
 kanischen Blätter konstatieren bereits eine außerordentlich kritische Phase für
 die Sowjetunion. Mit anderen Worten: Wir sind an der Ostfront wieder durch-
 105 aus aktiv geworden, und es stehen große operative Erfolge zu erwarten.

Es ist ein wunderschöner Sonntag. Ich benutze meine Anwesenheit in
 München, der Schule der NSDAP in Feldafing einen Besuch zu machen. Die
 Eindrücke, die ich dort gewinne, sind außerordentlich positiv. Die Schule
 steht unter dem Kommando des Brigadeführers Görlitz¹ und wird von der
 110 NSDAP, d. h. von Bormann und Reichsschatzmeister Schwarz, unmittelbar
 betreut und beaufsichtigt. Die Jungen, die hier im Internat leben, machen ei-
 nen außerordentlich frischen und geweckten und rassisch sehr hochwertigen
 Eindruck. Ich wohne zwei Unterrichtsstunden bei, und zwar einer geschichtli-
 chen und einer des nationalpolitischen Unterrichts. Die geschichtliche gefällt
 115 mir sehr gut, weil hier Geschichte nicht vom grünen Tisch, sondern aus der
 lebendigen Erkenntnis heraus gelehrt wird. Die Jungen, die hier im Unterricht
 sitzen, machen den Eindruck, als hätten sie einen unmittelbaren Einblick in
 geschichtliche Vorgänge. Dagegen ist mir der nationalpolitische Unterricht et-
 was zu schematisch. Man muß natürlich die Gefahr vermeiden, diesen Unter-
 120 richt in Schematismus ausarten zu lassen; das wäre für die Weiterentwicklung
 der Jungen von einem ziemlichen Nachteil. Ich wohne dann noch einer Feier-
 stunde der Schule bei, die auch einen besonderen Stil hat. Kurz und gut, die
 Eindrücke, die ich hier empfangen, sind außerordentlich positiv. Ich würde,
 wenn die Entwicklung hier so weitergeht, eventuell später einmal meinen ei-
 125 genen Sohn in diese Schule schicken.

In der Halle der Neuen Universität in München wohne ich dem Staatsakt
 für Geheimrat Bestelmeyer bei. Professor Giesler von München hält dabei ei-
 ne außerordentlich eindrucksvolle Rede.

Ein kurzer Besuch bei Gauleiter Wagner. Er macht auf mich einen nieder-
 130 schmetternden Eindruck. Er sieht ganz bleich und verfallen aus, fast wie ein
 Gespenst. Ich halte es für äußerst zweifelhaft, daß er sich je von seinem
 Schlaganfall noch erholen wird. Jedenfalls muß man Giesler weitgehend un-
 terstützen. Im Augenblick ruht auf ihm die ganze Münchener Parteiarbeit.

¹ Richtig: Goerlitz.

Im Hotel viel zu tun. Abends wohne ich in der Staatsoper einer Aufführung
 135 von Puccinis "Turandot" bei. Sie ist musikalisch, szenisch und darstellerisch
 wie gesänglich absolut tadels[...] und bewegt sich auf einer entsprechenden
 Höhe. Es ist Clemens Krauß¹ zweifellos gelungen, die Münchener Oper mit
 einem neuen Stil zu versehen. Die gesanglichen Leistungen sind gar nicht
 mehr mit den früheren der Münchener Staatsoper zu vergleichen. Vor allem
 140 das Orchester hat einen Riesenschritt nach vorn getan. Die Ausstattung von
 Professor Sievert ist märchenhaft schön. Ich bin von der gesamten Auffüh-
 rung auf das tiefste beeindruckt und mache davon bei den Münchener Stellen
 auch gar kein Hehl.

Abends fahren wir wieder nach Berlin zurück. Im Zuge habe ich ausge-
 145 dehnte Aussprachen mit Schaub, der mitfährt und dem ich eine Reihe von
 Aufträgen für den Führer mitgebe. Schaub ist ein sehr lebensnaher und men-
 schenerfahrener Mann. Wenn er auch aus dem einfachen Volke stammt, so
 hat er sich vielleicht gerade deswegen einen gesunden Menschenverstand be-
 wahrt, der ihn davor schützt, in Theorien und Doktrinarismus zu geraten. Es
 150 ist gut, daß der Führer solche Männer um sich hat. Sie bilden vielleicht das
 Rückgrat seiner ganzen Arbeit. Doktrinaire und Theoretiker haben wir in Hül-
 le und Fülle, mehr als zuviel. Männer der Praxis sind für uns vonnöten. So-
 lange die Partei auf dem Boden des tätigen Lebens steht, solange wird sie die
 wirkliche Führerin des Volkes sein. Würde sie sich einmal in Theoremen und
 155 Doktrinarismen verspinnen, dann würde es bald um ihren populären Massen-
 einfluß getan sein.

7. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.

7. Juli 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage: Nach der Gesamtzählung beträgt die Zahl der Gefangenen bei Sewa-
 stopol nunmehr 97 000. 467 Geschütze wurden erbeutet. Insgesamt sind 137 000 Minen
 5 ausgebaut worden. Die blutigen Verluste der Bolschewisten sind außerordentlich hoch. In

¹ Richtig: Krauss.

einem jetzt hier aus Sewastopol eingegangenen Brief wird geschildert, daß jetzt noch - d. h. zur Zeit des Abganges des Briefes - Tausende von Bolschewisten, darunter zahlreiche Zivilisten, in den Höhlen gesessen haben, die sich ihrer Festnahme dadurch entzogen, daß sie sich selbst in die Luft sprengten. Zum Teil sind auch die Eingänge der Höhlen verschüttet. In einem Falle schießt man vom Innern der Höhle aus mit Artillerie gegen die versperrten Eingänge. Die Zustände sind also grauenhaft. Überall, so auch jetzt in der Gegend von Woronesch, zeigt sich, daß der Russe in einzelnen Fällen außerordentlich zäh kämpft und bis zum Äußersten Widerstand leistet.

In diesem Zusammenhang gibt Oberstlt. Martin einige aufschlußreiche Feststellungen eines Offiziers seiner Dienststelle wieder, die dieser bei seinen Nachforschungen in dem Durchgangslager Lötzen getroffen hat. Danach haben alle mit der Durchsuchung von sowjetischen Gefangenen in diesem Lager beschäftigten Leute übereinstimmend zum Ausdruck gebracht, daß alle Russen, selbst die überzeugtesten Stalin-Anhänger, die Stimmung in der sowjetischen Armee als außerordentlich schlecht bezeichnen. Auf Befragen, warum denn überhaupt noch weitergekämpft wird, äußern die Gefangenen: "Ja, weil uns nichts gesagt wird; weil wir nicht irgendwie ein Programm sehen. Gebt uns nur die Spur irgendeines Anhaltspunktes ...!" So aber geht unter den sowjetischen Soldaten der Spruch um: "Lieber stehend sterben als kniend leben!" Da wir nun in allen propagandistischen Äußerungen - so betont Oberstlt. Martin - jede auch nur im entferntesten dahingehende Festlegung entsprechend den ergangenen Befehlen vermeiden müssen, kämpfen wir tatsächlich in der Propaganda gegen Rußland gewissermaßen unter Fortlassung der Artillerie und der Flugzeuge lediglich mit Infanteriemunition. - Im Kampfraum unserer Angriffsoperationen sind wieder große Erfolge erzielt worden. In breiter Front erfolgt ein Vorgehen gegen den Feind, der sich sehr uneinheitlich zur Wehr setzt. Zum Teil zeigt der Gegner die Tendenz, über den Don zurückzugehen; an anderen Stellen wieder wehrt er sich bis zum Letzten. Im großen und ganzen gesehen handelt es sich um eine sehr fließende Operation. Die Verengung des Kessels, wo die Hauptkräfte eingeschlossen sind, ist noch nicht sehr weit fortgeschritten; es ist aber auch nicht gemeldet worden, daß der Feind bis dahin wesentliche Ausbruchversuche unternommen hat. Im Augenblick kann noch nicht übersehen werden, wie umfangreich die eingeschlossenen Feindteile sind. Die Sowjets haben jedenfalls auf der gesamten Front noch keine größeren Panzerverstärkungen herangezogen bzw. sind diese weder an der Front noch durch Luftaufklärung festgestellt worden. Es ist gelungen, eine wichtige Brücke über den Don durch Überraschung unversehrt in unsere Hand zu bekommen. Inzwischen sind einige Brückenköpfe über den Don gebildet worden. Bei Woronesch wehrt sich der Gegner besonders zäh und hat auch Verstärkungen herangeführt. Woronesch selbst liegt östlich vom Don am Fluß Woronesh. Einige Ausläufer der Stadt reichen bis an den Don heran.

Inzwischen ist auch der Grund für die starke feindliche Lufttätigkeit im mittleren Frontabschnitt, die sich seit zwei Tagen in den Angriffen auf Orel äußerte, klargeworden. Der Feind hat dort jetzt einen größeren Angriff begonnen, und zwar 80 km nördlich von Orel bei Bjelew. Der Angriff, der nach Artillerievorbereitung von bisher nicht gekannter Stärke mit sehr starken Panzerkräften auf verhältnismäßig schmaler Front vorgetragen wurde, ist an einzelnen Stellen durch die deutschen Linien durchgebrochen, konnte aber durch Gegenangriffe aufgehalten werden bzw. ist es gelungen, die Sache wieder in Ordnung zu bringen. Die Verbindung zwischen Bjelyi und dem Raum von Rshew ist hergestellt. Damit ist die Sowjetarmee, die westlich von unserer 9. Armee steht, von ihren Nachschubverbindungen abgeschnitten.

Der Angriff auf den Geleitzug von Murmansk brachte besonders gute Erfolge. Insgesamt waren 96 Kampfflugzeuge, elf Jäger und 14 Aufklärer angesetzt. 69 Maschinen davon sind zum Schuß gekommen, und nicht eine einzige Maschine ging verloren. Die Luftwaffe versenkte acht Schiffe mit 51 000 BRT; sechs Schiffe mit 34 000 BRT wurden beschädigt. Der Geleitzug befindet sich 600 km nördlich von Murmansk. - U-Boote versenkten aus demselben Geleitzug sechs Schiffe mit 41 000 BRT.

In Nordafrika verfügt der Engländer in der El Alamein-Stellung über etwa 6 1/2 Divisionen. Südlich davon an einer Senke steht eine neuseeländische Division, die ständig nach Norden hin gegen eine dort zur Abschirmung stehende italienische Division vorfährt und so eine erhöhte Aufmerksamkeit nach Süden notwendig macht. Der Engländer sitzt in Stellungen, die überraschend weit im Ausbau vorgeschritten sind und eine ganze Anzahl betonierter Anlagen enthalten. Der Feind hat eine [er]hebliche Lufttätigkeit entfaltet, die wohl schon als eine Luftüberlegenheit angesprochen werden kann. Bei den Deutschen ist die Gefechtsstärke abgesunken; die Divisionen bestehen nur noch aus 1200 bis 1500 Mann. Auch die Italiener haben sehr starke Verluste. Es fehlt an Material und sonstigem Nachschubgerät aller Art. Die Infanterieverbände konnten nicht rechtzeitig vorgebracht werden, weil die Kraftwagen nicht ausreichten. Inzwischen aber konnte die Infanterie herangeführt werden. Es wird jetzt ein Wechsel vorgenommen, indem man die vorn eingesetzten Panzerverbände durch Infanterie ablöst, um den Panzerverbänden die Möglichkeit einer Auffrischung zu geben. Von deutscher Seite ist alles getan worden und noch alles im Gange, um in jeder Weise der Panzerarmee Rommels die notwendigen Verstärkungen und Ergänzungen an Menschen und Material zukommen zu lassen. Selbstverständlich muß man damit rechnen, daß auf ebenso schnellem Wege und mit der gleichen Anstrengung auf der Feindseite der Versuch gemacht wird, die El Alamein-Stellung noch weiter zu verstärken.

Die Lage in Nordafrika ist nicht gut. Wir stellen sie deshalb mit größter Zurückhaltung dar, was übrigens auch die Engländer tun. Es ist nicht zu bestreiten, daß wir dort augenblicklich eine gewisse Krise durchmachen. Rommel reorganisiert seine Truppen. Vielleicht wird er sogar gezwungen sein, sich wieder bis Marsa Matruk zurückzuziehen. Das wäre an sich nicht schlimm, wenn wir nicht die Hoffnungen des deutschen Volkes allzu hoch gespannt hätten. Dadurch, daß der Name Alexandria im Wehrmachtbericht genannt wurde und außerdem noch betont wurde, daß es uns gelungen sei, durch die El-Alamein-Stellung durchzustößen, hat das Volk weitgehende Erwartungen an den nordafrikanischen Feldzug geknüpft, die sich im Augenblick noch nicht erfüllen können. Überhaupt ist es ein Fehler unserer militärischen Berichterstattung, daß wir, wenn wir im Begriff sind, große Siege zu erringen, manchmal etwas zu voreilig berichten und dann bei einem auch nur geringfügigen Rückschlag eine gewisse Desillusionierung des Volkes vornehmen müssen. In erhöhtem Maße war das ja im vergangenen Herbst im Ostfeldzug der Fall, und wir haben dafür sehr bitter zu büßen gehabt. Ich werde in Zukunft etwas mehr darauf aufpassen und dafür sorgen, daß wir die Siege nicht schon dann skizzieren, wenn wir sie noch nicht in Händen haben. Das soll nicht heißen, daß die Lage in Ägypten bedrohlich geworden wäre. Ich bin fest davon überzeugt, daß es Rommel gelingen wird, auch aus dieser schwierigen Situation wieder einen Ausweg zu finden. Auch die Engländer behandeln die ganze Entwicklung noch nicht so positiv, wie das zweifellos der Fall wäre, wenn sie größere Chancen zum Sieg hätten. Schwierig ist für uns selbstverständlich der Nachschub. Wenn Rommel auch bedeutende Vorräte erbeutet hat, so muß man doch auf der anderen Seite beachten, daß seine Truppen

außerordentlich ermüdet sind, seine Motoren zum Teil defekt, die Panzer verbraucht, und ihm dann auch der Nachschub nicht zur rechten Zeit zugeführt werden kann. Alles das wäre halb so schlimm, wenn nicht die ganze Welt mit fiebernder Ungeduld nach Nordafrika schaute und durch uns etwas zu frühzeitig auf kommende Siege vorbereitet worden wäre. Psychologisch sehr unangenehm würde es sich natürlich auswirken, wenn Rommel tatsächlich gezwungen würde, zurückzugehen. Aber so weit ist es im Augenblick noch nicht, wenn ein solcher Plan auch verschiedentlich ins Auge gefaßt wird.

Die Londoner Propagandapolitik ist auf den Tenor eines gemäßigten Optimismus eingestellt. Man ist dort, durch vergangene Enttäuschungen klüger gemacht, sehr vorsichtig. Der Wüstenkrieg hat seine eigenen Gesetze. Die Engländer haben nicht ganz unrecht, wenn sie sagen, daß er einer Seeschlacht gleiche, bei der sich in ganz kurzer Zeit das Bild vollkommen verändern könne. Zum Teil allerdings werden in London auch wieder weitgehende Illusionen genährt. Man erklärt, daß es endgültig gelungen sei, die Rommelsche Flut einzudämmen, und daß man nun neue Hoffnungen auf einen Sieg und sogar auf eine Überrumpelung Rommels schöpfen könne. Auch die Engländer spielen schon mit der schönen Vorstellung, daß Rommel gezwungen sein könnte, zurückzugehen. Man sieht daran, wie außerordentlich gefährlich eine solche Bewegung für uns, wenn nicht militärisch so doch psychologisch, sein würde.

Die Engländer entfalten gegen unsere Truppen in Nordafrika eine weitgehende Greuelhetze. Es werden ihnen eine Unmenge von Untaten nachgesagt. Außerdem behauptet man in London, sie seien vollkommen erschöpft und ergäben sich zu Tausenden, wovon natürlich gar keine Rede sein kann.

Bezeichnend ist übrigens, daß von Washington aus erklärt wird, daß sich keine USA-Truppen in Ägypten befänden. In der kritischen Stunde hat man also offenbar diese Meldung in die Öffentlichkeit geworfen, um uns damit zu beeindrucken, was in keiner Weise gelungen ist.

Die Berichte, daß in den USA die Opposition gegen Roosevelt gerade in den letzten Wochen stark gewachsen sei, nehmen zu. Es muß schon irgend etwas Wahres daran sein. Roosevelt hat seinem Volke ein ganz anderes Bild vom Kriege gegeben, als es sich jetzt darbietet. Es wird in einem Vertrauensmännerbericht dargelegt, daß höchstens fünfzig bis sechzig Prozent des amerikanischen Volkes hinter ihm ständen; die anderen vierzig bis fünfzig Prozent seien teils uninteressiert am Kriege, teils aber seien sie auch den fanatischen Gegnern Roosevelts zuzurechnen. Es ist nicht zu bestreiten, daß der Isolationismus, wenn er auch durch den Kriegsausbruch zum Stillschweigen verdammt worden ist, noch lebt. Er wird, sobald Roosevelt eine außerordent-

140 lich kritische Phase der Kriegführung durchzustehen hat, sich sicherlich wieder zu Worte melden.

Übrigens werden in London Gerüchte verbreitet, daß Lord Halifax, der sich augenblicklich auf einem Besuch in London befindet, gegangen werden soll. Das wäre sehr schade. Einen besseren britischen Botschafter in den USA können wir uns für unsere Interessen gar nicht denken. Er hat so viele Dummheiten gemacht und eine solche Menge von Porzellan zerschlagen, daß man ihm einen hohen deutschen Orden verleihen müßte.

150 Aus Italien kommen Nachrichten, daß der Papst eine neue Friedensaktion starten wolle. Diese Nachrichten sind aber gänzlich unsubstantiiert. Man braucht darauf auch nichts zu geben, denn die Basis, auf der sich diese Friedensbemühungen, wenn sie überhaupt den Tatsachen entsprechen, bewegen würden, ist für uns nicht zu betreten.

Viel günstiger als in Nordafrika bietet sich das Bild der militärischen Lage im Osten. Unseren Truppen ist es gelungen, den Don zu überschreiten, wenn 155 die Sowjets das auch noch mit Verve bestreiten. Allerdings wird sowohl in London als auch in Moskau die außerordentliche Schwere der Kämpfe zugegeben, und da man behauptet, daß unsere Verluste enorm seien, kann man auch daraus schließen, daß man auf der Gegenseite genau weiß, daß unsere Erfolge nicht zu bestreiten sind.

160 Die Engländer suchen mit allen Mitteln den Eindruck zu erwecken, als könne es uns nicht mehr gelingen, bolschewistische Truppen in bedeutendem Umfange einzukesseln. Trotzdem ist es uns in diesem Falle wieder gelungen, und ernstzunehmende englische Blätter geben das auch zu. Die "Daily Mail" spricht von der außerordentlichen Krise, die die Sowjets augenblicklich durchmachen. Es ist für uns psychologisch sehr günstig, daß die etwas prekäre Lage in Nordafrika durch unsere Erfolge im Osten ein wenig paralysiert wird.

Im Laufe des Nachmittags gesteht man auch in London schon ein, daß wir in der Tat den Don überschritten hätten. Der OKW-Bericht spricht bereits von 170 einer Einkesselung der sowjetischen Truppen. Die Engländer schreien sowohl im Osten als auch in Nordafrika nach Zeit. Sie glauben, daß dieser Bundesgenosse ihnen am treuesten sei und ihnen die besten Dienste leisten würde. Die "Prawda" schildert die Lage an der Front als sehr drohend. Man kann natürlich im Augenblick noch nicht sagen, wie sich die Dinge vor allem vor Woronesh weiter entwickeln werden. Immerhin aber ergibt sich aus den bisherigen militärischen Vorgängen, daß die Widerstandskraft der Sowjets wesentlich angeschlagen ist. Die Energie, mit der unsere Truppen ihre Offensive vortragen, rechtfertigt die weitestgehenden Hoffnungen.

180 Immer wieder versuchen die Engländer die Japaner mit den Bolschewisten anzulegen [!]. Wiederum werden Gerüchte verbreitet, daß die Japaner bedeutende Truppen an der Fernostgrenze massiert hätten. Die Japaner antworten darauf weder mit Ja noch mit Nein.

Der Jude Emil Ludwig Cohn meldet sich zu Wort. Er plädiert sozusagen für eine vollkommene Ausrottung des deutschen Volkes. Solche Stimmen
185 können wir gut gebrauchen, sowohl in bezug auf die Fortsetzung des Krieges als auch in bezug auf die Verstärkung der antisemitischen Stimmung im Reichsgebiet selbst.

Es sind einige unangenehme Angelegenheiten zu berichten. Der Leiter des Seehaus-Dienstes, ein gewisser Meier¹, der vom Auswärtigen Amt eingesetzt
190 worden ist, entpuppt sich als ein ehemaliger Zuchthäusler. Solche Leute also hat das Auswärtige Amt mit den delikatesten außenpolitischen Aufträgen versehen. Ich benutze auch diese Gelegenheit, um mit der Bürokratie des Auswärtigen Amtes Fraktur zu reden. Es kommt mir ein solcher Fall im Augenblick gerade recht, da ich auch ihn in Anspruch nehmen kann zur Durchset-
195 zung meiner berechtigten Wünsche bezüglich der Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt.

Admiral Canaris hatte eine Unterredung mit Staatssekretär Gutterer. In dieser Unterredung ist festgestellt worden, daß in der Tat die in den USA verhafteten angeblichen Saboteure von der Abwehr-Abteilung des OKW auf
200 amerikanischem Boden ausgesetzt worden sind. Admiral Canaris betont allerdings, daß solche Aussetzungen häufiger stattfinden, und daß in diesem Falle nicht davon die Rede sein könne, daß die Leute verpiffen worden seien. Nur durch eine unglückliche Verkettung von Umständen seien sie in die Hände der amerikanischen Bundesbehörden geraten. Leider handelt es sich bei die-
205 sen tapferen Männern um erstklassiges Menschenmaterial, zum Teil aus der AO entnommen und für diesen Zweck eingehend in monatelanger Arbeit geschult.

Der SD-Bericht bringt nichts wesentlich Neues. Die militärischen Vorgänge nehmen das Interesse des Volkes nun doch stärker in Anspruch. Die Freu-
210 de über unsere Erfolge in Nordafrika ist enorm. Allerdings wird auch hier berichtet, daß die Hoffnungen der breiten Volksmassen, wohl zum Teil auch infolge unserer etwas voreiligen Berichterstattung, zu weit gehen. Die Sorge um den Erfolg unserer Offensiven im Osten hält im Volke an. Der U-Boot-Krieg erweckt größte Begeisterung; aber auch hier ist das Volk leicht geneigt, die
215 Erfolge zu überschätzen. Ich ordne deshalb an, daß die Presse doch mehr die

¹ Richtig: Mair.

Möglichkeit betont, daß die Engländer und die Amerikaner in bedeutendem Umfang Schiffsneubauten durchführen können. Sonst wird nachher der Durchschnittsdeutsche die von uns versenkte Tonnage zusammenzählen und zur Vorkriegstonnage der Engländer und Amerikaner in Vergleich setzen, und an diesem Vergleich dann ausrechnen, wie lange es noch dauern wird, bis die Feindseite überhaupt keine Tonnage mehr besitzt.

Die neue Wochenschau wird nur mit den höchsten Lobesprädikaten versehen. Sie ist ja auch in der Tat enorm. Sie hat sowohl bei der Inlands- wie bei der Auslandspresse hinreißend gewirkt und findet im Publikum stärksten

Beifall.

Es sind eine Reihe von Schiebungen auch in der Partei zu verzeichnen. So haben sich untere Parteistellen in Siegen in Westfalen wie auch in Falkensee in der Nähe von Berlin sehr schlecht und staatsfeindlich benommen. Ich Sorge dafür, daß diese Fälle nicht etwa vertuscht, sondern mit außerordentlicher Strenge untersucht werden. Daß solche üblen Erscheinungen einmal auftreten können, ist klar; dagegen kann man auch nichts einwenden. Gefährlich würde es nur, wenn wir uns dazu bestimmen ließen, sie weniger scharf zu bestrafen, als sie bestraft würden, wenn sie von Nichtparteigenossen verschuldet würden.

In Köln ist der neue Erzbischof inthronisiert worden. Einem eingehenden Bericht des SD entnehme ich, daß die Inthronisation keinen bedeutenden Widerhall in der Bevölkerung gefunden hat. Selbst das katholische Köln läßt sich doch nur zu gewissen Bruchteilen für die staatsfeindliche klerikale Propaganda mißbrauchen.

Große Schwierigkeiten erwachsen uns aus der Tatsache, daß wir die Raucherkarte Frauen über 55 Jahren entzogen haben. Gerade in dieser Altersklasse aber sind viele Frauen in Rüstungswerken tätig und auch gewohnt zu rauchen. Es wird nicht zu umgehen sein, daß wir hier eine Milderung einführen. Die Raucherordnung ist nicht klar durchdacht worden. Überhaupt bin ich der Meinung, daß solche Fragen besser vorher als nachher überlegt werden. Im Wirtschaftsministerium, wohin diese ressortieren, hat man für solche Überlegungen nur wenig Verständnis.

Ich höre abends einen Vortrag im Rundfunk über den Kampf um Sewastopol von einem Regimentskommandeur Oberst Colditz¹. Dieser Vortrag ist militärisch gesehen geradezu erschütternd, psychologisch gesehen weist er eine ganze Reihe von Mängeln auf. Die Bolschewisten erfahren hier eine Heroisierung ihres Kampfgeistes, die nicht erträglich ist. Wir dürfen niemals vergessen, daß natürlich auch im deutschen Volke noch eine Unmenge von bol-

¹ Richtig: von Choltitz.

schewistischen Bazillen vorhanden sind, die durch solche Belebung wieder virulent werden. Wir können zwar nicht bestreiten, daß die Russen mit außerordentlicher Zähigkeit kämpfen und in dieser Beziehung mit westlichen Völkern überhaupt nicht mehr zu vergleichen sind. Andererseits aber ist es nicht möglich, diese Tatsache auf das bolschewistische Regime zurückzuführen. Wie soll der kleine Mann sich einen Reim darauf bilden können, wenn man einerseits sagt, daß der Jude das bolschewistische System erfunden hat und durchführt, und andererseits das bolschewistische System eine derartige moralische Kraftansammlung nach sich zieht. Ich nehme diese Gelegenheit wahr, um unsere Propaganda in diesem so außerordentlich prekären Punkte neu auszurichten.

Das Wetter ist mittlerweile ganz sommerlich geworden, heiß und schwül, so daß man im Zentrum von Berlin kaum atmen kann. Durch meine zweitägige Abwesenheit hat sich die Arbeit wieder ziemlich angehäuft.

Nachmittags kommen auch Helga, Hilde und Helmut kurz zu Besuch. Ich kann mich mit ihnen ein Stündchen unterhalten. Sie haben augenblicklich Ferien und freuen sich sehr ihres Lebens. Es ist direkt erfrischend, in dieser schweren Zeit mit Kindern umzugehen, die vom Kriege doch nur mittelbar berührt werden.

Abends prüfe ich die neue Wochenschau, gleich schon mit Musik. Sie bringt ausgezeichnete Aufnahmen, sowohl von Nordafrika wie auch vom Osten. Auch von unserem Kursker Vorstoß sind schon sehr lebendige Bilder dabei. Erst aus der Wochenschau, das heißt aus dem unmittelbaren Bildeindruck, kann man sich eine Vorstellung machen, wie die Kämpfe an der Front tatsächlich verlaufen. Unsere Soldaten leben unser heroisches Zeitalter auf ihre besondere Weise durch. Man kann für ihr Heldentum nur höchste Bewunderung haben. Es ist die Pflicht der Heimat, ihnen den Kampf soweit wie möglich zu erleichtern. Der Soldat hat auf diese primitivste Forderung einen unabdingbaren Anspruch. Gerade in diesen Monaten, in denen er wieder zu groß angelegten Offensivschlägen antritt, muß die Heimat hinter ihm stehen wie ein Mann.

8. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20, 20a, 21-28; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 5 leichte Schäden.

8. Juli 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage: Das entscheidende Ereignis des gestrigen Tages im Osten ist die Erreichung und Unterbrechung der Woronesh-Bahn südlich von Slobody¹. Damit ist die größte Bahn, die dort den südlichen mit dem mittleren Frontabschnitt verbindet, ausgeschaltet und eine für den Feind operativ sehr schwierige Lage geschaffen worden. Die Stadt Woronesh bis zum Fluß ist in deutscher Hand bis auf einen Vorort, der auf dem Ostufer des Flusses liegt. Der Don bei Woronesh ist überschritten. Alle Divisionen haben in diesem Raum ihre Ziele erreicht, und zwar in wesentlich kürzerer Zeit als ursprünglich vorgesehen war. Einzelne Gebiete in diesen Räumen müssen in der nächsten Zeit noch besetzt bzw. von eingeschlossenen Feindteilen gesäubert werden. Größere Kampfhandlungen sind aber nicht mehr zu erwarten. Nach den bisherigen Meldungen wurden bis jetzt 50 000 Gefangene gemacht und 485 Geschütze erbeutet. Außerdem wurden - und das ist das wichtigste - 616 Feindpanzer vernichtet. Es handelt sich um Teile der neu aufgestellten Panzerformationen der Sowjets, die hier zu einem wesentlichen Teil vernichtet bzw. angeschlagen wurden.

Im mittleren Frontabschnitt setzte der Feind seine Angriffe bei Orel und südlich von Suchinitschi fort. Die Bolschewisten griffen dort auf verhältnismäßig schmalen Raum mit 100 Panzern an und erzwangen auch einen Einbruch in die deutsche Hauptkampflinie. Ein Dorf wurde genommen. Gegenmaßnahmen und Gegenangriffe sind eingeleitet worden.

Im Norden der Front keine besonderen Ereignisse.

Der Geleitzug nördlich von Murmansk ist noch einmal angegriffen worden. Es wurden wieder zwei Schiffe durch die Luftwaffe und zwei weitere durch U-Boote versenkt. Die Meinungen über die Anzahl der Schiffe bzw. darüber, ob es sich um einen oder zwei Geleitzüge handelt, gehen auseinander. Es ist zum ersten Male passiert, daß die Marine behauptet, die Luftwaffe hätte einen Kreuzer versenkt, was die Luftwaffe entschieden in Abrede stellt.

Sehr starker Einsatz der Luftwaffe bei klarem Wetter im Angriffsraum an der Ostfront. Allein in diesem Gebiet wurden 56 feindliche Maschinen abgeschossen.

51 deutsche Maschinen führten in einer Höhe von 800 bis 2000 m einen Angriff auf die Stadt Middlesborough² mit besonders guter Wirkung durch. Englische Anflüge gegen das deutsche Küstengebiet führten zu einem kurzen Alarm in den Küstenstädten. Bombenabwürfe erfolgten nicht. Weiter Einflüge des Feindes in das französische und norwegische Küstengebiet. Auch hier erfolgten keine Bombenabwürfe.

Deutsche Schnellboote hatten bei Durchführung eines Minenauftrages an der französischen Küste ein Gefecht mit den Engländern. Einzelheiten über den Verlauf und Ausgang sind noch nicht bekannt.

An der syrischen Küste erzielte ein deutsches U-Boot zwei Treffer auf einem Dampfer von 1500 BRT. Der Schiffsverkehr in diesen Gewässern ist erklärlicherweise im Augenblick sehr rege.

¹ * [Swoboda].

² Richtig: Middlesbrough.

In Nordafrika verhielt der Feind sich ruhig. Die Engländer haben die 17. Panzerdivision und die 10. indische motorisierte Brigade herangeführt. Unsere Verbände konnten sich, soweit sie motorisiert sind, aus der Front lösen; sie sind durch die Infanterie abgelöst worden. Während dieser Umgruppierung unternahm der Feind bei einer Division einen Angriff, der zu einem kleinen Einbruch führte. Etwa 50 deutsche Soldaten, zum größten Teil ver[w]undet und sogar schwerver[w]undet, sind dabei in englisc[h]e Gefangenschaft geraten. Die englischen Meldungen, die von einer Gefangennahme Tausender deutscher Soldaten berichten, sind also lächerlich übertrieben. Die feindliche Luftwaffe ist immer noch überlegen und hat starke Angriffe auf unsere Flughäfen durchgeführt, während die deutsche Luftwaffe wiederum feindliche Truppenbewegungen und Batteriestellungen des Gegners mit guter Wirkung angriff.

Dieser Tag ist ein Glückstag. Wir können gleich mit zwei besonders phantastischen Sondermeldungen paradien. Es ist der deutschen Luft- und U-Boot-Waffe gelungen, aus dem Monstre-Geleitzug [!] nach Murmansk im ganzen 192 000 BRT herauszuschießen. Das ist ein Erfolg, wie er kühner und großzügiger gar nicht gedacht werden kann. Wenn man sich vorstellt, wie viel Millionen Arbeitsstunden auf das dort transportierte Material verwandt worden sind und wie sehr die Bolschewisten nach dieser Hilfe hungern, so weiß man, was dieser Sieg für uns bedeutet. Er wird sicherlich in der ganzen Welt einen tiefen Eindruck machen.

Hinzu kommt noch, daß, wie wir in einer Sondermeldung mitteilen, unsere Truppen nun Woronesh genommen haben. Damit ist die wichtigste Verbindung zwischen Rostow und Moskau unterbrochen. Man hat überhaupt den Eindruck, daß es an der ganzen Ostfront jetzt wieder in flüssigem Vorgehen weitergeht. Unsere Truppen, die zuerst außerordentlich harten Widerstand zu überwinden hatten, finden jetzt nur noch geringeren Widerstand. Die Bolschewisten ziehen sich zum Teil zurück, zum Teil bezeigen sie keine Lust mehr, zu kämpfen oder ihr Leben einzusetzen. Wenn es so weitergeht, so kann man die Hoffnung hegen, daß es uns in diesem Sommer noch gelingt, der Sowjetunion wenigstens in ihren unmittelbaren militärischen Lebensäußerungen das Licht auszublenden.

Diesem Erfolg gegenüber tritt die Stagnation in Nordafrika etwas zurück, wenngleich die Engländer krampfhaft bemüht sind, allein die Tatsache, daß es ihnen in der El-Alamein-Stellung gelungen ist, Rommel aufzuhalten, als einen grandiosen Sieg zu verbuchen. Die Engländer sind ja schon froh, wenn sie nicht jeden Tag furchtbare Dresche beziehen. Sie hatten schon innerlich mit dem Verlust von Alexandria gerechnet und stellen nun die Tatsache, daß Rommel beim ersten Anhieb nicht durch die El-Alamein-Stellung kam, als einen Triumph ihrer Kriegführung heraus. Wahrscheinlich wird dieser Triumph nicht lange dauern, denn Rommel sammelt nur seine Kräfte erneut und wartet auf Verstärkungen, um dann ein zweites Mal den Versuch eines Durchstoßes

zu wagen. Ich gebe unseren Nachrichtendiensten Auftrag, die nordafrikanische Lage etwas mehr in den Hintergrund treten zu lassen, weil wir dort im Augenblick nicht von großen Siegen berichten können, dagegen umso stärker
 85 die englische Geleitzugkatastrophe und die riesigen Erfolge unseres Vormarsches im Osten herauszustellen. Das genügt auch vorläufig vollkommen. Man kann nicht an allen Fronten jeden Tag die größten Siege erringen. Aber dieser Tag ist schon so glücklich und so verheißungsvoll, daß man mit einer gelegentlichen Stagnation in Nordafrika sich ruhig abfinden kann.

90 Die Engländer wagen allerdings auch noch nicht, bezüglich Nordafrikas unverhohlenen Optimismus zu bezeigen; im Gegenteil, sie sprechen sogar erst mit einem gedämpften Pessimismus, und wenn man ihre Stimmen von heute über die nordafrikanische Lage mit denen der vorigen Woche vergleicht, so kann man nur feststellen, daß sie aus der tiefsten Verzweiflung nun allmählich
 95 wieder zum Atemholen kommen. Ihre Angst vor Rommels neuen Plänen ist unermeßlich. Rommel erscheint ihnen fast wie ein Gespenst. Allmählich meldet sich bei ihnen auch die Wut über die Tüchtigkeit, Umsicht und Initiative dieses hervorragenden Heerführers. Sie fangen schon an, ihn persönlich zu attackieren und zu beleidigen, der beste Beweis dafür, daß sie ihn fürchten.
 100 Jetzt spielen sie mit der Hoffnung, daß Rommel sich auf Marsa Matruk zurückziehen müsse. Sie bezeichnen ihn als einen Straßenräuber und Gangster und fühlen sich direkt in ihrem Humanitätsgefühl beleidigt, daß Rommel in dieser heißen Jahreszeit die Offensive vorgetragen habe. U. a. wird von London das Gerücht verbreitet, daß Rommel auf dem Schlachtfeld verwundet
 105 worden sei. Gott sei Dank bestätigt sich dies Gerücht nicht. Rommel befindet sich bei bester Gesundheit und hat die Absicht, den danebengegangenen Schlag in der El-Alamein-Stellung so schnell wie möglich nachzuholen. Daß die Engländer unsere Verluste in Nordafrika übertreiben, ist auch ein Beweis dafür, daß es ihnen schlecht geht. Jedesmal, wenn unsere Truppen große Erfolge zu verzeichnen hatten, suchen die Engländer einen Ausgleich in riesigen
 110 Verlustzahlen. Irgend etwas müssen sie ja auch ihrem schafsgeduldigen Publikum sagen.

Im Laufe des Tages wird die englische Propaganda dann wieder ganz pampig und großartig. Wir reagieren gar nicht darauf, sondern tun die nordafrikanische Lage in unseren Nachrichten- und Propagandadiensten mit ein paar
 115 hingeworfenen Bemerkungen ab. Wir hoffen, daß wir uns in Kürze mit den Engländern über dies Thema wieder ausgiebiger unterhalten können.

Im übrigen ist es augenblicklich nicht sehr schwer, die deutsche Propaganda zu führen. Unsere Erfolge im Osten gestatten uns jetzt wieder, eine stärkere
 120 Tonart anzuschlagen. Man hegt insgeheim die Hoffnung, daß es doch mit der

Sowjetunion im Laufe dieses Sommers zu Ende sein könnte. Allerdings wagt man diese Hoffnung noch nicht offen auszusprechen, da wir im vergangenen Sommer zu oft von den Bolschewisten enttäuscht und überrascht worden sind.

125 Jetzt beispielsweise pflegt man über die Ostlage in London eine Art von Zweckpessimismus. Man malt dunkler, als es durch die Lage, die ja in der Tat für die Sowjetunion außerordentlich bedrohlich ist, angebracht erscheint. Noch wagen es weder die englischen noch die sowjetischen Nachrichtendienste, den Verlust von Woronesh zuzugeben. Man redet sich mit faulen Ausreden heraus, wie überhaupt das sowjetische Kommuniqué sich dadurch auszeichnet, daß es niemals von Verlusten oder Rückzügen spricht, sondern nur
130 die Städte nennt, um die gekämpft wird, und dadurch gewissermaßen die Linie aufzeichnet, an der man sich befindet.

Die Engländer sprechen bei unseren Angriffsaktionen im Osten von nie dagewesenen Ausmaßen. Wir haben in der Tat bei diesen Operationen Kräfte
135 massiert, die außerordentlich beachtlich sind. Die neutrale Presse steht den Vorgängen im Osten mit verhaltener Spannung gegenüber. Man vermutet hin und wieder, daß es uns nicht gelingen würde, den Don zu halten. Aber das sind natürlich Phantasien.

In Anbetracht der kolossalen Rückschläge, die die Sowjets erleiden, wird
140 nun wieder der Ruf nach der zweiten Front laut; vor allem in den USA, weniger in England. Die Amerikaner haben gut reden, da sie sich an der zweiten Front im Augenblick nicht zu beteiligen brauchen. Sie möchten gern die Engländer in dies Abenteuer hineinhetzen. Das könnte Roosevelt schon recht sein; denn wenn die zweite Front gelänge, wäre es für seine Kriegführung von
145 Vorteil; wenn sie nicht gelänge, so würde damit England noch tiefer geduckt und gedemütigt, was für den Dollarimperialismus ja nur vorteilhaft erscheinen könnte. Die ernstzunehmenden Militärkritiker warnen sehr stark vor dem leichtsinnigen Versuch einer Aufrichtung der zweiten Front. Sie kennen natürlich die Möglichkeiten, die für einen solchen Versuch der englisch-amerikanischen Kriegführung zur Verfügung stehen. Sie sind außerordentlich be-
150 grenzt und können nicht als erfolgversprechend angesehen werden. Ein maßgebender USA-Militärkritiker faßt die Situation zusammen in den Worten, daß Hitler keine Sensations-, sondern solide Siege suche. Darin übertreffe er die angelsächsische Kriegführung um ein Bedeutendes, was ja auch den Tatsachen entspricht.

Gott sei Dank ist der Fall der Torpedierung der "Rio Tercero" mit Argentinien nun beigelegt worden. Das ist sehr zu begrüßen, denn es hätte durchaus nicht in unserem Interesse gelegen, uns dieses Falles wegen mit Argentinien in einen Konflikt zu begeben.

Einige Fragen der inneren Linie:

Die Protektoratsbehörden beantragen bei mir, daß der Protektoratsfilm bei der Biennale vertreten sein soll. Der Protektoratsfilm hat nicht das Recht, international aufzutreten. Im übrigen habe ich die Absicht, über kurz oder lang den tschechischen Film überhaupt zum Erliegen zu bringen. Die Tschechen sollen deutsche Filme sehen. Sie werden damit umso mehr dem Reich verbunden und lernen vor allem auch die deutsche Sprache.

Ich muß eine Reihe von Maßnahmen treffen, um das Soldatentheater in Lille aufrechtzuerhalten. Es ist in große Schwierigkeiten geraten. Die Militärbehörden helfen mir bei diesem Bestreben sehr, da ja dies Theater fast ausschließlich für Soldaten bestimmt ist.

Ich muß wiederum Maßnahmen treffen gegen außerordentlich dumme und kurzsichtige Leitartikel von Dr. Ley im "Angriff". Diese Artikel zeichnen sich durch eine besondere Intelligenzlosigkeit im Stil und in der Beweisführung aus. Es handelt sich hier um ein sehr heikles Thema, denn niemand will Dr. Ley eigentlich die blanke Wahrheit sagen. Bei nächster Gelegenheit werde ich mich diesem unangenehmen Amt unterziehen. Auch der Führer hat schon über diese Artikel Beschwerde geführt, da sie nicht nur dem geistigen Niveau der Partei außerordentlichen Schaden zufügen, sondern auch manchmal in politischen und militärischen Dingen eine Sprache führen, die durchaus unangebracht ist, den gegebenen Richtlinien widerspricht und psychologisch nur Verwirrung anrichtet.

Aus einer Sammlung von Berichten unserer Reichsredner kann ich entnehmen, daß im Reichsgebiet eine Unzahl von Gerüchten umlaufen. Besonders werden diese Gerüchte von Fronturlaubern verbreitet, die sich natürlich, sobald sie in die Heimat kommen, etwas großtun wollen und den Mund außerordentlich voll nehmen. Schädlich wirkt sich bei dieser Gerüchteverbreitung vor allem die Tatsache aus, daß das Publikum geneigt ist, Fronturlaubern viel mehr Glauben zu schenken als normalen Zivilisten. Ich nehme mit dem OKW Verbindung auf, damit man noch einmal die Fronturlauber entsprechend instruiert und ausrichtet, damit diese Gerüchtefabrikation etwas eingedämmt wird.

Wir arbeiten einen großen Propagandaplan aus für das Sparen und vor allem rationellere Verwendung unserer Kohlenvorräte für das zivile Leben. Hier muß unbedingt etwas geschehen. Das Publikum ist sich des Ernstes unserer Kohlenlage noch nicht bewußt. Vor allem im kommenden Herbst und Winter müssen wir mit unserer Kohle für den Hausbrand außerordentlich sparsam umgehen. Kohle ist unser wichtigster Rohstoff. Wenn wir hier Mangel leiden, so wirkt sich das auf die gesamte Kriegführung unmittelbar aus.

Die von den maßgeblichen Stellen des Reichsernährungsministeriums für diese Woche vorausgesagte Gemüseschwemme in den großen Städten ist natürlich nicht eingetreten. Die Experten haben die Situation wieder einmal vollkommen falsch angesehen und dargestellt. Sie können sich auch nicht darauf berufen, daß wir eine Reihe von kühlen Tagen hatten, die das Gedeihen des Gemüses etwas beeinträchtigten. Das kann nicht so ausschlaggebend sein, als daß eine Prognose genau ins Gegenteil verkehrt wird. Die Gemüselage in Berlin ist immer noch geradezu katastrophal. Ich ordne nunmehr an, daß die Fachleute, die eine so falsche Prognose gestellt haben, eruiert und zur Rechenschaft gezogen werden.

Bezüglich der Lebensmittellage darf man sich überhaupt nicht auf die Statistiken der Fachleute verlassen. Die Fachleute sehen die Situation meistens viel rosiger, als sie in der Tat ist. Augenblicklich ist das Ernährungsproblem überhaupt *das* Problem, über das das Volk sich unterhält. Nur hin und wieder wird es von den militärischen Erfolgen etwas überdeckt. Ein Volk mit leerem Magen kämpft schlecht, hat auf die Dauer eine schlechte Haltung und keinerlei Lust zu einer nationalen Begeisterung. Wir müssen deshalb alles versuchen, um dem Volke wenigstens wieder den Magen zu füllen.

Gott sei Dank kann ich auf der Fahrt nach Lanke, wohin ich mich für einen Tag zurückziehe, feststellen, daß die Felder überraschend gut stehen. Ich glaube, daß unsere pessimistischen und zum Teil sogar hoffnungslosen Erwartungen der neuen Ernte gegenüber nicht ganz begründet sind. Aus Ostpreußen wird beispielsweise berichtet, daß dort mit einer Art von Rekordernte gerechnet werde. Auch in Bayern habe ich festgestellt, daß die Ernte sehr gut steht. Als schlechtestes Gebiet wurde bisher immer noch die Mark angesehen. Aber ein kurzer Blick über die Felder beweist doch eine Art von Gegenteil.

Im Laufe des Nachmittags kommt nach lastender Schwüle ein Gewitter mit wohlthuendem Regen, der von den Feldern geradezu begierig aufgesogen wird. In den letzten vierzehn Tagen hat sich das Wetter verhältnismäßig gut angelassen. Wenn es so weitergeht, so können wir mit der Entwicklung auf den Feldern außerordentlich zufrieden sein.

Nachmittags kommen Helga und Hilde mich in Lanke besuchen. Das ist für uns ein richtiger Freudentag.

Am Abend beschäftige ich mich mit einer Reihe von Filmfragen, die immer wieder erneut zur Debatte gestellt werden.

Außerordentlich viel Ärger hat mir der Vortrag des Obersten Koltitz¹ über den Kampf um Sewastopol [!]. Dieser Vortrag ist zweimal über den Rund-

¹ Richtig: von Choltitz.

funk gegangen. Ich habe leider verabsäumt, vor der zweiten Durchgabe das Manuskript einer Prüfung zu unterziehen. In diesem Vortrag wird die bolschewistische Widerstandskraft geradezu heroisiert. Wenn Oberst Koltitz¹ bei einer Gelegenheit betont, daß die Zähigkeit auf der Gegenseite deshalb besonders bemerkenswerte Formen angenommen habe, weil sich dort fast ausschließlich Mitglieder der kommunistischen Partei in der Kampflinie befanden, so ist das eine sehr bedauerliche Feststellung, die selbst wenn sie stimmte, nicht öffentlich gemacht werden dürfte. Ich erkläre meinen Mitarbeitern ausführlich, wie gefährlich eine solche Darstellung ist, berufe mich auf eine Reihe von Beispielen aus der Kampfzeit, wo auch immer die Gefahr bestand, daß sich unsere SA-Männer, die mit den Kommunisten in unmittelbarem Kampf lagen, von der Kampfentschlossenheit des Kommunismus etwas infizieren ließen. Wir dürfen ja auch nicht vergessen, daß zwar die kommunistische Vorstellung im deutschen Denken ausgerottet ist, daß sich aber immer noch eingekapselte Krankheitsherde darin befinden, die man sehr vorsichtig behandeln muß, d. h. so, daß keinesfalls diese Einkapselung aufgeweicht wird. Die Staatsführung darf unter keinen Umständen zulassen, daß diese Bazillen wieder in die geistige Vorstellungswelt unseres Volkes eindringen. Ich bin davon überzeugt, daß dieser Vortrag im ganzen Volke als Sensation empfunden werden wird, und wie ich die Deutschen kenne, werden sie auch hier wieder das Kind mit dem Bade ausschütten und aus den bolschewistischen Soldaten Fackelträger ihrer Weltanschauung machen. Ich werde in Zukunft schärfstens aufpassen, daß solche Entgleisungen nicht mehr stattfinden. Unser deutsches Volk ist politisch zu wenig geübt, als daß es auf Zwischentöne eingehen könnte. Es sieht nur Schwarz oder Weiß, Gut oder Böse, tapfer oder feige, klug oder dumm. Wir sind ein Volk, das wenig von Nuancierungen versteht, und gerade unsere Bewegung beweist damit am deutlichsten ihren deutschen Charakter, daß sie, ich möchte fast sagen, ohne Zwischentöne ist. Wir werden die Kunst der Zwischentöne im Laufe der Jahrzehnte auch lernen; heute aber tut man gut daran, sich in der Ausrichtung des Volkes einer resoluten Holzschnittmanier zu bedienen und Schwarz Schwarz und Weiß Weiß zu nennen. Eine Reihe meiner Mitarbeiter wollen das nicht verstehen. Trotzdem aber ist es richtig. Ich vertraue da auf meine langjährigen Erfahrungen im Kampf mit dem Bolschewismus wie auch auf meine umfassende Kenntnis der deutschen Volksseele, in der ich von frühester Jugend an zu Hause bin.

¹ Richtig: von Choltitz.

9. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 6, 14, 18, 20 leichte Schäden.

9. Juli 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: Nördlich von Kertsch wird noch gekämpft. Einige hundert Bolschewisten sind dort in Höhlen eingeschlossen; sie unternehmen jetzt, da sie anfangen Hunger zu leiden, Ausbruchversuche. Bei Sewastopol sind in den Höhlen noch etwa 3- bis 4000 Bolschewisten eingeschlossen.

Im Angriffsabschnitt der Heeresgruppe Süd geht die Verfolgung des Gegners in südöstlicher Richtung - im großen gesehen also am Don entlang - weiter. Kein nennenswerter Widerstand. Es sind wichtige Brückenköpfe gebildet worden. Gegen die linke Flanke wurden nur ganz vereinzelte und infolgedessen von vornherein zum Scheitern verurteilte feindliche Panzerangriffe gerichtet. Die Gefangenens- und Beutezahlen wachsen.

Im mittleren Frontabschnitt sind die sowjetischen Angriffe nördlich von Orel weitergeführt worden, ohne daß der Feind hierbei zu irgendwie besonderen Resultaten kam. Auch in dem Abschnitt von Suchinitschi zeigt der Gegner eine vermehrte Kampftätigkeit. Dort wurde eine Division durch eine Gardeschützen-Division abgelöst; ebenso sind im Hintergelände - auch des Nachts - erhebliche Bewegungen im Gange. Diese Operationen sowie auch die bei Orel sind, wenn sich der Gegner eines Tages in Bewegung setzen sollte, nicht ungünstig.

50 deutsche Kampfflugzeuge griffen bei klarer Sicht wiederum die Stadt Middlesborough¹ mit guter Wirkung an. Gasometer, Ölbehälter und eine chemische Fabrik sind in die Luft gegangen. Drei Flugzeuge gingen verloren.

Aus Nordafrika liegen keine besonderen Meldungen vor. Vereinzelt Angriffe der Engländer sind abgewiesen worden. Es wird noch einige Zeit dauern, bevor deutscherseits irgend etwas geschehen kann. Die Auslademöglichkeiten in Afrika sind sehr beschränkt; die Häfen sind überlastet. Die erforderlichen Verstärkungen müssen vorläufig noch über eine 1500 km lange Küstenstraße herangeschafft werden.

In Serbien finden hauptsächlich in der Gegend von Serajewo² Kämpfe statt, außerdem nordwestlich von dieser Stadt in einem Wald- und Berggebiet. Weiterhin ist bei Laibach und um Laibach herum eine zunehmende Unruhe und verstärkte Partisanenbewegung festzustellen. In diesen drei Räumen führen kroatische Divisionen, denen einige deutsche Regimenter als Reserve zur Verfügung stehen, regelrechte Einschließungsaktionen durch. Bei der letzten Aktion am 5.7. bei Serajewo² hatte der Feind 300 Tote; die deutschen Verluste betrugen nur zwei Tote und neun Verwundete.

In der Beurteilung der nordafrikanischen Lage machen die Engländer jetzt insofern einen feinen Unterschied, als sie nicht mehr, wie sie sagen, Zuversicht, sondern Optimismus zur Schau tragen. In Wirklichkeit passiert im Augenblick an der Nordafrikafront nicht viel. Rommel sammelt seine Kräfte und

¹ Richtig: Middlesbrough.

² Richtig: Sarajevo.

sucht Reserven heranzuschaffen. Das ist außerordentlich schwer, da die ihm zur Verfügung stehenden Häfen für größere Ausladungen nicht ganz ausreichen. Aber Rommel hofft in einiger Zeit doch wieder zu einem großen Stoß ansetzen zu können. Wir schweigen uns deshalb über die Nordafrika-Lage ziemlich vernehmlich aus, was uns umso leichter fällt, als wir jetzt über die Ostlage außerordentlich viel und Gott sei Dank nur Erfreuliches zu berichten haben.

Aber abgesehen davon tut sich auch einiges in Ägypten. Die Wafd-Partei hat den Versuch einer Spaltung gemacht. Die Engländer sind hier am Werke und intrigieren nach Noten. Es paßt ihnen gar nicht in den Kram, daß der Führer der Wafd-Partei, der augenblickliche ägyptische Ministerpräsident, so weit in Reserve bleibt und sein Pulver nicht vorzeitig verschießt. Die Lage in Ägypten selbst scheint ziemlich bedrohlich zu sein. Aus Ankara wird gemeldet, daß in Ägypten in großem Umfange Streiks ausgebrochen sind. Vor allem die Eisenbahner wollen ihre Arbeit der englischen Kriegführung ni[ch]t mehr zur Verfügung stellen. Die Engländer gehen schon mit dem Gedanken um, eine Militärdiktatur aufzurichten. Allerdings wird ihnen das umso schwerer gemacht, je bedrohlicher der Vormarsch Rommels für sie wird. Lieber wäre es zweifellos den Engländern, wenn sie ägyptische Mittelsmänner fänden, die für sie die Kastanien aus dem Feuer holten. Augenblicklich sind sie schon sehr stark mit Repressalien an der Arbeit, um sich das Land in seinen Spitzen gefügig zu machen. Jedenfalls scheint Ägypten in ziemlicher Gärung begriffen zu sein. Gelingt Rommel der nächste Stoß, so werden die Engländer mit dem ägyptischen Volk außerordentliche Schwierigkeiten zu bestehen haben.

In London und USA ist wieder das Thema der Tonnageversenkungen sehr stark in den Vordergrund getreten. Sowohl die "Daily Mail", die sich ja gerade in dieser Frage einer ziemlich offenen Sprache befleißigt, als auch die USA-Zeitschrift "Time" klagen Stein und Bein über die zunehmenden Versenkungen, die die englische Kriegführung auf die Dauer nicht aushalten kann.

Überhaupt ist in London wieder eine ernstere Beurteilung der Gesamtlage festzustellen. Lord Croft hält in einem Klub eine Rede, in der er die gegenwärtige Lage Englands mit der der Sowjetunion im vergangenen Herbst vergleicht. Von den Siegesfanfaren des vergangenen Winters ist in England augenblicklich nicht viel zu vernehmen. Die USA machen es sich verhältnismäßig bequem. Sie kritisieren die britische Kriegführung, ohne selbst Wesentliches für den Krieg beizusteuern. Die den USA von den Japanern beigebrachten Niederlagen sind schon ziemlich in den Hintergrund getreten. Die Engländer stehen jetzt mehr im Vordergrund der öffentlichen Kritik, und so wie die

britischen Zeitungen die Amerikaner kritisierten, als sie im Pazifik ihre Rückschläge erlitten, so kritisieren jetzt die Amerikaner die Engländer, da sie in Nordafrika nicht gerade Lorbeeren ernten. Die außerordentliche militärische
 80 Krise, in der sich die Sowjetunion befindet, treibt das Thema der zweiten Front wieder etwas hoch. Sie wird, wie schon betont wurde, mehr in den USA als in England gefordert. Das ist darauf zurückzuführen, daß die Amerikaner weiter vom Schuß entfernt sind.

Über die Ostlage herrscht allüberall die allerstärkste Besorgnis. Unsere militärischen Erfolge werden jetzt gar nicht mehr abgestritten. In London ist
 85 man darüber gänzlich verzweifelt. Man sieht eine drohende Gefahr für Timoschenkos Armeen aufsteigen. Die großen Erfolge unserer Operationen werden vor allem von der neutralen Presse stark in den Vordergrund gestellt. Daß die Engländer und die Bolschewisten uns wiederum Riesenverluste an Material
 90 und Menschen andichten, ist ein Beweis dafür, daß unsere Siege Format besitzen. Unsere Erfolge beim Angriff auf den englisch-amerikanischen Großgeleitzug nach Murmansk werden glatt totgeschwiegen. Man kann sich vorstellen, wie peinlich sie den Engländern sind. Sie erklären, vorläufig dazu keine Erklärungen abgeben zu können. Das sagen sie immer, wenn sie etwas auf
 95 dem Gewissen haben.

Im Laufe des Mittags wird sowohl in Moskau als auch in London die Lage Timoschenkos als außerordentlich ernst angegeben. Selbst die "Prawda" muß nun die kritische Situation eingestehen, in der sich Timoschenkos Armeen augenblicklich befinden. Die Sorge um den Kaukasus wächst sowohl in Moskau
 100 wie in London. Übrigens ist es außerordentlich bezeichnend, wie verhältnismäßig uninteressiert die Amerikaner den Vorgängen an der Ostfront gegenüberstehen. Roosevelt hat mit den Bolschewisten seine liebe Not. Das amerikanische Publikum will eigentlich nicht viel mit der Sowjetunion zu schaffen haben. Die bolschewistische Infiltration, die in England schon sehr weit ge-
 105 diehen ist, steckt in den USA noch in den Kinderschuhen.

Außerordentlichen Ärger bereitet mir weiterhin der Rundfunkvortrag des Obersten Cholditz¹. Es ist nunmehr die Auslandspresse von Berlin aus nach Sewastopol geflogen worden. Dort haben Offiziere, die an der Belagerung von Sewastopol teilgenommen haben, ähnliche Redewendungen gebraucht,
 110 wie sie Oberst Cholditz¹ gebrauchte. Ich fürchte, daß aus einer solchen Einstellung sich allmählich eine Heroisierung der bolschewistischen Armeen ergibt, die für die Zukunft alles andere als vielversprechend ist. Es darf unter keinen Umständen zugelassen werden, daß dieser Prozeß sich weiter fortsetzt.

¹ Richtig: von Choltitz.

Man kann sich nicht vorstellen, daß während des Dreißigjährigen Krieges die katholische Partei der protestantischen ausdrücklich ihre Tapferkeit und Zähigkeit und vor allem Gedanken- und Weltanschauungsfestigkeit bestätigt hätte. Genauso dürfen wir das heute nicht in der gigantischen Auseinandersetzung zwischen dem Nationalsozialismus und dem Bolschewismus. Ich kann verstehen, daß unsere Offiziere vor Sewastopol sich etwas in diese Psychose hineingesteigert haben, vor allem da ja die Bolschewisten durch eine fast animalische Zähigkeit einige Wunder der Tapferkeit vollbracht haben. Das darf für uns aber kein Grund sein, die Dinge in eine falsche Bahn laufen zu lassen und am Ende dem Bolschewismus noch ausdrücklich seine heroische Tapferkeit zu bestätigen.

Überhaupt habe ich einige Sorgen mit der Auslandspresse. Vor allem die nordische Presse macht mir viel zu schaffen. Schwedische Korrespondenten haben einfach auf gut Glück Telefonate nach Stockholm durchgegeben, in denen uns die Absicht eines baldigen Friedensfühlers nachgesagt wird. Wenn solche Meldungen von Berlin aus herausgehen, so haben sie natürlich immer ein gewisses Gewicht. Die [E]ngländer greifen auch diese Erklärungen begierig auf und beantworten sie mit der Feststellung, daß in London keine Absicht bestände, auf unsere angeblichen Friedensfühler einzugehen; man wolle das Reich bekämpfen, bis der Nationalsozialismus zerschmettert am Boden liege. Das ist natürlich die einzig richtige Antwort, die London in diesem Stadium geben kann. Bezeichnend ist übrigens, daß die schwedischen Korrespondenten sich auf überhaupt keine Quelle für ihre Nachrichten berufen können. Es wird durch solche Behauptungen im Ausland ein außerordentlich großer Schaden angerichtet. Abgesehen von der Londoner Reaktion muß man natürlich auch in Betracht ziehen, daß unsere Bundesgenossen durch eine derartige Sache außerordentlich verschreckt und verstimmt werden. Ich veranlasse deshalb, daß der schuldige schwedische Journalist mit einer Frist von 24 Stunden aus dem Reich ausgewiesen wird. - Das Friedensgerede schlägt natürlich riesige Wellen. Es verbreitet sich gerüchtweise in allen Hauptstädten des europäischen Kontinents und wird dann auch von der nord- und südamerikanischen Presse in großem Stil aufgegriffen. Dieser dumme Schreiberling aus Stockholm weiß gar nicht, welch ein Unheil er da angerichtet hat. Ich mache die zuständigen Stellen darauf aufmerksam, daß, wenn solche Pannen sich weiterhin ereignen, ich mich gezwungen sehen würde, die Auslandspresse insgesamt unter Zensur zu stellen.

Der türkische Ministerpräsident Refik Saydam ist plötzlich an Herzschlag gestorben. Es ist interessant, daß sowohl die Engländer als auch wir ihn als treuen Freund des jeweiligen Landes begrüßen und verabschieden; ein Be-

weis dafür, daß die türkische Politik während des Krieges immerhin mit einiger Intelligenz betrieben worden ist.

155 In Prag hat auf dem Wenzelsplatz eine Kundgebung gegen Benesch stattgefunden, von der man behauptet, daß sie über 200 000 Besucher aufzuweisen gehabt habe. Wenn auch diese Zahl etwas zu hoch gegriffen scheint, so ist auf der anderen Seite doch nicht zu verkennen, daß das Hacha-Regime sich jetzt die größte Mühe gibt, uns zu Gefallen zu sein. Wir nehmen solche Ergebn-

160 heitserklärungen mit reservierter Dankbarkeit entgegen.

Der Vortrag des Obersten von Choltitz hat auch im Innern einige Verwirrung geschaffen. Daß die Engländer ihn für ihre Auslandspropaganda ausnützen würden, war klar und wurde ja auch von mir vorausgesehen. Ich werde bei der nächsten Ministerkonferenz Gelegenheit nehmen, rigoros dem damit ange-

165 lassenen Unfug zu steuern. Es könnte sonst daraus eine große Gefahr entstehen.

Der Bericht der Reichspropagandaämter ist ziemlich positiv. Die Frontlage wird im ganzen Volke jetzt wieder außerordentlich optimistisch beurteilt, ja, die Wünsche und Hoffnungen des Volkes eilen den Tatsachen weit vora[u]s. Das bezieht sich vor allem auf die Lage i[n] Nordafrika. Man traut Rommel

170 wahre Wunder der Strategie zu. Die letzte Wochenschau hat vor allem durch die Bilder von unserer neuen überschweren Artillerie sensationell gewirkt. Sie hat das Zutrauen des Volkes zur Kriegführung außerordentlich verstärkt. Die Verlustzahlen haben keinen besonderen Schock hervorgerufen. Aus allen Gauen wird gemeldet, daß sie im Volke höher eingeschätzt wurden, als sie tat-

175 sächlich sind. Jedermann bei uns, so betonen fast alle Berichte, ist sich jetzt klar darüber, daß es sich in diesem Krieg um einen Kampf auf Leben und Tod handelt und daß wir diesen Kampf unter allen Umständen siegreich bestehen müssen.

Ein Bericht über die Arbeit des Deutschen Opernhauses für die nächste Saison läßt viel zu wünschen übrig. Ich bin mit Rode als Generalintendant al-

180 les andere als zufrieden. Er redet zuviel und tut zu wenig. Außerdem hat er sein Ensemble weder im Schuß noch fest an der Hand. Ich werde doch bei nächster Gelegenheit diese Frage ein[ma]l mit dem Führer besprechen, eventuell muß man Rode durch einen besseren Ensembleführer ablösen.

185 Ich bleibe den ganzen Tag in Lanke. Das Wetter ist außerordentlich schön. Aber leider habe ich nicht viel davon. Die Arbeit wird mir nachgeschickt und beschäftigt mich fast den ganzen Tag.

Helga und Hilde sind draußen. Am Nachmittag kommt auch Magda noch heraus, so daß wir uns abends etwas der Familie widmen können.

190 Die neue Wochenschau wird jetzt mit Ton und Wort vorgeführt. Sie ist in den kämpferischen Darstellungen auf der gleichen Höhe wie die vorangegan-

genen. Sie bringt ein so unmittelbar nahes Bild von der Front, wie man es weder aus Rundfunkvorträgen noch auch Wortberichten entnehmen kann.

Die Tage dieses Juli verlaufen in erregter Spannung. Wenn auch nicht mehr
 195 die gleiche Stimmung festzustellen ist wie im vergangenen Jahr, wo wir durch unsere Sondermeldungen das Volk in dauernder Aufgeregtheit hielten, so ist doch auf der anderen Seite nicht zu verkennen, daß diesmal der Ernst, mit dem die breiten Massen den militärischen Vorgängen folgen, viel tiefer sitzt. Die Rückschläge des vergangenen Herbstes und Winters sind nicht vergessen.
 200 Sie haben unserem Volke dem Kriege gegenüber eine neue Stellung gegeben. Wir sehen im Kriege nicht mehr einen mehr oder weniger harmlosen Spaziergang; der Krieg ist heute für uns eine Auseinandersetzung um die vitalsten Lebensinteressen des deutschen Volkes. Jedermann weiß, daß wir siegen müssen oder sterben werden.

10. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.

10. Juli 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage: In Erweiterung des Angriffes im Südabschnitt ist nun auch eine südlich daran anschließende Armee vorgegangen. Der Angriff stieß auf einen zwar in den
 5 Nachhuten vereinzelt zähen, aber keinen geschlossenen Widerstand des Feindes, der dort "planmäßig" zurückging, da er sich anscheinend doch etwas vor der großen, von Norden her drohenden Zange fürchtet. Auch vor der bisherigen Angriffsbewegung in Richtung Südosten ist der Gegner weiterhin verhältnismäßig schnell zurückgegangen, so daß unsere Panzerspitzen erhebliche Geländegewinne erzielen konnten.

Die Abwehrschlacht nördlich von Orel hat ihren Fortgang genommen. Den Sowjets ist
 10 es nicht gelungen, dort irgendwelche Erfolge zu erzielen. Es sind verhältnismäßig viele Feindpanzer aufgetreten, von denen in den bisher viertägigen Kämpfen 289 abgeschossen wurden. Auch hier zeigt sich wieder die Bewährung unserer Panzervernichtungsmittel. Die Vernichtung der in dem Kampfraum südlich von Rshew eingeschlossenen Feindteile - im
 15 vergangenen Winter hatten diese Teile bekanntlich uns eingeschlossen - schreitet mit gutem Erfolg weiter fort. Dieser ganze große Raum ist schon von deutschen Kolonnen durchstoßen worden, die die Verbindung mit der anderen, westlichen Front hergestellt haben, so daß auch hier damit gerechnet werden kann, daß sehr schnell - bei anhaltend gutem Wetter - eine gründliche Bereinigung erfolgt.

20 An der Nordfront Fortsetzung der sowjetischen Angriffe auf den Brückenkopf von Salzi. Dabei sind wieder 17 Feindpanzer abgeschossen worden. Interessant ist bei diesen

Angriffsversuchen gegen diesen dem Feind sehr unangenehmen Brückenkopf, daß der Gegner zwar die Kräfte hat, fast täglich derartige Angriffe zu unternehmen, ohne aber eine wirklich große Aktion durchführen zu können. Anscheinend ist das dortige Armeeoberkommando oder Heeresgruppenkommando angewiesen, die Operationen mit den zur Verfügung stehenden Kräften durchzuführen; neue Reserven werden offenbar nicht zugebilligt.

Bei einem Luftangriff auf Wilhelmshaven wurden 100 Spreng- und 8000 Brandbomben abgeworfen. Es gab 21 Tote, 12 Schwer- und 68 Leichtverletzte. 25 Häuser wurden total zerstört, 95 schwer beschädigt. Mehrere große Brände entstanden. Von öffentlichen Gebäuden wurden das Polizeipräsidium, eine Kirche sowie die Halle der Wilhelmshavener Verkehrsgesellschaft beschädigt. Auch im Bahnhof entstand ein Brand. In der Kriegsmarinewerft nur geringer Sachschaden. - Im Kreise Friesland entstand ein Waldbrand. Brandschaden im Fliegerhorst Jever.

U-Boote versenkten an der amerikanischen Küste 30 000 BRT, darunter befand sich ein Tanker von 6000 BRT.

Ich beschäftige mich in der Ministerkonferenz ausführlich mit dem Thema der Widerstandskraft der bolschewistischen Truppen. Es ist über diese Frage erhebliche Verwirrung, vor allem auch von seiten der Wehrmacht gefördert, in unsere Reihen hineingetragen worden. Ich habe genug damit zu tun, hier wieder Ordnung zu stiften. Es würde der Auffassung des Nationalsozialismus direkt ins Gesicht schlagen, wenn man dem Politischen Kommissar in der Sowjetunion bescheinigte, daß er der Träger des aktiven und tapferen Widerstandes der Sowjetarmeen sei. Wenn die Wehrmacht diesen Standpunkt vertritt, so ist eigentlich nicht einzusehen, warum sie sich immer gegen die Einführung der Politik in die Wehrmacht gesträubt hat. Sie hat doch gerade immer den Standpunkt vertreten, daß die Politik die Wehrmacht ihrer eigentlichen Aufgabe entfremden würde. Danach ist also die Beweisführung der Wehrmacht außerordentlich brüchig und kann nicht durchgehalten werden. Aber ganz abgesehen davon werde ich nicht zulassen, daß der Krieg in seiner elementaren Gestalt von Literaten und Debattierern zerredet wird. Wir müssen ihn so ursprünglich wie nur möglich erhalten, damit auch der primitive Mann ihn so versteht, wie er geschichtlich gesehen eigentlich gemeint ist. Ich fühle mich in dieser Auseinandersetzung an die Kämpfe in der Partei aus dem Jahre 1930 erinnert, da ich vom Führer den Auftrag erhielt, die Berliner Organisation von der Strasser¹-Clique zu säubern. Es existiert noch ein Brief des Führers vom 30. Januar 1930 an mich, der in der Beweisführung genau alles das enthält, was heute gegen die überspitzten Darstellungen über die Widerstandskraft und über die Funktion des Roten Kommissars in der Sowjetarmee von seiten etwelcher Offiziere gesagt wird. Ich hoffe, daß meine Ausführungen in der Ministerkonferenz genügen, um diesem Übel zu steuern. Jedenfalls werde ich jetzt mit Argusaugen darüber wachen, daß hier die Linie streng und

¹ Richtig: Straßer.

unverfälscht eingehalten wird. Übrigens ist auch Rosenberg ganz meiner Ansicht und wird von sich aus diese meine Bestrebungen unterstützen.

Im übrigen geht trotz dieser Debattierereien der Kampf an der Ostfront mit
 65 größtem Erfolg weiter, und zwar wird er nicht von literarischen Klubs, sondern von deutschen Soldaten geführt.

In London versucht man immer noch, die Einnahme von Woronesch abzustreiten. Auch Moskau hat bis zur Stunde diese gravierende Tatsache noch nicht zugegeben und berichtet im amtlichen Kommuniqué immer noch, daß
 70 Kämpfe westlich von Woronesch stattfinden. Man sieht an diesen eifrigen Bestrebungen, den Verlust von Woronesch abzustreiten, deutlich, wie wichtig diese Stadt für die sowjetische Kriegführung ist und einen wie ungeheuren Erfolg es darstellt, daß sie in unseren Besitz gekommen ist.

Auch die schweren Verluste des nach Archangelsk bestimmten englisch-
 75 amerikanischen Geleitzuges werden bis zur Stunde von London mit Stillschweigen übergangen. Man wagt zwar nicht, sie zu dementieren, man wagt aber auch nicht, sie zuzugeben.

Im Laufe des Nachmittags bemüht man sich in London, die strategische Bedeutung von Woronesch zu bestreiten. Man sucht sich also eine Rückzugsmöglichkeit zu verschaffen, sieht aber jetzt schon Rostow bedroht und damit
 80 die ganze Kaukasus-Front aufgerollt. Ein allgemeiner Pessimismus macht sich in der feindlichen Nachrichten- und Propagandapolitik bezüglich der Ostlage breit. Es versteht sich am Rande, daß die Engländer wieder ihre alten Argumente vortragen, nämlich daß Sewastopol in unserer Hand nichts bedeute,
 85 daß Woronesch keinerlei Wert für uns besitze, daß unsere Operationen durch wahnsinnige Verluste erkaufte seien, und ähnliches. Die englische Propaganda bleibt sich stets gleich. Sie arbeitet nur mit ganz wenigen Stichworten; diese aber behandelt sie so konsequent und wiederholt sie so oft, daß sie doch eine gewisse Wirkung erzielen. Jetzt sieht man auch den Weg zur Wolga für uns
 90 bereits ganz offen liegen. Sogar in Moskau wird eingestanden, daß für Timoschenkos Armeen eine außerordentlich ernste Lage entstanden sei; ja, Reuter meldet bereits aus der sowjetischen Hauptstadt, daß die Sowjetunion durch den gelungenen deutschen Vorstoß sich bereits in einer fast tödlichen Gefahr befinde. Wie stark der deutsche Druck geworden ist, kann man auch daran sehen,
 95 daß Timoschenko sich in einem Armeebefehl an seine Truppen wendet, in dem er erklärt, daß sie, wenn es nötig sei, Land aufgeben sollten, aber unter keinen Umständen Truppen oder Material verlieren dürften. In jedem Falle müsse zu vermeiden gesucht werden, sich einschließen zu lassen, denn das sei das Ziel der deutschen Kriegführung. - Wenn man sich vor Augen hält, wie
 100 im vergangenen Jahr immer und immer wieder von der Gegenseite erklärt

wurde, es komme darauf an, den Boden zu verteidigen, so kann man daraus unschwer entnehmen, wie katastrophal sich die Lage für die Sowjetunion in diesem Sommer gewendet hat.

105 Auch in den USA hegt man jetzt die größte Besorgnis wegen der nächsten deutschen Operationen. Auch hier sieht man den Kaukasus gefährdet und damit eine tödliche Wunde für das bolschewistische System offen liegen.

Der OKW-Bericht kann bereits melden, daß es uns gelungen ist, die Front in einer Breite von 500 km ins Wanken zu bringen.

110 Übrigens versucht man auf der Gegenseite den Eindruck unserer Meldung über die schweren Verluste des Riesengeleitzuges dadurch zu neutralisieren, daß man behauptet, es sei einem bolschewistischen U-Boot gelungen, die "Tirpitz" zu torpedieren. Wir überlegen lange, ob wir das überhaupt dementieren sollen. Es entspricht natürlich nicht den Tatsachen. Schließlich vermerken wir es mit einem kurzen Dementi im OKW-Bericht. Trotzdem bleibt man in 115 London und in Moskau bei dieser Meldung; ein Beweis mehr dafür, daß sie aus Zweckgründen herausgegeben worden ist.

Überhaupt schwindelt Moskau jetzt wieder das Blaue vom Himmel herunter. Die scheinseriöse Berichterstattung des Winters ist völlig verschwunden. Im Winter konnte man sich eine täuschende Objektivität leisten, da unsere Lage 120 alles andere als glücklich war; jetzt, da die Sowjets wieder auf der Verliererseite stehen, muß man mit Lügen und Verdrehungen die Lage zu verschleiern versuchen. Es wirkt geradezu penetrant, wenn die Bolschewisten jetzt immer noch bestreiten, daß unsere Truppen sich in Woronesch befinden, und lachen kann man nur zu der Meldung aus Moskau, daß der Geleitzug wohlbehalten in seinem Bestimmungshafen angelangt sei. Dazu erübrigt sich jedes 125 Wort. Das neutrale und selbst das feindliche angelsächsische Ausland wird für diese Moskauer Meldung keinen Pfifferling geben.

Bezüglich der Lage in Nordafrika pflegt man in London eine Art von Zweckoptimismus. Aber man tritt doch merkbar kürzer als bei der vergangenen 130 englischen Offensive. Man stellt eine Pause an der Front fest. Diese Pause allerdings ist auf der Gegenseite wie bei uns mit intensiven Vorbereitungen für den nächsten Schlag ausgefüllt.

Ich erhalte einen Brief von Berndt, der mir einen ausführlichen Bericht über die Kämpfe bis zur El-Alamein-Stellung gibt. Berndt betont die außerordentlichen Schwierigkeiten, die die deutschen Truppen zu überwinden haben. 135 Die Strapazen, die hier jeder Soldat auf sich nehmen muß, sind ja auch in der Tat enorm. Leider haben wir bei den Kämpfen in Nordafrika den Chefredakteur von Transocean, Dr. von Homeyer, verloren. Er war gerade als erster Angehöriger des Propagandaministeriums zum Ritterkreuz eingereicht worden.

140 Berndt berichtet mir von dem heldenhaften Einsatz dieses alten Weltkriegsteilnehmers und ewigen Soldaten, dessen Verlust für uns ganz unersetzlich ist.

London versucht übrigens einen Keil in die Wafd-Partei zu treiben. Die Wafd-Partei soll durch Intrigen für die englischen Zwecke gefügig gemacht
145 werden und das ägyptische Volk für den praktischen Kriegseintritt begeistern. Ich glaube nicht, daß die Engländer mit diesen Bemühungen irgendeinen Erfolg haben. Das ägyptische Volk wird sich für die englische Kriegführung bedanken. Im übrigen arbeiten unsere in arabischer Sprache sendenden Radiostationen mit Nachdruck und klären das ägyptische Volk und die arabische
150 Welt nach allen Richtungen hin über die Absichten der Engländer auf.

Fast noch vordringlicher als die Debatte über die Ost- und die Nordafrika-Lage ist in London die Diskussion über die Schiffsraumlage. Im Unterhaus wird lebhaft darüber debattiert, und man verlangt nun von der Regierung eine Aussprache über dies Thema. Cripps antwortet auf die stürmischen Anfragen und erklärt, Churchill habe sich bereitgefunden, in einer Geheimsitzung des
155 Unterhauses Aufschluß zu geben. Aus den daran angeknüpften Debatten kann man entnehmen, daß die Schifffahrtslage in der Tat noch viel ernster ist, als sie von uns angesehen wird. Kassandrarufe über die zunehmende Gefahr ertönen in der gesamten englischen Presse. Daß Churchill nur in einer Geheimsitzung
160 Rede und Antwort stehen will, zeigt ja sehr deutlich, wie tödlich diese Gefahr mittlerweile für England geworden ist.

Infolgedessen finden auch die lauten Rufe nach der zweiten Front, die von den USA angestimmt werden, in England durchaus kein Echo. Die Schifffahrtslage gestattet dem britischen Empire jetzt keine Eskapaden mehr. Es muß froh
165 sein, das zusammenzuhalten, was es heute noch in seinem Besitz hat.

Im übrigen beabsichtigt Churchill, mit parlamentarischem Terror gegen seine Opponenten und die Mißtrauenserklärer im Unterhaus vorzugehen; ein Beweis dafür, wie weit es mit der englischen Meinungsfreiheit her ist, wenn sie sich einmal gegen die herrschende Kaste richtet.

170 Die von einem dänischen Journalisten an die schwedische Zeitung "Social-Demokraten" durchgegebene Meldung, daß von Berlin aus Friedensabsichten verfolgt würden, hat uns ungeheuren Schaden zugefügt. Die englische Propaganda nimmt diese Meldung begierig auf und sucht daraus auf die Unsicherheit unserer Lage zu schließen. Ich veranlasse, daß der dänische Korrespondent kurzfristig aus dem Reich ausgewiesen wird, und gebe darüber auch für
175 den Inlands- wie für den Auslandsdienst ein Communiqué heraus.

Ich halte die deutsche Propaganda an, sich etwas weniger mit General Eisenhower zu beschäftigen. Dieser Mann ist in Europa völlig unbekannt, und

es besteht für uns kein Interesse, ihn durch unsere eigene Propaganda, wenn
 180 auch vorerst negativ, populär zu machen. Die Amerikaner haben ihn nach
 England natürlich aus propagandistischen Gründen geschickt. Sie werden den
 Engländern gegenüber in der Frage der zweiten Front ziemlich massiv. Aber
 sie können es sich ja leisten, weil sie so weit von den Schlachtfeldern entfernt
 sitzen. Die Engländer allerdings zeigen sich in dieser Frage ziemlich zimper-
 185 lich, da sie ja unter Umständen von der Straße gezwungen werden könnten,
 aus den Redensarten Ernst zu machen, vor allem, wenn die Lage für die So-
 wjetunion sich weiterhin so katastrophal gestaltet. In Moskau wird man eine
 schöne Wut auf die Engländer haben, daß sie jetzt in dieser kritischen Situa-
 tion der Sowjets immer noch zögern, irgend etwas für die bolschewistische
 190 Kriegführung zu tun.

Es ist unserer Technik nun gelungen, einen Einsprechsender gegen England
 fertigzustellen. Ich halte diesen Einsprechsender für vorkommende Fälle in
 Reserve und verbiete, daß er jetzt angesetzt wird. Man soll den illegalen Wel-
 lenkrieg nicht unnötig provozieren. Wenn die Engländer durch eventuelle
 195 deutsche Einsprechsendungen gereizt würden und dasselbe Verfahren anwen-
 deten, so würde das eine sehr unangenehme Weiterung auch für uns nach sich
 ziehen, und es besteht im Augenblick für unsere Propaganda kein Interesse
 daran, den Wellenkrieg noch mehr zu komplizieren, als er es ohnehin schon
 ist.

200 Übrigens schreibt die "Daily Mail" einen ausführlichen Artikel über die
 deutsche Propaganda, in der wir auf das beste wegkommen. An der engli-
 schen Propaganda wird dabei kein gutes Haar gelassen.

Aus Vichy kommen vertrauliche Nachrichten, daß die Franzosen unter al-
 len Umständen von den Engländern die Auslieferung der in Alexandrien lie-
 205 genden französischen Flotte fordern. Sollten die Engländer sie zerstören, so
 würde das für die Franzosen, so wird berichtet, ein sehr ernster Fall sein,
 wenn nicht gar ein Casus belli. Ich glaube, in Vichy wird nicht so heiß geges-
 sen, wie gekocht wird; und im übrigen ist es ja noch nicht so weit.

Rommel steht noch vor der El-Alamein-Stellung. Es kann noch einige Zeit
 210 dauern, bis er zu einem endgültigen Durchbruch ansetzt.

Saracoglu ist anstelle des verstorbenen türkischen Premierministers zum
 Ministerpräsidenten ernannt worden. Er behält das Außenministerium bei.
 Wesentliche Veränderungen in der türkischen Politik sind davon nicht zu er-
 warten.

215 Die Lage in den besetzten Gebieten hat sich im Laufe der vergangenen Wo-
 che außerordentlich gebessert. Die Stimmung ist wieder wesentlich zu unse-
 ren Gunsten umgeschlagen. Das kommt natürlich fast ausschließlich durch

die von uns errungenen militärischen Erfolge. Es ist damit wiederum die von mir immer vertretene Ansicht bewiesen worden, daß der Sieg für uns die beste Propaganda ist und daß, wenn wir unsere Feinde niederschlagen, wir bei der Konsolidierung und Neuordnung Europas kaum noch nennenswerte Schwierigkeiten finden werden.

Der SD-Bericht über die innere Lage weist auch eine wesentlich zu unseren Gunsten veränderte Stimmung auf. Das deutsche Volk verfolgt wieder mit regstem Interesse und verhaltener Spannung die militärischen Operationen und hegt im geheimen aufs neue die Hoffnung, daß es den deutschen Waffen gelingen werde, im Osten bis zum kommenden Winter Ordnung zu schaffen und damit diesen Kriegsschauplatz im wesentlichen zu liquidieren. Ich weiß noch nicht, ob ich in diese Hoffnungen einstimmen soll; die Lage ist noch zu ungewiß, als daß sie irgendwelche festen Aussichten gestattet.

Die Veröffentlichung unserer Verlustzahlen ist im Volke mit ziemlicher Gelassenheit aufgenommen worden. Man hatte die Verlustzahlen wesentlich höher eingeschätzt und ist jetzt auf das angenehmste überrascht. Vor allem war befürchtet worden, daß der Winter im Osten uns größte Opfer abgefordert hätte. Daß die nur in relativ so bescheidenem Umfange eingetreten sind, gibt dem deutschen Volke eine starke Beruhigung.

Die Entwicklung in Nordafrika wird selbstverständlich überall in unserem Volke wesentlich überschätzt. Man traut Rommel wahre Wunderdinge zu, und er muß sich schon außerordentlich anstrengen, wenn er die auf ihn gesetzten Hoffnungen erfüllen will.

Gänzlich unhaltbare Zustände werden vom Sektor der Lebensmittelversorgung gemeldet. Auf den Gemüsemärkten spielen sich Szenen ab, die als geradezu deprimierend bezeichnet werden müssen. Das Ernährungsministerium kann ja auch kein Gemüse schaffen, wenn es nicht vorhanden ist; aber es scheint mir, daß die Organisation unserer Lebensmittelverteilung nicht klappt, daß sie zu doktrinär gestaltet ist und sich daraus eine Unsumme von Schwierigkeiten ergeben, die bei einer lebensnäheren Organisation zweifellos vermieden werden könnten. Alle Berichte, die an mich gelangen, stellen die Sache so dar, daß große Teil des deutschen Volkes heute gezwungen sind, im wahrsten Sinne des Wortes zu hungern. Das ist natürlich für die allgemeine Stimmung alles andere als förderlich. Besonders deprimierend aber ist die Aussicht, daß das vorläufig nicht wesentlich geändert werden kann.

Ich nehme nun Einblick in die Akten über die Korruptionerscheinungen in der NSV. Hier haben sich tatsächlich Zustände herausgebildet, die unbedingt durch drakonische Strafen geahndet werden müssen und deren Entwicklung für die Zukunft gänzlich unmöglich gemacht werden muß. Vielleicht auch hat

Hilgenfeldt seinen Mitarbeitern zu großes Vertrauen geschenkt und sich zu wenig um die Durchführung seiner Aufträge gekümmert. Erfreulich ist vor allem, daß er selbst vollkommen integer aus der leidigen Angelegenheit hervorgegangen ist.

Der Führer hat einen Erlaß an die Partei herausgegeben, daß in Zukunft politische Beurteilungen mit der größten Sorgfalt angefertigt werden müssen. Dieser Erlaß war notwendig geworden. Politische Beurteilungen sind ein außerordentlich delikates Kapitel. Meistens werden sie geheim angefertigt, ohne daß der Beurteilte etwas von seiner Beurteilung weiß. Hier ist natürlich der Denunziation und der leichtfertigen Abschreibung eines wertvollen Menschen Tür und Tor geöffnet. Einer solchen Gefahr will der Erlaß des Führers nach Möglichkeit steuern.

Ich bespreche mit dem Verlagsleiter des Eher-Verlages, Baur, eine Reihe von Fragen der Buchproduktion. Die Buchproduktion hat einen erfreulichen Aufschwung genommen. Allerdings leidet sie sehr unter dem katastrophalen Papiermangel, und dies Leiden wird sich für die Zukunft nur vergrößern. Wir können nur einen Bruchteil des vom Volke verlangten Lesestoffes überhaupt anliefern.

Meine eigenen Bucherfolge sind enorm. Das Buch "Die Zeit ohne Beispiel" hat jetzt schon eine viertel Million Auflage erzielt. Die höchste Auflage hat das Buch "Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei", das geradezu als ein Buchschlager angesprochen werden muß. Aber auch hier hemmt die Papierknappheit die weitere Entwicklung.

Im Laufe des Nachmittags schreibe ich über das in der Ministerkonferenz behandelte Thema der bolschewistischen Widerstandskraft unter dem Titel: "Die sogenannte russische Seele" einen eindringlichen Leitartikel, von dem ich mir auch eine wesentliche Entspannung dieses geistigen Krisenstoffes verspreche.

Bis in den Abend hinein gibt es Arbeit in Hülle und Fülle. Das Wetter ist dumpf und schwül. Hin und wieder fällt ein Regenguß. Kurz und gut, eine Wetterlage, wie wir sie uns für unsere Ernte nur wünschen können. Wenn es so weitergeht, so können wir hier einige Hoffnungen hegen. Es wäre sehr erfreulich, wenn uns der Wettergott, der uns im vergangenen Jahr so abhold war, nun etwas mehr Bundesgenossenschaft leisten würde. Ist er uns in den kommenden fünf Monaten günstig gesinnt, so könnte damit eine grundlegende Wandlung in der ganzen Kriegslage herbeigeführt werden.

11. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 1, 7, 13, 16 leichte Schäden.

11. Juli 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Am Südflügel und im Angriffsabschnitt leistet der Feind außerordentlich harten Widerstand. Durch umfangreiche Vermünungen hat er das Vorgehen unserer Truppen ganz erheblich verzögert, an einigen Stellen unmöglich gemacht, so daß im dortigen Frontabschnitt die Erfolge ganz gering und die eige[nen] Verluste erheblich sind. Dagegen weicht der Feind - dem Timoschenko-Befehl folgend - vor den nach Südosten vormarschierenden Deutschen zurück. Ope]rativ gesehen ist also die Lage so, wie man sie sich nur wünschen kann, wenn auch der Feindwiderstand für die dort angreifenden Divisionen außerordentlich unangenehm ist. Weit unangenehmer aber wäre es, wenn die Bolschewisten dort zurückgehen und statt dessen an unserem linken bzw. ihrem rechten Flügel Widerstand leisten würden. Das Wetter ist sehr gut, allerdings so heiß, daß zahlreiche Ausfälle durch Hitzschlag zu verzeichnen waren.

Im Abschnitt Mitte machen uns die gegnerischen Angriffe doch erheblich zu schaffen. Es handelt sich um schwere und auch verlustreiche Kämpfe, und es ist ein deutliches Abnehmen der deutschen Kampfkraft festzustellen. Die Truppe ist natürlich auch stark ermüdet. Im großen gesehen aber ist auch dies eine Angelegenheit, die mit guten Nerven ertragen werden muß. Es ist wohl immer so, daß man, wenn man in einem Abschnitt angreift, in einem anderen etwas weniger stark ist. - Die Bereinigung bei Rshew im Hintergelände macht gute Fortschritte. Dort ist der Feind in mehrere kleine Abteilungen zusammengedrängt. Gewisse Gebiete hat der Gegner noch in der Hand; zum Teil sind sie von Partisanen, zum Teil von aktiven Truppen besetzt. Diese Räume werden nun allmählich befriedet.

Heeresgruppe Nord: Die terminmäßigen und zum Plan gehörenden Angriffe auf den Brückenkopf bei Salzi werden von den Bolschewisten fortgesetzt, ohne daß sie hierbei einen Erfolg erringen können.

Unsere Luftwaffe unternahm nur kleinere Aktionen nach England; auch nur geringe Tätigkeit der Engländer. Verluste im Einsatz gegen Großbritannien: zwei eigene (beide im Mittelmeer), elf feindliche Flugzeuge.

Im Osten gingen fünf eigene Maschinen verloren, während die Bolschewisten 78 verloren. U-Boote versenkten im Atlantik 22 000 und im Nordmeer 13 000 BRT.

In London beschäftigt man sich hauptsächlich mit der Schifffahrtslage. Man ist sich nun allmählich der ernsten Wendung, die dies Problem genommen hat, bewußt geworden. Die kommende Debatte im Unterhaus wird zwar als Geheimdebatte aufgezo-gen, aber Churchill begegnet doch bei seinem Versuch, die Schifffahrtslage wiederum zu verschleiern, lebhaftem Widerspruch in der ganzen englischen Öffentlichkeit. Vor allem ist die Diskussion dadurch belebt worden, daß der englisch-amerikanische Geleitzug nach Archangelsk von der deutschen Luftwaffe so außerordentlich angeschlagen worden ist. Die Berichterstattung in Moskau, London und Washington über diese englisch-

amerikanische Niederlage ist durchaus widersprechend, und es bleibt jedem freigestellt, sich daraus zu nehmen, was ihm gerade gefällt. In Moskau beispielsweise behauptet man, der Geleitzug sei vollkommen unversehrt in einem russischen Hafen angekommen; in England sagt man, daß der Geleitzug
 45 einige Schäden erlitten habe; in Washington dagegen erklärt man, daß er schwer angeschlagen worden sei. Es ist klar, daß die Behauptung, ein sowjetisches U-Boot habe die "Tirpitz" torpediert, nur erfunden worden ist, um die außerordentlich sensationelle Wirkung unserer Sondermeldung über die Geleitzugkatastrophe etwas zu neutralisieren. In englischen Blättern wird lebhaft
 50 Klage darüber geführt, daß das britische Publikum über den Ernst der Lage nicht hinreichend aufgeklärt werde. Maßgebende Londoner Blätter geben zu, daß der Juni der schlimmste Monat in der britisch-amerikanischen Seeschifffahrt gewesen sei. Man vergleicht die in diesem Monat erlittenen Verluste mit den schlimmsten während des Weltkriegs und gibt jetzt auch zu, daß die
 55 Schiffsneubauten erstens mit den Versenkungen und zweitens auch mit den deutschen U-Boot-Bauten durchaus nicht Schritt hielten.

Die Engländer benutzen diese Gelegenheit, um zwischen den Zeilen anzuzeigen, daß bei fortschreitender Krise der Schifffahrtslage eine zweite Front unmöglich sei. Sie haben damit eine billige Entschuldigung, die sie den Bolschewisten für die kommenden schweren Wochen und Monate entgegenhalten können. Aber die Bolschewisten zeigen wenig Neigung, sich auf diese Entschuldigung einzulassen.

Der bekannte englische Rundfunksprecher [— — —] wird als [K]ommentator in der Frage der Schifffahrtslage vorgeschickt. Aber sein Plädoyer setzt sich aus
 65 ganz faulen Argumenten und dummdreisten Entschuldigungen zusammen. Man erkennt an der Unsicherheit seines Vortrags, wie wenig man sich augenblicklich in London darüber klar ist, was man zu tun hat.

Im übrigen werden in Unterhauskreisen wie in der Presse lebhafte Proteste gegen die geplante Geheimdebatte im Unterhaus laut. Man will unter allen
 70 Umständen die Regierung zwingen, vor der Öffentlichkeit Rechenschaft abzulegen. Der Beschluß der Geheimdebatte soll auf eine Entscheidung Churchills selbst zurückzuführen sein. Churchill ist ja versiert im Lügen über die Schifffahrtslage, und er weiß auch aus seinen Weltkriegserfahrungen, daß hier der empfindlichste Nerv der britischen Kriegführung liegt. Wenn in einer Frage
 75 ge, dann wird in der Frage der Sicherheit der Transportwege das englische Publikum außerordentlich nervös und ungehalten.

Überhaupt ist die ganze gegnerische Nachrichten- und Propagandapolitik augenblicklich auf das Abstreiten abgestellt. Das gilt auch für die Ostlage. Bis zur Stunde weigern sich die Sowjets immer noch, den Verlust von Woronesch

80 zuzugeben. Sie machen zwar keinen Hehl daraus, daß sie sich größte Sorge um die weitere militärische Entwicklung im Osten machen, aber sie versuchen auch einige Beschönigungen. Es ist das wohl darauf zurückzuführen, daß mittlerweile auch das sowjetische Publikum anfängt, etwas hellhörig zu werden. Die Bolschewisten zeichneten sich ja während des Winters durch eine verhältnismäßig korrekte Berichterstattung aus, wenigstens verglichen mit 85 der englischen. Jetzt, da es ihnen so schlecht geht, fangen sie plötzlich an, eine gänzlich andere Tonart anzuschlagen. Während man im Winter immer noch die Parole ausgab, daß die Feindseite im Jahre 1942 eine Entscheidung herbeizwingen müsse, läßt man sich jetzt zu dem Geständnis herab, daß Deutschland die Absicht habe, in diesem Jahre die Entscheidung herbeizuführen. Man 90 setzt also wiederum jetzt, wo der vor allem für die Sowjetarmeen kritische Sommer eingetreten ist, seine Hoffnung auf den kommenden Winter. In dem will man uns dann endgültig den Gnadenstoß geben. Wie weit die Hysterie auf der Gegenseite getrieben wird, sieht man daran, daß man in London jetzt schon einen großangelegten deutschen Angriff auf Moskau voraussieht. Im 95 Laufe des Tages wird die sowjetische Berichterstattung immer pessimistischer.

Es scheint auch, daß das Überläuferproblem der bolschewistischen Kriegsführung schwere Sorgen macht. Man sucht dem Problem beizukommen, indem man für die ganze Sowjetunion eine infame Greuelhetze gegen die deutschen Truppen entfacht. Man schildert das furchtbare Los, das sowjetische 100 Soldaten in der deutschen Kriegsgefangenschaft erwarte, wahrscheinlich in der Hoffnung, die bolschewistischen Soldaten dadurch vor einer Kapitulation zu bewahren.

In London ist man sich noch nicht ganz klar darüber, ob man den Verlust 105 von Woronesch zugeben oder abstreiten soll. Da man in Moskau hartnäckig beim Dementi bleibt, entschließen wir uns zu einer besonderen Aufklärungskampagne, die die Einnahme Woroneschs durch uns unter Beweis stellt. Ich setze mich mit dem OKW in Verbindung und veranlasse, daß schnellstens Fotos und Filmaufnahmen aus Woronesch nach Berlin geschafft werden. Sie 110 sind dann ein durchschlagender Beweis für die Richtigkeit der von aufgestellten Behauptung [!].

General Schulz, der Chef des Stabes bei Generalfeldmarschall von Manstein, der früher bei mir Verbindungsoffizier zum OKW war, macht mir einen Besuch und berichtet mir über die harten Kämpfe um Sewastopol. Ich erkun- 115 dige mich bei ihm eingehend nach der Moral der sowjetischen Truppen. General Schulz hält nicht allzu viel davon. Er i[s]t der Meinung, daß es uns gelingen werde, im Laufe dieses Sommers und Herbstes, wie er sich ausdrückt, der bolschewistischen Wehrkraft wenigstens zu 90 % den Garaus zu machen.

Er führt die Härte des Widerstandes bei Sewastopol ausschließlich auf die Po-
 120 litischen Kommissare zurück, die vor keinem terroristischen Mittel zurückge-
 schreckt sind, um die Festung so lange wie möglich zu halten. Allerdings wä-
 re hierbei auch verschiedentlich festzustellen gewesen, daß die Kommissare
 selbst übergelaufen seien. Über die Widerstandskraft der Russen im allgemei-
 nen vertritt General Schulz denselben Standpunkt, den ich des öfteren in der
 125 letzten Zeit meinen Herren gegenüber vertreten habe. Jedenfalls soll man sich
 hier keine Mysterien vorstellen; was die Bolschewisten heute noch zu leisten
 in der Lage sind, beruht auf sehr realen Tatsachen, und wenn diese realen Tat-
 sachen entwinden, dann wird es auch bald mit der bolschewistischen Wi-
 derstandskraft am Ende sein.

130 Über Nordafrika ist nichts von Belang zu berichten. Es herrscht die Ruhe
 vor dem Sturm. In England hütet man sich wohlweislich, Optimismus zu näh-
 ren. Man ist sich der außerordentlichen Gefahr, in der sich die Truppen
 Auchinlecks befinden, durchaus bewußt. Man zittert jetzt wieder einmal um
 den Besitz von Ägypten und sieht im Geiste schon ganz Afrika der englischen
 135 Machtsphäre entwinden.

Am Nachmittag wird von Kairo aus berichtet, daß man Rommel gezwun-
 gen habe, nach Norden auszuweichen. Aber das ist wahrscheinlich ein Trick
 von Rommel, der vorläufig eine waffenmäßige Auseinandersetzung scheut,
 bis er seine Reserven herangezogen hat.

140 Die kürzliche Meldung eines Kopenhagener Journalisten - den ich inzwi-
 schen ausgewiesen habe - über deutsche Friedensfühler hat uns in der Weltöf-
 fentlichkeit sehr schweren Schaden zugefügt. Die Engländer berufen sich dar-
 auf, daß diese Meldung zweifellos durch die deutsche Zensur gegangen sei
 und deshalb als amtlicher deutscher Friedensfühler gewertet werden müsse.
 145 Man kann sich wahrscheinlich in London nicht vorstellen, daß es praktisch
 bei uns eine Zensur im englisch-amerikanischen Si[nn]e überhaupt nicht gibt.
 Ich halte das System der Zensurlosigkeit, das bei Beginn des Krieges für uns
 einige Vorteile bot, jetzt für außerordentlich nachteilig. Ich habe mich deshalb
 entschlossen, mit allen Mitteln durchzusetzen, daß jetzt eine Zensur auch für
 150 Auslandskorrespondenten eingerichtet wird. Wir werden dabei allerdings
 nicht das Wort "Zensur" gebrauchen, sondern eine vorläufige Vorlagepflicht
 machen, die dann auf die Dauer zu einem Gewohnheitsrecht bzw. zu einer
 Gewohnheitspflicht der Zensur wird. Eine Panne, wie sie hier unterlaufen ist,
 fügt uns mehr Schaden zu, als eine zensurlose Berichterstattung uns in Mona-
 155 ten an Nutzen einbringen kann. Im übrigen muß ja die Handhabung der Zen-
 sur und Nichtzensur durchaus elastisch vor sich gehen, und was beim Polen-
 feldzug richtig war, kann heute durchaus falsch sein.

Ich lese einen Artikel Lord Vansittarts über das Thema des "Vansittartismus". Vansittart beschwert sich hier sehr energisch gegen die Unterstellung, daß Deutschland nach dem Kriege ein Versöhnungsfrieden angeboten werden könne. Die Argumente, die er hier vorträgt, sind Wasser auf unsere Mühlen. Ich veranlasse, daß die Quintessenz dieses Artikels zusammengefaßt und für die deutsche Propaganda verwertet wird.

Der englische Unterhausabgeordnete Alfred Edwards teilt in einer Rede mit, daß die Reden, die im Unterhaus gegen die Labour-Minister gehalten werden, vorher von den Rednern mit den Ministern abgestimmt werden. Man sieht daran, wie korrupt der britische Parlamentarismus ist. Ich halte es jetzt auch für sehr wahrscheinlich, daß Churchill mit dem Oppositionellen Milnes¹ den Vorschlag, den Herzog von Gloucester zum Oberkommandierenden der britischen Streitkräfte zu machen, abgestimmt hat und er diesen Vorschlag nur hat einbringen lassen, um die Opposition lächerlich zu machen, was ihm dann ja auch durchaus gelungen ist.

Es wird mir eine ausführliche Vorlage über die Geheimsender vorgelegt. Danach sind eine Reihe der heute tätigen Geheimsender stillzulegen, weil ihre Tendenzen nicht durchschlagend wirken. Vor allem halte ich einen Geheimsender, der sich heute noch mit einer Propagierung schottisch-separatistischer Tendenzen beschäftigt, für völlig frucht- und ergebnislos. Andere Geheimsender dagegen, vor allem solche pazifistisch-kriegsmüder Tendenz nach England oder allgemein-politischer Tendenz in die arabische Welt, haben doch noch ihren Zweck und bringen uns, wie uns durch Vertrauensmännerberichte dargelegt wird, auch einigen Nutzen; sie sollen weiter aufrechterhalten werden.

In der Wehrmacht werden jetzt Betreuungsoffiziere eingesetzt. Sie haben dafür zu sorgen, daß das nationalsozialistische Gedankengut in der Wehrmacht mehr zum Durchbruch kommt. Überall da, wo ein Feldgeistlicher tätig ist, soll auch ein nationalsozialistischer Betreuungsoffizier tätig werden. Das Offizierskorps des Heeres vor allem muß enger an den Führer und an seine Gedankenwelt herangeführt werden. Auf diesem Gebiet ist in der Ära Brauchitsch außerordentlich viel versäumt worden. Das gilt es jetzt schleunigst nachzuholen. Es soll hier zwar nicht das bolschewistische System der Politischen Kommissare nachgeahmt werden, aber immerhin ist auch ein Standpunkt, daß die Wehrmacht unpolitisch sein müsse, nicht mehr aufrechtzuerhalten. Die Politik ist heute doch die Kernwaffe unseres geistigen Kampfes, und wir können auf die Dauer einer bolschewistisch ausgerichteten Wehrmacht gegenüber nicht bestehen, wenn wir nicht auch der eigenen Wehrmacht

¹ Richtig: Wardlaw-Milne.

195 bis in die letzte Faser hinein eine Weltanschauung einverleiben, die sich durch ihre bessere Güte und durch ihre stärkere geistige Durchschlagskraft der bolschewistischen gegenüber nicht nur behaupten, sondern durchsetzen kann. Die engere Heranführung des Offizierskorps des Heeres an den Führer ist eine sehr nützliche Aufgabe. Hoffentlich gelingt es, sie in Bälde zu lösen.
200 Im Offizierskorps des Heeres sieht man den Führer vielfach noch als eine Art von Repräsentationsspitze der Wehrmacht an. Daß er praktisch die ganzen Operationen, manchmal bis in die kleinsten Einzelheiten hinein, führt und leitet, das ist vielen Offizieren des Heeres noch nicht klargeworden.

Übrigens berichtete mir General Schulz, daß während der Winterkämpfe an
205 der Ostfront weitgehende Verständnislosigkeit den Führerentscheidungen gegenüber im Offizierskorps herrschte. Man war sich nicht darüber klar, daß der Führerbefehl, auszuharren und nicht zurückzugehen, eine Angelegenheit von entscheidendster Bedeutung war und daß, wenn dieser Führerbefehl nicht eingehalten worden wäre, unter Umständen die größte Katastrophe an der Ostfront hätte eintreten können. Ich bin heute unentwegt der Meinung, daß der
210 Führer durch seine Entscheidung, die Ostfront in den wesentlichsten Punkten zu halten und die bolschewistischen Einsickerungen in unsere Front nicht zu überschätzen, die Lage im Osten während des Winters in der Hauptsache gemeistert hat.

215 Die Briefeingänge bei mir sind jeweils zu 50 % positiv und negativ. Es wird allgemein der Begeisterung über die neuen Waffentaten der deutschen Wehrmacht Ausdruck gegeben. Allerdings sind diese Freudenausbrüche stark überschattet durch die außerordentlich prekäre Ernährungslage, die dem Volk die größten Sorgen bereitet. Meine Artikel werden in vielen Briefen außerordentlich gelobt. Auch der letzte Artikel hat wieder im Ausland sehr viele und
220 ausgiebige Zitate gefunden.

Es herrscht in diesen Tagen in Berlin eine drückende Schwüle, die hin und wieder von einem kurzen Regenguß oder von sporadisch auftretenden Gewittern abgelöst wird. Für unsere Erntelage das denkbar beste Wetter, für die Arbeit aber nicht gerade angenehm. Im Ministerium am Wilhelmplatz sitzt man wie in einem Glutkasten. Trotzdem muß die Arbeit mit Energie fortgesetzt werden.
225

Am Abend führt Demandowsky mir einen neuen Volksfilm aus norddeutschem Milieu unter dem Titel: "Weiße Wäsche" vor. In diesem Film zeigt Harald Paulsen seine überragende Darstellungskunst. Demandowsky versucht mit diesem komödiantisch aufgezogenen Volksfilm ein Gegengewicht gegen die bayerischen Volksfilme zu schaffen. Ein solcher Film am Abend ist immer eine kleine Entspannung nach den Härten und Lasten des Tages. Die Ar-
230

beit hat in letzter Zeit wieder gewaltig zugenommen. Man kommt kaum zum
 235 Atemholen. Nach der Gesundheit kann in diesen Zeiten überhaupt nicht ge-
 fragt werden. Eine Spannungsperiode folgt der anderen, und unsere Nerven
 werden dabei sehr hart in Anspruch genommen. Es wäre an der Zeit, daß man
 hin und wieder einmal ein paar Ruhetage einlegen könnte. Dauert der Krieg
 noch lange, so wird man mit der nun einmal begrenzt zur Verfügung stehen-
 240 den Nervensubstanz nicht auskommen. Das aber ist das wichtigste. Ein Krieg
 kann nur mit gesunden Nerven durchgehalten werden. Wird man selbst ner-
 vös, so wird auch die Kriegführung nervös. Eine nervöse Kriegführung aber
 kann auf die Dauer nur schwersten Schaden anrichten. Die sind am besten
 zum Kriegführen geeignet, die von Natur aus starke Nerven besitzen und da-
 245 für sorgen, daß ihre seelische Substanz im großen und ganzen erhalten bleibt.
 Man weiß nicht, welchen Belastungen sie in Zukunft noch ausgesetzt sein
 wird. Man muß aber immer noch etwas in der Reserve haben, um kommen-
 den Zufälligkeiten und Widrigkeiten des Krieges gewachsen zu sein.

12. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-7, [8], 9-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 1-6, [8], 15, 16 leichte Schäden.

12. Juli 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage: Der Widerstand vor unserer rechten Angriffsflanke im Südabschnitt
 ist immer noch sehr heftig, während weiter nördlich sowohl bei den Ungarn und Rumänen
 5 al[s] auch bei den deutschen Truppen der Feind "zügig" zurückgeht. Eine Linie, die die So-
 wjets anscheinend zu halten beabsichtigt hatten, ist bereits durchstoßen worden, so daß
 man dort überall von einem weiteren günstigen Verlauf der Kämpfe sprechen kann. Auch
 das starre Festhalten der Bolsche[w]isten im Süden kann sich vielleicht doch noch einmal
 günstig für uns auswirken.
 10 Über die bisherigen Kämpfe kommt heu[te] wahrscheinlich eine Sondermeldung heraus.
 Sie wird deutlich zeigen, daß der Befehl Timoschenkos, elastisch zurückzugehen, doch
 zum Teil befolgt worden ist: die Zahl von 88 000 Gefangenen, die bei den Operationen
 eingebracht wurden, ist sicherlich sehr hoch, nach unseren bisherigen Gewohnheiten und
 Erfahrungen im Verhältnis zu dem gewonnenen Gelände jedoch gering. Im Verlaufe der
 15 Kamp[fha]ndlungen sind über 1000 Panzer abgeschossen und erbeutet, 1600 Geschütze er-
 beutet und 570 Flugzeuge abgeschossen worden. Besonders eindrucksvoll ist die hohe Zahl
 der er[beu]teten Geschütze, sie zeigt, daß der Timoschenko-Befehl eine große Unsicherheit
 in die Truppe hine[in]gebracht hat, die nun entgegen der bisherigen Gewohnheit, zu stehen,

zu kämpfen und zu sterben, zurückgehen und ängstlich auf Fühlung achten soll; jetzt wissen die Bolschewisten ni[c]ht, was sie an Material mit zurücknehmen sollen und was nicht.

Bei dem sowjetischen Angriff in der Gegend von Orel, der sich etwa bis Mzensk ausdehnt, handelt es sich keineswegs um eine Improvisation als Folge unseres A[ngr]iffes auf Woronesch, sondern um einen vorgesehenen und planmäßig vorbereiteten Angriff, der jetzt abläuft. Er ist mit sehr starker Artillerie und unter sehr starker Unterstützung der Luftwaffe geführt worden; außerdem nahmen etwa 600 bis 800 Panzer - für die heutige Zeit eine erhebliche Anzahl - an den Kämpfen teil. Die Angriffe konnten im wesentlichen abgeschlagen und aufgefangen werden, wobei 320 Panzer vernichtet wurden; weitere 70 Panzer wurden durch die Luftwaffe zerstört. Aber auch die eigenen Verluste sind verhältnismäßig hoch. Die Ermüdung der Truppe hat sehr zugenommen; die dort kämpfende Armee bittet dringend um Unterstützung und Zuführung von neuen Kräften, da sie sonst nicht in der Lage zu sein sch[e]ine, die dortige Aufgabe, einen Einbruch des Gegners in großem Stil zu verhindern, zu bewältigen. Sie fordert weiter einen verstärkten deutsch[he]n Lufteinsatz für das dortige sowjetische Hintergelände. Es ist immer wieder dieselbe Nervenfrage, die von ein[em] Verband, der die Aufgabe hat, Widerstand zu leisten und nun schwer darunter leidet und schwer angeknackt wird, an die kleinere Führung gerichtet wird: "Wir können nicht mehr halten!" Es muß dann aber doch gehalten werden. Gewisse Zuführungen in kleinerem Rahmen - auch an Luftwaffe - erfolgen jedoch. Die Zuführung von Luftstreitkräften ist ja verhältnismäßig einfach, da diese, ohne daß eine Verlegung vom nördlichen Frontabschnitt zu erfolgen braucht, nur eingesetzt zu werden brauchen, was auch geschieht.

In den Kesseln südlich von Rshew ist der feindliche Widerstand recht gering geworden. Es fanden nur einige [we]nige Ausbruchversuche statt; im übrigen aber schrupfen die Kessel zusammen. Es wurden dort 7000 Tote gezählt, außerdem sind 7000 Gefangene eingebracht worden. 170 Panzer sind vernichtet und weitere [3]1 erbeutet worden.

In Nordafrika beiderseitige Angriffstätigkeit, im Süden von deutscher, im Norden von englischer Seite aus. Die Engländer haben nun entlang der Eisenbahn die italienische Stellung durchbrochen, konnten aber nachher in einem Gegenstoß deutscher und italienischer Verbände wieder zurückgeworfen werden. In den Meldungen wird von einem deutschen Einbruch in die englischen [S]tellungen im Süden gesprochen; die Engländer sind indes nicht geschlagen, sondern nur um etwa 15 km zurückgedrängt und von einem für uns gefährlichen Punkt abgedrängt worden.

Die Ostlage wird nun allgemein auch von der Feindseite als außerordentlich ernst und bedrohlich angesehen. Immer noch versucht man den Verlust von Woronesch abzustreiten. Dafür aber gibt Moskau jetzt die Aufgabe von Rossosh bekannt. Von den pompösen Aussprüchen, daß die deutsche Offensive nur einen örtlichen Charakter habe, und daß die Bolschewisten unseren Angriffen ihren traditionellen Widerstand entgegensetzen, ist nur noch vereinzelt die Rede. Im übrigen ist man auf der ganzen Feindseite jetzt auf Moll abgestimmt und trägt einen weitgehenden Pessimismus zur Schau. Man erwacht nun endgültig aus der Narkose des Winterfeldzugs, von dem man erhofft hatte, daß er die Widerstandskraft und den Angriffsgeist unserer Truppen endgültig brechen werde. Es ist in diesem Zusammenhang außerordentlich günstig, daß, während man in London krampfhaft den Eindruck zu erwecken versucht, daß den Nazis keine Blitzkrieg-Aktionen mehr möglich seien, wir nun in der Lage sind, in einer Sondermeldung das Ergebnis des Durchbruchs bis

65 an den Don bekanntzugeben. Danach haben wir den Don in einer Breite von
 350 km erreicht; wir haben bisher 88 000 Gefangene gemacht, 1007 Panzer
 und 688 Geschütze entweder erbeutet oder vernichtet. Wenn diese Zahlen
 auch nicht im entferntesten mehr an die Monstrezahlen [!] des vergangenen
 70 Jahres heranreichen, so sind sie doch in Anbetracht der zusammengeschmol-
 zenen Bestände der Bolschewisten und auch des Timoschenko-Befehls eher
 alles Land als Material und Menschen aufzugeben, außerordentlich beacht-
 lich. Es ist übrigens interessant, daß Timoschenkos Befehl gerade an der Stelle
 nicht befolgt wird, an der die Nichtbefolgung für uns außerordentlich vorteil-
 haft ist, nämlich im Süden. Es besteht also hier unter Umständen die Möglich-
 75 keit einer ganz großen operativen Einschließung, wenn die Bolschewisten nicht
 vorzeitig die Gefahr erkennen, die ihnen hier von unseren Truppen droht.

In Moskau erklärt man am Nachmittag, daß die Lage sehr ernst geworden
 sei. Überhaupt versucht man jetzt in keiner Weise mehr zu beschönigen, son-
 dern drückt auf die englische öffentliche Meinung, Material zu liefern oder
 80 sogar eine zweite Front aufzumachen. Radio London spricht von einer militä-
 rischen Krise ersten Ranges, und Reuter erklärt, daß die Lage von Stunde zu
 Stunde komplizierter werde. Das entspricht auch vollauf den Tatsachen. Man
 kann hier nicht von dem Versuch, Zweckoptimismus zu fördern, reden, son-
 dern die Engländer und die Bolschewisten sind jetzt in gleicher Weise davon
 85 überzeugt, daß ihre Hoffnungen auf eine Lähmung der deutschen Angriffskraft
 zunichte gemacht worden sind.

Die Meldungen von der Feindseite werden im Laufe des Tages, man könn-
 te fast sagen von Stunde zu Stunde, ernster und betonen eine Krise weitge-
 henden Umfangs. In den USA hält man sich aus der Debatte etwas heraus und
 90 sensationalisiert zum Teil zu unseren Gunsten die Operationen an der Ost-
 front. Man fürchtet jetzt weitgehend für den Kaukasus und sieht schon die
 russischen Ölquellen in deutschem Besitz, was natürlich, wenn es der Fall
 wäre, eine grundlegende Wendung in der gesamten Kriegslage herbeiführen
 würde. Man setzt uns bereits Termine für die Eroberung des Kaukasus. Wenn
 95 die Engländer dies Verfahren einschlagen und von außerordentlich hohen
 Verlusten unserer Truppen sprechen, dann weiß man als Fachmann genau,
 daß es der Feindseite außerordentlich schlecht geht. Ich lasse das auch noch
 einmal, belegt durch eine ganze Reihe von Beispielen aus der Vergangenheit,
 in unseren Propaganda- und Sprachendiensten betonen.

100 Bezüglich Nordafrikas ist man in London etwas optimistischer. Man fängt
 schon wieder an, leicht zu drohen, hat aber noch nicht die rechte Traute, in
 Siegeshoffnungen zu machen. Es hat den Anschein, als sei die Pause dort von
 beiden Seiten aus zu Ende. Im Norden und im Süden der El-Alamein-Stellung

sind die Kämpfe neu aufgeflammt. An der einen Flanke haben wir, an der anderen Flanke die Engländer etwas die Übermacht. Es soll nach den feindlichen Nachrichtendiensten nicht klar ersichtlich sein, wer wen wo angreift. Als symptomatisch muß festgestellt werden, daß die ägyptischen Truppen jetzt nach einem ägyptischen Kabinettsbeschluß den Schutz der lebenswichtigen Einrichtungen übernehmen. Die Engländer hätten es zu gern gesehen, wenn sie Ägypten als kriegführende Macht mit in die Kampfhandlungen hätten hineinziehen können. Dagegen aber hat sich das ägyptische Kabinett mit Händen und Füßen gesträubt. Auch wird es den Engländern nicht angenehm sein, daß die ägyptischen Truppen nun selbst ihre lebenswichtigen Betriebe schützen; denn sollte es Rommel gelingen, weit in das Innere Ägyptens vorzustößen, so würden die Engländer zweifellos das Prinzip der verbrannten Erde anwenden wollen, wenn ihnen dazu irgendeine Möglichkeit gegeben wäre.

In Moskau behauptet man übrigens, daß große See- und Luftoperationen im Eismeer vor sich gingen. Das entspricht nicht den Tatsachen. Man sucht mit diesen Tatarenmeldungen nur die Blicke der Öffentlichkeit von der Katastrophe des englisch-ame[ri]kanischen Riesengeleitzugs abzulenken. Hier ist eine Art von Äquivalent aufgebaut. Über die Katastrophe dieses Geleitzuges selbst hat man in London wie in den USA nur Lügen, Verdrehungen und Stottereien zur Verfügung, die von einem durchaus schlechten Gewissen zeugen.

In den USA dementiert man Dinge, die wir nicht behauptet haben, vermeidet es aber peinlichst, auf den eigentlichen Kern unserer Meldungen zu sprechen zu kommen. So wird z. B. die Versenkung des amerikanischen Schweren Kreuzers mit einer Flut von ame[ri]kanischen Meldungen bedacht, die sich einander diametral widersprechen. Einmal wird behauptet, daß überhaupt kein amerikanischer Kreuzer bei diesen Operationen dabeigewesen sei, dann wieder erklärt man, daß die amerikanische Meldung, es sei kein USA-Kreuzer versenkt worden, sich nicht auf die russischen Gewässer beziehe, sondern nur auf die amerikanischen. Man kann daraus ersehen, daß wahrscheinlich unsere Meldung über die Versenkung den Tatsach[e]n entspricht.

In Moskau macht man sich die Sache außerordentlich einfach, indem man rundweg erklärt, der Geleitzug sei unversehrt in einem russischen Hafen angekommen. Die angebliche Torpedierung der "Tirpitz" wird immer noch behauptet. Es ist kein wahres Wort daran.

Im übrigen geht in London die Tonnagedebatte mit unverminderter Stärke weiter. Beaverbrook startet einen ersten massiven Angriff gegen das [K]abinett Churchill, in dem er Neuwahlen trotz des Krieges fordert. Er beruft sich dabei auf ein sehr gutes Argumen[t], daß nämlich das Parlament, das im Jahre 1935 gewählt worden sei, als reichlich überaltert gelten könne.

Sehr stark nehmen in der englischen Presse die Klagen über die mangelnden Luftangriffe auf das deutsche Reichsgebiet zu. Man sieht an dieser Tatsache, daß die damaligen Behauptungen Churchills eitel Bluff gewesen sind. Der Angriff auf Köln und das Ruhrgebiet mit, wie Churchill behauptet hatte, tausend Flugzeugen war nur eine Demonstration für Molotow und konnte in dieser Stärke für die nächsten Wochen nicht wiederholt werden.

Die Geleitzugkatastrophe wird übrigens jetzt von der Londoner Presse, wenn auch in versteckter Weise, zugegeben. Wenn selbst die "Times" jetzt von einer außerordentlich ernstesten Schifffahrtslage spricht, so kann man daraus ersehen, daß Churchill allen Grund hat, die Debatte über dies leidige Thema in die Geheimsitzung zu verbannen.

In den USA fordert man unterdes unentwegt die zweite Front. Man tut dort, als habe man von den Schwierigkeiten, in denen sich die englische Kriegführung augenblicklich befindet, überhaupt keine Vorstellung.

Einige denkbar blödsinnige Lügenmeldungen verdienen am Rande bemerkt zu werden; so, daß Brauchitsch auf Drängen der Generäle wieder zurückgekehrt sei und gegen den Willen Hitlers erneut das Oberkommando des Heeres übernehme. Diese Meldung ist zu dumm, als daß wir darauf eine Antwort geben sollten.

Der Weg Spaniens zur Monarchie scheint nun ziemlich frei zu liegen. Die spanischen Korrespondenten in Berlin geben ziemlich offenherrige Erklärungen darüber an ihre neutralen Kollegen ab, die auch nicht versäumen, diese als Sensationsmeldungen in ihre Zeitungen zu lancieren. Suner soll amtsmüde sein. Der spanische Kronprätendent Don Juan rüste sich bereits zum Aufbruch nach Spanien. Franco erweist sich auch in dieser Frage als absoluter Nichtskönner. Was hätte aus dem spanischen Falangismus werden können, wenn Franco eine staatsmännische Begabung wäre!

Unser Höherer SS- und Polizeiführer Oberg gibt einen außerordentlich scharfen Erlaß gegen die Attentate im besetzten Frankreich heraus. Danach habe er sich davon überzeugt, daß die französische Bevölkerung daran keinen Anteil habe. Aber die Attentäter würden immer von Familienangehörigen und Verwandten geschützt und weitergeleitet. Infolgedessen sehe er sich gezwungen, bei neuen Attentaten auch diese haftbar zu machen und die männlichen Mitglieder zu erschießen, die Frauen in Konzentrationslager überzuführen und die Kinder Erziehungsanstalten zu übergeben. Dieser Erlaß ist zwar scharf und wird zweifellos in der englischen Propaganda demnächst eine große Rolle spielen; auf der anderen Seite aber bleibt uns nichts anderes übrig. Wir müssen jetzt in den besetzten Gebieten Ruhe und Ordnung schaffen, da eine zunehmende Anarchisierung dieser Gebiete für den Fall der Aufrichtung

einer zweiten englischen Front für uns außerordentlich bedrohlich werden könnte. In der Not frißt der Teufel Fliegen, und wenn uns kein anderes Mittel als das der Brutalität übrigbleibt, um unsere Interessen zu verteidigen und die
 185 Sicherheit unseres Reiches zu gewährleisten, dann müssen wir eben auch dieses anwenden.

Der neue SD-Bericht liegt vor. Danach ist die Stimmung im Reich durch die letzten Siege außerordentlich gestiegen. Vor allem über die Erfolge im Osten herrscht eitel Freude und Begeisterung. Man hält die Sowjets für soweit
 190 angeschlagen, daß man glaubt, es könne in diesem Sommer und Herbst gelingen, ihnen militärisch den Garaus zu machen. Ich entnehme diesem Bericht, daß es notwendig ist, der wachsenden Illusion im deutschen Volke wieder einen gewissen Dämpfer aufzusetzen. Wir dürfen im kommenden Herbst unter keinen Umständen eine gleiche Enttäuschung erleben, wie im vergangenen.
 195 Sollte die Entwicklung tatsächlich so gehen, wie sie hier gewünscht und von jedermann erhofft wird, dann ist es gut. Keiner wird uns einen Vorwurf machen, daß wir sie nicht mit aller Bestimmtheit vorausgesagt haben. Sagen wir sie aber voraus und sie tritt dann, was ja doch immerhin möglich ist, tatsächlich nicht voll in Erscheinung, dann haben wir am Ende das Nachsehen.

Der Vortrag des Obersten Choltitz hat in der Öffentlichkeit außerordentlich
 200 sensationell gewirkt. Er wird als einer der besten Rundfunkvorträge überhaupt gepriesen. Aber auf der anderen Seite wird auch darauf hingewiesen, daß die von ihm gemachten Bemerkungen über die bolschewistische Widerstandskraft einiges Aufsehen erregt haben.

Um Rommel herrscht in der deutschen Öffentlichkeit große Sorge. Auch
 205 hier hatte man sich auf größere Erfolge eingestellt und ist jetzt einigermaßen enttäuscht, daß es ihm nicht gelungen ist, bis Alexandrien vorzubrechen.

Die Rundfunkarbeit wird einhellig gelobt. Für die letzte Wochenschau mit den Aufnahmen unserer neuen schwersten Artillerie kann man nur den Aus-
 210 druck "Sensation" gebrauchen. Sie hat sowohl im Inland wie im Ausland wie ein Alarmruf gewirkt. Die Aufführung in den deutschen Kinos wurde überall mit spontanem Beifall bedacht. Die Darstellung dieser schweren Waffen hat dem deutschen Volke wieder ein Gefühl der Kraft und der Zuversicht gegeben.

Die Versorgungslage ist weiterhin unangenehm und scheußlich. Es kommt
 215 kein Gemüse auf die Märkte, die Kartoffeln sind knapp, viele Menschen in Deutschland können ihre Mägen nicht mehr füllen, und das drückt natürlich sehr auf die Stimmung.

Die Juden in Berlin sind wieder etwas frech geworden. Ich habe die Ab-
 220 sicht, sie noch mehr als bisher in ein moralisches und wirtschaftliches Ghetto

hineinzuführen. Ich mache deshalb den Vorschlag, die Lebensmittelversorgung der Juden von uns aus nur global zu betreiben, d. h. jüdischen Vertrauensleuten die den Juden zukommenden Lebensmittel geschlossen zu übergeben und die Zuteilung von Lebensmitteln von dem Wohlverhalten der Juden abhängig zu machen. Wenn beispielsweise Mitglieder der jüdischen Rasse Attentate verüben oder staatsabträgliche Handlungen begehen, so muß das in der Lebensmittelversorgung der Juden entsprechend zum Ausdruck kommen. Schach ist gerade dazu [!], diese Organisation auszuarbeiten. Wir wollen sie zuerst einmal in Berlin ausprobieren.

Mit Rust habe ich einige Differenzen über die Musik- und Kunsterziehung der nachwachsenden Jugend. In den Kunstakademien herrscht noch ein vollkommenes Durcheinander. Rust drückt sich vor jeder Entscheidung. Infolgedessen bleiben als Lehrer an den Kunstakademien meistens die Vertreter der alten Systemrichtung. Mir wird eine Lehranweisung vorgelegt, in der noch bolschewistische Musiklehrbücher als Leitfaden für deutsche Schulen und Musikakademien angegeben werden. Ich habe die Absicht, diesen Skandal dem Führer vorzutragen und dabei die Forderung zu erheben, nun hier eine Entscheidung zu fällen, damit dem Rustschen Unfug baldigst ein Ende gesetzt wird.

Nachmittags bin ich mit den Kindern und Magda in Lanke. Es herrscht ein geradezu melancholisches Wetter. Man hat fast den Eindruck, als befänden wir uns bereits im Oktober. Vorläufig ist dies Wetter für unsere Erntelage noch gut. Aber es müßte jetzt bald wieder wärmer Sonnenschein kommen [!]. Gott sei Dank herrscht an der Ostfront das beste Operationswetter. Wir wollen uns also über das Wetter zu Hause nicht allzu sehr beklagen. Wenn die Kampfhandlungen durch das Wetter begünstigt werden, so haben wir den größten Teil unserer Wetterwünsche befriedigt. Gelingt es uns in diesem Sommer und Herbst, an der Ostfront endgültig durchzustößen, so bleiben für uns nur noch *Curae posteriores* übrig.

13. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 9, 19 leichte Schäden.

13. Juli 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage: Das Wetter im Angriffsabschnitt ist immer noch gut, nur im äußersten Süden der Angriffsfront ist es bei 38 Grad Wärme wiederholt zu Gewitterregen gekommen, wodurch die Straßen dort unpassierbar geworden sind. Der Angriff selbst hat sich weiter nach Süden ausgedehnt. Auch ein italienisches Korps ist jetzt in den Kampf eingetreten. Besonders gute Erfolge im gesamten Angriffsabschnitt. Die Verfolgung geht zügig vor sich. Die Bolschewisten kämpfen anscheinend hauptsächlich mit den Nachhuten, die sich an einzelnen Stellen sehr hartnäckig wehren, aber doch nicht verhindern konnten, daß wir an wichtigen Stellen, z. B. über den Fluß Aidar, Brückenköpfe gebildet haben. In Richtung auf den Don wurde weiter nach Süden aufgeschlossen und ein ziemlich starker Gegenangriff auf unseren Brückenkopf bei Woronesch abgewiesen.

Der Schwerpunkt der feindlichen Angriffe nördlich von Orel liegt in der Gegend südlich von Suchinitschi, wo der Feind erneut mit Unterstützung von 175 Panzern angriff. Den Bolschewisten ist ein ganz kleiner Einbruch gelungen, der aber keinerlei Bedeutung hat. Außerdem ist ihnen in ihrer Angriffsbewegung unmittelbar in die Hauptkampflinie der linken Flanke unseres Vorstoßes mit einer kleinen Abteilung ein kleiner Einbruch gelungen; die eingedrungenen Teile werden wohl heute im Laufe des Tages vernichtet werden.

Die Luftwaffe war neben der Unterstützung der Angriffsoperationen im Süabschnitt hauptsächlich zur Abschwächung des sowjetischen Angriffes in der Gegend nördlich von Orel eingesetzt, wo sie mit gutem Erfolg tätig war. Es wird berichtet, daß die zusammengefaßten Luftangriffe die letzte Entscheidung bzw. die Rettung der dort verzweifelt kämpfenden Erdtruppen vor dem erneuten feindlichen Ansturm gebracht haben. Weitere Angriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Rostow und andere Schwarzmerhäfen. 74 Feindverluste gegen sechs eigene.

Am Tage und in der Nacht Luftangriffe auf Seeziele in den Gewässern um England. Aus einem aus vier Zerstörern und einem Kreuzer bestehenden Verband wurden zwei Zerstörer versenkt. Im Verlaufe der nächtlichen Angriffe auf Schiffsziele wurden von einzelnen Maschinen Ausweichziele auf der Insel angegriffen.

Drei feindliche Maschinen flogen in den Raum von Flensburg ein und warfen eine geringe Anzahl von Bomben über Flensburg und Umgebung ab. Ein Flugzeug wurde abgeschossen. Neben diesen Einflügen, die gegen 19 Uhr erfolgten, meldet die Luftwaffe weitere 40 Einflüge in der Nacht in das Gebiet Königsberg, Elbing, Köslin mit dem Schwerpunkt auf Danzig. Außerdem werden 10 Einflüge in die Gegend von Wesermünde und Emden gemeldet. Hier wurden vier feindliche Maschinen abgeschossen. Bei dem Angriff auf Danzig wurden insgesamt 29 Sprengbomben abgeworfen. Es werden 60 Tote und 32 Verletzte gemeldet, davon allein in einem Diakonissenheim 50 Tote und 12 Verletzte. 22 Häuser wurden total zerstört, 18 weitere schwer und 19 leicht beschädigt. Ein Flügel des Diakonissenhauses ist zerstört. Fünf Industrieanlagen wurden getroffen. Durch einen Treffer auf das Hauptstromkabel der Schichau-Werft ist dieses Werk zur Zeit ohne Strom. Ein Gasbehälter von 30 000 cbm wurde zerstört; Lagergebäude und Werkstätten des Gaswerks gerieten in Brand. Es gab zahlreiche Wasserrohrbrüche. In einer Eisenbahnwerkstatt entstand ein Großfeuer, weitere Brände entstanden im Kaiserhafen. - In Neustadt sind 15 Sprengbomben, in Ostpommern acht Sprengbomben abgeworfen. Keine besonderen Schäden.

Bei Kertsch haben die Sowjets wieder einige Landungsunternehmen durchgeführt. Sie sind auch mit einigen Booten in den Hafen von Kertsch eingedrungen. Die Boote wurden abgeschossen. Ein mit geringen Kräften südlich davon versuchtes Landungsunternehmen wurde von den Rumänen vereitelt.

Eine heute herauskommende Sondermeldung wird über die Versenkung von 18 Schiffen mit 116 000 BRT berichten.

Über seine Unterhaltungen mit gefangenen sowjetischen Offizieren teilt Oberstlt. Martin mit, daß die Offiziere nach Kenntnisnahme des Timoschenko-Befehls sehr niedergeschlagen gewesen seien und gesagt hätten: "Das ist das Ende!" Die sowjetischen Offiziere bezeichnen es als unmöglich, daß die russischen Soldaten sich taktisch derart umzustellen vermögen; wenn man ihnen erst einmal Befehl zum Zurückgehen gebe, werde es für die Führung sehr schwierig sein, das Tempo dieses Zurückgehens unter Kontrolle zu behalten.

Die Engländer haben in der Nacht zum Sonntag einen ziemlich massiven Luftangriff auf Danzig durchgeführt. Dabei wurde u. a. ein Diakonissenheim getroffen, bei dem es fünfzig Tote, zumeist Kinder, gab. Man hat den Eindruck, daß die Abwehrmaßnahmen in Danzig infolge des langen Ausbleibens von Luftangriffen nicht so richtig geklappt haben. Ich werde eventuell Veranlassung nehmen, an die Gaue heranzutreten und sie aufzufordern, auch bei längerem Ausbleiben von Luftangriffen die Sicherungsmaßnahmen und den Luftschutz intakt zu halten.

Was die Lage im Osten anlangt, so wird hier der Ernst der Situation allgemein zugegeben. Man versucht in keiner Weise mehr etwas zu bagatellisieren oder zu beschönigen. Unsere Offensive ist ein Stoß in das bolschewistische Herz hinein. Timoschenkos Lage wird allgemein in der ganzen Welt als nahezu verzweifelt angesehen. Der deutsche Durchbruch ist in einem Umfange gelungen, wie wir uns das selbst in dem Maße nicht hatten vorstellen können. Zwar streiten die Bolschewisten immer noch ab, daß Woronesch sich in unserer Hand befinde. Aber das ist wohl auch darauf zurückzuführen, daß in den Vororten noch Kämpfe stattfinden und daß die Bolschewisten solange behaupten werden, Woronesch sei in ihrem Besitz, als sie überhaupt noch in der Reichweite dieser Stadt Truppenverbände oder Nachhuten stehen haben. Wie schlecht es um die sowjetische Widerstandskraft bestellt ist, mag man daraus ersehen, daß die Gefangenenzahlen ständig wachsen.

In London treibt man unsere Verluste riesenhaft in die Höhe; auch ein Zeichen dafür, daß unser militärischer Erfolg gänzlich unbestreitbar geworden ist.

Es ist unter den Fachkreisen bei uns eine lebhafte Debatte im Gange, wie sich der Befehl Timoschenkos, nicht so sehr Land zu verteidigen als Truppen und Material intakt zu halten, bei den Bolschewisten auswirken wird. Gute Kenner der Russen behaupten, daß die Folgen dieses Befehls verheerend sein würden. Vor allem schließen sie das aus der Tatsache, daß die Russen traditionell immer zur Verteidigung und zum zähen Durchhalten erzogen worden sind. Wenn jetzt in einer so grundlegenden Frage die Taktik geändert wird, so

wäre nicht zu vermeiden, daß die zurückflutenden Truppen sich bald auf die Flucht begäben und wenigstens den größten Teil ihres schweren Materials zurückließen. Das war ja auch die Frage, vor der wir im vergangenen Winter standen und die dann durch den harten, aber richtigen Entscheid des Führers zu unseren Gunsten gelöst wurde. An der Höhe des von uns bisher in der Durchbruchsschlacht erbeuteten Materials kann man ersehen, daß der Timoschenko-Befehl uns zwar nicht so hohe Gefangenenzahlen, aber doch sehr große Materialbeute einbringt. Die Russen sind immer auf eine defensive Taktik ausgerichtet worden. Das hat sich auch unter den Bolschewisten nicht geändert. Timoschenko unternimmt ein sehr gewagtes Experiment, wenn er diesen alten Erziehungsgrundsatz plötzlich über den Haufen wirft. Es wird sich in den nächsten Tagen und Wochen erweisen, ob er damit bei den bolschewistischen Armeen eine Katastrophe anrichtet.

In Moskau wird immer noch behauptet, daß man die "Tirpitz" torpediert habe. Bei uns ist ein lebhafter Streit darüber im Gange, ob nicht vielleicht ein sowjetischer U-Boot-Kommandant jenen mysteriösen amerikanischen Kreuzer, der gesunken ist, torpediert hat und ihn für die "Tirpitz" hielt. Möglich wäre das schon. Der Bericht, den dieser U-Boot-Kommandant mit Namen Lunin in seinem Einlaufhafen gibt, läßt dafür alle Möglichkeiten offen. Jedenfalls behauptet weder die deutsche Luftwaffe noch die deutsche U-Boot-Waffe, daß sie den Kreuzer torpediert habe; nur die U-Boot-Waffe hat ihn sinken sehen. Es braucht sich also hier nicht um einen bewußten Moskauer Schwindel zu handeln. Das spielt aber auch gar keine Rolle, da die anderen Schwindeleien, mit denen Moskau augenblicklich operiert, zahlenmäßig gar nicht mehr zu fassen sind. Die sowjetische Berichterstattung zeichnete sich im vergangenen Winter verhältnismäßig durch eine ziemliche Glaubwürdigkeit aus. Diese Glaubwürdigkeit ist jetzt gänzlich verschwunden. Dafür aber bekommt man von London aus, vor allem von seiten der noch in Moskau tätigen englischen Korrespondenten, außerordentlich viel zu hören. Abends wird in der englischen Hauptstadt zugegeben, daß am Don für die Bolschewisten die allerernsteste Lage entstanden sei. Es ist jetzt ein Genuß, die Londoner Telegramme zu lesen. Man windet sich dort förmlich in Sorgen und Angstkrämpfen.

In Nordafrika sind die Kämpfe neu entbrannt. Aber auch hier rühren die Engländer nicht die Propagandatrommel, sondern pflegen einen gedämpften und reservierten Optimismus, der ihnen noch alle Möglichkeiten des propagandistischen Rückzugs offen läßt. Man betet für Auchinleck. Das tun die Engländer immer, wenn sie nur wenig Aussichten für den Sieg sehen. Sie schwindeln auch wieder in Gefangenenzahlen. So behaupten sie beispielsweise

se, daß sie 1500 Italiener gefangengenommen hätten. Das würde, nach nordafrikanischen Maßstäben gemessen, fast eine ganze Division ausmachen. Ich lasse diese Behauptung näher nachprüfen.

130 Bezüglich Nordafrikas kann man überhaupt feststellen, daß keine der beiden Parteien sich festlegen will. Auchinleck scheint nach London ebensowenig zu melden wie Rommel nach Berlin. Auch die beiden Heerführer wollen sich nicht allzu sehr in ihren Aussichten festnageln lassen. Keiner weiß über die nähere Zukunft genau Bescheid. Die Engländer haben schon recht, wenn sie behaupten, daß eine Wüstenschlacht eine gewisse Ähnlichkeit mit einer
135 Seeschlacht habe. Das Bild kann sich in einer halben Stunde vollkommen verändern.

Von allen Seiten hört man jetzt von sehr starkem Druck auf das ägyptische Kabinett und auch schon auf König Faruk. Es werden hier Intrigen über Intrigen gesponnen. Aber es ist den ägyptischen Behörden bis jetzt immer noch
140 gelungen, sich an einer aktiven Teilnahme am Kriege vorbeizudrücken. Aber auf die Ägypten-Erklärung der deutschen und italienischen Regierung ist bisher von seiten des amtlichen Ägypten auch noch keine Reaktion festzustellen. Das ist auch erklärlich. Die Ägypter können sich nicht äußern, solange ihnen die Engländer noch den Daumen auf die Kehle halten.

145 Dazu kommt nun in London noch die ständig wachsende Sorge über die Schifffahrtslage. Wir sind wiederum in der angenehmen Situation, eine Sondermeldung über erneute Versenkung von 116 000 BRT herauszugeben. Selbst die "Times" macht sich jetzt zum Wortführer einer großangelegten Kampagne der Londoner Presse über die kommende Geheimdebatte im Unterhaus. Alle Zeitungen stimmen darin überein, daß eine außerordentlich ernste
150 Tonnagelage entstanden sei und daß die Regierung Churchill im Unterhaus einen sehr schweren Stand haben werde.

Im Unterhaus ist vor einigen Tagen der Etat des britischen Informationsministeriums beraten worden. Bei dieser Gelegenheit gab es sehr harte Kritik an
155 der Führung der englischen Propaganda. Die "Daily Mail" macht sich auch hier wieder zum Wortführer der verschämten Opposition. Die deutsche Propaganda schneidet bei diesen Debatten außerordentlich gut ab. Aber man darf das nicht allzu ernst nehmen; das ist auch wieder ein Stück Propaganda.

Es ist übrigens bemerkenswert, mit welchem offenbaren Zynismus die
160 Londoner Blätter über die Propaganda sprechen. Sie nehmen durchaus kein Blatt vor den Mund, sondern decken die Hintergründe und Absichten der britischen Propaganda mit einem Freimut auf, der nur Staunen erregen kann. Die Engländer sind doch ein insulares Volk, und sie stehen Europa gegenüber wie einem unterworfenen Erdteil. Wenn die europäischen Staaten noch eine Spur

165 von Selbstbewußtsein hätten, so müßten sie antienglisch sein. Daß sie das nicht sind, ist nur darauf zurückzuführen, daß in den meisten Staaten pluto-
kratische Regierungen am Ruder sind, denen die englische Art zu leben und zu regieren ganz charaktergemäß ist.

Das Wetter bietet an diesem Sonntag ein schauerhaftes Bild. Es regnet den
170 ganzen Tag. Nebel wallen über die Landschaft. Der Anblick des weiten Wal-
des in Lanke ist geradezu trostlos. Auch in Berlin herrscht eine ziemlich melan-
cholische Stimmung, obschon die militärische Lage dazu gar keine Veranlas-
sung bietet. Das Wetter ist doch der wichtigste Stimmungsmacher. Die Welt
sieht sich immer anders an, wenn sie im Sonnenschein liegt. Ich fahre mor-
175 gens nach Berlin herein, um die notwendigsten Angelegenheiten zu erledigen.

Bei Gelegenheit des Papstjubiläums hat der Bischof von Berlin eine Pre-
digt gehalten. In dieser Predigt werden wiederum all die staatsfeindlich[en]
Theorien entwickelt, die der Katholizismus uns und unserer Anschauung ent-
gegenstellt. Es wird hier der Führungsanspruch der Kirche in weltanschauli-
180 chen Dingen erneut hervorgehoben. Der Bischof Preysing spricht dabei eine
Sprache, die, wenn sie von einem normalen Sterblichen gesprochen würde,
ihn zuchthaus- oder todesreif machen würde. Den Kirchen gegenüber müssen
wir in diesen Fragen etwas zurückhaltend sein. Hoffentlich finden wir noch
einmal die Möglichkeit, dafür die Rechnung aufzumachen. Es ist übrigens be-
185 zeichnend, daß ein großer Teil der Zuhörer sich aus Offizierskreisen zusam-
mensetzt. Wir werden noch viel zu tun haben, um die Wehrmacht gänzlich
nationalsozialistisch zu machen.

Am Abend beschäftige ich mich mit der neuen Wochenschau. Sie kann na-
türlich mit der vorletzten über Sewastopol nicht konkurrieren. Trotzdem bie-
190 tet sie eine Reihe von großartigen Kampfaufnahmen. Leider ist der Übergang
über den Don, den ich bereits in sehr eindrucksvollen Photos zu Gesicht be-
kam, noch nicht dabei. Aber ich hoffe, daß am Montag noch einiges Material
von den Fronten einlaufen wird. Es ist außerordentlich schwierig, die Wo-
chenschau immer wieder aktuell und interessant zu machen. Wir befinden uns
195 schon am Ende des dritten Kriegsjahrs. Die anfängliche Begeisterung hat ei-
nem nüchternen Realismus Platz gemacht. Man kann nicht mehr mit den Mit-
teln Propaganda machen, mit denen man noch 1939 und 1940 Propaganda ge-
macht hat. Die Einstellung des Volkes zum Kriege ist eine ganz realistische
geworden. Dem muß in unserer Propaganda Rechnung getragen werden,
200 wenn sie durchschlagend wirken soll. Das muß auch immer wieder in unserer
Wochenschau zum Ausdruck kommen. Die Wochenschau ist das lebendigste
Anschauungsmaterial über den Krieg. Es muß einerseits der Front zeigen, daß
wir den Krieg richtig zur Darstellung bringen, und andererseits der Heimat ein

erschöpfendes Bild vom Kriege selbst geben. Niemand hat beim Beginn des
 205 Krieges wissen können, zu welchen Weiterungen dieser Krieg noch führen
 würde. Niemand weiß auch heute, zu welchen Weiterungen er noch führen
 wird. Er ist auch diesmal, wie Friedrich der Große sagte, vielen Zufällen und
 Schicksalsschlägen ausgesetzt. Ihnen gegenüber kann man sich nur mit einem
 harten Herzen wappnen.

14. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Bl. 1-34; 34 Bl. Gesamtumfang, 34 Bl. erhalten; Bl. 13, 19, 27 leichte Schäden.

14. Juli 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Über das Wetter im Angriffsabschnitt der Ostfront liegt heute (13.7) keine Meldung
 5 vor, doch lassen die Meldungen über die Lage den Schluß zu, daß es keine großen Schwierigkeiten bereitet.

Im südlichen Teil des Angriffsflügels sind die deutschen Verbände im Vorgehen nach
 Osten in das Industriegebiet in der Gegend westlich von Woroschilowgrad eingedrungen.
 Das bisherige Bild der Meldungen ergibt, daß die Bolschewisten umfangreiche Zerstörungen
 10 vorgenommen haben. Bei den bis in diese Gegend vorgestoßenen Verbänden handelt
 es sich um den Angriffsflügel, der erst vor zwei Tagen zum Angriff angetreten ist.

Der Hauptvormarsch erfolgt weiterhin in südostwärtiger Richtung - man denke sich eine
 Linie von Charkow bis Woronesch - am Don entlang. An einzelnen Stellen am Don sitzt
 noch der Feind und wird dort vernichtet, oder aber er hat dort Brückenköpfe, in denen er
 15 sich noch hält, so z. B. südlich von Woronesch, wo er von den Ungarn angegriffen wird.

Ein Ort, der zwar noch nicht genommen ist, jetzt aber schon im Bereich der nach Süden
 vorrückenden deutschen Truppen liegt, ist Millerowo; die deutschen Angriffsspitzen nähern
 sich bereits dieser Stadt. In der Gegend des Ortes Astachow sind Kämpfe im Gange;
 Astachow ist genommen. Die deutschen Kolonnen haben diesen Ort von Nordwesten, nicht
 20 etwa von Westen her über Woroschilowgrad - die Front steht noch westlich von Woroschilowgrad -,
 sozusagen am Don entlang, erreicht. In dem dahinter liegenden Raum spielen
 sich natürlich alle möglichen Kämpfe ab. An einer Stelle fand ein erheblicher Panzerangriff
 gegen die Flanke einer vorgehenden Abteilung statt; dabei wurden 22 Feindpanzer abge-
 schossen. Der Brückenkopf von Woronesch wird weiterhin immer wieder von den Bol-
 25 schewisten mit Panzern angegriffen. Gestern sind dort 40 sowjetische Panzer abgeschossen
 worden. Auch nordwestlich von Woronesch versucht der Feind immer wieder etwas zu un-
 ternehmen. Er hat dort an einer Stelle bei einem ziemlich schweren Angriff auch einen Ein-
 bruch in die deutsche Hauptkampflinie erzielt. Dabei ist eine starke Feindgruppe umfaßt
 worden; völlig abgeriegelt konnte sie noch nicht werden. 71 Panzer sind vernichtet worden.

30 Im Frontabschnitt der Heeresgruppe Mitte zeigen sich bei Orel und nördlich davon erhebliche
 Feindbewegungen hinter der Front, die darauf schließen lassen, daß die Sowjets

weitere Verstärkungen heranzuführen und die Angriffe an dieser Front fortzusetzen beabsichtigen. Die Bereinigung der Kessel südlich von Rshew ist abgeschlossen. Nach elftägiger Schlacht betragen die Verluste des Feindes 10 000 Tote und 30 000 Gefangene. 218 Panzer und 406 Geschütze wurden erbeutet oder vernichtet. Die Beute- und Gefangenzahlen sind noch im Wachsen.

Heeresgruppe Nord: Starke Feindbewegungen in der Gegend von Demjansk, und zwar südlich davon, wo der Feind auffrischt, und ebenso nördlich, wo neue Kräfte herangeführt werden. Anscheinend hat der Gegner die Absicht, den schmalen "Flaschenhals", der nach der Festung Demjansk hinführt, wieder abzuschlagen. Weiter nördlich am Wolchow die üblichen Angriffe gegen unseren Brückenkopf über den Wolchow und den Brückenkopf bei Salzi.

Die deutsche Luftwaffe war hauptsächlich im Angriffsabschnitt, dann aber auch an der mittleren Front gegen die Feindangriffe angesetzt. Die Bolschewisten unternahmen einen starken Luftangriff auf Mariupol; sie haben dort Materialschäden in den Werftanlagen angerichtet. 4 eigene, 56 feindliche Flugzeugverluste.

Luftlage West: Keine besonderen Ereignisse. Die Engländer haben lediglich einige Angriffe auf Flugplätze in Nordfrankreich durchgeführt, ohne besondere Wirkung zu erzielen. 3 eigene, 6 feindliche Verluste.

Unsere U-Boote haben aus einem Geleitzug bei Madeira 26 000 BRT versenkt.

Die Gefangennahme von 30 000 Bolschewisten und die riesige Beute bei Rshew bringen wir als Sondermeldung heraus. Aber es bedurfte dieser nicht einmal, um den in London und jetzt auch in Moskau weitverbreiteten Pessimismus erneut zu nähren. Ja, man hat jetzt sogar den Eindruck, daß dieser Pessimismus eine Art von Zweck verfolgt. Die Bolschewisten haben sicherlich dabei die Absicht, auf England und USA einen Druck zur Errichtung der zweiten Front auszuüben, was auch ziemlich unverhohlen in ihrer Presse zum Ausdruck kommt. Aber auch die Engländer können sich der Erkenntnis des Ernstes der Situation nicht mehr verschließen. Sie sprechen nur noch von schlechten Nachrichten, die augenblicklich aus der Sowjetunion kämen.

In den USA wird jetzt erneut die Formel gebraucht, daß man nicht so sehr auf den Sieg lossteuere, sich vielmehr die Frage vorlegen müsse, wie die alliierten Mächte den Krieg überhaupt überleben könnten. Wenn die Bolschewisten geglaubt hatten, daß sie gerade in dieser prekären Situation ein gutes Argument für die Errichtung der zweiten Front zur Verfügung hätten, so irren sie sich sehr. Die Engländer verschanzen sich hinter ihren Schwierigkeiten in Ägypten, und die Amerikaner möchten gern den Engländern den Vortritt lassen. Jedenfalls ist man einhellig der Meinung, daß die zweite Front im Augenblick gänzlich ein Ding der Unmöglichkeit sei. Trotzdem gibt man zu, daß die Lage in der Sowjetunion sich ernster darbiete als jemals zuvor, und es ist mehr eine Angelegenheit der Komik als der Nachrichtenpolitik, wenn die Engländer sich jetzt auf unsere großen Siege aus dem Jahre 1941, die sie damals immer abzustreiten versuchten, berufen, um zu beweisen, daß unsere Siege dieses Sommers keine so ganz große und niederschmetternde Wirkung

75 ausüben könnten. Auch der Verlust Woroneschs wird jetzt langsam zugegeben. Selbst in Moskau sträubt man sich nicht mehr allzu sehr, einzugestehen, daß diese Stadt wenigstens in den Vororten schon in unserem Besitz sei. Man fürchtet wohl, daß wir ausländische Korrespondenten nach Woronesch schicken könnten oder den Beweis für die Tatsache unserer Einnahme Woroneschs
 80 durch die Wochenschau antreten würden. Deshalb zieht man sich allmählich von den bisherigen Dementis zurück. Die verschiedenen Nuancierungen in der Charakterisierung der schlechten Lage im Osten interessieren nicht weiter. Der eine hält die Situation für bedenklich, der andere für verzweifelt. Jedenfalls sind das alles nur wechselnde Ausdrücke für denselben grausamen Tatbestand, nämlich, wie die Bolschewisten jetzt zugeben, daß unsere Truppen
 85 ihnen überlegen sind, sowohl an Zahl wie an Material. Jetzt mit einem Male erweist sich die Richtigkeit der vom Führer während des vergangenen Winters eingeschlagenen Taktik. Dort ist nicht nur die deutsche Front gerettet, sondern auch die Voraussetzung geschaffen worden für die jetzt stattfindenden riesigen Offensivoperationen.
 90

Reuter faselt davon, daß der Don rot gefärbt sei von Blut. Man sucht also wieder unsere Verluste in den Vordergrund zu schieben, um dahinter die enormen Einbußen, die die Sowjets erleiden, verstecken zu können.

Gott sei Dank sind wir jetzt auch an den entscheidenden Fronten wieder
 95 luftüberlegen. Unsere Flugzeugindustrie hat wahre Wunder vollbracht. Wenn man sich demgegenüber noch einmal vergegenwärtigt, auf wie hohem Roß die Engländer noch vor einigen Wochen saßen, als sie Köln und das Ruhrgebiet angriffen und unsere vollkommene Ohnmacht dieser Tatsache gegenüber betonten, dann weiß man, welch eine Wandlung in der feindlichen Nachrichten- und Propagandapolitik eingetreten ist.
 100

Einige Nachrichtenbüros befeißigen sich, uns Erfolge zuzuschieben, die wir in Wirklichkeit noch gar nicht erreicht haben. So wird z. B. von Ofi über Stockholm gemeldet, daß wir bereits 37 Meilen westlich der Wolga angekommen seien. Diese Nachricht entspricht nicht den Tatsachen. Allerdings nehmen
 105 wir auch keine Veranlassung, sie zu dementieren. Sie ist nur geeignet, die Unsicherheit auf der Gegenseite weiter zu fördern. Timoschenkos Befehl scheint die von den in unserer Gefangenschaft befindlichen bolschewistischen Offizieren gehegte Befürchtung zu bestätigen. Die Bolschewisten fliehen zum Teil in wilder Panik und lassen vor allem ihr schweres Material zurück. Infolgedessen erhebt man jetzt in London, weitab vom Schuß, die Forderung, daß Timoschenko sich nicht weiter zurückziehen dürfe, sondern sich zum Kampfe stellen müsse.
 110

Die Verhältnisse in der Sowjetunion müssen ja nun mittlerweile anfangen, katastrophal zu werden. Mir geht ein Bericht vom SD über das sowjetische

115 Hinterland zu, der seine Unter[lage]n vor allem aus Überläuferaussagen schöpft. Danach befindet sich die gesamte Sowjetunion in einer außerordentlich gefährlichen Ernährungskrise. Verhältnismäßig gut gepflegt wird augenblicklich nur noch die Rote Armee. Die Zivilbevölkerung steht vor dem Gespenst des Hungers.

120 Dementsprechend ist auch die Stimmung. Die russischen Völkerschaften sind nach diesem Bericht von einer sehr schweren Depression befallen. Man fürchtet, sich über kurz oder lang ergeben zu müssen. Wenn es unseren Truppen gelänge, den Kaukasus abzuschneiden, so sei damit der Sowjetunion praktisch das Lebenslicht ausgeblasen. Alles in allem kann man feststellen, daß die Situation für uns eine denkbar günstige ist.

125 Daran ändert auch nichts die Tatsache, daß in Nordafrika immer noch verhältnismäßig Ruhe herrscht. Die Engländer hüten sich wohlweislich, als Ausgleich gegen die Lage im Osten hier in Optimismus zu machen, denn sie fühlen sich noch sehr unsicher. Immer noch sehen sie Alexandrien auf das ernsteste gefährdet. Im großen und ganzen finden in Nordafrika keine bedeutenden Operationen statt. Die beiden Gegner lecken ihre Wunden und suchen Reserven zu erhalten. Die Frage des Weitergangs der Operationen ist vor allem ein Nachschubproblem.

135 Über neutrale Quellen erfahren wir, daß das ägyptische Volk sich wieder etwas gefaßt hat. Die Engländer haben sicherlich auch Geld spielen lassen und mit Drohungen gearbeitet. Jedenfalls können wir von der ägyptischen und auch überhaupt von der arabischen Bevölkerung nur dann etwas erwarten, wenn wir praktisch an Ort und Stelle sind.

140 Die Debatte in London selbst geht in aller Erregung weiter. Attlee fühlt sich veranlaßt, in einer öffentlichen Rede Churchill ausdrücklich in Schutz zu nehmen. Man hat jetzt nach der letzten Parlamentsdebatte etwas Katzenjammer. Churchills Sieg im Unterhaus ist unter dem Druck der Situation entstanden. Es war kein echter, sondern ein Pyrrhus-Sieg. Churchill hat infolgedessen einige Lobsprüche nötig. Er selbst verhält sich im Augenblick im großen und ganzen ruhig. Das Problem der zweiten Front wird in London mehr als in 145 den USA am Rande behandelt. Jedenfalls sind sich im Augenblick alle Fachleute darüber einig, daß die zweite Front praktisch nicht errichtet werden kann.

150 In den USA ist man, wie ich schon häufiger betonte, etwas forscher in diesem Punkt. Man kann es sich leisten, da man so weit vom Schuß entfernt ist. Man fordert die Engländer dummdreist auf, die zweite Front zu versuchen, und gelinge sie, so würden die Amerikaner mit Begeisterung nachrücken. Washington handelt also hier nach dem altbewährten Grundsatz: "Hannemann,

geh' du voran, du hast die längsten Stiefel an!" In London dagegen betont man, daß man für die Errichtung der zweiten Front nicht genügend Schiffe zur Verfügung habe. Man sieht auch in London ein, daß die Schiffslage immer ernster und bedenklicher wird. Unsere letzten Torpedierziffern haben in den in Betracht kommenden Kreisen in England wie ein Schock gewirkt. Aber auch in Amerika wird man sich allmählich darüber klar, daß der Krieg kein Spaziergang ist. Donald Nelson, der Produktionsdiktator Roosevelts, bereitet das amerikanische Volk auf einen langen und harten Krieg vor und wehrt sich energisch gegen illusionistische Anschauungen, die vor allem von dem amerikanischen Kongreßmitglied May kürzlich vertreten worden sind.

Dem Bolschewismus gegenüber haben die USA sich ja bisher verhältnismäßig ablehnend verhalten. Es muß deshalb einigermaßen Erstaunen erregen, daß das Oberste Bundesgericht in einer Entscheidung die kommunistische Partei als eine legale politische Organisation betrachtet. Das ist ein Punkt, an dem wir wieder einhaken können; denn die Ablehnung des amerikanischen Publikums gegen den Kommunismus ist ziemlich allgemein.

Der italienische Wehrmachtsprecher Ansaldo hält einen Sonntags-Rundfunkvortrag für die italienische Wehrmacht, der außerordentlich ungeschickt ist. Ansaldo erklärt dort, daß man sich im deutschen OKW darüber klar sei, daß wir die Sowjetunion auch in diesem Jahre nicht niederwerfen könnten und daß man einen neuen Winter im Osten erwarte. Wenn das auch im Bereich der Möglichkeit liegt, so braucht man das doch nicht jetzt mitt[en] im Verlauf der großen Sommeroperationen zu sagen. Aber die Italiener haben sich ja immer dadurch ausgezeichnet, daß sie für andere das Wort ergreifen. Irgend etwas müssen sie ja auch für den Krieg tun.

Der Duce hat in vertrautem Kreise eine Ansprache über die italienische Propaganda gehalten, bei der diese außerordentlich schlecht weggekommen ist. An ihr ist auch nicht viel. Pavolini ist anscheinend seinem Amt in keiner Weise gewachsen. Es rächt sich hier die Tatsache, daß durch die vielen Wachablösungen auch auf dem Gebiet der Propaganda in Italien keine Persönlichkeit von Rang zu verzeichnen ist. Selbst wenn sich hier ein großes Talent befände, so hätte es ja wegen der Kürze seiner Dienstzeit keine Gelegenheit, sich einen Namen zu machen.

Ein vertraulicher Bericht aus Italien legt dar, daß Suner eine Art von Friedensmission versucht habe. Es wird in diesem Bericht betont, daß auch die italienische Königin sich sehr für einen baldigen Friedensschluß einsetze und in einem vertrauten Kreise erklärt habe, daß der Krieg noch im Verlaufe dieses Jahres zu Ende sein werde. Aber das sind alles Latrinengerüchte, auf die

man nicht allzu viel zu geben braucht. Fest scheint zu stehen, daß die innere Lage in Italien augenblicklich als konsolidiert anzusprechen ist. Mussolini ist auf jeden Fall entschlossen, den Krieg an unserer Seite bis zum siegreichen Ende durchzuhalten.

Aus der Innenpolitik ist folgendes zu vermerken:

Generalgouverneur Dr. Frank schreibt mir einen ausführlichen Brief, in dem er sich gegen Ausfälle der deutschen Presse gegen den Rechtswaherstand beschwert. Die deutsche Presse ist ja in der Tat etwas massiv gegen die Richter. Aber das ist in der Hauptsache auf die letzte Reichstagsrede des Führers zurückzuführen, und in der Tat haben ja die deutschen Juristen am allerwenigsten die Erfordernisse des Krieges verstanden und erfüllt. Trotzdem halte ich es nicht für gut, daß die Kritik am Richterstand ungehemmt weitergeht. Auf die Dauer verlieren die deutschen Juristen überhaupt jede Lust an der Arbeit und auch jede Verantwortungsfreudigkeit. Ich werde deshalb, wenn Frank mir das von ihm versprochene Material einreicht, der Presse entsprechende Richtlinien geben.

Mit dem Auswärtigen Amt haben wir uns über die Etatisierung der Deutschen Akademie so ziemlich geeinigt. Der Führungsanspruch des Propagandaministeriums ist dabei vom Auswärtigen Amt vollauf anerkannt worden. Nun kann die Deutsche Akademie erst richtig ihre Arbeit beginnen.

Einer Vorlage entnehme ich, daß die Arbeit an der Erneuerung alter Opern und Operetten rüstig weiterschreitet. Ralph Benatzky hat in den USA eine Umarbeitung der Operette "Waldmeister" vorgenommen; sie soll ausgezeichnet gelungen sein. Überhaupt kann man feststellen, daß durch diese vom Führer angeregte Arbeit unser Spielplan doch wesentlich erweitert wird. Eine ganze Anzahl von Werken, die wegen ihres etwas veralteten Textes und auch einer veralteten Instrumentierung für unseren Spielplan nicht mehr zu gebrauchen waren, werden ihm jetzt neu zugefügt.

Entgegen vielen Einsprüchen beharre ich auf meinem Standpunkt, daß 20 % der im Kulturleben uk. Gestellten, vor allem aus den jüngeren Jahrgängen, für die Wehrmacht freigegeben werden. Man führt mir zwar viele Beweise vor, daß damit das deutsche Kulturleben zum Erliegen komme; aber ich gebe darauf nicht viel. Das entspricht nicht den Tatsachen, denn die meisten Kulturinstitute sind auch während des Krieges wahnsinnig übersetzt. Infolgedessen entwickelt sich hier eine Art von Drückebergerei, die unter keinen Umständen geduldet werden darf. Ich möchte nicht, daß am Ende des Krieges als einziger Beruf der des Kulturschaffenden als nicht am Kriege beteiligt angesehen werden darf. Selbstverständlich muß das Kulturleben in seinen Fundamenten erhalten bleiben, und man muß auch die künstlerischen Kräfte, die

besonders viel für die Zukunft versprechen, nach Möglichkeit für die Volksgemeinschaft reservieren. Das darf aber nicht dazu führen, daß jeder mittelmäßige Schauspieler, einfach weil er den Schauspielerberuf ergriffen hat, vom Kriegsdienst freigestellt wird. Mir sind eine Reihe von Beispielen vorge-
 235 tragen worden, die beweisen, daß hier eine ziemliche psychologische Gefahr gegeben ist. Man kann ihr nur begegnen, wenn man rigoros entsprechende Freistellungen für die Wehrmacht durchführt.

Dasselbe ist auch bei der Unruh-Kommission im Osten der Fall gewesen, über die mir der stellvertretende Gauleiter Hoffmann Bericht erstattet. Er er-
 240 zählt mir von den Zuständen im Ostland und in der Ukraine. Es herrscht dort eine Bürokratie, die sich sehen lassen kann, am meisten bei Lohse, der einen Riesen-Verwaltungsapparat aufgebaut hat, der sich selbst noch um die lächerlichsten Details bekümmert. Infolgedessen verlieren die politischen Faktoren im Ostland ihre eigentlichen Führungsmöglichkeiten. Mir werden Beispiele
 245 erzählt, nach denen man für den Kauf einer Postkarte einen Gutschein erwerben muß und dieser Gutschein von einem deutschen Beamten mit der Hand ausgefüllt wird. Das ist natürlich grotesk und beweist nur, daß wir zu einer eigentlichen Führung besetzter Gebiete aus Mangel an Übung noch nicht geeignet sind. Wir Deutschen sind zu gründlich und zu rechthaberisch. Die Engländer sind uns in diesem Punkte weit überlegen. Sie regieren mit rund hundert-
 250 tausend Menschen einschließlich der Truppen 450 Millionen Menschen in Indien. Daran könnten wir uns ein Beispiel nehmen.

In der Ukraine steht es etwas besser, weil Koch volksnäher regiert. Aber auch hier könne, betont Hoffmann, von einer eigentlichen Führung keine Re-
 255 de sein. Auch sind die Arbeiten [d]er einzelnen Behörden nicht genügend ineinander verzahnt. So wird z. B. aus Dänemark Margarine nach Berlin und von Berlin nach Kiew geschickt. Unterdes aber werden in Kiew selbst 50 000 Zentner bester Landbutter ranzig. Man hat sie dort für die Truppe nicht gebrauchen können, weil angeblich kein Verpackungspapier da war. Es ist also
 260 nach dieser Angabe leichter, Verpackungspapier zuzüglich Butter von Dänemark über Berlin nach Kiew zu schicken, als das Verpackungspapier allein. Hoffmann führt mir noch eine ganze Reihe von Beispielen an, die den Mangel an eigentlichen Führungsqualitäten in einem erschreckenden Umfange für unsere dortigen Behörden zeigen. In der Hauptsache liegt das auch wohl daran, daß keine eigentliche Zentralführung vorhanden ist. Das Ostministerium
 265 versagt auf diesem Gebiet vollkommen. Es kann sich vor allem den Reichskommissaren gegenüber nicht richtig durchsetzen. Sie sind eine Art von Zar und lassen sich von Berlin aus nichts sagen. In Berlin im Ostministerium selbst sitzen Beamte oder aus Rußland Emigrierte, die natürlich am allerwe-

270 nigsten geeignet erscheinen, die hier auflaufenden schwierigen Probleme objektiv zu betrachten. Da es an einheitlichen Richtlinien fehlt, weiß kein Mensch, was er eigentlich zu tun und zu lassen hat; und zwar bezieht sich das auf die wichtigsten Grundsätzlichkeiten. Wir haben noch keine Klarheit geschaffen, wie wir in den besetzten Ostgebieten zur Eigentums-, zur Land- und
 275 zur Religionsfrage stehen, das heißt mit anderen Worten, zu den Problemen, die die dortige Bevölkerung am brennendsten interessieren. Es wäre schon gut, wenn hier einmal Ordnung geschaffen würde. Sicherlich werde ich Gelegenheit nehmen, bei meinem nächsten Vortrag beim Führer auf dieses Thema zu sprechen zu kommen. Hoffmann betont mir, daß sein Bericht dem Führer vorgelegen habe; aber durch eine Nachfrage im Führerhauptquartier stelle ich
 280 fest, daß das nur in sehr beschränktem Umfange der Fall gewesen ist. Es muß hier also das Versäumte durch einen mündlichen Vortrag nachzuholen versucht werden.

Wenn man jetzt den Anschein zu erwecken versucht, daß unsere Propaganda in den Ostgebieten versagte, so kann ich darauf nur erwidern, daß eine
 285 Propaganda allein nichts vermag, wenn sie keine Substanz besitzt. Hätten wir einige zügige Parolen - und die können nur von der politischen Führung dieser Gebiete ausgegeben werden -, so würde die Propaganda mit diesen Parolen zweifellos Wunder wirken können. Wenn aber keine Parolen vorhanden
 290 sind, so befindet sich die Propaganda auf einem glitschigen Boden und wird bei der ersten besten Gelegenheit ausrutschen.

Der Bericht, der mir von Hoffmann gegeben wird, ist ziemlich alarmierend. Es muß hier unbedingt etwas geschehen, wenn nicht größeres Unglück eintreten soll. Vor allem aber ist die politische Führung es der kämpfenden Wehrmacht schuldig, daß ihr blutiger Einsatz nach Möglichkeit durch die Politik
 295 erleichtert wird.

Hildebrandt schickt mir einen Abschlußbericht über die Luftangriffe auf Rostock. Danach hat es in Rostock doch ziemliche Versager gegeben. Vor allem in den Heinkel-Werken hat die Werksführung alles andere als tapfer und männlich gehandelt. Aber Hildebrandt geht wohl in seinen Darstellungen etwas zu weit. Wenn man ihm glauben wollte, so wäre er so ungefähr der einzige, der bei den Luftangriffen in Rostock nicht versagt hätte.

Speer hat wieder einen kleinen Streit mit der Berliner Stadtbehörde angefangen über die Frage, wem die Erneuerung des Berliner Grunewaldes anvertraut werden solle. Speer verfolgt den Plan, aus der Berliner Stadtverwaltung
 305 ein Stück nach dem anderen herauszubringen. Ich halte das für sehr ungesund. Speer soll nicht die Verwaltung in seine Hand nehmen, sondern sich nur für seine Aufgaben der Verwaltung bedienen. Ich werde mich jetzt selbst

einschalten und die Unversehrtheit des Berliner Verwaltungsapparates sichern. Im übrigen halte ich es für dringend notwendig, daß möglichst bald in Berlin ein erstklassiger Oberbürgermeister bestellt wird, der schon durch seine Persönlichkeit die Garantie übernimmt, daß der Berliner Verwaltungsmechanismus nicht langsam auseinandergebrochen wird.

Abends machen wir die Wochenschau fertig. Es sind noch sehr gute Aufnahmen vom Übergang über den Don und vor allem vom Einmarsch unserer Truppen in Woronesch angekommen. Damit hätten wir also den klassischen Beweis für die Richtigkeit unserer OKW-Meldung im Gegensatz zu den Meldungen des Moskauer Informationsbüros. Leider beginnen die Bolschewisten jetzt den Verlust von Woronesch zuzugeben, da wir dies Beweisstück in Händen haben. Sonst ist die Wochenschau außerordentlich gut gelungen. Sie bringt jetzt Kampfaufnahmen von einer unerhörten Wucht und Eindringlichkeit. Sie wird der Welt wiederum beweisen von einer wie großartigen offensiven Initiative die deutsche Wehrmacht auch in diesem Sommer noch beseelt ist. Geht das so weiter, wie bisher, so könnte es sehr wohl möglich sein, daß es uns bis zum Spätherbst gelingt, die eigentlichen Ziele des Ostfeldzugs zu erreichen.

15. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 13, 14, 20-22 leichte Schäden; Bl. 7 Ende der milit. Lage erschlossen.

15. Juli 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Angriffsabschnitt der Heeresgruppe Süd nahm der deutsche Angriff auf der rechten Flanke gegen den zäh kämpfenden Feind weiter einen günstigen, wenn auch im großen gesehen langsameren Verlauf. Die Stadt Woroschilowsk und das umliegende Gelände - es handelt sich hier um ein Industriegebiet - ist in unserer Hand. Weiter nach Norden zu bzw. umbiegend nach Osten geht der deutsche Vormarsch - und zwar je weiter nach Osten, desto ausgeprägter - in sehr zügiger Form weiter. Bei den ganz im Osten in südlicher Richtung vorstoßenden Panzerdivisionen ist der Feindwiderstand ganz gering. Weiter einwärts zerschneiden unsere vorstoßenden Divisionen bereits die Marschbewegungen des Feindes bzw. stoßen in diese hinein. Es bleibt also vorläufig das günstige Bild bestehen, daß der Flügel der Bolschewisten, der zurückgenommen werden mußte, um eine Katastrophe für die Sowjets zu vermeiden, stehenbleibt und kämpft, und daß dort, wo die deutschen Ver-

15 bände zupacken und Gelände gewinnen müssen, um zur Entscheidung zu kommen, der
 Vormarsch vorwärts geht, ohne vom Gegner aufgehalten zu werden. Was dort den Vor-
 marsch und das Heranrücken der nachgeschobenen Divisionen verzögert, sind immer wie-
 20 der Gewitterregen und dadurch schlechte Wegeverhältnisse, nicht aber der Feind. Wesent-
 lich ist in diesem Zusammenhang, daß der Feind nördlich von Woronesch seine Angriffe
 bis zu einem gewissen Grad eingestellt hat. Bis in die Gegend von Liwny hinein herrscht
 dort Ruhe. Die Luftaufklärung hat ergeben, daß die Sowjets von dort aus Kräfte in nördli-
 cher Richtung abziehen. In dem sowjetischen Angriffsabschnitt nordostwärts und nördlich
 von Orel greift der Feind, wie die dortige Armee meldet, mit Ausnahme eines einzigen
 25 kleinen Vorstoßes nicht mehr an und gliedert sich um. Es bleibt abzuwarten, warum er die-
 se Bewegung von Liwny aus nach Norden durchführt, ob es sich hier um die Heranziehung
 von Reserven handelt, die gegebenenfalls noch einmal zu einem großen Versuch bei Orel
 verwendet werden sollen, oder ob der Feind hier vor irgendeiner Bedrohung ausweichen
 will. Das erstere ist wahrscheinlicher.

Die Bereinigung des Kessels bei Rshew - es handelt sich im übrigen nur um einen der
 30 dort vorhandenen; ein größerer ist noch vorhanden - ist mit geringen deutschen Verlusten
 durchgeführt worden. Gestern wurde die verhältnismäßig hohe Zahl von 10 000 getöteten
 Bolschewisten genannt, die hier zu verzeichnen war. Heute melden die Sowjets, daß die
 Deutschen hier 10 000 Tote gehabt hätten. In Wirklichkeit haben wir an Toten hier nur
 40 40 Offiziere und 850 Mann gehabt, an Verwundeten 105 Offiziere und 2990 Mann.

Die Luftwaffe versenkte im Einsatz gegen England einen Bewacher. Englische Einflüge
 ins Reichsgebiet mit Schwerpunkt auf Duisburg. Der Angriff wird als mittelschwer be-
 35 zeichnet. Vier Feindflugzeuge wurden abgeschossen. Es wurden 60 Spreng- und
 900 Brandbomben abgeworfen. Zehn Tote, 24 Verletzte. Neun Wohnhäuser wurden völlig
 zerstört, dreißig schwer beschädigt. Ein Großfeuer. Auf der Strecke Hamborn-Wesel wur-
 den die Gleisanlagen stark beschädigt; der Verkehr ist unterbrochen. Im Kreise Moers wur-
 40 den 100 Spreng- und 2000 Brandbomben abgeworfen. 17 Tote, 28 Verletzte. 23 Häuser
 wurden total zerstört, 43 schwer beschädigt. Elf größere Brände. Das Magazin der Zeche
 Niederrhein wurde getroffen; die Förderung ist in Frage gestellt. Ein weiterer Treffer im
 Kesselhaus des Schachtes 5 der Zeche Rheinpreußen.

45 Die Zahl der Todesopfer im vergangenen Monat beträgt 636 (Juni 1941: 414), die Zahl
 der Verletzten 2481 (Juni 1941: 1195).

Im Atlantik und im Nordmeer wurden weitere 51 000 BRT versenkt, darunter drei
 Tanker.

50 Aus Nordafrika keine besonderen Meldungen. Starke Luftwaffen-, besonders Jägertätig-
 keit. Die Kämpfe gehen hin und her. Anscheinend leiden beide Seiten unter der Hitze.

Der Führer der im Wolchow-Kessel eingeschlossenen 9. sowjetischen Stoßarmee, nach
 dem man lange vergeblich gesucht hatte, ist jetzt gefangengenommen worden, nachdem
 man demjenigen, der seinen Aufenthalt bekanntgäbe, vier Wochen Urlaub versprochen hat-
 te. Der Armeeführer, ein Generalleutnant, hatte sich in Zivilkleidung versteckt gehalten.

55 Über die Ostlage herrscht im Feindlager tiefster Pessimismus. Man be-
 quemt sich nun auch allgemein, die großen Erfolge unseres Widerstandes im
 Winter zuzugeben und damit einen weitgehenden Abbau der eigenen Illusio-
 nen vorzunehmen. Daß wir und nicht die Bolschewisten den Winter gewon-
 nen haben, das wird jetzt auf der ganzen Feindseite erkannt und man folgert
 60 daraus auch, daß auf diese Tatsache unsere Erfolge von heute wesentlich zu-
 rückzuführen sind. Diese überschreiten bei weitem das Maß des vorher Vor-
 stellbaren. Wenn es uns gelingt, die Operationen so weit vorzutreiben, daß der

Südflügel der bolschewistischen Südarmee eingeschlossen wird, so haben wir damit eines der wesentlichsten Ziele der diesjährigen Sommeroffensive bereits erreicht. Die Aussichten dazu sind keine ungünstigen. Die Bolschewisten haben Gott sei Dank da Widerstand geleistet, wo sie hätten stehenbleiben müssen, und sind da zurückgegangen, wo das in unserem Interesse lag. Nun scheint sich allmählich auch ihre Südfront langsam in Bewegung zu setzen. Unsere vorstoßenden Panzerkeile entwickeln eine Schnelligkeit, die enorm ist. Die Londoner Militärkritiker müssen zugeben, daß wir bereits wieder im großen Stil unserer früheren Offensiven zu operieren begonnen haben. Man führt das in der Hauptsache auf die Überlegenheit unserer Menschen und unseres Materials zurück. Vor allem fragt man sich verwundert, woher die riesigen Reserven stammen, die wir in den Kampf werfen. Man konnte natürlich mit diesen Reserven nicht rechnen, wenn man annahm, daß wir im Verlauf des vergangenen Winters über zwei Millionen Tote zu verzeichnen hatten. Jetzt rächen sich die Illusionen, die im vergangenen Winter der Feindseite so viel Freude und uns so viel Sorge bereitet haben. Die Vorteile waren also, wie damals von uns richtig vorausgesehen wurde, nur von sehr kurzer Dauer. Man hält die augenblickliche Entwicklung für die kritischste Phase des ganzen Krieges. Fast komisch mutet es an, wenn man in London feststellt, daß unsere Offensive kein Glücksspiel sei, sondern auf kalter Berechnung beruhe. Darin unterscheidet sich ja auch im wesentlichen die deutsche von der Churchill-schen Kriegführung. Die Illusionen, daß es gelingen könnte, uns in diesem Sommer wirksam Widerstand zu leisten, sind endgültig dahin. Man stellt fest, daß das Reich eine Stärke entwickelt, die man ihm gar nicht mehr zugetraut hätte, und daß die augenblicklichen Erfolge an die Glanzzeiten unseres militärischen Auftretens in den ersten beiden Kriegsjahren erinnerten. Daß wir in Woronesch sitzen, wird nun langsam auch in London zugegeben. Es wird nicht lange mehr dauern, dann wird auch Moskau eine aussichtslos gewordene Lüge zurücknehmen müssen.

Im Kreml fürchtet man bereits für den Besitz von Moskau. Außerordentlich schwierig wird die Lage Timoschenkos, weil er nach zwei Seiten hin, und zwar sowohl nach dem Norden wie nach dem Süden, Reserven aufbauen mußte. Man ist sich nicht im klaren darüber, wohin unsere Truppen endgültig abschwanken werden. Unterdes sind seine Nachschublinien in großem Umfange bereits durchschnitten. Da der Krieg im Osten im wesentlichen ein Nachschubproblem und es uns gelungen ist, unsere Nachschublinien im großen und ganzen während des Winters intakt zu halten, hat jetzt die Sowjetwehrmacht einen riesigen Nachteil davon. Unsere Angriffskraft wird auf der ganzen Feindseite erneut bestätigt. Ich lege vor allem Wert darauf, daß das in

den ganzen Auslandsdiensten besonders hervorgehoben wird, vor allem aber auch die Tatsache, daß wir die Winterillusionen der Gegenseite zuschanden gemacht haben und jetzt davon unsere Vorteile ziehen.

105 Auch in Moskau sieht man allmählich die Gefahr einer riesenhaften Einschließung sowjetischer Truppen heraufdämmern. Damit wäre Rostow auf die einfachste Weise gefährdet und gewissermaßen das Tor zum Kaukasus aufgebrochen. Kurz und gut, die Entwicklung im Osten enthält augenblicklich Möglichkeiten von übergeschichtlichen Dimensionen. Wenn das Wetter uns
110 fernerhin keinen Strich durch die Rechnung macht und das Schlachtenglück auf unsere Seite tritt, dann kann man über das, was kommen wird, verhältnismäßig beruhigt sein.

In Nordafrika dagegen ereignet sich augenblicklich fast nichts. Beide Seiten organisieren ihre Reserven und ihren Nachschub und stellen fest, daß
115 die neue Panzerschlacht nach Lage der Dinge stündlich beginnen kann; wann, das hängt zum Teil von den Ereignissen selbst ab.

In London und USA wird in Anbetracht der sich fast stündlich kriti[sch]er zuspitzenden Lage im Osten erneut die Debatte um die zweite Front angeschnitten, und zwar in einem Stil, der mehr als komisch wirkt. Von Moskau aus
120 wird von seiten der kommunistischen Partei ganz stark auf die Pauke geschlagen. Hier wünscht man die Einlösung der Molotow in London und Washington gegebenen Versprechen. Dafür wird Molotow vor allem von maßgebenden amerikanischen Zeitschriften geradezu verhöhnt. Man bescheinigt ihm beispielsweise im "Life", daß er in Washington praktisch gar nichts erreicht habe
125 als nur, daß er mit Roosevelt zusammen fotografiert worden sei. Wenn die Bolschewisten, so erklärt die amerikanische Zeitschrift "Tim[e]", glaubten, daß in Washington ausgemacht worden sei, daß die zweite Front notwendig wäre, so beruhe das auf einem Übersetzungsfehler; in Wirklichkeit habe man sagen wollen, daß sie dringend sei. Das heißt mit anderen Worten, daß die Vereinigten
130 Staaten jetzt, wo es anfängt ernst zu werden, sich auf französisch empfehlen.

Die Engländer denken natürlich im Augenblick auch nicht daran, sich in das grenzenlose Abenteuer einer Invasion zu stürzen. Mittlerweile wird ihnen wohl auch bekannt geworden sein, daß wir im Westen ein derart erstklassiges Truppenmaterial haben aufmarschieren lassen, daß ein Zusammenstoß mit diesen
135 versierten und im Osten gehärteten Frontsoldaten den ungeübten englischen und amerikanischen Soldaten immerhin nicht nur eitel Freude bereiten würde.

Ich lese in einer amerikanischen Zeitschrift einen Artikel von Dr. Otto Strasser¹. Er betätigt sich weiterhin, wie einen großen Teil seines Lebens hin-

¹ Richtig: Straßer.

durch, als ausgemachter Landesverräter. Er sieht die deutsche Moral zusammenbrechen und gibt den Engländern und Amerikanern liebevolle Ratschläge, um das deutsche Volk zur Kapitulation zu zwingen. Ich bin zufrieden darüber, daß ich diesen Verräter niemals anders eingeschätzt habe, als er sich hier entpuppt. Er hat dasselbe frevelhafte Spiel früher in der Partei getrieben, und zwar als er den Kampf gegen den Führer eröffnete. Er ist seinem Verrat bis zur Stunde treu geblieben. Sein Bruder Gregor ist nicht besser gewesen; er verstand es nur besser, sich zu tarnen.

In den USA ist übrigens der Krach zwischen dem Informationsamt und den Militärzensurstellen genau wie in England in Heftigkeit entbrannt. Diese Demokratien sind für den Krieg gänzlich ungeeignet. In dringenden Notfällen machen sie dem Krieg gegenüber Kompromisse, fallen dann aber immer wieder in ihre demokratischen Erbfehler zurück. Die Demokratie ist so ungefähr die ungeeignetste Art, ein Volk zu führen.

In Ägypten ist eine ziemliche Krise in der Wafd-Partei zu verzeichnen, und zwar geht es in der Hauptsache darum, ob man auf englischer Seite in den Konflikt eingreifen soll oder in der Reserve zu verbleiben habe. Nahas Pascha hat die oppositionellen Elemente aus der Wafd-Partei herausgeworfen; er will sich wahrscheinlich für vorkommende Fälle den Rücken freihalten.

Der neue Erlaß von Oberg hat in Frankreich und vor allem in England großes Aufsehen erregt. Ich halte ihn, so gut gemeint er in der allgemeinen Tendenz ist, für nicht ganz stichhaltig. Denn erstens hätte Oberg abwarten müssen, bis er für diesen Erlaß einen geeigneten akuten und propagandistisch wirksamen Anlaß hatte, und zweitens soll man Strafandrohungen nicht so summarisch vornehmen wie hier. Es ist ein Unsinn, als Mittäter oder Mitwisser die Blutsverwandtschaft statt die ideelle Verwandtschaft zu nehmen [!]. Aber ich habe bezüglich unserer Politik in Frankreich den größten Teil meiner Hoffnungen verloren. Öfter, als ich es erklärt habe, kann man es nicht erklären. Wenn dann trotzdem noch solche Fehler gemacht werden, dann tut man am besten daran, eine Sache, die nicht zum eigenen Kompetenzbereich gehört, sich selbst zu überlassen.

Die Korruptionerscheinungen in der NSV, vor allem in Schleswig-Holstein und Mecklenburg, ziehen immer weitere Kreise. Ich bin nur froh, daß Hilgenfeldt selbst nicht davon betroffen wird. Sonst aber sind fast alle seine maßgeblichen Mitarbeiter durch das raffinierte Vorgehen eines seiner Amtsleiter in die Sache mit hineingerissen worden. Man kann vorläufig noch gar nicht übersehen, wer alles dabei den Kopf verlieren wird.

Mittags spreche ich vor den Leitern der Reichspropagandaämter über die militärische und politische Lage. Sie versammeln sich nach drei Mona-

ten wieder in Berlin, um hier über die wichtigsten Probleme aufgeklärt zu werden.

180 Abends sind Sepp Dietrich, Wünsche, d'Alquen und Stolze, alle von der Leibstandarte, bei mir zu Besuch. Die alten Parteigenossen erzählen mir sehr viel interessante Dinge aus Rußland. Es ist auch hier nicht zu verkennen, daß der längere Aufenthalt in der Sowjetunion doch auf die Dauer seine faszinierende Wirkung auch auf Nationalsozialisten ausübt. Die Bolschewisten haben
185 doch einiges für die breiten Volksmassen getan, und wir Deutschen neigen ja allzu sehr dazu, beim Gegner auch das Angenehme und Positive festzustellen un[d]lobend hervorzuheben. Im übrigen scheint es in Taganrog, wo die Leibstandarte während des Winters gelegen hat, ungleich viel besser zu sein als im Norden der Sowjetunion. Es ist erfreulich, mit welch einem offenen Weitblick
190 auch einfache Gemüter wie z. B. Sepp Dietrich die Lage in der Sowjetunion betrachten. Sie lassen sich keineswegs ein X für ein U vormachen und zeigen nur wenig Neigung, sich in ihrem Denken durchaus im Rahmen unseres Parteiprogramms zu bewegen. Sie sehen die Dinge viel realistischer, als das bei vielen Berliner Dienststellen der Fall ist. Über die Maßnahmen des Ostmini-
195 steriums hört man nur [all]gemeine Klagen. Es wird dort in der Hauptsache Schreibtisch-, aber keine praktische Arbeit geleistet. Die Truppe hat sich deshalb daran gewöhnt, mit der Bevölkerung auf ihre eigene Art zu verkehren. Richtlinien des Ostministeriums existieren darüber überhaupt nicht, oder wo sie existieren, werden sie nicht eingehalten. Die Aussprache mit den Soldaten
200 der Leibstandarte dehnt sich bis in die tiefe Nacht hinein aus. Ich höre außerordentlich viel Interessantes und stelle vor allem fest, daß der Krieg auf die Dauer doch auch [di]e härtesten Männer nachdenklich und überlegsam macht. Er ist doch schon ein unmenschliches Geschäft. Für gewisse Zeiten kann er Völker in einen Rauschzustand versetzen. Dehnt er sich aber über mehrere
205 oder über viele Jahre hin, so wird man ihn immer für eine furchtbare Gottesgeißel halten. Es ist nicht wahr, daß er das Normale darstelle. Das Normale muß natürlich der Frieden sein, und er kann nur hin und wieder von der Anormalität des Kriege unterbrochen werden.

16. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 5, 7, 8, 15, 16 leichte Schäden.

16. Juli 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: Der Angriffsflügel im Süden ist bei seinen weiteren Angriffen auf starken und stärksten Feindwiderstand gestoßen und hat - im Verhältnis zu den anderen
 5 Angriffsspitzen und -flügeln - nur geringe Geländegewinne von etwa 8 bis 15 km zu ver-
 zeichnen gehabt. Während an anderen Stellen der Vormarsch zügig vorstatten geht, muß
 hier die tiefe Verteidigungszone des Gegners mühsam durchkämpft werden. In der Mitte
 sind die Infanteriedivisionen etwa in der Gegend von Millerowo angekommen und dort auf
 einen sehr zäh kämpfenden Feind gestoßen, der sich in den Wäldern verschanzt hat und
 10 dort an Ort und Stelle totschiagen läßt. Weiter ostwärts ist eine Division in der Gegend
 30 km nördlich von Millerowo angekommen. Die ist insofern sehr wesentlich, als diese Di-
 vision kurz vor der Erfüllung ihres Auftrages steht, die wichtige Bahn nach Stalingrad, ei-
 nem bedeutenden Eisenbahn- und Straßenknotenpunkt, zu unterbrechen. Ebenso weit vor-
 gestoßen ist jetzt auch die Division "Großdeutschland", die ursprünglich nördlich von
 15 Woronesch gekämpft hat und nun in einem Zuge bis in diese Gegend durchmarschiert ist.
 Am Don entlang bis südlich von Woronesch keine besonderen Ereignisse; dort herrscht
 Ruhe. In einem Angriff auf den Brückenkopf südlich von Woronesch erzielte der Gegner
 keinen Erfolg; dagegen griff er mit starken Infanterie- und Panzerkräften den Brückenkopf
 von Woronesch von Norden her an, und es gelang dem Feind, bis an den Ostrand der Stadt
 20 einzubrechen. Die Kämpfe sind dort noch im Gange. An der Nordfront des Einbruchskeils
 herrscht Ruhe.

Auch an der Front von Orel in Richtung nach Suchinitschi (Heeresgruppe Mitte) ist es
 weiterhin ruhig. Die Bewegungen des Gegners dauern an; Angriffe erfolgen aber nicht, was
 insofern sehr willkommen ist, als nun auch unsere Truppen sich sammeln und erholen
 25 können.

Es bleibt der Eindruck bestehen, daß der Gegner bei Staraja Russa bzw. beim Zugang
 zur Festung Demjansk etwas vorhat. Der Feind ist dort ganz anders eingestellt als sonst; er
 ist außerordentlich wachsam und hat seinen "Winterschlaf" aufgegeben. Die Vermutung
 verstärkt sich, daß dort in den nächsten Tagen etwas vor sich gehen wird. Auf den Brük-
 30 kenkopf von Salzi wurden weiterhin die üblichen Angriffe durchgeführt.

Die Luftwaffe führte einen Nachtangriff auf Rostow mit guter Wirkung durch; es wur-
 den anhaltende Brände festgestellt. Sonst über die Luftlage keine besonderen Meldungen.

"Niemand waren die Nachrichten über die Kriegslage schlechter als jetzt",
 konstatiert man in London. Das entspricht auch im großen und ganzen den
 35 Tatsachen, wenngleich die Engländer augenblicklich bestrebt sind, etwas in
 Zweckpessimismus zu machen. Sie leisten den Bolschewisten propagandisti-
 sche Hilfe, da sie ihnen militärisch nicht zur Seite treten können. Schon jetzt
 nähren sie wieder ihre Hoffnungen auf den Winter. Sie glauben, daß da unser
 großer Fall passieren würde. Außerdem tun sie auch so, als hätten sie alles
 40 das, was sich jetzt im Osten ereignet, erwartet. Das ist natürlich purer Schwin-

del. Sie haben erwartet, daß wir im vergangenen Winter im Osten eine napoleonische Katastrophe erlebt hätten und dann die Bolschewisten bis Berlin vorrückten. Ähnliche Sprüc[h]e haben sie ja auch des öfteren gemacht. Mit einem Male vertreten sie wieder die Ansicht, daß der Landverlust für die Bolschewisten weniger schädlich sei als die Einkreisung, und suchen damit die riesigen territorialen Vorstöße unserer Truppen zu entschuldigen. Der Rückzug, so behaupten sie, gehe in bester Ordnung vor sich; aber was davon zu halten ist, das kann man den letzten Bildern in der Wochenschau entnehmen. Woronesch ist jetzt kein Streitthema mehr. Die Bolschewisten müssen auch das Geständnis ablegen, daß es sich mittlerweile in deutscher Hand befindet. Der Zweckpessimismus, der von London genährt wird, geht wohl eigentlich auf die englischen Berichterstatter in Moskau zurück. Die werden selbstverständlich von den Sowjets dementsprechend bearbeitet, und die Sowjets haben an einer dunklen Färbung der augenblicklichen Lage Interesse, weil sie hoffen, dadurch das englische Publikum für die zweite Front fanatisieren zu können. Unangenehm ist für uns, daß dieser Zweckpessimismus nun allmählich auch von der neutralen Presse Besitz ergreift. Es werden damit zum großen Teil unsere Siege für die nächsten Tage und Wochen vorweggenommen. Die türkische Presse spricht eine Sprache, als schriebe sie für die nationalsozialistische Bewegung. Unsere ref[ic]hsdeutsche Presse erhält demgegenüber die Anweisung, sich möglichst zurückzuhalten. Die dunkelsten Berichte kommen augenblicklich aus Moskau selbst. Die Amerikaner scheinen an der Ostlage nicht mehr ein so ausgesprochenes Interesse zu haben. Besonders charakteristisch erscheint mir ein in England getaner Ausspruch dahingehend, daß die Alliierten jetzt nicht nur um den Sieg kämpften, sondern einfach um die Möglichkeit ihres absoluten Untergangs. Die Bolschewisten erklären, daß sie Rostow um jeden Preis verteidig[en] wollen. Das ist u[ns i]m Augenblick sehr angenehm, denn es liegt im Rahmen der von uns geplanten großen Operationen. Vor der zweiten Front will bei den angelsächsischen Staaten niemand mehr etwas wissen. In den USA erklärt man ganz dreist und frech, nur der kleine Mann von der Straße interessiere sich noch dafür.

In de-Gaullistischen und kommunistischen Kreisen in Frankreich ist man enttäuscht, daß am Bastillen-Tag nicht, wie unter der Hand versprochen, eine englische Invasion stattgefunden hat und damit die zweite Front im Westen eröffnet worden ist. Man sieht an alledem, daß die großartigen Voraussagen der englischen Propaganda nur leeres Gerede waren. Das wird Churchill jetzt auch noch einmal ausdrücklich in einem Artikel der Zeitschrift "Sphere" bestätigt. Dieser Artikel kritisiert Churchill auf das schwerste und wirft ihm vor, daß er sich bisher durch alle schwierigen Situationen nur mit Propaganda-

80 bluffs geschwindelt habe. Es sei weder von seiner groß angekündigten Luft-
offensive gegen das Reichsgebiet noch von seinem Sieg in Nordafrika noch
von seiner Hilfe für die Sowjetunion noch von der Möglichkeit einer zweiten
Front irgend etwas übriggeblieben. Es gibt also schon ernstzunehmende Kriti-
85 schauer. Aber das sind doch immer Stimmen in der Wüste.

Aus Stockholm wird zum ersten Mal eine Meldung verbreitet, daß Stalin
die Absicht habe, unter Umständen mit Deutschland einen Separatfrieden ab-
zuschließen. Diese Meldung ist aber gänzlich unsubstantiiert und besitzt kei-
ne Glaubwürdigkeit. Ich bin der Überzeugung, daß es bei den Bolschewisten
90 noch lange nicht so weit ist.

Über Nordafrika ist nichts Neues zu vermelden, als daß die Engländer be-
haupten, Auchinleck habe immer noch die Initiative. Von Initiative kann man
in der El-Alamein-Stellung augenblicklich gar nicht reden. Beide Gegner lie-
gen sich kampftentschlossen gegenüber, sind aber vorläufig noch damit be-
95 schäftigt, ihre Wunden zu lecken.

Außerordentlich kritisch für England ist die Indien-Frage geworden. Fast
sämtliche indischen Parteien, Pandit Nehru und vor allem auch Gandhi for-
dern den Rückzug aller Engländer aus Indien. Das können die Engländer na-
türlich nicht machen. Aber die Inder haben jetzt Oberwasser bekommen. Die
100 englischen Niederlagen auf allen Kriegsschauplätzen mußten dem britischen
Prestige einen außerordentlich schweren Stoß versetzen. Die "Times" reitet
eine scharfe Attacke gegen den stillen <zivilen>¹ Ungehorsam und versucht
noch einmal gut auf Gandhi einzureden. Aber Gandhi ist jetzt auch gezwungen,
der Volksstimmung in gewisser Weise Rechnung zu tragen. Im übrigen sind
105 wir an dem weiteren Akuthalten des indischen Problems außerordentlich inter-
essiert. Die Japaner möchten Bose gern unmittelbar nach Bangkok ziehen, und
wir haben nichts dagegen einzuwenden. Von Bangkok aus kann Bose viel
besser als von Berlin aus eine von ihm geplante unmittelbare Verbindung mit
Gandhi anknüpfen. Vor seiner Abreise wird Bose mir noch einen Besuch ma-
110 chen. Ich werde mich dabei eingehend über das indische Problem informieren
und ihm auch einige gute propagandistische Ratschläge geben. Denn vorläu-
fig muß ja die Arbeit Boses im wesentlichen in der Propaganda beruhen. Aktiv
kann er in die indische Politik wegen seiner Abwesenheit nicht eingreifen.
Aber auch insofern ist seine Übersiedlung nach Bangkok zweckmäßiger, weil
115 er, wenn er sich in Bangkok aufhält, nicht so sehr als Emigrant angesehen
wird, als wenn er sich in Berlin oder sonstwo im Reichsgebiet aufhält.

¹ [zivilen].

Die englische Regierung wendet sich durch den Mund Edens in einer großen Proklamation zum Tag der Erstürmung der Bastille an das französische Volk. Sie wird in Millionen Flugblättern über den besetzten französischen Gebieten abgeworfen. Aber augenblicklich ist die Lage so, daß die englischen Deklamationen auch in den besetzten Gebieten kein allzu starkes Gehör finden. Man muß über Siege verfügen, um in der Propaganda Dauererfolge zu haben.

Die Franzosen haben augenblicklich eine scharfe Kontrahage mit den USA über die in Alexandria befindlichen französischen Kriegsschiffe. Laval möchte diese Kriegsschiffe in einen französischen Hafen übergeführt sehen. Dazu wollen weder die Engländer noch die Amerikaner ihre Zustimmung geben. Ich kann kaum glauben, daß es Laval gelingen wird, die Schiffe in französischen Besitz zurückzubringen.

Bei Gelegenheit des Bastille-Tages hat es im unbesetzten Frankreich eine Reihe von kommunistischen und de-Gaullistischen Demonstrationen gegen die Laval-Regierung gegeben. Diese konnten aber mühelos unterdrückt werden. Die Engländer arbeiten mit allen Mitteln, um Laval Schwierigkeiten zu bereiten. Das ist auch eine Art von psychologischer zweiter Front. Denn eine effektive zweite Front aufzurichten, dazu fehlt den Engländern offenbar augenblicklich der Mut. Trotzdem aber halten wir uns in dieser Frage etwas zurück. Man darf nicht d[ie] Weltöffentlichkeit in dem Glauben wiegen, daß auch der Versuch einer zweiten Front unmöglich sei; denn versuchen kann Churchill natürlich alles. Es kommt nur darauf an, ob es ihm gelingen wird. Zweifellos würden die Engländer, wenn sie einen solchen Versuch unternähmen, ihn mit einer riesenhaften Propaganda gegen uns umgeben. Dagegen gilt es rechtzeitig vorzubeugen und den Versuch nicht von vornherein so auszuschalten, daß, wenn er unternommen würde, er als ein Erfolg der Engländer angesehen werden müßte.

Das Auswärtige Amt sträubt sich mit Händen und Füßen gegen d[i]e [E]inführung einer Zensur für die Auslandspresse. Es führt dafür eine Reihe von Gründen an, die nicht stichhaltig sind. Vor allem verweist es darauf, daß in den angelsächsischen Staaten die Zensur langsam abgebaut würde, was nicht den Tatsachen entspricht, denn augenblicklich wird sie in den USA gerade erst aufgebaut. Wenn vom Auswärtigen Amt betont wird, daß dafür sehr viele Kräfte nötig seien, so kann ich mit Recht darauf verweisen, daß auch für die Briefzensur nach dem Ausland sehr viele Kräfte benötigt werden, daß diese Kräfte aber bereitgestellt werden müssen, wenn man nicht der Spionage Tür und Tor öffnen will. Die Briefe ins Ausland gehen im wesentlichen nur an Einzelpersonen; die Berichte der Auslandskorrespondenten gehen an Millio-

nen Leser. Es ist also wichtiger, die vorher zu zensieren, als private, an das Ausland gerichtete Briefe. Im übrigen darf uns die Höhe der Personalanforderungen nicht davon abhalten, etwas zu tun, was für die Sicherheit des Staates und vor allem für die Geheimhaltung unserer militärischen Absichten unbedingt notwendig ist. Auch muß ich der Meinung des Auswärtigen Amtes widersprechen, daß das Nichtvorhandensein der Zensur der Berichterstattung aus Berlin einen gewissen freien Raum verschafft habe. Im Ausland glaubt im Ernst kein Mensch daran, daß es in Deutschland in der Tat keine Zensur gibt.

Der Führer hat einen neuen Erlaß an die Wehrmacht herausgegeben, nach dem die Gerichtsbarkeit in der Wehrmacht nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten geregelt wird. Es ist jetzt nicht mehr so, daß der, der sich in der Wehrmacht etwas zuschulden kommen läßt oder der Drückebergerei huldigt, in der Heimat in ein Zuchthaus übergeführt wird. Das wäre ja für den Drückeberger die beste Gelegenheit, aus der Gefahr herauszukommen. Die, welche noch besserungsfähig sind, werden in Korrektingsregimentern zusammengefaßt und können sich dort rehabilitieren; die, die nicht mehr besserungsfähig sind, werden in Strafkompagnien zusammengefaßt; sie tun zwar keinen Dienst mit der Waffe, sind aber in gefährdetem und unter Feindbeschuß liegendem Gebiet tätig, so daß sie genauso und manchmal noch mehr als der anständige Soldat ihr Leben einsetzen müssen. Auch jüdische Mischlinge will der Führer in Zukunft nicht mehr in der Wehrmacht sehen. Er hat nur ganz wenige Ausnahmefälle zugelassen, und zwar für solche Mischlinge, die sich erst nach der nationalsozialistischen Revolution ihrer Mischlingseigenschaft bewußt geworden sind und sich vor der Revolution in Unkenntnis ihrer Mischlingseigenschaft große Verdienste um den Kampf der nationalsozialistischen Bewegung erworben haben. Die Partei wird angehalten, in der Beurteilung von Mischlingen strengere Grundsätze zu verfolgen; nicht die Tatsache, daß einer sich gegen den Staat nicht vergangen hat, ist ausschlaggebend für die Beurteilung eines Mischlings, sondern nur die Tatsache, ob einer sich um den Staat oder um die nationalsozialistische Bewegung besondere Verdienste erworben hat.

Aus dem Bericht der Reichspropagandaämter ist nichts wesentlich Neues zu entnehmen. Die Gemüseversorgungslage wird überall als leicht gebessert dargestellt.

Das Ernährungsministerium gibt mir einen Bericht über die kommende Ernte. Danach sind die Aussichten für die Getreideernte weiterhin unentwegt schlecht. Wir werden mit einem Minus bis zu 2 Millionen Tonnen zu rechnen haben, was natürlich nicht zu ersetzen ist. Die Aussichten für die Kartoffelernte werden außerordentlich gut beurteilt. Allerdings hängt der Ausfall der

195 Ernte noch im wesentlichen davon ab, ob wir im August warmes Wetter bekommen. Wenn das der Fall ist, dann brauchen wir uns um die Kartoffelversorgung keine Sorge zu machen. Aber das Wetter ist in diesem Jahr kolossal wendisch, und man darf darauf kein allzu großes Vertrauen setzen. Augenblicklich herrscht in Berlin eine Temperatur wie im Spätherbst, und man
200 muß schon den Kamin anstecken, um halbwegs anständig geheizte Räume zu haben.

Der Vortrag des Obersten von Choltitz im Rundfunk hat genau das Echo gefunden, das ich erwartet hatte. Ich bekomme Briefe von Betriebsobleuten, aus denen hervorgeht, daß ein großer Teil der Arbeiter vor allem nach diesem
205 Vortrag den Bolschewismus wesentlich anders beurteilen, als das vorher der Fall gewesen ist. Das tut der Treue dem nationalsozialistischen Regime gegenüber keinen Abbruch. Auf der anderen Seite aber sieht man zum Teil im Bolschewismus auch eine ernstzunehmende politische Lehre, und der Politische Kommissar im Bolschewismus wird nicht mehr als ein Untier angesehen,
210 hen, das den Arbeiter und Bauern zur Arbeit oder zum Kampfe zwingt. Diese Tatsache ist mir Anlaß, mich noch einmal mit allen Mitteln gegen eine so zersetzende Propaganda zu wehren, deren Auswirkungen mir übrigens von Dr. Ley bei einem Besuch bei mir ausführlich geschildert werden. Auch er hat die Feststellung gemacht, daß vor allem unsere Arbeitgeber plötzlich nach allen
215 Regeln der Kunst bolschewistenfreundlich geworden sind. Sie loben den außerordentlichen Fleiß und die Anständigkeit der russischen Arbeiter und versuchen den Eindruck zu erwecken, daß diese erst in der Lage seien, die deutsche Produktion vorwärtszubringen. Wenn man solchen Aussprüchen Glauben schenken möchte, dann wäre das beste, man nähme die sowjetrussische Staatsangehörigkeit an und träte der bolschewistischen Partei bei. Hier
220 ist es genauso wie bei der Wehrmacht. Man wehrt sich zwar gegen auch eine noch so geringfügige Nachahmung bolschewistischer Methoden in unserer Arbeitsweise und unserer Propaganda; aber die Resultate dieser Methoden in Rußland möchte man gern anerkennen. Die Wehrmacht will von einer politischen Beeinflussung des Soldaten nichts wissen; aber der Politische Kommissar gilt ihr als Seele des sowjetischen Widerstandswillens. Erkläret mir, Graf Örindur, diesen Zwiespalt der Natur!

Ich spreche mit Dr. Ley auch ausführlich über seine journalistische Arbeit, die von mir sehr freimütig kritisiert wird. Dr. Ley nimmt diese Kritik mit einiger Verblüffung zur Kenntnis. Aber es gelingt mir doch, ihn davon zu überzeugen,
230 daß er in Zukunft nicht so sehr über politische oder militärische Probleme, sondern vielmehr über Probleme seines eigentlichen Arbeitsbereiches schreiben soll. Im übrigen kann ich wiederum feststellen, daß Dr. Ley ein an-

ständiger Nationalsozialist ist; er hat sich nur mit schlechten Mitarbeitern um-
 235 geben. Man muß versuchen, einige davon durch bessere zu ersetzen.

Abends werden mir von der Filmdramaturgie eine Reihe von neuen Probe-
 aufnahmen gezeigt. Daraus kann ich entnehmen, daß die Nachwuchsarbeit
 nun doch allmählich in ein solideres Fahrwasser kommt. Sonst aber macht der
 Film mir augenblicklich noch sehr viele Sorgen. Seine Unseriosität schreit
 240 zum Himmel. Es wird sich auf die Dauer als notwendig erweisen, noch ein
 paar zuverlässige Leute aus meinem engeren Arbeitskreis in den Film zu dele-
 gieren, damit sie hier Ordnung schaffen.

Die Nachrichten von der Ostfront werden, man kann fast sagen von Stunde
 zu Stunde, für die Bolschewisten ernster. Sie eilen im einzelnen den Tatsa-
 245 chen weit voraus. Auf der anderen Seite aber kann nicht übersehen werden,
 daß die Bolschewisten sich tatsächlich in einer fast tödlich erscheinenden Kri-
 se befinden. Hoffentlich gelingt es uns, ihnen im Laufe der nächsten Wochen
 und Monate den Gnadenstoß zu geben.

17. Juli 1942

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-5, 5a, 6-26; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 16
 leichte Schäden.*

17. Juli 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Gegen weiterhin sehr zähen Feindwiderstand - zum Teil unternahm der Gegner sogar
 5 Gegenangriffe mit Panzern - gewann die südliche Armee der Heeresgruppe Süd in ostwärtiger
 Richtung etwas Boden. Trotz erheblich verschlechterter Wetter- und Wegeverhältnisse
 stießen von Norden und weiter im Osten die deutschen Angriffskeile weiter nach Süden
 vor. Der Ort Kamenskaja wurde erreicht und damit die zweigleisige Bahn. Außerdem wur-
 de hier der Donez erreicht, was für die spätere Entwicklung der Situation sehr wichtig ist.
 10 Die Vorstädte von Kamenskaja sind genommen; der Ort selbst ist noch nicht in unserer
 Hand. In dem von der Bahnlinie von Kamenskaja aus nach Norden und von dort nach We-
 sten begrenzten Gebiet ist ein sehr großer Kessel gebildet, der im Süden noch eine Öffnung
 hat, die aber durch den Donez begrenzt wird und somit nicht ganz leicht zu passieren ist.
 Aus diesem Kessel heraus richtet nun der Gegner sehr erhebliche Gegenangriffe und
 15 Durchbruchversuche nach Osten, Nordosten und Südosten. Weiter wurde der auf gleicher
 Höhe wie Kamenskaja liegende Ort Morosowskaja erreicht; ein Beweis dafür, in welchem
 Maße trotz des sehr schlechten Wetters einzelne Stoßkeile vorwärtsgekommen sind. Auch

die Erreichung dieses Ortes, der an der eingleisigen Bahn nach Stalingrad liegt, ist von großer Wichtigkeit. Sonst herrscht am Don Ruhe bis auf die Angriffe auf den Brückenkopf südlich von Woronesch und die starken Angriffe auf den Brückenkopf Woronesch selbst, wo es zu sehr harten Kämpfen kam.

Heeresgruppe Mitte: Nördlich von Woronesch an der Nordfront des Einbruchskeils herrscht Ruhe, ebenso bei Orel. Unter Umständen ist das Nachlassen der Kampftätigkeit dort auch auf das sehr schlechte Wetter zurückzuführen; die Gräben stehen zum Teil gänzlich unter Wasser, und Bewegungen sind so gut wie unmöglich. Auch weiter nördlich haben keine besonderen Kampfhandlungen stattgefunden. Lediglich in dem Raum südlich von Rshew, der vor kurzem gesäubert wurde, sind deutsche Bewegungen im Gange, die gegen einen anderen Kessel, der weiter südlich liegt, gerichtet sind.

Ein englischer Kreuzer, der den Durchbruch durch die Straße von Sizilien versuchte, was ihm schließlich auch gelang, ist mehrfach aus der Luft angegriffen worden und erhielt dabei einen Volltreffer von einer 250-kg-Bombe auf das Deck.

In Nordafrika hat eine deutsche Panzerdivision im Norden der Front angegriffen, um dort eine englische Vorstellung zu beseitigen, die uns wohl etwas zu schaffen machte. Der Angriff hat nur geringen Erfolg gehabt; die Kämpfe sind dort noch im Gange. Der Engländer hat am 14. oder 15.7. nachmittags (genau geht das Datum aus den bis jetzt vorliegenden Meldungen nicht hervor) eine italienische Division angegriffen und auch einen Einbruch erzielt. Die Division wurde zum Teil gefangengenommen, zum Teil zerschlagen. Teilweise haben die Italiener ihre Stellungen verlassen. Weiter nördlich hat der Engländer dann die Division Pavia angegriffen, die ihre Stellung aber hielt; sie wurde später durch deutsche Gegenmaßnahmen unterstützt, die dazu geführt haben, daß der Engländer dort festgehalten wurde. In dem Gegenangriff ist eine Anzahl feindlicher Panzer vernichtet worden; außerdem wurden 1200 Gefangene gemacht. Die Lage ist dort nicht gerade schwierig, aber etwas undurchsichtig. Die Engländer versuchen eben alles, um dort, bevor wir so weit sind, zu einer Entscheidung zu kommen.

Die Ostlage entwickelt sich weiterhin für uns günstig, wenn auch das plötzlich eingetretene Regenwetter unseren Truppen außerordentlich starke Schwierigkeiten macht. Trotzdem sind sie beachtlich weiter vorgestoßen und bedrohen nun mehr und mehr den sowjetischen Südflügel im Rücken. In Moskau wird der Ernst dieser Situation vollauf zugegeben. Man macht sich jetzt schon sehr große Sorgen um den Besitz von Stalingrad und sieht in der Phantasie bereits die deutschen Panzer an der Wolga stehen. Das Moskauer Communiqué gibt zum ersten Mal den Verlust von Städten bekannt, die bei uns noch nicht als eingenommen verzeichnet stehen, so z. B. von Millerowo. Trotzdem behauptet man, daß der Rückzug in voller Ordnung vor sich gehe, was keineswegs den Tatsachen entspricht. In London tröstet man sich mit unseren angeblich enormen Verlusten. Man erfindet dafür blumenreiche Bilder, so z. B., daß die Deutschen über Berge ihrer eigenen Gefallenen klettern müßten, um vorwärts marschieren zu können. Das Exchange-Telegraph-Büro vertritt in diesem Sommer ganz im Gegensatz zum vergangenen Sommer eine Tendenz, die gänzlich auf Pessimismus ausgerichtet ist. Wahrscheinlich wird diese Tendenz in Moskau genährt, um die Engländer mehr für eine zweite Front zu begeistern. So sieht z. B. jetzt Exchange Telegraph den Kaukasus vollkom-

kommen abgeschnitten von Rostow bereits auf das ernsteste bedroht. Interessant ist, wie die Moskauer Presse selbst sich gebärdet. Es liegen eine Serie von Stimmen vor, die die sowjetische Bevölkerung zum letzten nationalen Widerstand auffordern. Wir verzeichnen diese Stimmen in der deutschen Presse nicht. Der "Rote Stern" spricht von einem Hasardspiel Hitlers, das ebenso gut mißlingen wie gelingen könne. Wenn es gelinge, so wäre damit für die Sowjetunion eine militärische Krise allerersten Ranges gegeben.

Die Bolschewisten schicken ihre literarischen Prominenten vor, um das Sowjetvolk noch einmal aufzurufen. Alles das kann natürlich auch unter dem Gesichtspunkt geschehen, die Engländer stärker für eine Hilfeleistung anzu-spornen. Radio London erklärt zum ersten Mal, daß die Sowjets unter Umständen vor einer enormen Katastrophe ständen.

Als Trostpille wird ein Vergleich mit 1918 verabreicht. Auch damals, so behauptet man in London habe Ludendorff in einem letzten Aufbäumen der deutschen Armee beachtliche Erfolge erzielt, aber die seien dann schon einige Monate später durch die Revolution abgelöst worden. Man sucht dadurch zu beweisen, wie man sagt, daß ein Sieg durch Vormarsch nicht möglich sei, und beruft sich auf die ungeheuren Reserven, die die Feindseite noch im Rücken habe.

Zum ersten Mal erscheint in London die These, daß der Krieg im Osten nur eine lokale Bedeutung habe. Das kann darauf schließen lassen, daß man die Ostfront im großen und ganzen in London aufzugeben beginnt, oder aber auch darauf, daß man Gefährlicheres im Schilde führt und sich nicht vorzeitig enttarnen will. Es ist nämlich außerordentlich charakteristisch, daß das Gerede um die zweite Front wie mit einem Schlage verstummt ist. Weder in London noch in Washington spricht man im Augenblick überhaupt noch davon. Zur gleichen Zeit werden starke feindliche Transporteransammlungen vor Dakar gemeldet. Es wäre also möglich, daß die Engländer hier einen Invasionsversuch unternähmen, der zweifellos einige Erfolgsaussichten hätte. Sie sind sich wohl darüber klargeworden, daß sie im Westen eine zweite Front nicht aufrichten können, ohne ein Abenteuer größten Stils einzugehen.

Die Tatsache, daß man von der zweiten Front jetzt plötzlich nicht mehr spricht, muß verdächtig stimmen. Es kann das eine Art von umgekehrtem Bluff sein, es kann aber auch Ernst dahinterstecken. Die Gegenseite ist so schlecht geführt, daß man aus ihren Maßnahmen keine absolut sicheren Schlüsse ziehen kann. Würden Churchill und Roosevelt normal und nach gesundem Menschenverstand handeln, dann könnte man ungefähr schließen, was sie zu tun beabsichtigen. Bei ihrer Mentalität ist das völlig ausgeschlossen. Das Schweigen über die zweite Front wird übrigens von der ganzen Eng-

land dienstbaren neutralen Presse mitgemacht, was auch verdächtig stimmen muß. Kurz und gut, die Dinge liegen so, daß man sich auf alles gefaßt machen muß. Wir sind ja auch auf alles gefaßt und können weder nach dieser noch nach jener Richtung hin überrascht werden. Der Führer ist mittlerweile in sein neues Quartier nach Wiliza¹ übersiedelt. Aber er hält auch sein Quartier im Westen, das sogenannte Felsennest, aufrecht; es ist wiederhergerichtet worden, und sollte im Westen eine Invasion versucht werden, so wird er mit Blitzesschnelle in seinem alten Quartier auftauchen, um die Operationen im Westen zu führen. Aber wie gesagt, das sind alles Vermutungen. Jedoch ist es in der Kriegführung notwendig, sich auf jede Eventualität einzustellen, damit man in keiner Weise überrascht werden kann. Die Engländer können unter Umständen auch den Zweck verfolgen, uns nervös zu machen. Da aber unsere Vorbereitungen in den besetzten Gebieten längst so weit gediehen sind, daß hier eine überraschende Aktion gänzlich ausgeschlossen ist, wird ihnen das in keiner Weise gelingen.

Der bekannte englische Rundfunkkommentator [— —] bezeichnet in seinem Radiovortrag den Versuch einer zweiten Front als eine eventuelle Verrücktheit von historischen Auswirkungen. Andere am Rande vernehmbare Stimmen vertreten den gegenteiligen Standpunkt. Die Meinungen in England über diesen Punkt scheinen in keiner Weise geklärt zu sein. Der Mann von der Straße will zweifellos die zweite Front, die Regierung aber wird, wenn es hart auf hart geht, immer wieder vor einer so großen Verantwortung zurückschrecken.

Die Geheimdebatte des Unterhauses über die Tonnagefrage hat stattgefunden. Cripps ist, bevor es in die Geheimdebatte ging, noch einmal schwer von der Opposition angegriffen worden. Die Opposition hat noch einmal versucht, diese Debatte vor der Öffentlichkeit stattfinden zu lassen. Aber Churchill ist hart geblieben. Wir müssen also jetzt versuchen, auf andere Weise herauszubekommen, was im Unterhaus eigentlich besprochen worden ist. Wahrscheinlich liegen die dort mitgeteilten Zahlen höher, als die uns bekannten.

In Nordafrika beginnen sich neue Operationen abzuzeichnen. Die Engländer haben Erfolge gegen die Italiener erzielt und eine Division zum Teil aufgerieben. Dafür aber hat das deutsche Afrika-Korps den Engländern wieder schwer zugesetzt und ihnen 1200 Gefangene abgeknöpft. Der Nachschub für Rommel kommt zwar langsam, aber allmählich läppert es sich doch zusammen. Jedenfalls haben die Engländer davor eine gehörige Achtung.

Die Lage in Indien dramatisiert sich weiter. Gandhi propagiert nun ziemlich unverhohlen den passiven Widerstand und setzt damit die Engländer

¹ * Winniza.

außerordentlich unter Druck. Er gibt dem "News Chronicle" ein Interview, in dem er einen ziemlich krausen und undurchsichtigen Standpunkt vertritt. Aber wenn Gandhi auch ein Wirrkopf ist, so darf doch nicht übersehen werden, daß er über eine große Anhängerschaft verfügt und unter Umständen durch eine rücksichtslose Propagierung des passiven Widerstandes den britischen Behörden außerordentliche Schwierigkeiten bereiten kann.

Aus Ankara laufen Berichte über die Lage im Nahen Osten ein. Daraus ist zu entnehmen, daß die Engländer für die Bereinigung der Situation in Ägypten gezwungen gewesen sind, fast ihre gesamten Truppenbestände aus dem Nahen Osten wegzuziehen. Das britische Empire befindet sich hier zum Teil ohne alle Machtmittel. Was das für das englische Prestige zu bedeuten hat, liegt auf der Hand. Sollte Rommels Vorstoß nach Alexandria oder gar bis nach Kairo gehen, so würde damit für die Engländer eine außerordentlich bedrohliche Lage entstehen. Sie hätten dann fast gar nichts mehr an unmittelbaren Reserve[n] einzusetzen.

Taubert erstattet mir ausführlich Bericht über die Propagandalage in den besetzten Ostgebieten. Daraus ist zu entnehmen, daß die Dinge nicht so schlecht liegen, wie sie zuerst dargestellt worden sind. Es wird dort außerordentlich viel getan, und zwar mit großer Umsicht und bedeutendem Fleiß. Allerdings sind die Gebiete so groß und ist unser Personalbestand demgegenüber so verschwindend klein, daß man mit durchschlagenden Erfolgen kaum rechnen kann. Wenn dem entgegengehalten wird, daß die Sowjets eine so vorbildliche Propaganda betrieben haben, so darf man nicht verkennen, daß sie natürlich zur Vorbereitung und Organisierung dieser Propaganda ein Vierteljahrhundert Zeit gehabt haben, während wir noch nicht ein Jahr Zeit hatten, und sie über einen Personalbestand und über materielle Mittel in unbeschränktem Umfange verfügten. Der Grund der teilweisen Unwirksamkeit unserer Propaganda liegt auch nicht so sehr im Mangel an Material und Menschen als im Mangel an klaren Richtlinien in der politischen Führung. Die aber zu schaffen ist nicht unsere, sondern Aufgabe des Ostministeriums, das, wie ich schon betonte, auf diesem Gebiet ziemlich versagt hat.

Die Lage in den besetzten Gebieten hat sich für uns weiter günstig gestaltet. Die militärischen Mißerfolge Englands haben dem britischen Prestige schweren Schaden zugefügt. Deshalb wirken auch die englischen Propagandamethoden vorläufig nur in beschränktem Umfange. Es ist nicht zu verkennen, daß die Machtlage Englands auch moralisch außerordentlich stark angeknackt worden ist. Die politischen Gegner der deutschen Besatzungsbehörden, so z. B. die De-Gaullisten und Kommunisten in Frankreich, sind sehr niedergeschlagen. Sie haben keine eigentlichen Argumente mehr, um sich ge-

gen den deutschen Machtstandpunkt wenn auch nur propagandistisch zur Wehr zu setzen. Die Lebensmittellage ist überall außerordentlich beengt. Dementsprechend ist die Stimmung im großen und ganzen unter dem einheitlichen Nenner der Kriegsmüdigkeit zusammenzufassen.

Laval läßt durch seinen Propagandaminister Marion der Presse einen Bericht über seine Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten bezüglich der französischen Flotteneinheiten in Alexandria geben. Bis jetzt hat die französische Regierung sich als unzugänglich erwiesen. Sie ist auf die amerikanischen Angebote zugunsten der Engländer nicht eingegangen, und Vichy betont, daß man dort auch nicht die Absicht habe, darauf einzugehen. Nun ist von Vichy schon so vieles betont worden, was später nicht eingehalten worden ist, daß man darauf keine Häuser bauen kann. Man wird die weitere Entwicklung abwarten müssen. Jedenfalls glaube ich, daß die französische Regierung unter keinen Umständen wagen kann und wird, wegen eines Raubes seiner Flotte etwa England den Krieg zu erklären.

Gott sei Dank hat sich die Versorgungslage im Reich eine ganze Kleinigkeit gebessert. Sie kann in keiner Weise als konsolidiert angesehen werden. Im Gegenteil, das Schlangen-Unwesen ist immer noch außerordentlich verbreitet; die Hausfrauen können nur sehr wenig Gemüse kaufen; aber immerhin erscheint doch hin und wieder etwas Gemüse auf dem Markt. Wir werden wohl aus den Schwierigkeiten im Verlauf dieses Sommers überhaupt nicht mehr herauskommen. Aber die Tatsache, daß jetzt neue Kartoffeln angeliefert werden, gibt uns doch eine gewisse Erleichterung. Entscheidend ist, daß die Bevölkerung sich augenblicklich überhaupt nicht satt essen kann. Die Brotrationen reichen nicht aus; Gemüse wird nur in beschränktem Umfange angeliefert; die Kartoffelrationen sind knapp und können vorläufig nicht erhöht werden. Fleisch und Fett gehören zu den Delikatessen; Obst bekommt man fast überhaupt nicht zu sehen. Mit einem Wort: eine Versorgungslage, die zu den stärksten Bedenken Anlaß gibt. Soweit sie auf höhere Gewalt zurückzuführen ist, kann nichts dagegen gesagt oder getan werden. Aber leider ist sie zum Teil auch auf die Unzulänglichkeit und auf den Doktrinarismus der Organisation zurückzuführen, und das muß doch sehr bedenklich stimmen.

Ich bespreche mit Hunke die Frage der Führung der Gauwirtschaftskammer in Berlin. Der Führer der Gauwirtschaftskammer in Berlin hat eine außerordentlich wichtige Position überhaupt in der deutschen Wirtschaft zu versehen. Er muß deshalb sehr sorgsam ausgewählt werden. Der bisherige Leiter, Staatsrat Fischer¹, ist diesem Posten vor allem weltanschaulich nicht gewachsen.

¹ Richtig: Reinhart.

215 Ich möchte gern den Generaldirektor der Stock-Werke, Speck, dafür vorsehen. Hunke wird versuchen, ihn für die Übernahme dieses Postens zu gewinnen.

Der rumänische Gesandte Bossi¹ macht mir einen Besuch, um den Dank der rumänischen Regierung für die hervorragende Hervorhebung der rumänischen Waffentaten bei der Eroberung von Sewastopol in der deutschen Presse und im deutschen Rundfunk auszusprechen. Bei dieser Gelegenheit spreche
220 ich mit Bossi¹ auch die Verhältnisse in Rumänien durch. Sie sind augenblicklich ziemlich konsolidiert. Der Marschall scheint sich auch in weiten Kreisen der Eisernen Garde durchgesetzt zu haben. Das ist in der Hauptsache auf seine militärischen Erfolge zurückzuführen. Auch ist die Lebensmittellage in
225 Rumänien durchaus geordnet. Rumänien ist ein reines Agrarland, das schon einige Püffe vertragen kann, bis es in Not gerät. Bossi¹ bittet mich, eine rumänische Zeitschrift in Deutschland zu gestatten, so wie auch eine ungarische schon gestattet wird. Die ungarische betreibt hin und wieder, wenn auch wissenschaftlich getarnt, Propaganda gegen Rumänien und gegen den Wiener
230 Schiedsspruch. Man kann den Rumänen eine ähnliche Möglichkeit nicht versagen, es sein denn, man unterbände die, die die Ungarn heute noch besitzen. Ich werde mir die Unterlagen über dies Problem verschaffen, um dann meine Entscheidung zu fällen.

Am Nachmittag schreibe ich einen Artikel unter dem Thema: "Gespräch mit Frontsoldaten", in dem ich die augenblickliche Mentalität der deutschen
235 Front zu analysieren versuche.

Das Wetter ist weiterhin wechselnd wie im April. Vom Sommer ist nicht viel zu entdecken; und dabei sind wir schon über die Mitte des Juli hinweg. Wie sich das auf unsere Ernte auswirken wird, das wissen die Götter.

240 Ich habe am Abend Zeit, ein neues Liebeneiner-Manuskript "Großstadtmelodie" zu studieren, das dem erstmalig herauszubringenden großen Berlin-Film zugrunde gelegt werden soll. Das Manuskript ist außerordentlich geschickt abgefaßt, wenn auch die Handlungsführung etwas dünn, zum Teil auch unlogisch ist. Ich muß daran noch einige Änderungen vornehmen.

245 Ich schaue mir einen russischen Propagandafilm "Lenin 1917" an. Dieser Film ist sehr instruktiv und für die bolschewistische Mentalität außerordentlich bezeichnend. Er schildert das Werden der russischen Oktoberrevolution und zeigt ganz, wie eine Revolution vorbereitet und wie sie gemacht wird. Man müßte diesen Film eigentlich jedem führenden Nationalsozialisten vorführen, damit er weiß, was er zu tun hat und wogegen wir uns eventuell zur
250 Wehr setzen müssen, wenn wir nicht von subversiven Kräften verschlungen

¹ Richtig: Bossy.

werden wollen. Diese Oktobertage 1917 haben tatsächlich die Welt erschüttert. Es wird unsere Aufgabe sein, ihre Ergebnisse zu annullieren. Das ist der geistige und weltanschauliche Sinn unseres Waffenganges mit der Sowjetunion.

18. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 19 leichte Fichierungsschäden; Bl. 5 Ende der milit. Lage erschlossen.

18. Juli 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei verhältnismäßig gutem Wetter nahmen die Operationen an der Ostfront einen erfreulichen Verlauf. Der südliche Teil der Angriffsfront hatte weiter unter erheblicher sowjetischer Gegenwehr zu leiden und kam nur wenig vorwärts. Dagegen errangen die von Norden nach Süden vorstoßenden deutschen Panzerdivisionen weitere große Erfolge. Deutsche Truppen stehen 30 km nördlich von Zaryzin. Die Lage dieser Truppen ist insofern beachtlich, als erst in 100 km Entfernung eine andere deutsche Division ("Großdeutschland") operiert. Über den Brückenkopf am Donez bei Kamenskaja sind keine Nachrichten eingetroffen. Sowjetische Angriffe bei Woronesch und südlich davon am Don-Brückenkopf wurden abgewiesen.

Bei der Heeresgruppe Mitte herrscht im Raum von Orel Ruhe. Südlich von Rshew sind deutsche Truppen erfolgreich mit der Vernichtung eingedrungener Feindteile im rückwärtigen Gebiet beschäftigt.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Nord verhinderte am Wolchow schlechtes Wetter jede Bewegung.

Feindliche Einflüge in den Raum Flensburg-Schleswig. In Lübeck wurden einige Sprengbomben geworfen. Ein Treffer in der Überlandzentrale. Die Strom- und Gasversorgung in Lübeck ist unterbrochen. Zwei Abschüsse. Ein weiterer Abschuß über Wilhelmshaven, wo eine Maschine zwei Bomben über der Kriegsmarinewerft abwarf. Nur geringer Sachschaden in einer Werkhalle.

Es kommt im Laufe des Tages eine Sondermeldung über die Versenkung von 17 Schiffen mit 115 000 BRT feindlichen Schiffsraums heraus.

Nordafrika: Es ist damit zu rechnen, daß weitere Aktionen noch einige Tage auf sich warten lassen.

Die neuen Verlustzahlen liegen vor. Sie zeigen folgendes Bild:

Die Gesamtverluste im Osten (ohne Norwegen) vom 22.6.41 bis 30.6.42 betragen: 269 123 Gefallene, 965 695 Verwundete, 59 904 Vermißte.

Hinzu kommen Verluste in Lappland vom 22.6.41 bis 30.6.42: 8173 Gefallene, 27 856 Verwundete, 1726 Vermißte;

in Norwegen (vom 22.6.41 bis 30.6.42) 16 Gefallene, 3 Verwundete;

in Afrika (vom 1.4.41): 2245 Gefallene, (davon 149 Offiziere), 9869 Verwundete, 6663 Vermißte;

35 Befriedung Serbien: 403 Gefallene, 786 Verwundete, 320 Vermißte;
 im Westen: 241 Gefallene, 176 Verwundete, 28 Vermißte.
 Die Gesamtverluste des Heeres in der Zeit vom 22.6.41 bis 30.6.42 betragen also:
 279 518 Gefallene (davon 10 439 Offiziere),
 1 002 282 Verwundete (davon 28 836 Offiziere),
 67 164 Vermißte (davon 1 036 Offiziere),
 insgesamt 1 348 964, davon 40 311 Offiziere.
 Der Krankenbestand hat vom 31.5.42 bis 30.6.42 weiter abgenommen, und zwar auf 60 962
 (davon 693 Offiziere). Die Fleckfieberzugänge waren im Juni wesentlich geringer als im
 40 Mai.

 Außerordentlich schmerzlich sind die so sehr hohen Offiziersverluste. Wenn
 man bedenkt, daß jetzt schon über zehntausend Offiziere den Heldentod ge-
 storben sind, so kann man sich eine Vorstellung davon machen, wie schwer
 es sein wird, diese enorme Menscheneinbuße an außerordentlich qualifizier-
 45 ten kämpferischen Typen wiedergutzumachen.

 Die Ostlage erfährt wesentliche Veränderungen. Sie finden in der gegneri-
 schen Nachrichten- und Propagandaführung ihren nachhaltigen Niederschlag.
 Wenn die Engländer auch versuchen, die Ostlage hinter der so geheimnisvol-
 len Tonnagedebatte zurücktreten zu lassen, so ist doch nicht zu verkennen,
 50 daß im Osten eigentlich der Schicksalskampf Europas ausgefochten wird.
 Durch das Vorrücken unserer Truppen nach dem Süden ist nun in der Tat der
 Kaukasus in eine akute Gefährdung eingetreten. Die Bolschewisten machen
 durchaus keinen Versuch mehr, diese ernste Situation zu beschönigen oder zu
 verschleiern. Sie haben nur insofern ein Äquivalent aufgebaut, als sie unsere
 55 Verlustzahlen wahnsinnig übertreiben. Sie geben Ziffern heraus, die das
 Zehnfache der tatsächlichen Verluste darstellen. Es scheint, daß sie zum Teil
 diese Ziffern selbst glauben. Darauf ist es wohl auch zurückzuführen, daß sie
 sich über das immer erneute Auftreten deutscher Reserven verwundern; denn
 sie glauben ja die Soldaten, die hier wiederum in den Kampf geworfen wer-
 60 den, schon tot und in den Massengräbern liegend. In Wirklichkeit kann also,
 so unangenehm augenblicklich die Übertreibung der Bolschewisten für die
 allgemeine Propagandalage gewertet werden muß, diese für uns auf die Dauer
 doch nur vorteilhaft sein. Es ist immer erfreulich, wenn eine Kriegspartei die
 Stärke der anderen unterschätzt. Sie wird dann sehr bald eine weitgehende
 65 Desillusionierung erleben. Auch daß man in Moskau wenigstens stundenwei-
 se behauptet, der deutsche Vormarsch sei langsamer geworden, ist in jeder
 Beziehung zu begrüßen, und wir geben uns gar keine Mühe, diese Meldun-
 gen überhaupt zu dementieren. Die Bolschewisten behaupten steif und fest,
 daß sie Woronesch wieder in ihre Hand bekommen hätten. Wenn dort auch
 70 außerordentlich schwere Kämpfe stattfinden, so kann davon doch keine Rede
 sein.

Es wird das Gerücht verbreitet, daß Stalin persönlich von Moskau nach Stalingrad aufgebrochen sei, um die Verteidigung dieses wichtigsten Industriezentrums selbst zu leiten.

75 OFI gibt außerordentlich optimistische Berichte über die Ostlage; aber diese Berichte passen uns im Augenblick gar nicht in den Kram und verschan-
 80 deln etwas die allgemeine Landschaft. Zum Teil gehen die Quellen auf Berliner Informationen zurück. Offiziere des OKW, die im vergangenen Winter am tiefsten die Ohren hängen ließen, sind jetzt plötzlich wieder nationale Radau-
 85 macher geworden. Ich schiebe diesen törichten Auslassungen einen Riegel vor. Wir können im Augenblick gar kein Interesse daran haben, daß die Situation im Osten rosig in rosig gemalt wird; denn erstens dienen wir damit den Bolschewisten, die die Engländer zu einer zweiten Front animieren wollen, und zweitens kann eine solche Nachrichtenführung im eigenen Volke nur zu weitgehende Illusionen erwecken.

Trotzdem ist die Lage außerordentlich erfreulich. In den Abendstunden können wir eine Sondermeldung herausgeben, daß die deutsche Infanterie Woroschilowgrad mit stürmender Hand genommen hat. Große Teile der Stadt
 90 brennen. Ein so wichtiges Industriezentrum in unserem Besitz ist schon für die weitere Fortführung der Kämpfe von einer ausschlaggebenden Bedeutung.

Es ist übrigens interessant, daß jetzt von allen neutralen Hauptstädten aus Separatfriedensgerüchte verbreitet werden. Zum Teil führt man diese auf meine Person zurück.

Ein diplomatischer Bericht des Auswärtigen Amtes sucht nachzuweisen,
 95 daß in Moskau Tendenzen zum Versuch einer monarchistischen Revolution festzustellen seien. Ich halte das für einen ausgemachten Quatsch. Genauso, wie es in Deutschland keine monarchistischen Tendenzen von Bedeutung gibt, genauso gibt es solche in Rußland nicht. Man muß den Film "Lenin 1917" gesehen haben, um zu wissen, daß solche Vermutungen mehr als tö-
 100 richt sind.

Bade schickt mir einen ausführlichen Bericht von der Front. Aus ihm ist zu entnehmen, daß die Stimmung unter den Truppen als glänzend bezeichnet werden muß. Alle Soldaten brennen auf den Kampf und haben den sehnlichsten Wunsch, in diesem Sommer und Herbst der Sowjetunion wenigstens mi-
 105 litärisch das Genick zu brechen.

Weniger erfreulich ist die Entwicklung in Nordafrika. Ja, man kann dort zum Teil sogar von einer ernsten Wendung der Situation sprechen. Die Italiener halten nicht das, was man sich von ihnen versprochen hat. Wenn es hart auf hart geht, verlassen sie einfach die Stellungen, kneifen aus oder begeben
 110 sich in englische Gefangenschaft. Es finden außerordentlich heftige Kämpfe

in der El-Alamein-Stellung statt. Aber es ist im Augenblick gar keine Rede davon, daß wir hindurchstoßen könnten. Wenn auch noch nicht davon gesprochen werden kann, daß die Entscheidungsschlacht, wie die Engländer behaupten, bereits begonnen habe, so sind diese Vorkämpfe doch von ziemlicher Bedeutung. Rommel hat zwar seine Reserven noch nicht aufgestellt, aber die Engländer werden ihm auch nicht genug Zeit lassen, sich nach hinten hin auszubauen. Eigentlich sollte die Aufstellung Rommels erst in vier Tagen beendet sein. Jetzt macht ihm Auchinleck zum Teil schon einen Strich durch die Rechnung. Wenn auch in Nordafrika noch nicht von einer unmittelbaren Bedrohung gesprochen werden kann, so müssen wir uns doch klar darüber sein, daß vorerst von einem weiteren Vormarsch gar nicht die Rede ist. Der Krieg in Nordafrika hat seine eigenen Gesetze, und wer gestern noch der Sieger war, kann heute schon der Unterlegene sein. Aber Rommel wird sicherlich einen Ausweg finden, um sich aus dieser unangenehmen Situation herauszuwinden.

In London und in Washington hat man augenblicklich fast nur Interesse für die Tonnagefrage. Sie wird mit tiefster Sorge beobachtet. Die Geheimdebatte im Unterhaus hat für England durchaus keine psychologische Erleichterung gebracht; im Gegenteil, wie zu vermuten war, hat sie die pessimistischen Gerüchte nur verstärkt. Infolgedessen sind auch die Forderungen nach einer zweiten Front ziemlich platonischer Natur. Zwar fängt man unter dem Druck der Ostlage wieder davon zu sprechen an, aber die Stimmen dafür und dawi-
der verhalten sich etwa 50 : 50. Es ist keine Rede davon, daß eine einheitliche Stellungnahme der britischen oder der amerikanischen Öffentlichkeit zu dieser Frage herauszukristallisieren wäre. Jeder Invasionsversuch hat Schiffsraum zur Voraussetzung. Schiffsraum aber fehlt den angelsächsischen Mächten am allermeisten. Wir können wieder eine Sondermeldung über die Versenkung von 115 000 BRT herausbringen. Man sieht also, daß der U-Boot-Krieg rüstig vorwärtsschreitet und bisher noch kein Nachlassen festzustellen ist.

Die Engländer möchten gern die Amerikaner und die Amerikaner möchten gern die Engländer für die zweite Front vorschicken. Einer schiebt die Verantwortung auf den anderen, aber keiner getraut sich persönlich vorzugehen.

Die Forderungen nach der zweiten Front in Moskau werden immer stärker erhoben. Die Bolschewisten verlangen jetzt die Einlösung der ihnen gegebenen Versprechungen. Sie verbinden ihre Forderungen mit dunklen Drohungen von einer Katastrophe, die unabwendbar sei, wenn ihnen im Westen keine Entlastung zuteil würde. Es ist bezeichnend, daß in der bolschewistischen Nachrichten- und Propagandapolitik immer mehr das Argument erscheint, daß die sowjetischen Reserven nicht unerschöpflich seien und daß man einem

150 schweren Trugschluß anheimfalle, wenn man glaube, daß die Sowjetunion militärisch und wirtschaftlich nicht zusammenbrechen könne.

Die Vereinigten Staaten halten sich aus dieser Debatte weitgehend heraus. Das höchste der Gefühle ist, daß sie ihre Drohungen den Engländern entgegenschmettern, die aber ihrerseits kurz treten und in keiner Weise Entschluß-
155 freudigkeit zur Schau tragen.

Die Geheimdebatte im Unterhaus ist, für die Öffentlichkeit wenigstens, wie das Hornberger Schießen abgelaufen. Wie ernst aber die Tonnagefrage beurteilt wird, sieht man daraus, daß die Regierung sich sogar weigert, über die Geheimdebatte ein abschließendes Sachkommuniqué herauszugeben.

160 In Indien rumort es weiter. Gandhis Vorschläge auf Rückzug der Engländer aus Indien werden von London in ziemlich schroffer Form abgelehnt. Das kann uns nur sehr angenehm sein, denn damit haben wir die Möglichkeit, weiter Öl ins Feuer zu gießen, und dieses so außerordentlich peinliche Thema kommt vorläufig nicht zum Schweigen.

165 Laval wendet sich nun selbst an die Öffentlichkeit in der Frage der in Alexandria verbliebenen französischen Flottenstreitkräfte. Er droht mit ernstesten Konsequenzen, wenn die französische Flotte nicht wieder in den Besitz der Vichy-Regierung zurückkehrt. Die "Times" sucht dagegen den Beweis zu führen, daß die französischen Flottenstreitkräfte in Alexandria nicht
170 unter das Waffenstillstandsabkommen fallen, da sie schon vor dessen Abschluß unter britischen Befehl gekommen seien. Jedenfalls darf man sich wohl keinen Illusionen über die Tatsache hingeben, daß die Engländer unter allen Umständen, eher die französische Flotte versenken als sie den Franzosen wieder ausliefern werden.

175 Ich arbeite weiter an der Durchführung der Zensur für aus Berlin herausgehende Auslandskorrespondentenberichte. Es sind wieder ein paar peinliche Vorfälle zu verzeichnen von Indiskretionen der in Berlin tätigen Auslandsjournalisten, die uns außerordentlich viel zu schaffen machen. Immer wieder muß betont werden, daß niemand uns glaubt, daß es in Berlin keine Zensur
180 gibt; deshalb wird jeder von hier herausgehende Korrespondentenbericht sozusagen als amtliche Stellungnahme aufgefaßt.

In der Innenpolitik ist keine neue Note zu verzeichnen. Der SD-Bericht legt dar, daß im deutschen Volke weitgehen[de] Freude und Begeisterung über unsere militärischen Erfolge festzustellen sei; aber diese werde doch wesentlich
185 überschattet durch die von Tag zu Tag ernster werdende Ernährungslage. Vielfach macht das Volk sich auch Illusionen über die weitere militärische Entwicklung. Man glaubt, daß in Bälde die Sowjetunion zusammenbrechen wird, und sieht Rommel im Geiste schon in Alexandria und Kairo. Bis dahin

also haben unsere etwas voreiligen OKW- und PK-Berichte das Volk schon
 190 gebracht. Es wird einige Schwierigkeiten bereiten, den Mann von der Straße
 wieder vom Pferd herunterzuholen.

Die Briefeingänge halten sich in den positiven und negativen Stimmen un-
 gefähr die Waage. Bezeichnend ist, daß außerordentlich viele Stänkereien
 dort abgelagert werden; ein Beweis dafür, daß das deutsche Volk augenblick-
 195 lich in einer ziemlich nervösen Stimmung lebt. Meine Artikel im "Reich"
 werden weiterhin von allen Seiten nur gelobt.

Ich muß unbedingt Maßnahmen treffen zur gerechteren Verteilung der
 Theaterkarten. Theaterkarten sind heute zu einem raren Artikel geworden. Da
 man sie nicht rationieren kann, muß man doch ein bestimmtes Kontingent für
 200 Soldaten, Urlauber, Verwundete und Rüstungsarbeiter bereithalten. Sonst kä-
 me es dahin, wohin es bei den Urlaubsreisen schon gekommen ist, daß näm-
 lich die Faulenzer, die vom Krieg keine Notiz nehmen, entweder in Urlaub
 fahren oder abends im Theater sitzen, während die schaffende Bevölkerung
 von jeder Erholung und Entspannung ausgeschlossen bleibt. Jedenfalls werde
 205 ich nichts unversucht lassen, eine solche Entwicklung zu verhindern.

Wir starten eine große Propagandaaktion gegen das Partisanenunwesen in
 der Südsteiermark. Es hat sich zu einer wirklichen Gefahr herausgebildet, und
 die dortigen Parteistellen sind dieser Gefahr propagandistisch nicht richtig ge-
 wachsen. Ich schicke deshalb einen meiner besten Mitarbeiter nach dort, da-
 210 mit er sich den Gauinstanzen zur Verfügung stellen kann.

Admiral Prenzel¹ besucht mich und gibt mir Bericht über die Arbeit der
 Wehrpolitischen Gesellschaft, vor allem über die außerordentlich erfreuliche
 Entwicklung des Vortragswesens. Prenzel¹ macht einen sehr guten Eindruck.
 Er gehört zur sympathischsten Klasse alter deutscher Patrioten.

215 Wiederum ist ein Konflikt mit Dr. Dietrich zu verzeichnen, der ohne mein
 Wissen Sündermann zum stellvertretenden Reichspressechef ernannt hat. Ich
 werde mir ein solches Verfahren nicht gefallen lassen und mache ihn darauf
 aufmerksam, daß ich unter Umständen gezwungen bin, daraus sehr weitge-
 hende Konsequenzen zu ziehen. Er hat auch schon mit dem Führer über diese
 220 Frage gesprochen, natürlich dabei verschwiegen, daß er sie nicht vorher mit
 mir beraten hat, und es ist ihm deshalb sehr peinlich, daß ich eventuell ent-
 schlossen bin, nun auch meinerseits diese Frage an den Führer heranzutragen.

Sonst gibt es Arbeit über Arbeit, Regen über Regen, Nebel über Nebel.
 Man geniert sich fast, aus dem Fenster zu schauen, denn draußen sieht es aus,
 225 als lebten wir mitten im Oktober. Statt dessen verzeichnen wir erst Mitte Juli.

¹ Richtig: Prentzel.

Es müßte also normalerweise das wunderbarste Sommerwetter herrschen. Aber der Krieg hat alle Normalitäten über den Haufen geworfen. So wie er selbst das Anormale ist, so zieht er auf allen Gebieten auch anormale Folgen nach sich.

19. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.

19. Juli 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Woroschilowgrad ist genommen; auch die Brücke westlich davon ist unversehrt in deutsche Hand gekommen. Der Kessel, der sich dort gebildet hat, ist geschlossen, die Ausräumung ist im Gange. Es stehen dort Teile von etwa fünf sowjetischen Armeen. Östlich von dieser Gegend ist eine Armee bis Konstantinowskaja hinübergestoßen. Noch weiter östlich ist Zymljansk erreicht worden. Es ist noch nicht bekannt, ob der Don an diesen beiden Stellen überschritten ist; jedenfalls aber sind wir mit stärkeren Kräften an diesen Stellen angekommen. Nördlich davon befinden sich noch größere Kessel; dort marschiert die Infanterie in Richtung von Westen nach Osten auf den Don zu. Weiter nördlich hat sie den Don schon erreicht und liegt dort in Stellungen bzw. in Brückenköpfen. Woronesch wurde gestern achtmal vom Feind angegriffen; alle Angriffe wurden abgeschlagen.

Der erwartete bolschewistische Angriff bei Staraja Russa auf die Verbindung mit der Festung Demjansk hat gestern von Norden und Süden her begonnen. Es handelt sich um einen sehr starken Angriff, der von Schlachtfliegern und starker Artillerie unterstützt wurde; zum Teil waren auch Panzer eingesetzt. Im Süden wurde der Angriff vollständig abgeschlagen, während er im Norden zu einem kleinen Einbruch führte, der aber bis zum Abend zurückgedrückt werden konnte. An einer Stelle hat der Feind eine ganz kleine Einbuchtung in unserer Stellung erzielt; es handelt sich nur um 600 Meter. Dreizehn Feindpanzer sind abgeschossen worden.

Bei einem Luftangriff auf Tobruk erhielt ein Leichter mit italienischer Munition einen Treffer und sank.

Der Optimismus in den englischen und anderen Meldungen bezüglich der Lage in Nordafrika ist wahrscheinlich so zu erklären, daß der deutsche Gegenangriff, nachdem die Engländer zurückgedrückt worden sind, selbstverständlich stehengeblieben und nicht weiter vorgegangen ist. Im übrigen ist nämlich von einem deutschen Angriff nichts bekannt; vor Mitte nächster Woche dürfte auch kaum irgend etwas zu erwarten sein.

Die Partisanentätigkeit im Gebiet der Heeresgruppe Mitte, insbesondere im Gebiet von Smolensk und Bobruisk, ist weiterhin im Zunehmen. Aus manchen Gegenden, z. B. südlich von Bobruisk, kommen nicht etwa deshalb keine Nachrichten über die Partisanentätigkeit,

weil dort weder deutsche Truppen noch Wirtschaftskommandos vorhanden sind, vielmehr die Partisanen dort unumschränkt Herren der Lage sind. Die Taktik der Partisanen geht immer mehr darauf aus, größere Gefechte und Begegnungen mit deutschen Truppen zu vermeiden und sich dafür an kleineren Kommandos schadlos zu halten und die Russen zu drangsalieren, die auf deutscher Seite stehen. Im April fanden 42 Gefechte mit Partisanen statt, im Mai 100 und im Juni 162. Die Zahl der Überfälle auf Dörfer hat sich in den gleichen Monaten von 75 über 130 auf 174 gesteigert, die Zahl der Anschläge auf Brücken und Eisenbahnen von 45 auf 9[4] und 236, erwiesene Fallschirmabsprünge von 11 über 35 auf 51. Bezeichnenderweise sind keine Leitungen mehr gestört worden; der Gegner zieht es vor, die Meldungen abzuhören. Bemerkenswert ist der Einsatz der Propagandaabteilungen, die zum Teil mit Truppen zusammen, zum Teil allein in diese Gebiete eingezogen sind und eine Aufklärungsaktion gestartet haben. Die Mitarbeit der Bevölkerung war sehr positiv; überhaupt läßt sich sehr oft feststellen, daß die gegnerische Einstellung nur darauf beruht, daß sie von unserer Propaganda noch nicht erfaßt wurde. Im OKW wird jetzt die Frage geprüft: Was ist notwendig an Menschen, Gerät, Papier usw., um unsere Propaganda in den besetzten Ostgebieten zu verzehnfachen? Erst bei einer Verzehnfachung wird man den notwendigsten Bedarf gedeckt haben. Man muß dabei berücksichtigen, daß nach der Übersättigung mit sowjetischer Propaganda sich jetzt in der Bevölkerung eine gewisse Leere bemerkbar macht, so daß sie besonders für Propaganda aufgeschlossen ist.

Die Krisis für die bolschewistischen Armeen an der Ostfront wächst. Die Engländer charakterisieren die Lage als sehr, sehr ernst. Sie stellen wiederum fest, daß wir Deutschen mehr Truppen und mehr Material besäßen, verschweigen natürlich, daß sie ihrem Volke im Verlauf des Winters Illusionen gemacht haben und nun das Fiasko ihrer Illusionen irgendwie vor der Öffentlichkeit begründen müssen. Die Erstürmung Woroschilowgrads durch die deutsche Infanterie wird in London zugegeben, in Moskau noch abgestritten. Als Äquivalent behauptet man in London, daß die bolschewistischen Truppen einen Durchbruch bei Woronesch errungen hätten. Davon kann überhaupt keine Rede sein. Unsere Front steht, und die Geländegewinne, die wir nach Süden hin errungen haben, gehen weit über unsere Erwartungen hinaus.

Darauf ist es auch zurückzuführen, daß man nun in Moskau stärker und stärker die Forderung nach einer zweiten Front aufstellt. Wenn auch noch nicht amtliche Stellen sich mit dieser Forderung befassen, so erhebt doch die Presse und erheben Redner der kommunistischen Partei diese umso stärker. Auch die USA-Presse ist aus leicht verständlichen Gründen mehr dafür als die englische Presse. In England gibt es nur einige Außenseiterzeitschriften, die in die bolschewistischen Fanfaren einstimmen, an ihrer Spitze der "Economist". Er plädiert mit dem Argument, daß es nächstes Jahr vielleicht zu spät sei und daß man dann im Westen anstatt 300 hitlerischen Divisionen anstatt 30 gegenüberstände [!]. Die Moskauer Nachrichtendienste behaupten, daß den Bolschewisten südlich von Woronesch ein Übergang über den Don gelungen sei. Auch das entspricht nicht den Tatsachen, wenngleich nicht ver-

75 kannt werden darf, daß die Kämpfe südlich von Woronesch außerordentlich hart sind und unsere Truppen sich dort unter vollstem Einsatz auch des Materials behaupten müssen.

Die kritische Betrachtung der Ostlage wächst in London von Stunde zu Stunde. Am Abend einigt man sich auf das Stichwort, daß die Situation sehr, 80 sehr finster sei.

Es ist erklärlich, daß beim Anwachsen der bolschewistischen Krisis auch die Friedensgerüchte in den neutralen Staaten erneut in Schwung kommen. Diesmal werden sie nicht über Stockholm, sondern über Bern und Zürich lanciert. Es wird dort behauptet, daß die Bolschewisten die Absicht hätten, zu einem Separatfrieden mit Deutschland zu kommen. Man führt diese Gerüchte 85 auf einen angeblichen Befehl zurück, den ich an die deutsche Presse hätte ergehen lassen, man dürfe weder Stalin persönlich noch den Bolschewismus als Weltanschauung angreifen. Dieser Befehl existiert in Tatsache nicht; man hat ihn offenbar erfunden, um daran die Friedensgerüchte anknüpfen zu können. 90 Wir nehmen zu diesen Gerüchten weder positiv noch negativ Stellung; wir lassen sie sich zuerst einmal auswirken, weil man dann umso besser erkennen kann, ob es sich um Versuchsballons handelt oder ob der Wunsch der Neutralen der Vater des Gedankens ist.

Von dem stellvertretenden Gauleiter Hoffmann erhalte ich nun einen 95 schriftlichen Bericht über die Lage im Ostland und in der Ukraine. Er ist ziemlich deprimierend. Es wird hier an einzelnen Beispielen nachgewiesen, wie weitgehend die Bürokratisierung unserer Verwaltung der besetzten Ostgebiete schon fortgeschritten ist. Man könnte graue Haare bekommen, wenn man sich vorstellt, wie wenig wir Deutschen Talent haben, unterworfenen Völkern 100 kerschaften klug und weitsichtig zu führen und zu verwalten. Es fehlt uns eben an der Übung. In hundert Jahren werden wir das auch so gut verstehen wie die Engländer. Vorläufig aber sind wir auf diesem Gebiet noch Neulinge und müssen uns erst die Hörner ablaufen.

Die Lage in Nordafrika ist alles andere als erfreulich. Das kommt im englischen Sprachendienst noch nicht so drastisch zum Ausdruck, wie es in Wirklichkeit sein könnte. Die Engländer legen sich in der Betrachtung der nordafrikanischen Lage größte Zurückhaltung auf, um nicht neue Illusionen zu erwecken. Sie erklären nur, daß die Schlacht bisher für sie nicht schlecht verlaufe und daß die Vorstoßversuche Rommels bis zur Stunde noch keinen nennenswerten Erfolg gehabt hätten. Ob im Augenblick schon eine Entscheidung 110 in der El-Alamein-Stellung zu erwarten ist, steht noch dahin. Jedenfalls sind die Reserven Rommels noch nicht soweit versammelt, daß er ohne Gefahr einen Vorstoß wagen könnte. Das wäre frühestens Mitte nächster Woche der

Fall. Im Augenblick jedenfalls ist unsere Lage nicht allzu rosig, und ich weise deshalb die Presse an, in diesem Punkte kurz zu treten.

Überhaupt ist das Kurtreten das augenblickliche Signum der deutschen Propaganda- und Nachrichtenpolitik: bezüglich Nordafrikas, weil wir dort einen Grund dazu haben, bezüglich der Ostlage, weil wir keine frühzeitigen Illusionen erwecken wollen. Es hat gar keinen Zweck, Prognosen für die nächsten Wochen zu stellen, sondern die deutsche Propaganda muß sich im Augenblick darauf beschränken, das zu beschreiben, was wir bereits errungen haben. Meine Aufgabe besteht deshalb im Augenblick mehr darin, zu bremsen, als anzufeuern. Vor allem alle diejenigen, die im vergangenen Winter die Ohren hängen ließen, sitzen jetzt wieder auf hohem Roß. Ältere pensionierte Generäle ergreifen in Leitartikeln das Wort zur Ostlage und überbieten sich gegenseitig in schäumenden Hoffnungsmonologen. Ich stelle das sehr schnell ab. Man hat allzu leicht vergessen, einen wie schweren psychologischen Rückschlag uns im vergangenen Jahr die allzu frühe publizistische Erledigung des sowjetischen Gegners gebracht hat. Eine ähnliche Krise möchte ich in diesem Jahre nicht erleben.

In den USA und in England steht das Thema der zweiten Front wieder völlig im Vordergrund. Einige englische Zeitungen erklären, daß man bisher versucht habe, Raum gegen Zeit einzutauschen; man komme jetzt aber zu der Erkenntnis, daß man mit dem Raum auch die Zeit verloren habe. Das ist zweifellos richtig. Grundlegend falsch war die englische Theorie, man könne alle Vorschlächte gewinnen, um die Endschlacht zu gewinnen. Darüber wird man sich allmählich klar. Aber auf der anderen Seite sind auch bedenkliche Stimmen zu verzeichnen, die eindringlich davor warnen, eine zweite Front vorzeitig und unvorbereitet zu versuchen, während die scharfmacherischen Zeitungen erklären, man müsse die zweite Front ohne Rücksicht auf den wahrscheinlichen Erfolg und auf Verluste unter allen Umständen unternehmen. Es wird, so erklärt eine maßgebliche britische Stimme, eine blutige und schreckliche Angelegenheit werden. Im Augenblick brauchen wir die zweite Front noch nicht zu befürchten, da England keinen ausreichenden Schiffsraum besitzt, um sie praktisch durchzuführen. Es wird deshalb auch der Vorschlag gemacht, man solle sich mit auf das ganze Westgebiet verteilten Störangriffen behelfen. Solche Störangriffe würden uns natürlich keinen erheblichen Schaden zufügen.

Die USA-Korrespondenten in Moskau erklären, wahrscheinlich unter sowjetischem Druck, daß die USA für die Errichtung der zweiten Front verantwortlich seien und daß Roosevelt in gewisser Beziehung für jede kommende bolschewistische Niederlage mit die Schuld tragen müsse. Das ist natürlich

sehr weit gegriffen. Zweifellos hat Roosevelt ein so starkes und eindeutiges
 155 Zugeständnis der zweiten Front bei dem letzten Molotow-Besuch nicht gemacht. Darauf ist auch wohl zurückzuführen, daß die amtlichen Stellen in Moskau sich in dieser Frage weitgehend zurückhalten und nur die englisch-amerikanischen Auslandskorrespondenten vorschicken, im übrigen aber das Verlangen nach der zweiten Front zur Parole der kommunistischen oder kommunistenfreundlichen Bewegungen sowohl in England wie in Amerika machen.
 160 Die USA suchen selbstverständlich auch wieder die Errichtung der zweiten Front England zuzuschieben. Einer schiebt es auf den anderen, und damit verliert die Gegenseite, wenn sie überhaupt die zweite Front errichten will, wertvollste Zeit.

Es ist klar, daß man in London auch dunkle Drohungen ausstößt, man wolle
 165 in Kürze die zweite Front irgendwann und irgendwo errichten, habe aber nicht die Absicht, uns vorzeitig etwas darüber zu verraten. Diese englischen Drohungen sind aber schon so oft verlautbart worden und haben sich so oft schon als Bluff erwiesen, daß wir darauf nicht allzu viel zu geben brauchen.

Franco hält bei Gelegenheit des spanischen Nationaltages eine Rede, die
 170 wesentlich innerpolitischen Charakters ist. Er sucht an der verzweifelten sozialen und wirtschaftlichen Lage Spaniens, wenn auch nicht offen ausgesprochen, nachzuweisen, daß Spanien als kriegführender Staat im Augenblick nicht in Frage komme. Innerpolitisch ist bemerkenswert, daß er die Neuerrichtung der Cortes und den Erlass einer spanischen Verfassung verkündet.
 175 Aber alles das ist so undurchsichtig und so vage, daß man nicht richtig schlau daraus wird. Die spanische Revolution ist eine Sache der Dilettanten und der Pfaffen geworden.

In einer Zusammenstellung über den Gebrauch der Nachrichtendienste beispielsweise in der schweizerischen Presse kann man feststellen, daß das DNB
 180 zwar immer noch mit Reuter an der Spitze steht, daß Havas-Ofi aber im Begriff ist, mächtig aufzuholen. Wir müssen etwas gegen diese sich neutral gebärdende französische Nachrichtenagentur machen. Die Franzosen haben es verstanden, ihr in einigen Monaten wieder einen gewissen publizistischen Wert zu erkämpfen. Das darf von uns unter keinen Umständen geduldet werden.
 185 Es ist sicherlich das Bestreben der Franzosen, die materiellen Verluste, die sie in diesem Kriege erlitten haben, durch ideelle Gewinne wieder wettzumachen. Deshalb auch ihre ewig sich wiederholenden Versuche, sich kulturpolitisch wieder in Positur zu setzen. Gelingt es den Franzosen, in der Kulturpolitik eine führenden Rolle zu behalten, so werden sie zweifellos auch wieder
 190 in politisch-militärischer Beziehung aufholen können. Deshalb müssen diese Versuche nach Möglichkeit im Keime erstickt werden.

Gutterer ist von Prag zurückgekehrt. Es ist ihm gelungen, unsere Forderungen unter Dach und Fach zu bringen. Die dortigen Instanzen haben sich damit einverstanden erklärt, daß der tschechische Film nach und nach abgebaut wird und in einem Jahr überhaupt verschwindet. Das ist auch gut so. Wir dürfen nicht in unserem eigenen Reichsgebiet Filme in fremden Sprachen, von uns selbst hergestellt, dulden. Die deutsche Sprache muß die Umgangssprache unter uns werden. Wer Deutsch nicht versteht, hat keine Berechtigung, Filme zu sehen. Das erkennen jetzt auch unsere Prager Stellen, und es ist zu erwarten, daß der Abbau des tschechischen Films in Kürze vor sich gehen wird.

Ich habe eine ernste Aussprache mit Haegert über unsere Schrifttumspolitik. Haegert hat sich zu stark mit jungen Leuten umgeben, die sich ein Vergnügen daraus machen, sich mit allen bekannten, vor allem nationalsozialistischen Schriftstellern anzulegen. So hat man beispielsweise einen Krach mit Geheimrat Lennard¹ und jetzt neuerdings wieder einen mit Professor Krieg² inszeniert. Ich fordere Haegert auf, schnellstens diese Konfliktstoffe zu beseitigen. Es ist nicht die Aufgabe unserer Schrifttumsabteilung, den bekannten deutschen Schriftstellern das Leben schwer, sondern es ihnen leicht zu machen. Ich verfüge deshalb, daß Professor Ziegler von der Propaganda-Abteilung in die Schrifttumsabteilung als stellvertretender Abteilungsleiter versetzt wird. Bisher versah dies Amt Schlecht, der zu jung und zu unerfahren auf diesem Gebiet ist.

Mit Liebeneiner bespreche ich den neuen Berlin-Film, der im Manuskript großartig gelungen ist. Liebeneiner setzt sich mit erstaunlicher Verve für seinen neuen Stoff ein, und es wird ihm zweifellos gelingen, den ersten großen und durchschlagenden Berlin-Film zu inszenieren. Ich habe mit ihm noch Kleinigkeiten zu ändern, und vor allem steht die Besetzung noch aus. Mit der Besetzung steht und fällt der Erfolg. Wir werden deshalb hier sehr vorsichtig zu Werke gehen und die Sache außerordentlich reiflich überlegen.

Ziemlich grauenvolle Verhältnisse haben sich auf dem Obstmarkt in Werder herausgebildet. Dort steht die Polizei in einem ständigen Kleinkampf mit den wilden Obstaukäufern. Entweder muß man den Obsteinkauf in Werder freigeben oder energisch gegen diese Mißstände eintreten. Der gegenwärtige gesetzlose Zustand kann auf die Dauer der Autorität des Staates nur schwersten Schaden zufügen.

Nachmittags bis abends noch allerhand Wochenendarbeit aufgearbeitet. Das Wetter ist immer noch sehr unfreundlich und fast wie im April oder im

¹ Richtig: Lennard.

² Richtig: Kriek.

Oktober. Aber wir hegen die Hoffnung, daß mit dem jetzigen Mondwechsel eine etwas wärmere und für unsere Ernteaussichten zuträglichere Temperatur eintreten wird.

Abends habe ich ein paar Offiziere, u. a. Oberstleutnant Martin und Oberst von Wechmar von der Afrika-Front, bei mir zu Hause zu Besuch. Ich erfahre interessante Einzelheiten über das Benehmen der Italiener an der Nordafrika-Front. Unter anderem lassen wir uns auch einen italienischen Spielfilm vorführen, der ein denkbar niedriges Niveau hat. Die Italiener hatten behauptet, daß das die beste Produktion dieses Jahres sei. Auf dem Gebiet des Films sind wir unseren Bundesgenossen haushoch überlegen. Wenn sie sich auch die größte Mühe geben, uns wenn nicht den Rang abzulaufen, so es uns doch gleichzutun, so ist dies Bemühen vorläufig ohne Erfolg und ziemlich aussichtslos. Auf dem Filmgebiet sind wir die dominierende Macht auf unserem Kontinent. Es ist notwendig, daß wir auch während des Krieges unsere kulturellen Bestrebungen weiterhin auf das ernsteste fördern. Der Führer hatte recht, als er mir kürzlich sagte, daß die Führung eines Kontinents nicht nur durch militärische Machtmittel, sondern auch durch kulturpolitischen Einfluß gesichert werden müsse. Frankreich hat ja bekanntlich trotz seiner wiederholten schweren Niederlagen Europa im 19. Jahrhundert durch seine kulturpolitische Hegemonie maßgeblich beeinflußt, um nicht zu sagen, geführt. Wir dürfen uns also für die Zukunft nicht nur auf unsere materiellen Waffen verlassen, wir müssen auch unsere geistigen Waffen zum Einsatz bringen. Das wird in der Hauptsache meine Aufgabe für die Zukunft sein.

20. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten.

20. Juli 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Aus dem Angriffsabschnitt im Süden der Ostfront liegen nur spärliche Nachrichten vor, weil gerade bei der Hauptarmee, die den Stoß führt, die Leitungen zerstört sind, so daß man nur einige Funksprüche auffangen konnte.

Bei der Betrachtung der Lage, wie sie sich jetzt darstellt, darf man nicht gleich auf die ganz großen Möglichkeiten und Entwicklungen hinsehen, weil sich dann das Bild der tat-

sächlichen Vorgänge zu sehr verwischt und vor allem diese selbst auch zu klein erscheinen.

- 10 Was sich dort jetzt abspielt, ist doch eine Riesenangelegenheit; es wiederholt sich hier nämlich im großen und ganzen das, was wir in Frankreich erlebt haben, nämlich das Ausheben einer riesigen befestigten Zone von hinten her. Der Feind sitzt - von Rostow aus nach Norden - in einer 50 km tiefen, außerordentlich gut eingerichteten Verteidigungsstellung. Er hat dort die Reserven seines Heeres zusammengezogen und dort eigentlich unseren Angriff erwartet. Nun erfolgt der Angriffsstoß, wie sich immer mehr abzeichnet, von hinten her in diese Stellung hinein.

- Die Funksprüche lassen erkennen, daß es der bei Zymljansk kämpfenden Division gelungen ist, Kräfte über den Don hinüberzuwerfen. Es bleibt offen - da Einzelheiten natürlich in den Funksprüchen nicht enthalten sind -, ob dort eine Brücke gefaßt worden ist oder der Übergang mit behelfsmäßigen Mitteln durchgeführt wurde oder mit dort vorgefundenen Geräten. Die zweite Möglichkeit ist wahrscheinlicher, denn es wird in dem Funkspruch gesagt, daß es sich um schwache Teile handelt, die auf dem Südufer des Don angekommen sind. Weiter nördlich, wo die Ungarn in Richtung auf den Don vormarschieren, hat ein größeres Gefecht zwischen ungarischen und sowjetischen Verbänden stattgefunden, den Ungarn ist es gelungen, den Feind bis an den Don zurückzutreiben bzw. über den Don herüberzuwerfen. 25 Feindpanzer wurden dabei vernichtet. Bei Woronesch erfolgten sowjetische Angriffe wie bisher ohne jeden Erfolg.

Die Angriffe im mittleren Frontabschnitt sind nicht wiederholt worden.

- Bei der Heeresgruppe Nord wurde der bolschewistische Angriff südlich des Ilmensees ohne Erfolg fortgesetzt. Insbesondere im nördlichen Frontabschnitt ist das Wetter sehr schlecht, so daß auch der Lufteinsatz nur gering war.

Nachts zwischen 23.15 und 2.15 erfolgte der Einflug von 30 bis 35 Flugzeugen vom Osten. Abwurf von Sprengbomben auf Königsberg, Bialystok und Grodno. Abschüsse wurden nicht gemeldet.

- 35 Im Süden der Ostfront haben die Sowjets einen sehr starken Luftangriff auf Mariupol durchgeführt.

Sechs eigene Verluste im Osten gegen 25 feindliche.

Ein Landungsversuch der Bolschewisten ostwärts Mariupol wurde durch rumänische Truppen abgeschlagen.

- 40 Britische Einflüge am Nachmittag des 18. Juli in die Gauen Westfalen-Nord und Essen. In Westfalen-Nord wurden sieben Sprengbomben abgeworfen; drei Personen wurden getötet. Auf der Zeche "Graf Moltke 3/4" entstand erheblicher Gebäudeschaden, jedoch kein Produktionsausfall. Auf Duisburg wurden zehn Sprengbomben, davon zwei Luftminen, geworfen. 25 Tote und 142 Verletzte. Vier Wohnhäuser wurden zerstört, 26 schwer beschädigt. Auch das Rathaus wurde schwer beschädigt. Eine Bombe zerschlug die Hauptwasserleitung.

Eine Anzahl Spitfire-Maschinen haben zwei Vorpostenboote, die sich auf der Fahrt von einem Hafen zum anderen befanden, aus 30 bis 100 m Höhe angegriffen. Ein Vorpostenboot wurde durch zwei Sprengbomben getroffen, blieb aber schwimmfähig. Die Besatzung hatte erhebliche Verluste. Vier Flugzeuge wurden abgeschossen.

- 50 U-Boote haben mit einem Geleitzug in der Nähe der Azoren Fühlung gewonnen.

Aus den spärlichen Meldungen, die aus Nordafrika kommen, geht hervor, daß die Engländer weiterhin an der gesamten Front kleinere Vorstöße unternehmen, anscheinend um die Stärke der Front zu erkunden. Alle Vorstoßversuche konnten mit Verlusten für den Feind abgewiesen werden. Einige englische Zerstörer haben in der letzten Nacht den Hafen von Marsa Matruk beschossen, ohne daß besonderer Schaden angerichtet worden ist.

Die Bolschewisten versuchen wieder, uns den Besitz Woroneschs mindestens propagandistisch streitig zu machen. In der Tat finden außerordentlich heftige Kämpfe um Woronesch statt; aber die Stadt ist weiterhin in unserer

Hand. Die Lage Rostows wird von Tag zu Tag kritischer. Das gibt man auch
 60 in Moskau zu. Man schaut gewissermaßen wie zu einem Symbol nach Rostow.
 In der Tat ist ja Rostow auch, man möchte fast sagen, der Schlüssel zum Kau-
 kaskus. Hier spinnt sich eine großartige militärische Operation insofern an, als
 eine riesige Befestigungslinie im Rücken angegriffen wird; ein ähnliches Ex-
 periment, wie wir es während der Westoffensive in Frankreich erlebt haben.
 65 Auch da ist die Maginotlinie nicht nur frontal angegriffen, sondern auch im
 Rücken umfaßt worden. Dasselbe kann man unter Umständen in den nächsten
 Tagen bei den Befestigungsanlagen vor Rostow beobachten. Den Verlust von
 Woroschilowgrad wagen die Bolschewisten noch nicht offiziell zuzugeben;
 aber die englischen Nachrichtendienste machen keinen Hehl mehr daraus.

70 Man hofft jetzt in London wieder auf den Winter und rechnet Tag um Tag
 nach, wieviel Zeit uns von der so heißersehten kalten Jahreszeit noch trenne.
 Sonst aber sieht man die Lage im Osten grau in grau, und nirgendwo ist, we-
 der für Moskau noch für London, ein Hoffnungsschimmer zu entdecken.

Es werden auch wieder Stimmen laut, daß Timoschenko abgelöst und durch
 75 Schaposchnikow ersetzt werden solle. Wir greifen diese Meldungen aber nicht
 auf, da wir ja bekanntlich im vergangenen Herbst Timoschenko einige Male
 abgesetzt und sogar geköpft haben; eine gleiche Blamage möchte ich in die-
 sem Sommer nicht wieder erleben.

Der englische Produktionsminister Lyttleton¹ hält eine außerordentlich pes-
 80 simistische Rede. Er erklärt, daß die Feindmächte sich in der größten Gefahr
 befinden und daß sie augenblicklich die ernstesten 80 Tage vor sich sähen, die
 es in der britischen Geschichte jemals gegeben habe. Er bemüht sich krampf-
 haft, den Bolschewisten klarzumachen, wie viel Material die Engländer ihnen
 bisher geschickt haben. Unter Aufbauschung unserer Verluste sucht er die
 85 Richtigkeit dieses englischen Verfahrens nachzuweisen, wahrscheinlich, um
 sich damit für England von der Notwendigkeit der Errichtung einer zweiten
 Front freizusprechen.

Die zweite Front wird übrigens wieder stärkstens von der gesamten engli-
 schen Öffentlichkeit gefordert. Die radikalen Zeitungen gehen hier mit ziem-
 90 lich massiven Ansinnen voran, und Churchill befindet sich auch in dieser Fra-
 ge in keiner beneidenswerten Lage. Man bescheinigt ihm und Roosevelt, daß
 sie die moralische Verantwortung für die Errichtung einer zweiten Front über-
 nommen haben, und es nutzt Churchill gar nichts, wenn er versucht, die
 Veranlassung zu dem Gerede um die zweite Front der deutschen Propaganda
 95 in die Schuhe zu schieben. Die englischen Rundfunksender behaupten, daß

¹ Richtig: Lyttelton.

wir durch unser hysterisches Geschrei überhaupt erst diese Frage aktuell gemacht hätten. Davon kann überhaupt keine Rede sein. Im Gegenteil, die Engländer haben so lange von der zweiten Front geredet, als sie nicht gefährlich war und man sie nicht zu realisieren brauchte. Jetzt, wo es hart auf hart geht, 100 möchten sie sich gern auf französisch verdrücken.

Die USA-Presse, vor allem die Judenpresse in New York, wird in dieser Angelegenheit außerordentlich energisch und massiv. In diesem Zusammenhang wird der USA-Marineminister Knox schärfstens angegriffen. Man bescheinigt ihm, daß er der schlechteste Prophet dieses Krieges sei und immer 105 dann eine Beseitigung der U-Boot-Gefahr weissage, wenn der OKW-Bericht wieder von großen Erfolgen dieser selben Waffe melden könne.

Maisky hat eine längere Unterredung mit Churchill, und die Engländer behaupten, es habe sich nur um eine Beratung über die zweite Front gehandelt. Selbst der sonst so zurückhaltende Publizist Garvin erklärt, daß die zweite 110 Front sozusagen ein historisches Versprechen Churchills und Roosevelts an die Sowjetunion sei und daß es mit der englischen Ehre nicht vereinbar wäre, wenn sie jetzt nicht errichtet werde.

Die Engländer erklären jetzt plötzlich, es beginne ein heißes Ringen um die zweite Front in dem Sinne, daß der Führer versuche, zu seinen durchschlagenden 115 Erfolgen zu kommen, bevor die Engländer in der Lage seien, die zweite Front praktisch zu errichten. Kurz und gut, dies ganze Problem ist so nervös und so undurchsichtig geworden, daß es für uns besser ist, uns nicht allzu stark damit zu beschäftigen. Ich gebe deshalb Presse und Rundfunk noch einmal die Anweisung, in dieser Angelegenheit eine Art von "offensiver Defen- 120 sive" zu wahren, daß heißt nur darauf zu sprechen zu kommen, wenn wir sie unbedingt behandeln müssen, im übrigen aber in der Reserve zu bleiben. Ich halte es für sehr leicht möglich, daß die Engländer im Laufe der nächsten Woche irgendwann einmal den Versuch zur Errichtung einer zweiten Front unternehmen. Ob sie das im großen Stil unternehmen oder sich mit einigen Rollkommando-Aktionen begnügen werden, das mag dahinstehen; jedenfalls würden sie, wenn es uns gelänge, die Bolschewisten militärisch niederzuschlagen, und die Engländer keine zweite Front errichteten, moralisch vor der Weltöffentlichkeit erledigt sein. Man sieht also hier, wie außerordentlich nachteilig für die englische Propaganda die großspurigen Redensarten am Ende des Winters nun werden. Churchill treibt eine sehr kurzsichtige Nachrichtenpolitik. Er 130 lebt von der Hand in den Mund. Der große Überblick über das, was er will, und das, was er erreichen kann, fehlt ihm völlig.

Mein Artikel über die russische Seele wird in der englischen Presse schärfstens angegriffen, und zwar mit den massivsten persönlichen Beleidigungen.

135 gen. Überhaupt ist die persönliche Verleumdung jetzt wieder in London
 Trumpf. Man läßt keinen von uns ungeschoren. Es wird beispielsweise wie-
 der behauptet, daß Göring abgesetzt und durch Himmler ersetzt worden sei.
 Eine törichtere und blödsinnigere Propagandalüge kann man sich schlecht
 vorstellen.

140 Die Juden stehen, wie aus Jerusalem berichtet wird, an der Klagemauer und
 zerreißen ihre Kleider vor Schmerz. Zur gleichen Zeit aber verschieben sie
 auch ihre Grundstücksbesitzungen an der palästinensischen Immobilienbörse.
 Schade, daß es Rommel nicht gelungen ist, bis Alexandria vorzustoßen.
 Zweifellos hätten die Juden dann in Palästina einiges von den Arabern auszu-
 145 stehen gehabt.

Die Lage in Nordafrika ist noch ziemlich undurchsichtig. Aber die Engländer behaupten steif und fest, daß sie für sie sich günstiger anlasse denn je.
 Man könne, so erklärt man in London, mit der Entwicklung in Nordafrika außerordentlich zufrieden sein. Wahrscheinlich wird man das nicht mehr fest-
 150 stellen, wenn Rommel seine Reserven zusammen hat und zu einem großen Stoß ansetzen kann.

An diesem Sonntag haben wir zum ersten Mal ein etwas angenehmeres Wetter. Einer der wenigen schönen Sonnentage! Das frischt sofort die Stimmung auf. Das Regierungsviertel ist von bunten Mengen von Spaziergängern
 155 belebt. Die Kinder sind von Schwanenwerder nach Berlin gekommen und holen mich im Ministerium ab. - Überhaupt kann man feststellen, daß das Wetter in viel größerem Umfange, als wir das früher gewußt haben, ein stimmungsbildender Faktor ist.

Ein paar Kleinigkeiten gibt es zu erledigen, die mir einige Sorge bereiten.
 160 Der wilde Obstverkauf in Werder hat nun Formen angenommen, die man im Interesse der Staatsautorität sich nicht gefallen lassen kann. Bei einer über drei Tage durchgeführten schärferen Kontrolle ist die Ablieferung von Obst nach Berlin sprunghaft von 25 000 kg auf über 80 000 kg heraufgegangen. Kaum aber wurde die Kontrolle wieder etwas milder gehandhabt, sanken auch
 165 gleich wieder die Ablieferungszahlen. Ich habe mich nun entschlossen, unter allen Umständen die Staatsautorität zu wahren und das wilde Obstverkaufen in Werder abstoppen zu lassen. Die Partei muß hier durch eine große Aufklärungsaktion dem Staate zu Hilfe kommen. Jedenfalls ist es nicht erträglich, daß Zustände, wie sie sich in Werder herausgebildet haben, auf die Dauer anhalten. Es geht hier nicht nur um die Mengen von Obst, die selbstverständlich
 170 ins Gewicht fallen, sondern um viel Wichtigeres, nämlich um die Frage, ob der Staat sich von ein paar wildgewordenen Obstbauern auf der Nase herumtanzen lassen darf. Diese Frage muß selbstverständlich verneint werden.

Himmler hat in einem neuen Badeerlaß endlich jetzt den ehemaligen
 175 Brachtschen Zwickelerlaß, der Anlaß zu so vielen Karikaturen gab, aufgehoben. Es war auch höchste Zeit.

In der Wiener Presse übt man meinen Auslassungen gegenüber eine ziemlich beleidigende Reserve. Ich werde die Wiener Presse etwas an die Kandare nehmen und dafür sorgen, daß der Reichsgedanke in Wien nicht mit einer solchen
 180 Lieblosigkeit behandelt wird.

Am Nachmittag habe ich einige Leute aus dem Kunstleben zum Tee. Ich habe Gelegenheit, mit Hinkel und Professor Raucheisen das künstlerische Programm des Rundfunks durchzusprechen, das eine außerordentlich erfreuliche Aufwärtsentwicklung durchmacht. Raucheisen gibt sich große Mühe. Er
 185 ist einer der Inspiratoren der gesamten künstlerischen Programmgestaltung im deutschen Rundfunk.

Abends ist Axmann bei uns zu Besuch. Er führt mir die neue Monatsschau der Hitlerjugend vor, die außerordentlich ansprechend geworden ist. Wir überlegen, ob wir sie wenigstens hin und wieder im Jahr mit der Wochenschau koppeln können. Aber das ist insofern sehr schwer, als eine solche
 190 Koppelung sehr viel Rohstoff verbraucht, und gerade auf dem Filmrohstoffgebiet sind wir im Augenblick etwas mager bestellt.

Die neue Wochenschau bringt großartige Aufnahmen aus Nordafrika, von der Kanalküste und vor allem von unserem großen Offensivvorstoß im Osten.
 195 Sie wird ihren Vorgängerinnen gegenüber in keiner Weise zurückstehen. Die Arbeit an der Wochenschau hält mich bis abends spät gefangen.

Die Nachrichten von den Fronten lauten weiterhin günstig. Leider ist im Osten etwas schlechteres Wetter eingebrochen. Zum Teil vollzieht sich der deutsche Vormarsch auf grundlosen Wegen. Wir teilen das zum ersten Mal
 200 auch im OKW-Bericht mit. Der Wettergott ist fast in diesem ganzen Kriege unser Feind gewesen. Man muß seine Hoffnung aufgeben, daß er in absehbarer Zeit einmal unser Alliierte wird. Wenn wir uns trotzdem gegen ihn und gegen alle unsere anderen Feinde durchsetzen, so wird unser Sieg einmal der stolzeste Triumph unserer Geschichte sein.

21. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.

21. Juli 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Angriff im Südabschnitt machte weiterhin gute Fortschritte, da sich das Wetter ge-
 bessert hat und die Wege wieder sehr brauchbar wurden. Die Vorausabteilung einer Divi-
 sion ist 30 km vor Schachty angekommen. Hier zeigt sich bereits die Bewegung, die nun
 von hinten in die Verteidigungsstellung der Bolschewisten hineingreifen wird. Bei der Di-
 vision, die in Richtung Konstantinowskaja operiert, handelt es sich um die Division "Groß-
 deutschland". Sie hat dort eine Abwehrflanke gegenüber einem sowjetischen Brückenkopf
 auf dem nördlichen Donufer gebildet und ist, wie es der Befehl verlangt bzw. auch die ei-
 gene Absicht war, nach Westen eingedreht, über den Donez gestoßen und hat einen Brük-
 kenkopf über den Fluß gebildet. Die bei Zymljansk operierende 29. Division hat dort ihren
 Brückenkopf weiter halten können, obwohl der Feind diesen mehrfach, auch mit Panzern,
 angegriffen hat. In Richtung nach Südosten, also auf das große Don-Knie bzw. Stalingrad,
 sind weitere 20 km Boden gewonnen worden. Der südlich von Woronesch von den Ungarn
 gehaltene Brückenkopf ist angegriffen worden; die Angriffe wurden abgewiesen. Der
 Brückenkopf wird im Laufe des heutigen Tages (20.7.) geräumt werden. Der Brückenkopf
 Woronesch wurde ebenfalls schwer angegriffen, und es gelang dem Feind, in einen Vorort
 im Nordosten der Stadt einzudringen. Eine Division warf die Bolschewisten im Gegenan-
 griff wieder heraus. Anscheinend hat diese Division - die 168. - sehr schneidig gekämpft;
 sie wird in der Meldung nicht mit der Nummer, wohl aber als schlesische, genannt.

Südlich vom Ilmensee griff der Gegner von Norden und Süden her weiterhin unseren
 Korridor nach Demjansk an; die Angriffe wurden abgewiesen.

Ein Angriff von drei Kampfflugzeugen auf einen Geleitzug in der Gegend von Hull
 blieb erfolglos; die Bomben fielen in der Nähe der Schiffe ins Wasser.

Die englische Luftwaffe war ziemlich tätig und griff am Tage und in der Nacht das
 Reichsgebiet und französisches Gebiet an. An einzelnen Stellen sind auch wohl ziemlich
 große Schäden entstanden, besonders in einer Fabrik in Duisburg, wo 500 000 Liter Treib-
 stoff ausgelaufen sind. In Fortsetzung der Angriffe auf Schiffsziele, die schon gestern ge-
 meldet wurden, haben 50 Spitfire eine U-Boot-Jäger-Gruppe angegriffen. Nachts wurden
 die Umgebung von Bremen sowie die Stadt selbst angegriffen.

Unsere U-Boote haben aus dem Geleitzug bei den Azoren bisher 32 000 BRT versenkt.

In Nordafrika keine besonderen Ereignisse. Die kleineren Kampfhandlungen auf beiden
 Seiten dauern an. Beschießung von Marsa Matruk durch einen britischen Zerstörer. Deut-
 sche Flugzeuge griffen einen englischen Minenkreuzer in dieser Gegend an. Der Angriff
 blieb ohne Erfolg; die Bomben schlugen neben dem Kreuzer im Wasser ein.

Die krisenhafte Zuspitzung der Lage an der Ostfront wird in London mit
 dramatischer Verve verzeichnet. Vor allem die Entwicklung im Donbecken
 sieht man als die große Krise dieses Jahres an. Die Situation, so behaupten
 die englischen Zeitungen, wird von Stunde zu Stunde ernster. Man sieht wie-
 der einmal das Schicksal der Menschheit auf dem Spiel stehend. Deshalb
 klammert man sich auch mit allen Hoffnungen an Woronesch an. Man be-

hauptet unentwegt steif und fest, daß Woronesch sich wieder in bolschewistischem Besitz befinde und daß dort unser großer Rückschlag zu verzeichnen sei. Andererseits sieht man, ohne daß dazu im Augenblick ein unmittelbarer Anlaß gegeben wäre, Rostow direkt bedroht. Die Moskauer Zeitungen nehmen kein Blatt vor den Mund und verzeichnen mit Sorge den außerordentlichen Ernst der Krise. Besonders tut sich dabei der "Rote Stern", das Blatt der Roten Armee, hervor. Man faßt die Gesamtsituation in den Worten zusammen, daß die vergangene Woche die schwerste des ganzen Krieges gewesen sei.

Mein Artikel über die russische Seele wird fast im gesamten Ausland zitiert und mit heftigen Schimpfworten bedacht. Auch haben die Engländer sofort erkannt, daß er, wenn auch unausgesprochen, gegen den Rundfunkvortrag des Obersten von Choltitz gerichtet sei. Das ist mir aber gleichgültig. Wenn es notwendig erscheint, über wichtige weltanschauliche Vorgänge oder Differenzen aufklärende Worte zu sagen, so muß das geschehen, ungeachtet dessen, daß das Ausland, vor allem das feindliche, hin und wieder einigen Nutzen davon ziehen kann. Der weltanschauliche Schaden, der durch Schweigen angerichtet werden würde, ist viel größer.

In USA und London beschäftigt man sich jetzt wieder sehr ausgedehnt mit dem Problem "zweite Front". Die Tendenzen haben sich nicht wesentlich geändert. Die Moskauer englischen und amerikanischen Korrespondenten berichten, daß die Völkerschaften der Sowjetunion weitgehend bestürzt seien über das Ausbleiben der zweiten Front, die man nach dem Besuch Molotows in London und Washington glaubte so gut wie sicher in der Tasche zu haben. Die Bolschewisten fühlen sich, wie diese Korrespondenten eindringlich darstellen und wie es auch in London und Washington in der Presse fast kommentarlos wiedergegeben wird, als die Betrogenen. Trotzdem aber hat man im Augenblick in London noch keine besondere Meinung für die zweite Front. Die Stimmen stehen 50 : 50, und es ist wohl anzunehmen, daß hier eine höhere Regie obwaltet. Ernstzunehmende Kommentatoren warnen eindringlich vor diesem Abenteuer, das sie als blutig und außerordentlich risikoreich schildern. Die südamerikanische Presse stimmt jetzt in diesen Chorus mit ein und hält die zweite Front im ganzen gesehen für vollkommen unmöglich. Aber der Druck der Straße ist doch allem Anschein nach sehr stark, und zwar sowohl in den Vereinigten Staaten wie auch in England. Der Mann von der Straße schreit nach der zweiten Front, und es ist nun die Frage, ob Churchill und Roosevelt unter Umständen gezwungen werden könnten, diesem mit zunehmender Verschlechterung der Lage der Bolschewisten auch zunehmenden Druck nachzugeben. Das ist ein Übelstand der Demokratie, daß sie keine Politik und Kriegführung nach Logik und Vernunft betreiben kann, sondern daß

sie sich der auf- und abschwankenden öffentlichen Meinung anbequemen muß. In diesem Falle könnte ein Nachgeben gegenüber der Straße für Churchill und Roosevelt die große Katastrophe werden.

85 In Nordafrika hat sich nichts Neues ereignet. Die Engländer konstatieren, daß die vergangene Woche für sie ermunternd gewesen sei, und daß sie Grund hätten, fröhlicher als bisher zu sein. Das sind allgemeine Phrasen, mit denen ein Zustand der Pause und der Ruhe charakterisiert werden soll.

Die Hetze gegen das nationalsozialistische Regime und seine führenden
90 Männer nimmt jetzt wieder größeren Umfang an. In London behauptet man im Ernst, daß Göring abgesetzt und durch Himmler ersetzt worden sei. Das ist ein purer Quatsch, und man kann daraus nur ersehen, wie tief die englische Publizistik gesunken ist.

In Moskau kritisiert man unsere angeblich katastrophalen Lebensmittelverhältnisse. Allerdings geschieht das nur in den Auslandsdiensten; in den Inlandsdiensten hüten sich die Bolschewisten wohlweislich, von schlechten Lebensmittelverhältnissen in Deutschland zu reden, weil die in der Sowjetunion bekanntlich unter aller Kritik sind.

Vom Auswärtigen Amt bekomme ich eine Reihe von Aufklärungen über unsere gegenwärtige Politik Indien gegenüber. Bose möchte gern für seine Abreise nach Bangkok eine Dreimächteerklärung über ein freies Statut für Indien unter Dach und Fach bringen. Der Führer hat sich aber bisher geweigert, eine solche Erklärung abzugeben, und zwar vertritt er dabei den richtigen Standpunkt, daß man Völkern erst eine Freiheitsproklamation geben soll, wenn eine unmittelbare Möglichkeit besteht, sie tatsächlich zu realisieren. Hier vorzuprellen, ist
100 immer außerordentlich schädlich. Auch mit unserer Ägypten-Erklärung operieren wir etwas im luftleeren Raum. Man hätte mit dieser Erklärung warten müssen, bis wir wenigstens in Alexandria waren. So kann sie uns im Augenblick eher schaden als nützen. Aber die Italiener sind hier außerordentlich rege und drücken, soviel überhaupt nur möglich ist. Sie hatten in Ägypten das Fell des
105 Bären schon verteilt, ehe er überhaupt erlegt worden war. Das tut nie gut.

Der letzte SD-Bericht schildert die Lage so, wie wir sie gesehen hatten. Das Volk ist über die militärische Entwicklung sehr beglückt. Auch die Versorgungslage hat sich eine Kleinigkeit gebessert; jedenfalls wird in den großen Städten jetzt etwas Gemüse angeliefert. Aber das Volk leidet doch immer
115 noch große Not, und von einer grundlegenden Aufhellung der allgemeinen Stimmung kann im Augenblick leider noch nicht die Rede sein.

Was mein Arbeitsgebiet anlangt, so wird nur einige Kritik an aktuellen Sendungen des Rundfunks geübt; sonst aber beurteilt man das Rundfunkprogramm sehr gut. Die letzten Wochenschauen werden als weit über dem Durch-
120

schnitt stehend gut bezeichnet. Überhaupt kann man mit den Wochenschauen im Augenblick sehr zufrieden sein. Nachdem die Operationen wieder angefangen haben, arbeitet man mit Umsicht und Tatkraft und benutzt das in Berlin einlaufende Material zu wirklich hochkünstlerischen und auch politisch und militärisch einwandfreien Darstellungen vor allem der militärischen Entwicklung im Osten.

Enorme Klagen laufen durch den SD-Bericht über das gegenwärtige Treiben an den Hochschulen ein. Viele Studenten und vor allem Studentinnen haben sich an den Hochschulen immatrikulieren lassen, um sich damit der Dienstverpflichtung zu entziehen. Es gibt doch keine Ausweichmöglichkeit für eine gewisse Klasse von Menschen, die nicht benutzt würde, um sich an den Pflichten gegenüber der Nation vorbeizudrücken. Diese Klasse von Menschen wird uns immer im Wege stehen. Der Bolschewismus tut sich da leichter; er hat sie in einem Massenmorden liquidiert und jetzt freies Feld vor Augen. Manchmal, wenn man das Treiben dieser Kreise beobachtet, möchte man auf den Gedanken kommen, daß ein ähnliches Verfahren auch bei uns nicht ganz so abwegig und schädlich gewesen wäre.

Von Frau Strehlow¹, der Mutter des gefallenen Eichenlaubträgers Leutnant Strehlow¹, bekomme ich einen Brief aus dem Generalgouvernement. Frau Strehlow¹ führt in diesem Brief lebhafte Klage über die Eindeutschung von Polen. Es würden dort Elemente eingedeutscht, die alles andere als wertvoll für uns seien. Es wäre wünschenswert, wenn dieser Entwicklung ein Riegel vorgeschoben würde. In derselben Zeit aber leben in Deutschland ein paar Millionen Frauen, die deshalb, weil sie keinen richtigen Mann finden, auch keine Kinder bekommen. Hier tut sich ein Problem auf, das wir nur aus Rücksicht auf gesellschaftliche Vorurteile bisher noch nicht in Angriff genommen haben. Wenn wir wirklich so radikal handeln wollten, wie wir denken, so würde der durch den Krieg entstandene Bevölkerungsausfall in Kürze nachgeholt werden können. Aber hier geht wieder einmal die gesellschaftliche Ansicht über das Interesse des Volkes.

Ich werde mich nun entschließen müssen, eine Reihe von Künstlern, die sich bisher an der Truppenbetreuung vorbeidrücken, dienstverpflichten zu lassen. Auch ist die Gagenentwicklung auf diesem Gebiet sehr ungesund. Zum Teil machen junge Künstlerinnen und Künstler, die von uns uk. gestellt worden sind, aus der Truppenbetreuung ein sehr lukratives Geschäft. Ich werde jetzt eine Höchstgage von 800 Mark festsetzen und im übrigen die, die sich renitent zeigen, dienstverpflichten lassen.

¹ Richtig: Strelow.

Außerordentlich beschwerlich wird für uns eine im nächsten Monat neu eintretende Benzinkürzung, die für Berlin 20 Prozent des bisher zur Verfügung stehenden Kontingents beträgt. Danach müssen wir von 2 Millionen Litern auf 400 000 l verzichten. Das ist natürlich eine enorme Summe, und infolgedessen, wird der Personen- und Lastkraftwagenverkehr in Berlin kolossal heruntergesetzt werden. Wir müssen uns also noch weiter einschränken und werden in den kommenden Monaten mit noch weiteren Schwierigkeiten zu rechnen haben.

Speer führt eine große Schrottsammlung durch. Dieser fallen auch zum Teil wertvollste Werkzeugmaschinen zum Opfer, die in den Fabriken stehen und im Augenblick nicht gebraucht werden. Was das an Verlust für das Volksvermögen bedeutet, ist überhaupt nicht zu übersehen. Man kann sich noch keine Vorstellung davon machen, welche Aufgaben unser auch nach einem siegreichen Kriege harren. Die Volksvermögenssubstanz ist weitgehend ausgehöhlt, und wir werden Jahre nötig haben, um die Verluste wieder aufzuholen.

Einer Aufstellung kann ich entnehmen, daß die Arbeit an Filmen aus Berliner Milieu erfreuliche Fortschritte gemacht hat. Endlich beginnen sich auch hier meine Wünsche und Gedanken durchzusetzen.

Die Lage an den Reichstheatern war kurz vor Saisonschluß besonders günstig. Die Theater sind in einem Umfange überfüllt, wie wir das im Frieden niemals haben feststellen können.

Ich habe mich entschlossen, im Ministerium eine Personalkürzung um rund 20 v. H. durchzuführen. Wie ich feststellen konnte, wird hier zwar in einigen Spitzen außerordentlich stark gearbeitet, in den unteren Instanzen hat sich aber eine ziemlich umfangreiche Bürokratie eingeschlichen. Die Bürokratie ist wie ein Schimmel. Wenn man nicht ständig den Kampf gegen sie führt, dann wird sie allmählich alles überwuchern. Wir müssen also jetzt wiederum daran gehen, unsere Organisation neu zu überholen und vor allem die kropfartigen Ansätze wegzuooperieren. Einerseits stellen wir damit der Wehrmacht und der Rüstungsindustrie Personal zur Verfügung, andererseits sorgen wir dafür, daß unser eigenes Ministerium nicht zu einer Verwaltungsbehörde degradiert wird.

Ich schicke Hadamovsky, Kaufmann-Wien und Taubert zu einer Inspektionsreise in die besetzten Ostgebiete. Sie sollen dort vor allem feststellen, inwieweit unsere Propagandaarbeit intensiviert werden kann und inwieweit die bisher herausgegebenen politischen Richtlinien ausreichen, um eine wirksame Aufklärung in der Bevölkerung der besetzten Ostgebiete durchzuführen. Die Reise ist für drei bis vier Wochen gedacht und soll mir einen umfassenden Überblick über die gegenwärtige Situation geben.

Backe hat nun endlich in einer Rede die Leistungsprämien für die Landwirtschaft verkündet. Danach werden für eine ganze Reihe landwirtschaftlicher Erzeugnisse vom Staate aus erhöhte Preise dann gegeben, wenn die vorgeschriebenen Kontingente überschritten werden. Wir erhoffen uns davon eine wesentliche Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion und vor allem der Ablieferung landwirtschaftlicher Produkte.

In Berlin sind eine ganze Reihe von Dachstuhlbränden ausgebrochen. Polizeiliche Ermittlungen ergeben, daß sie ausnahmslos auf Brandstiftung zurückzuführen sind. Man vermutet, daß die Brände von Juden angelegt worden sind. Sollte das den Tatsachen entsprechen, so werde ich gleich zum ersten Mal an den Juden ein Exempel statuieren und ihnen die Lebensmittelrationen in einem Umfange kürzen, daß ihnen die Augen überlaufen. Es wird ihnen dann wohl bald die Lust vergehen, weiterhin mit solchen Sabotagescherzen unsere Kriegführung zu schädigen.

Das Wetter ist unentwegt schlecht. Gott sei Dank aber hat es sich an der Ostfront wieder wesentlich gebessert. Dort können die Operationen jetzt wieder planmäßig durchgeführt werden. Sie machen erfreuliche Fortschritte. Aber andererseits sind wir auch gezwungen, nun etwas Druck dahinterzusetzen. Denn die Zeit rast dahin, und es wird nicht allzu lange mehr dauern, dann steht der Herbst wieder vor der Tür.

22. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 12, 21 leichte Schäden.

22. Juli 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage: Die vorliegenden Nachrichten von der Heeresgruppe Süd zeigen, daß der Feind sich in dem Nordteil der bisher von ihm gehaltenen Stellung planmäßig nach Süden abzusetzen beginnt. In diese Bewegung faßt und fühlt - vorläufig noch nicht sehr merkbar für den Gegner - eine Bewegung hinein, die erstmals unmittelbar dort, wo die Bolschewisten sich absetzen, durch eine Jägerdivision hervorgerufen wird, die über den Don herübersetzt und von dort aus angreift, dann - weiter nach Osten ausholend - eine motorisierte Division, die sich bis auf 15 km an Schachty herangepircht hat und nun zum Teil weiter nördlich unmittelbar nach Westen abdreht. Weiter südlich ist dann die Division "Großdeutschland", die den Brückenkopf über den Donez gebildet hat, ziemlich weit nach We-

sten, ungefähr 20 km vom Donez aus, vorgestoßen. Es beginnt nun also hier das Rennen. Die deutschen Kräfte versuchen, dem Feind möglichst schnell die Rückmarschmöglichkeiten über den Don nach Süden abzuschneiden. Verstärkt werden diese Bemühungen durch
 15 den ununterbrochenen Einsatz der Luftwaffe auf die Übergänge über den Don und Tages- und Nachtangriffe auf Rostow. Andererseits zeigt sich schon, daß die Sowjets im richtigen Augenblick die Abmarschbewegung eingeleitet haben. Weiter im Osten, wo sich tatsächlich ein beinahe idealer Kriegsschauplatz anbahnt, verläuft die Bewegung planmäßig, d. h.,
 20 daß die Bewegungen der Truppen - im wesentlichen Infanterie -, die in das Don-Knie hineinmarschieren, sich eigentlich nur noch nach den Wetter- und Wegeverhältnissen richten; der Feind setzt hier dem Vormarsch keinen sehr großen Widerstand entgegen.

Es ist noch zu früh, als daß man sagen könnte, ob das Ausweichen des Feindes auf einen Zusammenbruch hindeutet oder eine Folge des Timoschenko-Befehls ist. Bei der Beurteilung dieser Fragen ist äußerste Vorsicht geboten, wie das vergangene Jahr gezeigt hat.

25 Tatsache ist, daß der Feind eine katastrophale Niederlage erlitten hat bzw. noch erleidet insofern, als ihm ein ungeheuer wichtiges Gebiet verlorengeht; die Auswirkungen für die Sowjets sind noch gar nicht abzusehen. Von einer m i l i t ä r i s c h e n Katastrophe großen Ausmaßes zu sprechen, von einer Vernichtungsschlacht im Stil des Vorjahres, ist einstweilen nicht möglich.

30 Verschiedene englische Einflüge, meist Störflüge, am Tage und in der Nacht in das Reichsgebiet. Zwei Flugzeuge unbekannter Nationalität - es steht nicht fest, ob russische oder englische Maschinen - sind in Ostpreußen eingeflogen. Ein ziemlich heftiger Luftangriff erfolgte auf Kirkenes.

Bei einem Luftangriff auf Mariupol ist das Schwimmdock sehr schwer beschädigt worden und gesunken.

35 Im Mittelmeer zeigt sich eine starke Bewegung von Osten nach Westen. Genauer über die Stärke der Verbände ist noch nicht bekannt. Jedenfalls laufen sowohl in Gibraltar als auch in Alexandrien zahlreiche Einheiten ein und aus. - Vor Marsa Matruk kam es zu einer Gefechtsberührung zwischen deutschen Schnellbooten und britischen Zerstörern. In der
 40 Nacht zum 19.7. gelang es den Schnellbooten, den Feind abzurängen; am 20.7. gelangen diese Versuche allerdings nicht, und die Engländer haben den Hafen wieder in der üblichen Form beschossen. Sie hatten dabei auch Erfolg; ein Dampfer ist gesunken.

Über die Lage im Osten ist im allgemeinen zu sagen, daß es Timoschenko doch in einem großen Umfange gelungen ist, sich mit seinen Truppen zurück-
 45 zuziehen. Es kann wenigstens im Augenblick noch nicht davon gesprochen werden, daß uns eine Umfassungsschlacht ganz großen Stils gelingen wird. Die Parole Timoschenkos scheint von den Sowjettruppen weitgehend befolgt worden zu sein; wenngleich Timoschenko natürlich Gefangene und Material in Mengen verliert, so kann dieser Versuch doch nicht mit den Verlusten verglichen werden, die die Sowjetarmeen im vorigen Sommer erlitten haben.
 50 Allerdings darf auf der anderen Seite nicht übersehen werden, daß Timoschenko so viel an Menschen und Material wie im vorigen Jahr nicht mehr einzusetzen hat.

Der OKW-Bericht wendet sich zum ersten Mal gegen die vor allem von
 55 London verbreiteten Lügen bezüglich Woroneschs. Wir veröffentlichen in der Presse eine genaue Linie des Frontverlaufs, um Woronesch, aus dem uns schwer zu erschen ist, daß sich die Stadt noch vollkommen in unserem Besitz

befindet. Sowohl die Bolschewisten als auch die Engländer versuchen aus Woronesch einen großen Sieg für die Feindseite zu machen. Wenn auch unsere Lage dort schwer ist, so kann von einem Sieg für die Gegenseite überhaupt nicht gesprochen werden.

Überhaupt ist zu erkennen, daß man in London jetzt bezüglich der Ostlage eine größere Zuversicht zur Schau trägt. Zum Teil ist diese allerdings geheuchelt und dient als Entschuldigung für die Tatsache, daß man augenblicklich noch keine zweite Front zu errichten in der Lage ist. Man spricht von dem wachsenden sowjetischen Widerstand, der uns außerordentlich viel zu schaffen mache, und übertreibt vor allem unsere Verluste an Material und Menschen, die in Wirklichkeit so bedenklich bei weitem nicht sind. Die Schlacht um Woronesch wird zu einer Art von Heldenlied für den Bolschewismus emporgelobt. Daß die Stadt sich überhaupt noch in unserem Besitz befindet, wird von der Feindseite kategorisch bestritten; trotzdem entspricht das den Tatsachen. Ja, die Moskauer Nachrichtendienste versuchen sogar den Eindruck zu erwecken, als seien unsere Truppen in Woronesch abgeschnitten und in Gefahr, völlig aufgerieben zu werden. Daß Timoschenko sich ohne allzu starke Verluste zurückzieht, ist ja leider zum Teil wahr. Aber daß dieser Rückzug in bester Ordnung vor sich geht, das ist auch eine übertriebene Behauptung.

Die Londoner Presse ist übrigens etwas reservierter in der Beurteilung der Ostlage als die englischen Rundfunkdienste. In den Rundfunkdiensten macht man in Zweckoptimismus, in der Presse vorläufig noch in Zweckpessimismus. Der Zweckoptimismus ist, wie gesagt, nur auf die Unmöglichkeit einer zweiten Front zurückzuführen. Timoschenko selbst prahlt wieder mit seinen Erfolgen herum. Er leistet damit wahrscheinlich den Kreml-Leuten einen Bären dienst, denn sie sind mehr auf Pessimismus eingestellt, um damit einen Druck auf die englische Straße auszuüben.

In London staunt man immer wieder über das riesige Material, das bei uns zum Vorschein kommt. Man hatte anscheinend geglaubt, daß die zweckbestimmten Meldungen des Winters über unser Rüstungspotential, die von London ausgingen, wirklich den Tatsachen entsprächen.

Aus den neutralen Hauptstädten kommen wieder Gerüchte über die Möglichkeit eines Sonderfriedens zwischen Berlin und Moskau. Diese Gerüchte haben überhaupt keine Substanz. Aber wir lassen sie ruhig weiterlaufen.

Von London aus wird immer wieder behauptet, daß die Japaner die Absicht hätten, die Russen von der Ostflanke aus anzugreifen. Es besteht für diese Behauptung vorläufig keine Begründung.

Was nun die zweite Front anlangt, so kann man auf der Gegenseite weiterhin dies ewige Hin und Her der Meinungen feststellen. In London behauptet

man jetzt sogar, wir seien die eigentlichen Urheber dieser Gerüchte, was eine reichlich naive Darstellung des Sachverhalts ist. Daß man seitens der britischen Regierung größte Zurückhaltung wahrte, ist verständlich und könnte sowohl für wie gegen die Errichtung einer zweiten Front sprechen. Der Druck von Moskau wird von Tag zu Tag stärker, und zwar fordert man seitens der Sowjetunion die zweite Front nicht offiziell, aber man hat eine ganze Reihe von Zwischenmännern, die für die Sowjets diese Forderung erheben. Vor allem handelt es sich hier um die englischen und amerikanischen Korrespondenten, die in Moskau tätig sind und wahrscheinlich von den sowjetischen Nachrichteninstanzen kolossal gepreßt werden.

Die Reaktion seitens der Londoner Presse ist etwas sauersüß. Je näher man an die Notwendigkeit der Errichtung der zweiten Front herankommt, umso zurückhaltender ist man. Die Möglichkeit einer Rückberufung Beaverbrooks in das Churchill-Kabinett wird mit der Errichtung einer zweiten Front in Zusammenhang gebracht; ja, man behauptet sogar, daß Beaverbrook die Errichtung der zweiten Front zur Voraussetzung und Bedingung seines Wiedereintritts in die Regierung gemacht habe. Sollte die zweite Front errichtet werden, so wäre der Schachzug Churchills gar nicht so dumm, Beaverbrook dabei ins Kabinett zu nehmen, um, wenn die zweite Front mißlingt auf ihn die Verantwortung abwälzen zu können. Er hätte dann Beaverbrook sozusagen als Zweite-Front-Minister ins Kabinett hineingenommen. Aber soweit ist es noch nicht. London sowohl wie Washington sind denkbar unschlüssig, und wollen sich in keiner Weise festlegen.

In den USA geht man zwar etwas forscher vor, aber es scheint doch, daß die englische Regierung weitgehend auf die amerikanische öffentliche Meinung zu drücken beginnt. Stimmen wie die in der "New York Post", daß die zweite Front errichtet werde, selbst auf die Gefahr hin, daß man ein zweites Dünkirchen erlebe, sind doch nur vereinzelt festzustellen. Solche weitgehenden, abenteuerlichen Forderungen stellen immer noch die Ausnahme von der Regel dar.

Wiederum kommen aus Washington Meldungen, daß die USA massive Luftangriffe auf deutsches Reichsgebiet planen. Man wolle in jeder Nacht die deutschen Städte mit 3000 amerikanischen Superbomben angreifen. Wir reagieren auf diese prahlerischen Behauptungen mit der Bemerkung, man könne uns damit deshalb nicht irritieren, weil solche Drohungen schon zu oft ausgesprochen und zu selten eingehalten worden seien.

Roosevelt läßt jetzt Offiziere zur Verwaltung der besetzten Gebiete in Europa ausbilden. Es wäre viel besser - und wir antworten das auch -, wenn er Offiziere zur Verteidigung der amerikanischen Besitzungen ausbilden lie-

Be. Die Amerikaner sind in ihrer Propaganda manchmal von einer kindlichen Naivität und zwar nicht nur in politischen und militärischen, sondern auch in gesellschaftlichen und weltanschaulichen Dingen. Ich lese augenblicklich das Buch des Engländers [— —]. In diesem Buche ist die amerikanische Mentalität mit einer genialen Einfühlungsgabe geschildert worden. Man muß dies Buch gelesen haben, um die Amerikaner richtig zu verstehen.

Wir können wiederum eine Sondermeldung über die Versenkung von 104 000 BRT herausbringen. Die Lage auf den Weltmeeren wird für die Feindseite immer bedrohlicher.

Von Nordafrika ist nichts Neues zu berichten.

Ich empfangе die türkische Pressedelegation und halte ihr ein Kolleg über die augenblickliche Lage, und zwar basiere ich meine Beweisführung auf vier Fragen: 1.) Wird es uns gelingen, die sowjetische Wehrkraft im Laufe dieses Sommers und Herbstes im wesentlichen zu zertrümmern? Antwort: Ja! - 2.) Wird es den Engländern und Amerikanern gelingen, im Verlauf dieses Sommers und Herbstes mit Erfolg eine zweite Front in Europa zu errichten? Antwort: Nein! - 3.) Wird es der Feindseite gelingen, durch Propaganda und Luftangriffe die deutsche Moral zu zerbrechen? Antwort: Nein! - 4.) Bleiben England und Amerika, wenn diese Probleme sich so entschieden haben, noch andere Möglichkeiten, den Krieg zu einem entscheidenden Sieg zu führen? Antwort: Nein! - Ich untermauere diese Beweisführung durch eine Unzahl von Belegen und Zahlen, was auf die türkischen Journalisten sichtlich einen großen Eindruck macht. Jedenfalls glaube ich, daß diese Auseinandersetzung von großem Wert gewesen ist. Sie geht über eine Stunde hin, und ich habe den Eindruck, daß die Türken sich meine Beweisführung wenigstens zum großen Teil zu eigen gemacht haben.

Ich empfangе den indischen Nationalistenführer Subhas Chandra Bose. Er steht ungefähr in meinem Alter, macht einen außerordentlich intelligenten und beweglichen Eindruck und hat wohl das Zeug in sich, ein großer Volksführer zu werden oder gar zu sein. Seine Ansichten über die Lage in Indien sind klar und präzise. Er geht auf das Radikale. Die Engländer müssen seiner Ansicht nach in einer kritischen Phase des Krieges durch Volksaufstände aus Indien hinausgeworfen werden. Er vertritt durchaus nicht den Standpunkt, daß jetzt diese Volksaufstände schon zu beginnen hätten; aber sie müßten jetzt bereits vorbereitet werden. Was er im einzelnen über die Lage selbst sagt, entspricht unseren von ihr gefaßten Ansichten. Gandhi hat zwar nur noch wenig unmittelbaren Einfluß, aber er übt einen großen moralischen Einfluß aus. Bose vergleicht ihn mit Hindenburg, der auch keine praktische Volksbewegung hinter sich hatte, als er Reichspräsident war, aber immerhin

175 doch über großen moralischen Einfluß verfügt. Pandit Nehru wird von den in-
dischen Nationalisten nur verachtet. Er ist ganz in englischer Erziehung groß
geworden, denkt englisch, fühlt englisch und wird im Bedarfsfalle auch eng-
180 lisch handeln. Auf ihn setzt Bose mit seiner Bewegung überhaupt keine Hoff-
nung. Bose ist der Meinung, daß es durch Propaganda gelingen könnte, die in-
dischen Völkerschaften weitgehend in Bewegung zu setzen, wenn dazu ein
aktueller Anlaß gegeben ist. Die Mission Cripps' sieht er als völlig gescheitert
an. Wie ich schon betonte, würde Bose es begrüßen, wenn bezüglich des Frei-
heitsstatuts Indiens eine Dreimächteerklärung von uns abgegeben würde.
185 Aber der Führer will eine solche Erklärung aus wohlervogenen Gründen
nicht. Sie kann immer erst abgegeben werden, wenn sie einen aktuellen, aus
der Krise entspringenden Wert hat. Das ist im Augenblick noch nicht der Fall.

Ich expliziere Bose ausführlich das Wesen der Propaganda und mache ihm
im einzelnen klar, wie er am wirksamsten seine Propaganda nach Indien an-
setzen kann. Er will demnächst nach Bangkok abreisen und hofft von dort aus
190 einen besseren Einfluß auf die indische öffentliche Meinung ausüben zu kön-
nen. Die Engländer sind ihm scharf auf den Fersen. Sie sehen in ihm eine au-
ßerordentlich gefährliche Nummer, und das mit Recht. Daß Boses Rundfunk-
vorträge in der indischen Öffentlichkeit schon jetzt [e]inen enormen Einfluß
ausüben, sieht man daran, daß sie von der englischen Presse so scharf und ag-
195 gressiv beantwortet werden. Ob Bose einmal tatsächlich zur Macht kommen
wird oder nicht, das hängt von der weiteren Entwicklung der Dinge ab und
davon, wie lange England diesen Krieg fortzusetzen gedenkt. An sich wäre es
sicherlich nicht begrüßenswert, wenn Indien für Gesamteuropa als Zufuhr-,
Rohstoff- und Arbeitsland ausfiele. Auch wenn die Engländer es verwalten,
200 werden die Ergebnisse dieser Verwaltung immerhin, wenn auch indirekt, zur
Hebung des europäischen Lebensstandards beitragen. Churchill begeht ein rich-
tiges Verbrechen, daß er den Krieg bis zum Auseinanderfallen des englischen
Empires weiterführt. Aber darüber haben nicht wir, sondern darüber hat das
englische Volk zu entscheiden. Jedenfalls kann man Bose zu seinem Kampf
205 im jetzigen Stadium der Dinge nur Beglückwünschen. Er macht einen sehr
sympathischen und klaren Eindruck. Er lobt außerordentlich unsere national-
sozialistische Propagandaarbeit und behauptet, daß diese vor allem das Reich
und den Nationalsozialismus in meiner Person in Indien populär gemacht
habe.

210 Um zu den innerdeutschen Fragen zurückzukehren:

Ich bin wieder einmal mit der Angelegenheit "80. Geburtstag Gerhart
Hauptmanns" beschäftigt. Man will meiner Ansicht nach in Schlesien etwas
zuviel des Guten tun, und das können wir uns angesichts der Tatsache nicht

leisten, daß Hauptmann doch immerhin der Dichter der Republik gewesen ist, wenn er auch selbst und persönlich nicht allzu viel Wert darauf gelegt hat. Wir wollen also seinen 80. Geburtstag etwas zurückhaltender feiern und auf keinen Fall den Eindruck erwecken, als wäre er unser Dichter.

Das Wetter ist immer noch saumäßig schlecht. Fast ununterbrochen fällt Regen. Wenn das so weitergeht, so wird uns auch noch die ganze Kartoffelernte verderben. Man tröstet sich über die außerordentlich schlechte Wetterlage nur durch Arbeit hinweg. Diese fällt gerade in diesen Tagen in rauhen Mengen an. Jeder Tag bringt neue Probleme und neue Schwierigkeiten. Das dritte Kriegsjahr ist nicht das erste. Die Mangelercheinungen nehmen auf allen Gebieten zu. Wenn das so weitergeht, so werden wir am Ende des Krieges unsere ganze nationale Substanz verzehrt haben. Aber es gibt keinen anderen Weg, um zum Siege zu kommen.

23. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 21 leichte Fichierungsschäden.

23. Juli 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Angriffsraum ist der Südflügel nunmehr bis Taganrog herunter zum Angriff angetreten und hat schnell große Geländegewinne gegen nur schwache feindliche Nachhuten, die sich dort befanden, erzielt. Die Angriffsspitzen der von Norden und Osten her in Richtung auf Rostow angreifenden Verbände sind gleichfalls - bis an Schachty vorbei - weit vorgestoßen. Aus den Meldungen bzw. Karteneinzeichnungen geht nicht ganz klar hervor, ob Schachty schon in unseren Besitz gekommen oder umgangen worden ist. Auf jeden Fall aber sind die eigenen Verbände schon weit über Schachty hinaus in Richtung Rostow vorgedrungen. Auch in dem Raum des Don-Knies sind die deutschen Truppen weit in Richtung auf Stalingrad vormarschiert, ohne nennenswerten Feindwiderstand zu finden. - Die Angriffe bei Woronesch wurden fortgesetzt.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte waren die Angriffe auf eine Stellung nordwestlich von Rshew, also nicht unmittelbar an der Stadt, besonders heftig. Der letzte Widerstand einer Feindgruppe, die sich dort im Hintergelände hielt, ist nunmehr erledigt worden.

Bei einer nördlichen Armee, die am Wolchow kämpft, ist an einer für uns sehr wichtigen Stelle über den Wolchow herüber eine Flurbereinigung durchgeführt worden.

In der Nacht waren 25 Kampfflugzeuge zu Störangriffen gegen England angesetzt. Die Engländer entfalteten wieder eine umfangreiche Tätigkeit sowohl gegen das besetzte Gebiet als auch gegen das Reich. Nachmittags zwischen 16 und 17 Uhr flogen etwa 40 Spitfire-Maschinen in das besetzte Gebiet ein und griffen dort einzelne Bewegungen, Kasernen

usw. an. Nachmittags um 17.30 Uhr wurde ein einzelnes feindliches Flugzeug über Essen gesichtet, zwischen 17.45 und 18.00 Uhr eine einzelne Maschine im Kreise Hoya, eine weitere um 19 Uhr über Papenburg. In der Nacht erfolgten 120 Einflüge; der Schwerpunkt des Angriffes lag auf Duisburg. Eine Maschine wurde durch Nachtjäger abgeschossen, vier weitere durch die Flak. Die geringe Zahl der Abschüsse ist wohl durch das für einen Luftangriff außerordentlich günstige Wetter zu erklären; insbesondere wurden die Nachtjäger stark durch die Wolkenbildung behindert. Durch die Angriffe wurde doch ein gewisser wehrwirtschaftlicher Schaden angerichtet; das Walzwerk der Thyssen-Hütte wurde beschädigt und fällt für einige Zeit aus. Nähere Einzelheiten über die angerichteten Industrieschäden liegen noch nicht vor. Die Hauptschäden entstanden in Duisburg und in der Stadt Moers. Die Großmarkthalle Duisburg ist völlig ausgebrannt. Einige Schiffe wurden beschädigt, außerdem eine erhebliche Anzahl von Straßenbahnwagen. Der Straßenbahnverkehr ist nur in kleinem Maße aufrechtzuerhalten. 67 Wohnhäuser wurden total zerstört, 58 schwer und etwa 700 leichter beschädigt. Bisher sind 15 Tote gemeldet worden. Schwere Beschädigungen in der Innenstadt von Moers. Die Zahl der Toten beträgt bis jetzt 20. Das Bahnstellwerk ist zerstört worden. Ein Straßenbahndepot, ein Holzwarenlager und zahlreiche Häuser sind in Brand geraten.

Es liegen ziemlich verbürgte Nachrichten dafür vor, daß die Engländer und Amerikaner augenblicklich damit beschäftigt sind, einen neuen sehr großen Rußland-Geleitzug zusammenzustellen.

Im Kanal ist ein feindliches Kanonenboot durch einen Rammstoß eines deutschen Schiffes versenkt worden. Dabei wurden 13 Gefangene gemacht.

Wieder sehr starker Schiffsverkehr im Mittelmeer. Ein Geleitzug von 18 Schiffen ist von Gibraltar aus nach Westen ausgefahren.

In Nordafrika macht sich eine Umgruppierung der Engländer in ihren Stellungen bemerkbar. Die Tendenz liegt vor, die Haupt- und Panzerkräfte in die Mitte zu ziehen.

Die Bolschewisten stimmen über die Schlacht um Woronesch ein wahres Heldenlied an. Sie tun so, als seien dort unsere Truppen zu Paaren getrieben, zum großen Teil abgeschnitten und der Vernichtung preisgegeben. In Wirklichkeit spielen sich dort zwar harte, aber für uns keine Verlustkämpfe ab. Daß die Lage am unteren Don faul steht, gibt man sowohl in Moskau wie in London zu. Die Prahlereien mit Woronesch allerdings gehen uns allmählich, vor allem in den Auslandsdiensten auf die Nerven, und wir entwickeln deshalb eine entsprechende Gegenpropaganda. Es ist übrigens erstaunlich, daß die Bolschewisten jetzt einen ausgedehnten Rückzug südöstlich von Woroschilowgrad zugeben. Sie ziehen sich auf Schachty zurück, so behaupten sie, und beschäftigen sich wesentlich jetzt mit der Sorge um Rostow. Rostow wird sowohl in London wie in Moskau als das Tor zum Kaukasus angesehen. Der Schrei nach den Reserven wird jetzt allüberall, sowohl in Moskau wie in London wie in Washington, angestimmt. Man fordert Timoschenko dringendst auf, nun endlich die ihm noch zur Verfügung stehenden Truppen auszuspielen, da er weiteres Gelände kaum noch verlieren könne, ohne der sowjetischen Kriegführung dadurch schwersten Schaden zuzufügen. Die Engländer glauben immer noch, daß den Bolschewisten aus dem Ural kommende riesige Truppenbestände zur Verfügung ständen. Ich glaube, daß das nicht in dem

Umfang der Fall ist. Denn hätten die Bolschewisten diese Truppen, so würden sie sie zur Verteidigung eines so lebenswichtigen Gebiets auch einsetzen.

70 Reuter-Moskau erklärt, daß der kämpfende Rückzug nunmehr abgeschlossen sei. Das Prinzip der verbrannten Erde sei weitgehend durchgeführt worden. Im eroberten Gebiet fänden unsere Truppen nichts, was für unsere weitere Kriegführung vorteilhaft sein könnte.

Im OKW-Bericht gehen wir leicht über die bisher errungenen Erfolge hinaus. Es hat das seine tieferen Ursachen, über die beim nächsten Mal noch näher zu sprechen sein wird.

75 Berichte über den weiten Umfang der Hungersnot in Kuybischew¹, Moskau und vor allem Leningrad lasse ich nicht in die deutsche Presse hinein. Ich glaube nicht, daß sie im Augenblick opportun wären. Außerdem ist anzunehmen, daß die Frage Hunger oder nicht Hunger für die weitere Widerstandskraft der Bolschewisten im Augenblick wenigstens nur eine untergeordnete Rolle spielt.

Es ist klar, daß angesichts der sich täglich mehr komplizierenden Situation der Bolschewisten das Thema der zweiten Front noch weiter in den Vordergrund hineingerückt wird. Man fordert die zweite Front für dieses Jahr noch, 85 behält sich allerdings den Zeitpunkt noch offen. Der Schrei nach der zweiten Front wird am lautesten in Moskau angestimmt. Dort schaut man wie hypnotisch gebannt nach London, wieweit die Engländer bereit sind, der sowjetischen Kriegführung helfend zur Seite zu treten. Dagegen reagiert man in London mit der lakonischen Bemerkung, daß die zweite Front nicht unmittelbar bevorstehend sei. Was nun Wahrheit, was Lüge, was Tarnung und was Verlegenheit ist, das kann man im Augenblick gar nicht feststellen. Ich bin nach 90 wie vor der Meinung, daß die Engländer irgendwann und irgendwo die zweite Front versuchen werden. Wir müssen uns auf alles vorbereiten, und ich stelle deshalb die innerdeutsche und auswärtige Propaganda dahingehend um, daß wir einen Versuch zur zweiten Front für durchaus möglich darstellen, um von 95 vornherein dem vorzubeugen, daß ein solcher Versuch für uns zu einer propagandistischen Niederlage werden könnte.

Im Zusammenhang mit der Forderung nach der zweiten Front bahnt sich eine neue Krise sowohl gegen Churchill wie auch gegen Roosevelt an. Die Juden 100 inszenieren einen großangelegten Pressesturm. Sie wissen, was für sie auf dem Spiele steht, und versuchen unter allen Umständen, selbst auf die Gefahr eines grandiosen Rückschlags hin, die englische wie die amerikanische Regierung in dies Abenteuer hineinzustürzen. Ich bin überzeugt, daß, wenn die

¹ * Kujbyschew.

Engländer mehr Schiffsraum zur Verfügung hätten, sie jetzt die zweite Front
105 unmittelbar versuchen würden. Aber unsere U-Boot-Erfolge verderben ihnen
hier das Konzept. In Washington gibt man Tonnageverluste in vermehrtem
Umfange zu. Man erklärt ganz unumwunden, daß die letzte Woche im See-
krieg die schwerste des ganzen Krieges gewesen sei.

Die Krise in Indien nimmt zu. Berichte von Vertrauensleuten legen dar,
110 daß die Engländer durchaus nicht mehr fest im Sattel sitzen. Wenn jetzt die
Möglichkeit gegeben wäre, daß Japan militärisch gegen Indien vorgehe, so
hätten die Achsenmächte sicherlich die Chance, auf die Unterstützung des in-
dischen Volkes zu rechnen.

Die Lage in Nordafrika ist weiterhin unsicher. Die Engländer tragen weit-
115 gehende Sorge und Angst vor Rommels Plänen zur Schau. Es ist anzuneh-
men, daß sie eher, als wir das wünschen, zu einer Offensive schreiten werden.
Diese Offensive hätte dann den Zweck, den von Rommel geplanten Stoß ab-
zufangen. Das ist ja schon bei dem damaligen Vorstoß gegen Tobruk der Fall
gewesen. Da hat das Abfangen durch die Engländer für uns sehr schädliche
120 Nachwirkungen gehabt.

Im Bericht der Reichspropagandaämter kann man lesen, daß die Lebens-
mittellage im Reich sich leicht gebessert hat, immer aber noch so ernst ist,
daß die Sorge um die Ernährungslage andere Fragen zum großen Teil über-
schattet. Das Hamsterunwesen wächst. Die Polizeibehörden sind zum großen
125 Teil nicht in der Lage, die nötigen Kräfte abzustellen, um auf dem platten
Lande für Ordnung zu sorgen.

Auf der anderen Seite darf man natürlich nicht übersehen, daß solche Be-
richte auch manchmal dramatisiert werden. Wenn man sich beispielsweise die
Berichte des vergangenen Jahres noch einmal vor Augen hält und damit ver-
130 gleicht, daß der jetzt zur Musterung gekommene Jahrgang 1924 sich in einer
glänzenden, vor allem körperlichen Verfassung befindet, so kann man daraus
entnehmen, daß an den Darstellungen aus dem Lande nicht nur Wahres, son-
dern auch Unwahres ist.

Es ist übrigens bezeichnend, daß die Ergebnisse der Musterung in der Stadt
135 außerordentlich viel besser gewesen sind als auf dem platten Lande. Auf dem
Lande muß zu hart gearbeitet werden, und die Ernährung ist doch nicht so,
wie man sich das in der Stadt vorstellt. Der Bauer ist sparsam, wenn nicht gar
geizig, und er verkauft lieber ein Ei, als daß er es selbst ißt. Im übrigen rüh-
men die Wehrmachtbehörden den außerordentlich segensreichen Einfluß der
140 HJ, die bei der vormilitärischen Ausbildung wahre Wunder geleistet habe.
Darauf wird in der Hauptsache auch die tadellose moralische Haltung des zur
Musterung gekommenen Jahrgangs zurückgeführt.

Die Theaterspielpläne für Berlin werden von mir überprüft. Sie bedürfen geringer Korrekturen, sind im großen und ganzen aber großzügig und zweckmäßig für den Krieg angelegt.

In London will man im Rundfunk die Tanzmusik nunmehr abschaffen und sie durch eine martialischere Musik ersetzen. Das haben wir auch schon bei Beginn des Krieges versucht und sind daran gescheitert. Wenn die Engländer jetzt plötzlich erklären, sie wollten ihre Musik männlicher gestalten, so sollen sie das ruhig tun; sie werden in zwei, drei Monaten wieder von der Marschmusik Abschied nehmen.

Es scheint, daß jetzt endlich die Gelegenheit gegeben ist, die Juden großzügig aus Berlin zu evakuieren. Das Kontingent an ausländischen Arbeitern, das für Berlin zur Verfügung gestellt worden ist, scheint auszureichen, um auch die in den Rüstungsbetrieben tätigen Juden zu ersetzen. Ich sitze sehr stark dahinter, daß diese Frage weitergetrieben wird. Solange noch Juden in Berlin sind, kann man nicht von einer nationalsozialistischen Hauptstadt des nationalsozialistischen Reiches sprechen.

Ich rede vor den Mitgliedern des Volksgerichtshofs über die Frage der Justizpflege im Kriege. Ich fasse das Problem von modernen nationalsozialistischen Gesichtspunkten aus an und habe damit einen großen Erfolg. Es verstärkt sich in mir der Eindruck, daß das Versagen der deutschen Justiz nicht so sehr auf Böswilligkeit als auf Mangel an Ausrichtung zurückzuführen ist. Bei dieser Rede kann man feststellen, daß sie auf die Mitglieder des Volksgerichtshofs fast wie eine Offenbarung wirkt. Vor allem meine Beispiele sind von starker Überzeugungskraft. Ich werde gebeten, die Rede in der "Deutschen Justiz" veröffentlichen zu lassen. Ich will vorläufig noch davon Abstand nehmen und möchte lieber eine ähnliche Rede noch vor einem großen Teil der deutschen Richter und Staatsanwälte halten. Die Vorbereitungen zu einer solchen Versammlung, eventuell im Sportpalast, werden bereits getroffen.

Es gibt wieder einen kleinen Konflikt mit Dr. Dietrich über die Frage, ob Sündermann stellvertretender Pressechef der Reichsregierung werden soll. Dr. Dietrich hat sich in den Kopf gesetzt, mit Sündermann dies Experiment zu versuchen. Ich halte Sündermann weder menschlich noch geistig für ausreichend, diesen Posten zu bekleiden. Jedenfalls will ich noch eine ganze Reihe von Sicherungen einbauen, damit hier kein Unfug geschieht.

Abends kommt plötzlich Harald von Frankreich für 14 Tage auf Geneesurlaub. Er hatte sich eine Gelbsucht zugezogen und muß sich jetzt etwas erholen. Er erzählt mir sehr interessante Dinge von den Vorbereitungen unserer Wehrmacht gegen einen etwaigen Versuch der Engländer, eine zweite

Front zu errichten. Nach diesen Erzählungen verstärkt sich in mir der Eindruck, daß im Westen alles getan wird, was überhaupt nur getan werden kann. Die Truppen brennen darauf, mit den Engländern zusammenzustoßen, und sie
185 haben schon deshalb eine besondere Wut auf sie, weil ihnen durch das ständige Warten jeder Urlaub und jede Freizeitgestaltung unterbunden wird. Es wäre zu wünschen, daß die Engländer, wollen sie sowieso kommen, möglichst bald kämen. Unsere Soldaten sind bereit, ihnen einen herzlichen und warmen Empfang zu bereiten.

190 Das Wetter ist schauerhaft; es regnet unentwegt, von Sonne ist in diesen Tagen überhaupt nichts zu entdecken. Wenn das so weitergeht, dann wird es für unsere Ernte eine Katastrophe werden. Man könnte manchmal verzweifeln, wenn man in den von morgens früh bis abends spät wolkenüberdeckten Himmel schaut. Wir haben nicht mehr viel Zeit zu verlieren. Vor allem im
195 August müssen wir unbedingt Sonne haben, damit unsere Kartoffelernte halbwegs gedeiht. Fehlt es uns nämlich im kommenden Herbst und Winter sowohl an Kartoffeln wie auch an Getreide, dann mag der Himmel wissen, wie wir unser Volk halbwegs satt bekommen können. Jedenfalls ist diese Frage kritischer, als man in den letzten Wochen noch glauben mochte. Wir müssen uns
200 für den Herbst und Winter auf eine sehr schwere und ernste Zeit gefaßt machen. Geschenkt wird uns nichts. Wenn wir einmal den Sieg in Händen haben, so können wir mit voller Berechtigung sagen, daß wir ihn uns durch Schweiß und Mühe und durch Einsatz von Blut redlich verdient [haben].

24. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.

24. Juli 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

- 5 Deutsche Truppen näherten sich von allen Seiten her dem befestigten Gürtel von Rostow. In das befestigte Gelände ist ein tiefer Einbruch gelungen; ein Verband steht unmittelbar vor der Stadt. Andererseits sind größere Geländeteile nördlich von Rostow noch nicht von deutschen Truppen betreten; es ist möglich, daß sich dort noch Feindkräfte befinden. In der Gegend von Schachty ist eine größere Feindgruppe durch schnellen Zugriff vernichtet worden. Es steht noch nicht fest, ob Schachty selbst bereits in deutscher Hand ist.
10 Die Division "Großdeutschland" hat Nowotscherkask genommen; sie hat den Brückenkopf

bei Konstantinowskaja aufgegeben, dafür aber einen neuen Brückenkopf gebildet, der etwas weiter in Richtung auf Rostow liegt. Der Brückenkopf bei Zymljanskaja konnte durch einen Vorstoß nach Süden etwas weiter ausgebaut werden. Es zeigt sich, daß der Feind dort südlich des Don erheblichen Widerstand leistet. Die in Richtung auf das Don-Knie
 15 vormarschierenden Infanterieverbände machten bei nur kleineren Kämpfen weitere Fortschritte; es wurde dort jetzt auch eine Panzerdivision eingesetzt, so daß anzunehmen ist, daß der Vormarsch hier noch schneller vonstatten gehen wird. Harte Abwehrkämpfe nördlich von Woronesch bei Semljansk. Dort greift der Feind mit zusammengefaßten Kräften sehr stark an; die Angriffe konnten mit einiger Mühe abgewiesen werden. Wie es in den
 20 Meldungen heißt, sind die Angriffe bei Woronesch selbst normal. Die ganze Operation bzw. der Ausgang derselben bleibt weiterhin ein Rätsel, weil man tatsächlich nicht weiß, was dem Gegner gelungen ist, wegzuschaffen. Die Aufklärung zeigt eine außerordentlich rege Truppenbewegung nach allen Seiten hin, so daß man sich kein klares Bild machen kann. Mit allem Nachdruck wird von der Luftwaffe Stalingrad und besonders auch die
 25 Bahnstrecke dorthin angegriffen, weil dort sehr erhebliche Truppenbewegungen festgestellt worden sind. Wahrscheinlich wird der Feind zunächst einmal schleunigst irgendeine Verteidigung am Don aufziehen, um dann an anderer Stelle in irgendeiner Form einen Gegen-
 druck stärkerer Art zu improvisieren.

Nachts erfolgte ein feindlicher Luftangriff mit geringeren Kräften und wenig Wirkung auf Mariupol. Das Schwimmdock konnte inzwischen gehoben werden und wird wieder in-
 30 stand gesetzt. Die deutsche Luftwaffe war in starkem Maße sowohl bei den Angriffen im Süden als auch bei den Abwehrkämpfen in der Gegend von Woronesch mit insgesamt 1400 Maschinen eingesetzt.

Störangriffe gegen England am Tage und in der Nacht. Englische Einflüge am Tage in das besetzte Gebiet. Einflüge in das Reichsgebiet haben in der Nacht nicht stattgefunden.

U-Boote versenkten einen Dampfer von 7400 BRT sowie einen Tanker von 8000 BRT. Durch andere Maßnahmen wurden drei weitere große Dampfer versenkt.

Aus Nordafrika liegt nur eine Meldung vor, wonach das Afrikakorps am Abend des 21.7. seine Umgruppierung zur Abwehr beendet hatte.

Im Abschnitt des Korps Dietl sind bei Erdkämpfen 26 Amerikaner (davon sechs Über-
 40 läufer) gefangen genommen worden. Mit einer Veröffentlichung will man noch bis zur Klärung der Frage warten, wie die Amerikaner dorthin gelangt sind. Es ist anzunehmen, daß es sich um Teile von Schiffsbesatzungen versenkter Schiffe handelt, die in Murmansk an Land gekommen und von den Bolschewisten aufgefordert sein dürften, aktiv an den Kämp-
 45 fen teilzunehmen.

Die Ostlage wird weiterhin vom Feind als im Norden für ihn gut, im Süden für ihn schlecht stehend dargestellt. Das letztere stimmt. Unser Vormarsch geht in einem rasanten Tempo weiter, und wir sind schon in der Lage, im
 50 OKW-Bericht auf den bevorstehenden Fall von Rostow hinzuweisen. Die Engländer geben jetzt der Überzeugung Ausdruck, daß der Krieg unter Umständen in Kürze eine entscheidende Wendung finden kann, wenn unsere Erfolge im Osten anhalten. Trotzdem weisen sie darauf hin, daß er seine eigentliche Entscheidung im Westen finden werde. Sie lassen dabei die Möglichkeit einer zweiten Front durchblicken, ohne allerdings auf Einzelheiten zu sprechen zu kommen. Daß unsere Verluste wahnsinnig übertrieben werden, ver-
 55 steht sich am Rande. Wir gehen darauf nicht mehr ein, weil dieses Argument zu alt und zu abgestanden ist. Auch erklärt man, daß diese Verluste uns daran

hindern würden, nach Beendigung dieser Offensive eine zweite zu starten. Das wird sich ja finden. Die Gefährdung von Rostow wird im gegnerischen Lager mit panikartiger Angst registriert. Wenn man auch unsere weitgehenden
 60 Meldungen im OKW-Bericht zu bezweifeln versucht, so ist man sich doch klar darüber, daß Rostow auf längere Dauer nicht mehr gehalten werden kann. Dagegen behauptet man weiterhin, daß man bei Woronesch große Siege erfechte und unsere Truppen abgeschnitten seien. Gott sei Dank ist das nicht
 65 der Fall.

Das TASS-Büro gibt über die Zustände auf der Krim verlogene und hetzerische Meldungen heraus, vor allem über die Behandlung bolschewistischer Gefangener durch unsere Truppen. Offenbar sind diese Meldungen darauf berechnet, die Widerstandskraft der sowjetischen Truppen zu beleben, die an ei-
 70 nigen Stellen bedenklich abgenommen hat.

Alle diese Vorgänge aber werden in den letzten Tagen überschattet durch die Diskussion über die zweite Front. In London wie in Washington ist man der Meinung, daß die Vorbereitungen dazu jetzt enorm beschleunigt werden müssen, wenn die zweite Front überhaupt noch rechtzeitig kommen solle. Die
 75 Londoner Stellen erklären, daß der mit Molotow ausgemachte Termin pünktlich eingehalten werde, ohne indes irgendeine Andeutung zu machen, um welchen Termin es sich überhaupt handeln könne. Hoffentlich weiß Molotow ihn wenigstens selbst.

Hinter den Kulissen scheint sich ein erbittertes Ringen um die Frage "zweite Front oder nicht" abzuspielden. Der amerikanische Rüstungsdiktator Nelson erklärt öffentlich, er protestiere gegen den ungerechtfertigten Optimismus; dazu sei im Augenblick überhaupt keine Veranlassung gegeben.

Der junge Churchill treibt sich in den USA herum und gibt vor amerikanischen Journalisten die tiefsinnige Bemerkung von sich, daß der Sieg Anfang
 85 nächsten Jahres errungen werde. Dieser Knabe scheint also absolut nach seinem Vater geartet zu sein. Sein Vater allerdings hält sich augenblicklich etwas mehr zurück. Er wird wieder in größerem Umfange von der englischen Presse angegriffen. Die Zeitschrift "Economist" unterzieht ihn einer außerordentlich geistreichen Kritik, indem sie sich vorstellt, was Churchill heute in
 90 seinen Reden vorbringen würde, wenn er in der Opposition stände. Sicherlich wäre er dann der schärfste und unerbittlichste Kritiker der Kriegführung, so wie sie jetzt von ihm betrieben wird.

Die englischen Korrespondenten in Moskau verstärken den Druck auf die englische Regierung bezüglich der zweiten Front. So bringt z. B. der "Times"-
 95 Korrespondent eine Darstellung der Mentalität der bolschewistischen Arbeiter, die mit verhaltener Spannung auf die Einlösung des Molotow gegebenen

Versprechens bezüglich der zweiten Front warteten und davon ihre zukünftige Haltung den angelsächsischen Ländern gegenüber abhängig machten. Wenn die zweite Front nicht versucht werde, so würde diese Tatsache einen ewigen Haß unter den bolschewistischen Arbeitern den angelsächsischen Ländern gegenüber zur Folge haben.

Wir gehen übrigens in der Darstellung in unserem OKW-Bericht etwas weiter, als das bisher unserer Übung entsprach, und vielleicht auch, als das die Lage geboten erscheinen läßt. Der Sinn dieses Manövers ist darin zu sehen, daß der Führer die Engländer, wenn sie schon die zweite Front versuchen wollen, dazu animieren möchte, sie eher zu versuchen, als sie hinreichend vorbereitet ist. Es läge ganz in unserem Interesse, daß das eine Art von Improvisation würde; umso eher wären wir in der Lage, damit fertig zu werden. Je überstürzter Churchill zu handeln gezwungen ist, desto besser für uns.

Die deutsche Stellungnahme zum Problem der zweiten Front in unseren Auslandsdiensten findet übrigens den neiderfüllten Beifall der englischen Propagandadienste. Man gibt zu, daß unsere Argumente sehr stichhaltig seien und daß wir mit Ruhe und Würde der weiteren Entwicklung entgegenschauten.

Die amerikanische Zeitschrift "Time" macht wiederum einen Vorstoß gegen Roosevelt und erklärt, daß die Lage auf den Weltmeeren ernster sei, als das die Regierung zu ahnen scheine, und von Tag zu Tag noch ernster werde. Die Regierung klammere sich zwar an jeden Strohalm, aber das ändere nichts an der Tatsache, daß sie verzweifelt um ihre Versorgungswege ringe.

Überhaupt scheint die Tonnagefrage der Ausgangspunkt der Beurteilung des Problems der zweiten Front zu sein. In den USA wird man infolge der schweren Verluste nach und nach etwas bescheidener und gibt der Meinung Ausdruck, daß man eine zweite Front, wie man sagt, mehr herbstlichen Charakters versuchen solle. Man schiebt also den Termin weiter hinaus und verkleinert das Format der zweiten Front von Tag zu Tag mehr.

In den USA sind übrigens Berichte von zwei bekannten Journalisten herausgekommen, die die Ursachen des Krieges darlegen. Es wird darin ganz unumwunden zugegeben, daß Roosevelt eigentlich die Absicht verfolgte, Japan hinzuhalten, bis er sich mehr vorbereitet hatte. Wenn auch diese Absicht danebengegangen ist, so ist es doch außerordentlich charakteristisch, daß die Amerikaner sich gar nicht genieren, davon öffentlich Meldung zu machen. Sie scheinen in keiner Weise zu ahnen, daß sie damit praktisch Roosevelts Kriegsschuld zugeben.

Eden hat eine Rede gehalten. Sie ist gespickt mit alten Phrasen und Gemeinplätzen, daß England aushalten müsse, daß es einen vollen Sieg erwarte, daß der Friede rechtzeitig organisiert werden müsse, daß die Nazis zu bestra-

fen seien und ähnlich. Die Rede eignet sich kaum zu einer Erwiderung. Eden ist ein Flachkopf und würde in Deutschland höchstens als Rayonchef eines größeren Modehauses in Frage kommen.

In Nordafrika hat Auchinleck angegriffen. Allerdings ist der Angriff nicht
 140 größten, sondern mittleren Formats. Die Engländer machen natürlich eine Riesenangelegenheit daraus und sagen, daß es sich jetzt um Sieg oder Vernichtung des einen oder des anderen handle. So weit ist es noch nicht. Rommel wird sich vorläufig noch nicht zur Entscheidungsschlacht stellen, da seine Reserven noch nicht vollkommen eingetroffen sind. Es stimmt also durchaus nicht, daß
 145 jetzt die schwerste Schlacht im Nahen Osten angebrochen sei. Die schwerste Schlacht steht noch aus und wird erst dann gestartet werden, wenn Rommel das will. Daß die Engländer selbstverständlich verfrühte Siegesbulletins herausgeben, bedarf kaum einer Betonung. Sie haben es nötig, denn das englische Publikum ist in letzter Zeit sehr kärglich mit Erfolgen gefüttert worden.

150 Im übrigen erhalte ich einen Brief von Berndt aus Nordafrika, in dem er seiner Hoffnung Ausdruck gibt, daß das Afrikakorps noch im Laufe dieses [— —] in Kairo einrücken werde. Sein Wort in Gottes Ohr! Allerdings kann ich das vorläufig noch nicht glauben.

Die feindlichen Auslandsdienste beschäftigen sich wieder sehr mit Greuel-
 155 lügen und Hetznachrichten gegen das Reich und seine Kriegführung. Neues tritt dabei nicht zutage.

In Berlin sind ein paar Brandstiftungen, vor allem Dachstuhlbrände, zu verzeichnen. Ich hatte zuerst geglaubt, sie seien von Juden angelegt worden; jetzt aber vertritt die Polizei den Standpunkt, daß es sich um ein einzelnes Subjekt
 160 handelt, einen Pyromanen, der vor allem die westlichen Vororte unsicher mache. Wir geben eine Verlautbarung heraus, in der wir das Publikum darauf aufmerksam machen, und setzen für die Ergreifung des Täters eine hohe Belohnung aus.

Wir sind jetzt so weit, für die Auslandskorrespondenten in Berlin eine Teil-
 165 zensur einzuführen. Diese Teilzensur soll zuerst einmal exerziert werden, und wir probieren, ob wir auf diese Weise zum gewünschten Ziel kommen. Ist das der Fall, dann soll es dabei sein Bewenden haben; ist das nicht der Fall, so müssen wir aus der Teilzensur eine Ganzzensur machen.

Ein Bericht über die Lage in den besetzten Gebieten weist nichts wesent-
 170 lich Neues aus. Unsere Erfolge wirken enorm auf die Stimmung. Man kann sich jetzt kaum noch vorstellen, daß die Engländer den Versuch machen könnten, eine zweite Front zu errichten.

Auch im Reichsgebiet selbst herrscht bezüglich der Möglichkeit einer zweiten Front ein weitgehender Optimismus. Ich befürchte deshalb, daß,

175 wenn die Engländer auch nur den Versuch zur Errichtung einer zweiten Front
 unternähmen, das eine gewisse schockartige Wirkung nicht nur im Reichsge-
 biet, sondern in der ganzen Welt ausüben würde. Ich halte es deshalb für klug,
 die Öffentlichkeit wenigstens auf eine solche Möglichkeit vorzubereiten. Die
 deutsche Presse wird angewiesen, nun in größerem Umfange wenigstens die
 180 Möglichkeit eines Versuchs zuzugeben. Ich selbst schreibe unter der Über-
 schrift "Auch der Versuch ist strafbar" einen Artikel, in dem ich mich mit die-
 sem ganzen Problem auseinandersetze und wenigstens das deutsche Publikum
 auf eine solche Möglichkeit vorbereite. Allerdings erscheint der Artikel erst
 Ende der kommenden Woche; aber ich glaube bestimmt, daß es auch dann
 185 noch nicht zu spät sein wird.

Im Generalgouvernement sind wieder in größerem Umfange Partisanen-
 schwierigkeiten aufgetreten. Aber dort werden die Partisanen nicht mit Glacé-
 handschuhen angefaßt.

Der Fall Sündermann beschäftigt mich immer noch. Ich werde jetzt die
 190 Presse etwas stärker an mich heranziehen und vor allem die Hauptschriftleiter
 zu einer engeren Mitarbeit mit mir selbst bewegen. Ich glaube, daß ich damit
 am leichtesten der hier aufgetretenen Schwierigkeiten Herr werde.

Hilgenfeldt berichtet mir über weitere Korruptionerscheinungen im Be-
 reich der NSV und des Winterhilfswerks. Diese leidigen Vorfälle wachsen
 195 nun allmählich mehr und mehr an, und es besteht die Gefahr, daß auf eine
 solche Weise allmählich der ganze gute Ruf des Winterhilfswerks und der
 NSV zuschanden geritten wird. Hilgenfeldt berichtet mir über einzelne Bei-
 spiele, die alles andere als erfreulich sind. Wir waren bisher immer sehr stolz
 darauf, daß die NSV und das Winterhilfswerk fast gänzlich korruptionsfrei
 200 waren; und nun diese bössartige Entwicklung, die in der Hauptsache darauf zu-
 rückzuführen ist, daß wegen Personalmangels nicht mehr die nötigen Kontrol-
 len ausgeübt werden können. Jedenfalls müssen wir jetzt alle Hebel in Bewe-
 gung setzen, um dieser leidigen Entwicklung zu steuern. Ich beauftrage des-
 halb Hilgenfeldt, für die nächste Woche die Gauamtswalter der NSV nach
 205 Berlin zu berufen; ich werde dann selbst zu ihnen sprechen und sie eindring-
 lich auf die Notwendigkeit einer Reinigung der NSV von diesen korruptioni-
 stischen Elementen aufmerksam machen. Darüber hinaus aber werde ich bei
 den Justizbehörden darauf drängen, daß die überführten Korruptionisten der
 strengsten Strafe, womöglich sogar der Erschießung, überantwortet werden.

210 Am Abend sind die Kinder kurz in Berlin zu Besuch. Ich freue mich, daß ich
 mich ein Stündchen mit ihnen unterhalten kann. Magda bleibt jetzt für 14 Ta-
 ge in Berlin, da sie sich von einem bekannten Münchener Maler, Professor
 [— — —], malen lassen will. Wir möchten endlich ein gutes Bild von ihr haben.

215 Spät abends schaue ich mir noch die neue Fassung des großen Harlanschen
Farbfilms "Die goldene Stadt" an. Mit dem von mir gewünschten Schluß
wirkt der Film dramatisch und bewegend. Er wird als Meisterwerk der deut-
schen Filmkunst und Filmregie gewertet werden müssen. Ich will ihn zum er-
sten Mal bei der Biennale in Venedig aufführen lassen.

220 Das Wetter ist weiterhin unentwegt unsicher, regnerisch und fast herbst-
lich. Man mag gar nicht mehr in den wolkenüberhangenen Himmel hinein-
schauen. An die kommende Ernte darf man überhaupt nicht denken. So tür-
men sich Sorgen auf Sorgen. Es beweist sich auch hier, daß es am Ende doch
die Regierten immer besser haben als die Regierenden.

25. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten.

25. Juli 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage: Verbände des Heeres, der Waffen-SS und slowakischer Truppen sind
in die Stadt Rostow eingedrungen. In der Stadt wird noch sehr hart gekämpft, da der Feind
5 sich in einzelnen Stadtteilen noch hartnäckig wehrt. Einem Kradschützenbataillon ist es ge-
lungen, bis an den Don heranzukommen und diesen zu überschreiten. Das Übersetzen über
den Fluß südwestlich der Stadt ist seit Mitternacht im Gange. Die Division "Großdeutsch-
land" steht am Ausgang von Nowotscherkask in hartem Kampf mit dem Feind. Weiter ost-
wärts davon, bei Konstantinowskaja, ist aus dem Brückenkopf heraus ein Vorstoß in süd-
10 westlicher Richtung geglückt, dabei ist eine Brücke von 8 Tonnen Tragfähigkeit über den
Fluß Sal unversehrt in deutsche Hand gefallen. Dem Feind, der ja überall die Tendenz zeigt,
sich zu verstärken, ist die Verstärkung gegenüber dem Brückenkopf von Zymlanskaja ge-
lungen; die Bolschewisten konnten hier die weitere Ausdehnung des Brückenkopfes zu-
nächst verhindern. Die in Richtung auf das Don-Knie marschierende Armee hat - beson-
15 ders im Norden - weitere Fortschritte gemacht; es kam aber hier, und zwar insbesondere im
Norden, bereits wieder zu heftigen Kämpfen, in deren Verlauf 69 feindliche Panzer durch
eine deutsche Division vernichtet wurden. Der Feind versucht nun doch, hier einiges heran-
zuführen, um das Höhengelände direkt im Don-Knie in seine Hand zu bekommen bzw. uns
den Zutritt zu dem Höhengelände zu verwehren oder zumindest zu erschweren. Seine Ab-
20 sicht besteht wohl darin, auf diese Weise unsere weiteren Operationen in Richtung Stalin-
grad oder in diese Enge hinein aufzuhalten. Die Angriffe auf Woronesch wurden in kleinerem
Stil ohne Erfolg fortgesetzt. Dagegen sind die Bolschewisten nordwestlich des Brük-
kenkopfes von Woronesch mit Erfolg angriffsweise tätig gewesen und haben dort einen
Einbruch erzielt. Es wurde eine Panzerdivision gegen diesen Einbruch angesetzt, und es
25 gelang dann, den Einbruch abzuriegeln bzw. "auszubügeln".

An der Nordfront setzte der Feind seine Angriffe gegen den Flaschenhals in Richtung auf die Festung Demjansk, südlich des Ilmensees, von Norden und Süden her fort. Alle Angriffe wurden abgewiesen. In der kleinen Einbruchsstelle am Brückenkopf von Salzi hat sich der Gegner verstärkt und weiterhin anzugreifen versucht. Auch diese Angriffe wurden
30 abgewiesen.

Aus England liegt eine Meldung vor, wonach im Augenblick starke Geleitzüge von Amerika und England aus zusammengestellt werden, angeblich mit dem Ziel Ägypten. Am 27.7. hat ein starker Geleitzug Liverpool verlassen. U-Boote versenkten drei Schiffe mit insgesamt 14 200 BRT und torpedierten einen Tanker von 12 000 BRT.

Der Feind flog in der vergangenen Nacht in das westdeutsche Gebiet ein. Der Schwerpunkt der Angriffe lag auf Duisburg und Moers. Weiter wurden angegriffen Essen und Oberhausen. In Duisburg sind nach den bisherigen Meldungen 16 Tote und 30 Verletzte festgestellt; die Zahlen dürften sich aber noch erhöhen. Schäden an öffentlichen Gebäuden und fünf Industrieanlagen. Zum Teil erheblicher Produktionsausfall. Auch einige Schiffe
40 sind schwer beschädigt worden. 15 Großbrände und zahlreichere kleine Brände sind entstanden. In Moers ist wiederum die Innenstadt schwer betroffen worden. Da es sich bei Moers um eine kleine Stadt handelt, hat das gesamte Stadtgebiet schwer gelitten. Auch in Duisburg sind die Schäden in der Innenstadt so groß, daß es dort kaum ein Haus gibt, das nicht irgendwie beschädigt worden ist. Insgesamt sind 10 000 Häuser bei dem Angriff beschädigt worden. U. a. ist auch das Stadttheater in Brand geraten. In Oberhausen wurde
45 Häuser- und Personenschaden angerichtet; Industrieschäden sind nach den bisherigen Meldungen nicht zu verzeichnen. Insgesamt wurden im Gau Essen etwa 350 Spreng-, 8000 Brand- und 500 Phosphorbrandbomben abgeworfen. Die Gesamtzahl der Toten wird mit 25 angegeben, doch ist anzunehmen, daß sich diese Zahl noch erhöhen wird. Bis jetzt wurde ein Abschluß gemeldet.
50

Luftangriffe gegen Malta.

Über Nordafrika liegen keine besonderen Meldungen vor. Der übliche Einsatz der Luftwaffe gegen feindliche Zusammenziehungen.

Wir teilen in einer Sondermeldung die Einnahme von Rostow mit. Damit
55 ist die Scharte des vergangenen Spätherbstes wieder ausgewetzt, die Stadt erneut in unserem Besitz, wenn sie auch nur noch ein brennendes Inferno oder ein Trümmerhaufen ist.

Die Ostlage entwickelt sich ganz nach unseren Plänen. Man sieht das auch schon an dem steigenden Pessimismus auf der Feindseite, der sich nicht nur
60 auf diesen, sondern auch auf alle anderen Kriegsschauplätze mit Ausnahme von Nordafrika weitgehend bezieht. Die Lage auf den Weltmeeren wird sehr dramatisch beurteilt. Und was die Ostlage anlangt, so zittert man jetzt bereits um den Besitz von Stalingrad. Wenn dies Industriezentrum den Bolschewisten verlorenggeht, dann haben sie eine fast kriegsentscheidende Niederlage erlitten. Man erklärt deshalb auch in London, das, was sich jetzt im Osten ab-
65 spiele, sei der schwerste Rückschlag der feindlichen Kriegführung seit dem Zusammenbruch Frankreichs. Nur noch mit halber Tonstärke versucht man die Angriffstätigkeit der Bolschewisten bei Woronesch dem gegenüberzuhalten. Aber die deutschen Erfolge sind so groß und hinreißend, daß man damit
70 nicht mehr viel wettmachen kann. Nur vereinzelt ist in London eine Stimme zu vernehmen wie etwa die, daß die gegenwärtigen Operationen zu einem

vorläufigen Sieg Timoschenkos geführt hätten. Darüber kann man nur lachen. Solche englischen Stimmen werden gewiß in Moskau mit Bitterkeit zur Kenntnis genommen. Wie vertragen sie sich mit dem dramatischen Aufruf, den der Kreml jetzt an das russische Volk richtet und der mit den Worten beginnt: "Das Vaterland ist in Gefahr!""? In diesem Aufruf wird die ganze kritische Lage der Sowjetunion rückhaltlos dargelegt und das Volk zum letzten Widerstand aufgepeitscht. Ob Stalin damit noch etwas wesentliches ändern kann, möchte ich sehr bezweifeln. Es scheint, daß sich für die Sowjetunion eine katastrophale Niederlage anzubahnen beginnt.

In Nordafrika dagegen ist man immer noch beim Abtasten. Unsere Situation ist nicht allzu rosig; aber man kann immer noch die Hoffnung haben, daß es Rommel gelingen wird, der Lage doch Herr zu werden. Wenn auch im Augenblick noch keine Entscheidungsschlacht begonnen hat, so sind doch die Kämpfe um die El-Alamein-Stellung, aus der die Engländer offensiv herauszubrechen versuchen, außerordentlich schwer und auch für uns nicht ganz ohne Verluste.

Die Engländer sind in ihrer Nachrichtenpolitik etwas kesser geworden. Sie versuchen die gegenwärtigen Operationen als entscheidend hinzustellen, was allerdings in keiner Weise den Tatsachen entspricht. Man kann verstehen, daß die Engländer bezüglich Nordafrikas gegenwärtig eine solche Taktik einschlagen. Sie haben sonst gar keine Erfolge zu verzeichnen. Deshalb ist auch die Stimmung sowohl in London wie auch in Washington denkbar gedrückt. Die Diskussion über die zweite Front erhält dadurch einen entscheidenden Stempel. Man sucht den Anschein zu erwecken, als sei die zweite Front im Westen bereits im Werden.

Der sowjetische Botschafter in London, Maisky, drückt, wie aus Korrespondentenberichten zu entnehmen ist, mit allerstärksten Mitteln auf Errichtung der zweiten Front. Er besucht einen britischen Minister nach dem anderen, um ihm die Notwendigkeit einer Invasion auf dem Kontinent klarzumachen. Am kommenden Sonntag soll auf dem Trafalgar Square in London eine kommunistische Kundgebung für die zweite Front stattfinden. Man sieht daran, wie prekär die Situation Churchills geworden ist, daß er eine [— —] zulassen muß, ohne irgendeine Handhabe dagegen zu besitzen.

Aus einem vertraulichen Bericht kann man entnehmen, daß Churchill eigentlich gar nicht die Absicht gehabt hatte, Molotow ein so weitgehendes Versprechen für die Errichtung der zweiten Front zu geben, wie das jetzt dargestellt wird. Molotow habe sich dies Versprechen in Washington geholt, und nachdem Roosevelt, der natürlich in dieser Frage weniger Verantwortung hat, ihm auf halbem Wege entgegengekommen war, konnte Churchill sich von der

in Washington getroffenen Vereinbarung nicht ausschließen. Churchill ist also praktisch in diese Sache hineingerissen worden, und er wird sich ja aufgrund seiner außerordentlich reichen Erfahrung gerade auf dem Gebiet verunglückter Invasionen darüber klar sein, daß er einen außerordentlich schweren Gang antritt, wenn er zur Errichtung einer zweiten Front schreitet. England steht vielleicht vor der schwierigsten Frage des ganzen Krieges.

Vereinzelt hört man auch schon Londoner Pressestimmen, die sagen, die günstigste Jahreszeit sei bereits vorbei, und man müsse sich allmählich mit dem Gedanken vertraut machen, daß die zweite Front erst im nächsten Frühjahr errichtet werden könne. Aber darauf soll man nicht allzu viel geben. Wenn die Sowjets weiterhin Rückschläge erleiden wie in den letzten Wochen, so könnte daraus doch für die Engländer ein unwiderstehlicher Zwang entstehen.

Die "Times" ist nun auch mehr und mehr in das Lager der Kritik an der Churchillschen Politik und Kriegführung übergeschwenkt. Ihre letzten polemischen Auslassungen gegen Churchill sind außerordentlich scharf und anklagend. Aber in dieser Beziehung befindet sich Churchill mit Roosevelt in einer guten Gesellschaft. Roosevelt findet vor allem in den USA-Zeitschriften vom Schlage des "Life" und der "Time" eine derartig beleidigende Ablehnung, daß man schon annehmen muß, daß wenigstens gewisse Kreise in den USA anfangen, kalte Füße zu bekommen. Vor allem ist Roosevelts Nachrichtenpolitik ein Gegenstand täglich sich wiederholender schärfster Angriffe der Öffentlichkeit. Auch die Streiks haben in den USA, wenn auch nicht in kriegswichtiger, aber immerhin doch in einer bedenklichen Weise zugenommen. Roosevelt kann den Streikenden gegenüber auch nicht den starken Mann spielen; dafür ist seine Position heute allzu gefährdet. Er schickt wieder einmal einen seiner Lautsprecher vor, diesmal den 71jährigen Außenminister Hull, der eine Rede hält, die sich durch besondere Platttheit und Inhaltslosigkeit auszeichnet. Sie stellt ein allgemeines Salbadern über moralische und politische Trivialitäten dar und ist gänzlich ohne Belang. Dr. Dietrich setzt sich mit großem Bombast in der deutschen Presse damit auseinander. Es wäre besser gewesen, man hätte diese Rede einfach in den Papierkorb geworfen.

Sonst wird auf der Gegenseite wieder außerordentlich viel Hetze gegen uns betrieben, vor allem in bezug auf das Ernährungsproblem. Wir können darauf nicht allzu viel antworten, weil ja in der Tat die Ernährungslage in diesem Sommer für uns außerordentlich kritisch ist. Leider sieht man im Augenblick auch noch keine Möglichkeit, sie wenigstens für die kommenden Wochen und Monate grundlegend zu bessern.

Das Forschungsamt übermittelt mir eine Reihe von interessanten Geheimberichten. Danach versucht man sowohl in portugiesischen wie schweizeri-

150 schen Regierungskreisen, eine Möglichkeit zum Frieden zu finden, und zwar auf der Basis, daß man uns freie Hand im Osten und den Amerikanern freie Hand den Japanern gegenüber gibt. Dieser Vorschlag ist reichlich naiv und stellt nur politische Literatur dar.

155 Interessanter ist ein anderer Bericht, aus dem hervorgeht, daß man in den diplomatischen Kreisen in Kujbyschew¹ erwartet, daß Japan früher, als man ahne, seinen Angriff auf Sibirien beginnen werde. Aber auch diese Meldungen beruhen hauptsächlich auf Vermutungen und Gerüchten.

160 Der SD-Bericht verzeichnet einen wachsenden Optimismus des deutschen Volkes über die allgemeine Kriegslage, vor allem im Osten. Wenn auch die Versorgungsnot noch außerordentlich schwer sind, und vor allem die Gemüsesfrage nur zum Teil als gelöst angesehen werden kann, so haben doch die militärischen Vorgänge der inneren Stimmung einen gewaltigen Auftrieb gegeben. Es wäre zu wünschen, daß es der Kriegführung gelänge, die Serie der Erfolge weiter anhalten zu lassen.

165 Klage wird im SD-Bericht über den Mangel an Unterhaltungsschrifttum geführt. Wir geben unsere Papiervorräte in zu großem Umfange für politische und militärische Literatur heraus. Die Unterhaltungsliteratur darf dabei nicht zu kurz kommen.

170 Die Briefeingänge stehen wieder 50 : 50. Man kann ihnen eine ziemliche Nervosität in breiten Volksmassen entnehmen. Auch nehmen die Stänkereien über nichtige Alltagsdinge zu, ein Beweis dafür, daß die Nervensubstanz unseres Volkes ziemlich verbraucht ist.

175 Ein neuer Korruptionsfall hat sich jetzt im Bereich der Filmwirtschaft bemerkbar gemacht. Der Direktor der Prag Film AG, Scholz², leider wieder ein alter Parteigenosse, hat eine Reihe von Lebensmittelschiebungen aus dem Protektorat nach dem Reichsgebiet getätigt. Zu meinem Bedauern muß ich feststellen, daß auch eine Reihe maßgeblicher Beamter aus der Filmwirtschaft daran beteiligt sind. Ich kann den ganzen Komplex noch nicht überschauen, aber immerhin wird es auch hier wieder nötig sein, mit harten Strafen einzugreifen.

180 Die Dachstuhlbrände in Berlin haben immer noch nicht abgenommen. Die Polizei vermutet, daß der Urheber ein Pyromane sei, der aus sexueller Verirrung Dachstuhlbrände anlege. Wenn wir diesen sonderbaren Knaben bekommen, so werden wir für ihn eine besondere Strafe ausdenken. Jedenfalls soll er nicht erschossen, sondern erhängt werden, damit anderen sexuell Verirrten die Lust vergeht, die deutsche Kriegführung zu sabotieren.

185

¹ * Kujbyschew.

² Richtig: Schulz.

Ich bespreche mit Dr. Schlösser Theaterfragen von Berlin und aus dem Reichsgebiet. Der Spielplan Hentschkes gefällt mir nicht. Ich muß mich hier stärker selbst einschalten, um den Extravaganzen Hentschkes einen Riegel vorzuschieben. Auch im Deutschen Opernhaus klappt es unter der Intendanz
 190 Rodes in keiner Weise. Dieses Theaterproblem wird nur dadurch zu lösen sein, daß ich einen erstklassig renommierten Dirigenten als Operndirektor einsetze und ihm Rode gegenüber besondere Vollmachten anvertraue. Ich denke hier in erster Linie an Elmendorff, der allerdings augenblicklich durch einen längeren Vertrag in Mannheim gebunden ist. Aber vielleicht besteht für
 195 mich die Möglichkeit, ihn dort loszueisen. Allerdings weiß ich noch nicht, ob Elmendorff überhaupt will.

Kampmann erstattet mir Bericht über die Ausdehnung des Arbeitsdienstes in den von uns besetzten Gebieten, vor allem in Norwegen. Er macht dort beachtliche Fortschritte. Ob der Arbeitsdienst in der Form, in der er vor dem
 200 Kriege durchgeführt wurde, nach dem Kriege aufrechtzuerhalten sein wird, das steht meiner Ansicht nach durchaus noch nicht fest. Wir werden einen derartigen Mangel an Arbeitskräften haben, daß man hier gewisse Einschränkungen vornehmen muß.

Nachmittags und Abends habe ich eine Unmenge von Arbeit zu erledigen.
 205 Das Wetter ist immer noch regnerisch und grau. Wenn man zum Fenster hinausschaut, hat man den Eindruck, als wenn wir im Oktober lebten. Und dabei ist Ende Juli, also Hochsommerzeit. Vom Sommer sowohl wie vom Hochsommer haben wir in diesem Jahr noch nichts bemerkt.

26. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; mehr als 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 24 [f. oder ff.] fehlt, Bl. 12 leichte Schäden.

26. Juli 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage: Gebirgstruppen haben den Don überschritten und den Stadtrand von Bataisk (südlich von Rostow) erreicht. Nowotscherkask ist nunmehr genommen worden;
 5 die Kämpfe im Innern des Ortes dauern allerdings noch an. Die Division "Großdeutschland", die in den Ort eingedrungen war, ist nunmehr herausgelöst und durch eine andere Division ersetzt worden; sie hat ebenfalls den Don überschritten und den Fluß Sal erreicht. Die gestern gemeldete Brückenkopfbildung über den Sal herüber ist in demselben Umfan-

ge beibehalten worden; die dort operierenden Truppen schließen auf. Wie festgestellt wurde, ist der Feind seit drei bis vier Tagen in starkem Maße bemüht, im Ostteil des Angriffsabschnittes am Don-Bogen Truppen nach Westen über den Don herüberzubringen und insbesondere die Höhenstellung westlich des Don zu besetzen und zu befestigen. Eine vorgeschobene, anscheinend als Auffangstellung gedachte Linie des Feindes ist von deutschen Verbänden durchbrochen worden. Eine unserer Vorausabteilungen befindet sich im Vorgehen auf Kalatsch. - Die Abwehrschlacht bei Woronesch und nördlich davon dauert an. Es kam zu erbitterten Kämpfen. Bei Woronesch griffen 100 Feindpanzer an, von denen 62 abgeschossen wurden. Am Abend des 24.7. sind die Angriffsversuche des Feindes wiederholt worden. Der Versuch der Bolschewisten, nördlich von Woronesch den Don zu überschreiten, wurde abgewiesen. Bei Semljansk Erneuerung der sowjetischen Angriffe mit starker Panzerunterstützung und einer als ziemlich wirksam bezeichneten Unterstützung durch die feindliche Luftwaffe. Es kam hier zu einem Einbruch, der aber durch Gegenmaßnahmen wieder in Ordnung gebracht werden konnte; jedoch sind die eigenen Truppen dort - wie es in der Meldung heißt - stark ausgeblutet. Mit der Fortdauer der Angriffe ist zu rechnen.

Im Gebiet der Heeresgruppe Mitte herrscht Ruhe.

An der Nordfront schlechtes Wetter. Trotzdem erneute feindliche Angriffe auf den Brückenkopf von Salzi.

In der gestrigen Nacht wurde erstmals die Wolga durch mehrere Kampfflugzeuge vermint. Einige Störangriffe gegen England. Einflüge in das Reichsgebiet fanden nicht statt.

Am 21. und 22.7. griffen die Engländer die El-Alamein-Stellung an, und zwar mit der 2. neuseeländischen Division in breiter Front, nördlich davon der 1. englischen Panzerdivision und der 5. indischen Brigade und südlich davon mit der 9. australischen Division. Es kam dabei zu heftigen Kämpfen, in denen 130 Panzer abgeschossen wurden. Die deutschen und italienischen Streitkräfte sind stark ermüdet und verfügen - was besonders unangenehm ist - nicht mehr über die Kräfte, um eine genügend starke Reserve auszuscheiden, so daß wir darauf angewiesen sind, mit den zur Verfügung stehenden Truppen in der Front zu halten, eine besonders im Wüstenkampf nicht sehr angenehme Situation.

Die Ostlage wird im gesamten gegnerischen Nachrichtendienst zunehmend dunkel beurteilt. Man spricht in London von ernüchternden Nachrichten, versucht zwar noch den Verlust Rostows zum Teil abzustreiten, zum Teil als bedeutungslos hinzustellen, behauptet, daß in Sewastopol noch Kämpfe stattfinden, übertreibt wahnsinnig unsere Verlustzahlen, so daß man glauben möchte, es gäbe kaum noch deutsche Soldaten im Osten. Auf der anderen Seite aber ist man sich klar darüber, daß mit dem schon verlorenen und dem eben verlorengehenden Gebiet eines der wichtigsten Getreidereservoirs der Sowjetunion in unseren Besitz kommt. Verzweifelt ruft man in London nach Budjennys Reserven, von denen man glaubt, daß sie 80 Divisionen betragen und irgendwann und irgendwo wie ein Wunder in Erscheinung treten werden. "News Chronicle" legt in einer langen Darstellung auseinander, daß das Gefühl der Sicherheit in London sowohl wie in Washington absolut illusorisch sei. Auch in Moskau gibt man den außerordentlichen Ernst der Lage unumwunden zu. Es ist fast komisch zu beobachten, wie der "Daily Telegraph", der sich noch vor einigen Wochen über die deutsche Unmöglichkeit, die Luftwaffe zum Ansatz zu bringen, lustig gemacht hat, jetzt mit einem Male die absolute Luft-

55 überlegenheit der Deutschen im gesamten Ostgebiet auf das beweglichste beklagt. Es gehen Gerüchte um, daß Marschall Woroschilow sich in London befinde, um mit allem Ernst und Nachdruck von Churchill die Errichtung der zweiten Front zu fordern.

Was die zweite Front selbst anlangt, so kann man hier ein ewiges Hin und
60 Her feststellen. Am Sonntag findet, wie schon erwähnt, auf dem Trafalgar Square in London eine große kommunistische Kundgebung statt, mit der Stalin wahrscheinlich Churchill unter Druck setzen will. Auch Churchills Ausrede, daß die Tonnage nicht ausreiche, um eine Invasion zu versuchen, wird nicht für ernst genommen. Man erklärt von bolschewistischer Seite einfach,
65 daß kleine Boote genügen, um den Versuch der zweiten Front zu unternehmen.

In Moskau ist man überhaupt sehr ungehalten über die englische Zaudertaktik. Man nennt Londons Gerede über die zweite Front wahrhaft bejammernswürdig, und die englischen Korrespondenten in der Sowjetunion werden mit allen Mitteln vom Kreml angetrieben, dramatische Berichte nach
70 London zu kabeln. Die Wut in Moskau über die Zurückhaltung der Engländer übersteigt alle Grenzen. Man nimmt jetzt gar keine diplomatischen Rücksichten mehr. Damit wächst nun der Druck auf Churchill mehr und mehr. Es ist die Frage, ob er sich demgegenüber behaupten oder ob er am Ende doch in ein heilloses Abenteuer hineingetrieben wird.

75 Mein Artikel über die zweite Front ist nun nach allen Seiten hin noch einmal überprüft worden. Er wird Ende der kommenden Woche im "Reich" erscheinen und sicherlich einen wesentlichen Beitrag zur Frage der zweiten Front überhaupt darstellen.

Bezüglich ihrer angeblichen Siege in Nordafrika treten die Engländer auch
80 etwas kürzer. Sie erklären ganz kleinlaut, daß es sich um keine großen Erfolge handle und daß nur örtliche Vorstöße gemeint seien. Offenbar ist Auchinleck nicht zu dem von ihm gewünschten und erstrebten Ziel gekommen und sucht nun propagandistisch wieder beizudrehen. Immerhin aber erklären die Engländer, daß die Großoffensive, von der sie ja schon seit vierzehn Tagen sprechen, unmittelbar vor der Tür stehe. Das Auf-der-Stelle-Treten in London ist
85 eigentlich nicht so ganz begründet. Wenn die Engländer Kräfte genug zur Verfügung hätten, wieder und wieder gegen unsere Stellungen anzurennen, könnten sie doch zu einem Erfolg kommen. Es ist sehr bedauerlich, daß unsere Reserven verbraucht sind und Rommel alles, was er besitzt, in der Schlacht
90 eingesetzt hat. Das Verhalten der Italiener ist alles andere als bewundernswürdig. Sie sind doch keine Soldaten aus der ersten Klasse.

In London ist man über das Mißlingen von Auchinlecks Vorstoß, von dem man sich offenbar viel mehr versprochen hatte, außerordentlich enttäuscht. Es

wäre schade, wenn wir jetzt in Nordafrika einen schweren Rückschlag erleiden würden. Die Engländer würden dann versuchen, unseren Erfolg im Osten psychologisch gegen ihren Erfolg in Nordafrika aufzuwiegen. Aber soweit ist es noch nicht. Sicherlich wird Rommel doch wieder einen Ausweg finden.

In einem Brief teilt mir Berndt eine Reihe von Beschwerden Rommels mit. Er ist unzufrieden mit unserer Berichterstattung, vor allem mit unserer häufigen Herausstellung der Tapferkeit der Italiener. Davon will Rommel offenbar nichts wissen. Allerdings wird diese Taktik aus diplomatischen Gründen eingeschlagen. Wir können die Italiener jetzt nicht vor den Kopf stoßen, vor allem, da Mussolini sich augenblicklich im nordafrikanischen Kampfgebiet befindet. Rommel läßt durch Berndt ganz unumwunden zum Ausdruck bringen, daß die Italiener sich außerordentlich feige benommen haben und es in keiner Weise verdienen, von u[n]s mit besonderen Lobsprüchen bedacht zu werden. Auch [B]erndt spricht jetzt davon, daß unsere Panzerarmee in Afrika sich keineswegs in einer rosigen Lage befindet, aber der Optimismus ist in keiner Weise gebrochen; man glaubt bei Rommel, daß man doch noch zum Erfolge kommen werde.

Psychologisch schadet uns der augenblickliche Rückschlag in Nordafrika nicht. Auch die Engländer sind sehr ungewiß über ihre Aussichten und wollen sich in keiner Weise festlegen, ehe sie nicht den Sieg sicher in Händen haben.

Die USA-Zeitschriften freieren Charakters gehen immer schärfer gegen Roosevelt vor. Er wird hier einer Kritik unterzogen, von der das Ende weg ist. Wenn auch das Gallup-Institut in einer großen Rundfrage glaubt feststellen zu können, daß die USA-Stimmung ruhig und gefaßt sei, gänzlich undramatisch sich gebe, so kann man etwas Ähnliches doch aus den radikaleren Stimmen der USA-Öffentlichkeit nicht entnehmen. Die USA-Öffentlichkeit verlangt Siege; Roosevelt ist aber genauso wie Churchill nicht in der Lage, solche aufzutischen.

Die englisch-amerikanische Propaganda läßt sehr viel zu wünschen übrig. Ich lese jetzt wieder eine ganze Reihe von Artikeln aus der englischen und amerikanischen Presse, in denen die deutsche Propaganda und vor allem meine persönliche Arbeit außerordentlich gelobt wird. Wenn man auch im allgemeinen auf Lob von seiten des Gegners nicht viel geben soll und man meine Arbeit beim Feind so herausstellt, um die eigene damit kritisieren zu können, so kann doch auf der anderen Seite nicht übersehen werden, daß die deutsche Propaganda der gegnerischen turmhoch überlegen ist.

Diese beschäftigt sich augenblicklich wieder mit tollster Greuelhetze gegen das Reich und seine führenden Persönlichkeiten. Die Parolen, die dabei verwandt werden, sind so alt und abgestanden, daß sie keine Antwort verdienen.

Die Juden haben in Chicago einen großen Kriegskongreß abgehalten. Es werden dabei servile Telegramme Churchills und Roosevelts verlesen. Beide sind ausgesprochene Judenknechte und sind es schon ihrer Stellung und ihrer Karriere schuldig, sich mit den Hebräern gut zu stellen.

Ich habe das Buch des Schotten Linklater: "Juan in Amerika" ausgelesen. Es ist die geistreichste, witzigste Persiflage der Kultur und des öffentlichen Lebens in den USA, die ich je zu Gesicht bekommen habe. Ich werde veranlassen, daß dies Buch in größerem Umfang an deutsche Intellektuelle verteilt wird. Dies Buch wirkt gegen Amerika mehr als hundert Broschüren und Denkschriften, vor allem deshalb, weil es so amüsant geschrieben ist und sich in einem Fluß auslesen läßt. Ich möchte es in seiner Wirkung bezüglich der Vereinigten Staaten mit dem damaligen Buch "Selbstbildnis eines Gentleman" bezüglich Englands vergleichen.

Unsere Ernährungslage ist immer noch nicht grundlegend besser geworden. Wie ich höre, hat Göring dem Führer darüber Vortrag gehalten, und der Führer ist geneigt, Göring größere Vollmachten zu geben, um bei der Überorganisation des Reichsnährstandes ordnend einzugreifen. Sicherlich wäre sehr viel mehr aus der deutschen Ernährungswirtschaft herauszuholen, wenn wir die Über-
spitzungen der Organisation beseitigten und mehr den gesunden Menschen-
verstand als die organisatorische Dogmatik zu Wort kommen lassen wollten.

Bormann unterrichtet mich in einem Fernschreiben davon, daß die Leute von Göring sehr scharf gegen das Verbot des Direktverkaufs vom Erzeuger zum Verbraucher bei Obst und Gemüse polemisiert haben. Man verwendet dabei die alten Argumente, daß das Obst auf den Bäumen verfaule und das Gemüse nicht mehr geerntet werden könne, weil die nötigen Arbeitskräfte fehlten; Behauptungen, die in keiner Weise beweisbar sind. Im Gegenteil, ich habe bei einer Recherche in Werder feststellen lassen, daß nicht ein Pfund Kirschen verdirbt. Bormann hat dem General Bodenschatz auch die richtige Antwort gegeben, nämlich daß es nicht auf die Stimmung der oberen Zehntausend ankomme, die durch Schwarzhandel oder Direkteinkauf sich ein besseres Leben sichern wollten, sondern auf die Stimmung von 70 Millionen Volksgenossen, die, wenn man den Direkteinkauf genehmigt, überhaupt nicht mehr zu Obst und kaum noch zu Gemüse kommen werden. Um aber meine Antwort etwas zu untermauern, schicke ich ein Eilschreiben an alle Gauleitungen, in dem ich um Darlegung bitte, ob sich bei dem gegenwärtigen Zustand Schäden und Fehlleitungen herausgestellt haben und welche Folgen eintreten würden, wenn man den Direktverkauf vom Erzeuger zum Verbraucher generell genehmigen würde. Ich bin überzeugt, daß die Antworten dem von mir eingenommenen Standpunkt entsprechend einlaufen werden.

Der Führer hat sich gegen die Wohnungszwangswirtschaft ausgesprochen. Das ist auch richtig. Sicherlich würde eine Wohnungszwangswirtschaft nur Mißstimmung erzeugen, das Wohnungsproblem würde dadurch in keiner
 175 Weise gelöst. Es wäre nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Nach dem Kriege müssen wir in großzügigster Weise an den Neubau von Wohnungen gehen.

Bei einer Unterredung mit Gauleiter Meyer stellt Gutterer fest, daß im Ostministerium weitgehend Tendenzen bestehen, die Propaganda in den Ostge-
 180 bieten selbständig zu machen. Das wäre direkt eine Katastrophe. Ich werde mich mit Händen und Füßen dagegen sträuben. Bis zur Stunde hat man im Ostministerium noch nicht einmal die Richtlinien für die Politik festzulegen verstanden, geschweige solche für die Propaganda. Jedenfalls wollen wir die Entscheidung über diese Frage noch hinausschieben, bis die Reise Hada-
 185 movskys zu Ende ist, der mit Kaufmann und Taubert für drei bis vier Wochen die Ostgebiete bereisen wird, um dort Erfahrungen für unsere Propaganda zu sammeln und mir einen Bericht über den allgemeinen Stand der Dinge zu geben.

Bischof Berning hat sich wieder einmal durch einen außerordentlich aggressiven, direkt landesverräterischen Hirtenbrief bemerkbar gemacht. Durch vertrauliche Unterlagen kann ich feststellen, daß Berning der eigentliche
 190 Haupthetzer auf der klerikalen Seite ist. Was die Kirche heute betreibt, ist organisierter Landesverrat. Wir werden ihr das später einmal aufrechnen müssen.

Das Auswärtige Amt verwahrt sich gegen eine Aufführung des Films "Die Entlassung" zur jetzigen Zeit und glaubt, daß dadurch die deutsche Schuld am
 195 Weltkrieg in gewisser Weise unter Beweis gestellt würde. Ich bin mir noch nicht klar, ob man den Film zur Aufführung bringen soll oder nicht. Ich habe eine ausführliche Führerinformation ausgearbeitet und bitte den Führer um seine Meinung zu dieser Frage.

Hinkel hält mir Vortrag über eine Reihe von leidigen Vorgängen im deutschen Verlagswesen. Hier wird es zu einer Reihe von Landesverratsprozessen
 200 kommen.

Hinkel hat augenblicklich eine persönliche Angelegenheit, bei der ich ihm zu Hilfe kommen muß. Ich hoffe, daß es mir gelingen wird, ihn hier herauszu-
 205 pauken.

Der Nachmittag ist ziemlich mit Arbeit ausgefüllt. Es herrscht zum ersten Mal seit Wochen ein halbwegs schönes Wetter. Ich fahre für eine Stunde nach Schwanenwerder heraus, die Kinder besuchen. Mutter beschäftigt sich augen-
 210 blicklich mit ihnen, da Magda bei mir in Berlin ist, um sich von dem Maler [---] malen zu lassen. Die Kinder fühlen sich draußen in diesem sommerli-

chen Wetter außerordentlich wohl. Abends mache ich ihnen einen besonderen Spaß und nehme sie alle im Auto mit nach Berlin. Infolgedessen herrscht im Hause in der Hermann-Göring-Straße großer Jubel und Trubel.

215 Wir müssen jetzt die Wochenschau immer einen Tag eher fertig machen, da die Anfahrtswege zum Führerhauptquartier durch dessen Verlegung bedeutend länger geworden sind und einen Tag mehr beanspruchen. Die neue Wochenschau ist in ihrem ganzen Gesicht gut ausgefallen; es fehlen allerdings vorläufig noch die dramatischen Höhepunkte. Ich hoffe, daß neu eingehendes Material in den nächsten zwei Tagen sie noch bringen wird.

220 Bis abends spät kommen noch Meldungen von der Ostfront herein. Sie sind außerordentlich positiv, [*Fortsetzung fehlt*].

27. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-14; 14 Bl. Gesamtumfang, 14 Bl. erhalten.

27. Juli 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage: Im Angriffsabschnitt der Ostfront Regen. Trotzdem wurden Fortschritte in Richtung nach Süden erzielt. Gegen die Stadt Bataisk ist ein umfassender Angriff im Gange. Über den Don ist eine Brücke fertiggestellt worden. Am Ostflügel des Angriffs stehen die deutschen Truppen im Vorgehen nach Osten und Südosten im Kampf gegen zunehmenden feindlichen Widerstand, konnten aber trotzdem weitere Fortschritte erzielen. In der Gegend von Kalatsch ist es zu harten Panzerkämpfen gekommen. Die schweren Kämpfe bei Woronesch und nördlich davon halten an.

10 Im mittleren Frontabschnitt und im äußersten Norden keine wesentlichen Kampfhandlungen, da auch dort das Wetter sehr schlecht ist. Es herrscht ununterbrochen Regen.

Die Verminung der Wolga wurde weiter durchgeführt. Dabei wurden ein Kanonenboot versenkt und ein Schlepper beschädigt. Durch Kampfflugzeuge wurden zwei Tanker von je 3000 BRT in Brand geworfen. Aus Ostpreußen werden 30 sowjetische Einflüge gemeldet. 15 Insgesamt wurden 100 Sprengbomben geworfen. Kein Abschluß. Im Kreise Wehlau sind abspringende sowjetische Fallschirmjäger gesichtet worden. Die Suchaktionen sind im Gange.

27 Kampfflugzeuge griffen die englische Stadt Middlesborough¹ an und warfen 22 Tonnen Sprengbomben sowie 5600 Brandbomben ab. Der Angriff wurde in einer Höhe von 20 700 bis 1500 m geführt. Die feindliche Abwehr war sehr stark. Angaben über die Wirkung liegen noch nicht vor. Drei eigene Flugzeuge gingen verloren.

¹ Richtig: *Middlesbrough*.

155 englische Einflüge in das westliche Reichsgebiet. Der Schwerpunkt des Angriffes lag wiederum auf Duisburg und Moers. Insgesamt wurden 530 Sprengbomben, 33 Luftminen sowie zahlreiche Brandbomben abgeworfen. Neun Abschüsse durch die Flak, zwei weitere durch Nachtjäger. In Duisburg; wurden zehn Häuser total zerstört. U. a. erhielt die Petri-Kirche einen Treffer, und die Drehbrücke im Hafen-Kanal wurde beschädigt. Durch Luftminen sind die Hamburger und Schenkendorfstraße abbruchreif geworden. Die Eisenbahnlinie Oberhausen-Hamborn-Wesel ist völlig zerstört. Im Kreise Moers wurden eine größere Anzahl Luftminen, 170 Spreng- und 4000 Brandbomben geworfen. Vier Tote und etwa 20 Verletzte. Vier Häuser wurden total zerstört, darunter das Haus der Kreisleitung und das Gebäude der Stadtverwaltung. Ein Munitionslager ist explodiert. Der Schacht V der Zeche Rhein-Preußen wurde schwer beschädigt, ebenso das Treibstoffwerk der gleichen Zeche. Gestern nachmittag wurde Frankfurt/M. angegriffen. Beschädigungen an den Gleisanlagen der Hafenbahn. In Mannheim fielen vier Sprengbomben. Es gab drei Tote und sechs Verletzte.

Im Mittelmeer wurde ein Handelsschiff von 5000 BRT durch Volltreffer beschädigt. Malta wurde nur am Tage angegriffen. Ein feindlicher Angriff auf einen griechischen Hafen hatte die Zerstörung von fünf Ju. 52 zur Folge.

Die sowjetische Flotte ist klargemacht mit einem Schlachtschiff, mehreren Kreuzern und Zerstörern. Erhebliche Räumboottätigkeit usw. Man nimmt an, daß es sich um den Versuch handelt, die finnischen Inseln bzw. die Inseln im Finnischen Meerbusen wiederzuerobern.

An der norwegischen Küste sind am 24. Juli 16 Schiffbrüchige eines amerikanischen Dampfers, der vor einiger Zeit versenkt wurde, gelandet.

In Gibraltar liegen drei Kreuzer im Dock. Malta hat neuerdings wieder U-Boot-Belegung. Vorgestern wurden dort ein und gestern zwei U-Boote festgestellt. Von den an Bord des durch Lufttorpedo versenkten italienischen Dampfers befindlichen 80 deutschen Soldaten sind 79 gerettet worden.

Man bequemt sich jetzt endlich in London dazu, den Verlust von Rostow, wenn auch verschleiert, zuzugeben. In Moskau hat man sich zu einem so weitgehenden Zugeständnis noch nicht durchgerungen. Bezeichnend aber ist, daß man jetzt plötzlich in London den Eindruck zu erwecken versucht, als sei Rostow gänzlich unwichtig, der Verlust dieser Stadt vorausgesehen und für die weitere Kriegführung in keiner Weise von Belang. Sonst aber kann man doch den täglich zunehmenden Ernst der Krise nicht mehr verheimlichen. Die Londoner Presse ist voll von Kassandrarufern. Die Lage verschärft sich von Stunde zu Stunde, so sagen die maßgebenden englischen Blätter. Ja, der englische Korrespondent in Moskau, Schapiro, versteigt sich schon zu der Behauptung, daß der Kaukasus praktisch abgeschnitten sei. Leider ist es im Augenblick noch nicht so weit; aber was nicht ist, das kann ja hoffentlich doch sehr bald kommen.

Man kann nur lächeln angesichts der Tatsache, daß Radio London vor dieser Situation im Ernst die Behauptung aufzustellen wagt, die Lage des Reiches sei ernst, ja hoffnungslos geworden. Das sind dumme jüdische Stottereien, die nirgendwo in der Welt ernsthaft gewertet werden; man kann daraus nur entnehmen, daß die Engländer nun allmählich auch anfangen, die Nerven zu verlieren.

Auch bezüglich der Entwicklung in Nordafrika sind sie merkbar kleinlauter geworden. Sie geben jetzt schon zum Teil taktische Rückzüge Auchinlecks zu. Jedenfalls ist es Rommel unter Aufbietung aller Kräfte gelungen, die Sache

wieder zum Stehen zu bringen. Allerdings hätte er jetzt dringend eine Ruhepause nötig. Im großen und ganzen ist die kritische Lage wohl durch das weitgehende militärische Versagen der Italiener zu erklären.

70 Über die zweite Front spricht man sowohl in London wie in Washington jetzt nur noch in lauen Tönen. Litwinow hat wieder einen demonstrativen Besuch im Weißen Haus gemacht; allerdings, so berichten die amerikanischen Blätter, habe sein Verlassen des Weißen Hauses nur einen niederdrückenden Eindruck hinterlassen. Man kann daraus wohl schließen, daß die angelsächsischen Mächte im Augenblick für eine zweite Front keine Geneigtheit zeigen.
75 Das möchte man wohl auch den im Augenblick ziemlich erheblichen englischen Luftangriffen auf deutsche Städte entnehmen. Wenn die Engländer im Ernst eine Invasion vorhätten, so würden sie ja wahrscheinlich ihre Luftstreitkräfte zusammenfassen und neu organisieren müssen. Das ist bis zur Stunde
80 noch nicht zu bemerken.

Die Bolschewisten werden von Tag zu Tag ungeduldiger. Sie bezeichnen die Rede Hulls als edles Geschwätz und geben gar nichts mehr auf die faulen Ausreden, die in London und in Washington gebraucht werden. Auch die phantastischen Zahlenorgien, in denen sich bestimmte Wortführer in den
85 USA augenblicklich baden, machen in Moskau keinerlei Eindruck. Sie widersprechen sich ja auch gegenseitig. Einerseits wird von einer maßgeblichen Stelle in Washington erklärt, die Amerikaner wollten pro Jahr 200 000 Flugzeuge bauen, andererseits geben andere Wortführer dem tiefsten Pessimismus über die Entwicklung Ausdruck, beklagen den riesigen Mangel an Rohstoff
90 und Tonnage und sehen die Lage ziemlich schwarz.

In England ringt man sich langsam zu der Erkenntnis durch, daß man, wenn die Sowjetunion zusammenbricht, unter Umständen damit auch den Krieg verliert. Trotzdem hat auf der Gegenseite niemand den Mut, zu einer entscheidenden Handlung zu schreiten.

95 Donald Nelson, der amerikanische Rüstungs- und Produktionsgewaltige, gießt auch Wasser in den Wein der Freude. Er erklärt, daß die Kriegsproduktion in USA nicht den Erwartungen entspreche, daß man augenblicklich außerordentlich schwierige Engpässe zu überwinden habe und deshalb kein weitgehender Optimismus angebracht sei. Die Amerikaner lernen nun dieselben
100 Sorgen und Schwierigkeiten kennen, mit denen wir uns schon vor dem Kriege abgerackert haben. Der Krieg hat doch seine ehernen und unabänderlichen Gesetze. Niemand darf ihrer spotten. Wer glaubt, er könne ihm ein Schnippchen schlagen, wird von ihm sehr bald am Genick gefaßt.

105 Die Engländer haben, lange vorher angekündigt, ein angebliches Geheimdokument veröffentlicht, aus dem zu entnehmen ist, daß die SS seitens der

Partei und des Führers als Konkurrenzorganisation zum Heer aufgezogen sei und die Aufgabe habe, auch nach dem Kriege in den besetzten Gebieten die Polizeiaufsicht auszuüben. Das Dokument ist zu umständlich, und auch zu schwer verständlich, als daß es den offenbar von den Engländern damit versuchten Effekt erzielen könnte.

110 Dieser Sonntag ist ausgezeichnet durch eine fast absolute Nachrichtenflaute. Sowohl aus dem Osten wie aus Nordafrika treffen kaum neue Meldungen ein.

115 Das Wetter hat sich Gott sei Dank etwas gebessert, wenn auch ein richtig-gehender Sonnentag noch nicht durchgehalten wird.

Ich habe die Kinder in Berlin und kann mich an diesem Sonntag etwas mit ihnen beschäftigen und außerdem Arbeiten erledigen, zu denen man in der Woche keine Zeit findet.

Am Abend wird in der Wohnung eine schöne Musikstunde veranstaltet.
120 Raucheisen spielt mit seinem Trio, Domgraf-Faßbender¹ und Tiana Lemnitz singen. Ich bin froh, mich etwas in der Musik entspannen zu können. Es ist notwendig, hin und wieder auch einmal den Verstand und das Gefühl zur Ruhe zu bringen. Die Belastungen der letzten Wochen waren sehr schwer, und vorläufig ist ein Ende oder ein Abklingen noch gar nicht abzusehen. Wir müs-
125 sen also weiter im Geschirr bleiben.

28. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-33; 33 Bl. Gesamtumfang, 33 Bl. erhalten; Bl. 21, 23-25, 30, 32 leichte Schäden.

28. Juli 1942 (Mittwoch²)

Gestern:

5 Militärische Lage: Im Angriff über den Don ist die Stadt Bataisk durch Gebirgstruppen unter persönlicher Führung des Generals der Gebirgstruppen Conrad³ und des dortigen Divisionskommandeurs General Schneckenburger gestürmt worden. Die Division "Großdeutschland" hat weitere Erfolge gehabt. Sie stieß über den Fluß Sal herüber und erreichte

¹ Richtig: Domgraf-Fassbaender.

² Richtig: Dienstag.

³ Richtig: Konrad.

nach Süden vorstoßend den Fluß Manytsch, wo sie einen Brückenkopf bilden konnte. Die Division, die aus Zymljanskaja heraus nach Süden vorgestoßen war und einen Brückenkopf über den Sal gebildet hat, wurde durch starke und von Panzern unterstützte Feindangriffe gezwungen, zur Verteidigung überzugehen. Weiter ostwärts davon ist insofern ein größerer Erfolg errungen worden, als die Rumänen bis an den Don gelangt sind; außerdem hat ein deutscher Verband von Süden her den Tschir überschritten und dort einen Brückenkopf nach Norden hin gebildet. Diese Brückenkopfbildung ist das entscheidende Ergebnis des gestrigen Tages, weil auf diese Weise die feindliche Widerstandsmöglichkeit im Don-Bogen unmöglich gemacht worden ist. In der Gegend von Kalatsch finden noch sehr schwere und harte Kämpfe zwischen deutschen Panzerverbänden und starken Feindkräften statt. Die deutschen Panzerverbände waren eine Zeitlang von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten, da nach dem vollzogenen Durchbruch durch die sowjetischen Linien die Bolschewisten ihre Stellungen wieder besetzt hatten und den nachrückenden Infanterieverbänden einen neuen Kampf lieferten. Im Nordbogen des Don sind augenblicklich sehr schwere Kämpfe im Gange. Der Feind ist dort überall zahlen- und auch materialmäßig überlegen. Trotzdem ist die Situation dort durch die Brückenkopfbildung über den Tschir entschieden. Bei Woronesch wurden die üblichen Angriffe des Feindes abgewiesen. Nordwestlich davon, wo der Feind ebenfalls ständig und in sehr unangenehmer Weise angegriffen hatte, ist nunmehr eine deutsche Panzerdivision zu einem umfassenden Angriff vorgegangen und in die Bereitstellungen des Feindes eingedrungen, der eingekesselt und vernichtet bzw. zurückgeworfen wurde. - Das Wetter im Südabschnitt ist wieder gut.

Im Nordabschnitt der Front konnte ein kleiner feindlicher Einbruch in den Brückenkopf von Salzi, der vor einigen Tagen erfolgt war, inzwischen durch Gegenmaßnahmen wieder "ausgebügelt" werden.

Gegen England am Tage Störangriffe, nachts kein Einsatz. Drei englische Einflüge am Tage; Abwurf von Sprengbomben auf Duisburg. Im Kanal wurde ein Seenot-Boot durch eine Spitfire-Maschine in Brand geschossen. Die Besatzung wurde getötet; das Boot wurde versenkt. Nachts erfolgten 130 Einflüge in das Reichsgebiet, wobei der Feind eine neue Taktik anwandte insofern, als zunächst Sprengbombenangriffe auf vermutete Nachtjagdplätze durchgeführt wurden. Angegriffen wurde das nordwestdeutsche Gebiet; der Schwerpunkt des Angriffes lag auf Hamburg, das von 60 bis 80 Maschinen angefliegen wurde. 12 Abschüsse durch Nachtjäger, sechs durch Flak. Es wurden rund 230 Spreng- und etwa 27 000 Brandbomben sowie 70 Phosphorkanister abgeworfen. Bisher wurden gemeldet 90 Tote, 114 Schwer- und 340 Leichtverletzte. 247 Wohnhäuser wurden total zerstört, 826 schwer beschädigt. Besondere Anlagen und vor allem wehrwirtschaftliche Objekte sind nicht getroffen worden.

An der Krimküste, insbesondere zwischen Jalta und Kertsch, aber auch an der Küste des Asowschen Meeres besteht starker Minenverdacht. Die Geleitwege müssen planmäßig geräumt werden.

Vor der Orinoco-Mündung wurden drei Dampfer mit 27 000 BRT versenkt. Bei den Kapverdischen Inseln wurde ein kleineres Kriegsschiff torpediert; Einzelheiten sind nicht bekannt. Außerdem wurde ein 5000-Tonner torpediert.

In den beiden letzten Nächten Luftangriffe auf Tobruk. Von deutscher Seite wurde Malta angegriffen.

In der Nacht hat ein ziemlich umfangreicher Bombenangriff auf Hamburg stattgefunden. Es ist zwar kein großer wehrwirtschaftlicher Schaden entstanden, aber der Häuserschaden ist ziemlich bedeutend, und wir haben 90 Tote zu beklagen. Demgegenüber wurden 39 britische Bombenflugzeuge abgeschossen, was natürlich für die Angreifer ein enormer Verlust ist. Die Engländer versuchen selbstverständlich, diesen Bombenangriff groß aufzumachen

und ihn als eine Art Ersatz für die zweite Front darzustellen. Sie haben solche Ausflüchte auch dringend notwendig, denn die Ostlage kompliziert sich von Tag zu Tag mehr und droht über kurz oder lang für die Bolschewisten katastrophal zu werden. Sie behaupten noch, Rostow sei nicht gefallen. Timoschenko erläßt einen pompösen Aufruf zur weiteren Verteidigung Rostows; dabei ist die Stadt, abgesehen von einigen Vororten, gänzlich in unserem Besitz. Man muß dadurch auf den Verdacht kommen, daß Timoschenko selbst über die wahre Lage nicht im klaren ist; sonst könnte er einen solchen Aufruf nicht erlassen. Im großen und ganzen geben die Bolschewisten erst so ziemlich eine Woche später zu, was sie verloren haben. Mit dem Fall von Rostow hat praktisch der Kampf um den Kaukasus begonnen, denn Rostow ist gewissermaßen das Tor zum Kaukasus. Die Amerikaner rechnen uns zwar vor, daß wir nur noch hundert Tage Zeit hätten, um zu unserem operativen Ziel zu kommen. Aber hundert Tage sind ja auch schon eine beachtliche Zeit. Im vorigen Herbst, als der Angriff gegen Moskau begann, war es sozusagen ein Wettlauf mit dem Winter, und diesen Wettlauf haben wir verloren. Jetzt aber stehen wir mitten im Sommer und haben noch Zeit genug, unsere eigentlichen Ziele zu erreichen.

Die Stimmung in Londoner Militärkreisen wird von neutralen Berichterstatern als panikartig geschildert. Man sieht eine Krise heraufdämmern, die viel verhängnisvoller ist als die nach dem Zusammenbruch Frankreichs.

In Moskau ist dagegen die Stimmung England gegenüber vollkommen umgeschlagen. Man erwartet vom britischen Bundesgenossen nichts Nennenswertes mehr, und es besteht doch die Hoffnung, daß daraus eine sehr tiefe Verärgerung, um nicht zu sagen Verfeindung, zwischen England und der Sowjetunion entstehen wird.

Die Londoner Nachrichtenstellen begnügen sich damit, die Krise selbst zu schildern. Sie legen die Lage dar als der Katastrophe nahe, was ja auch zweifellos der Fall ist.

Auch in der neutralen Presse beginnt man jetzt Alarm zu schlagen. In Ankara beispielsweise betrachtet man die Lage nur noch pessimistisch für die Sowjetunion und gibt für ihre Widerstandskraft fast nichts mehr. Ich bin eifrig bemüht, dafür zu sorgen, daß die für uns allzu optimistischen Stimmen nicht in zu breitem Umfang in der deutschen Presse zum Tragen kommen. Man weiß nicht endgültig, wie die Dinge sich weiter entwickeln, und da wir im Vorjahr in dieser Beziehung einen so schweren psychologischen Rückschlag erlitten haben, halte ich es für zweckmäßiger, die Vorsicht zur Mutter der Weisheit zu machen. Aber immerhin kann man sich selbst darüber Rechenschaft geben, daß die Entwicklung der militärischen Operationen im Osten zu

allen Hoffnungen berechtigt. Wenn kein unvorhergesehenes Unglück dazwischentritt, dann wird es uns vielleicht doch gelingen, noch vor Anbruch des Winters die eigentlichen großen Ziele des Rußlandfeldzugs zu erreichen.

100 Von Nordafrika ist nichts Neues zu berichten. Es herrscht dort fast gänzliche Ruhe. Aber die Engländer sind über den Mißerfolg ihrer letzten Offensive sehr ungehalten und traurig. Eine Londoner Zeitung klagt, es fehle den Briten in Nordafrika eine motorisierte Jungfrau von Orléans. Man sieht also, daß den Engländern auch in dieser Notlage der unfreiwillige Humor nicht abhanden gekommen ist.

105 Von Berndt bekomme ich im Auftrag Rommels einen Brief, in dem er bitter Klage führt über die mangelnde Widerstandskraft der Italiener. Die Italiener haben sich in einigen Abschnitten der El-Alamein-Stellung geradezu verheerend gehalten. Die Australier nehmen fast in jeder Nacht einige hundert Italiener gefangen, so daß man mit einer mathematischen Sicherheit ausrechnen kann, daß, wenn es so weitergeht, in absehbarer Zeit keine Italiener mehr
110 in Nordafrika vorhanden sein werden.

Das Kommuniqué über den Besuch des Duce in Nordafrika wird auch aus Gründen der Courtoisie und Diplomatie in unserer Presse groß aufgemacht. Auch Rommel scheint jetzt einzusehen, daß wir in der Propaganda die Italiener
115 etwas umschmeicheln müssen. Trotzdem hält er von ihrer Kampfkraft nicht allzu viel. Rommel selbst schreibt mir auch einen Brief. Sowohl Rommel als auch Berndt geben ihrer Hoffnung Ausdruck, daß es der Panzerarmee Nordafrika gelingen wird, die Engländer noch in diesem Herbst aus Ägypten herauszuschlagen. Vielleicht ist das eher möglich, als wir alle denken. Jedenfalls hat man bei uns die ernste Absicht dazu. Das Versagen der Italiener hat
120 allerdings unsere Pläne weitgehend über den Haufen geworfen.

Es ist gut, daß wir so erfreuliche Nachrichten von der Ostfront zu verzeichnen haben. Diese Nachrichten wirken, wie ich schon betonte, in den angelsächsischen Ländern durchaus alarmierend, und infolgedessen kommt die
125 Diskussion über die zweite Front nicht zum Schweigen. Die Engländer suchen die Verantwortung für die zweite Front auf die Amerikaner, und die Amerikaner suchen sie auf die Engländer abzuwälzen. In London erklärt man beispielsweise, daß auch die USA die Initiative in diesem Punkte übernehmen müßten. Worauf man in Washington wieder antwortet, man reiße sich nicht um
130 die zweite Front, und wisse noch nicht, ob sie überhaupt zu einem Erfolg führen könne. Jedenfalls liegen die Dinge so, daß einer dem anderen die Initiative zuzuschieben versucht, daß aber keiner eigentlich den Mut hat, voranzugehen.

Die kommunistische Kundgebung auf dem Trafalgar Square ist allem Anschein nach nicht so umfangreich ausgefallen, wie man hätte vermuten kön-

135 nen. Die Berichte differieren in den Zahlenangaben stark. Es wird von 7000 bis zu hunderttausend Teilnehmern geschätzt. Wahrscheinlich wird es sich um etwa 20 000 gehandelt haben. Es war offenbar eine rein kommunistische Kundgebung, und die Regierung hat sich merkbar davon abgesetzt. Stalin sucht also jetzt durch den Druck der Straße Churchill zu einem Handeln zu
 140 zwingen, zu dem er selbst nicht den Mut besitzt. Die britische Regierung befindet sich in einer tödlichen Verlegenheit und behauptet jetzt, daß ihre Luftangriffe als zweite Front anzusehen seien; übrigens ein Argument, das sie schon verschiedentlich in so peinlichen Situationen vorgebracht hat. Jedenfalls machen wir die Trafalgar-Square-Kundgebung in unserer Presse und unseren Nachrichtendiensten groß auf und suchen damit dem englischen Publi-
 145 kum zu beweisen, wie stark schon die Churchillsche Politik in das Fahrwasser des Kommunismus hineingeraten ist.

Der britische Minister Bevin wendet sich in sehr scharfen Ausdrücken gegen die zweite Front. Sinnigerweise behauptet er, daß man mit einem Aufruf
 150 zur zweiten Front den Bolschewisten keine Dienste tue. Es lägen jetzt, so erklärt Bevin, achtzig furchtbar gefährliche Tage vor dem britischen Volk, und es könne sie nur überwinden durch Arbeit. Die Tour kennen wir. Wenn die Engländer nichts anderes tun wollten als nur arbeiten, so würden sie den Krieg bestimmt in Kürze verlieren.

155 Die Londoner Presse allerdings stimmt, wahrscheinlich unter dem Druck der Straße, in die scharfen Forderungen nach der zweiten Front erneut ein. Demgegenüber wird in den nächsten Tagen mein Artikel zur zweiten Front sehr aufklärend wirken. Es ist eine Kontroverse über den Passus entstanden, der in meinem Artikel zu lesen steht, daß wir beste und schlagkräftigste Ver-
 160 bände nach dem Westen verlegt hätten. Von verschiedenen Seiten wird behauptet, daß ich damit den Engländern ein Argument in die Hand spiele, die zweite Front nicht aufzurichten, weil sie zu viel Gefahren in sich berge. Aber ich glaube, daß dies Argument nicht stichhaltig ist. Wenn dieser Artikel dazu beiträgt, daß die Engländer eine zweite Front nicht errichten, so kann
 165 das unserer Sache nur dienlich sein; denn wir dürfen ja nicht mit Gewalt zur zweiten Front hintreiben. Keine zweite Front ist immer noch besser als eine, wenn auch mit geringen Aussichten, errichtete zweite Front. Bestimmt würde durch die Nichterrichtung der zweiten Front Tausenden von deutschen Soldaten das Leben gespart, und das darf ja auch nicht übersehen werden.

170 Im großen und ganzen bietet die Diskussion um die zweite Front im Augenblick keine neuen Argumente. Alles das, was die Engländer als Entschuldigung anbringen, und alles das, was die Bolschewisten fordern, ist schon da gewesen.

175 Eine Untersuchung des Gallup-Instituts stellt fest, daß Churchills Popularität um etwa 10 % im Verlauf der letzten drei Monate gesunken sei. Demgegenüber aber behauptet das Gallup-Institut, daß es durch Nachfragen festgestellt habe, daß 60 % des englischen Volkes die zweite Front wollten. Das mag im großen und ganzen auch so stimmen; es ist nur die Frage, ob die Fachkreise für die zweite Front zu haben sind, denn die tragen ja die Verantwortung und nicht die anonymen 60 % des Gallup-Instituts, die, wenn die Aktion danebengehe, gar nicht mehr faßbar wären.

180 Cripps hält eine Rede gegen Indien. Er attackiert sehr scharf Gandhi, den er als Schwärmer und Phantasten darstellt. Seine Argumente für das indische Volk bringen nichts Neues. Wir beschäftigen uns zwar mit dieser Rede in unseren Sendungen nach dem Fernen Osten und kritisieren sie auch in der deutschen Presse, sonst machen wir aber nur wenig Aufhebens davon.

Die Engländer versuchen das angebliche Geheimdokument bezüglich der SS groß für das Reichsgebiet und die besetzten Gebiete auszuschlachten. Man sucht daraus zu entnehmen, daß die SS dazu da ist, im Innern des Reiches eine Konkurrenz zur Wehrmacht zu bilden und in den besetzten Gebi[e]ten die Bevölkerung mit Waffengewalt niederzuhalten. Ich lasse noch nachforschen, ob das Dokument echt ist. Wenn es echt ist - es soll angeblich von Keitel verfaßt sein -, dann ist es in manchen Punkten psychologisch sehr ungeschickt formuliert. Aber dem ganzen Stil nach könnte es schon auf Wahrheit beruhen.

190 Ein Bericht gibt von dem zunehmenden Kleinkrieg zwischen den Ungarn und den Rumänen Kenntnis. Die Rumänen antworten jetzt den Ungarn auf ihre Magyarisierungspolitik mit scharfen Repressalien. Die Ungarn sind daraufhin etwas rücksichtsvoller geworden. Im übrigen herrscht in Rumänien eine weitgehende Korruption, vor allem in der Judenfrage. General Antonescu hat wohl nicht die Zeit und auch nicht den Überblick, um sich mit diesem Problem zu beschäftigen. Es fehlt ihm eben eine tragende Volksbewegung, die ihm in dieser Beziehung Hilfe leisten könnte. Die Beispiele, die in diesem vertraulichen Bericht über die Korruptionerscheinungen in der Judenbekämpfung dargelegt werden, sind wahrhaft erschütternd.

205 Ein anderer Bericht gibt Kenntnis von der augenblicklichen Lage in Schweden. Die schwedische Intelligenz und Presse ist fast ausschließlich proenglisch eingestellt. Die Engländer verfolgen in Schweden eine raffinierte Taktik. Sie treiben eine zum Teil sehr geschickte Propaganda und haben natürlich den Vorteil, daß die ganze Welt- und Lebensauffassung des führenden Schweden der ihren nähersteht als der unseren. Aber auf der anderen Seite kommt es ja darauf nicht so sehr an; ankommen tut es in der Hauptsache auf die Haltung, die die Regierung einnimmt, und auf die Hilfe, die sie den Krieg-

führenden angedeihen läßt. Zweif[el]los ist die, die wir von den Schweden erhalten, größer als die, welche die Engländer von ihnen erhalten.

215 In der Innenpolitik liegt der neue SD-Bericht vor. Das Volk beurteilt danach die Frontlage außerordentlich positiv, in vieler Beziehung zu positiv. Die Gefahr einer zweiten Front wird in der deutschen Öffentlichkeit etwas zu leicht genommen. Ich werde also auch aus diesem Grunde meinen Artikel
220 möglichst bald an die Öffentlichkeit bringen, damit dies Problem mit größerem Ernst betrachtet wird. Man glaubt nicht an eine zweite Front, höchstens an massierte Luftangriffe der Engländer auf deutsch[e] Stadtgebiete, die einigen Schrecken und [ein]ige Sorgen verursachen.

Mein Artikel über "Die sogenannte russische Seele" ist mit größtem Interesse entgegengenommen worden. Der größte Teil meiner Argumente hat ge-
225 wirkt; zum anderen Teil aber ist doch noch ein Rest von Mißtrauen übriggeblieben, daß der Bolschewismus doch mehr aus dem russischen Volke gemacht habe, als wir das heute wahrhaben wollten. Man sieht daran, einen wie schweren psychologischen Fehler Oberst Choltitz begangen hat, als er in seinem Rundfunkvortrag die bolschewistische Kampfkraft zu stark und zu lo-
230 bend herausstellte.

Die Nahrungsmittelsorgen überschatten zum großen Teil noch die Freude und Begeisterung über die militärischen Erfolge. Der Direktverkauf von Obst und Gemüse wird sehr scharf kritisiert. Trotzdem gibt es im Hauptquartier ei-
235 ne ganze Reihe von Leuten, die dafür auch beim Führer plädieren. Ic[h] gebe dem Führer eine Reihe von Unterlagen aus Werder, aus denen unschwer zu entnehmen ist, daß ein Direktverkauf für die meisten Gebiete des Reiches gänzlich unerträglich wäre. In diesem Zusammenhang empfehle ich, die Entscheidung darüber, ob Direktverkauf erlaubt werden kann oder nicht, dem jeweiligen Gauleiter zuzuschieben; er hat die beste Übersicht darüber, was sei-
240 nem Gau in dieser Beziehung frommt und was nicht.

Bormann hat sich übrigens bei der Auseinandersetzung mit dem Reichsmarschall außerordentlich tapfer geschlagen. Er ist ein richtiger Nationalsozialist und läßt sich nicht durch ad hoc zusammengestellte Argumente verblüffen. Selbstverständlich kann ich Mißstände aufzeigen, die infolge des
245 Verbots des Direkteinkaufs aufgetaucht sind; aber solche Mißstände stellen immer die Ausnahmen von der Regel dar. Jedenfalls kann es als erwiesen gelten, daß, wenn der Direktverkauf von Obst und Gemüse erlaubt würde, die großen Städte überhaupt nichts mehr bekämen. Die Anlieferungen nach Berlin sind sowieso außerordentlich schwach und begrenzt, und die Berliner Bevölkerung muß sich schon mit einem Kilo Obst im Monat begnügen, was natürlich viel zu wenig ist.
250

Der SD-Bericht gibt weiter von Mißständen bei Wallfahrten auf den Eisenbahnen Kenntnis. Hier treiben die Kirchen noch ein sehr frevelhaftes Spiel mit unserer Geduld, das sie später einmal teuer werden bezahlen müssen.

255 Auch wird Klage geführt über die Methode einer Reihe von Verteidigern, die vor Gerichten zur Herauspaukung ihrer Angeklagten, die sich gegen die Kriegsgesetze vergangen haben, manchmal Argumente gebrauchen, die alles andere als national zuverlässig sind. Hier wäre es an der Zeit, daß der Rechtswahrerbund nach dem Rechten sähe.

260 Die Brände in Berlin sind immer noch nicht abgeflaut. Es ist uns bis zur Stunde nicht gelungen, den Pyromanen dingfest zu machen. Welch ein bedrückendes Gefühl, daß ein Irrer eine Millionenstadt in Aufregung versetzen kann, ohne daß die Staatsautorität in der Lage ist, helfend einzugreifen.

Ich gebe zusammen mit dem Arbeitsministerium einen Erlaß heraus, nach 265 dem Künstler, die sich konstant weigern, an der Truppenbetreuung teilzunehmen, dienstverpflichtet werden können. Das hat sich als notwendig erwiesen, weil eine Reihe von unzuverlässigen Elementen sich einfach systematisch an den Verpflichtungen dem Kriege gegenüber vorbeidrückt und die daraus entstehende Mehrbelastung von den anderen mit getragen werden muß. Das darf 270 auf die Dauer nicht geduldet werden.

Winkler gibt mir Bericht über die augenblickliche Filmlage. Wesentlich an diesem Bericht ist, daß wir immer noch viel zu wenig Filme produzieren. Wir müssen also jetzt das Übel bei der Wurzel anfassen. Ich werde in Zukunft Filme, deren Produktionskosten über einer Million liegen, nur in den wenigsten 275 Ausnahmefällen genehmigen.

Eine Reihe von sehr unliebsamen Erscheinungen bei der Prag-Film-Gesellschaft hat mir große Sorgen bereitet. Es ist bedauerlich, daß Hippler kein Organisationstalent besitzt und deshalb in dieser Beziehung manche Versager festgestellt werden müssen.

280 Ich fordere Winkler auf, mir einen Plan au[s]zuarbeiten, nach dem die Produktion von Filmen erheblich gesteigert werden kann. Bringen wir das nicht fertig, so werden die Italiener mehr noch als bisher uns den europäischen Markt mit zwar schlechten, aber zahlreichen Filmen wegzustehlen versuchen; wir werden dann am Ende im Jahr immerhin 70 bis 80 Filme produzieren, 285 aber Europa hat einen Bedarf von 300 bis 400; das heißt also, das Kontingent, das von uns befriedigt werden kann, ist relativ klein, und die Italiener haben am Ende doch den Erfolg von unseren militärischen Eroberungen.

Am Nachmittag spreche ich vor 60 Offizieren der Kriegsakademie, die für den Generalstab ausgebildet werden. Der Vortrag ist außerordentlich erfolgreich. 290 Ich spreche an die zwei Stunden über moderne geistige Kriegführung.

Die Offiziere sind von meinen Darlegungen sehr eingenommen und begeistert. Ich sitze noch den Abend mit den jungen Hauptleuten zusammen, die alle von der Ostfront kommen und für zehn Monate zum Zweck des Kursus nach Berlin kommandiert worden sind. Alles erstklassiges Menschenmaterial, dem man seine Sympathie und Bewunderung nicht versagen kann. Nachher ergeben sich im Gespräch von Mann zu Mann noch eine ganze Reihe von Erfahrungen von hüben nach drüben und von drüb[en] nach hüben. Die Offiziere erzählen mir viel vom Winterfeldzug in Rußland, der für Offizier und Mann von unerhört[e]n und kaum glaublichen Strapazen begleitet gewesen ist. Es laufen jetzt noch Schauer über den Rücken, wenn man daran denkt, vor welcher Gefahr in diesen Wochen und Monaten das Reich gestanden hat.

Martin geht abends spät noch mit nach Hause. Wir prüfen die Wochenschau. Musikalisch ist sie großartig, neue Aufnahmen vom Kampf um Rostow und vom Einzug in diese Stadt sind hinzugekommen, so daß die bisher in der Wochenschau fehlenden Höhepunkte jetzt Gott sei Dank da sind. Die Wochenschau wird zweifellos in der Öffentlichkeit den tiefsten Eindruck machen.

Nach einem 16stündigen Arbeitstag sinke ich abends wie todmüde ins Bett. Die Beanspruchungen, die an diesen schwülen, regnerischen Tagen an unsern gestellt werden, sind enorm. Auf die Dauer lassen sie sich nicht durchhalten. Man kann nur weiter so energisch ins Geschirr gehen, weil man damit rechnet, daß irgendwann einmal eine Ruhepause eingelegt werden kann. Im Augenblick allerdings darf daran überhaupt noch nicht gedacht werden.

29. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 5-9, 19 leichte Schäden.

29. Juli 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Das Wetter ist im gesamten Südabschnitt weiterhin sehr gut; sonnig und warm. Weiter nördlich schlechteres Wetter.

Südlich von Rostow sind die deutschen Verbände 20 km vorgedrungen und stehen nunmehr in großem Bogen um die Stadt herum. Die Verbindung zwischen beiden Brückenköpfen ist hergestellt. Starker Feindwiderstand in dieser Gegend. Über den Manytsch konnte

eine weitere Division vorgeführt werden. Die Divisionen schließen dort auf. Aus dem
 10 Brückenkopf von Zymljanskaja heraus sind noch keine weiteren Fortschritte erzielt worden, dagegen rückten weiter nördlich davon die Rumänen überall an den Don heran, so daß dieses ganze Don-Ufer in eigener Hand ist. Nach einer unbestätigten Meldung - anscheinend Fliegerbeobachtung - haben die Rumänen an einer Stelle auch schon den Fluß überschritten, so daß man rechnen kann, daß das Ufer bis südlich Kalatsch jetzt in unserer
 15 Hand ist. Nördlich von Kalatsch finden immer noch sehr schwere Kämpfe statt. Der Feind führt dort Verstärkungen heran und unternimmt mit Panzern geführte Gegenangriffe, bei denen auch Panzer allerschwerster Art eingesetzt werden. Bei Woronesch ist die Lage ruhig; die sowjetische Offensive kann als beendet angesehen werden. Diese Tatsache wird heute wahrscheinlich im OKW-Bericht verzeichnet werden. Angriffe sind bei Woronesch
 20 nicht mehr erfolgt. Eine Panzerdivision, die nördlich davon die Russen zerschlagen hat, konnte herausgezogen werden und steht nun zur Verfügung.

Im Laufe des Tages wurden zahlreiche Störangriffe gegen England, hauptsächlich gegen Industrieziele, Eisenbahnen und Flugplätze, durchgeführt. Nachts wurde Birmingham angegriffen. 70 Maschinen waren bei guter Sicht über dem Ziel. Die Trefferlage war gut. Außerdem wurden eine ganze Reihe anderer Städte als Ausweichziele angegriffen, so daß ein
 25 großer Teil der Insel unter Fliegeralarm stand. Vier eigene Maschinen gingen verloren. - Am Tage fünf Einflüge in verschiedene Gebiete des Reiches. Nachts kein Einflug.

Im Verlaufe eines Seegefechts bei Taganrog ging ein deutsches Räumboot verloren. Die Besatzung wird vermißt.

Bei den Kapverdischen Inseln wurde ein auf der Jungfernfahrt befindlicher Dampfer
 30 von 8400 BRT versenkt; der Kapitän wurde gefangengenommen. Ein Seegefecht im Kanal nahm einen für uns ungünstigen Ausgang; kleinere Einheiten - Schnell- und Räumboote - sind verlorengegangen. Einzelheiten sind noch nicht bekannt. Wahrscheinlich wird hierüber im OKW-Bericht eine Mitteilung erscheinen.

Die allgemeine Tendenz der gegnerischen Berichterstattung kann in dem Satz zusammengefaßt werden: "I don't lik[e] it!" Die ganze Ostlage macht den
 35 Engländern keinen Spaß mehr. Rostows Verlust muß jetzt zugegeben werden. Aber man versucht krampfhaft, diesen Verlust zu bagatellisieren. Die Bolschewisten behaupten sogar, daß sie Rostow ohne Einbuße evakuiert hätten, was purer Unsinn ist.
 40

In London ist man jetzt plötzlich dahintergekommen, daß augenblicklich auf den Schlachtfeldern des Ostens das Schicksal der Menschheit für die nächsten hundert Jahre entschieden wird, was ja zweifellos den Tatsachen entspricht. Man sieht jetzt auch ein, daß die Bolschewisten im Begriff stehen,
 45 ihre wichtigsten Agrar- und Industriegebiete zu verlieren, und daß von einer Preisgabe des Bodens ohne Einfluß auf die weitere Kriegführung überhaupt keine Rede [se]in kann. Man sieht geradezu eine Panzerlawine gegen Stalin-grad vorrücken und hat im Augenblick nicht ein Mittel, sich diesem Ansturm entgegenzuwerfen. Eine geradezu katastrophale Entwicklung, so klagt man in
 50 London, und United Press meldet aus Moskau, daß der Weg zum Kaukasus nun für die deutschen Truppen offenstände.

Angesichts dieser geradezu tödlichen Entwicklung kann man verstehen, daß wieder überall Gerüchte über einen Sonderfrieden zwischen Moskau und

Berlin; auftauchen. Der italienische Gesandte in Helsinki, [— —], gibt einen
 55 Bericht an Ciano, der mir durch das Forschungsamt übermittelt wird. Darin
 wird behauptet, daß Stalin bei einer Besprechung mit dem englischen und
 dem USA-Botschafter offen mit einem Ultimatum gedroht habe. Er habe die
 Absicht, mit Deutschland einen Waffenstillstand einzugehen, und es seien, so
 behauptet [— —]nardi¹, schon Fühler über den japanischen Botschafter ausge-
 60 streckt worden. Allerdings sind die Propositionen, die hier gemacht werden,
 für uns gänzlich unannehmbar, nämlich daß wir an die Grenze von 1939 zu-
 rückgehen sollten, die Bolschewisten das Gebiet, das wir bisher erobert
 hätten, entmilitarisieren würden und uns die Ukraine un[d] den Kaukasus bis
 65 zum Ende des Krieges zur freien Verfügung zu stellen hätten. Wenn auf diese
 Berichte auch nicht viel zu geben ist, so erscheinen sie mir im Augenblick
 doch außerordentlich symptomatisch. Sie sind ein Beweis dafür, daß man auf
 der Gegenseite mit allen Möglichkeiten zu rechnen beginnt.

Überhaupt ist Helsinki jetzt ein Um[s]schlagplatz für wichtige Nachrichten.

Man erwartet übrigens in Finnland in Bälde eine USA-Kriegserklärung, da
 70 Finnland sich nicht geneigt zeigt, auf die Roosevelt'schen Erpressungen in ir-
 gendeiner Form einzugehen.

Man kann im großen und ganzen also von einer außerordentlich glückli-
 chen Entwicklung im Osten sprechen. Gott sei Dank ist das Wetter auch wie-
 der besser geworden, und zwar herrscht gerade dort Sonnenschein und Trok-
 75 kenheit, wo wir sie gut gebrauchen können, während in der Mitte und im Nor-
 den vielfach Regen fällt und eventuell vorhandene bolschewistische Offensiv-
 absichten merklich abkühlt.

Gauleiter Eigruber schickt mir eine Sammlung von Briefen, die Ukrainer,
 die in Linz beschäftigt sind, in ihre He[ima]t schicken. Diese Briefe sind au-
 80 ßerordentlich positiv. Man kann daraus ersehen, mit welchem Staunen die
 Bürger des Sowjetstaates dem deutschen Kultur- und Sozialstand gegenüber-
 treten. So etwas haben sie sich, wie fast [i]n jedem Brief zum Ausdruck
 kommt, überhaupt nicht vorstellen können.

In Nordafrika nur kleine Scharmützel. Die Engländer vergleichen die mili-
 85 tärischen Operationen um Ägypten mit einem Boxkampf mit Runden; man
 könne, so erklären sie, in der Pause zwischen der vergangenen und der kom-
 menden Runde nicht sagen, wer der Gewinner sein werde. Rommel wird
 schon dafür sorgen, daß man ihn in den gefährlichen Runden nicht k. o.
 schlägt und daß er in den günstigen Runden dem Gegner einige sehr verlet-
 90 zende Hiebe beibringt.

¹ Richtig: Cicconardi.

Das Thema der zweiten Front rückt, je schwieriger die Lage der Sowjets wird, immer mehr in den Hintergrund. Sowohl die Engländer wie die Amerikaner bemühen sich sehr, kürzer zu treten und in keiner Weise bindende Zusagen zu machen. Die Engländer behaupten wiederum, daß ihre Luftoffensive
 95 eine Art von zweiter Front sei und daß durch ihre Massierung die Errichtung einer territorialen zweiten Front bereits sich erübrige. Infolgedessen wird auch der letzte Luftangriff auf Hamburg enorm dramatisiert. Man behauptet wieder, die Engländer seien mit 500 Flugzeugen über Hamburg gewesen, wovon überhaupt keine Rede sein kann. Aber das tut man wohl auch in der Hauptsache
 100 deshalb, weil man sehr hohe Verluste erlitten hat.

Unser letzter Luftangriff auf Birmingham ist nicht ganz so verlaufen, wie man gewünscht hätte. 110 Flugzeuge waren auf diese Stadt angesetzt, 70 aber haben nur das Ziel erreicht. Man sieht, daß unsere Flugzeugbesatzungen im Westen doch nicht höheren Ansprüchen genügen und es hier noch sehr an der
 105 Ausbildung hapert.

Churchill läßt erklären, daß er nicht die Absicht habe, vor Beginn der Ferien noch im Unterhaus zu sprechen. Ich wüßte auch nicht, was er im Augenblick sagen sollte. Die Lage hat sich seit seiner letzten Rede weiterhin so kritisch gestaltet, daß er nur noch wenig Argumente hat, um sich aus dem Dilemma herauszuschwindeln.
 110

Die Londoner Presse bringt jetzt übrigens, wenn auch in versteckter Weise, eine Unmenge von Gründen gegen die zweite Front vor. Man merkt der Art des Vortrags dieser Gründe an, daß sie von oben inspiriert sind und wahrscheinlich auf Churchill selbst zurückgeführt werden müssen. Der Tenor all dieser Auseinandersetzungen ist, man müsse für die zweite Front mehr arbeiten, aber weniger darüber reden. Das könnte Churchill im Augenblick außerordentlich passen. Er hat sich mit seinen Zusagen in einer günstigeren Situation zu weit vorgewagt und möchte jetzt nicht gern an seine Versprechungen erinnert werden.
 115

Schwedische Journalisten, die einen Besuch in London gemacht haben, sprechen von einem fast friedensmäßigen Leben in der britischen Hauptstadt. Aber darauf braucht man nicht allzu viel zu geben, denn erfahrungsgemäß werden Auslandsjournalisten immer sehr pfleglich behandelt, und sie bekommen nur das zu sehen, was sie später beschreiben sollen.
 120

Der bekannte USA-Journalist Clapper bringt einen dramatischen Bericht über die Lage in Ostasien. Er sagt, daß die Vereinigten Staaten und England im Begriff sind, endgültig ihre ostasiatischen Besitzungen zu verlieren, daß die japanische Vormachtstellung überhaupt nicht mehr zu beseitigen sei und die angelsächsischen Mächte in dieser Beziehung wenigstens bereits den Krieg verloren hätten.
 125

130 In der Hetz- und Verleumdungspropaganda spielt das sogenannte SS-Dokument immer noch eine große Rolle. Das OKW bestreitet vorläufig noch, daß ein solches Dokument überhaupt existiert; nach der ganzen Art des Dokuments und vor allem nach seinem Stil zu schließen muß ich jedoch annehmen, daß es in dieser oder in einer ähnlichen Form doch vorhanden ist. Jedenfalls werde ich die Sache weiter überprüfen lassen.

In der Innenpolitik ist vor allem die Frage der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln brennender geworden. Es hat sich hier ein ziemlich heftiger Konflikt zwischen Göring und Bormann entwickelt. Göring tritt für eine Lockerung der ganzen Bezugsbedingungen ein, während Bormann mit Recht
140 darauf verweist, daß, wenn man hier anfängt zu lockern, die ärmere und arbeitende Bevölkerung zum Schluß überhaupt nichts mehr erhält. Gewiß werden die Einschränkungmaßnahmen auf einen gewissen Teil der Bevölkerung depressiv wirken. Dieser Teil aber ist der kleinere und der faulere. Die arbeitenden Menschen, die die weitaus überwiegende Mehrheit darstellen, bekommen
145 ja überhaupt nur etwas, weil die Lebensmittel rationiert werden. Würde man den Direktverkauf einschränkungslos genehmigen, so bliebe für die großen Städte überhaupt nichts übrig. Diesen Standpunkt vertreten übrigens auch, wie ich durch eine Rundfrage feststelle, fast sämtliche Gauleiter mit Ausnahme derer in agrarischen Gebieten, in denen die Verhältnisse natürlicherweise
150 gänzlich anders liegen. Man kann also hier keine einheitliche Regelung finden. Ich empfehle deshalb dem Führer, die Dinge so zu ordnen, daß man jeweils dem Gauleiter die Entscheidung darüber zuschiebt, ob der Direktverkauf verboten wird oder ob er in gewissen Grenzen erlaubt werden kann. Jedenfalls können wir feststellen, daß durch unsere Polizeiaktion in Werder die
155 Ablieferung an die Reichshauptstadt ganz plötzlich im Verlauf von zwei Tagen von 80 000 Kilogramm Obst auf 140 000 Kilogramm pro Tag angestiegen ist; ein Beweis dafür, daß die überschießenden 60 000 Kilogramm bisher im Schwarzhandel abgesetzt worden sind. Bormann wendet sich an Göring in einem ausführlichen Fernschreiben, in dem er mit Recht darlegt, daß man gegen diese Maßnahmen nicht mit dem Argument antreten könne, daß sie die persönliche Freiheit beeengten. Die persönliche Freiheit wird im Kriege auf allen Gebieten begrenzt, am meisten für den Soldaten, in der Hauptsache für den Frontsoldaten. Die Heimat kann deshalb nicht für sich Rechte der persönlichen Freiheit in Anspruch nehmen, die dem Frontsoldaten sowieso verwehrt
160 sind und die außerdem auch noch der allgemeinen inneren Ordnung zuwiderlaufen. Der Krieg ist eben ein abnormer Zustand, und in einem abnormen Zustand muß man selbstverständlich auch abnorme Maßnahmen treffen. Niemandem sind sie mehr zuwider als mir, aber ich sehe keine andere Möglich-

keit, zu einer inneren Ordnung und Disziplin zu kommen, als die, durch Maßnahmen, Verordnungen und Gesetze das innere Leben zu regeln. Man kommt auch ohne Strafen nicht aus. Es gibt einen gewissen Teil der Bevölkerung, der reagiert auf gutes Zureden nicht; dem muß man hin und wieder einmal die Faus[t] zeigen, sonst wird er vom Krieg überhaupt keine Notiz nehmen.

Ich spreche ausführlich mit Gauleiter Greiser über die Kulturpolitik des Warthegaues. Gauleiter Greiser hat eine ganze Reihe von positiven und großen Plänen, vor allem für seine Theater. Ich werde ihm dabei behilflich sein. Er möchte gern einen neuen Intendanten und einen neuen Kapellmeister engagieren; aber im Augenblick weiß ich noch keinen Namen zu nennen.

Der Führer hat übrigens angeordnet, daß Böhm jetzt möglichst bald als Dirigent nach Wien gehen soll und daß in Dresden nicht Keilberth, sondern Elmendorff aus Mannheim zu engagieren sei. Das wird Mutschmann sehr wenig in den Kram passen; aber der Führer gibt mir nun Auftrag, darauf keine Rücksicht mehr zu nehmen, sondern hier das, was notwendig und zweckmäßig ist, auch möglichst schnell durchzuführen.

Greiser berichtet übrigens, daß die Ernteaussichten im Warthegau bei weiter anhaltendem Regen sehr trübe sein werden. Wenn wir nicht bald ausgiebigen Sonnenschein bekommen, so werden die Kartoffeln in der Erde verfaulen. Gott sei Dank ist das Wetter eine Kleinigkeit besser geworden; von einer grundlegenden Änderung allerdings kann leider noch nicht gesprochen werden.

G. W. Müller berichtet mir über Oslo. Dort haben die Verhältnisse sich allmählich wieder konsolidiert, Müller möchte gern auf die Dauer wieder in eine Dienststelle ins Reichsgebiet zurückkehren. Er sieht seinen Auftrag in Oslo mit Recht als erledigt an. Ich würde ihn natürlich ungern für mein Arbeitsgebiet verlieren, und ich biete ihm deshalb an, ihm in meinem großen Ressort eine Stellung zu verschaffen, die seinen Fähigkeiten und seinen Neigungen entspricht. Hoffentlich gelingt es mir, ihn zu halten.

Nachmittags schreibe ich einen Artikel unter dem Titel: "Aus Gottes eigenem Land". Er schildert den Kultur- und Lebenszustand der Vereinigten Staaten, von einem anderen Standpunkt aus gesehen. Ich halte das für notwendig, da sich über diese Frage noch reichliche Meinungsunklarheiten im deutschen Volke befinden.

Abends gibt es noch eine ganze Menge zu arbeiten. Man kommt aus dem Akten- und Vorgängestudium nicht mehr heraus. Es wäre gut, wenn es unseren Truppen gelänge, in diesen Wochen und Monaten im Osten endgültig durchzustoßen. Das müßte nicht nur im Interesse unseres gesamten Volkes begrüßt werden, sondern vor allem auch im Interesse jedes einzelnen. Die gegenwärtige Arbeitsanspannung ist enorm. Auf die Dauer ist sie nicht aufrecht-

210 zuerhalten. Die Menschenmaschinen fangen allmählich an zu knarren. Überbeanspruchung kann man sich für eine gewisse Zeit leisten; auf die Dauer wird sie die Maschinen ruinieren. Jedenfalls müssen wir dafür sorgen, daß der ganze Produktions- und Arbeitsapparat im Reich wenigstens in seiner Substanz erhalten bleibt. Würden wir die Substanz in großem Umfang angreifen, so würden wir damit Werte vernichten, die auch nach dem Kriege nur sehr schwer wieder zu ersetzen wären.

30. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19, 19a, 20-28; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 3, 5, 14 leichte Schäden.

30. Juli 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Der Angriff der deutschen Truppen über den Don herüber nach Süden macht weitere Fortschritte. Der Geländegewinn war zum Teil recht beträchtlich; so wurden an einer Stelle in Richtung auf die nach Stalingrad führende Bahn 30 km Raum gewonnen. Vor einer Überschätzung der Bedeutung dieser Bahn muß allerdings gewarnt werden; es kann mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß die projektierte Bahn über Astrachan von den Sowjets ausgebaut worden ist. Nach den Ergebnissen der Aufklärung steht darüber hinaus mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit fest, daß der Wolgaverkehr ganz erheblich ausgebaut worden ist. Eine Absperrung dieses ganzen Abschnittes setzt also eine direkte Einflußnahme auf die Wolga voraus, die allerdings zum Teil durch die Luftwaffe, deren Wirkungsbereich nunmehr auch die Wolga einschließt, schon vorhanden ist. Südlich des Don hat der Feind sehr unterschiedlich gekämpft; während in der Gegend von Rostow nur sowjetische Nachhuten im Kampf standen, war der Feindwiderstand weiter ostwärts sehr zäh. 15 Gegen einen der deutschen Brückenköpfe unternahm der Gegner einen sehr starken Gegenangriff, der von den Rumänen in ausgezeichnete Haltung abgewehrt wurde. In dem Gefechtsraum um Kalatsch konnten die deutschen Truppen keine Fortschritte erzielen, da in dieser Gegend Munitions- und Benzinmangel auftrat. Dagegen haben die deutschen Verbände, die von Kalatsch aus gesehen nördlich, d. h. mehr in den Stalingrader Bogen hinein, vorgehen, gute Erfolge gehabt und greifen jetzt die sowjetischen Stellungen von Norden her an. Es sind deutsche Bewegungen im Gange, um die noch bestehenden Brückenköpfe der Bolschewisten am Südufer des Don zu beseitigen. Diese Bewegungen haben zum Teil gute Fortschritte gemacht. Die Meldungen über Woronesch sprechen wieder von einer geringen Angriffs[t]ätigkeit des Feindes. 25 Nördlich von Woronesch wurden im Verlaufe eines stärkeren Angriffs der Bolschewisten 21 Feindpanzer abgeschossen. Das ganze Verhalten des Gegners an diesem Frontabschnitt läßt darauf schließen, daß die Absicht, hier etwas zu unternehmen, noch nicht aufgegeben worden ist. An verschiedenen Stellen hat sich der Feind näher an die deutsche Hauptkampflinie herangeschoben.

30 Im mittleren Frontabschnitt keine wesentlichen Ereignisse. Eigene Angriffsunternehmungen im Hintergelände der Front.

Im Bereich der Heeresgruppe Nord unternahm der Gegner sehr starke, mit Panzerunterstützung geführte Angriffe von allen Seiten her auf den Brückenkopf von Salzi. Die Kämpfe sind noch im Gange.

35 Die Luftwaffe im Osten griff mit gutem Erfolg den Verkehr auf der Wolga an. Dabei wurden ein Tanker von 1500 BRT und drei Schiffe von je 700 BRT versenkt. Vier Schiffe von je 1000 BRT und zwei Schlepper wurden in Brand geworfen.

Zum Angriff auf Birmingham wird nachgemeldet, daß insgesamt 43 Tonnen Sprengstoff, 26 500 Brandbomben und 123 Brandsprengbomben abgeworfen wurden. Am gestrigen Tage und in der Nacht wurden einzelne Fabrikziele und Flugplätze in England angegriffen. Die Wirkung dieser mehr als Störflüge gedachten Angriffe wird gering gewesen sein, da die Sicht außerordentlich erschwert war.

Die Engländer haben am gestrigen Tage einen Angriff auf Essen in einer Höhe von 8000 m durchgeführt. Dabei wurde ein Kabelwerk du[rch] einige [B]omben getroffen. Die Schäden waren so erheblich, daß die Produktion für längere Zeit ausfallen wird. Da zu spät Alarm gegeben wurde, sind 20 Personen getötet worden. Es steht noch nicht fest, ob es sich um einen Zufallstreffer oder eine neue Zieleinrichtung an englischen Flugzeugen handelt; es bleibt also abzuwarten, ob sich genaue Treffer aus solchen Höhen wiederholen werden.

Eine ganze Anzahl von Einflügen sind am gestrigen Tage nach Westfrankreich erfolgt, wo hauptsächlich Flugplätze angegriffen wurden.

50 In der Zeit zwischen 23.00 und 3.30 Uhr erfolgte ein größerer Angriff auf das Reichsgebiet mit dem Schwerpunkt auf Hamburg. Es werden 120 Einflüge gemeldet. Der Angriff kam indes infolge der sehr gut funktionierenden deutschen Abwehr nicht zur vollen Auswirkung. Nach den bisherigen Meldungen wurden abgeschossen: durch Nachtjäger 20, durch Flakartillerie 14 und durch Marineartillerie elf feindliche Maschinen. Bei den durch 55 die Marineartillerie gemeldeten elf Abschüssen kann es sich möglicherweise im einen oder anderen Fall um eine Doppelzählung handeln; auf jeden Fall aber sind rund 40 englische Maschinen abgeschossen worden. Die Zahl der Toten beim vorletzten Angriff auf Hamburg hat sich inzwischen auf 225 erhöht. Bei dem Angriff in der vergangenen Nacht wurden nur neun Personen getötet und zehn schwer verletzt. Sechs Wohnhäuser wurden total zerstört. Im Krankenhaus Eppendorf wurden ein Pavillon zerstört und drei weitere be- 60 schädigt.

In der Nacht vom 27. auf den 28.7. erfolgte - wie jetzt nachgemeldet wird - ein Luftangriff mit 18 Maschinen auf Suez. Bei einem englischen Luftangriff auf Tobruk wurden ein 65 italienisches Räumboot und ein Motorsegler versenkt.

In der Nähe von Mexiko wurde ein Dampfer von 4500 BRT versenkt. Bei dem bereits gemeldeten Seegefecht ist ein Vorpostenboot gesunken, ein anderes konnte in beschädigtem Zustand eingeschleppt werden. Die Mannschaftsverluste sind verhältnismäßig hoch. In der gleichen Gegend wurde im Verlaufe eines Gefechts zwischen einer deutschen Schnellboot-Flottille und einer überlegenen Kanonenboot-Flottille der Engländer ein englisches 70 Kanonenboot versenkt.

Über die Erdlage an der Nordafrika-Front gehen die vorliegenden Meldungen nicht über die gestrigen Mitteilungen des OKW-Berichtes hinaus. Insbesondere ist über die Lage auf deutscher Seite nach dem Angriff nichts bekannt.

75 Der Luftangriff auf Hamburg in der letzten Nacht ist ziemlich zerfedert worden. Die Engländer sind nicht richtig zur Entfaltung gekommen. Unsere Verluste sind gering; dagegen haben die Engländer 45 wertvollste, fast nur viermotorige Bombenflugzeuge verloren. Das ist ein Aderlaß, der nicht ohne Folgen bleiben wird. Solche Verluste können die Engländer sich, wie die Bei-

80 spiele in der Vergangenheit beweisen, auf die Dauer nicht leisten. Sie machen
zwar augenblicklich außerordentlich viel aus ihrem Luftkrieg, und das müs-
sen sie auch, da sie durch die Verhältnisse gezwungen sind, in der Behand-
lung der Frage der zweiten Front außerordentlich kurz zu treten und sich zu-
rückzuhalten. Die englischen Zeitungen überschreien sich jetzt nicht mehr,
85 sondern in sehr kleinlauter Form führen sie alle Argumente an, die Churchill
davon abhalten müssen, den Versuch einer zweiten Front zu unternehmen.
Vor allem die Sorge um die Tonnage steht im Vordergrund aller englischen
Befürchtungen. Daß die Engländer die Wirkung unserer Luftangriffe bagatel-
lisieren, ist klar. Wirklich sind ja auch diese Luftangriffe keine hinreichende
90 Antwort auf die englischen Luftangriffe auf unsere Stadt- und Wohngebiete.
Aber immerhin tut sich doch etwas, und wir müssen schon froh sein, bei der
starken Belastung im Osten wenigstens zu solchen mittleren Aktionen fähig
zu sein. Es ist sehr die Frage, ob die Engländer die Einbuße bei ihren Bom-
benangriffen aushalten können, wenn sie sich so wiederholen, wie das über
95 Hamburg der Fall gewesen ist. Aber etwas müssen sie ja tun; denn die Bol-
schewisten drängen mehr und mehr auf Aktionen. Die Einheitlichkeit, mit der
die britische Presse nun von der Möglichkeit einer zweiten Front Abstand
nimmt, läßt auf Direktiven von Churchill schließen. Ich glaube jetzt nicht
mehr, daß Churchill damit ein Tarnungsmanöver durchführen will. Er ist an-
scheinend in der Tat nicht in der Lage, aus dem Gerede um die zweite Front
100 eine Aktion zu machen.

Überhaupt ist die ganze englische und USA-Öffentlichkeit jetzt allgemein
auf tiefen Pessimismus eingestellt. Wenn man beispielsweise jetzt einen Arti-
kel in der amerikanischen Zeitschrift "Life" liest, so muß man feststellen, daß
105 wir den auch nicht besser und eindringlicher schreiben könnten. Es wird hier
ein so scharfer Protest gegen die Rooseveltischen Illusionen eingelegt, daß
man annehmen möchte, der Artikel wäre dem VB entnommen. Vor allem
wirft man Roosevelt und den Kongreßkandidaten vor, daß sie im Hinblick auf
die kommenden Wahlen einen Optimismus pflegen, der gar keine Begrün-
110 dung habe, im Gegenteil nur dazu angetan sei, dem amerikanischen Volke
Sand in die Augen zu streuen und es davon abzuhalten, seine Kriegspflichten
zu erfüllen.

Londoner Blätter erheben jetzt Protest gegen das im Lande umgehende Ge-
flüster, wie sie sagen, daß die Sowjetunion ruhig unterliegen könne, daß Ruß-
115 lands Fall der englischen Kriegführung nicht schade, daß man dann höchstens
wieder da stände, wo man im Herbst 1940 gestanden habe. Aber man sieht an
diesem Protest der englischen Blätter, wie weit sich schon die öffentliche
Meinung in England verwirrt hat und wie wenig sie noch auf dem realen Bo-

den der Tatsachen steht. Churchill wird jetzt allmählich Zinsen zahlen müssen für seine Schönfärberei.

Im übrigen ist er auch gehalten, viel mehr als bisher für die Sowjetunion real zu tun. Die Bolschewisten scheinen sich nicht länger mehr mit polemischen publizistischen Hilfen zufrieden zu [g]eben. Mehr und mehr wird jetzt in der neutralen Öffentlichkeit die Frage erwogen, ob die Sowjetunion nicht im Laufe dieses Sommers und Herbstes den Alliierten überhaupt verlorengehen würde. Das ist die Frage, um die alles geht. Wenn England nicht in der Lage oder nicht Willens ist, eine zweite Front aufzurichten, so wird unter Umständen daraus eine so schwere Verstimmung in Moskau entstehen, daß doch bei furchtbaren Niederlagen Stalin zur Nachgiebigkeit geneigt sein könnte. Das sind Entwicklungen, die allerdings noch am fernen Horizont stehen, aber immerhin in den Kreis der intimen Betrachtung hineingezogen werden müssen.

Das scheinen auch die seriösen Blätter in England zu merken. Beispielsweise schreit im Gegensatz zu den bisherigen Radikalistern jetzt die "Times" lauter denn je nach einer zweiten Front und übt dabei eine Kritik an der Churchillschen Kriegführung, die sich sehen lassen kann. Auch sind vereinzelt Stimmen zu vernehmen, die Zweifel am Erfolg der jetzt durchgeführten britischen Luftangriffe auf deutsche Städte ausdrücken. Vor allem in den USA ist hier die Skepsis im ständigen Wachsen. Man weiß, daß man die Verluste, die dabei erlitten werden, auf die Dauer nicht durchhalten kann.

Der junge Randolph Churchill befindet sich übrigens in den Vereinigten Staaten und gibt so naive und englandfeindliche Interviews von sich, daß ihn wahrscheinlich sein Vater über kurz oder lang zur Ordnung rufen wird. Er erklärt unumwunden, daß die Deutschen in diesem Kriege eben tüchtiger seien als die Engländer und deshalb die Engländer sich sehr auf den Hosenboden setzen müßten, wenn sie den Krieg gewinnen wollten.

Durchaus erfreulich sind die Nachrichten von der Ostfront. Sie haben den Pessimismus im feindlichen Lager nur noch verstärken können. Jetzt sieht man allgemein schon den Kaukasus als direkt gefährdet an und ist sich auch darüber klar, daß weiterer Bodenverlust für die Sowjetunion eine Katastrophe bedeutet. Man kann nicht die Ernte und das Öl aufgeben und dann auf den kommenden Winter warten und hoffen. Man spricht infolgedessen allmählich den Sowjets die Fähigkeit ab, noch zu einer weit ausholenden Offensive zu schreiten. Verliert Moskau den Kaukasus, so ist damit der Himmel über den alliierten Nationen absolut verdüstert.

Es ist übrigens interessant, daß die englischen Sender in deutscher Sprache immer noch einen wohlgesetzten Optimismus pflegen, während sie für den

innerenglischen Dienst grau in grau malen; und zwar erstreckt sich diese Skepsis der Ostlage gegenüber nicht nur auf Außenseiterblätter: Auch Reuter
 160 sieht beispielsweise die Lage als sehr ernst an. Auch in dieser Beziehung protestiert wieder die "Times" gegen jeden Optimismus. Sie scheint von einer Gruppe von Konservativen geleitet zu werden, die mit der Churchillschen Kriegführung außerordentlich unzufrieden ist.

Am Nachmittag kommt die Meldung, daß die deutschen Truppen sich bedrohlich Stalingrad nähern. Es ist zwar noch nicht so weit, wie es hier dargestellt wird; immerhin aber entspricht es den Tatsachen, wenn das Exchange-
 165 Telegraph-Büro mitteilt, daß die Sowjetunion in diesen Tagen die kritischsten Stunden seit dem November des vorigen Jahres, da Moskau in Gefahr stand zu fallen, durchmache.

Man hat überhaupt fast den Eindruck, daß man in London die Sowjetunion nach und nach verloren gibt. Aber das ist ja auch im November des vergangenen Jahres schon der Fall gewesen. Man soll sich von solchen für uns günstigen Darstellungen nicht allzu sehr beeindrucken lassen und unentwegt weiter seine Arbeit tun, so wie unsere Truppen unentwegt weiter im Osten kämpfen
 170 und marschieren.

Die in- und ausländischen Zeitungskorrespondenten sind von Rostow zurückgekehrt. Die Berichte, die sie veröffentlichen, sind großartig und passen durchaus in die Landschaft. Ich ordne jedoch an, daß die Berichte der schwedischen und türkischen Korrespondenten für unsere Propaganda nicht ausgenutzt werden. Wir dürfen diese Korrespondenten nicht durch allzu starke Ab-
 180 nutzung für kommende Aufgaben unfähig machen.

In Nordafrika ist eine Ruhepause eingetreten. Aber diese gibt auch den Engländern die Gelegenheit, die weitere Entwicklung ziemlich pessimistisch zu beurteilen. Man sieht auch für die nächsten Wochen immerhin noch eine außerordentlich große Gefahr gegeben und beklagt sich darüber, daß die Amerikaner in Nordafrika nur die Zuschauer spielten. Ulkig wirkt es, wenn die Engländer jetzt den Bolschewisten klarmachen wollen, daß in Ägypten die zweite Front schon bestehe, sie also der Pflicht enthoben seien, sie noch einmal neu im Westen aufzurichten.

Die türkische Presse gibt uns für Nordafrika nunmehr wieder alle Chancen.

Daß der letzte Offensivstoß Auchinlecks an Rommels Abwehrkraft gescheitert ist, bereitet den Engländern große Sorgen. Sie glauben jetzt, daß Rommel wieder an der Reihe sei, und fürchten erneut um Alexandria. Leider ist es im Augenblick noch nicht so weit.

Um den Engländern einen Begriff von dem Ausmaß unserer Vorbereitungen im Westen zu geben, veranstaltet die Leibstandarte ihren ersten großen
 195

Parademarsch in Paris. Er übt auf die Bevölkerung in Paris einen ungeheuren Eindruck aus.

200 Mein Artikel über die zweite Front wird schon in der neutralen Presse groß angekündigt und wird sicherlich, wenn er morgen erscheint, eine Sensation darstellen. Das Thema der zweiten Front ist augenblicklich außerordentlich aktuell und wird vor allem in den neutralen Staaten am heftigsten diskutiert.

205 Die Lage im Innern kann als konsolidiert angesprochen werden. Die Sorge um Lebensmittel ist natürlich noch sehr groß; aber Gott sei Dank hat sich die Gemüseversorgung etwas gebessert. Die Entwicklung an den Fronten wird im Volke mit Ausnahme von Nordafrika sehr optimistisch beurteilt, vielleicht etwas zu optimistisch.

210 Die Reichspropagandaämter klagen in ihren Berichten über tolle Zustände auf den Eisenbahnen und in den Kurorten. Es ist geradezu lähmend, wenn man sich vorstellt, daß wir durch Säumigkeit und Mangel an Entschlußkraft nicht in der Lage sind, diesem Übelstand ein Ende zu bereiten.

215 Der Bischof Galen hat in dem Ort Telgte bei Münster wieder eine außerordentlich hetzerische Rede gegen Staat und Partei gehalten. Man muß sich jetzt doch allmählich die Frage vorlegen, ob die Vorteile, die man durch Schweigen und Gehenlassen erlangt, nicht langsam kleiner werden als die Nachteile, die dadurch der Staatsautorität zugefügt werden.

Fast alle Gaue haben sich nunmehr gegen den Direktverkauf von Obst und Gemüse ausgesprochen. Ich gebe die Unterlagen dazu an den Führer weiter, damit er sie bei seiner Entscheidung mit in Betracht ziehen kann.

220 Die Justiz plant ein neues Gesetz, und zwar dahingehend, daß Gewohnheitsverbrecher, die sich schwer gegen die Kriegsmoral vergehen und zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt werden, dann, wenn bei ihnen keine Hoffnung mehr besteht, sie je in die Volksgemeinschaft zurückzuführen, auf Antrag der Staatsanwaltschaft nachträglich zum Tode verurteilt werden müssen. Dies
225 Gesetz bringt das zum Ausdruck, was der Führer sehr oft als wesentlichsten Bestandteil der Rechtspflege im Kriege dargestellt hat. Es wird sicherlich noch viele Widerstände finden; aber ich werde dem Justizminister etwas helfen, wenn es sich nicht durchsetzen kann.

230 Die Italiener haben ein sehr weitgehendes Filmabkommen mit Rumänien getroffen. Leider sind sie uns dabei etwas zuvorgekommen. Unsere Fachleute haben dies Abkommen zu stark bagatellisiert, und jetzt sitzen die Italiener in Bukarest im warmen Nest, und wir haben das Nachsehen. Ich werde mich in Zukunft in solche Verhandlungen früher und intensiver einschalten und dafür sorgen, daß uns solche Prestigeverluste nicht mehr zugefügt
235 werden.

Ich sehe mich veranlaßt, eine weitgehende Kürzung der der Wehrmacht und der Partei monatlich zur Verfügung gestellten Rohfilmbestände durchzuführen. Wir müssen unbedingt eine Rohfilmreserve schaffen, denn wir leben heute von der Hand in den Mund, und wenn durch einen Luftangriff wesentliche Teile unserer Rohfilmvorräte getroffen werden, dann stehen wir vis-à-vis de rien. Das wäre für die Wochenschauproduktion gänzlich unerträglich.

Im übrigen macht der Film mir außerordentlich viel Sorgen. Es haben sich hier wieder eine Reihe von Korruptionsfällen abgespielt, die geradezu haarsträubend sind. Ich bin jetzt entschlossen, rigoros und brutal durchzugreifen und keine Rücksicht mehr zu kennen. Die Filmschaffenden haben sich an die Gesetze der Kriegsmoral zu halten, und tun sie das nicht, so müssen sie eben empfindliche Strafen zu verspüren bekommen.

Auch werde ich wohl gehalten sein, eine gewisse Personalumbesetzung in der Filmführung selbst vorzunehmen. Hippler ist doch seinen Aufgaben, so sehr er ihnen geistig und dramaturgisch gewachsen ist, organisatorisch nicht gewachsen. Entweder muß man ihm weitgehende Stützen einbauen oder die organisatorische Führung des Films in andere Hände legen.

Das Wetter ist immer noch sehr wendisch; es regnet jeden Tag ziemlich ausgiebig. Was aus unserer Ernte werden soll, das wissen die Götter. Die Kartoffeln fangen bereits an, in der Erde zu verfaulen. Hat der Wettergott nicht in letzter Stunde noch ein Einsehen, dann stehen wir vermutlich im kommenden Herbst vor einer sehr schlechten Ernte und damit vor einem außerordentlich kritischen Winter.

Abends bin ich bei Alfieri zu Gast. Es singt Benjamin Gigli. Seine Stimme ist immer noch wunderbar, aber doch schon eine Kleinigkeit brüchig geworden. Gigli filmt augenblicklich in einem deutsch-italienischen Gemeinschaftsfilm in Berlin. - Ich bin für solche großen Gesellschaften im Augenblick denkbar ungeeignet. Man hat sich so in seine Arbeit und seine täglichen Verpflichtungen eingesponnen, daß man für gesellschaftliche Aufgaben weder Interesse noch Lust hat. Ich werde auch in Zukunft solche Veranstaltungen nicht mehr besuchen.

Bis in die späte Nacht hinein sitze ich noch mit zwei verwundeten Ritterkreuzträgern, einem Generalmajor der Luftwaffe und einem Obersturmführer der Waffen-SS, die mir viel von der Front, und zwar von der Ostfront und von Kreta, erzählen können. In solcher Gesellschaft fühlt man sich am allerwohlsten. Soldaten sind Menschen, mit denen man sich am besten unterhalten kann. Sie sprechen frisch von der Leber weg und machen aus ihrem Herzen keine Mördergrube. Wenn die Heimat so dächte wie die Front, dann brauchte uns für alle Zukunft nicht bange zu sein.

31. Juli 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-33; 33 Bl. Gesamtumfang, 33 Bl. erhalten; Bl. 9 leichte Schäden; Bl. 10 Ende der milit. Lage erschlossen.

31. Juli 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Angriff im Süden hat gestern überall gute Fortschritte gemacht. Besonders wichtig ist das Erreichen von Metschetinskaja, wodurch die Zubringerbahn an die große Bahn von Rostow unterbrochen worden ist. Außerordentlich bedeutungsvoll ist auch die Erreichung und Durchbrechung der Bahn bei Proletarskaja, wo die Straßen- und Bahnbrücke unversehrt in deutsche Hand gefallen ist. Eine Division, die in diesen Raum nachgeführt hat, ist nunmehr nach Osten abgedreht, um die Flankensicherung zu übernehmen; sie ist inzwischen in der Gegend von Martynowka angekommen. Der Angriff im Gebiet von Kalatsch konnte immer noch nicht weitergeführt werden. Südlich von Kalatsch unternahm der Feind sehr starke Angriffe gegen den Bahnhof Tschir, die mit erheblichen Panzerverlusten für die Sowjets abgewiesen werden konnten. Im Norden von Kalatsch ist eine feindliche Kräftegruppe, die auch über zahlreiche Panzer verfügt, eingeschlossen.

Nördlich von diesem Frontsektor beginnen nun Angriffe - auch von italienischen Truppen - gegen die von den Bolschewisten noch gehaltenen Brückenköpfe im Don-Bogen. Südlich und nordwestlich von Woronesch versuchte der Gegner an einzelnen Stellen den Don zu überqueren, wurde aber abgewiesen.

Im mittleren Frontabschnitt keine besonderen Ereignisse.

An der Nordfront sind auf den Brückenkopf von Salzi keine Angriffe erfolgt.

Bei einem sowjetischen Luftangriff auf Kertsch wurde das deutsche Lazarett getroffen. Der Chefarzt und drei Soldaten wurden getötet.

Die deutsche Luftwaffe unternahm am Tage Angriffe gegen Schiffsziele bei England. Nachts wurde erneut Birmingham von über 60 Maschinen angegriffen, anscheinend mit guter Wirkung. Es wurden größere Brände und Explosionen beobachtet.

Am Tage war der Feind mit geringeren Kräften über Belgien und Frankreich tätig, ebenso in Einzelangriffen über westdeutschem Gebiet, insbesondere Duisburg, Köln und Koblenz. In Koblenz wurde ein Rheindampfer beschädigt. In Köln fielen vier Sprengbomben, ohne besonderen Schaden anzurichten. Auch ein Angriff auf eine Rheinbrücke blieb ergebnislos. Nachts erfolgten 16 Einflüge nach Westfrankreich und eine nicht genannte Anzahl von Einflügen in das Gebiet Aachen, Bingen und Saarbrücken. Nach den bisherigen Meldungen sind in Saarbrücken 20 Tote und etwa 100 Verletzte zu beklagen. Da die Leitungen gestört sind, liegen nähere Einzelheiten noch nicht vor. Sechs Feindflugzeuge wurden abgeschossen.

Englischer Bombenangriff auf Tobruk. Die deutsche Luftwaffe griff Flugplätze bei Kairo an.

Es ist ein aus 37 Dampfern bestehender Geleitzug festgestellt worden, der aus England ausgelaufen und angeblich nach Ägypten bestimmt ist. Bei Trinidad wurden ein Dampfer von 12 000 BRT, ein Schoner und ein Segler versenkt; ein Dampfer von 8000 BRT erhielt zwei Treffer.

Aus den Aussagen gefangener amerikanischer Kapitäne gibt Oberstlt. Martin folgende Einzelheiten bekannt:

Mangel an Mannschaften für die amerikanischen Schiffe besteht nicht, da die Leute vor die Wahl gestellt werden, entweder in die Kriegsmarine oder in die Handelsmarine einzu-

treten. Da die Besoldung bei der Handelsmarine etwa zehnmal so hoch ist wie bei der
 45 Kriegsmarine und außerdem die Disziplin lockerer ist, ziehen die Mannschaften natürlich
 vor, auf den Handelsschiffen Dienst zu tun.

Bemerkenswert ist der lange Weg, den die Schiffe zurückzulegen haben, um zu einem
 Geleitzug zusammengestellt zu werden. Der Hauptverladehafen Amerikas ist Philadelphia.
 Von hier aus hat beispielsweise ein Dampfer von 16 000 BRT Ende April seine Fahrt an-
 50 getreten. Er fuhr zunächst über New York durch einen Kanal nach Halifax und lag hier drei
 Wochen fest. Das Schiff lief dann in einem starken Geleit von 50 Schiffen, darunter zwei
 Schlachtschiffen, nach Island aus. Etwa 50 Prozent der Schiffe fuhren in amerikanischen,
 die übrigen in englischen Diensten. 50 Prozent des Geleitzuges waren für England be-
 stimmt. In Island gab es erneut eine Wartezeit von einigen Wochen; dann wurde der Ge-
 55 leitzug in Stärke von 42 Schiffen von Reykjavik abgelassen. Fünf von diesen Schiffen ver-
 loren schon in den ersten Tagen, wahrscheinlich infolge des Nebels, den Anschluß und
 sind offenbar wieder umgekehrt. Ein weiterer Dampfer hatte eine Kollision mit einem Eis-
 berg und mußte gleichfalls umkehren. Zwei Dampfer von je 2000 BRT, sogenannte "Lum-
 pensammler", hatten von vornherein den Auftrag, Schiffbrüchige aufzunehmen. Beide sol-
 60 len am Schluß voller Menschen gewesen sein. - Auch aus anderen Aussagen ergibt sich das
 gleiche Bild einer überaus langen Warte- und Rangierzeit für die Schiffe.

Die Beladung ist bei allen Dampfern ungefähr gleich. Man will anscheinend auf diese
 Weise vermeiden, beim Verlust irgendeines Dampfers eine besonders große Einbuße an ei-
 ner Art von Frachtgut zu erleiden. Jeder Dampfer war etwa beladen mit 30 Tanks von 17
 65 und 26 Tonnen, Last- und Personenwagen, Ersatzteilen für Autos, 200 Tonnen Munition
 verschiedener Art, weiteren 200 Tonnen Munition, Kartätschen, Tausenden von Maschi-
 nenpistolen, Gewehren, Gewehrmunition sowie Mehl und Fleischkonserven.

Ein Kapitän hat ausgesagt, daß zwei bis drei Schiffe, die beschädigt waren, durch engli-
 sche Zerstörer versenkt wurden, wahrscheinlich, weil sie nicht mehr abzuschleppen waren.

70 Die Bomber werden von den Kapitänen für ziemlich harmlos gehalten; ein großer Re-
 spekt herrscht aber vor den Torpedoflugzeugen, deren Angriffe vorbildlich und in so nie-
 driger Höhe erfolgt seien, daß sie oft mit einem regelrechten Sprung über die Schiffsmas-
 ten hinwegsetzten.

Die Bewaffnung der Schiffe ist außerordentlich stark; es befinden sich durchweg 6 bis
 75 8 Kanonen an Bord. Die angreifenden Flugzeuge sind, wie aus den Schilderungen hervor-
 geht, außerordentlich stark beschossen worden; ein Kapitän erklärt, er habe sich soweit
 verschossen gehabt, daß er sogar die Transportmunition angreifen [muß]te, weil die eigene
 nicht mehr ausgereicht habe.

Die amerikanische Besatzung von Reykjavik erhält eine Gefahrenzulage von 100 Pro-
 80 zent, außerdem eine Lebensversicherung von 5000 Dollar sowie eine Kleiderversicherung
 in Höhe von 500 Dollar.

Bemerkenswert ist auch die Aussage eines Kapitäns, der berichtet, daß 800 Tonnen
 Mehl und 400 Tonnen Schweinefleisch in Dosen mitgeführt wurden. Bisher war ja ange-
 85 nommen worden, daß die Russen von diesen Produkten genug haben. Außerdem wurden
 4- bis 500 Tonnen Zinn sowie 4- bis 500 Tonnen Aluminium und ebenso viele Stahlplatten
 mitgeführt, Produkte, die bekanntlich in Amerika selbst knapp sind.

Dem Kriegsgeschehen stehen die befragten Kapitäne zum Teil absolut gleichgültig ge-
 genüber; ein anderer Teil ist von dem Sieg der Engländer und Amerikaner überzeugt.

Unser letzter Angriff auf Birmingham ist leider von ziemlich schweren Ver-
 90 lusten begleitet gewesen. Außer den über England selbst abgeschossenen Bom-
 benflugzeugen haben wir noch den Verlust von sechs Bombern zu beklagen,
 die ohne ersichtlichen Grund über französischem Gebiet abgestürzt sind. Soll-
 te sich hier die so hoch gelobte englische Geheimwaffe bemerkbar gemacht

haben? Ich glaube das nicht. Die Engländer werden sicherlich wieder einmal
 95 schwer angeben. Aber immerhin ist bei einem Einsatz von 120 Flugzeugen ein
 Verlust von rund 18 bis 20 zu hoch.

Die Engländer haben Saarbrücken angegriffen. Es ist außerordentlich be-
 dauerlich, daß bei diesem Angriff das neue Gautheater von Prof. Baumgarten
 fast gänzlich ausgebrannt ist. Es ist dies eines der wenigen Theater, die in un-
 100 serer Zeit gebaut wurden. Sein Verlust ist für Saarbrücken ein schwerer
 Schlag. Ich lasse gleich prüfen, ob man nicht unverzüglich mit dem Neubau
 beginnen kann; man soll solche Ruinen nicht allzu lange stehenlassen.

Die Lage an der Ostfront wird in London ernster denn je beurteilt. Man stellt
 mit einer gewissen Resignation fest, daß die deutsche Militärmaschine die
 105 stärkste der Welt sei und daß bis zur Stunde dagegen noch kein Kraut gewach-
 sen sei. Vor allem ist man entsetzt über die Tatsache, daß die Sowjetunion durch
 den Verlust von Öl und Getreide für die Zukunft nicht mehr die Möglichkeit
 zu einer irgendwie in Betracht fallenden Großoffensive habe. Es fehle dazu an
 den nötigen Nahrungsmittelvorräten. Vor allem aber seien nunmehr die Deut-
 110 schen überlegen an Menschen und Material. Ich lasse vor allem in unseren
 Auslandssendungen diese Frage einer eingehenden Prüfung unterziehen, und
 zwar im Hinblick auf den Umstand, warum wir eigentlich an Menschen und
 Material überlegen seien angesichts der Tatsache, daß wir nach englisch-sowje-
 tischen Behauptungen doch im vergangenen Winter so enorme Verluste hat-
 115 ten. Aber man darf der englisch-bolschewistischen Propaganda nicht mit Lo-
 gik kommen. Sie ist nur auf den Tag eingestellt. Sie kann sich das auch leisten
 vor ihren Völkern, vor allem vor dem englischen und amerikanischen Volk,
 die ja beide von sehr kurzem Verstand und vor allem von sehr kurzem Ge-
 dächtnis sind. Jetzt setzt man in London seine letzte Hoffnung auf den kom-
 120 menden Winter. Sonst herrscht auf der ganzen Linie tiefster Pessimismus, und
 zwar sowohl in der britischen wie in der bolschewistischen Hauptstadt.

Die amerikanische Zeitschrift "Time", die neben der Zeitschrift "Life",
 wahrscheinlich auf Befehl der Hintermänner Morgan & Co. einen ziemlich
 energischen Feldzug gegen Roosevelts Kriegführung unternimmt, gibt der
 125 Meinung Ausdruck, daß die Alliierten eben im Begriff sind, den Weltkrieg
 Nr. 2 zu verlieren.

Die Stimmen, die aus Moskau zu uns herüberdringen - sie sind sehr rar,
 und ich bin davon überzeugt, daß uns nur ein Bruchteil von dem, was jetzt in
 Moskau gesagt und geschrieben wird, zur Kenntnis kommt - sind außeror-
 130 dentlich dunkel gehalten. Die "Prawda" erklärt, daß die Deutschen vom Satan
 besessen seien, daß sie frech seien und ähnliches. Das ist aber nicht so wich-
 tig als vielmehr ein Aufruf gegen die Panikmacher und ein Befehl an die

Truppe, keinen Schritt mehr zurückzugehen. Das läßt schon tief blicken. Wenn man offiziell in bolschewistischen Zeitungen jetzt gegen Panikmacher Stellung
 135 nimmt, so müssen solche doch sicherlich vorhanden sein.

Am Nachmittag wird auch ein Befehl Stalins an die Wehrmacht bekannt. Der Befehl hat den Tenor, nun den Rückzug augenblicklich und endgültig einzustellen. Das ist von Stalin aus leichter gesagt, als von der Truppe aus ge-
 140 tan. Dieser Appell Stalins erinnert an seinen dramatischen Befehl vom November des vergangenen Jahres, als unsere Truppen im Begriff waren, Moskau einzuschließen, und nur durch den plötzlich hereinbrechenden Winter daran gehindert werden konnten.

Im großen und ganzen also kann man sagen, daß die Lage im Osten sich weiterhin außerordentlich günstig entwickelt. Die unseren Truppen gesetzten
 145 Ziele werden im allgemeinen viel schneller erreicht, als das vorgesehen war. Wir können also der Hoffnung Ausdruck geben, daß wir wenigstens noch vor Einbruch des Winters so weit kommen, daß die Bolschewisten zu einer neuen Offensive im Winter nicht mehr fähig sind.

In Nordafrika herrscht Ruhe. Die Engländer sind über das Mißlingen ihrer
 150 Offensive sehr enttäuscht. Sie hetzen vor allem gegen Italien, behaupten, daß die Italiener sich außerordentlich feige und hinterhältig benommen hätten; ein Beweis dafür, daß wir den militärischen Wert der italienischen Truppen noch mehr als bisher herausstellen müssen.

London und Washington machen die letzten Luftangriffe auf deutsches
 155 Reichsgebiet besonders groß auf. Sie geben jetzt auch die enormen englischen Verluste zu, wahrscheinlich, um damit den Bolschewisten zu imponieren. Wir haben es also jetzt nicht schwer, den Engländern nachzurechnen, daß ihre Angriffe teuer bezahlt werden müssen. Sie verbinden sie mit außerordentlich schweren Drohungen, sie wollten die Luftoffensive gegen Deutschland von
 160 Tag zu Tag verstärken und eine deutsche Stadt nach der anderen in Schutt und Asche legen. Ich gebe darauf nicht allzu viel, denn die Engländer haben das zu oft gesagt, als daß man solchen Alarmrufen noch ein übermäßiges Gehör schenken sollte.

In der Frage der zweiten Front tritt die ganze Gegenseite merkbar kurz.
 165 Man will sich in keiner Weise festlegen und ist sich wohl auch darüber klar, daß der Versuch der Errichtung einer zweiten Front mit einem unter Umständen tödlichen Risiko verbunden ist.

In der Beurteilung der Ostlage herrscht in London ein weitgehender Wirr-
 warr.

170 Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die "Times" jetzt fast jeden Tag einen außerordentlich scharfen, eiskalten Artikel gegen Churchill und

seine Kriegführung bringt. Die "Times" tritt als eine der wenigen englischen Zeitungen weiterhin unentwegt für den Versuch einer Invasion ein.

Die englische Regierung gibt ein offizielles Dementi heraus, das sich gegen die Gerüchte wendet, es bestünde zwischen Berlin und London ein Abkommen, die beiden Hauptstädte nicht anzugreifen. Es scheint also, daß dies Gerücht in England weit verbreitet ist und der englischen Kriegführung vor allem den Bolschewisten gegenüber einige Schwierigkeiten bereitet.

Etwa 1500 Kommunisten dringen ins Unterhaus ein, um eine Aufhebung des Verbots des "Daily Worker" zu erreichen. So weit ist es also in England schon, daß das Unterhaus unter den Druck der Straße gesetzt wird. Das alles kann England Churchill verdanken, der es in diese jammervolle Lage gebracht hat.

Mein Artikel über die zweite Front findet in der Weltpresse, auch beim Feind, ein enormes Echo. Er beherrscht die ersten Seiten fast aller europäischen Zeitungen. Die ruhige Sicherheit, mit der hier die deutschen Argumente vorgetragen werden, wirkt außerordentlich positiv. Auch die Engländer können sich diesem Eindruck nicht entziehen.

Cripps wird im Unterhaus vor die Frage gestellt, ob die englische Regierung Absichten nach der zweiten Front verfolge. Er erklärt etwas mystisch, daß sie solche Absichten habe; wann diese Absichten aber realisiert werden sollen, darüber verliert er kein Wort. Das kann er auch im gegenwärtigen Stadium der Dinge nicht.

Aus der englischen Presse ist wenigstens zwischen den Zeilen zu entnehmen, daß Churchill einer neuen Krise entgegengeht. Er weigert sich, vor dem Unterhaus Rede und Antwort zu stehen, und hat die Absicht, das Unterhaus in die Ferien zu schicken.

In der Richtung der Churchill-Feindschaft liegen auch die eben erwähnten Artikel der "Times", die von Tag zu Tag drohender und aggressiver werden. Es gibt keine bessere Illustration zur Selbstregierung durch die Demokratie als die, daß Churchill in der Lage ist, in der kritischsten Situation des englischen Empires das Unterhaus ohne Bescheidung über die allgemeine Lage in die Ferien zu schicken.

Vansittart läßt einen neuen Hetzartikel gegen das deutsche Volk los. Diese Artikel sind für uns außerordentlich wertvoll. Man müßte eigentlich Vansittart von seiten der deutschen Propaganda ein Extrahonorar aussetzen.

Die große Parade der Leibstandarte in Paris hat im Ausland, auch in England, einen enormen Eindruck gemacht. Sie wird als eine deutsche Kraftdemonstration gewertet, aber auch als eine Drohung gegen englisch-amerikanische Abenteuerversuche.

Ich bekomme einen Bericht aus Italien, dem zu entnehmen ist, daß die militärische Lage in Rom im allgemeinen positiver beurteilt wird als in den letzten Monaten. Allerdings zeichne sich Ciano manchmal durch sehr flau und schwächliche Urteile aus, was bei seinem Charakter nicht wundernehmen kann. Der Duce sei sehr schweigsam geworden und verliere selbst seinen vertrautesten Mitarbeitern gegenüber kaum ein Wort über die allgemeine Lage. Die Ernteaussichten sind auch in Italien sehr schlecht. Man rechnet auf deutsche Unterstützung. Woher sollen wir die Italiener unterstützen, wenn wir selbst kaum etwas zu essen haben? Ungehalten ist man in Italien über die Tatsache, daß der Wert der italienischen Waffenhilfe nicht hoch genug eingeschätzt wird. Ich will dieser Frage jetzt eine etwas größere Aufmerksamkeit schenken, vor allem auch im Hinblick auf eine Unterredung, die ich im Laufe des Tages mit Alfieri habe. Auch er beklagt sich darüber, daß die italienischen Waffenleistungen z. B. in der deutschen Wochenschau zu wenig Wiederhall fänden. Das ist allerdings zum großen Teil darauf zurückzuführen, daß die "Luce" uns aus Konkurrenzgründen in der Auslandswochenschau keine geeigneten Bilder zur Verfügung stellt. Im übrigen aber führt Alfieri mir einige Beispiele aus der Presse und aus dem Rundfunk an, die auch für die Italiener nicht gerade schmeichelhaft sind. Wir dürfen uns durch gelegentlich aufsteigende Wut über die mangelnde Kampfkraft der italienischen Truppen nicht verführen lassen, in der Führung unserer allgemeinen Propaganda- und Nachrichtenpolitik Fehler zu machen. Wir müssen schon froh sein, die Italiener, wenn auch mit verminderter Kampfkraft, als Bundesgenossen zu haben. Es ist immer besser, einen weniger tüchtigen, als gar keinen Bundesgenossen zu besitzen. Aber erfreulich wäre es doch, wenn die Italiener Gleiches wie die Japaner leisteten. Aber das wird wohl immer ein frommer Wunsch bleiben.

Die Lage in den besetzten Gebieten hat keine Änderung erfahren. Die militärische Situation wird überwiegend optimistisch, wenn nicht gar überoptimistisch beurteilt. Man hält von einem englischen Invasionsversuch gar nichts mehr. Die Hoffnungen darauf sind in den besetzten Gebieten weitgehend geschwunden.

Der SD-Bericht bringt auch nichts besonderes Neues. Die Freude im deutschen Volke über die errungenen Siege, vor allem im Osten, ist sehr stark. Allerdings macht das deutsche Volk sich jetzt sehr große Sorgen um das Wetter und um die Ernte. Das Wetter ist auch geradezu katastrophal. Es vergeht kein Tag, an dem nicht schwere Regenfälle niedergehen. Die Kartoffeln verfaulen bereits in der Erde, und das Korn steht schwarz und im Verfaulen begriffen auf den Feldern. Wenn das so weitergeht, werden wir im kommenden Herbst und Winter eine sehr ernste Ernährungskrise zu überstehen haben.

250 Das Thema der zweiten Front wird im deutschen Volke aufgrund unserer letzten Presseartikel etwas stärker diskutiert. Man nimmt die zweite Front nicht richtig ernst. Man glaubt nicht daran, daß die Engländer sie versuchen könnten, und sollten sie sie versuchen, so ist man im ganzen Reichsgebiet davon überzeugt, daß der Versuch mit schweren Verlusten für die Engländer zu-
255 rückgeschlagen werden wird.

Generalgouverneur Frank hat in Heidelberg eine Rede über Justizpflege gehalten. Sie enthält ungefähr den entgegengesetzten Standpunkt von dem, was ich vor den Mitgliedern des Volksgerichtshofs ausgeführt habe. Er fordert die Unabhängigkeit der Richter, er nimmt die Justizpflege gegen jeden Angriff in
260 Schutz, er sieht im Rechtsschutz überhaupt die letzte Hilfe für das Volk, das sonst schutzlos, wie hier durch die Blume gesagt wird, der Partei preisgegeben sei, und ähnliches. Diese Rede ist alles andere als erfreulich. Ich werde sie im Wortlaut dem Führer vorlegen, damit er geeignete Maßnahmen dagegen ergreifen kann.

265 Gott sei Dank sind die Vorbereitungen für die Winterkleidung für unsere Osttruppen jetzt sehr weit gediehen. Es besteht die Hoffnung, daß am 15. August 70 % und am 31. August 100 % des veranschlagten Kontingents fertig sind. Wir schaffen eine Ausrüstung für etwa zwei Millionen Soldaten, und zwar komplett für jeden Eventualfall. Wir hatten bei der Durchführung dieses
270 Auftrags einige Schwierigkeiten und Engpässe zu überwinden, aber auch durch Eingreifen meiner Mitarbeiter ist das reibungslos vonstatten gegangen.

Ich habe eine Reihe ärgerlichster Vorkommnisse im Filmsektor zu verzeichnen. Ich sehe mich veranlaßt, den Filmregisseur Selpin verhaften und dem Volksgericht überstellen zu lassen. Er hat sich unqualifizierbare Ausfälle
275 gegen die deutsche Wehrmacht und gegen die allgemeine Kriegführung zuschulden kommen lassen. Er wird wahrscheinlich zu einer hohen Zuchthausstrafe verurteilt werden müssen. Ich nehme die Gelegenheit wahr, um Lieben-einer als dem Führer der Fachschaft der Filmschaffenden nahezulegen, sich in einer Rede an die Filmschaffenden zu wenden und sie auf ihre nationale Ver-
280 pflichtung aufmerksam zu machen. Ich werde vielleicht auch selbst bei einer solchen Gelegenheit das Wort ergreifen.

Tietjen hatte eine Unterredung mit Karajan; derzufolge wird Karajan jetzt wieder in den Verband der Staatsoper zurückkehren. Er hat von seinen über-
spannten Forderungen abgelassen und ist jetzt auch wieder bereit, seine Sin-
285 foniekonzerte in der Staatsoper, die übrigens Anfang Dezember wieder eröff-
net werden soll, zu dirigieren.

Glasmeier berichtet mir von seinen organisatorischen und verwaltungstech-
nischen Maßnahmen im großdeutschen Rundfunk. Wir müssen unter Umstän-

den die Sender Saarbrücken und Luxemburg stillegen, da wir für die neu zu
290 gewinnenden Otsender enorme Personalanforderungen haben. Die Erwer-
bung des Stifts St. Florian bei Linz ist noch immer nicht unter Dach und Fach.
Der Gauleiter Eigruber kann sich nur sehr schwer entscheiden. Sonst ist Glas-
meier in der Lage, mir von einem relativ ruhigen Stand der Dinge im Rund-
funk zu berichten. Die Gemüter haben sich dort wieder beruhigt, und die
295 Kämpfer sind abgekämpft. Gott sei Dank; denn der ewige Krach im Rundfunk
bot ein sehr unerfreuliches Schauspiel und verleidete mir auf die Dauer über-
haupt jede Freude an der Arbeit für den Rundfunk.

Am ganzen Nachmittag und Abend sind eine Reihe von Denkschriften und
Vorgängen zu studieren, die mir sehr viel Zeit wegnehmen. Man kommt jetzt
300 kaum noch dazu, sich um irgend etwas als um die tägliche Arbeit zu beküm-
mern. Sie wächst von Tag zu Tag zu einem enormen Umfang an. Der Krieg
bringt einen Mehranfall von Arbeiten, der kaum bewältigt werden kann. Ich
weiß gar nicht, wie die anderen es fertigbringen, in dieser Zeit vier oder sechs
Wochen in Urlaub zu gehen. Ich könnte kaum einen Tag aus der Arbeit her-
305 ausbleiben, ohne daß wichtigste Vorgänge unerledigt blieben. Auf die Dauer
zehrt das natürlich enorm an den körperlichen und seelischen Reserven.
Wenn wir nur etwas gutes Wetter hätten! Es fehlt an Sonne, auch für das
Volk. Daß immer noch eine so relativ gute Stimmung zu verzeichnen ist, ist
doch auf den unverdorbenen Kern unseres Volkes zurückzuführen. Wie lange
310 eine solche Belastung praktisch durchzuhalten ist, kann man gar nicht sagen.
Ein Volk ist in seiner Fähigkeit, schwere Sorgen und Belastungen zu ertragen,
beinahe unerschöpflich. Aber trotzdem wäre es gut, wenn wir ihm bald eine
Entlastung zuteil werden lassen könnten. Denn der Krieg wird unter Umstän-
den noch lange dauern, und der Frieden steht noch in weiter Ferne.

315

1. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-7, 8/9, 10-24; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.

1. August 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Lage an der Südfront bietet ein getreues Spiegelbild der einander kraß widersprechenden Aufrufe Timoschenkos und Stalins: Zum Teil leisten die sowjetischen Truppen sehr zähen Widerstand, andererseits gehen sie in regelloser Flucht zurück.

Südlich von Rostow wurde die Stadt Kuschtschewka¹ genommen. Auf der Straße von Metschetinskaja nach Südosten hin sind die deutschen Verbände um weitere 50 km in Richtung nach Süden vorgedrungen. Der Widerstand des Feindes, der fluchtartig seine Stellungen verließ, war nur gering. Fast unmittelbar daneben verteidigte der Gegner einen Höhenzug außerordentlich zäh und konnte erst im Kampf vertrieben werden. Auch bei Proletarskaja ist weiterer Raum nach Süden gewonnen worden, wenn auch in geringerem Ausmaß. Eine Brücke über einen Fluß in dieser Gegend fiel unversehrt in deutsche Hand. 50 km südlich von Kalatsch wurde der Versuch des Feindes, den Don zu überschreiten, abgeschlagen. Nördlich von Kalatsch dauern harte und schwere Kämpfe an. Der Verlauf der Kämpfe ist sehr wechselvoll: Während es auf der einen Seite gelang, 63 Feindpanzer abzuschießen, 25 Geschütze zu erbeuten und 2000 Gefangene zu machen, ist es andererseits den Bolschewisten anscheinend gelungen, den Stab des dort kämpfenden Panzerkorps zu überrennen. Die Lage hat sich aber inzwischen insofern gebessert, als die Versorgungsstraße dieses Panzerkorps jetzt freigekämpft wurde und somit wenigstens die Zuführung von Munition sichergestellt ist. Im übrigen aber ist die Lage dort noch sehr undurchsichtig; die Situation ist ähnlich wie in Afrika, keiner weiß genau, wo der Gegner ist. Da solche Situationen aber auch schon im vergangenen Jahr zu verzeichnen waren, kann angenommen werden, daß sich die Lage in einigen Tagen zu unseren Gunsten klären wird. An der übrigen Front bis zur Mitte herrscht Ruhe.

Im Bereich der Heeresgruppe Mitte unternahm der Gegner an einer Stelle nördlich von Rshew einen mit Panzern geführten Angriff in Stärke eines Regiments; an anderer Stelle griff der Feind - ebenfalls mit Panzern - in Stärke von drei Divisionen an und erzielte auch einen 5 km tiefen Einbruch. Gegenmaßnahmen sind im Gange. Es gelang jedoch zunächst noch nicht, den Einbruch abzuriegeln bzw. "auszubügeln". 40 Feindpanzer wurden abgeschossen. Irgendwelche Besorgnisse bestehen nicht. Es stehen in dieser Gegend ausreichend Kräfte zur Verfügung, die innerhalb kurzer Zeit herangeführt sein werden, um die Sache wieder in Ordnung zu bringen. In der Nähe von Smolensk machte ein eigener Angriff im rückwärtigen Gebiet bei dem zähen Widerstand des Feindes keine Fortschritte. Diese Tatsache ist für die Gesamtlage an sich unwesentlich; sie ist aber bezeichnend dafür, wie unterschiedlich die Bolschewisten kämpfen, und beweist, daß in keiner Weise davon gesprochen werden kann, daß der Widerstand des Gegners an der Gesamtfront nachläßt.

20 Kampfflugzeuge griffen erneut den Schiffsverkehr auf der Wolga an und versenkten eine ganze Anzahl von Schiffen und Schleppern.

20 feindliche Maschinen unternahmen am Tage einen Angriff auf die Batterie Todt in Frankreich. Es entstanden Personalverluste. Bei einem Tagesangriff auf Lübeck wurden vier Bomben abgeworfen. Weitere Bombenabwürfe erfolgten in der Gegend von Goslar.

¹ * Kuschtschewskaja.

Am Tage wurden zehn Feindmaschinen durch Jäger abgeschossen. Nachts erfolgten Einzeleinflüge in größerer Ausdehnung in Frankreich, wobei die schon seit längerer Zeit angekündigten Angriffe auf unseren Bahnverkehr durchgeführt wurden.

Ein eigener Angriff auf ein Schiff von 3000 BRT, das durch Bombenwurf versenkt wurde. 75 Maschinen griffen erneut mit sehr guter Wirkung Birmingham an. Es wurden zehn Großbrände und elf Flächenbrände beobachtet. Eine 1000-kg-Bombe traf ein Flugzeugzellenwerk. Sieben eigene Maschinen gingen bei dem Angriff verloren.

Es wurden Flugplätze bei Kairo angegriffen.

In der Ostsee unternahm die sowjetische Flotte einen Ausbruchversuch, kehrte aber nach drei Minendetonationen wieder um. Ein deutscher Dampfer ist in der Ostsee nach einem Torpedotreffer gesunken.

U-Boote versenkten 59 000 BRT. Diese Zahl wird in der heute (31.7.) herauskommen- den Sondermeldung über die Versenkung von insgesamt 167 000 BRT enthalten sein.

Die Aufklärung über Island hat ergeben, daß sich dort sechs Zerstörer und zwei Schlachtschiffe der "California"-Klasse befinden.

Bei Tripolis wurde ein U-Boot versenkt. In Tobruk wurde ein Dampfer durch feindlichen Luftangriff schwer beschädigt.

Die Aufstellung der englischen Streitkräfte vor der El-Alamein-Stellung ist bekannt. Unangenehm ist, daß das Vorhandensein von drei Divisionen, die man auf gegnerischer Seite weiß, nicht genau festgestellt ist. Das Klima bereitet anscheinend große Schwierigkeiten, insbesondere für den neu angekommenen Ersatz. So sind im Monat 2000 Erkrankungen im Afrikakorps zu verzeichnen.

Wir bringen in einer Sondermeldung die weitere Versenkung von 167 000 BRT. Damit haben wir im Juli wieder ein außerordentlich hohes Versenkungsergebnis erzielt. In der feindlichen Presse wird weiter Stein und Bein geklagt über die täglich kritischer werdende Tonnagelage.

Auch bezüglich der Ostlage dreht der OKW-Bericht etwas mehr auf. Es wird mitgeteilt, daß unsere Spitze schon 180 km südlich des Don marschiert. Es ist das notwendig, weil die Feindseite versucht, aus dem Stalin-Befehl, keinen Fußbreit Land mehr aufzugeben, Kapital zu schlagen und von einem wachsenden Widerstand, ja von einer Art von Gegenoffensive der Sowjets zu reden.

Auch geben wir eine kurze Notiz über die Parade der Leibstandarte in Paris heraus, länger für das Ausland, kürzer für das Inland, zusammen mit einer Darstellung unserer Flugplatzlage im Westen, die, wie es ja auch tatsächlich der Fall ist, als außerordentlich günstig bezeichnet wird.

Bezüglich der Ostlage schwankt die feindliche Nachrichtenpolitik hin und her. Maßgebende englische Blätter, an der Spitze wieder die "Times", geben ihrer Besorgnis Ausdruck über die Tatsache, daß Moskau den größten Teil seiner Weizengebiete schon verloren hat und eben im Begriff ist, seine entscheidenden Ölgebiete zu verlieren. Man zieht daraus die Folgerung, daß die Bolschewisten für die nähere und weitere Zukunft unfähig sind, eine neue Offensive zu starten. Keine Militärmaschine funktioniert besser als die deutsche, und die Sowjetunion könne nicht mehr als eine Militärmacht ersten

Ranges angesprochen werden. Es ist geradezu aufreizend, mit welchem kalten Zynismus die Engländer solche Feststellungen treffen.

Wie schon betont, setzen sie nun ihre entscheidenden Hoffnungen auf den Befehl Stalins an die sowjetischen Truppen, keinen Schritt weiter zurückzuweichen. Der Befehl Stalins wird durch einen neuen massiven Aufruf im "Roten Stern" ergänzt. In diesem Aufruf lautet die Parole: "Sieg oder Tod!" Die Engländer nehmen diese Parole auf, allerdings nur für die Bolschewisten.

Die "Times" greift Churchill erneut außerordentlich scharf an. Ich bin mir im Augenblick noch nicht darüber im klaren, was diese Manöver des angesehensten englischen Blattes zu bedeuten haben.

In Moskau ist man außerordentlich verbittert über das Ausbleiben der zweiten Front. Man liest das in den sowjetischen Zeitungen und entnimmt das etwelchen Aussprüchen bolschewistischer Politiker und Diplomaten, die weniger und weniger ein Blatt vor den Mund nehmen.

Es ist verständlich, daß man angesichts dieses außerordentlichen Dilemmas in London bemüht ist, von einem wachsenden Widerstand der Sowjets zu reden. Man hat das auch nötig, um den Mangel an eigener Initiative besser zu begründen. Aber eine Reihe von maßgebenden englischen Kritikern protestieren doch energisch gegen die Vogel-Strauß-Politik, die darauf hinausläuft, zu warten und den günstigen Augenblick zu verpassen.

Die optimistischere Darstellung der Ostlage wächst am ganzen Tag auf der Gegenseite von Stunde zu Stunde. Plötzlich spiegeln sagenhafte Reserven Timoschenkos, die jetzt in Aktion treten sollen, eine ausschlaggebende Rolle. Man bringt sie in engsten Zusammenhang mit dem Aufruf Stalins und erklärt, daß hiermit der deutsche Vormarsch wenigstens vorläufig zum Stillstand gekommen sei.

Havas-Ofi stellt die Ostlage viel zu optimistisch dar. Die Franzosen tun uns Bären Dienste, wenn sie jetzt schon Siegesfanfaren anstimmen. Aber schlimm ist das insofern nicht, als die englischen und amerikanischen Nachrichtenbüros Wasser in den Wein gießen. United Press beispielsweise konstatiert am Abend wachsenden bolschewistischen Widerstand und behauptet, die Sowjets seien eben im Begriff, einen neuen Sieg zu erringen.

Die Betrachtungen über die zweite Front sind außerordentlich nervös. Man kann daraus kein klares Bild entnehmen. Jedenfalls ist man in London reservierter als in Washington. Das Echo auf meinen Leitartikel über die zweite Front ist enorm. Niemals hat ein Artikel von mir einen so lebhaften Widerhall gefunden wie dieser. Er wird in der gesamten europäischen Presse auf der ersten Seite unter großen Schlagzeilen zitiert. Es gibt fast keine maßgebende Zeitung, die nicht einen Leitartikel dazu schreibt.

Jetzt kommt noch das Kommuniqué über den Vorbeimarsch der Leibstandarte in Paris hinzu, so daß wir also annehmen können, daß das Thema der zweiten Front durchaus in dem Sinne betrachtet wird, wie das uns erwünscht ist. Soweit im feindlichen Ausland skeptische Stimmen vernehmbar sind, lasse ich sie für die deutsche Öffentlichkeit nicht zitieren, damit nicht die einmal eingeschlagene Linie wieder unterbrochen wird. Man spricht jetzt übrigens auch in London viel mehr vom Luftkrieg als vom Erdkrieg und sucht den Eindruck zu erwecken, als stellten die in den letzten Nächten ja tatsächlich angewachsenen Luftangriffe einen ausreichenden Ersatz für die zweite Front dar.

Aber die Bolschewisten haben doch nicht die Absicht, hier klein beizugeben. Maisky versammelt zweihundert Unterhausabgeordnete um sich und spricht zu ihnen über die Ostlage. Das heißt mit anderen Worten, er fordert, wie auch englischen Berichten zu entnehmen ist, ziemlich kategorisch die Errichtung der zweiten Front.

Aus diesem Dilemma ergibt sich für England eine wachsende innerpolitische Krise. Churchill entzieht sich den Weiterungen dieser Krise, indem er schweigt. Aber damit wird die Krise ja nicht beseitigt, sondern nur vertuscht. Die kategorischen Forderungen Maiskys werden in der englischen Presse ziemlich unverhüllt wiedergegeben. Die Folge davon ist eine Spannung in der Arbeiterpartei; ja man spricht bereits davon, daß auf der am nächsten Mittwoch stattfindenden Tagung der Arbeiterpartei die Möglichkeit einer Spaltung bestünde. Ich glaube nicht, daß es so weit ist. Jedenfalls sind die etwas in der Opposition stehenden Labour-Party-Abgeordneten auch über die Annahme eines verwässerten Pensionsgesetzes im Unterhaus außerordentlich erbost und machen vor allem die Labour-Party-Minister zum Gegenstand ihres Spottes und ihrer laugigen [!] Kritik.

Was die Parade in Paris anlangt, so behilft London sich hier mit der billigen Ausrede, wir hätten Zivilisten in Uniform gesteckt, um den Franzosen zu imponieren, oder gar, der Vorbeimarsch habe nur eine halbe Stunde gedauert und sei deshalb gänzlich ohne Belang, stelle also gewissermaßen nur eine Art Bluffmanöver dar.

Wie gesagt, ist die ganze Situation im Augenblick so widerspruchsvoll und verwirrt, daß es zur Stunde noch schwerfällt, einheitliche Linien der gegnerischen Propaganda zu erkennen.

In Nordafrika nichts Neues von Belang.

Die Hetzpropaganda beschäftigt sich weiter mit dem in Afrika vorgefundenen SS-Dokument und benutzt es zur Propaganda gegen Deutschland, vor allem in den besetzten Gebieten.

165 Die neuen Verlustzahlen liegen vor. Für die Zeit vom 1. bis 10. Juli beträgt die Zahl der Gefallenen 5456, der Verwundeten 24 047, der Vermißten 741, insgesamt also 30 244. Das ist eine verhältnismäßig niedrige Zahl, wenn man berücksichtigt, daß der Berichtszeitraum schon einen Teil der Offensive mit
 170 offensive die Ausfälle viel geringer sind als bei den Offensiven des vergangenen Jahres. Auch daraus ist zu entnehmen, daß die Widerstandskraft der Bolschewisten weitgehend gelähmt oder gebrochen ist. Trotzdem sind wir wegen der starken Ausfälle in der Wehrmacht im vergangenen Jahr wieder gezwungen, in größtem Umfange einzuziehen. Wir werden also unser Leben im Innern noch wesentlich weiter einschränken müssen, als das bisher der Fall gewesen ist. Im kommenden Herbst stehen wir bezüglich des Menschenreservoirs vor sehr ernsten Fragen.

Ein besonders kritisches Problem ist die Beschaffung von Hauspersonal, in der Hauptsache für kinderreiche Familien. Hauspersonal ist im großen und
 180 ganzen überhaupt nicht mehr zu haben. Der Führer gibt deshalb Sauckel den Befehl, 500 000 Menschen, vor allem Frauen, als Hauspersonal aus den besetzten Gebieten nach Deutschland zu werben. Damit würde hier eine wesentliche Entlastung geschaffen werden.

Die Ernährungslage hat sich leicht gebessert, ist aber immer noch sehr kritisch. Zum großen Teil ist das nicht nur auf schlechte Ernteergebnisse, sondern auch auf die doktrinaire Überorganisation des Reichsnährstands zurückzuführen. Der Reichsnährstand leidet noch schwer unter dem unglückseligen Erbe Darrés, der es in keiner Weise verstanden hat, die Organisation seiner Arbeit mit den Erfordernissen des Alltags und mit dem gesunden Menschenverstand in Übereinstimmung zu bringen. Die Essener "Nationalzeitung" bringt -
 190 zum ersten Mal in diesem Kriege, daß eine deutsche Zeitung das tut - einen außerordentlich aggressiven Artikel über die Ernährungslage, in dem auch der Reichsnährstand ziemlich massiv angegriffen wird. Wenn solche Artikel auch nicht die Regel bilden dürfen und immer auf Ausnahmen beschränkt bleiben
 195 müssen, so tut es doch gut, diesen Artikel zu lesen, denn er enthält alle die Argumente, die man heute gegen den Reichsnährstand vorbringen kann. Aber wahrscheinlich wird dieser Aufsatz in den nächsten Tagen in der englischen Propaganda erscheinen und sicherlich mehr Schaden anrichten, als er Nutzen gestiftet hat.

200 Ich rede mittags vor den Gauamtswaltern der NSV, spreche über die in den letzten Wochen in der NSV aufgetretenen Korruptionerscheinungen, appelliere an das soziale Verantwortungsgefühl meiner Mitarbeiter und verlange von jedem, daß er der Frage der Sauberkeit der Organisation der NSV die

größte Aufmerksamkeit schenkt und in keiner Weise Erscheinungen duldet
205 wie die hier aufgetretenen, die auf die Dauer den ganzen guten Ruf der NSV
verderben könnten.

Der Filmregisseur Selpin hat sich in der Zelle erhängt. Damit hat er selbst
die Konsequenzen gezogen, die sonst wahrscheinlich von seiten des Staates
gezogen worden wären. Ich werde, wenn Hippler jetzt aus dem Urlaub zu-
210 rückkommt, mit ihm sehr energisch reden müssen. Die Bereinigung des gan-
zen Filmstandes ist ein drängendes Problem, das so bald wie möglich gelöst
werden muß.

Der Nachmittag bringt Arbeit in Hülle und Fülle.

Am Abend habe ich etwas Zeit, mich mit Lektüre zu beschäftigen.

215 Die Lage an der Front ist augenblicklich so günstig, daß man wenigstens
von den schwersten Alltagssorgen befreit ist. Aber man soll den Tag nicht vor
dem Abend loben. Der Krieg bringt im allgemeinen viele Schicksalsschläge
und Zufälligkeiten. Man muß zu jeder Stunde auf alles gewappnet sein.

2. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.

2. August 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Fortschritte, die im Süden der Angriffsfront erzielt wurden, sind recht beachtlich.
5 Bekanntlich hatte eine deutsche Kolonne Proletarskaja genommen, eine andere war weiter
über den Ort Metschetinskaja vorgestoßen; letztere ist jetzt weiter nach Süden vorgedrungen
und ist in der Gegend des Ortes Petschano¹ - des Kreuzungspunktes der Straße und
Eisenbahn - nach Nordosten herumgebogen, so daß sie jetzt in dem im gestrigen Wehr-
machtbericht genannten Ort Salzk steht. Auf diese Weise ist ein großer und insbesondere
10 sehr langer Kessel entstanden, in dem starke sowjetische Verbände eingeschlossen sind.
Aus dem Brückenkopf von Zymljanskaja heraus ist ebenfalls die Infanterie in südlicher
Richtung bis an die Bahn vorgestoßen, die damit nun an mehreren Stellen unterbrochen ist.
Die Kämpfe um Kalatsch dauern noch an. Der Feind, der dort sehr stark ist, wird aber nun
gefaßt; ein deutsches Infanteriekorps hat von Osten her einen Angriff begonnen und ge-
15 winnt langsam Boden. Weiter nördlich haben die gegen den sowjetischen Brückenkopf an-
gesetzten Italiener Erfolge gehabt und den Feind bis auf die äußerste Spitze zurückge-
drängt.

¹ * *Pestschanokopskoje*.

Es ist durchaus möglich, daß bei Woronesch in den nächsten Tagen wieder größere Operationen beginnen. Die Nachrichten über die Stärke der dort befindlichen Feindkräfte besagen, daß 40 größere Verbände, darunter 16 Panzerbrigaden, in diesem Raum stehen.

Im mittleren Frontabschnitt wurde in der Gegend nördlich von Rshew der feindliche Angriff weitergeführt. An einer Stelle erzielte der Gegner einen neuen Einbruch; andere Orte wiederum konnten gehalten werden. Ein Ort beispielsweise wurde im Laufe des gestrigen Tages 25mal angegriffen, ohne daß es dem Feind gelungen wäre, in den Ort einzudringen. Man nimmt an, daß sich heute dort die eingeleiteten Gegenmaßnahmen auswirken werden. Der Nachschub und die Bewegungen der Truppen sind dort sehr erschwert, weil in dieser Gegend Hochwasser herrscht, durch das alle kleineren Brücken vernichtet werden.

Bis zur Nordfront ist das Wetter außerordentlich schlecht, Sturm und wolkenbruchartiger Regen.

Im Norden haben die Spanier an der Wolchow-Front einen kleineren feindlichen Angriff abgeschlagen.

Hull wurde mit 23 Flugzeugen angegriffen, die schwere und schwerste Bomben abwarfen. Alle Maschinen sind zurückgekehrt.

Gestern nachmittag hatten Hamburg, Bremen und noch einige andere Städte Fliegeralarm. Nachts wurde das Rheinland angegriffen; der Schwerpunkt des Angriffes lag diesmal auf Düsseldorf. 14 feindliche Maschinen wurden durch Nachtjäger, drei weitere durch die Flak abgeschossen; drei Flugzeuge sind ohne ersichtlichen Grund abgestürzt. Bei dem Angriff auf Düsseldorf wurden 135 Häuser total zerstört. Durch schwere Beschädigungen an elf großen Betrieben und Industrieanlagen ist schwerwiegender wehrwirtschaftlicher Schaden entstanden. Insgesamt entstanden 70 Großbrände. Der größte Brandschaden wurde im Hafengebiet angerichtet, wo gleichfalls schwere wehrwirtschaftliche Schäden zu verzeichnen sind. Außerdem entstanden 172 Dachstuhlbrände. Bisher sind 37 Tote und etwa 400 Verletzte gemeldet worden. Abgeworfen wurden neun Minenbomben, 127 Spreng- und etwa 6000 Brandbomben. - Seit 11 Uhr ist heute Fliegeralarm in Duisburg.

19 Kampfflugzeuge waren zum Angriff auf Flugplätze bei Kairo eingesetzt.

Im Kanal kam es bei Zeebrügge zu einem Gefecht zwischen deutschen und englischen Schnellbooten. Über den Ausgang der Begegnung ist noch nichts bekannt.

Der OKW-Bericht kann melden, daß wir im Laufe des Juli 815 900 BRT versenkt haben; wiederum ein imponierendes Monatsergebnis, das der Feindseite etliche Sorgen bereiten wird. Ich veranlasse, daß die deutsche Presse in ausführlichen Darlegungen diesen Erfolg würdigt und für das Volk verständlich macht.

Bezüglich der Ostlage konstatiert man auf der Gegenseite einen wachsenden bolschewistischen Widerstand. Zum Teil hat man damit recht, zum Teil aber haben wir wieder so weitgehende Erfolge erzielt, daß der Optimismus in London und in Moskau nicht von langer Dauer sein wird. In London vor allem hofft man auf das Eingreifen von Timoschenkos Reserven. Ich glaube nicht, daß Timoschenko noch allzu viel in der Hinterhand haben wird. Jedenfalls ist es ein Unsinn, wenn die englischen Kommentatoren daraus auf den Beginn einer Niederlage unserer Truppen schließen. Davon ist überhaupt kein Anzeichen zu bemerken, und hier ist wohl der Wunsch der Vater des Gedankens. Der gemäßigte Optimismus in London ist zum Teil auch zweckbestimmt. Man sucht damit die Notwendigkeit einer zweiten Front zu neutralisieren.

Das bolschewistische Kommuniqué ist in Anbetracht dessen auch ziemlich
65 kleinlaut. Man gibt nun unsere wachsenden Geländegewinne unumwunden zu.

Aber trotzdem läßt die englische Propaganda sich nicht von ihrem Optimis-
mus abbringen. Weitgehende Hoffnungen setzt man vor allem auf Stalins Be-
fehl, nicht mehr zurückzugehen und keinen Fußbreit Boden zu opfern. Ob
dieser Befehl tatsächlich von einer so großen Bedeutung sein wird, wie die
70 Engländer hoffen, wird sich erst in den nächsten Tagen erweisen müssen.

Aus Lissabon kommen Nachrichten über die Vorgeschichte des anglo-so-
wjetischen Paktes. Danach habe Churchill diesen Pakt eigentlich gar nicht ab-
schließen wollen, und auch Molotows Besuch in London sei sehr uner-
wünscht gewesen. Aber Molotow sei dann ohne Einladung gekommen. Er ha-
75 be den Engländern sozusagen die Pistole auf die Brust gesetzt, und Churchill
sei nichts anderes übriggeblieben als nachzugeben. Allerdings sei diese Nach-
giebigkeit nur mit halbem Herzen gewährt worden. Churchill sei unter dem
Druck der Straße schließlich gezwungen gewesen, den Pakt zu unterzeichnen.
Molotow habe mit einem russischen Waffenstillstand gedroht. Kategorisch
80 aber habe Churchill sich geweigert, Roosevelt auf seine Linie zu bringen, so
daß also Molotow gezwungen gewesen sei, nach Washington weiterzureisen.
Der Besuch in Washington war dann ja auch nur von einem sehr zweifelhaf-
ten Erfolg begleitet. Diese Tatsache könnte die Lissaboner Meldung in ihrem
Wahrheitsgehalt unterstreichen. Ob sie so weitgehend richtig ist, wie sie hier
85 wiedergegeben wird, mag dahingestellt bleiben.

In London wird weiter das Thema der zweiten Front behandelt, jetzt aber
mit umgekehrtem Vorzeichen, und zwar so, daß man das Thema in einer Art
Abwehrstellung gegen uns darstellt. Man behauptet, daß wir eigentlich die Er-
finder der zweiten Front seien und die Engländer niemals so recht Meinung
90 dafür gehabt hätten. Wir hätten sie in diese etwas peinliche psychologische
Situation hineingebracht, um sie bei den Bolschewisten zu diskreditieren. Das
ist eine Version, die originell und neuartig ist.

Man behauptet in London, daß unsere Propaganda mit den Befestigungen
an der Atlantikküste und den Paraden in Paris lediglich ein Bluffmanöver dar-
stellte. Zum Teil aber bleibt die Londoner Presse weiterhin auf dem Stand-
95 punkt stehen, daß eine zweite Front notwendig sei und auch in absehbarer
Zeit zu erwarten stehe. Man erklärt großspurig, man wolle den Zeitpunkt
selbstverständlich nicht verraten. Man kann den Zeitpunkt nicht verraten, weil
er wahrscheinlich noch gar nicht festgelegt ist.

100 Die Zeitschrift "Economist" äußert sich in skeptischster Form über dies
ganze Zweite-Front-Gerede. Der Artikel hat einen wahrhaft sensationellen
Charakter und wird sicherlich in England erhebliches Aufsehen erregen. Der

Artikelschreiber legt dar, daß durch die jüngsten Niederlagen der Sowjets an der Ostfront der Kriegsverlust für England in greifbare Nähe gerückt sei. Infolgedessen dürfe man unter keinen Umständen die englische Insel selbst in Gefahr bringen, und das geschähe durch die Errichtung einer zweiten Front. Die in England stationierten Truppen müßten in Reserve gehalten werden, um das britische Mutterland zu verteidigen; denn gehe auch das verloren, dann sei der Krieg endgültig verloren. Naiverweise folgert der Artikelschreiber aus dieser Tatsache, daß die USA eigentlich dazu prädestiniert seien, die Invasion auf dem europäischen Kontinent zu versuchen. Eine reichlich arrogante Darstellung, die man in Washington sicherlich mit wenig Freude zur Kenntnis nehmen wird.

Die "Times" beurteilt die Ostlage außerordentlich pessimistisch. Ihre in den letzten Tagen angefangene Artikelserie mit versteckten Angriffen gegen Churchill wird fortgesetzt. Diese maßgebliche englische Zeitung erklärt, daß, wenn Moskau jetzt seine wichtigsten Öl- und Weizengebiete verliere, es damit praktisch auch den Krieg verloren habe, wenigstens insoweit, als es für offensive Handlungen überhaupt nicht mehr in Betracht komme.

Unsere Gesamtpropaganda bezüglich der zweiten Front liegt außerordentlich gut. Wir haben politisch diesen Fall so ziemlich ausgestanden. Ob die Invasion nun kommt oder nicht kommt, das deutsche Volk ist auf alle Möglichkeiten vorbereitet.

Die militärische Propaganda bezüglich unserer Abwehrmöglichkeiten gegen die zweite Front ist etwas zu dick aufgetragen. Ich veranlasse, daß hier ein wenig kürzer getreten wird.

Über Nordafrika ist nichts Neues zu berichten. Die Dinge stehen dort weiterhin vor der Entscheidung.

Der Führer gibt einen Erlaß heraus, nach dem die kriegsgefangenen französischen Offiziere etwas härter angefaßt werden müssen. Sie haben sich infolge der milden und laxen Behandlung eine ganz falsche Stellung uns als den Siegern gegenüber angewöhnt. Sie werden frech und pampig, stellen unverschämte Forderungen, wollen nicht arbeiten und spielen sozusagen den Herrn. Das ist nur deshalb möglich, weil die Militärbehörden in den Gefangenenernlagern typisch deutsch, das heißt sentimental und gefühlvoll, vorgegangen sind und vergessen zu haben scheinen, daß die Franzosen zu unseren Feinden gezählt werden müssen, daß die französische Intelligenz immer eine antideutsche Politik getrieben hat und vor allem die französischen Offiziere fast ausschließlich dieser Intelligenz entstammen.

Ein Erlaß Keitels an die Wehrmacht regelt die weltanschauliche Erziehung der Offiziere. Es wird hier jetzt etwas deutlicher gesprochen. Es wäre zu wün-

schen gewesen, daß ein solcher Erlaß schon im Jahre 1933 oder 1934 heraus-
gekommen wäre. Wir hätten dann viele Unebenheiten zwischen Partei und
Wehrmacht ausräumen können. Jetzt, da der Krieg längst in sein kritisches
145 Stadium eingetreten ist, merkt man plötzlich, daß man zum Kriegführen auch
Weltanschauung notwendig hat und daß die Weltanschauung nicht das Reser-
vat der Partei bleiben darf, sondern das ganze Volk erfassen muß, vor allem
diejenigen, die dazu bestimmt sind, für diese Weltanschauung zu kämpfen
und eventuell ihr Leben einzusetzen.

150 Sauckel ist gerade an der Arbeit, das Akkordsystem einer Prüfung zu unter-
ziehen. Das muß unbedingt revidiert werden, da es zum Teil gänzlich unge-
recht ist und Folgen zeitigt, die nicht vorausgesehen werden konnten. Die
Löhne liegen zu hoch, und da der Arbeiter kein Interesse daran hat, noch
mehr zu verdienen, als er ohnehin verdient, läßt auch die Arbeitsleistung viel-
155 fach zu wünschen übrig. Man muß deshalb die Akkorde heruntersetzen. Aber
Sauckel verquickt das mit der Notwendigkeit, die Brotration hinaufzusetzen.
Es wird augenblicklich untersucht, ob das möglich ist. Wenn wir in der Brot-
ration wieder auf den alten Stand kommen könnten, so wäre das ein außeror-
dentlich großer Vorteil. Sauckel ist intensiv an der Arbeit und hat beachtliche
160 Erfolge erzielt. Man sieht, daß ein richtiger Nazi sich auf jedem Gebiet einar-
beiten kann und daß er vor allem die Kunst der Improvisation versteht, die
wichtigste bei längerer Dauer des Krieges.

Ich bekommen einen neuen Bericht über unsere Ernteaussichten. Nach die-
sem Bericht hängt alles jetzt vom Wetter ab. Gott sei Dank ist die Wetterlage
165 vollkommen umgeschlagen. Wir haben seit zwei Tagen im ganzen Reich herr-
liches Sommerwetter. Es ist warm, und es besteht also die Hoffnung, daß ei-
nige der angerichteten Schäden wiedergutmacht werden können. Vor allem
im August haben wir während des ganzen Monats ausgiebig Sonne nötig, da-
mit die Kartoffelernte gut gedeiht. Bezüglich des Getreides sind die Aussich-
170 ten nicht gut; wir werden wahrscheinlich einen Minderertrag von 3,5 Millio-
nen t dem vergangenen Jahr gegenüber in Kauf nehmen müssen. Also ist es
notwendig, den Fehlbetrag durch Einfuhr zu decken bzw. dem Brotgetreide
beizumischen. Die Schäden durch die Auswinterung sind enorm gewesen.
Aber die Schäden durch das Regenwetter im Juni und Juli erweisen sich als
175 nicht so schlimm., wie man vorher annehmen mußte. Alles wird darangesetzt
werden, die Brotration wenigstens zu halten, wenn nicht gar auf den alten
Stand zurückzubringen.

Der Führer hat angeordnet, daß jetzt auch in größerem Umfange die besetz-
ten Ostgebiete für unsere Ernährung fruchtbar gemacht werden sollen. Auch
180 die deutsche Presse hat schon die Erlaubnis, auf diese Frage weitgehend ein-

zugehen. Ich halte es auch für angemessen, daß wir jetzt den Versuch machen, etwas aus diesen eroberten Gebieten herauszuholen. Ewig können wir ja nicht Länder und Provinzen erobern und dann sogar noch aus unseren Reserven Zuschüsse leisten. Wir müssen in der Ausbeutung der eroberten Gebiete etwas rigoroser und rücksichtsloser vorgehen und dürfen hier nicht sentimentale Erwägungen anstellen. Wenn in Europa gehungert werden muß, dann sollen unsere Feinde hungern und nicht das deutsche Volk. Die Kartoffellage stellt sich als verhältnismäßig günstig heraus. Wenn das Wetter im August unseren Hoffnungen entspricht, dann werden wir eventuell 70 bis 75 Millionen t ernten gegen 60 Millionen im vergangenen Jahr. Das wäre ein enormer Gewinn. Wir könnten dann wenigstens den Magen des Volkes mit Kartoffeln füllen, was ja schon etwas wert wäre. Aber alles das liegt noch beim Wettergott. Stellt er sich entgegen seinem bisherigen Brauch auf unsere Seite, dann ist alles gerettet.

Ich habe eine ausführliche Aussprache mit Hippler. Ich halte ihm alle Versager in der Filmproduktion noch einmal vor. Er verspricht mir jetzt, nach seinem Urlaub sich energisch dieser Fragen anzunehmen, und ich hoffe, es wird ihm auch in absehbarer Zeit gelingen, hier eine gründliche Reform durchzuführen.

Nachmittags fahre ich für eine Stunde nach Schwanenwerder, um die Kinder nach Berlin abzuholen. Sie freuen sich außerordentlich, und auch für Magda und mich ist es schön, wieder einmal mit der Familie zusammen zu sein.

Abends entwerfen wir die neue Wochenschau. Sie ist auch diesmal wieder gut gelungen; aber es fehlen doch noch die Höhepunkte. Ich hoffe, daß wir durch neu einlaufende Aufnahmen diese noch hereinbringen können.

Ein neuer Film der Terra "Andreas Schlüter" liegt vor. Er ist unter der Regie von Hermann Maisch und mit Heinrich George in der Hauptrolle verkörpert worden. Der Film ist ausgezeichnet gelungen, wieder eine große Leistung der deutschen Filmkunst im Kriege. Wenn man solche Filme zu Gesicht bekommt, dann verzeiht man den Filmschaffenden wieder eine ganze Reihe von Sünden und Verfehlungen. Die deutsche Filmkunst hat im Kriege einen Aufschwung genommen, den ich selbst in diesem Umfang nicht für möglich gehalten hätte.

Das ganze Volk atmet auf unter dem plötzlich eingetretenen Sommerwetter. Man kann sich gar nicht vorstellen, was das für eine Bedeutung für die Entwicklung der Stimmung im Lande hat. In Schwanenwerder sah ich die Menschen in Scharen aus dem Strandbad Wannsee zurückkommen, braungebrannt, frisch und elastisch, gleichsam neu aufgefüllt mit Energien. Ich ver-

220 spreche mir von der Besserung der Wetterlage außerordentlich viel. Ob der Wettergott unsere Wünsche erfüllen wird, wagt man im Augenblick noch kaum zu hoffen.

3. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.

3. August 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Die Verständigung mit dem Führer-Hauptquartier war heute außerordentlich schlecht, so daß die einzelnen Angaben nur sehr lückenhaft durchgekommen sind. Die zum Teil ganz überraschenden Erfolge müssen also mit einer gewissen Vorsicht aufgenommen werden.

Es wurde gemeldet, daß die Panzerspitzen der Armee sich in der Gegend von Romanowsky im Angriff auf den Kuban befinden. Bjelaja Glina, das an der Bahnlinie liegt, ist genommen worden. Es ist natürlich aus den vorgenannten Gründen auch möglich, 10 daß die Meldung lauten soll: "... befinden sich im Angriff auf ...". Der Brückenkopf von Kuschtschewkaja¹ ist gegen zähen Feindwiderstand nach Osten erweitert worden; ebenso wurde von Martynowka aus in Richtung nach Osten Raum gewonnen, wobei in den Meldungen besonders hervorgehoben wird, daß der Vormarsch von Martynowka aus "unter harten Orts- und Waldkämpfen" vor sich geht. Auch die Rumänen, die hier über den Don 15 gegangen sind, haben weitere Erfolge gehabt. Am Brückenkopf von Zymljanskaja, wo der deutsche Vorstoß bis an die Bahn vorgedrungen war, sind mehrere Bahnhöfe genommen worden, so daß die Bahn nunmehr dort in breiter Front unterbrochen ist.

Sehr lückenhaft sind die Meldungen über die Kämpfe im Don-Bogen. Aber auch da scheinen die Aktionen jetzt zwar langsam, aber stetig vorwärtszugehen. Bei Woronesch hat 20 der Feind nur vereinzelt und nicht sehr stark angegriffen; die Angriffe konnten leicht abgewiesen werden.

Bei Rshew im mittleren Frontabschnitt ist der Gegner weiterhin tätig, doch konnten inzwischen die eigenen Maßnahmen in Gang gebracht werden; es kam zur Abriegelung bzw. Wiedernahme der Hauptkampflinie.

25 Die Luftwaffe war im Osten außer der üblichen Tätigkeit nachts zur Störung der Wolgashifffahrt eingesetzt. 22 Kampfmaschinen griffen den Verkehr auf dem Fluß an und versenkten vier Frachter und einen Transporter; fünf Frachter, fünf Kähne und eine Fähre wurden beschädigt. An anderer Stelle der Wolga waren 24 Kampfflugzeuge zur Verminung eingesetzt. Nach den vorläufigen Meldungen 16 eigene und 68 feindliche Verluste.

30 25 Kampfflugzeuge griffen Norwich an und bombardierten die Stadt aus einer Höhe von 700 bis 2000 m mit gutem Erfolg. Es wurden mehrere ausgedehnte Brandfelder festgestellt. Eigene Verluste sind nicht entstanden.

¹ * *Kuschtschewskaja*.

Starke Einflüge der Engländer am Tage in Frankreich, bei denen zwischen 50 und 60 Kampfflugzeuge eingesetzt waren. Bei einem Angriff auf einen Bahnhof sind einige Materialverluste entstanden; acht Soldaten wurden dabei getötet. Sechs Boston-Maschinen waren an einem Angriff auf die Stadt Vlissingen beteiligt, drei davon wurden abgeschossen. Acht Holländer sind getötet worden.

Bei dem gestrigen Angriff auf Duisburg sind - nach Ansicht der Luftwaffe - etwa 200 bis 250 Flugzeuge beteiligt gewesen. 97 Tote und 20 000 Obdachlose.

Gestern sind wieder eine Reihe von Einzelanflügen durchgeführt worden, die sich über einen sehr weiten Raum erstreckten und wohl hauptsächlich als Störangriffe zu bewerten sind. Berührt von diesen Angriffen wurden Düsseldorf, Köln, Emden, Wilhelmshaven, Hamburg, Bremen, Münster. In Hannover und Frankfurt wurden Bomben geworfen; in beiden Städten ist zu spät Fliegeralarm gegeben worden, so daß einige Tote zu verzeichnen waren. Fliegeralarm wurde gestern (jeweils im gesamten Gaugebiet) gegeben in Hamburg einmal, ebenso in Schleswig-Holstein einmal, in Oldenburg viermal und in Südhannover-Braunschweig zweimal, ferner im Gaugebiet Düsseldorf in der Zeit zwischen 16 und 18 Uhr dreimal. - Nach vorläufiger Meldung im Westen ein eigener Verlust gegen neun feindliche.

Die sowjetische Schwarzmeerflotte entfaltet eine zunehmende Tätigkeit, die sich darin äußert, daß sie sich den Krim-Häfen nähert und dort Beschießungen vornimmt, wodurch natürlich für uns Unannehmlichkeiten entstehen; abgesehen von den angerichteten Beschädigungen mußten auch unsere dortigen Schiffe auslaufen. Jedenfalls wird hier die sowjetische Flotte sehr viel besser geführt als etwa die russischen Seestreitkräfte in der Ostsee.

Ein U-Boot hat einen Dampfer von 2000 BRT südlich von Nowaja Semlja versenkt. Der Versenkungsort wird streng geheimgehalten, da man anscheinend die Tätigkeit deutscher U-Boote in dieser Gegend noch nicht bekanntgeben will.

Die Bildaufklärung der Südküste Englands, die jetzt lückenlos durchgeführt wurde, hat keinerlei Veränderungen ergeben.

Ein U-Boot versenkte ostwärts Trinidad zwei Dampfer mit zusammen 13 000 BRT.

Die Entwicklung an der Ostfront ist außerordentlich günstig. Wenn sie so weitergeht, berechtigt sie zu den größten Hoffnungen. Wir haben allerdings einige Schwierigkeiten mit dem Nachschub von Brennstoff. Es fehlt uns auch eine ganze Menge des benötigten Brennstoffs, und zwar ist das in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß die Erfolge der Offensive viel schneller heranreifen, als das eigentlich gedacht war, und wir nun Benzinkontingente nötig haben, die erst in zwei oder drei Wochen fällig waren. Wir sind also gezwungen, in der Heimat noch mehr als bisher einzusparen. Auf den Übungsflugplätzen wird schon nicht mehr geflogen, da das hierfür zur Verfügung stehende Benzin an die Ostfront abrollt.

Der zum Teil schon aufgeflammte Optimismus auf der Gegenseite ist wieder erloschen. Man übt jetzt in Anbetracht der Ostlage eine ziemliche Zurückhaltung, erklärt zwar noch hier und da, daß wir noch keine wichtigen Industrie- oder Agrargebiete erobert hätten; aber diese Behauptungen sind zu dumm, als daß sie auf die Weltöffentlichkeit Eindruck machten.

Der "Daily Herald" stellt sich jetzt neben die "Times" und übt an der Regierung Churchill und an der gesamten Kriegführung verhältnismäßig scharfe Kritik. Er warnt vor jeglichem Optimismus und sieht die Lage düsterer denn je.

80 Von Moskau dringen nun verzweifelte Aufrufe nach London zur Errichtung der zweiten Front. Die Moskauer Presse nimmt jetzt kein Blatt mehr vor den Mund, und die diplomatischen Rücksichtnahmen auf die englische Empfindlichkeit sind völlig geschwunden. Der "Rote Stern" beispielsweise schreibt, daß das sowjetische Volk weitgehend enttäuscht sei über die englische Säumigkeit. Man habe von England mehr erwartet, als es jetzt zu leisten
85 willens sei.

Die türkische Presse beurteilt die Ostlage ganz in unserem Sinne. Es ist charakteristisch, daß die neutralen Zeitungen heute viel weiter gehen als die deutsche Presse, ein Beweis dafür, daß man uns für diesen Sommer nur wenig zugetraut hatte und nun in der Überraschung über das Ziel hinausschießt.

90 Die englischen Luftangriffe vor allem auf Westdeutschland wirken sich auf die Dauer doch sehr peinlich aus. Wenn auch in der vergangenen Nacht kein besonders massierter Angriff stattgefunden hat, so darf man daran doch keine weitgehenden Hoffnungen knüpfen. Die Engländer machen ihren Großangriff auf Düsseldorf besonders demonstrativ auf. Er ist auch ziemlich verheerend
95 gewesen und hat uns wenn auch nicht große Personen-, so doch bedeutende Materialschäden beigebracht. Die Engländer veröffentlichen darüber wahre Phantasieberichte. Sie glauben damit eine Abschlagszahlung an Moskau bezüglich der zweiten Front entrichten zu können, und aus diesem Grunde polemisieren wir auch nicht besonders eifrig gegen die übertriebenen englischen
100 Berichte. Man will uns durch die massierten Luftangriffe vor allem in unserer Kriegsindustrie vernichten und glaubt in London im Ernst, daß bei Anhalten dieser Angriffe das deutsche Potential so geschwächt würde, daß wir zur weiteren Fortsetzung des Krieges nicht mehr in der Lage wären. Auch gibt man in London unumwunden zu, daß man mit den Luftangriffen unsere Moral
105 treffen will. Bisher sind Erfolge auf diesem Gebiet Gott sei Dank nicht zu verzeichnen.

Von der zweiten Front ist in England nicht mehr besonders die Rede. Man ergeht sich aber in blindwütigen Drohungen mit dem Luftkrieg und wiederholt noch einmal all die Redensarten, die nach dem Terrorangriff auf Köln zur
110 Beruhigung Molotows verwandt wurden. Auch jetzt sind diese schreienden Parolen sichtbar dazu angelegt, Eindruck auf Moskau zu machen.

Einige Zeitungen, auch hier wieder der "Daily Herald", kritisieren die Führung des gesamten Luftkriegs von seiten Englands und versprechen sich von den Bombenangriffen nicht allzu viel.

115 Was die zweite Front anlangt, so geht die Debatte wiederum hin und her. Teils tritt man dafür, teils dagegen ein. Die Tendenz meines Artikels ist von den Engländern ganz richtig erkannt worden. Sie erklären mit Recht, daß ich

damit die Absicht verfolgt hätte, das deutsche Volk auf die Eventualität der Errichtung einer zweiten Front rechtzeitig vorzubereiten.

120 Ich halte im Augenblick die Gefahr einer zweiten Front nicht für dringend gegeben, und zwar schließe ich das aus zwei Gründen: Erstens ist durch sehr umfassende Luftaufklärung festgestellt worden, daß an der englischen Südküste keinerlei Vorbereitungen größeren Stils für eine Invasion getroffen worden sind, und zweitens kann man an den fast allnächtlich sich wiederholenden
125 Luftangriffen der Engländer feststellen, daß sie nicht die Absicht haben, eine Invasion zu machen; sonst würden sie ihre Bomberwaffe dafür aufsparen. Im Augenblick sind wir also im Westen verhältnismäßig sicher, es sei denn, Churchill und Roosevelt würden in ihrer Verzweiflung irgendein sinnloses Abenteuer versuchen, was ich im Augenblick nicht annehmen möchte.

130 Die Betrachtung der Ostlage in London schwankt zwischen tiefstem Pessimismus und leise aufkeimendem Optimismus. Man setzt wieder seine Hoffnungen auf Timoschenkos Widerstand und auf sagenhafte Reserven, die noch im Hintergrunde ständen und bis jetzt noch nicht in Aktion getreten seien.

Die USA-Presse widmet sich vor allem einer eingehenden Betrachtung des
135 Tonnagekrieges. Die diesbezüglichen Stimmen sind doch nachgerade sehr ernst geworden. Bei Gelegenheit der Veröffentlichung des letzten Monatsergebnisses macht auch die deutsche Presse der Öffentlichkeit wieder einmal klar, worum es im Tonnagekrieg geht und welche großen Erfolge wir bereits errungen haben.

140 Zwischen London und Washington tobt ein Streit um den Oberbefehl über die britisch-amerikanischen Truppen. Die Amerikaner machen vor allem drei Vorschläge: de Gaulle, MacArthur und Marshall. Aber diese Vorschläge sind noch ganz improvisatorischer Art. Bezeichnend aber ist, daß in keiner amerikanischen Zeitung ein Engländer vorgeschlagen wird. Die Engländer spielen
145 in der Kriegführung augenblicklich nur eine untergeordnete Rolle.

Über Nordafrika ist nichts Neues zu berichten.

Admiral Dönitz gibt über den Stand des Tonnagekrieges ein ausgezeichnetes Interview in "Svenska Dagbladet", das von unserem Ministerium vorbereitet worden ist. Ich lasse dies Interview auch im "Völkischen Beobachter"
150 wiedergeben.

Einige Bemerkungen am Rande:

Die türkische Regierung ist entschlossen, weiterhin ihre Neutralität zu wahren. Durch die Übernahme des Ministerpräsidiums durch Saracoglu hat sich an der türkischen Außenpolitik nichts geändert. Saracoglu ist zweifellos
155 au fond anglophil. In der Gesamtkriegslage wünscht man wohl mehr einen englischen als einen deutschen Sieg; im Ostkrieg dagegen wünscht man nicht

einen bolschewistischen, sondern einen deutschen Sieg. Man befindet sich also in Ankara in einem Dilemma, aus dem es keinen Ausweg gibt. Einer muß ja am Ende siegen, oder, was den Türken am liebsten wäre, die Partie ginge
 160 unentschieden aus und würde zu einer Stärkung der neutralen Staaten führen.

Gerland war am Tage der Veröffentlichung meines Zweite-Front-Artikels in Paris. Er hat dort ungeheures Aufsehen erregt. Er wurde in der gesamten Pariser Presse im Wortlaut wiedergegeben und bildete für die französische Hauptstadt das Tagesthema. Vor allem wird an dem Artikel die Sicherheit
 165 beim Vortrag der Argumente beachtet, die auch wieder auf eine große Sicherheit des deutschen Standpunktes schließen läßt.

Das Auswärtige Amt verfolgt die Absicht, einen Geheimsender Moskauer Prägung nach London einzurichten, in dem die englische Arbeiterschaft aufgefordert wird, durch Streiks und Demonstrationen für die zweite Front einzutreten. Ich halte die Einrichtung eines solchen Senders im Augenblick für verfrüht. Wir können ihn, wenn wir noch zwei oder drei Wochen warten, vielleicht einrichten; aber jetzt könnte durch eine allzu intensive Propaganda für die zweite Front doch einiger Schaden angerichtet werden. Man kann sich Churchills niemals ganz sicher sein. Würde er unter den Druck der Straße gesetzt, so wäre er sicherlich fähig, irgendeine abenteuerliche Torheit zu begehen. Ich veranlasse deshalb, daß die Pläne für diesen Geheimsender zwar ausgearbeitet werden, daß er aber vorläufig nicht in Aktion tritt.

Mir liegt ein Stimmungsbericht der Gauleitungen vor. Er schildert nichts, was über die allgemeinen Stimmungsberichte der Reichspropagandaämter und des SD hinausginge. Auch hier wieder wird betont, daß allgemein in der Bevölkerung über die schlechte Versorgungslage geklagt wird. Interessant ist, daß die Berichte der Gauleitungen mehr denn je darlegen, einen wie infamen Kampf die Kirchen, vor allem die katholische Kirche, augenblicklich gegen die Staats- und Kriegführung durchführen.

Ich habe eine sehr ernste Aussprache mit der Propagandaabteilung des Hauses. Sie ist mir zu wissenschaftlich geworden. So wurden hier z. B. die Volkstumsfragen von einem Dr. Krieg bearbeitet, der in Slowenien eine außerordentlich dumme Rede gehalten hat. Die Propagandaabteilung muß mehr von versierten Volksmännern besetzt werden. Die Propaganda darf nicht eine Sache der Wissenschaftlichkeit sein. Sie muß jederzeit das Ohr am Herzschlag des Volkes halten. Hier sind Leute mit gesundem Menschenverstand vonnöten. Der Wissenschaftler ist zu sehr spezialisiert, als daß er in Fragen der Volksführung wüßte, worauf es ankommt.

Bormann schreibt einen sehr energischen Brief an Speer, er müsse auch
 195 jetzt im Kriege irgend etwas gegen die geradezu katastrophale Wohnungsnot

tun. Er schlägt Wohnungsbaracken vor, die als Holzhäuser bezeichnet werden sollen. Ob es allerdings im Augenblick möglich ist, dies Problem überhaupt in Angriff zu nehmen, möchte ich bezweifeln.

200 Sauckel gibt einen Bericht über das Hereinführen ausländischer Arbeitskräfte ins Reich. Danach ist es ihm gelungen, bis zum 24. Juli 1 600 000 Arbeitskräfte, vor allem aus dem Osten, ins Reich zu holen. Er hat damit das von ihm verlangte Kontingent vollauf erfüllt. Man sieht auch hier wieder, daß nur ein Nazi eine schwierige Aufgabe in die Hand zu nehmen braucht, und sie ist schon halb gelöst. Wir haben jetzt insgesamt über 5 Millionen ausländische Arbeitskräfte in den deutschen Produktionsprozeß eingegliedert. Das ist eine enorme Zahl. Der Arbeitskräftemangel ist der Engpaß bei allen kriegführenden Staaten. Fünf Millionen machen schon etwas aus. Die Engländer und Amerikaner können sich also in Zahlenorgien ergehen welchen auch immer, sie sind nicht in der Lage, mehr zu produzieren, als was aufgrund der von ihnen geleisteten Arbeitsstunden möglich ist. Hier also sitzen wir vorläufig am längeren Hebelarm.

210 Ein schöner Sonntag mit einem wunderbaren Sommerwetter. Man merkt direkt, wie das Wetter befeuernd und aufhellend auf die gesamte Stimmung wirkt.

215 Die Kinder sind in Berlin. Wir haben nachmittags einige Leute aus dem Film zu Besuch: Rühmanns, Rolf Hansen, Jugos, Hippler und noch einige von der Filmdramaturgie. Ich habe Gelegenheit, eine Unmenge von Filmproblemen mit meinen Mitarbeitern zu besprechen. Es ist gut, daß Hippler sich jetzt wieder energisch an die Arbeit macht. Auf dem Filmsektor wird vieles zu bereinigen sein.

220 Das Wetter ist drückend heiß. Aber man nimmt die Unannehmlichkeiten dieser Temperatur gern in Kauf. Jeder Sonnenstrahl wirkt sich wie eine Wohltat auf unsere Felder aus. Wenn das Wetter einige Wochen so anhielte, so würde es bei der kommenden Ernte Kartoffeln in Hülle und Fülle geben. Wir wären damit aus einer der größten Schwierigkeiten für den kommenden Herbst und Winter heraus. Aber man soll den Tag nicht vor den Abend loben.

4. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-10, 11/13, 14-27; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 4 leichte Schäden.

4. August 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage: Der Vormarsch im Süden der Ostfront geht weiter. Im westlichen Teil des Vormarschgebietes ist nur geringfügig Gelände gewonnen worden, weil dort der Feindwiderstand außerordentlich zäh ist; dagegen wurde in Richtung auf den Kuban erheblich an Raum gewonnen. In dem hauptsächlichsten Vormarschabschnitt sind einzelne Feindkräfte eingeschlossen worden, und zwar eine Feindgruppe verhältnismäßig weit vorn und eine andere sehr weit im rückwärtigen Gebiet. Die Beute war besonders groß; auffallend hoch ist dabei die Zahl der in deutsche Hand gefallenen Geschütze. Eine deutsche Kolonne hat sich bis in die Gegend von Krapotkin¹ (etwa 60 km nördlich des Kuban) vorgearbeitet; eine andere Kolonne, die bei Nowoalexandrowskaja steht, hat sich noch weiter an den Kuban herangeschoben. Eine weitere Kolonne steht bei Medwjeschinsk². Um Salzk herum befinden sich noch starke Feindkräfte, insbesondere nordwestlich und nördlich von Salzk. An der Stalingrader Bahn ist eine deutsche Abteilung nunmehr abgedreht und an der Bahn entlang bis Kotelnikowo, also sehr weit nach Norden vorgedrungen. Dort ist ein feindlicher Panzerzug erbeutet worden. In dem Gebiet westlich des Don, wo der Gegner einen großen Brückenkopf gebildet hat, ist der Feindwiderstand immer noch sehr stark. Aus diesem Brückenkopf heraus hat der Feind wiederum einen sehr erheblichen Angriff in Richtung nach Norden unternommen, wobei eine große Anzahl von Panzern eingesetzt wurde. 85 davon sind vernichtet worden, so daß bis jetzt in diesem Abschnitt insgesamt 500 Feindpanzer vernichtet worden sind. Ein kleiner sowjetischer Brückenkopf in diesem Frontsektor ist durch die Italiener fast gänzlich bereinigt worden. Bei Woronesch sind immer noch keine besonderen Ereignisse zu verzeichnen. Bei Semljansk und an anderen Stellen kleinere Feindangriffe mit der Absicht, die deutschen Kräfte zu fesseln.

Das Wetter ist außerordentlich warm, 43 Grad, etwas Wind und zeitweise auch Regen; im ganzen herrscht aber eine ziemlich schwüle Temperatur, die der marschierenden Infanterie doch zu schaffen macht.

Im mittleren Frontabschnitt und ebenso im Norden ist - nach Gefangenenaussagen - ein Befehl gegeben worden, überall anzugreifen, um die deutschen Truppen dort zu fesseln. Dieser Befehl scheint sich jetzt auszuwirken. Bei Suchinitschi sind stärkere Feindkräfte festgestellt worden, die anscheinend ein größeres Unternehmen vorhaben. Die Aufstellung der Verbände ist soweit vorgeschritten, daß sie jeden Tag zum Angriff antreten können; sie sind auch näher an die deutsche Hauptkampflinie herangerückt. Irgendeine Bewegung [i]st aber noch nicht erfolgt. Eine Aufstellung zum Angriff ist in dem ganzen Raum bis nach Orel festzustellen. Auch die Angriffe des Feindes nordwestlich von Rschew sind noch nicht gänzlich zum Stehen gekommen und werden fortgesetzt, ohne daß sie allerdings einen größeren Erfolg gehabt hätten. Immerhin aber sind dort die deutschen Kräfte tatsächlich gefesselt. Auch einen kleinen Einbruch hat der Gegner in [d]iesem Raum erzielt.

Wie im Bereich der [H]eeresgruppe Mitte hat der Feind auch im Norden einige Ablenkungsangriffe eingeleitet, während der eigene Angriff aus Welikije Luki heraus in Richtung

¹ * Kropotkin.

² * Medweschje.

nac[h] Osten immer noch keinen Erfolg hatte, weil dort der [W]iderstand der gut eingebaute Bolschewisten außerordentlich zäh ist. Ein deutsches Unternehmen zur Verbreiterung der Landbrücke zur Festung Demjansk wurde wegen der schlechten Gelände- und Wegeverhältnisse noch nicht weitergeführt. Die üblichen täglichen Angriffe auf den Brückenkopf von Salzi von Norden, Süden und Südosten her hatten keinen Erfolg. Dagegen hat der Feind bei seinen mit Panzerunterstützung und ziemlich starken Kräften aus Leningrad heraus erfolgtem Vorstoß Erfolge gehabt und einige Einbrüche erzielt. An einer Stelle drangen die Bolschewisten bis in einen deutschen Panzergraben vor, aus dem sie bis jetzt noch nicht wieder vertrieben werden konnten. Gegenmaßnahmen sind im Gange. - Es scheint, als ob es hier in dieser ganzen Gegend jetzt etwas unruhig zu werden beginnt, nachdem die dort stehenden deutschen Verbände bisher Ruhe gehabt hatten und zur Auffrischung der an anderen Fronten abgekämpften Divisionen verwendet worden waren; dies dürfte jetzt nicht mehr möglich sein.

Die Angriffe der Luftwaffe auf Schiffsziele auf der Wolga wurden mit Erfolg fortgesetzt. Es wurden wieder zwei Tanker von je 8000 BRT, außerdem zwei Frachter und eine Anzahl von Kähnen versenkt. Auch die Verminung der Wolga wurde fortgesetzt.

13 Flugzeuge waren am Tage zu Störflügen gegen die englische Insel angesetzt. Bei guter Trefferlage war die Wirkung des Angriffes zufriedenstellend. Ein eigenes Flugzeug kehrte nicht zurück. Nachts war eine geringe Anzahl deutscher Maschinen über Bedford tätig.

Die Engländer klärten am Tage hauptsächlich gegen das Küstengebiet auf und haben auch einige nächtliche Einflüge in das Küstengebiet unternommen. Größere Angriffe sind nicht erfolgt.

19 Kampfflugzeuge waren zum Angriff auf Flugplätze bei Alexandrien eingesetzt. Erfolgsmeldungen liegen noch nicht vor. Die Engländer griffen Bardia an und verursachten einigen Schaden; ein englischer Angriff auf Tobruk hatte die Versenkung bzw. Unbrauchbarmachung eines Schleppers zur Folge.

U-Boote versenkten in der Gegend von Westindien einen Dampfer von 4500 BRT. Der Kapitän wurde gefangengenommen. Die jetzt häufiger gemeldete Gefangennahme von Kapitänen scheint auf einen besonderen Befehl zurückzuführen sein, anscheinend will man dem Gegner durch die Fortnahme von Kapitänen Schwierigkeiten bereiten. - An einer anderen Stelle im Atlantik wurden durch U-Boote zwei weitere Dampfer mit zusammen 16 000 BRT versenkt.

Die drei englischen Divisionen in Nordafrika, über deren Verbleib man bisher nichts wußte, sind immer noch nicht festgestellt worden. Dagegen hat sich bestätigt, daß eine Infanteriedivision, nämlich die 44., aus dem Heimatgebiet neu eingetroffen ist und in Kairo steht, und daß eine bisher unbekannte Formation, die 15. englische Panzerdivision, ebenfalls im Raum von Kairo steht.

Die Ostlage wird in London und vor allem in Moskau wieder pessimistischer angesehen. Die Bolschewisten geben fast stündlich die Parole heraus, daß ihre Soldaten keinen Schritt mehr zurückweichen dürfen, und auch in England ist man sich klar darüber, daß die Bolschewisten jetzt nicht mehr in der Lage sind, Land zu verlieren, ohne ihre weitere Kriegführung auf das ernsteste zu gefährden. Daß sie zu einer Großoffensive nicht mehr die nötige Kraft besitzen, darüber ist man sich sowohl in London wie in Washington durchaus einig. Das bolschewistische Potential ist durch unsere Offensive zum großen Teil verlorengegangen. Man kann nicht annehmen, daß die Bolschewisten noch Hilfsquellen besitzen, durch die sie diese Verluste ersetzen könnten. Hier und da wagt sich noch ganz schüchtern ein versteckter Optimis-

mus hervor; aber er wird gleich von dem Hagelschlag der bösen Nachrichten zugedeckt. Selbst das Exchange-Telegraph-Büro, das sich bisher ja immer durch außerordentlich optimistische, um nicht zu sagen illusionistische Berichte auszeichnete, fängt jetzt an, die Lage sehr düster und traurig anzusehen. Die "Prawda" wendet sich in einem dramatischen Aufruf an die Sowjetarmeen mit der Parole: "Niemand darf weichen ohne Befehl!" Dieser Aufruf enthält eine sehr drastische Belehrung der Panikmacher in der Hinterfront; ein Beweis dafür, daß solche Panikmacher doch vermutlich vorhanden sind und der Sowjetregierung etliche Schwierigkeiten bereiten.

Im Laufe des Nachmittags kommt über den Sender New York, allerdings nur in Amsterdam abgehört, eine sensationelle Meldung des Inhalts, daß die Sowjetregierung amtlich in London und Washington um die sofortige Eröffnung einer zweiten Front nachgesucht habe. Diese Meldung findet bis zur Stunde noch keine Bestätigung; aber sie ist immerhin ein Beweis dafür, wie außerordentlich nervös augenblicklich die Stimmung in den Hauptstädten der Feindländer ist und auf welche Möglichkeiten man sich allmählich vorbereiten muß. Daß man in Moskau den Bauch voll Wut hat über die Untätigkeit der Engländer und die faulen Ausreden, mit denen sie diese zu rechtfertigen versuchen, bedarf kaum einer Betonung. Wie würden wir in einer solchen Situation reagieren! Daß die Sowjets augenblicklich wenigstens in gewisser Weise noch nach außen hin Disziplin halten und sich nichts anmerken lassen, ist auf ihr diplomatisches Geschick zurückzuführen. Sie haben sich ja immer dadurch ausgezeichnet, daß sie ihre Entschlüsse sehr plötzlich und abrupt faßten. Es sagt also gar nichts, wenn sie auf eventuelle Weiterungen jetzt noch nicht aufmerksam machen und vorbereiten; die können wie der Dieb in der Nacht kommen.

Die Engländer beschäftigen sich weiterhin damit, uns mit Luftbombardements zu bedrohen. Allerdings sind jetzt schon zwei Nächte vergangen, ohne daß sie nennenswerte Angriffe gemacht haben. Man soll daraus noch keine weitgehenden Hoffnungen schöpfen; aber immerhin könnte man wohl annehmen, daß ihre Verluste zu stark gewesen sind, als daß sie die Angriffsserie ohne Unterbrechung fortsetzen könnten.

Das Thema der zweiten Front wird zwar auch weiter behandelt, aber mehr theoretisch als mit praktischen Ankündigungen.

In Moskau ist man zum ersten Mal dazu übergegangen, schwereres Geschütz auffahren zu lassen. Die Forderungen, die in der sowjetischen Presse erhoben werden, sind sehr stark und aggressiv. Die maßgebenden Moskauer Blätter geben an die Engländer die Parole aus: "Peitscht die Deutschen von Westen her!" Aber augenblicklich zeigen die Engländer noch keinerlei Lust,

die Peitsche in die Hand zu nehmen. Sie befürchten wohl, daß sie ihnen sehr schnell wieder aus der Hand herausgeschlagen würde.

130 Es ist übrigens symptomatisch, daß, wenn auch die vom Sender New York gegebene Meldung über eine amtliche Forderung nach der zweiten Front nicht stimmt, nun doch die Moskauer Presse diese Forderung ganz unverblümt erhebt. Die "Times" bringt einen aufgeregten Kommentar ihres Moskauer Korrespondenten dazu. Der "Times"-Korrespondent schildert sehr drastisch die
135 augenblickliche Stimmung in Moskau. Er redet mit Verachtung von der englischen Mauloffensive bezüglich der zweiten Front. Er gebraucht wörtlich diesen Ausdruck, der bekanntlich bezüglich der Non-Stop-Offensive Churchill im vorigen Herbst von uns geprägt worden ist. Man sieht also, daß die Meinung über die zweite Front durchaus noch nicht einheitlich ist. Man möchte
140 gern, aber man ist sich doch im Zweifel darüber, ob man kann.

Der Moskauer Rundfunk bringt im Laufe des Montag zu 80 % nur Nachrichten über die zweite Front. Er zitiert englische Pressestimmen, die natürlich den Sowjets im Augenblick außerordentlich angenehm sind; wohl ein indirekter Beweis dafür, daß sie von ihnen inspiriert werden.

145 Infolgedessen nehmen die englischen Drohungen mit Luftbombardements von Tag zu Tag zu. Der Angriff auf Düsseldorf wird ganz groß und dramatisch aufgemacht. Man beobachtet, wie man offen zugibt, mit angespanntem Interesse die Entwicklung der deutschen Moral den Luftangriffen gegenüber. Gott sei Dank hat die Moral unseres Volkes auch in Westdeutschland bisher
150 noch keine Risse gezeigt, von Brüchen ganz zu schweigen.

Unter anderem wird auch aus Ankara das Gerücht verbreitet, daß Churchill sich nach Moskau begeben habe. Dies Gerücht läßt sich aber noch nicht bestätigen. Sollte das der Fall sein, so würde es ein dramatisches Zeichen darstellen für den Ernst der Lage, in der sich die Gegenseite augenblicklich befindet.
155 Auch fände dieser Besuch in Moskau eine sehr unangenehme Parallele in dem Besuch Churchills in Frankreich kurz vor der französischen Kapitulation. Wir müssen warten, ob sich diese sensationelle Nachricht im Laufe der nächsten Tage bestätigt. Sollte Churchill tatsächlich in Moskau sein, so würde sicherlich dieser Besuch bis bis zu seiner Rückkehr geheimgehalten werden, wie ja
160 auch sein letzter Besuch in Washington so lange geheimgehalten worden ist.

In den USA sind die gefaßten acht deutschen Agenten zum Tode verurteilt worden. Allerdings hat Roosevelt das Todesurteil noch nicht bestätigt.

Aus Nordafrika ist nichts Neues zu melden. Allerdings ist den Engländern doch etwas unbehaglich in ihrer Haut. Sie stellen fest, daß Rommel beträchtliche Verstärkungen erhalten hat, und fragen nun mit Bangen, wann er los-
165 schlagen wird. Vorläufig ist es noch nicht so weit.

Die ägyptische Bevölkerung fordert von den Engländern, daß sie Kairo zur offenen Stadt erklären. Unsere letzten Luftangriffe auf Kairoer Flugplätze haben bei der Kairoer Bevölkerung eine Art von Panik hervorgerufen. Die Engländer denken aber im Augenblick nicht daran, den Ägyptern den Gefallen der Erklärung Kairos zur offenen Stadt zu tun.

In Paris sind wieder ein paar Terrorattentate, diesmal aber auf Franzosen, verübt worden. Das interessiert uns nicht so sehr; im Gegenteil, solche Attentate können höchstens für und nicht gegen uns sprechen.

Bose hat einen Besuch in Rom gemacht. Ich bekomme über seine Ansprache vor den Journalisten einen Bericht, aus dem zu entnehmen ist, daß er die Situation in Indien sehr realistisch beurteilt. Die Italiener bemühen sich außerordentlich um die Sympathie Boses. Die Dinge in Indien sind wieder ins Gären geraten. Gandhi spielt augenblicklich mit einem Feldzug des passiven Widerstandes. Die Engländer sind außerordentlich wütend darüber und beschimpfen Gandhi als eine Art von politischem Wandervogel. Ganz so unrecht haben sie damit nicht.

Der SD-Bericht teilt mit: Das Interesse eines großen Teils des deutschen Volkes an den militärischen Vorgängen ist nur in geteiltem Umfange vorhanden. Man bewundert zwar die großen Leistungen der deutschen Waffen, sieht aber vorläufig noch keine Etappe, geschweige ein Ende des Krieges. Das ist überhaupt die schwierigste Frage, mit der sich heute das deutsche Volk eingehend beschäftigt. Hier und da ist zweifellos in den breiten Massen eine gewisse Kriegsmüdigkeit festzustellen. Das ist auch natürlich und darf nicht über Gebühr dramatisiert werden. Drei Jahre Krieg sind eben nicht spurlos am deutschen Volk vorübergegangen. Ganz abgesehen von den materiellen Belastungen waren auch die nervlichen Belastungen so stark, daß eine gewisse innere Müdigkeit durchaus erklärbar ist. In West- und Norddeutschland hat man doch erhebliche Angst vor den britischen Luftangriffen. Es sind dort ungeheuer viele Gerüchte verbreitet, gegen die man irgend etwas unternehmen muß. Die Moral in Hamburg wird als besonders gut und widerstandsfähig geschildert. Ich freue mich, daß ich in den nächsten Tagen ins Rheinland komme; ich werde dort Gelegenheit nehmen, die ganze Frage des Luftkriegs eingehend zu studieren und auch hier oder da Hilfsmaßnahmen anzuordnen oder durchzuführen.

Der Führer ist mit meinem Besuch im Rheinland sehr zufrieden. Er teilt mir mit, daß es wünschenswert wäre, daß auch andere aus der Regierung sich mehr um diese Frage bekümmerten. Leider sind eine ganze Reihe unserer Minister und Staatssekretäre in Urlaub. Sie haben also wichtigere Sorgen, als sich an der Kriegführung zu beteiligen.

Rundfunk und Wochenschau werden im SD-Bericht außerordentlich gelobt. Vor allem die Wochenschau nimmt wieder das ganze Interesse des deutschen Volkes in Anspruch.

210 Schlösser gibt mir einen Bericht über die allgemeine Theatersituation im Reich. Wir können die diesjährige Spielzeit mit größtem Erfolg abschließen. Die Theater erfreuen sich eines Zuspruchs wie nie im Frieden. Auch die Spielpläne sind klar und eindeutig ausgerichtet. Die Theaterführung wird von Schlösser in meinem Auftrag vorzüglich verwaltet. Jedenfalls ist das Theater in seiner Aufgabenerfüllung viel weiter als beispielsweise der Film.

215 Eine Reihe neuer nationalsozialistischer Kulturfilme sind in Vorbereitung. Ich habe angeordnet, daß das nationalsozialistische Gedankengut nicht so sehr die nationalsozialistische Organisation, mehr in diesen Kulturfilmen zur Darstellung kommt. Es gibt eine Unmenge von Fragen der Rassen-, der Bevölkerungs-, der Sozial- und Wirtschaftspolitik, die man im Film viel besser
220 darstellen kann als etwa in Broschüren oder Aufklärungsschriften. Das soll nun in steigendem Umfang geschehen.

Mittags empfangen ich die Berliner Kreisleiter und Verbändeführer und gebe ihnen einen großzügigen Überblick über die augenblickliche Lage. Die Berliner Kreisleiter und Verbändeführer können eigentlich sehr glücklich
225 sein. Sie erfahren durch mich über das Kriegsgeschehen mehr, als die meisten Reichsleiter und Reichsminister wissen.

Das Wetter ist wieder etwas wendisch geworden. Wiederum kommt Regen über Regen.

Ich fahre nachmittags nach Lanke hinaus, um mich etwas mit längere Zeit
230 in Anspruch nehmenden Arbeiten zu beschäftigen. Die Felder stehen trotz allem ausgezeichnet. Aber jetzt, darüber sind sich alle einig, muß endlich die Sonne kommen.

Ich studiere ein von den Engländern herausgebrachtes Buch über den Bombenkrieg. Es ist sehr realistisch und ausgezeichnet geschrieben. Die Engländer
235 pflegen eine gewisse Art von Propaganda, an der wir uns ein Beispiel nehmen könnten. Sie schonen und verhätscheln nicht ihr Volk, sondern sagen ihm in manchen Dingen so brüsk und unverhohlen die Meinung, daß damit auch ein gewisser Effekt erzielt wird. Leider aber ist das englische Volk diesen Dingen gegenüber, vor allem aufgrund seiner großen geschichtlichen Erfahrungen,
240 widerstandsfähiger als das deutsche. Wir müssen in unserer imperialen Geschichte mindestens noch ein Jahrhundert hinter uns bringen, bis wir unsere politischen Erkenntnisse, die wir uns mühsam zusammenklauben, durch einen sicher reagierenden politischen Instinkt ersetzen können. Das ist nicht eine Sache der Lehre, sondern eine Sache der Erfahrung.

5. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-4, 5/6, 7-26; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 20 leichte Schäden; Bl. 5/6 Ende der milit. Lage erschlossen.

5. August 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Angriff im Süden machte weiterhin große Fortschritte. Der bisher sehr starke Feindwiderstand im Raum von Kuschtschewka¹ südlich von Rostow ist zusammengebrochen, und die deutschen Truppen haben dort erheblich Gelände in Richtung nach Süden gewonnen.

In dem eigentlichen Angriffskeil der Panzerarmee sind große Erfolge erzielt worden. Dort wurde der Widerstand der Bolschewisten vollkommen gebrochen. Es zeigten sich hierbei zum ersten Male Auflösungserscheinungen, die weit über das hinausgehen, was im vorigen Jahr bei günstigster Lage festgestellt werden konnte, und an die Verhältnisse im Westfeldzug erinnern. Einer Abteilung ist es gelungen, bis nördlich von Armawir vorzustoßen, dort den Kuban zu überschreiten und einen Brückenkopf zu bilden. Eine andere Division stieß vor und nahm Woroschilowsk.

Nördlich von Kotelnikowo an der Bahn nach Stalingrad sind schwere Kämpfe mit Panzern im Gange. Dagegen ist es gelungen, etwas südlich der Bahn bis kurz vor Abganerowo vorzustoßen. Es ist also von Kotelnikowo bis Abganerowo ganz erheblich Gelände gewonnen worden.

Der Sturm auf Woroschilowsk gelang den Verbänden im Süden zum Teil mit dem letzten Tropfen Treibstoff. Der Übergang der Infanterie über den Kuban erfolgte teilweise ohne jedes Behelfsmittel und mußte schwimmend vollführt werden.

In dem Raum von Kalatsch sind die feindlichen Angriffe, die ja bisher ein riesiges Ausmaß hatten, gestern zum ersten Mal etwas schwächer geworden. Dagegen ist im Nordteil des Don-Bogens ein etwas stärkerer Feindwiderstand zu verzeichnen.

Heeresgruppe Mitte: In der Gegend von Orel und Suchinitschi, wo schon seit längerer Zeit Feindmassierungen festgestellt worden waren, ist der Gegner noch nicht zum Angriff angetreten. Nach den Erfahrungen der letzten Monate muß aus der erheblichen Tätigkeit der sowjetischen Luftwaffe im mittleren Frontabschnitt - besonders Wjasma hatte schwer unter Luftangriffen zu leiden - auf einen bevorstehenden größeren Angriff des Feindes geschlossen werden. Dies gilt insbesondere für die Gegend von Orel. Die gegnerische Angriffsfront bei Rschew ist nunmehr in Richtung nach Osten und Westen - der Angriff selbst läuft in Richtung von Norden nach Süden - ausgedehnt worden. Die wiederholten Angriffe der Sowjets an diesem Frontsektor sind ohne Erfolg geblieben.

Die vorgestern erfolgten kleineren Einbrüche des Feindes im Brückenkopf von Salzi konnten jetzt durch Gegenmaßnahmen wieder in Ordnung gebracht werden. Ebenso ist an der Leningrader Front wieder Ruhe eingetreten, nachdem wir dort überall die Hauptkampflinie zurückgewonnen haben.

Die deutsche Luftwaffe führte am Tage Störangriffe gegen die britische Inseln [!], insbesondere gegen Mittelland, durch. - Zehn Einflüge der Engländer in die Deutsche Bucht ohne Bombenwürfe.

Der Hafen von Bardia wird durch ständige feindliche Luftangriffe unbenutzbar. Es ist dort keine Luftabwehr vorhanden.

¹ * *Kuschtschewskaja.*

U-Boote versenkten im Atlantik zwei Dampfer mit zusammen 13 000 BRT sowie einen 10 000-BRT-Tanker.

45 Ein 5500 BRT großes Schiff der italienischen Handelsmarine ist durch ein feindliches U-Boot versenkt worden.

Die Ostlage entwickelt sich weiter so günstig, daß jetzt ernsthaft mit einem Vorstoß nach Maikop gerechnet werden kann. Unsere Truppen stehen 70 km von dieser Stadt entfernt. Die Bolschewisten haben allem Anschein nach keine Reserven mehr zur Verfügung, um hier noch entscheidenden Widerstand
50 zu leisten. Allerdings ist auf unserer Seite der Brennstoffmangel enorm geworden. Die Panzer fahren zum Teil mit dem letzten Tropfen Benzin. Aber wir hoffen, wenn wir nach Maikop kommen, dort wenigstens soviel Vorräte zu finden, daß wir unsere Südmarmee damit für einige Zeit neu ausstatten können. Ob die Russen in größtem Umfang Zerstörungen durchgeführt haben,
55 oder noch durchführen, wird sich ja demnächst erweisen. Jedenfalls wird gemeldet, daß sie schon weitgehend moralisch defekt sind und ihr Widerstand gar nicht mehr verglichen werden kann mit dem, den sie noch im vergangenen Sommer geleistet haben.

Dementsprechend klingen auch die Aufrufe, die von Moskau in die Welt
60 gefunkt werden. Die bolschewistischen Zeitungen rufen immer wieder erneut zum Widerstand auf, erklären, daß jetzt aber bestimmt kein Fußbreit Boden mehr preisgegeben werden dürfe, und in London kommentiert man das mit dem resignierten Ausruf, daß die Lage an der Südfront immer komplizierter werde.

65 Die Darstellung, die von Moskau aus gegeben wird, ist außerordentlich düster. Man weiß nicht, ob das ganz ernst gemeint ist oder ob man zum Teil auch auf die Londoner Straße drücken will, damit sie ihre Stimme für die Errichtung der zweiten Front vernehmbar erhebe. Aus diesem Grunde auch sieht man in London die Situation im Süden der Ostfront etwas rosiger als in Moskau. Man glaubt sich damit für das Ausbleiben der zweiten Front wenigstens
70 in gewissem Umfange entschuldigen zu können. Ein geradezu absurdes Argument führte die englische Presse jetzt an, indem sie erklärt, die Bolschewisten hätten uns Maikop nur als Lockmittel vor die Nase gehalten, um unseren Vormarsch in eine Richtung zu drängen, in der er ihnen genehm sei. Man kann
75 immer an solchen Argumenten feststellen, ob man in London im Begriff steht, etwas die Nerven zu verlieren. Dümmeres könnte man in der augenblicklichen Situation wohl nicht sagen.

Auch ist es nicht gerade überzeugend, wenn man in London behauptet, daß die Dinge schon so weit gediehen seien, daß eine zweite Front auch nichts
80 mehr grundlegend ändern könne. Das wird für die Bolschewisten nur ein magerer Trost sein.

In unserem militärischen Lagebericht wird zum ersten Mal darauf hingewiesen, daß die Moral der Sowjet-Soldaten allmählich anfängt zu zerbröckeln. Auch die Moral im sowjetischen Hinterland scheint nicht mehr vom Besten zu sein. Einige Berichte von der Front sprechen sogar davon, daß sich unter den Bolschewisten ein Defaitismus breitmache, der nur mit dem moralischen Zusammenbruch der Franzosen kurz vor ihrer Kapitulation zu vergleichen sei. Ich gebe zwar im Augenblick noch nicht sehr viel auf solche Meldungen, aber immerhin muß sich doch unter den Sowjets einiges geändert haben, denn sonst kämen von der Front, die doch im allgemeinen die Dinge sehr realistisch sieht, solche Berichte nicht.

In Moskau selbst herrscht eine geradezu verzweifelte Stimmung. Besonders die englischen Korrespondenten in der sowjetischen Hauptstadt kabein Berichte nach London, die außerordentlich deutlich sind und eigentlich Herrn Churchill veranlassen müßten, unverzüglich die zweite Front zu errichten. Aber er läßt nichts davon vernehmen. Es liegt doch die Vermutung nahe, daß er sich in der Tat in Moskau befindet. Das wird auch dadurch indirekt bewiesen, daß das britische Unterhaus zu einer zwanzigminütigen Geheimsitzung zusammentritt, um eine Erklärung Attlees entgegenzunehmen. Es wäre möglich, daß diese Erklärung des Inhalts wäre, daß und aus welchen Gründen Churchill sich nach Moskau begeben habe. Vielleicht kann man es auch daraus schließen, daß im Laufe des Tages ganz plötzlich ohne jeden ersichtlichen Grund in Moskau ein neuer Optimismus genährt wird. Die Kriegslage bietet dazu überhaupt keinen Anlaß; sie wird für die Sowjets immer bedrohlicher. Vielleicht hat Churchill hier ein bißchen Regisseur gespielt.

Auch ist charakteristisch, daß jetzt sowohl in Moskau wie in London über Nacht wieder unsere Verluste wahnsinnig übertrieben werden. Man gibt hier Zahlen an, die geradezu irrsinnig erscheinen, und das Furchtbare daran ist, daß die Feindseite diese Zahlen wahrscheinlich in der Tat glaubt.

Wir werfen über der sowjetischen Front Flugblätter ab, auf denen der Satz steht: "Wo bleibt die zweite Front?" Diese Flugblätter machen den Sowjets, wie aus den englischen Korrespondentenberichten nach London zu entnehmen ist, außerordentlich große Schwierigkeiten.

Einige Londoner Blätter nehmen wieder die sich mehr und mehr verkomplizierende Frontlage zum Anlaß, um darzutun, daß die Errichtung der zweiten Front für England eine Frage der politischen Moral sei und daß, wenn sie nicht komme, ein innerpolitischer Bruch die Folge sein werde, von dem sich nicht nur Churchill, sondern auch das gegenwärtige englische System nicht wieder erholen würde.

Interessant ist übrigens, daß Lady Astor eine improvisierte Rede gehalten hat mit sehr starken Ausfällen gegen die Sowjets. Diese Rede wird von der englischen Presse scharf kritisiert. Aber Lady Astor verweist darauf, daß noch viele in England ihrer Meinung seien; sie meldeten sich nur nicht zu Wort.
 125 Die Londoner Presse schäumt vor Wut, daß hier ein Frauenzimmer die Katze aus dem Sack gelassen hat.

Aus dem Durcheinander in der englischen Presse könnte man auch schließen, daß Churchill nicht zu Hause ist. Fehlt die Katze, springen die Mäuse über den Tisch. Allein die Verbreitung des Gerüchts, daß Churchill nach
 130 Moskau geflogen sei, erregt in der ganzen neutralen Öffentlichkeit das größte Aufsehen.

Was übrigens das Thema der Invasion anlangt, so wird uns von den Bolschewisten immer wieder in die Schuhe geschoben, daß wir wichtigste Divisionen aus dem Westen abgezogen hätten. Die Engländer aber haben keine
 135 Lust, auf dies Argument hereinzufallen, da ja, wenn sie diese Behauptung sich zu eigen machten, für sie die Errichtung der zweiten Front umso leichter erscheinen müßte.

Der Kenner kann die feindliche Nachrichtenpolitik augenblicklich nur mit größtem Behagen verfolgen. Aus ihr ist unschwer zu entnehmen, wie die Dinge in Wirklichkeit stehen und was sich hinter den Kulissen abspielt. Amerikanische Zeitungen schreiben jetzt ganz unverblümt, daß, wenn eine zweite Front errichtet werden müsse, England den Vortritt habe. Worauf die Engländer mit der Feststellung reagieren, es werde viel zu viel über eine zweite Front geredet und viel zu wenig dafür getan; man solle sich ein Beispiel an der Anlage der großen militärischen Operationen der Achsenmächte, vor allem Berlins und Tokios nehmen; dort rede man nicht, sondern dort werde gehandelt.
 140
 145

In der Tonnagefrage vertreten die Amerikaner jetzt plötzlich einen stärkeren Optimismus, obschon dazu keinerlei Grund gegeben ist. Allerdings wird dieser Optimismus wieder aufgewogen durch eine Reihe von sehr ernstesten
 150 Stimmen, die die Lage doch so schildern, wie sie tatsächlich ist.

Ein erheblicher Streit ist über die Frage entstanden, ob amerikanische Soldaten auf englischem Boden von englischen oder von amerikanischen Gerichten bei Verbrechen oder Vergehen abgeurteilt werden sollen. Die Washingtoner Regierung setzt die Londoner unter sehr starken Druck, und das Unterhaus wird von der Regierung gezwungen, ein Gesetz gewaltsam durchzupeitschen, daß amerikanische Soldaten nur von amerikanischen Gerichten abgeurteilt werden können, gewaltsam durchzupeitschen [!]. An diesem Verfahren wird vom Unterhaus lebhaft Kritik geübt. Wir können einen solchen Propagandastoff gut gebrauchen. Einige Abgeordnete reden schon von einer Dikta-
 155

160 tur der USA über England und vergleichen die Forderungen Roosevelts mit einem höflichen Ultimatum. Daß England gezwungen ist, auf seinem eigenen Boden die Gerichtsbarkeit abzugeben, ist auch ein Zeichen für den wachsenden inneren Verfall des britischen Empires. Dahin hat Churchill Großbritannien mit seiner Politik gebracht.

165 Auch die Unruhen in Indien nehmen weiterhin zu. Die Amerikaner haben sich als Vermittler zwischen dem indischen Nationalkongreß und der Londoner Regierung angeboten; aber die Engländer haben keine Lust, Roosevelt auch hier zu gestatten, seine Hände in das Spiel hineinzuhalten.

Über Nordafrika ist nichts Neues zu berichten. Ich bekomme einen Brief
170 von Berndt, in dem er mir den kritischen Tag der britischen Offensive schildert. Es ist an diesem Tage außerordentlich heiß in der El-Alamein-Stellung hergegangen; Rommel hat seine ganze moralische Widerstandskraft zusammenfassen müssen, um des britischen Vorstoßes Herr zu werden. Die Engländer hatten, wie aus vorgefundenen Papieren erwiesen werden kann, die Absicht, bis Tobruk, womöglich sogar bis Bengasi vorzustoßen. Nur unter Ein-
175 satz der allerletzten Reserven auf unserer Seite konnte diese Absicht vereitelt werden. Rommel denkt über die italienische Widerstandskraft außerordentlich skeptisch. Aber trotzdem dürfen wir darüber nicht öffentlich reden. Wir müssen froh sein, daß wir die Italiener überhaupt haben. Von einer Wiederaufnahme der Offensive auf unserer Seite kann vorerst noch nicht die Rede sein. Wir
180 sind froh, uns überhaupt[t] durch die letzten Krisen hindurchgewunden zu haben. Aber auch die Engländer haben schwere Wunden empfangen. Man kann im Augenblick wenigstens ohne allzu große Besorgnis den Dingen in Nordafrika zuschauen.

185 Der Duce hält eine Rede in Görz. Auch er beschäftigt sich mit dem Thema der zweiten Front und erklärt, daß diese weder im Westen Europas noch an irgendeiner anderen Stelle eine Aussicht auf Verwirklichung habe.

Vom Forschungsamt werden mir vertrauliche Diplomatenberichte aus vielen Hauptstädten vorgelegt. Aus allen tritt das Gerücht in Erscheinung, daß
190 die Sowjets die Absicht haben, mit uns in Friedens- oder mindestens doch in Waffenstillstandsverhandlungen einzutreten. Es scheint, daß diese Gerüchte von Moskau systematisch verbreitet werden, um die Engländer und Amerikaner unter Druck zu setzen. Zum Teil haben die Bolschewisten damit auch schon Erfolge erzielt. Von tatsächlichen Verhandlungen kann natürlich gar
195 keine Rede sein.

Das Auswärtige Amt überreicht mir eine Denkschrift über die Wirkung der Zensur im Weltkrieg und die Unmöglichkeit, die Zensur in diesem Kriege einzuführen. Diese Denkschrift ist sehr subjektiv geschrieben, schildert die

Verhältnisse im Weltkrieg unter- und die Verhältnisse in diesem Kriege über-
 200 trieben. Vor allem ist es nicht richtig, wenn hier behauptet wird, in den Feind-
 ländern werde die Zensur nach und nach abgebaut. Das Gegenteil ist der Fall.
 Wenn die Denkschrift darlegt, daß die Zensur im Weltkrieg die Auslandsbe-
 richte stärkstens verzögert habe, so müßten wir eben im Falle der Einführung
 205 der Zensur ein System erfinden, das schneller arbeitete, als es im Weltkrieg
 gearbeitet hat. Auch ist es nicht richtig, wenn hier behauptet wird, daß das
 Ausland zu unseren Meldungen größeres Vertrauen habe, weil sie nicht zen-
 siert würden. Niemand im Ausland glaubt im Ernst an ein Nichtvorhanden-
 sein der Zensur in Deutschland.

Ich habe eine längere Unterredung mit Dr. Ley, vor allem über die Frage
 210 der Ernährung. Auch er beklagt sich sehr über den überhandnehmenden dok-
 trinären Bürokratismus innerhalb des Reichsnährstandes, der es unter Anwen-
 dung höchster Intelligenz fertigbringt, die Lebensmittel weitgehend wegzu-
 engagieren. Wir werden morgen Gelegenheit haben, bei der Besprechung der
 Gauleiter mit Göring diese Frage eingehend zu beraten.

215 Die Stimmung in den breiten Volksmassen ist infolge der gespannten Er-
 nährungslage natürlich nicht allzu rosig. Auch sieht das Volk im Augenblick
 noch keine Möglichkeit, den Krieg irgendwann einmal zu Ende zu führen.
 Das wird ja besser werden, wenn wir im Osten zu einer so oder so gearteten
 Entscheidung kommen.

220 Ich spreche vor den Schulungsleitern der Partei und mache in längeren
 Ausführungen die Grundbegriffe der Schulung und der Propaganda klar. Ich
 ernte damit großen Beifall.

Am Nachmittag schreibe ich einen Artikel über das Thema: "Konzentration
 der Kräfte". In diesem Artikel behandle ich die Frage des britischen Luft-
 225 kriegs gegen deutsches Reichsgebiet. Ich bin der Meinung, daß auch dies Pro-
 blem einmal ganz offen besprochen werden muß. Mein kommender Besuch
 im Rheinland bietet dazu die beste Gelegenheit.

Abends ist der Generalstabskursus mit sechzig Offizieren bei mir zu Be-
 such, vor dem ich kürzlich gesprochen habe. Ich habe Gelegenheit, mich mit
 230 einer ganzen Reihe ausgezeichneten Hauptleute und Majore zu unterhalten,
 die mir die besten Berichte vom Winterkampf an der Ostfront geben. Die Be-
 sprechungen dauern bis in die tiefe Nacht hinein; aber sie zeitigen doch den
 Erfolg, daß mir wieder ein sehr plastisches und eindringliches Bild vom We-
 sen und von der von der Wirksamkeit unserer Wehrmacht, insbesondere unse-
 235 res Heeres, vorgetragen wird. Diese jungen Offiziere sind tatsächlich eine
 Elite unseres soldatischen Führungsmaterials. In ihnen stecken die kommen-
 den Generäle. Man hat von ihnen nur den allerbesten Eindruck. Daß sie sich

redlich bemühen, in die Gedankenwelt des Nationalsozialismus einzudringen und sie sich zu eigen zu machen, kann ich an diesem Abend wiederum feststellen. Offiziere von einem so ausgeprägten Mut, von einem so umfassenden Fachwissen würden das beste soldatische Führungsmaterial der Welt darstellen, wenn sie außerdem noch zu richtigen Nationalsozialisten erzogen würden. Wir sind auf dem besten Wege, dies ideale Ziel zu erreichen.

6. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-31; 31 Bl. Gesamtumfang, 31 Bl. erhalten; Bl. 3, 9, 18, 26 leichte Schäden; Bl. 5 Ende der milit. Lage erschlossen.

6. August 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Süden der Angriffsfront Verfolgung des Feindes nach Südwesten und Süden. Ostwärts der Bahn von Rostow nach Süden ist der Feindwiderstand besonders schwach; die Bolschewisten gehen entweder außerordentlich zügig zurück, so daß die eigenen Verbände kaum folgen können, oder aber der Feind ist dort überhaupt nicht zu entdecken. Die Stadt Koropotkin¹ (nördlich von Armawir) ist von einem SS-Verband gestürmt worden. Beim Brückenkopf von Armawir gab es Schwierigkeiten beim Übersetzen infolge des Hochwassers; dort leistet auch der Feind Widerstand und unternimmt Gegenangriffe.

Die Angriffsbewegung des Panzerkorps entlang der Stalingrader Bahn in Richtung Nordwesten hat ebenfalls Fortschritte gemacht. Dort ist das Flößchen Aksai überschritten und der Ort gleichen Namens genommen worden. Die Divisionen in diesem Abschnitt schließen auf. Auch in diesem Frontabschnitt hat der Widerstand des Gegners nachgelassen. Auch in dem großen Brückenkopf der Sowjets jenseits des Don sind gewisse rückläufige Bewegungen festzustellen; der Gedanke liegt nahe, daß der Gegner sich dort nunmehr abzusetzen beginnt und in der Enge zwischen Don und Wolga an einem Flößchen eine nachhaltige Verteidigung versucht.

Klares und heiteres Wetter, 28 Grad.

An den übrigen Frontabschnitten bis zur Mitte he[r]scht Ruhe. Von den erwarteten Angriffen des Feindes ist noch nichts zu merken.

Bei der Heeresgruppe Mitte hat ein sowjetischer Angriff größten Ausmaßes nordostwärts Rschew eingesetzt, der mit unerhörter Wucht unter Einsatz von Artillerie und sehr starken Schlachtfliegerverbänden vorgetragen wird. Er führte trotz der - wie in der Meldung heißt - heldenmütigen Gegenwehr zu einer Durchbrechung der Hauptkampflinie in 15 km Breite, zu einer Wegnahme der zur Verteidigung eingerichteten Orte und einer Durchstoßung der Linien in einer Tiefe von bisher 15 km.

¹ * Kropotkin.

Aus dem rückwärtigen Gebiet der Heeresgruppe Mitte wird ein Anhalten der lebhaften Partisanentätigkeit gemeldet. Kämpfe fanden statt bei Bobruisk, Mogilew und Polozk. Dort haben die Partisanen, unterstützt durch Artillerie, eine wichtige Brücke gesprengt und damit die Versorgung unserer Truppen erschwert.

Die deutsche Luftwaffe unternahm einen zahlenmäßig schwachen Angriff auf die englische Stadt Swansea. Wegen sehr schlechter Sicht gelangten nur neun Maschinen über das Ziel. Die Wirkung des Angriffs dürfte nur gering gewesen sein.

Die Engländer flogen mit etwa 30 Maschinen zu Störzwecken in das westdeutsche Gebiet ein; an elf Orten wurden Spreng- und Brandbomben geworfen. Auch Duisburg wurde angegriffen. Ein Abschuß.

U-Boote versenkten im Atlantik drei Dampfer mit zusammen 21 000 BRT. Ein Dampfer hatte Tanks und Flugzeuge für Alexandrien an Bord. Zwei Kapitäne wurden gefangen genommen.

Schnellboote unternahmen einen Vorstoß im Kanal und versenkten zwei Dampfer mit insgesamt 3000 BRT; ein anderer Dampfer wurde schwer beschädigt. An einer anderen Stelle ist ein feindliches Schiff torpediert worden.

Im Mittelmeer wurde ein deutscher Dampfer ohne Erfolg von einem feindlichen U-Boot angegriffen. Der Dampfer konnte das U-Boot mit seiner Kanone zum Tauchen zwingen.

Die bolschewistischen Zeitungen schreien sich die Lunge aus, daß die sowjetischen Truppen jetzt keinen Schritt mehr zurückweichen wollen und dürfen. Trotzdem ist der Geländegewinn, den unsere Truppen erringen, enorm. Infolgedessen stellt sich mehr und mehr heraus, daß zwischen den bolschewistischen Absichten und ihrer Erreichung ein klaffender Unterschied besteht. In London schwankt man augenblicklich zwischen Furcht und Hoffnung. Man kann direkt eine optimistische und eine pessimistische Betrachtungsweise der Ostlage feststellen, je nach dem Temperament der Schreiber bzw. der Zeitungen. Zur Zeit ist die optimistischere Seite wieder etwas im Vorteil. Aber das wird nach den neuesten Geländegewinnen nicht mehr lange dauern.

Es scheint auch im bolschewistischen Hinterland drunter und drüber zu gehen. Der Reuterkorrespondent spricht von einem weitausgedehnten Komplott, das im Verlaufe des vergangenen Winters in Leningrad ausgeheckt und jetzt entdeckt worden sei. Wenn schon so alarmierende Nachrichten darüber herausgegeben werden, kann man sich vorstellen, daß die Sache ernster ist, als es den Anschein hat.

Die "New York Post" schreibt ganz unverhohlen, daß die Alliierten in den kommenden vierzig Tagen den Krieg verlieren können, was ja auch in der Tat, von einer höheren Warte aus gesehen, der Fall sein kann. Der Frontbericht des Exchange-Telegraph-Büros am Nachmittag ist außerordentlich pessimistisch gehalten und schildert die verzweifelte Situation, in der sich Timoschenkos Truppen im Süden augenblicklich befinden.

Es ist klar, daß die Gerüchte über Absichten eines Separatfriedens zwischen Moskau und Berlin immer mehr zunehmen. Zum Teil werden sie sicherlich von den Sowjets selbst in die Öffentlichkeit gestreut, um ihre Stel-

lung den Engländern gegenüber zu stärken. Sie sind eine versteckte Drohung der englischen Säumigkeit gegenüber. Zum Teil aber werden sie uns auch von London angedichtet, um die Sowjets zu einem Dementi zu veranlassen. Diese Dinge spielen sich sichtbar vor den Augen der Öffentlichkeit ab, während
 75 hinter den Kulissen zweifellos intensiv weiter verhandelt wird. Man möchte jetzt fast als sicher annehmen, daß Churchill sich in Moskau befindet.

Trotzdem haben die Sowjets im Augenblick sich noch nicht bereitfinden lassen, ein Dementi gegen die ihnen nachgesagten Friedenabsichten herauszugeben. Sie wollen ihre Position den Engländern gegenüber nicht unnötig und
 80 ohne dringenden Grund abschwächen.

Ich lese einen Bericht des Ritterkreuzträgers NSKK-Gruppenführer Bröhl¹ über Grund und Ausmaß des sowjetischen Widerstandes. Dieser Bericht schildert das Problem in einer geradezu klassischen Wei[s]e. Der Ritterkreuzträger befindet sich seit Beginn des Ostfeldzugs an der Ostfront und legt die
 85 Dinge genauso dar, wie ich sie in meinem Artikel über die sogenannte russische Seele geschildert habe. Man sieht also, daß der aufmerksame und politisch geschulte Beobachter auch an der Front sehr wohl die Möglichkeit hat, den Schein vom Sein auch beim Bolschewismus zu unterscheiden.

In den USA und in London ist die zweite Front immer noch das große Thema. Allerdings ist die Diskussion darüber mehr und mehr in die Theorie abgerutscht. Ernsthafte neue Vorschläge werden nicht vorgebracht. Es scheint aber zu stimmen, daß, wie einige radikale Blätter berichten, die Nichterrichtung der zweiten Front unter Umständen der Anlaß zu einer ganz tiefgehenden Volkskrise in England sein wird. Hier scheiden sich die Geister. Die zunehmende Radikalisierung und Bolschewisierung des öffentlichen Lebens in
 95 England ist unverkennbar. Churchill wird auf die Dauer die Geister, die er rief, nicht mehr los. Andererseits aber regt sich auch die Opposition. Lady Astor hat nach ihrer kürzlichen sowjetfeindlichen Rede nun auch noch ein Interview gegen den Bolschewismus veröffentlicht. Sie nimmt kein Blatt vor den Mund, und so sehr auch die englischen Zeitungen bemüht sind, ihre Äußerungen entweder zu bagatellisieren oder ganz zu verschweigen, so symptomatisch erscheinen sie uns doch und einen so tiefen Einblick gewähren sie unserer Beobachtung in die augenblicklichen Stimmungsströmungen in der
 100 englischen Volksseele.

Die amerikanische Zeitschrift "Time" bringt einen außerordentlich pessimistischen Artikel über die USA-Rüstungsindustrie. Er läuft auf die Formel hinaus, daß die USA-Produktion in allen Fugen kracht und nur ein Bruchteil des-

¹ Richtig: Pröhl.

sen, was Roosevelt sich vorgenommen hat, praktisch durchgeführt wird. So
sehen auch wir die Dinge. Auch die amerikanischen Bäume wachsen nicht in
den Himmel.

Über Nordafrika ist wiederum nichts Neues zu berichten.

Eine Sensation hat sich in der indischen Entwicklung ergeben. Die Englän-
der haben in den Geschäftsräumen des Allindischen Kongresses mit Gewalt
eine Haussuchung veranstaltet und dort eine Reihe wenigstens nach ihrer An-
sicht kompromittierender Papiere gefunden. Es ist hier ein Verhandlungsproto-
koll ans Licht des Tages gezogen worden, nach dem Gandhi u. a. in einer
Resolution erklärt hat, daß, wenn die Engländer Indien verließen, Indien sehr
bald mit den Japanern die Verhandlungen aufnehmen werde. Darüber herrscht
nun in London eine großartig scheinende gemachte Entrüstung. Nehru gibt
eine bagatellisierende Erklärung ab. Aber es ist nicht zu bestreiten, daß der in-
kriminierte Passus lautet, daß, wenn Indien frei sei, der erste Schritt darin be-
stehen werde, mit Japan zu verhandeln. Das ist natürlich ein starkes Stück,
und Gandhi versucht vergebens, mit ein paar gewundenen Ausdrücken sich
aus der prekären Situation zu ziehen. Die Engländer glauben seinen Entschul-
digungen nicht mehr. Es wäre möglich, daß, sich entzündend an diesem An-
laß, eine große indische Volksbewegung gegen die Engländer entstände. In
London selbst scheint man das zu erkennen. Die Blätter behandeln die Indien-
frage in viel ausgedehnterem Umfange, als beispielsweise die Ostlage.

Auch in den USA ist man wie vor den Kopf geschlagen. Man ist sich der
außerordentlichen Gefahren, die in dieser Entwicklung liegen, durchaus be-
wußt, weiß aber im Augenblick nicht, ob man gegen die Gandhi und Nehru
mit Gewalt vorgehen oder ob man weiterhin mit verschränkten Armen zu-
schauen soll.

Saracoglu hat seine Antrittsrede gehalten. Sie hat den Tenor, daß die Tür-
kei die Absicht habe, unter allen Umständen neutral zu bleiben, daß sie sich
aber gegen einen Angriff mit ausreichenden Waffen zu Wehr setzen werde.
Die Rede bringt an sich kaum etwas Neues.

In Paris ist ein schweres Handgranatenattentat auf eine sporttreibende Sol-
datengruppe verübt worden. Es gab dabei unter unseren Soldaten drei Tote.
Das wird für die Pariser Bevölkerung sehr schwere Folgen nach sich ziehen.
Offenbar haben hier kommunistische oder de-Gaullistische Kreise ein *Fait*
accompli geschaffen, um die innere Entwicklung in Frankreich eventuell für
eine später geplante Invasion in Bewegung zu bringen.

Sonst ist von den besetzten Gebieten kaum etwas Neues zu berichten. Das
Invasionsthema ist stark abgeflaut, nachdem durch meinen Artikel die Debat-
te auf eine solide Basis gestellt worden war. Wenn, so berichten alle Darle-

gungen, die Engländer nicht zu einer zweiten Front schreiten, dann wird damit das Prestige des Empire einen tödlichen Stoß erhalten.

150 In Holland ist man außerordentlich wütend über die jüngste Beschlagnahme von Tausenden von Fahrrädern für die deutsche Wehrmacht. Aber wir können jetzt auf die Stimmung der Holländer keine Rücksicht mehr nehmen. Sie ist sowieso gegen uns. Gewinnen wir den Krieg, dann wird es keine Kunst sein, auch die Holländer für uns zu gewinnen. Verlören wir ihn, was wir gar nicht in Betracht ziehen dürfen, dann hätten wir sowieso bei den Holländern
155 nichts mehr zu ernten.

Der SD-Bericht bringt auch in der Beurteilung der innerpolitischen Lage keine neuen Elemente. Die fortlaufende Erfolgsserie der deutschen Truppen im Osten findet jetzt doch in größerem Umfange das Interesse der breiten Öffentlichkeit. Das hängt wohl auch damit zusammen, daß die Versorgungslage
160 sich wesentlich gebessert hat und nicht mehr alle anderen Probleme überschattet. Es ist Gemüse zum Teil ausreichend, zum Teil im Überfluß vorhanden, so daß die Bevölkerung immerhin einige Ausweichmöglichkeiten hat und die Mägen wenigstens zeitweilig [w]ieder gefüllt werden können.

Die Frage der zweiten Front wird jetzt nach meinem Artikel sehr viel ernster genommen, als das vorher der Fall war. Mein Artikel wird wegen seines Freimuts und seiner Offenheit in der Öffentlichkeit außerordentlich gelobt. Er ist zuerst als eine Art von Sensation empfunden worden; aber bald hat er seinen sensationellen Charakter verloren und wurde eine klassische Aufklärung über ein an sich ziemlich verwickeltes Problem.

170 Große Sorge herrscht vor allem in West- und Norddeutschland über die britischen Luftangriffe. Man erwartet, daß sie noch beträchtlich zunehmen und uns damit auch zunehmenden Schaden verursachen werden.

Sonderbarerweise - oder vielleicht bezeichnenderweise - haben in den drei letzten Nächten keine nennenswerten britischen Luftangriffe auf deutsches
175 Reichsgebiet stattgefunden. Sollte man schon die Hoffnung haben können, daß den Engländern etwas der Atem ausgegangen sei? Man wagt das gar nicht auszusprechen.

Das Meldewesen bei der Luftwaffe ist jetzt neu geregelt worden. Wodarg bearbeitet es, und er hat von vornherein eine richtige Zusammenarbeit mit unseren Dienststellen eingeleitet. Bisher war die Luftwaffe zu sehr auf das Technische eingestellt und hat die psychologische Seite dementsprechend vernachlässigt. Das darf jetzt nicht mehr der Fall sein. Auch dürfen wir uns - was bisher leider oft festzustellen war - in der Frage der englischen Luftangriffe keinen Illusionen mehr hingeben. Sie sind stärker, als wir bisher vermutet hatten,
185 und den Kopf in den Sand zu stecken und Vogel-Strauß-Politik zu treiben, ist

jetzt nicht mehr angebracht. Der Führer selbst hat verschiedentlich Anlaß genommen, seinen Bedenken dieser Entwicklung gegenüber Ausdruck zu geben. Er sieht die Dinge viel realistischer als seine Luftwaffengeneräle. Diese möchten natürlich gern den Erfolg der Engländer verkleinern, um ihren eigenen Erfolg zu vergrößern. Aber damit kommen wir nicht weiter. Entscheidend ist, daß wir die Dinge sehen, wie sie sind, und uns über die uns verbleibenden Möglichkeiten keinen Selbsttäuschungen hingeben.

Den ganzen Tag über findet eine über achtstündige Sitzung der Gauleiter, Gauwirtschaftsberater und der politischen Minister statt über die Frage der Ernährungslage. Diese Sitzung ist außerordentlich charakteristisch. Es werden in ihr alle Fragen der Versorgungswirtschaft eingehend behandelt. Man kann an der Diskussion feststellen, wer unter den Gauleitern einen klaren Kopf besitzt und wer nicht. Das Referat von Schirach ist geradezu kläglich. Auch Eigruber von Oberdonau schneidet nicht rühmlich ab. Die Grundthemen sind wohl erstens, ob es richtig ist, durch Prämienzuteilung für das über das Muß der Ablieferung hinausgehende Kann die Produktion und Ablieferung zu steigern, und zweitens, ob es nicht angebracht erscheint, mit etwas roherer Hand in die Versorgung der besetzten Gebiete hineinzugreifen und dort herauszuholen, was überhaupt herausgeholt werden kann. Unsere Kommissare in den besetzten Gebieten haben ihre Aufgabe zum großen Teil versäumt. Frank ist heute polnischer als die Polen und Seyß-Inquart holländischer als die Holländer. Sie verwalten ihre Länder, als wenn sie ihnen gehörten und sie höchstpersönlich erobert hätten. In Wirklichkeit aber haben die Länder doch im Augenblick wenigstens gar keinen anderen Zweck, als der deutschen Kriegführung zu dienen. Wenn schon in Europa gehungert wird, so sollte zu allerletzt das deutsche Volk zum Hungern kommen. Jetzt ist es umgekehrt. Überall sehen die Menschen rund und wohlgenährt aus, nur in Deutschland werden sie mager und lassen in ihrer Arbeitskraft nach. "König Stanislaus", wie Frank unter den alten Parteigenossen genannt wird, kommt sich vor wie ein polnischer Potentat und wundert sich darüber, daß die Wache nicht ins Gewehr tritt, wenn er in ein deutsches Dienstgebäude hineingeht. Diese Übelstände werden jetzt abgeschafft.

Ich mache längere Ausführungen über alle diese Themen und finde damit den stürmischen Beifall der Gauleiter. Sie haben sich lange genug über eine solche Fehlentwicklung geärgert. Ich schlage vor, durch Prämien die Leistungs- und Ablieferungsfreudigkeit zu steigern und die besetzten Gebiete in größtem Umfange zur Versorgung des deutschen Volkes heranzuziehen. Notorische und gewerbsmäßige Kriegssaboteure müssen mit dem Tode bestraft werden, Bagateltsachen soll man von den Gerichten als Bagatellen behandeln lassen.

225 Die Diskussion ergibt, daß die Verhältnisse in den verschiedenen Gauen
höchst verschieden sind. Man darf deshalb nicht alles von Berlin aus regeln
wollen, sondern muß sich in Berlin auf die Erlassung von großen Rahmen-
richtlinien beschränken. Allerdings muß verhindert werden, daß sich daraus
230 ein Gaupartikularismus entwickelt und die Gaue, die eine ausgedehnte Land-
wirtschaft besitzen, im Überfluß leben und die anderen Gaue nichts mehr zu
essen haben.

Es wird seitens der Gauleiter sehr lebhaft über die zunehmende Bürokrati-
sierung des ganzen Verteiler- und Organisationsapparats des Reichsnährstan-
des geklagt, und das wohl mit Recht. Backe verteidigt sich, aber seine Argu-
235 mente sind nicht durchschlagend. Er verspricht hier Abhilfe und wesentliche
Erleichterung für die Gesamtverteilung zu schaffen.

Sehr stark wird auch gegen die Wehrmacht polemisiert, die ohne Rücksicht
auf die Bedürfnisse der Zivilbevölkerung sich zuerst selbst an den Fettnapf
setzt. Die Wehrmacht muß natürlich für die Front mehr verlangen, als der
240 Heimat gegeben werden kann. Allerdings ist nur ein Teil der Wehrmacht an
der Front; der andere Teil sit[z]t in gefahrlosen besetzten Gebieten oder in der
Heimat. Der Rüstungsarbeiter, der heute vielfach zwölf Stunden arbeitet, hat
es viel schwerer als der Soldat beispielsweise im Generalgouvernement oder
in Norwegen. Hier muß also ein Ausgleich geschaffen werden, und das soll
245 jetzt auch geschehen.

Sprenger wendet sich mit Energie gegen den Direktverkauf von Obst und
Gemüse vom Erzeuger an den Verbraucher. Dasselbe tut Mutschmann im
Hinblick auf die sächsischen Verhältnisse. Sauckel macht den Vorschlag, in
größerm Umfang das Kann der Ablieferung zu steigern durch Maßnahmen,
250 die eventuell preissteigernd wirken können; Preissteigerungen jedoch lassen
sich durch Eingriffe des Reiches in sich wieder regulieren, wie ich im einzel-
nen nachweisen kann.

Die Gauleiter fordern, daß sie einen stärkeren Einfluß auf die Justiz aus-
üben können. Vor allem wünschten sie, daß der Führer ihnen anstatt der Staats-
255 anwaltschaft sein Begnadigungsrecht einräume. Das ist eine plausible Forde-
rung, die dem Führer positiv vorgetragen werden muß.

Grohé wendet sich sehr scharf gegen den Reichsnährstand, weil er die luft-
bedrohten Gebiete zu wenig berücksichtigt. Aber das ist wohl auch in der
Hauptsache darauf zurückzuführen, daß die Niederlande unter ihrem König
260 Seyß-Inquart zu wenig abliefern. Es ist das ein geradezu skandalöses Verfah-
ren, das noch besonders behandelt werden muß.

Ich fasse die ganzen Darlegungen in einigen Grundsätzlichkeiten zusam-
men, denen Göring beitrifft. Aus alledem wird der Schluß gezogen, daß nun

energisch gehandelt werden muß. Ziel ist, unter allen Umständen im kommenden Herbst die Brotration nicht zu verkürzen, sondern zu erhöhen, eventuell auch die Fleischration. Ob es auf dem Fettsektor möglich ist, das muß noch untersucht werden. Aber auch das wollen wir uns wenigstens als Ziel setzen. Gehen wir mit der nötigen Rigorosität vor und schrecken wir auch nicht vor harten Eingriffen in die Verwaltung der besetzten Gebiete zurück, so werden wir bestimmt die gesteckten Ziele erreichen. Die Bürokratisierung unseres Verwaltungs- und Verteilungsapparats muß weitgehend abgebaut werden. Die Verschiedenheit der Verhältnisse in den einzelnen Gauen erfordert eine planvolle Regelung; die Gauleiter müssen innerhalb der Rahmenbestimmungen größere Vollmacht erhalten, um in ihren Gauen das zu tun, was sie für zweckmäßig und notwendig halten.

Jedenfalls ist die Tagung bei ihrer langen Dauer und ihrem großen Teilnehmerkreis außerordentlich fruchtbar. Sie wird bestimmt eine Reihe von wichtigsten Ergebnissen zeitigen, und es ist auch schon gut gewesen, daß die zuständigen Instanzen sich wenigstens einmal ausgesprochen haben.

Der von Borman¹ dargelegte Standpunkt über das Prinzip der persönlichen Freiheit während des Krieges wird auch von Göring akzeptiert. Wenn also mit dieser Besprechung geplant gewesen war, eine Lockerung der allgemeinen Kriegsmoral durchzuführen, so ist dieser Plan ins Wasser gefallen. Das, was ich mir eigentlich als Ziel dieser Besprechung gedacht hatte, ist vollauf erreicht worden.

Zu Hause habe ich am späten Nachmittag noch eine ganze Reihe von verwundeten Offizieren zu Gast, mit denen ich mich eine halbe Stunde unterhalten kann. Bis in den späten Abend hinein muß Arbeit über Arbeit erledigt werden. Ich habe dazu noch einige Vorbereitungen für meine jetzt stattfindende Reise ins Rheinland zu treffen. Diese Reise soll propagandistisch besonders vorsichtig und liebevoll aufgezogen werden, und ich verspreche mir davon für die Entwicklung der Stimmung in den luftbedrohten Gebieten sehr viel. Jedenfalls muß hier etwas getan werden. Wenn ein Teil der Nation in einer kritischen Phase des Krieges besonders schwere Last zu tragen hat, so wirkt am tröstlichsten auf ihn das Gefühl, daß die ganze Nation dafür Verständnis aufbringt.

¹ Richtig: Bormann.

7. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-43; 43 Bl. Gesamtumfang, 43 Bl. erhalten; Bl. 34 leichte Schäden.

7. August 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Süden der Angriffsfront drängen die Rumänen in dem Raum am Asowschen Meer entlang in südlicher Richtung nach. Der Vormarsch der Rumänen erfolgt nicht motorisiert und geht daher nur verhältnismäßig langsam vonstatten. Tichorjezk ist genommen worden. Der Kuban wurde in dem Abschnitt, in dem er von Süden nach Norden fließt (bevor der Knick nach Süden macht), an vielen Stellen erreicht und überschritten.

Aus dem Brückenkopf nördlich von Armawir heraus ist man so weit vorgedrungen, daß die Bahn Rostow-Armawir überschritten wurde. Der Feindwiderstand in diesem Abschnitt ist neuerdings wieder hart und zäh; auch feindliche Panzer sind aufgetaucht. Die Bewegung von Woroschilowsk ist nicht fortgesetzt worden; diese Kolonne steht also noch in der Stadt. Der Ort Medweschinsk¹ befindet sich in deutscher Hand. Von dort aus führt eine Bewegung in östlicher Richtung. An der Bahn von Proletarskaja nach Stalingrad sind weitere erhebliche Fortschritte gemacht worden. Abganerowo ist erreicht worden. Auch in dieser Gegend ist verstärkter Feindwiderstand zu verzeichnen. Die Operationen haben aber dort sehr gut geklappt. Auch die Rumänen, die links von unseren Kolonnen in Richtung der Bahnlinie vormarschieren, haben erheblich an Boden gewonnen. Dies rumänische Korps besteht aus drei Divisionen und hat einen besonders fähigen und energischen General. Die Rumänen haben dort trotz größter Schwierigkeiten an jedem Tage das ihnen zugewiesene Tagesziel erreicht oder überschritten. Es sind keinerlei Klagen über sie gekommen; sie schlagen sich tadellos. Bei Kalatsch ist der sowjetische Widerstand noch heftiger geworden und hat zu stärkeren Gegenangriffen geführt. Die italienische Armee befindet sich im Marsch durch das neubesetzte Gebiet in Richtung nach Nordosten, um dort einen Frontabschnitt am Don südwestlich von Woronesch zu übernehmen. Die Italiener werden dort im Anschluß an die bereits in dem Gebiet befindlichen Ungarn eingesetzt werden.

Sonst herrscht bei der Südgruppe Ruhe, bis auf die Angriffsfront des Gegners, wo der Feind mit allen Kräften den Angriff in westlicher und südlicher Richtung fortsetzte, mit dem Erfolg, daß unsere Linien weiter zurückgedrückt wurden. Bezeichnend für die Stärkeverhältnisse der deutschen Verbände ist, daß in den vorliegenden Meldungen nicht von deutschen Verteidigungsstellungen, sondern von deutschen Sicherungslinien gesprochen wird. - 28 Feindpanzer sind abgeschossen worden.

Bei der Gruppe Mitte hatten die Bolschewisten bei Rschew keinen Bodengewinn zu verzeichnen. An anderer Stelle sind die feindlichen Einbrüche etwa 20 bis 30 km tief. Die deutsche Luftwaffe ist dort jetzt erheblich stärker in Erscheinung getreten; nach den genannten Zahlen kann angenommen werden, daß Kräfte vom Südabschnitt dorthin abgezogen worden sind, womit der Feind sein Ziel, die die Bindung und das Abziehen deutscher Kräfte vom Süden, erreicht hätte.

An der Front der Heeresgruppe Nord die üblichen Angriffe auf den Brückenkopf von Salzi. Dabei sind 13 Sowjetpanzer abgeschossen worden.

¹ * Medweschje.

Der Feind hat erhebliche Luftangriffe auf Mariupol und andere Kertsch- und Krimhäfen durchgeführt. Insgesamt 108 feindliche Flugzeugverluste bei nur sechs eigenen. Sehr viele Abschüsse wurden im mittleren Frontabschnitt erzielt; allein in den Kämpfen um Rschew wurden 41 Sowjet-Maschinen im Luftkampf abgeschossen.

45 Auch sowjetische Seestreitkräfte sind vor Mariupol erschienen und haben die Stadt beschossen. In der Stadt sind erhebliche Brände entstanden. - In der Narwa-Bucht gab es ein Seegefecht zwischen deutschen Räumbooten und einer großen Anzahl sowjetischer Räumboote.

50 Geringe Tätigkeit unserer Luftwaffe gegen England am Tage und in der Nacht. Ebenso erfolgten am Tage nur englische Einzeleinflüge in das Reichsgebiet. Fünfzig Einflüge in der Nacht in das Industriegebiet, wobei fünf feindliche Maschinen abgeschossen wurden. Gesamtverluste im Einsatz gegen Großbritannien: ein eigenes, 9 feindliche, davon 2 im Mittelmeer.

55 Aus einem neuerdings ausgemachten Geleitzug in der Gegend von Neufundland ist ein Dampfer herausgeschossen worden. Ein anderes U-Boot hat einen Dampfer von 4500 BRT versenkt; ein weiteres hat einen uruguayischen Dampfer von 5300 BRT zunächst angehalten und dann versenkt, weil er Corned beef für New York an Bord hatte.

Es wird gemeldet, daß feindliche Seestreitkräfte sich von Gibraltar nach Westen bewegen.

60 Jugoslawien: Die Bulgaren haben dort einen Australier aufgegriffen und erschossen. An einer anderen Stelle wurde ein englischer Offizier, der durch ein U-Boot gelandet worden war, von antikommunistischen Serben totgeschlagen.

Die Ostlage wird in London wie in Moskau wachsend pessimistisch betrachtet. Sie hat sich auch nach der Nachrichtengebung des Feindes auf der ganzen Linie verschlechtert, und diese Verschlechterung hält weiter an. Man
65 sieht jetzt im Geiste schon Stalingrad umzingelt und fürchtet vor allem, daß unser Vorstoß gegen den Süden über kurz oder lang von einer verheerenden Bedeutung für die Armeen Timoschenkos werden wird. Auch die Wolga gilt als gefährdet, wenn auch im Augenblick davon noch keine Rede sein kann. Man sieht im Geiste schon die Gefahr eines absoluten Zusammenbruchs der
70 sowjetischen Armeen gegeben und stellt sich hier und da bereits darauf ein. Wenn verschiedene Zeitungen behaupten, daß das Gebiet des Kaukasus uns einen schnelleren Vormarsch nicht mehr gestatte, so ist das natürlich ein billiger Trost, der in keiner Weise geeignet erscheint, die dunkle Stimmung irgendwie aufzuhellen. Nur vereinzelt werden noch Stimmen hörbar, daß der
75 Rückzug Timoschenkos eine strategische Maßnahme darstellte und der Sowjetmarschall gewissermaßen die Taktik verfolge, die deutschen Truppen möglichst nahe an die russische Hauptkampflinie herankommen zu lassen.

Infolge der sich für die Bolschewisten ständig mehr verschlechternden Situation und der wachsenden Krise im sowjetischen Hinterland stellen wir nun
80 unsere Ostsendungen auch auf eine neue Basis. Wir reden vor allem in der tendenziösesten Weise vom Ausbleiben der zweiten Front, richten schärfste Angriffe gegen Stalin und sein Regime und verfahren ungefähr wieder nach derselben Methode wie in den Tagen des Zusammenbruchs im vergangenen Sommer und Herbst. Ich verspreche mir im Augenblick etwas mehr davon,

85 denn die Gerüchte über eine defaitistische Stimmung in der Sowjetunion wol-
len und wollen nicht verstummen. Immer und immer wieder wird im neutra-
len Ausland erklärt, daß Stalin sich in Moskau befinde, um zu retten, was zu
retten sei; denn die Bolschewisten hätten ein Ultimatum an die Engländer ge-
richtet, daß, wenn sie nicht binnen vierzehn Tagen eine zweite Front errichte-
90 ten, Stalin mit einer Waffenstillstandsbitte an das Reich herantreten werde.
Ich glaube zwar nicht, daß es schon so weit sein wird, aber immerhin halte ich
für möglich, daß eine solche Drohung von seiten der Sowjets ausgesprochen
worden ist und daß, wenn das der Fall sein sollte, die Engländer darauf natür-
lich irgendwie demonstrativ reagieren müßten, da ja mit dem Verlust des
95 Ostens für sie praktisch auch der Verlust des Krieges verbunden wäre. Des-
halb will auch das Gerede um die zweite Front nicht verstummen. Aber eine
englische Zeitung weist mit Recht darauf hin, daß, solange man von der zwei-
ten Front noch rede, im Augenblick nicht die Absicht bestehe, sie wirklich
aufzurichten. Der Londoner Publizist Vernon Bartlett stellt die These auf, daß
100 die zweite Front unbedingt errichtet werden müßte, selbst auf Kosten aller an-
deren Kriegsschauplätze. Man sieht also, daß sich jetzt die so vollkommene
Zersplitterung der Kriegführung Churchills zu rächen beginnt. Churchill hat,
wie ich in meinem kommenden Artikel nachzuweisen versuche, nirgendwo
eine Einbuße erleiden wollen und verliert deshalb den Krieg. Das Wichtigste
105 in der Kriegführung ist die Konzentration der Kräfte. Wenn man sich nur auf
den Augenblick einstellt und populäre Erfolge erringen will - das gilt auch für
unsere Hinnahme der Luftangriffe in Westdeutschland -, dann ist man sehr
bald auf allen Fronten der wirklichen Stoß- und Durchschlagskraft beraubt
und kann in keiner Weise mehr einen Sieg von Format erringen.

110 Die indische Frage wird von Tag zu Tag komplizierter und für England kri-
tischer. Die indischen Führer sehen ihre Stunde gekommen und attackieren
die Engländer in der massivsten Form. London versucht zwar noch zu einem
Kompromiß zu kommen, aber dazu scheint es jetzt schon zu spät zu sein.
Cripps mischt sich noch einmal sozusagen als Fachmann der englischen Ver-
115 sager Indien gegenüber in die Debatte ein. Er sucht die indischen Forderungen
zu beschwichtigen; aber sowohl Gandhi als vor allem seine radikaleren Hin-
termänner drohen mit Streiks und Demonstrationen, von denen sie jetzt ganz
offen zu sprechen beginnen. Sie können sich das jetzt sehr wohl leisten, da
Großbritannien im Augenblick in Indien in einer verzweifelten Situation steckt.
120 Es hat keine Streitkräfte mehr frei, um an einem gefährdeten Punkt durchgrei-
fend zu handeln.

Man kann deshalb verstehen, daß die englische öffentliche Meinung bereits
von einer zweiten Front spricht, die aber sehr gegen den Willen Großbritan-

niens errichtet werden würde, nämlich in Indien. Infolgedessen ist die Londoner Debatte im Hinblick auf die katastrophale Verschärfung der Lage im Osten wie auch auf die wachsende Krise in Indien sehr auf Moll eingestellt.

Am Nachmittag bringt die "Times" eine Botschaft Cripps' über das Verhältnis Englands zu Indien. Er versucht den Indern noch einmal klarzumachen, daß England feierlich verspreche, Indien nach dem Friedensschluß die Freiheit zu geben. Aber das ist den Indern ja auch während des Weltkriegs versprochen und nach dem Weltkrieg nicht gehalten worden. Wenn Cripps erklärt, daß man diese Emanzipation Indiens jetzt noch nicht vornehmen könne, weil Indien nicht in der Lage wäre, legale Wahlen vorzunehmen und eine eigene Verwaltung aufzurichten, wenn man in London davon redet, daß keine Möglichkeit bestünde, in Indien zu einem stabilen Regime zu kommen, so ist das natürlich für die Inder selbst keineswegs überzeugend. Der scharfe Angriff, den Cripps bei dieser Gelegenheit gegen Gandhi richtet, ist ein Beweis dafür, wie verärgert die Engländer sind und wie mißmutig sie der gegenwärtigen Entwicklung in Indien zuschauen, zum Teil sogar mit verschränkten Armen. Die Engländer scheinen die Katastrophe auf sich zukommen lassen zu wollen. Sie drohen mit Repressalien. Aber die Inder wissen sehr genau, daß die englische Position sehr schwach ist und daß sie sich im Augenblick einiges leisten können.

Die Amerikaner versuchen immer wieder vergeblich, sich in diese Debatte einzumischen. Sie bieten sich als Friedensvermittler an; aber die Engländer zeigen bis zur Stunde keine Neigung, eine solche Vermittlung anzunehmen.

Die Vorwahlen zu den Kongreßwahlen in USA haben übrigens gezeigt, daß die Isolationisten durchaus nicht so auf verlorenem Posten stehen, wie man zuerst annehmen wollte. In keiner Weise haben sie eine rückläufige Tendenz zu verzeichnen. Die Stimmung, die nach Pearl Harbour herrschte und absolut antiisolationistisch war, scheint in den darauffolgenden Monaten ziemlich umgeschlagen zu sein. Jedenfalls ist die Position der Isolationisten in keiner Weise gefährdet.

Die amerikanische Zeitschrift "Time" schreibt einen geradezu aufsehenerregenden Artikel über die katastrophale Gummilage der USA, ebenso die Zeitschrift "Economist". Die "New York Evening Post" nimmt sich demgegenüber das Transportproblem vor und spricht hier von einer beginnenden Katastrophe. Der Artikel läuft auf die Tendenz hinaus, daß die deutschen U-Boote im Begriff sind, für das Reich und die Achsenmächte den Krieg zu gewinnen. Man sieht aus alledem, wie außerordentlich nervös und kritisch die Stimmung in den angelsächsischen Ländern geworden ist. Es muß jetzt kein Vergnügen sein, dort Minister zu spielen. Die von den Engländern immer und

immer wieder aufgestellte Parole, daß man zwar alle Schlachten verlieren, aber den Krieg gewinnen könne, hat keinerlei Zugkraft mehr. Man sieht jetzt
 165 auch im gegnerischen Lager, daß, wer die Schlachten gewinnt, auch den Krieg gewinnen wird, und wer die Schlachten verliert, am Ende auch der Verlierer des Krieges sein muß.

Im allgemeinen kann man sagen, daß unsere psychologische Lage gegenwärtig außerordentlich günstig ist. Wir brauchen uns nicht zu beklagen. Die
 170 Propaganda ist nicht allzu schwer; man braucht nur die feindlichen Stimmen zu zitieren, um das wirksamste Propagandamaterial zu besitzen. Außerdem können wir eine so günstige Entwicklung von der Ostfront melden, daß wir uns auch darüber nachrichtenpolitisch keine Sorge zu machen brauchen.

Diese Stimmung schlägt allmählich auch auf die besetzten Gebiete über.
 175 Brinon plädiert in einer Presseansprache wieder energischer über die Kollaboration. Man kann direkt an der Entwicklung der französischen öffentlichen Meinung feststellen, wie unsere Aktien stehen. Wenn die Franzosen stärker von der Kollaboration zu reden beginnen, dann kann man sagen, daß es um unsere Sache gut bestellt ist und wir uns nicht allzu viel Sorge zu machen
 180 brauchen. Werden die Franzosen dagegen etwas hartleibiger und versteifen sich auf Einzelheiten, dann ist es um unsere Sache nicht gut bestellt.

Pavolini hat eine Rundfunkansprache an die Armee gehalten. Sie ist außerordentlich gut placiert, enthält großartige Argumente und läuft auf eine außerordentlich scharfe Polemik gegen die englische und USA-Propaganda hinaus.
 185 Pavolini betont noch einmal, daß in keiner Weise die Rede davon sein könnte, daß Italien die Absicht habe, irgendwann einmal aus der Achsenpolitik und -kriegführung herauszuspringen. Es müßte zwar eigentlich überflüssig sein, das noch einmal zu betonen; aber man hört es doch gern. Pavolini ist einer unserer besten Freunde in Italien. Er ist sehr verläßlich. Man kann wohl sa-
 190 gen, daß er aus dem Herzen heraus die Achsenpolitik und -kriegführung vertritt.

Die Reichspropagandaämter schicken Berichte über die innere Lage. Mein Artikel über die zweite Front wird außerordentlich gelobt. Er habe ein kritisches Problem beim Schopf gefaßt, und vor allem die durchaus realistische
 195 und ungekünstelte Darstellung habe im Publikum tiefen Eindruck hinterlassen. Das deutsche Volk mache sich, so legen die Berichte weiterhin dar, doch zunehmend Gedanken über die weitere Kriegführung und hege doch einige Sorgen über den kommenden Kriegswinter. Man verspreche sich davon wieder eine ganze Reihe von starken Belastungen und Unannehmlichkeiten und
 200 bedauere vor allem die Soldaten, die diesen Kriegswinter zum zweiten Mal überstehen müßten. - Gott sei Dank hat sich die Versorgung auf der ganzen

Linie gebessert, so daß diese Beschwerden zum großen Teil als erledigt gelten können. Leider werden wir in absehbarer Zeit wieder vor neuen Sorgen auf diesem Gebiet stehen. Der Führer hat ein Verbot erlassen, landwirtschaftliche Grundstücke während des Krieges zu kaufen. Dies Verbot ist unbedingt notwendig geworden. Das flüssige Geld sucht sich in Landbesitz festzulegen. Eine solche Entwicklung darf nicht geduldet werden, weil sie unter Umständen große Teile des deutschen Landbesitzes in unreelle Hände bringen würde. Es darf nicht werden wie während des Weltkriegs, als der Landbesitz den Händen der Bauernschaft entglitt und mehr und mehr in die Hände des mobilen Kapitals geriet. Hier ist also auch wieder der Beweis dafür angetreten, daß die deutsche Staatspolitik das Wesentliche zu erfassen versucht und vor allem die unter der Psychose des Krieges entstehenden Schäden rechtzeitig abstellt.

Ich lasse mir ausführlich Bericht geben über das augenblickliche Alarmsystem bei Luftangriffen. Dies System ist, soweit es sich um Tagesalarme handelt, außerordentlich reformbedürftig. Es müssen hier einige Erleichterungen für die Industrie geschaffen werden, da die Tagesalarme, die meistens aufgrund von ziemlich bedeutungslosen Störangriffen gegeben werden, nicht zu einer völligen Lahmlegung der Kriegsindustrie führen dürfen.

In der Frage der Luftangriffe und des Luftschutzes findet mit den Gauleitern eine ausgiebige Besprechung bei Göring statt. Göring gibt zuerst eine Darstellung des Luftkriegs überhaupt. Auch er ist der Meinung, daß der Alarm in Zukunft anders gehandhabt werden muß. Aber er legt auch die Schwierigkeiten dar, die sich einer rechtzeitigen Alarmierung und Warnung des Publikums entgegenstellen. Das Alarmsystem ist, weil es auf einer komplizierten Technik beruht, immer Fehlermöglichkeiten unterworfen. Man kann zwar heranfliegende Flugzeuge feststellen, aber man ist nicht in der Lage festzustellen, ob es sich um deutsche oder feindliche Flugzeuge handelt. Da der innerdeutsche Flugbetrieb überhaupt nicht abgestellt werden kann - wir müssen ja schließlich die neu produzierten Flugzeuge an die Front bringen, außerdem müssen die in der Heimat übenden Staffeln ihre Übungsflüge durchführen können - sind wir hier manchen Schwierigkeiten ausgesetzt. Der Nachtjagdschutz ist in vieler Beziehung noch unzulänglich. Die Nachtjäger haben zwar große Erfolge zu verzeichnen, aber wir besitzen eben vorläufig noch zu wenig Nachtjäger. Wir müssen den größten Teil unserer Luftwaffe nach dem Osten abgeben; das Heimatgebiet ist deshalb vielfach weitgehend entblößt. Wenn man sich vorstellt, daß wir im Westen überhaupt nur dreißig Jäger zur Verfügung stehen haben, die Engländer dagegen fast den größten Teil ihrer Luftwaffe für die Defensive verwenden können, dann weiß man, wie mager es hier für uns bestellt ist.

Die Feststellung des Gegners selbst ist außerordentlich schwer. Die Luftwaffe tut auf diesem Gebiet, was sie überhaupt nur tun kann. Trotzdem sind Irrtümer und Fehlleitungen hier nicht ausgeschlossen.

Der Luftkrieg wird wahrscheinlich in den nächsten Monaten vom Gegner aus noch intensiviert werden. Selbstverständlich hat er einiges produzieren können, und auch die Amerikaner sind gewiß in der Lage gewesen, in den letzten Monaten so viele Flugzeuge herauszubringen, daß sie uns für den Herbst außerordentlich bedrohlich werden können. Zwar wachsen auch die angelsächsischen Bäume nicht in den Himmel; immerhin aber muß man damit rechnen, daß die gegenwärtige Lufttätigkeit des Feindes weiter zunimmt und uns dadurch größere Schwierigkeiten erwachsen. Es ist selbstverständlich unbedingt notwendig, uns auf eine Verstärkung des Luftkriegs in unserem zivilen Leben einzustellen und jetzt schon rechtzeitig die Maßnahmen vorzubereiten, die dafür vorbereitet werden können.

Der Unterschied zwischen Brand- und Sprengbomben ist der, daß man für die Brandbomben die Hilfe des Publikums mit in Anspruch nehmen kann, für die Sprengbomben jedoch nicht. Ohne Hilfe des Publikums ist ein Kampf gegen die Brandbomben nahezu ausgeschlossen. Die Feuerwehr kann nicht überall zur Stelle sein. Außerdem ist die Löschmöglichkeit der Feuerwehr außerordentlich begrenzt, denn meistens wird nach dem ersten Teil des massiven Luftangriffs die Wasserversorgung der angegriffenen Städte vollkommen ausfallen. Es soll deshalb versucht werden, längere Schlauchleitungen zu schaffen, um die Wasserversorgung aus Flüssen, Seen oder Teichen zu gewährleisten. Aber auch hier hapert es; der Engpaß bei der Produktion von Feuerwehrschräuchen sind die Verschlüsse, die im Augenblick wegen Messingmangels noch nicht produziert werden können. Man wird versuchen, sich hier durch Kunststoffe auszuhelfen. Die Sprengbombe ist, wenn sie nicht ein ganz schweres Kaliber darstellt, nicht so gefährlich wie die Brandbombe. Die meisten Schäden in den schwer verwüsteten Städten sind auch durch Brand- und nicht durch Sprengbomben hervorgerufen worden. Die Mithilfe der Bevölkerung am Kampf gegen die Brandbombe soll in größtem Umfange organisiert werden. Bei dieser Gelegenheit stellt sich heraus, daß sich besonders die Frauen im Kampf gegen die Luftgefahr hervorgetan haben. Man kann hier in der Tat nicht mehr vom "schwachen Geschlecht" sprechen. Frauen mögen manchmal, wenn sie eine Maus sehen, vor Angst und Schrecken auf die Stühle steigen; aber im Kampf gegen wirklich dringende Gefahren, bei denen sie wissen, daß sie ihre Familie und ihre Kinder beschützen, haben sie sich außerordentlich tapfer gezeigt und glänzend bewährt.

280 Göring beklagt sich darüber, daß die Angaben der Polizei und der Luftwaffeninstanzen über die angerichteten Schäden außerordentlich fehlerhaft gewesen seien. Die Angaben der Partei waren hier zuverlässiger und sollen in Zukunft als gültig angesehen werden. Die Polizei ist auch gar nicht in der Lage, die Schäden im ganzen zu übersehen. Sie ist auf die Berichte ihrer Polizeistationen angewiesen, während die Partei ja doch überall ihre Ortsgruppen organisiert hat, die viel besser die Möglichkeit haben, die angerichteten Schäden wirklich zu übersehen.

Es ist in dieser Frage, wie ich schon früher einmal berichtete, ein harter Kampf zwischen der Luftwaffe und der Gauleitung Köln entstanden. Göring muß sich jetzt bequemen, der Gauleitung in ihrem Standpunkt vollkommen recht zu geben. Die Luftwaffe hat hier versagt, allerdings aus verständlichen und erklärbaren Gründen. Grohé gibt darüber eine ausführliche Darlegung, die sehr überzeugend ist, wie man überhaupt feststellt, daß die Gauleiter in den luftbedrohten Gebieten sich außerordentlich bewährt haben, die westdeutschen sowohl wie Kaufmann-Hamburg und Hildebrandt-Mecklenburg.

Im großen gesehen sollen im Luftschutz eine ganze Reihe von neuen Methoden eingeschlagen werden. Das System soll etwas elastischer und weniger bürokratisch gehandhabt werden, die Partei stärker eingeschaltet werden, der Gauleiter soll auch auf diesem Gebiet absolute Vollmachten erhalten, so daß er als der oberste Chef des gesamten Luftschutzes anzusprechen ist. Es ist schade, daß eine solche Neuerung erst jetzt durchgeführt wird. Man hätte das billiger haben können. Überhaupt bin ich der Meinung, daß, wenn der Gauleiter in eine Sache nicht eingeschaltet ist, es außerordentlich schwer erscheint, hier zu einem Erfolg zu kommen. Im übrigen werde ich diese Frage auch ausgiebig bei meinem jetzt beginnenden Besuch im Rheinland studieren können. Ich nehme auf diesen Besuch vier versierte Journalisten mit, einen Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros, einen Vertreter des Reichsach-Dienstes, einen Vertreter des "Reiches" und einen Vertreter der "Nationalzeitung" in Berlin. Ich empfangen diese Journalisten vorher und mache ihnen klar, daß es wesentlich darauf ankommt, die Haltung und Moral der Bevölkerung zu schildern, nicht aber die angerichteten Schäden über Gebühr zu sensationalisieren. Ich erhoffe mir von dieser Propaganda eine gute Wirkung sowohl für die angegriffenen Gebiete als vor allem auch für das übrige Reich, das nun endlich einmal erkennen muß, worum es sich bei diesen Luftangriffen handelt und was die betroffene Bevölkerung im einzelnen an Leiden und Lasten zu ertragen hat.

Am Nachmittag lasse ich einer großen Reihe von Gauleitern den neuen Bismarck-Film vorführen. Die Wirkung ist eine überraschende. Sämtliche

Gauleiter sprechen sich, und zwar manchmal in der massivsten Form, für eine
 320 sofortige Herausgabe des Films aus. Die dagegen erhobenen innen- und au-
 ßenpolitischen Bedenken werden als unbegründet zurückgewiesen; im Ge-
 genteil, alle Gauleiter betonen, man könne gar nicht verstehen, daß gegen die-
 sen Film überhaupt Bedenken erhoben würden. Man sieht wieder einmal, daß
 325 die Gauleiter absolut richtig eingestellt sind, daß sie Probleme von der wesent-
 lichen Seite aus zu erfassen verstehen und es sich hier tatsächlich um eine
 Garde alter nationalsozialistischer Revolutionäre handelt, auf die man sich
 schon verlassen kann. Ich bin über dies Urteil sehr erfreut und veranlasse, daß
 darüber eine Information an den Führer gegeben wird.

An diesem Tage drängt sich die Arbeit, und man hat kaum eine Minute
 330 zum freien Atmen.

Am frühen Abend empfangen ich fünfzehn junge Ritterkreuzträger von der
 Infanterie, die direkt von der Ostfront kommen. Sie erzählen ausführlich von
 der dortigen Lage. Die Stimmung ist phantastisch. Man setzt die größten
 Hoffnungen darauf, daß es in diesem Sommer und Herbst noch gelingen wird,
 335 dem Sowjetismus militärisch den Garaus zu machen. Die fünfzehn Ritter-
 kreuzträger sind nach Berlin gekommen, um von hier strahlenförmig ins
 Reich entsandt zu werden und in HJ-Lagern für die Werbung für den Offi-
 ziersnachwuchs in der Infanterie zu sorgen. Die Infanterie ist propagandi-
 stisch etwas ins Hintertreffen gekommen. Das ist aber darauf zurückzuführen,
 340 daß sie zu zugeknöpft ist und der Propaganda zu große Schwierigkeiten
 macht. Die modernen Waffen, wie vor allem Luftwaffe und U-Boot-Waffe,
 sind hier viel fortschrittlicher; die Erfolge sind natürlich nicht ausgeblieben.
 Ich verspreche den jungen Offizieren, hier eine Reform eintreten zu lassen.
 Vor allem aber erbitte ich mir von den zuständigen Instanzen der Infanterie
 345 eine weitergehende Unterstützung. Der zuständige General [— — —], der mit
 den Offizieren gekommen ist, gibt mir in jeder Beziehung recht. Ich hoffe,
 daß jetzt das Problem eine intensivere Bearbeitung erfährt. Die Offiziere ma-
 chen einen tadellosen Eindruck. Es handelt sich hier um eine Elite unseres
 Volkes. Die meisten sind Hauptleute im Alter von 23 bis 27 Jahren. Man
 350 kann nur erstaunt sein, in wie jungem Alter diese Soldaten zu so führenden
 Stellungen kommen. Man sieht auch hier, daß der Krieg die Menschen erzieht
 und reifer macht. In der Wehrmacht spielt sich augenblicklich in dieser Bezie-
 hung derselbe Prozeß ab wie in der Partei in ihrer Kampfzeit.

Gegen 10 Uhr fahren wir nach Köln. Grohé-Köln, Florian-Düsseldorf und
 355 Schlessmann-Essen fahren mit mir im Sonderwagen mit und berichten mir
 schon ausgiebig über die Folgen des Luftkrieges. Grohé hat am meisten zu er-
 zählen, da er den schwersten Luftangriff in Köln miterlebt hat. Seine Maßnah-

men sind als geradezu vorbildlich anzusprechen. Er erzählt mir auch, daß Alfieri nach der verhängnisvollen Nacht versucht hat, unmittelbar nach Köln zu kommen, ohne daß er dazu eingeladen war. Grohé hatte vom Führer den Auftrag, unter allen Umständen zu verhindern, daß Alfieri von Düsseldorf aus nach Köln weiterfuhr. Diese Operation ist nicht ganz reibungslos vor sich gegangen. Der Düsseldorfer Polizeipräsident hat dabei eine Reihe von diplomatischen Fehlern gemacht und Alfieri in ziemlich barscher Weise die Weiterfahrt von Düsseldorf nach Köln verboten. Dadurch ergaben sich eine ganze Reihe von Unzuträglichkeiten, die aber Gott sei Dank wieder beseitigt werden konnten. Alfieri handelt manchmal in solchen Angelegenheiten spontan, aber unklug. Er ist alles andere als ein Diplomat. Aber man muß bei ihm Nachsicht haben. Er meint es gut. Auf der anderen Seite darf nicht erlaubt werden, daß ein ausländischer Diplomat, selbst wenn er ein Vertreter einer befreundeten Macht ist, uns ein Verfahren aufzwingt, das zu großen Unzuträglichkeiten führt.

Ich bespreche mit Schlessmann den in der Essener "Nationalzeitung" erschienenen Artikel über die Versorgungslage. Dieser ist von Graf Schwerin auf eigene Faust herausgegeben worden und stellt so ungefähr den schwersten Disziplinbruch dar, der während des ganzen Krieges in der deutschen Presse zu verzeichnen war. Ich mache Schlessmann darauf aufmerksam, daß in Zukunft solche Dinge nicht mehr geduldet werden und daß Graf Schwerin ein Verfahren vor dem Pressegericht zu erwarten hat. Im übrigen werde ich dies Thema bei meinem Empfang der rheinisch-westfälischen Presse am kommenden Sonnabend ausführlich behandeln. In keiner Weise darf es geduldet werden, daß kritische Stoffe in einer zwar populären, aber demagogischen Form während dieses Krieges in der Presse zur Behandlung kommen. Wenn das im deutschen Journalismus einrisse, dann würde ich für die weitere Entwicklung der inneren Stimmung außerordentlich besorgt sein müssen. Ich werde deshalb alles daran setzen, diesen Übelstand nicht einreißen zu lassen, und in diesem Falle mit einer harten Strafe dafür sorgen, daß die bösen Beispiele nicht die guten Sitten verderben. -

Im übrigen habe ich bei der Aussprache mit den rheinischen Gauleitern den besten Eindruck. Auch hier handelt es sich um durchaus versierte, zuverlässige Parteigenossen, die wissen, was sie wollen, aber auch wollen, was sie wissen. Sie sind ganz eigengewachsene, selbstbewußte Persönlichkeiten, mit denen man ausgezeichnet arbeiten kann, wenn man richtig zu Werke geht. Vor allem ich, der ich selbst Gauleiter bin und aus dieser alten Garde hervorgegangen bin, habe mit ihnen eigentlich keine Schwierigkeiten. Wenn man allerdings, anstatt geschickt und phantasievoll, bürokratisch verfährt, dann werden die Schwierigkeiten mit solchen Leuten nicht aufhören.

400 Ich bin außerordentlich begierig auf meine Erfahrungen und Erlebnisse im rheinischen Gebiet. Ich werde dort viel lernen. Jedenfalls habe ich die Absicht, die Augen aufzumachen und die Dinge so zu sehen, wie sie wirklich sind. Ich glaube damit sowohl diesen Gebieten als auch der gesamten Reichspolitik in dieser Frage einen großen Dienst zu tun.

8. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-34; 34 Bl. Gesamtumfang, 34 Bl. erhalten; Bl. 19, 28, 34 leichte Schäden.

8. August 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei der Heeresgruppe Süd machten die Operationen bei besonders großer Hitze und Staub gute Fortschritte. Besonders in der Westhälfte der Operationsgegend wurden ganz ungewöhnliche Marschleistungen erzielt, so daß trotz der hohen Temperaturen zum großen Teil 50 km zurückgelegt wurden. Daraus ergibt sich, daß der Feindwiderstand in dieser Gegend nicht allzu stark ist und der Stalin-Befehl noch nicht zur Geltung kommt, vielmehr die Weisung Timoschenkos befolgt zu werden scheint. Ein Ort unmittelbar an der Bucht von Jeisk ist erreicht worden, ferner an der Bahnlinie von Rostow bzw. Jeisk nach Krassnodar die Orte Kaniskaja¹ und Timoschewskaja, sowie südlich davon Krylowskaja, so daß unsere Truppen etwa 80 km vor Krassnodar stehen. Am Kuban konnte ein großer Teil des Ost- und Nordufers gereinigt werden, unsere bei Armavir übergesetzten Truppen konnten in Armavir eindringen, darüber hinaus vorstoßen und den Ort Kargannaja² einnehmen. Sie stehen in dieser Gegend etwa 30 km vor Maikop. - Von Woroschilowsk aus ist eine Kolonne nach Süden vorgestoßen und hat die Bahn erreicht bzw. überschritten. In der Gegend nördlich Krassnodar sind alle Brücken unversehrt in deutsche Hand gefallen. In Richtung Stalingrad ist die Bahn von Proletarskaja nach Abganerowo nun in deutscher Hand, und die deutschen und rumänischen Truppen stehen überall an der Bahn bzw. südlich der Bahn und stoßen zum Teil an der Bahn und östlich von ihr nach Nordosten vor. Andere Einheiten überschreiten die Bahn nach Süden, um die Flanken zu sichern. Abganerowo selbst ist nach schweren Kämpfen genommen; sie wurden gegen einen zahlenmäßig starken und sich zäh verteidigenden Feind geführt, der über starke Artilleriekräfte verfügte. Die erste Stellung des Gegners wurde durchbrochen, so daß - vorläufig noch im weiten Vorfeld der Stadt - der Kampf um Stalingrad begonnen hat. Südlich Woronesch halten ungarische Truppen einen Teil der Front am Don besetzt. Die Sowjets haben angegriffen und sind mit guten Erfolgen über den Don gegangen, wobei sie die Stadt Korotojak einnahmen. Ungarische Gegenangriffe hatten keinen Erfolg.

¹ * Kanewskaja.

² * Kurgannaja.

Heeresgruppe Mitte: Bei Rschew haben gegnerische Angriffe in einem bestimmten Frontteil in einem Augenblick eingesetzt, als gerade die Artillerie des gesamten Abschnitts abgelöst und aus der Stellung gezogen worden war, ehe die ablösende Artillerie eingesetzt werden konnte. Diese war durch eine Bahnsprengung aufgehalten worden und traf erst zehn Stunden später ein, so daß die Kämpfe in einem großen Teil des Abschnitts ohne Artillerie geführt werden mußten. Die Kämpfe dauern zur Zeit noch an. Das sowjetische Vordringen hat sich ziemlich verlangsamt und scheint jetzt so gut wie aufgehalten. Es stehen genügend deutsche Kräfte zur Verfügung, die jetzt herankommen, nachdem sie vorher zu anderer Verwendung herausgezogen worden waren. Das Herankommen unserer Verstärkungen wird durch die schlechten Wegeverhältnisse etwas verzögert. Auf Rschew sind Sowjettruppen auf 5 km näher herangekommen. An einer Stelle hält der Arbeitsdienst die Bolschewisten vorläufig erfolgreich auf und verlangsamt ihr Vorgehen. Hier sind vier eigene Batterien verlorengegangen; dreizehn Feindpanzer wurden abgeschossen. Zu Befürchtungen liegt kein Anlaß vor, weil in dieser Gegend sehr bald deutsche Kräfte in genügender Stärke eintreffen werden. Die deutschen Bataillone sind dort auf sehr breitem Frontabschnitt eingesetzt; von einem Hauptkampffeld, wie es in der Vorschrift gefordert wird, kann keine Rede sein, die Truppen sind vielmehr in einer dünnen Linie verteilt und müssen, obwohl ermüdet, in zweistündigem Wechsel von Schlafen und Wachen Dienst tun. Hier sind zwar die neuesten Maschinengewehre eingesetzt, aber nicht genügend Mannschaften zur Bedienung vorhanden. Dieser Zustand berechtigt allerdings nicht zu pessimistischen Schlüssen, denn er ist die Folge eines vom Führer vollendet durchgeführten strategischen Prinzips: dort, wo man angreift, stark zu sein, anderwärts sich hingegen mit schwächerem Einsatz zu halten.

Übliche Lufttätigkeit im Osten am Tage: Einsatz der Luftwaffe zur Unterstützung der Operationen. Nachts Einsätze an der Wolga.

Unsere Luftwaffe führte am Tage und in der Nacht Angriffe mit schwachen Kräften auf Cambridge und Edinburg durch.

Tags Feindeinflüge im besetzten Gebiet und über dem Flugplatz Wangeroo¹. Nachts etwa siebzig Einflüge im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, wobei hauptsächlich Duisburg und Essen betroffen wurden. Sechs Abschüsse.

Gesamtverluste: acht eigene, 138 feindliche.

In der Enge von Kertsch kam es zu einem kleinen Gefecht zwischen einem deutschen und einem sowjetischen Schnellboot. Aus dieser Meldung ergibt sich also, daß dort außer italienischen auch deutsche Schnellboote tätig sind.

Ein britischer Fischdampfer wurde versenkt. In der Gegend von Ostende ist ein deutscher Sperrbrecher gesunken.

Von einem feindlichen U-Boot wurde in der Nähe der griechischen Küste einer unserer Motorsegler versenkt.

Über Nordafrika ist nichts Neues zu melden. Artillerietätigkeit und Munitionsaufwand der Briten sind nach wie vor sehr groß.

Der Kampf um Stalingrad hat begonnen. Die Lage an der Ostfront kompliziert sich für die Sowjets von Stunde zu Stunde mehr. Es herrscht dementsprechend auch sowohl in London wie in Moskau ein wachsender Pessimismus, der in keiner Weise mehr zu vertuschen versucht wird. Die Schnelligkeit unseres Vormarsches wird allgemein, sowohl auf der Feindseite wie bei den Neutralen, aufs höchste bewundert. Man hätte das der deutschen Wehrmacht in keiner Weise mehr zugetraut. Daß man unsere Überlegenheit an Menschen

¹ Richtig: Wangerooe.

und Material behauptet, ist klar. Wie sollte man denn auch sonst die sowjetische Niederlage erklären können! Die Bedrohung Stalingrads ist in der Tat weiter gewachsen.

80 In Anbetracht des zunehmenden Ernstes der Krise findet in Moskau eine Konferenz der Alliierten statt. Der englische und der USA-Botschafter von Kuibyschew sind bereits in Moskau eingetroffen. Wahrscheinlich befindet sich auch Churchill dort. Was er im Augenblick dort zu tun gedenkt, ist unklar. Wahrscheinlich versucht er in Moskau eine ähnliche Aufgabe zu erfüllen wie kurz vor dem französischen Zusammenbruch, als er Reynaud ein letztes
85 Mal besuchte.

Es kommen Nachrichten über Schweden, daß Stalin gerade damit beschäftigt ist, eine neue Säuberung innerhalb der Roten Armee und der Beamten-schaft vorzunehmen. Die Saboteure und Kriegsgegner hätten Oberwasser be-
90 kommen und versuchten auf irgendeine Weise mit Deutschland ein Gespräch zu beginnen. Auf unserer Seite ist bisher noch nichts davon bemerkt worden. Aber das ist kein Beweis dafür, daß das Gerücht nicht stimmen könnte, und wenn schon die Sowjets anfangen, ihre Friedensbereitschaft zu bekunden, dann geht das auch mit einer rapiden Plötzlichkeit.

Über Lissabon hingegen kommt wieder ein Gerücht, daß Stalin nach Lon-
95 don und Washington ein auf vierzehn Tage berechnetes Ultimatum geschickt habe, wenn bis dahin die zweite Front nicht errichtet sei, so wolle er sich an das Reich mit einer Waffenstillstandsbitte wenden. *Gerade zu diesem Zweck sei Churchill nach Moskau gereist, um zu retten, was noch gerettet werden könne. Es muß ausdrücklich betont werden, daß das alles nur Gerüchte sind.
100 Die Frontlage an sich bietet natürlich zu einem solchen Vorgehen noch kei-
nen dringenden Anlaß. Stalin wäre sehr wohl noch in der Lage, sich auf eini-
ge Zeit zu halten. Aber immerhin muß man dabei bedenken, daß er ein Realist
ist und in dem Augenblick, in dem er keine Chancen mehr sieht, zweifellos
versuchen wird, sich durch einen sensationellen Schritt aus dem Dilemma
105 herauszuretten.

Das scheint man auch in England und in den USA allmählich bemerkt zu haben. Das Thema der zweiten Front ist fast gänzlich zurückgetreten. Ja man könnte vielleicht behaupten, daß das plötzliche Schweigen der englischen
110 Presse über diese Frage auf höhere Weisung zurückzuführen sei. Wahrschein-
lich wird Churchill, wenn er in Moskau ist, festgestellt haben, wie verheerend
es sich auf die sowjetische öffentliche Meinung auswirken muß, wenn man
dauernd von der zweiten Front redet, aber in keiner Weise Anstalten macht,
sie tatsächlich zu errichten. Die Engländer sagen auch, sie wollten jetzt nicht
mehr davon reden, sondern vielmehr daran arbeiten und sie machen. Aber das

115 ist, wie man weiß, leichter gesagt als getan. Wenn sie jetzt den Schiffsraum-
mangel als Grund der Unmöglichkeit, eine zweite Front im Augenblick zu er-
richten, angeben, so ist das auch an den Haaren herbeigezogen, denn den ha-
ben sie auch vor einigen Wochen schon gekannt, ohne daß er sie gehindert
hätte, sich aufs hohe Roß zu schwingen und die Welt mit ihrem Invasionsge-
schrei zu erfüllen.

Außerordentlich ulkig wirkt, daß die Engländer jetzt plötzlich behaupten,
sie müßten sich gegen einen deutschen Invasionsversuch vorbereiten. Das sa-
gen sie natürlich nur, um in einigen Wochen erklären zu können, die Deut-
schen hätten von der geplanten Invasion Abstand nehmen müssen, weil sie sie
125 für unmöglich ansehen müßten. Daraus könnte dann für die Engländer wieder
gefolgert werden, daß auch sie keine Invasion durchführen könnten, ja daß
gewissermaßen eine Invasion von hüben nach drüben oder von drüben nach
hüben überhaupt unmöglich sei. Dies Umkehren des Spießes und der Ver-
such, uns die Aktivität in der Invasionsfrage zuzuschieben, ist außerordentlich
130 drollig. Man sieht daran, in welcher verzweifelten psychologischen Lage sich
die Engländer befinden und was sie heute alles anstellen müssen, um den
kümmerlichen Rest ihres Weltprestiges zu retten.

Die Straße drückt und drückt auf die Regierung in London. Immer und im-
mer wieder erscheinen in der Downing Street Arbeiter- oder gar kommunisti-
135 sche Delegationen, die von der englischen Regierung dringendst die Errich-
tung der zweiten Front fordern. Es scheint auch, daß Stalin eifrig an der Ar-
beit ist, die innere Krise in England zu vermehren und daraus für sich Nutzen
zu ziehen, soviel er überhaupt nur kann.

Die angelsächsischen Mächte behandeln die Bolschewisten sehr schlecht.
140 Frau Roosevelt hat beispielsweise jetzt einen Brief gegen den Kommunismus
veröffentlicht, der im Weißen Haus geradezu eine Art von Palastrevolution
hervorgerufen hat. Frau Roosevelt erklärt dort, genau wie kürzlich Lady
Astor, ziemlich unverblümt, daß die Bolschewisten zwar gut gebraucht wer-
den könnten, um für England und USA die Kastanien aus dem Feuer zu ho-
145 len, daß die USA aber nicht daran denken, sich mit der kommunistischen
Lehre irgendwie zu identifizieren. Im Gegenteil, Frau Roosevelt verwahrt sich
auf das energischste dagegen, mit dem Kommunismus überhaupt nur Tuch-
fühlung zu halten. Das ist natürlich in diesem Augenblick für die Sowjets eine
bittere Pille. Wenn die Sowjetunion von England und Amerika abspringt, so
150 haben sich das die Engländer und Amerikaner zum großen Teil selbst zuzu-
schreiben. Einen Bundesgenossen, der mehr für die gemeinsame Kriegfüh-
rung tut als die Sowjets, kann es überhaupt nicht geben. Aber die plutokrati-
schen Mächte sind ja von einem Zynismus ohnegleichen, und ihre Absichten,

den Bolschewismus nur für ihre eigensüchtigen Zwecke auszunutzen, haben
 155 sie so offenkundig zur Schau getragen, daß die Sowjets darüber gewiß in eine
 Raserei der Wut geraten müssen.

Woher die angelsächsischen Mächte zu einem solchen Vorgehen den Mut
 schöpfen, das ist mir gänzlich unerfindlich. Denn nicht nur an der Ostfront,
 sondern auch überall anderswo erleiden sie jetzt Niederlage über Niederlage.
 160 Beispielsweise hat England augenblicklich mit der Indien-Frage bis über den
 Kopf zu tun. Man wendet sich in der Londoner Presse äußerst scharf gegen
 das Vorgehen Gandhis. Aber Gandhi sitzt zweifellos augenblicklich am län-
 geren Hebelarm und braucht sich vor den Engländern nicht zu fürchten, denn
 die Engländer befinden sich in einer so schwachen Position, daß sie zu einem
 165 durchgreifenden Handeln kaum in der Lage sein dürften. Wenn die Engländer
 also behaupten, sie hätten die Absicht, mit harten und barbarischen Maßnah-
 men gegen Gandhi und seine Politik vorzugehen, so ist das mehr eine leere
 Drohung. Gandhi scheint das auch genau zu wissen. Er gibt einer englischen
 Zeitung Interviews, in denen er kühl bis ans Herz hinan die indische Lage
 170 darstellt. Er erklärt, daß England jetzt rasch handeln müsse, wenn es nicht
 überhaupt zu spät kommen wolle. Er besteht auf eine absolute Freiheit In-
 diens. Wenn die Engländer erklärten, Indien könne sich nicht selbst regieren,
 so gibt er demgegenüber seiner Überzeugung Ausdruck, daß Indien sehr wohl
 eine spontane p[r]ovisorische Regierung einrichten könne, die den Zustand
 175 von heute in eine neue kommende Freiheit überzuführen in der Lage wäre. Je-
 denfalls fordert Gandhi unentwegt die sofortige Zurückziehung der Engländer
 aus Indien, was die Engländer natürlich gar nicht tun können. Wenn London
 erklärt, man wolle Indien nach dem Kriege die Freiheit geben, so antwortet
 Gandhi darauf, das sei für ihn und für die Inder vollkommen uninteressant;
 180 sie glaubten an die Einhaltung solcher Versprechungen nach dem üblen Bei-
 spiel, das England nach dem Weltkrieg gegeben habe, nicht mehr.

Sehr schwerwiegend ist natürlich für die Engländer die Drohung Gandhis
 mit dem Generalstreik. Denn würden tatsächlich die indischen Massen sich in
 Bewegung setzen und eine passive Resistenz großen Stils üben, so würde da-
 185 mit wahrscheinlich die Situation der Engländer in Indien unhaltbar werden.
 Die Entscheidung wird am Sonnabend fallen.

Im Oberhaus findet eine Debatte über die Judenfrage statt. Die Juden wol-
 len unbedingt eine jüdische Armee in Palästina gründen. Die Engländer aber
 fürchten, daß daraus eine starke Feindschaft zu den Arabern entstehen könnte.
 190 Wenn die Juden sogar die Stiftung eines Ordens unter dem Namen "Der Löwe
 von Juda" fordern, so ist das mehr humoristisch als politisch anzusehen. Je-
 denfalls aber hat man in London eine weitgehende Angst vor den Moslems,

eine Tatsache, die für uns außerordentlich wichtig ist und die wir für unsere Propaganda nach Arabien weidlich ausnutzen.

195 Ich bin an diesem Freitag gänzlich von der Arbeit in den luftbedrohten Gebieten in Anspruch genommen. Morgens früh treffen wir in Köln ein, und ich wundere mich gleich beim Heraustreten aus dem Bahnhof, wie außerordentlich freundlich, liebenswürdig und zuvorkommend das Kölner Publikum mir gegenüber ist. Ich hatte mir die Lage gänzlich anders vorgestellt. Wenn ge-
200 glaubt wird, daß in Köln eine tieftraurige Stimmung herrsche, so ist das in keiner Weise der Fall. Die rheinische Bevölkerung hat die Entwicklung mit einem gesunden Optimismus auf sich genommen und fängt allmählich wieder an, ihre Kölner Hansestadt in Ordnung zu bringen. Man könnte fast sagen, daß sich keine Stadt augenblicklich einer so glänzenden moralischen Haltung erfreut wie Köln.

205 Das Wetter ist an diesem Tage ausnehmend schön.

Ich lasse mir im Hotel von den einzelnen verantwortlichen Instanzen in Köln ausgiebig berichten. Man erzählt mir von den Hilfsmaßnahmen der Stadtbehörden, der Gaubehörden, der einzelnen kleinen Parteigenossen, und berichtet dabei über rührende und ergreifende einzelne Ereignisse. Die Stim-
210 mung der Bevölkerung wird auch von den verantwortlichen politischen Faktoren als über jeden Zweifel erhaben geschildert. Wenn Churchill glaubt, er könnte durch seine massiven Luftangriffe die Moral der rheinischen Bevölkerung, vor allem ihres katholischen Teils, brechen, so befindet er sich in einem verhängnisvollen Irrtum.

Ich mache dann mit Grohé eine Rundfahrt durch die Stadt. Zuerst werden mir anhand von umfangreichem Kartenmaterial die Stellen der Zerstörung in Köln gezeigt. Sie sind außerordentlich umfangreich. Man kann fast sagen, daß sie sich über die ganze Stadt erstrecken. Es ist nicht etwa nur das Zentrum an-
220 gegriffen worden, sondern die Schläge haben alle Stadtteile getroffen. Bei der Rundfahrt selbst stelle ich fest, daß die Stadt in einem großen Umfange zerstört ist. Zwar hat man schleunigst alle Trümmer von den Straßen beseitigt, aber überall gähnen doch sehr schwere Lücken. Vor allem ist der Ausfall an alten ehrwürdigen Kunstdenkmälern außerordentlich groß. Die Kirchen haben schwerstens gelitten. Ich besichtige die zerstörte St. Gereons-Kirche. Das Herz krampft sich einem zusammen, wenn man hier das Werk einer sinnlosen Zerstörung ansieht. Sich vorzustellen, daß ein zweiundzwanzigjähriger kana-
225 discher Lummel, der bisher nur Schafherden sah und von der europäischen Kultur überhaupt keine Vorstellung besitzt, gerade das anrichtete, ist fast grotesk. Aber auch hier haben die Aufräumarbeiten schon sehr stark einge-
230 setzt. Der Pfarrer von St. Gereon bittet mich inständig, dafür besorgt zu sein,

235 daß die Kirche im alten Zustand wiederhergestellt wird. Jetzt mit einem Male sind die Herren Kleriker ganz klein geworden und betteln um die Hilfe des Staates, dieselben, die, wenn es ihnen gutgeht und dem Staate schlechtgeht, sich aufs hohe Roß setzen und aus der Erhabenheit ihrer religiösen Mission heraus uns moralische Vorschriften machen.

240 Grohé als Gauleiter und Winkelkemper als Oberbürgermeister der Hansestadt Köln haben mächtige Arbeit geleistet. Ich habe überhaupt den Eindruck, daß die Partei durch die Ereignisse im Ansehen der Bevölkerung kolossal gestiegen ist.

Zum Weinen könnte es bringen, auf der anderen Seite des Rheins die Ausstellungshallen zu sehen. Wie oft habe ich hier gesprochen! Jetzt gähnen nur noch letzte Mauerreste, und über der Halle, in der ehemals unsere großen politischen Kundgebungen stattfanden, lacht ein blauer Himmel.

245 Die Hohe Straße ist verhältnismäßig wenig zerstört, aber die Schildergasse hat dafür umso mehr abbekommen. Die Ringe machen einen verhältnismäßig guten Eindruck. Das Opernhaus ist völlig unbeschädigt.

250 Ich treffe eine Reihe von Maßnahmen und nehme mir vor, noch mehr als bisher für die luftangegriffenen Städte zu tun. Sie verdienen das, erstens, weil sie sich in einer so schweren Notlage befinden, und zweitens, weil sie eine so außerordentliche moralische Haltung zur Schau tragen.

Ich habe Gelegenheit, mich eine Stunde der Arbeit zu widmen. Die Nachrichten aus Berlin sind außerordentlich gut. Vor allem geht es an der Front in einem Tempo vorwärts, das geradezu atemberaubend wirkt.

255 Mittags habe ich die rheinischen Gauleiter Grohé und Schießmann¹ zu Gast, die zuständigen Flakgeneräle und höhere Offiziere des Heeres. Jeder berichtet mir von seinem Sektor und von seiner Arbeit. Die Berichte sind außerordentlich vertrauenerweckend; nirgendwo ist Pessimismus oder Kopfhäng[er] festzustellen. Alle sind festen Mutes und wie nie entschlossen, mit der schweren Krise, die über die Stadt hereingebrochen ist, fertig zu werden. Aus den Trümmern von Köln muß später einmal ein noch schöneres Köln hervorgehen.

265 Mit den zuständigen Flakgenerälen spreche ich über allgemeine Fragen der Luftkriegsführung. Ich sehe, daß die von mir eingehaltene Linie sich allgemein durchzusetzen beginnt, auch in der propagandistischen und nachrichtenpolitischen Führung dieses so außerordentlich delikaten Problems.

Am Nachmittag findet bei den Köln-Deutzer Motorenwerken eine Kundgebung statt, an der etwa 15 000 Arbeiter und Arbeiterinnen sowie Soldaten,

¹ Richtig: Schlessmann.

Verwundete und politische Amtswalter teilnehmen. Ich spreche ganz unverblümt, fasse die Probleme beim Schopf, lege vor allem dar, daß die Wunden, die die britische Luftwaffe uns augenblicklich im Westen schlägt, hingenommen werden müssen im Interesse einer siegreichen Fortsetzung unserer Ostoffensive. Gerade hier erhalte ich den meisten Beifall. Ein gelegentlicher Seitenhieb gegen die katholische Kirche, die sich, wie ich erkläre, an der nationalen Haltung des englischen Klerus ein Beispiel nehmen könnte, wird am stürmischsten mit Beifall beantwortet. Ich habe seit langem nicht mehr eine so erfolgreiche Versammlung abgehalten. Die Rede zündet wie nie. Ich habe sie ganz auf den Augenblick eingestellt. Man kann wohl sagen, daß sie einen Charakter trägt wie früher in der Kampfzeit.

Ich bleibe noch eine Stunde in Köln und fahre dann an einem wunderschönen Abend über Grevenbroich nach Rheydt. Die Felder stehen wunderbar. Diese fruchtbare niederrheinische Tiefebene ist geradezu die Kornkammer des Rheinlands. Man kann beim Anblick der Felder sehr beruhigt sein.

Abends gegen 9 Uhr treffe ich in meiner Heimatstadt ein. Sie bietet einen fast idyllischen Anblick. Sie ist von den Luftangriffen gänzlich unzerstört. Die Leute gehen ihrer Arbeit oder ihrer Erholung wie mitten im Frieden nach. Ich mache eine kleine Rundfahrt durch die Stadt, die für mich lauter wehmütige Erinnerungen erweckt. In meiner Heimatstraße besuche ich die Volksschule, in der ich früher als Junge gewesen bin. Es hat sich dort überhaupt nichts verändert. Auch sonst ist die Stadt fast so, als hätte sie 25 Jahre stillgestanden. Aber das ist doch sehr erfreulich.

Besonders beglückend ist für mich der Einzug in das neu umgebaute Schloß Rheydt. Das Schloß ist von Professor Fahrenkamp in einem Zustand hergerichtet worden, der nur Bewunderung verdient. Fahrenkamp hat das Wunder fertiggebracht, hier Altes mit Neuem sinnvoll zu verbinden. Man hat den Eindruck, als sei das Schloß jetzt in seinem alten Zustand wiederhergestellt worden; aber es ist dabei doch durchaus wohnlich und gemütlich geblieben. Ich fühle mich hier so sehr wohl und habe die Absicht, häufiger hierher zu fahren, um ein paar Tage der Erholung zu pflegen oder irgendeine Arbeit zu erledigen, die starke Konzentration verlangt. Florian empfängt mich mit seinen Leuten. Wir sitzen den ganzen Abend zusammen und freuen uns, eine so schöne Zufluchtsstätte mitten in meiner Heimatstadt gefunden zu haben.

Unterdes treffen neue Nachrichten von Berlin ein. Sie sind nur positiv. Die Lage an den Fronten hat sich weiter in einem Tempo entwickelt, das zu den größten Hoffnungen Anlaß geben könnte. Wenn das so weitergeht, so besteht doch vielleicht noch die Möglichkeit, mit der Sowjetunion zu Rande zu kommen. Aber man soll sich nicht verfrühte Hoffnungen machen, die sich später

dann vielleicht doch nicht erfüllen. Das Beste ist, Tag für Tag seine Pflicht zu tun, in großen Zügen zu arbeiten, auf sein Ziel loszusteuern und sich über die Möglichkeiten, es zu einem bestimmten Termin zu erreichen, keine Gedanken zu machen. Kommt es später, als man hofft, so ist das traurig; [k]ommt es zu dem Termin, an dem man es erhofft hat, so ist es erfreulich; kommt es früher, als man denkt, so ist das eine zusätzliche Genugtuung, mit der man aber nicht rechnen soll. Jedenfalls habe ich jetzt die Absicht, mich zwei bis drei Tage den Aufgaben in meinem Heimatgau zu widmen. Komme ich nach Berlin zurück, dann wird man über die Entw[i]cklungsmöglichkeiten der militärischen und politischen Lage vielleicht schon ein klareres Bild gewinnen können.

9. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 3, 26 leichte Schäden.

9. August 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Rumänische Kavallerie steht im Kampf um Jeissk.

Unsere Vorausabteilungen sind in Richtung Krassnodar 20 km vor der Stadt angekommen. Sie hatten harte Kämpfe zu bestehen, da sie überraschenderweise einen erheblichen Panzergraben vorfanden. Die Divisionen stehen noch etwa 40 km hinter den Vorausabteilungen. Bei 40 Grad im Schatten und 50 Grad in der Sonne und bei teilweise beträchtlicher Staubentwicklung sind in dieser Gegend die Marschleistungen der rumänischen Truppen und auch der deutschen Gebirgstruppen, die auch gestern wieder 50 km mit Kampf zurücklegten, ganz ungeheuerlich. Es wird hervorgehoben, daß die Versorgungstruppen Außerordentliches zu leisten haben.

Nachdem die Bolschewisten über Armavir hinausgeschlagen wurden, ist es in der Stadt selbst noch zu Schießereien mit Zivilisten gekommen.

In breiter Front ist die Bahnlinie erreicht worden, die von Labinskaja nach Süden führt. Der parallel zur Bahn fließende Laba wurde überschritten; sämtliche Flußübergänge sind unversehrt in deutsche Hand gefallen. Überall dort zügiges deutsches Vorgehen.

Die Kolonne, die nordostwärts Maikop stand, hat sich etwas weiter nach Nordwesten gewandt, richtet sich also nicht unmittelbar auf Maikop zu aus.

Südlich von Woroschilowsk wurde am Kuban der Ort Newinnomyskaja¹, nordostwärts von Woroschilowsk der Ort Petrowskaja erreicht und genommen. Auf einem Flugplatz wurden dort 34 startbereite sowjetische Maschinen erobert.

¹ * *Newinnomyssk*.

Die Kolonne, die in Richtung Stalingrad operiert, hat schwer[e] Kämpfe zu bestehen, da die Bolschewisten dort ihre Reserven von überall her zusammengerafft haben. Die Rumänen am linken deutschen Flügel halten an einem Bachabschnitt schwere feindliche Angriffe auf. Die deutschen Truppen stehen in hartem Kampf gegen starken feindlichen Panzereinsatz; sie haben 23 Panzer abgeschossen.

In dem großen Dreieck bei Kalatsch hat der deutsche Angriff auf allen Seiten begonnen. Der Angriff in diesem großen Gebiet, das noch als riesiger Brückenkopf auf der Westseite des Don hinausragt, hat bereits gute Fortschritte gemacht, besonders der Vorstoß am Don entlang, der eine Abriegelung des Gegners bezweckt. Die deutschen Truppen beider Richtungen stehen hier vor ihrer vermutlich heute schon zu erwartenden Vereinigung. Da besonders auch die Luftwaffe viele Flußübergänge zerstört hat, ist mit einer Abschneidung eines großen Teils gegnerischer Kräfte zu rechnen. Die Ungarn haben im Gegenangriff die Stadt Korotojak zurückerobert und die Sowjets auf den Don zurückgedrängt. Weiter nördlich ist den ungarischen Truppen die Verbesserung ihrer Lage mißglückt; sie wurden vielmehr von den Bolschewisten weiter zurückgedrängt; im Einsatz verloren hier fünf ungarische Bataillone beispielsweise 80 Prozent ihres Bestandes.

Im Bereich der Heeresgruppe Mitte haben die Sowjets ihren Angriff bei Rschew weiter nach Süden ausgedehnt, aber nur geringe Fortschritte gemacht. Der Gesamterfolg der Bolschewisten ist hier - gemessen an ihrem Aufwand - ungewöhnlich gering.

Unsere Luftwaffe führte Tag- und Nachtstörflüge gegen Großbritannien durch. Keine Feindtätigkeit über dem Reichsgebiet.

Zu dem Seegefecht im Kanal wird nachträglich gemeldet, daß mehrere englische Schnellbootflottillen auf ein deutsches Geleit stießen, das von Räumbooten bewacht wurde. Die deutschen Verluste an Toten und Verwundeten sind gering (drei oder vier); beiderseits Schiffsbeschädigungen. Es haben sich erbitterte Nahkämpfe unter Verwendung von Handgranaten abgespielt.

Auf der Fahrt von Kreta nach Nordafrika wurde ein deutscher Dampfer versenkt.

Über Nordafrika wird nichts Neues gemeldet.

Die Ostlage wird von der Feindseite mit einem weiter steigenden Pessimismus betrachtet. Der bekannte englische Militärschriftsteller Liddell Hart sieht die Situation als bedrohlich und ernst an. Hart hat sich ja immer durch eine sehr scharfe, aber auch außerordentlich zutreffende Kritik ausgezeichnet.

Auch die "Times" nimmt kein Blatt mehr vor den Mund. Sie sieht Stalingrad bereits in akuter Gefahr und stimmt in dieser Beurteilung mit den meisten Londoner Blättern überein. Die Kommentare von Moskau verhehlen nicht mehr die Krise, in der die Sowjets sich befinden. Man sieht die gegenwärtige Phase des Krieges im Osten als die bedrohlichste in der ganzen Entwicklung an. Moskau, so lautet die übereinstimmende Darstellung, befindet sich am kritischen Punkt seiner Existenz. Man muß diese Stimmen den englischen und sowjetischen von vor einem Vierteljahr gegenüberhalten, um ermessen zu können, eine wie grundlegende Wandlung die Lage insgesamt durchgemacht hat. Dabei erklären alle Militärschriftsteller übereinstimmend, daß der Ernst der Situation sich von Stunde zu Stunde vergrößere. Am Abend ist die Stimmung in London auf den Nullpunkt herabgesunken.

Unterdes langt in Berlin ein Exemplar des kürzlich erbeuteten Befehls Stalins an die Rote Armee ein. Stalin wendet sich in diesem Befehl mit beschwörendsten Worten an die Sowjetsoldaten. Der schärfste Vorwurf trifft die Panikmacher und Feiglinge, die, wie Stalin betont, für eine Kriegsführung plädieren, die für die Sowjetunion zu dem gegenwärtigen Verhängnis geführt habe. Der ganze Aufruf Stalins ist eine zwar versteckte, aber umso deutlichere Kampfansage gegen die Taktik, die Marschall Timoschenko an der Südfront eingeschlagen hat. Timoschenko hatte bekanntlich den Befehl an die sowjetischen Truppen ausgegeben, sich weiter zurückzuziehen. Stalin verwehrt sich gegen diese Tendenz und sieht sie als die tödlichste Gefahr für die Sowjetunion an. Er erklärt, daß das Volk schon anfangs, die Rote Armee zu verfluchen, die Raum und Boden aufgegeben habe, auf die die sowjetische Regierung und das sowjetische Volk überhaupt nicht verzichten könnten. Stalin schließt daraus, daß nun überhaupt kein Rückzug mehr gemeldet werden dürfe. Er erklärt den Sowjetsoldaten noch einmal, was Moskau in diesem Kriege schon alles verloren habe und wie wenig es noch zu verlieren in der Lage sei, wenn es nicht auch noch den Krieg verlieren wolle. Über 70 Millionen Einwohner sind nach Stalins Angaben der Sowjetunion bisher verlorengegangen. Das heißt also, folgert Stalin richtig, daß die Sowjetunion jetzt uns gegenüber keine Überlegenheit an Menschen, Material und Hilfsquellen mehr besitze. Das sei das entscheidendste Merkmal der augenblicklichen Situation. Ein weiterer Rückzug sei gleichbedeutend mit dem Untergang des Sowjetsystems und im weiteren dann auch Rußlands. Er kritisiert außerordentlich scharf den Mangel an Disziplin in der Roten Armee und vor allem den Mangel an Stehvermögen unter ihren Kommandeuren. Er droht mit Massenerschießungen, wenn der Rückzug fortgesetzt werde, und verweist in seiner Parole, stehen zu bleiben, auf die Erfahrungen, die die deutsche Wehrmacht während des Winterkampfes habe sammeln können und die zu so außerordentlichen Erfolgen geführt hätten. Er empfiehlt Aufstellung von bolschewistischen Strafbataillonen nach dem Muster der deutschen Strafkompagnien, rühmt die gute Disziplin bei den deutschen Truppen und gibt dann eine Reihe von Maßnahmen bekannt, die ihm geeignet erscheinen, die wankende Disziplin der Sowjetarmee zu heben. Die Feiglinge seien zu erschießen, die Kommandeure würden selbstverständlich dafür verantwortlich gemacht, ob ihre Truppen ohne Befehl zurückgingen, usw. Ein stärkeres Zeichen für den wachsenden Defaitismus auf der sowjetischen Seite gibt es nicht, als diesen Befehl. Er kommt einem vor wie der Schwanengesang einer zusammenbrechenden Ideologie. Allerdings muß man Stalin zugestehen, daß die Grundsätze, die er aufstellt, richtig sind. Auch ist sein Stil und seine Sprache durchaus dem Ernst der Situation,

in der sich die Sowjetunion befindet, angemessen. Immerhin kann man aus diesem Befehl entnehmen, daß wir es bei Stalin mit einem Mann von Kaliber zu tun haben. Trotzdem wird er sich uns gegenüber nicht durchsetzen können.
 110 Es siegt am Ende doch das bessere Menschenmaterial und die höherstehende Idee.

Man kann sich vorstellen, in welcher Stimmung sich die Sowjetgewaltigen augenblicklich befinden und unter welchen Begleiterscheinungen die gegenwärtig in Moskau tagende Konferenz der Alliierten vor sich geht. Wenn
 115 Churchill tatsächlich in Moskau weilt, woran kaum noch ein Zweifel besteht, dann wird er dort nicht gerade Liebenswürdigkeiten zu hören bekommen. In der kritischsten Stunde, in der die Sowjetunion sich befinden kann, wird Churchills erste Aufgabe zweifellos darin bestehen, zu retten, was zu retten ist, und die Sowjets davon abzuhalten, mit Friedens- oder Waffenstillstandsgedanken zu spielen. Das würde ja auch schließlich für England den endgültigen Verlust des Krieges bedeuten.
 120

Die Gerüchte, daß Churchill tatsächlich in Moskau weile, verstärken sich von Stunde zu Stunde. Die Absichten, die er mit diesem Besuch verfolgt, werden von der neutralen Presse folgendermaßen charakterisiert: Er suche erstens Stalin zu beschwichtigen in seinen Absichten, nachzugeben oder gar zu kapitulieren. Er werde zweitens ihm unter Umständen trotz aller entgegenstehenden Erfahrungen und Voraussichten die zweite Front versprechen. Wirke das nicht, so werde er versuchen, Verbindung mit oppositionellen Kreisen aufzunehmen, die ihm, wenn das Sowjetsystem zum Sturz komme, eine Weiterführung des Krieges durch Rußland garantierten. Ich halte diese Ziele für
 130 reichlich vage und undurchdacht, glaube aber immerhin, daß es möglich ist, daß Churchill sie in dem ausweglosen Dilemma, in dem er sich befindet, zu erreichen versuchen wird. Er steckt augenblicklich in keiner guten Haut. Denn die Katastrophe an der Ostfront ist nicht die einzige, mit der England sich augenblicklich herumzuplacken hat. Die indische Frage ist mit dem Fortschreiten unserer erfolgreichen Operationen im Osten weiterhin kritisch geworden. Nehru wendet sich jetzt auch, dem Beispiel Gandhis folgend, öffentlich schärfstens gegen England und stellt erneut die Forderung auf, daß die Tommies den indischen Boden zu verlassen hätten. Gandhi hat seinen bisherigen Standpunkt noch einmal dargelegt, zwar in etwas gemäßigerer, aber im
 140 Prinzip gleichbleibender Form. Auch er verabreicht den Engländern neben einigen Freundlichkeiten auch einige sehr unfreundliche Püffe. Er erklärt, daß Indien zwar keine Absicht habe, den Zusammenbruch des Empires zu beschleunigen, immerhin aber Wert darauf legen müsse, daß seine nationalen Forderungen jetzt schon real befriedigt und nicht erst eine Verwirklichung
 145

nach dem Kriege versprochen würde. Sollte das nicht der Fall sein, so wolle er mit dem indischen Volke lieber kämpfen und sterben als weiter zusehen. Auch der indische Nationalistenführer Azad erklärt, daß jetzt keine Versprechungen Londons mehr angenommen würden; man wolle jetzt Taten sehen.

150 Die Abstimmung wird zwar um einige Stunden verschoben, aber sie ist nun unaufhaltsam geworden. Es besteht für die Engländer höchstens die Hoffnung, daß die Kommunisten sich gegen die antienglische Resolution wenden. Gandhi erklärt, daß, wenn die Engländer nicht bereit seien, aufgrund der Resolution zu prozedieren, er mit Generalstreik und im ganzen Land organisier-

155 tem passiven Widerstand antworten werde.

Die Resolution wird dann vom indischen Kongreß mit einer überwältigenden Mehrheit gegen 13 Stimmen der Kommunisten angenommen. Damit ist praktisch in Indien der Kriegszustand eingetreten. Die Engländer haben nun wahrscheinlich und hoffentlich die von ihnen so heiß ersehnte zweite Front, al-

160 lerdings auf einem anderen Kriegsschauplatz, als sie sich das gewünscht hatten.

Man muß diese verzweifelte Situation vor Augen haben, um ermessen zu können, in welch einer ungleich viel glücklicheren Lage wir uns trotz aller Beschwerden und Belastungen dieses Krieges befinden. Wir haben keinen Grund zur Klage. Unseren Feinden geht es viel schlechter als uns. Eine

165 größere Chance, uns siegreich durchzusetzen, als die, die uns jetzt gegeben ist, haben wir noch niemals besessen.

Roosevelt hat die Todesurteile gegen die sechs Deutschen vollstrecken lassen. Sie wurden auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet. Auch dieser Einsatz für unsere Kriegführung wird einmal seine Rechtfertigung finden.

170 Das Pariser Handgranatenattentat auf den Sportplatz der Luftwaffe hat nun schon acht Tote gefordert. Repressalien sind bis zur Stunde noch nicht durchgeführt. Der Führer will die Frage selbst behandeln, um von sich aus die zu ergreifenden Maßnahmen festzulegen. Wir können im Augenblick auch noch nicht zu Geislerschießungen schreiten, da noch gar nicht klar ist, aus wel-

175 chen Kreisen heraus das Attentat verübt worden ist, und es natürlich sehr ratsam wäre, die Repressalien auch gegen die wenigstens intellektuellen Urheber des Attentats zu richten.

Ich wohne in Rheydt im Schloß. Ich nehme die Gelegenheit wahr, mich in der heimatlichen Atmosphäre wenigstens für ein paar Stunden auszuruhen.

180 Der Morgen ist ziemlich mit Arbeit ausgefüllt. Ein Rektor einer Rheydter Schule hält mir einen kurzen Vortrag über die Geschichte des Schlosses, der sehr interessant ist und für mich viele Erinnerungen aus meiner Jugendzeit wachruft.

Mittags sind eine ganze Reihe von Behörden- und Wehrmachtvertretern aus dem Gau bei mir zu Gast. Wir besprechen Fragen der politischen Volks-

185 führung sowie der Führung des Luftkrieges. Hier am Brennpunkt des Luft-
kriegs der Engländer sehen sich die Dinge vielfach ganz anders an als in Ber-
lin. Auch daraus kann man wieder entnehmen, daß es hin und wieder zweck-
mäßig ist, seinen Schreibtisch in der Reichshauptstadt zu verlassen und in die
190 Provinz herauszufahren, um die in Berlin gefaßten Entschlüsse immer wieder
einer Korrektur durch die Stimmung im Volke selbst zu unterziehen.

Nachmittags fahre ich mit Florian nach Neuss und Düsseldorf. Die Felder
stehen in einer nie dagewesenen Fülle. Hier am Niederrhein ist nach allen
fachmännischen Beurteilungen eine Ernte wie nie zu erwarten. Das ganze
Land gleicht einem blühenden und reifenden Garten.

195 Wir besichtigen zuerst die Schadensstellen in Neuss. Neuss ist zwar nicht
in größerem Umfange zerstört, aber es hat einige Schadensstellen, die außer-
ordentlich schwerwiegender Natur sind. Die Bevölkerung in Neuss befindet
sich in guter Stimmung, allerdings nicht in so guter wie in Köln. Hier macht
sich das Wirken der katholischen Kirche stärker bemerkbar. Kleinere Städte
200 sind anfälliger dafür als große.

Dann fahren wir nach Düsseldorf weiter. Düsseldorf ist nicht so sehr zer-
stört wie Köln, hat aber immerhin eine Unmenge von außerordentlich bedau-
erlichen Schäden hinnehmen müssen. Vor allem die Schäden an Kulturdenk-
mälern sind außerordentlich schmerzhafter Natur. Die Akademie der Künste
205 bietet einen fast ruinenhaften Anblick. Die Königsallee ist zum großen Teil
nur ein Trümmerfeld. Auch in Oberkassel haben die britischen Bomber ver-
heerend gewütet.

Die Stimmung in Düsseldorf steht noch erheblich mehr als in Köln unter
der Schockwirkung des noch nicht so lange verstrichenen Bombenangriffs.
210 Man kann überhaupt hier feststellen, daß je weiter die Bevölkerung von den
Unglücksnächten entfernt ist, sie sich umso mehr erholt hat. Aber trotzdem
kann man in Düsseldorf nicht von einer schlechten Stimmung sprechen; im
Gegenteil, die Bevölkerung sucht nach allen Kräften mit den Schwierigkeiten
fertig zu werden, und die Partei ist ihr dabei eine tatkräftige Helferin.

215 Ich spreche nachmittags im Festsaal der Gauleitung vor der rheinisch-west-
fälischen Presse. Ich mache den Journalisten ihre nationalen Aufgaben, vor
allem in bezug auf die nachrichtenpolitische und propagandistische Behand-
lung des Bombenkrieges, klar. Ich wende mich, wenn auch nicht offen, ge-
gen den unverzeihlichen Artikel der Essener "Nationalzeitung" und ersuche
220 die Schriftleitungen, sich ihren Aufgaben mit größter Disziplin und mit höch-
stem taktischen und psychologischen Einfühlungsvermögen zu unterziehen.
Ich habe den Eindruck, daß diese Ansprache ihre Wirkung nicht verfehlen
wird.

225 Dann spreche ich vor den überfüllten Sälen in der Tonhalle. Die Versamm-
 lung ist mehr aus bürgerlichen Elementen zusammengesetzt als in Köln. Da-
 nach richte ich auch meine Rede ein. Sie ist auch hier von einem sehr starken
 Eindruck. Ich glaube, daß der Besuch in Köln und Düsseldorf außerordentlich
 notwendig gewesen ist. Es müßten mehr als bisher hervorragende Vertreter
 von Staat und Partei nach den Bombenangriffen in die beschädigten Städte
 230 hineinfahren. Wir dürfen das nicht allein den Gauleitern überlassen. Die Be-
 völkerung muß das Empfinden haben, daß ihr Kampf von Berlin aus gekannt,
 gewürdigt und unterstützt wird.

Spät abends fahren wir wieder ins Rheydter Schloß zurück. Ich nehme eine
 große Gesellschaft von Parteigenossen und Vertretern der Generalität mit.
 235 Wir haben Gelegenheit, bis in die tiefe Nacht Probleme der Partei und der
 Wehrmacht zu besprechen. Vor allem lasse ich mir von dem Kreisleiter [— — —]
 die Verhältnisse in Rheydt eingehend darstellen. Sie sind zum Teil sehr er-
 freulich, zum Teil auch weniger erfreulich. Es ist gut, daß ich am kommenden
 Montag in meiner Heimatstadt reden kann. Ich werde dann einige Fragen be-
 240 handeln, die hier außerordentlich der Behandlung bedürftig sind. -

Die Generäle im Westen scheinen mit ihren Aufgaben gewachsen zu sein.
 Sie geben sich die größte Mühe, mit den Schwierigkeiten fertig zu werden, und
 haben zur Partei ein [a]ußerordentlich herzliches und kameradschaft[lich]es
 Verhältnis. Überhaupt kann man feststellen, daß die Beziehungen zwischen
 245 Partei und Wehrmacht immer enger geknüpft werden. Die Not und die wach-
 sende Arbeit führt die Menschen doch mehr und mehr zueinander. Ich habe
 einen sehr guten Eindruck sowohl von der Wehrmacht wie von der Partei im
 hiesigen Bezirk.

Jedenfalls kann ich als Resümee dieses Besuchs die Überzeugung mitneh-
 250 men, daß eine Anfälligkeit in der Stimmung nicht zu verzeichnen ist und daß
 es der britischen Kriegführung keineswegs gelingen wird, durch Zerschlagung
 der deutschen Kriegsmoral dem militärischen Geschehen eine überraschende
 und entscheidende Wendung zu geben. Das deutsche Volk weiß, wofür es
 kämpft; es wird, gleichgültig welchen Belastungen es im einzelnen ausgesetzt
 255 werden mag, seine Pflicht und Schuldigkeit tun.

10. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 15 leichte Schäden, Bl. 8, 17 starke Fichierungsschäden.

10. August 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage: Es ist die planmäßige Überführung von Fährbooten nach dem Asowschen Meer gelungen; der Durchbruch durch die Straße von Kertsch wurde ohne Verluste und reibungslos durchgeführt.

Bei Jeissk dauern die Kämpfe an. Der Feind verteidigt sich dort sehr zäh. Es kämpft dort rumänische Kavallerie.

Der Kampf um Krassnodar ist im Gange. Hier beteiligt sich ebenso wie bei Armawir die Bevölkerung an den Feindseligkeiten. Das ist daraus zu erklären, daß in dieser Gegend keine rein kaukasische Bevölkerung wohnt, sondern weitgehend Russen, die durch Propaganda aufgeputscht sind, während wir mit unserer Luftwaffe kaum Flugblattabwurf im Hintergelände durchgeführt haben. Der Kampf steht im Zeichen ungewöhnlicher Witterungsverhältnisse: 52 Grad Hitze und Staubstürme.

Die andere Kolonne erreichte den Nordrand von Maikop. Eine Vorausabteilung hat den Kuma-Abschnitt erreicht.

Die nach Stalingrad vorstoßende Kolonne steht immer noch bei Abganerowo, und zwar gegenwärtig im Abwehrkampf gegen wesentlich verstärkte Feindkräfte.

Im Don-Bogen bei Kalatsch ist die Abschließung der starken Feindkräfte nunmehr beendet; der Kessel ist geschlossen. Die Luftwaffe wurde hier mit besonderem Schwerpunkt eingesetzt und hat erhebliche Zahlen zerstörter Fahrzeuge usw. gemeldet.

Die Lage bei den Ungarn ist immer noch wenig erfreulich. Unsere Heeresgruppe hält die zusätzliche Bereitstellung dreier deutscher Divisionen für erforderlich.

Bei Woronesch hatte ein eigener Angriff zur Erweiterung des Brückenkopfes nach Norden nur geringen Geländegewinn zur Folge.

Heeresgruppe Mitte: Erneuter sowjetischer Angriff bei Rschew mit sehr starken Kräften. Nach Gefangenenaussagen sind zwei verschiedene feindliche Armeen festzustellen. Die Lage muß jetzt doch als besonders kritisch angesehen werden. Diese Krise dürfte voraussichtlich noch zwei bis drei Tage dauern. Es ist den Sowjets gelungen, einen Brückenkopf über die Wolga zu bilden und sich geschickt so weit heranzuschieben, daß die deutschen Artilleriestellungen gefährdet sind. Unsererseits wird alles Mögliche versucht, rückwärtige Dienste als Auffang- und Sicherungslinien einzusetzen, Verwendung des Arbeitsdienstes usw.

Tags deutsche Störangriffe mit 18 Kampfflugzeugen und zwei Jägern gegen Großbritannien, nachts mit 14 Kampfflugzeugen. Zwei eigene Verluste.

Die Engländer flogen mit 25 Maschinen in die Deutsche Bucht ein, warfen jedoch keine Bomben. Bei Räumtätigkeit wurden später einige Minen gefunden.

Im Westen drei eigene gegen fünf feindliche Flugzeugverluste, im Osten fünf eigene gegen 81 feindliche.

36 000 BRT wurden versenkt, die Versenkung weiterer Dampfer ist wahrscheinlich.

Auf einem britischen Zerstörer wurden zwei Treffer erzielt.

Der Tag ist durch drei außerordentlich erfreuliche Meldungen charakterisiert. Die Japaner haben in einer Seeschlacht bei den Salomon-Inseln der bri-

tischen und USA-Flotte eine vernichtende Niederlage beigebracht. Sie melden darüber, daß es ihnen gelungen sei, [— —].

45 Im Laufe des Nachmittags können wir von der Ostfront melden, daß deutsche Truppen Krassnodar, die Hauptstadt des Kuban-Gebiets, in Besitz genommen haben.

Eine Stunde später sind wir in der Lage, zu melden, daß Maikop im Sturm genommen worden ist. Es ist noch nicht bekannt, ob es uns gelungen ist, dort
50 größere Brennstoffvorräte zu finden; aber nach dem überraschenden Vorgehen unserer Schnellen Truppen ist das wohl anzunehmen. Sollte es der Fall sein, so wären wir um eine schwere Sorge ärmer.

Es ist klar, daß angesichts dieser Tatsachen die Ostlage von der Feindseite nur in den dunkelsten Farben gesehen und geschildert wird. Unser Vorstoß
55 nach dem Süden ist enorm; aber nun ist auch in der Tat Stalingrad unmittelbar bedroht. Das Vormarschtempo ist atemberaubend. Die Infanterie vollbringt hinter den schnellen Verbänden Marschleistungen, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen. Außerordentliche Schwierigkeiten bereitet uns die enorme Hitze; es herrschen fast afrikanische Verhältnisse im Süden der Ostfront. Unsere Infanterie kämpft zum Teil in über 50 Grad Hitze, durch ewige
60 Staubwolken hindurch, und unterliegt damit Strapazen, die kaum vorstellbar sind. Aber es wird geschafft. Jedermann scheint zu wissen, worum es in diesen Tagen und Wochen geht.

Die englische Presse erscheint geistig mit einem Trauerrand. Man konstatiert jetzt mit Resignation, daß Timoschenko im Süden kaum noch eine Aus-
65 sicht auf irgendeinen Erfolg habe.

Unterdes wird die Moskauer Konferenz fortgesetzt. Ob Churchill da ist oder nicht, wird immer noch nicht gemeldet. Sicherlich werden in Moskau außerordentlich schwere Meinungsverschiedenheiten ausgetragen. Die Bol-
70 schewisten denken ge[wi]ß nicht daran, den Engländern und Amerikanern Elogien zu machen; im Gegenteil, sie werden ihnen mit schwersten Vorwürfen aufwarten, wozu sie ja auch einige Be[rech]tigung haben. Aber was sollen die Engländer im [jetzi]gen Augenblick tun! Sie [haben so gigantische Lasten] zu tragen und so ungeheure [Sorgen auszustehen, daß es] ihnen auf einen Vorwurf mehr oder weniger wahrscheinlich nicht viel ankommt.
75

Die Indienfrage ist nunmehr in ein, man möchte fast sagen hektisches Stadium gekommen. Gandhi hat auf dem Kongreß eine außerordentlich scharfe Rede gehalten. Sie ist zwar ausgezeichnet durch ein paar skurrile Passagen, auf die man bei Gandhi immer gefaßt sein muß; aber diesmal geht er an die
80 Engländer heran. Er proklamiert den offenen Kampf, wendet sich schärfstens gegen die Feiglinge, die noch nach einem Kompromiß Ausschau halten; er

blickt schon mit einem Auge auf die rebellierenden Massen, und seine Rede ist durchzogen von wirkungsvollen Straßenparolen. Die Engländer mußten danach eingreifen, wenn sie nicht überhaupt ihre Position in Indien verloren geben wollten. Sie begründen das mit einer außerordentlich scheinheiligen, aber in ihrer Beweisführung ebenso stupiden Erklärung, und schreiten dann zu den von ihnen angedrohten Maßnahmen. Gandhi, Azad, Nehru, Patal¹ und Frau Naidu werden verhaftet. Damit ist in Indien praktisch der Kriegszustand eingetreten. London proklamiert den Kampf auf der ganzen Linie. Von den Crippsschen Humanitätsphrasen ist nicht mehr viel übriggeblieben; jetzt regiert der Lahti, der bleigefüllte Bambusknüppel.

Gandhi erklärt bei seiner Verhaftung, er wisse noch nicht, was er im einzelnen tun werde. Aber unterdes spielen sich die ersten blutigen Zusammenstöße in Bombay ab. Der Kongreß wird von den Engländern verboten, ihr Einschreiten gegen die Demonstrationen der Hindus in Bombay hat eine ganze Reihe von Verwundeten und Toten zur Folge; kurz und gut, hier ist ein Hexenkessel in Bewegung geraten, von dem man noch nicht weiß, was am Ende daraus werden wird.

Angesichts dieser Tatsachen ist man in England sehr kleinlaut geworden. Die zweite Front, die man aufrichten wollte, hat man nun. Die zweite Front im Westen wird deshalb auch nur sehr schwach debattiert, und die, die eine scharfe Forderung dahin aufstellen, sind meistens sehr weit von der Verantwortung entfernt. Naiverweise erklären einige maßgebende englische Blätter, daß überhaupt wir Deutschen die Urheber der Gerüchte seien, daß England die Absicht habe, eine zweite Front aufzurichten.

Die Kommuniqués über die Seeschlacht bei den Salomon-Inseln sind bei den beiden beteiligten Parteien diametral entgegengesetzt. Die Japaner sprechen von einem großen Sieg über die USA- und die USA von einem großen Sieg über die japanischen Streitkräfte. Nach den bisherigen Erfahrungen kann man dem Tokioter Kommuniqué absoluten Glauben schenken; die Amerikaner aber schwindeln bekanntlich das Blaue vom Himmel herunter. In Tokio wird erklärt, daß nach den Ergebnissen dieser Seeschlacht die USA in den ostasiatischen Gewässern nur noch eine drittrangige Seemacht darstellten.

Aber nicht nur die Schlacht der Kriegsschiffe geht weiter, wie gemeldet wird, auch die Schlacht der Nachrichtenbüros geht weiter. Man kann nicht erwarten, daß die Amerikaner vor Ablauf einer gewissen Schonfrist auch nur einen Teil der Wahrheit bekennen werden.

¹ * Patel.

Roosevelt wendet sich in einer Proklamation an die Öffentlichkeit, in der er zugeben muß, daß die USA-Produktion noch weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben ist. Allmählich wird er also durch die Entwicklung gezwungen, auch hier kürzer zu treten und von seinen enormen und abstrusen Zahlenangaben mehr und mehr Abstand zu nehmen.

In Australien ist man über die amerikanische Nachrichtenpolitik hellauf empört. Sie findet in der australischen Presse die schärfste Kritik. Man erklärt frank und frei, daß man den USA-Berichten kein Wort mehr glauben könne, was ja auch in der Tat der Fall ist.

Ich kann mich an diesem Sonntag etwas mit meiner Heimatstadt beschäftigen. Morgens fahre ich zum Friedhof zu unseren Familiengräbern und mache einen Spaziergang durch die Gräberreihen, in denen so viele alte gute Bekannte liegen. Fast kein Name, an den mich nicht sehr viele und liebe Jugenderinnerungen verknüpfen. Ich habe hier Gelegenheit, mit einer ganzen Reihe von Rheydter Bürgern zu sprechen. Sie nehmen eine tadellose Haltung ein. Die Moral in der Stadt scheint ausgezeichnet zu sein.

Spaziergänge und Arbeit wechseln miteinander ab. Nachmittags kann ich eine Spazierfahrt durch den Stadtwald über Rheindahlen und München-Gladbach machen; alles Örtlichkeiten, die in mir die schönsten Erinnerungen wachrufen.

Der Tag wird hier meistens ein paar mal durch einen Fliegeralarm durchschnitten. Aber die Bevölkerung gibt nicht viel darauf. Es fliegt dann meistens ein englisches Störflugzeug ein, ohne schweren Schaden anzurichten. Jedenfalls ist die augenblicklich übliche Methode des Flieg[er]alarms gänzlich unwirksam; kein Mensch nimmt davon überhaupt Notiz.

Nachmittags und abends ist Florian zu Besuch. Wir machen die neue Wochenschau fertig, die hervorragende Aufnahmen von der Ostfront bringt.

Der Schriftleiter Weise vom "Reich" hat einen großartigen Artikel über die augenblickliche Lage in den luftgefährdeten Gebieten des Rheinlands geschrieben. Hier fängt allmählich die Heroisierung der hiesigen Bevölkerung an, die ich für außerordentlich notwendig halte, um der Bevölkerung damit etwas das Rückgrat zu stärken.

Bormann schickt mir eine Aufzeichnung eines Gesprächs des Führers über Aufsichtsratsposten. Der Führer steht mit Recht auf dem Standpunkt, daß es jedem führenden Mann in Partei und Staat verboten sein müsse, überhaupt Aufsichtsratsposten einzunehmen. Sie nehmen einem noch die Obj[ektivität des Urteils] und machen einen irgendwie abhängig von [den Industrie]gesellschaften, die man vertritt. [Der Aufsichts]ratsposten ist eine indirekte Art [von Bestechung, die] unter Umständen viel gefährlicher [ist als die] direkte Bestechung.

Martin schickt mir seine Denkschrift über die Unzweckmäßigkeit der Errichtung von Scheinregierungen im Osten zu. Diese Denkschrift zehrt sehr stark von meinen vielfachen Ausführungen in der Ministerkonferenz, die
 160 Martin sich zu eigen gemacht hat. Aber der hier dargelegte Standpunkt ist sehr richtig. Man kann ihm nur beipflichten. Der Führer hat bestimmt, daß die Denkschrift ihres klaren und einleuchtenden Inhalts wegen an die Dienststellen der Wehrmacht weitergegeben wird.

Daluege schickt mir einen Bericht über den Erfolg seiner Maßnahmen im
 165 Falle der Findung der Attentäter gegen Heydrich. Der Brief ist sehr instruktiv und beweist wieder einmal noch zu allem Überfluß, daß in solchen Fällen wie in dem angezogenen die Härte und die Unerbittlichkeit der angewandten Mittel meistens auch den Erfolg garantierten. Jedenfalls ist die Aktion, die Daluege durchgeführt hat, in vollem Umfange gelungen, und es wäre zweckmäßig, daß
 170 wir an anderer Stelle daraus einige Folgerungen zögen.

Vielerorts wird die Verwaltung der besetzten Gebiete zu lax und zu bürgerlich gehandhabt. Ich höre jedenfalls im hiesigen Gebiet von Zuständen in Holland, die geradezu himmelschreiend sind. Während man in den bombenbeschädigten Städten Westdeutschlands kaum Gemüse, geschweige Obst auf-
 175 treiben kann, schwimmt Holland im Überfluß, ja dort wird Gemüse und Obst, weil man es gar nicht verwerten kann, auf den Misthaufen geworfen. Das ist die Folge davon, daß unser eigener Reichskommissar Seyß-Inquart in gewissen Grenzen ein Gemüseausfuhrverbot erlassen hat und unsere geradezu blödsinnigen Zollbehörden sich an der Grenze damit beschäftigen, die Durchrei-
 180 senden zu kontrollieren und Obst und Gemüse unter harten Zoll zu nehmen. Man könnte sich die Haare ausraufen vor soviel Dummheit in der Führung und Verwaltung der besetzten Gebiete. Das kommt aber daher, daß man dafür Leute eingesetzt hat, die nicht aus der alten nationalsozialistischen Parteigarde hervorgegangen, sondern gewissermaßen Exponenten einer milderen Rich-
 185 tung sind, die zwar äußerlich gesinnungsfest, innerlich aber vollkommen unsicher in der Handhabung der nationalsozialistischen Ideologie für die Praxis sind. Auch hier wäre es angebracht, dem Nationalsozialismus das Feld freizugeben. Wie die Erfahrung lehrt, werden schwierige Probleme auf die Dauer nur von echten Nationalsozialisten gelöst werden können. Nationalsozialisten
 190 haben dafür zu viele innere Hemmungen und auch zu wenig Sachkenntnis und Erfahrung. Ich werde Gelegenheit nehmen, die mir hier zur Kenntnis gekommenen Beispiele unverzüglich dem Führer mitzuteilen, damit er helfend eingreifen kann.

Wohin man schaut, überall sind Erfolge zu verzeichnen, wenn nach unseren
 195 alten Prinzipien geführt und regiert wird. Der Mißerfolg tritt immer nur

dann ein, wenn diese Prinzipien nicht zur Geltung kommen. Also müßten wir eigentlich wissen, was wir zu tun haben.

11. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-15; 15 Bl. Gesamtumfang, 15 Bl. erhalten; Bl. 15 leichte Schäden, Bl. 5, 14 starke Fichierungsschäden.

BA-Originale: Fol. [8-15]; 8 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt, Bl. 8-15 sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS] Bl. 1-14, Zeile 3, [BA] Bl. 14, Zeile 3, [ZAS] Bl. 14, Zeile 3-7, [BA] Bl. 14, Zeile 7, [ZAS] Bl. 14, Zeile 7-9, [BA] Bl. 14, Zeile 9, [ZAS] Bl. 14, Zeile 9 - Bl. 15.

11. August 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Jeissk wurde nunmehr genommen. Die Kämpfe auf der Halbinsel nehmen ihren Fortgang.

Den deutschen Truppen gelang es, bei Krassnodar einen Brückenkopf über den Kuban nach Süden zu erkämpfen. Der Übergang über den Fluß bei Maikop ist gelungen. Bei dem Vorstoß einer Spitzenkolonne wurde von uns der Ort Pjatigorsk genommen. Eine andere eroberte Petrowskaja, nordostwärts von Woroschilowsk. Die industrielle Bedeutung dieses 10 Gebiets kennzeichnet sich schon auf der Karte durch ein dichteres Eisenbahnnetz. Die Operationen bei Pjatigorsk und Petrowskaja nahmen den Charakter von Streifzügen gemischter deutscher Abteilungen an, die in selbständiger Aktion die Gegend vom Feinde säubern. Die Einnahme von Pjatigorsk erfolgte nach Kämpfen nördlich des Ortes reibungslos.

15 Die Angriffsspitzen in Richtung auf Stalingrad sind etwas zurückgenommen worden, weil die Bolschewisten dort sehr stark sind und angreifen, und um diese gegnerischen Angriffe wirkungslos zu machen. Diese Zurücknahme unserer Truppen erfolgte ohne Materialverlust.

Bei starkem Widerstand des Gegners wurde der Kalatsch-Kessel verengt.

Am mittleren Frontabschnitt: leichte Besserung der Lage bei Rschew.

20 Deutsche Störangriffe gegen England, bei Tage in geringem Umfang, nachts stärker.

Die Engländer flogen mit 80 bis 100 Maschinen in das Reichsgebiet ein, mit dem Schwerpunkt Osnabrück. Von dort wurden bisher 37 Tote und 80 Verletzte gemeldet. Brände und Beschädigungen einer Artilleriekaserne (Sanitätspark), einer Fahrzeugfabrik und des Hauptpostamtes, ferner zweier Schulen und einer Kirche. Etwa 80 Wohnhäuser 25 zerstört. Auf den Anlagen der Reichsbahn sind erhebliche Brände ausgebrochen. Fünf Abschüsse.

Außerdem griffen die Engländer nachts Le Havre mit zwanzig Maschinen an.

30 Durch Agentennachrichten aus Cypern wurde ein Geleitzug mit fünf Passagierdampfern und zwanzig Frachtern mit 25 000 Soldaten an Bord ermittelt, der indes auf andere Weise noch nicht erfaßt worden ist.

Aus anderen Geleitzügen wurden ein feindlicher Dampfer mit 7000 BRT und ein Tanker von 7000 BRT versenkt. Ein Zerstörer erhielt einen Treffer.

Die Ostlage wird vom Gegner mit zunehmendem Pessimismus betrachtet. Die Wirkung der Nachrichten vom Fall von Krassnodar und Maikop ist wahrhaft zerschmetternd. Wenn überhaupt noch ein Zunehmen des Pessimismus in London und der Sowjetunion möglich war, so ist das jetzt zu verzeichnen. Timoschenkos Armeen, so stellt man in London resigniert fest, sind auseinandergerissen. Man sieht [im Augen]blick keinerlei Möglichkeiten, dem Dilemma beizukommen.

Der Verlauf der Schlacht an der [Kaukasus]-Front läßt die Lage als zweifelt ersche[inen], sagt "New York World Telegram". Er könne für England schwerere Folgen nach sich ziehen als für die Sowjetunion. Eine sofortige Entscheidung sei nötig.

Vor allem der Verlust des Ölgebiets hat es den Engländern angetan. Sie wissen, daß das unser schwacher Punkt ist und daß wir vielleicht hier eine Erleichterung erreichen.

Stalins Befehl, der nun auch in der [deutschen] Presse veröffentlicht wird, erhält von der [Feindseite] das freche Prädikat einer Fälschung. Wir setzen uns dagegen energisch zur Wehr.

Es sickern immer mehr Nachrichten über die Konferenz in Moskau durch. U. a. wird jetzt auch behauptet, daß außer Churchill noch Cripps und Tschiang-kaischek¹ dort anwesend seien. Es soll ein Beschluß gefaßt werden des Inhalts, daß man im Jahre 1942 den Krieg auch auf russischer Seite fortsetzen wolle, um dann im Jahre 1943 an allen Fronten zum Angriff überzugehen. Mit anderen Worten, man will sich in diesem Jahr an der zweiten Front vorbeidrücken. Aber das alles sind im Augenblick Vermutungen und Gerüchte, die durch keinerlei glaubwürdige Tatsachen untermauert werden können.

In USA und vor allem in London ist Indien ein Thema erster Klasse. Die Engländer stimmen ein scheinheiliges Geschrei des Bedauerns an; im übrigen aber gehen sie jetzt zu Aktionen vor. Gandhi erklärt, daß er eventuell in den Hungerstreik treten wolle. Das wäre unter Umständen für die Engländer ein harter Schlag, da Gandhi ja für die ungezählten Millionen Hindus eine Art von heiliger Figur ist. Vorläufig aber lassen die Engländer sich in keiner Weise beirren. Sie machen die Polizei mobil. Andererseits beginnt die Straße zu brodeln. Es sind schon schwere Schießereien in Bombay vorgekommen. Es gibt Krach und Demonstrationen. Die Engländer müssen zu immer weiteren Verhaftungen schreiten. Jedenfalls ist jetzt für uns die günstige Stunde der Propaganda gekommen, und wir nutzen sie weidlich aus.

¹ * *Chiang Kai-shek.*

Amery hält eine selten dumme, psychologisch schlecht fundierte Rede. Er
 70 appelliert an die Inder, mit dem Argument, daß, wenn sie jetzt den Englän-
 dern in den Rücken fielen, sie sich an China und an Rußland versündigten.
 Das wird der indischen Straße besonders stark imponieren!

China befindet sich übrigens augenblicklich in einer ziemlich prekären Si-
 tuation. Der Tschungking-Botschafter in den USA erklärte in einer Rundfunk-
 75 ansprache, daß nur 1/10 des Nachschubs, der früher über die Burma-Straße
 ging, jetzt China über alle Wege einschließlich des Lufttransports erreiche.
 Mit anderen Worten: das Tschungking-Regime ist praktisch von der amerika-
 nischen Waffenzufuhr abgeschnitten.

Die Amerikaner haben jetzt auch andere Sorgen. Die Schlacht bei den Salo-
 80 mon-Inseln wird zwar immer noch von ihnen als Sieg reklamiert, aber doch
 in sehr viel kleinlauterer Weise, als das am Tage vorher der Fall war. Tokio
 spricht unterdes von einem Debakel, das die USA-Flotte zu einer drittrangi-
 gen herabwerfe. Exchange Telegraph berichtet unterdes aus dem Hauptquar-
 tier MacArthurs, daß die Schlacht bei den Salomon-Inseln nach einer zunächst
 85 günstigen Entwicklung für die Alliierten noch keineswegs abgeschlossen sei.
 Die Japaner hätten alle verfügbaren Verstärkungen herangezogen und auch die
 bekannten Todesstaffeln eingesetzt. Über New York kommen Meldungen, daß
 es noch nicht möglich gewesen sei, Ergebnisse über die Schlacht bei den Sa-
 lomon-Inseln bekanntzugeben oder Verluste des Feindes bzw. eigene Verluste.
 90 Im Augenblick also ist die ganze Situation noch nicht ganz zu überschauen.
 Aber es steht wohl fest, daß die Japaner einen großen Seesieg errungen haben.

Am Abend verstärken sich die Nachrichten über Unruhen in Indien. Aus
 Bombay wird gemeldet, daß es in vielen Provinzen und fast allen größeren
 Städten Indiens zu den ersten schweren Unruhen gekommen sei. In allen Un-
 95 ruhegebieten ist der Belagerungszustand verhängt. Telefon und Telegraf sind
 unterbrochen.

In Londoner Kreisen herrscht, nach der neutralen Presse zu urteilen, eine
 sehr deprimierte Stimmung. Man sieht sich zu der Feststellung genötigt, daß
 sich die Befürchtungen über steigende indische Unruhen bewahrheiten wer-
 100 den. Auch ist man in London nicht mehr so recht von der Wirksamkeit des
 Luftkriegs gegen das deutsche Reichsgebiet überzeugt. Kurz und gut, die La-
 ge bietet keinerlei Anhaltspunkte zur Zufriedenheit für England. Um es im
 Londoner Jargon auszudrücken: sie ist in keiner Weise mehr ermutigend.

Für uns umso mehr! Wir haben goldene Erntetage. So günstige Nachrich-
 105 ten, wie sie jetzt von allen Fronten einlaufen, haben wir seit langem nicht
 mehr gehabt. Es wird die höchste Zeit, daß ich nach Berlin komme, um an Ort
 und Stelle die Situation besser ausnutzen zu können.

Diesen letzten Tag verbringe ich noch in meiner Heimatstadt Rheydt. Er wird von einigen Luftalarmen unterbrochen, die hier nicht nur zu den Allnächlichkeiten, sondern auch zu den Alltäglichkeiten gehören. Die Bevölkerung nimmt davon kaum noch Notiz und geht weiter ihrem Tagewerk nach. Das Wetter ist wunderbar. Richtiger Sommer ist eingebrochen. Die Ernte steht auf den Feldern in einer unvorstellbaren Fülle. Wenn der August warmes Sommerwetter bringt, so sind wir aus den schwersten Sorgen heraus. Die Kalamitäten der vergangenen Regenwochen sind dann zum größten Teil überwunden.

Ich habe eine ganze Reihe von Arbeiten, die mir von Berlin nachgeschickt worden sind, zu erledigen und mache dann einen kleinen Autoausflug in die Umgebung der Stadt. Vor allem besuche ich einen kleinen Vorort, Hehn, wohin wir oft als Kinder gewandert sind. Wie viele Jahre sind seitdem verstrichen, und wie hat sich seitdem die Welt verändert! Vor der sogenannten Gnadenkapelle frage ich einen Autobusschaffner, ob das hier richtig sei in Heiligenpesch und er gibt mir zur Antwort, das sei schon richtig, aber von Wallfahrten wäre jetzt keine Rede mehr; die Menschen seien unterdes klüger geworden. Man sieht auch hieran den Wandel der Zeit.

Mittags unterhalte ich mich etwas mit meinen früheren Schulkameraden Beines und Grünewald, die mir viel vom Stadtklatsch von Rheydt erzählen. Nach so langen Jahren interessiert einen das doch wieder.

Mit Florian bespreche ich Gaufragen, mit den Bürgermeistern von Rheydt und München-Gladbach Kommunalfragen.

Gutterer ruft mich an. Staatssekretär Frank [BA.] h[at] [ZAS.] die Absicht, den Staatspräsidenten Hacha im Rundfunk gegen Benesch sprechen zu lassen. Er hält das jetzt für zweckmäßig, weil die Engländer sich nicht mehr an das Abkommen vom Jahre 1938 gebunden fühlen und [BA.] B[enesch] [ZAS.] nun eine blutrünstige Rede gegen die Protektorsregierung gehalten hat. Ich gebe Gutterer [BA.] den [ZAS.] [Auf]trag, Frank zu bitten, zuerst einen Entwurf [der Ha]cha-Rede nach Berlin einzuschicken, damit [ich fest]stellen kann, ob sie politisch opportun ist oder [nicht].

Abends spreche ich in Rheydt. Die ganzen [alten] Rheydter Bekannten sitzen mit in der Ver[sammlung. Ich] stelle meine Rede ganz auf die Erweckung [der nationalen] Widerstandskraft ein und ernte damit in der Versammlung stärksten Erfolg. Ich glaube, ich habe hier den richtigen Ton getroffen. Die Stadt Rheydt ist wieder in Reih und Glied, und irgendeine Gefahr, daß sich hier defaitistische Erscheinungen bemerkbar machen, ist nicht mehr gegeben.

Wir verbringen noch einen schönen Abend im Kreise von Parteigenossen und Offizieren im Rheydter Schloß. Dann schlägt die Abschiedsstunde. Die

Stadt Rheydt liegt bei der Durchfahrt schon in tiefer Dunkelheit und ver-sink[t] wieder in die Idyllyk eines Zustands von vor dreißig [Ja]hren, der sich seitdem kaum geändert zu haben scheint. Man hat den [E]indruck, als sei die
 150 Zeit spurlos an diesem Idyll vorbeigegangen.

12. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-7, [8], 9-29; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 11, 12, 20 leichte Schäden, Bl. 8 starke Fichierungsschäden.

BA-Originale: Fol. [1-8, 17-29]; 21 Bl. erhalten; Bl. 9-16 fehlt, Bl. 1-8, 17-29 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS•] Bl. 1-[8], Zeile 1, [BA•] Bl. [8], Zeile 1, [ZAS•] Bl. [8], Zeile 1 - Bl. 20, Zeile 10, [BA•] Bl. 20, Zeile 11, [ZAS•] Bl. 20, Zeile 12 - Bl. 29.

12. August 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Südabschnitt der Angriffsfront haben die Rumänen einen Brückenkopf über einen
 5 Fluß gebildet und sind damit beschäftigt, das Nordufer des Kuban-Flusses zu säubern. Mit einzelnen feindlichen Abteilungen sind dort noch Kämpfe im Gange. Die deutschen Verbände, die Maikop genommen haben, dringen weiter nach Westen vor. Die Luftaufklärung hat ergeben, daß die etwa 50 km südlich der Stadt Maikop liegenden Ölfelder brennen. Beiderseits des Manytsch ist eine deutsche Kolonne im Vordringen und hat eine Bahn öst-
 10 lich des Manytsch-Sees erreicht. Die Kämpfe südlich von Stalingrad sind weiterhin sehr schwer. In einem Abschnitt ist es gelungen, eine wichtige Höhe in unseren Besitz zu bekommen und auf diese Weise eine wesentliche Feindeinwirkung gegen unsere Flanke aus-
 15 zuschalten. Inzwischen ist der Gegner nordwestlich und westlich von Kalatsch auf engem Raum zusammengedrängt worden; das dort vom Feind noch gehaltene Gelände hat einen Durchmesser von nur sechs Kilometer. Die Versuche der Ungarn, den an ihrem Frontabschnitt befindlichen sowjetischen Brückenkopf über den Don einzudrücken, hatte keinen
 20 Erfolg; die ungarischen Truppen mußten in ihre Ausgangsstellungen zurückgenommen werden. Die Italiener befinden sich immer noch im Marsch in Richtung auf den Don, wo sie bekanntlich einen Frontabschnitt beziehen sollen. Eine italienische Division ist dort plötzlich aus unerfindlichen Gründen steckengeblieben. Im übrigen ist bemerkenswert, daß die deutschen Verbände an der südlichen Front im Kampf gegen den Feind schneller vor-
 25 gehen als die italienischen Truppen, die doch nur durch ein besetztes Gebiet marschieren.

Durch Luftaufklärung sind sehr starke Transportbewegungen von Osten und Südosten her auf Moskau und ebenso von Moskau her in Richtung auf die Front festgestellt worden.
 25 Der sowjetische Angriff auf Rschew hat sich jetzt auch in Richtung nach Süden weiter ausgedehnt. Die 30. Sowjetarmee, die von Norden her angreift, hat keine großen Erfolge gehabt; die deutschen Stellungen befinden sich immer noch 30 km nördlich der Stadt, so daß dort nur etwa 10 bis 15 km Raum aufgegeben wurde. Die 31. Sowjetarmee, die von Osten her angreift und sehr stark ist - es sind dort auf einem Frontabschnitt von etwa 50 km Breite

30 13 Schützendivisionen, drei Schützenbrigaden, zehn Panzerbrigaden und zwei Kavallerie-
divisionen festgestellt worden -, hat etwas größere Erfolge erzielt. Der Feind greift bei zahl-
lenmäßig starker Überlegenheit unentwegt an allen Stellen mit Artillerie-, Panzer- und
35 Flugzeugunterstützung an, und die deutsche Abwehr hat erhebliche Verluste zu verzeich-
nen gehabt. Die dort stehenden deutschen Verbände halten hervorragend, sind aber stark
ausgeblutet, zum Teil auf eine Bataillonsstärke von einem Offizier und zehn Mann zurück-
gegangen. Es ist also der Krisenpunkt erreicht. Man kann auch hier wieder feststellen, daß
da, wo der deutsche Soldat noch nicht totgeschlagen ist, er das Gelände nicht preisgibt; wo
aber keine Soldaten mehr vorhanden sind, ist es auch für die Führung schwer, irgend etwas
zu machen. Da jedoch seit einigen Tagen Gegenmaßnahmen eingeleitet sind, kann damit
40 gerechnet werden, daß in den gefährdetsten Abschnitten heute abend bzw. im Laufe des
morgigen Tages die ersten Verbesserungen eintreten werden.

Die deutsche Luftwaffe hat bei ihren Angriffen auf Schwarzmeerbäfen eine ganze Reihe
von Schiffen versenkt bzw. beschädigt.

Im Kampf gegen England waren insgesamt 39 Kampfflugzeuge auf Städte - davon 14
45 auf Hastings - angesetzt.

Die Engländer flogen in die Flensburger Bucht ein, wahrscheinlich zur Verminung.

Im Schwarzen Meer ist ein lebhafter Verladebetrieb festzustellen. Auch die Bewegung
der Feindkolonnen läßt darauf schließen, daß die Sowjets die Absicht haben, das Gebiet
nördlich des Kaukasus möglichst schnell und reibungslos zu evakuieren und die Truppen
50 wahrscheinlich nach dem Süden zu bringen. Überall im Schwarzen Meer sind deutsche
Schnellboote tätig und lauern vor den Häfen auf Beute. Vor einem Hafen wurde ein mit
Munition und Truppen beladener Dampfer von 4000 BRT versenkt. Eine Meldung ist noch
nicht erfolgt, da beobachtet worden ist, daß der Dampfer Wasserbomben warf, so daß auch
die Möglichkeit besteht, daß er durch ein U-Boot versenkt worden ist.

55 Der U-Boot Angriff auf den Neufundland-Geleitzug wurde fortgesetzt. Ein stillliegender
Dampfer unbekannter Größe wurde versenkt; drei weitere mit zusammen 30 000 BRT sind
durch Treffer beschädigt worden. Bei Freetown wurden ein Dampfer von 6000 BRT und
bei den Antillen ein Tanker von 14 000 BRT versenkt.

Im Mittelmeer ist ein sehr starker Verband, bestehend aus zwei Trägern und zwei
60 Schlachtschiffen, vielen Zerstörern und [BA.] Transportern, der sich [ZAS.] [von] Gibraltar
nach Osten bewegt, gestern abend [um 18 Uhr] in der Gegend von Oran gesichtet worden.

Bei den Vorgängen in Ostasien handelt es [sich] ganz ohne Zweifel um eine sehr große
amer[ikani]sche Aktion, die dazu dienen sollte, [den] japanische[n] Einfluß in den für
Amerika bedrohlichen [...] etwas zurückzudrücken. Die Aktionen begannen damit, daß es
65 den Amerikanern gelungen war, sich an die Salomon-Inseln heranzuschieben, da das Wet-
ter eine japanische Luftaufklärung [nicht zuließ. Am 6.7.] konnten die Amerikaner unver-
mutet auf zwei Inseln] des Salom[on-Archipels landen, und zwar auf der Insel] Florida und
einer anderen, [wo japanische Truppen] verstärkt durch Zivilisten, damit beschäftigt waren,
Plätze anzulegen. Am 8.7. wurde dann die amerikanische Aktion durch die Luftaufklärung
70 festgestellt. Die Angriffe der Kampf- und Torpedoflugzeuge waren am ersten Tage wegen
des ungünstigen Wetters wenig erfolgreich; am nächsten Tage aber schon konnten die Luft-
angriffe mit größerer Wirksamkeit geführt werden. Später trat dann auch noch die japani-
sche Flotte in Erscheinung. Es kam zu erheblichen Luftkämpfen vor allem über der Insel
Florida, wobei sehr starke Jagdverbände der Amerikaner von den Trägern aus in Aktion tra-
75 ten. Aber auch die japanischen Verbände waren zahlenmäßig sehr stark. Am selben Tage ist
eine amerikanische Aktion bei den Aleuten gestartet worden, offenbar nur zur Ablenkung,
denn die amerikanischen Schiffe beschränkten sich dort auf Artilleriebeschuß der Insel Kiska.

Die japanischen Meldungen an unseren Attaché lassen immerhin den Schluß zu, daß die
erste japanische Pressemeldung wohl etwas zu weit gegangen ist; es wurde später festge-
80 stellt, daß Doppelmeldungen vorlagen, daß also Schiffe, die von der Luftwaffe bereits in
Brand gesetzt worden waren, nachher von der Flotte versenkt wurden. Bestimmt versenkt

ist ein Schlachtschiff oder Schwerer Kreuzer (hier zeigt sich schon ein Unterschied gegen über der ersten Meldung, in der ausdrücklich von einem Schlachtschiff die Rede war); ferner sind bestimmt versenkt zwei Schwere und zwei Leichte Kreuzer; außerdem werden
 85 neun Transporter als bestimmt versenkt angegeben. Die Lage auf den Inseln ist noch ungeklärt; anscheinend dauern da die Kämpfe noch an.

Nach dem bisherigen Eindruck kann nicht angenommen werden, daß die Japaner auf Anhieb die amerikanische Aktion erledigt hätten. Es müssen die weiteren Meldungen abgewartet werden.

90 Die Ostlage wird von der Feindseite mit zunehmendem Pessimismus betrachtet. Man gibt zwar noch nicht zu, daß man Maikop und Krasnodar verloren hat; immerhin aber bereit[e]t man die sowjetische und angelsächsische Öffentlichkeit langsam darauf vor. Was Maikop anbetrifft, so haben sich die Amerikaner einen ausgezeichneten Drall erlaubt insofern, als sie behaupten,
 95 daß Timoschenko uns Maikop vor die Nase hielt wie dem Esel die Mohrrübe, gewissermaßen also diese Stadt für uns einen Köder darstelle, um uns in die falsche Richtung zu locken. Es ist eben nichts so blödsinnig, als daß es von der angelsächsischen Propaganda nicht mit tierischem Ernst vorgetragen würde. Jetzt den Eindruck zu erwecken, als sei Maikop für uns eine aufgestellte
 100 Falle, in die wir prompt nach Wunsch der Bolschewisten hineingelaufen seien, das ist zu absurd, als daß es irgendeiner [W]iderlegung bedürfte. Aber solche Stimmen sind jetzt auch vereinzelt. Im übrigen ist vor allem die englisch-amerikanische öffentliche Meinung jetzt ganz auf den Ernst der Entwicklung im Osten eingestellt. Man sieht im Kampf der Bolschewisten eine Art von
 105 Selbstaufopferung, von der man nicht mehr weiß, ob sie noch zu einem greifbaren Ergebnis führen wird. Im übrigen bringt UP einen ausführlichen Bericht aus Moskau, nach dem sich des russischen Volkes eine zunehmende Unruhe und Erbitterung über das Ausbleiben der zweiten Front bemächtigt. Die Moskauer Konferenz soll dieses Thema behandeln. Man ist sich aber noch immer
 110 nicht im klaren darüber, wer eigentlich daran teilzunehmen hat und wer nicht. Das Forschungsamt bringt mit eine ganze Reihe von geheimen Diplomaten-Berichten, die durch unser Überraschungssystem aufgefangen worden sind. Danach beklagen sich die Engländer und Amerikaner bitter darüber, daß die Bolschewisten ihnen in keiner Weise Einblick in die Frontlage und ihr gegen-
 115 wärtiges Potential gestatten. Sie könnten, so erklären die angelsächsischen Botschafter, unter keinen Umständen für eine zweite Front plädieren, wenn sie gar nicht wüßten, was die Bolschewisten überhaupt ins Feld zu führen in der Lage seien. Mit anderen Worten: man ersieht aus alledem, daß die Bolschewisten sowohl die Engländer wie auch die Amerikaner, wie man so sagt,
 120 wie Rotz am Ärmel behandeln. Sie haben auch allen Grund dazu. Die Angelsachsen müssen sich eine solch schimpfliche Behandlung gefallen lassen, weil sie bei den Sowjets außerordentlich hoch in der Kreide stehen. Die zwei-

te Front wird, wie aus diesen Diplomaten-Berichten hervorgeht, von den Bol-
 schewisten mit unverminderter Heftigkeit, zum Teil mit groben Schimpfwor-
 125 ten gefordert. Auch wenn die zweite Front eine Niederlage bringen werde, so
 argumentieren die Sowjets, müßte sie errichtet werden, um die deutschen Trup-
 pen von der Ostfront abzulenken, und ganz unverhüllt scheinen die Sowjets
 mit einem Friedens- oder Waffenstillstandsabschluß mit den Achsenmächten
 zu drohen. Vorläufig gibt es für diese Drohungen noch keine realen Unterlagen;
 130 aber immerhin ist es interessant, daß sie überhaupt ausgesprochen werden. In
 diesem Zusammenhang verdient auch Erwähnung der Bericht eines neutralen
 Botschafters, daß Stalin die Absicht habe, die Ölanlagen auf Baku nicht zerstö-
 ren zu lassen, um sie evtl. als Handelsobjekt dem Reich gegenüber zur Verfü-
 gung zu halten. Demgegenüber wirkt es geradezu absurd, wenn die englisch-
 135 amerikanische Presse immer noch davon faselt, daß unsere gegenwärtige Of-
 fensive sozusagen Hitlers letzten Coup der Verzweiflung darstelle. Übrigens
 findet sich eine solche Passage auch in der "Prawda", die sonst doch die Si-
 tuation ziemlich realistisch beurteilt hat. Einen schlüssigen Überblick über die
 augenblickliche Situation kann man erst gewinnen, wenn das Resultat der
 140 Moskauer Konferenz vorliegt. Es wird in den nächsten Tagen zu erwarten sein.

Die Krise in Indien wächst in einem rapiden Tempo. In allen größeren
 Städten Indiens gibt es Demonstrationen über Demonstrationen und Tumulte
 über Tumulte. Es sind auch schon Tote und Schwerverletzte in großer Anzahl
 festzustellen. Wir nutzen diese Situation in unserer In- und Auslandspropa-
 145 ganda weidlich aus; und zwar wenden wir hier das Verfahren an, das wir in
 ähnlicher Weise in der Krise der Tschechoslowakei zur Anwendung gebracht
 haben. Es wird hier nicht nach diplomatischen Rücksichten vorgegangen. Wir
 schlagen eine propagandistische Tonart an, an der, wie man so sagt, was dran
 ist. Die Engländer sind jetzt schon in großem Umfange gezwungen, vom so-
 150 genannten Lahti, das heißt vom Bambusrohr mit Bleieinlage, Gebrauch zu
 machen. Was das heißt, das weiß jeder Kenner der indischen Verhältnisse.
 Gandhi hat sich noch nicht entschlossen, ob er in den Hungerstreik treten
 will. Sollte das der Fall sein, so würde für die Engländer eine äußerst unange-
 nehme Situation eintreten. Die Tumulte verstärken sich von Stunde zu Stunde
 155 mehr. Man kann noch nicht sagen, ob sie in diesem Tempo und in dieser Inten-
 sität anhalten können. Immerhin aber bedeuten sie für die Engländer augen-
 blicklich eine außerordentlich schwere materielle und seelische Belastung. Ich
 gebe meinen Organen genaue Anweisungen über die Behandlung der Indienfra-
 ge. Sie ist ganz auf den Realismus eingestellt. Ein UP-Berichterstatter, der Au-
 160 genzeuge der Demonstrationen in Bombay war, spricht von Riesenaufläufen,
 die praktisch das ganze öffentliche Leben in dieser Millionenstadt stillgelegt ha-

ben. In den USA ist man jetzt auch schon weitgehend beunruhigt über die Entwicklung; auch die Labour Party ist sehr skeptisch bezüglich der Auswirkungen der Zwangsmaßnahmen, die der Vizekönig in Indien angeordnet hat.

165 Die Seeschlacht bei den Salomon-Inseln wird in den USA jetzt viel realistischer dargestellt als am ersten Tag. Man gibt jetzt schon eine Reihe von Verlusten zu, u. a., daß man einen schweren Kreuzer verloren hat. Auch zwei Zerstörer werden als schwer beschädigt anerkannt. Aus alledem kann man entnehmen, daß die Japaner in der Tat einen großen Seesieg davongetragen
170 haben; allerdings sind die Erfolge, wie sie selbst vertraulich mitteilen, nicht so groß, wie man zuerst angenommen hatte.

Im übrigen sind wir in der Lage, in einer Sondermeldung die Versenkung von erneut 86 000 tons zu melden. Am Abend haben wir dann einen besonderen Leckerbissen auf dem Gebiet des Seekrieges zur Verfügung. Es ist einem
175 deutschen U-Boot gelungen, im [BA.] Mittelmeer [ZAS.] durch vier Torpedotreffer aus einem stark gesicherten Geleitzug den englischen Flugzeugträger "Eagle" zu versenken. Das ist der vierte Flugzeugträger, den die Engländer im Verlaufe dieses Krieges zugegebenermaßen verlieren. Die britische Admiralität äußert sich zu unserer Meldung noch nicht, aber es besteht kein Zweifel an
180 ihrer Glaubwürdigkeit.

Der englische Bombenkrieg gegen das deutsche Reichsgebiet wird immer noch sehr stark von London in den Vordergrund geschoben. Man bemächtigt sich meiner Reden in Köln und Düsseldorf und sucht sie durch kindische Argumente lächerlich zu machen. Offenbar ist es den Engländern nicht angenehm,
185 daß wir jetzt in den bombenbedrohten Gebieten dieselbe propagandistische Methode zur Anwendung bringen, die sie seinerzeit bei unseren Angriffen angewandt haben.

In den USA spielt man geheuchelte Entrüstung über meinen Amerika-Artikel; er hat übrigens beim deutschen Leserpublikum nur Beifall gefunden.

190 Was die in den Westgebieten angerichteten Bombenschäden anbetrifft, so werden sie von London wahnsinnig übertrieben. Wir lassen aber die Engländer bei dieser Meinung. Diese Meldungen dienen den Engländern gewissermaßen als Rechtfertigung für das Ausbleiben der zweiten Front. Irgend etwas müssen sie ja den Bolschewisten als Abschlagszahlung entgegenbringen.

195 Laval redet vor einigen entlassenen französischen Kriegsgefangenen. Er behandelt wieder das Thema der Kollaboration, ohne wesentlich Neues darüber sagen zu können.

Ein vertraulicher Bericht gibt mir Aufschluß über die augenblickliche Lage in Ägypten. Danach sind dort die Dinge vollkommen in der Schwebe. Sie
200 würden sich erst grundlegend ändern, wenn Rommel ein Vorstoß bis nach

Suez oder Kairo gelänge. Der Wafd ist augenblicklich von einer schweren inneren Krise heimgesucht. Makram Ebeid Pascha, der Sekretär Nahas Paschas, hat die Partei verraten und will sie auf die englische Seite herüberziehen, aber Nahas Pascha hat ihn zur rechten Zeit an die Luft gesetzt. Nahas Pascha treibt
 205 eine opportunistische Politik; aber im Augenblick wird ihm auch nicht viel anderes übrigbleiben. Sollte unser Vorstoß gelingen, so wird er zweifellos sofort auf die Achsenseite überspringen.

Das Attentat in Paris auf einen Sportplatz der Luftwaffe wird nun auf Befehl des Führers mit entsprechenden Repressalien beantwortet. 93 Geiseln,
 210 die dem Täterkreis entstammen und bisher sich schon an Sabotageakten beteiligt haben, sind erschossen worden. Das wird eine heilsame Lehre für die französische Bevölkerung sein, die in einem Aufruf des Höheren SS- und Polizeiführers eindringlich zur Ruhe und Ordnung ermahnt wird.

Die Engländer bringen einen gefälschten Befehl des Führers über Terrormaßnahmen in Belgien bei einem evtl. Rückzug der deutschen Truppen. Es
 215 wird dort ein System propagiert, das nur auf Grausamkeit und Brutalität eingestellt ist. Im Augenblick sehe ich keine Veranlassung, dieses Dokument zu dementieren. Es tut den Belgiern ganz gut, wenn sie glauben, daß bei Errichtung der zweiten Front für sie nichts zu lachen übrigbleibt.

Wir kommen morgens aus dem Rhein- und Ruhrgebiet wieder in Berlin an. Hier erwartet mich ein ganzer Berg von Arbeit. Der neue SD-Bericht liegt vor. Er legt dar, daß das deutsche Volk die Ostlage außerordentlich optimistisch, wenn nicht überoptimistisch beurteilt. Wir müssen also hier ein paar Absteifungen vornehmen, damit der Optimismus nicht zum Illusionismus
 220 wird. Die Entwicklung des Luftkrieges verfolgt das deutsche Volk mit einiger Sorge; vor allem in den luftbedrohten Gebieten ist man alles andere als erfreut über die harten Auswirkungen. Das Versagen der Flak an einzelnen Stellen wird lebhaft kritisiert.

Eine ausführliche Darlegung handelt von gewissen Minderwertigkeitskomplexen gewisser Teile unseres Volkes den japanischen militärischen Tugenden gegenüber. Die Deutschen sind doch unverbesserlich; sie sind radikal in der Verurteilung und ebenso radikal im Lob. Ein Mittelding kennen sie nicht. Wir sind ein Volk ohne Zwischentöne; das müssen wir noch lernen.

Seyß-Inquart und Backe schicken mir jetzt einen Brief, in dem sie sich gegen die von mir auf der Gauleiter-Tagung gemachten Ausführungen bezüglich der Gemüseausfuhr aus Holland richten. Sie warten mit ausführlichen Statistiken auf; aber diese Statistiken interessieren mich nicht. Die Tatsachen reden eine andere Sprache, und diese Tatsachen habe ich jetzt wieder bei meiner Reise ins Rheinland feststellen können.

240 Ich gebe übrigens über diese Reise einen ausführlichen, 50 Seiten langen Bericht an den Führer, in dem ich ihm über meine Erfahrungen berichte und daraus eine Reihe von Folgerungen ziehe. Vor allem wende ich mich gegen die jetzige Art der Luftalarme und plädiere für eine starke Heroisierung des Abwehrkampfes der deutschen Bevölkerung gegen den englischen Luftkrieg
 245 und für großzügigere Versorgung vor allem der westdeutschen Gebiete. Der Führer drängt darauf, daß ich ihm diesen Bericht möglichst bald schicke; er will ihn zur Grundlage einer Reihe von Entschlüssen machen.

Ich bin im Ministerium dabei, eine Reihe von Uk.-Stellungen junger Beamter aufheben zu lassen und dafür andere Beamte, die schon längere Zeit an der
 250 Front stehen, zurückzurufen. Mein Bestreben geht dahin, möglichst allen Mitarbeitern Gelegenheit zu geben, einmal an die Front zu kommen und sich dort zu bewähren.

Das Wetter ist in diesen Tagen ausnehmend schön. Die Sonne scheint; es ist brütend heiß. Wenn das einige Wochen so anhält, werden wir eine phantastische Kartoffelernte zu erwarten haben. Das gebe Gott. Wir können sie gut
 255 gebrauchen.

13. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-29; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 3, 12, 22, 23 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-13, 16-28; 26 Bl. erhalten; Bl. 14, 15, 29 fehlt, Bl. 1-13, 16-26 leichte bis starke Schäden; Bl. 27, 28 sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS•] Bl. 1-3, Zeile 2, [BA•] Bl. 3, Zeile 3, 4, [ZAS•] Bl. 3, Zeile 5 - Bl. 12, Zeile 5, [BA•] Bl. 12, Zeile 5, [ZAS•] Bl. 12, Zeile 6, [BA•] Bl. 12, Zeile 7, 8, [ZAS•] Bl. 12, Zeile 9 - Bl. 22, Zeile 10, [BA•] Bl. 22, Zeile 11, 12, [ZAS•] Bl. 22, Zeile 13 - Bl. 23, Zeile 12, [BA•] Bl. 23, Zeile 13, [ZAS•] Bl. 23, Zeile 13 - Bl. 29.

13. August 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Die Kämpfe im Südbabschnitt nehmen weiterhin einen günstigen Verlauf. Die Säuberung der Halbinsel bei Jeissk ist beendet; die Rumänen rücken dort überall weiter vor. Auch die Säuberung des Nordufers des Kuban-Flusses östlich und westlich von Krassnodar ist zum größten Teil durchgeführt. Jägerdivisionen sind weit nach Süden vorgestoßen und haben den Ort Tscherkessk genommen. Eine andere Kolonne hat ostwärts des Manytsch-Abchnittes in Richtung nach Südosten Gelände gewonnen und befindet sich im Vorgehen in

10 Richtung auf Ellista, nordostwärts des Manytsch-Sees. Die Kämpfe sind insofern schwierig, als in diesem Abschnitt der Feind die Luftüberlegenheit besitzt. Bei Stalingrad halten die harten Kämpfe an. Auf beiden Seiten werden Reserven und Material herangeführt. Die Schlacht im Kalatsch-Bogen ist beendet. Es sind dort 35 000 Gefangene gemacht sowie 217 Panzer und 360 Geschütze erbeutet worden. Die blutigen Verluste des Feindes sind
 15 noch beträchtlich höher. Es kommt heute wahrscheinlich eine abschließende Meldung heraus, wonach in diesem Sektor seit dem 23.7. insgesamt 57 000 Gefangene gemacht sowie 1000 Panzer und 750 Geschütze vernichtet bzw. erbeutet worden sind.

Im gesamten Südabschnitt beträgt die Gefangenenzahl seit dem 11.7. etwa 200 000 (einschl. der ersten Meldung über 88 000 Gefangene). Seit dem 8.5., also seit Beginn der
 20 Operationen überhaupt, sind etwa eine Million Gefangene [BA.] eingebracht worden. Zahlreiche kleinere Abschnitte sind dabei noch [ZAS.] nicht erfaßt. Über die Erfolge seit dem 8.5. wird heute eine Spitzenmeldung herausgegeben werden. Die Zahl der Gefangenen, Abschüsse usw. bei Rschew wird in dieser Aufstellung noch nicht enthalten sein.

Die Ungarn wurden erneut an zwei Stellen angegriffen. An einer Stelle gelang dem
 25 Feind die Wiedereroberung des Ortes Korotojak, der schon mehrfach in sowjetischer Hand war. Südlich davon führte ein gegnerischer Einbruch in die ungarische Stellung zum Verlust eines Dorfes auf dem Westufer des Don. Es gelang den Ungarn bisher noch nicht, diesen Ort wiederzunehmen. Im übrigen bildet der Don dort kein unüberwindliches Hindernis; im Sommer ist der Fluß von zahlreichen Sandbänken durchsetzt, die ein Durchwaten ohne
 30 weiteres gestatten.

Südlich von Suchinitschi im Bereich der Heeresgruppe Mitte ist seit gestern ein deutscher Angriff im Gange, der gute Anfangserfolge aufzuweisen hatte. Der Angriff geht in nordwestlicher Richtung vor sich. Der Feind hat seine Angriffe auf Rschew im bisherigen Rahmen fortgesetzt, ohne daß es ihm gelungen wäre, seine Einbruchsstelle nördlich der
 35 Stadt auch nur im geringsten zu erweitern. Die Angriffe blieben dort überall stecken. Rschew ist nach wie vor in unserer Hand. Dagegen ist es den Sowjets im Osten von Rschew gelungen, die Einbruchsstelle um ein Geringes zu erweitern, ohne daß irgendwelche besonderen Erfolge für den Feind damit verbunden wären. Die Bahn nach Rschew ist durch die feindlichen Angriffe bisher in keiner Weise gefährdet.

40 Im Kampf gegen England waren 55 Kampfflugzeuge, 10 Jagdbomber und eine Anzahl von Jägern am Tage und in der Nacht über der britischen Insel tätig.

Ein feindlicher Luftangriff auf Le Havre hat keinen besonderen Schaden angerichtet. Ein Einzeleinflug nach Rumänien ohne Bombenabwurf.

Nachts erfolgten etwa 120 Einflüge in das Reichsgebiet mit dem Schwerpunkt auf
 45 Mainz, wo wahrscheinlich größere Schäden angerichtet worden sind. Bisher sind 13 Tote gemeldet worden. Sechs große Flächenbrände sind entstanden. Da die Leitungen gestört sind, liegen noch keine näheren Einzelheiten vor. In Wiesbaden sind zahlreiche Kasernenanlagen ausgebrannt. - Bisher wurden neun Abschüsse gemeldet.

Bei dem im Mittelmeer stattfindenden Geleitzugunternehmen der Engländer handelt es
 50 sich wieder um eines der üblichen Manöver, in Richtung von Osten nach Westen einen Durchbruch mit dem Transport zu versuchen. An der ganzen Art der Durchführung des Unternehmens erkennt man die zwingende Notwendigkeit für die Engländer, unter allen Umständen diesen Versuch zu wagen; bestünde eine solche Notwendigkeit nicht, würde der Feind es sicherlich vorziehen, um Afrika herum zu fahren.

55 In dem Geleitzug sind alle nur denkbaren Einheiten vertreten. Unter den drei Schlachtschiffen befinden sich die "Rodney" und "Nelson", die modernsten Schlachtschiffe also, über die die Engländer noch verfügen. Während die Marine außerdem vier Flugzeugträger meldet, meldet die Luftwaffe deren nur drei. Außerdem befinden sich in dem Geleitzug 37 Kreuzer und Zerstörer sowie 21 vollbeladene Handelsschiffe größerer Art.

60 Der Geleitzug befand sich gestern um 21.20 Uhr 114 Seemeilen nordostwärts Algier und bewegte sich mit einer Geschwindigkeit von 15 Seemeilen, also verhältnismäßig ruhig, vorwärts.

Im östlichen Mittelmeer sind in der Gegend von Port Said vier Kreuzer und zehn Zerstörer auf westlichem Kurs gesichtet worden. Dieser Verband ist von einem U-Boot allerdings ohne Erfolg, angegriffen worden; aus dem anderen Geleitzug wurde - wie bekannt - der Flugzeugträger "Eagle" versenkt.

Wichtiger aber noch als die erzielten Versenkungen ist die Erkenntnis, mit welchen Schwierigkeiten der Engländer zu kämpfen haben muß, wenn es ihm unumgänglich notwendig erscheint, unter allen Umständen einen Durchbruch zu erzwingen.

21 Kampfflugzeuge waren gegen den großen Geleitzug im westlichen Mittelmeer angesetzt. Über das Ergebnis dieses Angriffes liegen noch keine Meldungen vor. Im übrigen sind die Angriffe auch keineswegs eilig; bis zum Erreichen von Malta wird sich noch ausreichend Gelegenheit bieten, Angriffe auf den Geleitzug durchzuführen.

Im Atlantik sind durch U-Boote wieder zwei Tanker mit insgesamt 13 000 BRT versenkt worden.

Wir geben im OKW-Bericht eine erste zusammenfassende Darstellung der Schlacht im Don-Bogen. Bei dieser Gelegenheit können wir auch die Zahlen der Offensive seit Frühjahr zusammenfassend veröffentlichen. Wir haben 6200 Panzer, 10 130 Geschütze und 6056 Flugzeuge teils erbeutet, teils vernichtet. Die Gefangenenzahl beträgt über eine Million. Damit haben die Operationen einen gewissen Abschluß gefunden. Ein neuer Abschnitt beginnt. Es ist nicht zu bestreiten, daß die Gefangenenzahlen denen des vorigen Jahres nicht mehr entsprechen; aber trotzdem haben sie eine außerordentlich beachtliche Höhe erreicht. Man darf auch nicht vergessen, daß die Sowjets nicht mehr in der Lage sind, so viel ins Feld zu führen wie im vergangenen Jahr. Allerdings haben sie sich auch durch geschickte Rückzüge den deutschen Einkesselungen zu entziehen gewußt.

Die Ostlage wird in London und Washington mit bisher stärkstem Pessimismus betrachtet. Wir können diese Stimmen in der deutschen Presse gar nicht wiedergeben, weil sie sonst direkt einen Illusionismus erwecken würden. Drüben herrscht nur noch Angst und Verzweiflung. Man ist in Sorge um Stalingrad, man ist in Sorge um die Wolga, man ist in Sorge um den Kaukasus, in Sorge um die Ölzufuhr, um die Lebensmittelversorgung - kurz und gut, das Bild, das die Sowjetunion augenblicklich bietet, ist außerordentlich be-
trüblich.

Nun werden auch von Moskau authentische Berichte über sehr starke Lebensmittelknappheit wiedergegeben. Stalin hat recht, wenn er in seinem Aufruf an die Rote Armee erklärte, daß die Sowjetunion jetzt keine Überlegenheit mehr an Material und Menschen besitze.

Charakteristisch ist, daß die "Sunday Times" kategorisch feststellt, die Deutschen seien nicht mehr weit von den gesteckten Zielen der Som[m]eroffensive entfernt, was wirklich den Tatsachen entspricht.

Jedenfalls können wir mit dem [BA.] bisherigen [ZAS.] Verlauf der Operationen außerordentlich zufrieden sein. Der Führer befindet sich in einer Art

105 von [BA.] Hochstimmung. [ZAS.] Diesmal sind seine Schätzungen durch die Tatsachen nicht unter-, sondern überboten worden. Wir wollen uns zwar nicht zu früh in totalen Siegeshoffnungen wiegen, immerhin aber ist zu einem weitgehenden Optimismus jede Veranlassung gegeben.

110 Reuter sieht jetzt plötzlich wieder Moskau gefährdet. Dadurch, daß unser neuer Angriff angetreten ist, konnte man auch auf einen derartigen Gedanken kommen.

Die Konferenz in Moskau ist immer noch von einem Geheimnis umgeben. Es scheint nun doch festzustehen, daß Churchill dort weilte oder wenigstens dort gewesen ist. Die Nachrichten über seine Hinreise sind zu konkret, als daß 115 man dabei noch einen besonderen Zweifel hegen könnte. Er wird mit vielen Sorgen beladen seine Reise angetreten haben.

Die Verhältnisse in Indien wachsen sich immer mehr zu einem britischen Fiasko erster Klasse aus. Der Zauber der Straßendemonstrationen und Streiks geht unentwegt weiter und hat in den letzten 24 Stunden noch zugenommen. 120 Die indischen Nationalisten randalieren Tag und Nacht in den Straßen herum und machen den englischen Verwaltungs- und Besatzungsbehörden das Leben schwer. Es gibt schon eine ganze Reihe von Toten und viele Verletzte. Wir nutzen diese Gelegenheit natürlich aus und bringen sowohl in unseren Inlands- wie in unseren Auslandsdiensten ausführliche Berichte über diese Vorgänge, die zum großen Teil für unsere propagandistischen Zwecke zurechtge- 125 stutzt werden. Ich Sorge dafür, daß die Indien-Kampagne in ein absolut propagandistisches Fahrwasser hineingerät. Wir können jetzt mit diplomatischen Vorbehalten nicht mehr viel machen.

Charakteristisch ist das Entsetzen, das in Tschungking über diese Entwicklung zur Schau getragen wird, wie die Engländer überhaupt in der Welt für ihr 130 Vorgehen auch bei ihren Freunden nicht viel Verständnis finden.

Die bolschewistische Presse schweigt sich vernehmlich aus, während die Tschungking-Presse sogar gegen die englischen Methoden, und zwar in ziemlich aggressiver Form, Stellung nimmt. Tschiangkaischeks¹ Situation wird da- 135 durch ziemlich hart angefaßt. Die wachsende Unruhe in Indien tut noch ein übriges, um die englische Position zu unterminieren.

Auch die USA-Presse ist weitgehend entsetzt und bringt zum Teil sogar ihre Empörung über das englische Vorgehen zum Ausdruck.

Wir stellen vor allem den Gegensatz zwischen diesem Vorgehen der Engländer und der pathetischen Atlantik-Erklärung Churchills und Roosevelts 140 heraus. Die USA-Presse kann diese Tatsache nicht bestreiten, sondern muß,

¹ * Chiang Kai-shek.

wahrscheinlich im Hinblick auf die innere Stimmung, darauf zu sprechen kommen.

145 In London fühlt man sich nicht wohl in seiner Haut. Die Labour Party möchte zwar gern das Vorgehen der Regierung billigen, sieht sich aber andererseits der inneren Stimmung gegenüber gehalten, ein paar Worte mäßiger Kritik zu verschwenden. Jedenfalls ist die Stimmung in London außerordentlich nervös.

150 Im Laufe des Tages nehmen die Unruhen weiter zu. Wenn man auch nicht hoffen darf, daß sie über eine lange Zeit aufrechterhalten werden können, so ist doch jetzt der Augenblick gekommen, das Eisen zu schmieden solange es glüht.

155 Die englischen Behörden haben in Indien aufs neue die Prügelstrafe eingeführt. Sie täten das gewiß nicht, wenn die Situation für sie nicht sehr bedrohlich geworden wäre. Auch das ist für uns ein Argument, das sich glänzend in der Gesamtpropaganda verwenden läßt. Die englischen Zeitungen geben jetzt bereits die verheerende Wirkung unserer Sendungen nach Indien zu. Sie werden auf meine Anweisung bedeutend verstärkt und ganz auf die Propaganda eingestellt.

160 In ziemlich kleinlauter Weise muß die britische Admiralität den Verlust des Flugzeugträgers "Eagle" eingestehen. Damit ist die britische Mittelmeerflotte wieder um einen beachtlichen Wert in ihrer Kampfkraft vermindert worden.

165 In den USA trägt man einen demonstrativen Optimismus bezüglich der Schlacht bei den Salomon-Inseln zur Schau. Die Japaner wehren sich mit Händen und Füßen gegen die Vertreibung durch die Amerikaner. Nähere Nachrichten sind im Augenblick nicht zu erhalten, weil beide Seiten sich sehr vernehmlich ausschweigen.

170 Aus USA kommen Meldungen, daß das Rooseveltsche Produktionsprogramm eine erste Stockung erfahren hat, und zwar liegt das in der Hauptsache am Rohstoff- und Arbeitermangel. Hier beweist sich schon unsere Prognose, daß man auch im Rüstungsprogramm nicht machen kann, was man will, und daß auch Roosevelts Bäume nicht in den Himmel wachsen.

175 Meine Zweite-Front-Rede in Köln wird in England lebhaft kritisiert. Allerdings weiß man keine bemerkenswerten Argumente sachlicher Art dagegen anzuführen, sondern ergeht sich in ziemlich blöden Schimpfereien. Man versucht aus meinen Ausführungen, auf deutsche Angst zu schließen; aber die Beweisführung ist sehr matt und lendenlahm.

180 Hadamovsky ist von seiner Reise in die Ostgebiete plötzlich zurückgekehrt, um mir einen vorläufigen Bericht zu geben. Dieser Bericht ist ziemlich deprimierend. Es herrscht in den Ostgebieten eine ziemliche Desorganisation, in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß das Ostministerium sich in seinen

unteren Instanzen nicht durchsetzen kann. Es wird kaum noch geführt, nur verwaltet. Die Zentralen sind zu stark, die unteren Stellen zu schwach besetzt. Es müßte umgekehrt sein. Es müßte umgekehrt sein. Die Zentralen müßten sich auf Richtlinien beschränken, die unteren Stellen diese Richtlinien durch-
 185 führen. Statt dessen wird alles an die Zentralen herangezogen, und die unteren Stellen besitzen keine Vollmachten. Ich habe von vornherein der Betrauung Rosenbergs sehr skeptisch gegenübergestanden. Er ist kein Parteipraktiker, sondern ein Parteitheoretiker. Die Verhältnisse im Osten aber erfordern prak-
 190 tische Arbeit, keine weltanschaulichen und ideologischen Theorien. Wir werden im Osten noch sehr große Schwierigkeiten zu überwinden haben, und es ist doch die Frage, ob die gegenwärtigen politischen Instanzen zur Betreuung des Ostens damit fertig werden können.

Eine ähnliche Tatsache haben wir im Generalgouvernement festzustellen. Der Generalgouverneur Dr. Frank hat sich durch eine Reihe selten töricht-
 195 ter Reden ausgezeichnet. Zum Teil hat er damit im Ausland unliebsamstes Aufsehen erregt, was sogar zu einer Demarche einer befreundeten Macht geführt hat. Seine Rede über die Rechtspflege vor der Universität Heidelberg war direkt als Affront gegen den Führer aufzufassen. Dem Führer ist darüber berichtet worden; ich habe ihm auch den Inhalt dieser Rede zugehen lassen.
 200 Der Führer hat daraufhin über Frank ein Redeverbot verhängt und ihn aufgefordert, unverzüglich seine Parteiämter niederzulegen, was Frank dann auch getan hat. In seiner Stellung als Generalgouverneur bleibt er vorläufig unangetastet. Immerhin aber hat er einen Prestigeverlust zu verzeichnen, der kaum mehr wiedergutmacht werden kann. Man sieht daran, daß das Füh-
 205 ren eines so großen Landes nicht mit Redensarten betrieben werd[e]n kann; es gehört dazu sachliche Arbeit, die eine in der praktischen Parteitätigkeit versierte Persönlichkeit zur Voraussetzung hat. Das trifft bei Frank nicht zu. Wir werden in den anderen Ostgebieten ähnliche Erfahrungen machen müssen.

210 Uns ist ein Brief in die Hände gefallen, den der Papst an den [BA.] Erzbischof Gröber in Freiburg gerichtet hat. In diesem [ZAS.] Brief identifiziert sich der Papst mit dem staatsfeindlichen Vorgehen Gröbers in allen möglichen Fragen der Vergangenheit. Man sieht daran, daß die deutschen Bischöfe nicht etwa auf eigene Faust handeln, sondern von oben gedeckt werden; ein Beweis
 215 mehr dafür, daß die römische Kirche in Zukunft aus dem deutschen Staatsleben gänzlich ausgeschaltet werden muß.

Meine Reden in Köln und Düsseldorf werden in den befreundeten Staaten außergewöhnlich lebhaft und freundlich kommentiert. Sie werden als ein Zeichen deutscher Sicherheit und deutschen Selbstvertrauens gewertet.

220 Der Führer hat sich auf Vorschlag der zuständigen Gauleiter damit einver-
standen erklärt, daß in Luxemburg, Elsaß und [BA.] Lothringen [ZAS.] die all-
gemeine Wehrpflicht eingeführt [!], damit aber auch die eingezogenen Bürger
gleich zu Reichsbürgern ernannt werden. Das ist ein weitgehender Entschluß,
225 der aber durch die Lage selbst geboten war. In Luxemburg haben die Verhält-
nisse sich außerordentlich günstig entwickelt, zum Teil auch im Elsaß und mit
gewissen Abstrichen sogar in Lothringen. Die Gauleiter Simon, Bürckel und
Wagner haben ihre Aufgabe ausgezeichnet durchgeführt.

Im Hinblick auf die vom Führer angeordneten Maßnahmen halte ich es im
Augenblick nicht für opportun, die Sender Saarbrücken, Luxemburg und
230 Straßburg aus technischen und Gründen des Arbeitermangels stillzulegen. Ich
werde diese Frage einer nochmaligen Prüfung unterziehen.

Ich stelle eine Kommission zusammen, die die Frage prüfen soll, ob
PK-Leute bei ihren Arbeiten weiterhin mit Namen zeichnen sollen. Es wird
vielfach aus Soldatenkreisen dagegen polemisiert. Andererseits aber darf
235 nicht übersehen werden, daß PK-Männer ja ihren Namen als einzigen Besitz
haben. Es würde eine Ungerechtigkeit darstellen, wenn die zu Hause geblie-
benen Filmoperateure, Journalisten und Rundfunksprecher weiter unter ihrem
Namen arbeiten könnten, während die im Felde stehenden anonym zu arbei-
ten gezwungen wären. Ich lasse diese Frage noch einmal von allen Seiten
240 überprüfen, um dann eine Entscheidung zu fällen. Wahrscheinlich wird es bei
der bisherigen Praxis bleiben.

Im Film sehe ich mich gezwungen, das bisherige Besetzungssystem etwas
mehr aufzulockern. Wir sind von Ministeriumsseite aus zu stark darin einge-
schaltet. Das tut der freien Entwicklung der Filmproduktion einen gewissen
245 Abbruch.

Mit Görlitzer bespreche ich Fragen des Gaues Berlin. Buch hat sich gegen
die von mir geforderte Abberufung des Berliner Gaurichters [— — —] in einem
ziemlich pampigen Brief gewandt. Ich schreibe ihm einen entsprechenden
Antwortbrief und beharre auf meiner Forderung.

250 Wir haben die Absicht, in Berlin eine große Brachlandaktion durchzuführen.
Für das kommende Frühjahr sollen die Berliner Grünflächen weitgehend
der deutschen Ernährungswirtschaft dienstbar gemacht werden. Wir wissen
nicht, wie die Situation sich im nächsten Jahr entwickeln wird; jedenfalls ist
es sicher besser, vorzusehen, als nachzuschauen.

255 Nachmittags fahre ich nach Schwanenwerder. Es ist brütend heiß. In Berlin
selbst kommt man, wegen der Schwüle kaum zum Arbeiten.

Meine Gesundheit ist auch im Augenblick nicht vom allerbesten. Die Reise
in das Rheinland hat mich etwas übermäßig angestrengt. Zu Hause ist man

260 natürlich begierig, meinen Bericht zu bekommen. Vor allem Mutter interessiert sich für alle Einzelheiten, besonders aus Rheydt. Die Kinder befinden sich augenblicklich in der Provinz Posen auf einem Gut, um sich während der zwei letzten Wochen ihrer Ferien einmal richtig sattzuessen. Die Verpflegung in Berlin war in den letzten Wochen so schlecht, daß sie bedenklich abgenommen haben und anfällig geworden sind.

265 Abends prüfe ich mit Hippler und Müller-Görne¹ neue Filme für die Biennale. Ein Film mit George und der Hatheyer: "Der große Schatten", hervorragend besetzt und gespielt, mit einer spannenden und hinreißenden Handlung; wieder ein Klassewerk der deutschen Filmkunst. Ein Film der Wien-Film: "Die heimliche Gräfin" mit der Harell; ein ausgezeichnete Unterhaltungsfilm, in dem das habsburgische Wien nach allen Regeln der Kunst hochgenommen und verkohlt wird. Ich bin mir noch nicht ganz klar darüber, welchen der beiden Filme ich nach Venedig schicken kann.

275 Im übrigen bin ich immer noch damit beschäftigt, die infolge meiner Reise unerledigt gebliebenen Dinge aufzuarbeiten. Das wird noch einige Tage dauern. Man braucht sich nur für kurze Zeit von Berlin zu entfernen, dann häuft sich die Arbeit zu wahren Bergen auf. Aber ich denke, bis Ende der Woche damit fertig zu werden und dann wieder den Tisch frei zu haben.

14. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. [4-11, 13-19, 21, 22], 23, 24, [25], 2[6], [27]; 22 Bl. erhalten; Bl. 1-3, 12, 20 fehlt, Bl. 21-27 leichte Schäden, Bl. 4-11, 13-19 sehr starke Schäden; Σ.

14. August 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 In Krasnodar wird immer noch gekämpft. Es handelt sich um einzelne Schießereien, an denen auch die Bevölkerung beteiligt ist. Die feindselige Haltung der Bevölkerung erklärt sich daraus, daß in diesen an sich fremdstämmischen Gebieten die städtische Bevölkerung russisch ist. Das Südufer des Kuban wird vom Feind noch gehalten, und zwar ist das Ufer stark besetzt. Von Maikop aus ist eine Kolonne in Richtung auf Tuapse vorgestoßen und steht jetzt 60 km nordostwärts dieses Hafens. Gebirgsjäger sind vorgestoßen und haben

¹ Richtig: Müller-Goerne.

10 nach anstrengenden Märschen und harten Kämpfen den Ort Chumara, der bereits in den Ausläufern des Kaukasus liegt, erreicht. Dort ist der Widerstand sehr stark; der Feind scheint die Absicht zu haben, sich in dieser Gegend zu stellen. Von Pjatigorsk aus ist kein Vorstoß nach Süden unternommen worden; lediglich in der Umgebung der Stadt wurden weitere Brückenköpfe über den Fluß gebildet. Die vom Manytsch-Abschnitt aus vordrin-
 15 genden Verbände haben die Stadt Elista genommen. Im Süden von Stalingrad ist es den Rumänen gelungen, in nördlicher Richtung etwas an Boden zu gewinnen. Die deutschen Truppen blieben weiter in der Abwehr. Im Don-Bogen erfolgten noch während der Kämpfe Umgruppierungen.

Man kann annehmen, daß es dem Feind im großen gelungen ist, seine Kräfte planmäßig einer Zerschlagung zu entziehen und vom Don nach Süden zurückzunehmen und abzusetzen. Die Bewegungen lassen darauf schließen, daß die Russen mit Nachhuten weiter am Nordkaukasus kämpfen, die Masse ihrer Truppen jedoch aus diesem Gebiet wegnehmen, um sie nach Baku zu schaffen, wo sie nach Belieben verwendet werden können: einerseits nach Norden hin, um dort vielleicht an geeigneten Punkten im Kaukasus-Gebirge zu kämp-
 25 fen und Widerstand zu leisten, zum anderen Teil in den Abschnitten ostwärts des Kaukasus, um dort den Eintritt in das Erdölgebiet von Norden her zu verwehren. Wenn auch sehr erhebliche Kräfte des Feindes, wie aus den Gefangenenzahlen hervorgeht, vernichtet worden sind und außerdem durch Zerfledderung manche Feindkräfte ausfallen, so muß doch damit gerechnet werden, daß einem Teil der Timoschenko-Armeen dieser Abmarsch gelungen ist. Es stehen also im weiteren Verlauf der Operationen noch schwere Aufgaben bevor.

Der Feind ist südlich, nördlich und nordwestlich von Woronesch zum Angriff angetreten. Die deutsche Armee dort steht in schwerem Abwehrkampf. Auch Panzer sind auf feindlicher Seite aufgetreten. Die Stellungen konnten im Laufe des gestrigen Tages gehalten werden.

35 Im Bereich der Heeresgruppe Mitte ist der Feindwiderstand gegen das deutsche Angriffsunternehmen südlich von Suchinitschi sehr stark. Der deutsche Angriff ist anscheinend in eine sowjetische Angriffsvorbereitung größeren Stils hineingestoßen. Die eigenen Verbände, denen der Durchbruch durch die gegnerischen Stellungen an sich gelungen ist, stießen sehr bald auf sehr starke feindliche Reserven, die sich ihnen im Gegenangriff zum Kampf stellten. Auch hierbei traten erhebliche Mengen an feindlichen Panzern auf. - Die
 40 Luftaufklärung ergibt, daß in dem nördlich daran anschließenden Gebiet, unmittelbar südlich der Autobahn, ein größeres sowjetisches Angriffsunternehmen bevorsteht. - Im Gebiet von Rschew ist der bisherige Höhepunkt der Abwehrschlacht gestern erreicht worden. Im Norden von Rschew sind fünf neue Divisionen auf der gegnerischen Seite in den Kampf eingetreten; im Frontabschnitt ostwärts Rschew griff der Feind wieder in der üblichen stur-
 45 ren Art mit größter Überlegenheit an Panzern und Flugzeugen an. Die Angriffe wurden abgewiesen bzw. wurden nachts an einzelnen Frontabschnitten planmäßig zurückgenommen. Die Zurücknahme verlief in bester Ordnung und Disziplin, ohne daß dem Feind irgendwelches Material in die Hand gefallen wäre. Die Zurücknahmen sind rein örtlicher Natur; es
 50 sind nur kleine Bogen, die dort ausgeglichen werden. Ein Vordringen des Feindes bis zur Bahn bzw. eine unmittelbare Bedrohung der Bahn konnte weiterhin vermieden werden.

An der Nordfront setzte der Feind seine Angriffe gegen den "Korridor" zur Festung Demjansk fort. Die Angriffe wurden abgewiesen.

Die deutsche Luftwaffe im Osten mußte sich nun doch erheblich zersplittern: Sie muß den Verladeverkehr in Tuapse und Noworossijsk angreifen sowie den Transportverkehr
 55 dorthin; sie muß unseren Truppen eine gewisse Unterstützung geben; wenn das auch in den Nordausläufern des Kaukasus, wo die feindliche Luftwaffe überlegen ist, kaum geschah, so mußte sie doch im Raum von Stalingrad sehr aktiv werden und sich außerdem in die Kämpfe bei Woronesch stürzen und weiterhin mit sehr starken Kräften im mittleren Frontabschnitt tätig sein. Ausschlaggebend war die Luftwaffe auch an den Kämpfen bei Rschew
 60 beteiligt. Daß dort die Stellungen gehalten werden konnten, wird von den dortigen Kom-

mandostellen ausschließlich dem Eingreifen der Luftwaffe zugeschrieben, wobei gleichzeitig betont wird, daß ein weiteres Verbleiben starker Einheiten der Luftwaffe in diesem Abschnitt die Voraussetzung für ein weiteres Halten sei.

65 Im Westen führte die deutsche Luftwaffe am Tage und in der Nacht Störflüge gegen die britische Insel durch.

Die Luftwaffe meldet Einflüge von 150 feindlichen Maschinen auf deutsches Reichsgebiet. Bisher sind nur vier Abschüsse gemeldet. Der Schwerpunkt des Angriffes lag auf Mainz. Dieser zweite Angriff war noch stärker als der in der vorhergehenden Nacht. Wie 70 gemeldet wird, sind etwa 100 bis 150 Maschinen über der Stadt erschienen. Da sämtliche Leitungen zerstört sind, liegen nähere Einzelheiten über Personenschäden noch nicht vor. Nach Mitteilung der Kreisleitung der Stadt sind zwei Drittel aller Häuser unbewohnbar geworden, da durch Luftminen ganze Häuserblocks zum Einsturz gebracht worden sind. Die bei dem ersten Angriff entstandenen Brände konnten am darauffolgenden Tage noch nicht 75 gelöscht werden; zum Teil war es nicht einmal möglich, sie einzudämmen. Auch der Dom soll ausgebrannt und vernichtet sein; weitere vier Kirchen sind erheblich bzw. total zerstört worden. Schon nach dem ersten Angriff waren 10 000 Personen evakuiert worden. Wirtschaftliche und industrielle Schäden sind außer an Bahnanlagen kaum entstanden.

Weitere Angriffe geringerer Art erfolgten auf Köln und die Provinz Moselland; abgesehen von einem Schaden in einem OT-Nachschublager in Köln-Poll sind hier keine wesentlichen Zerstörungen angerichtet worden.

Im Atlantik sind ein Dampfer von 5000 BRT sowie ein kleinerer holländischer Dampfer und ein Motorsegler versenkt worden.

Der Kampf gegen den Geleitzug im Mittelmeer wird von deutschen und italienischen 85 Kampffliegerkräften sowie von Stukas weitergeführt. Es sind eine ganze Reihe von Treffern erzielt worden; die Luftwaffe selbst betont jedoch, daß genaue Angaben nicht immer möglich seien, da bei solchen Aktionen sehr leicht Doppelbeobachtungen bzw. Doppelmeldungen möglich sind. Andererseits waren auch sehr genaue Beobachtungen möglich; so wird u. a. von Treffern auf das Vorschiff oder Achterdeck gesprochen und berichtet, daß 90 auf einem Flugzeugträger nach einem Treffer eine Explosion und ein Brand gesichtet wurden usw. Fest steht, daß der Flugzeugträger "Furious", begleitet von zwei Zerstörern, gestern mit Schlagseite in Gibraltar eingelaufen ist, und daß ein weiterer Flugzeugträger - wahrscheinlich der amerikanische - von der Luftwaffe angegriffen wurde und sechs Volltreffer erhielt; er ist mit Schlagseite auf westlichem Kurs abgelaufen. Während der Geleitzug 95 gestern abend um 22.30 Uhr auf dem engsten Punkt bei Sizilien gemeldet wurde, geht aus einer neueren Meldung hervor, daß sich inzwischen einige Teile abgesetzt haben, die nun in nordwestlicher Richtung den Rückmarsch antreten. Es sind eine ganze Reihe von Kreuzern und zahlreiche Handelsschiffe getroffen worden.

Im östlichen Mittelmeer hat ein deutsches U-Boot fünf Segler versenkt.

100 Der englische Geleitzug im Mittelmeer ist hart gerupft worden. Wir sind am Abend in der Lage, in einer Sondermeldung mitzuteilen, daß 90 000 BRT versenkt wurden. Zwei Flugzeugträger, drei Kreuzer und sechs Transporter wurden schwer beschädigt. Es scheint, daß der Geleitzug gänzlich auseinandergesprengt ist. Weitere große Erfolge sind zu erwarten. Das Verzweiflungs- 105 unternehmen der Engländer findet damit ein jähes und schmerzhaftes Ende für sie. Churchill scheint sich doch in einem ziemlichen Dilemma zu befinden, wenn er solche riskanten und fast aussichtslosen Unternehmen noch durchführt. Uns kann das schon recht sein. Je mehr die Engländer sich in Gefahr begeben, umso mehr kommen sie darin um.

110 Auf der ganzen Feindseite ist die Tendenz zu beobachten, die Ostlage optimistischer zu betrachten, als das bisher der Fall war und nach Lage der Dinge angebracht erscheint. Unsere Erfolge werden weitgehend angezweifelt. Aber man ist sich seiner Sache doch nicht so sehr sicher und schwankt immer noch zwischen Optimismus und Pessimismus hin und her. Im Laufe des Tages
 115 neigt man mehr auf die optimistische Seite hin. Aber das wird gewiß nicht lange dauern. Im übrigen kann es uns gleichgültig sein, wie man von London aus die Lage betrachtet; ausschlaggebend ist, wie sie sich tatsächlich entwickelt. Man setzt jetzt große Hoffnungen auf Timoschenko und den Widerstand seiner Armeen im Kaukasus. Es kann ja nicht bezweifelt werden, daß es
 120 Timoschenko gelungen ist, bedeutende Teile seiner Streitkräfte aus den Kampfhandlungen herauszuziehen und in Sicherheit zu bringen. Wenn Exchange Telegraph meldet, daß nun der Kampf um Baku und Batum begonnen habe, so greift das vorläufig wenigstens noch den Ereignissen weit voraus. Im übrigen brauchen wir uns über die Entwicklung im Augenblick keine Sorge zu
 125 machen; sie geht mit dem Tempo und in dem Umfange vor sich, wie das erwartet war, in mancher Beziehung sogar werden unsere Hoffnungen durch die Tatsachen weit übertroffen.

Es scheint, daß die Dinge in Indien sich etwas beruhigt haben. Wenigstens stimmen alle englischen Meldungen darin überein. Allerdings darf man nicht
 130 vergessen, daß die Engländer zusammen mit den Amerikanern für Indien eine Art von Nachrichtenmonopol besitzen und ihre Meldungen so zurechtstutzen können, wie ihnen das gerade in den Kram paßt. Reuter erklärt, daß die Lage sich im großen und ganzen beruhigt habe. Die Engländer haben natürlich festgestellt, daß ihre Alarmmeldungen in der neutralen Welt den denkbar schlechtesten Eindruck gemacht haben. Das wäre auch ein Grund, warum sie jetzt
 135 kürzer treten. Die Kundgebungen, so wird berichtet, träten nur noch sporadisch auf. Von einem allgemeinen Aufstand könne nicht mehr die Rede sein.

Die Labour Party hat sich nach vielem Hängen und Würgen endlich für die Churchillsche Unterdrückungspolitik erklärt. Diese Partei ist mit der ehemaligen deutschen Sozialdemokratie zu vergleichen. Sie hat überhaupt keinen
 140 Charakter, sondern zeichnet sich nur noch durch Kleben an Posten und Sinekuren aus. - Im übrigen putschen wir in der indischen Frage weiter. Wir drehen zwar in der deutschen Presse ein klein wenig bei, in unseren Auslandsendungen aber verfolgen wir weiter die alte Linie.

145 Der Kampf um die Salomon-Inseln geht weiter, ohne daß man im Augenblick nähere Unterlagen erfahren kann. Sowohl die Amerikaner wie die Japaner schweigen sich aus. Die Einzelheiten werden beiderseits zurückgehalten. Keiner wagt es, sich im Augenblick festzulegen. Allerdings kann wohl nicht

mehr bezweifelt werden, daß die USA-Flotte sehr starke Verluste erlitten hat.
 150 Es wird das auch in verschleieter Form von Washington bereits zugegeben.

Sehr umfangreich ist augenblicklich die Behandlung des Luftkriegsthemas
 in London. Man droht jetzt wieder in größerem Umfange Terrorangriffe auf
 das deutsche Reichsgebiet an, besonders auch auf Berlin. Der letzte Angriff
 auf Mainz war alles andere als erfreulich. Wenn auch die Meldung des dortigen
 155 Kreisleiters, daß zwei Drittel der Häuser zerstört worden seien, wohl nicht den
 Tatsachen entsprechen mag, so scheint doch festzustehen, daß die Stadt unge-
 heuer schwer gelitten hat. Ich schicke meinen Mitarbeiter Vogt nach Mainz, der
 mir im Laufe des Nachmittags einen ausführlichen Bericht gibt. Danach ist die
 Haltung der Bevölkerung vorbildlich. In der ganzen Stadt wüten noch die Brän-
 160 de. Die von mir veranlaßten Sonderzuteilungen an Kaffee und Rauchwaren
 haben sich günstig ausgewirkt. Sonstige Reichshilfe wird von den dortigen In-
 stanzen nicht verlangt und nicht erwartet. Wir müssen in Zukunft noch mehr
 als bisher mit solchen Terrorangriffen rechnen. Umso notwendiger erscheint
 mir, die von mir in meiner Denkschrift an den Führer vorgeschlagenen Maß-
 165 nahmen beschleunigt durchzuführen, damit wir in der psychologischen Hand-
 habung des Luftkriegs festen Boden unter die Füße bekommen.

Mein Artikel über den Luftkrieg unter dem Titel "Konzentration der Kräf-
 te" wird im neutralen, aber auch im feindlichen Ausland außerordentlich viel
 zitiert. Die Engländer suchen daraus für sich Kapital zu schlagen, indem sie
 170 erklären, daß ich zum ersten Mal zugegeben hätte, daß ihre Luftangriffe dem
 Reich schwere Wunden schlugen. Aber das ist nicht so erheblich. Ich halte es
 für notwendig, daß wir unsere ganze propagandistische Tendenz in der Luft-
 kriegsfrage umstellen. Genauso wie im Oktober des vergangenen Jahres mein
 Artikel "Wann oder wie?" die Haltung des deutschen Volkes grundlegend ge-
 175 ändert hat, so muß diese hier eine gleiche Wandlung durchmachen. Ob die
 Engländer im Augenblick versuchen, daraus für sich Vorteile zu ziehen, ist
 gleichgültig. Am Ende werden die Vorteile doch auf unserer Seite liegen.

Vom Thema der zweiten Front nimmt man in London allmählich Abschied.
 Man sagt, daß sie aus Tonnagemangel im Augenblick nicht realisiert werden
 180 könne. Das und nichts anderes wollten wir ja auch nur wissen.

Umso mehr aber wird man erwarten müssen, daß die Engländer uns mit
 schweren Luftangriffen zusetzen. Sie werden dabei nach Möglichkeit sich im-
 mer wieder neue Städte aussuchen, weil sie glauben hoffen zu können, daß
 dort keine starke und wohlorganisierte Flakabwehr ist. Zum Teil stimmt das.
 185 Bei Mainz beispielsweise ist das der Fall gewesen. Dort hat sich in der ent-
 scheidenden Nacht nur leichte Flak befunden. Darauf ist es auch zurückzu-
 führen, daß die Engländer relativ sehr wenige Verluste erlitten haben.

Ein Bericht aus den besetzten Gebieten bringt nichts Neues. Die Lage ist dort gänzlich unverändert.

190 Über die innere Lage liegen Berichte der Reichspropagandaämter und des SD vor. Die Entwicklung an der Ostfront wird vom deutschen Volke mit einer Art von Überoptimismus betrachtet. Man hat jetzt doch in weitesten Kreisen die Hoffnung, daß der Ostkrieg in diesem Herbst zu Ende geht. Ich werde weiter bemüht bleiben, diese überoptimistische Entwicklung etwas abzustützen.
195 Man weiß durchaus noch nicht, wie die Entwicklung weitergeht, und soll sich nicht mit Vorschußlorbeeren schmücken.

Die Luftangriffe auf das Westgebiet werden vor allem im dortigen Gebiet sehr gefürchtet. Man sieht der weiteren Entwicklung dieser Frage mit banger Sorge entgegen.

200 Die Versorgungslage wird aus allen Gauen als außerordentlich gebessert dargestellt. Die Gemüse- und Obstanfuhr ist jetzt zum Teil reichlich, und der Bevölkerung ist damit eine Möglichkeit geboten, bei Mangel von Fleisch und Fett auf andere Lebensmittel auszuweichen.

Sehr geklagt wird im SD-Bericht über das Treiben Jugendlicher in den Vergnügungslokalen und Bars. Ein gewisser Teil unserer Jugend steht den Pflichten der Kriegszeit mit völliger Verständnislosigkeit gegenüber. Es sind das
205 Jungen und Mädchen aus den "besseren Kreisen", die keine richtige Erziehung genossen haben, wo der Vater jetzt entweder im Felde steht oder übermäßig durch Arbeit in Anspruch genommen ist, die früher systematisch der Hitlerjugend ferngehalten wurden und deren Eltern nun die Folgen zu tragen haben. Ich werde die angegebenen Lokale durch Vertrauensleute einmal überprüfen lassen, und sollten die hier geschilderten Mißstände wirklich zutreffen, so werde ich zu energischen Gegenmaßnahmen schreiten.

Der Kampf hinter den Kulissen mit Dr. Dietrich und seinen Leuten geht
215 weiter. Dr. Dietrich will unbedingt die Führung des Transocean-Büros einem seiner Vertrauensleute übergeben, was ich unter keinen Umständen dulden kann. Ich werde in dieser Frage nicht nachgeben können. Eventuell will ich auch bei meinem nächsten Vortrag beim Führer auf diese Frage zu sprechen kommen.

220 Mit Hippler und Müller-Görne¹ bespreche ich die Frage der Vertragsgestaltung unter den Filmschaffenden. Es existieren hier noch einige Verträge aus der Vergangenheit, die alles andere als nationalsozialistisch sind. Es werden hier Riesensummen ausgegeben für Leistungen, die gar nicht getätigt werden. Insbesondere ist das bei Jannings der Fall, der es mit unerhörtem Raffinement

¹ Richtig: Müller-Goerne.

225 verstanden hat, sich einen Vertrag zu sichern, der ihm alle Rechte und der
Tobis nur alle Pflichten zuschanzt. Ich werde den Vertrag zu annullieren
versuchen.

Am Nachmittag schreibe ich einen neuen Artikel unter dem Titel: "Vom
Sinn des Krieges". Ich versuche hier das ganze politische und militärische Ge-
230 schehen der drei vergangenen auf eine höhere geistige und weltanschauliche
Basis zu heben. Es ist immer gut, in gewissen Perioden die Entwicklung, die
man bisher immer nur aus der Froschperspektive sah, einmal aus der Vogel-
perspektive zu betrachten.

Abends sind eine ganze Reihe von Chefärzten der Berliner Lazarette bei
235 uns zu Besuch. Ich kann mich mit ihnen über eine Unmenge von Problemen
der praktischen Verwundetenfürsorge besprechen. Diese Chefärzte nehmen
ihr Amt und ihre Aufgabe sehr ernst und verantwortungsvoll. Sie dienen den
Verwundeten mit einem heiligen Eifer. Eine Reihe von Professoren aus Buch
halten mir Vortrag über die moderne Hirnchirurgie. Die Hirnverletzten dieses
240 Krieges finden bereits eine viel bessere Pflege und Fürsorge als die des ver-
gangenen Weltkriegs. Es ergeben sich hier eine Unmenge von prekären und
delikatsten Fragen, die hier mit höchstem Takt gelöst werden.

Ich lasse mir den neuen Film "Fronttheater" vorführen. Er ist leider dane-
bengelungen. Dieses herrliche Thema, das einen Film wie "Wunschkonzert"
245 erfordert hätte, ist hier sehr billig verkauft worden. Die Charaktere sind
schlecht gezeichnet, der Konflikt an den Haaren herbeigezogen und die
Durchführung der Handlung ganz äußerlich und konventionell gemacht. Hier
ward ein großer Aufwand nutzlos vertan.

Im Laufe des späten Abends kommen weitere außerordentlich erfreuliche
250 Nachrichten über unseren Angriff auf den britischen Geleitzug im Mittelmeer.
Es werden wiederum 50 000 BRT als versenkt gemeldet. Allerdings geben
wir diese Meldung so spät nicht mehr heraus, sondern sparen sie für den Mor-
gen auf. Jedenfalls hat Mr. Churchill hier Haare gelassen. Auf die Dauer wird
er sich solche riskanten und kostspieligen Abenteuer nicht mehr leisten können.

15. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 6, 9, 18 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 8-18, [19-25]; 18 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt, Bl. 8-24 leichte bis starke Schäden, Bl. 25 sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS-] Bl. 1-9, Zeile 2, [BA-] Bl. 9, Zeile 3, [ZAS-] Bl. 9, Zeile 4, [BA-] Bl. 9, Zeile 5, [ZAS-] Bl. 9, Zeile 6 - Bl. 18, Zeile 11, [BA-] Bl. 18, Zeile 12, [ZAS-] Bl. 18, Zeile 13 - Bl. 25.

15. August 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Rumänen sind weiter in Richtung auf den Kuban vorgegangen und befinden sich nördlich des Flusses im Kampf. Während vorgestern noch ein auf die der Enge von Kertsch gegenüberliegende Halbinsel versuchsweise abgegebener Feuerschlag der Artillerie im selben Augenblick mit derselben Stärke erwidert wurde, ist nun auf dieser Halbinsel eine Räumungsbewegung festzustellen. Ein Versuch der deutschen Verbände, westlich von Krasnodar den Kuban zu überschreiten, ist im schwersten Abwehrfeuer des Feindes mißlungen. Weiter ostwärts versuchte der Feind ein gleiches Unternehmen, wurde aber ebenfalls abgewiesen.

Sichtbare Fortschritte wurden in der Gegend von Chumara erzielt, wo die deutschen Gebirgsdivisionen sich unter harten Kämpfen nach Osten und Westen ausdehnen konnten. Der bei Pjatigorsk steckengebliebene deutsche Vormarsch ist jetzt wieder aufgenommen worden; etwa 30 bis 40 km in südlicher Richtung wurde der Ort Maika erreicht. Bei Ellista ist die Lage unverändert; aus irgendeinem Grunde hat die deutsche Kolonne dort haltgemacht. Von Kämpfen in diesem Abschnitt wird nichts berichtet; es scheint dort kein Feind zu sein.

Auch bei Stalingrad hat die Lage sich nicht geändert; ebenso befindet sich der äußerste Don-Bogen immer noch in der Hand der Sowjets. Die Kämpfe um Woronesch und nördlich und südlich davon halten mit unverminderter Stärke an. Dem Gegner ist es gelungen, über den Don herüberzukommen und in den Südostteil der Stadt Woronesch einzudringen. Gegenmaßnahmen sind im Gange.

Der deutsche Angriff in Richtung auf Suchinitschi hat bei härtester feindlicher Gegenwehr und erheblicher Überlegenheit des Gegners keinen Boden gewonnen. Der Feind ist nun, wie erwartet, südlich der Bahn nach Moskau zum größeren Angriff angetreten. Nach stärkster Artillerieschulung und Trommelfeuer wurde der Angriff in den frühen Morgenstunden auf breiter Front vorgetragen, und zwar - eine Erfahrung, die in letzter Zeit immer wieder gemacht wurde - genau an der Trennungslinie zwischen zwei Armeen und sogar zwischen zwei Divisionen, um die tatsächlich vorhandenen Schwächemomente, die sich daraus ergeben, auch wirklich auszunutzen. Es zeigt sich also, daß der Nachrichtendienst der Sowjets sauber funktioniert, was ja bei längerem Verbleiben in einer Stellung kein Wunder ist. Es gelang dem Feind, in einer Breite von etwa 10 km fünf Kilometer tief in die deutschen Stellungen einzudringen.

Die Abwehrschlacht nördlich und östlich von Rschew dauert an. Die Sowjets haben weitere Kräfte in den Kampf geworfen; so wurden bei der von Osten angreifenden Armee nunmehr festgestellt: 16 Schützendivisionen, 8 Schützenbrigaden, 17 Panzerbrigaden und 2 Kavalleriedivisionen. Bei der von Norden angreifenden Armee wurden festgestellt: 14 Schützendivisionen, 9 Panzer- und 2 Schützenbrigaden. Auch kanadische Panzer - Bau-

40 jahr 1941, Fertigung im November - sind dabei aufgetaucht. Alle Angriffe sind abgewiesen worden.

Im Raum der Heeresgruppe Nord erfolgte ein kleinerer Angriff auf den Brückenkopf von Salzi.

45 Tagesangriffe der deutschen Luftwaffe gegen eine englische Stadt mit gutem Erfolg. Nachts griffen 14 Kampfflugzeuge mit guter Wirkung Norwich an. Es wurden größere Brände festgestellt.

Die Engländer flogen mit etwa 30 Maschinen in die Deutsche Bucht ein und warfen dort Minen.

U-Boote versenkten am 13.8. im Atlantik mehrere Schiffe mit insgesamt 48 000 BRT.

50 Im Kampf gegen den englischen Geleitzug im Mittelmeer sind weitere Erfolge zu verzeichnen. Wegen der immerhin möglichen Doppelmeldungen ist es natürlich sehr schwer, ganz genaue Angaben über die einzelnen Versenkungen zu machen; auf jeden Fall aber ist der Geleitzug verhältnismäßig stark gerupft worden. Der Rest, der jetzt noch weiter in Richtung auf Alexandrien läuft, b[es]teht lediglich aus dem Träger "Unicorn", etwa vier
55 leichten bis mittelschweren Einheiten als Schutz und vier bis sechs Handelsschiffen. Von der ursprünglichen Stärke von 42 bis 47 Schiffen ist also nicht mehr viel übriggeblieben. Weitere vier bis sechs Handelsschiffe sind im Begriff, Malta zu erreichen. Ebenso versucht der amerikanische Träger, Malta zu erreichen. Die "Furious" wurde am 13.8. in Malta eingedockt. Wenig später lief ein leicht gerupfter Zerstörer in Gibraltar ein und wurde gleich-
60 falls eingedockt.

Die Luftaufklärung hat ergeben, daß sich in der Mitte der El-Alamein-Front eine außerordentlich starke Bereitstellung von Kraftfahrzeugen vollzieht. Es sind 10- bis 12 000 Kraftfahrzeuge festgestellt worden.

Im allgemeinen kann man sagen, daß die Entwicklung der Stimmung im
65 Lande viel zu optimistisch ist. Es gibt kaum noch einen, der nicht fest davon überzeugt wäre, daß der Krieg in der Hauptsache in diesem Herbst sein Ende finden würde. Worauf sich eine solche überoptimistische Stimmung begründet, ist im Augenblick nicht klar zu ersehen. Wahrscheinlich reimen sich die Leute solche Hoffnungen selbst zusammen, und der Wunsch ist der Vater des
70 Gedankens. Jedenfalls halte ich es für notwendig, diesen Illusionismus zum Abbau zu bringen oder ihn wenigstens nach allen Seiten hin abzustützen, damit wir, wenn der Herbst nicht zu dem gewünschten Effekt führt, nicht vor einem schwierigen psychologischen Dilemma stehen. Es scheint, daß am Ende des dritten Kriegsjahres der Überoptimismus überhaupt von den Völkern
75 mehr und mehr Besitz ergreift.

Ähnliches wird von England gemeldet. Auch die Ostlage wird in London jetzt wieder, mit Ausnahme des Kaukasus, in einem rosigen Lichte gesehen. Kaum leisten die Bolschewisten etwas mehr Widerstand, und schon [BA.]
schwelgt [ZAS.] man in England in den größten Hoffnungen und entwirft sich
80 selbst Wunschbilder, die überhaupt [BA.] keine [ZAS.] Unterlagen besitzen. Großes Vertrauen setzt man jetzt auf die Entwicklung bei Rschew, obschon es uns bis zur Stunde wenigstens gelungen ist, die schweren und bedrohlichen Angriffe der Bolschewisten restlos zurückzuschlagen.

85 Allerdings ist das nicht die allgemeine Haltung der britischen öffentlichen Meinung. Es sind auch sehr hoffnungslose Stimmen zu vernehmen.

Aus der Sowjetunion kommen schauderhafte Berichte über den vergangenen Winter. Er scheint während der für uns so bedrohlichen Monate auch auf der Gegenseite nicht gerade rosig ausgesehen zu haben. Hungersnöte werden aus Moskau und besonders aus Leningrad für den vergangenen Winter gemeldet. Man kann sich vorstellen, daß auch Stalin dem kommenden Winter mit banger Sorge entgegenseht. Die Kriegsbeschwerden sind auf beiden Seiten zu verzeichnen. Keiner kann glauben, daß er selbst von ihnen verschont blieb, während sie nur die Feindseite befielen.

95 Die Demonstrationen und Streiks in Indien sind nach Reutermeldungen abgeflaut. Allerdings muß ich wiederum betonen, daß wir allein auf diese Meldungen angewiesen sind, also alle Nachrichten durch den Londoner Filter gehen und deshalb cum grano salis zu verstehen sind. Man spricht sogar in London schon von kommenden Verhandlungen mit der Kongreßpartei. Allerdings wird über Bangkok wieder eine Zunahme der Haussuchungen gemeldet. Man kann die Dimensionen des britischen Widerstandes im Augenblick nur schlecht 100 überschauen, weil wir, wie gesagt, nur auf feindliche Nachrichtenquellen angewiesen sind. Jedenfalls scheint festzustehen, daß die Engländer sich in ihrer Kronkolonie auf einem ungeheuer schwierigen Posten befinden und daß, wenn ihre Verluste auf allen Kriegsschauplätzen sich weiter so fortsetzen, ihre Lage in Indien sehr bedrohlich werden kann. 105

Die Zeitschrift "New Statesman" bringt einen außerordentlich pessimistischen Artikel über die Lage des britischen Empires. Es wird hier ganz offen von dem wahrscheinlichen Verlust des Krieges gesprochen, der kaum noch zu vermeiden sei. Zwar zeichnet sich die Zeitschrift "New Statesman" schon seit 110 jeher durch eine besonders aggressive Haltung gegen das amtliche oder besser gesagt plutokratische England aus; aber immerhin ist es doch beachtlich, daß solche Stimmen jetzt überhaupt laut werden und Churchill mit seiner Illusionspropaganda sich wenigstens in gewissen Teilen der öffentlichen Meinung Englands nicht mehr durchsetzen kann.

115 Churchill scheint sich weiterhin auf das Ableugnen seiner Mißerfolge zu versteifen. Die Katastrophe des britischen Geleitzugs im Mittelmeer wird glatt abgeleugnet. Die von uns angegebenen Zahlen werden bestritten. Allerdings erklärt man, man wolle erst nach der Aktion, wenn man dem Feind keinen Nutzen mehr damit stifte, Genaueres mitteilen. Das hat man nach der Eis- 120 meer-Katastrophe auch gesagt; auf die näheren Informationen wartet England bis heute noch. Man kann aus der Londoner Nachrichtenführung bezüglich der Geleitzugkatastrophe im Mittelmeer doch feststellen, daß man in der Ad-

miralität außerordentlich unsicher geworden ist. Wir bringen das auch in unserer Gegenpropaganda sehr stark zum Ausdruck.

125 Die Admiralität muß im Laufe des Tages zugeben, daß die Engländer den Schweren Kreuzer "Manchester" von 9300 Tonnen verloren haben. Weitere Meldungen sind von der Admiralität im Augenblick nicht zu erhalten.

Im Laufe des Abends gibt die Admiralität zwar noch ein Communiqué heraus, das außerordentlich kleinlaut klingt, sich aber von näheren Mitteilungen
130 völlig fernhält. Die Admiralität hat übrigens einen Riesenkrach mit dem "Daily Express". Dieser hat die deutsche Sondermeldung über die Torpedierung des Flugzeugträgers "Eagle" ohne Zustimmung der Admiralität gebracht. Nur daraufhin hat diese sich genötigt gesehen, den Verlust des Flugzeugträgers zuzugeben. Sie erklärt das auch mit einer naiven Offenheit. Man sieht also
135 auch hier, daß die Engländer nur das eingestehen, was sie eingestehen müssen, und so lange leugnen, bis sie überführt sind. Jedenfalls scheinen die britischen Verluste bei der Geleitzugkatastrophe enorm zu sein. Das risikoreiche Unternehmen ist von dem erwarteten Mißerfolg begleitet gewesen. Daß Churchill eine solche Gefahr überhaupt auf sich nahm, ist ein Beweis dafür,
140 wie schlecht es um die englische Position im Mittelmeer und insbesondere auf Malta bestellt ist.

Mein Artikel über die Konzentration der Kräfte wird im neutralen wie im feindlichen Ausland außerordentlich ausgiebig kommentiert. Die Engländer suchen daran ein paar boshafte Bemerkungen anzuknüpfen; aber diese ziehen
145 nicht so recht. Es ist nicht zu bestreiten, daß die hier angetretene Beweisführung außerordentlich überzeugend wirkt. Vor allem glaube ich, daß, wenn wir mit solcher Offenheit die Probleme unserer Kriegführung besprechen, wir damit im eigenen Lande wie in der Weltöffentlichkeit nur den größten Eindruck machen können.

150 Die Japaner bringen eine neue Meldung über die Schlacht bei den Salomon-Inseln heraus. Während die Amerikaner immer noch behaupten, daß sie nicht in der Lage wären, nähere Nachrichten zu geben, da die Kampfhandlungen noch andauerten, sind die Japaner in der Lage zu berichten, daß es ihnen gelungen sei, 13 USA- und britische Kreuzer, neun Zerstörer, drei U-Boote
155 und zehn Transporter zu versenken. Das klingt allerdings etwas sehr aufgetragen; jedoch muß man dabei mit in Betracht ziehen, daß die Japaner sich gar nicht scheuen, die vorher gemeldete Versenkung eines USA-Schlachtschiffs jetzt wieder zurückzunehmen. Im großen und ganzen sind die Japaner bemüht, eine seriöse Nachrichtenpolitik zu führen. Allerdings darf dabei nicht
160 vergessen werden, daß es außerordentlich schwer ist, durch Luftangriff versenkte Schiffe zu identifizieren. Es ist hier kaum zu vermeiden, daß einmal

ein Schlachtschiff mit einem Schweren Kreuzer, ein Schwerer Kreuzer mit einem Leichten Kreuzer oder ein Leichter Kreuzer mit einem Zerstörer wechselt wird.

165 Auf Anregung unseres Ministeriums ist eine weitgehende Verbesserung der Versorgung der Kriegsoffer geplant, die am 1. September in Kraft treten soll. Wir haben uns sehr große Mühe gegeben; hier Reformen anzubringen, da ein Teil der diesbezüglichen Verordnungen den modernen Auffassungen über
170 Kriegsopferversorgung nicht mehr entsprachen. Wir haben dabei auch nicht allzu große Widerstände zu überwinden gehabt; die Fehler lagen [BA.] mehr [ZAS.] bei der Nachlässigkeit des Gesetzgebers als bei seiner Böswilligkeit.

Die Briefeingänge bei mir halten sich im Positiven und Negativen ungefähr die Waage. Erfreulich ist, daß nur noch sehr wenig über die Versorgungslage geklagt wird. Die große Gemüse- und Kartoffelzufuhr hat doch in dieser
175 Beziehung die schlimmsten Sorgen beseitigt. Allerdings wird das nicht von allzu langer Dauer sein, und bald stehen wir wieder vor einem ähnlichen Dilemma wie vor einigen Wochen. Einige Stänkerbriefe sind auch aus Düsseldorf zu verzeichnen. Ich hatte überhaupt den Eindruck, daß die Stimmung in Düsseldorf nicht so aufrecht war wie die in Köln. Das mag wohl zum Teil auch auf
180 eine weniger kluge und weitsichtige Führung des Gaues durch Florian in Düsseldorf als durch Grohé in Köln zurückzuführen sein. Einige Briefe beschwerten sich darüber, daß ich in meinem Artikel über die zweite Front den Engländern eigens eine Einladung zur Invasion übermittelt hätte. Sie beziehen das auf den Luftkrieg, der selbstverständlich in diesem Zusammenhang überhaupt
185 nicht gemeint war. Man kann aber daraus ersehen, daß es in den luftbedrohten Gebieten außer den böswilligen auch noch nervöse Elemente gibt, die ziemlich unter der Schockwirkung stehen und dabei gänzlich ungerecht werden und undurchdacht handeln.

Im übrigen erfahre ich aus dem Führerhauptquartier, daß der Führer selbst
190 meinen Bericht über den Besuch im Rheinland mit größtem Interesse gelesen hat. Er hat sich die von mir dargelegten Gedankengänge fast alle zu eigen gemacht und sie in ihren wichtigsten Teilen bereits mit den Militärs besprochen. Die von mir vorgeschlagenen Konsequenzen werden daraus sehr bald gezogen werden. Im übrigen bittet der Führer mich für nächste Woche ins Hauptquartier. Er will mit mir vor allem die innerpolitische, die ernährungspolitische,
195 die militärpolitische und die außenpolitische Lage besprechen. Außerdem hat er die Absicht, mir für die Führung des zivilen Luftkriegs eine Reihe von Vollmachten zu erteilen. Ich freue mich, bei dieser Gelegenheit wieder einmal meinerseits dem Führer Vortrag halten zu können, andererseits aber
200 auch seine Auffassung von der allgemeinen Lage von ihm selbst zu erfahren.

Die Reise ins Hauptquartier wird ziemlich umständlich sein. Wie ich höre, fliegt man allein 6 bis 8 Stunden mit dem Flugzeug hin. Aber sie ist jetzt so wichtig, daß ich sie gar nicht mehr verschieben kann.

205 Abends wird die neue Wochenschau fertig vorgeführt. Sie ist ausgezeichnet gelungen, wie überhaupt die Wochenschau jetzt im Publikum wieder den größten Beifall findet.

Ich prüfe den neuen Ufa-Film "Der 5. Juni". Es handelt sich dabei um einen Infanterie-Film über die Westoffensive, der als Spielfilm auftritt, aber mehr Kulturfilm ist. Das OKW hat daran mitgearbeitet; er ist auch entsprechend langweilig und stupide geworden. Man darf den Offizieren keine Propagandaaufgaben anvertrauen; sie verstehen davon nichts. Ehe sie an die Arbeit gehen, knöpfen sie sich bis zum Halse zu, anstatt die Ärmel aufzukrempeln. Propaganda darf nicht mit Belehrung verwechselt werden. Propaganda ist eine Kunst, und das Wichtigste an der Kunst ist die Entfaltung der Phantasie, nicht die Aufhäufung von Belehrungsstoff. In diesem Film ist weniger 215 von Phantasie und fast nur von einer penetranten Belehrung die Rede. Der Film wird nur eine schlechte Werbung für die Infanterie darstellen. Ich werde mich aber in den nächsten Wochen etwas intensiver mit dem Problem der Propaganda für die Infanterie befassen. Man muß den Offizieren etwas zu 220 Hilfe kommen. Sie werden es selbst nicht zuwege bringen. Sie haben alle den besten Willen, aber es fehlt an Talent. Die Infanterie hat es verdient, daß man etwas für sie tut. Sie steht augenblicklich wieder im Osten in so schweren Kämpfen und sie erhält dafür so wenig Lorbeer, daß es einem in der Seele weh tut, nur die anderen Waffen preisgekrönt und die Infanterie in den Hintergrund gedrängt zu sehen. Das muß unbedingt geändert werden. 225

Die Lage an der Ostfront ist im Augenblick etwas schwieriger als in den vergangenen Tagen. Aber es besteht die Hoffnung, daß wir an den entscheidenden Stellen doch bald durchbrechen. Es ist gewissermaßen ein Wettlauf mit der Zeit. Es bleiben uns nicht mehr allzu viele Wochen übrig, um die 230 Operationen zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen. Gebe Gott, daß das gelingt. Es hängt sehr vieles, ja fast alles davon ab.

16. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. [1], 7-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 2-6 fehlt, Bl. 17, 23, 25 leichte Schäden; Bl. [1] milit. Lage für Bl. 1-6 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

BA-Originale: Fol. [1], 7-18, [19], 20-26, [2]7, 28; 23 Bl. erhalten; Bl. 2-6 fehlt, Bl. [1], 7-28 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS] Bl. [1], 7-16, [BA] Bl. 17, Zeile 1, 2, [ZAS] Bl. 17, Zeile 2 - Bl. 23, Zeile 13, [BA] Bl. 23, Zeile 14, [ZAS] Bl. 23, Zeile 14 - Bl. 25, Zeile 4, [BA] Bl. 25, Zeile 5, [ZAS] Bl. 25, Zeile 5, 6, [BA] Bl. 25, Zeile 7, [ZAS] Bl. 25, Zeile 7, [BA] Bl. 25, Zeile 8, [ZAS] Bl. 25, Zeile 8 - Bl. 28.

16. [August 19]42 (Sonntag)

[Hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-6, nicht vorhanden].

Eine Abschluß-Sondermeldung berichtet, daß von 21 Transportern bei dem Malta-Geleitzug fünfzehn mit einer Tonnage von 180 000 BRT versenkt worden sind. Das ist ein Schlag gegen die englische Schifffahrt, den sie so leicht nicht überwinden wird. Wenn man hinzunimmt, was England obendrein an Kriegsschiffen verloren hat, so ist das Debakel vollständig. Man wird sich auch in England darüber klar sein, daß solche risikoreichen Durchbruchversuche durch das Mittelmeer sich auf die Dauer nicht lohnen. Man versucht zwar in London diese Katastrophe zu bagatellisieren; aber das gelingt nur sehr unvollständig. Schamhaft werden bereits die ersten Verluste zugegeben. Vor allem ist man dazu gezwungen, da die krankgeschossenen Kriegsschiffe nun allmählich wieder in Gibraltar einlaufen und dort ohne weiteres festgestellt werden können. In London beruft man sich darauf, daß der Versuch dieses Geleitzuges notwendig gewesen sei, weil Malta unbedingt Verstärkungen und Zufuhren nötig gehabt habe, die man auch glücklich hingebracht habe. Wie teuer das gewesen ist, davon spricht man vorläufig in den maßgebenden englischen Kreisen noch nicht. Allerdings werden die schweren Verluste vorbereitend schon zugegeben. Man beruft sich darauf, daß man in den nächsten Tagen ein zusammenfassendes Kommuniqué herausbringen werde. Aber auf dies Kommuniqué werden wir genauso wie auf das zusammenfassende Kommuniqué über die Nordmeer-Geleitzugkatastrophe lange warten müssen. Das letztere ist bis zur Stunde noch nicht herausgegeben worden.

Die Ostlage wird in London und auch in Moskau wieder etwas ernster angeschaut. Man sieht Stalingrad erneut bedroht, wenn auch die Lage selbst im Augenblick dazu noch keinen Anlaß bietet. Vor allem macht man sich große Sorge über die Möglichkeit, daß der Kaukasus endgültig abgetrennt werden könnte und die dort stehenden bolschewistischen Streitkräfte der Vernichtung

preisgegeben wären. Das Exchange-Telegraph-Büro gibt am Nachmittag zu,
 30 daß der bolschewistische Widerstand langsam zurückfalle. Man setzt zwar
 noch große Hoffnungen auf die rote Entlastungsoffensive an der Mittel- und
 Nordfront, aber diese Hoffnungen sind doch zu vage, als daß sie eine heitere-
 re Betrachtung der Ostlage gestatteten.

Es gibt immer noch Kreise in London, die einen weitgehenden Optimismus
 35 pflegen. Diese Kreise sind zweifellos von der herrschenden Plutokratie ange-
 stachelt und stehen im direkten Solde Churchills. Die ernstzunehmende öf-
 fentliche Meinung in London sieht demgegenüber die Ostlage mehr und mehr
 düster.

Die Universität Oxford hat übrigens eine Denkschrift herausgegeben, in
 40 der das Märchen vom Ural zerstört wird. Es wird hier nachgewiesen, daß es
 den Bolschewisten nur möglich sei, ein Fünftel ihrer Rüstungsproduktion im
 Ural wiederaufzubauen. Es fehle vor allem an Öl, wenn der Kaukasus endgül-
 tig verlorengegangen sei.

Eine Streitfrage ist jetzt bereits entstanden, wohin sich die bolschewistische
 45 Schwarzmeerflotte wenden soll. Es werden versteckte Anfragen an Ankara
 gerichtet, ob die Türkei die Durchfahrt durch die Dardanellen gestatte. Die
 Türkei läßt uns vertraulich mitteilen, daß sie das auf keinen Fall gestatten
 werde. Das Abkommen von Montreux werde buchstabengetreu durchgeführt
 werden.

Es ist nun fast sicher, daß Churchill in Moskau gewesen ist. Die abgefange-
 50 nen Diplomatenberichte aus Kuybischew¹, die mir vom Forschungsamt vorge-
 legt werden, beweisen das zur Evidenz.

Aus diesen Berichten ist übrigens auch zu entnehmen, daß der japanische
 Botschafter in Kuybischew¹, Sato, immer noch den Ehrgeiz besitzt, zwischen
 55 Moskau und Berlin zu vermitteln.

Die Bolschewisten, so besagen die Diplomatenberichte weiter, drängen un-
 entwegt auf Errichtung der zweiten Front. Es wird hier unumwunden zum
 Ausdruck gebracht, daß, wenn die zweite Front nicht im Verlauf dieses Herb-
 60 stes errichtet werde, ein Bruch zwischen Moskau und London doch in den
 Bereich der Möglichkeit gezogen werden müsse.

Die indische Frage wird teils mit Optimismus, teils mit Pessimismus be-
 trachtet. Es macht sich für uns sehr unangenehm bemerkbar, daß wir keine
 authentischen Berichte bekommen. Alles, was wir von dort erfahren, geht
 durch das Sieb von Reuter und wird dementsprechend korrigiert. Es scheint
 65 festzustehen, daß die Unruhen, wenn auch in verringertem Umfang, weiterge-

¹ * Kujbyschew.

hen, die Engländer sich aber unter Anwendung brutalster Gewalt allmählich doch durchsetzen. Reuter berichtet natürlich, daß die Unruhen im Abflauen seien; aber wie gesagt, haben die Engländer augenblicklich ein Interesse daran, die Verhältnisse in Indien als möglichst konsolidiert darzustellen. Die alarmierenden Nachrichten der letzten Woche haben ihrem Prestige in der Welt schweren Abbruch getan.

Für Nordafrika erwartet man in den nächsten Tagen den Wiederbeginn der Schlacht.

Ich bekomme von Berndt einen ausführlichen Bericht, der doch sehr ernst klingt. Man kann daraus entnehmen, daß es an einem Tage nur unter Aufbietung der allerletzten Kräfte gelungen ist, einen Durchbruch der Engländer und Australier durch unsere Linien zu verhindern. Die Australier vor allem haben sich Greueltaten gegenüber deutschen Gefangenen und Verwundeten zuschulden kommen lassen, die jeder Beschreibung spotten. Marschall Rommel wünscht, daß wir diese Tatsachen der deutschen Öffentlichkeit unterbreiten. Ich kann mich im Augenblick noch nicht dazu entschließen, weil dadurch große Unruhe unter den Angehörigen der Afrikakämpfer verbreitet würde.

In London erscheinen jetzt mehr und mehr Stimmen, die darauf hinweisen, daß Rommels Vorstoß über die ägyptische Grenze hinweg die Errichtung der zweiten Front, die schon beschlossene Sache gewesen sei, verhindert habe. Die deutsche Kriegführung hat den Engländern im Verlaufe der letzten Wochen und Monate manchen Strich durch die Rechnung gemacht. Man hatte sich das alles viel einfacher vorgestellt, als es in Tatsache war. Jedenfalls können wir mit Stolz behaupten, daß die Entwicklung viel glücklicher verlaufen ist, als die Feindseite sich das überhaupt hatte denken können. Man ist deshalb auch den pompösen Ankündigungen vom Februar, März und April gegenüber denkbar kleinlaut geworden. Die britisch-amerikanische Kriegführung läßt vollkommen den großen Zug vermissen. So sind z. B. jetzt die Amerikaner in schwere Kämpfe auf den Salomon-Inseln verwickelt. Ihre Communiqués über den Verlauf der Kampfhandlungen werden von Tag zu Tag kleinlauter.

Ich bekomme Berichte der Landesgruppenleiter der AO aus Italien, Frankreich und Portugal.

Der Bericht aus Italien ist verhältnismäßig positiv. Die Stimmung in Italien wird als gut und fest geschildert. Man habe nur Angst, daß durch die deutschen Waffenerfolge Italien mehr und mehr zu einer zweitrangigen Macht werde. Deshalb auch das eifrige Bestreben der italienischen Nachrichtenpolitik, die Waffenerfolge der Italiener mehr und mehr in den Vordergrund zu stellen. Wir wollen sie in diesem Bestreben nicht hindern. Es kann nur im

105 deutschen Interesse liegen, die Italiener etwas [BA.] mehr zu honorieren und ihnen mehr Waffenruhm zuzugestehen. Sie [ZAS.] haben sowieso in der Welt keinen guten Ruf in der Kriegführung.

Der Bericht aus Frankreich ist ziemlich dunkel gehalten. Das französische Volk sei - das habe ich schon immer gewußt - zu 90 % gegen uns eingestellt.
110 Von Kollaboration wolle man in den breiten Massen überhaupt nichts wissen. Man setze unentwegt seine Hoffnungen auf eine englische Invasion. Die Lebensmittellage wird als viel besser als im Reichsgebiet geschildert. Hier sehen wir also wieder den skandalösen Unterschied zwischen der Lebensmittellage beim Sieger und beim Besiegten. Das ist nur bei uns Deutschen möglich.

115 Der Bericht aus Portugal besagt, daß die portugiesische öffentliche Meinung mehr und mehr auf die Seite der Achsenmächte umschwenke. Das sei vor allem auf die letzte rednerische Tätigkeit Salazars zurückzuführen.

In Den Haag sind sechs maßgebliche holländische Geiseln erschossen worden, weil die Urheber eines jüngsten Attentats sich nicht gemeldet haben.
120 Hier geht es zum ersten Mal an die früher führenden Kreise der Niederlande heran. Man kann sich von diesem Vorgehen seine gute Wirkung versprechen.

Das TASS-Büro kommentiert in einer ziemlich gewandten Weise meinen Artikel über die Konzentration der Kräfte, der übrigens in der Diskussion der ganzen Weltöffentlichkeit eine besondere Rolle spielt. Das TASS-Büro glaubt
125 Anlaß zu haben, daraus einen gewissen Triumph zu schöpfen. Es behauptet, daß der Artikel zur Evidenz beweise, daß Deutschland einen Zweifrontenkrieg zu führen nicht in der Lage sei. Es ist im übrigen von mir vorausgesehen gewesen, daß der Artikel, der wesentlich für innerpolitische Bedürfnisse geschrieben war, außenpolitisch einige Nachteile nach sich ziehen würde. Man
130 muß gelegentlich solche Nachteile in Kauf nehmen, weil ohne sie die innerpolitischen Vorteile nicht errungen werden können, wie ja überhaupt die ganze Nachrichtenpolitik während des Krieges im Grunde darauf hinausläuft, die innenpolitischen mit den außenpolitischen Bedürfnissen in Einklang zu bringen, was jeweilig eine Frage der Taktik und der erfahrungsreichen Praxis ist.

135 Die deutsche Stimmung ist im Augenblick zu optimistisch, wie ich schon betont habe. Wir müssen unbedingt Mittel und Wege suchen, um sie wieder auf den Boden der realen Tatsachen zurückzuführen. Auch der SD-Bericht legt dar, daß das deutsche Volk die militärische Entwicklung außerordentlich positiv beurteile und man in weiten Kreisen davon überzeugt sei, daß der Krieg in diesem Herbst zu Ende gehe. Davon kann meiner Ansicht nach vorläufig wenigstens überhaupt noch nicht die Rede sein. Ich gebe Presse und Rundfunk Anweisung, mehr und mehr in Zwischenbemerkungen gegen eine solche Auffassung Stellung zu nehmen. Es wäre nicht gut, wenn wir mit ihr in
140

den kommenden Herbst und Winter träten; die Enttäuschung würde dann zu groß sein.

Die Arbeit des Rundfunks und der Wochenschau wird im SD-Bericht außerordentlich gelobt. Vor allem die Wochenschau hat in den letzten Wochen wieder eine besonders lobenswerte Höhenentwicklung durchgemacht. Die drei letzten Wochenschauen waren richtige Glanzwerke der Film-Dokumentarkunst.

Mein Besuch im Rheinland wird nach dem SD-Bericht in der dortigen Bevölkerung außerordentlich positiv beurteilt. Vor allem vermerkt man mit Genugtuung, mit welcher Offenheit ich über die Fragen der deutschen Kriegführung gesprochen habe, und daß ich die Probleme so behandelt habe, wie sie behandelt werden müßten. Das ist auch richtig. Man darf in kritischen Situationen mit seiner Meinung nicht hinter dem Berge halten. Das Volk kann mehr vertragen, als seine etwas schwächlichen Intellektuellen im allgemeinen glauben.

Vor der zweiten Front hat man in Deutschland keine Angst mehr. Man beurteilt dies Problem jetzt wieder etwas zu günstig. Das deutsche Volk ist ein Volk ohne Zwischentöne. Die Deutschen schwanken immer zwischen hemmungslosem Optimismus und hemmungslosem Pessimismus. Einen goldenen Mittelweg in der Stimmung scheinen wir kaum zu kennen. In dieser Beziehung sind uns die Engländer überlegen.

Im übrigen setzt jetzt in der deutschen Presse und im deutschen Rundfunk die etwas gesteigerte Propaganda bezüglich der guten Haltung unserer Bevölkerung in den luftbedrohten Gebieten ein. Der "Völkische Beobachter" und die anderen Zeitungen bringen hervorragende Berichte über die Erfahrungen, die bei meiner Reise gesammelt wurden. Diese Berichte sind ganz auf die Herausstreichung der Moral der Bevölkerung ausgerichtet und halten sich von einer Sensationalisierung der Vorgänge an sich und der angerichteten Schäden absolut fern. Das ist die richtige Linie, die auch in Zukunft von uns eingehalten werden wird.

Es ist eine heiße Diskussion im Gange zwischen den [BA.] einzelnen [ZAS.] Ministerien über ein von Innen- und Justizministerium vorgelegtes Gesetz gegen Gemeinschaftsfremde. Nach diesem Gesetz soll jeder, der seinen Unterhalt nicht durch ehrliche Arbeit verdient, in Zwangsgewahrsam genommen und eventuell einer Arbeitsanstalt überwiesen werden. Es ist klar, daß sich die davon getroffen fühlenden bessergestellten Kreise mit allen Mitteln gegen eine solche gesetzliche Fassung zur Wehr setzen. Ich habe dem Gesetz bereits meine Zustimmung gegeben.

Mittags fahre ich nach Schwanenwerder heraus. Über Berlin geht ein ziemlich starkes Gewitter nieder. Das Wetter hat sich, wenigstens für diesen Nach-

mittag, verschlechtert. Ich kann deshalb den Nachmittag besonders gut dazu benutzen, die liegengebliebene Arbeit der Woche zu erledigen.

185 Abends telefoniere ich mit den Kindern, die auf dem Gut Oberau bei Posen sind und sich dort für einige Wochen einmal richtig herausessen. Das war besonders notwendig. Die schlechte Verpflegung in den [BA.] vergangenen [ZAS.] Wochen und Monaten in Berlin hat ihnen gesundheitlich sehr zugesetzt.

190 Abends wird [BA.] die [ZAS.] Wochenschau geprüft. Die [A]ufnahmen von meiner [BA.] Reise [ZAS.] nach Westdeutschland sind vorzüglich gelungen. Hervorragendste Aufnahmen bringen wir von den Kampfhandlungen an der Ostfront und in Nordafrika. Besonders unser Vormarsch in den Kaukasus wird bildlich in einer wahrhaft rasanten Weise dargestellt. Diese Wochenschau wird sicherlich in der Öffentlichkeit wieder erhebliches Aufsehen er-
195 regen.

Eine Reihe von Probeaufnahmen vom Nachwuchs sind sehr befriedigend ausgefallen. Die Nachwuchsarbeit im Film ist jetzt bei Maraun in die richtigen Hände gekommen. Ich glaube, wir befinden uns jetzt auf einem erfolgversprechenden Wege.

200 Spät abends wird noch der neue Ufa-Film "Diesel" vorgeführt. Er ist zwar ansprechend und auch zum Teil überzeugend, leider wiederum, wie der Film "Der 5. Juni", zu lehrhaft ausgefallen. Es ist nicht die Aufgabe der Kunst, etwas darzulegen, sondern nur, etwas darzustellen. Man verwechselt hier offenbar Kunst mit Belehrung. Die Filmkunst hat die Aufgabe, große Männer in ihren Werken, nicht in ihren Worten zu zeigen. An diesem Grundsatz wird auch
205 in diesem Film ziemlich gesündigt. Im übrigen halte ich es für richtig, daß wir jetzt allmählich unsere Persönlichkeitsfilme liquidieren und wieder mehr zu Sachthemen kommen. Der Persönlichkeitsfilm war zu Beginn des Krieges ein Notbehelf, um die deutsche Filmproduktion überhaupt einmal auf den richtigen Weg zu führen. Nachdem der richtige Weg nun einmal beschritten ist,
210 können wir auch wieder den Sachfilm mehr in den Mittelpunkt unserer Arbeit stellen.

Im Laufe des Abends kommen noch eine ganze Reihe von Meldungen von der Ostfront. Der bolschewistische Widerstand hat sich überall kolossal verstärkt. Wir haben also in den nächsten Tagen und Wochen mit einigen erheblichen Schwierigkeiten zu rechnen. Sorgenvoll macht das nur im Hinblick darauf, daß uns nicht beliebig viel Zeit mehr zur Verfügung steht. Die Meteorologen wollen wissen, daß wir wiederum mit einem langen und harten Winter zu rechnen haben. Der Wettergott ist in diesem Kriege nicht unser Alliiert
215 er gewesen und scheint es auch nicht werden zu wollen. Hätte er von Anfang an auf unserer Seite gestanden, so hätten wir den Sieg längst in Händen.

17. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. [1], 7-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 16 Bl. erhalten; Bl. 2-6 fehlt; Bl. [1] milit. Lage für Bl. 1-6 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

17. [August 19]42 (Montag)

[Hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-6, nicht vorhanden].

Die Ostlage wird von der Gegenseite wieder pessimistischer betrachtet, ob-
 schon sie in Wirklichkeit nicht so düster ist, wie dort dargestellt wird. Die
 5 Bolschewisten leisten einen verzweifelten Widerstand und machen uns außer-
 ordentlich große Schwierigkeiten. Vor allem ihre Zähigkeit und Angriffslust
 an der Mittelfront hat teilweise zu sehr bedrohlichen Situationen geführt. Es
 ist zwar zu hoffen, daß es unseren Truppen gelingen wird, die entstandenen
 Beulen wieder auszubügeln; immerhin aber ist den Bolschewisten die ge-
 10 plante Entlastung gelungen. Zum Teil müssen sogar Truppenverbände, die
 schon im Begriff waren, nach dem Westen verschoben zu werden, wieder zu-
 rückgenommen werden. Allerdings geht unser Vormarsch im Kaukasus
 außerordentlich schnell vorwärts, und auch die Bedrohung von Stalingrad
 wächst von Tag zu Tag mehr. Hier allerdings haben die Bolschewisten sich
 15 geradezu in den Boden eingekrallt. Sie wissen natürlich genauso gut wie wir,
 daß, wenn sie Stalingrad verlieren, sie das Herzstück der ganzen Südfront auf-
 gegeben haben.

Die Entlastungsangriffe der Sowjets werden zwar in der feindlichen Propa-
 ganda als ohne tiefere Bedeutung dargestellt. Sie sind das in Wirklichkeit aber
 20 nicht. Wenn auch im Augenblick keine Gefahr besteht, daß sie zu operativen
 Erfolgen führen, so bereiten sie uns doch einige Sorgen. Man kann es deshalb
 kaum verstehen, daß die Sowjets augenblicklich die Lage als kritischer denn
 je darstellen. Wahrscheinlich wollen sie damit einen Druck auf die Engländer
 ausüben und auch die Moskauer Konferenz, die dem Anschein nach immer
 25 noch tagt, unter erpresserische Forderungen stellen.

Aber auch die USA-Presse sieht die Lage im Osten sehr düster an, wenn-
 gleich sie bemüht ist, aus der Gesamtsituation demgegenüber einige auflok-
 kernde Faktoren zu finden.

Die Lage in Indien scheint sich in der Tat ein wenig beruhigt zu haben;
 30 denn sonst könnten die Engländer nicht mit solcher Festigkeit ihre Nachrich-
 tenpolitik bezüglich Indiens umstellen. Sie haben jetzt die Strafe der Auspeit-
 schung und die Todesstrafe wieder eingeführt, und zwar für die geringsten
 Vergehen, ein Zeichen dafür, daß sie entschlossen sind, ihre Stellung in

Indien unter allen Umständen zu halten, andererseits aber auch dafür, daß ihr
 35 ganzes Gegreine über das brutale Vorgehen der Nazis nur Heuchelei ist. Wenn die Engländer sich in einer ähnlichen Situation wie wir befinden, handeln sie genauso wie wir, unter Umständen viel brutaler und rücksichtsloser; nur verstehen sie es besser als wir, ein solches Vorgehen mit dem Mäntelchen der Humanität zu umhängen. Sie sprechen jetzt auch wieder davon, daß die
 40 Möglichkeit bestehe, mit dem Allindischen Kongreß in Friedensverhandlungen einzutreten. Allerdings sieht man sonst weit und breit kein Anzeichen dafür. Es ist jedenfalls über die Lage in Indien keine vollkommene Klarheit zu gewinnen. Das liegt, wie ich schon häufiger betonte, daran, daß die Engländer ein Nachrichtenmonopol besitzen und wir auf das angewiesen sind, was sie
 45 sagen und was sie nicht sagen. Es werden von der USA-Presse wieder eine ganze Reihe von schweren Zusammenstößen gemeldet. Allerdings scheinen die im Augenblick wenigstens mehr sporadischen Charakter zu haben. Teilweise behaupten die indischen Emigranten, daß der Ungehorsamkeitsfeldzug erst beginnen werde. Aber man darf auf das Gerede von Emigranten nicht all-
 50 zu viel geben. Bei ihnen ist meist der Wunsch der Vater des Gedankens.

Bezüglich der Geleitzugkatastrophe im Mittelmeer fängt die englische Presse nun langsam an, Farbe zu bekennen. Die "Times" gibt sehr schwere Verluste zu, ebenso kann die "Daily Mail" nicht umhin, einzugestehen, daß der Geleitzug als riskantes Unternehmen auch die Einbußen erfahren habe,
 55 die man vorausgesehen hätte. Trotzdem behauptet die englische Presse, daß das eigentliche Ziel des Geleitzugs, die Neuversorgung Maltas mit Lebensmitteln und Material, erreicht worden sei.

Die USA-Presse droht zur Abwechslung wieder einmal mit Massenluftangriffen. Aber in den USA hat man im Augenblick vornehmlich andere Sorgen. Das Rooseveltsche Produktionsprogramm kann nur zum Teil durchgeführt
 60 werden, da die Rohstoffschwierigkeiten und der Mangel an Arbeitskräften größer sind, als man erwartet hat. Die USA stehen heute vor denselben Schwierigkeiten, vor denen wir schon seit längerem stehen. Sie haben sich das Kriegführen offenbar einfacher vorgestellt, als es in Wirklichkeit ist. Der jetzige to-
 65 tale Krieg erfordert so viel Hilfsmittel, daß man es um seine Sache schlecht bestellt sieht, wenn man sich lediglich auf Phrasen und Zukunftshoffnungen verläßt. Man muß schon etwas leisten und eine Unmenge von Hilfskräften zur Verfügung haben, um halbwegs zum gewünschten Ziel zu kommen.

Sowohl die englische als auch die USA-Presse behaupten wieder, daß wir
 70 die Absicht hätten, im kommenden Spätherbst eine neue Friedensoffensive zu starten. Man will bereits entdeckt haben, daß dafür Fühler ausgestreckt werden. U. a. bekomme ich einen Bericht, aus dem zu entnehmen ist, daß die

Türkei im Augenblick nicht daran denke, sich auf die Seite der einen oder der anderen kriegführenden Partei zu stellen. Sie wolle streng neutral nach allen
 75 Seiten bleiben, hauptsächlich auch deshalb, um sich für kommende Friedensmöglichkeiten bereitzuhalten. Schwierig für einen Kriegseintritt der Türkei ist die Tatsache, daß die türkische Öffentlichkeit keinerlei territoriale Ambitionen hat. Die Türkei fühlt sich saturiert, will nichts an neuem Gebiet hinzunehmen, und ihr einziges Ideal ist im Augenblick, gute Geschäfte mit beiden
 80 kriegführenden Parteien zu machen. Man sieht, nach diesem Bericht zu urteilen, in Papen eine geeignete Persönlichkeit, in einer Situation, in der überhaupt von Frieden gesprochen werden kann, solche Gespräche einzuleiten. Aber das ist alles blasse Theorie. Vorläufig hat der Krieg noch das Wort.

Die USA- und englische Presse lehnt scharf jeden möglichen Friedensführer, den wir angeblich ausstrecken wollten, ab. Man denke nicht daran, mit
 85 dem nationalsozialistischen Regime irgendwie in Verhandlungen zu treten. Es ist die alte Leier, die hier angestimmt wird. Man hat den Eindruck, daß die Engländer schon von vornherein jede Möglichkeit zu einer Aussprache unterminieren wollen, weil sie Furcht haben, daß, wenn überhaupt einmal vom
 90 Frieden gesprochen wird, das englische Volk vielleicht von der Psychose eines solchen Gesprächs angesteckt werden könnte.

Es ist übrigens interessant und charakteristisch, daß eine ganze Reihe von USA-Blättern sich in größtem Umfang des deutschen Kirchenkonflikts bemächtigen. Sie sind außerordentlich gut im Bilde über die niederträchtigen
 95 Treibereien, die vor allem der katholische Klerus während des ganzen Krieges angestellt hat. Die Kirche hat sich hier eine schwere nationale Schuld aufgeladen. Hoffentlich kommt bald einmal der Augenblick, wo sie dafür wird bezahlen müssen.

Die USA-Blätter und -Rundfunksender beschäftigen sich in großem Umfang mit meinem kürzlich veröffentlichten Artikel über den Kulturzustand der
 100 Vereinigten Staaten. Man führt lendenlahme Beweise an, um meine Argumentation zu widerlegen. Aber das gelingt in keiner Weise.

Endlich können wir einen schönen Sonntag verzeichnen. Das Wetter ist wunderbar. Das tut der Bevölkerung sehr gut. Sie hat es verdient, sich wenigstens einen Tag lang einmal richtig zu erholen. In der Wilhelmstraße herrscht
 105 eine sommerliche Stille. Wenn man nicht wüßte, daß Krieg ist, so könnte man hier kein Zeichen dafür entdecken.

Gutterer ist von seiner Reise nach Mülhausen zurückgekehrt. Er berichtet mir über die Verhältnisse im Elsaß. Er schildert sie als ähnlich denen, die im
 110 Reich vor der Machtübernahme zu verzeichnen waren. Ein kleiner Kern von Elsässern steht auf unserer Seite und ist fanatisch entschlossen, für uns ein-

zutreten. Das Gros der Bevölkerung steht vorläufig noch abwartend und sieht zu, wie die Dinge sich weiterentwickeln; und ein anderer Teil steht in unver-
 söhnlicher Feindschaft uns gegenüber. Gutterer erklärt, daß man vor einer sol-
 115 chen Zuhörerschaft genauso reden müsse, wie wir kurz vor der Machtübernah-
 me geredet haben. Jedenfalls ist in diesem Gebiet von unserer Partei schon
 sehr viel Arbeit geleistet worden. Es ist nicht an dem, als wenn dies Gebiet
 noch französisiert wäre. Es hat schon wesentlich einen deutschen Charakter an-
 genommen. Die französische Regierung in Vichy macht keinerlei Anstalten,
 120 den neuen Zustand irgendwie zu sanktionieren. An unseren dortigen Kreislei-
 ter, der ehemals Mitglied der französischen Kammer war, werden noch alle
 Drucksachen der Chambre des Députés geschickt, gleich als wäre er noch in
 einem freien und ungeschlagenen Frankreich Abgeordneter seiner Partei. Ein
 solches Verfahren mag zwar lächerlich wirken, aber immerhin kann man dar-
 125 aus ersehen, daß die französische Regierung in Vichy noch der Meinung ist,
 sie würde aus diesem Kriege vielleicht sogar ohne blaues Auge hervorgehen.

Ich habe den ganzen Nachmittag Zeit, mich mit Aufräumarbeit und Lektüre
 zu beschäftigen. Ich lese augenblicklich ein Buch von Sinclair Lewis: "Elmer
 Gentry <?>¹". In diesem Buch wird die USA-Bigotterie und Heuchelei in ei-
 130 ner Art und Weise ironisiert und lächerlich gemacht, wie wir das selbst gar
 nicht besser tun könnten. Ich habe die Absicht, dies Buch neu übersetzen und
 einer größeren deutschen Öffentlichkeit zugänglich machen zu lassen.

Abends führt Schreiber von der Bavaria mir einen neuen Groteskfilm: "Sie-
 ben Jahre Glück" vor, der nur zum Teil gelungen ist. Die Filmgroteske liegt
 135 uns nicht so sehr wie den Amerikanern. Die Amerikaner haben auf diesem
 Gebiet wahre Meisterleistungen hervorgebracht. Wir Deutschen sind für sol-
 che reinen Verulkungen menschlicher Schwächen zu ernst veranlagt.

An diesem Sonntag herrscht eine fast vollkommene Nachrichtenflaute.
 Man hat stellenweise den Eindruck, als ob die Welt stillstände. Die Ruhe in
 140 Berlin wird nur am Nachmittag durch einen kurzen Luftalarm unterbrochen,
 der allerdings ein Fehlalarm ist, weil es sich wahrscheinlich nicht um ein
 feindliches, sondern ein deutsches Flugzeug handelt. Man sieht auch daran
 wieder, daß das augenblickliche System des Tages-Luftalarms außerordent-
 lich anfechtbar ist und dringend einer Reform bedarf. Ich werde auch darüber
 145 bei meinem nächsten Vortrag beim Führer berichten. Meine Reise ins Haupt-
 quartier wird am kommenden Mittwoch und Donnerstag stattfinden. Ich freue
 mich sehr darauf, den Führer wiederzusehen und mit ihm einen Rundgang
 durch die Weltlage antreten zu können.

¹ Richtig: *Elmer Gantry*.

18. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. [1], 9-28, 28a, 29-32; 33 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 2-8 fehlt, Bl. 23 leichte Schäden; Bl. [1] milit. Lage für Bl. 1-8 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

BA-Originale: Fol. 9-28, 28a, 29-32; 25 Bl. erhalten; Bl. 1-8 fehlt, Bl. 9-16, 19, 21-26, 28-32 leichte Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS▪] Bl. [1], 9-23, Zeile 5, [BA▪] Bl. 23, Zeile 5, [ZAS▪] Bl. 23, Zeile 6 - Bl. 32.

18. [August 19]42 (Dienstag)

[Hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-8, nicht vorhanden].

Im Osten hat die Lage sich wieder wesentlich gelockert. Unsere Vorstöße sind wieder in Fluß geraten. Der Kampf um Stalingrad ist in ein entscheidendes und für die Sowjets außerordentlich bedrohliches Stadium eingetreten. Es wird in der neutralen Presse behauptet, daß Stalin sich augenblicklich in Stalingrad aufhalte. Das entspricht aber nicht den Tatsachen, da Stalin offenbar an den Verhandlungen im Kreml teilnimmt. Immerhin ist es sehr bezeichnend, daß Molotow offiziell zum Stellvertreter Stalins ernannt wird, ein Zeichen dafür, daß Stalin wahrscheinlich in den nächsten Wochen mehr von Moskau abwesend sein wird und eines an Ort und Stelle befindlichen Vertreters bedarf. Im übrigen wird auch behauptet, daß die inneren Auseinandersetzungen im Sowjetismus ein beachtliches Maß erreicht haben und von einer Einheitlichkeit in der Auffassung im Augenblick nicht mehr ganz die Rede sein kann.

In Moskau gibt man jetzt endlich den Verlust von Maikop zu, erklärt aber, daß die Ölfelder völlig zerstört seien. Das entspricht nicht den Tatsachen. Ich erfahre von Generaloberst Fromm, der eben Nachricht von der Front erhalten hat, daß zwar die Ölanlagen, vor allem die Raffinerien, zerstört sind, daß die Fachleute aber behaupten, in relativ kurzer Zeit die Ölförderung wieder in Ordnung bringen zu können. Im allgemeinen sind ja Zerstörungen nicht so schlimm, daß sie nicht beseitigt werden könnten, wenngleich die Bolschewisten ja auf diesem Gebiet Erkleckliches geleistet haben. Jedenfalls wird die Gesamtlage im Osten von der Feindseite viel kritischer betrachtet als in den letzten Tagen. Auch das Exchange-Telegraph-Büro sieht sich jetzt bemüßigt, dem wachsenden Ernst Ausdruck zu geben. Es erklärt, daß die Entscheidung mit unheimlicher Schnelligkeit heranreife.

Ausschlaggebend ist für uns, daß es uns gelingt, unsere motorisierten Truppen mit Benzin zu versorgen. Ob in Maikop Vorräte gefunden worden sind, die unserem Benzinmangel an der Front etwas abhelfen können, ist im Au-

30 genblick noch nicht bekannt. Wir werden in den nächsten Tagen näheres darüber erfahren.

Mittags wird von Moskau eine offizielle Verlautbarung herausgegeben, daß die Konferenz der Alliierten in Churchills Beisein unter Teilnahme von Stalin, Molotow, Harriman, Wawell¹, Cadogan und Woroschilow vom Mittwoch
 35 bis Sonnabend getagt habe. Man gibt über diese Konferenz außerordentlich viel Details, ohne allerdings auf das Wesentliche zu sprechen zu kommen. Das Kommuniqué verlautbart, daß der Kampf der Alliierten bis zur restlosen Vernichtung des Hitlerismus fortgesetzt werde. Die Allianz sei aufs neue bestätigt worden. Die Verhandlungen seien in einer Atmosphäre der Herzlichkeit und Aufrichtigkeit vor sich gegangen. Das sagt an sich ja noch nicht viel,
 40 und es bleibt ja auch der Feindseite nichts anderes übrig, als solche allgemeinen Redensarten zu gebrauchen, wenn sie nicht überhaupt die Absicht hat, zu kapitulieren. Davon kann natürlich im Augenblick nicht die Rede sein. Immerhin aber scheint mir, daß das Kommuniqué in seiner sachlichen Frostigkeit
 45 eigentlich mehr zwischen den Zeilen zu verstehen gibt, als es tatsächlich ausspricht. Das Thema der zweiten Front ist sicherlich behandelt worden, wird aber im Kommuniqué nicht angesprochen; auch wohl ein Beweis dafür, daß man im Augenblick nicht die Absicht hat oder die Möglichkeit sieht, die zweite Front praktisch zu errichten. Wir werden wohl in den nächsten Tagen,
 50 wenn die englischen Zeitungen mehr zum Ausbluten kommen, einiges über das hinaus erfahren, was im Kommuniqué verlautbart wird. Augenblicklich behilft man sich auf der Feindseite noch damit, die Details und Äußerlichkeiten zu geben [!]. Churchill hat sich wieder in einer ziemlich burschikosen Weise aufgeführt. Damit versucht er Eindruck zu schinden, was ihm nicht immer
 55 mißlingt.

Ich empfangen Oberst Kühne², Kommandeur eines Panzerregiments, und Major Göbel, Kommandeur eines Infanteriebataillons, die gerade von der Kaukasus-Front nach Berlin kommen. Sie erzählen mir außerordentlich viel Interessantes, vor allem über Land und Leute. Die Kaukasus-Bevölkerung ist
 60 gänzlich anders als die, die unsere Soldaten an der mittleren Front gefunden haben: hochgewachsene, aufrechte Menschen, die mit dem Bolschewismus nicht viel zu tun haben wollen und zum Teil unsere Truppen mit warmer Herzlichkeit begrüßen. Oberst Kühne² erklärt mir, daß in seinem Panzerregiment Brennstoffschwierigkeiten nicht aufgetreten seien. Die Marschleistungen
 65 der Infanterie sind überragend. Zum Teil haben die marschierenden Ver-

¹ Richtig: Wavell.

² Richtig: Kühn.

bände bei über 50 Grad Hitze am Tage über 50 km zurückgelegt, Marschleistungen, wie sie wohl in der Geschichte einzig dastehen. Die Verpflegung wird aus dem Lande genommen und ist ausgezeichnet. Augenblicklich lebt man wohl in ganz Europa nicht so gut wie bei unseren Vormarschtruppen im Kaukasus. Die Stimmung der Truppe kann nur als großartig bezeichnet werden. Jedermann ist davon überzeugt, daß es - wann, das weiß man allerdings nicht - gelingen wird, den Bolschewismus militärisch restlos zu erledigen. - Die beiden Offiziere machen einen ausgezeichneten Eindruck. Es wächst hier eine kämpferische Elite aus der Wehrmacht hervor, die für die Zukunft zu großen Hoffnungen berechtigt.

Das sehe ich auch wieder bei einem Empfang von 70 Offizieren und Männern der Krim-Armee, die auf meine Einladung einen Besuch in Berlin gemacht haben und zu mir zu einem Empfang und zum Mittagessen kommen. Der die Abordnung führende Generalmajor ist ein alter Haudegen. Er hat im Frankreichfeldzug ein Auge und eine Gesichtshälfte fast ganz verloren. Was er mir von den Kämpfen um Sewastopol erzählt, ist wahrhaft erschütternd. Auch die Soldaten packen aus und nehmen kein Blatt vor den Mund. Man kann wohl sagen, daß die Kämpfe um Sewastopol mit die schwersten gewesen sind, die die deutsche Wehrmacht in diesem Kriege überhaupt ausfechten mußte. Trotzdem ist jeder Offizier und jeder Mann von Anfang an davon überzeugt gewesen, daß die Einnahme Sewastopols gelingen werde, wobei man andererseits darauf verweist, daß es den Bolschewisten niemals gelungen wäre, Sewastopol einzunehmen, wenn wir es verteidigt hätten. Überhaupt ist das Überlegenheitsgefühl des deutschen Soldaten über den Bolschewisten in die Augen springend. Kein deutscher Soldat, der nicht davon überzeugt wäre, daß es uns gelingen wird, den Bolschewismus zu Boden zu werfen. Sewastopol selbst kann nur noch als Ruinenstadt bezeichnet werden. Heile Häuser gibt es überhaupt nicht mehr. Die Widerstandskraft der Bolschewisten beim Kampf um Sewastopol wird als enorm geschildert. Des Rätsels Lösung kann mir kein Soldat und kein Offizier angeben. Die russische Seele hat so viele Seiten und Schattenseiten, daß es mir vorläufig unmöglich erscheint, sie auf einen einheitlichen Nenner zu bringen.

Was die Verhandlungen Churchills in Moskau anlangt, so ist nicht zu bestreiten, daß sie einen aktuellen Anlaß haben müssen. Umsonst wird Churchill die beschwerliche und gefährliche Reise nach Moskau nicht antreten, sozusagen um Turnus-Besprechungen durchzuführen. Vielleicht verhält es sich so, daß die Bolschewisten ihre Absicht kundgetan haben, unter Umständen abzuspringen, und Churchill nach Moskau geflogen ist, um zu retten, was zu retten war. Unsere Meldung vom Morgen über das Stattfinden der Bespre-

105 chung hat sich also sehr schnell bestätigt. Die Informationen, die wir vorher
über den Flug Churchills erhalten hatten, haben sich auch als richtig heraus-
gestellt. Die Verhandlungen selbst sind vorläufig noch von einem Geheimnis
umgeben. Es darf aber wohl nicht bezweifelt werden, daß Churchill alle Mi-
nen hat springen lassen müssen, um die Bolschewisten halbwegs zufriedenzu-
110 stellen. Gelingt es uns in den nächsten Wochen, den Bolschewismus militä-
risch weiter hart und erfolgreich anzufassen, so brauchen wir uns um die Aus-
wirkungen der Moskauer Konferenz nicht allzu große Sorgen zu machen. Es
ist so viel in diesem Kriege von der Feindseite geredet und beschlossen wor-
den, was nachher wieder umgeworfen wurde, daß man auch hier nur sagen
115 kann: Papier ist geduldig.

Ich bekomme von Brauweiler einen Bericht über seine Finnlandreise. Die
Verhältnisse in Finnland stellen sich danach als außerordentlich viel günstiger
heraus, als wir vorher angenommen hatten. Von einer Friedensbereitschaft
kann in Finnland überhaupt keine Rede sein. Hier ist der Appetit mit dem Es-
120 sen gewachsen. Das finnische Volk hat einen kolossalen Landhunger, und
man fragt sich nur, wie Finnland später einmal die Räume ausfüllen will, die
es heute verlangt und erwartet. Das ganze nationale Leben ist auf den Krieg
ausgerichtet. Finnland hat eine Kriegsbereitschaft organisiert, die von keiner
anderen kriegführenden Nation auch nur entfernt erreicht wird. Vor allem der
125 Frauendienst in der Lotta-Bewegung ist jeder Bewunderung wert. Trotzdem
macht sich ein riesiger Mangel an Arbeitskräften bemerkbar. Finnland ist
eben zahlenmäßig zu klein, um einer solchen Belastung gewachsen zu sein.
Gern würde man es natürlich in Finnland sehen, wenn die militärische Lage
es erlaubte, eine Offensive gegen Leningrad zu starten. Leningrad selbst
130 wünscht man dem Erdboden gleichgemacht. Die Versorgung hat sich in Finn-
land seit dem vergangenen Winter in der erfreulichsten Weise verbessert. Man
hat für den kommenden Winter keine übertriebenen Befürchtungen mehr.
Wovor man heute mehr Angst hat, ist, daß wir mit den Bolschewisten einen
Sonderfrieden abschließen könnten. Die Dinge liegen also augenblicklich fast
135 umgekehrt wie im vergangenen Winter. Jedenfalls kann man der weiteren
Entwicklung in dieser Beziehung außerordentlich vertrauensvoll entgegen-
schauen. Auch ist der finnische Argwohn, daß wir die Absicht hätten, das
Land zu nazisieren, vollkommen verschwunden. Es bahnt sich hier eine Red-
lichkeit und Offenheit der gegenseitigen Beziehungen an, die sehr vielver-
140 sprechend ist.

Die Entwicklung in Indien hat sich etwas beruhigt. Die Engländer geben
sich alle Mühe, das durch ihre Nachrichtendienste zu unterstreichen. Es ist
wohl auch nicht zu bezweifeln, daß sie eine ganze Reihe von peinlichen Vor-

gängen unterschlagen, um der Welt den Eindruck zu suggerieren, daß sie die
 145 Herren [BA.] der [ZAS.] Lage wären. Plötzlich sprechen die Londoner Zeitun-
 gen davon, daß England seit Jahrzehnten bemüht sei, den Indern die Segnun-
 gen der Demokratie zu vermitteln. Es gibt nichts Heuchlerischeres als eine eng-
 lische Beweisführung in Angelegenheiten des Empires.

Auch erklären die Engländer, daß sich eine gewisse beiderseitige Kompro-
 150 mißbereitschaft bemerkbar mache. Außer diesen Erklärungen ist davon in der
 allgemeinen Lage nichts zu bemerken.

Die Geleitzugkatastrophe tritt in London mehr und mehr in den Hinter-
 grund. Man sucht offenbar von diesem peinlichen Thema abzukommen und
 begnügt sich damit, festzustellen, daß die Besatzung von Malta im großen
 155 und ganzen die Verstärkungen erfahren habe, die sie zu weiterem Aushalten
 nötig gehabt habe. Jedenfalls werden wir in den nächsten Tagen noch häufi-
 ger auf die schweren englischen Verluste zu sprechen kommen, um eventuell
 doch die Admiralität zu zwingen, Farbe zu bekennen.

Die Amerikaner beschäftigen sich vor allem mit ihrem angeblichen Erfolg
 160 auf den Salomon-Inseln. Sie reden immer noch von einem großen Sieg, wenn-
 gleich sie nicht bestreiten können, daß sie außerordentlich starke Verluste in
 der Seeschlacht erlitten haben. In London geht man noch weiter als in Wa-
 shington und erklärt dreist und frech, daß nunmehr der Weg nach Tokio offen
 läge. In Washington ist man etwas vorsichtiger, vor allem da man eingestehen
 165 muß, daß man schreckliche Verluste erlitten habe. Auch drücken die kolossa-
 len Rohstoffschwierigkeiten etwas auf die USA-Öffentlichkeit. Man sieht
 doch jetzt mehr und mehr ein, daß der Krieg nicht so von der leichten Seite
 genommen werden kann, wie man das anfangs in den Vereinigten Staaten be-
 absichtigt hatte.

Wir bringen mittags eine neue Sondermeldung über die Versenkung von
 170 105 000 BRT heraus. Das Vernichtungswerk der U-Boote geht also ungestört
 weiter.

Ein vertraulicher Bericht aus England legt dar, daß weder im englischen
 Volke noch in der englischen Führung irgendeine Neigung zur Kompromiß-
 175 bereitschaft bestehe. Man wolle weder kapitulieren noch habe man überhaupt
 die Absicht, im Augenblick eine Verständigung zu suchen. Das englische
 Ideal ist immer noch für Europa die Balance of power, d. h. die englische Po-
 litik hat nichts vergessen und nichts hinzugelernt. Es wird an uns liegen, ihr
 die nötigen neuen Richtlinien der europäischen Politik sehr drastisch vor Au-
 180 gen zu führen.

Die schwedische Presse kommt nun in größerem Umfange auf den engli-
 schen Bombenkrieg gegen das deutsche Reichsgebiet zu sprechen. Mein Arti-

kel über die Konzentration der Kräfte dient als Anlaß dazu. Man kennzeichnet ihn als eine Drehung der deutschen Nachrichten- und Propagandapolitik bezüglich des Luftkriegs, weil hier zum ersten Male eingestanden werde, daß der Bombenkrieg uns doch schwere und schmerzhaft Wunden zugefügt habe und noch zufüge. - Auch die türkische Presse bespricht in diesem Sinne das angeschnittene Thema.

Die schweizerische Presse stellt mit Recht fest, daß im deutschen Volke augenblicklich ein wachsender Optimismus bezüglich der militärischen Entwicklung zu konstatieren sei. Dieser wachsende Optimismus bereitet mir mehr Sorge als Freude. Man kann ihn aus jedermanns Munde vernehmen. Im deutschen Volke macht man sich augenblicklich vielfach eine Vorstellung von den militärischen Möglichkeiten, die uns noch für diesen Herbst gegeben sind, die gänzlich irrig ist. Ich weiß nicht, woher eine solche Vorstellung ihre Begründung nimmt; hier ist wohl vielfach der Wunsch der Vater des Gedankens. Jedenfalls fühle ich mich dringendst verpflichtet, etwas gegen eine solche psychologische Entwicklung zu tun. Müssen wir den Übergang vom Herbst in den Winter vornehmen, dann werden wir eine ziemliche Depression in der öffentlichen Meinung als Folge des gegenwärtigen Optimismus in Kauf nehmen müssen. Auch die Gauleiter melden in ihren Monatsberichten, daß der Optimismus im deutschen Volke im ständigen, fast beängstigenden Anwachsen begriffen sei. - Ich gebe noch einmal an Presse und Rundfunk die Anweisung, durch gelegentliche Gegenwirkungen diesen Überoptimismus ab-
zudämpfen, damit er nicht allzu schädlich wirkt.

Die türkischen Journalisten sind von ihrer Reise durch das Reich und die besetzten Gebiete nach Ankara zurückgekehrt und bringen über ihre Erlebnisse außerordentlich positive Berichte. Ich verspreche mir von solchen gelegentlichen Journalistenbesuchen, wenn die Besucher richtig ausgewählt sind, außerordentlich viel. Allerdings gebe ich in diesem Falle die Anweisung, die türkischen Berichte nicht allzu stark für unsere Propaganda auszuschlachten, weil die türkischen Journalisten noch eine ganze Reihe weiterer Berichte bringen werden und wahrscheinlich kalte Füße bekämen, wenn wir aus ihren Berichten allzu viel hermachten.

Ich bekomme einen ersten Bericht von Taubert und Kaufmann über ihre Erfahrungen in Weißruthenien. Dieser Bericht ist ziemlich deprimierend. Vor allem wird darin auf die steigende Partisanengefahr Nachdruck gelegt, die uns im östlichen Hinterland außerordentlich große Schwierigkeiten bereitet. Die Partisanengefahr ist in einem Umfang gediehen, daß man sagen kann, daß dabei in der Tat eine Art von zweiter Front entstanden ist. Zum Teil ist es nicht einmal mehr möglich, die Ernte einzubringen. Wenn die Partisanengefahr sich

in diesem Stil weiterentwickelt, werden wir im kommenden Winter vor größten Schwierigkeiten stehen. Von Taubert wird dagegen vorgeschlagen, in bedeutendem Umfange deutsche Truppenverbände in die Ostgebiete zu verlegen; da wir sie aus den regulären Truppenbeständen nicht nehmen können, geht der Vorschlag dahin, dort unsere Rekruten ausbilden zu lassen. Das wäre eine Möglichkeit, aktive Streitkräfte in das bedrohte Gebiet zu verlegen. Auch erklärt Taubert, daß eine große Polizeiaktion notwendig sei; ob dazu im Augenblick genügend Truppenbestände zur Verfügung stehen, muß erst noch festgestellt werden. Jedenfalls werde ich auch über diese Frage bei meinem nächsten Vortrag beim Führer Bericht erstatten.

Ich habe den ganzen Tag über mit Empfängen, vor allem von Offizieren und Soldaten, zu tun. Das nimmt mir viel Zeit weg, gibt mir andererseits aber die willkommene Gelegenheit, einen tiefen Einblick in die Mentalität des deutschen Frontsoldaten zu tun. Der deutsche Frontsoldat hat seit dem Beginn des Krieges eine bedeutende Wandlung durchgemacht. Er ist ernster und gehaltener geworden. Seine Zuversicht und sein fester Glaube an den Sieg haben sich nicht geändert.

Abends machen wir die Wochenschau fertig. Sie hat wieder ein bedeutendes Niveau und wird zweifellos in die erste Reihe unserer letzten Kriegswochenschauen hineingestellt werden können.

Es herrscht in Berlin eine drückende Hitze und lastende Schwüle. Der Sommer ist jetzt mit voller Macht aufgebrochen. Dieses Wetter ist wunderbar für unsere Felder. Jeder Sonnenstrahl stellt geradezu eine Aufmunterung für die wachsenden Kartoffeln dar. Wenn das Wetter so anhält, werden wir eine riesige Kartoffelernte zu verzeichnen haben. Damit sind wir über die allergrößten Ernährungsschwierigkeiten für den kommenden Winter hinweg. Es scheint also, daß der Wettergott zum guten Schluß doch noch mit uns ein Einsehen haben will.

19. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-24, 26-29; 28 Bl. erhalten; Bl. 1-24, 26-29 leichte bis starke Schäden; Σ.

19. August 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Die von Krasnodar aus vorgehenden deutschen Truppen haben gegen stärker werdenden
 5 Feindwiderstand weitere Geländegewinne in südlicher und südwestlicher Richtung zu ver-
 zeichnen. Die von Maikop aus in südwestlicher Richtung vorstoßende Gruppe stieß auf be-
 sonders zähen Widerstand und mußte ihren Angriff einstellen, um das Herankommen der
 Artillerie abzuwarten. Der Angriff wird aber heute fortgesetzt werden. Sehr gute Erfolge
 haben die Gebirgstruppen bei ihrem Vorgehen in Richtung nach Süden gehabt. Es gelang
 10 ihnen, an einer Stelle über einen Paß in den Rücken des Feindes zu kommen und diesen ab-
 zuschneiden. Die von Pjatigorsk aus südlich vorgehenden deutschen Verbände sind an ei-
 nem von den Bolschewisten gesprengten Staudamm angekommen. Auch dort ist eine Ver-
 langsamung des Angriffs eingetreten. Der deutsche Angriff auf Stalingrad hat gestern be-
 gonnen und auch gute Erfolge gehabt insofern, als der Bahnhof Abganerowo genommen
 15 worden und eine dort stehende Feindgruppe eingeschlossen ist. Die Rumänen, die links
 von uns stehen, sind noch nicht zum Angriff angetreten. Der Brückenkopf über den Don in
 Richtung auf Stalingrad konnte erweitert werden. Die Ungarn waren nicht in der Lage, den
 ihnen verlorengegangenen Ort Korotjak¹ auf dem diesseitigen Ufer des Don zurückzuer-
 20 obern; sie stehen am Stadtrand und erwarten eine deutsche Division, die diese Angelegen-
 heit wieder in Ordnung bringen soll. Der Feind hat seine Angriffe auf Woronesch fortge-
 setzt; es gelang ihm auch, in den Südteil der Stadt einzudringen. Dagegen ist im Nordteil
 des Brückenkopfes im Gegenangriff die alte Hauptkampflinie wiederhergestellt worden.

Im mittleren Frontabschnitt sind bei dem deutschen Angriff in der Gegend von Suchi-
 nitschi nur geringe Geländegewinne erzielt worden. An zwei Stellen gelang es, kleinere
 25 Brückenköpfe über den Fluß Shisdra zu bilden. Bei Rschew und südlich davon haben die
 Sowjets ihre Angriffe fortgesetzt. Bisher ist das Ergebnis dieses ganzen großen Kraftauf-
 wandes - der Feind greift hier in Stärke von zwei Armeen und vielen Divisionen an - ledig-
 lich das, daß die Bolschewisten einen vorspringenden Frontabschnitt, der für uns in jeder
 Weise unwesentlich ist, genommen haben; es handelt sich um ein Gebiet von lediglich
 30 20 km Breite und 10 km Tiefe. Einen auch nur kleinen operativen Anfangserfolg zu errin-
 gen, ist den Sowjets bis zur Stunde nicht gelungen; die Bahn von Rschew ebenso wie
 Rschew selbst sind nach wie vor in deutscher Hand.

An der Nordfront setzte der Feind seine Angriffe in der Gegend von Demjansk ohne je-
 des Ergebnis fort. Auch bei Salzi und an einer Stelle der Leningrader Front Fortsetzung der
 35 üblichen sowjetischen Angriffe.

Im Atlantik sind neuerdings - nach der Sondermeldung - weitere 74 000 BRT feindli-
 chen Schiffsraumes durch U-Boote versenkt worden, darunter befanden sich fünf brasilia-
 nische Schiffe. - Mit einem Geleitzug in der Gegend von Freetown, der aus 16 Handels-
 schiffen besteht, ist Fühlung aufgenommen worden. - Bei einem Gefecht zwischen deut-
 40 schen und englischen Seestreitkräften im Kanal ist ein deutsches Räumboot verlorengegan-
 gen. Man nimmt an, daß die Besatzung gefangen genommen wurde.

¹ * Korotojak.

Im Mittelmeer wurde ein italienischer Dampfer durch ein feindliches Flugzeug versenkt. - Im Hafen von Suez ist eine Zunahme der Tonnage um 150 000 Tonnen festgestellt worden. Es kann mit Sicherheit angenommen werden - dies geht auch aus dem Bericht über
 45 die an der Front eingesetzten englischen Truppen hervor -, daß dort eine wesentliche Verstärkung durchgeführt worden ist. Jedenfalls ist diese Verstärkung truppenmäßig vorhanden; wie sie materialmäßig aussieht, ist noch nicht bekannt. Auch auf deutsch-italienischer Seite ist eine Verstärkung durchgeführt worden. Das Verhältnis der auf beiden Seiten eingetroffenen Verstärkungen beträgt 3 : 1 für die Engländer. - Beim Afrikakorps ist in der
 50 letzten Zeit eine Umgliederung notwendig geworden. So hat man z. B. zwei Aufklärungsabteilungen in die Gegend von Marsa Matruk bzw. südlich davon zurückverlegen müssen, weil dort eine erhebliche Sabotagetätigkeit begonnen hatte. Ebenso mußte man in den Häfen eine verstärkte Sicherung durchführen, weil man es durchaus für möglich hielt, daß der starke Geleitzug nicht nur dazu bestimmt war, Verstärkungen heranzubringen, sondern ein
 55 größeres Landungsunternehmen an der nordafrikanischen Küste durchzuführen. Nunmehr sind diese Sicherungsmaßnahmen wieder abgestellt worden. Nach Marsa Matruk hat man die Division "Pavia" verlegt, die nur noch zu einem kleinen Teil besteht, nachdem sie damals beim Angriff stark angeschlagen worden war. Dagegen hat man die Division "Bologna" wieder eingesetzt. Die jetzt neu angekommene Division "Pistoria" steht noch nicht an der Front. Die Engländer haben drei neue Brigaden an der Front eingesetzt. Der Verbleib
 60 von zwei neueren und drei älteren englischen Divisionen ist immer noch nicht bekannt.

Die allgemeine Lage wird durch die Nachwirkungen der Moskauer Konferenz bestimmt. In England trägt man allein über das Stattfinden dieser Konferenz schon einen außerordentlichen Triumph zur Schau. Man versucht daraus eine
 65 Weltsensation zu machen, und da das herausgegebene Kommuniqué keine Substanz enthält, wahrscheinlich weil die Konferenz zu keinen greifbaren Entschlüssen geführt hat, sucht man durch bombastisch vorgetragene Details Eindruck zu erwecken. Man erklärt pompös, Hitler zittere über diese kriegsentscheidende Konferenz und habe Sorge und Angst ihren Nachwirkungen
 70 gegenüber. Die Konferenz wird als geradezu epochal ausgegeben. Hier habe der Krieg seinen entscheidenden Wendepunkt gefunden. Auch versucht man hier und da, die zweite Front ins Feld zu führen. Das geschieht aber mit einer so sichtbaren Reserve, daß auch der Laie merken kann, daß im Ernst davon überhaupt keine Rede ist. Auch an den Wendepunkt des Krieges glaubt der
 75 Fachmann nicht mehr. Das Brimborium, das um Churchills Ankunft gemacht worden ist, soll dazu dienen, die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit von dem offenbaren Fehlen wirksamer Entschlüsse abzulenken. Churchill selbst hat sich in Moskau mit den bei ihm gewohnten Albernheiten gegeben. Er hat mit zu einem V gespreizten Fingern begrüßt, was die Bolschewisten irrtümlicherweise für das Zeigen einer Zwei hielten und woraus sie schlossen, daß
 80 Churchill gleich bei Ankunft schon die zweite Front versprochen habe. Die erste Albernheit des britischen Premierministers hat also in der Moskauer Öffentlichkeit zu einer peinlichen Sensation geführt. Churchill war sich dessen offenbar bewußt, als er in einer Erklärung vor der Presse gleich am Flugplatz
 85 behauptete, er werde den Hitlerismus in Staub verwandeln. Vorläufig aller-

dings ist das englische Weltreich im Begriff, solcherart in Staub verwandelt zu werden.

Die Probleme, die in Moskau besprochen worden sind, gingen natürlich hauptsächlich um die zweite Front. Churchill hat offenbar die Reise in der
 90 Hauptsache deshalb unternommen, um Stalin klarzumachen, daß er augenblicklich nicht in der Lage sei, die zweite Front zu errichten, sie also wahrscheinlich bis zum kommenden Frühjahr verschoben werden müsse, Stalin demgemäß also, wenn er die sonst gefährdete Stellung Churchills und Roosevelts schonen wolle, seine für die zweite Front agitierenden Botschafter in
 95 London und Washington zurückpfeifen müsse. Die englische Presse bringt das ziemlich unverhohlen zum Ausdruck. Ob es Churchill in der Tat gelungen ist, Stalin klarzumachen, daß die Errichtung der zweiten Front augenblicklich unmöglich ist, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls hat er es versuchen müssen und zweifellos für ein Versprechen Stalins, seine Propaganda zurückzu-
 100 beordern, weitgehende Versprechungen abgegeben. In der Hauptsache betrafen diese Versprechungen wahrscheinlich Verstärkung des Nachschubs, koste es was es wolle.

In den USA ist man vorläufig wenigstens den Ergebnissen der Moskauer Konferenz gegenüber sehr zurückhaltend. Die Londoner Presse behauptet, es
 105 seien vor allem die Probleme des gemeinsamen Oberbefehls und der Zufuhr von Waffen, Munition und Lebensmitteln an die Sowjetunion behandelt worden. Auch die Luftoffensive auf das Reichsgebiet habe eine besondere Rolle gespielt. In London ist man über das Fehlen auch nur einer Andeutung über die zweite Front im offiziellen Kommuniké weitgehend enttäuscht. Zwar
 110 spielt die Londoner Presse Bewunderung für den Mut Churchills, die Reise nach Moskau überhaupt durchzuführen; aber für eine solche Bewunderung kann sich die englische Bevölkerung auch nichts kaufen, wenn die Reise nicht zu greifbaren Ergebnissen geführt hat.

Auch aus aufgefangenen Geheimberichten der neutralen Botschafter und
 115 Gesandten in Kuybyschew¹, die mir das Forschungsamt übermittelt, ist zu entnehmen, daß der Inhalt der Verhandlungen hauptsächlich darin bestand, Stalin zum Verzicht auf die zweite Front wenigstens in diesem Jahr zu bewegen. Das scheint also festzustehen.

Die Stimmungsmache der Londoner Presse findet in der Weltöffentlichkeit
 120 kaum noch einen Widerhall. Der Krieg ist längst zu weit vorgeschritten, als daß ein solches Propagandatheater noch geeignet wäre, die auf Ergebnisse drängende öffentliche Weltmeinung irgendwie zu beeindrucken. Als Effekt

¹ * Kujbyschew.

der Moskauer Konferenz bleibt auch in der neutralen Öffentlichkeit die Überzeugung übrig, daß die zweite Front vorläufig abgeschrieben worden ist.

125 Übrigens ist Churchill in Moskau beim Zeremoniell mit einer demütigenden Gleichgültigkeit behandelt worden. Sogar ein Reutercommuniqué verlautbart, daß Stalin Churchill nicht abgeholt habe, da er im Kreml zu tun gehabt hätte. Herabwürdigender ist in der ganzen britischen Geschichte ein englischer Premierminister noch niemals behandelt worden. Churchill muß sich
130 eine solche Behandlung gefallen lassen, da er infolge Ausbleibens der versprochenen militärischen Leistungen bei den Bolschewisten hoch in der Kreide steht. Dahin also hat die Wahnsinnspolitik dieses Bankrotteurs das britische Empire schon gebracht.

Die Meldungen von der Front stellen einen sichtbaren Kontrast zu den optimistischen Kommentaren zur Moskauer Konferenz dar. Man gibt jetzt in Moskau widerwillig den Verlust von Maikop zu. Rückzüge der Bolschewisten bei Stalingrad und Woronesch werden eingestanden. Ofi-Havas bringt einen für uns so optimistischen Bericht über die Ostlage, daß ich ihn für den In- und Auslandsdienst stoppen muß. Hier sieht man Krassny <?>¹ schon gefährdet und die
140 deutschen Truppen bereits im Begriff, <Ploesti ?>² zu erobern. Auch United Press bringt einen außerordentlich pessimistischen Bericht aus Moskau.

Sonst ist bemerkenswert, daß in Kairo ein Kriegsrat stattgefunden hat. Der Bericht aus neutraler Quelle darüber spricht von einem lähmenden Entsetzen, das darüber entstanden sei, daß der für Nordafrika bestimmte Geleitzug eine
145 so verheerende Katastrophe erlebt habe. Auchinlecks Lage sei damit noch kritischer geworden, und es stehe zu erwarten, daß in Nordafrika erneut ein Wechsel im Oberbefehl stattfinden werde. Man spricht davon, daß Auchinleck durch Alexander ersetzt werden soll.

Die Amerikaner sind in der Berichterstattung über ihre Operationen bei den Salomon-Inseln außerordentlich kleinlaut geworden. Zwar drehen die Japaner
150 besonders stark auf, prahlen mit ihren Erfolgen, aber sie scheinen tatsächlich die Oberhand gewonnen zu haben. Die amerikanischen Kriegsschiffsverluste sind nach allen Meldungen verheerend. In Washington muß man das, wenn auch in versteckter Form, zugeben.

155 Wir sind in der Lage erneut die Versenkung von 72 000 BRT innerhalb von 24 Stunden bekanntzugeben. Eine solche Sondermeldung macht Freude, weniger allerdings den Amerikanern als uns. Die amerikanischen Stimmen zur Schifffahrtslage werden von Tag zu Tag kritischer und sorgenvoller.

¹ * *Grosnyj*.

² * *Poti*.

Bei den Versenkungen haben auch fünf brasilianische Schiffe mit daran
 160 glauben müssen. Die Lage Brasilien gegenüber ist dadurch außerordentlich
 kompliziert worden. Der Druck der USA auf Brasilien hat sich demgemäß
 verstärkt. Präsident Vargas, der immer wieder versucht, sich gegen die inter-
 ventionistische Politik seines Außenministers Aranha durchzusetzen, ist et-
 was in den Hintergrund gedrängt worden. Man rechnet in Washington mit ei-
 165 ner bevorstehenden Kriegserklärung Brasiliens an die Achsenmächte. Das
 wäre nur möglich, wenn Vargas gänzlich überspielt würde. Jedenfalls ist die
 Lage sehr viel ernster geworden.

In Indien sind die Unruhen wieder aufgeflammt. Auch das Reuterbüro, das
 alle Berichte darüber durchsiebt und nur das herausgibt, was in Englands In-
 170 teresse liegt, muß das zugeben. Vor allem in Delhi hat es sehr schwere Zu-
 sammenstöße gegeben. Die Polizei hat in großem Umfange Erschießungen
 durchgeführt.

In einem Bericht des Forschungsamts wird eine Rede Saracoglus in seiner
 Eigenschaft als türkischer Ministerpräsident wiedergegeben. Saracoglu hat dort
 175 zum Ausdruck gebracht, daß die Türkei nicht daran denke, ihre neutrale Posi-
 tion zu verlassen. Sie würde sie bis zum Ende des Krieges beibehalten. Den
 Krieg würden nicht die Kriegführenden, sondern die Neutralen gewinnen. Auch
 ein Standpunkt! Erschwerend für eine Beteiligung am Krieg auf unserer Seite
 wirkt in der Türkei, wie schon betont, die Tatsache, daß man in Ankara keiner-
 180 lei territorialen Wünsche hat, saturiert ist und nur Geschäfte machen möchte.

Daluege teilt mir mit, daß man in Prag die Absicht hat, nun den Staatsge-
 richtshof gegen Benesch tagen zu lassen, mit dem Ziel, ihn zum Tode zu ver-
 urteilen. Auch sollen die Priester, die den Mördern Heydrichs Unterschlupf
 gewährt haben, von diesem Staatsgerichtshof abgeurteilt werden. Wir wollen
 185 daraus eine Propagandaaktion für die Weltöffentlichkeit machen. Die Einzel-
 heiten werde ich noch mit Daluege besprechen. Der Führer ist mit der Aktion
 einverstanden.

Unser Reichspropagandaamtsleiter Gernandt¹ aus Den Haag hält mir Vor-
 trag über die Lage in den Niederlanden. Die Mussert-Bewegung hat sich in kei-
 190 ner Weise durchsetzen können. Sie verkörpert mitnichten die öffentliche Mei-
 nung des niederländischen Volkes. Leider haben sich unsere dortigen Dienst-
 stellen, Seyß-Inquart an der Spitze mit seinem Generalkommissar Schmidt,
 allzu stark für Mussert festgelegt. Die Mussert-Propaganda ist zum Teil sogar
 reichsfeindlich geworden. Sie denkt nicht daran, die Niederlande als einen un-
 195 veräußerlichen Bestandteil des Reiches zu proklamieren. Unsere Dienststellen

¹ Richtig: Gernand.

geben den Holländern nur Zucker, keine Peitsche. Die Folge davon ist, daß die intellektuellen Kreise gar nicht daran denken, sich einer achsenfreundlichen Haltung zu bequemen. Vor allem Schmidt, der nur noch von "seinen Niederländern" spricht, hat die Hoffnungen, die ich auf ihn gesetzt hatte, sehr enttäuscht. Die Lebensmittellage in den Niederlanden ist glänzend, was umso aufreizender wirkt, als die an sie angrenzenden niederrheinischen Gebiete, die außerdem noch luftgefährdet sind, unter kolossalem Mangel von Fleisch, Fett und Gemüse und Obst leiden. Ich werde auch diese Frage beim Führer vortragen.

Es haben wieder eine Reihe von Feindeinsprachen auf die deutschen Sender stattgefunden, die jetzt wieder von 20 Uhr ab auf der Breslauer Gleichwelle senden. Die Peilungen scheinen zu ergeben, daß diese Feindeinsprachen, wie im vorigen Jahre, von Moskau aus kommen. Ich lasse Vorsorge treffen, daß die Einsprachen in Zukunft unverständlich gemacht werden; sie könnten uns sonst Schwierigkeiten in unserer Propaganda bereiten.

Verheerend ist der von Tag zu Tag geradezu grotesk anwachsende Überoptimismus im deutschen Volke über die Frontlage. Jedermann im Reich ist davon überzeugt, daß der Krieg noch in diesem Herbst mit unserem totalen Sieg sein Ende finden wird. Wetten werden zwischen Freunden und Familienmitgliedern abgeschlossen. Vernunftgründe, die gegen eine solche Meinung angeführt werden, nimmt man nicht mehr zur Kenntnis. Wenn ich auch nicht zugeben kann, daß die Führung unserer Propaganda daran Schuld trägt, so gebe ich doch noch einmal Anweisung, jede auch nur in diese Tendenz hindeutende Bemerkung in der deutschen Presse und im deutschen Rundfunk zu unterlassen und mehr und mehr unsere Propaganda gegen den Überoptimismus abzuschirmen. Eine schwere seelische Erschütterung würde am Ende des kommenden Herbstes die Folge sein, wenn es uns nicht gelänge, das Volk rechtzeitig mit dem wahren Ernst des Krieges und seiner vermutlichen Dauer vertraut zu machen.

Ich bekomme einen Bericht der Gauleitung Berlin über sehr skandalöse Zustände in dem Lager der französischen Arbeiterinnen in Berlin. Sie sind begehrteste Frauen-Objekte gewisser deutscher Soldaten, vor allem solcher, die in Frankreich seinerzeit im Quartier gelegen haben. Sogar deutsche Offiziere setzen sich in einer geradezu brüskierenden und provokativen Weise für die französischen Arbeiterinnen sogar noch brieflich ein. Ich gebe die Unterlagen an das OKW weiter und dringe auf Abhilfe.

Ich empfangen Oberbürgermeister Döhmens¹ aus Rheydt und Oberbürgermeister Gebauer aus Elberfeld und mache ihnen klar, was sie für ihre Städte

¹ Richtig: Doemens.

tun können, wenn sie eine lebendigere Verbindung zu mir und meinen Äm-
 tern aufnehmen. Die niederrheinischen Städte, mit denen mich besonders en-
 235 ge Beziehungen verknüpfen, nützen die Tatsache, daß ich ihnen in weitestem
 Umfange helfen könnte, überhaupt nicht aus. Wenn ich denke, was andere
 Städte und Gaue daraus machen würden, dann wird mir erst klar, was hier
 versäumt wird. Die beiden Herren sind entschlossen, nun einen neuen Kurs
 zu segeln und für ihre Städte herauszuholen, was überhaupt herauszuholen ist.
 240 Jedenfalls würde es mir auch eine große Freude machen, für diese Städte et-
 was Besonderes zu tun, zumal da sie jetzt im luftbedrohten Gebiet liegen. Für
 die luftbedrohten Gebiete darf keine Arbeit zu viel sein. Ich ordne deshalb
 auch an, daß die Städte, die schwer unter Luftangriffen zu leiden haben, eine
 besondere kulturelle Betreuung erfahren. Sie müssen gewissermaßen frontmä-
 245 ßig behandelt werden, vor allem solche Städte, in denen Theater und Kinos in
 größerem Umfange zerstört worden sind.

Einem Bericht über die Salzburger Festspiele kann ich entnehmen, daß es
 Clemens Krauß¹ in der Tat gelungen ist, das dortige Niveau sehr beachtlich zu
 heben. Man merkt doch, was es bedeutet, wenn ein so versierter Opern- und
 250 Theaterfachmann an die Spitze eines so altrenommierten Unternehmens ge-
 stellt wird. Ich bin froh, daß Clemens Krauß¹ sich dieser Arbeit unterzieht. Es
 wird ihm zweifellos gelingen, aus Salzburg eine beachtliche Konkurrenz zu
 Bayreuth zu machen. Bayreuth könnte eine solche Konkurrenz gut gebrauchen.

Der Tag ist heiß und schwül. Er bringt viel Arbeit, die man bei dieser tropi-
 255 schen Temperatur nur mit Widerwillen hinter sich bringt.

Abends werden mir Filmaufnahmen aus meiner Heimatstadt Rheydt ge-
 zeigt. Sie sind sehr anmutig und idyllisch ausgefallen und bereiten mir große
 Freude. - Ein Film "Der Seniorchef" mit Wernicke in der Hauptrolle ist ziem-
 lich danebengelungen. Er hat keine klare Handlungsführung, vor allem in kei-
 260 ner Weise ein Ziel und eine Tendenz. Solche Filme dürften eigentlich in unse-
 rer Zeit nicht mehr gemacht werden.

Ich treffe noch einige Vorbereitungen für den Besuch im Hauptquartier. Ich
 will dem Führer ausführlich Vortrag halten über eine Unmenge von Proble-
 men und Fragen, die mittlerweile aufgelaufen sind. Ich hoffe, das meiste da-
 265 von zur Erledigung zu bringen. Im übrigen aber freue ich mich sehr, den Füh-
 rer wiederzusehen.

¹ Richtig: Krauss.

20. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-119; 119 Bl. Gesamtumfang, 119 Bl. erhalten; Bl. 24, 30, 32, 49, 51, 82, 83, 118 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-15, [16], 17-26, [27], 28, 29, [3]0, 31-33, [3]4, 35-37, 3[8], [39], 40, [4]1, 42-45, [46, 47], 48-52, [53-56], [5]7, 58, [59-69], 70-74, [75-78], 80, 80, 81-87, [88], 89, 90, [91, 92], 93, 94, [95], 96, 97, [98], 99-113, [114-116], 117; 117 Bl. erhalten; Bl. 118, 119 fehlt, Bl. 7-11, 14, 16, 18-23, 27-47, 49-58, 60-73, 75-zweites Bl. 80, 82, 85-93, 95-101, 103-105, 107, 108, 110, 113 leichte Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS•] Bl. 1-24, Zeile 12, [BA•] Bl. 24, Zeile 13, [ZAS•] Bl. 24, Zeile 14 - Bl. 30, Zeile 8, [BA•] Bl. 30, Zeile 9, [ZAS•] Bl. 30, Zeile 10 - Bl. 32, Zeile 11, [BA•] Bl. 32, Zeile 12, [ZAS•] Bl. 32, Zeile 13 - Bl. 49, Zeile 7, [BA•] Bl. 49, Zeile 8, [ZAS•] Bl. 49, Zeile 9 - Bl. 51, Zeile 2, [BA•] Bl. 51, Zeile 3, [ZAS•] Bl. 51, Zeile 4 - Bl. 82, Zeile 6, [BA•] Bl. 82, Zeile 7, [ZAS•] Bl. 82, Zeile 7-11, [BA•] Bl. 82, Zeile 12, [ZAS•] Bl. 82, Zeile 13 - Bl. 83, Zeile 1, [BA•] Bl. 83, Zeile 2, [ZAS•] Bl. 83, Zeile 3 - Bl. 119.

20. August 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Feindwiderstand im Süden der Ostfront ist uneinheitlich; er ist vor der Front der Rumänen, also sehr weit im Westen, sowie südlich und am Kuban besonders zäh, vor der Gruppe Krasnodar nach Süden dagegen ziemlich gering. Das liegt anscheinend daran, daß die Bolschewisten mit ihren Einschiffungen nicht fertig geworden sind bzw. durch Luftangriffe so gestört wurden, daß ein Teil der sowjetischen Truppen aus den Verschiffungshäfen nach Norden abgezweigt und dort an die Front geworfen worden ist.

Geländemäßig waren keine größeren Fortschritte zu verzeichnen; die Fronten wurden lediglich verbreitert, und weitere Truppen sind aufgerückt. Auch von Maikop aus nach Süden sind nur unwesentliche Fortschritte erzielt worden. Dagegen haben die in den Kaukasus eindringenden Gebirgstruppen gute Geländegewinne zu verzeichnen gehabt, obgleich auch hier der Feindwiderstand sehr zäh war. Über den Angriff von Pjatigorsk nach Süden ist nichts Wesentliches zu berichten; auch dort wehrte der Gegner sich sehr zäh, und außerdem bereiteten die durch die Sprengung des Staudammes verursachten Überschwemmungen Schwierigkeiten.

Der Angriff auf Stalingrad südostwärts des Don ist nur unwesentlich vorangekommen; der Feind leistet dort hartnäckigen Widerstand. Im übrigen handelt es sich bei den hier angelegten sowjetischen Befestigungen um solche älterer Art; sie sind nicht etwa erst jetzt in den letzten Monaten angelegt worden. Diese Tatsache ist bezeichnend für die außerordentliche Vorsicht der Sowjets.

Der Feind griff einen kleineren, neugebildeten Brückenkopf südlich der Don-Schleife und den bekannten neuen Brückenkopf erfolglos an. Allerdings muß bei einem evtl. Übergang über den Don in dem Abschnitt der Don-Schleife mit sehr hartem Widerstand der Bolschewisten gerechnet werden, da der Feind bestimmt die Absicht hat, den Übergang über den Fluß mit allen Mitteln zu erschweren bzw. zu verhindern.

Bei Woronesch haben keine Angriffe stattgefunden. Wahrscheinlich wird heute im OKW-Bericht abschließend auf die dritte Abwehrschlacht bei Woronesch eingegangen werden.

Bei der Heeresgruppe Mitte geringe Fortschritte südlich von Suchinitschi. Hier zeigt sich das gleiche Bild wie in den letzten Tagen: harter Feindwiderstand und ständige Gegenangriffe, die darauf schließen lassen, daß der Gegner erhebliche Truppenmassen in diesem Abschnitt versammelt hatte. Im Raum von Rschew muß auf Grund einwandfreier Be-

obachtungen mit einer unmittelbar bevorstehenden Ausdehnung der feindlichen Angriffe in Richtung nach Süden gerechnet werden. Ein neuer sehr starker Angriff unmittelbar nord-östlich von Rschew führte zu einem Einbruch einer stärkeren Feindgruppe, die sich bis auf eine geringe Entfernung dem Flugplatz von Rschew genähert hat.

An der Nordfront bei Demjansk, Salzi und Leningrad keine Veränderung gegenüber den Vortagen.

Die Luftwaffe meldet eine ganze Anzahl von Versenkungen in und vor den Schwarzmeerhäfen.

75 Feindmaschinen flogen in das Gebiet Ostpreußen ein. Es steht noch nicht fest, ob es sich hierbei um englische oder sowjetische Maschinen gehandelt hat; in der Mehrzahl werden es sowjetische Flugzeuge gewesen sein. Zwei Abschüsse wurden erzielt. Nach einer anderen Meldung sind etwa 40 Maschinen in verschiedene Kreise Ostpreußens eingeflogen. Aus Danzig werden sechs Tote gemeldet. Wesentliche Schäden sind nach den bisher vorliegenden Meldungen nicht entstanden.

U-Boote versenkten im Atlantik drei Dampfer mit zusammen 16 000 BRT.

Die deutsche Luftwaffe war am Tage mit 42 und nachts mit 16 Maschinen zum Kampf gegen England eingesetzt. - 23 englische Flugzeuge waren nachts über der Kieler Bucht tätig.

Es ist den Engländern gelungen, eine Anzahl von Flugzeugen - gemeldet werden 35 Jäger - nach Malta zu bringen. Die Maschinen wurden von einem Flugzeugträger in die Nähe von Malta gebracht und dort abgesetzt. Die Engländer versenkten im Mittelmeer einen deutschen Dampfer; wir haben einen englischen Dampfer versenkt. Die Versenkung deutscher Schiffe hat sich in letzter Zeit so sehr gehäuft, daß eine erhebliche Schiffsraumnot entstanden ist und unser Nachschubverkehr nur noch unter Zusammenfassung aller nur möglichen Arten der Sicherung erfolgen kann. Infolgedessen muß mit einer Verlangsamung unseres Geleitzug- und Transportverkehrs nach Afrika gerechnet werden.

Ich muß morgens schon um 4 Uhr aufstehen, was nach einer so kurzen Nacht sehr schwerfällt. Ein wunderschöner Tag, der wie gerufen erscheint für einen Flug nach dem Osten.

Die Lage ist an einem so frühen Morgen noch nicht zu überschauen. Die vorliegenden Nachrichten berichten nur über die Auswirkungen des Churchill-Besuchs in Moskau. Die Engländer versteifen sich vor allem auf das im Kommuniqué verwandte Argument, daß die Alliierten nicht nur den Hitlerismus, sondern jede Art von deutscher Tyrannei beugen wollten. Damit würde zum Ausdruck gebracht, daß man keineswegs die Absicht habe, eventuell mit einer Militärmacht, die an die Stelle Hitlers treten könne, zu verhandeln. Wie naiv doch diese Salonstrategen und Amateurstaatsmänner sich die deutsche Situation und unsere innere Lage vorstellen, und welche rasend dummen Schlüsse sie aus ihren falschen Voraussetzungen ziehen!

Besonders empört ist man in England über die Tatsache, daß der Churchill-Besuch uns in allen Einzelheiten beim Stattfinden längst vor der Herausgabe des britisch-bolschewistischen Kommuniqués bekannt gewesen ist. Man vermutet, daß der japanische Botschafter in Kuybischew¹ uns orientiert habe, und hegt in keiner Weise Verdacht, daß es uns gelungen ist, die zwischen den

¹ * Kujbyschew.

einzelnen Regierungen gewechselten Funksprüche aufzufangen und zu entziffern. Jedenfalls fühlt man sich angesichts einer solchen peinlichen Lage weder in London noch in Moskau wohl in seiner Haut. Man hegt den Verdacht, daß es uns gelungen sei, sozusagen eine Art von fünfter Kolonne in die feindliche Diplomatie hereinzusetzen.

In USA trägt man immer noch einen weitgehenden Optimismus über die Moskauer Konferenz zur Schau. Die New Yorker Judenblätter jubeln und triumphieren, während in London bereits der erste Katzenjammer eintritt. Das war ja zu erwarten. Wenn die englischen Blätter so viel Details einer alliierten Konferenz bringen, dagegen vollkommen die politische oder militärische Substanz vermissen lassen, dann kann man todsicher darauf tippen, daß bei der ganzen Sache nicht viel herausgekommen ist. Ich hatte also schon gewußt, daß die Engländer nach einigen Tagen anfangen würden auszubluten.

Churchill schickt noch ein pompöses Abschiedstelegramm an Stalin, in dem er ihn als "lieben Kameraden" anspricht. Der ehemalige krasse Antibolschewist sozusagen als Towaritsch - das ist ja auch ein Anblick für die Götter. Im übrigen wird Churchill in Moskau mit demselben beleidigenden Zeremoniell verabschiedet, mit dem er empfangen worden ist. Stalin hat ihn im Kreml unter schwersten Druck gesetzt, denkt aber nicht daran, ihm wenigstens nach außen hin die Ehren zukommen zu lassen, die dem britischen Premier seit alters her gebühren. Stalin bleibt im Kreml und arbeitet, während Churchill ganz kleinlaut von Moskau davonschleicht.

Die Sowjets geben ein zusammenfassendes Kommuniqué über die bisherigen Kampfhandlungen dieser Sommeroffensive heraus. Sie behaupten, daß wir wiederum einige Millionen Verluste gehabt hätten. Die außerordentlichen Fehlschlüsse, die die Bolschewisten aus ihren eigenen falschen Zahlenangaben im vergangenen Winter gezogen haben, genügen also offenbar noch nicht. Man macht sich weiter Illusionen, bis man eines Tages vor dem grauen Ende steht. Allerdings reichen auch diese Zahlenangaben nicht aus, den in Moskau sowohl wie in London von Stunde zu Stunde zunehmenden Pessimismus auch nur in etwa abzdämpfen.

Eine erste Folge der neuen Lage scheint die Ablösung Auchinlecks in Ägypten zu sein. Die Engländer erklären pompös, er sei für die zweite Front vorbehalten. Aber was man von der zweiten Front zu gewärtigen hat, das festzustellen haben wir an diesem Tage noch einmal ausreichend Gelegenheit. Jedenfalls brauchen wir uns darüber im Augenblick wenigstens keine übertriebenen Sorgen zu machen. Auchinleck wird durch den General Alexander ersetzt, der sich Rückzugslorbeeren sowohl bei Dünkirchen wie auch in Burma erworben hat.

In Brasilien wird ein Riesenkrach geschlagen wegen der Torpedierung von fünf brasilianischen Dampfern, darunter eines Truppentransporters, durch deutsche U-Boote. Vargas wird unter dem Druck der Straße gezwungen, gegen die Achsenmächte zu reden, was ihm sicherlich sehr schwer fallen wird.

120 Der Außenminister Aranha schenkt ihm nichts in diesem für ihn sehr peinlichen Dilemma. Die Amerikaner setzten die brasilianische Regierung unter eine Art von diplomatischer Erpressung. Die New Yorker Blätter reden ganz offen davon, daß der Krieg nun fällig sei und nach ihrer Meinung unmittelbar vor der Tür stehen müsse.

125 Wir fliegen morgens um 6 Uhr von Tempelhof ab. Ich habe mir einen ganzen Packen Arbeit mitgenommen, weil bei dem über fünfstündigen Flug die Zeit am schnellsten vergeht, wenn man die aufliegende Arbeit erledigt. Der Flug ist von einer berückenden Schönheit, vor allem für mich, der ich nun schon fast ein Jahr lang nicht mehr in der Luft gewesen bin.

130 Leider muß ich mich wiederum mit einem Krach mit Dr. Dietrich beschäftigen. Er hat ohne mein Wissen einen Vertrag mit dem von ihm vorgesehenen neuen Direktor des Transocean-Büros abgeschlossen. Es bleibt mir also bei diesem illoyalen Vorgehen keine andere Möglichkeit, als die ganze Sache, so peinlich es mir in dieser Situation ist, einmal dem Führer vorzutragen.

135 Speer hat eine Reihe von Vorschlägen zu machen, die zum Teil gut, zum Teil unannehmbar sind. Wegen des starken Elektrizitätsverbrauchs hat er die Absicht, im Winter eine Art von gleitendem Sonntag einzuführen, das heißt, daß der Sonntag von verschiedenen Fabriken an verschiedenen Tagen gefeiert wird. Auf diese Weise kommt zwar jeder in der Woche zu einem Ruhetag,

140 aber wir würden den Elektrizitätsverbrauch, der heute am Sonntag normalerweise überhaupt nicht ins Gewicht fällt, an den Werktagen aber übergroß ist, besser auf die ganze Woche verteilen. Es soll das zwar nicht als öffentliche Begründung genommen werden, aber immerhin handelt es sich hier um ein für unsere Gesamtenergieversorgung gewaltiges Projekt. Ich bin keinen Augenblick im Zweifel darüber, daß die Kirchen alle Hebel in Bewegung setzen werden, um aus rein doktrinären, um nicht zu sagen staatsfeindlichen Gründen dies Projekt zu torpedieren.

Unannehmbar ist der Vorschlag Speers, den Rundfunk zur Ersparnis von Strom täglich zwischen 10 und 12 Uhr stillzulegen. Ich sehe darin eine große

150 Gefahr, daß sich zweifellos in der Zeit einer deutschen Rundfunkstille die englischen Sender auf unsere Wellen setzen würden, gute Konzerte geben und diese Konzerte hin und wieder von geschickten Propagandasendungen unterbrechen würden. Eine solche Gefahr dürfen wir unter keinen Umständen heraufbeschwören. Ich lehne deshalb diesen Vorschlag Speers ab. Wir müssen

155 schon diese Stromeinbuße hinnehmen im Interesse der erfolgreichen Führung der inneren Front.

Sonst bringt der Tagesvortrag wie gewöhnlich vielerlei Ärger und Unannehmlichkeiten, die aber von minderer Bedeutung sind. Der Flug über die Ukraine ist wunderschön. Man sieht vom Flugzeug aus weit ausgedehnte Getreidefelder. Die Ernte scheint gut zu stehen. Zum großen Teil ist sie bereits abgeerntet. Man sieht vom Flugzeug aus, um ein wie reiches und fruchtbares Land es sich hier handelt. Hier wäre Gelegenheit zu deutscher Kultur- und Pionierarbeit für mehrere Jahrhunderte gegeben. Warum sollen wir auf anderen Kontinenten nach Kolonien suchen, wenn es uns hier vor der Türe liegt!

165 Um 11 Uhr kommen wir auf dem Flugplatz in Winniza an. Sturmführer Schulz¹ vom Führerhauptquartier empfängt uns. Wir machen eine kurze Fahrt durch die Stadt Winniza, die einen verhältnismäßig passablen Eindruck macht. Sie ist nicht übermäßig schmutzig und sieht fast friedensmäßig aus. Auffallend sind die vielen schönen, gut gewachsenen und gesund aussehenden Frauen. Die Stadt ist schon in größtem Umfang an die Arbeit gesetzt worden. 170 Jedenfalls hat man hier nicht den Eindruck, daß die besetzten Ostgebiete faulenzten und uns für den Krieg allein schuften lassen.

Das Führerhauptquartier liegt in einem nahe bei Winniza befindlichen Wäldchen, idyllisch versteckt, von der Luft aus überhaupt nicht zu entdecken. Die Einwohner von Winniza wissen zum großen Teil, daß das Führerhauptquartier 175 sich in unmittelbarer Nähe ihrer Stadt befindet. Sie denken nicht etwa an Partisanen- und Sabotagetätigkeit, sondern sind auf die Anwesenheit des Führers nur stolz. Vorteilhaft bei diesem neuen Hauptquartier ist, daß es etwas breiter angelegt ist als die Wolfsschanze, behaglicher eingerichtet erscheint und sich auf den ersten Blick ausnimmt wie eine Art von östlicher Sommerfrische. 180

Wir werden von allen auf das herzlichste empfangen. Man merkt direkt, wie man sich auf unseren Besuch gefreut hat. Man ist bereit, uns viel zu geben und viel von uns entgegenzunehmen.

Die Stimmung im Führerhauptquartier ist ausgezeichnet. Nirgendwo herrscht 185 größerer Optimismus als in der unmittelbaren Umgebung des Führers.

Eine große Sensation bestimmt den Charakter dieses Tages. Sturmführer Schulz¹ hat mir schon bei unserer Ankunft mitgeteilt, daß gerade bei seiner Abfahrt aus dem Führerhauptquartier dort erste Telegramme aus dem Westen eingelaufen sind, nach denen die Engländer um 6.05 Uhr des Morgens bei 190 Dieppe einen großen Landungsversuch unternommen haben. Sie haben mehr als eine Division gelandet. Es ist ihnen auch gelungen, an einer Stelle eine Art

¹ Richtig: Schulze.

von kleinem Brückenkopf zu bilden. Die britische Luftwaffe ist in größtem Stil eingesetzt worden. Die Engländer haben 20 Panzer mitgebracht. Eine ganze Reihe von Transportern warten, wie unsere Luftaufklärung feststellt, in Portsmouth, wahrscheinlich um, wenn die Bildung eines Brückenkopfes gelingen sollte, nachzustoßen. Die Engländer geben einen Aufruf an das französische Volk bekannt, sich vorläufig noch nicht für den Invasionsversuch aktiv einzusetzen, um sich nicht zu decouvrieren und Ungelegenheiten zu bereiten; es würden zu gegebener Zeit neue Weisungen herauskommen. Mit anderen Worten: die Engländer haben offenbar hier unter dem Druck Stalins den Versuch unternommen, so etwas wie eine zweite Front zu bilden. Sie fühlen sich zwar noch nicht sicher in diesem Versuch und wollen es zuerst einmal darauf ankommen lassen. Gelingt es, so werden sie von der seit langem erwarteten und nun durchgeführten Invasion als zweite Front sprechen; gelingt es nicht, dann werden sie die Sache zu drehen versuchen und von einem Kommandounternehmen reden. Jedenfalls tun wir ihnen nicht den Gefallen auf ihre vorteilhafte Nachrichtenpolitik irgendwie einzugehen, sondern schweigen uns zuerst einmal aus und lassen unsere militärischen Machtmittel spielen.

Daß der Versuch der Engländer mit den bisherigen "Kommando-Unternehmen" nicht verglichen werden kann, unterliegt keinem Zweifel. Sie haben bisher noch niemals so große Truppenverbände und bedeutende Waffen eingesetzt. Was sie noch in der Hinterhand haben, ist auch im Augenblick nicht zu übersehen. Die Meldungen, die von Rundstedt einlaufen, sind nur unvollständig und bieten kein klares Bild. Keinen Augenblick aber zweifelt einer im Führerhauptquartier daran, daß die Engländer mit einer grandiosen Schlappe nach Hause geschickt werden.

Der Führer ist, als ich ankomme, gerade bei der Lagebesprechung. Ich bespreche vorher noch eine ganze Menge von angelaufenen Angelegenheiten mit Schaub, der sich wieder in rührendster Weise um uns bemüht und unseren Besuch auf das beste vorbereitet hat.

Leider erfahre ich von ihm, daß der Führer sich gesundheitlich etwas unpaßlich fühlt. Er hat eine Art von Ruhranfall, hat ihn aber jetzt bereits zum größten Teil überwunden. Jedenfalls muß der Führer sich gesundheitlich augenblicklich außerordentlich in acht nehmen. Ich werde auch selbst mit ihm noch einmal darüber sprechen. Es wäre nichts furchtbarer, als wenn ihm irgendeine ernste Krankheit zustieße.

Der Führer hat seit Tagen schon meinen Besuch erwartet und sich den ganzen Tag dafür freigehalten. Darüber freue ich mich besonders, weil ich so Gelegenheit finde, ausführlich mit ihm die Gesamtlage in jeder Beziehung durchzusprechen.

Schaub ist sehr in Ordnung. Er ist der treueste [BA.] Famulus [ZAS.] des Führers, den man sich überhaupt nur denken kann.

Mit Bormann bespreche ich eine Reihe von Parteiangelegenheiten. Ich drücke ihm gegenüber mein scharfes Mißfallen der Ausfuhrpolitik Seyß-Inquarts und Schmidts in Den Haag gegenüber aus. Bormann stimmt mir vollkommen zu und erklärt sich auch bereit, noch einmal mit Seyß-Inquart und Schmidt zu sprechen. Man muß diesen Herren klarmachen, daß sie nicht nach Den Haag geschickt worden sind, um für ihre lieben Niederländer, sondern um für ihre lieben Deutschen zu sorgen. Auch die Politik, die Schmidt mit der Mussert-Bewegung betreibt, ist meiner Ansicht nach falsch angelegt und kann unter Umständen zu sehr schweren Verwirrungen führen. Auch darüber wird Bormann noch einmal mit ihm sprechen.

Generalgouverneur Frank in Krakau scheint sich des Ernstes der Situation, in der er sich befindet, gar nicht bewußt zu sein. Bormann berichtet mir, daß er sich in seinen Dienstgeschäften in der harmlosesten Weise gibt und so tut, als wäre überhaupt nichts gewesen. Demgegenüber ist er beim Führer sehr stark in Mißkredit geraten und muß aufpassen, damit er nicht auch noch sein letztes Amt verliert.

Der Führer ist nun endgültig entschlossen, die deutsche Justiz reformieren zu lassen. Er läßt in den nächsten Tagen Thierack und Rothenberger aus Hamburg ins Hauptquartier kommen. Thierack soll nicht nur das Justizministerium, sondern auch den Rechtswahrerbund übernehmen. Rothenberger wird sein Staatssekretär, und Freisler soll Präsident des Volksgerichtshofs werden. Damit bliebe auch für ihn noch etwas übrig.

Schmundt hält mir Vortrag über die militärische Lage. Im Süden, vor allem im Kaukasus, gehen unsere Kämpfe, wenn auch unter schwersten Strapazen und gegen sich mehr und mehr versteifenden bolschewistischen Widerstand, erfolgreich weiter. Unsere Truppen haben hier wieder bedeutende Geländegewinne zu verzeichnen.

Der Sturm auf Stalingrad kann im Augenblick noch nicht in großem Stil durchgeführt werden; aber sicherlich in zwei oder drei Tagen. Man rechnet, daß man hier in etwa einer Woche zum Erfolg kommen wird.

Die Lage bei Suchinitschi ist außerordentlich schwierig. Schmundt hat hier gerade in den letzten Tagen die Front besucht und bringt außerordentlich interessante Ergebnisse mit. Die Russen haben das Gelände in einer Art und Weise verbunkert und befestigt, daß man nur staunen und seiner Bewunderung Ausdruck geben kann. Daß es unseren Truppen trotzdem gelingt, hier durchzubrechen, ist ein Zeichen für ihre zähe Beharrlichkeit und heroische Tapferkeit. Schmundt kann davon einzelne Beispiele erzählen, die geradezu ergreifend sind.

270 Die Lage in Rschew ist wenig erfreulich. Hier verrichten unsere Soldaten
Heldentaten von fast mythischem Format. Sie haben keine Reserven zur Verfü-
gung, verteidigen in einer ganz dünnen Linie die Hauptkampflinie, werden ein-
mal herausgeworfen, erobern sie wieder. Trotz der schwersten Belastungen un-
serer Soldaten ist es den Russen nicht gelungen, hier einen nennenswerten Er-
275 folg zu erreichen. Der Führer hat im Vertrauen auf den deutschen Soldaten ab-
gelehnt, von der Südfront Truppen zur Entlastung nach Rschew abziehen.
Er ist der Überzeugung, daß jeder Soldat standhalten wird im Hinblick darauf,
daß nun die entscheidenden Operationen im Süden zu Ende geführt werden
müssen. Schmudt berichtet wahre Wunderdinge von der Moral unserer Trup-
280 pen, die gänzlich intakt ist. Wir brauchen uns darüber keine Sorgen zu machen.

Das englische Unternehmen im Westen läßt sich jetzt in gewisser Weise
überschauen. Die Engländer haben entweder die Absicht gehabt, überhaupt
nur auf bolschewistischen Druck etwas zu tun, um etwas zu tun, oder sie ma-
chen den Versuch, eine großangelegte Invasion zu unternehmen, aus der sie
285 sich bei einem eventuellen Scheitern leise weinend zurückziehen könnten.
Vielleicht auch besteht noch die Möglichkeit, daß sie das Unternehmen bei
Dieppe - das ja ein verhältnismäßig unbefestigter Hafen ist - überhaupt nur
starten, um dorthin [BA.] unsere [ZAS.] Kräfte abziehen und dann morgen
oder übermorgen in der Nacht einen großangelegten Invasionsversuch zu ma-
290 chen. Aber das steht alles noch dahin und hängt wohl auch vom Erfolg des
britischen Unternehmens bei Dieppe ab. Jedenfalls verlaufen unsere ersten
Auseinandersetzungen mit den Engländern - die übrigens durch Radio Lon-
don erklären lassen, daß das Unternehmen in der Hauptsache von Kanadiern,
Amerikanern und De-Gaulle-Truppen durchgeführt würde - sehr erfreulich.
295 Wir werden zwar noch ein paar Stunden warten müssen, bis wir Unterlagen
zur endgültigen Beurteilung der Lage besitzen, immerhin aber kann man jetzt
schon sehen, wie ungefähr die Entwicklung weitergehen wird.

Der Führer läßt mich gleich nach Beendigung der Lagebesprechung zu sich
bitten. Um ausgiebig Gelegenheit zu haben, mit mir alles zu besprechen, und
300 seinerseits mir wieder Gelegenheit zu geben, alles, was ich auf dem Herzen
habe, vorzubringen, absentieren wir uns vom übrigen Hauptquartier und set-
zen uns zu zweien in seinem Bunker zum Essen zusammen. Der Führer sieht
leider gesundheitlich nicht besonders gut aus, erklärt mir auch, daß sein kör-
perlicher Zustand durch den leidigen Ruhranfall außerordentlich gelitten habe
305 und er alle Kraft aufwenden müsse, seinen täglichen schweren Verpflichtun-
gen nachzukommen. Mir gegenüber ist er von einer zu Herzen gehenden
Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit. Er hat wohl auch ein Essen zu zweien
vorbereiten lassen, um so Gelegenheit zu haben, noch eine ganze Reihe von

intimeren Fragen der Politik [BA.] und [ZAS.] vor allem des Personalwesens in Staat, Wehrmacht und Partei mit mir besprechen zu können. Ich habe also den ganzen Tag über Gelegenheit, alles das, was ich sagen möchte, ausführlich ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, vorzubringen.

Unsere Besprechungen im Laufe des Tages dauern im ganzen über acht Stunden. Es ist kein Dritter dabei; man hat also hier die Gelegenheit, einen Rundblick über die Gesamtsituation zu machen, wie man ihn sich ausführlicher und schlüssiger nicht denken kann.

Wir fangen mit der militärischen Lage an.

Das Unternehmen im Westen beurteilt der Führer mehr von der propagandistischen als von der militärischen Seite aus. Militärisch bietet es für uns überhaupt keine Gefahr. Es ist eine Panzerdivision, die für diesen Abschnitt bestimmt war, in Marsch gesetzt worden; zwei motorisierte SS-Divisionen, die auch für diesen Abschnitt in Frage kommen, bleiben weiter in der Reserve und bewegen sich nicht einen Schritt. Die in Marsch gesetzte Panzerdivision soll um 2 Uhr am Ort der Kampfhandlungen eintreffen und eingreifen. Der Führer schätzt allerdings, daß bis dahin der größte Teil des englischen Wahnsinnsunternehmens schon liquidiert ist und unseren Panzerleuten nur noch Aufräumarbeiten übrigbleibt. Sepp Dietrich steht mit der Leibstandarte als einer der beiden ebengenannten motorisierten Divisionen in der Reserve. Er wird sicherlich fluchen und schimpfen, daß er bei diesem ersten englischen Großunternehmen nicht dabei sein kann.

Bis zum späten Nachmittag, hofft der Führer, haben unsere Soldaten die Engländer bis zum letzten Mann vom europäischen Kontinent vertrieben. Für Churchill wird bei diesem Unternehmen nichts übrigbleiben als eine weltgeschichtliche Blamage und ein Prestigeverlust, den er in absehbarer Zeit nicht wiedergutmachen kann. Der Führer ist fest davon überzeugt, daß der britische Premierminister unter dem unmittelbaren Druck Stalins das Westunternehmen gestartet hat. Die Verhandlungen in Moskau sind, wie ich ja auch schon vermutete, sicherlich, auch nach Meinung des Führers, nicht so glimpflich verlaufen, wie das im Kommuniqué zum Ausdruck kommen mag. Stalin ist kein Reynaud. Er wird sich, wie der Führer meint, von dem Whiskyfäßchen Churchill nichts haben vormachen lassen; er verlangt Butter zum Fisch. Sicherlich ist von Stalins Seite in ziemlich ultimativer Form die Errichtung der zweiten Front gefordert worden, und Churchill muß nun dem Befehl des bolschewistischen Häuptlings gehorchen. Churchill gegenüber ist Stalin natürlich eine gigantische Figur. Churchill hat als Lebenswerk nichts aufzuweisen als einige Bücher und geschickte Parlamentsreden. Stalin dagegen hat zweifelsohne - im Dienste welchen Prinzips, das mag dahingestellt bleiben - einen Staat von

170 Millionen Menschen neu organisiert und ihn für einen riesigen Waffengang bereit gemacht. Wären wir Deutschen nicht das Kernland Europas, so
 350 würde dieser Erdteil heute unter bolschewistischer Hegemonie stehen. Der Führer meint deshalb auch, daß er, wenn er einmal Stalin in seine Hände bekäme, ihn zweifelsohne schonen und vielleicht in einen Badeort verbannen würde; Churchill und Roosevelt würden aufgehängt, und zwar, weil sie diesen Krieg verursacht haben, ohne auch nur die geringste staatsmännische oder
 355 militärische Fähigkeit zu bezeigen.

Ich lege mir mit dem Führer die Frage vor, was Churchill wohl bewogen haben mag, nichtenglische Truppen für sein Unternehmen einzusetzen und das auch noch ausdrücklich in seinen Propagandasendungen zu betonen. Wahrscheinlich hat er es deshalb getan, um der laut schreienden amerikani-
 360 schen und kanadischen Presse zu zeigen, daß so das aussieht, was sie zweite Front nennen, und in der Hoffnung, daß man in den Zeitungen dieser Länder merklich kühler über die zweite Front reden wird, wenn sie von ihren eigenen Soldaten durchgeführt wird.

Der Führer bedauert aufrichtig Sepp Dietrich, daß er noch nicht zum Einsatz kommen kann. Er hält auf ihn außerordentlich große Stücke und sieht in ihm einen Frontgeneral erster Klasse mit einem fast animalisch sicher reagierenden Instinkt. Dietrich hat eine Witterung, die ganz primitiv, aber auch ganz unverdorben ist. Er war im vergangenen Winter die Säule unseres Widerstandes im Süden der Ostfront. Der Führer hat die Leibstandarte mit dem besten
 370 Material ausgiebig versehen. Solange Sepp Dietrich noch im Westen steht, brauchen wir keine Sorge zu haben.

Auch Rundstedt und vor allem General Zeitzler machen ihre Sache ausgezeichnet. Zeitzler ist seit Wochen im ganzen Westgebiet wie eine wilde Hummel herumgesaust und hat die Schläfer aufgeweckt. Daß das Westgebiet sich
 375 heute in einer so frischen und aktiven Alarmstimmung befindet, ist zum größten Teil Zeitzlers Verdienst. Um den Westen brauchen wir also nicht besorgt zu sein.

Ebensowenig im Augenblick um den Osten. Der Führer will in etwa zwei bis drei Tagen den Großangriff gegen Stalingrad starten. Diese Stadt hat er besonders auf Nummer genommen. Er verfolgt die Absicht, sie restlos zu zerstören. Es soll hier kein Stein auf dem anderen bleiben. Es ist das aus psychologischen, aber auch aus militärischen Gründen notwendig. Die gegen Stalingrad angesetzten Kräfte werden vorläufigem Ermessen nach genügen, um die Stadt in acht Tagen in unseren Besitz zu bringen. Eine Transportbewegung von Süden nach Norden über die Wolga ist dann ausgeschlossen. Das
 385 wichtigste Ziel unserer Sommeroffensive wäre dann erreicht.

Die Operationen im Kaukasus gehen außerordentlich gut vonstatten. Unsere Gebirgsjäger haben die wichtigsten Gebirgspässe überwunden und sind schon viel tiefer in das Land eingerückt, als wir heute öffentlich zugeben. Die Bolschewisten wissen zum Teil selbst nicht, wo unsere Truppen schon stehen. Wir kommen damit nach und nach in eine bedrohliche Nähe zur Grenze. Der Führer will, nachdem Maikop in unserem Besitz ist, noch in diesem Sommer und Herbst Krassny <?>¹ und Baku in unseren Besitz bringen; dann ist nicht nur unsere Ölversorgung gesichert, sondern auch die bolschewistische Ölversorgung gänzlich zerschlagen. Ohne Öl kann das Sowjetsystem den Krieg im bisherigen Stile nicht fortsetzen. Aber damit nicht genug. Der Führer verfolgt den gigantischen Plan, beim Erreichen der russischen Grenze in den Nahen Osten vorzubrechen, Kleinasien in unseren Besitz zu bringen, Irak, Iran, Palästina zu überrumpeln und damit England nach dem Verlust der ostasiatischen Quellen die letzten Ölreserven abzuschneiden. Haben die Bolschewisten und die Engländer ihr Öl verloren, haben die Bolschewisten außerdem noch im Donez-, Don- und Kubangebiet ihre Getreidefelder verloren, haben sie dazu die Kohlengebiete im Don-Becken verloren, die eine Kohle fördern, welche zum Verkoken geeignet ist - was ja eine Voraussetzung für die Stahlproduktion darstellt -, dann drücken wir damit unmittelbar auf den Adamsapfel des Feindes.

Rommels Reserven werden von Tag zu Tag mehr verstärkt. Wir werden über kurz oder lang durch die El-Alamein-Stellung durchbrechen und bis Kairo vorstoßen. Bei diesen Kampfhandlungen spielt der Winter keine ausschlaggebende Rolle. Sie können wenigstens weit über den Oktober hinaus fortgesetzt werden. Nicht die Bolschewisten also, sondern auch die Engländer befinden sich strategisch gesehen in einer tödlichen Gefahr, wenn es uns gelingen könnte, die hier vom Führer gezeichneten Linien nachzuziehen. Man mag das im Augenblick für Zukunftsmusik halten; aber immerhin ist der Führer nicht der Mann dazu, Phantasien nachzujagen, sondern er hat die Operationen in größtem Stil vorbereitet und ist fest entschlossen, sie schneller als man denkt zu einem siegreichen Abschluß zu bringen. Unter dem Siegel des tiefsten Geheimnisses teilt er mir noch mit, daß er die Absicht hat, zwar Moskau für das kommende Frühjahr aufzusparen, aber in diesem Herbst noch Leningrad in unsere Hand zu bringen. An seinem Entschluß, auch diese Stadt dem Erdboden gleichzumachen, hat sich nichts geändert. Er ist das auch gewissermaßen den Finnen schuldig, die niemals eine nationale Sicherheit finden werden, solange die Millionenstadt Leningrad unmittelbar vor ihrer Haustür liegt.

¹ * Grosnyj.

Ob unter diesen Schlägen die feindliche Kriegführung zusammenbrechen
 425 wird, kann man natürlich im Augenblick noch nicht sagen. Man soll sich da
 keinem voreiligen Optimismus, aber auch keinem voreiligen Pessimismus
 hingeben. Der Zusammenbruch und das Ende des Krieges werden, wie der
 Führer meint, genauso plötzlich kommen wie der Anfang des Krieges, und
 zwar dann, wenn man sie am wenigsten erwartet. Uns bleibt im Augenblick
 430 nur übrig, weiter zu arbeiten und zu kämpfen, Ziele aufzustellen und diesen
 Zielen mit Energie und Optimismus nachzugehen.

Aus diesen Gründen meint der Führer auch, daß ich über das Reguläre hin-
 aus keine nennenswerte Propaganda in Deutschland gegen den zunehmenden
 Optimismus im deutschen Volke unternehmen soll. Er glaubt, das gleiche sich
 435 von selbst wieder aus. Wir sollten nichts tun, ihn zu vermehren, aber auch nur
 wenig tun, ihn zu vermindern.

Leider halten bei all diesen militärischen Aktionen unsere Bundesgenossen
 nur wenig von dem, was sie versprochen.

An erster Stelle im Wert und in der Qualität der militärischen Leistung ste-
 440 hen natürlich die Japaner. Sie sind im Augenblick dabei, das, was sie verein-
 nahmt haben, zu verdauen. Sie werden zweifellos bald zu neuen Schlägen
 ausholen.

Großen kämpferischen Wert haben die Finnen. Sie führen den Krieg in ei-
 nem bewundernswerten Stil. Die ganze Nation ist in die Kriegführung einge-
 445 spannt. Die Finnen haben sich in diesem Kriege die Anwartschaft auf die
 Führung des europäischen Nordens errungen.

Gut kämpfen auch die Slowaken. Sie tun, was sie überhaupt nur tun kön-
 nen. Wenn sie auch manchmal wie Räuberzivilisten auftreten, so haben sie
 doch kämpferischen Elan und sind tapfer.

450 Auch die Rumänen sind nicht zu verachten. Sie sind zwar qualitätsmäßig
 nicht so gut wie die Finnen, aber Antonescu hat es doch fertiggebracht, aus
 diesem Volke das Letzte herauszuholen, und sie geben jetzt alles das, wozu
 sie überhaupt nur fähig sind.

Schlecht sind die Italiener, und zwar sowohl in Nordafrika wie an der Ost-
 455 front. Sie sind kein soldatisches Volk. Sie haben noch weniger geleistet, als
 man bei geringen Ansprüchen von ihnen erwarten konnte.

Es will schon etwas heißen, wenn die Ungarn noch hinter ihnen rangieren.
 Sie leisten gar nichts. Ihre militärischen Aktionen beruhen nur auf Bluff und
 Angabe. Sie verfolgen überall höchst eigensüchtige Zwecke, sind, wenn sie
 460 sich in der Übermacht befinden, von einer brutalen Roheit. Unser Urteil über
 sie braucht, auch was die militärischen Leistungen betrifft, in keiner Weise re-
 viduiert zu werden.

Was die Außenpolitik anlangt, so sieht der Führer Churchill heute nur noch unter dem Druck Stalins. Wie ich schon betonte, hat Stalin den britischen Premier in Moskau zweifellos in seine eiserne Faust genommen. Er hat sich von ihm nicht mit Phrasen abpeisen lassen, sondern reale Leistungen verlangt. Das Wahnsinnsunternehmen bei Dieppe ist die erste Abschlagszahlung.

Die amerikanischen Prahlereien nimmt der Führer nach wie vor nicht ernst. Er ist überzeugt, daß genauso wie die amerikanischen Siegesnachrichten, so auch ihre Produktionsnachrichten zum großen Teil Bluff und Angabe sind. Man sucht uns dadurch zu irritieren und zu erschrecken. Aber da kommt Mr. Roosevelt beim Führer an den Richtigen.

Der Führer hat übrigens das Buch von Linklater "Juan in Amerika", das ich ihm zugeschickt hatte, mit größtem Interesse und höchstem Genuß gelesen. Er verschenkt es an alle Bekannten [BA.] und [ZAS.] rät dringend zur Lektüre. Er ist sehr damit einverstanden, daß ich mehrere tausend Exemplare dieses ausgezeichneten Buches an Leute der Partei, Offiziere der Wehrmacht und Intellektuelle schicke. Es wirkt mehr als jede Propagandabroschüre.

An der italienischen Entschlossenheit, mit uns bis zum Siege weiterzukämpfen, kann, solange Mussolini das italienische Volk führt, nicht gezweifelt werden.

Auch Finnlands ist der Führer absolut sicher. Ich erzähle ihm vom Besuch deutscher Journalisten in Finnland und den von ihnen dort gemachten Erfahrungen, die die Meinung des Führers über Finnland nur bestätigen. Das finnische Volk ist ein heroisches Volk. Es kämpft mit einer berserkerhaften Wut. Die finnischen Frauen sind für die ganze Welt ein Beispiel. Es gibt eine ganze Reihe von Fällen, wo finnische Soldaten, wenn sie von den Bolschewisten eingeschlossen waren, ihre Lottas selbst erschossen haben. Welch eine mythische Größe liegt in diesem kleinen Volk, und wie viele große Völker könnten sich daran ein Beispiel nehmen!

Die innere Lage in Rußland [BA.] sieht [ZAS.] der Führer ziemlich katastrophal. Sie wird noch katastrophaler werden, wenn es uns gelingt, in diesem Herbst noch unsere vorgesteckten Ziele zu erreichen, und die Sowjetunion damit ihr Öl und ihr Getreide verliert. Dann wird Stalin vor einem Winter stehen, der ihm zweifellos mehr Sorge machen wird als uns.

Im übrigen ist der Winter auf unserer Seite im Osten hinreichend vorbereitet worden. Der Transport wird diesmal besser klappen als das letzte Mal. Für die Winterausrüstung ist gesorgt. Die Verteidigungslinie ist festgelegt. Sie wird in großem Stil ausgebaut werden. Unsere Truppen können sich fast ganz aus dem Lande versorgen. Heute brauchen weder an die Nord- noch an die Mittel- noch die Südfront Lebensmittel aus dem Reichsgebiet transportiert zu wer-

den. Unsere Soldaten im Osten leben besser als die meisten von ihnen im Frieden. Wir wollen auch für den Winter für große Vorräte sorgen, damit die dann sowieso angespannten Transportmittel für Waffen und Munition frei bleiben.

505 Englands innere Lage sieht der Führer zwar im Augenblick noch nicht als außerordentlich bedrohlich an; aber immerhin könnte sie das werden, und zwar schneller als man denkt. Jedenfalls steht der Führer nach wie vor auf dem Standpunkt, daß der Zusammenbruch der gegnerischen Front unter Umständen über Nacht kommen kann, daß wir auf diesem Felde Überraschungen
510 erleben könnten, an die wir heute noch gar nicht zu denken wagen.

Wir kommen dann auf das Gebiet der Innenpolitik zu sprechen. Ich berichte dem Führer ausführlich über meinen Besuch im bombenbedrohten Rheinland. Er hat meine darüber eingereichte Denkschrift aufmerksam gelesen und sich auch schon eine Reihe von Folgerungen zurechtgelegt. Meine Darstellung
515 der Stimmung in Köln und Düsseldorf und ihre in die Augen springende Unterschiedlichkeit leuchtet dem Führer absolut ein. Auch er ist, als ich ihm das berichte, der Meinung, daß Katastrophen, wie sie Köln und Düsseldorf erlebt haben, nur von der Partei und ihren überragenden Gauleitern gemeistert werden können. Grohés Vorgehen findet seine volle Billigung. Florian hat
520 nicht so solide gearbeitet. Auch meint der Führer, daß er durch seine Trunksucht etwas im öffentlichen Kredit gelitten habe. Ausführlich erzählt mir der Führer von Görings irrtümlichem Vorgehen gegen Grohé. Göring hat sich von seiner Generalität völlig falsch unterrichten lassen und aus dieser falschen Unterrichtung gänzlich unzutreffende Schlüsse gezogen. Die Folge davon war
525 ein sehr tiefgehender Konflikt mit dem Gauleiter Grohé, bei dem der Führer sich auf die Seite seines Gauleiters gestellt hat. Der Führer ist fest davon überzeugt, daß nicht nur die Luftwaffe, sondern alle Generäle ihn anschwindeln. Er meint, das sei das unselige Erbe der Reichswehr-Erziehung. Hier könne man sehen, wohin eine Wehrmacht gerate, wenn sie anfangs zu politisieren und sich auf das Parkett der Parteienwirtschaft begeben. Der Führer hat deshalb
530 Göring dringendst geraten, sich enger an die Gauleiter anzuschließen, was Göring dann auch sofort getan hat. Die jüngst abgehaltene Besprechung mit den Gauleitern in Berlin ist die erste Folge davon gewesen.

Im übrigen hat der Führer es sich auch Göring gegenüber verboten, das
535 über seinen Kopf hinweg an die Gauleiter Befehle gegeben werden. Er hat noch einmal in aller Eindringlichkeit festgestellt, daß die Gauleiter nur ihm persönlich unterstehen. "Die Gauleiter", meint der Führer, "beschwindeln mich nie. Sie sind meine treuesten und zuverlässigsten Mitarbeiter. Wenn ich zu ihnen das Vertrauen verlöre, wüßte ich überhaupt nicht mehr, wem ich
540 noch Vertrauen schenken könnte."

Göring hat die vom Führer gemachten Ausstellungen sofort sehr willig hingenommen und seinen ganzen Kurs in der Luftpolitik dem Verlangen der Gauleiter entsprechend geändert.

545 Ich berichte dem Führer ausführlich über die Berliner Besprechungen über den Luftkrieg und die Ernährungslage. Der Führer ist im großen und ganzen im Bilde, interessiert sich aber sehr für meine Auffassung von diesen Dingen.

Ich trage ihm meine Bedenken über die jetzige Handhabung des Luftalarms vor. Der Führer hat schon aufgrund meiner Denkschrift dies Problem durchdacht und ist zu der Überzeugung gekommen, daß der Luftalarm geändert
550 werden muß, daß man eine erste Stufe der allgemeinen Warnung und eine zweite Stufe der unmittelbaren Gefahr einführen soll. Tun wir das nicht, so verliert der Luftalarm seine drohende Wirkung und wird dann im Augenblick einer tatsächlichen Gefahr nicht mehr ziehen. Auch meinen Wunsch auf Änderung der Berichterstattung über den Bombenkrieg willfahrt der Führer.
555 Zwar will auch er keine Sensationalisierung der angerichteten Schäden, will aber auch wie ich eine plastische Herausstellung der moralischen Haltung der Bevölkerung bei Luftangriffen. Die Heroisierung dieses gigantischen Kampfes muß praktisch durchgeführt werden. Die Einzelheiten, wie das zu geschehen hat, überläßt der Führer mir.

560 Auch tritt der Führer meinem Standpunkt bei, daß man durch erhöhte Sonderzuteilungen luftangegriffenen Städten besondere Erleichterungen verschaffen muß. Lebensmittel sollen in größerem Umfange in luftbedrohten Gebieten gestapelt und im Bedarfsfalle herangezogen werden. Im übrigen soll vor allem Kaffee verteilt werden, und zwar in einem Umfange, der notwendig erscheint, selbst wenn im anderen Reichsgebiet dann überhaupt kein Kaffee
565 mehr ausgegeben werden kann.

Der Führer ist auch der Überzeugung, daß die Haltung der Bevölkerung gänzlich unantastbar ist. Er sieht hier keine unmittelbare Gefahr gegeben.

570 Insgeheim vertritt er den Standpunkt, daß die Angriffe der Engländer auf bestimmte Städte, so grausam sie sein mögen, doch auch eine gute Seite haben. Er hat das Kartenbild von Köln sehr eingehend studiert und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß zum großen Teil Straßenzüge niedergelegt worden sind, die eigentlich hätten niedergelegt werden müssen, um Durchbrüche zu schaffen, die wir aber nur unter schwersten psychologischen Belastungen der
575 Bevölkerung gegenüber hätten niederlegen können. Hier hat der Feind uns also eine Arbeit abgenommen. Im übrigen will der Führer sich demnächst in einem Aufruf an die Bevölkerung der luftbedrohten Gebiete wenden und ihr im Namen des Reiches das Versprechen geben, daß die zerstörten Städte nach dem Kriege schöner denn je wieder aufgebaut werden.

580 Ich mache dem Führer den dringenden Vorschlag, jetzt mit einer gewissen
Regelmäßigkeit die gute Haltung der Bevölkerung nach einem Luftangriff im
OKW-Bericht lobend hervorzuheben, was er auch tun will. Auch will er hin
und wieder Städten, die besonders viel zu leiden gehabt haben, ein Danktele-
gramm schicken. Es ist nicht mehr an der Zeit, die Elemente des Bombenkrie-
585 ges vor der Öffentlichkeit zu verheimlichen. Wir können das doch nicht mehr
mit Erfolg, da sie sich sowieso gerüchtweise, und zwar viel größer als sie
sind, herumsprechen. Also müssen wir nun an die Sache heran und eine Spra-
che gebrauchen, die vom Volke verstanden wird und den Tatsachen ent-
spricht.

590 Ich erzähle dem Führer den peinlichen Vorfall mit Alfieri in Düsseldorf auf
der mißglückten Weiterreise nach Köln, was den Führer außerordentlich amü-
siert. Aber er bringt noch einmal zum Ausdruck, daß ausländische Botschaf-
ter, auch befreundeter Mächte, in luftangegriffenen Städten kurz nach dem
Luftangriff nichts zu suchen haben.

595 Der Führer stimmt dem Plan Speers auf gleitenden Sonntag zu. Auf meinen
Vorschlag aber lehnt er den Plan einer Stillegung der Rundfunksender in der
Zeit zwischen 10 und 12 Uhr rundweg ab. Er sieht die propagandistische Ge-
fahr für größer an, als die aus einer Stillegung erwachsenden wirtschaftlichen
Vorteile.

600 Wir kommen im Zusammenhang mit der inneren Lage auch auf die Aufga-
ben nach dem Kriege zu sprechen. Der Führer will nach errungenem Siege in
einer großen Wahlveranstaltung vom Volke die Resultate des Krieges bestäti-
gen und sich selbst die Vollmacht zur Erlassung einer endgültigen Verfassung
des deutschen Staatslebens geben lassen. Die Verfassung muß unbedingt
605 noch vom Führer selbst erlassen werden, weil ein Nachfolger dazu nicht die
nötige Autorität besitzen würde. Die Verfassung soll eine Art von Grundge-
setz darstellen, in dem die kardinalen Regeln des deutschen Gemeinschaftsle-
bens festgelegt werden. Auch soll die Verfassung durch Volksbeschluß gefor-
dert und dann, wenn sie vom Führer festgelegt ist, noch einmal durch Volks-
610 beschluß bestätigt werden.

Das alles hat der notwendigen radikalen Auseinandersetzung mit den Kir-
chen voranzugehen. Hier hat nun der Führer einen unerbittlichen Entschluß
gefaßt, nämlich die christlichen Kirchen so zurückzujagen, daß sie nie mehr
im öffentlichen Leben, von der Politik ganz zu schweigen, überhaupt eine
615 Rolle spielen können. Die bischöflichen Hetzer von heute werden ihr landes-
verräterisches Treiben nach dem Kriege mit dem Leben bezahlen müssen. Der
Führer will hier vorläufig eine Engelsgeduld aufwenden, um, wenn die Stun-
de gekommen ist, dann eine geschichtliche Abrechnung zu halten. Im übrigen

stellt er fest, daß das vielfach zu beobachtende Eintreten kirchlicher Kreise
620 für den Bolschewismus nicht nur auf Zweckmäßigkeitsgründen beruht. Hier
ist eine innere Gesinnungsgemeinschaft wachgerufen worden. Die Urinstinkte
des Christentums werden wie giftige Bazillen virulent, da sie vom Bolsche-
wismus in einer aktuellen Gefahr angesprochen werden. Hier besinnt das
Christentum sich auf seine früheste Vergangenheit, und zwar in einer Art und
625 Weise, die zwar der Laie für harmlos halten mag, der Kenner aber für eine au-
ßerordentliche und sehr tiefgehende Gefahr ansieht. Jedenfalls müssen die
Kirchen sich darüber klar sein, daß ihre Ernte reif auf dem Felde steht und
auch von uns geschnitten wird. Der Führer sucht sich dafür die nötige Aus-
gangsposition. Der Kampf mit den Kirchen wird vielleicht einige Jahre oder
630 unter Umständen auch ein Jahrzehnt dauern, aber bestimmt zu einer radikalen
Lösung führen.

Ich erzähle dem Führer, wie Wehrmachtkreise immer noch mit den Kirchen
paktieren, ihnen zum Teil das von mir verweigerte Papier für ihre Traktätchen
genehmigen, was ihn sehr empört. Er verlangt dafür die Unterlagen, um die
635 betreffenden Wehrmachtkreise zur Rechenschaft zu ziehen.

Im übrigen ist sein Urteil über die Wehrmacht zum Teil noch schärfer als
bisher geworden. Die Luftwaffe läßt er noch gelten, wenn auch die Generali-
tät der Luftwaffe den alten Reichswehrfehler, falsche Angaben zu machen, in
vollstem Umfange mitmacht. Allerdings hat Göring die Luftwaffe selbst na-
640 tionalsozialistisch ausgerichtet; sie hat wenigstens die ehrliche Absicht, ein
positives Verhältnis zum nationalsozialistischen Staat zu gewinnen. Anders
ist das beim Heer. Über den einfachen Soldaten und Frontoffizier ist kein
Wort zu verlieren. Er ist anständig und auch nationalsozialistisch gesonnen.
Die höhere Generalität steht uns zum großen Teil weltanschauungsmäßig
645 fremd, vielleicht sogar ablehnend gegenüber. Der Führer erzählt mir einige
Einzelheiten seiner Arbeitsweise mit Halder, die ziemlich deprimierend sind.
Das Zusammengehen des Heeres mit der Kirche ist geradezu aufreizend. Die
Generäle tun das zum Teil aus Absicht, obschon sie wissen, daß der Führer
einen anderen Standpunkt vertritt. Nun kann man den Krieg bekanntlich nicht
650 mit Gebeten, sondern nur mit Kampf, mit Soldaten, mit Waffen und Munition
gewinnen, und je mehr der einzelne General sich nun mit der Kirche beschäf-
tigt, desto schlechter ist er für die Kriegführung geeignet. Sehr zufrieden ist
der Führer mit der Haltung Keitels. Keitel ist zwar kein großes Kirchenlicht
und kein Feldhermgenie, aber ein anständiger Mitarbeiter des Führers, der die
655 ehrliche Absicht hat, alles zu tun, was der Führer von der Wehrmacht erwartet.

Die SS-Waffenverbände stellen einen Sonderfall dar. Sie sind wirklich na-
tionalsozialistische Truppen. Es ist hier doch dank der unermüdlichen Erzie-

hungsarbeit Himmlers gelungen, Wehr- und Waffenverbände aufzustellen, die nationalsozialistisch erzogen sind und gerade deshalb sich durch eine ausgeprägte Tapferkeit, seltene Hingabebereitschaft für das nationalsozialistische Reich und den Führer auszeichnen. Der Führer ist des Rühmens voll für die Waffenleistungen der SS, die über jeden Zweifel erhaben sind. Er will deshalb auch die SS-Waffenverbände zahlenmäßig vergrößern. Er hat Dietrich wieder eine Unmenge von neuen Waffen für seine Leibstandarte zuschanzen lassen. Die Erziehung der SS-Waffenverbände wird ganz im Einvernehmen mit dem Führer durchgeführt. Kurz und gut, wir können uns darauf verlassen, daß hier eine Truppe entsteht, die ganz unserem Geschmack und Bedarf entspricht.

Ich erzähle dem Führer von den Absichten des Heeres, Propaganda für den Offiziersnachwuchs zu machen. Der Führer hat kürzlich eine Unterredung mit Halder über diese Frage gehabt und Halder zu bedenken gegeben, daß ein Heer, das sich wie ein Verein christlicher junger Männer benimmt, in einer modernen Jugend keinen Offiziersnachwuchs mehr findet, wenn die Konkurrenz in anderen Waffenverbänden auf anderen, besseren weltanschaulichen Grundlagen so stark und so werbend ist. Jedenfalls ist klar, daß das entscheidende Gewicht unserer militärischen Operationen weiterhin allein beim Führer liegt. In der Führung des Heeres findet er nur eine sehr unvollkommene Unterstützung. Seit dem Weggang Brauchitschs hat sich nichts Nennenswertes geändert oder gar verbessert. Die alten Weihnachtsmänner sind geblieben; bloß daß der Führer jetzt eine unmittelbare Beziehung zum mittleren Führerkorps gewonnen hat und er wenigstens kontrollieren kann, ob seine Befehle auch ausgeführt werden. Fast um jede einzelne größere Anordnung muß er nervenaufreibende Kämpfe durchstehen. Es ist geradezu beleidigend, daß solche Nichtskönner und Dilettanten einem Genie wie dem Führer Schwierigkeiten machen dürfen. Die Widerstände sind selbst im Verlaufe schwierigster militärischer Aktionen enorm. Aber daran ist augenblicklich nichts zu ändern. Der Führer ist auf diese Generalität angewiesen. Wir haben leider zu spät angefangen, die Wehrmacht zu reformieren. Blomberg und Fritsch haben uns sehr viel an Zeit gekostet. Auch in dieser Beziehung betont der Führer noch einmal, daß wir restlos verloren gewesen wären, wenn uns nicht eine bis ins letzte Dorf hinein durchorganisierte Partei zur Verfügung gestanden hätte. So absurd es klingen mag: Die Partei hat auch in diesem Kriege wieder einmal das Reich gerettet.

Ich berichte dem Führer, daß eine gewisse Gefahr der Kirche gegenüber dadurch entsteht, daß die unteren Stellen des Heeres mit Vorliebe Feldgeistlichen das EK I überreichen. Die Feldgeistlichen bewegen sich dann schnell

stens wieder in die Heimat zurück, um im Schutze des EK I den Kampf gegen den Nationalsozialismus erneut aufzunehmen. EK I-Träger werden uns nach dem Kriege in unserer Auseinandersetzung mit der Kirche ebenso gefährlich sein, wie uns bisher schon die Träger des Goldenen Parteiabzeichens dabei gefährlich gewesen sind. Der Führer will deshalb einen Erlaß herausgeben, daß Feldgeistliche nicht mehr in der Gefahrenzone verwandt werden sollen und deshalb auch keinen Anspruch auf Kriegsauszeichnungen haben. Im übrigen erfüllen Feldgeistliche im Felde nicht ihre vaterländische, sondern ihre seelsorgerische Pflicht. Es ist ihr Beruf; dafür werden sie bezahlt.

Mit Raeder ist der Führer im großen und ganzen zufrieden. Er hat eine gewisse Wandlung durchgemacht und steht vor allem religiösen Fragen etwas aufgeschlossener gegenüber als früher. Er ist ja niemals ein ausgesprochener Kirchenläufer gewesen, sondern hatte eine gewisse hausbackene Frömmigkeit, die sich manchmal nur in etwas skurriler Form äußerte. In technischen Dingen ist die Marine manchmal auf die Nerven fallend rückständig. Der Führer nennt sie nur die "christliche Marine". Andererseits aber ist der Führer froh, jetzt in Admiral Krenkel ^{<?>}¹ einen sehr gediegenen Verbindungsmann zur Kriegsmarine und zu Raeder zu besitzen. Krenkel¹ hat sich glänzend eingearbeitet und ist auf das eifrigste bemüht, den Intentionen des Führers innerhalb der Kriegsmarine weitestgehend Geltung zu verschaffen.

Wir sprechen dann das Ernährungsproblem durch. Der Führer ist fest entschlossen, womöglich noch bis Oktober die Brotration auf die alte Höhe zu bringen, eine Kartoffelration von 10 Pfund pro Woche austeilten zu lassen und die Fleischration zu erhöhen. Er will das unter Anspannung aller Kräfte erreichen und ist auch entschlossen, die besetzten Gebiete in keiner Weise dabei zu schonen. Auf meinen Vorschlag hin ist er damit einverstanden, daß von diesen Absichten nicht vorzeitig in der Presse gesprochen wird, damit keine übertriebenen Hoffnungen erweckt werden. Es wirkt auch viel besser, wenn die Erhöhung ganz plötzlich und unerwartet mitgeteilt wird.

Bezüglich der besetzten Gebiete teilt der Führer vollauf meinen Standpunkt. Bei Beginn des Krieges haben wir gelegentlich der Eröffnung der englischen Blockade erklärt, daß, wenn schon Europa hungern müsse, Deutschland zuletzt ans Hungern käme. Vorläufig ist das umgekehrt gekommen: Wir sind die ersten, die hungern. In den besetzten Gebieten ist im allgemeinen eine viel bessere Lebensmittelversorgung zu verzeichnen als bei uns. Allerdings hat sich da die Bevölkerung in der Hauptsache auf den schwarzen Markt geworfen. Aber das ist dem Magen ja egal, woher die Lebensmittel kommen, ob

¹ Richtig: Krancke.

vom weißen oder vom schwarzen Markt. In Deutschland ist das, was man rationiert zugeteilt bekommt, das Normale und der Schwarzhandel das Anormale; in den besetzten Gebieten ist es meistens umgekehrt. Hier wird jetzt Abhilfe geschaffen. Die falschen Sentimentalitäten sollen keine Geltung mehr haben. Vor allem Frank wird für das Generalgouvernement und Seyß-Inquart für die Niederlande gezwungen, in größtem Umfange Lebensmittel zur Ablieferung zu bringen, und zwar haben sie ein Soll zu erfüllen; sind sie dazu nicht in der Lage, so beweisen sie damit, daß sie ihre Aufgabe nicht richtig erfaßt haben, und sollen dann abgelöst werden. Wie dieses Soll zustande kommt, ist Sache der jeweiligen Reichsbeauftragten; darüber braucht sich die deutsche Reichsführung nicht den Kopf zu zerbrechen. Der Führer beklagt sich bitter darüber, daß die Finanzverwaltung durch blödsinnigste Zollverordnungen auch noch die private Lebensmitteleinfuhr aus den besetzten Gebieten, sogar der Sowjetunion, nach Deutschland unterbunden hat. Der Führer ist jetzt dabei, mit härtesten Eingriffen diese stupiden Einschränkungen zu beseitigen.

Unsere Landwirtschaft soll in ihrem Ablieferungsverfahren auf ein Muß gesetzt werden, das einzuhalten ist und zu normalen Preisen bezahlt wird, und ein Kann, das in das Belieben des einzelnen gestellt ist und zu höheren Preisen vom Staate abgenommen wird. Alle diese Maßnahmen sind zweifellos geeignet, dem Volke für den kommenden Winter eine bessere Ernährung zu gewährleisten. Das ist auch unbedingt notwendig. Ich schildere dem Führer ausführlich die Ernährungslage, vor allem in den vergangenen drei bis vier Monaten. Er ist übrigens im großen und ganzen völlig darüber im Bilde.

Wir wären ja auch schon längst in der Lage gewesen, viel mehr als bisher aus den besetzten Gebieten herauszuholen; aber hier scheitert es zum großen Teil an der Transportfrage, und zwar nicht im Fern-, sondern im Nahtransport. Wir können zwar die Lebensmittel von Bahnhof zu Bahnhof befördern, schwierig aber ist die Beförderung von der Kolchose zum Bahnhof. Aber ich habe in Winniza so viele Panjefahrzeugen herumfahren sehen, daß ich der Überzeugung bin, wenn man hier etwas improvisiert, würde man zu erstaunlichen Ergebnissen kommen. Jedenfalls ist es unser fester Entschluß, alle besetzten Gebiete ernährungspolitisch mobil zu machen und unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß das deutsche Volk in den nächsten Monaten besser ernährt wird, und nicht nur das, sondern daß sich die ganze Lebenshaltung nach und nach überhaupt mehr hebt und damit die ersten Zinsen unserer Kriegsführung sichtbar werden.

Ich berichte dem Führer über die Verhandlungen zwischen dem Reichsmarschall und den Gauleitern. Das hervorstechende Ergebnis dieser Verhandlungen scheint mir zu sein, daß es in allen Gauen anders ist. Industrie- und

müssen anders behandelt werden als Agrargau. Die Zentrale in Berlin im Ernährungsministerium muß sich deshalb darauf beschränken, große Richtlinien aufzustellen und im übrigen über die Einhaltung der Richtlinien zu wachen, den Gauleitern aber Vollmachten geben, im Rahmen der Richtlinien je nach Zweckmäßigkeit und Bedürfnis elastisch zu verfahren. Die Gauleiter sind überhaupt das Rückgrat der ganzen inneren Führung. Sie haben sich durch ihr kluges Verfahren in allen kritischen Fragen das höchste Vertrauen des Führers erworben.

Ganz abfällig urteilt der Führer über Frank-Krakau. Seine letzten Reden haben das stärkste Mißfallen des Führers erregt. Er mußte sämtliche Parteiämter niederlegen, [BA.] und [ZAS.] wenn er sich noch das Geringste zuschulden kommen läßt, wird er auch seines Generalgouverneurpostens verlustig gehen. Frank scheint sich des Ernstes der Situation, in der er sich befindet, gar nicht bewußt zu sein. Im [BA.] übrigen [ZAS.] soll er nicht so viel vom Rechtsstaat sprechen, denn er ist gern bereit, die Vorteile des, wenn ich so sagen darf, Unrechtsstaats in Anspruch zu nehmen, wenn es seine Person betrifft. Er hatte im Bereiche [BA.] des [ZAS.] Generalgouvernements eine Reihe von üblen Korruptionsaffären, die nur durch Eingreifen des Führers erledigt werden konnten.

Auch Lutze ist zum Führer ins Hauptquartier bestellt und dort nach allen Regeln der Kunst vom Führer beschieden worden. Der Führer hat ihm alle mir schon so oft mitgeteilten Vorhaltungen gemacht und ihn ernstlich verwarnet, weiterhin noch defaitistische oder negativistische Redensarten zu führen. Lutze war sehr kleinlaut und hat Besserung gelobt. Hoffentlich hält er das. Sein Verhältnis zu Brauchitsch ist für sein Niveau außerordentlich bezeichnend. Beide sind dumm, nur der eine ist dabei bewußt bewegungsfeindlich, während der andere nur aus Gedankenlosigkeit mitmacht. Unterschiedlich sind sie in ihren Frauen. Frau Lutze ist, wie der Führer mit Recht bemerkt, polizeiwidrig dumm, aber Frau Brauchitsch ist eine raffinierte Intrigantin, vor der man sich in acht nehmen muß.

In diesem Zusammenhang bespreche ich mit dem Führer eine Reihe weiterer Personalien. Esser ist im Bereich meines Ministeriums reichlich faul. Der Führer sagt, er sei seit jeher so gewesen, und gibt mir den Rat, ihn gelegentlich zu bestellen und ihm den Marsch zu blasen. Im übrigen glaubt der Führer, daß Esser krank ist. Er sieht in letzter Zeit wahnsinnig schlecht und verfallen aus. Wäre er ein fleißiger und aktiver Nationalsozialist, so hätte der Führer ihn zum Stellvertreter Wagners in München gemacht. Wagner selbst wird nach Meinung des Führers nie mehr in der Lage sein, aktiv den Gauleiterposten in München zu übernehmen.

Ich trage dem Führer auch meine Schwierigkeiten mit Dr. Dietrich vor, die ihn außerordentlich erbosen. Er will Dr. Dietrich sofort nach meiner Abfahrt zu sich bestellen und ihn entsprechend bescheiden. Wenn Dr. Dietrich etwa
 815 die Absicht verfolgt, ein Presseministerium zu begründen, so wird er beim Führer auf Granit beißen. Der Führer denkt gar nicht daran. Im übrigen hat er zu Dr. Dietrich überhaupt kein inneres Verhältnis. Er sagt mir, er bestelle ihn nur zu sich, wenn er ihm Vorhaltungen zu machen habe. In dieser Beziehung sind also keine Gefahren zu befürchten. Dr. Dietrich wird gezwungen werden,
 820 seine Personalpolitik auf mich auszurichten, widrigenfalls er beim Führer ernstliche Schwierigkeiten zu befürchten hat.

Ich trage eine Reihe von Problemen der Parteigerichtsbarkeit vor. Buch erfreut sich beim Führer keiner allzu großen Beliebtheit. Er wird bei seinem Konflikt mit mir über die Besetzung des Berliner Gaurichterpostens beim
 825 Führer keinerlei Gegenliebe finden. Er hat sich allzu stark in das Schlepptau der Juristen in der Parteigerichtsbarkeit nehmen lassen und sorgt jetzt mehr für das Wohlbefinden der Paragraphen als das der Partei.

Rust steht ungefähr auf demselben Niveau. Er ist faul, kann nichts und besitzt wenig Intelligenz. Sein Streit mit meinem Ministerium um die Führung der Kunstakademien wird vom Führer eindeutig zu unseren Gunsten entschieden. Allerdings geht der Führer noch viel weiter, als ich das gewünscht hatte, und fordert für die Zeit nach dem Kriege eine generelle Umstellung der ganzen deutschen Kunsterziehungspolitik dahingehend, daß das Reichserziehungsministerium damit überhaupt nichts mehr zu tun hat, sondern die Angelegenheit vollkommen in die Hände des Propagandaministeriums übergeht.
 835 Man kann auf die Dauer keine erfolgreiche Kunstführung gewährleisten, wenn die Erziehung des künstlerischen Nachwuchses nicht damit verbunden wird. Das Erziehungsministerium verbindet sich augenblicklich in schlechter Führung. Es hätte auf diesem Gebiet in den vergangenen fast zehn Jahren außerordentlich viel geleistet werden können. Hier liegt einer der Schlüsselpunkte unserer nationalsozialistischen Volkserziehung. Rust hat es nicht verstanden, diese Position richtig zu besetzen, geschweige sie auszubauen.
 840

Der Führer hat weiterhin für Brauchitsch nur Worte der Verachtung. Bei näherer Prüfung der schweren Krise des vergangenen Winters kommt man immer mehr zu dem Ergebnis, daß sie zum größten Teil auf Brauchitsch, seinen Mangel an Vorbereitung, vor allem aber auf seinen defaitistischen Pessimismus zurückzuführen ist. Er hatte kein inneres Verhältnis zum Führer, und deshalb lebte er vollkommen an seinen Plänen und Projekten vorbei. Die heutige Führungskalamität im Heer ist zum Teil auf sein Versagen zurückzuführen.
 850

Auch Frick steht nicht in bester Erinnerung des Führers. Er gestaltet die Reichsverwaltung zu bürokratisch, so daß sie Anforderungen der Improvisation meistens nicht gewachsen ist. Man muß ihm allerdings zugute halten, daß es etwas anderes ist, ein Volk zu führen oder einen Staat zu verwalten. Er be-
 855 schränkt sich auf das letztere.

Außerordentlich zufrieden ist der Führer augenblicklich mit seiner Umgebung im Hauptquartier, und zwar sowohl was die militärische, wie auch was die politische und besonders was die persönliche Seite anbelangt. Die Herren machen auch zur Zeit einen ausgezeichneten Eindruck, und zwar gilt das für
 860 die nähere und weitere Umgebung des Führers. Vor allem hat Schaub sich außerordentlich günstig entwickelt, und dasselbe kann auch von General Schmuntt gesagt werden. Die Kameradschaft und das Zusammengehörigkeitsgefühl im Führerhauptquartier scheinen sehr stark ausgeprägt zu sein. Unser Arbeitsverhältnis zu den Herren ist ausgezeichnet. Darauf ist auch ein
 865 großer Teil unserer Erfolge beim Führer zurückzuführen.

Am späten Nachmittag mache ich mit dem Führer einen kleinen Spaziergang durch das Waldgelände. Die schöne Schäferhündin "Blondi", an die der Führer sich außerordentlich stark gewöhnt hat und die sozusagen das einzige Lebewesen um ihn herum ist, das sein Herz besitzt, darf mitgehen, und es gibt
 870 ein großes Hallo.

Am späten Nachmittag zieht der Führer sich etwas zur Ruhe zurück. Ich habe währenddessen Gelegenheit, ausführlich mit Dr. Naumann die bisherigen Ergebnisse der Unterredung zu besprechen. Schmuntt erzählt mir ausführlich über seine letzte Frontreise, die voll von tiefen Eindrücken war.
 875 Schmuntt macht sich große Gedanken über die Zukunft des deutschen Heeres. Er sieht, daß der Führer sich gerade wegen des Versagens seiner Führung immer mehr vom Heer entfernt und darunter auch der Teil der Heeresführung zu leiden hat, der absolut positiv eingestellt ist und bereitsteht, die nationalsozialistische Ausrichtung mit vollem Herzen entgegenzunehmen. Die Heeresführung ist dafür zu steif und zu zugeknöpft, und Schmuntt muß sich die Lunge ausreden, um hier zu primitiven Anfangserfolgen zu kommen. Vor allem gilt das für die Infanterie. Die alte Bürogeneralität, die zum großen Teil noch aus der Reichswehr übernommen ist, steht kopfschüttelnd und ziemlich verständnislos der modernen Erziehungsarbeit der Wehrmacht gegenüber.
 880

Ich spreche mit einer ganzen Reihe vom im Hauptquartier tätigen Generälen die verschiedenen Seiten der militärischen Lage durch. Die Urteile sind ziemlich übereinstimmend.

Mittlerweile treffen auch klarere Resultate von Dieppe ein. Das Wahnsinnsunternehmen der Engländer ist bis zum Nachmittag 6 Uhr vollständig

890 gescheitert. Es befindet sich kein bewaffneter Feind mehr auf dem Boden des Kontinents. Die Engländer haben über 1200 Verwundete zurückgelassen, fast hundert Flugzeuge verloren und Riesenverluste an sonstigem Material zu verzeichnen. Wir machen daraus eine Sondermeldung, die mit einem schneidenden politischen Kommentar versehen wird, dahin lautend, daß das Unternehmen Churchills auf direkten Druck Stalins zustande gekommen sei und daß 895 sich hier ein Dilettantismus offenbare, der schlechterdings gar nicht mehr zu überbieten sei.

Der Führer selbst beteiligt sich am späten Nachmittag noch an der Redigierung des Kommuniqués, das nicht nur in der Darstellung der militärischen, 900 sondern vor allem auch der politischen Seite der Frage einen Schlager erster Klasse darstellt. Der Führer bestimmt, daß das Kommuniqué abends gegen 1/2 10 Uhr als Sondermeldung über den Rundfunk herausgegeben wird.

Ich habe kurze Ruhe, um mich im Gästebunker etwas zu erfrischen. Abends werde ich vom Führer wieder in seinen Bunker zum Abendessen unter vier Augen eingeladen. Hier habe ich nun Gelegenheit, eine Unmenge von 905 Fragen zu besprechen, die am Rande liegen, aber im besonderen das Interesse des Führers beanspruchen.

Wir hören zuerst gemeinsam um 1/2 10 Uhr die Sondermeldung über den Rundfunk an, die außerordentlich wirkungsvoll vorgetragen wird und selbst 910 auf uns, die wir sie kennen, einen tiefen Eindruck macht. Sie wird auch ihren Eindruck auf das deutsche Volk und auf die Weltöffentlichkeit nicht verfehlen.

Im Laufe des Abends schneide ich beim Führer vor allem kulturpolitische Probleme an. Sie interessieren den Führer ungemein, und er bedauert es sehr, daß es ihm jetzt meistens an Zeit fehlt, sich ausgiebig damit zu beschäftigen.

915 Sein Verhältnis Linz und Wien gegenüber hat sich in keiner Weise geändert. Seine in dieser Hinsicht oft vorgetragenen Gedanken werden von ihm noch einmal zusammenfassend dargelegt. Er sieht jetzt auch die Gefahren, die durch ein intellektuelles Versagen Schirachs bezüglich der Wiener Kunst- und Kulturpolitik entstanden sind, ein und wird mich in der Abwehr dieser Gefahren weitgehend unterstützen. Schirach ist zu jung und unerfahren, um so weitreichende Probleme richtig beurteilen zu können, und die Wiener haben sich geschickt seiner bemächtigt, um in seinem Schutz Wiener Kulturpolitik im Sinne einer antinationalsozialistischen Kulturpolitik zu betreiben. Umso mehr hält der Führer es für nötig, daß den Wienern jede hegemoniale Stellung in 920 der Kulturpolitik genommen wird. Sie sollen nur einen Gau unter vielen anderen Gauen bilden. Der Führer begrüßt es deshalb mit größter Freude, daß ich das Stift St. Florian für den Rundfunk gesichert habe und dort nun mit großen Mitteln ein erstklassiges Sinfonieorchester unter dem Namen "Bruckner-

Orchester" aufstellen will. Ich möchte, um diesem Orchester überhaupt einen
 930 Start zu geben, ihm aus den besten deutschen Orchestern einen Bestand an
 Musikern zur Verfügung stellen, der dann weiter ausgebaut werden kann.
 Bruckner verdient es auch, daß er irgendwo auch mit seinem Namen eine
 Heimstätte findet. Die Wiener haben gar keinen Anspruch auf Bruckner, weil
 sie ihn zu Lebzeiten aufs tiefste gedemütigt und auf das schmerzvollste ge-
 935 quält haben. Der Führer hält Bruckner für einen Giganten der deutschen Sin-
 foniemusik und stellt ihn direkt an die Seite Beethovens. Brahms darf in die-
 ser Reihe überhaupt nicht gleichberechtigt genannt werden. Die 7. Bruckner-
 Sinfonie gehört zu den großartigsten Manifestationen deutscher Musikschöp-
 fung. Der Führer stellt sie direkt neben die neunte Beethovensche. Da er die
 940 Brucknersche siebte in einer großartigen Aufführung auf Grammophonplatten
 da hat, lassen wir sie uns am Abend zur Erholung und Entspannung geschlos-
 sen auf dem Grammophon vorführen. Sie macht auf uns, die wir sie so oft
 schon gehört haben, wiederum den tiefsten und ergreifendsten Eindruck.

Der Führer erzählt mir, daß er in letzter Zeit außerordentlich viel allein sei.
 945 Er hat fast ganz seinen persönlichen Verkehr im Hauptquartier aufgegeben
 und widmet sich sozusagen ausschließlich seinen militärischen und organisa-
 torischen Aufgaben. Es ist sehr ergreifend, den Führer so auf sich allein ge-
 stellt zu sehen. Aber trotzdem oder gerade deshalb hat er ein sehr starkes Be-
 dürfnis, nach Beendigung des Krieges wieder am bürgerlichen Leben teilzu-
 950 nehmen. Es ist ergreifend, ihn von seinen Zukunftsplänen nach dem Kriege
 erzählen zu hören. Man sieht daran, wie stark sein Gehirn auch mit diesen
 Problemen beschäftigt ist, wenn sie auch vorläufig vollkommen am Rande
 seines Interesses liegen.

Die kulturpolitischen Fragen finden Gott sei Dank auch heute noch seine
 955 weitestgehende Unterstützung. So gibt er mir z. B. den Auftrag, dafür besorgt
 zu sein, daß das durch einen englischen Bombenangriff fast gänzlich zerstörte
 Saarbrücker Theater auch jetzt mit allen Mitteln und sofort neu aufgebaut
 wird. Die Berliner Staatsoper soll am 13. Dezember eröffnet werden. Auf
 meinen Vorschlag ordnet der Führer an, daß die Wiedereröffnung ohne jede
 960 äußerliche Feierlichkeit stattfindet. Machen wir daraus eine große Sensation,
 so werden erstens die Bombengeschädigten, die heute vielfach noch ohne
 Dach wohnen müssen, gewiß daran Anstoß nehmen können, andererseits
 würden die Engländer sich wahrscheinlich ein Vergnügen daraus machen,
 beim nächsten britischen Luftangriff auf die Reichshauptstadt den Versuch zu
 965 unternehmen, die Staatsoper erneut zu treffen und zu zerstören.

Dem Wirken Rodes steht der Führer sehr skeptisch gegenüber. Solange er
 noch weiter singt, wird sein Ensemble eine fragwürdige Entwicklung nehmen.

Jeder Sänger, der in einem Theater die Personalpolitik zu bestimmen hat, wird immer versucht sein, die Neuengagements mindestens auf seinem Niveau, nach Möglichkeit unter seinem Niveau zu halten, niemals aber Sänger und Sängerinnen über seinem Niveau zu verpflichten. Man muß also Rode jetzt generell von der Ausübung des darstellenden und sängerischen Berufs abdrängen und ihn auf eine rein verwaltungsmäßige Tätigkeit beschränken. Unbedingt notwendig ist es, für das deutsche Opernhaus einen Operndirektor, nach Möglichkeit in der Person eines hervorragenden Dirigenten, zu gewinnen. Das wird zwar einige Schwierigkeiten mit Rode geben, aber das ist nicht zu vermeiden.

Voll des Lobes ist der Führer über Clemens Krauß¹ und seine Aufbauarbeit an der Münchener Oper. Er hat jetzt Farbfotos von der Neuinszenierung von "Turandot", vor allem auch durch Professor Sievert, gesehen, die seinen stärksten Beifall gefunden haben.

Ob Giesler der Führung des Münchener Gaues auf die Dauer gewachsen sein wird, kann der Führer im Augenblick noch nicht sagen. Jedenfalls ist er der [!], daß die Führung durch Giesler einen durchaus seriösen und ernstzunehmenden Charakter hat. Bis jetzt haben sich Schwierigkeiten noch nicht ergeben.

Ich trage dem Führer auch die Frage des Bismarck-Films vor. Er hat darüber nur Gutes gehört. Ob er zur Zeit aufgeführt werden kann, möchte er noch nicht endgültig entscheiden. Er ordnet deshalb an, daß ich den Film zuerst einmal in irgendeiner Stadt probeweise herauskommen lasse und die Reaktion des Publikums darauf abwarte, um ihm dann erneut darüber Vortrag zu halten. - Von den Erfolgen der deutschen Filmproduktion ist der Führer tief beeindruckt. Wir haben hier auch in der Tat einen besonders sichtbaren Aufstieg gemacht.

Die Wochenschau ist sein Lieblingskind auf dem Gebiet des Filmschaffens. Die letzte Wochenschau, vor allem mit den Kämpfen in und um [— — —] hält er für die beste, die wir bisher herausgebracht haben. Meine Pläne auf Umgestaltung der Auslandswochenschau und Beibehaltung der "Actualita" für das Prosektorat werden, nachdem ich dem Führer die Gründe dazu vorgetragen habe, gebilligt.

Bei dieser Gelegenheit berichte ich dem Führer auch über meinen für nächste Woche geplanten Besuch in Venedig. Er gibt mir dafür noch eine Reihe von Richtlinien mit.

Einige allgemeine Fragen:

Was die Indien-Propaganda anlangt, so meint der Führer, daß wir die Arbeit der aktiven Aufputschung der indischen Massen für revolutionäre Zwecke

¹ Richtig: Krauss.

1005 mehr auf die Seite Boses verlagern sollen, unsererseits aber mehr uns einer darstellenden und nachrichtenpolitisch bestimmten Art der Propaganda zu bedienen hätten. Das haben wir zum großen Teil ja auch getan und werden diesen Kurs in Zukunft noch weiter verstärken.

Die Eröffnung des Winterhilfswerks soll im September stattfinden. Der 1010 Führer wäre gern bereit, dazu nach Berlin zu kommen und zu sprechen. Allerdings möchte er sich bezüglich des Termins noch nicht binden. Anfang September wird er sehr stark mit militärischen Fragen beschäftigt sein. Er glaubt aber in der zweiten Hälfte des September zu diesem Anlaß Zeit zu finden. Er hat sowieso die Absicht, sich wieder einmal öffentlich mit Churchill zu messen. 1015 Wenn man diesen Schwätzer eine Zeitlang unbeantwortet läßt, dann spielt er sich als der große Matador auf. Dabei ist es kinderleicht, ihm ein paar Hiebe zu versetzen, die ihn vor der ganzen Weltöffentlichkeit lächerlich machen.

Der Führer hat im Augenblick gegen den stärker in Erscheinung tretenden Überoptimismus im deutschen Volke nichts einzuwenden. Er glaubt, daß die 1020 schädlichen Auswirkungen nicht so stark wären, als daß man besondere Stützen dagegen aufbauen sollte. Jedenfalls möchte man das nicht sichtbar tun. Im übrigen glaubt der Führer, daß das Volk hier einem richtigen Instinkt folgt; er hält durchaus für möglich, daß eines Tages ein schwerer Einbruch im gegnerischen Gebäude stattfindet.

1025 Meine Ausrichtungsarbeit an der Justiz wird vom Führer sehr begrüßt. Er bittet mich, sie vor allem jetzt, wenn die Führung des Justizministeriums neu besetzt wird, fortzusetzen.

Der Führer ist durchaus nicht dafür, daß wir in größerem Umfange dem deutschen Volk Hoffnungen machen über das, was wir jetzt schon aus dem 1030 Osten, vor allem an Nahrungsmitteln, herausziehen können. Er hat sich nur darüber geärgert, daß im "Völkischen Beobachter" ein Artikel veröffentlicht wurde, der des längeren und breiteren darlegte, daß das für die nähere und weitere Zukunft überhaupt ausgeschlossen sei. Das soll man nicht mehr tun; im übrigen hält er es für richtig, die Ergebnisse nicht monatelang vorauszusagen, sondern sie in kurzen und wirksamen Kommuniqués, wie beispielsweise 1035 bei der demnächst kommenden Erhöhung der Brotration, bekanntzugeben.

Ich lege dem Führer auch die Frage vor, ob wir weiterhin die Namen der PK-Berichter für Rundfunk, Film und Presse nennen sollen. Er steht entschieden auf dem Standpunkt, daß das zu geschehen habe. Es sei darüber durchaus 1040 keine Meinungsverschiedenheit, auch nicht unter Soldaten entstanden. Das seien mehr Generäle, die sich darüber literarische Gedanken machten. Dem Soldaten sei das gleichgültig, ob die Namen der PK-Berichter genannt würden oder nicht. Den PK-Berichtern aber könnte nur ein Unrecht geschehen, wenn

ihre Arbeit anonym bliebe. Das ist auch meine Meinung. Ich werde nun entsprechend verfahren.

1045

Ein wenig Musik frischt uns an diesem Abend sehr auf. Ich gebe dem Führer einige Anregungen für Lektüre. Er ist dafür im Augenblick sehr aufgeschlossen, da er außerordentlich viel allein ist und auch manchmal Zeit findet, Dinge durchzustudieren, die etwas am Rande liegen.

1050

Sonst beschäftigt er sich im Augenblick mit gigantischen Problemen. Er verfolgt den Plan, im Laufe dieses Winters an der Atlantik-Küste eine vollkommene Verteidigungslinie nach der Art des Westwalls auszubauen. Die Engländer werden staunen, wenn sie im kommenden Frühjahr, wo sie eigentlich die große Invasion planen, vor verrammelten Gittertoren stehen. Sie werden dann überhaupt kein Bein mehr auf die Erde bekommen. Die Atlantikküste und die Küste Norwegens sind dann hundertprozentig in unserem Besitz und können durch eine auch in noch so großem Stil aufgezogene Invasion nicht mehr gefährdet werden.

1055

Weiter beschäftigt sich der Führer mit dem Problem einer Großraumbahn in der Ukraine, wenn dies Problem auch im Augenblick noch nicht realisiert werden kann. Der Führer will es aber so weit fördern, daß, wenn die technischen und wirtschaftlichen Mittel und Möglichkeiten dazu gegeben sind, es gleich in Angriff genommen werden kann.

1060

Außerdem will er Straßen über Straßen bauen. Gerade im vergangenen Winter ist er sich darüber klargeworden, wie wichtig das Transport- und Verkehrsproblem ist und daß man in dieser Beziehung gar nicht genug vorsorgen kann.

1065

Auch an der Arbeit für seine Lieblingsbauten hält er weiter fest. Er will für Linz etwa eine Summe von 120 Millionen einsetzen. Das ist Geld, mit dem sich etwas machen läßt. Seine Jugendstadt muß ihm für seine fürsorgliche Dankbarkeit sehr zugetan sein.

1070

Aus alledem kann man entnehmen, daß auch der Führer von einer tiefen Sehnsucht nach Frieden erfüllt ist. Er freut sich sehr, wie er mir erklärt, wenn er nach dem errungenen Siege zum ersten Mal wieder ins Theater, in die Oper oder auch in die leichteren Unterhaltungsstätten gehen kann. Jetzt fände er dazu keine Ruhe, keine Zeit, aber auch keine innere Veranlassung.

1075

Ein paar Worte noch über die besetzten Gebiete. Die Quisling und Mussert versuchen immer wieder, den Führer für ihre egoistischen Nationalzwecke einzuspannen. Wenn Mussert von einem großniederländischen und Quisling von einem großnordischen Reich träumen, so müssen sie sich darüber klar sein, daß sie überhaupt nur Schattenfiguren unserer Macht darstellen. Sie können also gar keine Politik ohne uns, geschweige denn gegen uns planen oder gar durchführen. Wenn die deutsche Besatzung, wie sie das wünschten,

1080

ihr Land verlasse, so würden sie am anderen Tage vom Volk erschlagen werden. Also sollen sie keine großartigen theoretischen Pläne spinnen, die vor allem sehr unheilvoll für sie persönlich auslaufen könnten, sondern sich praktisch an unserer Reformarbeit für das neue Europa beteiligen. Der Führer ist fest entschlossen, dies neue Europa, wenn nötig unter Anwendung von Gewalt, zustande zu bringen. Das neue Europa fordert nicht großflämische oder großnordische, sondern einen großgermanischen Raum, dem sich alle verwandten Elemente einzugliedern haben. Es wird also in Zukunft keine große Zeit für die Satrapen unserer Weltanschauung bevorstehen. Sie werden sich unserem allgemeinen politischen Kurs anbequemen müssen, oder sie werden ihm zum Opfer fallen.

Der Führer erkundigt sich zum Schluß eingehend nach meiner Familie, besonders nach den Kindern, die er sehr ins Herz geschlossen hat. Blondi darf noch auf eine Stunde in sein Zimmer kommen und ihr anmutiges und graziöses Spiel treiben, was dem Führer außerordentlich viel Spaß macht.

Ich kann dem Führer noch eine ganze Reihe von Einzelheiten aus meiner Arbeit erzählen, die ihn sehr interessieren. Die Kindereien auf Gründung eines Presseministeriums, die von Dr. Dietrich verfolgt werden, erwecken beim Führer nur ein Lächeln. Er erklärt mir, daß er das Propagandaministerium mit mir bestimmten Zwecken gegründet habe, daß sich diese Zwecke im Verlauf dieses Krieges nicht verkleinert, sondern in jeder Beziehung nur ausgeweitet hätten. Er ist außerordentlich nett zu mir. Wir spazieren bis nachts 1/2 2 Uhr im Zimmer auf und ab, und ich habe dabei Gelegenheit, mir alles, was mich beschäftigt, von der Seele zu reden.

Dann ist der schöne Tag zu Ende. Ich fühle mich erfrischt wie nach einem Bade. Ich nehme vom Führer Abschied. Er hat die Absicht, noch die Nacht hindurch an seinen Plänen, vor allem der Atlantikbefestigungen, zu arbeiten. Auch hier findet er eine Reihe von Schwierigkeiten unter der Generalität.

Der Abschied vom Führer ist sehr herzlich. Er bittet mich, möglichst bald wieder ins Hauptquartier zu kommen, was ich sehr gern tun werde. Ich glaube, auch ich habe dem Führer an diesem Tage einiges geben können. Jedenfalls bin ich auf das beste bemüht, ihm einen klaren Überblick über die Fragen zu geben, die er nicht durch eigene Inaugenscheinnahme prüfen kann. Nichts ist im Kriege dienlicher, als den, der die höchste Verantwortung trägt, über alles zu orientieren, was ist, und zwar sine ira et studio. Das habe ich an diesem Tag nach bestem Wissen und Gewissen getan.

Ich feiere noch ein halbes Stündchen mit Schaub seinen Geburtstag, der gerade nach Mitternacht begonnen hat. Keitel sitzt mitten im Kreise seiner Offiziere, die ihn nach allen Regeln der Kunst verulken. Er heißt hier nur "der

Feldherr". Schaub hält eine pompöse Rede über das Propagandaministerium, die mit großem Hallo begrüßt wird. Jodl ist einer der eifrigsten Zwischenrufer. General Jodl ist persönlich sehr nett, und sachlich kann man mit ihm außerordentlich gut zusammenarbeiten.

1125

Es ist fast drei Uhr nachts, als ich meinen Bunker aufsuchen kann. Ich könnte vor Müdigkeit umfallen. Ich bin jetzt nicht viel weniger als 24 Stunden ununterbrochen auf den Beinen und an der Arbeit. Und wieder gibt es nur drei Stunden Schlaf unter diesem weitausschweifenden, sternenübersäten ukrainischen Himmel. Dann geht es wieder nach Berlin zurück.

1130

Schon fast im Einschlafen durchblättere ich noch einmal mechanisch die eben eingelaufenen Telegramme aus London. Man ist in England zur Stunde noch ziemlich kleinlaut und hat noch nicht den richtigen Dreh gefunden, um das Fiasko von Dieppe wirkungsvoll und glaubhaft zu kommentieren. Umso stärker ist der Triumph auf unserer Seite. Es war ein heißer Tag, und es wurde ein großer Sieg. Der Zusammenbruch des englischen Invasionsversuchs kann unter Umständen noch weittragende Folgen haben. Wenn die Engländer, wie noch immer, wenn sie Prügel bezogen, heute einen Sieg daraus machen wollen, so darf man ihnen das nicht so übelnehmen. Es w[ir]d nicht lange dauern, dann werden auch sie wieder vom Katzenjammer verfolgt werden. Churchill ist zwar in der Lage, die englische öffentliche Meinung für ein paar Tage zu einem bestimmten Zweck aufzuputzen; aber ohne Substanz gibt es auch auf dem Felde der Propaganda keinen Sieg. Was die Waffen versäumen, können die Federn nicht nachholen, und wo nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren.

1135

1140

21. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 10, 20, 27 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [1-28]; 28 Bl. erhalten; Bl. 1-28 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS-] Bl. 1-20, Zeile 11, [BA-] Bl. 20, Zeile 11, [ZAS-] Bl. 20, Zeile 12 - Bl. 27, Zeile 9, [BA-] Bl. 27, Zeile 10, [ZAS-] Bl. 27, Zeile 11 - Bl. 28.

21. August 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Westteil der südlichen Angriffsfront ist, wenn auch nicht ein absoluter Stillstand, so doch infolge des sehr hartnäckigen Feindwiderstandes eine merkliche Verlangsamung der Angriffsbewegung festzustellen. Der Gegner führt immer neue Kräfte heran und wird natür-

5

lich auch in zunehmendem Maße durch das Gelände begünstigt. Nur die Gebirgstruppen konnten weiterhin Boden gewinnen und haben inzwischen einen neuen Paß überwunden. Die sehr spärlichen Angaben des OKW-Berichtes über diese Bewegungen in den Kaukasus
 10 hinein sind anscheinend darauf zurückzuführen, daß man der sowjetischen Führung - die Nachrichtenverbindungen sind in diesem Raum natürlich sehr schlecht - keine Aufschlüsse über die wirkliche Lage geben will.

Die von Pjatigorsk aus nach Süden vorgestoßene Angriffsgruppe war bekanntlich bis zu einem Fluß vorgedrungen und hier durch die Sprengung des Staudammes durch die Sowjets, wodurch der Fluß auf 200 m Breite answoll, auf erhebliche Schwierigkeiten gestoßen; sie hat jetzt sehr stark unter pausenlosen gegnerischen Fliegerangriffen zu leiden.
 15 Weit nach Osten ausholend befindet sich jetzt zur Bereinigung der Lage in diesem Raum eine Panzerdivision im Anmarsch, die bereits sehr gut vorangekommen ist. Es handelt sich um die Panzerdivision, die früher in der Gegend von Maikop stand, jetzt aber, da sie dort nicht mehr gebraucht wird, herausgezogen wurde.

Bemerkenswert ist, daß in etwa 80 km Breite im Gebiet südostwärts der Bahn nach Stalingrad - wie durch Luftaufklärung festgestellt wurde - keine feindliche Bewegung stattfindet. Es handelt sich hier um ein Steppengebiet, und anscheinend ist keine Möglichkeit gegeben, genügend Wasser für motorisierte Fahrzeuge und größere Truppenmengen heranzuschaffen.
 25 Lediglich unmittelbar an der deutschen Angriffsfront ist eine sowjetische Panzerkolonne von Osten her aufgetaucht, um in die deutsche Flanke zu stoßen; sie stieß aber zuvor auf die dort aufgebauten deutschen Sicherungen und wurde zurückgeworfen.

Von Stalingrad aus unternahm der Feind einen Gegenangriff in südlicher Richtung, der verhältnismäßig leicht abgefangen wurde. Die Vernichtung der Feindgruppen, die bei dem ersten Vorstoß gefaßt wurden, ist im Gange. Wahrscheinlich wird der OKW-Bericht darüber einige Zahlen bringen.
 30

Die Sowjets setzten ihre Gegenangriffe auf die Brückenköpfe in der Don-Schleife weiter fort, ohne einen Erfolg zu erringen; der nördliche Brückenkopf konnte sogar mit einer anderen Übersetzstelle vereinigt und so erweitert werden. Von Stalingrad aus in nordwestlicher Richtung und auch von Norden her finden sowjetische Transportbewegungen nach diesem Brückenkopf hin statt. Seit einigen Tagen sind vor der ungarischen Armee am Don Ausladungen erkannt worden.
 35

Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte finden südlich von Suchinitschi immer noch schwere Kämpfe statt. Der deutsche Angriff wird aber trotz Schwierigkeiten aller Art fortgesetzt.

An der Nordfront die üblichen feindlichen Angriffe bei Demjansk und Salzi. Ein neuer Angriff der Bolschewisten fand an der Nawa-Front bei Leningrad statt; dem Feind gelang es, bei einer SS-Polizeidivision über die Nawa herüberzukommen und in ein Dorf einzudringen. Inzwischen aber hat die Division den Übergangspunkt wieder in eigene Hand bekommen. Wie gemeldet wird, hat sich die Division besonders gut geschlagen. Eine Gefahr besteht hier nicht; es handelt sich offenbar nur um ein kleineres Unternehmen.
 40 45

Vor der amerikanischen Küste wurden ein Dampfer und zwei Tanker mit zusammen 28 000 BRT versenkt. Bei freier Jagd im Atlantik wurden ein Dampfer von 5000 und ein weiterer von 1200 BRT versenkt. Aus einem sehr stark gesicherten Geleitzug vor den Azoren ist ein Dampfer von 6000 BRT versenkt worden.

Das englische Landungsunternehmen bei Dieppe wurde frühzeitig durch einen deutschen Geleitzug entdeckt, der sich plötzlich größeren englischen Seestreitkräften gegenüber sah. So lag die erste Meldung, daß sich dort in der Dunkelheit und im Nebel etwas tat, bereits um 4.28 Uhr vor. Einer der den deutschen Geleitzug begleitenden U-Boot-Jäger hat ein Landungsboot gerammt, wobei gleich 30 Mann der Besatzung des Landungsbootes über Bord gingen. Ein anderer U-Jäger eröffnete das Feuer auf feindliche Schnellboote usw. und setzte verschiedene davon in Brand. Es entstand eine wüste Schießerei auf eine Entfernung von nur 100 m. Beide deutschen Boote konnten aber, wenn auch mit einigen Verlusten unter der Besatzung, in einen deutschen Hafen zurückkehren.
 50 55

Der Hafen von Dieppe ist durch das feindliche Artilleriefeuer und Bombentreffer ziemlich zerstört worden; ein ohne Besatzung im Hafen liegendes Hafenschutzboot ist gesunken.

Die Verluste der deutschen Marine betragen 11 Tote, 20 Verwundete und 10 Vermißte.

Eingeleitet wurde das Unternehmen durch Angriffe der englischen Luftwaffe, die nach deutscher Methode durchgeführt wurden, indem zunächst Jäger - insgesamt 160 - erschienen, die den Luftraum sicherten. Die Jagdmaschinen bewegten sich im Angriffsraum, bis das Benzin zur Neige ging, um dann durch neue Jagdstaffeln abgelöst zu werden, die weiterhin den Luftraum sicherten.

Bei den auf deutscher Seite eingesetzten Truppen handelte es sich um eine Sicherungsdivision, also nicht etwa um eine Division besonderen Wertes. Irgendwelche Reserven brauchten in diesem Gefecht nicht eingesetzt zu werden.

Die Behauptung der Engländer, daß es sich um ein Manöver gehandelt habe, ist für einen Soldaten geradezu grotesk. Davon kann gar keine Rede sein. Selbstverständlich wollten die Engländer hier ein größeres Unternehmen durchführen. Ob dieses nun tatsächlich eine wirklich endgültige Invasion darstellen sollte, um so oder so die Entscheidung zu erzwingen, kann man natürlich nicht wissen. Zum mindesten aber ist der Versuch unternommen worden, durch eine groß angelegte offensive Unternehmung wenigstens für einige Wochen oder Monate die Tatsache einer zweiten Front zu schaffen und damit dem Stalinischen Befehl bzw. Ultimatum nachzukommen. Daran kann kein Zweifel bestehen. Denn wenn man eine Division an Land setzt und weitere Divisionen dahinter versammelt hat, we[nn] eine derartig starke Luftwaffe eingesetzt wird und Panzer an Land gebracht werden, so beweist das, daß man nicht beabsichtigt hat, lediglich ein Manöver mit scharfer Munition durchzuführen, bei dem man von vornherein absolut bereit ist, hundert Flugzeuge, einige Zerstörer und Transporter und vielleicht etwa 3000 Mann - so viele werden es einschließlich der 1500 Gefangenen sicherlich sein - einzubüßen.

Hervorzuheben ist, daß die Engländer 93 Flugzeugverluste zugeben, während wir bisher 85 gemeldet haben. Wir verloren bei diesen Kämpfen an Kampfflugzeugen und Jägern insgesamt 35, davon die Mehrzahl Jäger.

Gegen den zurückgehenden Geleitzug ist später noch einmal ein Angriff geflogen worden, der ebenfalls von gutem Erfolg begleitet war. Bei diesem Einsatz, an dem 50 Kampfflugzeuge beteiligt waren, sind nochmals drei eigene Maschinen verlorengegangen. Auch in Plymouth selbst ist der Geleitzug noch gefaßt worden. Einzelheiten über die dabei erzielten Erfolge, auch im Hafen von Plymouth, werden wahrscheinlich im OKW-Bericht bekanntgegeben werden.

Inzwischen sind durch Nachmeldungen die Gesamtverluste der Engländer an Flugzeugen (wahrscheinlich einschließlich Afrika) auf 114 angestiegen.

An diesem Morgen muß ich wieder sehr früh aufstehen, denn wir wollen am Nachmittag noch nach Berlin kommen und eine Zwischenlandung in Warschau machen. Ein herrlicher Morgen liegt über der Ukraine. Wir machen eine kurze Fahrt durch die Felder, die in Überfülle prangen. Hier kann Weizen, Korn und alles, was wir zum Leben nötig haben, in unvorstellbaren Mengen geerntet werden. Wenn wir es nur in die Heimat transportieren können! Die Ernte steht großartig. Sie ist zum Teil schon abgeerntet. Die Kornkammern unseres Reiches werden sich bis oben hin füllen, wenn wir dazu die nötigen transportmäßigen und organisatorischen Voraussetzungen schaffen.

Eine kurze Fahrt durch Winniza. Die Stadt ist verhältnismäßig hübsch angelegt, sieht auch sauber aus, fast wie eine deutsche Mittelstadt. Überall ist die Bevölkerung wieder an der Arbeit. Man sieht schöne, starke und gesunde

Frauen durch die Straßen gehen, zum Teil auch gut gekleidet und hin und wieder sogar etwas aufgemacht. Allerdings entdeckt man vor den Geschäften auch Schlangen wie überall anderswo, in der Heimat wie sonstwo in Europa.
 110 Die Schlangenbildung scheint das charakteristischste Merkmal dieses Krieges in allen Ländern der Erde zu sein. Die Stadt ist kaum zerstört. Die öffentlichen Gebäude, die vom Bolschewismus aufgerichtet worden sind, sind groß und prangend, aber doch etwas leicht und unsolide gebaut, ein typisches Merkmal für die sowjetische Bauweise. Das GPU-Gebäude droht in einer
 115 schweigenden Schrecklichkeit. Wie viele menschliche Dramen werden sich hier abgespielt haben! Der Bahnhof ist ziemlich großzügig angelegt. Hier hat Timoschenko lange Zeit sein Hauptquartier gehabt.

Vom Flugplatz aus geht es unverzüglich auf den Heimflug. Welch ein herrliches Wetter liegt über diesem gesegneten Land! Wir könnten daraus ein Paradies schaffen, wenn wir es einmal vorbehaltlos in unserem Besitz haben.
 120

Ich mache mich gleich an die Arbeit. Die ersten Telegramme des Morgens sind eingetroffen. In der britischen Hauptstadt herrscht eine ziemliche Pleitestimmung. Man versucht mit faulsten Ausreden über die Katastrophe von Dieppe hinwegzukommen. Jetzt mit einem Male erklären die Engländer, es
 125 sei alles so geplant gewesen, wie es verlaufen sei; ja, aus der Tatsache, daß die Aktion in neun Stunden zu Ende war, schließen sie nun ihrerseits, daß sie auch nur für neun Stunden vorbereitet gewesen sei, mithin das pünktliche Abbremsen der Aktion - unter welchem Druck, das wird dabei natürlich verschwiegen - ein Zeichen für die Solidität der britischen Planung sei.

Unsere Sondermeldung ist kommentarlos vom Reuterbüro weitergegeben worden; ein Beweis dafür, daß die Engländer augenblicklich nicht in der Lage sind, einen eigenen Kommentar zu den Vorgängen zu geben, und ihre zentnerschwere Schuld am einfachsten durch die deutsche Sondermeldung abstottern wollen.
 130

Unterdes erfährt man, daß Kanada sich in einem Taumel nationalen Rausches befinde. Man hat dort tatsächlich angenommen, daß die zweite Front Tatsache geworden sei. In den USA allerdings steht man unter dem Eindruck der von London kommenden Korrespondentenberichte schon im Stadium einer weitgehenden Ernüchterung. Die Engländer verbreiten die Version, daß es
 140 sich nicht um eine Invasion, sondern um ein Experiment gehandelt habe, daß ihnen dies Experiment wertvolle Aufschlüsse gegeben hätte, worauf sie nun ihrerseits die kommende Invasion aufbauen wollten. Die Invasion werde noch rechtzeitig kommen, erklärt man in London. Diese und ähnliche Sprüche sind zwar geeignet, augenblicklich das englische Publikum über die Tragweite des schweren Verlustes bei Dieppe hinwegzutäuschen; es wird aber nicht lange
 145

dauern, so werden die Zeitungen, an der Spitze die oppositionellen, der Wahrheit die Ehre geben müssen.

Gegen 11 Uhr treffen wir in Warschau ein. Es herrscht eine Bruthitze. Man kommt sich vor wie in einem Backofen. Ich mache eine kurze Fahrt durch die
 150 Stadt. Deren Zustand ist gänzlich verändert gegenüber dem, den ich kurz nach dem Polenfeldzug feststellen mußte. Sie sieht fast unversehrt aus, ist es natürlich in Tatsache nicht. Nur hin und wieder entdeckt man ein paar Häuser-
 ruinen oder Schrammen, die große Gebäude davongetragen haben. Schaut man aber näher zu, so sieht man hinter den Fassaden die weiten Trümmerfel-
 155 der. Das Leben in Warschau geht seinen gewohnten großstädtischen Gang. Wenn man nur einen oberflächlichen Blick auf die Stadt und ihre Bevölkerung wirft, so könnte man annehmen, daß der Krieg an dieser Stadt spurlos vorübergegangen sei. Man kann, wie ich mich durch Einsichtnahme in die
 Geschäfte überzeuge, alles kaufen, allerdings zu horrenden Preisen. Man hat
 160 das Verkaufswesen lockerer gestaltet als im Reich, mit der Folge, daß der, der Geld hat, alles besitzen kann und der, der keines hat, nichts besitzt. Die Lebensmittellage ist besser als in Berlin, was wohl auch in der Hauptsache darauf zurückzuführen ist, daß die Lebensmittel so teuer sind, daß ein großer Teil der Bevölkerung von ihrem Kauf ausgeschlossen ist. Der Schwarzhandel
 165 steht, wie man mir mitteilt, in vollster Blüte. Ich schlage einen richtigen Krach über diese Zustände; aber die örtlichen Dienststellen erklären sich wehrlos dieser Entwicklung gegenüber. Auch haben sie sich schon so weitgehend polonisiert, daß sie die Interessen des Reiches erst an zweiter Stelle rangieren lassen. Hauptsächlich trägt der Generalgouverneur Dr. Frank daran die Schuld.
 170 Er betreibt eine Politik, die alles andere als reichsbestimmt ist. Mir werden Briefe vorgelegt, in denen er die Errichtung eines Schachseminars unter polnischer Führung in Krakau anordnet. Das ist ja auch jetzt sehr wichtig, wo es darauf ankommt, für das Reich die nötigen Lebensmittel zu beschaffen und die dafür erforderliche Organisation zu bilden. Man hat manchmal den Ein-
 175 druck, es bei Frank mit einem Halbverrückten zu tun zu haben. Es werden mir einige Episoden aus seinem Arbeitsbereich mitgeteilt, die geradezu grauenerregend sind.

Ich habe Besprechungen mit dem Distriktsgouverneur von Warschau, Dr. Fischer, der einen ausgezeichneten Eindruck macht, als ältester Mitarbei-
 180 ter Franks aber trotzdem in harter Opposition zu ihm steht. Er beklagt sich sehr über den [BA.] weitgehenden [ZAS.] Bürokratismus, der im Generalgouvernement unter Franks Führung Platz gegriffen hat.

Ohlenbusch, unser Reichspropagandaamtsleiter, der den Titel eines Präsidenten trägt, stimmt in dies Klagelied ein. Er erklärt, kaum noch in der Lage

185 zu sein, sachlich zu arbeiten, da Frank eine sachliche Arbeit nicht liebt, sondern nur auf den äußeren Effekt ausgeht.

Der zuständige Ortskommandant hält mir Vortrag über die militärische Lage. Ein riesenhafter Durchgangsverkehr wird täglich durch Warschau geschleust. Warschau ist sozusagen ein Mittelpunkt des Personenverkehrs zwischen dem Reich und der Ostfront.

190 Der zuständige Höhere SS-Führer berichtet mir über die Zustände im Ghetto. Die Juden werden jetzt in größtem Umfange evakuiert und nach dem Osten geschafft. Das geht ziemlich großzügig vor sich. Hier wird die Judenfrage an der richtigen Stelle angepackt, ohne Sentimentalität und ohne viel Rücksichten. So allein kann das Judenproblem gelöst werden.

Nach einem kurzen Besuch im Deutschen Haus, das großartig für die Deutschen eingerichtet worden ist, trete ich den Heimflug an. Meine Mitarbeiter sind mir von Berlin entgegengekommen, so daß ich schon unterwegs mit meiner Arbeit beginnen kann. Der Lagebericht von Presse und Rundfunk ergibt
200 folgendes Bild:

In London sitzt man immer noch auf hohen Rossen. Man hält steif und fest an der Theorie fest, daß das Unternehmen von Dieppe gelungen sei. Von den Verlusten wird nicht mehr viel geredet. Die Sprüche der Engländer kommen einem vor wie hysterische Stammeleien eines Verrückten. Sie sind gar nicht
205 ernst zu nehmen. Wenn man weiß, wie die Dinge bei Dieppe sich tatsächlich abgespielt haben und was die Engländer darüber berichten, so kann man sich ein Bild davon machen, wie weit sie in ihren Schwindeleien gehen. - Übrigens beherrscht der englische Invasionsversuch die ganze öffentliche Meinung.

Im Laufe des Nachmittags geben die Engländer unter dem Druck der deutschen Nachrichten bereits schwerste Verluste zu, behaupten allerdings, daß
210 auch wir solche erlitten haben.

Dann treffen auch amerikanische Korrespondentenberichte ein. Sie sprechen davon, daß die Zurückkehrenden ausgesehen hätten, als seien sie einer Hölle entronnen. Die meisten seien verwundet gewesen. Trotzdem behauptet
215 Radio London, daß ein Lächeln auf Englands Gesicht wahrzunehmen sei. Es hat keinen Zweck, sich mit solchen Redensarten auseinanderzusetzen. Wenn ein Verrückter bei Sonnenschein behauptet, es regne, so kann man nur seinerseits behaupten, daß die Sonne scheint; beweisen kann man ihm das nicht, weil er das ja nicht glaubt und nicht zugibt.

220 Die neutrale Presse geht übrigens zu einem bedeutenden Teil auf die englische Version ein, ein Beweis, daß hier der Wunsch der Vater des Gedankens ist und man überall, wo wir keine Freunde besitzen, ungehalten und zornig darüber ist, daß das Invasionsunternehmen in so kurzer Zeit scheiterte. Die

unverschämtesten Lügen werden verbreitet. Aber wir werden in den nächsten
 225 Tagen noch hinreichend Gelegenheit haben, dagegen zu polemisieren; denn
 es wird nicht lange dauern, so werden die Engländer mit den Tatsachen her-
 auskommen und der Wahrheit die Ehre geben müssen. - Die amerikanische
 Presse ist mittlerweile wieder pampig und frech geworden. Was in diesen Ta-
 gen in London und Washington zusammengelogen wird, das geht nicht auf ei-
 230 ne Kuhhaut.

Die allgemeine Arbeit aus Berlin bringt nichts von Bedeutung. Sie ist wäh-
 rend meiner Abwesenheit ihren geordneten Gang gegangen. Es sind eine Rei-
 he von unangenehmen Personalfragen zu erledigen, aber das gehört ja nach-
 gerade zu den Alltäglichkeiten.

235 Gegen Mittag kommt die Meldung heraus, daß Horthys Sohn Stefan, der
 stellvertretende Reichsverweser, am Morgen dieses Tages im Osten als Flie-
 ger gefallen sei. So bedauerlich das für den Reichsverweser sein mag, für die
 ungarische Entwicklung kann das nur als positiv angesprochen werden. Ste-
 fan Horthy war eine der verhängnisvollsten Figuren in der ungarischen Poli-
 240 tik, ein Feind der Achse und vor allem des Reiches, ein Freund der Juden und
 ihrer Hintermänner. An ihm hat Ungarn bei Gott nicht viel verloren.

Gegen 17 Uhr kommen wir in Berlin an. Ich fühle mich etwas krank, bin
 vollkommen übermüdet, bei schlechtem Magen, habe Kopfschmerzen von
 dem langen Flug; die brütende Hitze, die über Berlin liegt, setzt mir weiter zu.
 245 Ich muß zuerst eine Stunde ruhen, bis ich wieder an die Arbeit gehen kann.

Die Arbeit selbst bringt den gewohnten Ärger. Auch habe ich mich über
 die Zustände in Warschau ziemlich alteriert. Aber trotzdem war es gut, daß
 ich dort war. Ich werde nun als Augenzeuge bei den kommenden Auseinan-
 dersetzungen über das Generalgouvernement fungieren können.

250 Abends lege ich mich früh ins Bett. Aber ich muß noch so viel Arbeit mit-
 nehmen, daß ich doch erst spät zum Schlafen komme.

Die Resultate der Besprechungen mit dem Führer müssen nun verwertet
 und ausgearbeitet werden. Es ist mir gelungen, in den entscheidenden Fragen
 Klarheit zu bekommen. Der Kurs für meine kommende Arbeit liegt wieder
 255 fest. Wir wissen, woran wir sind. An der rigorosen Durchführung der Befehle
 des Führers werden wir es nicht fehlen lassen.

22. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. [1-8, 13-25]; 21 Bl. erhalten; Bl. 9-12 fehlt, Bl. 1-8, 13-25 sehr starke Schäden; Σ.

22. August 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Süden der Ostfront gehen die Rumänen im Angriff auf den Hafen Temrjuk - auf der gegenüberliegenden Seite von Kertsch - weiter vor. Der Feindwiderstand ist dort immer noch zäh. Südlich von Krasnodar ist die Angriffsgruppe weiter nach Süden vorgestoßen und hat ein Erdölbohrloch unversehrt in Besitz genommen. Es handelt sich um ein Bohrloch mit einer Förderung von monatlich 800 Tonnen. Ostwärts davon wurde ein Goldbergwerk in Besitz genommen. Gebirgsjäger haben auf dem Elbrus die Hakenkreuzfahne gehißt. Dort herrscht Schneetreiben. Der Feind hält immer noch zäh den Abschnitt südlich von Pjatigorsk, wozu natürlich nicht allzu viel gehört, da hier der Fluß - wie bekannt - durch die Sprengung des Staudammes auf 200 m Breite angeschwollen ist. Verschiedene Kräfte stoßen nun, weit um dieses Gebiet herum ausholend, vor. Diese Umfassungsbewegung ist in ihrem ersten Stadium bereits sehr gut gelungen und 50 bis 60 km vorgestoßen, ohne überhaupt auf den Feind zu treffen. Auch weiter ostwärts von dieser Gegend dringen vereinzelt Divisionen, durch Hunderte von Kilometern voneinander getrennt, aber gleichfalls vom Feind unbehindert, in südöstlicher Richtung vor und nähern sich allmählich dem Kaspischen Meer.

Die Angriffsgruppe südlich von Stalingrad ist gestern auf der ganzen Linie wieder zum Angriff angetreten. Sie hatte auch Erfolg: das gegnerische Stellungssystem an der Bahn ist an der Stelle, an der es wahrscheinlich am stärksten war, durchbrochen worden. Weiter westlich haben auch die Rumänen sich am Angriff beteiligt und ebenfalls ihre Angriffsaufträge erfolgreich durchgeführt. Die Armee, die an den Don-Übergängen bzw. Don-Brückenköpfen in der Don-Schleife vor Stalingrad steht, hat nur abwehrmäßig zu tun gehabt. Der Gegner versuchte wiederholt, mit Panzerangriffen gegen die Brückenköpfe anzurennen; alle Versuche sind jedoch gescheitert. Es ist an keiner Stelle auch nur zu einem Einbruch gekommen. Der Feind hatte bei diesen Versuchen sehr hohe blutige Verluste, weil er immer wieder große Massen von Infanterie gegen die anscheinend schon gut ausgebauten Brückenkopf-Stellungen einsetzte. - Von Stalingrad aus bis zur mittleren Front zunehmende Verschlechterung der Wetter- und Wegeverhältnisse.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte haben es unsere Angriffskräfte bei Suchinitschi weiterhin sehr schwer. Praktisch kommt dort nur die Infanterie zum Einsatz, da das Gelände so beschaffen ist, daß der Einsatz von Schlachtfliegern, Panzern und Artillerie fast völlig wirkungslos ist. So muß immer wieder die Infanterie in Einzel- und Nahkämpfen Bunker für Bunker nehmen und Busch für Busch säubern. Infolgedessen sind auch die eigenen Verluste nicht unerheblich. Bisher sind in diesen Kämpfen 355 Offiziere und 10 000 Mann ausgefallen (der Prozentsatz an Gefallenen beträgt normalerweise höchstens ein Drittel). Diese sehr schweren Kämpfe haben aber die große Auswirkung gehabt, daß der Feind sich bei seinen für uns sehr unangenehmen Angriffen gegen die deutschen Stellungen an der Autobahn nach Moskau und weiter nördlich bei Rschew doch etwas mehr zurückhalten mußte; er hat dort - insbesondere im Raum südlich der Autobahn - Kräfte abziehen müssen, um sie in den Sektor südlich von Suchinitschi zu bringen. Es wird übereinstimmend gestern zum ersten Male gemeldet, daß die gegnerischen Angriffe an den Fronten von Rschew und

südlich davon nicht mehr mit der gleichen Wucht geführt worden sind wie an den Vortagen. Der Flugplatz von Rschew ist nun aufgegeben worden; die Luftwaffenmunition wurde gesprengt. Die Verteidigungslinie liegt jetzt so nahe bei Rschew, daß die Stadt wahrscheinlich unter Artilleriefeuer liegt. Im großen gesehen aber hat der Feind hier keinen besonderen Erfolg errungen; er ist immer noch nicht im Besitz der Bahnlinie und konnte diese noch nicht einmal an irgendeiner Stelle unter Artilleriefeuer bringen.

Bei der Heeresgruppe Nord haben die Kämpfe südlich vom Ilmensee nachgelassen. Es ist zwar noch nicht gelungen, die bei dem Ausbruchversuch aus Leningrad heraus entstandene Einbruchsstelle wieder völlig in eigene Hand zu bekommen, jedoch sind die durchgebrochenen Feindteile von den eigenen Truppen eingeschlossen.

Die deutsche Luftwaffe war wieder gegen die Wolga-Schiffahrt eingesetzt und versenkte drei Frachter. Die sowjetische Luftwaffe flog - um 22 Uhr bereits - in sehr breiter Front auf etwa 50 Einflugstrecken in die besetzten Gebiete und nach Ostdeutschland in den Raum zwischen Tilsit und Brunn ein und warf an verschiedenen Stellen Bomben ab. Insgesamt sind 21 Schadenstellen entstanden. Die größten Zerstörungen sind anscheinend in Warschau angerichtet worden, wo insbesondere an rollendem Material Schäden verursacht wurden. Es sind 24 Tote gemeldet worden.

Im Kampf gegen England war die deutsche Luftwaffe noch einmal gegen Portsmouth angesetzt und belegte dort die Ausladehäfen mit Bomben. Die feindlichen Flugzeugverluste bei Dieppe haben sich auf 128 erhöht; dagegen haben sich die eigenen Verluste auf 14 ermäßigt, da drei Jagdflieger auf weiter abliegenden Plätzen notgelandet sind. Im französischen Küstengebiet herrschte gestern eine lebhafte Jagdtätigkeit, ohne daß der Feind irgend etwas Besonderes unternahm; auch stärkere Bombenabwürfe sind nicht erfolgt. 35 englische Maschinen flogen in die westliche Ostsee ein, legten dort Minen und warfen in der Gegend von Schleswig einige Bomben ab. Geringe Schäden.

Deutsche Räumboote versenkten im Asowschen Meer nach kurzem Kampf zwei sowjetische Bewacher.

Vor Curaçao versenkte ein U-Boot einen Tanker von 8000 BRT; ein anderes U-Boot hat einen Frachtensegler geringer Tonnage versenkt. - Deutsche Schnellboote, die im Kanal tätig waren, trafen auf eine außerordentlich lebhafte Zerstörertätigkeit und mußten zurückkehren; auf der Rückfahrt stießen sie auf vier mit Engländern und Amerikanern besetzte Schlauchboote.

Der feindliche Invasionsversuch bei Dieppe steht immer noch im Vordergrund der internationalen Betrachtungen. Die Engländer beharren auf dem Standpunkt, daß er für sie einen großen Erfolg darstelle, und sie suchen sich dafür die krausesten Argumente zusammen. Selbstverständlich legen sie jetzt Wert darauf zu betonen, daß es sich nicht um eine Invasion, sondern nur um eine Art von großem Raid gehandelt habe, müssen jedoch zugeben, daß das Experiment, so erfolgreich, wie es überhaupt gewesen sei, für sie doch außerordentlich teuer ausgefallen wäre. Der Widerstand unserer Luftwaffe sei viel größer gewesen, als man in London erwartet habe; die Engländer hätten - das geben sie zu - schwerste Verluste erlitten, ja, die kanadischen Soldaten sprechen sogar von einem kleinen Dünkirchen. Sie geben im einzelnen sehr unverblühte, zum Teil tolle Milieuschilderungen über die Kampfhandlungen, bei denen unsere Soldaten außerordentlich gut wegkommen. Trotzdem ist das Unternehmen natürlich ein Erfolg für Engl[a]n[d]. Churchill setzt alles daran, ihm unangenehme Berichte zu unterdrücken. So hat er beispielsweise die

USA-Berichte unter eine sehr scharfe Zensur gestellt, worüber die Bericht-
erstatte selbst sich außerordentlich beschwerten. Man sieht hier, daß Chur-
chill emsig an der Arbeit ist, aus dem verunglückten Unternehmen, das mit
einem glatten Fiasko endete, doch noch propagandistisches Kapital zu schla-
gen. Daß dieses Unternehmen militärisch überhaupt wertlos war, darüber
wird er sich ja auch klar sein. Er ist in Wirklichkeit der Gefangene des Kreml;
er kann nicht mehr nach Vernunft und klarer Einsicht handeln, und er muß
das tun, was die Sowjets von ihm verlangen. Trotzdem ist man in Moskau
sehr unzufrieden. Man verzeichnet die englischen Siegesnachrichten mit trocke-
ner Sachlichkeit, ohne sich im mindesten durch den pompösen Stil der Lon-
doner Blätter irgendwie beirren zu lassen. Man sieht also auch daran, daß die
Bolschewisten keineswegs gewillt sind, ihre Rechte für ein Linsengericht zu
verkaufen. Sie wollen klar und unverblümt eine zweite Front, so wie sie ihnen
bei Molotows Besuch in London offenbar versprochen worden ist.

Vom Auswärtigen Amt bekomme ich eine Reihe diplomatischer Berichte
über diesen Fall zur Verfügung gestellt. Unser Gesandter in Portugal drahtet,
die dortigen Engländer sind beim Bekanntwerden der ersten Nachrichten von
Dieppe in hellsten Jubel ausgebrochen. Auch das ist ein Beweis dafür, daß
man annahm, es handele sich tatsächlich um die ernsthafte Errichtung einer
zweiten Front. Nachdem dann allmählich die Unglücksnachrichten durchsik-
kerten und endlich der deutsche OKW-Bericht herauskam, war die tiefste De-
pression in britischen Kreisen die Folge. Diese Depression hat sich natürlich
auf die portugiesischen Kreise stärkstens übertragen. Einen ähnlichen Vor-
gang stellen wir in den anderen neutralen Hauptstädten fest. Das englische
Unternehmen hat gewissermaßen eine Schockwirkung ausgeübt. Das ist auch
aus einem Bericht aus Vichy herauszulesen. Pétain, Darlan und Laval haben
unsere diplomatischen Vertreter empfangen und sich außerordentlich befrie-
digt über das Scheitern des Unternehmens geäußert. Pétain hat dabei noch
einmal seinem rasenden Haß gegen England Ausdruck gegeben. Vor allem
fügte er hinzu, daß Deutschland im Begriff sei, seine militärischen Ziele im
Osten vollauf zu erreichen. Aber man weiß ja bei diesen Franzosen nicht, was
man ihnen glauben kann. Jedenfalls traue ich persönlich ihnen nicht über den
Weg.

Die Ostlage wird trotz aller dunklen Ablenkungsmanöver Churchills in
England ernster denn je angesehen. Vor allem die Bedrohung Stalingrads ist
jetzt soweit gewachsen, daß man sich in London größte Sorge um den Besitz
dieser Stadt macht. Auch Grosny ist jetzt bedroht. Im ganzen ist also eine au-
ßerordentlich kritische Situation entstanden, die gar nicht mehr verschleiert
werden kann. Wenn Churchill geglaubt hatte, daß er mit seinem Raid auf

130 Dieppe ein Ablenkungsmanöver starten könnte, so ist er damit nicht zum Erfolg gekommen. Das Diepper Unternehmen kann höchstens für zwei, drei Tage die Weltöffentlichkeit in Atem halten, dann beginnen die propagandistischen Effekte langsam zu schwinden, und der Realismus der Situation tritt wieder in den Vordergrund. Selbst in Moskau wird zugegeben, daß die Lage
 135 um Stalingrad von Stunde zu Stunde ernster werde. Im Kaukasus, so berichtet das Reuter-Büro, könne man ein stetiges Zurückweichen der Sowjets feststellen. Mit einem Wort: die Ostlage wird jetzt wieder mit einem realistischeren Unterton behandelt. Es kann keine Rede mehr davon sein, daß man sich darüber in London oder in Moskau noch größere Illusionen macht.

140 Auch die Zusammenstöße in Indien haben wieder zugenommen. Die "Daily Mail" stellt fest, daß die Ruhe in Indien eine trügerische sei; sie könne plötzlich ins Gegenteil umschlagen und das ganze Land in Brand versetzen.

Der Caudillo hat eine Rede wesentlich innenpolitischen Zweckes gehalten. Interessant für uns ist nur, daß er erklärt hat, daß Spanien sich für den Krieg
 145 vorbereiten müsse. Aber das hat Franco schon so oft gesagt, daß man nichts Besonderes darauf zu geben braucht.

Die türkische Presse ist für uns geradezu hervorragend geworden. Der Besuch der türkischen Journalisten im Reich hat wie ein Wunder gewirkt. Sie schreiben mit der größten Begeisterung über die hier gemachten Erfahrungen
 150 und erhaltenen Eindrücke. Besonders ich persönlich komme nach meiner Unterredung mit den türkischen Journalisten sehr gut dabei weg. Im übrigen beurteilt die türkische Presse das Diepper Unternehmen ganz von oben herab. Die Engländer können keine Hoffnung haben, damit in Ankara Eindruck gemacht zu haben.

155 Aus der Innenpolitik ist folgendes zu verzeichnen: Der Führer gibt einen Erlaß heraus, nach dem es streng verboten ist, daß Prominente ihre Verwandten unter persönlichen Schutz nehmen oder gar versuchen, sie, wenn sie irgend etwas pexiert haben, den normalen Gerichten zu entziehen. Das war auch außerordentlich notwendig, weil sich in dieser Beziehung Zustände herausgebildet hatten, die nicht mehr zu ertragen waren.

160 Mir wird mitgeteilt, daß die Fuldaer Bischofskonferenz demnächst zusammentritt. Sie soll die Absicht haben, besonders scharf gegen den Staat und den Nationalsozialismus zu polemisieren. Es besteht in den Kreisen der streitenden Kleriker die Absicht, den alten Kardinal Bertram aus Breslau vom Vorsitz der Fuldaer Bischofskonferenz zu entfernen und an seine Stelle den Berliner Bischof Graf Preysing zu setzen. Das heißt mit anderen Worten, daß der radikale Kurs Bertrams durch einen überradikalen Kurs Preysings abgelöst werden soll. Wir haben dann ja sicherlich für die nächste Zeit noch eini-

ges zu erwarten. Aber je mehr die katholische Kirche und der Klerus sich de-
 170 kuvrieren, umso besser ist es für uns.

Der SD-Bericht legt auch dar, daß augenblicklich im Volk ein viel zu star-
 ker Optimismus in der Beurteilung der allgemeinen militärischen Lage umge-
 he. Man stelle sich die Dinge im Osten - ich habe das auch aus vielen anderen
 Symptomen schon konstatieren können - zu einfach und zu klar liegend vor.
 175 Allerdings wird auch im SD-Bericht betont, daß die moralische Belastung in
 den luftbedrohten Gebieten doch größer ist, als man sich das im allgemeinen
 vorstelle. Wir müssen in bezug auf die Versorgung der Bevölkerung mehr
 tun, als wir bisher getan haben, selbst wenn das auf Kosten der übrigen Teile
 des Reiches geschieht.

Der SD-Bericht bringt ein längeres Kapitel über die Unsicherheit, die in
 breiten Kreisen des deutschen Volkes aufgekommen ist in der Beurteilung der
 Anschauung des Bolschewismus und der Leistungsstärke der Sowjetunion.
 Eine Reihe von törichten Redensarten, vor allem von seiten unserer Militärs,
 hat diese Unsicherheit hauptsächlich geschaffen. Es wird die Aufgabe der
 185 deutschen Propaganda sein, hier schleunigst für Abhilfe zu sorgen.

Die Briefeingänge stehen 50 zu 50 in positiven und negativen Darlegun-
 gen. Außerordentlich viel Anerkennung findet meine Reise in das Rheinland
 und die dort gehaltenen Reden. Klagen über die Lebensmittellage werden
 nicht mehr laut; man ist im allgemeinen über die täglich steigende Zufuhr von
 190 Obst und Gemüse sehr zufrieden. Besonderes Lob finden meine neuerlichen
 Artikel im "Reich", die sich eines immer breiteren Leserkreises erfreuen.

Ich habe wiederum eine Reihe von Ausstellungen in den Filmpersonalien
 an Hippler zu richten. Ich weiß nicht, ob Hippler auf die Dauer die Durch-
 schlagskraft besitzen wird, um hier wirklich aufzuräumen. Das aber ist drin-
 195 gend notwendig. Der Film ist bisher zu glimpflich behandelt worden; die Fol-
 ge davon ist, daß er in gewisser Beziehung ein Leben neben dem Staat führt.
 Diesem Zustand will ich jetzt ein Ende machen.

Hilgenfeldt hält mir Vortrag über die in der NSV aufgetretenen Korrup-
 tionserscheinungen. Gott sei Dank gehen die in Köln nicht zu Lasten der
 200 NSV. In Berlin haben kleine Unstimmigkeiten stattgefunden; dagegen sind
 die Vergehen und Verbrechen in Lübeck und Rostock außerordentlich groß.
 Augenblicklich tagt der Prozeß gegen die Übeltäter in Kiel. Es wird sicherlich
 Ende der Woche zu schweren Strafen, in einem Falle vermutlich zu einer To-
 desstrafe, kommen. Ich werde mich dafür einsetzen, daß diese Strafen prompt
 205 und ohne Rücksicht vollzogen werden. Nur so wird es uns möglich sein, die
 NSV von solchen korruptionistischen Erscheinungen zu säubern und das Ver-
 trauen des Volkes für diese große soziale Hilfsorganisation zu erhalten.

Die Verhältnisse in den Presseabteilungen des Hauses zwingen mich dazu, mich in einem Beschwerdebrief an den Führer zu wenden. Dr. Dietrich verfolgt eine Personalpolitik, die dem Hause schwersten Schaden zufügen würde, wenn ich sie widerspruchsflos hinnähme. Der Führer nimmt meinen Brief gleich zur Kenntnis und stellt Dr. Dietrich über den Inhalt zur Rede. Dr. Dietrich ist aufgefordert worden, sich schriftlich zu meiner Beschwerde zu äußern.

Eine unangenehme persönliche Angelegenheit habe ich mit der Frau des Oberregierungsrates Fitz-Randolph zu erledigen. Sie hat sich sehr stark daneben benommen und muß dafür zur Rede gestellt werden.

Am Nachmittag schreibe ich einen Artikel "Der Gefangene des Kreml", in dem ich versuche, die totale Abhängigkeit der britischen Politik vom Kreml beweiskräftig darzulegen. Dieses Thema ist heute besonders aktuell und verdient, in immer neuen Versionen in die öffentliche Weltmeinung hineingeschleudert zu werden.

Abends schaue ich die neue Wochenschau mit Musik und Text an. Sie ist wieder ganz besonders gut ausgefallen. Unsere Arbeit in der Wochenschau ist eine vorbildliche. Sie verhält sich, wie ein britischer Journalist in Kairo kürzlich in der "Daily Mail" erklärte, zu der englischen Wochenschau wie Whisky zu Wasser.

23. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 8, 27 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [1-24], 25-28; 28 Bl. erhalten; Bl. 25-28 leichte Schäden, Bl. 1-24 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS•] Bl. 1-27, Zeile 9, [BA•] Bl. 27, Zeile 10, [ZAS•] Bl. 27, Zeile 11 - Bl. 28.

23. August 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im westlichen Abschnitt des Angriffsraumes im Süden ist die Lage gekennzeichnet durch hartnäckigen Feindwiderstand, der - truppenmäßig gesehen - mit jedem Tag zunimmt. Auch das Gelände, das hier schon verhältnismäßig hoch liegt und wild zerklüftet ist, bereitet zunehmende Schwierigkeiten. Hinzu kommt noch, daß unsere Truppen allmäh-

lich in die Befestigungszone der dort liegenden Häfen eindringen. Aus all diesen Gründen konnten in dem genannten Abschnitt keine größeren Raumgewinne erzielt werden.

10 Dagegen waren im ostwärtigen Sektor des Kampfgebietes größere Geländegewinne in Richtung Südosten zu verzeichnen, jedoch litten hier die Bewegungen der Panzerdivisionen unter den schlechten Wetterverhältnissen. Der vor kurzem einsetzende Regen hat die Wege wieder aufgeweicht und verhindert auch das Querfeldeinfahren. Zum Teil sind auch Betriebsstoffschwierigkeiten eingetreten.

15 Der deutsche Angriff in Richtung auf Stalingrad konnte planmäßig - wenn auch langsam - Boden gewinnen. Die links von uns vorgehenden rumänischen Truppen haben besonders tapfer angegriffen und sehr gute Erfolge erzielt. Sie befinden sich an einer sehr ungünstigen Stelle im Häuserkampf um eine Ortschaft. Der Feind hat immer neue Kräfte in den Kampf geworfen; die Ortschaft wechselte mehrmals den Besitzer. Es ist ja auch klar, daß
20 die Sowjets sich bemühen, an diesem wirklich entscheidenden Punkt unter allen Umständen zu halten. Die Leistungen des in dieser Gegend kämpfenden rumänischen Korps verdienen besonders hervorgehoben zu werden. Insgesamt kämpfen die Rumänen an drei verschiedenen Stellen: Neben dem rumänischen Korps, das zusammen mit unseren Truppen auf Stalingrad vorrückt, operiert eine rumänische Armee unmittelbar am Asowschen Meer; 25 sie geht jetzt in Richtung auf den Hafen Temrjuk vor und säubert das Gelände; eine rumänische Gebirgsdivision rückt von Pjatigorsk aus nach Süden auf.

Der Angriff der im Don-Bogen stehenden Armee ist überraschend gut geglückt. Es gelang, einen neuen Brückenkopf zu bilden und diesen mit den weiter nördlich liegenden Brückenköpfen planmäßig zu vereinen. Der Feind ist hier überrascht worden. Starke gegen-
30 nerische Transportbewegungen und Truppenansammlungen in diesem Raum lassen erkennen, daß der Feind auch weiterhin alles nur Mögliche in diesen Sektor hineinführt.

Bei einem Angriff gegen den inzwischen von den Italienern besetzten Abschnitt der Don-Front gelang es den Bolschewisten, die italienischen Linien auf einer Breite von 15 km um fünf bis zehn Kilometer zurückzudrücken. Es regnet an diesem Frontabschnitt.
35 Die Italiener haben um deutsche Hilfe gebeten.

Im Bereich der Heeresgruppe Mitte sind im Kampfraum südlich von Suchinitschi die deutschen Angriffsspitzen der dort eingesetzten Panzerdivision zurückgenommen worden, und die Truppe ist zur Verteidigung übergegangen. Im Süden der Front von Rschew wurde die deutsche Hauptkampflinie in einer Breite von etwa zehn Kilometer um drei bis fünf Ki-
40 lometer zurückgenommen. Die Bahn ist nach wie vor in unserer Hand. Die Frontlinie verläuft jetzt unmittelbar östlich und nördlich am Stadtrand entlang.

Im gesamten Abschnitt der Heeresgruppe Nord herrscht die übliche Kampftätigkeit. Wie aus Gefangenenaussagen und Luftbilderkundungen hervorgeht, sind dort größere Angriffsvorbereitungen des Feindes im Gange. Die Gefangenen behaupten, daß ein Stalin-Befehl vorliegt, wonach an der gesamten Nordfront angegriffen werden soll. Überraschen
45 kann das in keiner Weise, da selbstverständlich die Sowjets versuchen, eine deutsche Truppenverschiebung nach dem Norden zu erzwingen.

Sowjetische Flugzeuge flogen von Osten her ein und warfen an verschiedenen Stellen Bomben, u. a. in Beuthen und Warschau.

50 Im Mittelmeer hat ein Kampfflugzeug ein feindliches U-Boot durch einen Volltreffer vernichtet. Die Versenkung ist auch durch Marinebeobachtung bestätigt worden.

In der Gegend von Guayana ist nicht - wie vorgestern gemeldet, ein Dampfer von 1200 BRT, sondern ein Tanker von 11 000 BRT durch ein U-Boot versenkt worden.

Ein deutsches Boot ist in Spitzbergen eingedrungen und hat festgestellt, daß dort ein
55 Kohlenbergwerk zerstört worden ist. Eine Funkstation an einer anderen Stelle wurde durch Geschützfeuer des U-Bootes zerstört.

Im Verlaufe des englischen Landungsunternehmens bei Dieppe sind mit Sicherheit 131 feindliche Flugzeuge - vier davon durch die Marine - abgeschossen worden; wahrscheinlich abgeschossen wurden 26 Maschinen. - Bei den deutschen Truppen, die das englische

60 Landungsunternehmen zurückgeschlagen haben, handelt es sich um eine neu aufgestellte Division, die dort schon längere Zeit gelegen hatt[e], [a]lso nicht im Osten schon im Kampf erprobt war. Sie besteht vorwiegend aus jungen Leuten, durchsetzt mit einigen älteren Soldaten, die zum Teil schon auf anderen Kriegsschauplätzen gekämpft hatten und verwundet zurückgekommen waren. - Es wird dementiert, daß die Marine einige Vermißte gehabt hat; lediglich das Heer meldet einen Unteroffizier und elf Mann als vermißt. - Aus einem aufgefundenen englischen Befehl geht hervor, daß es sich nicht um ein größeres Landungsunternehmen gehandelt hat. Dieser Befehl ist aber so plump in deutsche Hände gespielt worden, daß man die Absicht deutlich merkt. Abgesehen von der militärischen Logik lassen auch verschiedene Beobachtungen erkennen, daß hier eine Operation großen Stils 65 geplant gewesen ist. So wurde im Tiefflug von einem Flugzeug aus genau beobachtet, daß einer der nachfolgenden Transporter bis an die Masten mit Truppen besetzt war und ein anderer bis unter das Deck Panzer geladen hatte.

Die Engländer versuchen krampfhaft, das so katastrophal mißglückte Dieppe-Unternehmen schleunigst im Hintergrunde verschwinden zu lassen. Sie haben 75 anscheinend gar kein Interesse mehr daran, sich in eine Debatte darüber einzulassen, wohl im Hinblick darauf, daß sie allmählich auch in der neutralen öffentlichen Meinung an Boden verlieren. Kein Mensch glaubt ihre Version. Jeder ist jetzt davon überzeugt, daß die deutsche auf Richtigkeit beruht und der Engländer in der Tat ein größeres Unternehmen geplant hatte, allerdings von der deutschen Abwehrkraft zurückgefeuert wurde. Sie versuchen 80 jetzt noch einige publizistische Nachhutgefechte, die deutlich den Stempel äußerster Verlegenheit tragen. Indem sie erklären, daß sie ausgiebig Erfahrungen gesammelt hätten, kommen sie zu dem Ergebnis, daß eine Invasion im Augenblick zu teuer sein werde. Es ist übrigens belustigend, in welchem Dilemma sich die Engländer uns und den Bolschewisten gegenüber befinden. 85 Uns gegenüber suchen sie den Eindruck zu erwecken, daß es sich um ein kleines Unternehmen gehandelt habe; den Bolschewisten gegenüber müssen sie angeben, um damit den täglich wachsenden Wünschen in Richtung zweite Front in etwa Genüge zu tun. Übrigens gibt London jetzt zu, daß vier Fünftel des Unternehmens von Kanadiern gestellt wurden. Das ist wieder einmal bezeichnend für die englische Praxis, andere für sich bluten zu lassen. Übereinstimmend wird in allen Berichten festgestellt, daß unsere Artillerie ausgezeichnet gewirkt habe. Der Feuerschleier, den sie vor die deutsche Linie gelegt hat, wird mit größter Hochachtung zur Kenntnis genommen. Im Laufe 95 des Nachmittags kann man in London eine weitgehende Ernüchterung über das Dieppe Unternehmen feststellen. Man quält sich noch einige Fasseien über unsere angeblich enormen Luftverluste ab; dann aber versucht man, diese ganze leidige Angelegenheit ad acta zu legen. Wir allerdings geben uns damit nicht zufrieden, sondern schlagen weiter in die Kerbe hinein. Mein Artikel "Der Gefangene des Kreml" wird, um die Diskussion am Brodeln zu halten, 100 statt am kommenden Freitag im "Reich" schon am Montag im "Völki-

schen Beobachter" veröffentlicht. Ich werde bei dieser Gelegenheit die ganze deutsche Presse noch einmal auf das Thema Dieppe setzen. Eine günstigere Gelegenheit, den Engländern ihre politische und militärische Unfähigkeit nachzuweisen, finden wir so leicht nicht mehr.

Übrigens hat Mr. Churchill in Moskau kein Glück gehabt mit seiner Forderung, daß die Londoner Straße von Stalin abgeriegelt werden müsse. Die englischen Kommunisten agitieren lustig weiter für die zweite Front und werden in ihren Forderungen immer frecher. Auch Maisky ist allem Anschein nach nicht vom Kreml aus ein Maulkorb angelegt worden. Er läßt sich durch die Beschwörungen der britischen Regierungspresse in keiner Weise beeinflussen, sondern hetzt weiter gegen das Ausbleiben der zweiten Front, die Churchill Molotow in London versprochen hat. Man sieht also, daß Churchill es durch seinen Besuch jedenfalls nicht erreicht hat, daß der Druck, den der Moskauer Kreml auf ihn und seine Politik und Kriegführung ausübt, etwa gemildert würde. Sowohl von seiten der Sowjetunion aus als auch von seiten der Londoner Straße wird er in einen immer unerbittlicher werdenden Zwang genommen. Eine englische Zeitung fühlt sich derohalb bemüßigt zu erklären, daß die alliierten Nationen ohne Errichtung einer zweiten Front vor einer ersten und vorläufig noch nicht zu übersehenden Krise ständen.

Eine unangenehme Entwicklung haben die Dinge in Brasilien genommen. Wenn auch die Militärs dort krampfhaft versuchen, das Land aus dem Krieg herauszuhalten, so ist doch andererseits der Druck der Yankees fast unüberwindlich. Der Außenminister Aranha wird Oberwasser bekommen. Es ist also anzunehmen, daß es ihm gelingen wird, Vargas zu überfahren. Er wird sicherlich, wenn es hart auf hart geht, mittun, ehe er seine Stellung riskiert. Von London aus wird gemeldet, daß Brasilien im Begriff stehe, den Achsenmächten den Krieg zu erklären. Eine solche Kriegserklärung ist zwar noch nicht abgegeben worden; sie steht aber wohl unmittelbar vor der Tür. An sich wird sich dadurch die Lage nicht wesentlich ändern; aber es ist doch unangenehm, immer mehr Kriegsgegner zu bekommen, und wir wollen nicht in den Fehler verfallen, den wir während des Weltkrieges gemacht haben, daß wir das alles auf die leichte Schulter nehmen. Wenn auch Brasiliens Eintritt in den Krieg keine kriegsentscheidende Wendung herbeiführen kann, so wird er doch das Potential des Gegners wesentlich vergrößern.

Die Ostlage hat sich weiterhin für den Feind verschlimmert. Man ist sowohl in London wie in Moskau von stärksten Sorgen bewegt. Besonders sieht man das Herannahen der deutschen Stoßkeile an Stalingrad als die ärgste Bedrohung der bolschewistischen Widerstandskraft an. Man erkennt darin, wie in London erklärt wird, die wichtigste Schlacht des ganzen Krieges. Damit

wird man nicht ganz unrecht haben. Die Bolschewisten wehren sich emphatisch gegen die Londoner These, daß ihre Hilfsquellen unerschöpflich seien. Das sei weder in bezug auf Menschen noch auf Material der Fall. Einige englische Blätter erklären auch daraufhin, daß, wenn es unseren Truppen gelänge, Stalingrad zu nehmen, die Bolschewisten für absehbare Zeit zu keiner Offensive mehr fähig seien. Die Lage Stalingrads ist auch unmittelbar durch die Bildung unserer Brückenköpfe gefährdet. Es ist also in der Tat, wie ein USA-Blatt bemerkt, eine tödliche Gefahr für die Sowjets gegeben. Stalingrad wird von den Bolschewisten selbst als das russische Verdun dargestellt. Ob es das in Wirklichkeit ist, das werden die bolschewistischen Verteidiger in den nächsten Tagen zu beweisen haben. Wahrscheinlich aber werden unsere Truppen ihnen einen Strich durch diese Beweisrechnung machen.

Von Tokio ertönt zum ersten Mal eine öffentliche Stimme, die Stalin dringend rät, einen Bruch mit den angelsächsischen Mächten zu vollziehen. Die Japaner haben sich in der Frage Sowjetunion bis jetzt außerordentlich zurückgehalten. Aber es ist bekannt, daß der japanische Botschafter in Kuibyschew, Sato, seinen Ehrgeiz darin sieht, zwischen Stalin und Hitler wenigstens einen Waffenstillstand herbeizuführen. Im Augenblick allerdings sieht man dazu nicht die geringste Möglichkeit.

Der Kampf um die Salomon-Inseln wird unter kolossalem Einsatz von beiden Seiten weiter fortgeführt. Die Amerikaner geben hin und wieder etwas unsicher klingende Kommuniqués heraus. Die Japaner erklären kategorisch, sie würden über diesen Kampf nicht mehr berichten, bis der letzte Rest der Amerikaner von den Salomon-Inseln vertrieben sei.

Gandhi hat einen Brief an den Vizekönig gerichtet. Der Vizekönig läßt erklären, daß er Gandhis Vorschläge nicht annehmen könne. Man gibt der Meinung Ausdruck, daß damit praktisch der Anfang zum Ungehorsamkeitsfeldzug gemacht sei. Die bisherigen Unruhen in Indien sind ja mehr spontanen Charakters und beruhen nicht auf der offiziellen Erklärung des Ungehorsamkeitsfeldzuges. Sollte dieser einmal herauskommen, so werden die Engländer mit erhöhten Schwierigkeiten zu rechnen haben.

Die Tonnagelage wird vor allem von Washington aus als weiterhin außerordentlich bedrohlich dargestellt. Ich glaube, daß sie in der Tat viel gefährlicher ist, als wir uns das im Augenblick vorstellen können. Wenn auch sowohl die Engländer wie die Amerikaner krampfhaft bemüht sind, uns Sand in die Augen zu streuen, und die Dinge günstiger darstellen, als sie in Wirklichkeit sind, uns können sie damit nicht täuschen.

Pétain richtet an den Führer ein Telegramm, in dem er ihm die Verteidigung des französischen Bodens durch französische Truppen anbietet. Er wird

damit beim Führer nicht sehr viel Glück haben. Pétain ist mit Laval als Einbläser krampfhaft bemüht, Frankreich wieder ins Spiel zu bringen. Das liegt durchaus nicht in unserem Sinne. Es besteht - vorläufig wenigstens - keine Veranlassung, dazu unsere Hand zu bieten. Aus einer Reihe von Abhörberichten kann man entnehmen, daß Laval außerordentlich zufrieden mit dem prompten Abschwören der Engländer in Dieppe war. Er kann das auch sein, denn seine ganze innerpolitische Stellung hängt ja von einem dauernden Mißerfolg der Engländer in dieser Beziehung ab.

Ich bekomme von meinen Experten, die eine Reise durch die Niederlande gemacht haben, einen ausführlichen Bericht über die dortige Versorgungslage. Dieser Bericht bestätigt alle meine Vermutungen. Die Holländer leben heute im großen und ganzen viel besser als wir im Reichsgebiet. Das ist nur auf ein Versagen unseres Reichskommissariats mit Seyß-Inquart und Schmidt an der Spitze zurückzuführen. Es werden jetzt Mittel und Wege gesucht, um diesem skandalösen Übelstand ein Ende zu bereiten. Der schwarze Markt spielt in den besetzten Gebieten die ausschlaggebende Rolle gegenüber dem Reichsgebiet, in dem der rationierte Markt ausschlaggebend ist. Wir können deshalb keinem verhängnisvolleren Trugschluß unterliegen als dem, das Rationierungssystem nach dem deutschen Beispiel auch in den besetzten Gebieten als ausschlaggebend zu betrachten. Nach dem Rationierungssystem bekommt die Bevölkerung in den besetzten Gebieten zu wenig zum Leben und zuviel zum Sterben. Aber die rationierten Lebensmittel sind die anomalen Zuschüsse, und das, was man auf dem schwarzen Markt erhält, stellt das Normale dar. Bei uns ist es umgekehrt.

Ich bekomme einen außerordentlich netten und liebenswürdigen Brief von Rommel. Er schreibt mir, daß es ihm nun gelungen sei, die Krise in der El-Alamein-Stellung vollkommen zu überwinden; er hoffe, daß ihm bald wieder die Möglichkeit gegeben sei, offensiv vorzustößen; das Ziel läge nur einige hundert Kilometer vor seinen Augen; es müsse erreicht werden. Ich glaube auch, daß es ihm gelingen wird.

In der Steiermark haben eine ganze Reihe von umfangreichen Kommunistenprozessen stattgefunden. Hunderte von unterrassigen Elementen sind bei diesen Prozessen zu schwersten Zuchthausstrafen bzw. zum Tode verurteilt worden. Es ist nun die Frage, ob diese Strafen, insbesondere die Todesstrafen, vollstreckt werden sollen. Ich bin der Meinung ja. Wenn einer sich heute dazu herbeiläßt, durch Agitation für die Sowjetunion dem schlimmsten Feinde des Reiches in unserer bedrohlichsten Stunde Vorschub zu leisten, dann hat er den Tod verdient, gleichgültig, welche Motive ihn dazu getrieben haben mögen. Im Kriege fragt man nicht viel nach den Motiven, sondern nur nach den

Effekten, und die Effekte bei dieser Haltung würden, wenn man sie duldet, außerordentlich verhängnisvoll sein. Es erscheint mir deshalb notwendig, hier ein Exempel zu statuieren, um ähnlichen Bestrebungen einen Riegel vorzuschieben.

Ich fahre mittags nach Schwanenwerder heraus und habe bei wunderbarstem Wetter die Möglichkeit, eine ganze Reihe von Aufarbeitungen vorzunehmen. Es ist schwül und drückend heiß. Die Ruhe draußen wirkt direkt wohltuend für die Arbeit.

Abends wird die neue Wochenschau geprüft. Sie bringt insbesondere außerordentlich eindrucksvolle Aufnahmen von Dieppe. Man kann aus diesen Aufnahmen ersehen, wie wenig die Engländer Veranlassung haben, von einem geglückten und planmäßig verlaufenen Unternehmen zu sprechen. Die in der Wochenschau gezeigten Gefangenenzüge, die Überblicke über das zerstörte britisch-amerikanische Material reden eine ganz andere Sprache.

Ich lasse mir noch eine Reihe von Kulturfilmen vorführen, die auf der Biennale in Venedig gezeigt werden. Sie sind ausgezeichnet in Photographie und Aufbau. Auf dem Gebiete der Kulturfilmproduktion sind wir in der ganzen Welt führend.

Einige grauenhafte Filmstreifen werden mir aus dem Ghetto in Warschau gezeigt. Dort herrschen Zustände, die überhaupt nicht beschrieben werden können. Das Judentum zeigt sich hier in aller Deutlichkeit als eine Pestbeule am Körper der Menschheit. Diese Pestbeule muß beseitigt werden, gleichgültig, mit welchen Mitteln, wenn die Menschheit daran nicht zugrunde gehen will.

Am Abend spät gibt der Führer mir durch Fernschreiber einen Vorschlag zur Bereinigung des Konfliktes mit Dr. Dietrich durch. Dieser Vorschlag trägt allen meinen Wünschen hundertprozentig Rechnung. Der Führer hat so entschieden, wie ich das gefordert hatte und auch fordern mußte. Ich erkläre mich mit geringen stilistischen Änderungen mit diesem Vorschlag einverstanden. Ich hoffe, daß damit diese leidige Angelegenheit einen erfreulichen Abschluß gefunden hat. Es ist bedauerlich, daß man in dieser Zeit, die für den Führer soviel an Last und Verantwortung mit sich bringt, überhaupt mit solchen Fragen an ihn herantreten muß. Aber ich sah mich [BA.] in [ZAS.] diesem Falle dazu gezwungen, weil die Sicherheit meiner Arbeit anfang zu leiden. Noch unerträglicher ist es, daß ein wichtiges Arbeitsgebiet unseres öffentlichen Lebens dauernden personellen und sachlichen Belastungen ausgesetzt wird. Die sind jetzt ausgeschaltet und wir können im ganzen Ministerium mit erneuter Kraft wieder an die Meisterung der großen Aufgaben herantreten.

24. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-14; 14 Bl. Gesamtumfang, 14 Bl. erhalten; Bl. 1 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [1-14]; 14 Bl. erhalten; Bl. 1-14 leichte Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS] Bl. 1, Zeile 1-5, [BA] Bl. 1, Zeile 5, [ZAS] Bl. 1, Zeile 5 - Bl. 14.

24. August 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Kaukasus-Geb[e]t ist ein sowjetischer kommandierender General [BA] zusammen
5 [ZAS] mit seiner Frau, die den Dienstgrad eines Oberleutnants bekleidete, übergelaufen.
Der General brachte fertige Flugblattentwürfe gegen die Russen mit.

Die Rumänen begannen ihren Angriff gegen Temrjuk.

In Fortführung des Angriffes an der Südfront haben sich die vordersten deutschen Ab-
teilungen bis auf 15 km dem Hafen von Noworossijsk genähert. Auch im Kampfgebiet süd-
10 lich von Maikop wurden - im ganz großen gesehen - einige Fortschritte erzielt.

Weiter ostwärts im Raum südöstlich von Pjatigorsk wurde südlich der Stadt Maisky der
Fluß Terek erreicht und überschritten. Die Wege sind hier durch Wolkenbrüche unpassier-
bar.

Auch im Angriff gegen Stalingrad sind weitere Erfolge zu verzeichnen. Die Rumänen
15 haben die Stadt Wassilijewsk¹ genommen. Die deutschen Panzerverbände wehrten feind-
liche mit Panzern geführte Gegenangriffe ab und zerschlugen sie; einige Feindgruppen
wurden dabei eingeschlossen.

Die über den Don hinüber operierende Armee konnte gegen starke feindliche Angriffe
ihren Brückenkopf halten und erweitern. Auf zwei neuen inzwischen fertiggestellten
20 Kriegsbrücken konnten Panzer für die Brückenköpfe nachgeführt werden.

Südlich von Suchinitschi im Bereich der Heeresgruppe Mitte haben feindliche Gegenan-
griffe stärkerer Art gegen unsere Angriffsspitzen begonnen. Hierbei ist auch eine sowjeti-
sche Panzerbrigade aufgetaucht, die vorher in den Kämpfen bei Rschew festgestellt worden
war, ein Beweis dafür, daß die mit den Angriffen südlich von Suchinitschi versuchte Entla-
25 stung der nördlichen Fronten der Heeresgruppe Mitte geglückt ist.

Bei Rschew führte der Feind weitere Massen in den Kampf und erzielte bei seinen An-
griffen auch insofern einen Erfolg, als die deutsche Hauptkampflinie an einigen Stellen
verkürzt und zurückgenommen werden mußte. In diesen Kämpfen ist der Kommandeur ei-
ner Division, Generalleutnant Rittau, gefallen.

30 Der übliche Einsatz der Luftwaffe an allen Abschnitten der Ostfront. Auch die Wolga-
Schiffahrt wurde erneut bekämpft. 125 feindliche Maschinen gingen verloren bei nur vier
eigenen Verlusten.

Bei einem englischen Luftangriff auf den Hafen von Dieppe wurde lediglich ein Zivilist
getötet. Drei der angreifenden Flugzeuge wurden abgeschossen.

35 Keine Einflüge ins Reichsgebiet.

Acht feindliche Flugzeugverluste gegen zwei eigene.

Im Mittelmeer wurde ein als Geleit für einen deutschen Dampfer eingesetztes italieni-
sches U-Boot von den Engländern versenkt. Der deutsche Dampfer ist wohlbehalten in
Tobruk eingelaufen.

¹ * Wasiljewka.

40 Brasilien erklärt den Achsenmächten den Krieg. Vargas ist von seinem Außenminister überspielt worden. Hier hat sicherlich der rollende Dollar die Entscheidung gegeben. Roosevelt gratuliert Vargas in einem scheinheiligen pompösen Telegramm. In den angelsächsischen Ländern herrscht die größte Begeisterung. London zeigt sich sehr befriedigt und weist vor allem weit von
45 sich, daß die englisch-amerikanische Politik auf Brasilien irgendeinen Druck ausgeübt habe, womit dargetan ist, daß das in der Tat doch der Fall ist. Man vermutet, daß auch Uruguay den Achsenmächten den Krieg erklären wird. In Brasilien beginnen die obligaten Akte der Deutschenverfolgung. Leider sind wir nicht in der Lage, etwas Nennenswertes dagegen zu unternehmen, weil es
50 in Brasilien 920 000 Volksdeutsche und etwa 100 000 Reichsdeutsche gibt, während im Bereich der Achsenmächte nur etwa 650 Brasilianer leben. An sich ist die Kriegserklärung Brasiliens nicht von einer entscheidenden Bedeutung. Die Brasilianer sind auf Grund ihrer Machtverhältnisse durchaus nicht in der Lage, irgendwie in die militärischen Entwicklungen einzugreifen. Die
55 Kriegserklärung Brasiliens hat somit nur wirtschaftlichen und psychologischen Wert.

Der englische Luftfahrtminister Sinclair droht wiederum mit einer riesenhaften Luftoffensive. Den deutschen Städten werden Luftbombardements angekündigt, die alles bisher dagewesene in den Schatten stellen sollen. Man
60 kann der Verwirklichung dieser Drohung mit einer gewissen inneren Ruhe entgegensehen. Die Engländer haben schon soviel gedroht und so wenig davon gehalten, daß man nicht allzu viel darauf zu geben braucht.

Wichtig ist augenblicklich die Ostlage. Dort hat sich die Situation für die Bolschewisten außerordentlich ernst gestaltet. Stalingrad ist jetzt, wie auch
65 die Londoner und Moskauer Zeitungen zugeben, unmittelbar bedroht. Sollte es uns gelingen, baldigst dieses wichtige Industriezentrum zu nehmen, das außerdem noch für die Sowjetunion von einer ungeheuren psychologischen Bedeutung ist, so würde das eine kriegswichtigste Entscheidung sein. Die deutschen Angriffe haben bisher einen über Erwarten guten Erfolg gehabt. Die
70 englischen Zeitungen geben zum Teil schon zu, daß die Sowjetunion nach dem Verlust von Stalingrad nicht mehr in der Lage sein würde, für die Entscheidung des Krieges eine ausschlaggebende Rolle zu spielen. Das gebe Gott. Im übrigen geht der Vormarsch im Kaukasus so glänzend vonstatten, daß man jetzt im Irak bereits beginnt, sich auf den Krieg vorzubereiten. Man
75 merkt also, daß die weit ausgreifende deutsche Hand sich nun allmählich in Richtung Nahosten bewegt. Die Engländer, die die Absicht gehabt hatten, uns in diesem Krieg vom Getreide und von der Ölfuhr abzuschneiden, werden bald bemerken, daß das, was sie uns antun wollten, ihnen angetan wird.

In Moskau bereitet man sich unterdes auf den zweiten Kriegswinter vor. Sollte er im selben Stile durchgeführt werden wie der vergangene, so wird er
 80 sicherlich für uns schwerste Sorgen und Krisen mit sich bringen. Diese Sorgen und Krisen werden aber in erhöhtem Umfange für die Sowjetunion eintreten. Man ist in Moskau mehr denn je ungehalten über das Ausbleiben der zweiten Front. Der Besuch Churchills hat einen nennenswerten Eindruck
 85 nicht hinterlassen. Wenn der englische Premier geglaubt hatte, er könne dadurch die bolschewistischen Forderungen beschwichtigen und gut Wetter herbeiführen, so hat er sich damit sehr geirrt. Die englischen Zeitungen vermerken als außerordentlich bedrohlich die Tatsache, daß jetzt zum ersten Mal Karikaturen über die alliierten Staatsmänner in der "Prawda" erscheinen; das sei
 90 ein Zeichen dafür, daß Stalin allmählich anfängt, die Schleusen des öffentlichen Unmutes zu öffnen.

Im übrigen ist dieser Sonntag von einer ziemlichen Nachrichtenflaute beherrscht. Wir halten zurück, und von der Gegenseite ist nicht viel zu melden. Die Artikel der türkischen Journalisten, die ihre Deutschlandreise beendet
 95 haben, sind außerordentlich positiv. Besonders ich selbst komme unentwegt gut dabei weg. Man sieht, daß solche Journalisten-Reisen, wenn sie richtig und diskret aufgezogen werden, einen ganz großen Eindruck hinterlassen und von erheblichem Einfluß sind.

Das Wetter dieses Sonntages ist ganz gewitterig; aber es ist so schwül und
 100 heiß, daß es der Erntelage keinen nennenswerten Abbruch tun kann. Ich bleibe in Schwanenwerder und erledige von dort aus meine Arbeiten.

Aus Krakau kommt die außerordentlich traurige Nachricht, daß mein Mitarbeiter Bömer dort seinen schweren Kriegsverletzungen am Samstag abend
 105 erlegen ist. Damit endet ein menschliches Drama, das sehr von Tragik umwittert war. Ich habe alles getan, um Bömer wieder auf die Beine zu helfen, und bin jetzt sehr traurig darüber, daß mir das nicht gelungen ist. Gott sei Dank aber ist er als ehrenhafter Soldat und Offizier geschieden und an seinem Namen kein Flecken übriggeblieben. Ich ordne an, daß er mit vollen Ehren beerdigt wird. Das Ministerium wird an dieser Beerdigung in Krakau größten
 110 Anteil nehmen.

Die Führer-Entscheidung in Sachen Dr. Dietrich beginnt sich schon positiv auszuwirken. Jetzt endlich ist wieder eine Basis zum Arbeiten gegeben. Der Führer hat seine Entscheidung schriftlich fixieren lassen und wird sie mir, wie
 115 ich aus dem Führer-Hauptquartier erfahre, in den nächsten Tagen zugehen lassen.

Nachmittags habe ich einigen Besuch aus der Kunstwelt. Ich kann mit Liebeneiner den Fortgang der Dreharbeiten bei seinem neuen Berlin-Film bespre-

chen. Es haben sich dort einige Schwierigkeiten ergeben, die ich aber beheben kann.

120 Abends lasse ich mir den Rest der Kulturfilme, die in Venedig gezeigt werden sollen, vorführen. Sie sind durch die Bank außerordentlich gut geraten und werden sicherlich auf der Biennale den Vogel abschießen. Vor allem das Farbfilmproblem geht in der deutschen Produktion einer fortwährenden Ver-
 125 vollkommnung entgegen. Wenn man bedenkt, daß wir diese technische Entwicklung mitten im Kriege durchmachen, so ist das ein außerordentlich erfreuliches Zeichen für den Hochstand unserer Arbeiten auf diesem Gebiet, die durch die harte technische Anspannung des Krieges kaum eine Unterbre-
 chung erfahren haben. Wir müssen uns auch sehr auf die Hinterbeine setzen, um die Amerikaner einzuholen und ihnen wenigstens gleichzubleiben. Mein
 130 Ziel ist natürlich, sie zu überrunden. Aber das wird erst nach dem Kriege zu erreichen sein.

25. August 1942

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten.
 BA-Originale: Fol. [1-19]; 19 Bl. erhalten; Bl. 1-19 leichte Schäden; Σ.*

25. August 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Verlaufe der gestrigen Kämpfe im Süden der Ostfront sind besonders gute Erfolge
 5 erzielt worden. Die Rumänen sind in die Hafenstadt Temrjuk eingedrungen; die Kämpfe sind dort noch im Gange. Ebenso sind in Richtung auf die Schwarzmeerbäfen Noworossijsk, Tuapse, und Suchum wesentliche Fortschritte gemacht worden. Die deutschen Angriffsspitzen stehen 8 km nördlich von Noworossijsk; Stadt und Hafen liegen unter schwerem deutschen Artilleriefeuer. Bei Tuapse haben die Gebirgsjäger die höchsten Käme des
 10 Gebirges bereits hinter sich, und auch im Raum von Suchum haben die deutschen Truppen die Gebirgskämme schon überschritten und befinden sich im Abstieg in Richtung auf den Hafen Suchum. Südlich von Pjatigorsk ist es den dort stehenden beiden Panzerdivisionen gelungen, Brückenköpfe über einen Fluß zu bilden. In Richtung auf das Kaspische Meer konnten die Bewegungen flüssig und ohne großen Feindwiderstand fortgesetzt werden.
 15 Einzelne Divisionen haben sich dem Kaspischen Meer schon sehr weit genähert und bedrohen bereits die Bahn. Zur Überwindung der festungsartig ausgebauten Feindzone sind Teile der deutschen Verbände eingedreht; einzelne Feindgruppen sind eingeschlossen worden.

Der Panzerdivision des einarmigen Generals Hube ist es gelungen, vom Don her bis an die Wolga heran vorzustoßen; die Division steht jetzt 5 km nördlich von Stalingrad. Abge-

20 deckt wurde der Vorstoß durch zwei andere Stöße aus den nördlichen und südlichen Brückenköpfen heraus, die dort die Flankensicherung bilden.

Im Kampfraum der italienischen Armee hatte ein italienischer Gegenangriff gegen die über den Don vorgedrungenen Bolschewisten insofern Erfolg, als es den Italienern gelang, ein wichtiges Höhengelände südlich des Don wieder in Besitz zu nehmen. Einige Feindteile stehen noch südlich des Don.

Bei den Heeresgruppen Mitte und Nord sind die Kämpfe etwas abgeflaut.

Auf der Wolga wurden durch die Luftwaffe drei Tanker versenkt. - Allein im Süden der Kampffront wurden durch Jäger 76 und durch die Flak fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen. Das Abschußergebnis des gestrigen Tages an der gesamten Ostfront ist mit 166 Feindverlusten gegen nur acht eigene Verluste das zahlenmäßig günstigste im bisherigen Verlauf des Ostfeldzuges.

Tagsüber geringe, nachts etwas stärkere Störangriffe gegen die britische Insel.

Englische Flugzeuge warfen am Tage über Emden und Westerland je zehn Bomben ab. Nachts erfolgten keine Einflüge. - Vier Engländer sind in einem Flugboot auf einer norwegischen Insel gelandet. Einer von ihnen wurde erschossen; die anderen drei werden noch gesucht.

Im Atlantik sind wieder einige Versenkungen zu verzeichnen. - Bei Dieppe sind zwei weitere Transporter und sieben Landungsboote eingebracht worden.

In Nordafrika wurde ein englischer Sabotagetrupp unter Führung eines Oberleutnants an Land gesetzt. Nach Betreten des Strandes wurde der Trupp verhaftet. Der englische Oberleutnant, Alexander, ist ein Neffe zweiten Grades des englischen Generals Alexander gleichen Namens.

Die Ostlage wird von der Gegenseite als außerordentlich bedroht angesehen. Die Gefahr für Stalingrad wächst mit jeder Stunde. Was ein Verlust Stalingrads für die Bolschewisten bedeuten würde, ist gar nicht abzumessen. Er wäre nicht nur militärischer und wirtschaftlicher, sondern auch prestigemäßiger Art. Stalin selbst ist mit dieser Stadt so identifiziert, daß er sie nicht aufgeben kann, ohne selbst einen Schlag zu erhalten. Man bemüht sich in Moskau krampfhaft, unsere Lage als der im Jahre 1918 bei der großen Frühjahrs-offensive ähnlich zu schildern. Aber in dieser Beziehung ist man gründlich auf den Holzweg. Die Voraussetzungen unseres Sieges sind heute ganz andere als am Ende des Weltkriegs. Wir stehen auf dem festen Boden unserer bisherigen Erfolge, und es wird nicht allzu schwer sein, sie zu einem großen Endsieg auszubauen.

55 An diesem Tage werden wir durch eine ganze Reihe positiver Nachrichten erfreut. Unsere Panzertruppen haben nördlich von Stalingrad die Wolga erreicht. Das ist ein operativer Erfolg allererster Klasse. Man hat das auch in Moskau eingesehen. Man schildert die Lage als die kritischste, die die Sowjets bisher durchzumachen hatten. Von Stunde zu Stunde wird sie für sie 60 ernster. In London herrscht über die Komplikationen um Stalingrad allergrößte Besorgnis, um nicht zu sagen Trostlosigkeit. Selbst die "Prawda" muß sich zu dem Eingeständnis bequemen, daß die Schlacht um Stalingrad kurz vor der Entscheidung steht.

Aus Moskau kommen Stimmen, die eine wachsende Verbitterung über die
 65 Säumigkeit der Bundesgenossen in London und Washington zum Ausdruck
 bringen. Es scheint, daß Churchills Absicht, Stalin über das Ausbleiben der
 zweiten Front zu beruhigen, in keiner Weise erreicht werden konnte.

Man hat in London augenblicklich ein gewisses Äquivalent durch die
 Kriegserklärung Brasiliens an die Achsenmächte. Sie wird sowohl in London
 70 wie auch in Washington ganz groß aufgezogen und soll den etwas kopfscheu
 gewordenen Massen neuen Mut einflößen.

Vom Dieppe-Thema versucht man in London langsam abzukommen. Aber
 wir schenken das den Engländer nicht. Daß man sich in einigen englischen
 Zeitungen sogar dazu herbeiläßt, offen zu erklären, daß die Aktion bei Dieppe
 75 als Propagandaunternehmen anzusehen sei, ist für die Wandlung der engli-
 schen Stellung zur Frage der zweiten Front außerordentlich bezeichnend.

Die Winterpropaganda spielt jetzt auch schon wieder eine bedeutsame Rol-
 le. Man vertröstet sich mit dem bald kommenden Schnee und Frost und hofft,
 daß wir im zweiten Rußland-Winter zusammenbrechen werden. Die Gefahr
 80 wird dabei viel geringer für uns sein als im vergangenen Winter.

Übrigens ist es außerordentlich charakteristisch, daß in London der Schrei
 nach der zweiten Front mit einem Schlage verstummt ist. Es scheint, daß
 Churchill sich wenigstens hier hat durchsetzen können und daß es ihm gelun-
 gen ist, den englischen Oppositionellen klarzumachen, daß sie mit ihrer Agi-
 85 tation für die zweite Front nur Wasser auf die Mühlen Stalins treiben.

Der Freudentaumel in Washington wie in London über die Kriegserklärung
 Brasiliens macht einen etwas gespielten Eindruck. - Ob Uruguay sich der bra-
 silianischen Kriegserklärung anschließen wird, ist noch nicht klar; vorläufig
 steht es noch Gewehr bei Fuß.

90 Die Tonnagelage wird in Washington günstiger angesehen. Aber das wech-
 selt ja dort von Tag zu Tag. Jedenfalls sind wir in der Lage, wiederum eine
 Sondermeldung über die Versenkung von 107 000 BRT herauszugeben.

Der Militärbefehlshaber in Frankreich stellt zehn Millionen Francs für die
 französische Bevölkerung in und um Dieppe zur Verfügung. Die Bevölkerung
 95 hat sich vorzüglich gehalten und soll damit eine Anerkennung finden. Ich ver-
 hindere allerdings, daß das in die deutsche Presse kommt, weil ich fürchte,
 daß der im deutschen Volkscharakter immer vorhandene frankophile Kom-
 plex damit nur wieder wachgerufen wird. Wir können ihn für unsere zukünf-
 tige Politik Frankreich gegenüber nicht gebrauchen.

100 Laval gibt dem neuen DNB-Vertreter in Vichy ein Interview. Er wendet
 sich darin schärfstens gegen die Juden und billigt die von uns eingeschlagene
 antisemitische Politik. Auch er beklagt, daß nur so wenig französische Arbei-

ter seinen Appell, Arbeit in Deutschland anzunehmen, nachgekommen sind. Die Franzosen sind ein faules und feiges Volk. Es ist mit ihnen nicht viel an-
 105 zufangen. Sie, die das 19. Jahrhundert beherrschten, werden im 20. Jahrhundert auf unserem Kontinent nicht viel zu bestellen haben.

Das Wetter ist wieder etwas umgeschlagen: Regen über Regen. Aber im Augenblick schadet er uns nicht. Das Gute daran ist, daß er meistens immer nur einen Tag dauert und dann wieder von einer brütenden, treibenden Hitze
 110 abgelöst wird.

Die Stimmung im Lande ist außerordentlich zufriedenstellend. Das weist auch wieder der SD-Bericht aus. Man vermerkt im Volke mit großer Genug-
 115 tuung, daß unsere Kriegspropaganda sich augenblicklich einer absolut nüchternen Sachlichkeit befleißigt. Vor allem wird die sehr offene Berichterstattung über die luftbedrohten Gebiete bei Gelegenheit meiner Reise nach Köln und Düsseldorf mit Genugtuung im Publikum vermerkt.

Auch der SD-Bericht klagt wieder darüber, daß sowohl die Engländer wie die Bolschewisten im deutschen Volke zu objektiv gesehen werden. Der Deutsche hat einen Hang zu dieser Objektivität, die von ihm wahnsinnig
 120 übertrieben wird, so daß er zum Schluß ungerecht gegen sich selbst und übergerecht gegen seine Feinde wird. Ich fühle mich veranlaßt, zu diesem Thema einen Artikel für das "Reich" zu schreiben, weil ich in diesem Übelstand eine gewisse nationale Gefahr sehe, die für die weitere Kriegführung unter Umständen verhängnisvoll werden könnte. Außerdem schreibe ich einen Artikel
 125 über das Thema: "Die Kunst der Improvisation", in dem ich Improvisation und Organisation wirksam kontrastiere.

Meine Rede, die ich auf dem Markusplatz in Venedig halten will, wird auch entworfen. Sie ist zwar nur kurz, enthält aber eine Reihe lapidarer und
 130 gewiß beim italienischen Publikum einschlagender Feststellungen und Pointen. Ich werde sie ins Italienische übersetzen lassen und nach Möglichkeit in italienischer Sprache halten.

Infolge der Anhäufung der Arbeit vor meiner Reise habe ich im Augenblick außerordentlich viel zu diktieren und zu schreiben. Das Gehirn kommt
 sich fast wie ausgelaugt vor.

Mein Artikel über die Konzentration der Kräfte wird nach dem Bericht des
 135 SD wie auch der Reichspropagandaämter im deutschen Leserpublikum außerordentlich gelobt.

Endlich ist nun die personelle Umstellung im Justizministerium erfolgt. Der Führer hat Thierack zum Justizminister und Rothenberger zu seinem Staatsse-
 140 kretär ernannt. Freisler übernimmt den Volksgerichtshof, und Schlegelberger wird in Pension geschickt. Der Führer gibt dazu eine Verlautbarung heraus,

daß er dem neuen Justizminister besondere Vollmachten für die Ausrichtung der Justiz und die nationalsozialistische Gestaltung der gesamten Justizpflege erteilt habe. Das ist sehr notwendig und hilft nun hoffentlich einem seit Jahren von jedem Nationalsozialisten nur mit Bitterkeit festgestellten Übelstand zu steuern. Ich werde mich in die Reformarbeit Thieracks mit allen meinen Kräften einschalten. Es muß doch gelingen, in absehbarer Zeit auch die Justizpflege nationalsozialistisch auszurichten.

Am Nachmittag schickt der Führer mir seine Entscheidung in dem Konflikt mit dem Reichspressechef. Der Führer hat meinem Verlangen hundertprozentig Rechnung getragen. Dr. Dietrich ist nun durch schriftlich fixierten Führerentscheid gehalten, sich meinen Anordnungen zu fügen. Er ist gezwungen, mir täglich die Führerentscheidungen für die Presseführung durch Fernschreiber rechtzeitig durchzugeben, und im übrigen kann er weder personell noch sachlich in der Presseabteilung etwas ohne meine Zustimmung unternehmen. Ich hatte schon gedacht und gehofft, daß der Führer nur eine solche Entscheidung fällen konnte, und bin jetzt sehr froh darüber, daß damit dieser leidige Streitgegenstand beseitigt ist. Ich habe jetzt im Rahmen meiner Arbeit keine Konfliktstoffe mehr und kann mich jetzt Gott sei Dank einer fruchtbareren Tätigkeit zuwenden als dem ewigen Hin und Her über Kompetenzstreitigkeiten.

Abends mache ich die Wochenschau fertig. Sie ist um ausführliche Bilder von Dieppe bereichert worden, die jetzt erst einen Überblick über die Katastrophe der Engländer bei ihrem Invasionsversuch geben. Ich lasse diese Bilder noch besonders schneiden, so daß sie für das englische Prestige direkt verheerend wirken. Ich veranlasse, daß diese Wochenschau in größtem Umfang dem neutralen Ausland vorgeführt wird. Auch der Führer teilt mir telefonisch seine helle Freude und seine Zufriedenheit über das gute Gelingen dieser Wochenschau mit.

Im übrigen bin ich in diesen Tagen schon mit Vorbereitungsarbeiten für meine Reise beschäftigt. Alles drängt sich noch einmal auf zwei Tage zusammen.

Ich muß noch eine Unmenge von Angelegenheiten erledigen, bis ich meinen Schreibtisch in Berlin verlassen kann. Ich hoffe, in München, Salzburg und Venedig einige Tage der Ruhe zu finden.

26. August 1942

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. [1-19]; 19 Bl. erhalten; Bl. 1-19 leichte Schäden; Σ.*

26. [August] 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Heeresgruppe Süd. - Im westlichen Teil unserer Angriffsfront im Süden ist der Feindwiderstand besonders hartnäckig; wesentliche Fortschritte konnten dort nicht erzielt werden. Die Paßausgänge in diesem Abschnitt müssen mühsam freigekämpft werden.

Auch im mittleren Kampfabschnitt der Heeresgruppe, in der Gegend südlich von Maisky, verteidigt sich der Feind sehr zäh. Er hat dort neue Kräfte herangeführt und ist zu Gegenangriffen übergegangen, durch die die Bewegungen der deutschen Verbände verzögert werden. Glücklicherweise hat sich die Wetterlage in diesem Frontsektor gebessert, so daß die Wege wieder befahrbar werden und damit gerechnet werden kann, daß die notwendigen Ergänzungen herangeführt werden, um den Angriff weiterhin mit größter Wucht fortzusetzen.

Bei den Angriffsoperationen in Richtung auf das Kaspische Meer sind auf der ganzen Front weitere Fortschritte erzielt worden; hier kann immer noch von einem Vormarsch gesprochen werden. Auch die Kampfgruppe, die seinerzeit Ellista genommen hat, ist zum Angriff in Richtung Osten angetreten.

Die um Stalingrad kämpfende Südgruppe hat eine stärkere feindliche Kräftegruppe eingeschlossen und vernichtet. Die deutschen Verbände sind hier in der Umgliederung begriffen, um sich zum weiteren Angriff auf Stalingrad bereitzustellen.

Die über den Don bis an die Wolga vorgestoßene Angriffsgruppe hat das an der Wolga eroberte Gelände in Richtung nach Norden ausdehnen können; feindliche Gegenangriffe wurden bereits abgewiesen. Die Fortschritte im Norden wurden erzielt von einer Kolonne, die diese Haupt- und Stoßkolonne gegen Angriffe im Norden abgeschirmt hat, und weiterhin von einer anderen Kolonne, die etwa 10 bis 12 km vorgedrungen ist und ein wichtiges Höhengelände in Besitz genommen hat.

Die Kämpfe in der nördlichen Don-Schleife, in der immer noch kleine Feindteile vorhanden sind, sind nach wie vor sehr hart. Der Feind greift dort immer wieder an. Ein erneuter Angriff des Gegners bei der italienischen Armee konnte nur mit größtem Einsatz im Gegenstoß in Nahkämpfen wieder abgewiesen werden.

Heeresgruppe Mitte: Die Gegenangriffe gegen unsere Angriffsspitzen südlich von Suchinitschi halten an. Die Beutezahlen in diesem Abschnitt haben sich inzwischen auf 550 Panzer, 385 Geschütze, 204 Flugzeuge und 17 000 Gefangene erhöht.

Erneute sowjetische Angriffe südlich der Rollbahn nach Moskau. Ebenso ist der Feind im Raum von Rschew zu neuem Angriff angetreten. In der vorliegenden Meldung wird von einem Angriff schwerster Form gesprochen mit Trommelfeuer, das dem des Weltkriegs nahekommt. An zwei Stellen erzielte der Feind einen Einbruch. Die Kämpfe sind dort noch im Gange.

Heeresgruppe Nord: Feindliche Angriffe am Ilmensee und Übersetzversuche über die Nawa bei Leningrad.

Deutsche Zerstörerflugzeuge griffen einen Schiffsliegeplatz auf dem Ladogasee mit gutem Erfolg an.

Unsere Luftwaffe unternahm am Tage Störangriffe gegen England.

Über Westfrankreich und deutschem Gebiet erschienen am Tage etwa hundert treibende
 45 Ballons. Ein Tagesangriff auf Rouen. Nachts etwa 150 Einflüge ins Reichsgebiet mit
 Schwerpunkt Frankfurt und Mainz. Bemerkenswert ist, daß 80 % der abgeworfenen Bom-
 ben auf freies Feld gefallen sind. 13 Feindflugzeuge wurden durch Jäger, zwei weitere
 durch die Flak abgeschossen.

Im Mittelmeer ist eine geringe Belegung von Gibraltar festzustellen.

50 Im Atlantik wurde ein 5000-BRT-Dampfer versenkt.

Im Kanal kam es zu einem Gefecht zwischen deutschen Räumbooten und feindlichen
 Schnellbooten. Zwei feindliche Schnellboote wurden in Brand geschossen; ein weiteres lief
 auf eine Mine und sank.

Die Beutezahlen von Dieppe belaufen sich nunmehr auf: 21 Panzer (bis zu 40 t), 7 Pan-
 55 zerspähwagen, 1 Kübelwagen, 165 Maschinengewehre, 80 Granatwerfer, 58 Maschinenpi-
 stolen, 1242 Gewehre sowie eine auffällig große Menge an Munition, insbesondere Pisto-
 lenmunition sowie eine große Anzahl von Granaten.

Der zunehmende Pessimismus auf der Feindseite bezüglich der Ostlage ist
 das bezeichnende Merkmal der augenblicklichen Betrachtungen. Man gibt in-
 60 nerlich und zwischen den Zeilen Stalingrad schon verloren. In England legt
 man sich bereits die Frage vor, ob die Sowjetunion damit praktisch als Partner
 aus dem Kriegsgeschehen ausscheide. Da im Kaukasus auch weitere deutsche
 Fortschritte zu verzeichnen sind, kann man sich vorstellen, wie außerordent-
 lich düster sich der Horizont von Moskau, London und Washington aus an-
 65 sieht. Vereinzelt wurden schon Meldungen durchgegeben, daß die Bolschewi-
 sten bereits im Begriff seien, Stalingrad zu räumen. Aber ich glaube, das ist
 nicht der Fall. Sie werden diese Stadt noch ein letztes Mal verzweifelt zu ver-
 teidigen versuchen. Solche Nachrichten kommen auch aus Moskau. Die be-
 kannten bolschewistischen Schriftsteller wenden sich in pathetischen Aufrufen
 70 an die Sowjetunion, insbesondere an die Rote Armee. Kein Rückzug sei
 mehr möglich. Der Feind müsse zurückgeworfen werden, koste es was es
 wolle.

Es ist klar, daß augenblicklich wieder die deutschen Verluste eine außeror-
 dentlich große Rolle spielen. Daran kann man aber am besten ersehen, daß es
 75 sehr ungünstig um die Position des Gegners bestellt ist und unsere Erfolge tat-
 sächlich von einer kriegswichtigen, um nicht zu sagen kriegsentscheidenden
 Bedeutung sind.

Im Laufe des Tages nimmt der Pessimismus in Moskau zusehends weiter
 zu. Auch in London und Washington ist die ganze Betrachtung der Ostlage
 80 auf Moll abgestimmt. Insbesondere die USA-Presse macht aus ihrer Enttäu-
 schung und hoffnungslosen Verzweiflung kein Hehl mehr.

Es ist verständlich, daß dementsprechend in Moskau eine rasende Wut auf
 die englisch-amerikanische Säumigkeit herrscht. Die großsprecherischen Lon-
 doner Berichte über das Dieppe-Unternehmen werden in Moskau nur mit ei-
 85 ner frostigen Zurückhaltung zur Kenntnis genommen. Die Engländer haben

falsch gerechnet, wenn sie glaubten, daß sie mit dieser Abschlagszahlung den bolschewistischen Gläubiger zufriedenstellen könnten. Stalin ist eine hartgesottene Natur; da es jetzt um seine und der Sowjetunion Existenz geht, wird er nicht daran denken, sich mit billigen Späßchen des britischen Premierministers abpeisen zu lassen.

Übrigens ist Churchill wieder nach London zurückgekehrt. Er fährt vom Flugplatz in einem Tank in die Stadt hinein. Ein typisch Churchillscher Bluff, mit dem er die ihm lästige Fragerei des Publikums ablenken will. Er läßt durch seine Presse mit geheimnisvollem Getue eine Diskussion entfachen, wo er sich in der Zeit zwischen seiner Abreise in Moskau und seiner Ankunft in London aufgehalten haben mag. Die Blätter tippen auf Indien, Washington und ähnliches. In Wirklichkeit ist er im Iran und im Irak gewesen. Reuter behauptet, daß er dort die Verteidigungspositionen der Engländer überprüft habe. Man sieht daran, daß Churchill ganz genau weiß, daß nun, wenn der Kaukasus in unserer Hand ist, die englische Stellung im Nahen Osten auf das ernsteste gefährdet erscheint und unsere Erfolge an der Südfront mehr als aktuellen Wert haben.

Auch die U-Boot-Gefahr wird jetzt in London wie in Washington wieder mit steigender Dramatik betrachtet.

Um das Unglück voll zu machen, ist man jetzt auch davon überzeugt, daß die Entscheidungsschlacht in Ägypten unmittelbar bevorsteht. Das ist ja auch in der Tat der Fall.

Mir werden Protokolle von Vernehmungen britischer und USA-Matrosen vorgelegt, die nach der Torpedierung ihrer Schiffe gefangengenommen worden sind und im Durchgangslager einer politischen Aushorchung unterzogen werden. Sowohl die Amerikaner wie die Engländer sind sehr viel kleinlauter geworden, als sie noch vor einigen Monaten waren. Am meisten enttäuscht ist das englisch-amerikanische Publikum über die Erfolglosigkeit der bolschewistischen Winteroffensive. Man hatte darauf die größten Hoffnungen gesetzt und sieht sich jetzt in den überschwenglichen Prognosen der englisch-amerikanischen Presse weitgehend getäuscht. Jetzt glaubt man, daß die zweite Front alles retten müsse und auch alles retten könne. Allerdings haben diese Vernehmungen noch vor der Katastrophe von Dieppe stattgefunden. Jedermann in England, so berichten die Seeleute, ist davon überzeugt, daß noch in diesem Herbst eine zweite Front versucht und errichtet wird. Die Popularität Churchills hat zwar etwas gelitten, ist aber im großen und ganzen unumstritten. Ihm wird vom englischen Publikum vor allem zugute gehalten, daß er die britische Nation nach der Katastrophe von Dünkirchen aus ihrer Narkose herausgerissen und sie auf weiteren Widerstand eingestellt hat, was ja auch zwei-

125 fellos der Fall ist. Der Glaube an den Sieg ist in England und USA vorläufig noch vollkommen unerschüttert.

Die englischen Zeitungen ergehen sich in einer infamen Hetze gegen den deutschen Rechtsgedanken bei Gelegenheit der Ernennung Thieracks zum Reichsjustizminister. Aus der Verlautbarung über die Einsetzung Thieracks
130 glauben sie entnehmen zu können, daß in Deutschland praktisch kein Rechtsstaat mehr bestehe.

Der Heldentod Bömers bietet den Londoner Publikationsorganen eine große Gelegenheit, gegen das Reich zu polemisieren. Man kann aus den englischen Stimmen entnehmen, daß man in London über die Hintergründe des Falles Bömer erschreckend gut informiert ist.
135

Vom Forschungsamt bekomme ich Berichte über Unterredungen des neuen türkischen Außenministers Menemencoglu¹ mit einer Reihe von Diplomaten. Der neue türkische Außenminister ist nicht so anglophil eingestellt, wie das bei Saracoglu der Fall war. Er glaubt allerdings nicht daran, daß es uns gelin-
140 gen werde, die bolschewistische Wehrkraft noch in diesem Herbst zu zerschlagen, wir also gezwungen wären, einen zweiten russischen Winter zu überstehen. Infolgedessen stehe die Türkei weiterhin Gewehr bei Fuß und warte die weitere Entwicklung ab.

Die Feldbestellung im Osten ist im großen und ganzen gut vonstatten gegangen. Allerdings fehlt es, wie ich aus einem Bericht von Hadamovsky, den er mir von unterwegs zuschickt, entnehmen kann, an Benzin, um die Ernte zu bergen und auszunutzen. Benzin ist augenblicklich überhaupt unser verhängnisvollster und gefährlichster Engpaß. Durch den müssen wir hindurch. Es wird noch einige Zeit dauern, bis wir die in unseren Besitz gefallenen und
150 noch fallenden kaukasischen Ölfelder für uns dienstbar machen können. Bis dahin müssen wir sehen, mit dem hauszuhalten, was wir in unseren Händen haben. Das ist nicht allzu viel, und die Bedürfnisse der Front gehen in diesen Wochen und Monaten allen anderen, wenn auch noch so wichtigen Bedürfnissen der Heimat voraus.

Ein weiterer Bericht legt dar, daß die Vorbereitungen für den Winterfeldzug im Osten jetzt sehr viel besser getroffen sind als im vergangenen Jahre. Die Winterkleidung für unsere Soldaten ist nahezu fertig. Sie ist geradezu ideal konstruiert und stellt augenblicklich so ungefähr das Beste dar, was man einem Soldaten zum Kampf gegen die russische Winterkälte überhaupt zur
160 Verfügung stellen kann. Wir werden also in diesem Jahr keine Sammlung von Woll- und Wintersachen zu machen brauchen. Die Lehren des vergangenen

¹ Richtig: Menemencioğlu.

Jahres haben Wunder gewirkt. Warum hat man nicht im vorigen August und September genauso vorsichtig operiert, wie man das jetzt tut! Hier mußte zuerst das Kind in den Brunnen fallen, bis der Brunnen zugedeckt wurde.

165 Die Kriegsmarine hat einen kleinen Krach mit der NSV. Sie will mit allen Mitteln versuchen, eine eigene Fürsorgeorganisation mit Kindergärten usw. aufzubauen, um sich damit von den Organisationen der Partei unabhängig zu machen. Der Führer entscheidet, daß das nicht statthaft ist. Die Fürsorgeorganisationen der Partei dienen dem ganzen Volke, auch den Angehörigen der
170 Kriegsmarine. Die Kriegsmarine hat wie die anderen Wehrmachtteile nicht das Recht, einen Staat im Staate zu bilden.

Es ist den ganzen Tag drückend heiß. Ich muß vor meiner Abreise eine Unmenge von Arbeiten erledigen.

Abends lasse ich mir von den Mitgliedern des Metropol-Theaters einen
175 Überblick über die neue Hentschke-Revue geben. Sie wird ein ganzes Jahr auf dem Spielplan bleiben und Hunderttausende von Besuchern finden. Ich muß mich deshalb etwas darum kümmern. Es ist wieder ein typisches Hentschke-Werk zustande gekommen; aber es ist doch eingängig und melodios und wird sicher ungezählten Menschen Freude machen. Ich bin mit der
180 weiteren Arbeit einverstanden. Die Ausstattung von Professor Sievert ist märchenhaft schön.

Am späten Abend besuche ich noch eine Veranstaltung für eine in Berlin zu Besuch weilende ungarische Filmdelegation. Das Menschenmaterial, das die Ungarn uns geschickt haben, ist ziemlich zweitklassig. Charakteristisch
185 aber ist für die Ungarn ihr ausgeprägtes nationales Bewußtsein, auch unter den Künstlern. Ich wünschte mir, daß die deutschen Filmschauspieler genauso politisch und national dächten, wie ich das hier wieder bei den Ungarn feststellen kann.

Das Übermaß an Arbeit hat mir etwas die Möglichkeit und wohl auch die
190 Fähigkeit zu schlafen geraubt. Es ist in den letzten Tagen und Wochen zu viel gewesen. Es wird höchste Zeit, daß ich die Tourenzahl etwas heruntersetze. So wie in der letzten Zeit könnte ich auf die Dauer nicht arbeiten. Aber jetzt kommen ja ein paar Tage der Ruhe, die ich weidlich ausnutzen will.

27. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 10 leichte Schäden, Bl. 14 leichte Fichierungsschäden.

BA-Originale: Fol. [1-11], 1[2], 1[3], [14, 15], 16, [17-21]; 21 Bl. erhalten; Bl. 1-21 leichte Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS▪] Bl. 1-10, Zeile 3, [BA▪] Bl. 10, Zeile 3, [ZAS▪] Bl. 10, Zeile 4, [BA▪] Bl. 10, Zeile 4, [ZAS▪] Bl. 10, Zeile 5 - Bl. 14, Zeile 1, [BA▪] Bl. 14, Zeile 1, [ZAS▪] Bl. 14, Zeile 2, [BA▪] Bl. 14, Zeile 2, [ZAS▪] Bl. 14, Zeile 3 - Bl. 21.

27. August 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Feind hat sich an der gesamten Südfront verstärkt, so daß die Fortschritte der deutschen Truppen nur geringerer Art sind. Lediglich die Gebirgstruppen haben einige weitere Pässe in Angriff genommen. Sehr gute Erfolge erzielte eine in südostwärtiger Richtung auf das Kaspische Meer verrückende deutsche Abteilung; diese Kolonne ist, ohne auf Feindwiderstand zu stoßen, weitere 50 km vorgedrungen.

Der deutsche Angriff auf Stalingrad ist von Süden her auf ein sehr stark ausgebautes Stellungssystem des Feindes gestoßen, das bereits zur unmittelbaren Verteidigung der Stadt gerechnet werden kann. Bei dem deutschen Angriff in diesem Abschnitt sind zunächst keine weiteren Erfolge erzielt worden. Erschwerend ist hinzugekommen, daß die Bolschewisten in einer großen und umfassenden Bewegung durch die Steppe hindurch in die tiefe Flanke der dort angreifenden deutschen Armee hineingestoßen sind; sie stehen jetzt im Kampf mit den deutschen Nachschubkolonnen, die sich dort nach Norden bewegen.

Im Norden von Stalingrad konnten die von uns erreichten Linien und Stellungen befestigt werden. Feindliche Gegenangriffe wurden abgeschmiert. - Die Lage bei Stalingrad ist also sicherlich etwas aufregend, hat sich aber keineswegs zu unseren Ungunsten gewendet. Auch in den Kolonnen, die unsere Flanken nach Norden und Süden abschirmen, konnten weitere Fortschritte erzielt werden.

Schwierig dagegen ist die Lage an dem Frontabschnitt der Italiener, wo der Feind auf einer Frontbreite von etwa 30 bis 40 km über den Don herübergekommen ist und einen doch sehr tiefen Einbruch von etwas 20 km erzielt hat. Genauere Einzelheiten sind noch nicht bekannt. Die Italiener melden, daß sie eine "bewegliche Verteidigung" führen. Auch die an die italienischen Verbände anschließenden deutschen Truppen mußten ihre Hauptkampflinie etwas zurückziehen, da sie sonst in dieser Gegend ganz allein gestanden hätten. Der Einbruch des Feindes muß auf irgendeine Weise wieder in Ordnung gebracht werden; er ist doch ziemlich bedeutungsvoll, zumal auch eine deutsche Nachschubstraße in die Don-Schleife hinein bedroht und unterbunden wird.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte wurden die deutschen Angriffsspitzen bei Suchinitschi erneut sehr stark vom Feinde angegriffen, konnten sich aber halten. Südlich der Rollbahn ist im Gegenangriff die alte Stellung, die dort an einer Stelle vor einigen Tagen von den Bolschewisten eingedrückt worden war, wieder zurückerobert worden. Der Angriff des Feindes bei Rschew ist durch eine sehr starke Artilleriemassierung und durch einen vom Heer besonders anerkannten Einsatz der Luftwaffe nicht so sehr zur Auswirkung gekommen; trotz starker Ermüdung der Truppe und starker Ausfälle konnte die Hauptkampflinie gehalten werden. - Das Wetter ist warm, und die Wege sind überall gut.

Bei einem schweren Luftangriff auf Wjasma sind zwei Transportzüge zerstört worden und 1200 Tonnen Munition in die Luft gegangen. 50 Tote und 50 Schwerverletzte.

40 Am Tage und in der Nacht Störangriffe der deutschen Luftwaffe gegen England. Der Feind unternahm am Tage einen Angriff auf Kreuznach und Aachen. Dabei wurde auch eine Grube beschädigt oder zerstört. Einzelheiten sind noch nicht bekannt. - Nachts erfolgten keine feindlichen Einflüge.

45 Im Atlantik wurden 25 000 BRT feindlichen Schiffsraumes versenkt. Weitere 20 000 Tonnen wurden durch Torpedotreffer beschädigt, d. h. das Sinken konnte wegen der einsetzenden starken Abwehr nicht mehr beobachtet werden.

Im Schwarzen Meer befinden sich, wie festgestellt wurde, noch 21 feindliche U-Boote.

Obschon die Lage an der Ostfront sich etwas versteift hat, ist doch die gegnerische Propaganda und Nachrichtengebung auf krassesten Pessimismus eingestellt. Der größte Teil der englischen und amerikanischen Blätter gibt zu, daß, wenn Stalingrad der Sowjetunion verlorengeht, das eine kriegsentscheidende Niederlage für die Gegenseite ist. Daran kann wohl kaum auch noch Zweifel bestehen. Wenn wir endgültig die Wolga unter unsere Kontrolle gebracht haben, verlieren die Bolschewisten den letzten großen Verbindungsweg zwischen dem kaukasischen Ölgebiet und dem russischen Zentrum. 55 Auch die Situation im Kaukasus selbst wird als verschlechtert dargestellt, obschon sich auch hier der deutsche Vormarsch etwas verlangsamt hat. "Der Krieg steht auf dem Spiel", ruft ein maßgebendes Londoner Blatt aus. Während man in London jedoch, wie immer in solchen Situationen, auf krassesten Pessimismus eingestellt ist, trägt man in den USA etwas gedämpften Optimismus zur Schau. Man will noch nicht so recht daran glauben, daß die Bolschewisten nicht in der Lage wären, Stalingrad auf die Dauer zu halten. An diese Stadt knüpfen sich die Hoffnungen und die Zweifel der ganzen Feindseite. Hier steht, man möchte fast sagen das Schicksal des Krieges auf des Messers 65 Schneide. In Moskau ist man ganz düster gestimmt. Die bolschewistischen Zeitungen wimmeln von Aufrufen an die Rote Armee, Stalingrad zu halten und die deutschen Eroberer, wie man sagt, zurückzuwerfen. Es ist in der Tat um Stalingrad eine Schlacht von wahrhaft gigantischen Dimensionen im Gange. Wir haben eine leichte Überlegenheit an Material, und den Bolschewisten ist sehr nachteilig, daß sie nicht mehr beliebig viel Menschenmaterial zum Einsatz bringen können. Die vergangene Winteroffensive hat sie doch sehr zur Ader gelassen. Vor allem in London sind jetzt auch schon einzelne Stimmen zu vernehmen, daß ein eventueller Verlust Stalingrads nicht ganz so wichtig sei. Diese Tendenz der Engländer kennen wir ja aus vielen früheren 75 Erfahrungen. Solange eine Stadt oder ein Gebiet nicht in unserem Besitz sind und wir auch keine Möglichkeit haben, sie in unseren Besitz zu nehmen, ist der Besitz selbst kriegsentscheidend. Legen wir allerdings unsere Hand auf dieses Gebiet oder diese Stadt, dann spielen Gebiet oder Stadt meistens keine Rolle mehr. [BA.] Die Engländer treiben die kurzsichtigste [ZAS.] Nachrichten- oder [BA.] Propagandapolitik [ZAS.], die sich überhaupt nur denken läßt. 80

Das Thema der zweiten Front ist ziemlich in den Hintergrund getreten. Churchill sucht offenbar vom hohen Ross herunterzusteigen. Hin und wieder tauchen in London oder in Washington noch Stimmen auf, daß die Durchführung der zweiten Front eine glatte Unmöglichkeit bedeute, sonst aber ist dieses kriegsentscheidende Problem auf der Feindseite tabu. Man beschäftigt sich jetzt wieder mehr mit Nordafrika. Man sieht in Rommel einen drohenden Gegner und weiß nicht, wann diese Gefahr akut wird. In USA erklärt man von maßgebender Seite, daß, wenn die zweite Front nicht innerhalb 30 Tagen errichtet werde, das zu einer schweren Krise auf der Feindseite führen könne. In Moskau wird man jetzt ganz unverblümt. Man drängt sehr deutlich und mit einer polemischen Aggressivität auf die nunmehrige Errichtung der zweiten Front. Das englische Schweigen fällt den Bolschewisten offenbar auf die Nerven. Auch über Dieppe ist in den Londoner Zeitungen fast nichts mehr zu lesen. Wie ich vorausgesagt hatte, ist in dieser Frage jenseits des Kanals der große Katzenjammer ausgebrochen. Man sucht sich zu entschädigen durch Rätselraten über die Ergebnisse der Churchill-Reise und umgibt diese mit einer allgemeinen Geheimnistuerei. Churchill läßt vor allem durch die ihm hörige Presse Stories über seine Reise verbreiten. Auch daraus kann man ersehen, daß sie nennenswerte positive Ergebnisse nicht gezeitigt hat. Seine personelle Reklame ist für unsere Begriffe etwas penetrant; aber es scheint doch, daß er damit beim englischen Publikum auf eine große Empfänglichkeit stößt. Jedenfalls hat man bisher doch immer die Erfahrung gemacht, daß der englische Premierminister sein Volk ziemlich gut kennt.

Der Herzog von Kent hat bei einem Flugzeugunfall sein Leben eingebüßt. Über die neue Seeschlacht bei den Salomon-Inseln ist nichts Authentisches zu erfahren. Die Amerikaner bringen etwas verklausulierte Siegesnachrichten. Das sind wir ja bei ihnen schon gewohnt. Dagegen hüllen die Japaner sich in tiefstes Schweigen. Es scheint, daß sie mit diesen Operationen die Absicht verfolgen, die Amerikaner wieder endgültig aus den Salomon-Inseln herauszuwerfen. In Washington selbst schwebt man bezüglich des Ausganges der Operationen zwischen Hoffnung und Zweifel.

Die Verhältnisse in Brasilien werden ziemlich kritisch. Die brasilianische Regierung hat den Mob gegen die Reichs- und Volksdeutschen losgelassen. Es spielen sich dort sehr üble und aufreizende Vorgänge ab. Aber wir sind den Brasilianern gegenüber in bezug auf in unserer Hand befindliche Geiseln [BA.] hoffnungslos [ZAS.] unterlegen. Wir müssen uns also zähneknirschend [BA.] in [ZAS.] die gegenwärtigen Exzesse ergeben.

Die Berichte des SD und der Reichspropagandaämter sind in ihren Darlegungen ziemlich übereinstimmend. Über die Abschmierung der Engländer

120 bei Dieppe herrscht im deutschen Volk wieder ein echte, große Begeisterung. Auch die Ostlage gibt dem deutschen Publikum Anlaß zu viel Freude und Genugtuung. Man ist über die Erfolgsserie unserer Operationen sehr beglückt und hat sie zum Teil gar nicht mehr für möglich gehalten. Die Luftangriffe der Engländer auf deutsches Reichsgebiet werden immer noch, vor allem in den
 125 luftbedrohten Gebieten, stark diskutiert. Neue Momente der Diskussion haben sich bisher nicht ergeben. In weitesten Kreisen in Deutschland herrscht große Hoffnung, daß bald die Lebensmittelrationen erhöht werden. Das ist auf die törichten Auslassungen einiger Außenstellen zurückzuführen, die das Wasser nicht halten konnten. Ich halte eine solche Praxis für absolut verfehlt. Im Augenblick haben wir es gar nicht nötig, irgend etwas zur Hebung der Stimmung zu tun; die ist ohnehin gut. Wir sollten uns also die Trumpfkarte der Erhöhung der Lebensmittelrationen für spätere, fettere Stiche aufbewahren. Heute davon, wenn auch nur in verklausulierter Form, zu sprechen, das ist dasselbe, wie wenn ein Skatspieler seine wertvollen Buben für billige Stiche ausspielt.
 130 Das tut man nicht, wenn man die Absicht hat, das Spiel zu gewinnen. Ich habe nunmehr mit dem Ernährungsministerium einen Modus ausgemacht bezüglich der Sonderzuteilungen an bombengeschädigte Gebiete. Das Ernährungsministerium hat sich auf mein Drängen hier sehr großzügig gezeigt. Ich bin also nunmehr in der Lage, nach schweren Luftangriffen zusätzliche Lebens- und vor allem zusätzliche Genußmittel zur Verfügung zu stellen. Das
 140 wird in den bombengeschädigten Großstädten vor allem eine wertvolle Erleichterung schaffen.

Meine Artikel werden in der In- und Auslandspresse sehr gut aufgenommen. Auch der SD-Bericht und der Bericht der Reichspropagandaämter legt
 145 dar, daß sie augenblicklich das wertvollste politische Diskussionsmaterial für die breite Öffentlichkeit sind.

Ich habe nachmittags eine dreistündige Unterredung mit Amann, der mir eine Unmenge von Neuigkeiten aus München mitbringt. Er hat sich in den letzten Wochen wesentlich mit den Fragen der Justizpflege in Bayern beschäftigt. Was er mir in dieser Beziehung für Erfahrungen mitteilt, ist geradezu haarsträubend. Nirgendwo war ein Personalumbau notwendiger, als auf dem Gebiet der Justizpflege. Ich berichte Amann auch von meiner Auseinandersetzung mit Dr. Dietrich. Mir sind jetzt eine ganze Reihe von Unterlagen in die Hand gekommen, aus denen unschwer zu entnehmen ist, daß Dr. Dietrich die Absicht verfolgt hat, sich mehr und mehr vom Ministerium zu lösen und den ganzen Presseapparat in seine Hand zu spielen. Wie der kleine Moritz sich eine Palastrevolution vorstellt. Er wird wohl sehr erstaunt gewesen sein, als ich ihm mit ein paar Federstrichen die ganzen Absichten durchkreuzt
 150

habe. So hat er z. B. DNB und TO in einer neuen Dachgesellschaft zusammenzufassen versucht, die seiner persönlichen Regie unterstand, und auch den Versuch unternommen, für die Presseabteilung der Reichsregierung eine eigene Verwaltung aufzurichten. Alle diese Dinge werden jetzt von mir kurzerhand liquidiert, und er hat das Nachsehen.

Abends ist Professor Fahrenkamp bei uns zu Besuch. Ich kann mit ihm eine Reihe von Fragen unserer Bauvorhaben besprechen. Außerdem ist Jetter vom Gau mit Görlitzer und Schach gekommen. Jetter ist von der Ostfront für drei Wochen in Urlaub. Er hat den ganzen Winter im Kessel von Demjansk mitgemacht und kann mir ausführlich berichten von den unendlichen Leiden, Strapazen und Opfern, die unsere Truppen hier im Kessel haben ertragen müssen. Hier wird in kargen Worten ein Heldenlied des deutschen Soldatentums gesungen, das fast mythisch erscheint. Jetter hat durch den Krieg kolossal an charakterlichem Wert gewonnen. Er ist ja schon immer einer meiner besten und zuverlässigsten Mitarbeiter gewesen. Er wird nach dem Kriege zweifellos, wenn er ihn übersteht, das Zeug zu einer ganz großen Karriere haben.

Abends besichtigen wir die neue Wochenschau im fertigen Zustand. Sie ist die beste, die wir seit langer Zeit gemacht haben. Vor allem das Sujet über Dieppe scheint alles das zu beweisen, was wir über dieses Unternehmen an Thesen aufgestellt haben. Es werden hier Bilder von einer eindringlichen Dramatik gezeigt. Ich lasse noch ein paar Kleinigkeiten in der musikalischen Untermalung ändern, dann kann sie ihren Weg in die Welt antreten.

Abends um 10 Uhr trete ich meine Reise an und fahre zuerst einmal nach München, weil ich dort eine ganze Reihe von Fragen zu erledigen habe. Unterwegs kann ich noch mit Naumann das Laufende besprechen. Es herrscht eine Hitze wie in einem Brutkasten; aber man ist schon gern bereit, die Strapazen dieser Hitze zu ertragen. Sie kommt für unsere Erntelage wie gerufen. Wenn das noch ein paar Wochen so anhält, dann brauchen wir uns wegen der Kartoffeln überhaupt keine und wegen des Getreides nur wenige Sorgen zu machen. Wir wären dann von einer drückenden Last für den kommenden Winter befreit.

28. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 7, 9, 11, 16, 18, 20 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1, [2], 3, [4], 5-7, [8], 9-15, [16, 17], 18-23; 23 Bl. erhalten; Bl. 1-23 leichte Schäden.

Überlieferungswechsel: [ZAS▪] Bl. 1-7, Zeile 7, [BA▪] Bl. 7, Zeile 7, [ZAS▪] Bl. 7, Zeile 8 - Bl. 9, Zeile 8, [BA▪] Bl. 9, Zeile 9, [ZAS▪] Bl. 9, Zeile 10 - Bl. 11, Zeile 2, [BA▪] Bl. 11, Zeile 2, [ZAS▪] Bl. 11, Zeile 3 - Bl. 16, Zeile 12, [BA▪] Bl. 16, Zeile 13, [ZAS▪] Bl. 16, Zeile 14 - Bl. 18, Zeile 10, [BA▪] Bl. 18, Zeile 11, [ZAS▪] Bl. 18, Zeile 12 - Bl. 20, Zeile 8, [BA▪] Bl. 20, Zeile 9, [ZAS▪] Bl. 20, Zeile 9, [BA▪] Bl. 20, Zeile 10, [ZAS▪] Bl. 20, Zeile 10 - Bl. 23.

28. August 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten sind bei gutem Wetter, aber hartnäckigem feindlichen Widerstand die Operationen weiter planmäßig verlaufen. Im Süden überall deutsche Angriffe, südlich von Suchinitschi und bei Rschew Abwehr sowjetischer Angriffe.

Der Nachschubverkehr über das Asowsche Meer läuft in größerem Umfange planmäßig und ohne Störung. Der Feind hat seine Gegenangriffe bei Noworossiysk eingestellt, so daß nunmehr mit weiteren eigenen Angriffen in dieser Richtung gerechnet werden kann. Wir stehen dicht vor dieser Stadt, die schon unter deutschem Artilleriebeschuß liegt. Ostwärts davon haben die Gebirgsjäger weitere Pässe gegen zähen Widerstand genommen. Harter Kampf südlich von Pjatigorsk; ein starker feindlicher Gegenangriff wurde abgewehrt, eine kleinere Stadt von uns in Besitz genommen. Dabei fiel der Divisionskommandeur der dortigen Panzerdivision, General Max¹. Die sowjetischen Versuche, gegen die Nachschubverbindungen der von Süden auf Stalingrad marschierenden Armee etwas zu unternehmen, sind gestern nicht fortgesetzt worden; es handelte sich also offenbar um eine nicht sehr große Kräftegruppe des Feindes.

Die Erkundungen haben ergeben, daß es sich bei Stalingrad um ein sehr gut und schon lange ausgebautes Stellungssystem größter Art handelt. Stalingrad muß nunmehr absolut als Festung angesprochen werden. Es muß deshalb vor übertriebenem Optimismus hinsichtlich der Zeit gewarnt werden, die noch vergehen wird, bis Stalingrad in unserer Hand ist, besonders da die Bolschewisten genau wissen, worum es hier geht. Der Kampf von Süden her wird hart werden; aber auch die von Westen her über den Don gegangene, nördlich von Stalingrad an die Wolga vorgestoßene Kampfgruppe wird es in den nächsten Tagen nicht leicht haben. Es dauert ja erfahrungsgemäß immer 72 Stunden, bis der Russe sich nach irgendeiner deutschen Maßnahme zu einem Gegenschlag erholt und umgruppiert; diese Zeit war in diesem Falle gestern abgelaufen, und der Feind hat auch bereits Gegenangriffe von Süden und Norden gegen das vorgeschobene deutsche Panzerkorps versucht, jedoch ohne Erfolg, wenn auch im einzelnen Spannungen eingetreten sind.

An der mittleren Front dauern die schweren Kämpfe südlich von Suchinitschi an. Der Gegner greift, jedoch ohne Erfolg, die von uns durch Angriffe erreichten neuen Stellungen heftig an. Die Verstärkungen fließen hier spärlich, die Truppe ist im wesentlichen auf sich selbst gestellt. Ganz ohne Zweifel hat der Gegner bei diesen Angriffen erhebliche Verluste. Die sowjetische Sondermeldung, die einen Geländegewinn bis zu 80 km verzeichnet, ist

¹ Richtig: Mack.

35 übertrieben; es handelt sich an der tiefsten Stelle um rund 45 km. Weder die Stadt Rschew noch die dorthin führende Bahnlinie ist von den Bolschewisten in Besitz genommen, sondern lediglich der Flugplatz. Das Gelände in dieser Gegend ist besonders wertlos; weder landwirtschaftlich noch sonst ist dort etwas Besonderes zu verlieren.

40 Der Brückenkopf Salzi wurde erneut, und zwar unter Einsatz künstlichen Nebels, angegriffen.

Die deutsche Luftwaffe war nachts über Saratow und Gorki tätig. 35 bis 50 Einflüge von Osten; Alarm in den östlichen Gauen. Eine Maschine gelangte über Berlin; vier Spreng- und einige Brand- und Leuchtbomben in Dahlem; die Bomben fielen sämtlich in Gärten; unwesentlicher Gebäudeschaden.

45 Bei einer Gefechtsberührung im Kanal zwischen deutschen und englischen Schnellbooten wurde ein englisches Schnellboot versenkt. Im Atlantik wurden drei Schiffe mit zusammen 10 000 BRT versenkt.

In Gibraltar sind zwei Truppentransporter von zusammen rund 20 000 BRT mit Truppen an Bord eingelaufen.

50 Störangriffe der deutschen Luftwaffe gegen England bei Tage und in der Nacht.

Wir kommen morgens früh in München an. Es herrscht eine drückende, schwüle Hitze, die einem fast den Atem verschlägt. München bietet sich im Festtagskleid. Der Fremdenverkehr durch München nach Norden und Süden ist enorm. Ich habe eine kurze Besprechung mit Alfieri im Hotel. Er ist eben
55 im Begriff, nach Salzburg zu [BA.] fahren [ZAS.], um dort an der Gründung der Deutsch-Italienischen Gesellschaft teilzunehmen. Er kommt soeben von Italien zurück und kann mir mancherlei Interessantes berichten. Die Stimmung in Italien soll sehr gut sein. Man setzt außerordentlich große Hoffnungen auf unsere Ostoffensive. Der Duce beurteilt die Situation sehr optimistisch. Alfieri
60 hat die Absicht, noch in Salzburg zu bleiben, bis ich komme. Wir wollen uns dort etwas länger aussprechen.

Mittags habe ich eine lange Aussprache mit Schwarz. Wir besprechen die Lage der Partei und eine Unmenge von Personalien. Schwarz ist eine außerordentlich seriöse und zuverlässige Persönlichkeit, einer der wenigen in Mün-
65 chen, zu dem man restlos Vertrauen haben kann. Wir besprechen vor allem Parteipersonalien. Schwarz ist auch der Meinung, daß es an der Zeit wäre, Streicher wieder auf seinen alten Posten zurückzuführen. Ich erzähle ihm, daß ich bereits mit dem Führer darüber gesprochen habe, und er stimmt hier vollkommen mit meinem Vorgehen überein. Streicher hat für seine Schwäche ge-
70 nug gebüßt und könnte jetzt bald wieder die Gauleitung in Nürnberg übernehmen. Holtz¹ ist offenbar nicht recht dazu geeignet. Schwarz berichtet mir, daß der neue Gauleiter in München, Gießler², sich außerordentlich gut eingeführt hat. Er genießt großes Vertrauen. So schmerzlich es sein mag, das festzustel-

¹ Richtig: Holz.

² Richtig: Giesler.

len, aber im Augenblick sehnt sich niemand nach Wagner zurück. Große Klage
 75 führt Schwarz über eine Reihe von Korruptionerscheinungen in der NSV, [BA.] die mir [ZAS.] auch schon erhebliche Sorgen bereitet haben. Leider macht es, wie Schwarz mir berichtet, den Anschein, daß auch Hilgenfeldt, wenigstens am Rande, mit hineinverwickelt wird. Das würde sehr unangenehm sein. Ich habe veranlaßt, daß ein Parteigerichtsverfahren zuerst einmal
 80 diese Angelegenheit untersuchen soll. Bezüglich der Vorgänge in Lübeck und Rostock hat der Staatsanwalt in der Kieler Verhandlung bereits vier Todesurteile beantragt. Im Gegensatz zu Schwarz plädiere ich dafür, daß diese Todesurteile, und zwar möglichst bald, vollstreckt werden. Es geht nicht an, daß Leute aus der Partei, die sich am Volkseigentum vergriffen und damit die
 85 Kriegführung geschädigt haben, Begnadigung erfahren, ganz im Gegenteil. Schwarz verwaltet heute einen enormen Finanzapparat. Die Umsätze in der Partei gehen in die Milliarden hinein. Das Angenehme bei Schwarz ist, daß er, obschon er mehr auf die finanzmäßige Verwaltung eingestellt ist, für die politischen Aufgaben immer das größte Interesse und die offenste Hand hat.
 90 Man kann sehr gut mit ihm arbeiten. Ich nehme [BA.] mir vor, ihn [ZAS.] häufiger in München zu besuchen, um mit ihm die laufenden Angelegenheiten zu besprechen.

Danach habe ich eine ziemlich heftige Auseinandersetzung mit Esser. Esser ist ein Faulenzer. Er bekümmert sich um seine Aufgaben nicht und glaubt,
 95 wenn er hin und wieder einmal zum Mittagessen erschiene, dann habe er genug getan. Ich halte ihm das ganz offen vor, und er verspricht mir, sich nun etwas mehr um sein Amt zu bekümmern. Ich teile ihm auch mit, daß eine Berufung auf den Führer mir nicht mehr imponiert. Ich habe schon diesen Fall mit dem Führer durchgesprochen, und er billigt durchaus mein Vorgehen. Esser hat eine
 100 unangenehme Auseinandersetzung mit dem Verband für das Gastwirts- und Beherbergungsgewerbe. Der Konflikt dreht sich im Augenblick um die Person von Dreesen. Aber Dreesen läßt sich nichts gefallen, und Esser kann unter Umständen da in eine unangenehme Affäre hineinschlittern. Ich gebe ihm den guten Rat, möglichst bald einzulenken.

105 Nachmittags mache ich einen Besuch bei Wagner. Er hat sich seit meinem letzten Besuch in seinem Gesundheitszustand außerordentlich gebessert; aber von einer Wiederherstellung kann vorläufig überhaupt noch keine Rede sein. Ich möchte es überhaupt bezweifeln, daß er je wieder in den Vollbesitz seiner Kräfte kommen wird. Er spricht zwar in der ersten Hälfte des Besuches vernünftig, aber außerordentlich schnell und nervös. Den gelähmten Arm kann er
 110 kaum in die Höhe heben. Er steht zwar hin und wieder auf, aber muß dann doch sehr bald wieder zu Bett gebracht werden.

Zum Kaffee bin ich bei Schaub und seiner Frau. Wir besprechen noch einmal den Fall Dietrich. Der Führer ist wütend darüber, daß Dr. Dietrich ihm diese Ungelegenheit bereitet hat. Im übrigen hat die Unterredung zwischen dem Führer und Dr. Dietrich nur ein paar Minuten gedauert. Der Führer hat Dr. Dietrich lediglich aufgefordert, zu meinem Beschwerdeschreiben schriftlich Stellung zu nehmen, ungefähr das schärfste Vorgehen, daß der Führer in solchen Fällen anzuwenden pflegt. Der Schuß, den Dr. Dietrich abgeben wollte, ist nach hinten losgegangen. Er hat seine Stellung nicht verbessert, sondern wesentlich verschlechtert. In Zukunft aber werde ich aufpassen, daß ihm ähnliche Scherze nicht mehr gelingen. Auch bei Esser habe ich verwandte Tendenzen geglaubt feststellen zu können; die habe ich ihm aber durch ein paar sehr rohe und rücksichtslose Ausführungen verleidet. Ich werde jetzt nicht mehr so gutmütig mit den Staatssekretären umgehen, sondern sie zuerst einmal zur Ministeriumsdisziplin erziehen, denn wenn die Organisation des Ministeriums angetastet wird, so kann weder ich noch das Ministerium weiterhin erfolgreich arbeiten.

Nachmittags mache ich einen Besuch in der Bavaria. Hier wird trotz der kriegsbedingten Schwierigkeiten an einem großen Atelier aus Holz gearbeitet, das, wenn es fertig ist, der Bavaria in ihrer Produktion eine wesentliche Erleichterung verschaffen wird. Im übrigen habe ich von der Arbeit der Bavaria den besten Eindruck. Es werden mir aus neun in Arbeit befindlichen oder schon fertigen Filmen Muster vorgeführt, die mit Ausnahme von dem des Paracelsus-Filmes, dem ich ja immer mißtrauisch gegenübergestanden habe, sehr gut ausgefallen sind. Ich kann den leitenden Herren nur meine Zufriedenheit zum Ausdruck bringen.

Abends sitzen wir in einem kleinen Lokal über der Isar beim Abendessen und können noch eine Unmenge Fragen des Filmschaffens und vor allem der Filmdisziplin besprechen. Auf meine Ausführungen finde ich bei der Bavaria offene Ohren und weitestes Verständnis.

Aus Berlin kommen Nachrichten über die Lage. Der Feind sieht die Situation um Stalingrad weiterhin sehr ernst an. Das Moskauer Kommuniké nennt überhaupt zum ersten Male die Stadt Stalingrad, ein Zeichen dafür, daß man auch im Kreml über die dortige Situation sehr besorgt ist. Es grenzt geradezu an Unverschämtheit, wenn die Engländer den Russen klarmachen, daß sie durch [BA.] ihre [ZAS.] Offensive an der Mittelfront selbst eine zweite Front errichtet haben. Man kann sich vorstellen, daß, wenn die Bolschewisten das lesen, sie in eine rasende Wut versetzt werden. Allerdings steht die Mittelfront-Offensive der Bolschewisten nirgendwo in der öffentlichen Meinung besonders hoch im Kurs; man gibt fast gar nichts darauf. Wenn man im Kreml

außerordentlich viel Wesens daraus macht, so scheint man in London und Washington in keiner Weise geneigt zu sein, auf diesen Moskauer Propagandabluff hereinzufallen.

155 Wie unser militärischer Lagebericht nachweist, ist der Kampf um Stalingrad außerordentlich schwierig. Wir haben es hier mit einem Festungsgelände zu tun, das nach allen Regeln der modernen Festungsbaukunst ausgebaut worden ist. Man hat das ja auch erwarten können. Die Bolschewisten werden das Zentrum des militärischen und wirtschaftlichen Widerstandes nicht kampfflos
160 aufgeben. Wenn man auch in London erklärt, daß die Schlacht mit einer dramatischen Geschwindigkeit ihrem Höhepunkt zueile, so darf auf der anderen Seite nicht übersehen werden, daß es doch eine ganze Zeit dauern kann, bis wir in den Besitz der Stadt kommen. In USA pflegt man demgegenüber einen nie dagewesenen Pessimismus. Ich gebe nach Berlin die Weisung, diese so
165 außerordentlich düsteren Stimmen der [BA.] Feindseite [ZAS.] nicht zu übernehmen. Die Lage in Stalingrad bietet nur Raum für einen vorsichtigen Optimismus. Gehen wir zu weit, so werden wir im deutschen Volk Hoffnungen erwecken, die sich nach Lage der Dinge heute oder morgen noch nicht erfüllen können.

170 Interessant ist, daß Churchill sich gezwungen sieht, das Verbot des kommunistischen "Daily Worker" aufzuheben. Dieppe und "Daily Worker" gehören in eine Linie. Es sind das die Zugeständnisse, die Churchill Stalin im Kreml hat machen müssen. In Moskau ist man über den angeblich geringen Umfang des Diepper Unternehmens und sein vollkommenes Scheitern weitgehend enttäuscht, und man macht aus dieser Enttäuschung auch gar keinen Hehl.
175

Der "Daily Herald" beschwert sich gegen den britischen Informationsminister Brendan Bracken, der, wie diese Labour-Party-Zeitung erklärt, die Reise Churchills mit sensationellem Gequatsche umgibt. Das, was die Bolschewisten heute hören wollten, sei nicht, was Churchill in der Wüste getan habe, sondern was er zu tun gedenke, um der Sowjetunion in ihrer verzweifelten Lage wenigstens irgendeine Hilfe zuteil werden zu lassen. Im übrigen erklärt der "Daily Worker", daß er die Absicht habe, die breiten Massen zu mobilisieren. Er sagt zwar, für die Kriegsanstrengungen; aber was er in Wirklichkeit meint, das weiß jeder Kenner. [BA.] Das [ZAS.] Churchill-Regime nährt hier
180 eine Schlange an [BA.] seiner [ZAS.] Brust. Bolschewisierungserscheinungen gehen während eines Krieges erfahrungsgemäß viel schneller als in normalen Zeiten. Die britische Plutokratie hat durch Vom-Zaun-Brechen dieses Krieges ihre ganze Existenz aufs Spiel gesetzt. In welch gerupftem Zustande sie aus dem Krieg einmal wird hervorgehen, das vermag im Augenblick noch niemand zu sagen.
190

Die Engländer reden von einem neuen Vorstoß gegen die italienische Front in Ägypten. In Berlin ist davon im Augenblick noch nichts bekannt. Im übrigen wartet man in London auf eine Großoffensive Rommels, die ja auch demnächst gestartet wird.

195 In Indien haben erneut schwere Zusammenstöße stattgefunden. Allerdings ist die Lage noch nicht so, daß wir uns wieder in größerem Umfange einschalten könnten.

Die Amerikaner berichten jeden Tag zwei-, dreimal über ihre angeblichen Erfolge bei den Salomon-Inseln, die sie nach dem letzten angelsächsischen
200 Zeremoniell "ermutigend" finden. Die Japaner können demgegenüber mit genauen Tatsachen aufwarten. Wenn auch die Amerikaner heute behaupten, die Japaner wollten sie von den Salomon-Inseln wieder vertreiben, um das Gesicht zu wahren, so kommt es ja nicht darauf an, welche Absichten die Japaner verfolgen, sondern was sie erreichen. Die Japaner haben, wie sie be-
205 richten, zwei USA-Flugzeugträger sowie ein USA-Schlachtschiff schwer beschädigt. Wenn es so weitergeht, so wird die Roosevelt-Flotte bald auf dem Punkt angelangt sein, wo sie als nicht mehr für die Entscheidung in Frage kommend aus den Gewässern des Stillen Ozeans ausscheiden muß. Reuter gibt eine Mitteilung heraus, daß es den Japanern gelungen sei, sich erneut auf
210 Neuguinea festzusetzen.

Bis zum späten Abend geht der Meinungskampf um Stalingrad hin und her. Im Augenblick können wir immer noch feststellen, daß die Feindseite günstiger berichtet, als die Lage eigentlich erlaubt. Ich setze deshalb alles daran, im deutschen Volk bezüglich dieser Riesenfestung keinen frühzeitigen Optimismus aufkommen zu lassen. Den können wir im Augenblick gar nicht gebrauchen.
215 Es ist meiner Ansicht nach für die Sommerwochen nichts ungeeigneter als ein Illusionismus, der im Herbst keine Erfüllung findet. Die Aufgabe der deutschen Propaganda besteht deshalb im Augenblick mehr darin, abzustützen als anzutreiben. Das Antreiben wollen wir uns für den kommenden
220 Herbst und Winter aufsparen.

29. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 5, 10 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1, 2, [3-7], 8, [9-22], 23; 23 Bl. erhalten; Bl. 1-23 leichte Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS▪] Bl. 1-5, Zeile 1, [BA▪] Bl. 5, Zeile 2, [ZAS▪] Bl. 5, Zeile 3 - Bl. 10, Zeile 1, [BA▪] Bl. 10, Zeile 1, [ZAS▪] Bl. 10, Zeile 2 - Bl. 23.

29. August 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei zunehmend zähem und hartnäckigem feindlichen Widerstand sind die Angriffsoperationen an der Südfront fortgesetzt worden. Die Gebirgsjäger kamen nach Überwindung weiterer Pässe in Richtung auf das Schwarze Meer weiter vorwärts; sie stehen am Flusse Bisch¹, etwa 30 km von der Küste entfernt. Im übrigen geringere Geländegewinne. Südlich von Pjatigorsk werden unsere Angriffsspitzen von starken feindlichen Gegenangriffen gefesselt. Die in Richtung auf das Kaspische Meer vorstoßenden Divisionen haben Schwierigkeiten infolge des sumpfigen Geländes. Der Angriff mußte dort nach Süden abgedreht werden. Eine andere Division ist aus der Kalmückenhauptstadt Ellista nach Norden abgebogen; sie näherte sich in einem Marsch von einem Tag und einer Nacht ohne Feindberührung dem Südflügel unserer Angriffsfront auf Stalingrad. Diese motorisierte Infanteriedivision soll eingesetzt werden, um sowjetische Aktionen gegen unsere tiefe Flanke zu verhindern. Der Angriff der Rumänen auf unserem Westflügel geht erfolgreich vorwärts. Nördlich von Stalingrad wurden alle feindlichen Angriffe gegen unseren Angriffskeil an der Wolga abgeschlagen. Die Stadt Kalatsch am Don ist genommen worden, ebenso der mehr nach Stalingrad zu gelegene Ort Dimitrewaskaja². Die Lage bei dem gegnerischen Angriff über den Don hinweg, der auch italienische Truppen betroffen hatte, hat sich für uns gebessert.

Im mittleren Frontabschnitt greift der Feind südlich von Suchinitschi weiterhin an, aber trotz Einsatzes stärkster feindlicher Artillerie, u. a. zahlreicher Salvengeschütze, ohne Erfolg. Allerdings sind dort auch unsere Ausfälle erheblich, besonders an Offizieren. Bei Rschew hat die feindliche Angriffstätigkeit nachgelassen; man kann vom gestrigen Tage fast als von einem Ruhetag sprechen. In einer Vorstadt von Rschew wird gekämpft; die sowjetische Meldung über Straßenkämpfe in Rschew hat also etwa denselben Wahrheitskern wie die seinerzeitigen Nachrichten über Woronesch.

An der Petersburger Front ist der Gegner, wie erwartet, zwischen Ladogasee und Salzi zum Angriff übergegangen. Trotz stärkster Verwendung von Panzern, Artillerie und Salvengeschützen konnte er keine Erfolge erringen.

Insgesamt 108 sowjetische Flugzeugverluste (101 im Luftkampf und durch Flak, 7 am Boden) gegen nur einen eigenen Verlust.

Starker Luftangriff auf Dieppe. Dabei wurde ein deutsches Vorpostenboot stark beschädigt; es konnte sinkend noch den Hafen erreichen. Bei einem englischen Angriff auf einen deutschen Flugplatz im Reichsgebiet wurden 16 Schulmaschinen beschädigt oder zerstört. Außerordentlich starke Einflugtätigkeit in Nordfrankreich. Dabei wurden 13 Spitfire ohne eigene Verluste [BA▪] abgeschossen [ZAS▪]. Am Spätnachmittag erfolgte ein Angriff auf Rotterdam. Gegen Abend Einflüge von England nach Nord- und Ostdeutschland; Flieger-

¹ * Bsyb.

² * Dmitrijewskaja.

alarm u. a. in Danzig. In Gotenhafen wurde eine Luftmine abgeworfen. Nachts wurde ein Angriff auf Kassel durchgeführt, bei dem 110 Spreng-, 14 000 Brand- und 600 Phosphorbomben sowie zahlreiche Brandplättchen abgeworfen wurden. Bisher 28 Tote, davon 14 Wehrmachtangehörige, und 153 Verletzte. 72 Häuser wurden total zerstört. Auch wehrwirtschaftliche Schäden wurden angerichtet. Ferner Treffer in Lazaretten und Kasernen. 34 Feindmaschinen wurden abgeschossen.

Die deutsche Luftwaffe führte bei Tage und in der Nacht Störangriffe gegen England durch, nachts mit etwas stärkeren Kräften. Die Gesamtverluste im Kampf gegen Großbritannien betragen 50 feindliche Maschinen gegen zwei eigene (beide im Mittelmeer).

Bei einem Luftangriff gegen den Kanal von Korinth wurden 11 Sprengbomben geworfen. Der Kanal wurde leicht beschädigt. Die Brücke blieb unbeschädigt.

Im Mittelmeer sind eine ganze Anzahl italienischer Transporter und andere Schiffe durch Bomben usw. in Verlust geraten; angesichts der Tonnageknappheit sind diese Ausfälle sehr unangenehm.

Bei Trinidad wurde ein Tanker von 10 000 BRT durch ein U-Boot versenkt. Außerdem noch einige weitere Versenkungen im Atlantik.

Feindliche Schnellboote versuchten sich der Atlantikküste zu nähern, und nahmen einige deutsche Befestigungen unter Feuer; es handelt sich um ein wirkungsloses und vom militärischen Standpunkt verhältnismäßig albernes Unternehmen.

Die Lage an der Ostfront hat sich etwas versteift. Die Bolschewisten leisten einen zähen und energischen Widerstand, was wohl auf Moskauer, oder besser gesagt Stalins Weisung zurückzuführen ist. Die Leute im Kreml sowohl wie auch die Rote Armee wissen, worum es sich beim Kampf um Stalingrad handelt. Deshalb muß man annehmen, daß wir noch schwere Tage vor uns haben. Zwar macht man in London und in Washington in schwarzstem Pessimismus, aber der scheint doch etwas zweckhaft bestimmt zu sein. Vor allem zweifelt man in den angelsächsischen Hauptstädten daran, daß die Bolschewisten noch nennenswerte Reserven ins Feld zu führen haben, was nach unseren eigenen Erfahrungen doch der Fall sein muß. Auch die in der Mitte der Front von den Bolschewisten versuchten Vorstöße werden als örtlich bedingt in London angesehen, mit ziemlich begrenzten Erfolgen. Das ist ja auch in der Tat der Fall. Unser OKW-Bericht für das Ausland hat hier auch sehr aufklärend gewirkt. Die Engländer scheinen alles daranzusetzen, keinen übertriebenen Optimismus zu pflegen und das Publikum soweit wie irgend möglich richtig ins Bild zu setzen. Im Laufe des Tages wird die Berichterstattung über die Lage bei Stalingrad etwas hoffnungsvoller. Das ist wohl auf den verstärkten bolschewistischen Widerstand zurückzuführen. Wie kritisch man in Moskau selbst die Lage ansieht, kann man daran erkennen, daß Schukow plötzlich zum Ersten stellvertretenden Volkskommissar für die Verteidigung ernannt worden ist. Es scheint also, daß Stalin die [BA.] Absicht [ZAS.] hat, die Verantwortung zu teilen. Es wird vermutet, daß er sich selbst in Stalingrad befindet und die Verteidigung der Stadt persönlich leitet. Er hat ja schon einmal in Stalingrad durch die Anwesenheit seiner Person gewirkt. Das war bei der bol-

schewistischen Revolution. Aber diesmal wird ihm die Sache nicht so leicht gemacht werden. Er hat keinen zaristischen, sondern einen nationalsozialistischen Gegner vor sich. In London und Washington ist man über die Gesamtsituation außerordentlich besorgt. Man fürchtet jetzt auch, daß Rommel zu einer neuen Offensive ansetzen werde. Zum Teil wird behauptet, daß dies unmittelbar bevorstehe.

Sonst ergibt sich aus dem gesamten Nachrichtenmaterial nichts sensationell Neues. Die Nachrichtenführung hat sich dem Tage vorher gegenüber kaum geändert.

Ich bekomme Berichte über die Lage in den besetzten Gebieten. Daraus kann man ersehen, daß den Engländern ihr mißglückter Invasionsversuch bei Dieppe außerordentlich geschadet hat. Das britische Prestige ist vor allem in den Westgebieten fast auf den Nullpunkt gesunken. Jetzt glauben selbst die englandhörigsten Parteigänger kaum noch daran, daß eine britische Invasion geplant oder möglich sei. Der deutsche Standpunkt in der Darstellung des englischen Invasionsversuches bei Dieppe hat sich allgemein in der Welt durchgesetzt. Es wird überall zugegeben, daß unsere Nachrichtenführung prompt, schnell und glänzend in der Beweisführung war. Wir können damit außerordentlich zufrieden sein. Wenn jetzt noch der bildliche Beweis durch die Wochenschau kommt, dann können die Engländer nicht mehr die Spur eines Eindruckes erwecken, daß das Unternehmen bei Dieppe ein glänzender Sieg der britischen Armee darstelle [!].

Ich bekomme Nachrichten aus Kiel. Dort sind drei Todesurteile gegen die angeklagten NSV-Leute ausgesprochen worden, zu denen noch eine ganze Reihe von schweren Zuchthausurteilen kommen. Ich vertrete im Gegensatz zu Hilgenfeldt den Standpunkt, daß kein Begnadigungsgesuch an den Führer gerichtet werden soll. Man muß die Todesurteile vollstrecken und so schnell wie möglich über Urteile sowie über Vollstreckung eine Verlautbarung für den Gau Schleswig-Holstein herausgeben. Der ganze Korruptionsfall hat die Öffentlichkeit so sehr beschäftigt und erregt, daß jetzt ein Strich unter die Sache gezogen werden muß. Das Volk nimmt uns nicht übel, daß hin und wieder ein Korruptionsfall vorkommt; es wacht aber mit Argusaugen darüber, daß Korruptionsfälle, auch wenn es sich um Parteigenossen handelt, härtestens bestraft werden. Das muß und wird hier der Fall sein.

Ich bekomme von Schwarz eine Ausarbeitung von Dreesen-Godesberg über die Geschäftsführung von Staatssekretär Esser. Diese Ausarbeitung hat keinen allzu erfreulichen Inhalt. Esser scheint in seinem Bereich ziemlich eigenmächtig vorzugehen und in Gelddingen nicht allzu kleinherzig zu sein. Ich muß die von Dreesen angeführten Fälle untersuchen lassen und werde, wenn

120 sie den Tatsachen entsprechen - was Esser bestreitet -, ihn energisch zur Rede stellen.

Es herrscht in diesen Tagen eine schwüle Hitze. Das Klima in München bekommt mir gar nicht; es ist gesundheitsschädigend und verursacht fortwährende Kopfschmerzen. Ich bin kaum in der Lage, die von Berlin eintreffenden
125 Arbeitsvorgänge zu erledigen.

Speer möchte immer noch während des Herbstes und Winters von morgens 1/2 8 bis mittags um 12 Uhr die Rundfunksender stilllegen. Er führt dafür eine ganze Reihe von Gründen an, vor allem den der Kohlenersparnis. Ich lehne diese Argumentation ab; wird dürfen an dem Gefüge der deutschen Propaganda-
130 führung nicht rütteln lassen. Die Zeitungen haben sowieso schon einen so begrenzten Umfang, daß man damit eine nennenswerte psychologische und politische Führung des Volkes nicht mehr durchführen kann. Wenn wir jetzt noch anfangen, den Rundfunk einzuschränken, so weiß man, wo man beginnt, aber nicht, wo man aufhört. Speer macht eine Milchmädchenrechnung auf,
135 wenn er behauptet, man könne durch die Stilllegung der Rundfunksender nach seinem Plan den Bau von 1086 Jagdflugzeugen bewerkstelligen. In Wirklichkeit kann er nur das Aluminium dafür herstellen. Von den Arbeitskräften und den sonstigen Materialien spricht er in seiner Rechnung nicht. Aber wie dem auch sei, auch die geistige Kriegführung hat ihre Ansprüche und ihre Rechte,
140 und es geht nicht an, daß man diese vernachlässigt, sonst stehen wir plötzlich vor der Tatsache, daß wir zwar genügend Waffen besitzen, aber nicht genügend Arme, die bereit und entschlossen sind, die Waffen zu führen.

Dr. Dietrich befindet sich in München und meldet sich sehr kleinlaut und liebenswürdig bei Dr. Naumann. Ich bin nicht in der Lage, ihn zu empfangen,
145 weil meine Zeit durch andere Termine besetzt ist.

Ich gebe Auftrag, daß die Führer-Entscheidung zu einem Arbeitsabkommen zwischen Dr. Dietrich und mir ausgearbeitet wird. An diese Arbeit soll man sich jetzt schon in Berlin machen, so daß ich nach meiner Rückkehr dieses Arbeitsabkommen abschließen kann. Jedenfalls bin ich jetzt entschlossen,
150 auf dem Gebiet der Presseführung eine klare Kompetenzenverteilung herbeizuführen, da ich sonst die Verantwortung nicht tragen kann.

Ich habe mittags eine ausgiebige Aussprache mit Gauleiter Giessler¹, München. Er berichtet mir über die Zustände im Gau München-Oberbayern, die nicht erfreulich sind. Wagner hat die Dinge ziemlich gleiten lassen. Er war
155 von einer Kamarilla umgeben, die ihn falsch orientierte, und selbst hat er auch nicht allzu viel gearbeitet. Jetzt hat er versucht, sich auf alle nur mögliche

¹ Richtig: Giesler.

Weise in die Kompetenzen von Giessler¹ einzumischen. Das ist nunmehr vom Führer verboten worden. Der Führer hat einen Erlaß herausgegeben, demzufolge ein kranker Gauleiter keine anderen Rechte und Pflichten besitzt, als gesund zu werden. Die Stellvertretung eines erkrankten Gauleiters soll niemals der stellvertretende Gauleiter, sondern immer ein anderer Gauleiter übernehmen. Dieser andere Gauleiter trägt während der Zeit der Erkrankung des ersten Gauleiters die absolute Verantwortung für die Führung des Gaues. Der erkrankte Gauleiter darf sich in seine Machtführung nicht einmischen. Er bekommt den Gau so, wie er ihn zu treuen Händen abgegeben hat, wieder zu treuen Händen zurückgegeben, wenn er gesund ist. Das ist ein sehr klarer und einleuchtender Standpunkt des Führers. Würde der Führer es dulden, daß der erkrankte Gauleiter sich dauernd in die Geschäftsführung einmischt, so würde damit eine Verantwortungsteilung eintreten, die für die Führung des Gaues außerordentlich verhängnisvoll sein würde.

Am frühen Nachmittag fahren wir nach Salzburg. Es herrscht eine Hitze wie in einem Backofen. Man ist kaum in der Lage zu arbeiten. In Salzburg werden wir von Scheel mit seinen Herren empfangen. Es herrscht in der Festspielstadt ein fast friedensmäßiges Leben. Sie ist wie geschaffen für solche festlichen Darbietungen. Während des Krieges finden diese fast ausschließlich vor verwundeten Soldaten und Rüstungsarbeitern statt.

Ich habe gleich nach meiner Ankunft eine Unterredung mit Alfieri, der mir eine Reihe von delikaten Mitteilungen aus der argentinischen Botschaft macht, die meine bisher im Falle Fitz-Randolph getroffenen Entscheidungen hundertprozentig bestätigen. Ich werde deshalb dafür sorgen, daß der Fall Fitz-Randolph in keiner Weise beschönigt oder bagatellisiert wird. Ich hatte Alfieri um die Auskünfte bei meiner Unterredung in München gebeten. Er hatte sie mir prompt besorgt. Im übrigen ist Alfieri in Salzburg mit der Gründung der Deutsch-Italienischen Gesellschaft beschäftigt, die sehr wirkungsvoll vonstatten gegangen ist.

Abends wohne ich einer Festaufführung von "Arabella" im Festspielhaus bei. Stabführung Clemens Krauss, Arabella Ursuleac, Zdenka Trude Eipperle und Mandryka Hans Reinmar vom Deutschen Opernhaus. Das Orchester stellt die Wiener Staatsoper. Es ist eine Glanzaufführung allerersten Ranges. Man kann mit Freude feststellen, daß Clemens Krauss im Begriff ist, die Salzburger Festspiele auf eine noch nicht dagewesene Höhe zu bringen. Er ist der einzige, der das erreichen konnte. Clemens Krauss unterscheidet sich von den anderen berühmten deutschen Dirigenten dadurch, daß der außerdem noch flei-

¹ Richtig: Giesler.

195 ßig ist und systematisch arbeitet. Ich bin sehr froh, ihm die Leitung der Festspiel übertragen zu haben. Ich höre seit langer Zeit wieder zum ersten Male "Arabella". Es ist doch ein Werk von hohem musikalischem Wert, wenngleich der Text, wie bei allen Strauss-Opern, leicht dekadent und wurmstichig ist.

200 Abends sitze ich noch mit den Künstlern und Alfieri sowie seinen Herren im Klosterkeller zusammen. Ich bespreche mit Krauss eine ganze Reihe von Fragen der Salzburger Festspiele sowie Theaterfragen aus München.

Im Laufe des Abends kommen wieder etwas günstigere Nachrichten von der Ostfront, insbesondere von Stalingrad. Jedenfalls aber gehen die Dinge hier noch immer hin und her. Wir müssen uns also noch auf eine Reihe von Tagen banger Sorge und bangen Wartens gefaßt machen.

30. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. [1], 7-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 14 Bl. erhalten; Bl. 2-6 fehlt, Bl. 12 leichte Schäden; Bl. [1] milit. Lage für Bl. 1-6 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

BA-Originale: Fol. [7-19]; 13 Bl. erhalten; Bl. 1-6 fehlt, Bl. 7-19 leichte Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS•] Bl. [1], 7-12, Zeile 3, [BA•] Bl. 12, Zeile 3, [ZAS•] Bl. 12, Zeile 4 - Bl. 19.

30. [August 19]42 [(Sonntag)]

[Hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-6, nicht vorhanden].

Die Lage an der Ostfront hat sich im großen und ganzen gebessert. Unsere Umgruppierungen sind nahezu zu Ende geführt; wir sind also jetzt in der Lage, zu neuen Angriffen anzutreten. Hoffentlich gelingt uns nun der Durchstoß nach Stalingrad. Die Betrachtungen der Feindseite über die Lage dort schwanken in den letzten Tagen hin und her. Bestimmt hat der Feind zwar immer noch sehr große Sorgen um den Besitz der Stadt, ist aber durch Ausbleiben eines durchschlagenden Durchstoßes unserer Truppen einigermaßen beruhigt. Exchange Telegraph spricht sogar von einer Gegenoffensive der Bolschewisten, die sie im Raum von Stalingrad vorgetragen hätten. Davon kann keine Rede sein. Im übrigen ist die feindliche Haltung durchaus auf Pessimismus eingestellt. In London behauptet man jetzt sogar, daß die bolschewistischen Verluste seit Beginn der deutschen Offensive geradezu niederschmetternd seien. Stalingrads Fall sei schon nahezu eine Gewißheit. Diese Stimmen halte

ich vorläufig aus der deutschen Propaganda fern. Meine Tätigkeit besteht in der Hauptsache darin, abzdämmen und dafür zu sorgen, daß wir nicht in einen uferlosen Illusionismus verfallen. Von Moskau aus wird berichtet, daß in Stalingrad die Arbeitermiliz bewaffnet worden ist, sicherlich ein Zeichen dafür, daß Stalin entschlossen ist, die Stadt, wenn möglich, unter allen Umständen zu halten oder wenigstens möglichst lange zu verteidigen. Im übrigen macht der Kreml eine Riesensensation aus dem popeligen Luftangriff der bolschewistischen Luftwaffe auf Berlin. Man will daraus nachweisen können, daß nun das Reichsgebiet von zwei Seiten angegriffen werde und nach und nach vollkommen der Pulverisierung anheimfalle. Man kann ja verstehen, daß die Gegenseite augenblicklich außerordentlich bestrebt ist, propagandistische Gegengewichte gegen unsere militärischen Erfolge zu schaffen. Aber so dumm brauchte man das gerade nicht zu machen. Allerdings sind die Luftangriffe in den letzten Nächten wieder etwas heftiger geworden, vor allem der auf Nürnberg hat einige uns teure Erinnerungen vernichtet, so besonders die Zeppelin-Halle auf dem Reichsparteitag-Feld, auf dem wir immer unseren Parteikongreß abgehalten haben und mit der uns so viele teure Erinnerungen verbinden.

Wie wenig Churchills Besuch in Moskau von Erfolg begleitet gewesen ist, sieht man daran, daß der bolschewistische Botschafter in London, Maisky, erneut eine Rede hält, in der er die Forderung nach der zweiten Front aufstellt. Die Engländer ihrerseits machen den Angriff auf Kassel sehr groß auf. Sie behaupten, es seien 1000 Bombenflugzeuge daran beteiligt gewesen. Aber das entspricht nicht den Tatsachen; es sind im ganzen höchstens 300 gewesen, und die Schäden an Personen und Gebäuden, die angerichtet wurden, halten sich in erträglichen Grenzen. Die englische Propaganda ist überhaupt in den letzten Tagen etwas nervös geworden. Der britische Informationsminister Brendan Bracken, bekanntlich ein Lieblingskind Churchills, hält eine außerordentlich dumme Rede, in der er im Ernst behauptet, daß die britische Regierung dann beim Volke am beliebtesten sei, wenn sie die schlechtesten Nachrichten bringt. Im übrigen fällt es jetzt allmählich auch dem englischen Publikum auf, daß der britische Informationsminister nicht viel wert ist. Brendan Bracken stößt in der Öffentlichkeit auf härteste und unverschämteste Kritik.

Das Wetter in Salzburg ist wieder drückend heiß; man lebt wie in einem Treibhaus. Ich bin den ganzen Tag, schon als ich aufstehe, zum Umfallen müde.

Mit Bormann telefoniere ich wegen der Urteile in Kiel. Er berichtet mir, daß die [BA.] Todesurteile [BA.] zum Teil töricht seien. Ich ordne deshalb an, daß wir vorläufig noch nichts veröffentlichen, und überlasse die Entscheidung dem Führer, ob evtl. der Prozeß vor einer zweiten Instanz verhandelt werden soll.

Die Italiener haben kalte Füße bekommen wegen der Kundgebung auf dem Markusplatz, und zwar aus einem ganz ulkigen Grunde. Ciano wünscht zwar sehr gern, daß ich auf dem Markusplatz spreche; er möchte aber dabei vermeiden, daß Pavolini in den Vordergrund tritt. Da man aber meine Rede in der italienischen Presse nicht groß aufmachen könnte, ohne auch Pavolini gebührend zu erwähnen, sieht er es lieber, daß dann die Kundgebung überhaupt nicht stattfindet. Das ist natürlich auch ein Grund. Ich lasse deshalb sofort der deutschen Botschaft in Rom mitteilen, daß ich von meinem Vorschlag, eine solche Kundgebung zu machen, in toto Abstand nehme.

Mittags mache ich einen Besuch bei Alfieri auf Schloß Kleßheim. Kleßheim ist als Gasthaus des Führers eingerichtet worden und befindet sich in einem geradezu märchenhaften Zustand. Dieses Schloß ist in einer Art und Weise wiederhergestellt worden, die nur Bewunderung verdient. Ich unterhalte mich mit Alfieri über eine ganze Menge von aktuellen Fragen. Er möchte gern die Münchener Kunstausstellung regelmäßig nach Venedig zur Biennale verpflanzen. Ich halte diesen Plan für undurchführbar und glaube auch nicht, daß die Italiener die organisatorische Möglichkeit besitzen, um eine solche Kunstausstellung dort unterzubringen. Ich lehne deshalb die Bitte Alfieris mit höflichem Bedauern ab. Die Ausstellung in Cremona, die von Alfieri veranstaltet wird, bietet den deutschen Künstlern besondere Schwierigkeiten, da Farinacci sich in den Kopf gesetzt hat, die dort ausgestellten Bilder unter ein Thema zu stellen, was natürlich in Anbetracht der übermäßigen Beanspruchung der deutschen bildenden Künstler ein glatter Nonsens ist. Ich versuche noch einmal über Alfieri, Farinacci von diesem reichlich blödsinnigen Plan abzubringen. Wir unterhalten uns dann lange über die Unterschiede des deutschen Propagandaministeriums und des italienischen Volkskulturministeriums. Das Volkskulturministerium leidet an dem Mangel eines Unterbaues und an der Unmöglichkeit, in der Partei Befehle zu geben. Das ist wohl in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß bisher in Italien noch niemals eine wirkliche Persönlichkeit Volkskulturminister gewesen ist. Infolgedessen genießt das Ministerium auch in der italienischen Öffentlichkeit kein Ansehen und keine Autorität. Alfieri ist sich durchaus im klaren darüber; aber solange, wie Pavolini ein so wichtiges Amt und eine solche Schlüsselstellung in der Politik führt, solange kann hier von einer Besserung nicht die Rede sein.

Mittags habe ich in der Residenz eine Besprechung mit Clemens Krauss. Ich gebe ihm Richtlinien für die Ausgestaltung der Salzburger Festspiele; vor allem dringe ich darauf, daß der Wiener Einfluß gänzlich beseitigt wird. Die Festspiele in Salzburg müssen etwas durchaus Eigengewachsenes sein und dürfen nicht in die Abhängigkeit der Wiener Staatsoper geraten. Meinetwegen

kann Clemens Krauss die Wiener Philharmoniker und den Wiener Staatsoperchor in toto in Anspruch nehmen; er soll aber nach Möglichkeit nicht geschlossene Aufführungen der Staatsoper oder des Burgtheaters nach Salzburg verpflanzen. In Salzburg muß aus der Atmosphäre dieser Barockstadt heraus geschaffen werden. Wiener Kunst nach Salzburg zu verpflanzen, das heißt, den Salzburger Festspielen ihren eigenen Reiz und ihren typischen Charakter zu nehmen. Scheel und auch Krauss stimmen vollkommen mit diesen meinen Gedankengängen überein.

Wir haben dann noch eine ganze Reihe von Vertretern der Wehrmacht, der Partei und des Kunstlebens mittags zu Gast. Scheel repräsentiert in einer sehr würdigen und einfachen Weise. Er wird den Gau, der einen sehr delikaten Charakter trägt, sicherlich auf eine beachtliche Höhe führen.

Am Nachmittag sehen wir im Salzburger Landestheater die Nestroy-Posse "Einen Jux will er sich machen". Eine hervorragende Darstellung, bei der vor allem Thimig und Maierhofer durch eine Darstellungskunst von hohen Graden glänzen. Trotzdem aber bin ich der Meinung, daß eine solche Aufführung schon ihres lokalkoloristischen Charakters wegen nicht nach Salzburg paßt. Salzburg muß aus seiner eigenen Luft heraus schöpfen. Wir dürfen dieses Experiment, das auf Drängen Schirachs angestellt wurde, nicht wiederholen.

Abends erzählt mir Scheel, der einmal für München und Oberbayern höherer Polizeiführer war, einige Erlebnisse aus dieser Zeit, die geradezu schaudererregend sind. Es ist schon nicht leicht, in München für die Integrität und Sauberkeit der nationalsozialistischen Lehre und Haltung zu wirken. Hier liegt einiges im argen. Man kann schon verstehen, daß große Teile der Bevölkerung sich nicht mehr nach Gauleiter Wagner zurücksehnen. Wer weiß, wozu es gut ist, wenn er sein Amt nicht mehr antreten kann.

Abends nehmen wir von Salzburg Abschied. Wir fahren über München nach Venedig zur Biennale. In München steigen die von Berlin nachkommen- den Mitarbeiter ein. Bald werden wir die italienische Grenze überschreiten.

31. August 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-14; 14 Bl. Gesamtumfang, 14 Bl. erhalten; Bl. 13 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-6, [7-11]; 11 Bl. erhalten; Bl. 12-14 fehlt, Bl. 1-11 leichte Schäden; Σ.

31. August 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im allgemeinen keine besonderen Ereignisse. Die Rumänen haben in Richtung auf Anapa geringe Erfolge zu verzeichnen. Nördlich von Noworossijsk wurden starke sowjetische Gegenangriffe durch unsere Truppen abgewiesen. Die Gebirgstruppen stehen nach wie vor im Kampf um die Pässe; örtliche Fortschritte. Südlich von Pjatigorsk weitere Versteifung des feindlichen Widerstandes. Am Terek, etwa nördlich von Grosny, ist ein stärkerer deutscher Angriff im Gange.

Der Panzerangriff südwestlich von Stalingrad, ungefähr 50 km südwestlich Sarepta, gewinnt an Raum. Stärkere feindliche Kräfte wurden vernichtet. Die Kämpfe sind jedoch hart. An der Don-Schleife wechselvolle Kämpfe, die aber keine größere Bedeutung haben.

Die sowjetischen Angriffe im mittleren Frontabschnitt, südwestlich von Kaluga sowie westlich von Medyn und bei Rschew, sind uneinheitlich und ziemlich planlos geworden; sie konnten verhältnismäßig glatt abgeschlagen werden.

Im Norden der Front wurden feindliche Angriffe südlich des Ladoga-Sees in Richtung auf Schlüsselburg abgewiesen; auch diese Angriffe waren ohne größere Bedeutung.

Starker Einsatz unserer Luftwaffe im südlichen und mittleren Abschnitt der Ostfront.

70 Einflüge von Ostpreußen in Richtung Stettin. Vier Flugzeuge waren über Berlin. Planloser und weit verstreuter Bombenabwurf, nur ganz geringe Schäden. - In Königsberg wurden 21 Sprengbomben abgeworfen; ein Toter, neun Verletzte.

Wie bekannt wird, hat sich die Zahl der Toten bei dem Luftangriff auf Nürnberg inzwischen auf 46 erhöht; die Zahl der Vermissten beträgt 58 und die der Verwundeten 175. 302 Häuser wurden zerstört, 299 schwer beschädigt. 107 Groß- und 287 mittlere Brände.

Wir kommen gegen Mittag in Venedig an. Es herrscht eine so gewaltige Hitze, daß man sich kaum bewegen kann. Wahrscheinlich kann deshalb in Venedig von sehr viel Arbeit nicht die Rede sein.

Die Italiener haben die Reise ganz groß vorbereitet und für den persönlichen Schutz in einem Umfange Vorsorge getroffen, wie das fast lächerlich wirkt. Die Ankunft in Venedig vollzieht sich in traditioneller Form am Bahnhof. Die Italiener geben sich die größte Mühe, uns liebenswürdig und herzlich in Empfang zu nehmen. Pavolini und Volpi sind erschienen zusammen mit den Hauptbeamten des Volkskulturministeriums in Rom. Die Stadt Venedig liegt vor dem erstaunten Auge in altem Glanz. Allerdings kommt man nicht recht zum Genuß dieses wunderbaren Fleckchens Erde, weil ein Schirokko-Wind über der Stadt liegt, der jedes Leben zu töten scheint. Mittags essen wir in größerem Kreis mit Pavolini zusammen im Hotel Danieli. Dann erfolgt die

traditionelle Kranzniederlegung am Ehrenmal der Faschisten und der Gefalle-
 40 nen des Krieges, die letztere unter Assistenz von zwei Pfaffen, die den Schutz
 des Ehrenmals unter sich haben. Auch eine groteske Vorstellung für uns, daß
 ausgerechnet die Kirche die Gefallenen des Krieges unter ihr Protektorat
 nimmt. In einer Verwundeten-Vorstellung im Kino San Marco wird ohne jede
 Feierlichkeit, ohne jedes Zeremoniell, man möchte fast sagen stillos, die
 Biennale eröffnet. Für solche Dinge haben die Italiener überhaupt kein Organ
 45 und keine Veranlagung. Der Herzog von Genua ist auch erschienen, ein selte-
 ner vertrottelter Esel, auf den die führenden Faschisten in der Halle des Kinos
 warten müssen. Ich aber habe keine Lust, mich hier zum Gespött der Deut-
 schen machen zu lassen. Nach der Eröffnung der Biennale - man muß sich
 vorstellen, was wir aus einer solchen Sache, an der immerhin 20 Nationen
 50 teilnehmen, in Berlin machen würden - findet im Hotel eine Unterredung mit
 Pavolini statt. Wir stellen fest, daß unsere Zusammenarbeit im großen ganzen
 ihre Bewährung gefunden hat; lediglich auf dem Gebiete des Films gibt es
 noch eine ganze Reihe von Mißhelligkeiten. Das ist in der Hauptsache darauf
 zurückzuführen, daß die Italiener uns Konkurrenz bereiten wollen und möch-
 55 ten, daß wir freiwillig und kampflos ein Feld räumten, das wir uns durch sehr
 schwere Arbeit erobert haben. Ich beklage mich bei Pavolini darüber, daß
 man uns nicht das Wochenschaumaterial über die italienischen Kampfhand-
 lungen zur Verfügung stellt, das wir brauchen, um die Italiener in unserer
 Wochenschau hinreichend zu Worte kommen zu lassen. Die italienische Ko-
 60 lonie in Berlin hat sich bereits hierüber beschwert. Auch Alfieri hat bei mir
 Klage darüber geführt. Die Italiener wollen nicht so recht an diese Sache her-
 an. Sie möchten uns lieber auf dem Weltmarkt Konkurrenz machen, als uns
 zur Propagierung in ihrem eigenen Interesse das nötige Material zur Verfü-
 gung zu stellen. Ich bin mit dieser Zurückhaltung der Italiener durchaus ein-
 65 verstanden. Die Italiener sollen mit ihrem Material selig werden. Ich werde
 mich aber nach allen Seiten abdecken, damit, wenn bei entscheidenden ge-
 meinsamen Kampfhandlungen die deutsche Wochenschau nichts von den Ita-
 lienern bringt, ich gegen Kritik und Beschwerden gesichert bin.

Abends wird bei der ersten Aufführung der Biennale die deutsche Wochens-
 70 schau mit den Sujets von Dieppe aufgeführt, die einen ungeheuren Eindruck
 macht. Dann rollt der Film "Der große König", der wenig den Anschein hat,
 von einem bedeutenden Teil des Biennale-Publikums, das sich im wesentli-
 chen aus der venezianischen Plutokratie zusammensetzt, verstanden zu wer-
 den. Aber das ist nicht schade. Entscheidend ist, daß dieser Film im deutschen
 75 Volk durchschlagend gewirkt hat. Daß man ihn hier seitens der Aristokratie
 und Plutokratie in Venedig nicht versteht, spricht eher für ihn als gegen ihn.

Auch die erste Aufführung der Biennale geht in einer für unsere Begriffe fürchterlichen Unordnung vor sich. Wenn eine für ein internationales Publikum berechnete Veranstaltung in Berlin so schlecht vorbereitet wäre wie diese, so würde ich sämtliche Verantwortlichen ihres Postens entheben. In Italien aber findet man nichts dabei. Man kann sich vorstellen, daß unsere Soldaten in Nordafrika, wenn dort auf militärischem Gebiet ähnlich lax und verantwortungslos gearbeitet wird, den Italienern gegenüber in Raserei geraten. Ich spreche lange mit Totenhöfer¹ über die italienische Frage. Es sieht manches sehr traurig aus. Die Clique Ciano beherrscht praktisch ganz Italien, und jeder, der nicht den Stil dieser Clique mitmacht, wird abgesägt. Die Ablösung der Wache ist nichts anderes als ein Entgegenkommen der Volksmeinung gegenüber, ohne daß die wirklich Schuldigen gefaßt werden. Von einer Revolution in nationalsozialistischem Sinne kann in Italien überhaupt nicht die Rede sein. Man klappert hier; aber man macht keinen Effekt.

Martin gibt mir einen ausführlichen Frontbericht. Es steht an der Front augenblicklich etwas ruhig. Die Bolschewisten leisten einen verzweifelten Widerstand. Unsere Fortschritte sind nicht mehr so, wie das eigentlich wünschenswert wäre. Eine Reihe von Umgruppierungen, vor allem vor Stalingrad, haben stattgefunden, von denen man erhoffen kann, daß sie bald wieder zu greifbaren Erfolgen führen werden. Vorläufig aber müssen wir uns auf Warten gefaßt machen. Das kommt auch in den ausländischen Nachrichtenendiensten zum Vorschein. Hier wird festgestellt, daß die Frontlage kaum Veränderungen aufweist, was die Gegenseite schon als Erfolg für sich bucht.

Das OKW hat einen ausführlichen Bericht über Dieppe herausgegeben. Der Bericht ist propagandistisch vorzüglich aufgebaut und widerlegt die letzten Lügen der Engländer. Er wird groß in der deutschen Presse veröffentlicht und macht in der Weltpresse den allertiefsten Eindruck. Wenn jetzt noch die Bilder der deutschen Wochenschau hinzukommen - Bilder wirken bekanntlich immer viel überzeugender als Worte -, dann bleibt von den großartigen Erfahrungen, die die Engländer bei Dieppe gesammelt haben wollen, nichts anderes übrig als eine groteske Katastrophe, die die angelsächsischen Mächte dem Dilettanten Churchill zu verdanken haben.

In Moskau dementiert man, daß man an Ankara die Bitte gerichtet habe, der sowjetischen Schwarzmeer-Flotte türkische Häfen zur Verfügung zu stellen. Ich glaube auch, daß das Dementi seine Berechtigung hat. Soweit ist es mit der Sowjetunion noch nicht. Im übrigen sind sowohl die Londoner als auch

¹ Richtig: Totenhöfer.

115 die Moskauer Nachrichten groß auf Optimismus eingestellt. Die Kampfhandlungen brauchen nur stillzustehen, dann schöpft der Feind wieder Hoffnung.

In Neuguinea scheinen die Japaner mit der USA-Flotte eine harte Sprache zu sprechen. Auch die feindlichen Berichte darüber sind sehr kleinlaut. Es wird bereits von Reuter zugegeben, daß die USA-Flotte zurück[k]geschlagen wurde. Es scheint für die Amerikaner ei[n]e sehr ernste Lage entstanden zu
120 sein.

Im übrigen bin ich entschlossen, sobald die Veranstaltungen der Biennale, die ich besuchen wollte, und die Besprechungen mit Pavolini zu Ende sind, ein paar Tage der absoluten Ruhe zu pflegen. Ich habe es sehr nötig. Leider ist das Wetter so heiß und schwül, daß man zu einer richtigen Erholung nicht
125 kommt. Ich habe mit Rom telefoniert und Maria, die seit einigen Monaten dort mit ihrem Mann ist, zu einem Besuch nach Venedig eingeladen. Sie wird am Dienstag kommen und mir etwas Gesellschaft leisten, worauf ich mich sehr freue. Aber noch steht mir ein schwerer Arbeitstag bevor, der bei dieser schwülen und drückenden Hitze nicht ohne Beschwerden sein wird. Dann
130 aber will ich einige Tage, soweit es überhaupt geht, von den Dienstgeschäften Abschied nehmen.

1. September 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten; Bl. 8 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [6, 11-19]; 10 Bl. erhalten; Bl. 1-5, 7-10 fehlt, Bl. 6, 11-19 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

1. September 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Rumänische und deutsche Truppen sind in weiterem Vorgehen gegen Anapa. Der sowjetische Widerstand hat dort nachgelassen.

Beim Vormarsch auf Noworossijsk stießen unsere Truppen auf neue sowjetische Reserven, über deren Herkunft noch keine Klarheit besteht. Es wird vermutet, daß sich zwischen Großem und Kleinem Kaukasus noch ein größerer Teil der bolschewistischen Heeresgruppe Kaukasus befindet und entweder zu Schiff oder auf der Uferstraße nach Norden Reserven entsenden kann.

Die Gebirgsjäger sind in sämtlichen Tälern weiter vorgedrungen, sie haben noch nirgends Feindberührung.

Südostwärts Pjatigorsk wurde ein Brückenkopf erweitert; besondere Bedeutung ist ihm aber nicht beizumessen.

Im Angriff auf Stalingrad gelang unseren Truppen der Durchbruch von Südwesten her durch den äußeren in den inneren Verteidigungsgürtel. Es sind mehrere Brückenköpfe über den Wolga-Don-Kanal, der etwa 20 bis 30 km westlich von Sarepta liegt, gebildet worden. Auch rumänische Truppen sind über den Kanal gelangt. Feindliche Angriffe auf den Panzerkeil nördlich von Stalingrad wurden abgewiesen.

Interessant ist, daß gegen unsere Luftwaffe bei starken Angriffen auf Stalingrad von den Sowjets nur Scheinwerfer eingesetzt wurden, während die Flak schwieg. Man schließt hieraus auf Munitionsmangel der Flak. In Stalingrad wurden durch die Luftangriffe starke Brände verursacht.

Nördlich des Terek ist eine stärkere deutsche Panzergruppe auf der Straße bis zu einem Punkt etwa nördlich von Grosny gelangt, an dem eine Straße nach Grosny abzweigt. Eine zweite, allerdings nur kleine Panzergruppe ist bis 200 km vor Astrachan vorgedrungen. Es muß indes bezweifelt werden, ob sie kampfkraftig genug für einen Einsatz gegen die Stadt selbst ist.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte hält der feindliche Druck südlich von Suchinitschi noch an, doch erfolgen keine wesentlichen Angriffe des Gegners mehr. Nach sehr starkem Trommelfeuer von Weltkriegsausmaßen führten die Bolschewisten einen sehr starken Angriff aus großer Tiefe gegen Rschew durch. Es gelang ihnen zunächst, in die Stadt einzubrechen, sie wurden aber wieder aus ihr vertrieben. Die Lage ist nicht mehr so kritisch, da als Reserve ein deutsches Panzerregiment eingetroffen ist, das wahrscheinlich bald eingesetzt wird. Nördlich und nordwestlich von Rschew wurden Feindangriffe glatt abgewiesen.

Südlich des Ladogasees ging eine Ortschaft an die Bolschewisten verloren. Unsere Lage dort ist nicht mehr bedenklich, da zwei Reserveregimenter eingetroffen sind.

Die deutsche Luftwaffe im Osten war vor allem im Raum von Stalingrad tätig. - Ein einzelnes sowjetisches Flugzeug setzte in der vergangenen Nacht im Generalgouvernement 6 bis 8 Fallschirmjäger ab. Die Suche ist im Gange. - Bei dem Einflug der Sowjets in der

Nacht zum 30. August mußte eines ihrer Flugzeuge mit elf Mann Besatzung notlanden. Acht Bolschewisten wurden gefangengenommen, einer war tot, während nach den anderen noch gesucht wird. Um welches Flugzeugmuster es sich handelt, ist noch nicht gemeldet. Es ist möglich, daß ein Teil der elf Mann nicht zur regulären Besatzung gehört, sondern
 45 entweder zu Schulzwecken mitgenommen wurde oder aber angesichts der Länge des Flugzeuges zur Ablösung der Besatzung dienen sollte.

Keine feindliche Lufttätigkeit von Westen her über dem besetzten und dem Reichsgebiet.

In Afrika griff die deutsche Luftwaffe feindliche Flugplätze an.

50 Im Atlantik wurden erneut 37 000 BRT versenkt.

Die Hitze in Venedig ist fast unerträglich geworden. Es herrscht immer noch Schirokko, und die Schwüle wird so drückend, daß man sich kaum bewegen kann. Von einer Erholung kann deshalb vorläufig keine Rede sein.

Von Berlin läuft nur wenig Arbeit ein. Es herrscht dort augenblicklich eine
 55 ziemlich Flaute, auch was die neuen Nachrichten anbelangt. Ich kann mich deshalb an diesem Montag etwas ausgiebig den Italienern widmen und besuche morgens die Ausstellung der Biennale, und zwar in der Hauptsache den deutschen, den ungarischen und den italienischen Pavillon. Der deutsche Pavillon macht einen sehr geschlossenen und einheitlichen Eindruck. Wenn die Aus-
 60 wahlkollektion auch keine neue u[n]d moderne Kunst darstellt, so ist sie doch solide und bewährt. Jedenfalls hat man den Eindruck, daß man es hier mit einem ernsthaften und sachlichen Können zu tun hat. Das ist weder bei den Ungarn noch den Italienern der Fall. Die Ungarn ergehen sich in einer inhaltslosen koloristischen Malerei die ziemlich daneben gerät, während die Italiener,
 65 abgesehen von einigen beachtlichen Einzelheiten, noch stark im Futurismus und Expressionismus verwurzelt sind. Die kubistische Abteilung ist geradezu grauenerregend. Man kann hier erst feststellen, welchen Dienst wir der deutschen Malerei getan haben, als wir diesen Unfug aus den deutschen Museen und Ausstellungen entfernten. Jedenfalls empfinde ich beim Beschauen der
 70 italienischen futuristischen Abteilung keinerlei Bedauern darüber. Im Gegenteil, ich bin froh, daß wir durch ein rücksichtsloses Eingreifen die deutsche Malerei wieder zum Wesen des Malens zurückgeführt haben.

Mittags essen wir mit Graf Volpi im Paradiso. Es sind die ganzen Vertreter der auf der Biennale zu Worte kommenden Nationen versammelt, ziemlich
 75 Durchschnittsleute, mit denen man nicht viel machen kann.

Nachmittags veranstalte ich einen Empfang für die römischen Korrespondenten der Berliner Zeitungen. Ich gebe ihnen Anweisungen für ihre Berichterstattung und binde ihnen vor allem auf die Seele, daß sie mehr noch
 80 als bisher die italienischen Eigenheiten und Empfindlichkeiten zu schonen haben. Gewiß gibt es zwischen dem italienischen und unserem Volke sehr starke charakterliche Unterschiede; aber wir dürfen diese auch nicht durch

Schweigen zum Ausdruck kommen lassen, sondern müssen im Gegenteil alles daransetzen, um das Bündnis systematisch durchzuführen. Die Italiener tun auf diesem Gebiet ihrerseits sehr viel, und sie können deshalb mit Recht
 85 von uns verlangen, daß wir ihnen auch etwas entgegenkommen. In den italienischen Blättern haben die deutschen Nachrichten meistens die erste Seite zur Verfügung; die deutschen Blätter nehmen von den italienischen Nachrichten sehr oft kaum irgendwie Notiz. Das soll jetzt in Zukunft geändert werden. Ich stelle die Arbeit unserer römischen Korrespondenten vollkommen darauf
 90 ein.

Bei einem größeren Tee-Empfang habe ich Gelegenheit, die Mitglieder der hiesigen deutschen Kolonie zu begrüßen, unter denen sich außerordentlich erfolgreiche Leute befinden. Es folgt ein kurzer Besuch bei der uralten Gräfin Morosino¹ im Palazzo Morosino¹, die mich mit äußerster Liebenswürdigkeit
 95 empfängt. Die Gräfin Morosino¹ hat ein reiches und erlebnisvolles Leben hinter sich, aus dem sie mit blendendem Charme zu erzählen weiß. In einem Flügel ihres Palazzo wird die Deutsch-Italienische Gesellschaft Zweigstelle Venedig gegründet. Auch das geht, wie immer bei den Italienern, mit einer ziemlichen Formlosigkeit vor sich. Für einen gemessenen Stil und für feierliche
 100 Demonstrationen haben die Italiener gar keinen Sinn.

Am Abend wird im Filmtheater San Marco der italienische U-Boot-Film "Alfa Tau" aufgeführt. Dieser Film ist nur von Laien geschrieben, in Regie geführt und dargestellt. Es handelt sich um eine ausgezeichnete Leistung; vor allem die Milieuzeichnung ist sehr wirkungsvoll. Die Italiener verstehen es,
 105 persönliche Züge in die Handlung einzuweben, die außerordentlich ansprechen. Jedenfalls kann der deutsche Film von dieser Art der Darstellung noch sehr viel lernen.

Abends spät siedeln wir nach Beendigung meines offiziellen Aufenthaltes in Venedig an den Lido über. Es ist aber so drückend heiß, daß man keinen
 110 Schlaf und keine Ruhe finden kann. Wir sitzen auch noch bis tief in die Nacht hinein bei einer schwülen und kaum abgekühlten Luft draußen auf der Terrasse.

Die Nachrichten, die von Berlin einlaufen, sind mehr inhaltenden als fortschreitenden Charakters. Über die Ostlage trägt der Feind einen allgemeinen Optimismus zur Schau. Er erklärt, daß Stalingrad vorläufig noch ungebrochen
 115 sei und im Augenblick auch nicht abgesehen werden könne, wann es uns gelinge, die Stadt zu nehmen. Im Süden sei auch ein Stillstand eingetreten; außerdem seien wir in der Zeit außerordentlich begrenzt, und wenn wir in vier Wochen die Sache nicht zu Ende gebracht hätten, dann könnten wir sie über-

¹ Richtig: Herzogin Morosini.

haupt nicht mehr zu Ende bringen. Es handelt sich hier um dieselbe Redensart
 120 wie im vergangenen Sommer; im Augenblick aber hat sie noch nicht die Sub-
 stanz, wie das im vorigen Jahr der Fall gewesen ist. Das Exchange-Telegraph-
 Büro wird wieder ganz frech und hochnäsiger und pflegt einen Optimismus, der
 fast wieder einmal an Illusionismus grenzt. Die Engländer verstehen es nicht,
 eine gleichbleibende Linie der Propagandapolitik einzuhalten; sie schwanken
 125 ewig hin und her zwischen grenzenlosem Pessimismus und ebenso grenzenlo-
 sem Optimismus. In Wirklichkeit hat die Lage an der Ostfront sich für uns
 wesentlich gebessert. Wir stehen 15 km vor Stalingrad, sagen zwar im OKW-
 Bericht erst, daß wir uns 25 km vor der Stadt befinden. Jedenfalls scheint die
 Umgliederung unserer Kräfte wesentlich zu diesem Erfolg beigetragen zu
 130 haben.

Die Zweite-Front-Propaganda ist in London vollkommen abgestoppt wor-
 den, wenigstens was die englische Seite anbetrifft. Der sowjetische Botschaf-
 ter Maisky versucht zwar immer wieder, sich hier ins Gebet zu mischen; aber
 Churchill scheint autoritative Anweisung gegeben zu haben, ihm bei der Füh-
 135 rung der englischen Politik und Kriegführung keine Schwierigkeiten zu ma-
 chen, wohl unter Hinweis darauf, daß jede englische Stimme über die zweite
 Front begierig vom Moskauer Kreml aufgegriffen wird. Nach den Erfahrun-
 gen von Dieppe scheint die englische Kriegführung keine Lust mehr zu ver-
 spüren, sich vorläufig mit einer Realisierung des Zweite-Front-Gedankens zu
 140 befassen.

Die Vorgänge um Neuguinea sind vorläufig gänzlich unübersichtlich. Sie
 haben die amerikanische Nachrichtenpolitik ziemlich aus dem Konzept ge-
 bracht. Die Amerikaner behaupten, sie hätten einen großen Sieg errungen.
 Reuter erklärt, daß die Amerikaner zurückgeschlagen worden sind. MacArthur
 145 prahlt, er habe die Japaner k. o. geschlagen, und die Japaner selbst hüllen sich
 vorläufig in Schweigen. Man muß also nach den bisherigen Erfahrungen der
 beiden Kontrahenten noch einige Tage warten, bis man einen erschöpfenden
 Überblick über die Situation bekommt. Wahrscheinlich wird man die volle
 Wahrheit erst nach dem Kriege erfahren, wenn überhaupt dann.

Die Feindseite macht den letzten sowjetischen Luftangriff auf Berlin, bei
 dem sozusagen überhaupt nichts zerstört worden ist, geradezu pompös auf.
 Sie tut so, als sei die Reichshauptstadt so ziemlich pulverisiert worden. Eine
 groteske Vorstellung entwickeln das Reuter- sowohl wie das TASS-Büro, in-
 dem beide erklären, es hätte die Gefahr bestanden, daß die über Berlin sich
 155 treffenden englischen und sowjetischen Flugzeuge Zusammenstöße erlebt hät-
 ten. Man kann das nur als offenbaren Quatsch bezeichnen; die Engländer sind
 seit Monaten nicht mehr über Berlin gewesen, und von den Bolschewisten ha-

ben nur zwei Flugzeuge über Berlin herumgestrolcht und in den Vororten einige Bomben abgeworfen, die überhaupt keinen Schaden angerichtet haben. 160 Trotzdem spricht Moskau von 48 Großbränden, die angeblich bedeutende Teile der Reichshauptstadt verwüstet hätten. Es ist zu dumm, auf diese Schwindelmeldungen überhaupt einzugehen.

Eine erfreuliche Sondermeldung können wir mit der Versenkung von 181 000 Tonnen herausgeben. Damit hat die Versenkungsziffer im August wieder eine außerordentlich beachtliche Höhe erreicht. Es ist also nicht an dem, 165 was die Engländer und Amerikaner behaupten, daß die Kurve der Versenkungen rückläufig wäre. Im Gegenteil, sie sind auf der alten Höhe geblieben, was ja wohl für die Fortführung des Versenkungskrieges das Entscheidende ist.

Mehr aber noch wird es in den nächsten Tagen darauf ankommen, ob wir 170 an der Ostfront durchschlagen, ob es uns gelingt, in relativ kurzer Zeit Stalingrad in unseren Besitz zu bringen. Es stimmt schon, wenn die Engländer sagen, daß wir in der Zeit etwas begrenzt seien. Wir haben uns für diesen Herbst noch einige große Ziele vorgenommen; die müßten wir eigentlich erreichen. Wenn es nicht der Fall ist, haben wir damit selbstverständlich nicht etwa die 175 Partie verloren; aber wenn es der Fall wäre, könnten wir uns mit ruhiger Gewißheit in den Winter hineinbegeben, denn dann hätten wir das Schlimmste hinter uns.

2. September 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 9 leichte Schäden, Bl. 5, 23 starke Fichierungsschäden.

BA-Originals: Fol. [1-11, 16-18], 1[9], [20-23]; 19 Bl. erhalten; Bl. 12-15 fehlt, Bl. 1-11, 16-23 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

2. September 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Die rumänischen Truppen haben Anapa genommen und sind im Vormarsch auf die 5 Halbinsel Taman. Sie haben ohne wesentliche Luftunterstützung und bemerkenswert gut gekämpft.

Beim Stande unserer Truppen 8 km vor Noworossijsk sind von dem dortigen Frontabschnitt keine wesentlichen Veränderungen zu berichten. Bei Tuapse hat der Feind heftige Gegenangriffe unternommen. Dort und überhaupt in den Gebirgstälern sind die deutschen

10 Truppen noch nicht erwähnenswert weiter vorwärts gekommen, weil wegen des schwierigen Geländes nur ein Vordringen in weit auseinandergezogenen dünnen Linien möglich ist.

Südlich des Terek und nördlich von Grosny hat sich der Widerstand des Feindes verstärkt; die deutschen Verbände konnten aber in Richtung auf Schtschedrinskaja ein kleines Stück weiter vorankommen.

15 Östlich von Elista ist ein Teil unserer dort operierenden Panzertruppen erheblich weiter vorgedrungen und bis zu der Ortschaft Chalchutta¹ gelangt; doch dürfen daran keine größeren Hoffnungen geknüpft werden, denn in dem gesamten Raum nördlich von Grosny bis Schutowo operiert nur eine Division auf einer Front von 400 km Länge, die sich langsam an das Kaspische Meer heranpirschen soll. Besonderer Widerstand des Feindes wird nirgends angetroffen. Bei Stalingrad haben die deutschen Truppen eine beherrschende Höhe
20 östlich von Gabrielowka² genommen; wir stehen damit 20 km südlich der Stadt, während der deutsche Panzerkeil 5 km nördlich von Stalingrad steht. Beim Zusammentreffen dieser beiden Gruppen wird das Schicksal Stalingrads wahrscheinlich besiegelt sein. Wieviele feindliche Kräfte noch westlich der deutschen Truppen vorhanden sind, ist unbekannt. Eine
25 sowjetische Panzerdivision, die sich in diesem Raum bewegte, ist aus noch nicht festgestellten Gründen nach Süden ausgebogen, hat also eine Annäherung an die Stadt vermieden.

Westlich von Medyn hat der Gegner nur noch schlechte Truppen eingesetzt, d. h. Nachschub- und Transporttruppen, wodurch der Eindruck entstehen kann, als seien seine Einsatzkräfte erschöpft. Als nicht symptomatisch zu wertende Episode wird berichtet, daß ein
30 sowjetischer Panzer T 34 zu den Deutschen überlief und kaum in unserer Linie angekommen das Feuer gegen einen anderen sowjetischen Panzer eröffnete.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte herrscht im allgemeinen ziemliche Ruhe, da die Kampfhandlungen durch starken Regen behindert werden. Südöstlich und nordöstlich von Rschew wurden stärkere sowjetische Angriffe abgewiesen. Im Raum von Brjansk wurden
35 drei feindliche Angriffe auf die 16. Armee abgewiesen.

Aus dem Abschnitt der Heeresgruppe Nord wird vom Ladoga-See der erste sonnige und kühle Herbsttag gemeldet. Ein feindlicher Angriff südlich des Ladoga-Sees wurde abgewiesen.

Deutsche Luftangriffe auf Stadt und Hafen Archangelsk verursachten große Brände.

40 Im Atlantik wurden 50 000 BRT versenkt.

In Nordafrika sind die Truppen Rommels auf der ganzen Front zum Angriff angetreten. Es entwickelten sich sehr schwere Kämpfe, denen beide Panzergeneräle Marschall Rommels zum Opfer fielen: General von Bismarck ist gefallen, General Nehring schwer verwundet worden. Der Schwerpunkt des Durchbruchversuches liegt anscheinend 24 km süd-
45 östlich von El Alamein. Die Operationen sind wegen der sehr starken Verminung und der Nachschubschwierigkeiten über das Mittelmeer außerordentlich erschwert. Englischen U-Booten und Überwasserstreitkräften ist die Versenkung einiger italienischer Geleitzüge gelungen. Über den weiteren Verlauf der Kämpfe läßt sich noch nichts sagen; ein Überblick wird erst nach zwei oder drei Tagen möglich sein. Auch über die Ziele des Angriffes
50 verlautete bisher nichts, da Marschall Rommel sie immer erst aus der Lage zu entwickeln pflegt. Es besteht daher der Wunsch, vorerst noch gar nichts über die Ereignisse auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz zu sagen, so daß erst nach einigen Tagen einige wenige lakonische Nachrichten zu erwarten sind.

Ein erster Tag der Ruhe in Venedig. Das Wetter ist nicht mehr so drückend
55 heiß, wahrscheinlich, weil wir so nahe am Meer wohnen und der Schirokko etwas nachgelassen hat. Morgens kommt Maria von Rom an. Ich freue mich

¹ * *Chulchuta*.

² * *Gawrilowka*.

sehr, sie ein paar Tage um mich zu haben. Axel dreht augenblicklich an seinem Film in Rom. Er soll vorzüglich werden. Es handelt sich um das Thema Germanin; immerhin ein Stoff, der sich sehen lassen kann. Mittags habe ich die Freude, mit Magda und Helga in Oberau bei Posen zu telefonieren. Helga feiert ihren zehnten Geburtstag; sie ist sehr glücklich über das Geschenk, das ich ihr durch Magda habe überreichen lassen. Anfang nächster Woche kommen die Kinder nach Berlin zurück; ich freue mich wahnsinnig, sie wiederzusehen. Wir werden dann unsere Familie wieder komplett haben.

Der Arbeitsanfall von Berlin ist nicht allzu groß. Der Führer hat durch Lammers ein Rundschreiben in Sachen der Justizpflege herausgeben lassen. Nachdem Thierack nunmehr das Justizministerium übernommen hat, soll ihm von seiten aller obersten Reichsbehörden größtmögliche Hilfe zuteil werden. Die Kritik an der Justizpflege in der Presse hat selbstverständlich ganz zu unterbleiben. Wir müssen jetzt unser Bestreben darin sehen, die Justiz neu auszurichten und Thierack bei seinem schweren Amt nach allen Möglichkeiten zu helfen. Es werden sich sicherlich in Anbetracht der Tatsache, daß der Rechtswaherstand bisher überhaupt [n]icht ausgerichtet, sondern nur mit Phrasen traktiert wurde, noch eine Reihe von Unzuträglichkeiten ergeben. Es werden noch eine ganze Menge von Fehlurteilen ergehen, aber das ist nicht mehr grundsätzlichen Charakters. Wesentlich ist, daß von oben her eine Reform der Justizpflege an Haupt und Gliedern geplant ist und durchgeführt wird und jetzt das Bestreben aller darin bestehen muß, diese Reform nach allen Seiten hin zu fördern.

Der SD-Bericht, der mir von Berlin nachgeschickt wird, bringt nichts wesentlich Neues. Er schildert die Haltung des deutschen Volkes als etwas schwankend zwischen Optimismus und Pessimismus. Man macht sich jetzt zu Beginn des vierten Kriegsjahres doch wieder sehr schwere Sorgen und Gedanken über die Dauer des Krieges, vor allem auch im Hinblick darauf, daß nach dem Gang der Ostoperationen vorläufig ein Ende noch gar nicht abzusehen ist. Man muß sich höchstens mit dem trösten, was der Führer mir bei meinem letzten Besuch im Hauptquartier sagte: So plötzlich, wie der Krieg gekommen ist, so plötzlich wird er auch aufhören. Aber immerhin ist das einiges, woran die breite Masse sich halten kann. Man darf nicht vergessen, daß diese vier Jahre für jeden außerordentlich viele Belastungen und Sorgen mit sich gebracht haben und immerhin das deutsche Volk ja nicht aus einer reichen jüngsten Vergangenheit kam, sondern aus einer Vergangenheit, die an jeden die härtesten Anforderungen gestellt hat. Wir müssen deshalb sehen, mit Eleganz in den neuen Winter hineinzukommen und längere Diskussionen über die vermutliche Dauer des Krieges erst gar nicht aufkommen zu lassen.

Es ist charakteristisch, daß jetzt schon im ganzen Volk der kommende Angriff auf Leningrad in aller Munde ist, ein Beweis dafür, daß man auch die meisten militärischen Geheimnisse, wenn sie größerer Vorbereitungen bedürfen, nicht geheimhalten kann, daß sie auf irgendeine Weise doch in die Öffentlichkeit hineindringen, meistens durch Soldatenbriefe.

Im Volk wird übrigens der Personalwechsel im Justizwesen außerordentlich stark besprochen. Vor allem kommt Frank schlecht dabei weg, was er ja auch in der Tat verdient hat. Thieracks Wirken wird mit den größten Erwartungen verknüpft. Er hat ein schweres Amt angetreten. Wenn es ihm gelingt, seine Aufgabe zu meistern, so erwirbt er sich damit einen vorzüglichen Namen.

Die Ernährungslage wird im ganzen Reich als ausreichend geschildert. Die schwere Krise in der Versorgung vor allem in Gemüse, Kartoffeln und Obst ist anscheinend überwunden.

Ich habe Gelegenheit, am Strande sitzend einiges zu lesen, vor allem an Büchern, die ich mir von Berlin mitgebracht habe, Schriften über Amerika, die mir wertvolle Einblicke in die Mentalität der angelsächsischen Völker geben.

Abends habe ich einige Leute vom Film zu Gast, u. a. Harlan und Professor Froelich. Wir besprechen eine Unmenge von aktuellen Problemen. Auf jeden Fall mache ich auch diesen Herren gegenüber keinen Hehl aus der Notwendigkeit, den Filmstand an Haupt und Gliedern zu reformieren, und meiner Entschlossenheit, diese Reform gegen alle Widerstände durchzusetzen.

Abends wird das Wetter wieder sehr schwül, so daß man sich kaum im Zimmer aufhalten kann. Wir sitzen bis spät in die Nacht hinein draußen auf der Terrasse.

Die Lage selbst hat einige charakteristische neue Züge erhalten. Der Führer hat auf meine Bitte hin den Aufruf zum 10. Winterhilfswerk diktiert und veröffentlicht. Er wendet sich in schärfsten Worten gegen die angelsächsische kapitalistische Plutokratie sowie gegen den sowjetischen Bolschewismus, schildert den Krieg, den wir heute durchzustehen haben, als einen Kampf um Sein und Nichtsein und stellt die schweren Opfer der Front den leichteren der Heimat gegenüber. Der Aufruf findet im Ausland das größte Lob.

Was die Ostlage anlangt, so pflegt man auf der Gegenseite darüber einen zur Schau getragenen Optimismus; allerdings werden für diesen Optimismus keine echten und substantiierten Gründe angegeben. Man behauptet in London, daß, wenn Stalingrad nicht fällt, dann die Nazis fallen, wobei zweifellos der Wunsch der Vater des Gedankens ist. Es ist übrigens charakteristisch und manchmal direkt ulkig, an welch lächerliche Hoffnungen die Engländer sich manchmal anklammern. Hier kann man wirklich sagen, daß der Ertrinkende einen Strohalm ergreift.

135 Der Führer-Aufruf wird als Eingeständnis gewertet, daß uns ein neuer Kriegswinter im Osten bevorsteht. Allerdings fügt man in London nicht dazu, daß er wahrscheinlich unter ganz anderen, für uns viel günstigeren Bedingungen verlaufen wird, als der vergangene. Das Exchange-Telegraph-Büro äußert sich außerordentlich optimistisch, um nicht zu sagen illusionistisch. Man be-
 140 hauptet jetzt, daß aus unserem Sturm auf Stalingrad eine auf lange Sicht berechnete Belagerung geworden sei. Das wird sich ja finden. Jedenfalls gibt man Timoschenkos Verzögerungstaktik die größten Chancen und behauptet, daß es ihr gelinge, die deutschen Truppen vom Erreichen des für diesen Sommer und Herbst gesteckten Zieles fernzuhalten. Am Abend allerdings wendet sich das Blatt wieder bedenklich. Da gibt das Exchange-Telegraph-Büro zu,
 145 daß uns vor Stalingrad ein großer Durchbruch gelungen sei, was ja auch in der Tat der Fall ist, und daß damit für diese Stadt eine für die Sowjets außerordentlich schlimme Lage entstanden wäre. Das kann man wohl behaupten. Nachdem die Umgruppierung unserer Kräfte durchgeführt ist und die Trup-
 150 pen zum neuen Angriff angetreten sind, kann man den weiteren Ereignissen vor Stalingrad mit größtem Vertrauen entgegenschauen.

Es wird nur am Rande vermerkt werden, daß Roosevelt in einem pompösen Aufruf seine Truppen auffordert, den Feind zu schlagen, wo sie ihn treffen. Leider nehmen die USA-Truppen wenig Gelegenheit, uns, den deutschen
 155 Feind, zu treffen. Roosevelts jüdischer Einbläser Morgenthau macht das amerikanische Volk darauf aufmerksam, daß härteste Opfer für diesen Krieg bevorstehen. Die amerikanische Nachrichten- und Propaganda-Politik befindet sich insofern in einem Dilemma, als das USA-Volk sich den Krieg bekanntlich viel einfacher vorgestellt hat, als er in Wirklichkeit verläuft. Selbst
 160 Roosevelt ist deshalb gezwungen, von Zeit zu Zeit vor diesem Überoptimismus zu warnen. Kürzlich noch hat er die Presse angewiesen, mit positiven Nachrichten zurückzuhalten, da sie dem amerikanischen Volk einen ganz falschen Eindruck von der tatsächlichen Lage vermittelten.

Das Wesentliche an der militärischen Situation ist die Tatsache, daß Rom-
 165 mel seit Montag früh erneut zum Angriff angetreten ist. Wir bringen zwar darüber im OKW-Bericht noch nichts, doch stehen die Dinge - nach den ersten Eindrücken zu urteilen - verhältnismäßig gut. Es ist hier in Venedig außerordentlich schwer, sich einen klaren Überblick über die Lage zu verschaffen, da wir keine Fernschreibverbindung mit Berlin besitzen und wir uns am Telefon
 170 nur durch Stichworte unterhalten können. Das Stichwort Nordafrika heißt "Onkel Max". Bis jetzt sind die Nachrichten über das Befinden von "Onkel Max" außerordentlich positiv. Es geht ihm gut, ist die ständig wiederholte Ansage von Berlin. Allerdings müssen wir uns darüber klar sein, daß uns in

175 Nordafrika ein sehr schwerer Kampf bevorsteht. Am Abend gibt Reuter die ersten Berichte heraus. Sie geben einen Anfangserfolg der Achsentruppen zu; allerdings auch in London ist man in der Beurteilung der Lage sehr vorsichtig und erklärt, daß sie vorläufig noch nicht zu übersehen sei. Wir müssen also noch ein paar Tage warten, um ein klares Bild zu gewinnen.

180 Der japanische Außenminister Togo ist zurückgetreten. Es wird verlautbart, aus persönlichen Gründen. Dieser Rücktritt ist zweifellos für uns sehr gut. Wenn Togo auch eine deutsche Frau hat und im allgemeinen als deutsch-freundlich gilt, so gehört er doch zur angelsächsisch-freundlichen Seite der japanischen Politik und ist immer als Flaumacher und Element der Nachgiebigkeit bekannt gewesen. Wir haben also an ihm nicht viel verloren. Die Gegen-
185 seite macht außerordentlich viel mit Hetzmeldungen daher. So wird z. B. behauptet, daß Generalfeldmarschall List einen groben Brief an den Führer gerichtet und die ganze Offensive im Süden der Ostfront für Wahnsinn erklärt habe. Man weiß nämlich auf der Gegenseite noch nicht, daß List selbst diese Operationen führt. Wir dementieren das auch gar nicht. Man hält immer noch Bock
190 für den Mann im Süden und ergeht sich deshalb in kindlichen und kindischen Kombinationen über eine Differenz zwischen dem Führer und List, während List in Wirklichkeit der Vertrauensmann des Führers für diese Operation ist.

Mehr und mehr gibt man jetzt in London zu, daß der Versuch, eine zweite Front zu errichten, einem Wahnsinnsakt gleichzusetzen sei. Es scheint, daß
195 man nach Dieppe ein solches Abenteuer vorläufig abgeschrieben hat. Der ehemals in Berlin wirkende amerikanische Journalist Oechsner bringt einen phantastischen Bericht über die angeblichen Europapläne des Führers. Ich lasse diesen Bericht mit einem kurzen schneidenden Dementi abfertigen. Die amerikanischen Journalisten haben sich nach ihrer Rückkehr von Deutschland als das
200 entpuppt, als was ich sie früher eingeschätzt habe. Man soll diesen Revolverjournalisten nicht über den Weg trauen. Ich freue mich direkt, daß ich sie früher immer so behandelt habe, wie sie das nach ihrem jetzigen Verhalten verdienen.

Der OKW-Bericht kann die Monatsaufrechnung für die versenkte Tonnage bringen. Es handelt sich insgesamt um 808 000 tons. Es kann also keine Rede
205 davon sein, daß die Versenkungsziffer rückläufig gewesen wäre. Im Gegenteil, wir haben im Monat August das ungefähre Soll wieder erreicht. Der auf diesem Gebiet gepflegte Optimismus der Gegenseite hat also keine Berechtigung.

Im übrigen herrscht in Berlin eine ziemliche Nachrichtenflaute; außer von den Kriegsschauplätzen laufen keine neuen Meldungen ein. Ich kann mich also
210 umso mehr augenblicklich hier etwas der Erholung widmen und körperlich und seelisch Reserven auf sammeln. Ich werde sie in den nächsten Wochen nötig, sehr nötig haben.

3. September 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-18; 18 Bl. Gesamtumfang, 18 Bl. erhalten; Bl. 2, 12 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1, [2-18]; 18 Bl. erhalten; Bl. 1 leichte Schäden, Bl. 2-18 sehr starke Schäden; Σ.

3. September 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Südostwärts Anapa und nördlich von Noworossijsk haben unsere Truppen etwas an Gelände gewonnen. Im übrigen herrscht an der gesamten Küstenstrecke am Gebirge nur Späh- und Stoßtrupptätigkeit.

Im Zuge einer neuen Operation hat eine deutsche Kolonne nördlich von Grosny die große Straßenspinne bei Stawka-Terekla beim Vorgehen in Richtung Kisljar kurz vor dem Kaspischen Meer erreicht.

Die beiden kleineren Kampfgruppen, die auf Astrachan vorrücken, stießen zum ersten Male auf Feindwiderstand, der allerdings nicht besonders stark war. Die Lage dort ist noch nicht ganz geklärt.

[D]er Gegner unternahm aus Stalingrad heraus sehr starke Panzer- und Infanterieangriffe, die sich auch gegen unseren Panzerkeil richteten, jedoch sämtlich glatt abgewiesen werden konnten.

Die Italiener versuchten, ihre Geländeeinbußen zurückzugewinnen, sind aber nach kurzer Zeit auf ihre Ausgangsstellungen zurückgegangen; die Lage dort ist im übrigen nicht bedrohlich.

Im Bereich der Heeresgruppe Mitte sind bei örtlichen Vorstößen bei Rschew und südwestlich von Kaluga stärkere feindliche Ansammlungen festgestellt worden. Auch sind dort Anzeichen für Umgruppierungen bei den Sowjets bemerkbar, so daß mit weiteren Angriffen gerechnet werden muß, die aber möglicherweise nicht so stark sein werden wie bisher.

40 sowjetische Flugzeuge unternahmen Angriffe auf Osterode, Neidenburg und Warschau. In Warschau entstanden im gesamten Stadtgebiet zahlreiche Brände. Einzelheiten fehlen noch.

Von Westen her sind 100 bis 120 feindliche Maschinen ins Reichsgebiet eingeflogen. Der Schwerpunkt der Angriffe lag auf Saarlautern und Saargmünd¹. In Saargmünd¹ sind Großbrände verursacht worden. Da die Telefonleitungen zerstört wurden, fehlen noch nähere Einzelheiten.

In Nordafrika sind an der Nordflanke unserer Stellungen 30 englische Panzer zu einem Gegenangriff angetreten, doch konnte die Ausgangslage von uns schnell wieder hergestellt werden. Die deutschen Panzer sind bei diesem Vorstoß zunächst in Verteidigungszustand gegangen, da ihnen der Brennstoffnachschub fehlte. Dieser Mangel wurde durch starke feindliche Bombardierungen bewirkt. Auch fehlte es uns dort an Jägern. Bemerkenswert ist, daß Oberlt. Marseille gestern seinen 105. bis 120. Luftsieg errang und somit mehr als die Hälfte der gesamten gestrigen Abschüsse erzielte.

Ein Tag der Ruhe. Das Wetter ist immer noch sehr heiß; aber der Schirokko hat nachgelassen, so daß es erträglich geworden ist. Ich kann mich einige Stunden an den Strand setzen, etwas lesen und etwas erzählen.

¹ Richtig: Saargemünd.

40 Die Arbeit von Berlin bringt keine besondere Belastung. In Luxemburg sind Teilstreiks ausgebrochen, so daß sich der Gauleiter gezwungen gesehen hat, den Ausnahmezustand zu verhängen. Die Streiks sind darauf zurückzuführen, daß für die Luxemburger Jugend die allgemeine Wehrpflicht eingeführt worden ist. Simon läßt keinen Zweifel darüber, daß er nicht mit sich
45 spaßen lassen wird. Es ist zu erwarten, daß die Bevölkerung dieses kleinen Minuskel-Stäächens [!] sehr bald zur Vernunft kommen wird, wenn sie weiß, daß es hart auf hart geht. Die Luxemburger scheinen sich im Augenblick nicht im klaren darüber zu sein, wie gefährlich es ist, das Deutsche Reich, das sich im Kriege befindet, zu provozieren.

50 Ich überarbeite den Entwurf, den Gutterer als Unterlage für das Arbeitsabkommen mit Dr. Dietrich hergeschickt hat. Ich werde in diesen Entwurf alle die Maßnahmen einbauen, die mir als notwendig für die einheitliche Presseführung erscheinen, und zwar wird der Entwurf so verfaßt werden, daß, wenn ich mit Dr. Dietrich zu keinem Abschluß komme, ich ihn wiederum dem Füh-
55 rer vorlegen kann in der Erwartung, daß der Führer ihn dann seinerseits erläßt.

Hadamovsky schickt einen Bericht von seiner Ostreise. Dieser Bericht ist von einer seltenen Verwirrung. Es scheint, daß Hadamovsky das Klima nicht gut bekommen ist. Ich warte nun mit einiger Spannung auf seine mündlichen Darlegungen. Wesentlich ist, daß er die Erfahrungen gesammelt hat, die es
60 ihm gestatten, die von mir gestellten Fragen ganz eindeutig zu beantworten.

Am Mittag und am Nachmittag wird es wieder drückend heiß. Abends machen wir in einer größeren Gesellschaft eine Gondelfahrt über die Kanäle, die von einer bezaubernden Romantik ist. Venedig macht abends in der Verdunkelung den Eindruck einer menschenleeren Gespensterstadt. Ich glaube, die-
65 ser Eindruck ist nicht ganz falsch. Venedig hat tatsächlich seine große Zeit hinter sich, und es bedürfte schon einer besonderen Betreuung des italienischen Staates, um es mit neuem Leben zu erfüllen. Geht es den jetzt beschrittenen Weg weiter, so wird es in absehbarer Zeit nur noch Fremden- und Touristenstadt sein. Das wäre für die Stadt eigentlich sehr schade.

70 Der Tag hat in der militärischen sowohl wie in der außenpolitischen Lage keine besonderen Neuigkeiten gebracht. In England macht man ein großes Getue um den Jahrestag des Kriegsausbruches und betont noch einmal seine feste Entschlossenheit, den Krieg bis zum siegreichen Ende durchzuführen. Das tun bekanntlich alle Kriegführenden während des Krieges, denn wenn sie
75 das nicht täten, könnten sie auch gleich die Flinte ins Korn werfen.

Der Aufruf des Führers hat die englische Kritik auf den Plan gerufen. Sie überschüttet den Führer mit gemeinen und niederträchtigen Verleumdungen, die es nicht wert sind, daß man überhaupt darauf eingeht.

Die Angst um Stalingrad ist auf der Feindseite gewachsen, obschon wir am
 80 Tage selbst keine großen Fortschritte erzielt haben. Allgemein wird jetzt so-
 wohl in London als auch in Moskau auf den Verlust der wichtigen Versor-
 gungsstadt vorbereitet. Selbst Exchange Telegraph muß zugeben, daß die
 Zange im Begriff ist, sich um Stalingrad zu schließen. Damit ist natürlich für
 die Sowjetunion eine neue militärische Gefahr allergrößten Ranges entstan-
 85 den. Aber es gibt auch immer noch Stimmen, die versuchen, den wahrschein-
 lich nahe bevorstehenden Verlust von Stalingrad zu bagatellisieren, doch hin-
 dert der zunehmende Ernst der militärischen Lage die Sowjets daran, sich ir-
 gendwelchen Täuschungen über ihre Zukunftsaussichten hinzugeben.

Gänzlich durcheinander ist die Nachrichtengebung bezüglich der militäri-
 90 schen Aktion in Nordafrika. Rommel verfolgt ja immer die Taktik, möglichst
 wenig zu melden, weil er ja auch nicht weiß, was er am nächsten Tage oder
 gar in den nächsten Stunden tun wird. Der Krieg in Nordafrika stellt ununter-
 brochen vor neue Situationen, und diese Situationen müssen immer wieder in
 improvisierter Weise neu angefaßt werden. Jedenfalls geben die Engländer
 95 jetzt zu, daß die entbrannte Schlacht von einer gewaltigen Bedeutung ist.
 Auch die Engländer halten mit ihren Nachrichten und ihren Prognosen dar-
 über außerordentlich zurück. Sie verfolgen hier eine Verzögerungstaktik,
 wohl auf Grund der Tatsache, daß sie sich so oft in ihren Prophezeiungen be-
 züglich Nordafrika getäuscht und geirrt haben, daß sie hier nicht einer Illusion
 100 zum Opfer fallen möchten. Leichte Anfangserfolge werden Rommel schon
 zugestanden. Aber das ist noch nicht das Ausschlaggebende. Es geht hier, wie
 Radio London mit Recht bemerkt, um die Alternative: Alles oder nichts, das
 sei das Motto des Kampfes; entweder gelinge es den Engländern, uns endgül-
 tig zurückzuschlagen, oder Rommel werde in Kairo einziehen. Daß das Reu-
 105 terbüro bereits erklärt, daß kein Anlaß zu Optimismus bestehe, kann uns zu
 einigen Hoffnungen berechtigen; aber auch wir wollen nicht vorschnell sein
 und erst einmal abwarten, wie sich die nächsten Tage weiter entwickeln wer-
 den. Jedenfalls wird von Berlin immer betont, daß es "Onkel Max" - wie das
 Stichwort heißt - gutgeht. Diese Unklarheit ist sehr nervenverbrauchend.
 110 Zwar hat Rommel recht mit seiner Taktik, nichts vorauszusagen und wenig zu
 melden; aber für die, [die] wissen, um was es sich handelt, und trotzdem dazu
 [ver]urteilt sind, nur als Zuschauer dabeizustehen, is[t] [...] sehr schwierig.

Ich bekomme Nachrichten vom Forschungsamt. Eine gibt Aufschluß über
 die Verhandlungen Churchills mit Stalin. Darin wird behauptet, daß Churchill
 115 nicht die zweite Front nicht einmal für 1943 [!], sondern erst für 1944 verspro-
 chen habe. Stalin habe sich damit zufrieden gegeben. Ich möchte in diese
 Nachricht, obschon sie aus einer sonst vertrauenswürdigen Quelle stammt,

sehr starke Zweifel setzen. Ich glaube nicht, daß sich Stalin mit derartig laxen Versprechungen hat abspeisen lassen.

120 Der Wechsel im japanischen Außenministerium ist ein großes Thema in der internationalen Diskussion geworden. Der Londoner Rundfunk ist naiv genug zu erklären, daß dieser Wechsel eine antideutsche Tendenz habe. Davon kann natürlich gar keine Rede sein. Es ist zu kindisch, wenn die Engländer sich darauf berufen, daß der abgehalfterte Außenminister Togo eine deutsche Frau gehabt habe und deshalb ein Achsenfreund gewesen sein müsse. 125 Es wird wohl stimmen, was die neutrale Presse feststellt, daß die Militarisierung des japanischen Kriegskabinetts durch die Ausbootung Togos eine Verstärkung erfahren hat. Tokio erklärt, daß die Außenpolitik selbst unverändert bleiben werde. Das wird im Ziel richtig sein; im Wege wird sie sicherlich einer Veränderung unterworfen werden, denn Togo war bekanntlich einer der schlappsten japanischen Außenpolitiker. 130

Mir wird ein Bericht zweier amerikanischer Journalisten über den Kriegsausbruch zwischen USA und Japan vorgelegt. Der Bericht ist sehr umfangreich und führt in alle Details ein. Man kann an diesem Bericht sehen, mit 135 welcher einer Ahnungslosigkeit die Amerikaner in den ostasiatischen Krieg hineingetaumelt sind. Es werden in diesem Bericht sehr viele Details gegeben, auch über das Privatleben Roosevelts. Sie können auf einen europäischen Menschen nur abstoßend wirken. Der Bericht ist außerordentlich interessant und gewährt einen tiefen Einblick in die Mentalität der Kreise, die heute die 140 Vereinigten Staaten regieren und auf der plutokratischen Seite das ausschlaggebende Wort zu sprechen haben.

In Madrid ist wiederum eine neue Krise ausgebrochen. Es geht wie immer gegen die Falange. Die Falange hat durch ein törichtes Attentat auf einen monarchistischen Tendenzen verdächtigen Minister viel an Boden verloren. Es 145 scheint, daß sie ihre letzten Trümpfe ausgespielt hat. Man kann das allmähliche Versacken dieser spanischen Erneuerungsbewegung nur bedauern; sie geht an ihrer Führungslosigkeit zugrunde. Man muß über die Möglichkeiten der kommenden spanischen Entwicklung einige Besorgnis hegen. Franco wird nicht in der Lage sein, der Schwierigkeiten Herr zu werden. Es bleibt 150 ihm am Ende nichts anderes übrig, als sich einen Monarchen vor die Nase zu setzen. Zuzutrauen wäre das diesem Schwächling.

Von der Feindseite wird gemeldet, daß die Luftangriffe der vergangenen Nacht, die sowohl vom Westen wie vom Osten in das Reichsgebiet hinein stattfanden, ein neues System der luftmilitärischen Zusammenarbeit zwischen 155 London und Moskau darstellen. Man hat bisher an den Ergebnissen dieser Luftkriegführung solches noch nicht feststellen können. Immerhin besteht die

Möglichkeit, daß die Engländer aus demonstrativen Gründen, um einen weiteren Ersatz für das Ausbleiben der zweiten Front zu schaffen, auf eine solche Propagandaidee kommen könnten. Jedenfalls müssen wir dem Luftkrieg weiterhin erhöhte Aufmerksamkeit schenken. Auf die Dauer werden doch eine ganze Anzahl von deutschen Städten vor allem durch die englischen Luftangriffe hart mitgenommen. Ich werde mich nach meiner Rückkehr nach Berlin wieder etwas eingehender um die Frage der zivilen und moralischen Luftabwehr kümmern. Unter Umständen werden diese Probleme auch in den kommenden Monaten wieder für die Reichshauptstadt akut werden.

4. September 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. [1], 2-5, [6, 7], 8-10, [11], 12-14, [15, 16], 20, 21; 18 Bl. erhalten; Bl. 17-19, 22 fehlt, Bl. 2-14 leichte bis starke Schäden, Bl. 1, 15, 16, 20, 21 sehr starke Schäden; Σ.

4. September 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Von Kertsch aus wurde ein Landungsunternehmen auf die Halbinsel Taman durchgeführt. Die erste Welle unserer Landungsgruppen hat die Halbinsel Taman erreicht und dort einige Ortschaften genommen, die zweite Welle konnte nicht verladen werden, weil inzwischen ein Sturm mit Windstärke 6 aufgekommen war, bei dem die niedrigen Sturm- und Pionierboote nicht eingesetzt werden können. Ziemlich viele dieser Boote sind dem Unwetter zum Opfer gefallen. Der Feind weicht nach Süden aus, doch bieten sich ihm dabei wenig Aussichten, denn auf dem Lande stehen die Rumänen und auf der See eine Schnellbootflottille, die bisher 15 000 BRT versenkt hat.

Die gegen das Kaspische Meer vorgetriebenen Kampfgruppen haben kurz vor der Küste westlich von Astrachan den Schnittpunkt der beiden Straßen erreicht, die bei Ikizochurowskij einerseits nach Astrachan und andererseits nach Süden führen. An der Wolga selbst steht das Fernunternehmen nördlich von Astrachan bei Jenotajewsk, etwa 50 km vor der Wolga.

Die Rumänen haben eine weitere Ortschaft genommen und einigen Geländegewinn südlich von Anapa erreicht. Alle anderen Bewegungen an der Küste von Anapa etwa bis Suchum sind ins Stocken geraten und werden durch schwere Wolkenbrüche behindert. Die Brückenköpfe südlich des Terek und nördlich von Grosny wurden von den Sowjets angegriffen, aber überall gehalten. Ein Brückenkopf konnte erweitert werden.

Unsere Angriffe bei Stalingrad machen von allen Seiten gute Fortschritte. Die von Süden und Südwesten angetretenen Angriffsgruppen stehen noch 10 km vom nördlichen Panzerkeil entfernt; beim Zusammentreffen ist die Zernierung Stalingrads abgeschlossen. Sämtliche Truppen sind dort zum Angriff angetreten.

Am Don nur Ereignisse von örtlicher Bedeutung.

Bei der Heeresgruppe Mitte wurden einige feindliche Angriffe abgewiesen, so ein stärkerer südwestlich von Kaluga und ein weiterer, ebenfalls stärkerer Angriff bei Rschew, der jedoch von den Bolschewisten nur mit Panzern geführt wurde. Die feindliche Infanterie hat dort bei den Großangriffen so erhebliche Einbußen erlitten, daß sie offenbar nicht wieder aufgefüllt werden kann. Sämtliche Panzerangriffe des Gegners wurden seitdem abgewiesen.

An der Nordfront ging südlich des Ladogasees eine kleinere Ortschaft an den Gegner verloren, doch ist die Lage in keiner Weise kritisch. Am Ladogasee sind die ersten Nachtfröste aufgetreten.

Ein sowjetischer Luftangriff auf Warschau richtete nur unwesentliche Schäden an.

Die deutsche Luftwaffe unternahm bei Tage und bei Nacht mittlere Angriffe auf Großbritannien ohne besondere Wirkung.

Der Feind richtete in der vergangenen Nacht ziemlich starke Luftangriffe gegen das Reichsgebiet mit Schwerpunkt auf Saarlautern und Karlsruhe. In Karlsruhe wurden 230 Häuser zerstört. Die Deutsche Waffen- und Munitions AG wurde schwer betroffen, ebenso die Argus-Motorenwerke und die Regierungsgebäude. Die Landesbibliothek ist völlig ausgebrannt, ebenso das Ernährungsamt. Der Dachstuhl und die oberen zwei Stockwerke der Gauleitung sind vernichtet. Neun Werke, darunter ein großes Holzwerk und eine Nähr- und Lebensmittelfabrik wurden erheblich beschädigt. Die Technische Hochschule steht noch in Brand. Völlig ausgebrannt sind auch die Kunsthochschule und das größte Krankenhaus der Stadt. Die Feuerwehren von Stuttgart, Pforzheim und anderen Städten sind hinzugezogen worden, und der größte Teil der Brandbekämpfung konnte erst gegen zehn Uhr begonnen werden. Bisher werden 30 Tote und etwa 50 Verletzte gezählt, doch werden sich diese Zahlen noch erhöhen.

In Saarlautern wurden 180 Häuser zerstört und 80 weitere schwer beschädigt.

Im Atlantik wurde nach 32stündiger Jagd ein feindlicher Dampfer von 10 000 BRT versenkt.

Die Ostlage wird wiederum von der Gegenseite mit zunehmendem Ernst betrachtet. Die gelegentlichen optimistischen Anwandlungen sind schnell wieder verschwunden. Stalingrads Lage sieht von London aus besonders bedroht aus. Auch Moskau gibt jetzt zu, daß nicht mehr viel Hoffnung besteht, die Stadt zu halten. Am meisten Angst hat man vor den deutschen Panzern, denen es gelungen ist, in die bolschewistischen Befestigungslinien einzubrechen. Auch unsere deutsche Luftüberlegenheit wird allgemein zugegeben. Diese ist darauf zurückzuführen, daß wir die Luftwaffe dort einsetzen, wo sie für kriegswichtige oder kriegsentscheidende Handlungen nötig ist, und nicht wie Herr Churchill da, wo man sie aus Propagandagründen benötigt. Die Moskauer Zeitungen sprechen bereits von einer kritischen Wendung in der Verteidigung der Wolgastadt. Auch Exchange Telegraph, das noch in den Tagen vorher sehr frech und naßforsch berichtete, sieht die Entwicklung sehr düster an.

Auch im Kaukasus konstatiert man unsere Tanküberlegenheit. Im großen ganzen braucht man, im Augenblick wenigstens, über die Ostlage von unserer Seite keine Sorgen zu haben. Die militärischen Ereignisse sind schneller gegangen, als wir das bei ihrem Anlassen vermuteten, und wir haben die Termine, die wir uns selbst gestellt hatten, weit unterboten. Auch wird die Sowjet-

union mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, über die wir im Augenblick noch gar keinen richtigen Überblick besitzen. So berichtet beispielsweise der bulgarische Gesandte aus Kuibyschew, daß nicht nur in Kuibyschew, sondern auch in Moskau und vor allem in Petersburg eine furchtbare Hungersnot wü-
 75 te; man sehe mit ernstester Sorge der Entwicklung der Ernährungslage im kommenden Winter entgegen. Infolgedessen sei auch die Stimmung des sowjetischen Volkes außerordentlich schlecht und geradezu gereizt und böseartig gegen die angelsächsischen Mächte, die die Sowjetunion durch ihr militärisches Säumen so demonstrativ im Stich ließen.
 80

Die Engländer scheinen sich nicht viel darum zu machen. Sie tischen jetzt erneut Lügen über ihr Unternehmen bei Dieppe auf, behaupten frech und dreist, daß es ihnen gelungen sei, auch unsere Luftwaffe zu dezimieren und demoralisieren. Die Engländer reden sich immer tiefer in ihre Lügen hinein.
 85 Wenn sie unsere Luftwaffe demoralisiert und dezimiert und außerdem noch andere so große militärische Erfolge bei ihrem Unternehmen bei Dieppe errungen hätten, so ist nicht einzusehen, warum sie es nicht in größerem Stile wiederholen können. Übrigens hat das Unternehmen von Dieppe noch ein tragikomisches Nachspiel gehabt. Bei den gefangenen Engländern wurde ein Befehl gefunden, man solle den deutschen Gefangenen bei der Gefangennahme die Hände binden, damit sie ihre Papiere nicht vernichten könnten. Der Führer gibt daraufhin Befehl, sämtliche englischen Gefangenen von Dieppe ab 3.9., 14 Uhr, zu fesseln, bis das englische Kriegsministerium diesen unfairen Befehl zurückgenommen habe. Es dauert knapp zwei Stunden, da melden sich
 90 schon die Engländer; mit einem Wust von Reden und Entschuldigungen geben sie indirekt zu, daß ein solcher Befehl bestanden hat, und daß dieser Befehl sofort zurückgenommen wäre. Infolgedessen sehen wir keine Veranlassung, die von uns angedrohten Repressalienmaßnahme [!] durchzuführen. Es ist aber interessant, wie schnell die Engländer bereit sind zurückzuzucken, wenn sie moralisch und was die Macht anbetrifft in der Minderheit sind. Das ist die Methode, mit der man mit den Engländern verhandeln muß; eine andere Sprache als diese verstehen sie nicht. Wir hatten einen ähnlichen Vorfall auch vor einigen Monaten in Nordafrika zu verzeichnen, auch dort hat die englische Regierung, als wir drohten, den englischen Gefangenen das Wasser
 95 zu sperren, sofort ganz klein beigegeben. Die Engländer handeln nicht so, weil das gentlemanlike ist, sondern weil sie sich ohnmächtig fühlen und keinerlei Möglichkeiten sehen, unseren Repressalien wirksam entgegenzutreten.
 100

Wir stehen nunmehr an der Schwelle des vierten Kriegsjahres. Welche Zeit haben wir seit jenem Septembertag 1939 durchschritten, da England und
 110 Frankreich dem Reich den Krieg erklärten! Die Kommentare in der engli-

schen Presse zu diesem Ereignis sind, wie selbst Reuter zusammenfassend berichtet, außerordentlich vorsichtig. Von einem schnellen oder selbstverständlichen Sieg wagt man nicht mehr zu sprechen. Die Kommentare der Achsenpresse sind besonders groß aufgemacht und entsprechen durchaus der Lage.

115 Wir haben in der Tat in diesen drei Jahren militärische Erfolge erzielt, wie sie in der Kriegsgeschichte einzig dastehen. Wenn es uns noch gelingt, in diesem Herbst die uns gesetzten Ziele zu erreichen, so haben wir damit praktisch den Krieg gewonnen.

Die Engländer haben neue Schwierigkeiten in Nordirland. In Dublin ist es zu Zusammenstößen gekommen. Ein Ire wurde zum Tode verurteilt und auch füsiliert. Infolgedessen veranstaltet die irische Bevölkerung sehr starke Demonstrationen. Es ist nicht zu erwarten, daß daraus ein Politikum entsteht; aber immerhin kann man darin ein Symptom sehen für die zunehmende Krise, in der das britische Weltreich steht.

125 Der englische Außenminister Eden hält eine selten blöde Rede, die sich nur aus Allgemeinplätzen von Anno Tobak zusammensetzt, und auf die einzugehen, es sich deshalb nicht verlohnt.

Die Lage in Nordafrika wird auch von London sehr vorsichtig beurteilt. Man weiß noch nicht recht, ob es sich bei dem Vorstoß Rommels um die große Angriffsschlacht handelt, glaubt aber doch, das befürchten zu müssen. Leider ist das Unternehmen nicht gleich im ersten Schwung soweit vorgetragen worden, daß wir allzu große Hoffnungen daran anknüpfen könnten. Infolgedessen ist beabsichtigt, es abzdrehen und nur mit ein paar nichtssagenden Sätzen im OKW-Bericht darauf zu sprechen zu kommen. Es ist interessant,

135 daß beide Partner in Nordafrika sich wohlweislich hüten, über die Möglichkeiten des Feldzuges um Ägypten irgendeine Prognose aufzustellen. Der Krieg in der Wüste ist so vielen und mannigfaltigen Möglichkeiten ausgesetzt, daß man außerordentlich vorsichtig in der Beurteilung seiner Erfolgsaussichten sein muß.

140 In Japan tagt das von Togo bereinigte Kabinett. Es wird behauptet, daß wichtige Entscheidungen gefällt werden sollten. Nach Togos Rücktritt kann man von einem reinen Militärkabinett sprechen. England versucht, die Achsenländer gegen die gelbe Rasse aufzuhetzen, aber das ist so töricht, daß niemand darauf hereinfallen könnte. Von Tokio kommt die Meldung, daß Tojo beabsichtige, einen neuen Außenminister einzusetzen. Die Besetzung des Außenministerpostens durch ihn soll nur ein Provisorium sein. Zum Teil auch gehen Gerüchte um, daß die Japaner die Absicht hätten, im geeigneten Augenblick die Sowjetunion anzugreifen. Aber das steht vorläufig noch weit dahin.

145

150 Am späten Abend kommt die Meldung, daß Serrano Suner und der spanische Kriegsminister Varela zurückgetreten seien. Diese Nachricht ist vollkommen überraschend. Wir hatten zwar Kenntnis von der zunehmenden innerspanischen Krise, daß sie aber zu einem Sturz des als allmächtig angesehenen Außenministers Suner führen werde, war bisher noch nicht abzusehen.
 155 Meldungen aus Madrid, die uns vertraulich zugehen, besagen, daß es sich bei diesem Rücktritt um die Auslösung eines Konfliktes zwischen der Falange und der Wehrmacht handelt. Suner vertrat die Falange und der Kriegsminister die Wehrmacht. Die Gegensätze zwischen beiden Organisationen waren so scharf geworden, daß sie mit den beiden Personen nicht mehr beigelegt werden konnten; infolgedessen habe Franco sich zu einem Augias-Schritt entschließen müssen. Wie wir abends spät noch vom Auswärtigen Amt in Berlin erfahren, hat der Regierungswechsel für uns keine nachteiligen Folgen. Er war bei der deutschen Botschaft in Madrid vorausgesehen. Die neuen Minister genießen unser Vertrauen.

165 Das Wetter war an diesem Tage wieder sehr heiß. Ich habe einige Arbeiten aus Berlin zu erledigen. In Luxemburg ist nun im ganzen Lande das Standrecht erlassen, und es haben auch einige Erschießungen stattgefunden. Es steht zu hoffen, daß Simon sich in wenigen Tagen restlos durchsetzen wird.

170 Ab 17. Oktober sind wir wieder in der Lage, die Brotration auf die alte Höhe zu bringen und außerdem die Fleischration um 50 Gramm pro Woche zu erhöhen. Das ist natürlich ein innerpolitisches Politikum allererster Klasse. Ich lasse mir von Berlin die vorgeschlagene Verlautbarung zuschicken und will sie noch eingehend stilisieren. Den Hauptakzent des Kommentars werde ich auf die Tatsache legen, daß es nun endlich möglich ist, dem deutschen
 175 Volk die ersten Früchte seiner Siege zuteil werden zu lassen. Im übrigen wurden während des Weltkrieges die Rationen immer kleiner, und wir haben nach diesem Vorgang die Hoffnung, sie zu erhöhen. Unsere letzte Gauleitertagung unter Göring hat also doch ihre Früchte abgeworfen. Es ist ja seit jeher meine Meinung gewesen, daß unser Potential viel größer wäre, als wir es auszuschöpfen augenblicklich in der Lage seien. Wir müßten nur das Wagnis unternehmen, hier und da klug zu improvisieren und kühl zu handeln, und es wäre nicht allzu schwer, vor allem auf dem Ernährungssektor eine gewisse Erleichterung zu verschaffen.

180 Mittags sind Cittadinis bei uns zum Essen. Sie sind beide sehr angenehme Leute und haben sich mit Maria in Berlin außerordentlich angefreundet.

Nachmittags kommt Schirmeister von Berlin zum Vortrag. Er hat mir eine Reihe von Fragen bezüglich der Herausgabe meines neuen Buches vorzulegen. Professor Ziegler hat die Sitzung des Preisausschusses der Kunstbiennale

mitgemacht. Der Mussolini-Preis wurde dem deutschen Maler Prof. Arthur
 190 Kampff¹ zugebilligt.

Abends wird auf der Biennale der neue deutsche Farbenfilm "Die goldene
 Stadt" von Harlan aufgeführt. Er erringt einen geradezu sensationellen Erfolg.
 Wie mir berichtet wird - ich nehme selbst an der Aufführung nicht teil -, hat
 noch niemals ein Film bei dem Venediger und dem hier versammelten Sach-
 195 verständigen-Publikum so einschlagend gewirkt wie dieser. Ich freue mich
 sehr, daß wir nun auf dem Gebiete des Farbfilms die Führung in Europa an
 uns gerissen haben. Wir werden jetzt alles daransetzen, um uns diese Führung
 nicht wieder nehmen zu lassen.

Abends spät telefoniere ich noch mit Magda, die unterdes von Posen nach
 200 Berlin zurückgekehrt ist. Am Montag kommen auch die Kinder zurück. Es
 wird für mich eine große Freude sein, am Dienstag die ganze Familie wieder
 um mich zu haben.

5. September 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-16; 16 Bl. Gesamtumfang, 16 Bl. erhalten.

*BA-Originale: Fol. 1-4, [5, 6], 7-10, [11], 12, [13], [1]4, 1[5], [16]; 16 Bl. erhalten; Bl. 1-16
 leichte bis starke Schäden; Σ.*

5. September 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Auch die zweite Welle konnte von Kertsch auf die Halbinsel Taman übergesetzt wer-
 5 den. Die Verbindung mit den rumänischen Truppen von Westen nach Osten ist nunmehr
 hergestellt. Die Sowjets waren völlig überrascht. Wir hatten bei der Landung nur sehr ge-
 ringe Verluste; sehr viele Boote sind zwar verlorengegangen, sind jedoch nur gestrandet,
 so daß mit Personalverlusten nicht zu rechnen ist.

Der Kampf vor Noworossijsk entwickelt sich zu einem Befestigungskampf; die Stadt ist
 10 sehr stark befestigt und wird von den Bolschewisten mit Salvengeschützen, starker Artille-
 rie und Granatwerfern verteidigt.

Nördlich von Grosny wurde ein Brückenkopf über den Terek um 6 km erweitert.

Die deutschen Truppen haben den Südwestrand der Stadt Stalingrad erreicht. Unsere
 ganze Front hat sich um etwa 8 km dem Stadtkern genähert.

15 Im mittleren Frontabschnitt geringe Kampftätigkeit bei Woronesch ohne größere Be-
 deutung. Bei Suchinitschi schwächere, bei Gshatsk und Rschew stärkere feindliche Angrif-

¹ Richtig: Kampf.

fe. Die Bolschewisten kämpfen jetzt um den Besitz von Rschew, doch konnten alle Angriffe abgeschlagen werden.

20 An der Nordfront fanden südlich des Ladogasees neue gegnerische Angriffe von Osten und vom Nawa-Knie her statt. Von den 28 Sowjetbooten, die über die Nawa setzten, wurden 20 vernichtet.

Kein deutscher Lufteinsatz gegen Großbritannien. Ebenso auch über dem Reichsgebiet keine größeren Kampfhandlungen des Feindes.

25 Über Afrika und dem Mittelmeer wurden 17 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Keine eigenen Verluste.

30 Oberlt. Marseille hat sechs weitere Abschüsse, insgesamt also jetzt 22 erzielt. Der Führer hat ihm die Brillanten verliehen, wünscht indes, daß diese Auszeichnung noch geheimgehalten wird, da unsere Luftwaffe in Afrika sehr schwach ist und die Engländer nicht auf die Anwesenheit Marseilles aufmerksam gemacht werden sollen. Andererseits wird aber - auch von Marseille selbst - angenommen, daß die Engländer Oberleutnant Marseille genau kennen und ihm auszuweichen trachten. Man will daher beim Führer die Erlaubnis einer baldigen Veröffentlichung der Auszeichnung zu erwirken trachten.

Im Atlantik wurden zwei Dampfer mit 11 000 BRT versenkt.

35 Von der Ostfront liegen wenige Meldungen vor; die einlaufen, sind gut. Es ist uns gelungen, in Stalingrad bis in die Vororte einzudringen. Der Feind spricht nur reserviert über die dortige Situation. Die allgemeine Darstellung der Ostlage ist düster und pessimistisch gehalten. Im großen ganzen gibt man in London Stalingrad verloren, während man in Moskau noch verzweifelte Versuche macht, die letzten Widerstandskräfte zu mobilisieren. Es ist übr-

40 igens symptomatisch, daß die Engländer bereits anfangen, den bevorstehenden Verlust von Stalingrad zu bagatellisieren und so zu tun, als sei Stalingrad irgendeine Stadt, die überhaupt keine überragende Bedeutung besitze. Aber wir haben ja zu viele englische Stimmen aus den vergangenen Wochen zur Verfügung, um die Engländer durch sich selbst zu widerlegen.

45 Die Frontlage im Süden wird auf der Feindseite wieder optimistischer angesehen.

In Nordafrika herrscht bereits wieder Ruhe. Der Vorstoß Rommels hat nur begrenzte Ziele erreicht; der große Schlag ist dem Marschall nicht gelungen. Wir werden deshalb diesen Vorstoß als gelegentlich aufmachen, ohne die damit eigentlich verfolgten Absichten aufzudecken. Die Engländer werden auch

50 kein Interesse daran haben, uns mehr zu unterschätzen, als wir tatsächlich zuzugeben bereit sind. Man muß die weitere Entwicklung in Nordafrika auf eine günstigere Gelegenheit vertagen. Auch das Wetter ist im Augenblick nicht so, daß es für größere Kampfhandlungen einladend wirken könnte.

55 Roosevelt hat eine Rede an die Jugend der Welt gehalten. Sie strotzt von nichtssagenden Trivialitäten und inhaltslosen Phrasen. Ich gebe meine Einwilligung dazu, daß von Schirach im Zeitfunk abends darauf antwortet. Es ist nichts leichter als das, da Roosevelt in seiner Rede sich eine Unmenge von Blößen gegeben hat.

60 Der Rücktritt Suners wird von der englischen Presse als eine Niederlage
 Hitlers ausgegeben, was er natürlich in Tatsache gar nicht ist; überhaupt hat er
 keinerlei außenpolitische, sondern nur innenpolitische Bedeutung. Es handelt
 sich dabei um die Auseinandersetzung zwischen der Falange oder besser ge-
 65 sagt zwischen Suner persönlich und der spanischen Wehrmacht. Die Gegen-
 sätze waren schon so scharf und schneidend geworden, daß Suner den Kriegs-
 minister Varela überhaupt nicht mehr grüßte und umgekehrt. Man kann sich
 denken, daß ein solcher persönlicher Konflikt, der natürlich sachliche Ursa-
 chen hat, allmählich auf die ganze spanische Außenpolitik drückend und de-
 primierend wirkt. Es hat lange gedauert, bis Franco sich zu einer Personalver-
 70 änderung entschloß; aber jetzt scheint sie ziemlich einschneidenden Charak-
 ters zu sein. Die nötigen Sicherungen, daß die spanische Politik achsentreu
 bleibt, sind getroffen. Es besteht, wenigstens vorerst, keinerlei Gefahr, daß
 der Franco-Staat aus der Reihe springt. Allerdings darf man auch nicht erwar-
 ten, daß die Spanier in absehbarer Zeit irgend etwas Entscheidendes auf mili-
 75 tärischem Gebiet für uns tun werden. In London gibt man unverblümt der
 Hoffnung Ausdruck, daß Spanien evtl. auf die Seite der Alliierten über-
 schwenken werde. Aber hier ist mehr der Wunsch der Vater des Gedankens.
 Die Falange wird auch bei diesem Personalwechsel noch mehr als bisher in
 den Hintergrund gedrängt werden. Der spanische Staat ist für unsere Begriffe
 80 in seinem Aufbau kaum zu verstehen. Franco hat lediglich ein Surrogat der
 nationalsozialistischen und faschistischen Staatsdoktrin geschaffen. Es ist
 darauf zurückzuführen, daß ihm keine richtige Bewegung zur Verfügung
 steht, und was an Ansätzen dafür vorhanden war, hat er rechtzeitig zerschla-
 gen. So gerät der spanische Staat immer mehr in die alte Herrschaft der Kir-
 85 che, und es wird nicht lange mehr dauern, so haben die Pfaffen wieder die
 Oberhand, praktisch zu regieren. Es ist nicht zu bestreiten, daß es sich hier um
 eine echte Krise handelt, die zwar in personellen Auseinandersetzungen zum
 Ausdruck kommt, deren Ursachen aber viel tiefer liegen. Für uns ist es ange-
 bracht, wachsam zu bleiben, damit wir hier nicht plötzlich vor Überraschun-
 90 gen stehen.

Der Duce hat zur Jährung des Kriegsbeginnes ein außerordentlich auf-
 schlußreiches Telegramm an die italienischen Arbeiter gesandt. Darin lobt er
 ihre Disziplin, ihren Fleiß und ihre Ausdauer bei der Arbeit und gibt ein paar
 Seitenhiebe auf die plutokratischen, kriegsuninteressierten Kreise und erklärt,
 95 daß die Haltung der Arbeiterschaft vielleicht noch im Kriege, bestimmt aber
 nach dem Kriege auch ihre sichtbare Belohnung finden werde. Man sieht also
 auch hier, daß der faschistische Staat immer mehr zu einer sozialistischen Li-
 nie hindrängt, auch wenn sich dagegen Widerstände über Widerstände erhe-

ben. Der Sozialismus ist die Lehre des 20. Jahrhunderts. Wer sich gegen seine
 100 gemeinschaftsbildenden Tendenzen wendet, der wird bald in ein reaktionäres
 Fahrwasser hineingeraten und die eigentlich treibenden und motorischen
 Kräfte des Staates sterilisieren.

Mein neuer Artikel im "Reich", "Seid nicht allzu gerecht", wird mehr, als
 ich das eigentlich erwartete, da er im wesentlichen innerpolitische Tendenzen
 105 verfolgt, im Ausland zitiert.

Das Wetter ist immer noch drückend heiß, auch am Lido. Es fällt deshalb
 schwer, die wenigen Arbeiten, die aus Berlin einlaufen, überhaupt zu be-
 wältigen.

Ich bespreche mit Knothe vor seiner Abreise nach Paris eine Reihe von
 110 dort interessierenden Fragen. Knothe trägt mir vor allem die Frage des Kultur-
 austausches mit dem besetzten Frankreich vor. Ich bin dagegen, daß wir ihn
 jetzt in großem Stil organisieren; erstens fehlen uns dazu die nötigen Kräfte
 und Transportmittel, und zweitens sehe ich nicht ein, warum wir den Franzo-
 sen durch kulturelle Darbietungen schmeicheln sollen. Vorläufig sollen sich
 115 die Franzosen einmal klar darüber werden, daß sie den Krieg verloren haben.

In Luxemburg haben wiederum einige Erschießungen stattgefunden; aber
 es steht zu hoffen, daß sich die dortige Lage in wenigen Tagen absolut wieder
 konsolidieren wird. Das energische Durchgreifen Simons hat hier außeror-
 dentlich ernüchternd gewirkt. Die Luxemburger werden sich klar darüber
 120 sein, daß es gefährlich ist, mit dem starken und siegentschlossenen Deutschen
 Reich anzubandeln.

Nachmittags mache ich einen Besuch in einem Genesenden-Heim vor Ve-
 nedig. Es weilen dort zur Erholung deutsche und italienische Offiziere, in ei-
 ner wunderbaren Umgebung, aber etwas abgeschlossen von der Welt, so daß
 125 sie ein wenig Heimkoller bekommen haben. Ich werde dafür sorgen, daß den
 Offizieren etwas mehr Entspannung und Unterhaltung geboten wird. Über-
 haupt halte ich diese Art von Lagern, in denen deutsche und italienische Offi-
 ziere gemeinsam ihre Genesungszeit verbringen, für einen Unfug. Die Offi-
 ziere können sich meistens nur sehr mühsam verständigen. Es wirkt das nicht
 130 achsenfördernd, sondern achsenabträglich. Man braucht nur irgendwo in das
 öffentliche Leben hineinzuschauen und sieht Fehler über Fehler. Die meisten
 beruhen auf psychologischen Fehlschlüssen und führen dann in vielen Fällen
 zu den schädlichsten Auswirkungen.

Abends fahre ich nach Venedig und mache einen kleinen Spaziergang
 135 durch die dämmerige Lagunenstadt. Auf dem Markusplatz findet ein sehr
 schönes Konzert statt. Man hat hier fast den Eindruck, als wäre Frieden. Aber
 das ist eine Täuschung; auch das italienische Volk muß sehr schwere Opfer

für den Krieg bringen, nur nehmen die Venezianer das nicht so schwer. Sie sind sehr leichtlebig und bilden eine besondere Rasse im italienischen Volk.
 140 Ich habe darüber mit dem hiesigen Federale, der übrigens ein ausgezeichnete Mann in der faschistischen Partei ist, ausführlich gesprochen. Er ist der Meinung, daß die Venezianer mit am schwersten in ganz Italien zu führen seien. Das kommt wohl daher, daß sie einmal eine weltbeherrschende Macht waren und sich deshalb jetzt nur schwer in das gemeinsame italienische Vaterland
 145 einfügen können. Wir haben ja auch in Deutschland ähnliche Verhältnisse mit Wien. Auch dort ist es genauso schwierig, wie es hier schwierig ist. Aber die staats- und volkumfassenden Ideen des Nationalsozialismus und des Faschismus werden auch mit solchen delikaten Problemen fertig.

6. September 1942

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-14; 14 Bl. Gesamtumfang, 14 Bl. erhalten.
 BA-Originale: Fol. [1-14]; 14 Bl. erhalten; Bl. 1-14 leichte bis starke Schäden; Σ.*

6. September 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Stadt und Hafen Kamanskaja¹ auf der Halbinsel Taman wurde von uns genommen. Der
 5 Feind versucht, nach Süden über das Meer zu entkommen, ist aber eingeschlossen und kann nirgends ausweichen. Nördlich und westlich von Noworossiysk wurde der Ring von unseren Truppen enger gezogen. Im Hafen von Noworossiysk liegen noch einige sowjetische Kriegsschiffe, die nunmehr mit ihrer Artillerie in die Verteidigung eingegriffen haben. In den Bergen im Raume von Maikop wurde eine feindliche Kräftegruppe eingeschlossen
 10 und vernichtet. Nördlich von Ordschonikidse sind von Mosdok aus deutsche Truppen jetzt zum Angriff in Richtung nach Süden angetreten. Unsere etwa 100 km westlich von Astrachan bei Chalchutta² stehende Kampfgruppe ist nunmehr zum ersten Mal auf stärkeren Feindwiderstand gestoßen. Eine sowjetische Division ist von Astrachan aus auf der Straße nach Westen in Marsch. Stalingrad wird vom Gegner ungeheuer zäh verteidigt unter Ein-
 15 satz zahlreicher sowohl eingegrabener als auch beweglicher Panzer und sehr vieler schwerer Artillerie, so daß unsere Truppen nur schrittweise Boden gewinnen können. Von den die Stadt in engen Abständen umgebenden Betonbunkern mit Stahlkuppeln sind 29 vernichtet worden. Die Kämpfe gestalten sich sehr schwierig, da die Sowjets alle noch verfügbaren Kräfte und das noch vorhandene Material einsetzen. Mit Überraschungen ist vor Stalingrad
 20 in den nächsten zwei bis drei Tagen also nicht zu rechnen. Südlich von Stalingrad

¹ * Kamenskaja.

² * Chulchuta.

sind unsere Truppen bis auf drei Kilometer an die Wolga gelangt. Die Verbindung zwischen dem Südteil und dem Nordteil der bei Stalingrad angreifenden Armeen ist völlig hergestellt; die Stadt ist nach Westen hin abgeschlossen. In dem großen Raum zwischen Stalingrad, Schutowo und Protemskaja¹ bis an den Don befinden sich nur noch zerstreute und versprengte Feindkräfte; von einem größeren Kessel kann dort nicht die Rede sein.

Ein Transporter von 4000 BRT wurde auf der bei Stalingrad 6 km breiten Wolga von der Luftwaffe versenkt, ferner ein Frachter von 1000 BRT. Da unsere [!] die Wolga noch nicht im Bereich unserer Artillerie liegt, wurden die meisten Schiffsfahrtsstörungen bisher von unseren Panzern bewirkt. Am Don keine besonderen Ereignisse.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte konnten bei Suchinitschi, Gshatsk und Rschew feindliche Angriffe abgewehrt werden, denen nicht mehr solche Bedeutung beizumessen ist wie in der letzten Zeit.

An der Nordfront konnten gegnerische Angriffe bei Demjansk und südlich von Leningrad abgewiesen werden. Südlich von Leningrad wurde eine Feindgruppe eingeschlossen und geht der Vernichtung entgegen.

Sowjetische Einflüge auf der gesamten Ostfront von Riga bis Budapest. In Ungarn, hauptsächlich in Budapest, wurden Sprengbomben abgeworfen, sechs Sprengbomben auch in der Gegend von Wien. Besonderer Schaden wurde nirgends angerichtet. Die vereinzelt einfliegenden feindlichen Flugzeuge sind alte sowjetische Maschinen (also keine englischen oder amerikanischen Typen), die in großer Höhe fliegen und ihre Bomben wahllos abwerfen.

Von Hamburg bis südlich Osnabrück in sehr breiter Front Angriffe der feindlichen Luftwaffe auf das Reichsgebiet. Bremen wurde von ca. 40 Maschinen angegriffen. Es entstanden 30 größere Brände; ein Krankenhaus, die Kunsthalle und der Hauptbahnhof in Bremen wurden schwer beschädigt. Bisher werden ein Toter, sechs Schwer- und sechs Leichtverletzte gemeldet. Elf Abschüsse, davon zehn durch Nachtjäger und einer durch Flakartillerie. Zur Abwehr feindlicher Luftangriffe werden neuerdings vorwiegend Nachtjäger eingesetzt. - Gesamteinflüge (Osten und Westen) etwa 100 bis 140 Maschinen.

Im Atlantik wurde ein feindlicher Dampfer von 6000 BRT torpediert.

Bei Jaffe² wurde von einem deutschen U-Boot ein Zerstörer torpediert.

In Stalingrad sind unsere Truppen nun bis an den Stadtkern herangekommen. Es wird bereits in den Vorstädten gekämpft. Diese dramatische Wendung im Ansturm gegen die Stadt wird auch von der Feindseite weitgehend zugegeben. Man versucht in keiner Weise mehr, die ernste Situation an der Wolga zu verschleiern, wenngleich in einem Moskauer Aufruf an die Rote Armee immer noch der Standpunkt vertreten wird, daß die Stadt gehalten werden kann und auch gehalten werden muß. Man zitiert hier noch einmal die revolutionäre Tradition Stalingrads und gibt den verteidigenden Truppen sozusagen den historischen Auftrag, unter allen Umständen auszuhalten. Demgegenüber verweist man aber in London darauf, daß Stalingrad nur von einer unerheblichen Bedeutung sei, und daß es für die weitere Fortsetzung des Krieges durch die Sowjetunion jetzt fast gänzlich gleichgültig erscheine, wer Stalingrad praktisch in seinem Besitz habe.

¹ * *Proletarskaja*.

² * *Jaffa*.

Im übrigen ist man in London außerordentlich aggressiv gegen die Sowjet-
 65 union geworden. Wahrscheinlich sucht man jetzt die umgekehrte Tour zu reiten,
 nachdem man festgestellt hat, daß die Anschmeißerei an den Bolschewismus
 Stalin und seinen Spießgesellen nicht imponiert. Die Engländer suchen jetzt den
 Bolschewisten zu beweisen, welche großen Opfer sie bereits für den Krieg ge-
 bracht haben. Sie geben zwar zu, daß auch die Bolschewisten große Opfer brin-
 70 gen, aber sie könnten höchstens mit denen der Engländer gleichgestellt wer-
 den. Man kann sich vorstellen, wie solche Stimmen im Kreml wirken werden.

Bezüglich Nordafrika vertritt man jetzt in London den Standpunkt, daß
 Rommel zu einem Rückzug gezwungen worden sei. Allerdings ist man nicht
 sehr sicher in seinem Triumph, und man erwartet, daß der Marschall jeden
 75 Tag aufs neue die Initiative an sich reißen wird. Zu einem Siegesgeschrei gro-
 ßen Ausmaßes fehlt in London, vorläufig wenigstens noch, die Lust.

In Irland haben sich wiederum außerordentlich blutige Zusammenstöße
 zwischen der englischen Partei und den irischen Revolutionären ereignet. Die
 Engländer schreiten zu Massenverhaftungen zur selben Zeit, in der Roosevelt
 80 seine Rede an die Jugend der Welt hält mit der Parole der Freiheit der Person
 und des Geistes und der politischen Überzeugung. Die Vorgänge in Irland
 sind so demonstrativ, daß ich ihre Ausgabe in der Presse für die besetzten Ge-
 biete verbiete. Sie könnten hier nur anregend wirken.

Was übrigens die Rede Roosevelts an die Jugend anlangt, so hat Schirach
 85 darauf eine außerordentlich wirkungsvolle und gut fundierte Antwort gege-
 ben. Sie wird über den deutschen Rundfunk und über die Kurzwelle verbreitet.

Aus den besetzten Gebieten liegen neue Berichte vor. Danach hat die Ab-
 schmierung der Engländer bei Dieppe außerordentlich ernüchternd gewirkt.
 Selbst in Holland setzt man jetzt keine Hoffnungen mehr auf eine englische
 90 Invasion, wenigstens im Laufe dieses Jahres. Die Engländer haben mit dem
 Diepper Unternehmen mehr an Prestige verloren, als sie militärisch, selbst
 wenn sie es mit Erfolg gekrönt hätten, dadurch hätten gewinnen können. Es
 war das Dümme vom Dummen. Der Plan dazu kann demgemäß nur auf den
 Beeten des Amateurstrategen Churchill gewachsen sein.

Ein paar vertrauliche Berichte liegen vor über die Haltung der deutschen
 Kriegsgefangenen in den englischen Kriegsgefangenenlagern. Die Berichte
 kommen über die Schweiz und klingen außerordentlich beglückend. Unsere
 Kriegsgefangenen befeißigen sich in den Lagern einer Lebensführung und ei-
 95 ner Auffassung, die auch auf die Neutralen den tiefsten Eindruck gemacht hat.

Ein anderer Bericht legt die Lage im Kaukasus dar. Dort sind die Verhältni-
 100 se viel günstiger, als wir anfangs angenommen hatten. Zwar ist bei dem raschen
 Vormarsch unserer Truppen außerordentlich viel improvisiert worden; ande-

rerseits aber finden wir hier Schätze in unvorstellbarem Ausmaß. Es ist zum ersten Mal, daß in einem Gebiet der Sowjetunion große Beute gemacht wird. Wir haben bei den bisherigen Vorstößen im Osten in diesem Sommer Gebiete in unsere Hand gebracht, für die es sich zu kämpfen lohnt. Es wird die Aufgabe der nachrückenden Partei und Verwaltung sein, diese Gebiete für die deutsche Wirtschaft, insbesondere für die deutsche Landwirtschaft, mobil zu machen.

Der SD-Bericht bringt nichts wesentlich Neues. Er schildert die Stimmung des deutschen Volkes als zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, Furcht vor einem neuen Winter, Hoffnung, daß wenigstens der Krieg im Osten in diesem Herbst noch zu Ende gehen könnte. Diese Hoffnung wird sich nach Lage der Dinge wohl schwerlich erfüllen lassen. Im übrigen ist das ganze deutsche Volk auf Abwarten eingestellt. Große Verschiebungen in der Haltung des Volkes sind nicht zu verzeichnen.

Das Wetter am Lido ist immer noch außerordentlich heiß und schwül. Es drückt sehr auf die Gesundheit. Ich bekomme eine Menge von Arbeit von Berlin nachgeschickt, die mich den halben Tag ziemlich in Anspruch nimmt. Für abends habe ich die Offiziere aus dem Genesungsheim zum Essen ins Hotel eingeladen. Sie freuen sich sehr, wieder einmal unter Menschen zu kommen. Sie leben in ihrem Genesungsheim etwas zu abgeschieden von der Welt und kriegen eine Art von Lagerkoller. Ich werde, wenn ich nach Berlin zurückkehre, dafür sorgen, daß dieses etwas verfehlte Zusammengehen der Achsenmächte auf dem Gebiete der Genesendenfürsorge möglichst klargestellt wird.

Im übrigen sind unsere Tage in Venedig nun bald zu Ende. Ich freue mich, am nächsten Dienstag wieder in Berlin an meinem Arbeitstisch zu sitzen.

7. September 1942

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-10; 10 Bl. Gesamtumfang, 10 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. [1-10]; 10 Bl. erhalten; Bl. 1-10 leichte bis starke Schäden; Σ.*

7. September 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die gesamte Kuban-Halbinsel Taman mit allen Zipfeln und Ausläufern ist jetzt in deutscher Hand. Die heftigen Kämpfe um die Festungszone von Noworossijsk dauern an. Der Gegner hat die Stadt auch nach der Landseite zu einer Festung ausgebaut. Von Westen her

sind die deutschen Truppen auf vier Kilometer an die Stadt herangekommen. 60 sowjetische Kommissare und hohe Offiziere wurden gefangengenommen. Unsere Gebirgsjäger haben einen weiteren Paß genommen. Die Brückenköpfe südlich des Terek wurden endgültig erweitert. Wir gehen dort nicht schnell vorwärts, da starke Fliegertätigkeit herrscht. Ein feindlicher Angriff bei Chalchutta¹, wo von Astrachan aus eine sowjetische Division im Anmarsch ist, wurde abgewehrt. Bei Stalingrad ist der deutsche Angriff zum Stehen gekommen. Der Feindwiderstand hat sich gewaltig verstärkt, so daß keineswegs mit baldigen größeren Erfolgen zu rechnen ist. Eine Umgruppierung der eigenen Kräfte ist notwendig geworden. Überlegenen Feindkräften waren sechs Einbrüche in unseren Panzerkeil, der nördlich der Stadt die Wolga erreicht hatte, gelungen, doch konnte an allen sechs Stellen durch Einsatz aller Kräfte die Lage wiederhergestellt werden. Die sehr starken Panzerangriffe der Bolschewisten aus Stalingrad heraus müssen mit Infanterie, Pionieren und Sturmgeschützen bekämpft werden. Diese drei Waffengattungen sind die Hauptträger des sich jetzt entwickelnden Festungskampfes, bei dem weder die Luftwaffe noch die Artillerie wirkungsvoll eingesetzt werden können. Es ist das erste Mal, daß wir eine ungeheure Industriestadt angreifen, die Fabrik für Fabrik und Haus für Haus in eine Festung verwandelt wurde, und die wochenlang mit schwersten Geschützen beschossen werden mußte. Unsere Truppen sind in dieser Phase der Kämpfe auf bisher weitaus stärksten Widerstand des Feindes gestoßen.

Deutsche Schnellboote versenkten bei der Halbinsel Taman vier Dampfer und vier Leichter, mit denen die Sowjets ihre Truppen wegbringen wollten.

Im Osten wird nun allgemein für bald der Fall von Stalingrad erwartet. Zwar geben die Bolschewisten sich noch alle Mühe, der Welt darzustellen, daß sie die Stadt halten könnten und wollen, aber sonst gibt es niemanden mehr, der im Ernst daran glaubt, daß Stalingrad nicht bald in unsere Hand geraten werde. Die Engländer verstärken die Tendenz, Stalingrad als unerheblich und unwichtig herauszustellen. Vor allem betonen sie, daß wir in unserem Kampf um diese wichtige Wolgastadt wertvollste Zeit versäumt hätten, die nicht mehr einzuholen sei. Das entspricht ja bekanntlich nicht den Tatsachen, als wir unserem Terminkalender weit voraus sind. Es bleibt den Engländern nichts anderes übrig, als sich auf den kommenden Winter zu vertrösten, von dem sie, wie auch vom vergangenen, ein Wunder erhoffen. Sie erklären frank und frei, daß wir zwar große Erfolge in unserem Kampf im Osten auch in diesem Sommer erreicht hätten, daß diese aber mit einem zu hohen Preis bezahlt werden müssen.

Über die Kampfhandlungen in Nordafrika tragen sie jetzt offiziell ihren Triumph zur Schau. Sie erklären, daß Rommels Versuch, die El Alamein-Stellung zu durchbrechen, fehlgeschlagen sei. Aber ihr Jubel ist doch etwas gedämpft, vor allem, da sie selbst betonen müssen, daß der Marschall über Nacht wieder zu einem neuen Angriff antreten könnte.

In Indien haben sich weitere Zusammenstöße abgespielt, aber es scheint doch, daß von dort eine englandfeindliche Handlung größeren Stils nicht zu erwarten ist.

¹ * Chulchuta.

Sonst herrscht an diesem Sonntag eine ausgesprochene Nachrichtenflaute, die lediglich unterbrochen wird dadurch, daß wir in einer Sondermeldung den Fall von Noworossijsk mitteilen. Damit ist der letzte wichtige Schwarzmeerhafen in unsere Hand geraten. Wo die Bolschewisten jetzt ihre Schwarzmeerflotte unterbringen wollen, das ist vorläufig noch unerfindlich. Jedenfalls sind die noch verbleibenden sowjetischen Häfen zu klein, um dieser Flotte einen Unterschlupf zu gewähren. Vielleicht wird jetzt doch diese akute Frage an die Türkei herangetragen. Das gäbe eine diplomatische Szenerie, die nicht ohne Interesse wäre.

Das Wetter in Venedig ist unentwegt schwül-heiß und kaum erträglich. Ich verbe diesen letzten Sonntag in Ruhe am Strand und erhole mich etwas. Abends treffe ich mich mit Pavolini in Venedig in einem kleinen Lokal. Wir können noch einige Fragen durchsprechen; aber ich vermeide es, überhaupt ein Wort über den am Abend vorher vorgeführten Film "Bengasi" zu verlieren, obschon ich verschiedentlich indirekt dazu aufgefordert werde. Der Film "Bengasi" stellt das tollste Stück einer italienischen Propaganda dar. Es wird hier den wahren geschichtlichen und militärischen Vorgängen in einer Form Gewalt angetan, die geradezu aufreizend wirkt. Nachdem die Engländer Bengasi verlassen haben, ziehen natürlich als erste motorisierte italienische Truppen ein, während in Wirklichkeit die motorisierten deutschen Truppen schon sieben Stunden vorher Bengasi durchschritten haben, wie mir Oberst von Wechmar kürzlich noch erzählte. Der muß es ja wissen, denn er hat die deutschen Voraustruppen befehligt. Er hat an dem entscheidenden Tag nur einen Leutnant mit einem Kradfahrer zurückgelassen, der den Auftrag hatte, die Stadt, wenn die Italiener kamen, ihnen zu treuen Händen zu übergeben. Leutnant und Kradfahrer haben im ganzen sechs bis sieben Stunden gewartet, bis die Italiener eintrafen. Von alledem wird in dem Film "Bengasi" nicht das geringste gesagt. Der Regisseur Genina, der auch bei dem Abendessen mit Pavolini dabei ist, ist naiv genug, mir mitzuteilen, daß er die Absicht habe, für den deutschen Hausgebrauch einen neuen Schluß zu drehen. Ich werde ihn dieser unangenehmen Pflicht dadurch entbinden, daß ich den Film in Deutschland nicht hereinlasse.

Im übrigen spreche ich mit Hippler die Frage der italienischen Filmansprüche zusammenfassend durch. Die Italiener haben eine ganze Reihe von großen Plänen, die sie auf unsere Kosten durchführen wollen. So hat beispielsweise Genina auch die Absicht, einen Farbfilm zu drehen, indem er, weil die Italiener selbst kein Farbfilmverfahren entwickelt haben, auf deutsches Material spekuliert. Auch das werde ich ihm wahrscheinlich nicht zur Verfügung stellen.

Abends spät bringe ich Maria und Axel zur Bahn, die wieder nach Rom zurückkehren. Noch eine kleine Fahrt durch die Kanäle, und dann ist der Urlaub
90 in Venedig zu Ende.

8. September 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-11; 11 Bl. Gesamtumfang, 11 Bl. erhalten; Bl. 5, 10 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [1-11]; 11 Bl. erhalten; Bl. 1-11 leichte bis starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS▪] Bl. 1-5, Zeile 7, [BA▪] Bl. 5, Zeile 8, [ZAS▪] Bl. 5, Zeile 9 - Bl. 11.

8. September 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage: Der Weg von Kertsch nach Noworossijsk ist jetzt völlig frei vom Feind; der Nachschub- und Transportverkehr von Kertsch auf die Taman-Halbinsel und in
5 den Hafen Jaisk (Kuban-Mündung) ist nunmehr in Gang gekommen. Diese Verbindung ist sehr wichtig für den Nachschub zu Schiff auf dem Don. Was in Noworossijsk an Beute, Material und Gefangenen eingebracht wurde, ist noch nicht gemeldet worden. Auf unseren Nachschub von Krasnodar nach Noworossijsk unternimmt der Feind jetzt einige Angriffe, denen aber keine Bedeutung beizumessen ist. Unsere Gebirgstruppen machten keine
10 besonderen Fortschritte. Am Terek konnten die deutschen Truppen die Brückenköpfe wiederum erweitern; die Operationen leiden dort jedoch unter starken feindlichen Luftangriffen, während wir dort keine Luftwaffe zur Verfügung haben. Vor Astrachan bei Chalchutta¹ verstärkter feindlicher Widerstand. Bei Stalingrad gelang es einer neu eingesetzten deutschen Division, eine Höhenstellung zu nehmen, womit die Vorbedingung für den weiteren
15 Angriff auf die Stadt geschaffen wurde. Damit ist die gestern angekündigte Umgruppierung unserer Truppen vollzogen, so daß der Angriff auf Stalingrad jetzt von uns weitergeführt werden kann. Der Feindwiderstand ist nach wie vor sehr stark.

Im mittleren Frontabschnitt südwestlich von Kaluga und bei Medyn nur noch örtliche Angriffe des Feindes. Bei Rschew herrschte gestern völlige Ruhe. Der Gegner scheint dort Um-
20 gruppierungen vorzunehmen, so daß weiterhin mit neuen schweren Angriffen gerechnet wird.

An der Nordfront ist die bei Leningrad eingeschlossene Feindgruppe nunmehr völlig vernichtet. Es wurden 150 Gefangene gemacht. Der Feind, der über die Newa einen Einbruch versucht hatte, verlor 1200 Tote.

Die deutsche Luftwaffe war zu einem Angriff auf Sunderland angesetzt.

25 Je 60 bis 70 Bomber unter stärkstem Jagdschutz flogen am Tage in Belgien und Nordfrankreich ein. Ein Angriff bei Tage auf Dieppe war nicht sehr stark. Dagegen unternahm der Feind sehr heftige Angriffe auf Le Havre und Boulogne sowie auf das Departement Nord, wobei acht Spitfire und zwei Bomber abgeschossen wurden. Möglicherweise will der Gegner ein neues Landungsunternehmen vorbereiten.

¹ * Chulchuta.

30 Feindliche Einflüge in den Abendstunden über Münster und Wiesbaden waren nicht
nennenswert. Dagegen erfolgten in der Nacht stärkere Feindeinflüge. Der Schwerpunkt
des Angriffs lag auf Duisburg, das von 130 Maschinen angegriffen wurde und ziemlich
stark gelitten hat. 60 Häuser wurden zerstört, zahlreiche Großbrände verursacht und der
35 Hauptbahnhof beschädigt. Der Angriff auf Bremen wird nachträglich als schwer bezeich-
net. Die Zahl der Toten in Bremen hat sich auf 41 erhöht. Es wurden dort 307 Häuser zer-
stört.

Im Atlantik sind wiederum 22 000 BRT feindlichen Schiffsraumes versenkt worden.
Vom Mittelmeer und aus Nordafrika keine besonderen Meldungen.

Der Fall von Noworossijsk erregt das größte Aufsehen in der ganzen Welt.
40 [BA.] Auch [ZAS.] die Feindseite ist auf das tiefste bedrückt, wenngleich sie
vorläufig noch versucht, den tatsächlichen Fall des Hafens abzustreiten. Die
Schwarzmeerflotte ist jetzt in jeder Weise aufgeschmissen; es bleibt ihr nur
noch Batum, wo sie allerdings lediglich auf der Reede ankern kann. Sollte
Batum in unsere Hände geraten, dann müßte sie entweder in die Türkei flüch-
45 ten oder sich selbst in die Luft sprengen. Aus alledem ist zu entnehmen, daß
Noworossijsk für uns einen ungeheuren Gewinn und für die Feindseite einen
kaum wiedergutzumachenden Verlust darstellt.

Auch die Operationen bei Stalingrad sind zwar außerordentlich schwer,
aber sie gehen doch mit erfreulichem Erfolg weiter. Die Lage dort hat sich in
50 den letzten 24 Stunden wieder günstiger gestaltet. Wir werden jedoch noch
schwerste Kämpfe zu bestehen haben, bis diese Industriefestung in unserer
Hand ist. Die Wichtigkeit Stalingrads wird sowohl von den Bolschewisten als
auch von den Engländern rückhaltlos zugegeben. Der Moskauer Rundfunk
gibt noch einmal einen flammenden Aufruf an die Verteidiger von Stalingrad,
55 sie müßten unter allen Umständen aushalten, denn der Verlust von Stalingrad
bedeute gewissermaßen das Leben der Sowjetunion. Von Moskau wird auch
mitgeteilt, daß die gesamte Bevölkerung von Stalingrad, einschließlich der
Frauen und Kinder, bewaffnet worden sei. Wir müssen uns also klar darüber
sein, daß wir hier noch eine harte Nuß zu knacken haben, und daß vorläufig
60 noch keine Rede davon sein kann, daß die Stadt morgen oder übermorgen in
unseren Besitz käme.

Bezüglich Nordafrika wird in England behauptet, daß unsere Niederlage
komplett nun sichtbar sei. Man trägt offen Triumph zur Schau, ohne aller-
dings ein Siegesgeheul anzustimmen, das morgen schon, wie man befürchtet,
65 widerlegt sein könnte.

Die zweite Front scheint endgültig abgeschlossen zu sein. Selbst Maisky, der
ja der lauteste Prophet für die zweite Front war, begnügt sich nun mit der For-
derung starker und ununterbrochener Luftangriffe der Royal Air Force auf
deutsches Reichsgebiet. Man sieht also, daß der Besuch Churchills in Moskau
70 doch wenigstens vorläufig den einen psychologischen Erfolg gehabt hat, daß

die Engländer nicht mehr gezwungen sind, die zweite Front zu versuchen. Die Erfahrungen von Dieppe können ja auch in keiner Weise dazu animieren.

75 Sonst erfahren wir an diesem Tage nicht viel. Wir sind so ziemlich von allen Nachrichtenverbindungen abgeschnitten, da wir morgens schon kurz nach 11 Uhr Venedig verlassen. Es ist ein außerordentlich heißer Tag, und ich freue mich direkt, wieder nach Deutschland zu kommen, meine Arbeit wieder zu haben und in einem anständigen und für unsere Verhältnisse erträglichen Klima zu leben. Pavolini erwartet mich am Strand. Es ist eine sehr unzeremonielle und einfache Verabschiedung, so wie ich sie am liebsten habe. Wir
80 sprechen unterwegs noch einige Dinge durch, vor allem Fragen der Nahrungsmittelversorgung und der inneren Lage unserer beiden Völker. Die Italiener werden auch im kommenden Jahr sehr große Schwierigkeiten mit der Ernährungslage haben. Pavolini erklärt mir deshalb auch, daß er von der bei uns geplanten Erhöhung der Lebensmittelrationen in der italienischen Presse keine
85 Kenntnis geben darf. Allerdings sind die Aussichten in It[a]li[e]n nicht bedrohlich. Überhaupt meint Pavolini, daß die innere Situation in Italien vollkommen konsolidiert sei. Es sei so ähnlich wie bei uns; das Volk liebe den Krieg nicht, aber es sei entschlossen, ihn bis zum siegreichen Ende durchzuführen.

90 Wir fahren durch die Kanäle, die sich noch einmal in einem verführerischen und berückenden Glanz zeigen. Am Bahnhof ist große Verabschiedung. Auch Volpi ist gekommen. Dann verlassen wir die Lagunenstadt, von den herzlichsten Wünschen unserer italienischen Freunde begleitet. Cittadini fährt mit bis zum Brenner. Wir können unterwegs mit ihm noch interessante Gespräche pflegen. Er ist einer der saubersten, integersten und wohl auch klügsten
95 Italiener und vor allem ein wirklicher Faschist und ein aufrichtiger Deutschenfreund. Am Brenner ist uns noch ein kleines Abendessen vorbereitet, dann fahren wir über die deutsche Grenze. Kurzer Aufenthalt in München. Ich freue mich, morgen endlich wieder in Berlin zu sein.

9. September 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 8, 10 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [1-23]; 23 Bl. erhalten; Bl. 1-23 leichte bis starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS•] Bl. 1-8, Zeile 10, [BA•] Bl. 8, Zeile 11, [ZAS•] Bl. 8, Zeile 12 - Bl. 9, Zeile 7, [BA•] Bl. 9, Zeile 8, [ZAS•] Bl. 9, Zeile 9 - Bl. 10, Zeile 8, [BA•] Bl. 10, Zeile 8, [ZAS•] Bl. 10, Zeile 9, 10, [BA•] Bl. 10, Zeile 11, [ZAS•] Bl. 10, Zeile 12 - Bl. 23.

9. September 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage: Bei Noworossijsk nehmen die Säuerungskämpfe ihren Fortgang. Zur Zeit werden noch sowjetische Truppenteile aus dem Hafengebiet vertrieben. Die Feindangriffe auf die Flanke des Korps, das Noworossijsk eroberte, haben an Stärke nachgelassen. Stärkere sowjetische Angriffe auf den Brückenkopf bei Mosdok wurden abgewiesen. Hier wurde zum ersten Male in größerem Maße die deutsche Luftwaffe eingesetzt. 27 Sowjetflugzeuge sind abgeschossen worden. Bei Chalchutta¹ wurden größere Feindangriffe abgewiesen. Die Orte Mosdok und Chalchutta¹ werden demnächst im Wehrmachtbericht genannt werden. Südlich und südwestlich von Stalingrad keine wesentlichen Kampfhandlungen, da eine Umgruppierung der deutschen Kräfte vorgenommen wird. Von Westen aus wurden wiederum 7 km Boden gegen die Stadt hin gewonnen. Die Sowjets haben im Augenblick zwar keine stärkeren Angriffe auf den Nordkeil unserer Panzertruppen unternommen, haben indes dort noch neun Schützendivisionen und sieben Panzerbrigaden bereitgestellt, mit deren Angriff gerechnet werden muß.

Im Bereich der Heeresgruppe Mitte sowie im Norden lediglich örtliche Kampfhandlungen bei Kaluga, Rschew und Demjansk. Nach wie vor wird aber mit weiteren Angriffen des Feindes gerechnet.

Deutsche Luftangriffe geringeren Ausmaßes gegen Großbritannien. Der Gegner unternahm am Tage einen stärkeren Luftangriff auf Rotterdam. Nachts erschienen fünf feindliche Maschinen über der Deutschen Bucht, wahrscheinlich zur Verminung.

In Nordafrika ist die Versorgungslage der deutschen Truppen sehr gespannt. Obwohl sie den italienischen gegenüber in der Mehrzahl sind, haben sie nur 8500 t Nachschub in der letzten Zeit erhalten, während die Italiener 25 000 t bekamen. Der deutsche Nachschub deckt lediglich 35 Prozent und reicht für 20 Kampftage, sowohl was die Munition wie die Verpflegung betrifft. Die Italiener bevorzugen offensichtlich ihre Truppen. Bevor nicht eine Verbesserung der Versorgung erzielt wird, können von Rommel keine weiteren Schritte unternommen werden.

Wir kommen gegen Mittag in Berlin an. Das Wetter ist wohltuend kühl; man fühlt sich richtig wieder wie zu Hause. Schirmeister ist uns bis Halle entgegengekommen, so daß ich unterwegs schon eine ganze Reihe von Arbeiten erledigen kann. Am Bahnhof werde ich von Gutterer und einer ganzen Reihe anderer Herren aus dem Ministerium empfangen, und dann geht es gleich an die Arbeit.

¹ * *Chulchuta*.

35 Gutterer hatte noch keine Gelegenheit, das Arbeitsabkommen mit Dietrich weiterzubetreiben; aber wir hoffen sicher, sehr bald zu einem greifbaren positiven Abschluß zu kommen. Jedenfalls wird damit in Kürze der kaiserlosen Zeit ein Ende gemacht.

40 Gutterer gibt mir Bericht über die augenblickliche Lage im Ministerium. Es hat sich nichts Nennenswertes ereignet; im großen ganzen ist alles in bester Ordnung.

Berndt schreibt mir aus Nordafrika einen Brief, in dem er seiner großen Sorge um die Zukunft seiner Abteilung Propaganda Ausdruck gibt. Er fürchtet, daß man durch Wegnahme der sogenannten Sachverständigen die Abtei-
45 lung aller Zweige entblößt und amputiert. Ich bin nicht gegen die Sachverständigen in der Propagandaabteilung des Ministeriums, sondern nur dagegen, daß man Wissenschaftler und Juristen zu Sachverständigen ernennt. Es war das viel mehr eine Personal- als eine Sachfrage. Aber ich hoffe, durch Wegnahme einiger besonders ausgefallener Typen die Sache doch wieder in Ord-
50 nung gebracht zu haben.

Die Ernährungslage stellt sich bei einem zusammenfassenden Bericht als verhältnismäßig gut heraus. Zwar werden wir trotz der guten Wetterlage ein ziemliches Defizit an Brotgetreide haben; dafür aber haben wir eine Rekordkartoffelernte zu erwarten, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt.
55 Man rechnet ungefähr mit 75 Millionen tons, die wir für das kommende Kartoffeljahr zu verbrauchen haben. Auch die Kartoffellage in Berlin sieht im jetzigen Zeitpunkt besser aus als im gleichen Zeitpunkt des vergangenen Jahres. Man kann überhaupt auf allen Sektoren des öffentlichen Lebens feststellen, daß fast alle Dienststellen durch die bitteren Erfahrungen des vergangenen
60 Winters belehrt worden sind und sich für den kommenden Winter besser vorbereiten, als sie das für den vergangenen Winter getan haben.

Von Buch finde ich einen Brief vor, in dem er sich wiederum mit faulen Ausflüchten an der Lösung der Frage des Berliner Gaurichterpostens vorbeizudrücken versucht. Ich gebe ihm eine knappe Antwort, indem ich kategorisch darum ersuche, jetzt endlich meinen Forderungen stattzugeben.
65

Es gibt eine Reihe von unangenehmen Filmfragen, die zwischen Winkler und Hippler spielen. Ich halte es für notwendig, daß man die Organisation des Films im Ministerium neuen Händen anvertraut. Hippler eignet sich mehr für rein dramaturgische und geistige Fragen; das Organisatorische liegt ihm nicht
70 so sehr. Ich werde wahrscheinlich dazu übergehen müssen, den stellvertretenden Abteilungsleiter Propaganda Dr. Gast mit der Leitung der Filmabteilung zu betrauen. Er hat die ruhige Hand und auch die notwendige Autorität, um auf diesem Gebiete Ordnung zu schaffen.

Schach berichtet mir über die Lage in Berlin. Aus einer Zahlenübersicht
 75 entnehme ich, daß wir immer noch 46 000 Juden in Berlin haben, die außer-
 ordentlich schwer zu evakuieren sind. Wenn man bedenkt, daß Köln nur noch
 200 Juden [BA.] zählt [ZAS.], so ist die Zahl für Berlin enorm. Ich gebe Schach
 den Auftrag, mit allen Mitteln besorgt zu sein, diese Zahl schleunigst herun-
 80 terzusetzen und für einen absehbaren Termin Berlin gänzlich judenfrei zu
 machen.

Die Versorgung der Reichshauptstadt ist verhältnismäßig gut. An Gemüse
 und Obst ist kein allzu großer Mangel, wenn auch keine besonders große
 Auswahl gestattet ist. Jedenfalls kann von einer so begrenzten Situation wie
 vor einigen Wochen nicht mehr die Rede sein.

85 Die [BA.] Lage [ZAS.] an den Fronten hat sich nicht wesentlich geändert.
 Die Lage um Stalingrad ist immer noch außerordentlich bedrohlich für die
 Bolschewisten; aber es ist doch noch nicht gelungen, in die Stadt selbst hin-
 einzukommen. Die Engländer spielen auch schon Optimismus und erklären,
 daß wir bei Stalingrad ein ähnliches Fiasko erleben würden wie im vergange-
 90 nen Herbst bei Moskau. Das wollen wir nicht hoffen und brauchen wir auch
 nicht zu glauben. Immerhin nehmen die Engländer an, daß, wenn Stalingrad
 gefallen sei, die Japaner mit ihrem Angriff von Osten gegen die Sowjetunion
 ansetzen würden, was ich für sehr zweifelhaft halten möchte. London hofft im
 übrigen auf das Näherrücken des Winters, von dem sich die angelsächsischen
 95 Mächte [BA.] außerordentlich [ZAS.] viel versprechen. Die Angriffe der Bol-
 schewisten in der Mitte sollen unseren Angriff auf Stalingrad entlasten. Das
 ist bisher nicht der Fall gewesen. [BA.] Allerdings [ZAS.] sind auch unsere
 Fortschritte im Kaukasus nicht besonders groß. Es fehlt uns dort vor allem an
 der Luftwaffe. Die Luftwaffe ist bei Stalingrad massiert, was ja auch im Au-
 100 genblick ganz richtig ist. Zuerst muß Stalingrad fallen, bevor wir im Osten zu
 weiteren Aktionen schreiten können. Fällt aber Stalingrad, dann haben wir da-
 mit der Sowjetunion das Herz aus der Brust genommen. Der Kampf um die
 Stadt ist außerordentlich schwer. Es ist in der Tat ein Ringen der Giganten,
 das sich hier abspielt. Ein Exchange-Telegraph-Bericht schildert die außeror-
 105 dentlich explosive Dramatik dieser blutigen Auseinandersetzung. Wie aus
 Moskau gemeldet wird, ist die ganze Stadt bewaffnet worden und verteidigt
 sich bis zum letzten Greis und bis zu letzten Kind. Es ist übrigens in diesem
 Zusammenhang außerordentlich charakteristisch, wie verhältnismäßig gering
 doch unsere Verluste in den bisherigen Aktionen im Osten gewesen sind. Wir
 110 haben an Gefallenen in der Berichtszeit vom 11. bis 20. August 7615, darun-
 ter 483 Offiziere, zu verzeichnen. Verwundet wurden etwas über 44 000 und
 vermißt 2695. Damit haben wir Gesamtverluste 54 916. Die Verluste sind viel

niedriger als im vergangenen Jahr, was in der Hauptsache darauf zurückzuführen ist, daß es sich doch im wesentlichen um Teilkämpfe handelt, die sich nicht über die ganze Front erstrecken, diese andererseits von alten Rußlandkämpfern durchgeführt werden, die außerordentlich versiert sind, das Kampf-
 115 gelände und die Kampf-taktik des Gegners kennen und die Gefahr mit einer Art von sechstem Sinn wittern. Jedenfalls ist es sehr erfreulich, daß die Kämpfe im Osten nicht so blutig und verlustreich verlaufen, wie das im ver-
 120 gangenen Jahr der Fall gewesen ist. Insgesamt allerdings haben wir jetzt an Gesamtverlusten im Osten fast anderthalb Millionen zu verzeichnen, darunter 306 531 Gefallene. 11 348 davon sind allein Offiziere. Der Krankenbestand hält sich in erträglichen Grenzen. Der Gesundheitszustand des Feldheeres kann als gut bezeichnet werden. Seuchen sind nicht aufgetreten.

Roosevelt hält zwei Reden, eine für den inneren Hausgebrauch und eine für den äußeren Gebrauch. In der einen Rede warnt er vor den außerordentlichen Gefahren der Inflation und kündigt ein wirtschaftliches Chaos an, wenn er sich nicht mit allen Mitteln, evtl. mit diktatorischen, dagegen zur Wehr setze. Dem Ausland gegenüber spricht er pompöserweise von einer Offensive, die er an 12 Stellen starten will, und zwar fast ausschließlich gegen Europa. Die
 130 Sowjetunion bezeichnet er als nicht besiegt, warnt allerdings andererseits vor einem übertriebenen Optimismus, der keinerlei Berechtigung habe. Seine Diktaturabsichten werden ganz unverhüllt zum Vortrag gebracht. Er kündigt enorm hohe Steuern an und begründet sie mit einer weitgehenden Angst vor der Inflation. Die beiden Reden tragen keinen sehr optimistischen Charakter. Seine Kongreßbotschaft zeigt sein unverhülltes Bestreben, den Kongreß mehr und mehr auszuschalten und die Demokratie durch die Diktatur zu retten. Wir beschäftigen uns mit den Ausführungen Roosevelts sehr ausgiebig in unserer Presse sowohl wie in unseren Auslandsdiensten. Roosevelt hat übrigens seinen Gegenkandidaten Willkie auf eine Reise zu den neutralen Staaten ge-
 140 schickt. Er hält sich augenblicklich in Ankara auf und gibt außerordentlich groß an; aber die türkischen Behörden verhalten sich ihm gegenüber ziemlich reserviert. Ich habe Anordnung gegeben, daß die Reise Willkies im deutschen Nachrichtendienst überhaupt nicht verzeichnet wird. Es besteht für uns keine
 145 Veranlassung, dieser Reise noch durch unsere Polemik ein unangebrachtes Echo zu geben. Wir machen Willkies Reise durch Schweigen tot.

Im übrigen ist aus der USA-Presse eine ziemlich harte und massive Kritik an Roosevelt, sowohl an seiner Rede wie auch an seiner allgemeinen Tätigkeit, festzustellen. Es hat also den Anschein, daß der amerikanische Präsident
 150 in seiner Autorität und Popularität ziemlich gesunken ist. Das weist auch eine neue Abstimmung des Gallup-Institutes nach.

London berichtet, daß die Schlacht im Mittleren Osten wieder kurz vor dem Ausbruch stehe. Bei uns sind derartige Anzeichen nicht zu verzeichnen. Rommel befindet sich augenblicklich in einer etwas prekären Lage. Der Nachschub hat nicht richtig geklappt; die Italiener haben sich ziemlich selbstständig versorgt. Wir haben im Augenblick nur für acht Tage Vorräte an Munition und an Verpflegung. Außerdem ist Rommel leider gesundheitlich nicht in bester Verfassung. Das damalige Telegramm von Berndt war keine Tarnung, sondern entsprach den Tatsachen. Berndt hat damit eine große Unvorsichtigkeit begangen, denn es besteht der Verdacht, daß dieses Telegramm von den Engländern aufgefangen worden ist. Rommel hat sehr ernsthaft mit dem Magen zu tun, und der Führer überlegt, ob er ihn nicht für einige Wochen zum Urlaub in das Reich zurückziehen soll. Die Engländer trumpfen groß auf, erklären Rommel als geschlagen und schildern in beredten Tönen seinen enormen Rückzug. In Wirklichkeit hat Rommel es, nachdem sein erster Hieb mißlungen war, wiederum verstanden, sich außerordentlich geschickt aus der Schlinge herauszuziehen.

Am Mittag spricht Churchill im Unterhaus. Seine Rede ist ein Gemisch von Prahlerei und Angstmacherei. Es werden ihm eine Reihe von Fragen gestellt, die er mit zynischen Witzen beantwortet. Er gibt die außerordentlichen Verluste der Engländer sowohl bei dem Geleitzug nach Malta wie nach Murmansk zu, ohne sich in Einzelheiten zu verlieren. Das würde ihm auch sehr übel bekommen. Wertvoll ist sein Zugeständnis, daß das Diepper Unternehmen zu fünf Sechsteln von Kanadiern bestritten worden ist. Er bezeichnet dieses Unternehmen als einen Versuch und eine Erprobung. Aus seinen Wendungen über das Diepper Unternehmen ist im übrigen zu entnehmen, daß er eifrig bestrebt ist, möglichst schnell von diesem peinlichen Thema abzukommen. Er sieht die militärische Entwicklung im allgemeinen als für England positiv an. Das hat er aber ja immer, selbst nach Dünkirchen, getan. Die außerordentlich schweren Seeverluste werden zum Teil von ihm zugegeben; aber trotzdem bezeichnet er die U-Boot-Gefahr als ziemlich überwunden. Auch er feiert den angeblichen englischen Sieg in Nordafrika; er fügt aber gleich hinzu, daß er sich bei seinem Besuch in der Wüste zu einschneidenden personellen Veränderungen in der Führung des nordafrikanischen Kampfes habe entschließen müssen. Stalin wird von ihm als der große Weise geschildert. Er gibt zu, daß ihm im Kreml vorgeworfen [worden] ist, daß weder die Engländer noch die Amerikaner genug für den Krieg geleistet hätten. Churchill schildert Stalin als einen barschen Herrn und ergeht sich sonst in fast kommunistisch anmutenden Lobpreisungen des bolschewistischen Diktators, dem er Humor und gute Laune nachrühmt. Aus Churchills Rede ist zu entneh-

men, daß Stalin sehr harte Forderungen an ihn gestellt hat und in keiner Weise gewillt ist, von diesen Forderungen abzugehen. Man könnte die Rede Churchills als ein Produkt der Großsprecherei und der Angst bezeichnen. Er wird mit diesem Elaborat in der Weltöffentlichkeit keinen nennenswerten Eindruck
 195 machen. Es ist zwar noch kein Echo vorhanden, aber es darf angenommen werden, daß dieses Echo ziemlich dünn und lau ausfallen wird. Große Hoffnungen scheint Churchill auf Nordafrika zu setzen. Gott sei Dank weiß er nicht, wie außerordentlich prekär unsere dortige Situation im Augenblick ist. Aber wir hoffen, durch Nachschub unsere kritische Lage in Kürze etwas zu
 200 verbessern.

Totenhöfer¹ hält mir Vortrag über Spanien und über Japan. Die Regierungs-umbildung in Spanien ist für uns durchaus positiv verlaufen. Es handelt sich dabei im wesentlichen nur um innerpolitische und nicht um außenpolitische Fragen. Der neue spanische Außenminister hat gleich unseren Botschafter
 205 von Stohrer zu sich gebeten und ihm mit allem Nachdruck versichert, daß keine Änderung in der spanischen Außenpolitik zu erwarten stehe. Am meisten überrascht durch die spanische Kabinettsumbildung ist Serrano Suner selbst, der davon gewissermaßen nur durch die Presse unterrichtet wurde. Die italienischen Methoden der Wacheablösung scheinen sich also auch in Spanien
 210 durchgesetzt zu haben. Die Ablösung des japanischen Außenministers Togo ist mit der Bildung des neuen Ostasien-Ministeriums zu erklären. Dieses Ostasien-Ministerium übernimmt einen großen Teil der Kompetenzen des Außenministeriums. Man mußte also Togo zurückziehen, um diese Neuorganisation durchführen zu können. Beide Personalveränderungen haben keinen Ein-
 215 fluß auf die äußere Politik Spaniens und Japans. Wir können uns zum Teil sogar über den spanischen Wechsel freuen, da seriösere Persönlichkeiten als Gegenspieler eingesetzt worden sind, mit denen man zweifellos besser wird arbeiten können als mit den bisherigen.

Ich kann mich am Nachmittag etwas der Familie widmen. Magda kommt
 220 mit den Kindern nach Berlin herein. Leider ist Helga etwas erkrankt und kann nicht mitkommen. Aber die anderen sind sehr lieb und süß, sehen glänzend aus und haben sich wunderbar in Posen erholt. Ich kann mich etwas mit ihnen beschäftigen und freue mich, wieder nach so langer Abwesenheit von der Familie mitten in ihrem Kreis zu sein. Allerdings drängt am Abend die Arbeit
 225 wieder. Ich habe doch sehr viel vorgefunden, was während meiner Abwesenheit unerledigt geblieben ist. Ich werde einige Tage nötig haben, um wieder in die Reihe zu kommen.

¹ Richtig: Todenhöfer.

10. September 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 1, 25 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [1-8], 10-12, 1[3], 14-28; 27 Bl. erhalten; Bl. 9 fehlt, Bl. 1-4, 11-28 leichte bis starke Schäden, Bl. 5-8, 10 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS•] Bl. 1, Zeile 1, [BA•] Bl. 1, Zeile 2, [ZAS•] Bl. 1, Zeile 3 - Bl. 25, Zeile 7, [BA•] Bl. 25, Zeile 8-10, [ZAS•] Bl. 25, Zeile 10, [BA•] Bl. 25, Zeile 11, [ZAS•] Bl. 25, Zeile 11, [BA•] Bl. 25, Zeile 12-14, [ZAS•] Bl. 26, Zeile 1 - Bl. 28.

10. September 1942 (Donnerstag)

[BA•] Gestern [ZAS•]:

Militärische Lage:

Im Kaukasus überall Kämpfe örtlicher Bedeutung. Ebenso wie der Hafen von Nowo-rossijsk noch von den Sowjets gehalten wird, ist noch eine wichtige Höhe südostwärts der Stadt im Besitz des Gegners, von der aus eigentlich die Stadt beherrscht wird. Die Sowjets denken in ihrer gefährlichen Lage keineswegs an einen Rückzug, sondern führen im Gegenteil von Süden her auf dem Luftweg und auf dem Wasser Verstärkungen in ihre Stellungen hinein. Die Lage am Terek etwa in Richtung unseres Angriffes auf Grosny ist unverändert. Unsere Angriffsspitzen müssen sich bei spürbarer deutscher Unterlegenheit in der Luft mühsam gegen sehr starke feindliche Angriffe halten.

Im Raum von Stalingrad wurden seit dem 21.8. 26 000 Gefangene eingebracht sowie 334 Geschütze und 831 Panzer der Sowjets unschädlich gemacht. Letztere sind hauptsächlich bei den feindlichen Angriffen gegen unsere Abwehrfront nördlich von Stalingrad abgeschossen worden.

Die Kämpfe um Stalingrad, die jetzt als wichtigstes Geschehen an der Ostfront zu werten sind, sind sehr hart, und eine lakonische Meldung von der Eroberung einer Stellung im Stalingrad-Gebiet ist außerordentlich hoch zu bewerten. An eine schnell und zügig verlaufende Entscheidung ist nicht zu denken, vielmehr ist eine vorsichtige und skeptische Beurteilung zu empfehlen, da wir gegen einen Gegner kämpfen, der der Wichtigkeit der Position entsprechend alles einsetzt. Unsere Angriffe gehen aber planmäßig vonstatten; die gesteckten Tagesziele werden tatsächlich erreicht.

Im ganzen südlichen Frontabschnitt ist eine zunehmende Bewölkung zu verzeichnen; Regenfälle sind aber noch nicht eingetreten.

Am italienischen Frontabschnitt am Don ist eine italienische Division vor einem leichten Übersetzversuch des Feindes zurückgegangen. Es herrschen einige Besorgnisse im Hinblick auf den kommenden Winter, da ein großer Frontabschnitt in dieser Gegend in einer Ausdehnung von mehreren hundert Kilometern von italienischen und ungarischen Truppen gehalten werden soll.

Die allgemeine Lage an der Südfront sieht Oberst Martin so, daß bis zum Fall von Stalingrad alle Kräfte, vor allen Dingen aber alle Kräfte der Luftwaffe auf diesen schlachtentscheidenden Punkt konzentriert werden müssen. Das bedeutet den vorläufigen Stillstand unserer Operationen im Kaukasus, die in 14 Tagen räumlich praktisch nicht fortgeschritten sind, da der Feind an den entscheidenden Fronten (Terek) die Luftüberlegenheit hat und auch frische Reserven an Erdtruppen in den Kampf warf. Eine Änderung dieser Lage an der Kaukasus-Front ist also erst zu erwarten, wenn die Luftwaffe Verbände nach dem Kaukasus verlegen kann, und wenn nach dem Fall von Stalingrad auch gewisse Verbände des Heeres für die dortigen Kämpfe frei werden.

Die Verbände, die den deutschen Spitzen bei Chalchutta¹ entgegentreten, gehören der
 40 9. sowjetischen Armee an, die in Astrachan neu aufgestellt wurde, und die - wie man an-
 nehmen kann - teilweise in den Kampf bei Stalingrad geworfen wurde, während ein ande-
 rer Teil der Armee die Verteidigung des Wolga-Deltas übernehmen wird.

Über den Fall von Stalingrad ist zu sagen, daß dieser zeitlich noch auf sich warten las-
 45 sen wird. Der Kampf um Stalingrad ist ein Fortschreiten Meter um Meter, was angesichts
 der Bedeutung dieser Stadt für die weitere sowjetische Kriegführung und ihres symbolhaf-
 ten Namens auch nicht anders zu erwarten war.

Im mittleren Frontabschnitt herrscht bei Rschew zur Zeit Ruhe; es wird dort aber ein
 weiterer feindlicher Angriff erwartet.

Zu größeren Luftkämpfen kam es am Terek, wo unsere Jäger die starke feindliche Luft-
 50 tätigkeit wirkungsvoll bekämpfen konnten.

Acht deutsche Kampfflugzeuge flogen nachts gegen Bedford. Eines von ihnen wird ver-
 mißt. Es wurden Flugblätter abgeworfen.

Die Engländer flogen mit etwa 140 Maschinen in das Rhein-Main-Gebiet ein; der Schwer-
 punkt des Angriffes lag auf Rüsselsheim. Die beabsichtigte Zerstörung der Opel-Werke in
 55 Rüsselsheim gelang nicht. Es sind zwar einige Bomben in das Werk gefallen, dieses wird
 jedoch in kurzer Zeit wieder voll leistungsfähig sein. Besonders viele Sprengbomben sind
 auf Scheinanlagen gefallen. Drei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Südlich von Island wurde ein Dampfer von 1500 BRT versenkt. Durch Luftaufklärung
 wurde an der Südwestküste Englands ein außerordentlich starker Verkehr kleiner Fahrzeu-
 60 ge festgestellt.

Im Mittelmeer wurde ein feindliches U-Boot durch einen italienischen U-Boot-Jäger
 versenkt.

In Nordafrika ist an der El Alamein-Front eine neue britische Division eingeschoben
 worden, die am 1.8. aus dem Indischen Ozean kommend im Suez-Kanal eintraf. Es handelt
 65 sich um englische Heimattruppen. Eine weitere neue Division ist im Hinterland festgestellt
 worden.

Rommel ist nur für acht Gefechtstage mit Munition und auch sehr spärlich mit Nah-
 rungsmitteln und Wasser ausgerüstet. Die Italiener haben in sehr eigennütziger Weise - wie
 bereits schon einmal berichtet - zunächst ihre eigenen Truppen mit Nachschub bedacht. In
 70 der letzten Zeit haben sich die Differenzen in der deutsch-italienischen Kriegführung inso-
 fern vermehrt, als auch die italienischen Zusagen für Geleitschutz bei Transporten nach
 Libyen nicht mehr eingehalten werden.

Wenn auch diese Mitteilungen ernst stimmen können, ist Oberst Martin der Ansicht,
 daß durch laufende Ju.-52-Transporte und durch entsprechende energische Fürsprache bei
 75 italienischen Dienststellen die Nachschublage der deutschen Afrika-Armee in absehbarer
 Zeit verbessert sein wird. Dies wird umso mehr nötig sein, als man bestimmt damit rechnen
 kann, daß die Engländer zur Offensive übergehen werden.

Als ganz besonders vertraulich teilt Oberst Martin mit, daß man mit Bestimmtheit damit
 rechnen muß, daß Rommel für eine Zeitlang den Oberbefehl in Afrika niederlegt. Rommel
 80 ist magenkrank und wird sich längere Zeit einem Klimawechsel und einer ärztlichen Be-
 handlung unterziehen müssen.

Die Ostlage wird im feindlichen Nachrichtenspiegel verschieden betrach-
 tet. Die Zukunft Stalingrads erscheint überall noch ungewiß; aber selbst wenn
 wir es einnehmen, so behauptet London, so ist es nicht als deutscher Sieg zu
 85 betrachten. Die Lage der Russen wird allgemein als besser angesehen als in

¹ * Chulchuta.

den vergangenen Wochen. Aber sicherlich wird das nicht lange dauern. Die englisch-amerikanische Nachrichtenpolitik ist ja so labil und so veränderlich, daß man auf solche Stimmungsmomente nicht allzu viel zu geben braucht. Und im übrigen sind nicht die Worte, wie Churchill in seiner letzten Rede im Unterhaus noch sagte, entscheidend, sondern die Taten.

Was übrigens diese Rede anlangt, so findet sie in der Weltöffentlichkeit das denkbar schlechteste Echo; sie wird selbst in England nur sehr übel oder doch frostig vermerkt. Vor allem beklagen die englischen Zeitungen sich darüber, daß die Abgeordneten während der Rede Churchills den Saal verließen und zum Essen gingen, ein beredtes Zeichen dafür, wie tief der britische Parlamentarismus unter Churchills Führung gelitten hat und gesunken ist. Die USA-Presse ist über dieses Vorkommnis auf das tiefste entsetzt; aber sie hat keinen Grund, mit Steinen zu werfen, denn sie sitzt selbst im Glashaus. Der amerikanische Präsident ist eben im Begriff, eine Diktatur aufzurichten und hat von dieser Tatsache in seiner letzten Rede sehr offenerherzig Kenntnis gegeben. Wenn Churchill sagt, daß die Taten und nicht die Worte entscheiden, so haben die Engländer an Taten seit seiner letzten Rede nur sehr wenig oder sozusagen nichts zu verzeichnen. Seine Rede verging in einem allgemeinen Nebel. Die Hoffnung auf den nahen Winter, die er nährte, wird zwar allgemein von der englischen Presse geteilt; aber man kann keinen Krieg dadurch gewinnen, daß man sich auf den Winter verläßt. Man muß auch schon selbst etwas für den Sieg tun. Die Engländer haben immer Naturereignisse oder außerhalb der militärischen Entwicklung liegende Faktoren als Bundesgenossen angesehen. Wir haben uns mehr auf die Tapferkeit unserer Soldaten und die Güte unserer Waffen verlassen. Es ist klar, daß im übrigen die Londoner Presse die Churchill-Rede mit den offiziellen Lobsprüchen bedenkt. Das ist ja immer so. Das wahre Stimmungsbild kann man nur aus der amerikanischen Presse entnehmen. Diese schreibt ganz offen, daß die Abgeordneten über die Rede selbst und vor allem über die Art des Vortrages auf das tiefste deprimiert gewesen seien.

Im übrigen erhalte ich jetzt vom Forschungsamt aufgefangene Funksprüche über Churchills Verhandlungen in Moskau. Churchill sowohl wie Eden haben mit dem Londoner türkischen Botschafter Rauf Orbay gesprochen und dabei die Ergebnisse der Moskauer Besprechungen wenigstens für den türkischen Hausgebrauch dargelegt. Aber auch daraus ist schon sehr viel zu entnehmen. Churchill erklärte, daß Stalin an keinen Sonderfrieden mit Deutschland denke, wenigstens sei er im augenblicklichen Stadium der Dinge weder dazu bereit noch in der Lage. Die Schlacht in Afrika beurteilt Churchill außerordentlich günstig. Er glaubt, daß sie in zwei Wochen aufs neue beginne. Das wäre

125 also von heute ab gerechnet in etwa acht Tagen. Ankara beschwert sich sowohl bei Churchill wie bei Eden sehr stark über die mangelnden englischen Warenlieferungen. Lobend werden die deutschen Warenlieferungen demgegenüber hervorgehoben. Interessant ist, daß Churchill dem türkischen Botschafter mitgeteilt habe, daß auch für das Jahr 1943 noch keine große alliierte
130 Offensive zu erwarten sei; man müsse sich schon auf das Jahr 1944 vertrösten. Das heißt also mit anderen Worten, daß die Engländer weder in diesem Jahr noch im kommenden Jahr überhaupt in der Lage sind, irgendwie gegen die Achsenmächte offensiv vorzugehen. Allerdings betont Churchill andererseits auch, daß Moskau unter allen Umständen, wenn möglich noch in diesem
135 Herbst, die zweite Front wolle. Stalin habe in dieser Beziehung überhaupt nicht mit sich verhandeln lassen. Das Schicksal Stalingrads bezeichnet Churchill als ungewiß; aber er läßt doch die Hoffnung durchschimmern, daß es den Bolschewisten gelingen werde, die Stadt zu halten. Auf jeden Fall ist er der Meinung, daß der Kaukasus gehalten werden könne. Hier ist umso mehr
140 der Wunsch der Vater des Gedankens, als, wenn wir den Kaukasus in unserer Hand haben, dann unmittelbar englische Interessen berührt werden.

Im übrigen ist der "Daily Worker" jetzt wieder erschienen und stellt die große Sensation auf dem englischen Zeitungsmarkt dar. Er nimmt gar kein Blatt vor den Mund. In seiner ersten Ausgabe attackiert er die Regierung
145 Churchill und fordert schärfer als bisher die zweite Front. Churchill hat sich da eine Schlangenbrut gezüchtet. Er, der ehemals einer der rabiatesten Bolschewistenverfolger war, muß nun selbst der allmählichen Bolschewisierung des englischen Mutterlandes die Hand bieten.

Daß die englische öffentliche Meinung davon überzeugt ist, daß Rommel
150 seine letzte Offensive verloren hat, ist klar. Wir gehen auf dieses heikle Thema nicht weiter ein. In der Tat ist ja unsere Lage in Nordafrika, wie ich einem zusammenfassenden Vortrag von Oberst Martin entnehmen kann, im Augenblick etwas kritisch. Es wird alles davon abhängen, ob es uns gelingen wird, mehr Nachschub an Lebensmitteln und an Waffen durchzuführen.

155 Von England aus werden wiederum massivste Luftangriffe gegen das Reichsgebiet angedroht. Wir reagieren darauf gar nicht, denn es ist nicht zu verkennen, daß diese dauernden Drohungen auf die deutsche Öffentlichkeit einen tiefen Eindruck machen.

Roosevelts Diktaturbestrebungen werden von der amerikanischen Presse
160 jetzt in größerem Umfange abgelehnt; allerdings hält die jüdische Presse sich hier ziemlich stark zurück, weil ja die Diktatur Roosevelts indirekt für die Juden ausgeübt wird und die Juden jedenfalls ihre Interessenten und Nutznießer sind. Die Opposition im USA-Volk jedenfalls scheint im Wachsen begriffen

zu sein. Auch die Rooseveltsche Stimmungsmache kann das USA-Volk nicht
 165 von dieser Meinung entfernen.

Alle Mühe gibt Roosevelt sich jetzt, darzulegen, daß die Versenkungen ab-
 genommen hätten. In der Tat ist die Versenkungskurve ja leicht im Sinken be-
 griffen; aber das ist mehr auf jahreszeitliche als auf andere Bedingungen zu-
 rückzuführen.

170 Eden hält eine Rede, in der er erklärt, daß der Anschluß Österreichs an das
 Reich von England nicht gebilligt werde. Man sieht, wie weltfremd und wirk-
 lichkeitsfern diese englischen Politiker im luftleeren Raum operieren.

Willkie ist weiterhin in Ankara tätig. Er spricht erneut vor der Presse und
 ergeht sich in Zahlenräuschen, die überhaupt indiskutabel sind. Jedenfalls
 175 aber ist zu verzeichnen, daß die türkische Presse ihm in großem Umfange
 Raum gibt und damit der propagandistische Teil der Willkie-Reise doch einen
 gewissen Erfolg zu verzeichnen hat. Von den offiziellen Stellen aus wird
 Willkie etwas reservierter behandelt. Wie ich verschiedentlich vernehme, be-
 steht aber doch die Möglichkeit, daß er sowohl vom türkischen Staatspräsi-
 180 denten als auch vom türkischen Ministerpräsidenten empfangen wird. Aber
 hier spielen noch Rücksichtnahmen auf die Achsenmächte eine besondere
 Rolle. Wir fahren weiter in der Tendenz, Willkie im deutschen Nachrichten-
 spiegel überhaupt keinen Raum zu geben.

Ich beschäftige mich sehr mit der Frage der Ausweichmöglichkeit unseres
 185 Ministeriums bei schweren Luftangriffen. Auch das muß jetzt energisch in
 Angriff genommen werden. Wir lassen Baracken bauen, in denen wir evtl.,
 wenn das Ministerium zerstört würde, unterkommen können. Und im übrigen
 besteht ja für den Führungsstab kleineren Umfangs immer eine Ausweichs-
 möglichkeit nach Lanke, wo man im vorkommenden Fall ruhig und sicher ar-
 190 beiten könnte.

Meine Schwierigkeiten mit Dr. Dietrich sind nun endgültig im Begriff be-
 hoben zu werden. Gutterer hat eine ausführliche Aussprache mit Sündermann
 gehabt, der im großen ganzen die von mir gemachten Vorschläge akzeptiert
 hat. Sündermann ist ins Hauptquartier abgefahren, um mit Dr. Dietrich Rück-
 195 sprache zu nehmen. Jedenfalls werde ich jetzt nicht ruhen und rasten, bis die
 Richtlinien unserer gemeinsamen Arbeit in einem schriftlich fixierten Statut
 festgelegt sind, das dann, wenigstens vorläufig, als Basis für unsere Zusam-
 menarbeit gelten soll. Plötzlich macht mir nun Esser Schwierigkeiten. Er
 möchte erneut die Dietrich-Tour reiten und sich möglichst unabhängig vom
 200 Ministerium machen. Ich schreibe ihm aber einen sehr energischen Brief, in
 dem ich ihn zur Ordnung rufe und an die Kandare nehme. Das fehlte noch,
 daß, wenn das eine Pferd an den Zügeln genommen ist, das andere anfängt zu

bocken. Ich bin es im übrigen leid, mich mit diesen Kompetenzstreitigkeiten zu befassen. Ich werde jetzt die Staatssekretäre meines Hauses, auch wenn sie
 205 in einem etwas lockeren Verhältnis zum Ministerium stehen, energisch zur Ordnung rufen.

Wir machen uns schon Gedanken über die kommende Winterparole unserer Propaganda. Ich habe aber die Entscheidung darüber noch bis Ende September aufgeschoben. Ich will zuerst noch den Gang der militärischen Ereignisse abwarten.
 210

Eine Unmenge von kulturellen Fragen, die Altersversorgung der Reichskulturkammer, wird trotz des Krieges von uns in Angriff genommen. Hauptsächlich werde ich sie über das, was Dr. Ley in der allgemeinen Altersversorgung bewerkstelligt, durch die Überschüsse des Films finanzieren. Das Bruckner-Orchester in Linz wird nun langsam realisiert. Wir wollen es aus den Spitzenkräften der deutschen Rundfunkorchester zusammenstellen und dazu noch erste Kräfte aus dem deutschen Kulturorchester nehmen. Ich hoffe, damit dem Führer eine besondere Freude zu machen. Das Orchester soll bereits am 1. April 1943 stehen, dann ein Jahr von Jochum-Linz, dem Bruder des Hamburger Generalmusikdirektors, geschult werden, um dann zum ersten Male im Rundfunk öffentlich in Erscheinung zu treten. Es wird mir wahrscheinlich gelingen, für das Deutsche Opernhaus Schmidt-Iserstaedt¹ aus Hamburg als Generalmusikdirektor zu gewinnen, allerdings sind dafür noch eine Reihe von mühsamen Verhandlungen zu führen. Auch gilt es, Rode mit diesem Plan auf
 220 eine taktvolle Weise vertraut zu machen. Gutterer hat einen etwas robusteren Plan vorgeschlagen, den ich aber nicht einschlagen werde. Ich halte dafür, daß man einen Menschen nicht vor den Kopf stoßen soll, wenn es nicht unbedingt notwendig ist.
 225

Martin erklärt mir in einem ausführlichen Vortrag die augenblickliche Frontlage, die ein wenig in Stagnation geraten ist; aber wir hoffen, daß sich das in den nächsten Tagen etwas aufhellen wird.
 230

Wächter zeigt mir neue Plakate, die gut ausfallen, und hält mir Vortrag über die augenblickliche Stimmungslage, die befriedigend ist.

Hippler hält Vortrag über die Filmlage, die [BA.] außerordentlich viel neue Personal- und Sachprobleme aufgeworfen hat. Aber ich werde mich ausgiebiger damit [ZAS.] in den nächsten Tagen beschäftigen.
 235

[BA.] Gauleiter [ZAS.] Simon hat in Luxemburg jetzt Ruhe [BA.] geschaffen. Im ganzen sind noch 19 Todesurteile gefällt worden, die ausnahmslos vollstreckt wurden. Damit ist den Luxemburger [ZAS.] Spießern gezeigt worden,

¹ Richtig: Schmidt-Isserstedt.

240 daß das Reich nicht mit sich spaßen läßt und im Kriege keinerlei Extratouren duldet. Bezeichnend ist, daß die Produktion seit den Füsilierungen in nennenswertem Umfange gestiegen ist, ein Beweis dafür, daß ein hartes Zugreifen auch praktische Ergebnisse zeitigt.

Immer noch werden feindliche Einspruchversuche, wahrscheinlich von einem in Leningrad stehenden Sender, auf unsere deutsche Gleichwelle gemacht. Wir stören sie zwar; aber dadurch wird auch der deutsche Empfang ziemlich beeinträchtigt. Ich mache mit dem OKW aus, daß der Versuch unternommen werden soll, den Einsprechsender bei Leningrad durch Luftangriffe zu zerstören. Das muß aber vorläufig noch aufgeschoben werden. Wir warten
245 damit, bis die große Aktion gegen Leningrad startet. Solche Einsprechversuche sind außerordentlich lästig; sie stören den regulären Ablauf unserer Rundfunksendungen und bilden ein immer erneut aufgenommenes Gesprächsthema unter den deutschen Rundfunkhörern.

Am Nachmittag habe ich eine Unmenge von Arbeit durchzuführen. Mir
255 wird der neue Etatvorschlag für die Wiener Theater vorgelegt. Er hält sich in einem annehmbaren Rahmen. Es scheint doch, daß Schirach hier einiges Erfreuliche geschaffen hat. Auch die Gagen bewegen sich in einer Höhe, die nicht anfechtbar ist.

Ich habe Zeit und Gelegenheit, einen neuen Leitartikel unter dem Thema
260 "Der steile Aufstieg" zu schreiben. In diesem Artikel beschäftige ich mich zum ersten Mal mit der vermutlichen Kriegsdauer, immerhin ein Thema, das sicherlich in der Öffentlichkeit das größte Interesse erwecken wird.

Abends haben wir in Berlin einen kurzen Luftalarm zu verzeichnen. Er dauert an die zwei Stunden. Es handelt sich um einige bolschewistische Flugzeuge, die über dem Berliner Gebiet herumkreisen, ohne Bomben zu werfen.
265 Es ist ganz gut, daß hin und wieder auch die Reichshauptstadt einmal aus ihrem Schlaf erweckt wird; damit verliert sie nicht den Kontakt mit dem Volk. Und im übrigen fürchte ich, daß wir im kommenden Winter auf diesem Gebiet mehr und weniger Erfreuliches zu gewärtigen haben.

11. September 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-33; 33 Bl. Gesamtumfang, 33 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-7, [8], 9, 10, [11], [12], [13], [14-30], 31-33; 33 Bl. erhalten; Bl. 1-6, 8-28, 31-33 leichte bis starke Schäden, Bl. 29, 30 sehr starke Schäden; Σ.

11. September 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Weiterer Geländegewinn durch Angriffe der Rumänen südlich von Noworossijsk. Deutschen Verbänden gelang die Eroberung einer sehr wichtigen und entscheidenden Höhenstellung südostwärts Noworossijsk im Sturmangriff. Eine Meldung, daß wir mit schwerer Artillerie in der Bucht von Noworossijsk drei sowjetische Transporter versenkt haben, läßt zwar den Schluß zu, daß das Hafenbecken noch nicht in ganzer Ausdehnung in unserem Besitz ist; doch könnte der Einsatz schwerer Artillerie gegen feindliche Transporter auch so zu erklären sein, daß die Transporter zu weit vom Ufer entfernt waren. Ergebnislose weitere Angriffsversuche der Sowjets auf unsere Brückenköpfe an der Terek-Front. Durch einen erfolgreichen Gegenstoß konnte der Ort Terek von uns genommen werden.

Die deutschen Angriffe im Süden von Stalingrad führten gegen schweren feindlichen Widerstand nur zu geringem Bodengewinn. Bei einem sowjetischen Gegenangriff nördlich von Stalingrad wurden 59 Feindpanzer abgeschossen.

Erneuter Großangriff der Bolschewisten bei Rschew mit dem Einsatz großer Infanteriemassen unter stärkster Panzerunterstützung und Verwendung einer sehr hohen Zahl von Jägern, wie sie die Bolschewisten in dieser Gegend bisher nicht in solchem Umfang zur Verfügung hatten. Die feindlichen Angriffe wurden nördlich am Stadtrand abgewiesen, ebenso ostwärts vor der Stadt, so daß die gesamte Stellung trotz der ungeheuren Massierung der Feindkräfte in unserer Hand blieb. Nur im Süden gelang dem Gegner ein 2,5 Kilometer tiefer Einbruch und die Wegnahme einiger kleinerer Ortschaften. Die Sowjets ziehen in dieser Gegend neue Reserven heran.

Weiterhin starke feindliche Luftüberlegenheit bei Noworossijsk und im Terek-Gebiet, so daß unsere Truppen dort erheblichen Schwierigkeiten gegenüberstehen. - Über 60 feindliche Flugzeuge unternahmen Störflüge bis in das Reichsgebiet und nach Ungarn.

Die englische Luftwaffe war über den Westgebieten und dem Reich tätig. Gestern herrschte auffallend starke feindliche Lufttätigkeit über der Biskaya-Bucht. Allein 38 Maschinen des Gegners konnten erfaßt werden.

Ostwärts Neufundland wurde ein amerikanischer Hilfskreuzer von 3000 t mit vier 10-cm-Geschützen versenkt. In amerikanischen Gewässern wurde ein schwedischer Dampfer von 6390 BRT versenkt, der abgeblendet fuhr und Wolle, Häute und Fette für New York an Bord hatte.

Durch Luftbeobachtung wurde festgestellt, daß in der Gegend von Island eine sehr starke Zusammenziehung feindlicher Kräfte im Gange ist. An einer Stelle sind 35 Handelsschiffe, ein Schlachtschiff, zwei Kreuzer und sechs Zerstörer, in einiger Entfernung davon ein Schwerer Kreuzer und sechs Zerstörer angetroffen worden.

Aus Gibraltar wird die Einschiffung von Truppen gemeldet, deren Stärke und Bestimmungsort nicht bekannt ist. Wie gestern schon gemeldet, weitere Zusammenziehung von kleineren Fahrzeugen und Landungsflugzeugen.

Bei einem Luftangriff auf Jalta wurden zwei italienische Schnellboote durch Bombentreffer versenkt.

Wenn auch die Feindseite die Lage bei Stalingrad als ernster und gespannter ansieht und wieder von einer starken Gefährdung spricht, so ist dem doch
45 in Tatsache nicht so. Unser Angriff gegen Stalingrad ist etwas ins Stocken gekommen. Die Wetterverhältnisse sind nicht allzu gut, und auch der Widerstand der Bolschewisten ist enorm. Man muß im Augenblick damit rechnen, daß wir keine nennenswerten Fortschritte erzielen und vermutlich noch längere Zeit diese Stadt berennen müssen. Es handelt sich in Wirklichkeit um eine
50 Gigantenschlacht allerersten Ranges, und nicht nur wir wissen, was vom Besitz Stalingrads abhängt, sondern auch die Bolschewisten. Der Aufruf Stalins an die Verteidiger Stalingrads, die Stadt bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen, hat doch besondere Wirkungen gehabt. Man muß daraus schließen, daß das bolschewistische Regime in seinen Grundfesten noch keineswegs erschüttert ist, sondern noch Widerstand zu leisten in der Lage ist, von dem sich
55 der größte Teil unseres Volkes kaum eine Vorstellung macht. Unsere Luftüberlegenheit wird zwar vom Gegner zugegeben; aber was wir an Flugzeugen über Stalingrad einsetzen können, das fehlt uns selbstverständlich im Kaukasus, so daß hier auch die Operationen so ziemlich zum Stillstand gekommen sind. Es ist klar, daß sowohl die Bolschewisten als vor allem auch die Engländer ihre ganze Hoffnung darauf setzen, uns vor Stalingrad bis zum Winter zu beschäftigen. Der Winter ist wieder, wie im vergangenen Jahr, das große Wunschbild der Feindseite. Auch Churchill hat ja bei seiner Unterredung mit dem türkischen Botschafter der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es gelingen
60 könne, Stalingrad bis zum Einbruch der kalten Jahreszeit zu halten. Es ist übrigens charakteristisch, daß die Engländer uns vorwerfen, daß wir beim Sturm auf Stalingrad dasselbe ideenlose Verfahren anwendeten wie bei der Eroberung von Sewastopol. Wenn nur dieses sogenannte ideenlose Verfahren zum selben Erfolge führte, denn haben müssen wir Stalingrad; der Besitz dieser
70 Stadt ist von einer ausschlaggebenden Bedeutung für die weitere Entwicklung des Krieges. Im OKW gibt es schon wieder Stimmen, die der Meinung Ausdruck geben, daß wir uns bei Stalingrad genauso verrennen, wie im vergangenen Jahr bei Moskau. Aber Gott sei Dank ist die Jahreszeit noch nicht soweit fortgeschritten, als daß man solch pessimistischen Aussichten vorläufig Raum geben müßte. Immerhin aber sind wir uns alle darüber klar, daß uns noch sehr schwere und ernste Kämpfe bevorstehen, und daß von einem absoluten Erfolg in dieser Gigantenschlacht vorläufig noch nicht die Rede sein kann. Ich habe mir die Karte angeschaut, so wie sie vor meiner Abreise nach Venedig aussah und so wie sie jetzt aussieht, und daran mit Besorgnis feststellen müssen, daß
75 unsere militärischen Fortschritte in diesen 14 Tagen nicht gerade weltbewegend sind. Wenn auch nicht verkannt werden darf, daß unsere Soldaten unge-

80

heuer schwer zu kämpfen haben und der bolschewistische Widerstand alle Maßen überschreitet, so darf man andererseits auch nicht übersehen, daß wir an eine gewisse Zeit gebunden sind, und daß, wenn es uns nicht gelingt, diese
 85 Zeit einzuhalten, damit der Sinn unserer Operationen zum großen Teil verfälscht ist und hinfällig wird. Die Bolschewisten haben in ihrer Nachrichtenpropaganda wieder etwas Oberwasser bekommen. Von Moskau aus werden deutsche Verluste angegeben, die weit über das Tatsächliche hinausgreifen. Aber immerhin wirken diese Veröffentlichungen in der Weltöffentlichkeit.

90 Angst hat Moskau immer noch vor einem Angriff der Japaner; aber die Japaner sind im Augenblick anderswo beschäftigt und haben soviel an Land geschluckt, daß sie vorläufig sich noch der Verdauung hingeben müssen.

Es ist übrigens charakteristisch, daß die Moskauer öffentliche Meinung mit Churchills letzter Unterhaus-Rede außerordentlich unzufrieden ist. Sie läßt
 95 charakteristischerweise die Lobhudeleien Churchills gegenüber Stalin vollkommen aus ihrer Redewiedergabe weg, zitiert aber den Passus, in dem Churchill sich darüber äußert, daß er von Stalin barsch angefahren worden sei, daß die Engländer zu wenig für den bolschewistischen Krieg getan hätten. Im allgemeinen wird von überall berichtet, daß augenblicklich in Moskau eine sehr
 100 bittere Stimmung London gegenüber herrscht. Diese hat ja auch ihre tieferen Gründe. Es ist also nicht an dem, daß es Churchill gelungen sei, Stalin um den Daumen zu wickeln. Im Gegenteil, Stalin scheint auf seiner Forderung bestanden zu haben, und es hängt unter Umständen auch noch einiges davon ab, ob die Engländer im Verlaufe dieses Herbstes etwas für die Bolschewisten
 105 tun.

In London selbst hat die Rede Churchills nur eine augenblickliche Auffrischung der Stimmung hervorgerufen. Diese wird vermutlich von keiner Dauerwirkung sein. Es handelt sich um eine Feld-, Wald- und Wiesenrede, in der Churchill die militärische Lage erörterte, ohne etwas wesentlich Neues dabei
 110 zu verlautbaren.

Im Laufe des Nachmittags hält Churchill eine erneute Unterhaus-Rede über das Indien-Problem. Er gibt eine allgemeine Darstellung der Lage in Indien, die er als beruhigt und konsolidiert bezeichnet. Er beruft sich auf die englische Gewalt, die eingesetzt werde, um in Indien, wie er sagt, für Ruhe und
 115 Ordnung zu sorgen. Im übrigen ist er eifrigst bemüht, die inneren Gegensätze unter der indischen Bevölkerung zu schüren, was ja die Engländer bisher immer bei einer prekären Situation in Indien mit Erfolg getan haben. Zweifellos wird Churchill das auch diesmal wieder gelingen. Im übrigen hat man nicht den Eindruck, daß er mit seiner Indien-Rede das Unterhaus überzeugt. Die
 120 Debatten im Unterhaus verlaufen ziemlich flau und teilnahmslos. Immer noch

wird in England eifrig darüber diskutiert, ob die Unterhaus-Abgeordneten das Recht gehabt hatten, während der Rede Churchills das Unterhaus zu verlassen und sich zum Mittagessen zu begeben.

Willkie wird in Ankara zum Teil sehr kühl, zum Teil aber auch mit offizieller Betonung behandelt. Es findet für ihn ein frostiger Regierungsempfang statt, bei dem er noch einmal Gelegenheit hat, seine Meinung zum Ausdruck zu bringen. Aber wider alles Erwarten empfängt ihn dann doch der türkische Ministerpräsident Saracoglu zu einer einstündigen Unterredung. Man kann also hieraus ersehen, daß der Propaganda-Raid Willkies doch zu einem gewissen Erfolg geführt hat. Es ist nicht zu bestreiten, daß er für einige Tage die Titelseiten der türkischen Blätter für sich in Anspruch genommen hat, und immerhin ist es für die kriegführenden Mächte schon wichtig, ihre Meinung überhaupt in das neutrale Ausland hineinzufiltern.

Eine große Rolle spielt vor allem in den Nachrichtensendungen über Ankara Rommels Krankheit. Sie ist nun allgemein in der Weltöffentlichkeit bekannt. Es ist sehr bedauerlich, daß Berndt mir über diese Krankheit vor einigen Wochen ein offenes Telegramm geschickt hat mit der Bitte, einen angesehenen Arzt zu Rommel hinzuschicken. Wahrscheinlich ist dieses Telegramm von den Engländern abgefangen worden und hat ihnen zur Ziehung einer Reihe von Schlüssen gedient. Diese Sache wird noch näher untersucht werden. Sollte dieses Telegramm ohne Wissen des Marschalls an mich geschickt worden sein, so wird es für Berndt unter Umständen noch sehr ernste Folgen nach sich ziehen.

Die Japaner greifen plötzlich und unvermittelt gegen Port Moresby an. MacArthur gibt darüber ein sehr ernstes Kommuniqué heraus. Die Japaner schweigen sich vernehmlich aus; aber aus einem Reuter-Bericht ist zu entnehmen, daß sie sich bereits 45 km von Port Moresby entfernt befinden.

Die Engländer intensivieren und erneuern demgegenüber ihren Angriff auf die Häfen von Madagaskar. Wenn Vichy dagegen einen platonischen Protest erhebt, so werden die Engländer sich dadurch sehr wenig beirren lassen. Sie erklären zwar, daß sie die Absicht hätten, den Franzosen Madagaskar nach dem Kriege zurückzugeben; aber diese edlen Absichten der Engländer kennt man ja aus ihrer Kolonialgeschichte zur Genüge, um nicht zu wissen, daß sie, wenn sie einmal etwas in der Hand haben, keineswegs geneigt sind, es jemals wieder herauszugeben.

Ein Bericht über die Lage in den besetzten Gebieten weist nichts wesentlich Neues aus. Es ist nichts von Belang zu melden. Die Stimmung ist fifty-fifty; jeder wartet den weiteren Fortgang der militärischen Operationen ab. In Paris haben wiederum zwei Bombenattentate stattgefunden, bei denen eine

160 ganze Anzahl von deutschen Soldaten verletzt worden sind. Tote sind Gott sei Dank nicht zu verzeichnen. Wir werden also hier wiederum zu Repressalien, unter Umständen sehr einschneidender Art, schreiten müssen.

Es liegen nun die neuen Berichte des SD und der Reichspropagandaämter vor. Danach bahnt sich im deutschen Volk ein ziemlicher Stimmungsum-
 165 schwingung an. Von dem rosigen Illusionismus der letzten Wochen ist nicht mehr viel zu bemerken. Das deutsche Volk ist sich im großen und ganzen klar darüber, daß es in diesem Sommer und Herbst nicht gelingen wird, die Sowjetunion militärisch niederzuwerfen. Man macht sich also auf einen neuen sehr harten und ernsten Winter im Osten gefaßt. Ich habe diesen Standpunkt
 170 ja seit jeher vertreten und brauche meine Meinung, in den wesentlichen Dingen wenigstens, nicht zu verändern. Gott sei Dank sind wir in der Lage, wenigstens auf dem Lebensmittelsektor eine gewisse Erleichterung zu schaffen, und im übrigen können wir ja auch zu unserer Beruhigung die Tatsache verzeichnen, daß wir uns für den kommenden Winter besser vorbereitet haben
 175 als für den vergangenen. Er wird zweifellos nicht so ernst und so sorgenvoll für uns verlaufen, wie es heute vielleicht den Anschein haben mag.

Die Wochenschau mit dem englischen Dieppe-Unternehmen hat im deutschen Volk einen außerordentlich tiefen Eindruck gemacht. Fast keine Wochenschau während des ganzen Krieges hat so überzeugend gewirkt wie diese. Was übrigens die Stimmung des deutschen Volkes anlangt, so glaube ich unterscheidet sie sich insofern von der Stimmung in den anderen kriegführenden Völkern nicht, als alle von einer tiefen Friedenssehnsucht erfüllt sind. Wie diese Friedenssehnsucht realisiert werden könnte, weiß im Augenblick noch niemand. Es ist klar, daß die Stimmung im vierten Kriegsjahr außerordentlich viel anfälliger ist, als sie das etwa im ersten war. Man muß damit
 185 rechnen, daß der Krieg in seiner langen Dauer doch auch sehr hart an der Nervensubstanz gezehrt hat, daß die Menschen heute anfällig sind und deshalb die allgemeine Situation unter anderen Perspektiven beurteilen, als das früher der Fall war.

190 Außerordentlich stark haben in Deutschland, vor allem in den luftbedrohten Gebieten, die von den Engländern abgeworfenen Flugzettel mit der Ankündigung weiterer schwerer Luftangriffe gewirkt. Die Angst vor dem Luftkrieg ist im Zunehmen.

Ich bin augenblicklich damit beschäftigt, mir Klarheit über die Parolen unseres Propagandakampfes während des kommenden Winters zu verschaffen.
 195 Zwar ist die Zeit dazu noch nicht reif, wir müssen noch einige Wochen warten, um unsere Situation im kommenden Winter ganz zu fixieren; aber immerhin ist es gut, sich schon jetzt darüber Gedanken zu machen.

Fast jedermann im deutschen Volk ist heute schon davon überzeugt, daß
 200 die Lebensmittelrationen erhöht werden. Leider sind unsere Zeitungen in den
 vergangenen Wochen etwas zu sehr vorgeprellt und haben den Rahm von der
 Milch bereits abgeschöpft.

Eine große Unruhe ist über die sogenannte Ablösung der Hauszinssteuer
 entstanden. Das Finanzministerium hat sinnigerweise die Hauszinssteuer ab-
 205 geschafft, verlangt aber dafür vom Hausbesitzer eine einmalige Zahlung von
 zehn Jahresbeträgen dieser Steuer. Das wird einen großen Teil der Hausbesit-
 zer verschulden bzw. zwingen, hochprozentige Hypotheken aufzunehmen.
 Man kann nicht sagen, daß diese Maßnahme des Reichsfinanzministeriums
 gerade populär gewirkt habe.

210 Im Heer hat man eine neue Abteilung gegründet, die sich damit beschäftigt,
 die Stimmung der Front zu erkunden. Diese Abteilung steht Gott sei Dank un-
 ter der Führung eines außerordentlich hochqualifizierten Offiziers. Die Arbeit
 soll durchaus nicht etwa wissenschaftlich vor sich gehen, sondern soll aus der
 Praxis schöpfen. Ich verspreche mir davon zwar nicht sehr viel, begrüße es
 215 aber, daß wenigstens hier keine Theorie gesponnen wird, sondern die Front
 tatsächlich dabei das Wort ergreifen kann.

Die Gerstenlage ist so, daß sie es uns gestattet, entgegen dem bisherigen
 Plan doch auch noch im kommenden Winter Bier auszubrauen. Wir werden in
 der Lage sein, das Kontingent des Vorjahres zu 80 Prozent zu halten. Vor al-
 220 lem soll das im Hinblick auf die Bedürfnisse der Front geschehen.

Speer schreibt mir einen Brief, in dem er mir die Verwaltung der in Berlin
 anfallenden Judenwohnungen anvertraut. Die Judenwohnungen spielen im
 Wohnungsmarkt der Reichshauptstadt eine große Rolle. Man hatte sie bisher
 zu einem bedeutenden Teil freigehalten, um für den kommenden Umbau eine
 225 Ausweichsmöglichkeit zu besitzen für die Bewohner der zum Abriß kommen-
 den Häuser. Ich bin der Meinung, daß man soviel Rücksicht auf spätere Frie-
 denspläne nicht mehr nehmen darf. Die Wohnungsnot ist in Berlin so him-
 melschreiend, daß man jede Möglichkeit benutzen muß, um ihr abzuhelpen.
 Übrigens ist es interessant, daß sich bisher schon 230 000 ausländische Arbei-
 230 ter in Berlin befinden. Man muß staunen, daß angesichts dieser so außeror-
 dentlich hohen Zahl verhältnismäßig doch so sehr wenig Unangenehmes pas-
 siert. 230 000 ausländische Arbeiter, das ist schon eine riesengroße Stadt, ge-
 wissermaßen eine Fremdstadt mitten in der Hauptstadt des Deutschen Reiches.

Ich habe durch energische Vorstellungen beim Luftfahrtministerium erreicht,
 235 daß jetzt keine besonders in die Augen springende Propaganda für den Er-
 werb von Gasmasken gemacht wird. Die Gasmaskenversorgung der Bevölke-
 rung ist zwar unbefriedigend, aber ich bin der Meinung, man kann diesem

Übelstand durch innere Maßnahmen abhelfen und braucht nicht durch eine groß aufgezugene Propaganda die ohnehin beunruhigte Bevölkerung noch mehr zu beunruhigen.

Eine Zusammenstellung von Urteilen führender Wiener Parteigenossen gibt mir Aufschluß über die dortige Stimmung dem von uns gedrehten Lueger-Film gegenüber. Der Film wird allgemein rundweg abgelehnt, und zwar aus lokalen Wiener Erwägungen heraus. Ich werde den Film in anderen Städten in der Ostmark im geschlossenen Kreis vorführen lassen, um auch dortseits die Stimmung zu erkunden.

Lohse macht mir einen Besuch, um mit mir die Frage der NSV-Korruption in Kiel zu besprechen. Ich halte ihm vor, daß sein stellvertretender Gauleiter außerordentlich unklug gehandelt hat und dadurch erst die ganze Sache an die große Glocke hängt. Jedenfalls muß jetzt etwas geschehen, denn die Stimmung in Kiel und überhaupt im Gau Schleswig-Holstein ist der NSV gegenüber nicht allzu rosig. Ich halte es deshalb für notwendig, daß wir beschleunigt beim Führer eine Entscheidung darüber erwirken müssen, ob die vom Kieler Sondergericht gefällten Urteile vollstreckt werden sollen, oder ob eine neue Verhandlung stattfinden muß. Jedenfalls rate ich Lohse, seine Organe anzuordnen, den Fall jetzt endgültig zum Schweigen zu bringen, denn je mehr wir in dieser Sache herumrühren, umso mehr wird sie stinken.

Mit Präsident Kehrl bespreche ich die Lage auf dem Textilmarkt. Es ist interessant, daß wir heute in Deutschland genauso viel an Textilien fabrizieren, zum großen Teil aus Zellwolle, wie wir im letzten Friedensjahr an Textilbedarf zu verzeichnen hatten. Allerdings geht davon ein Drittel nur an die Zivilbevölkerung, ein Drittel für außerordentliche Zwecke (Luftgeschädigte und ähnliches) und ein Drittel an die Wehrmacht. Die neue Kleiderkarte soll etwas gekürzt werden, und Kehrl verfolgt den meiner Ansicht nach vollkommen absurden Plan, nach Ausgabe der Kleiderkarte eine Sammlung von Punkten der zur Ausgabe gelangten Karte durch die NSV veranstalten zu lassen. Ich halte diesen Plan für vollkommen abwegig. Man soll nur das sammeln, was sich im Besitze des Volkes, aber nicht das, was sich im Besitze des Staates befindet, und im übrigen bin ich der Überzeugung, daß bei dieser Sammlung nicht, wie Kehrl sich vorstellt, die, die Textilien im Überfluß haben, geben werden, sondern die, die sich seit jeher durch besondere Opferbereitschaft auszeichneten, und das sind immer diejenigen, die am wenigsten besitzen. Es würde durch eine solche Sammlung nicht eine gerechte Ordnung und Verteilung herbeigeführt, sondern eine durchaus ungerechte. Ich halte es im übrigen auch für auf die Dauer nicht haltbar, daß immer nur ein Teil der Nation die schweren Opfer zu tragen hat, damit der andere Teil der Nation möglichst vom Krieg unge-

schoren bleibt. Ich lehne deshalb diesen Plan ab. Man soll dem Volk nur das geben, was man hat und dabei auch jedem einen Anspruch auf das ihm zustehende Kontingent verleihen.

280 Mit Conti bespreche ich die augenblickliche Lage auf dem Gebiete des Sanitätswesens. Der neuliche Erlaß des Führers, der Professor Brandt große Vollmachten gibt, hat andererseits auch Conti verantwortlich gemacht für das gesamte zivile Sanitätswesen. Conti hat jetzt größere Möglichkeiten, sich den überspannten Ansprüchen der Wehrmacht gegenüber durchzusetzen. Im übrigen
285 hat er auf meine Anregung hin den Erlaß einer Verordnung erreicht, demzufolge die Besoldung der Assistenzärzte, die bisher außerhalb jeder Diskussion stand, wesentlich erhöht wird.

Am Nachmittag habe ich Gelegenheit, für ein paar Stunden nach Schwanenwerder zu fahren. Helga ist wieder gesund. Ich sehe sie nach Wochen zum
290 ersten Mal. Aber sie sieht blendend aus, und auch die anderen Kinder erfreuen sich bester Laune und Gesundheit. Es ist sehr schön, einen kurzen Nachmittag mit den Kindern zu verleben; sie lenken einen von den Sorgen des Krieges und des Alltags doch etwas ab.

Abends lasse ich mir die neue Wochenschau vorführen, die auch ohne
295 mein Zutun ausgezeichnet ausgefallen ist und eine außerordentlich mitreißende Wirkung ausübt. Der neue Film der Tobis "Symphonie eines Lebens" ist fertig geworden. Er stellt einen von Norbert Schultze vollkommen durchkomponierten musikalischen Film dar. Hauptdarsteller Harry Bauer¹, dem von Paris aus vorgeworfen wird, daß er Jude sei. In diesem Film spielt er über jede
300 Kritik erhaben. Der Film ist überhaupt ein glänzendes Zeugnis deutscher Regiekunst. Auch der junge Regisseur Bertram hat sich damit seine Sporen verdient. Ich werde nun den Fall Bauer¹ weiterverfolgen und dafür sorgen, daß so oder so eine Entscheidung fällt. Es wäre mir sehr lieb, wenn damit der Film gerettet werden könnte, denn die jüdische Abstammung Bauers¹ ist keineswegs
305 erwiesen. Ich glaube auch nicht daran. Hier werden wohl unsere Pariser Dienststellen päpstlicher gewesen sein als der Papst.

Im übrigen kann man allgemein feststellen, daß die militärische Lage etwas in Stagnation geraten ist. Trotz des so herrlichen Sommerwetters macht sich überall bereits der Herbst bemerkbar. Der Winter ist nicht mehr weit entfernt.
310 Er wird für uns ein großes Paket mit Sorgen und Beklemmungen mitbringen. Aber mit Gelassenheit, Mut und innerer Kühnheit werden wir auch seiner wieder Herr werden.

¹ Richtig: Baur.

12. September 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 12 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-15, [1]6, 17, [18, 23, 24]; 20 Bl. erhalten; Bl. 19-22 fehlt, Bl. 1-6, 9-16, 23, 24 leichte bis starke Schäden, Bl. 17, 18 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS] Bl. 1-12, Zeile 3, [BA] Bl. 12, Zeile 3, [ZAS] Bl. 12, Zeile 3 - Bl. 24.

12. September 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Das Wetter im Süden der Ostfront ist immer noch gut. Teilweise bewölkt; die Regenfälle haben aufgehört.

Die von rumänischen und deutschen Truppen bei Noworossijsk durchgeführten Säuberungskämpfe sind noch in vollem Gange. Am Terek in der Gegend von Mosdok sind deutsche Truppen in geringer Breite zu einem Vorstoß angetreten, konnten gegen den außerordentlichen starken Feindwiderstand aber nur geringen Bodengewinn erzielen.

Durch einen Vorstoß unserer Schnellen Verbände südlich von Stalingrad konnte der dort von uns besetzte bisher sehr schmale Gebietsstreifen, der an die Wolga führt, erweitert werden. Im Norden Stalingrads unternahmen die deutschen Truppen nur geringe Angriffe.

Bei Rschew wurde die Division "Großdeutschland" eingesetzt, um einen vorgestern verlorengegangenen Geländeabschnitt gestern wiederzunehmen. Der Angriff dieser Division stieß auf einen gerade in der Entwicklung befindlichen feindlichen Angriff und kam auf diese Weise nicht voll zur Entfaltung, konnte aber andererseits die Bolschewisten daran hindern, irgendeinen Erfolg zu erringen.

An der Nordfront Fortdauer der sowjetischen Angriffstätigkeit in etwas schwächerer Form in der Gegend von Leningrad.

Bei dem Angriff der feindlichen Luftwaffe auf das Reichsgebiet wurden 200 Maschinen festgestellt. Sehr schwer wurden Düsseldorf und Neuss angegriffen. In Düsseldorf wurden 300 Spreng-, 41 000 Brandbomben sowie 14 Minen abgeworfen. Es entstanden 480 Großbrände und 1100 mittlere und kleinere Brände. 167 Häuser wurden total zerstört, 747 schwer, 850 mittel und 480 leicht beschädigt. 30 Industrieanlagen wurden getroffen; die Mannesmann-Werke blieben aber verschont. Schwer getroffen wurde der Hauptbahnhof. Das Reichspropagandaamt ist gänzlich zerstört worden. Auch ein Nebengebäude der Gauleitung wurde getroffen. Stark gelitten haben das Bahnhofsviertel, die Altstadt und die Wohnviertel der Stadt. In Brand befinden sich das Schauspielhaus, das Apollo-Theater, die Kunsthalle, das Arbeits- und das Hafenamt. Post- und Fernsprechamt sind zum Teil niedergebrannt. In Neuss wurde das Reservelazarett getroffen. 16 feindliche Maschinen wurden durch die Flak, 15 durch Nachtjäger abgeschossen.

U-Boote versenken in der Gegend von Neufundland einen Transporter von 7000 BRT. Im Nordatlantik wurden aus einem auf westlichem Kurs befindlichen Geleitzug insgesamt 41 000 BRT versenkt.

Es wird berichtet, daß die Franzosen sich im Hinblick auf die Verteidigung Madagaskars keinen großen Erwartungen hingeben und ihre Aussichten als gering bezeichnen.

Die Stimmung bei uns ist augenblicklich nicht allzu rosig. Die Kämpfe um Stalingrad sind so außerordentlich hart und schwer, daß man sich noch auf eine

längere Zeit des Berennens gefaßt machen muß. Diese Zeit geht uns für den
 40 Kaukasus verloren, denn auch dort sind unsere Angriffsspitzen zum Halten
 gekommen, weil es uns an der Unterstützung der Luftwaffe fehlt, die voll-
 kommen bei Stalingrad eingesetzt und engagiert ist.

Die Nachrichten aus Nordafrika lauten auch nicht günstig. Wenn auch die
 Engländer vorläufig noch keinen Vorstoß geschweige eine Offensive gemacht
 45 haben, so sind die Aussichten dafür für sie doch verhältnismäßig günstig. Es
 fehlt eben überall an jenem Gramm von Übergewicht, das notwendig wäre,
 um einen vollkommenen Sieg zu erringen. Es ist das zum Teil auch darauf zu-
 rückzuführen, daß wir die totale Kriegführung nicht gänzlich ausschöpfen.
 Wir haben Frankreich überwunden, weil Frankreich ein liberaler Staat ohne
 50 totale Kriegführung war, dem wir als autoritärer Staat mit totaler Kriegfüh-
 rung gegenübertraten. Wir können die Sowjetunion nur überwinden, wenn wir
 sie in der Totalität der Kriegführung mindestens erreichen. Davon kann heute
 noch keineswegs die Rede sein. Bei uns wird zuviel geschont. Wir versuchen
 immer noch im Lande selbst ein einigermaßen erträgliches Friedensbild auf-
 55 rechtzuerhalten, das den Tatsachen in keiner Weise Rechnung trägt. Die Men-
 schen, die davon den Vorteil haben, sind uns auch mitnichten etwa dankbar
 dafür. Im Gegenteil, sie rekrutieren sich gerade aus denjenigen Kreisen, die
 überhaupt über den Krieg meckern, weil sie ihn nicht kennen und davon nur
 wenig in Anspruch genommen werden. Man könnte manchmal richtig depri-
 60 miert sein, wenn man sich vorstellt, was wir schon zu erreichen in der Lage
 gewesen wären, wenn wir den Mut gehabt hätten, unser ganzes Potential aus-
 zuschöpfen und zu versuchen, auf die Erringung des Sieges loszusteuern, jetzt
 nicht Friedensaufgaben erfüllten, die nach dem Siege viel leichter in Angriff
 genommen werden können und dann auch keine besonderen Schwierigkeiten
 65 mehr machen. Es ist genauso wie vor der Machtübernahme. Ein Teil der Par-
 tei kämpfte damals für den Sieg, ein anderer Teil spann sich in Doktrinen ein.
 Genauso heute. Ein Teil der Partei ist kriegsmäßig beschäftigt; der andere Teil
 beschäftigt sich mit am Rande liegenden doktrinären Problemen, die für die
 Kriegführung selbst nur von einer untergeordneten Bedeutung sind. Wie sich
 70 das auf die Kriegführung an sich auswirkt, ist ja bekannt. Wenn wir beispiels-
 weise, statt die Berliner Staatsoper wieder neu aufzubauen, einige hundert
 Panzer mehr fabriziert hätten, so würden diese zweifellos augenblicklich im
 Kaukasus oder vor Stalingrad den Ausschlag geben. So ist es jetzt ein ewiges
 Hin und Her. Bei Stalingrad haben wir zwar im Verhältnis zu der Schwere der
 75 Kämpfe beachtliche Erfolge erzielt, aber sie reichen doch nicht hin, um die
 Stadt in unseren Besitz zu bringen. Der Gegner ist zwar von schwerer Sorge
 bewegt, daß es uns trotzdem gelingen werde, die Stadt zu nehmen; aber vor-

läufig kann davon noch nicht gesprochen werden. Die Engländer verweisen nicht ganz mit Unrecht auf den dadurch errungenen Zeitgewinn, denn jetzt
 80 beginnt langsam wieder der Wettlauf mit dem herannahenden Herbst und Winter. Die Feindseite berichtet von plötzlich auftretenden Regeneinbrüchen im Gebiet um Stalingrad. Gott sei Dank entspricht das nicht den Tatsachen, wenn das Wetter auch teilweise sehr trübe ist und den Einsatz der Luftwaffe nicht in dem Umfange gestattet, wie das eigentlich wünschenswert wäre. Von
 85 einem Stillstand kann Gott sei Dank nicht gesprochen werden, wie das im Kaukasus der Fall ist; aber immerhin erringen wir hier unsere Erfolge so langsam, daß wir mit bedeutenden Zeitverlusten zu rechnen haben. Es ist in der Tat ein Gigantenkampf größten Ausmaßes, eine Schlacht um eine Stadt, wie sie die Geschichte bisher nur bei den Kämpfen des Weltkrieges um Verdun
 90 gekannt hat. Es ist klar, daß Timoschenkos Ziel darin besteht, Zeit zu gewinnen. Zeit ist jetzt alles. Die Bolschewisten geben deshalb auch von Moskau erneut die Parole aus, in Stalingrad bis zum letzten Mann und bis zum letzten Haus zu kämpfen. Auch der Führer ist nicht sehr erfreut über diese Entwicklung. Außerdem ist Kesselring am Tage vorher bei ihm gewesen und hat ihm
 95 Vortrag über die Lage in Nordafrika gehalten. Dabei ist auch nicht allzu viel Erfreuliches herausgekommen. Die Bolschewisten zeigen im Augenblick keinerlei Zeichen von Nachgiebigkeit. Zwar beklagt die "Prawda" in bitteren Worten das Fehlen der zweiten Front, ruft aber andererseits in lapidaren Sätzen zur allgemeinen nationalen Verteidigung auf. Wir müssen uns darüber
 100 klar sein, daß uns in der Sowjetunion ein Gegner erwachsen ist, mit dem nicht gut Kirschen zu essen ist. Hier haben hier [!] ein autoritäres Regime vor uns, das die Entschlossenheit zeigt, den nationalen Boden bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen. Umso mehr aber müssen wir daraus die Konsequenzen ziehen und das deutsche Kriegspotential seelisch, geistig und materiell bis
 105 zum Letzten ausschöpfen. Ich werde [BA.] nicht [ZAS.] ruhen und nicht rasten, bis ich dieses Ziel erreicht habe. Wenn man sich auch manchmal etwas ermüdet fühlt und die Widerstände so groß sind, daß man sich kaum dagegen behaupten kann, so darf man den Mut nicht sinken lassen. Die Strategie ist eben doch, wie Moltke sagt, ein System ewiger Aushilfen; und auch jetzt müssen
 110 wir wieder mit Aushilfen arbeiten, um die Nahziele zu erreichen.

In Moskau werden unsere Verluste wahnsinnig übertrieben; allerdings gibt man andererseits auch sowjetische Verluste zu, die außerordentlich beachtlich sind. Auch faselt man in Moskau von Riesenerfolgen des letzten sowjetischen Luftangriffes auf Berlin, der in Wirklichkeit überhaupt nicht stattgefunden
 115 hat; es ist nicht eine einzige Bombe auf das Gebiet der Reichshauptstadt gefallen.

Allerdings ist der englische Terrorangriff auf Düsseldorf in der vergangenen Nacht schwereren Charakters gewesen, jedenfalls viel schwerer als der letzte schon harte Angriff auf die schöne Kunststadt am Rhein. Das Herz krampft sich einem im Leibe zusammen, wenn man hört, welche Gebäude hier zerstört und in Trümmer gelegt worden sind. Wie uns von Düsseldorf berichtet wird, ist die Moral der Bevölkerung mustergültig. Ich lasse sofort alle Hilfsmaßnahmen einleiten, um der hart bedrängten Bevölkerung damit zur Seite zu stehen.

In London geht die Parlamentsdebatte vor allem um die Indien-Frage weiter. Churchill wird jetzt etwas schärfer zur Rechenschaft gezogen. Ein amüsanter Krach ist über die Frage entstanden, ob die Abgeordneten während der Rede des Premierministers das Recht gehabt hätten, zum Lunch zu gehen. Es hat sich, wie sich jetzt herausstellt, nicht um zwei, sondern um 50 Abgeordnete gehandelt, die lieber Schweinebraten aßen, als Churchill zuzuhören. Nicht gerade ein sehr schmeichelhaftes Zeugnis für die Popularität Churchills im Unterhaus.

In England nutzt man die Krankheit Rommels weidlich zu propagandistischen Zwecken aus. Man behauptet jetzt sogar in London, daß Rommel seine Krankheit überhaupt nur erfunden habe als Entschuldigung für seine Niederlage. Ich rege beim OKW an, ein Dementi auf die Nachrichten von Rommels Erkrankung herauszugeben.

Die Erfolge der Japaner vor Port Moresby sind beachtlich; jedenfalls hat sich der englisch-amerikanischen Seite darüber eine große Sorge bemächtigt. Die Engländer haben demgegenüber auf Madagaskar Erfolge zu verzeichnen. Die Franzosen sind nicht in der Lage, ihnen Widerstand zu leisten. Sie lassen es bei lahmen polemischen Protesten sein Bewenden haben.

Willkie hat bei seinem Besuch in Ankara nun doch sein Ziel erreicht. Er ist vom türkischen Ministerpräsidenten empfangen worden und hat zweifellos die türkische öffentliche Meinung tief beeindruckt. Ich schlage dem Auswärtigen Amt vor, nun unsererseits einen namhaften Vertreter des öffentlichen Lebens nach Ankara zu entsenden, etwa in vier oder sechs Wochen. Am besten geeignet erscheint mir dafür Krupp von Bohlen und Halbach. Er kann nicht als Propagandist gewertet werden; andererseits aber macht er durch seine Persönlichkeit und durch seine Sachkunde zweifellos den allerbesten Eindruck. Das Auswärtige Amt geht auf meinen Vorschlag mit großer Begeisterung ein.

Die neuen Briefeingänge bei mir liegen gesammelt vor. Sie halten sich im Positiven wie im Negativen ungefähr die Waage. Es sind wieder eine ganze Reihe von Meckereien im Volk im Schwange. Man merkt, daß der Herbst wieder naht und daß die Gerüchtewelle erneut zum Anlaufen kommt.

Auf meine Veranlassung hin ist jetzt Beschluß darüber gefaßt worden, den luftbedrohten Gebieten erhöhte Lebensmittelrationen zuzulassen, und zwar

sollen für jede Zuteilungsperiode 200 Gramm mehr Fleisch gewährt werden, außerdem in größerem Umfange, vor allem nach den Bombennächten selbst, Kaffee und Rauchwaren. Allerdings sind unsere Kaffeebestände außerordentlich stark gelichtet; wir müssen hier außerordentlich vorsichtig operieren, damit wir nicht plötzlich vis-à-vis de rien stehen. Auch bezüglich der Zuteilung der Fleischrationen mahne ich zur Vorsicht; wir dürfen unsere Reserven nicht allzu stark angreifen, und vorläufig weiß man ja gar nicht, in welchem Umfange die britischen Terrorangriffe auf deutsche Städte im kommenden Herbst und Winter stattfinden werden. Schenken werden die Engländer uns nichts. Wenn sie auch bei ihren Luftangriffen schwere Verluste zu verzeichnen haben, so können sie uns andererseits dabei auch außerordentlich schwere Wunden beibringen. Es ist also gut, wenn wir uns auf einen ziemlich bedeutenden Umfang solcher Luftangriffe gefaßt machen und auch in der Zuteilung von Lebensmittelrationen sehr vorsichtig verfahren.

Es ist mir nicht möglich, im Laufe des Tages ein direktes Gespräch mit Düsseldorf zustande zu bringen. Wir erhalten von dort aus nur Nachrichten über Köln. Jedenfalls erfahre ich dabei, daß auch die Wohnung von Hans vollkommen zerstört worden ist. Er hat seine Möbel zu 40 Prozent, Wäsche und Kleidungsstücke vollkommen verloren. Gott sei Dank sind aber keine Personenschäden eingetreten. Ich versuche immer wieder, mit ihm Verbindung aufzunehmen; aber das gelingt mir nicht. Jedenfalls kann ich Mutter wenigstens dahin beruhigen, daß er und seine Familie gesund sind.

Von London aus wird behauptet, daß 600 britische Flugzeuge ihre Bomben über Düsseldorf abgeworfen hätten. Wenn auch die Zahl etwas hoch gegriffen sein mag, so wird es sich doch sicherlich um 2- bis 300 handeln, und auch die können schon verheerende Schäden hervorrufen.

Schach berichtet mir, daß der Zustrom von Ostarbeitern in die Reichshauptstadt stark nachgelassen hat. Es ist das einerseits auf die jetzt durchzuführenden Erntearbeiten im Osten zurückzuführen, für die wir diese Arbeiter nötig haben, andererseits aber auch auf die schlechte Ernährung und schlechte Behandlung, die man den Ostarbeitern im Reichsgebiet zuteil werden läßt. Auch hier macht sich vielfach ein gänzlich unangebrachter Doktrinarismus geltend. Es gibt eben Leute, die sich auch im Kriege ausschließlich damit beschäftigen, unsere Weltanschauung zu exerzieren. Sie handeln so, als ginge sie der Kriegsausgang gar nichts an. Sie sind gewissermaßen in ihrer Einstellung jenen verknöcherten Juristen zu vergleichen, die auf dem Standpunkt stehen, daß lieber die Welt untergehen soll, als daß Unrecht geschähe. Hier würde der Satz lauten, daß lieber das Reich zugrunde gehen mag, als daß die nationalsozialistische Weltanschauung in ihrer Durchführung eine Einbuße

195 erleide. Dieser Mangel an Elastizität macht uns ungeheuer viel zu schaffen. Wenn es nach mir allein ginge, so würde man jetzt nicht so viel fragen, wie und wieso dieses oder jenes mit unserer Weltanschauung in Übereinstimmung gebracht werden könne. Der Weltanschauung des Nationalsozialismus dient man jetzt am besten dadurch, daß man für den Sieg arbeitet.

200 Das Wetter ist immer noch herbstlich schön, im Laufe des Mittags brütend heiß. Ich habe allerdings nichts davon, denn die Arbeit ist wieder so stark angewachsen, daß man von morgens früh bis in die Nacht hinein damit zu tun hat. Abends prüfe ich neue Kultur- und Spielfilme. Es ist nichts von besonderer Bedeutung dabei zu verzeichnen.

205 Ich mache mir in diesen Tagen außerordentlich viel Sorgen über die weitere Entwicklung der Dinge. Ich werde im Laufe der nächsten Woche wahrscheinlich ins Führer-Hauptquartier fliegen. Der Führer hat mir mitteilen lassen, daß er mich gern sehen möchte, um mit mir die ganze Lage zu besprechen. Ich werde dabei die Gelegenheit ergreifen, dem Führer all meine Sorgen
210 zum Vortrag zu bringen. Vor allem glaube ich, daß ich ihm eine ganze Reihe von praktischen Vorschlägen machen kann, die unsere Kriegführung bis zu dem Grade intensivieren könnten, der notwendig ist, um einen vollen Sieg zu erreichen. Daß wir siegen müssen, das wissen alle, und keiner wagt das zu bestreiten; nur über die Wege, auf denen man zum Siege kommen kann, ist man
215 vielfach verschiedener Meinung. Meiner Ansicht nach gibt es nur einen Weg dahin, das ist der, die volle Kraft der Nation rücksichtslos auszuschöpfen und erst dann vom Frieden zu sprechen und für den Frieden zu arbeiten, wenn der Sieg fest in unseren Händen ist.

13. September 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 2, 3, 3, 4-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.

BA-Originale: 26 Bl. erhalten; Bl. 1-25 leichte Schäden; Σ.

13. September 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Die Transportbewegung in der Enge von Kertsch hält noch an und wird etwa noch zwanzig Tage dauern. Sie gestaltet sich sehr schwierig, und es sind durch den hohen See- gang Verluste entstanden. Südlich von Noworossijsk wurde das letzte Küstenfort von unseren

Truppen genommen. Feindliche Angriffe ostwärts der Stadt wurden abgewiesen. Langsames Fortschreiten der deutschen Angriffe südlich des Terek, die aber unter der Tätigkeit einer sehr überlegenen feindlichen Luftwaffe zu leiden hatten.

10 Unser Angriff auf Stalingrad hatte keine weiteren Erfolge. Der gestern erkämpfte Keil südlich von Stalingrad zur Wolga mußte wieder geräumt werden. Nördlich von Stalingrad kleinere örtliche Erfolge durch Angriffe einer deutschen Panzerdivision. Feindliche Angriffe am italienischen Abschnitt am Don. Zwei italienische Kompanien wurden eingeschlossen; Gegenangriffe zu ihrer Befreiung blieben bisher erfolglos.

15 Feindliche Angriffe bei Rschew blieben ohne Erfolg und wurden abgeschlagen.

Im nördlichen Frontabschnitt herrscht Ruhe. Bei der Festung Demjansk trifft der Gegner größere Angriffsvorbereitungen.

Einige deutsche Flugzeuge verminten die Themse.

20 Bei der schon gestern gemeldeten Begegnung mit einem feindlichen Geleitzug im Atlantik war die gegnerische Abwehr so stark, daß nur ein Teil der von uns erzielten Versenkungen beobachtet werden konnte. Bei dem Treffen wurden bisher rund 50 000 BRT versenkt. Im einzelnen wurden jetzt ein Dampfer von 4000 BRT und ein Tanker von 9000 BRT zum Sinken gebracht. Ein Dampfer von 25 000 BRT erhielt mehrere Treffer. Außerhalb des Geleitzuges wurden zwei Dampfer mit 12 000 BRT versenkt.

25 Bei einem Kampf feindlicher Schnellboote mit einem deutschen Geleitzug und deutschen Räumbooten ist ein feindliches Kanonenschnellboot in sinkendem Zustand von deutschen Räumbooten eingeschleppt worden. Diese Tatsache soll, da wichtiges Geheimmaterial gefunden wurde, nicht bekannt werden; im Wehrmachtbericht wird daher nur von der Versenkung des Bootes gesprochen werden. Die englischen Meldungen über Versenkungen aus unserem Geleitzug entsprechen nicht den Tatsachen. Wir erlitten indes Verluste an
30 Toten und Verwundeten.

Die Ostlage wird weiterhin von der Feindseite mit Optimismus betrachtet, allerdings hegt man bzgl. des weiteren Widerstandes von Stalingrad doch jetzt wieder ernstere Besorgnisse. Man stellt vor allem unsere Überlegenheit in der
35 Luft fest, und eine englische Stimme geht sogar so weit, daß der Fall Stalingrads in 48 Stunden zu erwarten stehe. Das kann in keiner Weise der Fall sein. Von Moskau aus wird an die Stalingrad verteidigenden Truppen immer wieder der Aufruf gerichtet, unter allen Umständen zu halten. Man umgibt die Stadt mit einer bolschewistisch-revolutionären Symbolik und erklärt, daß Sta-
40 lin selbst sie schon einmal gehalten habe und sie jetzt auch die auf sie gesetzten Hoffnungen erfüllen müsse. Alle Stimmen aus Soldatenkreisen stimmen darin überein, daß durch die dauernden Aufrufe der Sowjetgewalthaber der Widerstand der Stalingrader Besatzung sich zweifellos versteift hat. Eine sehr ernste "Times"-Stimme ist zu verzeichnen, die der Besorgnis Ausdruck gibt,
45 was aus der Sowjetunion werden solle, wenn sie Stalingrad und damit die Wolga einmal verloren habe. Es ist ja in der Tat so, daß Stalingrad heute der Angelpunkt der sowjetischen Verteidigungsstrategie ist. Die Stadt ist nicht nur von einem enormen verkehrspolitischen und - was vielleicht noch wichtiger ist - von einem enormen psychologischen Wert. Die "Times" gibt unum-
50 wunden zu, daß, wenn die Sowjetunion Stalingrad verloren habe, Moskau zu einer militärischen Offensive größeren Stils im nächsten Jahr wahrscheinlich

nicht mehr in der Lage sein werde. Es ist also in der Tat so, daß sich jetzt um diese Stadt ein wahrer Gigantenkampf zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus abspielt. Die Auseinandersetzungen zwischen SA und Rotfront, die ehemals in den dunklen Straßen der Großstädte begannen, haben jetzt weltweite Formen angenommen. Vorläufig haben wir noch keinen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen; aber es wird auch hier so sein wie vor einigen 15 Jahren: So aussichtslos manchmal unsere Lage zu sein scheint, am Ende setzt sich doch die bessere Idee und das bessere Menschenmaterial durch.

Moskau bequemt sich endlich dazu, den Verlust von Noworossijsk zuzugeben. Es herrscht darüber im feindlichen Lager, vor allem im englischen, außerordentlich große Trauer. Man weiß, daß dieser Verlust ein nicht wieder-gutzumachender ist. Im übrigen tröstet man sich vor allem in London damit, daß mit jedem Tag der Winter näher kommt. Man behauptet, daß im Kaukasus bereits der erste Schnee gefallen sei. Solche Meldungen liegen bei uns nicht vor.

Im englischen Unterhaus geht die Debatte über Indien weiter. Der Indienminister Amery hält eine Rede, in der er Gandhi hauptsächlich mit Beschimpfungen bedenkt. Die Rede ist sehr unglücklich und wird sicherlich im indischen Lager erhebliche Erbitterung verursachen.

Die Gerüchte über Rommel nehmen zu. Es sind jetzt sogar englische Stimmen zu verzeichnen, die behaupten, daß Rommel unterdes gestorben sei. Der Führer lehnt ein Dementi gegen diese Meldungen ab. Vielleicht ist das auch das richtige; man soll ruhig die Feindseite sich in übertriebenen Hoffnungen wiegen lassen.

Die Drohungen mit dem Bombenkrieg nehmen von Tag zu Tag zu. Der Nachtangriff auf Düsseldorf wird besonders groß aufgemacht. Dazu hat ja auch die Feindseite einige Veranlassung. In der Tat ist dieser Terrorangriff sehr schwer gewesen, und die schöne Stadt Düsseldorf hat außerordentlich darunter zu leiden gehabt. Wir haben noch immer nicht in der Beschreibung solcher Terrorangriffe den richtigen Ton gefunden; teils sind unsere Darstellungen zu wehleidig, teils sind sie zu naßforsch und zu gefühllos. Wir müssen für den Bombenkrieg eine Art von neuem Stil erfinden, und zwar einen Stil, der einerseits der außerordentlichen Notlage der bombengeschädigten Städte und ihrer Bevölkerungen gerecht wird, andererseits aber den übrigen Teil des deutschen Volkes nicht in übermäßige Sorgen hineinstürzt. Es ist am Freitag abend ein Bericht aus Düsseldorf über die Sender gegangen, der psychologisch außerordentlich ungeschickt und unglücklich angelegt war. Ich lasse diesen Bericht der Minister-Konferenz vorführen, um zu zeigen, wie es nicht gemacht wird. Übrigens spielt der Bombenkrieg jetzt auch in der Diskussion

der neutralen öffentlichen Meinung eine außerordentlich große Rolle. Man sucht zu ergründen, ob durch Bombardierungen die Kampfmoral eines der kriegführenden Völker überhaupt gebrochen werden könne. Ich glaube, daß diese Frage verneint werden muß.

95 Die Engländer geben sich alle Mühe, die ungeheuer tiefgehende Wirkung unserer Wochenschau über Dieppe zu inhibieren. In Schweden haben sie die amerikanischen Filmfirmen zu Boykottandrohungen gegen die Kinobesitzer, die diese Wochenschau bringen, veranlaßt; in der Schweiz inszenieren sie Szenen und Zwischenrufe in den Kinos, die diese Wochenschau vorführen. Ich lasse
100 die deutsche Presse gegen dieses Verfahren ziemlich scharf vom Leder ziehen und polemisiere auch in den Auslandsdiensten dagegen.

Laval äußert sich vor der Presse über die Kämpfe um Madagaskar. Die Franzosen sind nicht in der Lage, irgendwelche nennenswerten Truppenbestände den Engländern entgegenzustellen. Die Vereinigten Staaten haben das
105 englische Vorgehen gebilligt; aber man sieht aus dem Tenor ihrer Presse, daß sie dabei ein außerordentlich schlechtes Gewissen haben.

Ein ziemlicher Krach ist zwischen England und USA entstanden über die Beteiligung amerikanischer Truppen am Diepper Unternehmen. Die amerikanischen Zeitungen haben den Prozentsatz von Amerikanern wahnsinnig übertrieben. In Wirklichkeit sind nur ein paar Yankees dabei beteiligt gewesen.
110 Nun müssen die amerikanischen Zeitungen sehr peinliche Rückzieher machen.

Im übrigen beschäftigt sich die amerikanische Union augenblicklich im wesentlichen mit innerpolitischen Sorgen; vor allem die Rohstoffschwierigkeiten machen Roosevelt und seinem Gehirntrust außerordentlich viel Kopfzerbrechen.
115 Auch auf der Feindseite wird es Sorgen über Sorgen geben. Aber so wie der Feind unsere Sorgen nur am Rande erfährt, genauso erfahren wir seine Sorgen nur am Rande. Drei Kriegsjahre haben die nationale Substanz der kriegführenden Völker in bedenklichem Umfange verzehrt. Jetzt melden sich in größtem Maßstab die Schwierigkeiten und Sorgen einer so außerordentlich
120 langen und verlustreichen Kriegführung.

Ich bespreche mit Hippler im einzelnen die Frage der deutsch-italienischen Filmbeziehungen. Wir müssen die Italiener etwas wieder in den Hintergrund drängen. Sie nutzen unsere Gutmütigkeit und Großzügigkeit in einer Art und Weise aus, die geradezu aufreizend wirkt. Ich werde in Zukunft deutschen
125 Filmschaffenden verbieten, an italienischen Filmen mitzuwirken, und auch die Einfuhr italienischer Filme nach Deutschland, die für die Italiener außerordentlich viel ertragreicher ist als die Einfuhr deutscher Filme nach Italien, etwas stoppen. Allerdings müssen diese Dinge sehr vorsichtig angefaßt werden, damit die Italiener keinen Argwohn schöpfen.

130 Ich empfange den Generalstabschef der Faschistischen Miliz, Generalleutnant Galbiati. Er kommt soeben von einem Besuch der italienischen Verbände an der Ostfront zurück und behauptet, daß dort eine außerordentlich gute Stimmung herrsche. Seine Darstellung der Lage ist sehr positiv. Ich schildere ihm meine Eindrücke von Venedig, die er nur zum Teil wahrhaben will. Galbiati ist ein gänzlich unpolitischer General, und es ist nicht sehr ertragreich, mit ihm zu sprechen. Alfieri, der sich in seiner Begleitung befindet, hat noch eine kurze Unterredung unter vier Augen mit mir. Er freut sich außerordentlich, daß meine Feststellungen über die Kriegsbereitschaft des italienischen Volkes verhältnismäßig positiv sind. Im übrigen ist Alfieri der Meinung, sehr im Gegensatz zu seinem Standpunkt von vor einigen Monaten, daß unsere beiden Völker, koste es was es wolle, diesen Kampf durchstehen müssen, und daß es nicht darauf ankommt, in welchem Herbst wir gewinnen, sondern daß wir überhaupt gewinnen.

Der Besuch des Generals Galbiati ist von der SA in ziemlich unvollkommener Weise vorbereitet worden. So bringt Lutze beispielsweise, der auch an dieser Unterredung teilnimmt, einen Dolmetscher mit, der kaum in der Lage ist, einen Satz richtig zu übersetzen. Mit der SA ist nicht viel los; man kann kaum mit ihr arbeiten, weil dort alles auf Unzuverlässigkeit und Unsolidität aufgebaut ist.

150 Laval gibt vor den deutschen Pressevertretern seine Absicht kund, in Frankreich die Arbeitsdienstpflicht einzuführen, um damit die Möglichkeit zu gewinnen, Arbeiterkontingente nach Deutschland zu schicken, wohingegen wir wieder gewisse Austausch[!] von Kriegsgefangenen durchführen wollen. Laval spielt hier für seine innerpolitische Position ein sehr riskantes Spiel. 155 Allmählich melden sich auch wieder die alten Kapitolswächter der Republik. Herriot protestiert gegen die Auflösung der Kammer. Man wundert sich, daß dieser Schwadronneur überhaupt noch lebt und den Mut hat, sich öffentlich zu melden.

Große Freude bereitet mir das Echo auf meine Artikel im "Reich". Ich bekomme jetzt außerordentlich viele Zuschriften von der Front. Zum Teil haben sich an der Front Lese- und Abhörzirkel gebildet, die die Artikel im "Reich" im Rundfunk abhören oder im "Reich" gemeinsam lesen und dann besprechen oder zur politischen Schulung benutzen. Dasselbe höre ich aus weiten Kreisen der Partei. Die Artikel im "Reich" üben heute eine ähnliche Wirkung aus wie vor der Machtübernahme meine Artikel im "Angriff". Man glaubt gar nicht, welche tiefgehende Wirkung man durch das geschriebene Wort erzielen kann, wenn man es sparsam verwendet, richtig plazierte, mit durchschlagenden Argumenten versieht und auf eine Zeitung beschränkt. Es wäre grundfalsch,

170 wenn ich dem Drängen vieler Kreise nachgäbe und meine Artikel in der gesamten deutschen Presse veröffentlichte. Sie würden dann den Charakter der Rarität verlieren.

Der neue SD-Bericht legt dar: Die Stimmung des deutschen Volkes schwankt in diesem Herbst zwischen Furcht und Hoffnung. Furcht, daß noch einmal ein außerordentlich schwerer Winter im Osten bevorstehe, ohne daß es zu einer
175 Entscheidung gekommen sei, Hoffnung, daß in den kommenden vier, fünf Wochen doch noch die militärische Entscheidung fallen würde. Die Angst vor dem Winter nimmt mit dem Näherrücken des Herbstes mehr und mehr zu. Auch die englischen Luftangriffe bereiten vor allem der Bevölkerung in den Westgebieten außerordentlich große Sorgen. Man fragt, warum die deutsche
180 Luftwaffe keine Vergeltungsflüge fliege. Ich halte es für notwendig, die tatsächliche Lage dem deutschen Volke einmal klarzumachen. Göring hat die Absicht, Mitte Oktober über die Probleme zu sprechen. Er hat dann mehr Argumente zur Hand; vor allem können wir dann schon wieder von kommenden Vergeltungsflügen sprechen. Aber bis Mitte Oktober ist noch lange hin.

185 Eine Unzahl von wilden Gerüchten gehen durch die Bevölkerung. Ein maßgebender Mann nach dem anderen aus dem öffentlichen Leben wird krank, abgestürzt oder tot gemeldet. Ich werde diese Gerüchte durch Veröffentlichung von aktuellen Photos der betreffenden Prominenten totzumachen versuchen.

190 Mein Artikel "Seid nicht allzu gerecht" hat eine ungeheure Wirkung in der Öffentlichkeit ausgeübt. Selten habe ich auf einen Artikel so viele Zuschriften bekommen wie auf diesen.

Das Thema Hauszinssteuer ist immer noch nicht zur Ruhe gekommen. Das Reichsfinanzministerium hat hier in ein Wespennest hineingegriffen. In der
195 Tat ist es ja alles andere als erfreulich, daß man die Hausbesitzer zwingt, Schulden zu machen, um ihre Steuern zu bezahlen, und dann eine solche Tatsache in der Presse unter der Überschrift "Abschaffung der Hauszinssteuer" veröffentlicht. Hier sind die deutschen Nachrichtenmittel, wesentlich auf Veranlassung des Reichsfinanzministeriums, außerordentlich ungeschickt vorgegangen.

200 Die Fuldaer Bischofskonferenz erläßt einen neuen Hirtenbrief an das deutsche Volk. Er ist außerordentlich gemäßigt gehalten und enthält sich jeder Spitzen und Angriffe gegen Staat, Partei und vor allem Kriegführung. Die katholische Kirche scheint sich allmählich klar darüber zu werden, daß sie mit ihren ständigen Angriffen gegen die deutsche Kriegführung nach und nach an
205 Boden verliert. Das deutsche Volk ist sich heute klar darüber, daß es diesen Krieg gewinnen muß. Wer sich gegen die siegreiche Fortsetzung des Krieges wendet, wird mehr und mehr - gleichgültig welche Gründe und Motive er

vorgibt - als Landesverräter angesehen. Ich glaube nicht, daß die katholische Kirche ihre Kursschwenkung aus nationalen, sondern vielmehr aus psychologischen Gründen vollzieht. Sie fürchtet, durch eine staats- und kriegsfeindliche Propaganda einen großen Teil ihrer Gläubigen zu verlieren.

Der Führer hat jetzt in einem kategorischen Erlaß verboten, daß Abgeordnete des Reichstages Aufsichtsratsposten einnehmen. Sie müssen wählen zwischen der Niederlegung ihres Mandats oder der Niederlegung ihres Aufsichtsratspostens. Das gilt auch für Aufsichtsratsposten, die unbesoldet sind. Jeder Aufsichtsratsposten verpflichtet. An die Wirtschaft verpflichtete Abgeordnete können eine politische Frage nicht mehr ganz unabhängig beurteilen. Wer aber wäre eher verpflichtet zu einem solchen Urteil als ein Mitglied des Deutschen Reichstages.

Mir wird ein Album vorgelegt mit Bildern von der Wohnungsnot in Berlin. Wir brauchen uns über die Zustände in der Sowjetunion nicht zu beklagen; Berlin hat auch ähnliche Elendsviertel. Es wird eine unserer ersten Aufgaben nach dem Kriege sein, damit aufzuräumen. Überhaupt ist das Wohnungsproblem eines der Kardinalprobleme unserer inneren Lage. Es wird sicherlich nach dem Kriege nicht möglich sein, den Umbau beispielsweise der Reichshauptstadt in großem Stil durchzuführen, ohne zugleich auch in ebenso großem Stil Wohnungen für die Bevölkerung zu bauen.

Das Wetter ist immer noch sehr schön, über Mittag außerordentlich heiß. Nachmittags kommt Magda mit den Kindern nach Berlin. Wir sind wieder einmal in der ganzen Familie zusammen mit Ausnahme von Hedda und Heide, die beide leicht erkrankt sind. Bei soviel Kindern ist immer einer nicht gesund.

Abends mache ich die neue Wochenschau fertig. Sie entbehrt leider jeglicher Höhepunkte und bringt nur schon bisher bekannte Bilder. Auf die Dauer wird es sehr schwer, die Wochenschau interessant zu gestalten; der Krieg wechselt sein Gesicht nicht so schnell, wie die Bedürfnisse zum Sehen und Miterleben im Volke wechseln. Wir werden uns bald wieder dazu bequemen müssen, Bilder aus der Heimat zu bringen, um die Wochenschau etwas vieltastiger zu machen.

Die Bavaria führt einen neuen Unterhaltungsfilm "Ein Zug fährt ab" vor, der außerordentlich gut gelungen ist. Ich freue mich, daß wir jetzt mehr und mehr Unterhaltungsfilme leichteren, aber geschmackvolleren Formats bekommen. Solche Filme werden wir im kommenden Winter gut gebrauchen können. Dieser Winter wird uns vor außerordentlich harte Proben stellen. Alles, was dem Volke das Bestehen dieser Proben erleichtert, ist kriegswichtig. Diesen Winter müssen wir mit allen zur Verfügung stehenden geistigen und seeli-

250 schen Mitteln zu überwinden versuchen. Der Winter ist immer eine unangenehme Unterbrechung der Kämpfe im Frühling, Sommer und Herbst. Auch im kommenden Jahr werden wir vor einer ungleich viel schwierigeren Situation stehen als in diesem Jahr. Aber uns steht dann auch ein erhöhtes Potential zur Verfügung, das wir allerdings bis zum letzten Bodensatz ausschöpfen müssen, wenn wir gewinnen wollen.

14. September 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-16; 16 Bl. Gesamtumfang, 16 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-3, 1[0], 11, [12], 13-16; 10 Bl. erhalten; Bl. 4-9 fehlt, Bl. 1-3, 12-16 leichte bis starke Schäden, Bl. 10, 11 sehr starke Schäden; Σ.

14. September 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Temperatur an der Südfront 25 Grad, im Gebirge teilweise Regen. Im mittleren Frontabschnitt herrscht sonniges Wetter.

10 An der Südfront Fortdauer der heftigen Gebirgs- und Waldkämpfe gegen zähen feindlichen Widerstand. Der Gegner bereitet unseren Truppen durch Gegenangriffe und Lufttätigkeit außerordentliche Schwierigkeiten. Bei Noworossiysk wurden 10 500 Gefangene gemacht, zwei Panzerzüge, 16 Panzer, 134 Geschütze und weiteres Kriegsmaterial erbeutet. Durch die Heeresartillerie wurden sechs Schiffe mit zusammen 2000 BRT versenkt. Ein feindliches Schnellboot wurde unversehrt erbeutet. Die vorstehenden Zahlen sind im OKW-Bericht nicht enthalten. Der deutsche auch auf Orlowka gerichtete Angriff nördlich von Stalingrad ist zum Stehen gekommen; die Kämpfe sind außerordentlich schwierig. An einer Stelle sind unsere Truppen in den Stadtrand eingedrungen. Feindliche Gegenangriffe wurden abgewiesen.

15 Im Bereich der Heeresgruppe Mitte wurden die südostwärts Rschew von Panzern und starken Schlacht- und Kampffliegerverbänden unterstützten Angriffe von fünf sowjetischen Schützendivisionen abgewiesen.

20 Auch an der Nordfront sind feindliche Angriffe südlich des Ladogasees abgewiesen worden. Im Einschließungsring von Leningrad sind sowjetische Übersetzversuche über die Nawa im Sperrfeuer zusammengebrochen. Im übrigen ist die Lage unverändert.

25 Sowjetische Bombenangriffe auf Noworossiysk sowie lebhaft feindliche Lufttätigkeit nördlich von Stalingrad. Sehr starke gegnerische Lufttätigkeit herrschte auch am Terek; es wird eine Massierung von 200 feindlichen Jägern gegen unsere Infanteriespitze gemeldet. 59 Feindverluste gegen sieben eigene.

Von Westen her einige Tageseinflüge des Gegners ohne Bombenangriffe. Keine Kampfhandlungen.

Zu dem Luftangriff auf Düsseldorf werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Das Opernhaus wurde beschädigt, die Kunsthalle total zerstört. Die Bilder Düsseldorfer Künstler

30 im Werte von einer halben Million Mark konnten gerettet werden. Das Apollo- und Residenztheater sowie neun Lichtspielhäuser wurden zerstört. Hofkirche und Maximilian-Kirche sind ausgebrannt, die Alte Martinkirche ist stark beschädigt worden. Stark betroffen wurde u. a. die Königsallee.

35 Im Atlantik wurden erneut 90 851 BRT versenkt, davon 50 000 BRT aus dem Geleitzug im Nordatlantik.

Der Kampf gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt geht unentwegt weiter. Wir können in einer Sondermeldung wiederum die Versenkung von 121 000 tons mitteilen: Zudem tobt im Atlantik augenblicklich eine große Geleitzugschlacht, bei der außerordentliche Erfolge zu erwarten stehen.

40 Der Gigantenkampf um Stalingrad geht weiter, ohne daß wir besonders sichtbare Erfolge zu verzeichnen haben. Es ist allerdings insofern eine leichte Besserung zu verzeichnen, als wir jetzt an einer Stelle wenigstens bis an den Stadtrand von Stalingrad herangekommen sind. Die ganze Welt schaut mit verhaltener Spannung auf dieses militärische Drama, das über kurz oder lang
45 so oder so zur Entscheidung gebracht werden muß. Es ist auch nicht zu bestreiten, daß von dieser Entscheidung zum großen Teil die Haltung der neutralen Welt im kommenden Winter abhängig sein wird, und zwar haben wir für die Entscheidung nicht mehr allzu viel Zeit zur Verfügung. Sie muß so oder so gefällt werden. Die Bolschewisten wissen selbstverständlich auch,
50 worum es sich bei dieser Auseinandersetzung handelt. Sie werden nicht müde, ihren Truppen in Stalingrad klarzumachen, daß die Stadt unter allen Umständen gehalten werden muß. Es gibt Kreise im deutschen Volk, die sich die Einnahme Stalingrads viel leichter vorgestellt haben, als sie in der Tat ist. Vielfach schwenken sie jetzt in die gegenteilige Meinung um und erwarten
55 für Stalingrad eine ähnliche militärische Tragödie, wie sie sich im vorigen Spätherbst um Moskau abgespielt hat. Die Bolschewisten haben am letzten Tage einen kleinen Rückzug vorgenommen; aber der ist nicht von einer entscheidenden Bedeutung. Die Engländer fahren fort, in ihren maßgeblichen Blättern ihrer ersten Sorge Ausdruck zu verleihen. Vor allem die "Times"
60 legt mit allem Nachdruck dar, was für die feindliche Kriegführung verlorengehen würde, wenn die Bolschewisten Stalingrad aufgeben müßten. Infolgedessen ist trotz eines gewissen Stillstandes der Operationen in London eine zunehmende Nervosität festzustellen. Auch in Moskau sieht man in den letzten 24 Stunden die Lage düsterer, als die Tatsachen es gebieten. Infolgedessen
65 ist jetzt wieder in erheblichem Umfange die Forderung nach der zweiten Front erhoben worden. Man kann vor allem den Moskauer Pressestimmen entnehmen, daß bei den Unterredungen zwischen Stalin und Churchill nicht allzu viel an Positivem herausgekommen ist. Jedenfalls zeigen die Bolschewisten keinerlei Zurückhaltung oder Reserviertheit, sondern fahren fort, ihre

70 Forderungen nach der zweiten Front und verstärkter militärischer Hilfe durch England und Amerika in den stärksten Tönen zu erheben. Die britischen Korrespondenten in Moskau bringen zum Ausdruck, daß die Sowjetunion auf einsamem Posten kämpfe, und daß ein Ausbleiben einer ausgiebigen militärischen Hilfe seitens Londons zu verheerenden Folgen führen könne.

75 Im Kaukasus stehen auch die Dinge immer noch still. Und dabei rinnt die Zeit dahin, so daß wir nur noch ganz wenige Wochen einzusetzen haben. Die Feindpresse behauptet, daß im Kaukasus der erste Schnee gefallen sei. Sei dem nun oder sei dem nicht so, jedenfalls bemerkt man jetzt auch bei uns schon, daß allmählich doch mit unheimlicher Sicherheit der Herbst herannaht.

80 Die Engländer sprechen nicht mehr von der zweiten Front. Sie legen erhöhtes Gewicht auf den Bombenkrieg, den sie allerdings auch in einem Umfange durchführen, daß er uns außerordentlich schmerzlich ist. So erscheinen jetzt Meldungen über den Nachtangriff auf Düsseldorf, die zwar erheblich übertrieben sind, gegen die wir aber nicht gut polemisieren können, da in Düsseldorf tatsächlich der Teufel los gewesen ist.

85 Die Indien-Debatte wird in London weitergeführt. Sie ist für England nicht sehr angenehm, da die Rede Churchills psychologisch schlecht fundiert war und nur einen sehr mäßigen Eindruck selbst in den englandfreundlichen Kreisen Indiens zurückgelassen hat.

90 Nach Meldungen aus Ankara, die wir über die deutsche Botschaft erhalten, ist Willkies Besuch in der Türkei doch so ziemlich danebengegangen. Er hat unter allen Umständen damit gerechnet, den Staatspräsidenten İnönü zu sprechen, der sich jedoch einer Zusammenkunft mit Willkie durch eine demonstrative Weise entzog, die er am Tage vor der Ankunft Willkies begann und
95 am Tage nach dem Abflug Willkies beendete. Willkie hatte einen Brief Roosevelts an den türkischen Staatspräsidenten mit, in dem Roosevelt İnönü eindringlich darum ersuchte, die Türkei den angelsächsischen Mächten anzuschließen. Willkie ist nach unseren Informationen nicht dazu gekommen, diesen Brief überhaupt abzugeben. Trotzdem kann man auch in der Türkei, die
100 sich in dieser Frage wirklich neutral verhalten hat, feststellen, daß die Stimmung uns gegenüber sich in gewisser Weise wieder versteift hat. Man hatte erwartet, daß es uns gelingen würde, die Sowjetunion militärisch niederzuren-
nen, und sieht jetzt, wie außerordentlich schwer es uns fällt, überhaupt Stalingrad in die Hand zu bekommen. Die Umschwenkung der Meinung, die in
105 Ankara festzustellen ist, findet übrigens fast in allen neutralen Hauptstädten statt. Es hängt jetzt alles davon ab, ob es uns gelingt, die Wolga-Stadt über kurz oder lang, nach Möglichkeit über kurz, endgültig in unseren Besitz hineinzubringen.

Die Japaner werden von uns nach allen Regeln der Kunst gedrückt, mit
 110 Moskau den Kriegszustand zu eröffnen. Die Japaner sind sich auch klar dar-
 über, daß die Entscheidung im Osten fällt, und daß, wenn es uns nicht gelingt,
 die Sowjetunion niederzuwerfen, damit auch für sie eine außerordentlich
 schwierige Lage entstehen wird. In Südchina haben die Japaner keine beson-
 deren Erfolge zu verzeichnen. Sie werden sich jetzt allmählich darüber klar,
 115 daß der gegenwärtige Zustand dem Tchiangkaischek¹-Regime gegenüber nicht
 weiter ausgeweitet werden kann, daß Tschiangkaischek¹ in der Lage ist, das
 ihm verbleibende China autark weiterzuführen und vor allem einen Guerilla-
 krieg gegen die Japaner zu eröffnen, der für unseren Bundesgenossen außer-
 ordentlich peinlich werden kann. Sei dem nun wie ihm wolle, nicht dort und
 120 nicht im Atlantik fällt vorerst die Entscheidung; die Entscheidung muß auf
 den Schlachtfeldern des Ostens gesucht und gefunden werden. Es ist klar, daß
 eine militärische Niederwerfung der Sowjetunion allein für Deutschland au-
 ßerordentlich schwierig ist; unsere Bundesgenossen müssen uns schon etwas
 helfen, denn dieser Kampf wird ja auch zu ihren Gunsten geführt. Es besteht
 125 die Hoffnung, daß es auf die Dauer doch gelingen wird, die Japaner zu einem
 aktiven Vorgehen gegen die Sowjetunion zu veranlassen.

Im Laufe des Sonntags tritt eine ziemliche Nachrichtenflaute ein. Wir er-
 halten auch von der Ostfront nur sehr spärliche Mitteilungen. Wesentliches
 verändert sich auch im Laufe des Tages nicht. Jedenfalls sind unsere Erfolge
 130 nicht so, daß wir die Hoffnung schöpfen könnten, morgen oder übermorgen
 die Stadt Stalins in unseren Besitz zu bringen.

Das Wetter in Berlin ist unentwegt sommerlich und zum Teil in den Mit-
 tagstunden sehr heiß. Ich kann mich am Nachmittag etwas den Kindern und
 der Familie widmen.

An Neuigkeiten ist nur zu verzeichnen, daß Bormann sich in einem Brief
 an Sauckel sehr energisch dafür einsetzt, daß nun endlich die Juden aus den
 Berliner Rüstungsbetrieben zurückgezogen und ausnahmslos evakuiert wer-
 den. Er macht sich in diesem Brief vollkommen meinen Standpunkt zu eigen,
 was mir bei der Durchsetzung meiner Forderungen außerordentlich dienlich
 140 sein wird.

Am Abend lasse ich mir einen älteren amerikanischen Film "Maria Antoi-
 nette" vorführen, der sowohl künstlerisch als auch ausstattungsmäßig auf
 einem ziemlich hohen Niveau steht.

Jetzt beginnt wieder eine außerordentlich schwierige und nervenbeunruhi-
 gende Woche. Die Augen der gesamten Weltöffentlichkeit schauen wie ge-
 145

¹ * Chiang Kai-shek.

bannt nach dem gigantischen Kampf, der augenblicklich um Stalingrad ausgefochten wird. Es wäre nicht auszudenken, was es für uns bedeuten würde, wenn es nicht gelänge, die Stadt in unseren Besitz zu bringen. Aber vorläufig verzeichnen wir ja erst Mitte September. Wir haben also noch einige Zeit, wenn auch nicht allzu viel, einzusetzen. Und die wird unsere Wehrmacht nutzen. Nicht nur die Bolschewisten wissen, was es für sie bedeutet, wenn sie Stalingrad verlieren, sondern wir wissen ebenso gut, was es für uns bedeutet, wenn wir die Stadt gewinnen.

15. September 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-32; 32 Bl. Gesamtumfang, 32 Bl. erhalten; Bl. 17, 28 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-3, [4, 6], 7-32; 31 Bl. erhalten; Bl. 5 fehlt, Bl. 1-3, 6-32 leichte bis starke Schäden, Bl. 4 sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS▪] Bl. 1-17, Zeile 10, [BA▪] Bl. 17, Zeile 11, [ZAS▪] Bl. 17, Zeile 12 - Bl. 32.

15. September 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Kampfraum südlich von Noworossijsk wurde von unseren Truppen ein Fabrikgelände und eine wichtige Höhe bei sehr zähem feindlichen Widerstand genommen und gegen starke Gegenangriffe gehalten. Die stark überlegene sowjetische Luftwaffe unternimmt fast stündlich schwere Angriffe gegen die deutschen Kampf- und Versorgungslinien.

Ein sehr geschickt angelegtes sowjetisches Unternehmen nördlich am Elbrus vorbei, um von Osten nach Westen in unsere Nachschublinien hineinzustoßen, wurde bei einer kleinen Stadt nördlich des Elbrus aufgefangen und der Feind zurückgeschlagen.

Die deutschen Truppen, die den Terek überschritten haben, müssen harte Kämpfe gegen die Sowjets bestehen; sie konnten bei schweren rollenden Luftangriffen des Gegners einen Geländeabschnitt besetzen. Hier sowohl wie im Kaukasus ist eine absolute Überlegenheit der in starker Tätigkeit begriffenen sowjetischen Luftwaffe zu verzeichnen. Der Feind hat aus der Gegend von Grosny her einen größeren Angriff gegen die linke Flanke der bei Terek stehenden Armeen unternommen. Unter Ausnutzung der Schwierigkeit der dortigen deutschen Stellungen gelang es ihm, die Zurücknahme der in Richtung Grosny beträchtlich vorgetriebenen deutschen Angriffsspitze zu erzwingen. Das Wetter im Kaukasus ist warm und heiter.

Der deutsche Vorstoß an die Wolga ist zwar nicht ganz zurückgenommen worden, doch ist der von den Bolschewisten entlang dem Ufer der Wolga noch besetzt gehaltene Streifen zu schmal, um einen Verkehr mit Stalingrad und einer südlich von Stalingrad stehenden Gruppe zu Nachschub oder Truppenverschiebungen auszunutzen. Die deutschen Truppen haben von dort aus den Angriff gegen den Südteil der Stadt mit unterschiedlichem Erfolg

25 weitergeführt. Während er an einer Stelle nicht weiter vorgetrieben werden konnte, gelang es, an einer anderen Stelle in die Stadt einzudringen, wo jetzt in den Häusern gekämpft wird. Von Nordosten her ist uns ein wichtiger, ziemlich tiefer Einbruch gelungen, der direkt auf die Stadtmitte zielt, d. h. vor den ersten Häusern in der Mitte der 30 km langgestreckten Stadt Stalingrad steht. Bezeichnend für die auch hier herrschende starke feindliche Lufttätigkeit, der wir nicht ebenbürtig sind, ist es, daß im Abschnitt einer Division in
30 einer Nacht 1000 Bomben geworfen wurden, wie sich überhaupt der pausenlose Einsatz der sowjetischen Luftwaffe nachts sehr störend bemerkbar macht. Der Feind hat die Angriffe gegen unseren Nordriegel bei Stalingrad wieder aufgenommen, jedoch nicht mit der gleichen Wucht wie an den Tagen vorher. Es wurden hierbei 29 sowjetische Panzer vernichtet.

35 Am Don nur gesteigerte Kampftätigkeit bei einem ungarischen Gegenangriff gegen einen von den Sowjets besetzten Brückenkopf, der noch nicht genommen werden konnte. Der Gegner setzt hier erhebliche Mengen schwerer und schwerster Panzer ein, von denen einige abgeschossen wurden. Die Angriffe des Feindes wurden zum Stehen gebracht, so daß zur Zeit keine Veränderungen in diesem Kampfabschnitt stattfanden.

40 Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte herrscht Ruhe bis auf die Gegend von Rschew, wo der Feind von allen Seiten her Angriffe unternimmt, die abgewiesen wurden.

An der Nordfront außer einem Feindangriff in Bataillonsstärke südlich des Ladoga-Sees Ruhe.

30 feindliche Einflüge über Königsberg, Tilsit, Insterburg und Warschau. Geringer Sachschaden. In Bukarest richteten sowjetische Flugzeuge bei Einflügen über Rumänien Häuserschaden an. Eine Person wurde verletzt.

Feindliche Lufttätigkeit in der Gegend von Stavanger; zwei Fallschirme - wahrscheinlich mit Sabotagematerial - wurden abgeworfen. - 150 Einflüge gegen Bremen.

Insgesamt wurden 14 Feindflugzeuge abgeschossen.

50 Die Sowjets haben in der Bucht von Kronstadt den durch Bombentreffer versenkten deutschen Kreuzer "Lützow" gehoben und sind bemüht, ihn wieder instand zu setzen.

Der Kampf gegen den Geleitzug im Nordatlantik sowie neuerdings gegen einen Geleitzug im Nordmeer wird erfolgreich fortgesetzt. - Ein Erkundungsunternehmen der Engländer mit einem einzigen Boot wurde verhindert, das Boot abgeschossen und die Besatzung, soweit sie nicht getötet wurde, gefangengenommen. - Die Versenkungen feindlicher Schiffe werden außerordentlich erfolgreich fortgesetzt. Vom Geleitzug im Nordatlantik werden
55 jetzt 97 000 BRT, von anderer Stelle 41 000 BRT als versenkt gemeldet. Beim Angriff auf den Geleitzug im Nordmeer wurden bisher von der Kriegsmarine 20 000 BRT zum Sinken gebracht. Die Luftwaffe hat 69 000 BRT versenkt. Einem anderen Bericht der Kriegsmarine zufolge sind im Verlaufe eines etwas längeren Zeitabschnittes bis jetzt elf feindliche
60 Schiffe mit zusammen 77 000 BRT gekapert worden.

Im Mittelmeer haben die Engländer bei Tobruk ein Landungsunternehmen durchgeführt, worüber widersprechende Nachrichten vorliegen. So wird gemeldet, die Engländer hätten eine Befestigung in Besitz genommen; nach einer zweiten Lesart handelt es sich nur um Sabotagetruppen, eine dritte besagt, aus U-Booten sei ein Stoßtrupp gelandet worden, der
65 südlich von Tobruk Sprengungen vorgenommen hätte.

Der Luftkrieg gegen das Reichsgebiet nimmt immer bedrohlichere Formen an. Es ist nicht zu verkennen, daß er für uns auf die Dauer eine ungeheure seelische und auch materielle Belastung darstellt. In der vergangenen Nacht
70 ist wiederum Bremen in der massivsten Weise angegriffen worden. So wird eine Stadt nach der anderen in ihrem Kern zerstört, ohne daß wir im Augenblick in der Lage wären, etwas Durchgreifendes dagegen zu unternehmen. Wir haben zwar die Hoffnung, daß wir in einigen Monaten hier einige Er-

75 leichterung erfahren, nicht so sehr durch Abzug von Teilen unserer Luftwaffe aus dem Ostgebiet, als vielmehr durch neuartige Angriffsflugzeuge. Aber immerhin müssen wir jetzt sehr schwere Schädigungen hinnehmen, ohne daß wir die dem Volke so oft versprochene Vergeltung üben können. Das Problem des Luftkrieges ist gewissermaßen neben dem Ernährungsproblem die Kernfrage unserer innerpolitischen Lage. Ich halte es deshalb für notwendig, 80 daß wir uns nun klar darüber werden, wie dieses Problem in der öffentlichen Meinung behandelt werden soll. So wie es augenblicklich ist, kann es nicht weiter durchgehalten werden; zum Teil schreiben die Zeitungen gar nichts darüber, zum Teil machen sie es psychologisch so ungeschickt wie z. B. jetzt die "Münchner Neuesten Nachrichten" in einem Artikel, in dem geradezu 85 apokalyptische Bilder entworfen werden, daß es die Bevölkerung nur abschrecken kann. Ich gehe mit dem Gedanken um, eine PK-Formation zusammenzustellen, die die Berichterstattung über den Luftkrieg genau so durchführt wie die Berichterstattung über den Krieg im Osten. Auf diese Weise glaube ich doch allmählich hier für die Öffentlichkeit den richtigen Ton zu finden, denn 90 ich bin mir klar darüber, daß man auf die Dauer mit Schweigen des Problems nicht Herr wird.

Ein deutsches U-Boot hat einen englischen Dampfer torpediert, auf dem 1500 italienische Gefangene saßen. Es ist dem U-Boot-Kommandanten gelungen, an die 200 italienische Gefangene zu retten, zum größten Teil sogar 95 auf sein Boot zu nehmen. Jedenfalls müssen die Italiener sich klar darüber sein, daß, wenn sie sich in englische Gefangenschaft begeben, sie unter Umständen in bestimmten Gegenden auf den Weltmeeren einem deutschen Torpedo zum Opfer fallen.

Die Lage in Stalingrad hat sich nicht allzu wesentlich geändert. Die Bolschewisten sind weiterhin davon überzeugt, daß sie die Stadt halten können. 100 In Moskau wird wiederum ein Aufruf herausgegeben mit der Parole, lieber zu sterben als aufzugeben. Wir haben zwar lokale Erfolge erzielt, sie sind aber nicht durchschlagend genug, um zu einem Gesamterfolg zu kommen. Wie ich letztes Mal schon betonte, hängt von der Eroberung Stalingrads zum großen 105 Teil das Schicksal unseres diesjährigen Sommer- und Herbstfeldzuges ab. London sieht eine unmittelbare Entscheidungsmöglichkeit gegeben. Andererseits kann davon, im Augenblick wenigstens, noch nicht die Rede sein, wenn es unseren Truppen auch gelungen ist, hier an einer Stelle bis dicht an den Stadtrand hineinzukämpfen und von hier aus die Stadt unter Artilleriefeuer zu 110 nehmen. Unterdes aber verrinnt die Zeit, und Tag um Tag entschwindet dahin. Die Engländer rechnen schon mit dem herannahenden Winter und betonen immer wieder erneut, daß im Kaukasus bereits Schnee gefallen sei. Wenn

es auch soweit noch nicht ist, so bleibt uns allzu viel Zeit nicht mehr übrig, um unsere Operationen zu Ende zu führen und die für diesen Feldzug gesteckten Ziele zu erreichen. Vor allem im Kaukasus kommen und kommen wir nicht vorwärts. Dabei haben wir noch das große Glück, daß bisher der Regen uns verschont hat. Wenn jetzt plötzlich Regeneinbrüche stattfänden, so würden wir vor ernstesten Schwierigkeiten stehen. Der Kampf um Stalingrad ist gewissermaßen eine gigantische Auseinandersetzung zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus, oder besser gesagt zwischen Hitler und Stalin. Wenn ich auch davon überzeugt bin, daß wir diesen Kampf letzten Endes gewinnen werden, so müssen wir uns andererseits doch auch wieder darüber klar sein, daß es, weil es hier um alles geht, noch sehr harter Anstrengungen bedürfen wird, um hier zum Ziel zu kommen. Die Bolschewisten geben selbst zu, daß sie täglich 7000 Tote zu verzeichnen haben. Das ist natürlich ein enormer Blutverlust; aber andererseits kann die Sowjetunion mit ihren reichen Menschenmassen sich in dieser Beziehung schon einiges leisten.

Hadamovsky ist von seiner Ostreise zurückgekehrt und berichtet mir, zuerst flüchtig, über seine Erfahrungen. Sie sind doch besser und positiver, als man zuerst gedacht hatte. Vor allem ist die industrielle und landwirtschaftliche Produktion in der Ukraine in großem Umfange bereits mobilisiert worden. Koch hat hier zum Teil sehr große Erfolge zu verzeichnen, während die Erfolge in Lohses Gebiet noch auf sich warten lassen. Lohse hat bisher nicht viel mehr fertiggebracht, als eine ziemliche Bürokratie aufzuziehen. Hadamovsky hat auch Gelegenheit gehabt, dem Führer über seine Erlebnisse und Erkenntnisse Vortrag zu halten. Der Führer wußte das meiste schon. Im übrigen hat er sich sehr scharf gegen die Bürokratie und den russischen Emigrantenklüngel im Ostministerium geäußert. Wohl mit Recht. Es wäre gut, wenn daraus auch die personellen Konsequenzen gezogen würden. Wir könnten sehr viel mehr leisten, wenn wir an die entscheidenden Schlüsselpunkte der Macht Männer setzten, die kein anderes Ziel im Auge hätten, als den Krieg zu gewinnen, die dazu aber auch die organisatorische und konstruktive Begabung besäßen, um grundlegende Erfolge zu erzielen. Heute hat man vielfach den Eindruck, daß hier und da herum dilettiert wird, ohne daß nach einem bestimmten System oder nach einem großzügigen Prinzip gearbeitet würde.

In London und Washington macht man vor allem die Erfolge des englischen Luftkrieges gegen das Reichsgebiet groß auf. Die Engländer steuern damit doch einen wesentlichen Beitrag zur Kriegführung zu, wenn er auch nicht kriegsentscheidend ist. Besonders der Angriff auf Düsseldorf wird stärkstens hervorgehoben, ohne daß wir in der Lage sind, wenn er auch übertrieben ist, dagegen zu polemisieren. Ich bekomme von einem von mir nach Düsseldorf

entsandten Vertrauensmann einen Bericht über die dortige Lage. Die Stimmung ist, ohne daß man übertreiben müßte, als gefestigt und gut anzusprechen. Die Stadt hat die Schrecken der Bombennacht verhältnismäßig gut überstanden. Vor allem wird gerühmt das mutige und tatkräftige Eingreifen der Hitler-Jugend. Im Luftkrieg setzt sich die [BA.] deutsche [ZAS.] Jugend ein schönes Denkmal. Außerordentlich absprechend urteilt der Bericht über den Sicherheits- und Hilfsdienst und führt die schlechte Aufführung dieser Organisation darauf zurück, daß es sich um eingezogene und bezahlte Leute handelt. Man müßte mehr versuchen, hier mit freiwilligen Kräften auszukommen. Sonst werden die Schäden als ziemlich erheblich geschildert. Ein großer Teil der Altstadt ist niedergelegt worden. Zwei Drittel der Wohnungen in Düsseldorf sind beschädigt, zum Teil schwer, zum Teil auch leichter.

Ein großes Rätselraten geht in der internationalen Meinung um über die Stellungnahme Japans. Die Gründung des Ostasienministeriums hat erhebliches Aufsehen erregt. Die japanische Politik hat bisher noch keine besondere Verlautbarung über diese Maßnahme von sich gegeben.

Zum Teil werden auch wieder Sonderfriedensgerüchte verbreitet. Der japanische Botschafter in Kuibyschew, Sato, soll hier an der Arbeit sein. Allerdings wird auch von einem bevorstehenden Angriff der Japaner auf die Sowjetunion geredet. Die Friedensgerüchte kommen übrigens auch über Madrid und Stockholm. Jedenfalls sind wir daran nicht beteiligt. Es wird behauptet, daß Timoschenko, wenn Stalingrad verloren wäre, für einen Sonderfrieden plädieren wolle, da er eine weitere Zerstörung des russischen Landes durch den Krieg nicht mehr zuzulassen in der Lage wäre. Ich halte das für eitles Gerücht; wenn Timoschenko auch ein ehemals zaristischer Offizier ist, so ist er doch heute vollkommen abhängig von Stalin. Die New Yorker Blätter bringen sensationelle Meldungen, daß das Reich die Absicht habe, im beginnenden Herbst eine große Friedensoffensive zu starten. Auch davon ist bei uns nichts bekannt.

Laval wendet sich in einer Ansprache vor der Presse schärfstens gegen die Juden. Er gibt dabei zu, daß sowohl der Vatikan als auch die Amerikaner gegen die französische antijüdische Politik Protest erhoben haben; aber Laval verspricht, sich nicht dadurch beirren zu lassen. Man wird das abzuwarten haben.

Von der Front wie aus der Heimat als auch vor allem aus dem Auslande kommen immer mehr Stimmen, die sich mit meinen Artikeln beschäftigen. Der Widerhall ist überall sehr groß. Vor allem der Artikel "Seid nicht allzu gerecht" hat im Auslandsdeutschum wie eine Bombe eingeschlagen. Niemand widerspricht den hier vorgetragenen Argumenten, und man hält die Auseinandersetzung mit der deutschen Überobjektivität für dringendst not-

wendig und absolut zeitgemäß. Aus einem Bericht der Gauleiter entnehme ich, daß hier verschiedentlich der Vorschlag gemacht wird, man solle die Artikel in der ganzen deutschen Presse zur Veröffentlichung gelangen lassen. Ich widerspreche dem weiterhin; ich halte es für besser, diese Artikel zu einer
 195 raren Ware zu machen, als sie durch übermäßige Publizierung gewissermaßen dem Volk aufzudrängen.

Die Bolschewisten fallen uns immer noch sehr lästig durch ihre Einsprechversuche auf die deutschen Sender. Wir haben jetzt ein neues System erfunden, nach dem wir die Gleichschaltung wieder unterteilen und nicht nur auf
 200 die Breslauer, sondern auch die Wiener Welle geben. Dadurch haben wir wenigstens immer eine Gruppe, die von Einsprechversuchen verschont bleibt, denn nach unseren Erfahrungen sind die Russen nur in der Lage, auf einer Welle solche Kindereien zu machen.

Mir werden eine Reihe von Berichten vorgelegt über die außerordentlich schlechte Finanzführung, die Staatssekretär Esser in seinem Arbeitsbereich
 205 durchführt. Ich werde mich um diese Frage jetzt etwa energischer bekümmern. Ich habe leider die Amtstätigkeit Essers im Drang der Geschäfte etwas allzusehr aus den Augen verloren. Das muß nun anders werden.

Generalintendant Rode hat sich jetzt, wenn auch widerstrebend, mit der Ernennung von Schmidt-Iserstaedt¹ als Operndirektor im Deutschen Opernhaus
 210 irgendwie abgefunden. Er macht zwar noch einige Widerstände und versucht, Widersprüche geltend zu machen, aber er wird sich bei mir damit nicht durchsetzen können. Ich bin fest entschlossen, das Deutsche Opernhaus zu einem maßgebenden deutschen Theaterinstitut zu machen. Unter Rodes Führung allein geht das nicht; deshalb muß ihm ein mit großen Vollmachten ausgestatteter Operndirektor an die Seite gestellt werden.
 215

Ich habe eine sehr langwierige und heftige Auseinandersetzung mit Hippler über die Führung des deutschen Films. Er hat wieder einige Fehler begangen, die aus der falschen Struktur seiner Abteilung entspringen. Auch versteht er
 220 es nicht, sich die nötigen Verbindungen zu schaffen, um sich nach allen Seiten hin wirksam durchzusetzen. Ich habe noch abends spät nach der Vorführung der Wochenschau Gelegenheit, diese Aussprache mit ihm fortzusetzen. Ich will noch einmal versuchen, in Güte mit ihm ins reine zu kommen. Wenn das nicht gelingt, so muß ich unter Umständen im Film eine Personalveränderung vornehmen.
 225

Die Wochenschau ist übrigens durch eine Reihe von neuen Bildern doch noch sehr gut geworden. Der Führer ist außerordentlich damit zufrieden. Vor

¹ Richtig: Schmidt-Isserstedt.

allem bringen wir Kampfaufnahmen von dem gigantischen Ringen um Stalin-grad, die sehr eindrucksvoll sind.

230 Mit Hinkel spreche ich eine Reihe von technischen Fragen durch. Die Erfindung des Magnetophonbandes stellt unsere ganze Rundfunk- und vor allem auch Grammophonindustrie auf eine gänzlich neue Basis. Ich halte das Magnetophonband geradezu für eine revolutionäre Neuerung auf dem Gebiete der Unterhaltungstechnik. Wir haben deshalb alles darangesetzt, die Fabrika-
 235 tion des Magnetophonbandes unter die Aufsicht des Reiches zu bringen, was Hinkel auch durch angestrenzte Arbeit gelungen ist. Wir werden hier also keine kapitalistische, sondern sozialistische Entwicklung zu verzeichnen haben. Die Magnetophonband-Industrie hängt jetzt von unserer Intention ab. Wir haben eine Gesellschaft gegründet, deren Anteile fast ausschließlich in unserem
 240 Besitz sind. Wenn auch jetzt während des Krieges auf diesem Gebiet nicht in großem Umfange operiert werden kann, so werde ich doch dafür besorgt sein, daß gleich nach Ende des Krieges hier eine Industrie aufgebaut wird, die einerseits der Obhut des Reiches untersteht und andererseits dem Volke eine wesentliche Unterhaltungs- und Entspannungsmöglichkeit auf dem billigsten
 245 Wege vermittelt.

Der neue Reichsjustizminister Thierack hält mir Vortrag über seine Maßnahmen. Er vertritt einen durchaus nationalsozialistischen Standpunkt. Sein Weg führt dahin, die Juristen wieder mit neuem Selbstbewußtsein zu erfüllen, dem Richter ein neues Selbstbewußtsein zu geben, einerseits die unbrauchbaren Elemente auszuschalten, andererseits aber den brauchbaren wieder den
 250 Rücken zu stärken. Ich verspreche ihm in dieser Arbeit weitestgehende Unterstützung der deutschen Publizistik. Vor allem halte ich es für notwendig, daß im Gegensatz zu früher, wo vielfach psychologisch schlechte Urteile veröffentlicht wurden, jetzt psychologisch gute Urteile veröffentlicht werden. Die
 255 Frage der asozialen Elemente will Thierack dadurch lösen, daß er die mit hohen Zuchthausstrafen belegten Gewohnheitsverbrecher zu Strafkompagnien zusammensetzt und sie nach dem Osten verfrachtet. Dort sollen sie unter den härtesten Bedingungen Arbeiten verrichten. Wer an dieser Arbeit zugrunde geht, um den ist es nicht schade. Allerdings rate ich ihm dringend, das nicht
 260 einfach mechanisch und schematisch nach der Höhe der Zuchthausstrafen zu beurteilen, sondern hier eine individuelle Beurteilung Platz greifen zu lassen. Es gibt eine Reihe von Fällen, in denen zwar harte Strafen ausgesprochen werden müssen, in denen es sich aber nicht um Elemente handelt, die gänzlich unbrauchbar für das Staatsleben geworden sind. Thierack vertritt hier
 265 einen sehr großzügigen, aber auch nationalsozialistischen Standpunkt. Ich glaube, man wird mit ihm gut arbeiten können. Jedenfalls verspreche ich ihm,

jede Kritik an der deutschen Justiz in der deutschen Presse zu unterbinden. Man muß Thierack und seinen Hilfsorganen zuerst einmal eine Anlauffrist geben. Jedenfalls hat er den besten Willen, den ihm vom Führer erteilten Auftrag baldmöglichst und in der großzügigsten Weise durchzuführen. Im übrigen hat der Führer ihm bei seinem Besuch im Führer-Hauptquartier genau die Gedankengänge entwickelt, die ich letzthin bei meiner Rede vor dem Volksgerichtshof dargelegt habe.

Wir sind jetzt soweit, die Erhöhung der Brot- und Fleischration publizieren zu können. Göring legt Wert darauf, daß die Erhöhung als auf seine Anordnung durchgeführt dargestellt wird. Hoffentlich legt er auch diesen Wert darauf, wenn einmal zu einem anderen Zeitpunkt die Rationen heruntergesetzt werden müssen. Jedenfalls ist es gut, daß wir jetzt dem ewigen Rätseln ein Ende machen und dem Volk mitteilen können, daß die Ernährungslage sich durch Zusammenfassung unserer Mittel und Möglichkeiten doch schon im vierten Kriegsjahr wieder grundlegend zu ändern beginnt. Vorläufig geben wir noch keinen ausführlichen Kommentar zu dieser Meldung. Wir sparen uns das auf bis Anfang Oktober, wo eine genaue Schätzung der diesjährigen Ernteergebnisse vorliegen wird.

Der ganze Nachmittag bringt eine Unsumme von Arbeit. Schirach hat eine Rede vor dem europäischen Jugendkongreß, der augenblicklich in Wien tagt, gehalten. Diese Rede zeichnet sich aus durch eine seltene Weltfremdheit. U. a. erklärt Schirach, daß er zehntausend und Zehntausende von Juden aus Wien in die östlichen Ghettos evakuiert habe. Dieser eine Satz allein würde genügen, uns die ganze internationale Pressemeute nicht nur aus den Feind-, sondern auch aus den neutralen Ländern auf den Hals zu hetzen. Ich lasse in Anbetracht dieser Tatsache die Rede noch einmal überarbeiten und streiche alle die Stellen daraus, die uns international Schwierigkeiten bereiten könnten. Man sieht an diesem Vorgang wieder, wie wenige Menschen es verstehen, ein Argument psychologisch richtig zu plazieren. Es kommt nicht nur darauf an, daß man das Richtige tut, sondern es kommt vor allem auch darauf an, daß man das Richtige richtig begründet, und meistens hat man mehr Erfolg damit, eine falsche Sache geschickt vorzutragen, als eine richtige Sache ungeschickt zum Vortrag zu bringen. Das ist die Kunst der Propaganda. Es erweist sich im Kriege immer mehr, daß sie eine der ausschlaggebendsten Staatskünste überhaupt ist. Wer auf diesem Gebiete versagt, der wird in den meisten Fällen, selbst wenn er große militärische Überlegenheit besitzt, am Ende doch den Krieg verlieren. Denn der wird nicht nur zwischen den Kanonen, sondern auch zwischen den Geistern und zwischen den Ideen ausgefochten.

16. September 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 10 starke Fichierungsschäden.

BA-Originale: 27 Bl. erhalten; Bl. 1-27 leichte Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS] Bl. 1-10, Zeile 2, [BA] Bl. 10, Zeile 3-10, [ZAS] Bl. 10, Zeile 11, [BA] Bl. 10, Zeile 12, [ZAS] Bl. 10, Zeile 12 - Bl. 27.

16. September 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Südostwärts Noworossijsk nahmen unsere Truppen ein festungsartig ausgebautes Fabrikgelände. Dabei entwickelte der Gegner eine intensive Lufttätigkeit. Auch Noworossijsk wird in rollenden Einsätzen von starken feindlichen Luftkräften angegriffen.

Südlich des Terek erzielte die deutsche Panzerdivision einen Durchbruch durch die sowjetischen Stellungen. Schwere feindliche Gegenangriffe sind im deutschen Vorstoß zusammengebrochen, so daß unsere Truppen dort absolut Herr der Lage sind. Dagegen ist die Lage auf dem linken Flügel unserer Armee sehr schwierig, da die beiden vorgeprellten Spitzen leicht umgangen werden können. Die Sowjets versuchen auch, mit stärkeren Kräften unsere Spitzen abzuschneiden oder zu umgehen. Hinzu kommt eine eindeutige Überlegenheit der feindlichen Luftwaffe. Diese Schwierigkeiten müssen zunächst wegen des Einsatzes bei Stalingrad in Kauf genommen werden.

Bei Stalingrad ist der deutsche Angriff von Süden her fortgesetzt worden, ohne daß es gelang, wesentlich weiter vorzudringen. Dagegen wurde von unseren Truppen der noch von den Bolschewisten besetzte Streifen an der Wolga zurückgenommen. Damit ist auch eine südlich des Festungswerkes stehende feindliche Gruppe von der eigentlichen Festung abgeschnitten. Wichtig ist der Erfolg der deutschen Gruppe, die gestern in schmalem Vorstoß durch das breite Festungsvorgelände in Richtung auf die Stadtmitte in Stalingrad eingedrungen ist. Sie hat bei zäher Gegenwehr des Feindes das Bahnhofsgelände in Besitz genommen und ist durch die Mitte der Stadt bis an die Wolga vorgedrungen. Die Wolga ist dort in 1 1/2 km Breite in unserem Besitz. Die Stadt, die selbst 25 km lang ist, und deren Festungsgelände sich über 40 km erstreckt, ist somit in zwei Teile getrennt worden. Bei dem Durchbruch durch die Stadtmitte wurden 20 Sowjetpanzer vernichtet. Die Kämpfe sind weiterhin in starkem Ausmaße im Gange. Durch jetzt einsetzende Regenfälle werden die Operationen erschwert.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte setzt der Feind seine Angriffsvorbereitungen fort. Es wurden weitere Artillerieaufmärsche und Zuführungen festgestellt.

Trotz der unter starkem Einsatz der Luftwaffe und großer Panzer- und Infanteriemassen geführten sehr starken Angriffe der Bolschewisten nördlich von Rschew gelang dem Gegner nur ein kleiner örtlicher Einbruch, der im Gegenstoß sofort wieder bereinigt werden konnte.

In der Gegend von Leningrad sind größere Vorbereitungen des Feindes festgestellt worden; der Gegner führt von Osten Verstärkungen heran.

Aufklärungsflüge der deutschen Luftwaffe in den englischen Gewässern.

Die Engländer führten am Tage kleinere Störflüge über Wilhelmshaven und Cuxhaven durch. Nachts flog der Feind mit über 100 Maschinen nach Wilhelmshaven ein. Zerstörungen wurden ausschließlich in den Wohnvierteln der Stadt angerichtet; wehrwirtschaftliche Schäden sind nicht zu verzeichnen.

Fortsetzung der Versenkungen im Atlantik. Außer weiteren Versenkungen von 17 000 BRT sind in der Geleitzugschlacht beträchtliche Erfolge erzielt worden, so daß mit einer neuen Sondermeldung zu rechnen ist. Die U-Boote hatten mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen, da die feindliche Luftaufklärung sehr stark war, und die Tätigkeit der Flugzeuge durch die starke Durchsichtigkeit des Wassers und die Windstille sehr erleichtert wurde.

Über den Umfang des Unternehmens der Engländer bei Tobruk lassen sich noch keine genauen Angaben machen. Fest steht indes, daß das Unternehmen im Zusammenhang steht mit einer Unternehmung an der El Alamein-Front. Dort ist zur gleichen Zeit von den Engländern ein besonders starkes Artilleriefeuer eröffnet worden, das den ganzen Tag über andauerte. Erst am nächsten Morgen nach Beendigung des Tobruk-Unternehmens war die Lage in der El Alamein-Stellung wieder normal. Die Engländer sollen die Absicht gehabt haben, die Hafeneinrichtungen von Tobruk zu zerstören und, wenn möglich, eine Landung auf längere Sicht durchzuführen. Die Aktion bei Tobruk wurde mit größeren Sabotageunternehmungen bei Bengasi und Barce verbunden, die von Fallschirmspringern ausgeführt werden sollten. Die Fallschirmspringer sind durch italienische Truppen unschädlich gemacht worden, so daß der Gegner auch hier nirgends seine Absicht verwirklichen konnte. Weiteren Aufschluß über die Größe des Tobruk-Unternehmens gibt der Einsatz der britischen Kriegsmarine. So wurden ein Kreuzer und acht Zerstörer eingesetzt, dicht daneben als Sicherungstruppe wiederum ein Kreuzer und sechs Zerstörer, außerdem zahlreiche Korvetten und Schnellboote. Mit Sicherheit wurden von uns zwei Zerstörer versenkt, einer durch eine Mine, ein anderer durch Flakartillerie. Die Besatzungen gingen an Land und wurden gefangengenommen. Ein Kreuzer erhielt einen Volltreffer, geriet in Brand und wurde später in sinkendem Zustande gesichtet. Die Versenkung eines dritten Zerstörers durch die Luftwaffe ist fraglich. Beschädigungen weiterer Zerstörer sind festgestellt worden. Außerdem sind zwei feindliche Kanonenboote und ein Schnellboot auf Strand gelaufen. Wir scheinen in den Besitz einiger Befehlsdokumente gelangt zu sein.

Über die neue Dieppe-Niederlage der Engländer bei Tobruk können wir eine große Sondermeldung herausgeben. In der Tat ist das Fiasko der Engländer hier dem, das sie bei Dieppe erlitten haben, absolut zu vergleichen. Sie haben offenbar versucht, eine gewaltsame Landung vorzunehmen, die zusammenfiel mit einem kolossalen Bombardement auf unsere Stellungen vor der El Alamein-Stellung. Das Unternehmen der Engländer wurde mit zwei Kreuzern, drei Zerstörern und fast 600 Gefangenen bezahlt. Man kann sich vorstellen, daß die Engländer eifrigst bemüht sind, die höchst unangenehme Wirkung ihrer Niederlage zu verschleiern oder doch zu bagatellisieren. Die Italiener geben sehr großspurige Kommuniqués heraus; endlich einmal haben sie mit uns zusammen einen Sieg errungen, der sich sehen lassen kann.

Der Tonnagekrieg geht in unverminderter [BA.] Heftigkeit und mit größtem Erfolg weiter. Es wird lange überlegt, ob wir wiederum eine Sondermeldung herausgeben sollen; aber wir versparen sie uns für den nächsten Tag.

Der Kampf um Stalingrad ist in sein entscheidendes Stadium eingetreten. Dadurch, daß wir einen Vorstoß quer durch die Stadt vorgenommen haben und nun an der Wolga stehen, der Hauptbahnhof in [ZAS.] [unserem] Besitz und die Stadt somit in zwei [BA.] Teile [ZAS.] [geteilt] ist, kann man wohl be-

haupten, daß die [bolschewistische] Hochburg früher oder später [automatisch] in unsere Hand fallen wird. Der Führer hat zuerst die Absicht, darüber schon eine Sondermeldung herauszugeben; ich plädiere aber eindringlich dafür, mit dieser Sondermeldung zu warten, bis Stalingrad sich vollkommen in unserer
 90 Hand befindet. Geben wir jetzt eine Sondermeldung heraus, so wird der Feind immer noch die Möglichkeit haben, tagelang zu behaupten, daß der Kampf in der Stadt fortgesetzt wird, und wir verschleißen damit unser bestes Propagandastück.

Der Führer befindet sich nicht in allerbesten Stimmung. Er hat große Auseinandersetzungen mit dem Chef des Generalstabes des Heeres, General-
 95 oberst Halder. Halder hat wiederum einmal entgegen der eigentlichen Meinung des Führers die Operationen falsch angelegt. Der Führer wollte eigentlich nicht einen Durchstoß durch den Kaukasus, sondern eine Abriegelung des Kaukasus. Wie richtig der Führer mit dieser Meinung gelegen hat, sieht
 100 man jetzt daran, daß unsere Angriffsspitzen im Kaukasus so kolossalen Bedrohungen ausgesetzt sind, während die dort eingesetzten Truppen viel besser hätten verwendet werden können. Ich hielte es für das richtigste, wenn der Führer jetzt endlich seiner lange schon vorhandenen Absicht nachgäbe und Halder in den Ruhestand versetzte. Halder ist noch ein Überbleibsel aus der
 105 Brauchitsch-Zeit und paßt eigentlich in die moderne nationalsozialistische Arbeitsmethode auch bezüglich der Taktik und Strategie nicht mehr hinein.

Daß Stalingrad überhaupt noch hält, betrachtet man in London fast schon als ein Mirakel; man hätte den Zusammenbruch der bolschewistischen Verteidigung schon viel früher erwartet. In der Tat muß man ja auch zugeben, daß
 110 die Bolschewisten hier eine Defensivkraft zeigen, die ihnen die wenigsten noch zugetraut hätten. Sie klammern sich immer noch an die Vorstellung, daß es mit Stalingrad in diesem Herbst genauso gehen würde, wie es im vergangenen Herbst mit Moskau gegangen hat [!]. Sie nähren zwar noch versteckte Hoffnungen; aber im großen ganzen kann man auf der Feindseite doch ein all-
 115 mähliches Aufgeben der Position Stalingrad feststellen. Die Engländer behaupten schon, daß Stalingrad nicht von ausschlaggebender Bedeutung sei; jedenfalls sei es nicht so bedeutend wie Kiew. Vor Tische hörte man es anders. In Moskau allerdings ist man über den eventuellen Verlust von Stalingrad außerordentlich beunruhigt. Man spricht bereits in dem amtlichen so-
 120 wjetischen Kommuniqué von schwersten Kämpfen, die sich in Stalingrad bereits am Stadtrand abspielen. Auch auf die Entlastungsangriffe bei Rschew setzt man nun in London keine besonderen Hoffnungen mehr. Die englischen Korrespondenten in Moskau drahten wieder dringender um Hilfe. Sie schildern die Stimmung des russischen Volkes als außerordentlich niedergedrückt;

125 vor allem sei man erbittert über das vollkommene Ausbleiben der zweiten Front. Die USA-Presse geht über alle diese Sentimentalitäten zur Tagesordnung über und schreibt der verlorenen Position Stalingrads schon Nekrologe.

Es ist klar, daß angesichts dieser Sachlage erneut Gerüchte über Sonderfriedensbestrebungen der Bolschewisten auftauchen. Sie werden vor allem in
130 der neutralen Presse kolportiert und augenblicklich am stärksten in der Schweiz vorgetragen. Ich halte von all diesen Alarmnachrichten nicht viel; die Bolschewisten wissen genausogut wie wir, worum es sich bei den augenblicklichen Kämpfen handelt, und sind sicherlich fest entschlossen, solange überhaupt noch ein Atemzug in ihnen ist, Widerstand zu leisten.

135 Im übrigen kann man in London eine ziemlich gedrückte Stimmung feststellen. Das Kommuniqué über Tobruk ist außerordentlich kleinlaut. Vor allem auch die neue Geleitzugkatastrophe, wenn auch öffentlich noch nicht darüber gesprochen wird, drückt doch sehr auf die englische Stimmung. Man versucht jetzt wieder, den 15. September 1940 aufs neue zu beschwören, an
140 dem angeblich unser Luftangriff auf England seinen Höhepunkt überschritten und die Royal Air Force den Kampf um England zu ihren Gunsten entschieden habe. Daß die Churchillsche Propaganda gerade jetzt solche Töne anschlägt, ist für die augenblickliche Lage in England außerordentlich bezeichnend. Dazu kommt noch, daß die Churchillsche Rede über das Indien-Problem
145 außerordentlich unliebsames Aufsehen, vor allem auch in englandfreundlichen Kreisen Indiens, erregt hat. Churchill hat bei seinen letzten Reden keinen besonders glücklichen Tag gehabt.

Im übrigen gehen die Unruhen in Indien, wenn auch in verkleinerter Form, weiter. Ich glaube, daß sie von größerer Bedeutung sind, als wir das heute
150 schon zu übersehen vermögen. Die Engländer setzen natürlich alles daran, davon so wenig wie möglich an die Öffentlichkeit dringen zu lassen. Die englische Presse beteiligt sich an der Kritik an der Churchillschen Indien-Rede. Sogar ein Blatt wie der "Daily Telegraph" bezeichnet sie als einen Bumerang, der auf den Redner selbst zurückgefallen sei.

155 Auch Roosevelt meldet sich wieder einmal zu Worte. Dieser infame Kriegshetzer muß nun die stärksten Einschränkungen des zivilen Lebens für die Vereinigten Staaten ankündigen. Der "reizende Krieg", den man sich im September 1939 in England vorgestellt hatte, beginnt nun auch von USA Besitz zu ergreifen.

160 Ich bekomme einige vertrauliche Informationen vom Forschungsamt. Denen ist folgendes zu entnehmen: Der italienische Botschafter von China drahtet nach Rom, daß der Wechsel im japanischen Außenministerium von außerordentlicher Bedeutung sei. Togo wäre der Vertreter der Lauen gewesen, und

mit ihm sei die letzte Repräsentanz einer etwas reservierten Kriegführung ausgeschaltet worden. Vor allem sei Togo dafür bekannt gewesen, daß er schärfstens gegen einen Krieg zwischen Japan und der Sowjetunion Stellung genommen habe. Mit ihm sei damit das letzte Hindernis dagegen gefallen. Auch berichtet er, daß der japanische Botschafter in Kuibyschew, Sato, im Auftrage Tokios stärkstens auf die Sowjets drücke. Japan habe gefordert, daß die Sowjets keine Stützpunkte für die USA in Sibirien zuließen, und daß sie ihre Offensivvorbereitungen im Raum von Wladiwostok einzustellen hätten. Auf die erste Forderung seien die Sowjets eingegangen; die zweite hätten sie kategorisch abgelehnt. Der türkische Botschafter in Kuibyschew drahtet nach Ankara, daß die Engländer sich bereit erklärt hätten, eine zweite Front zu errichten, wenn Moskau als Entgelt dafür eine Kriegserklärung an Tokio erteile.

Man kann natürlich diesen Diplomatenberichten nicht allzu viel entnehmen. Man weiß ja, wie unsolide manchmal Diplomaten überhaupt berichten, und wie wenig sie oft von den tatsächlichen Vorgängen wissen. Diplomaten sind im allgemeinen schlechte Beobachter, und sie sitzen meistens Alarmnachrichten auf. Aber diese Meldungen sind doch ein Beweis dafür, daß es in den Kreisen des Kreml kriselt und die Situation der Sowjets durchaus nicht so gefestigt ist, wie man das nach den letzten Artikeln der "Prawda" annehmen möchte.

Die Heraufsetzung der Lebensmittelrationen in Deutschland hat nicht nur im deutschen Volke, sondern in der ganzen Weltöffentlichkeit das größte Aufsehen erregt. Die Engländer bemühen sich krampfhaft, die Wirkung dieser Meldung zu bagatellisieren oder darin ein Zeichen deutscher Verzweiflungspolitik zu erblicken. Aber das nützt ihnen nicht viel. Wir sehen vorläufig von einer weitergehenden Kommentierung im Inlandsdienst ab, da wir zuerst die Ergebnisse unserer diesjährigen Ernte abwarten wollen. Nach Lage der Dinge ist es unter Umständen anzunehmen, daß wir im Laufe des kommenden Herbstes in der Lage sein werden, die Lebensmittelrationen für Fleisch und Brot und vielleicht sogar für Fett noch einmal zu erhöhen. Das wäre natürlich ein psychologischer und auch materieller Erfolg von unabsehbaren Ausmaßen.

Die Berichterstattung über den englischen Luftkrieg gegen deutsches Reichsgebiet wird jetzt von mir in eine neue Ordnung gebracht. Es hat sich herausgestellt, daß die Lokalschriftleiter in den von den Engländern bombardierten Städten der Aufgabe einer für das ganze Reich verbindlichen Berichterstattung nicht gewachsen sind. Vor allem sehen sie den Luftkrieg zu dramatisch, weil sie zu nahe an den Vorgängen stehen und sie nicht in regelmäßiger Folge erleben, sondern immer nur als außerordentliches Ereignis. Ich habe mich deshalb entschlossen, einen PK-Trupp aus erstklassigen Frontberichterstat-tern

zusammenzustellen, der zum Teil in West-, zum Teil in Nordwestdeutschland stationiert werden soll. Die Berichte, die von dort aus zusammengestellt werden, kommen nach Berlin und gehen dort durch eine politische Zensur. Ich denke mir vor allem die Berichterstattung so, daß zu den lapidaren Feststellungen des OKW-Berichtes ein ergänzender und ausführlicherer Bericht hinzugegeben wird, der das, was im OKW-Bericht nicht dargelegt werden kann, im einzelnen zur Darstellung bringt. Jedenfalls ist es unbedingt notwendig, diese Berichterstattung stärker zu intensivieren. Nachdem das Problem der Lebensmittelrationen durch die letzte Erhöhung eine gewisse Beruhigung erfahren hat, bleibt für die Innenpolitik als Kardinalfrage der Luftkrieg übrig. Im übrigen kann man auch feststellen, daß das deutsche Volk mit großer Sorge der weiteren Entwicklung des Luftkrieges entgegenschaut. Hier kann man mit Kopf-in-den-Sand-Stecken keine Wirkung mehr erzielen. Es ist unbedingt notwendig, das Problem beim Schopf zu fassen und bei den einmal unbestrittenen materiellen und seelischen Schädigungen, die der Luftkrieg bei der betroffenen Bevölkerung hervorruft, auch die geistigen Kräfte wachzurufen, die wir gegen diese Schädigungen einzusetzen haben.

Dr. Dietrich hat mir zu meinem Statut-Entwurf über unsere Zusammenarbeit einen Gegenentwurf zugeschickt, der in einigen Punkten meinen Wünschen nicht entspricht. Ich werde Gutterer nach seiner Rückkehr in die Ostmark damit beauftragen, die Verhandlungen über die beiden Entwürfe fortzusetzen.

Der Nachmittag bringt viel Arbeit. Abends macht Hinkel mir mit seiner Braut, die er in der nächsten Woche heiraten will, Besuch. Er hat nach dem allgemeinen Eindruck eine gute Wahl getroffen.

Ein neuer Tobis-Film "Meine Frau Theresa" entspricht in Anlage und Durchführung meinen augenblicklich an die deutsche Filmproduktion gestellten Wünschen und Forderungen. Er ist billig, unterhaltsam, geistreich und von einer glänzenden Regie. Hier hat Rabenalt eine vorzügliche Arbeit abgeliefert. Der neue Bismarck-Film ist jetzt - dem Wunsche des Führers entsprechend - in Stettin probeweise uraufgeführt worden. Ich werde abends noch von Hippler, der der Aufführung beigewohnt hat, und Schwede-Coburg anrufen. Der Eindruck war ein über alle Erwartungen großer. Schwede-Coburg teilt mir mit, daß noch niemals ein Film in Stettin mit einem so riesenhaften Erfolg angelaufen ist, wie jetzt der Bismarck-Film. Es hätte sich auch nicht eine einzige Stimme der Kritik gemeldet. Selbst die Generalität sei von dem Liebeneiner-Janningsschen Meisterwerk auf das tiefste beeindruckt. Ich gebe diese Stimmen an den Führer weiter. Ich hoffe, daß der Führer sich jetzt damit einverstanden erklären wird, daß der Film zur Freigabe kommt.

245 Nur gelegentlich von kurzen gewittrigen Erscheinungen unterbrochen ist das Wetter im ganzen Reichsgebiet unentwegt sommerlich schön. Es wäre begrüßenswert, wenn wir einen langen und wohltuenden Herbst erwarten könnten. Auch an der Front ist das Wetter noch verhältnismäßig gut, abgesehen von Stalingrad, wo leider etwas Regen eingebrochen ist. Aber man darf hoffen, daß das auch nur für ein, zwei Tage gilt. Das gute Wetter käme uns jetzt für die nächsten Wochen wie gerufen. Vielleicht hat der Wettergott doch die Absicht, die vielen Schäden, die er uns bisher schon während des Krieges zu-
250 gefügt hat, durch einige Wohltaten gutzumachen.

17. September 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 17, 18, 23, 27 leichte Schäden, Bl. 1 starke Fichierungsschäden.

BA-Originale: 30 Bl. erhalten; Bl. 1-30 leichte Schäden.

Überlieferungswechsel: [ZAS▪] Bl. 1, Zeile 1-4, [BA▪] Bl. 1, Zeile 4, [ZAS▪] Bl. 1, Zeile 5, [BA▪] Bl. 1, Zeile 5-7, [ZAS▪] Bl. 1, Zeile 7, [BA▪] Bl. 1, Zeile 7, [ZAS▪] Bl. 1, Zeile 8, [BA▪] Bl. 1, Zeile 9-12, [ZAS▪] Bl. 1, Zeile 13, [BA▪] Bl. 1, Zeile 13, [ZAS▪] Bl. 1, Zeile 14 - Bl. 17, Zeile 4, [BA▪] Bl. 17, Zeile 5, 6, [ZAS▪] Bl. 17, Zeile 7 - Bl. 18, Zeile 11, [BA▪] Bl. 18, Zeile 12, [ZAS▪] Bl. 18, Zeile 13 - Bl. 23, Zeile 14, [BA▪] Bl. 23, Zeile 14, [ZAS▪] Bl. 23, Zeile 14 - Bl. 27, Zeile 1, [BA▪] Bl. 27, Zeile 2, 3, [ZAS▪] Bl. 27, Zeile 4 - Bl. 30.

17. September 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Wie jetzt bekannt wird, [BA▪] sind bei der Eroberung [ZAS▪] von Noworossijsk als Beute [BA▪] in brauchbarem Zustand in unsere Hand gefallen lediglich eine kleine Reparaturwerkstatt, eine [ZAS▪] Tischlerei [BA▪], eine Schmiede und [ZAS▪] sieben kleine Fischkutten.

An der Front gegen die [BA▪] Küste des Schwarzen Meeres lediglich Spähtrupps und Aufklärungstätigkeit. An verschiedenen Stellen fühlten die Sowjets vor.

10 Die am Elsbrus¹ vorbei vorstoßende feindliche [ZAS▪] Abteilung wurde zurückgeworfen und zum [BA▪] großen Teil [ZAS▪] vernichtet. Dazu haben besonders die dort zu b[e]waffneten Formationen zusammengeschlossenen Einwohner, eine Art Einwohnerwehr, beigetragen, die am Kampf teilnahmen.

Stärkere Feindangriffe am Terek wurden abgewiesen.

15 Bei Stalingrad machten die deutschen Truppen von Süden her Fortschritte. Durch einen erheblichen Einbruch und Durchbruch wurde eine, wenn auch noch nicht restlose Verbindung zwischen der südlichen und mittleren Gruppe erzielt.

¹ * *Elbrus.*

Ein stärkerer Angriff des Feindes auf Woronesch wurde abgewiesen; im Nordostteil der Stadt finden harte Kämpfe statt.

Im Bereich der Heeresgruppe Mitte größere Angriffe des Gegners bei Rschew. Die Sowjets greifen hier nördlich und südöstlich der Stadt mit wechselndem Schwerpunkt an, so daß an manchen Tagen der Hauptangriff im Südosten und im Norden ein Fesselungsangriff unternommen wird, an anderen Tagen umgekehrt. Auch diesmal hatten die Bolschewisten keinen Erfolg. Allein im Abschnitt eines Korps wurden 106 Sowjetpanzer abgeschossen.

An der Nordfront wurden fünfmalige gegnerische Angriffe nördlich von Staraja Russa im Nahkampf abgeschlagen, ohne daß dem Feind ein Vordringen in die deutschen Linien gelang. Beiderseitige erhebliche Artillerietätigkeit und weitere Angriffe der Sowjets mit geringen Kräften an der Leningrader Front. Nach Gefangenenaussagen haben die Sowjets eine Olleitung durch den Ladoga-See gelegt.

Bei einem feindlichen Luftangriff auf Cherbourg wurde nur geringer Materialschaden angerichtet. Die U-Boot-Kaserne wurde getroffen und ein Schiff leicht beschädigt.

Heftige Luftkämpfe über der El Alamein-Stellung. Hierbei schoß Marseille seine 145. bis 151. Gegner ab. 22 englische Flugzeugverluste gegen nur zwei eigene, die durch einen Zusammenstoß in der Luft entstanden. Ein Flugzeugführer konnte sich durch Absprung retten.

Ein aus Murmansk oder Archangelsk abgegangener neuer Geleitzug mit 29 Schiffen - der andere Geleitzug im Nordmeer besteht aus 45 Schiffen - ist ausgemacht, aber noch nicht angegriffen worden. An der Geleitzugschlacht im Nordmeer sind zehn deutsche U-Boote beteiligt. Die Kämpfe - auch in der Luft - dauern an. Es wird gemeldet, daß 17 feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden. Eine Sondermeldung über die bisherigen Versenkungen ist möglicherweise für heute zu erwarten.

Im Atlantik wurden zwei feindliche Schiffe mit zusammen 10 000 BRT versenkt.

Der Kampf um Stalingrad eilt seinem Ende zu. OFI hat leider schon auf Grund einer voreiligen Meldung vom DNB mitgeteilt, daß wir den Hauptbahnhof der Stadt in unseren Besitz gebracht haben. Wir haben noch versucht, diese Meldung zurückzuziehen; aber es war schon zu spät. Leider ist damit in der Berichterstattung etwas vorgeprellt worden, was gar nicht unseren Absichten entspricht. Ich möchte die Einnahme von Stalingrad nicht sukzessive in Teilmeldungen bekanntgeben, sondern durch eine Gesamtmeldung, die auf die Weltöffentlichkeit einen umso tieferen Eindruck hervorrufen wird. Es ist klar, daß die große Sensation, die mit der Eroberung Stalingrads verbunden sein wird, verpufft, wenn wir sie in Teilbeträgen ausgeben. Infolgedessen verbiete ich alle weiteren Meldungen, die über den OKW-Bericht hinausgehen, und spare mir die endgültige Sondermeldung für den Fall auf, daß Stalingrad insgesamt in unserem Besitz ist, sonst haben auch unsere Gegner immer noch die Möglichkeit, gegen die Tatsache der Einnahme zu polemisieren und damit die deutsche Öffentlichkeit allmählich doch an diese Tatsache zu gewöhnen. Im übrigen erwartet man sowohl in London als vor allem auch in den neutralen Hauptstädten stündlich den Fall von Stalingrad. In England macht sich bereits eine weitgehende Resignation breit. Man versucht zur Stunde noch nicht, den Verlust von Stalingrad zu bagatellisieren; aber das wird sicherlich bald kommen. Klar, daß unsere Verlustzahlen wahnsinnig übertrie-

ben werden. Aber das ist ja immer noch so gewesen; die Engländer bleiben ihren althergebrachten Methoden treu und erfinden in der Propagandaführung des Krieges überhaupt nichts Neues. Am Nachmittag gibt Moskau im amtlichen Heeresbericht zu, daß die deutschen Truppen in Stalingrad in stetigem Vorrücken sind. Man kann also daraus auch entnehmen, daß die Sowjets die Stadt innerlich bereits als verloren ansehen. Die Resignation in der angelsächsischen Presse ist direkt in die Augen springend. Man kann sich vorstellen, was der Verlust von Stalingrad sowohl für Moskau als insbesondere auch für London bedeutet. In der Ferne dämmert damit doch eine ganz schwere Schädigung des Sowjetismus-Systems auf, die unter Umständen doch zu einer schweren Beeinträchtigung der ganzen bolschewistischen Kriegführung führen kann. Im Kaukasus dagegen kommen und kommen wir nicht weiter. Die Operationen dort werden als ziemlich verfehlt angesehen. Man hätte das vermeiden können, wenn die Generalität strikte das durchgeführt hätte, was der Führer befohlen hatte. Der Führer ist mit der augenblicklichen Heeresführung außerordentlich unzufrieden. Er hat Generalfeldmarschall List seines Führungspostens im Kaukasus enthoben, und auch Halder steht auf außerordentlich unsicheren Füßen. Selbst Keitel hat es nicht vermocht, die Befehle des Führers klar und eindeutig durchzugeben. Es ist zum Verzweifeln, wie wenig die führenden Militärs des Heeres es verstanden haben, auf die Intentionen des Führers einzugehen und sich zu gehorsamen Werkzeugen seiner Kriegführung zu machen. Die alte Tradition und Schulung des Heeres wirkt sich hier in der unangenehmsten Weise aus. Der Führer ist auf das tiefste verbittert über die Tatsache, daß es ihm bisher noch nicht gelungen ist, eine klare Heeresführung herbeizuführen. Die Stimmung ist im Hauptquartier zeitweilig sehr gespannt gewesen und ist es zum Teil noch heute. Der Führer hat sich vollkommen in die Einsamkeit zurückgezogen, ißt nicht mehr am gemeinsamen Mittagstisch mit und grollt all den Männern der Wehrmacht, die sein Vertrauen so wenig rechtfertigen. Aber es wäre auch wohl angebracht, daß der Führer aus dieser Erkenntnis die notwendigen personellen Konsequenzen zöge. Daß Halder und Keitel nicht in der Lage sind, einen Krieg von den Dimensionen des jetzigen auch nur ausführend durchzuführen, das ist mir schon längst klar gewesen. Aber der Führer wartet mit personellen Entscheidungen meistens solange, bis es gar nicht mehr anders geht.

Die Engländer bemühen sich krampfhaft, ihre furchtbare Schlappe bei Tobruk zu bagatellisieren. Sie wenden hier dasselbe Verfahren an, das sie bereits bei Dieppe angewandt haben. Trotzdem aber müssen sie eine Reihe von ganz schweren, auch Kriegsschiff-, Verlusten zugeben. Daß sie auch in Tobruk Erfahrungen gesammelt hätten, können sie schlecht behaupten, denn die Er-

fahrungssammlung hat sich ja hauptsächlich bei Dieppe abgespielt. Mit ihren militärischen Eskapaden haben die Engländer kein Glück. Sie gewinnen immer nur da, wo sie in einer niederschmetternden Überlegenheit sind, so z. B. jetzt bei ihrem Angriff auf die Häfen von Madagaskar. Die Franzosen haben
 105 dort keine nennenswerten Truppenbestände stehen und sind deshalb gezwungen, früher oder später zu kapitulieren. Es wird bereits behauptet, daß sie im Begriff ständen, um die Übergabe zu verhandeln.

Die Kanadier geben ihre Verlustziffern für Dieppe heraus. Sie sind enorm hoch. Sie melden mehr Vermißte, als wir Gefangene haben. Man sieht auch
 110 daran, daß die Engländer sich mit ihren eigenen Truppenkontingenten herzlich wenig am Diepper Unternehmen beteiligt haben. Sie haben wieder einmal andere Völker für sich den Blutzoll entrichten lassen.

Außerordentlich große Sorgen macht man sich in London um den kommenden Winter. Man erwartet deutsche Vergeltungsangriffe größten Stiles. Leider werden wir den Engländern diesen Gefallen nicht tun können. Unsere
 115 Luftwaffenbestände sind augenblicklich sehr mager bestellt. Was wir an Luftwaffe besitzen, das muß an den Brennpunkten der militärischen Aktionen eingesetzt werden. Im übrigen ist unsere Bomber- und Angriffswaffe außerordentlich dezimiert. Wir machen in Rußland vor allem auf den Notflughäfen
 120 außerordentlich viel Bruch bei Start und Landung. Wenn auch vielfach die hier beschädigten Flugzeuge noch repariert werden können, so fallen sie doch für eine gewisse Zeit für den aktiven Kampf aus.

Die amerikanische Zeitschrift "Time" wendet sich wieder in außerordentlich scharfen Ausführungen gegen Roosevelt. Man darf solche Stimmen zwar
 125 nicht allzu tragisch nehmen, aber in der Systematik, mit der diese kritischen Ausstellungen vorgenommen werden, liegt doch für das Roosevelt-Regime eine gewisse Gefahr. Roosevelt wird diese Gefahr überwinden, wenn er in Zukunft mehr Siege zu verzeichnen haben wird; sie wird für ihn aber sehr ernst werden, wenn diese Siege ausbleiben und er statt dessen nur Reden und
 130 Versprechungen machen kann.

Die Erhöhung unserer Lebensmittelrationen hat im neutralen und im feindlichen Ausland das größte Aufsehen erregt. Die Engländer versuchen, durch eine blöde und gänzlich substanzlose Hetze damit fertig zu werden. Sie behaupten, die Erhöhung der Rationen sei ein deutscher Verzweiflungsschritt;
 135 das Volk habe kategorisch eine solche verlangt, und die Nazis hätten nachgeben müssen. Davon ist natürlich kein Wort wahr. Aber irgend etwas müssen die Engländer ja wohl sagen, um aus der peinlichen Klemme herauszukommen angesichts der Tatsache, daß sie noch am selben Tage, da wir die Lebensmittelrationen erhöhten, eine weitere Verkürzung für die nächste Zeit

140 voraussagten. Sie behaupten u. a., daß wir jetzt gezwungen wären, eine solche Kürzung für die besetzten Gebiete durchzuführen, wovon auch keine Rede ist. Es ist unter Umständen sogar möglich, daß wir unsere Rationen noch weiter erhöhen können. Sollte das der Fall sein - und das wird vom Ergebnis der diesjährigen Ernte, deren endgültige Schätzungen Anfang Oktober vorliegen
145 werden, abhängen -, so erringen wir damit nicht nur einen großen inner-, sondern auch einen großen außenpolitischen Sieg.

Unangenehm macht sich in der neutralen Presse die Tendenz bemerkbar, in den militärischen Auseinandersetzungen im Osten eine Art von Zermübrungskrieg zu sehen, bei dem niemand der Sieger und beide die Unterlegenen seien.
150 Ich werde, wenn diese Tendenz weiter so anhält, dagegen die nötigen Argumente in einem eigenen Artikel zum Vortrag bringen.

Die Stimmungsberichte des SD und der Reichspropagandaämter liegen vor. Im deutschen Volk macht sich doch jetzt eine weitgehende Sorge um den nun immer näherrückenden Kriegswinter bemerkbar. Das Wetter ist zum Teil
155 schon [BA.] umgeschlagen und [ZAS.] herbstlich kühl geworden, die Blätter [BA.] fallen bereits [ZAS.] von den Bäumen. Der schöne Sommer, der so kurz war, ist jetzt zu Ende. Wir müssen uns mit dem Gedanken vertraut machen, die ganze Mentalität des deutschen Volkes auf den Winter umzustellen. Es ist klar, daß das im vierten Kriegswinter ungeheuer viel schwerer ist, als es im
160 ersten gewesen war. Das Volk fürchtet, daß der Krieg ins uferlose gehen werde, zumal man im Augenblick überhaupt kein Ende absehen kann. Das deutsche Volk liebt es ja, in Extremen zu denken; dieselben Menschen, die noch vor wenigen Wochen hohe Wetten eingingen, daß der Krieg in diesem Jahr zu Ende gehen würde, wären jetzt sicherlich bereit, wiederum zu wetten, daß der
165 Krieg noch jahrelang dauern wird. Auch macht man sich besonders in den luftbedrohten Gebieten die schwersten Sorgen um den Luftkrieg, der ja auch einen beängstigenden Umfang angenommen hat. Wenn in weiten Kreisen Vergeltung gegen England gefordert wird, so ist man sich hier nicht im klaren über die tatsächlichen Macht- und [BA.] Zahlenverhältnisse [ZAS.]. Das Luftkriegsproblem ist augenblicklich, nachdem das Problem der Lebensmittelrationen wenigstens einer zeitweiligen Lösung zugeführt worden ist, das Kardinalproblem der deutschen Innenpolitik. Es wird mein vornehmstes Bestreben sein, dafür zu sorgen, daß die Berichterstattung über den Luftkrieg etwas freier, aber auch etwas klarer und tendenzstärker wird. Mit den augenblicklich
175 erscheinenden zwei Sätzen im OKW-Bericht können wir auf die Dauer die in breiten Kreisen der Bevölkerung vorhandene Unruhe nicht abdämpfen. Die Lebensmittellage wird in den Stimmungsberichten als wesentlich entspannt angesehen, und zwar, bevor noch die Lebensmittelerhöhungen bekanntge-

ben wurden. Unangenehm machen sich vor allem im Ruhrgebiet Diskussionen zwischen den russischen Ostarbeitern und den Ruhrarbeitern bemerkbar. Die Ostarbeiter entpuppen sich vielfach als ganz geriebene bolschewistische Propagandisten, die kein Mittel unversucht lassen, dem deutschen Arbeiter den Segen des Sowjetismus als Augenzeugen klarzumachen. Der neue Hirtenbrief ist, wie ich schon einmal betonte, wesentlich sanfter ausgefallen als seine Vorgänger. Infolgedessen hat er in der Öffentlichkeit keinerlei Aufmerksamkeit, geschweige Sensation erregt.

Der Abschlußbericht von Düsseldorf liegt vor. Danach ist der letzte Luftangriff von enormen Ausmaßen gewesen. Die Stadt hat ungeheuer viel zu leiden gehabt. Aber auch hier wieder hat sich die Partei als helfender Faktor ersten Ranges erwiesen.

Ich habe eine mehrstündige Aussprache mit Speer. Er gibt mir einen Bericht über die augenblickliche Rüstungslage. Er ist alles andere als befriedigend, und zwar ist das in der Hauptsache nicht etwa darauf zurückzuführen, daß es uns an Kraft und Potential gebricht, sondern, daß wir Kraft und Potential nur zu einem Teil ausschöpfen. Das ist meiner Ansicht nach überhaupt die wesentlichste Frage für den kommenden Winter. Immer fehlt es uns an 10 oder 15 Prozent, um zu einem ganz großen Sieg zu kommen. Die Panzerproduktion beträgt augenblicklich monatlich 500 Stück. Das ist natürlich sehr wenig - ein Tropfen auf einen heißen Stein. Die Flugzeugproduktion übersteigt zwar um 10 bis 15 Prozent die Verluste; aber mit diesem Überschuß kann man natürlich keine Luftwaffe zur Vergeltung gegen England aufbauen. Wir sind hier in unserem eigenen Kreis gefangen. Hätte man, als ich es vor zwei Jahren vorschlug, die Frauen-Arbeitsdienstpflicht bereits eingeführt und auch in jeder anderen Weise die uns zur Verfügung stehenden Kräfte rücksichtslos eingesetzt, dann wären wir sicherlich weiter, viel weiter, als wir heute sind. Wir müssen uns darüber klar sein, daß, wenn wir die Sowjetunion zu Boden schlagen wollen, wir eine ähnliche Totalisierung der Ausschöpfung unserer nationalen Kraft vornehmen müssen. Auch Speer ist dieser Meinung. Ich mache ihm den Vorschlag, daß wir zusammen eine Denkschrift über dieses Problem ausarbeiten, und ich sie dann dem Führer vorlege und im einzelnen erläutere. Jedenfalls erscheint es mir notwendig, jetzt bei beginnendem Herbst und Winter die Gelegenheit beim Schopfe zu ergreifen. Wenn wir aber zuwarten und wieder kostbare Zeit verstreichen lassen, so werden wir im kommenden Frühjahr vor einer äußerst unangenehmen Situation stehen. Die Engländer und Amerikaner tun, was sie überhaupt nur tun können. Zwar sind ihre Zahlen zum großen Teil wahnsinnig übertrieben; aber ein Wahrheitskern steckt doch darin, und immerhin handelt es sich ja hier um Nationalwirtschaft-

ten, die ungeheure Reserven zur Verfügung haben. Dasselbe gilt auch für die Rüstungsproduktion der Sowjets. Durch Speers rigoroses Eingreifen ist es
 220 zwar gelungen, die Munition, die zum [BA.] Teil [ZAS.] bis auf 30 000 Stück für Flakgranaten herabgesunken war, wieder in diesem Falle bis auf über zwei Millionen heraufzusetzen. Aber es fehlt überall an Kohle und Eisen, mit anderen Worten an den Grundstoffen. Würden wir rücksichtslos die dafür benötigten Arbeitskräfte einsetzen, so wäre dieses Problem natürlich mit Leichtigkeit
 225 zu lösen. Ich vereinbare mit Speer, daß wir die in Berlin in Rüstungsbetrieben tätigen Juden nun zwar im Augenblick noch nicht restlos nach dem Osten abschieben, sie aber konzentrieren und sie einheitlich in großen außerhalb der Reichshauptstadt liegenden Fabrikbetrieben einsetzen. Damit haben wir wenigstens die Gefahr beseitigt, daß sie als stimmungsbildender Faktor in der Öffentlichkeit in Erscheinung treten, und auch, daß sich aus ihren Reihen verzweifelte Elemente herauskristallisieren, die staatsgefährliche Handlungen,
 230 unter Umständen Attentate begehen. Speer schildert mir seinen letzten Besuch beim Führer. Auch er war tief beeindruckt von der großen Einsamkeit, in der der Führer sich augenblicklich befindet. Sein Argwohn gegen die Militärs des Heeres ist überhaupt nicht mehr zu überbieten. Ich habe das dringende Bedürfnis, so schnell wie möglich auch wieder ins Hauptquartier zu fahren, um mich mit dem Führer auszusprechen. Ich glaube, es ist heute nötiger denn je.

Im Anschluß an die Aussprache mit Speer habe ich eine ausführliche Aussprache mit Dr. Dietrich. Ich mache ihm noch einmal das Törichte seines
 240 Vorgehens in den Fragen der Pressekompetenzen klar, was er auch einsieht. Er gelobt Besserung. Das Arbeitsstatut, das wir ausarbeiten, soll im wesentlichen all die Punkte umfassen, die strittiger oder kritischer Natur sind. Ich hoffe, daß wir auf dem Boden dieses Arbeitsstatuts doch zu einer loyalen Zusammenarbeit kommen werden. Auch Dr. Dietrich erzählt mir von der augenblicklichen Stimmung im Führer-Hauptquartier, die nicht sehr erfreulich ist. Der Führer ist sehr tief verwundet durch die zum Teil Ungehorsamsakte [!] der führenden Männer des Heeres, die zum Teil immer noch nicht zu ihm und zu seiner militärischen Führereigenschaft das Vertrauen haben, das nötig wäre,
 245 um eine harmonische Zusammenarbeit zu gewährleisten. Stalin hat es viel [BA.] einfacher. Er hat diese Art von Generälen rechtzeitig [ZAS.] erschießen lassen, und wir waren damals noch töricht genug, darin eine Beeinträchtigung und Schädigung der bolschewistischen Wehrkraft zu sehen, was keineswegs der Fall gewesen ist. Jedenfalls kann das mittlere Führerkorps der sowjetischen Armeen sich sehen lassen; zum Teil ist es dem unteren sogar überlegen.
 255 Das ist wohl in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß es aus den breiten

Massen des Volkes geschöpft ist und nicht durch eine sterile bürokratische Erziehungsschule, sondern durch die Schule der Praxis hindurchgegangen ist. Ich hoffe, daß von den beiden Unterredungen mit Speer und Dr. Dietrich einiger Erfolg herausspringen wird. Ich habe die Absicht, mich häufiger mit Speer zu treffen. Er ist ein kluger Kopf und beurteilt die Dinge durchaus realistisch. Meine Ausstellungen an einer Reihe von Versagern in der deutschen Innenpolitik und vor allem in der Wirtschafts- und Rüstungsproduktion stimmen vollkommen mit seinen Ansichten überein. Es wäre gut, wenn sich in dieser
260
265
ernsten Zeit diejenigen, die als alte Vertraute gelten können und zudem noch etwas können, enger zusammenschließen, um in kritischen Situationen dem Führer helfend zur Seite zu treten. Wir werden versuchen, jetzt den Anfang dazu zu machen.

Nachmittags bin ich so müde, daß ich nach Lanke herausfahre, um etwas auszuspannen und mich einmal richtig auszuschlafen. Ich mache eine kleine Spazierfahrt mit dem Pferdewagen durch den Wald, der schon zum Teil im herbstlichen Braun liegt. Es stimmt sehr wehmütig, den Sommer, der so kurz gewesen ist, schon Abschied nehmen zu sehen.

Abends ziehe ich mich in mein altes Blockhaus zurück und habe ein paar
270
275
Stunden der Ruhe und der Entspannung, in denen ich mich mit Lesen und Aufarbeiten beschäftigen kann. In meinem neuen Artikel unter dem Titel "Der Krieg um unser Leben" beschäftige ich mich mit der Frage des Falles von Stalingrad und der Erhöhung unserer Lebensmittelrationen. Im übrigen ist unsere Sondermeldung über den Fall von Stalingrad im Augenblick noch
280
nicht zu erwarten. Es kann unter Umständen noch ein oder zwei Tage dauern, bis wir soweit sind. Aber hoffentlich kann an der Frage, daß Stalingrad gänzlich in unseren Besitz kommt, nicht mehr gerüttelt werden.

18. September 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-7, [8, 9], 10-20; 20 Bl. erhalten; Bl. 21-24 fehlt, Bl. 1-19 leichte bis starke Schäden, Bl. 20 sehr starke Schäden; Σ.

18. September 1942 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 An allen Frontabschnitten ist ein ausgesprochener Einbruch des Herbstes festzustellen, kühles und sonniges Wetter und Nachtfroste. Bei Stalingrad und Woronesh, auch im mittleren und nördlichen Abschnitt am Tage plus 22 Grad, nachts minus 2 Grad.

Die Sowjets versuchen, Noworossiysk zurückzuerobern. Es liegt ein Befehl Stalins vor, unter allen Umständen ohne Rücksicht auf Opfer die Stadt wiederzunehmen. Alle Unternehmungen des Gegners, die durch schwere Luftangriffe unterstützt wurden, sind aber ab-

10 abgeschlagen worden.

Nördlich des Terek mußten die deutschen Angriffsspitzen an zwei bzw. drei Stellen zurückgenommen werden. Gegnerische Angriffe, die von Osten- und Süden her gegen unsere nach Grosny gerichtete Angriffsspitze gerichtet wurden, sind abgewiesen worden.

15 Bolschewistische Angriffe unter erheblichem Einsatz von Panzern bei Woronesh, bei denen der Gegner eine neue Taktik anwendet. Die Panzer fahren nicht vor der Infanterie, sondern dahinter und betätigen sich als Artillerie. Hierdurch werde die Panzerabschüsse natürlich geringer werden. Vermutlich werden die Sowjets durch die Verknappung ihrer Panzer zu dieser Taktik bestimmt.

20 Bei Stalingrad erzielten die deutschen Truppen kleinere Angriffserfolge, doch ist das Bild im wesentlichen unverändert.

Am mittleren Frontabschnitt Angriffe des Feindes auf Rschew und auf die Festung Rokdorf.

An der Nordfront griff der Gegner südwestlich von Salzi an.

Die deutsche Luftwaffe war gegen die englische Stadt Colchester eingesetzt.

25 Starke englische Luftangriffe auf Duisburg, Bochum und Essen, die mit schätzungsweise 200 Maschinen durchgeführt wurden. 37 Feindflugzeuge wurden abgeschossen. Einzelheiten über die angerichteten Schäden liegen noch nicht vor.

Die für gestern erwartete erhebliche Zunahme der Versenkungen in der Geleitzugschlacht, die eine Verzögerung der Herausgabe der Sondermeldung veranlaßte, ist ausgeblieben. Es wurde lediglich ein feindlicher Zerstörer torpediert. Seit vorgestern sind insgesamt etwas

30 130 000 BRT durch die Luftwaffe und Kriegsmarine aus dem feindlichen Geleitzug versenkt worden. Die Luftwaffe wird jetzt in ihren Angriffen durch schlechteres Wetter und Wolkenbildung behindert.

Feindliche Luftangriffe auf Bengasi und Tobruk. Letzterer dauerte zwei Stunden.

35 Stalingrad wird von der Feindseite ganz aufgegeben. Man versucht nur noch, den bevorstehenden Verlust zu bagatellisieren und beruft sich vor allem in London darauf, daß man mindestens Zeit gewonnen habe und demzufolge wir unsere für diesen Sommer und Herbst gesteckten Ziele nicht erreichen könnten. Eine Londoner Zeitung leistet sich sogar den Witz, zu erklären, daß

40 der Führer mit dem Angriff auf Stalingrad überhaupt einen Fehler gemacht

habe, und daß es für uns sehr nachteilig sei, die Stadt in unseren Besitz zu bekommen. Deshalb haben nämlich auch die Bolschewisten sie unter so großem Blut- und Menscheneinsatz bis heute verteidigt. Am Nachmittag gibt man in London zu, daß es uns bereits gelungen sei, das Zentrum der Stadt zu erreichen.

Aus Moskau kommen die düstersten und pessimistischsten Berichte. Man versucht noch einmal, die Verteidigungstruppen von Stalingrad mit neuem Mut aufzurichten; aber die Dinge sind jetzt wohl so reif, daß sie nicht mehr rückgängig gemacht werden können.

Fritzsche ist von der Stalingrader Front nach Berlin gekommen und hält vor der Presse über die dortige Lage einen außerordentlich interessanten Vortrag. Naumann, der mit ihm bereits gesprochen hat, berichtet mir darüber. Danach ist General Paulus der Meinung, daß, sobald Stalingrad in unserem Besitz ist, er eine nördliche Flankenbewegung machen kann, um in einer acht- bis 14tägigen Operation die dort noch stehenden sowjetischen Truppen, die einen bedeutenden zahlenmäßigen Umfang haben, mitsamt ihrem Material zu vereinnahmen. Es wäre gut, wenn die in Stalingrad kämpfenden Truppen möglichst schnell frei würden, damit noch vor Einbruch der herbstlich-winterlichen Jahreszeit diese Operation, die von einer immensen Bedeutung sein könnte, durchgeführt werden kann.

Die hohe Generalität hat sich bei den Kämpfen im Osten aber einmal nicht von der allerbesten Seite gezeigt. List hat die Operationen nicht in dem Sinne durchgeführt, wie der Führer das gewollt hat. Infolgedessen ist er abgesetzt worden. Der Führer selbst führt jetzt die dortige Heeresgruppe. Praktisch ist der Mann am Platze Generaloberst Kleist. Von ihm kann man auch nicht allzu viel erwarten. Es wird die Frage sein, ob man ohne direkte überragende Führung, im Kaukasus nennenswerte Erfolge erreichen kann. Jedenfalls ist die Güte der aus dem Generalstab hervorgegangenen Generalität nicht allzu überragend. Es wäre vielleicht besser gewesen, wir hätten vom Beginn unseres Regimes an aus der breiten Masse unseres Heeres das benötigte Führerkorps erzogen und herangezüchtet. So ist der Führer auf das, was augenblicklich vorhanden ist, angewiesen. Infolgedessen ist er zu sehr häufigen Personalveränderungen gezwungen, die natürlich das Vertrauen der Truppe nicht erhöhen und vor allem auf die Dauer jede stabile Entwicklung unterhöhlen.

Fritzsche ist der Meinung, daß die vollkommene Eroberung von Stalingrad nur noch eine Frage von Tagen sein kann. Er schildert die Stimmung der Truppe als ganz ausgezeichnet; daran wäre überhaupt nicht zu deuteln. Auch die Verluste sind, wenigstens im Verhältnis zu den hohen gesteckten Zielen, außerordentlich gering, und zwar sowohl an Menschen wie an Material.

80 In England ist eine traurige Resignation festzustellen. Man beginnt allmählich dort einzusehen, daß man auch in diesem Sommer und Herbst nur Rückschläge erlitten hat und die weitere Kriegführung im Zeichen der ungeheuren Ausweitung des deutschen Potentials auf allen Gebieten stehen wird. Wenn man mit Sehnsucht den Winter erwartet, so ist das ja auch ein außerordentlich
85 billiger Trost, denn auch England kann einen Krieg von solchen Dimensionen nicht gewinnen durch die Bundesgenossenschaft der Jahreszeiten; irgend etwas müßte es selbst schon auch dazu tun. Und im übrigen haben wir durch unsere bisherigen Siege schon so viele Faustpfänder in der Hand, daß es kaum möglich erscheint, uns - wie die Engländer meinen - in einer Schlußrunde k. o. oder auch nur groggy zu schlagen.

In Moskau drängt man jetzt erneut, und zwar in den schärfsten Forderungen, auf die Errichtung der zweiten Front. Selbst englische Blätter geben zu, daß durch die Nichtteilnahme der Engländer am sowjetischen Krieg im Kreml die ernsteste Verstimmung entstanden ist. Auch die Völkerschaften der Sowjetunion seien den Engländer gegenüber auf das äußerste empört. Ein Riß in
95 der sowjetisch-angelsächsischen Front scheine kaum noch vermeidbar zu sein. Eine Bulls-Meldung, die sich auf Aussagen einer angesehenen Londoner diplomatischen Quelle beruft, hält demgegenüber an dem englischen Standpunkt fest, daß die zweite Front von Churchill nicht zugesagt worden sei, und daß er bei allen Verhandlungen mit den Bolschewisten ausdrücklich betont
100 habe, daß ihre Errichtung von den Zeitumständen abhängen werde. Jedenfalls aber hat das russische Volk geglaubt, daß sie errichtet würde, und die Engländer haben noch nichts dagegen getan, um diese Version in die Welt eindringen zu lassen. Jetzt müssen sie für ihr vorlautes Geschwätz ziemlich teuer bezahlen,
105 und wie die Dinge sich bei weiteren Rückschlägen der Bolschewisten entwickeln werden, das ist noch ganz ungewiß. Zu wünschen wäre natürlich, daß die Bolschewisten irgendwo mit den Engländern Schluß machten; aber im Augenblick glaube ich, daß solche Hoffnungen noch keine Berechtigung haben. Um die Bolschewisten etwas zu beruhigen, spricht man jetzt wenigstens in England wieder von der zweiten Front. Sonst aber auch als unseriös bekannte
110 Journalisten reden davon, daß sie in diesem Herbst noch kommen solle. Das ist natürlich ein purer Unsinn. Die Engländer denken nicht daran, dieses heiße Eisen noch einmal anzufassen. Die Erfahrungen, die sie in Dieppe gesammelt haben, genügen meiner Ansicht nach vollkommen. Was übrigens Dieppe anlangt, so wird nach der Veröffentlichung der kanadischen Verlustzahlen in der kanadischen Presse eine außerordentlich scharfe Kritik an diesem Unternehmen geübt. Man beklagt die hohen kanadischen Verluste und greift die Engländer vor allem an, daß sie sich selbst nach ihrer alten Gewohnheit an

dem Unternehmen kaum beteiligt haben, sondern die Kastanien von anderen aus dem Feuer herausholen ließen.

Washington gibt jetzt den Verlust des großen Flugzeugträgers "Yorktown" zu. Diesen Verlust haben die Vereinigten Staaten bei der Schlacht auf den Salomon-Inseln erlitten. Sie haben es bisher verstanden, ihn entgegen den japanischen Behauptungen zu verschweigen und zu dementieren.

Der Kommandant von Madagaskar bittet um Waffenstillstand. Es ist aber noch nicht bestimmt, ob damit die Feindseligkeiten eingestellt werden, denn die Engländer haben die Absicht, Forderungen aufzustellen, die von den Franzosen gar nicht erfüllt werden können.

Immer mehr nehmen die Stimmen aus England zu, die erklären, daß die Festigkeit der deutschen Moral über jeden Zweifel erhaben sei. Das haben wir schließlich mit unserer Propaganda erreicht, daß die Engländer auf einen innerdeutschen Zusammenbruch keine großen Hoffnungen mehr setzen. Sie sind sich klar darüber, daß ein Sieg nur mit den Waffen erfochten werden kann. Dazu allerdings bietet die gegenwärtige militärische Lage für sie keinerlei Handhabe.

Tojo hat einen neuen Außenminister in der Person des Leiters des japanischen Informationsamtes, Tani, eingesetzt. Diese Ernennung ist für uns nicht allzu angenehm. Tani ist bekannt dafür, daß er ein weicher und nachgiebiger Diplomat und auch nicht allzu achsenfreundlich eingestellt ist. Aber andererseits wird von unserem Botschafter aus Tokio berichtet, daß Tojo ein so autoritär regierender Ministerpräsident sei, daß von einem Abweichen von der achsentreuen Linie der japanischen Außenpolitik durch den neuen Außenminister nicht geredet werden könne. Die japanische Presse nimmt den neuen Außenminister ziemlich kühl auf, und zwar wahrscheinlich deshalb, weil er der Achsen- und Kriegspolitik nicht allzu aufgeschlossen gegenübersteht. Es ist nur die Frage, warum denn Tojo Togo abgesetzt hat, wenn er kein besseres Pferd im Stall hatte.

In den besetzten Gebieten hat sich die Lage in keiner Weise sichtbarlich geändert. Es wird von überall her berichtet, daß Englands Prestige nach dem Diepper Unternehmen außerordentlich zusammengeschmolzen ist. Selbst in Frankreich glauben die de-Gaullistischen und kommunistischen Kreise nicht mehr an einen englischen Sieg. Die Chancen des Reiches werden wieder sehr viel günstiger beurteilt. Es hängt natürlich auch noch sehr viel davon ab, welche Ziele wir im Laufe dieses Herbstes im Osten noch erreichen. Sonst aber herrscht in den besetzten Gebieten eine ziemliche Resignation. Nur vereinzelt allerdings ist aktive Opposition festzustellen. Überhaupt muß man sich jetzt darüber klar sein, daß alle Völker im vierten Kriegsjahr allmählich kriegsmü-

de geworden sind. Nichts wird heute sehnlicher herbeigewünscht als der Frieden. Ich kann das daran sehen, ein wie starkes Echo mein letzter Aufsatz "Der steile Aufstieg" im Auslande gefunden hat. Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, hat kein einziger Artikel während des ganzen Krieges einen so lebhaften Widerhall erweckt. Der Artikel wird in fast allen europäischen Zeitungen in größtem Umfange zitiert, und zwar führe ich das in der Hauptsache darauf zurück, daß hier zum ersten Male das Thema eines kommenden Friedens überhaupt auch nur angesprochen wird. Besonders die neutralen Zeitungen beschäftigen sich schon in kommentierenden Leitartikeln mit meinem Artikel, so daß also hier wieder der glückliche Umstand festzustellen ist, daß die deutschen Argumente auf dem Wege eines meiner Leitartikel in der unverfänglichsten Weise in die öffentliche Weltmeinung hineingeschleust werden. Auch mein neuer Artikel wird sicherlich einiges Aufsehen erregen, da er sich vor allem mit der Frage der Widerstandskraft der Sowjetunion beschäftigt.

Im übrigen benutze ich diesen Tag in Lanke, den ich hauptsächlich draußen im alten Blockhaus verbringe, damit, mich auszuschlafen und eine Reihe von Arbeiten zu erledigen, die mehr Zeit und Ruhe erfordern, als ich sie in Berlin finden kann. Draußen im Walde ist schon richtiger Herbst angebrochen. Der Septemberwind pfeift, als wäre er vom Oktober geschickt. Die Blätter fallen schon von den Bäumen. Man hat ein fröstelndes Gefühl, und eine wehmütige Stimmung macht sich überall breit.

Es hat wieder in der Nacht ein schwerer Luftangriff, diesmal auf das Ruhrgebiet, in der Hauptsache auf Essen, stattgefunden. Wir müssen uns nun klar darüber sein, daß solche Terrorangriffe sich fast Nacht für Nacht wiederholen und eine Stadt nach der anderen die bedenklichsten Schäden erleidet. Es ist zum Rasendwerden, wenn man sich vorstellt, daß wir im Augenblick nicht in der Lage sind, etwas Durchgreifendes dagegen zu tun.

Wie Naumann mir beim Vortrag mitteilt, will nun auch Ribbentrop einen Vorstoß gegen das Wiener Geschwätz der europäischen Hitler-Jungens machen. Es war ein sehr unglücklicher Gedanke, ein so schwieriges Problem wie die Neuordnung Europas ausgerechnet von Kindern ventilieren zu lassen. Ich glaube auch nicht, daß bei diesen allgemeinen Redereien überhaupt etwas Nennenswertes herauskommen wird.

Eine unangenehme Absage hat Esser jetzt mit seiner geplanten Italien-Reise von der italienischen Regierung erhalten, die ihm in einer zwar höflichen, aber immerhin doch bestimmten Weise den Stuhl vor die Tür gesetzt hat. Ich werde nun die Reisetätigkeit von Esser im Auftrage des Führers etwas stärker unter die Kontrolle nehmen. Es geht nicht an, daß ein Staatssekretär meines Hauses dauernd in der Welt herumgondelt, die sachliche Arbeit darunter lei-

det und er seine Reisetätigkeit als eine Art von Erholungsgelegenheit ansieht. Man kann an dem Italien-Fall feststellen, welche üblen Folgen das unter Umständen haben kann.

200 Wir haben bei der Biennale außerordentlich große Erfolge gehabt. Die Coppa Mussolini erhielt der Film "Der große König". Besonders ausgezeichnet wurden "Die goldene Stadt" und "Der große Schatten". Die Italiener haben die Unverschämtheit, ihre Coppa Mussolini dem Film "Benghasi" zu verleihen. Es ist das ein Grund mehr für mich, diesen Film nicht nach Deutschland hereinkommen zu lassen. Im übrigen lasse ich mir die Einspielergebnisse der deutschen Filme in Italien und der italienischen Filme in Deutschland vorlegen. Danach ziehen die Italiener aus ihren Filmen in Deutschland ungefähr das Fünffache, was wir aus unseren Filmen in Italien ziehen. Ich setze diesen Satz wesentlich herunter. Da wir selbst doppelt so viele Einwohner haben wie
205 Italien, mögen die Italiener das Doppelte aus italienischen Filmen in Deutschland herausziehen, mehr aber auch nicht. Ich werde geeignete Maßnahmen treffen, um diesen Grundsatz durchzusetzen.

Den Nachmittag beschäftige ich mich noch mit etwas ausführlicheren Arbeiten. Abends fahre ich aus der Melancholie des Waldes wieder nach Berlin
215 zurück. Dort habe ich eine Reihe von Besprechungen über Filmfragen. Die neue Wochenschau, die ich mir vorführen lasse, ist wieder einmal ganz gut worden. Ich hatte zuerst Besorgnis, sie würde keine Höhepunkte aufweisen; durch neue Aufnahmen von Stalingrad sind nun auch diese Höhepunkte hineingekommen.

220 Im übrigen warten wir alle auf den ersehnten Zeitpunkt, daß wir die Sondermeldung über Stalingrad herausgeben können. Im Augenblick aber ist es noch nicht soweit.

19. September 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 1, 10 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 2, 24-26; 4 Bl. erhalten; Bl. 1, 3-23 fehlt, Bl. 2, 24-26 leichte bis starke Schäden; Σ.

19. September 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Angriffsversuche der Sowjets auf Noworossijsk erreicht[e]n nicht mehr die Stärke der letzten Tage und wurden wiederum abgewiesen. Bei einem Landungsversuch gelang es dem Feind, die Ostmole des Hafens zu besetzen, die erst nach längeren Kämpfen zurückerobert werden konnte. Im Gebiet südlich des Terek wurde eine feindliche Umfassungsbewegung wiederum von unseren Truppen umfaßt. Dabei stieß der deutsche Verband in die Flanke eines vorgehenden feindlichen Bataillons, das vernichtet wurde. 41 Geschütze wurden erbeutet.

Die im Nordteil des Stadtgebietes von Stalingrad kämpfende Armee hat weitere Fortschritte erzielt. Bei ihrem Durchstoß durch die Stadt haben die deutschen Verbände die Wolga an einer Stelle erreicht, an der der Fluß etwa 500 bis 800 m breit ist. Der Wasserstand schwankt um 12 m. Da augenblicklich kein Hochwasser herrscht, kann von dort aus ein Stadtteil unter Beschuß gehalten werden. Eine wesentliche Ausdehnung der Kämpfe nach Süden ist noch nicht erfolgt. Andererseits wurde von Süden her gerade in den letzten Tagen sehr viel Gelände gewonnen; zu einer eigentlichen Verbindung mit dem Mittelkeil ist es aber noch nicht gekommen. An Zufahrtswegen verfügen die Sowjets über eine Straße über den Vorort Krasnaja-Nowoda¹, über deren Zustand nichts bekannt ist, und über eine zweigleisige Breitspurbahn, die bis unmittelbar nach Stalingrad heranführt. Die Verkehrsverbindungen für uns liegen zum Teil unter Beschuß und sind teilweise auch wegen Zerstörung des Unterbaues oder wegen des Regens schlecht befahrbar. Auch die Trinkwasserversorgung bereitet Schwierigkeiten. Es ist damit zu rechnen, daß die Kämpfe noch einige Tage dauern, ehe Stalingrad in seiner ganzen Ausdehnung in unserer Hand ist.

Bei Woronesch haben die Sowjets ihre Angriffe fortgesetzt; durch Gegenangriffe ist aber die alte Hauptkampflinie wiedergewonnen worden.

Neue feindliche Angriffe nördlich von Orel wurden ohne Schwierigkeit vor der eigenen Hauptkampflinie abgewiesen. Bei Sytschewka, südlich von Rschew, wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen.

Ein gegnerischer Angriff auf die Festung Rokdorf in 6 km Breite ist abgewiesen worden. Auch bei Leningrad konnten alle gegnerischen Angriffe zurückgeschlagen werden. Lediglich an einer Stelle südlich des Ladoga-Sees drang der Feind in 400 m Breite in die deutschen Stellungen ein. Der Angriff wurde abgeriegelt.

Die deutsche Luftwaffe unternahm am Tage Störflüge gegen England, die nachts in verstärktem Umfange wiederholt wurden. Die Engländer griffen mit 15 Maschinen Bordeaux an. Stärkere Angriffe gegen Petsamo und Kirkenes.

Weitere Beobachtung der Geleitzüge im Norden. Die Zahl der Dampfer ist noch verhältnismäßig hoch. Neue Erfolge sind noch nicht wieder gemeldet worden. Ein deutscher Dampfer von 4900 BRT wurde durch englische Torpedoflugzeuge versenkt.

¹ * *Krasnaja Sloboda.*

40 In Nordafrika wurde von der Oase Kufra aus eine stärkere feindliche motorisierte Kolonne gegen die Oase Gialo in Gang gesetzt. Eigene Kräfte befinden sich im Marsch. Gialo wird seit dem 16.9. angegriffen.

Der Kampf um Stalingrad hat immer noch keine Entscheidung gebracht. Es kann auch noch nicht die Rede davon sein, daß wir in der Lage sind, darüber
45 eine Sondermeldung herauszugeben. Die Dinge stehen heute so, daß der Südteil der Stadt in unserem Besitz ist, während die Bolschewisten noch den Nordteil halten. Der Nordteil aber ist der wichtigere, weil sich dort die großen Industriewerke befinden. Die Sowjets kämpfen um jedes Haus und um jeden Straßenzug. Der Kampf ist dementsprechend schwer und augenblicklich auch
50 verlustreich. Trotzdem müssen wir ihn unter allen Umständen durchzusetzen und zu gewinnen versuchen. Wir sind vor allem in unseren Andeutungen etwas zu voreilig gewesen; vor allem die Stellen des OKW haben auf Grund von Informationen aus dem Führer-Hauptquartier in den Pressekonferenzen schon von unmittelbar bevorstehenden dramatischen Wendungen gesprochen.
55 Das ist nun über die Italiener und über Havas-Ofi in die Auslandspresse hineingeraten. Infolgedessen haben wir uns, was ich außerordentlich bedaure, eines Teiles der guten psychologischen Wirkung des kommenden Falles von Stalingrad begeben. Es ist hier wieder der alte Fehler des vergangenen Jahres gemacht worden. Wenn man nun bedenkt, daß mittlerweile Regen eingetreten
60 ist und unsere Zufahrtswege ziemlich verschlammt und zum Teil sogar unpassierbar geworden sind, so kann man sich vorstellen, wie peinlich die augenblickliche Situation sich darbietet. Es muß jetzt unter allen Umständen versucht werden, den Kampf so schnell wie möglich zu einem ergiebigen Erfolg zu bringen. Das Vorprellen in unserer Nachrichtenpolitik scheint sich in regelmäßigen Abständen zu wiederholen. Daß die italienische Presse unsere
65 Siege, und zwar dann, wenn sie noch gar nicht erreicht sind, propagandistisch auszuschlachten versucht, ist weiterhin ein charakteristisches Merkmal für ihre Mentalität. Ich bin im Augenblick über diese Entwicklung ziemlich unglücklich und versuche alles, die vorgeschobenen Posten unserer Nachrichtenpolitik wieder etwas zurückzuziehen. Ich hoffe und wünsche, daß es zu
70 keinen dramatischen Verwicklungen kommt. Im Augenblick ist auch kein Grund zu übermäßig großer Besorgnis gegeben. Andererseits aber müssen wir uns auch klar darüber sein, daß wir noch vor sehr harten und außerordentlich erbitterten Kämpfen stehen.

75 Stalingrad ist vorläufig noch das Hauptthema der feindlichen Nachrichtenpolitik. Die Engländer behaupten jetzt schon, daß auch eine Einnahme von Stalingrad für uns kein Gewinn sei, und rechnen dem Führer nach, welcher großen Fehler er gemacht habe, überhaupt Stalingrad anzugreifen. Hier

und da schimmert auch wieder die Hoffnung durch, daß die Stadt doch evtl.
 80 von den Bolschewisten noch gehalten werden könnte. Unsere Verluste werden dramatisch übertrieben. Auch Moskau wendet sich noch einmal an die Verteidiger der Sta[d]t und ruft sie unter Appell an die stärksten nationalen Instinkte zu weiterem Widerstand auf.

Im übrigen kann man feststellen, daß die Zwistigkeiten zwischen Moskau,
 85 London und Washington unentwegt im Wachsen begriffen sind. Die Engländer erklären dummdreist, Churchill habe Molotow die zweite Front nicht versprochen, sondern nur von der Möglichkeit dazu geredet. Damit können sich die Bolschewisten selbstverständlich nicht zufriedengeben. Wenn man bedenkt, welche hohen Blutopfer die Bolschewisten für diesen Krieg bringen
 90 müssen, und wie wenig die Engländer geneigt sind, ihnen dabei etwas abzunehmen, dann kann man sich vorstellen, welche Wut im Kreml gegen London und Washington herrscht. Es ist deshalb auch erklärlich, daß, ohne daß dazu irgendein Anlaß gegeben ist, über Ankara wieder neue Sonderfriedensgerüchte herauskommen. Es macht den Anschein, als wenn die Sowjets diese Ge-
 95 rüchte ausstreuten, um damit einen Druck auf die Engländer auszuüben. Die Engländer hinwieder hören auf dem Ohr schlecht und erklären, daß die Gerüchte von uns ausgestreut worden seien. Das ist billig und angesichts der psychologischen Notlage, in der die Engländer sich befinden, auch verständlich, entspricht aber in keiner Weise den Tatsachen.

100 Über dem Fernen Osten braut sich eine neue dunkle Wolke zusammen. Die USA geben nun in ihren Zeitungen zu, daß sie sich auf den Salomonen wahrscheinlich nicht halten können. Die Japaner fangen langsam wieder an, sich ins Spiel hineinzubringen.

Der neue japanische Außenminister wird nicht sehr positiv beurteilt. Er
 105 gibt zwar eine Erklärung heraus, daß in der japanischen Außenpolitik keine Änderung zu erwarten stehe; immerhin aber kann man von Tani nur etwas erhoffen, wenn Tojo seine starke Hand über ihn hält.

Auf Madagaskar geht der Kampf weiter. Die Franzosen sind auf die englischen Bedingungen nicht eingegangen. Die Engländer werden hier also, wenn
 110 auch an ihrem endgültigen Erfolg wohl nicht gezweifelt werden kann, noch einige Nüsse zu knacken haben.

Das Jugendtreffen in Wien ist nun zu Ende gegangen, und zwar wie das Hornberger Schießen. Es wird mir am Abend noch eine Resolution vorgelegt, die die Pimpfe in Wien angenommen haben. Sie bewegt sich nur in allge-
 115 meinen Phrasen. U. a. sind hier auch Beschlüsse gefaßt worden für Gebiete, die die Jugend gar nichts angehen, beispielsweise für Rundfunk, Film und Presse. Ich werde keinerlei Anstalten machen, auf diese Beschlüsse irgendwie zu rea-

gieren. Im übrigen ist nicht zu bestreiten, daß solche Treffen eher stimmung-
 abträglich als stimmungsfördernd wirken. Ich halte überhaupt nichts von rein
 120 literarisch-theoretischen Bestrebungen für ein neues Europa. Das neue Europa
 wird nur dadurch geschaffen werden, daß eine Nation sich machtmäßig durch-
 setzt und damit praktisch die Führung Europas übernimmt. Der Kampf, den
 wir heute durchfechten, ist primär ein Kampf für das Leben des deutschen
 Volkes. Wir dürfen also den Gedanken eines neuen Europa nicht als eine Art
 125 von billiger Einladung propagieren und sozusagen die kleinen Staaten überre-
 den, daran teilzunehmen. Am neuen Europa nimmt nur der teil, der dafür Op-
 fer zu bringen bereit ist, denn das neue Europa wird mehr Vorteile als Nach-
 teile mit sich bringen. Wir schaffen im Augenblick die Grundlagen zum Aus-
 leben des europäischen Erdteils. Wer also in Zukunft Getreide, Fleisch, Öl,
 130 Kohle, Eisen und Erze haben will, der muß sich an diesem Kampf irgendwie
 beteiligen.

Der Jugendkongreß in Wien hat für mich eine verzweifelte Ähnlichkeit mit
 dem Frankfurter Bundesparlament. Auch dort hat man vom einigen Deut-
 schen Reich geschwätzt, und zwar in derselben Zeit, in der Bismarck es durch
 135 Blut und Eisen schuf. Die beste Propaganda für das kommende Europa betrei-
 ben heute unsere Soldaten, wenn sie Siege erfechten, nicht unsere Pimpfe,
 wenn sie Reden halten.

Mir wird ein Bericht aus dem Lande vorgelegt über die Wirkung der Erhö-
 hung der Lebensmittelrationen. Sie ist augenblicklich stark. Dieser Erlaß ist
 140 vielleicht der wichtigste seit einigen Monaten in der deutschen Innenpolitik.
 Zwar meckert noch der eine oder der andere und glaubt, daß wir die Erhö-
 hung der Lebensmittelrationen nur aus propagandistischen Gründen vorge-
 nommen hätten; aber diese Stimmen sind doch sehr vereinzelt. Im großen
 ganzen beginnt das deutsche Volk jetzt einzusehen, daß der Krieg in seinem
 145 weltweiten Umfange nicht nur erhöhte Opfer von uns fordert, sondern auch
 erhöhte Einnahmen einbringt. Es ist übrigens bezeichnend, daß, wie aus einer
 Statistik hervorgeht, die Selbstmorde ständig ab-, statt zunehmen. Das ist ein
 Beweis dafür, daß das deutsche Volk im großen und ganzen doch noch sehr
 optimistisch in die Zukunft schaut und sich von den Sorgen des Alltags nicht
 150 allzu sehr niederdrücken läßt. Erklärlich ist andererseits, daß die Selbstmorde
 unter den Juden enorm zugenommen haben.

Ich habe eine lange Aussprache mit Hilgenfeldt. Hilgenfeldt übernimmt
 jetzt die Aufgabe, für unsere Truppen im Osten Urlaubsmöglichkeiten nahe
 der Front zu schaffen, vor allem in der Krim und im Kaukasus. Die Transport-
 155 schwierigkeiten gestatten es nicht immer, die Urlauber in die Heimat zu
 schicken. Es soll hier in großzügiger Weise eine Erholungsmöglichkeit für

Soldaten und Offiziere bereitet werden. Allerdings dürfen wir andererseits nicht übersehen, daß der Soldat das natürlich nicht unter Urlaub versteht. Unter Urlaub versteht er, in seine Heimatstadt zu kommen, mit Frau und Kind sich wiederzusehen und den staunenden Mitbürgern seine Wunden oder Auszeichnungen zu zeigen. Eine andere Art von Urlaub ist nur ein Surrogat.

Eine ganze Reihe von sonstigen Aufgaben sind der NSV neu auferlegt worden. Es ist deshalb unbedingt notwendig, daß wir ihr wieder den alten Ruf zurückgeben und das Vertrauen des ganzen Volkes erneut gewinnen. Ich lege deshalb Wert darauf, daß nun endlich mit den Prozessen in Kiel Schluß gemacht wird und die dort verhängten Strafen zur Vollstreckung kommen. In Berlin sind auch einige Korruptionsfälle aufgetreten; aber die sind von geringerem Umfange, und ich werde sie, um für später die Lust daran zu verderben, mit härtesten Strafen belegen lassen.

Hilgenfeldt hat die Absicht, sobald der Prozeß in Kiel zu Ende geführt ist, seine ganze Organisation großzügig zu überholen. Ich halte das auch für außerordentlich notwendig. Im übrigen hat die erste Sammlung des Winterhilfswerkes erwiesen, daß die Gebefreudigkeit des Volkes in keiner Weise nachgelassen, sondern nur zugenommen hat. Lediglich in Kiel ist infolge des unklugen Verhaltens der dortigen politischen Instanzen ein Rückgang festzustellen.

Der neue Chefredakteur von TO, Schneider¹, macht mir einen Antrittsbesuch. Ich entwickle ihm meine Gedanken zum Aufbau der deutschen Nachrichtenbüros. Ich halte nichts von dem Plan, diese Nachrichtenbüros jetzt zusammenzuwerfen oder zu zentralisieren. Sie sollen im Gegenteil weiter in ihrer Verschiedenartigkeit bestehen bleiben und damit auch den verschiedenen Typus der deutschen Nachrichtenpolitik darstellen. Das Deutsche Nachrichtenbüro ist zu schwerfällig, um die Aufgaben von TO, und TO wieder zu einseitig, um die Aufgaben von Europa-Press zu übernehmen. Ich gebe deshalb Schneider¹ den Auftrag, den Typus von Transocean, der außerordentlich gut profiliert ist, weiterzuentwickeln und sich weniger mit Fusionsgedanken als mit Gedanken des energischen Aufbaues unseres Nachrichtenwesens durch Transocean zu beschäftigen. Im übrigen macht Schneider¹ einen guten Eindruck. Er hat erkannt, daß das wichtigste im Nachrichtenwesen eben die Nachricht ist, und daß ein auf die Welt wirkendes Nachrichtenbüro am meisten natürlich wirkt durch Nachrichten aus dem Heimatland. Eine genau abgegrenzte Kompetenz-Arbeitsverteilung zwischen den verschiedenen Nachrichtenbüros ist natürlich notwendig; aber die kann ja auch sehr leicht vorgenommen werden.

¹ Richtig: Schneyder.

Generaldirektor Schmidt aus Den Haag macht mir einen Besuch, um mir
 195 über die Verhältnisse in Holland zu berichten. Ich mache ihm sehr harte Vor-
 würfe wegen der Gemüselage in Holland, die immer noch unverhältnismäßig
 viel besser ist als in den luftbedrohten Westgebieten. Schmidt gibt mir zu, daß
 hier ein Übelstand besteht, und daß man sich in Den Haag die größte Mühe
 gibt, diesem Übelstand zu steuern. Im übrigen haben die niederländischen In-
 200 stanzen von allen Stellen in letzter Zeit so viele Vorwürfe bekommen, daß sie
 etwas kalte Füße haben. Ich hoffe also, daß es unserem ständigen Drängen
 und den energischen Bemühungen unserer holländischen Dienststellen gelin-
 gen wird, die offenbaren Mißstände zu beseitigen. Unsere Kommissare in den
 besetzten Gebieten haben heute keine andere Aufgabe, als der deutschen
 205 Kriegführung zu dienen. Sie brauchen weder die Holländer noch die Polen
 noch die Norweger noch die Belgier auszurichten oder ihnen den Nationalso-
 zialismus vorzuexerzieren. Hier ist der Nationalsozialismus nur Mittel zum
 Zweck. Hauptzweck aber ist die Versorgung der deutschen Bevölkerung und
 der deutschen Kriegswirtschaft selbst unter Umständen auf Kosten der Stim-
 210 mung der dortigen Bevölkerung.

Schmidt berichtet mir auch über den gegenwärtigen Stand der Mussert-Be-
 wegung. Sie nimmt zwar an Mitgliedern zu; andererseits hat sie aber auch ei-
 ne ganze Reihe von Austritten zu verzeichnen, vor allem nach den letzten
 Geiselschießungen. Die Mussert-Bewegung gibt sich, wie Schmidt behaupt-
 215 tet, die größte Mühe, den Reichsgedanken auch in der holländischen Bevölke-
 rung zu propagieren; aber es ist zuzugeben, daß man hier vorsichtig und lang-
 sam operieren muß, weil Mussert sonst noch mehr als bisher in Mißkredit ge-
 rät und seine Anhänger in größerem Umfange verliert. Mussert ist übrigens,
 wie man sich denken kann, gänzlich von uns abhängig. Er ist der bestgehaßte
 220 Mann in den Niederlanden. Wir haben an ihm also einen politischen Faktor
 zur Verfügung, auf den wir uns absolut verlassen können. Ohne uns ist er
 wehrlos der Wut seiner Landsleute ausgeliefert.

Das Wetter ist herbstlich geworden, schon ein bißchen kühl, aber mittags
 kommt doch immer noch die Sonne. Es gibt sehr viel Arbeit augenblicklich
 225 zu erledigen. Auch der Film bereitet mir wieder außerordentlich viel Ärger.
 Es gibt auf dem Filmsektor Menschen, die man nur als Abfallprodukt be-
 zeichnen kann. Hier hat sich die nationalsozialistische Lehre und Erziehung
 noch in keiner Weise ausgewirkt. Aber ich werde doch unermüdlich bestrebt
 sein, auch auf dem Filmsektor Ordnung und Disziplin zu schaffen, da nur so
 230 auf die Dauer Erfolge erreicht werden können.

Abends wird mir ein neuer französischer Film "Les Inconnus de la Maison"
 vorgeführt. Er ist technisch und regielich eine Meisterleistung, inhaltlich ein

235 typisch französischer Film. Die Franzosen werden es nie lernen, aus ihren verstandesartigen künstlerischen Vorstellungen herauszukommen. Uns kann das nur recht sein. Je mehr die Franzosen an innerer moralischer Kraft verlieren, umso weniger werden sie uns jemals wieder gefährlich werden können. Der Dualismus zwischen dem Reich und Frankreich ist, wie tausend Tatsachen beweisen, ausgestanden. Als Großmacht wird Frankreich uns vermutlich auf dem Kontinent nicht mehr kämpfend entgegentreten können.

20. September 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-34; 34 Bl. Gesamtumfang, 34 Bl. erhalten; Bl. 28, 33 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-20, 23-34; 32 Bl. erhalten; Bl. 21, 22 fehlt, Bl. 10, 12-20 leichte bis starke Schäden, Bl. 11, 23-34 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS▪] Bl. 1-28, Zeile 2, [BA▪] Bl. 28, Zeile 3, [ZAS▪] Bl. 28, Zeile 3 - Bl. 34.

20. September 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Der Feind ist bemüht, zur See und zur Luft die deutsche Übersetzttätigkeit in der Enge von Kertsch zu stören. Bisher sind dort 30 000 Mann auf über 6000 Fahrzeugen übergesetzt worden. Südlich des Terek ist ein Panzerverband zum Angriff in westlicher Richtung angetreten und hat gegen zähen feindlichen Widerstand 6 bis 8 km Bodengewinn erzielt. Die Bolschewisten haben hier in zehn Luftangriffen mit je 60 Flugzeugen ihre Luftüberlegenheit gegen den deutschen Panzerverband zur Anwendung gebracht. Im Verlaufe der
10 Kämpfe sind auf der Feindseite zwei Schützenbrigaden beobachtet worden, die am 1.8. noch im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte festgestellt worden waren.

Die Lage bei Stalingrad hat sich zu unseren Gunsten gewendet; das Wetter ist warm und sonnig, und die Straßen beginnen abzutrocknen. Weitere deutsche Erfolge sowohl im Südteil der Stadt als auch bei der Abwehr eines feindlichen Angriffes im Norden der Einschließungsfront. Größere Gebiete des Südteiles der Stadt werden immer noch von den Sowjets gehalten und werden nach wie vor umkämpft.

In dem die Abschnürung zwischen Wolga und Don bildenden Frontabschnitt führte der Gegner mit zwei bzw. drei neu herangeführten Divisionen bei stärkster Unterstützung durch Panzer auf schmalster Front einen zu erwartenden Angriff durch. Es wurden 150
20 feindliche Panzer festgestellt. Trotz zähester Gegenwehr der deutschen Truppen gelang es dem Feind, die deutsche Front zu durchbrechen und 15 km tief nach Süden durchzustoßen. Gegen Mittag setzten von drei Seiten deutsche Gegenangriffe ein und führten zur Vernichtung der vorgeprellten sowjetischen Truppenteile, wobei 120 Panzer abgeschossen wurden. Diese Kämpfe wurden von unserer Luftwaffe außerordentlich stark und wirkungsvoll unter-
25 stützt. Es kam zu heftigen Luftkämpfen - auch hier besitzt der Gegner die absolute Über-

legenheit in der Luft -, in deren Verlauf 77 Feindmaschinen bei nur zwei eigenen Verlusten abgeschossen wurden. Bezeichnend für die Bemühungen der Sowjets, alle Mittel zur Anwendung zu bringen, ist die Tatsache, daß er in der Don-Schleife in größerer Zahl Fallschirmspringer absetzt mit dem Auftrag, die deutschen Fluganlagen zu zerstören.

30 Im Bereich der Heeresgruppe Mitte ist weiterhin ein starker Zugverkehr der Sowjets in den Raum von Suchinitschi hinein festzustellen.

An der Nordfront wurde ein mit starker Artillerieunterstützung geführter feindlicher Angriff gegen die Abteilung von Brokdorf¹ abgewiesen.

Von Osten her 80 feindliche Einflüge in das Reichsgebiet ohne Bombenabwürfe.

35 Die Engländer flogen mit einer größeren Anzahl von Maschinen in das Westgebiet ein. 20 Einflüge in Nordwestdeutschland ohne Bombenwurf, wahrscheinlich zur Verminung der Küstengewässer. Zwei Feindflugzeuge wurden dabei abgeschossen. 37 Einflüge nach Westfrankreich, ebenfalls ohne Bombenabwürfe.

40 Im Kampf gegen den Nordmeergeleitzug wurden erneut 55 Kampf- und 28 Torpedoflugzeuge eingesetzt, denen es gelang, neun feindliche Schiffe mit zusammen 61 000 BRT zu versenken und weitere Schiffe mit insgesamt 35 000 BRT zu beschädigen. Nur zwei eigene Maschinen gingen dabei verloren. Die Gesamtversenkungsziffer beträgt jetzt etwa 180 000 BRT. Die Marine, die weiterhin Fühlung mit dem Geleitzug, in dem noch 20 Schiffe vorhanden sind, behielt, hat keine weiteren Erfolge gemeldet.

45 Im St. Lorenz-Strom wurden zwei Dampfer mit zusammen 9000 BRT versenkt.

Bei feindlichen Luftangriffen auf Tobruk wurde ein italienischer Dampfer, der noch nicht entladen hatte, versenkt.

50 In Ägypten scheint die feindliche Bewegung von der Oase Kufra nach Gialo einen bedrohlichen Charakter anzunehmen, da die Besatzung von Gialo, die u. a. ein italienisches Bataillon umfaßt, sehr schwach ist. Von Benghasi her ist in 80 km Entfernung eine kleinere italienische Abteilung gesichtet worden. Die in den Kämpfen entstandenen Verluste auf eigener Seite betragen bisher 54 Tote und 59 Verwundete.

55 Die Versenkungen auf allen Weltmeeren gehen weiter. Wir können wiederum eine Sondermeldung von versenkten 100 000 tons herausgeben. Dabei sind die Erfolge im Nordmeer noch nicht zugerechnet.

Die Lage in Stalingrad hat sich nur wenig verändert. Sie wird sowohl in Moskau wie auch in London weiterhin als ernst und verzweifelt angesehen. Man muß sich aber darüber klar sein, daß der Kampf noch keineswegs entschieden wurde; es werden uns noch harte Nüsse zu knacken aufgegeben. In 60 USA und London wird man sich jetzt allmählich klar darüber, was ein Verlust von Stalingrad für die angelsächsische Kriegführung bedeuten würde. Vor allem die "Times" spricht in sehr offenherzigen Ausführungen darüber, welche verheerenden Folgen es nach sich ziehen würde, wenn die sowjetische Kampf- und Offensivkraft durch die Abschneidung der Wolga sterilisiert würde. Ein großer Teil der englischen Presse legt sich die Frage vor, ob die So- 65 wjetunion nach einem Verlust von Stalingrad und der Wolga überhaupt noch imstande sei, weiterzukämpfen oder wenigstens doch offensiv vorzugehen. Man sieht im Geiste schon bedeutende deutsche Truppenkontingente vom

¹ Richtig: von Brockdorff-Ahlefeldt.

Osten nach dem Westen verlegt und malt sich alle daraus sich ergebenden Folgen aus. Man kann verstehen, daß infolgedessen das Thema der zweiten Front wieder außerordentlich stark in der Feindpresse behandelt wird. In London konstatiert man zwar, daß die Bolschewisten einen rechtmäßigen Anspruch auf die zweite Front haben, macht aber keinerlei Anstalten, die zweite Front nun tatsächlich zu realisieren. Die wertvollen Erfahrungen, die Churchill in Dieppe und Tobruk gesammelt hat, werden ihn wohl dahin belehren, daß eine zweite Front, wenigstens vorläufig, ins Reich der Fabel verwiesen werden muß. Umso mehr aber drücken im Augenblick die Sowjets. Sie schicken ihre bekanntesten Federn vor, um in aller Eindringlichkeit die Forderung nach der zweiten Front erneut und massiv aufzustellen. Ilja Ehrenburg schreibt einen aufsehenerregenden Artikel, der in der Parole ausmündet: Es ist Zeit! Es ist Zeit! Er stellt dabei fest, daß augenblicklich in den Völkern der Sowjetunion die schwerste Erbitterung gegen London herrsche, die unter Umständen zu einem vollkommenen Stimmungsumschwung führen werde. Die Engländer haben dem nichts Nennenswertes entgegenzusetzen. Ein englischer Rundfunkkommentator erklärt darauf naiv, daß England sich angesichts des schweren Kampfes um Stalingrad im Gebet vereine. Von diesem Gebet der Engländer werden sich die Bolschewisten nichts kaufen können. Im übrigen werden sie auf das tiefste empört sein über den Zynismus der Engländer, der hierbei zum Ausdruck kommt.

Auch sonst sieht man die Lage in London augenblicklich verhältnismäßig grau. Es kommen amerikanische Stimmen, die bestätigen, daß das britische Volk augenblicklich außerordentlich niedergeschlagen sei, und zwar in der Hauptsache deshalb, weil sämtliche für diesen Sommer und Herbst gesteckten Ziele der britischen Kriegführung nicht erreicht worden seien, dagegen das Reich eine große Reihe seiner Ziele erreicht habe. Beängstigend aber für alle Engländer ist die zunehmende Versteifung im Verhältnis zwischen Moskau und London. Die Bolschewisten machen aus ihrer Erbitterung gar keinen Hehl mehr, und die in Moskau arbeitenden englischen Korrespondenten geben sich die größte Mühe, das englische Volk mit dieser so außerordentlich delikaten und ernsten Frage bekanntzumachen. Es ist ja in der Tat so, daß die Bolschewisten den Engländern gegenüber eine Schafsgeduld an den Tag legen. Wenn sie sich nicht in einer so verzweifelten Situation zwischen zwei Stühlen befänden, so würden sie sicherlich die britischen Plutokraten längst zum Teufel gejagt haben. Aber Stalin weiß natürlich so gut wie wir, daß er nicht zu wählen hat zwischen Churchill oder nicht Churchill, sondern nur zwischen Churchill und Hitler. Demgegenüber ist ihm die Churchill-Wahl im Augenblick doch noch sympathischer. Im übrigen tragen die Engländer jetzt, wahrschein-

lich aus taktischen Gründen, eine weitgehende Furcht vor der deutschen Armee zur Schau. Sie konstatieren noch einmal in einem maßgebenden Blatt, daß sie unter keinen Umständen herausgefordert werden dürfe; sie sei immer noch die beste der Welt und stelle einen militärischen Apparat dar, wie ihn die Geschichte noch nicht gesehen habe. Daß die Engländer heute solche Töne anschlagen, ist darauf zurückzuführen, daß sie irgendeine Erklärung benötigen, um das Ausbleiben der zweiten Front zu motivieren. Aber es werden auch Stimmen in England laut, die wenigstens versuchen, dem Ernst der Situation mehr auf den Grund zu kommen. So hat Samuel Hoare, der britische Botschafter in Madrid, bei seinem Besuch in London eine Rede gehalten, die alles bisher Dagewesene in den Schatten zu stellen scheint. Er erklärt, daß schnell, und besonders schnell gehandelt werden müsse, denn seine Freunde auf dem Kontinent betonten ihm gegenüber immer wieder, daß, wenn der Krieg noch lange dauere, die Zivilisation Europas vollkommen zugrunde gehen werde. Er erklärt mit einem merkbaren Seitenhieb auf Churchill, daß der europäische Kontinent Taten statt Phrasen erwarte, und daß die Atlantik-Charta in keiner Weise geeignet wäre, einem hungernden und im Chaos versinkenden Europa irgendeine, wenn auch nur moralische Stütze zu bieten. Sie genüge nicht; sie entstamme einer veralteten Mentalität, für die man in Europa kein Verständnis mehr besitze. Die Rede findet übrigens in London ein außerordentlich starkes Echo, wiederum ein Beweis dafür, daß die englische öffentliche Meinung durchaus nicht so einheitlich ist, wie die Churchillsche Presse manchmal zu unterstellen versucht. Die "Times", die sich ja seit längerem schon in einer versteckten Opposition gegen die gegenwärtige englische Kriegführung gefällt, ist über die Hoare-Rede entzückt. Man kann allerdings im Laufe des Nachmittags feststellen, daß die Churchillsche Regie am Werke ist und alles versucht, die Hoare-Rede zu unterdrücken.

Sonst beschäftigt sich die englische Publizistik im Augenblick sehr stark mit den Drohungen auf dem Gebiete des Luftkrieges. In der Tat ist ja die Frage des englischen Luftkrieges für unsere innerpolitische Lage geradezu ausschlaggebend. Sie stellt das Kardinalproblem unserer gegenwärtigen Sorgen dar.

Übrigens weisen die vom Forschungsamt vorgelegten abgehörten Diplomatenberichte nach, daß Japan nicht die Absicht hat, in den deutsch-russischen Konflikt weder kalmierend noch offensiv einzugreifen. Eine ganze Reihe von Diplomaten in Tokio kabela an ihre Regierungen, daß Japan sich augenblicklich sozusagen saturiert fühle, und daß es die Absicht habe, den weiteren Verlauf des Krieges defensiv zu überstehen. Auf keinen Fall werde Japan in Zukunft irgendeinen internationalen Einfluß auf die Gebiete dulden, die es durch

seine Kriegshandlungen in seinen Besitz genommen habe. Ungelöst bleibt für Japan noch die indische Frage. Es sind in Indien wieder erneut Unruhen ausgebrochen, aber diese sind nicht so stark, als daß man daraus, wenigstens für den Augenblick, einige reale Hoffnungen schöpfen könnte.

Die italienische Presse macht mir einige Sorgen. Sie prellt zu stark vor und besitzt die Geschmacklosigkeit, unsere Erfolge vorzeitig zu veröffentlichen, so daß wir den abnormen Zustand feststellen müssen, daß die deutsche Presse nicht in der Lage ist, beispielsweise über den großen Sieg gegen den Nordmeer-Geleitzug irgend etwas zu bringen, während die Italiener bereits versenkte 200 000 tons melden. Dasselbe ist bei Stalingrad der Fall gewesen. Hier hat bereits eine römische Zeitung den Fall der Wolga-Stadt mitgeteilt. Ich bin über dieses Verfahren auf das äußerste empört und veranlasse diplomatische Schritte sowohl bei der italienischen Botschaft in Berlin, als auch beim römischen Außenministerium. Eventuell müssen wir dazu übergehen, disziplinelose italienische Journalisten aus Berlin auszuweisen, da es nicht angeht, daß italienische Journalisten, die sich gegen die deutsche Pressegesetzgebung vergehen, milder behandelt werden als deutsche.

In Paris sind wieder eine Reihe von Bombenattentaten vorgekommen. Es werden über 100 Geiseln erschossen und für Sonntag ein Ausgehverbot erlassen. Es ist hier ein kleiner Konflikt zwischen dem Höheren SS- und Polizeiführer und dem Militärbefehlshaber entstanden. Der Militärbefehlshaber wollte natürlich wieder die mildere Tour gehen, aber Oberg hat ihm, meiner Ansicht nach durchaus zu Recht, einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Hadamovsky hat jetzt seinen Bericht über die Lage im Osten eingereicht. Ich habe ihn noch nicht genau durchstudiert; aber aus dem bisherigen Studium ergibt sich schon, daß Koch seiner Aufgabe viel besser gewachsen ist als Lohse. Lohse hat es nicht verstanden, eine unelastische Führungsorganisation aufzubauen, sondern seine einzige Aufgabe scheint darin bestanden zu haben, den ihm zur Verwaltung übergebenen Raum mit einem übersetzten Verwaltungsapparat zu überziehen. Infolgedessen sind auch die Erfolge im Ostland viel geringer als in der Ukraine. Kochs Tendenz geht dahin, möglichst viel für die deutsche Kriegführung herauszuschinden, und er hat vor allem auf dem Gebiete der Lebensmittelbeschaffung Außerordentliches geleistet. Allerdings wendet er zum Teil auch dabei Methoden an, die nicht gerade als sanft angesprochen werden können. Aber Methode hin, Methode her - das Entscheidende ist, daß unsere Kriegführung Zuführen erfährt; wie und woher, das ist dabei vollkommen gleichgültig. Das Ostministerium spielt in den Erwägungen der einzelnen Generalkommissare nur eine sehr untergeordnete Rolle. Auch hier hat man, statt einen kleinen Führungsapparat aufzubauen, ei-

nen riesengroßen, polypenartigen Verwaltungsapparat aufgezogen, der sich wie ein Alpdruck auf die ganzen besetzten Gebiete legt. Es scheint, daß wir Deutschen nur zu einem geringen Bruchteil die Kunst beherrschen, mit möglichst wenig Mitteln möglichst große Effekte zu erzielen. Meistens ist es bei uns umgekehrt. Ich werde aus dem Hadamovskyschen Bericht eine Reihe von Konsequenzen ziehen müssen, vor allem auf dem propagandistischen Gebiete. Uns müssen für unsere Arbeit größere Vollmachten gegeben werden; wir dürfen mit unseren Propagandamaßnahmen nicht an den Rosenbergischen Verwaltungsapparat angehängt werden. Dabei kann eine auf den Erfolg hinzielende Propaganda sich nicht entfalten.

In Wien haben nun die Prozesse gegen kommunistische Zellenbildungen stattgefunden. Eine ganze Reihe von Todesurteilen sind ausgesprochen worden. Es hat sich dabei herausgestellt, daß doch in einem sehr bedeutenden Umfange hier, vor allem unter dem Bahnpersonal, ein KP-Apparat aufgebaut worden ist. Man darf einen solchen Vorgang natürlich nicht dramatisieren; man muß vor allem mit in Betracht ziehen, daß die österreichische Bevölkerung nur eine sehr viel kürzere Zeit zur Verfügung gehabt hat, in das Reich und den Nationalsozialismus hineinzuwachsen, als die Altreichsdeutschen. Immerhin aber muß konstatiert werden, daß sich hier eine Zellenbildung großen Stils aufgemacht hat, und zwar so, daß man nicht einmal in der Lage ist, den Prozeß bis in die letzte Verästelung durchzuführen, weil sonst so viele verhaftet werden müßten, daß das Bahn- und Transportsystem schwer in Mitleidenschaft gezogen würde. Bezeichnend ist übrigens, daß ein außerordentlich frecher Anwalt die Verteidigung der Angeklagten übernommen hat. Er war früher kommunistischer Funktionär und gefällt sich in unverschämten Ausfällen gegen das nationalsozialistische Reich, und zwar unter Berufung auf seinen dem Führer geleisteten Eid. Ich veranlasse, daß gegen diesen Verteidiger die entsprechenden Schritte unternommen werden.

Außerordentlich ungünstig wirkt sich weiterhin die sogenannte Ablösung der Hauszinssteuer aus. Die Hausbesitzer fürchten nicht ganz mit Unrecht, daß sie hier Schulden aufnehmen müssen, die sie viele Jahre drücken werden, und daß über kurz oder lang doch eine neue Steuer die abgelöste Hauszinssteuer wieder ersetzen wird. Ich veranlasse deshalb zusammen mit der Parteikanzlei, daß die den Hausbesitzern gewährten Kredite zu einem billigeren Zinsfuß ausgegeben werden, denn es wäre ja noch schöner, wenn an diesem sogenannten Geschenk die Banken ihr Geschäft machten.

Es ist geplant, zum Erntedanktag einen größeren Staatsakt zu veranstalten, bei dem einem Wehrbauern aus dem Osten das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz verliehen werden soll. Dieser Staatsakt soll in ähnlichem Stile vor

225 sich gehen wie der damalige Staatsakt für die Rüstungsarbeiter und hat die Aufgabe, die Arbeit unserer Bauern mehr in den Blick der Öffentlichkeit hineinzurücken.

Es werden vielfach Sorgen vorgebracht, daß es in Anbetracht der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit nicht möglich sei, die Ernte ganz hereinzubringen. Es fehlt an landwirtschaftlichem Personal, zum Teil auch an Geräten. Ich veranlasse deshalb sofortige Verbindungsaufnahme mit dem Ernährungsministerium, damit hier in großzügiger improvisierter Weise Abhilfe geschaffen wird und nicht etwa ein Zustand eintritt dahingehend, daß wir trotz aller Befürchtungen eine verhältnismäßig gute Ernte verzeichnen, sie aber am Ende 235 nicht geborgen wird, sondern auf den Feldern verfault.

Es ist uns nun gelungen, durch Verhandlungen mit dem Ernährungsministerium zu erreichen, daß die Rationen, und zwar vor allem die Brot- und die Fleischrationen, in den Großstädten der luftbedrohten Gebiete wesentlich erhöht werden, und zwar generell. Es handelt sich hier um eine Erhöhung, die schon ins Gewicht fällt. Wir wollen sie nicht für das ganze Reich proklamieren; aber in den Städten, denen sie zugute kommt, wird sie sicherlich außerordentlich erleichternd wirken. 240

Die Briefeingänge, die bei mir einlaufen, halten sich in der alten Linie. Vor allem werden darin meine Artikel gelobt, die im In- und im Auslande das stärkste Echo finden. 245

Der Führer wird am kommenden Sonnabend nach Berlin kommen. Er läßt mich bitten, meine für München geplante Rede abzusagen, da er die Absicht hat, mit mir die Lage zu besprechen. Im übrigen verfolgt der Führer den Plan, General Zeitschel¹ aus Paris als seinen Generalstabschef für die Kaukasus-Armee ins Führer-Hauptquartier zu berufen. Das ist eine gute Idee. Aber andererseits fehlt dann Zeitschel¹ wieder im Westen, wo er dringend benötigt wird. Man sieht auch an diesem Fall, wie dünn wir mit führenden Persönlichkeiten im militärischen Sektor versorgt sind, und wie froh man sein muß, hier und da eine wirklich überragende Führernatur zu finden. 250

Fritzsche erstattet mir Bericht über Stalingrad. Er sieht blendend aus und hat durch se[ine F]ronttätigkeit sehr gewonnen. Er [BA.] schildert [ZAS.] die Lage bei Stalingrad als fast entschieden, womit er, glaube ich, den Ereignissen vorausgreift. Beruhigend ist seine Erklärung, daß die Verluste nicht übermäßig groß sind. Das kommt ja auch wohl daher, daß nur ein kleiner Teil der angesetzten Truppenverbände überhaupt zum Kampf kommt. Der andere Teil 260 wird für den Nachschub benötigt, der ja riesengroße Räume zu überwinden

¹ Richtig: Zeitler.

hat. Die Stadt Stalingrad schildert er als extrem in ihrem ganzen Aussehen: Riesige Prachtbauten der Partei und des Staates wechseln ab mit primitivsten Lehmhütten für die Arbeiter. Die Bevölkerung von Stalingrad durchlebt augenblicklich ein Inferno. Sie wohnt zum großen Teil nur noch in Erdhöhlen.

Ich will Fritzsche vorläufig nicht mehr an die Front zurückgeben. Er soll noch für einige Wochen die Presseabteilung übernehmen; dann aber habe ich die Absicht, ihm einen großen Auftrag auf dem Gebiete des Rundfunks zu geben. Er soll das gesamte innerpolitische Nachrichten- und Propagandawesen des Rundfunks neu organisieren und auf eine feste politische Basis stellen. Er scheint mir dazu der geeignete Mann zu sein. Es wird augenblicklich vielfach kritisiert, daß der Rundfunk in seiner Nachrichtenführung nicht sachlich genug vorgehe. Ich halte es auch für richtig, im Rundfunk eine, wenn auch nur scheinbare Sachlichkeit zur Schau zu tragen, die Tendenz, mehr zwischen die Zeilen zu legen, als als Kommentar hinzuzufügen. Die augenblicklich im Rundfunk tätigen Nachrichtenpolitiker haben nicht das Format, um eine so schwierige Aufgabe zu lösen. Auch ist der ganze Propagandadienst des Rundfunks nicht einheitlich gegliedert und ausgerichtet. Hier gehört ein Mann hin, der, genau wie Hinkel auf dem Gebiete des Rundfunkunterhaltungsprogramms, so seinerseits auf dem Gebiete des Rundfunknachrichten- und -propagandaprogramms eine einheitliche, klare und überzeugende Linie gewährleistet. Ich gebe Fritzsche Bedenkzeit, ob er diesen Posten übernehmen will; aber er greift gleich mit beiden Händen zu. Damit entziehe ich ihn den ewigen personellen Streitigkeiten in der Presseabteilung, an denen er sich doch auf die Dauer vollkommen verbrauchen würde.

Nachmittags rede ich vor einem Kreis von 200 Filmschaffenden im Thronsaal. Ich lege die ganzen filmwirtschaftlichen und filmpsychologischen Probleme der Gegenwart dar und nehme zum ersten Male in keiner Weise ein Blatt vor den Mund. Ich spare nicht mit sehr scharfen und aggressiven Vorwürfen und stelle auch hier wieder fest, daß, je deutlicher man spricht, desto größer der Erfolg ist. Jetzt ist sich keiner mehr im unklaren darüber, was er zu tun und zu lassen hat, und welche Maßnahmen ihn treffen werden, wenn er gegen die allgemeine Linie verstößt. Entscheidend ist, daß wir zwar gute, aber vor allem auch mehr Filme produzieren. Dazu sind jetzt die nötigen Vorbereitungen getroffen. Ich hoffe, daß ich durch diese Rede einen entscheidenden Vorstoß zur Lösung unseres Filmproduktionsprogramms gemacht habe.

Abends empfangen ich eine Reihe von Filmschaffenden bei mir zu Hause, denen ich den neuen George-Film "Der große Schatten" vorführen lasse, der einen ganz tiefen Eindruck macht. Die neue Wochenschau wird gezeigt. Sie ist noch sehr unvollkommen und bietet vor allem nur wenige Höhepunkte. Sie

enthält allerdings Luftaufnahmen von Stalingrad, die wahrhaft erschütternd sind. Hier sieht man eine über 30 km sich hinziehende Riesenstadt, die unter den furchtbaren Schlägen eines Angriffes erbebt, wie ihn die Geschichte wohl kaum jemals gesehen hat. Ich hoffe, daß wir im Laufe der nächsten beiden
 305 Tage dazu noch einige andere Aufnahmen bekommen, die es uns [d]och erlauben, eine neue gute Wochens[c]hau zustande zu bringen.

Im übrigen warten wir in diesen Tagen unentwegt und immer mit der gleichbleibenden Sorge auf die Sondermeldung von Stalingrad. Es wäre schön, wenn wir sie doch noch in den nächsten Tagen bringen könnten. Die
 310 Spannung des Volkes ist auf das höchste gestiegen; es wird nicht möglich sein, sie noch lange aufrechtzuerhalten. Stalingrad oder das Leben! - so sagen die Bolschewisten. Gegen diesen harten Satz müssen sich jetzt unsere Soldaten durchzusetzen versuchen. Daß sie tun werden, was sie tun können, ist klar. Die Heimat erwartet vielleicht von ihnen mehr, als überhaupt möglich
 315 ist. Aber in der Tat - und darin hat die öffentliche Meinung im Reich recht - handelt es sich hier ja um eine kriegsentscheidende Handlung. Hier ist kein Opfer zu groß, um zum Ziele zu kommen.

21. September 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 7, 9-16, 18, 19; 11 Bl. erhalten; Bl. 1-6, 8, 17 fehlt, Bl. 7, 9-16, 18, 19 sehr starke Schäden; Σ.

21. September 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Am Terek gelang ein Durchbruch durch eine sehr gut ausgebaute feindliche Stellung, wobei auch Panzergräben in unseren Besitz gelangten. Es gelang ferner, einen wichtigen
 5 Staudamm am Terek in unversehrttem Zustand zu erobern. An dem Brunnen in der Kalmückensteppe, wo vorgestern eine deutsche Kompanie angegriffen worden war, ist die Lage wiederhergestellt worden.

Der deutsche Angriff bei Stalingrad wurde weitergeführt; es konnten aber nur kleinere
 10 örtliche Verbesserungen erzielt werden, da der von Norden her erfolgende Angriff der Sowjets wiederholt wurde und zu einem Einbruch führte, so daß die Gegenmaßnahmen - auch von seiten der Luftwaffe - so starke Kräfte absorbierten, daß der Schwerpunkt bei Stalingrad selbst sich etwas verlagert hat. Es ist mit weiteren feindlichen Angriffen zu rechnen. Der Gegner verfügt über sehr starke Artillerie und auch erhebliche Mengen von Salvengeschützen.
 15

Erneute sowjetische Angriffe bei Woronesch wurden zum Teil im Nahkampf unter hohen blutigen Verlusten für den Gegner abgeschlagen. Aus den Meldungen muß aber entnommen werden, daß der Feind örtlich gesehen einige weitere Erfolge erzielt hat und weiter in die Stadt eingedrungen ist. Das Wetter in diesem Kampfabschnitt ist bewölkt, teilweise leichter Regen.

Im Abschnitt der Heeresgruppen Mitte und Nord nur örtliche Kampfätigkeit.

Sowjetische Flugzeuge haben an 42 Stellen über Ungarn Brandflaschen und Brandplättchen abgeworfen, jedoch keinen Schaden angerichtet.

Die deutsche Luftwaffe griff mit gutem Erfolg Sunderland an. 12 Maschinen gelangten über das Ziel. Ein deutsches Flugzeug ging verloren.

100 feindliche Einflüge im Westen. 30 Flugzeuge flogen in die weitere Umgebung Münchens ein; 10 bis 15 wurden über der Stadt selbst festgestellt. Im Raum von München wurden insgesamt 12 feindliche Maschinen abgeschossen. Es ist festgestellt worden, daß auf dem Flugplatz von Gibraltar 100 feindliche Flugzeuge liegen.

Nachdem durch feindliche Flugzeuge in den letzten Nächten die Ostsee vermint worden war, sind jetzt in Gotenhafen fünf Minen explodiert. Die Auslösung dieser Minen erfolgt wahrscheinlich durch Geräuschwirkung. Während in einem Falle ein U-Boot unbeschädigt blieb, wurde in einem anderen ein deutsches U-Boot am Dieselmotor beschädigt und mußte ins Schlepp genommen werden. Bei der Einfahrt in den Hafen sank ein dänischer Dampfer von 1500 BRT, der auf eine Mine gelaufen war.

In der Biscaya schoß ein deutsches U-Boot ein britisches Kampfflugzeug ab. Ein U-Boot versenkte einen Dampfer von 1200 BRT und vier Transportsegler. Eine aufgefangene Meldung berichtet von folgenden Torpedierungen feindlicher Schiffe im Atlantik: ein Tanker von 1200 BRT, zwei Dampfer von 4700 und 600 BRT, ein leerer Tanker mit Ballast von 3000 BRT.

Mit dem feindlichen Geleitzug bei Spitzbergen besteht weiter Fühlung. Die Luftwaffe wird darüber eine Sondermeldung vorschlagen, die vermutlich heute herauskommen wird. Es wird gemeldet, daß insgesamt 25 Dampfer mit zusammen 177 000 BRT versenkt wurden. Acht Dampfer mit 64 000 BRT wurden so schwer beschädigt, daß mit dem Sinken gerechnet werden kann. Außerdem wurden ein Zerstörer versenkt und zwei Bewacher und ein Zerstörer in Brand geschossen.

180 Seemeilen westlich von Brest wurden einige französische Fischerboote von englischen Zerstörern angehalten. Drei Boote haben der Weisung zum Anlaufen eines englischen Hafens Folge geleistet, während zwei andere sich weigerten. Die Engländer haben Geiseln an Bord der Zerstörer genommen.

Wir können jetzt endlich die Sondermeldung über die Versenkungen bei dem Nordmeer-Geleitzug herausbringen. Es handelt sich insgesamt um 270 000 tons, ein Ergebnis, das den Engländern schwerste Sorge bereiten wird. Es steht zu erwarten, daß sie den Versuch machen werden, diesen Erfolg zu bagatellisieren. Aber das dauert erfahrungsgemäß immer nur einige Tage; dann geben sie gewöhnlich klein bei.

Sie haben einen Luftangriff auf München unternommen. Er war nicht allzu schwerer Art, aber es ist dabei auch das Haus, in dem der Führer wohnt, mitgenommen worden. Die Wohnung selbst blieb unbeschädigt. Gott sei Dank, daß die Engländer nicht wissen, daß hier eine Bombe fiel, sie würden daraus eine Weltsensation machen, obschon es kaum der Rede wert ist.

Die Lage bei Stalingrad ist ziemlich unverändert. Leider ist jetzt wieder Regen eingebrochen. Wir sind außerordentlich vom Wetter abhängig, und zu-

dem unternehmen die Russen verzweifelte Entlastungsangriffe von Norden her, für die unsere Luftflotte, die für Stalingrad vorgesehen ist, bereitgestellt werden muß. Infolgedessen nehmen die Operationen in der Stadt selbst nur einen sehr schleppenden Fortgang. Die Zeit verrinnt, und wir sind jetzt schon nahe am Oktober. Man könnte ordentlich wütend werden, wenn man sich vorstellt, daß wir so von der Jahreszeit abhängig sind. In England setzt man jetzt bereits seine ganze Hoffnung auf den nun immer näher rückenden Winter. Allerdings wird auch vielfach der Besorgnis Ausdruck gegeben, daß die Bolschewisten im nächsten Jahr nicht mehr in der Lage sind, offensiv gegen uns vorzugehen.

Was den Kampf um Stalingrad anbelangt, so ist die Feindseite mit ihrer Nachrichtengebung ja viel weiter als die Tatsachen selbst. Allerdings bemüht sie sich jetzt, die uns bevorstehenden Erfolge zu bagatellisieren. Von der Wolga spricht man in London heute so, als sei es irgendein kleiner Nebenfluß des Inn. Allerdings gibt es auch einige seriöse Stimmen, die durchaus dem Ernst der Lage Rechnung tragen. Besonders die "Times" zeichnet sich hier wieder aus durch eine ziemlich realistische Betrachtung der allgemeinen Situation, die sich aus einem eventuellen Fall von Stalingrad ergeben könnte.

Moskau meldet wider die Wahrheit, daß Generaloberst Kleist im Kaukasus gefallen sei. Der OKW-Bericht bringt dagegen ein förmliches Dementi. Die Engländer, die an den angeblichen Tod von Kleist schon weitgehende Kombinationen geknüpft hatten, müssen kleinlaut das deutsche Dementi übernehmen.

Großes Lamento wird jetzt um angebliche finnische Friedensfühler gemacht. Es haben sich wieder einige finnische Zeitungen ziemlich ungeschickt ausgedrückt, ohne allerdings dabei die Absicht zu verfolgen, mit den Bolschewisten ins Gespräch zu kommen. Das können die Finnen auch gar nicht, denn sie wissen so gut wie wir, daß, wenn sie sich Stalin ergeben, sie verloren sind. Wir warten bis zum Abend vergebens auf ein Dementi aus Helsinki; allerdings hoffen wir, dieses Dementi sehr bald zu vernehmen. Die Finnen befinden sich ja in einer ziemlich delikaten Lage. Sie haben eine Ausschöpfung ihres Kriegspotentials vorgenommen, die sie natürlich auf die Dauer nicht aufrechterhalten können. Aber das kleine Finnenvolk ist sehr mutig und tapfer und hart im Hinnehmen von Strapazen und Entbehrungen.

Aus London kommt die Meldung, daß Churchill augenblicklich unter einer sehr starken psychischen Belastung lebt und arbeitet. Er verzeichne mit einer gewissen Verzweiflung die sowjetischen Stimmen, die ihn immer wieder an die Eröffnung der zweiten Front ermahnen. Er fürchte auf die Dauer ein weit-

gehendes Zerwürfnis mit Moskau, ohne allerdings dagegen etwas machen zu können, denn er habe nunmehr, vor allem nach den Erfahrungen bei Dieppe, endgültig eingesehen, daß wenigstens vorläufig die Errichtung der zweiten Front eine Katastrophe nach sich ziehen könne.

Umso mehr reden die Engländer jetzt von ihren nächtlichen Terrorangriffen. Sie drohen, diese im Laufe des Herbstes und des Winters zu einem wahren Inferno zu steigern.

Einen tollen Vorschlag macht eine holländische Emigrantenzeitung in London, der sogar noch durch das amtliche Reuter-Büro weitergekabelt wird, nämlich, die deutschen Kinder zwischen zwei und sechs Jahren nach dem Kriege ihren Eltern zu nehmen, in ausländische Hände zu überführen, um sie dort zu internationalisieren. Das ist ein Propagandastoff, wie wir ihn gebrauchen können. Ich gebe deshalb Anweisung, ihn nach allen Regeln der Kunst auszuschlachten. Die Engländer müßten eigentlich den genialen Kopf, der auf diese Idee gekommen ist, abschlagen, denn sie wissen gar nicht, welche großen Dienste sie uns mit solchen törichten und verrückten Vorschlägen machen. Alles kann eine Mutter ertragen, nur nicht, daß ihr auch nur die Möglichkeit vorgehalten wird, daß man ihr die Kinder wegnimmt. Wenn die Engländer auch nur etwas von Propaganda verstünden, so würden sie alles daransetzen, diese kurzsichtigen Redewendungen, die nur Wasser auf unsere Mühlen treiben, ein für alle Mal zu unterbinden.

Knox hat eine Rede gehalten. Er muß dabei zugeben, daß die U-Boot-Gefahr durchaus nicht gebannt sei, sondern ungeschmälert fortbestehe. Sonst bewegt er sich nur in allgemeinen Phrasen.

Auch in England werden jetzt wieder ernste Sorgen um die Schiffsverluste laut. Das ist auch zu erklären, denn gerade in den letzten acht Tagen hatten wir im Tonnagekrieg wieder außerordentlich beachtliche Erfolge zu verzeichnen. Ein sehr ernster Artikel steht in der "Times" von Lord Winston¹. Die "Times" gibt sich überhaupt in letzter Zeit die größte Mühe, ihr Lesepublikum auf den dramatischen Ernst der Lage aufmerksam zu machen, und läßt es dabei auch nicht an gelegentlichen Seitenhieben auf Churchill fehlen. Halifax dagegen redet im alten Stil. Seine Ansprache über die amerikanischen Sender besteht nur aus allgemeinen, nichtssagenden Phrasen. Er setzt als Vertreter des Christentums in der englischen Regierung seine ganze Hoffnung auf die Intensivierung des Bombenkrieges auch gegen die Zivilbevölkerung. Er erklärt, daß der deutsche Bombenkrieg gegen England in London nur den Erfolg gezeitigt habe, den Schund wegzubringen; London sei dadurch nur schö-

¹ Richtig: *Winsten*.

140 ner geworden. Und im übrigen strapaziert er, wie man das ja bei ihm gewohnt ist, die christliche Lehre in einer Theorie, die er als maßgeblich für die englische Praxis ausgeben will.

Der neue SD-Bericht legt dar, daß im deutschen Volke jetzt doch weitgehende Sorge über den Fortgang der Kämpfe um Stalingrad verbreitet sei; man
 145 vergleiche den Kampf um Stalingrad mit dem Kampf um Verdun und mache sich wahnsinnig übertriebene Vorstellungen von den Verlusten, die wir dort erleiden. Diese sind ja gar nicht so hoch, wie man eigentlich nach unserer Berichterstattung annehmen könnte. Aber im Augenblick sind wir nicht in der Lage, solche Gerüchte zu dementieren. Man erwartet von Stunde zu Stunde
 150 die Sondermeldung vom Fall Stalingrads. Das ist darauf zurückzuführen, daß wir in unserer Nachrichtenpolitik etwas zu weit vorgeprellt sind; dafür müssen wir jetzt bezahlen. Alle Sorgen aber werden, nach dem SD-Bericht, überschattet durch die Verbesserung der Lebensmittellage. Kein Ereignis in der Innenpolitik habe seit langem eine so tiefgreifende psychologische Wirkung
 155 ausgeübt wie die Heraufsetzung der Lebensmittelrationen. Das Volk schließe daraus, daß damit das Tief der Lebensmittellage überwunden sei und wir nun langsam wieder den Weg nach oben nähmen.

Die Wochenschau findet einige Kritik. Sie sei zu eintönig und bringe im großen ganzen immer dieselben Sujets. Infolgedessen sei das Kinopublikum
 160 etwas wochenschäumüde geworden. Das mag schon stimmen. Krieg ist eben Krieg; er ändert sich nicht von Woche zu Woche, und im übrigen sind wir ja nicht in der Lage, neue Landschaften und Städte zu zeigen, die wir erobern. Der Kampf spielt sich seit Wochen schon im selben Gebiet ab, so daß wir weder an Soldaten noch an Waffen noch an Kampfgebieten nennenswerte Abwechslung bieten könnten.
 165

Am Nachmittag beschäftige ich mich mit der Lektüre einer Reihe von Denkschriften, vor allem über die Lage in den besetzten Ostgebieten. Die Denkschrift von Hadamovsky ist sehr klar und eindringlich. Sie bringt eine Unmenge von Stoff, der verwertbar ist. Man kann ihr entnehmen, daß die
 170 Dinge in den besetzten Ostgebieten durchaus nicht in Ordnung sind, daß sehr viel reformiert werden muß, daß aber eine Reform nur vom Führer selbst angeordnet werden kann. Ich werde veranlassen, daß die Grundanschauungen dieser Denkschrift dem Führer in einer für ihn ausgearbeiteten Sonderdenkschrift zur Kenntnis gebracht werden.

175 Am Abend werden mir eine Reihe von neuen Probeaufnahmen aus dem Gebiete des Spielfilms vorgeführt. Sie sind nicht von besonderer Qualität, und nur auf einige kann man größere Hoffnungen setzen. Im übrigen habe ich jetzt mit dem Film wieder eine ganze Reihe von personellen Sorgen, die nicht

180 abreißen wollen. Aber was bedeuten diese den großen Sorgen über die allgemeine Lage gegenüber. Diese nehmen meine Arbeitskraft vollkommen gefangen. Man kann sich gar nicht mehr vorstellen, daß diese irgendwo einmal ein Ende finden würden. Aber fertig werden müssen wir damit, so oder so.

22. September 1942

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-36; 36 Bl. Gesamtumfang, 36 Bl. erhalten; Bl. 11, 31 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-10, 1[3], 1[4], 15, 1[6], 19; 15 Bl. erhalten; Bl. 11, 12, 17, 18, 20-36 fehlt, Bl. 1-10, 13-16, 19 starke bis sehr starke Schäden; Z.

22. September 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die deutsche Panzerarmee, die am Terek operiert, greift mit einigen Gruppen in westlicher Richtung, und zwar ostwärts Maisky, an; sie hat südlich von Maisky eine Eisenbahnbrücke unversehrt in die Hand bekommen. Im weiteren Verlauf dieser Kämpfe nahm eine andere Gruppe die Stadt Terek. Am ostwärtigen Flügel der angreifenden Armee macht sich zunehmend sowjetischer Gegendruck bemerkbar.

10 In Stalingrad wurden nach hartem Kampf bei zäher feindlicher Gegenwehr weitere Häuserblocks erobert. Bei den Abwehrkämpfen an der Nordfront von Stalingrad hat allein eine pommersche Division innerhalb eines Tages 120 feindliche Panzer abgeschossen. Die Kämpfe nördlich von Stalingrad waren hauptsächlich Panzerkämpfe.

Bei Woronesch keine Veränderungen; die feindlichen Angriffe sind nicht mehr so stark wie an den Vortagen. Insgesamt wurden an diesem Frontabschnitt in der Zeit vom 15. bis 15 19. September 114 Feindpanzer abgeschossen. Die Straßen sind dort gut benutzbar.

Die fortgesetzten sowjetischen Angriffe im nördlichen Teil des südlichen Frontabschnittes wurden abgewiesen. Der Feind hat seine Angriffstätigkeit in Richtung auf den Don ausgedehnt.

20 Im mittleren Frontabschnitt neue Feindangriffe bei Rschew; nördlich der Stadt wurde ein sowjetischer Angriff abgewiesen.

An der Nordfront Angriffe der Bolschewisten bei Demjansk und südlich des Ladoga-Sees, die abgewiesen wurden.

25 Zur Klarstellung der Schwierigkeit der Lage gibt folgende Übersicht über die Angriffe der Sowjets zu erkennen, daß der Gegner im Osten in diesem Herbst keineswegs restlos überwunden wurde. Der Feind unternimmt Angriffe:

an einer Stelle der Swir-Front den Finnen gegenüber, entlang der Bahn südlich des Ladoga-Sees, von zwei Seiten am Brückenkopf von Salzi, südlich des Ilmensees an der Nordostfront der Festung Demjansk, bei Rschew von Norden und von Osten her; seit einigen Tagen zeigen sich auch Bewegungen mit Panzern in einem bisher ruhigen Frontabschnitt, 30 nämlich an der Westfront der bei Rschew stehenden Armee, sowie überhaupt in der Gegend von Bjelyi; die feindlichen Marsch- und Verstärkungsbewegungen in der Gegend von

Suchinitschi dauern an; die feindlichen Angriffe bei Woronesch sind des öfteren erwähnt worden; obwohl der Gegner die Italiener in der letzten Zeit nicht mehr angegriffen hat, hat er noch einen Brückenkopf in der Hand; nördlich von Stalingrad feindliche Angriffe mit verhältnismäßig starken Kräften mit dem Bestreben, in die Don-Schleife hinein vorzudringen und dort einen Brückenkopf zu bilden; weiter werden vom Feind täglich Verstärkungen nach Stalingrad hineingeführt; außerdem werden neuerdings unsere vorgeschobenen Abteilungen in der Kalmückensteppe in der Gegend von Chalchutta¹ mit mehreren Bataillonen angegriffen, ebenso mit stärkeren Kräften die linke Flanke unserer am Terek operierenden Armee. Der Feinddruck wird dort täglich stärker und stärker; in der Tiefe der linken Flanke sind zwei sowjetische Kavalleriedivisionen erschienen. Weitere Zufuhren feindlicher Kräfte erfolgen vom Kaspischen Meer, über die Grusinische Heerstraße und an der Schwarzmeer-Straße in Richtung auf Noworossijsk zu. -

Das Wetter an der ganzen Südfront ist klar und windig; die Wege sind wieder trocken.

35 35 deutsche Kampfflugzeuge waren auf die Reste des Geleitzuges angesetzt, der inzwischen in Richtung auf Archangelsk die Drina-Bucht² erreicht hat. Ein Dampfer wurde beschädigt; auf zwei anderen wurden Volltreffer erzielt. Der andere Geleitzug, der in westlicher Richtung marschiert, hat die Gegend von Spitzbergen erreicht. Über unsere Angriffe auf diesen Geleitzug soll noch nicht berichtet werden. Bisher wurden sechs Schiffe, und
50 zwar vier Dampfer und zwei Zerstörer, versenkt. Der Geleitzug ist von einem Flugzeugträger - wahrscheinlich von der "Furious" - begleitet und besteht aus etwa 20 Dampfern.

Stalingrad nimmt weiterhin in der Aufmerksamkeit der gesamten Welt den ersten Platz ein. Es ist an diesem Tage wiederum ein ewiges Hin und Her. Die Bolschewisten behaupten teils, daß es ihnen gelungen sei, sich zu entlasten, teils behaupten sie, daß die Lage weiterhin ernst bleibe. In England schöpft man aus der Fortdauer der Kämpfe ohne Erfolg erneute Hoffnungen. Im allgemeinen aber hat sich das Bild nicht wesentlich verändert.

Das von uns erwartete Dementi Finnlands gegen die seitens der USA ausgestreuten Friedensgerüchte ist gekommen. Es ist sehr energisch gehalten und
60 duldet keine Mißdeutungen.

Hadamovsky erstattet mir einen Schlußbericht über seine Reise in die besetzten Ostgebiete. Er ist alles andere als erfreulich. Hinzu kommt noch, daß das Ostministerium jetzt versucht, zu seiner sonstigen Überbürokratisierung nun auch noch die Propagandaarbeit in den besetzten Ostgebieten zu bürokratisieren. Dagegen werde ich mich energisch zur Wehr setzen. Ich gebe Hadamovsky die Erlaubnis, Rosenberg über die Ergebnisse seiner Reise Vortrag zu halten und daran eine Reihe von Forderungen meinerseits zu knüpfen. Werden diese Forderungen von Rosenberg nicht befolgt, so werde ich mich beschwerdeführend an den Führer wenden. Inhalt dieser Forderung soll sein,
70 daß die Propaganda in den Ostgebieten ziemlich selbständig arbeitet und ein direkter Befehlsweg von mir bis zu den entferntesten Einheiten geschaffen

¹ * Chulchuta.

² * Dwinabucht.

wird. Eine Reihe von Personalien müssen noch neu geregelt werden. Zum Teil hat sich auch in unserem Dienstbereich der Übelstand eingeschlichen, daß man Leute, die man sonstwo nicht gebrauchen kann, nach dem Osten verschiebt. Gerade die besten und fähigsten Köpfe und gefestigten Charaktere müssen in die Ostgebiete geschickt werden, da sie dort Aufgaben vorfinden, die nicht nur von enormen räumlichen, sondern auch von enormen politischen Dimensionen sind.

In London sowohl wie in Washington wird jetzt der Stand der Schlacht in den Weltmeeren wieder als sehr ernst angesehen. Unsere Sonntags-Sondermeldung über die Katastrophe des Nordmeer-Geleitzugs wird in London als lächerlich abgetan; aber man trägt doch eine ernste Miene zur Schau. Einige englische Zeitungen fangen auch schon an, die Hinhaltetaktik der Churchill-Regierung zu kritisieren. Am besten wirkt sich zur Durchsetzung der Wahrheit unserer Sondermeldungen die Tatsache aus, daß wir in der Lage sind, die torpedierten Schiffe mit Namen zu nennen. Dagegen können die Engländer wenig sagen. Sie überschlagen sich in lügenhaften Behauptungen, die aber für jeden Fachmann von vornherein als solche zu erkennen sind.

Willkie hat in Moskau ein erstes Interview gegeben. Bezeichnend dabei ist, daß er in aller Öffentlichkeit erklärt, er sei in den wenigen Stunden seiner Anwesenheit in der sowjetischen Hauptstadt bereits über fünfzig Mal nach der zweiten Front befragt worden. Zum Thema "zweite Front" gibt er eine ziemlich präzise Verlautbarung heraus. Man merkt, daß er in der sowjetischen Hauptstadt unter bolschewistischem Druck steht. Roosevelt wird über diese großschnauzigen Auslassungen nicht gerade erfreut sein.

Lord Alexander dagegen behauptet in einer Rede, daß die Errichtung der zweiten Front eine katastrophale Niederlage nach sich ziehen würde. Man sieht also daran, daß die Engländer durchaus [n]icht so sehr zufrieden sind mit den reichen Erfahrungen, die sie angeblich bei dem Dieppe-Unternehmen haben sammeln können.

Überhaupt bekommt man jetzt Stimmen über Stimmen, die darlegen, daß in England augenblicklich alles andere als eine gute Stimmung herrscht. Das Volk ist in weitem Umfang von Kriegsmüdigkeit erfaßt, ein Zustand, den wir ja zum Teil auch bei uns festzustellen haben.

Stark ist die englische Öffentlichkeit gegen die Yankee-Soldaten eingestellt. Diese bekommen zu hohe Tagegelder und können sich deshalb viel mehr leisten als die Engländer, was natürlich auf das englische Publikum zum Teil werbend, für die Yankees, zum Teil aber auch abstoßend gegen sie wirkt. Jedenfalls werden die englischen Soldaten alles andere als erfreut darüber sein.

Berichte, die aus Indien kommen, legen dar, daß das britische Prestige im indischen Volke auf den Nullpunkt gesunken sei. Man könne überall feststellen, wie die USA sich anschickten, die Engländer zu beerben; ein Prozeß, den wir ja seit langem vorausgesehen haben und der nun bei Fortdauer des Krieges sich auch nach und nach abzuzeichnen beginnt.

In Schweden haben Kommunalwahlen stattgefunden. Es ist bezeichnend, daß die Sozen dabei verloren. Die Mittelparteien haben geringe Gewinne zu verzeichnen, und den Hauptanteil am Gewinn haben die Kommunisten davongetragen. Man sieht also hier, daß die zurückhaltende Neutralität, die die schwedische Regierung augenblicklich pflegt, nur zugunsten der radikalen Parteien ausschlägt. Die Bolschewisten sammeln Sympathien in Ländern, von denen sie es zum großen Teil wohl selbst gar nicht erwartet haben. Es ist das ein Vorgang, der ja auch in Deutschland vor unserer Machtübernahme festzustellen war. Wenn schon um eine neue Welt gerungen wird, so haben die radikalen Flügelparteien den Vorteil davon; und da es in Schweden kein nennenswertes nationales Gegengewicht gibt, kommt diese Entwicklung eben dem linken Flügel, den Kommunisten, zugute.

In Paris haben unsere Polizeimaßnahmen, die ein Verbot für den Sonntag, von 15 Uhr ab die Straße zu betreten, beinhalteten, zu ziemlichen Verwirrungen geführt. Die Polizei mußte 1400 Verhaftungen vornehmen. Aber trotzdem ist der Erlaß des Höheren SS- und Polizeiführers durchgeführt worden. Man merkt also hier, daß die etwas laxen Verwaltungs- und Führungsmethoden des Militärbefehlshabers nun durch eine etwas energischere Handhabung der Macht durch die SS abgelöst worden sind.

Mittags spreche ich vor den Berliner Kreisleitern. Ich gebe ihnen einen Überblick über die Lage, was augenblicklich verhältnismäßig schwierig ist, da die Operationen des Sommers und des Herbstes noch nicht abgeschlossen sind und man noch kein klares Bild gewinnen kann, wie sich die Situation bei Abschluß dieser Operationen darbieten wird. Ich beschränke mich deshalb auf grundsätzliche Ausführungen und bespreche im übrigen die Fragen, die für den Bereich der Reichshauptstadt von aktuellem Interesse sind.

Bormann schreibt mir einen ausführlichen Brief, in dem er den Standpunkt vertritt, daß die Privilegation [!] von Juden, die in Ehen mit einem arischen Partner leben, aufgehoben werden muß. Auch diese Juden sollen in Zukunft nach Bormanns Meinung in den Judenstern tragen [!]. Ich habe diese Forderung schon seit Wochen und Monaten, bis jetzt wenigstens mit geringem Erfolg, vertreten. Diese halbjüdischen Ehen genießen zu viele Protektoren. Ich hoffe, daß es mir nun gelingt, mit Hilfe der Partei diese besagte Forderung durchzusetzen. Sie ist unumgänglich notwendig. Juden sind Juden, ob sie in

150 einer arischen Ehe leben oder nicht, und Bormann weist mit Recht darauf hin, daß die arischen Ehepartner in den neun Jahren Zeit genug gehabt hätten, sich von ihrem jüdischen Partner zu trennen. Wenn sie das nicht getan haben, so sind sie vielmehr dem jüdischen als dem arischen Teil zuzurechnen und müssen deshalb auch die Konsequenzen tragen. Es werden sich aus der Erfüllung
 155 unserer Forderung zwar eine Reihe von Unzuträglichkeiten ergeben, aber die müssen immerhin auf die damit verbundenen staatspolitischen Interessen in Kauf genommen werden [!]. Vor allem kann nicht geduldet werden, daß Juden, die nicht als solche gekennzeichnet sind, sich unter die deutsche Bevölkerung mischen und sich dort als Juden hetzerisch und kritisierend betätigen.
 160 Die Bevölkerung nimmt mit Recht an, daß Juden als solche gekennzeichnet sind, und kann nicht vermuten, daß sich unter einem Nichtjudensternträger trotzdem ein Jude verbirgt.

Es ist uns nun durch intensive Bemühungen gelungen, eine weitgehende Verbesserung der Lage der Kriegsbeschädigten durchzuführen. Es hat das ei-
 165 nige Arbeit gekostet, aber zum Schluß haben sich doch alle in Frage kommenden Stellen damit einverstanden erklärt. Wir wollen diese Verbesserung demnächst den betroffenen kriegsbeschädigten Soldaten entsprechend zur Kenntnis bringen. Sie wird sicherlich große Freude auslösen.

Darüber hinaus organisiere ich augenblicklich zusammen mit der Partei eine großzügige Fürsorge für Fronturlauber. Sie sollen für die kurze Zeit, da sie
 170 in der Heimat weilen, eine besondere Betreuung durch die Partei erfahren, vor allem durch Erleichterung ihrer und ihrer Familie Lebenslage, durch Urlaubserteilung an die arbeitende Ehefrau und durch großzügige Vermittlung von Theater- und Kinokarten. Überhaupt muß man diesem Problem jetzt im vier-
 175 ten Jahr des Krieges eine erhöhte Aufmerksamkeit schenken. Es besteht die Gefahr, daß bei längerer Abwesenheit der Frontsoldaten von der Heimat sich eine gewisse Kluft zwischen Zuhause und draußen auftut. Wir versuchen alles, diese Kluft zu überbrücken; aber diese entwickelt sich doch auf eine natürliche Weise weiter. Man ist jetzt auch gezwungen, einen Teil der Fronturlauber, die Junggesellen sind, schon im Ostgebiet selbst in Erholungsorte in
 180 Urlaub zu schicken. Das wird natürlich auch nur dazu beitragen, die Entfremdung der Heimat der Front gegenüber und umgekehrt zu steigern. Umso mehr halte ich es für nötig, daß wir alles unternehmen, um dem echten Fronturlauber in der Heimat das Leben so angenehm wie möglich zu machen und ihn
 185 davor zu bewahren, einen gänzlich falschen und ungerechten Eindruck von der Heimat zu bekommen.

Die Theater im Reich sind zum großen Teil nach den Sommerferien wieder eröffnet worden. Ich lasse mir einen ersten zusammenfassenden Bericht vor-

legen, der sowohl was den Spielplan, als auch was den Besuch anbelangt, außerordentlich positiv ist.

Auch unsere neuen Filme haben sehr gut eingeschlagen. Es ist selbstverständlich, daß jetzt kaum noch ein Film mit einem Defizit endet; aber wir haben jetzt zum Teil so große Überschüsse, daß man daraus doch auch auf die Qualität der Filme schließen kann. Allerdings bereitet uns jetzt das Rohfilmproblem große Schwierigkeiten. Wir sind nicht mehr in der Lage, den steigenden Bedarf zu befriedigen, und müssen deshalb die Filmproduktion auf allen Gebieten etwas drosseln. Ich ordne deshalb an, daß die Wochenschau von 900 auf 600 m Länge heruntersetzt wird, entgegen dem Vorschlag, daß man sie statt vier künftig sechs Wochen umlaufen lassen solle. Dieser Vorschlag ist deshalb unannehmbar, weil die Ereignisse zu schnell vonstatten gehen, als daß sie nach sechs Wochen im letzten Kino noch einen aktuellen Reiz haben könnten. Außerdem kürze ich noch das Kontingent, das für Partei- und Wehrmachtzwecke zur Verfügung gestellt wird, und lasse im übrigen die Produktion vor allem in den besetzten Gebieten noch intensivieren.

Ein gewisser Übelstand hat sich dadurch herausgebildet, daß gewisse Zensurstellen in meinem Ministerium, im Auswärtigen Amt und vor allem bei der Parteiamtlichen Prüfungskommission sich zu stark in die wissenschaftliche und Forschungsarbeit einschalten. Ich ordne deshalb an, daß jede Sprachregelung, die auf ein Verbot hinausläuft, meiner persönlichen Genehmigung bedarf. Überlasse man eine solche Entwicklung untergeordneten Referenten, so würden wir nachher keine freie, sondern nur noch eine Referentenwissenschaft besitzen, die vom wissenschaftlichen Standpunkt aus nur von untergeordnetem Wert sein könnte.

Ich telefoniere mit Hans in Düsseldorf. Er ist ziemlich ausgebombt worden, besitzt keine Anzüge und keine Wäsche mehr; Gott sei Dank aber ist seine Familie vollkommen unverletzt geblieben. Ich werde ihm etwas aus meinen eigenen Beständen zur Verfügung stellen.

Er erzählt mir, daß die Stimmung in Düsseldorf außerordentlich gut sei. Eine rasende Wut herrscht in der Bevölkerung gegen die Engländer. Er macht den guten Vorschlag, neben französischen, belgischen und anderen Kriegsgefangenen auch solche englischer Nationalität in die bedrohten Westgebiete zu verlegen. Die in Frage kommenden Dienststellen der Wehrmacht setzen sich dagegen noch zur Wehr. Sie bringen die lächerlichsten und ausgefallensten Argumente für ihren Standpunkt vor, die in keiner Weise stichhaltig sind. So sagen sie u. a., daß damit die Stimmung der englischen Kriegsgefangenen im antideutschen Sinne beeinflußt werden könnte. Es kommt jetzt nicht so sehr auf die Stimmung der englischen Kriegsgefangenen als auf die Stimmung des

deutschen Volkes an. Die Bevölkerung in den luftbedrohten Gebieten des Westens jedenfalls will englische Kriegsgefangene sehen. Sie sollen nicht nur mit ihr gemeinsam der Gefahr englischer Terrorangriffe ausgesetzt sein, sondern sollen auch nach dem Angriff die angerichteten Schäden wiedergutmachen helfen.

Ich schreibe einen neuen Artikel, in dem ich mich vor allem mit der Frage der überspannten englischen Forderungen nach dem Kriege auseinandersetze. Die kürzliche Meldung des Reuterbüros, wonach deutsche Kinder zwischen zwei und sechs Jahren internationalisiert werden müßten, hat im Reich das größte Aufsehen erregt. Ich gebe dazu in meinem Artikel einen entsprechenden Kommentar.

Abends ist Schaub bei mir zu Besuch. Er kommt gerade aus dem Hauptquartier und kann mir sehr vieles erzählen. Der Führer ist weiterhin über die Militärs außerordentlich ungehalten. Er hat eine Reihe von Anregungen gegeben, die in keiner Weise durchgeführt worden sind. Die Folgen davon sind die unglücklichen Operationen im Kaukasus, die nicht vorwärts und nicht rückwärts können. Die Militärs behaupten jetzt, der Führer habe gegenteilige Befehle nicht gegeben. Damit allerdings können sie sich nicht entschuldigen, denn der Führer pflegt im allgemeinen seine Wünsche nicht in Form von Befehlen, sondern eben in Form von Wünschen zum Ausdruck zu bringen. Es ist aber seit jeher in der Partei Sitte gewesen, daß auch ein Wunsch des Führers ein Befehl ist. Der Führer erklärt mit Recht, daß seine Mitarbeiter so auf seine Arbeitsweise, die ganz individueller Natur ist, reagieren müßten; wenn sie das nicht könnten und wollten, so wären sie eben als seine Mitarbeiter nicht geeignet. Im übrigen wird der Führer auch von den höchsten Dienststellen der Wehrmacht von vorn und von hinten beschwindelt. Sie sagen ihm nicht die Wahrheit, um ihn nicht ins Unrecht zu setzen. Die Folge davon ist, daß zeitweilig ganz falsche Schlüsse gezogen werden, die sich dann über kurz oder lang in krisenhaften Erscheinungen in der Front auswirken. Da die Militärs sich jetzt darauf berufen, daß sie die Befehle bzw. Wünsche des Führers nicht richtig verstanden haben, hat der Führer sechs Stenographen ins Hauptquartier kommen lassen, die nun jede Unterredung des Führers mit den Militärs mitstenographieren müssen, damit aktenmäßig festgelegt wird, was gesagt worden ist und was nicht. Das bringt natürlich eine ungeheure Erschwerung der täglichen Arbeitsweise mit sich. Auch Keitel und Jodl sind bei dieser peinlichen Affäre etwas unter die Räder geraten. Je mehr der Führer sich den Dienststellen der Wehrmacht entfremdet, umso enger schließt er sich an die Partei an, die das ja auch verdient hat. Jedenfalls wäre es nicht denkbar, wie der Führer mit Recht sagt, daß ein Gauleiter ihn beschwindelte. Die Gauleiter

sind seit jeher dazu erzogen, dem Führer unter allen Umständen die Wahrheit zu sagen. Am schwersten mitgenommen worden ist durch die jüngsten Vorgänge der Chef des Generalstabs des Heeres, Generaloberst Halder. Er wird
 270 wahrscheinlich in Kürze seinen Posten verlassen und durch General Zeitzler aus Paris ersetzt werden. [— — —] ist ein energischer und verantwortungsfreudiger Mann, der sicherlich dem Führer eine starke Stütze sein wird. Hoffentlich wird der Führer auch an den anderen hohen Dienststellen der Wehrmacht, vor allem des Heeres, einen Personalwechsel vornehmen. Ich kann nicht verste-
 275 hen, daß er weiterhin noch mit Keitel arbeiten kann. So gutmütig und uneigennützig Keitel auch sein mag, er hat weder die nötige Härte, um sich den ihm untergebenen Dienststellen gegenüber durchzusetzen, noch das nötige Fingerspitzengefühl, um dem Führer richtige Ratschläge zu geben. Er ist zu weich und trägt daher in der Wehrmacht mit Recht den Spitznamen "Gummilöwe". Eine weiche Kriegführung aber ist jetzt nicht mehr angebracht. Energi-
 280 scher denn je müssen wir die Fragen der allgemeinen militärischen und zivilen Kriegführung anfassen; denn wir stehen einem Gegner gegenüber, der aufs Ganze geht. Wie können wir ihn besiegen, wenn wir nicht dasselbe tun! Die Partei hat ja zum großen Teil schon diese innere Umwandlung vollzogen, wenn auch hier noch vieles zu reformieren übrigbleibt. Die Wehrmacht hat sich dieser Umwandlung bisher noch zu entziehen verstanden. Der Führer ist darüber sehr ungehalten, und es herrscht deshalb im Hauptquartier eine Stim-
 285 mung, die sehr wenig erfreulich ist. Der Führer kommt immer noch nicht wieder zum gemeinsamen Mittagstisch und ist augenblicklich im Begriff, außerordentlich zu vereinsamen.

Über meine Arbeit hat er immer nur Worte des Lobes gefunden.

Sehr aufgebracht ist er gegen Generalgouverneur Dr. Frank, der die Dinge im Generalgouvern[e]ment außerordentlich lax behandelt und Aufgaben in Angriff nimmt, die mit der Kriegführung gar nichts zu tun haben, dagegen die
 295 Probleme der unmittelbaren Kriegführung selbst auf das stärkste vernachlässigt.

Auch Esser hat vom Führer einiges zu hören bekommen. Er wird nicht mehr gegen meine Maßnahmen zu opponieren wagen.

Ein kleiner Krach ist zwischen Ribbentrop und Himmler über eine Italienreise entstanden. Himmler will unter allen Umständen einen Besuch bei Graf
 300 Ciano machen, während Ribbentrop das nicht dulden möchte. Ich kann nicht verstehen, wie man sich in dieser Zeit noch um solche Lappalien herumstreitet.

Die militärische Lage sieht der Führer etwas positiver an, als sie nach außen hin den Anschein macht. Er glaubt, daß es uns doch gelingen werde, über kurz
 305 oder lang Stalingrad in unseren Besitz zu bringen. Die Situation im Kaukasus

allerdings ist alles andere als erfreulich. Wir müssen hier unter Umständen damit rechnen, daß wir die Gebirgspässe wieder zu räumen haben. Der kommende Winter wird zweifellos wieder sehr schwer werden. Es ist nicht zu erwarten, daß die Sowjets in ihrer Widerstands-, ja nicht einmal in ihrer Offensivkraft endgültig zerschlagen werden. Unsere Soldaten stehen also einer neuen Belastungsprobe gegenüber, die die härtesten Anforderungen an ihre physischen und seelischen Kräfte stellen wird.

Zum Teil ist diese etwas unglückliche Entwicklung auf die Säumigkeit der Wehrmacht selbst zurückzuführen. Wenn die Wehrmacht, wie die Partei, alles das getan hätte, was der Führer von ihr wünschte und verlangte, so ständen wir heute besser, als wir jetzt stehen. Es ist deshalb erklärlich, daß der Führer der Wehrmacht gegenüber von dem stärksten Mißtrauen erfüllt ist. Das heißt nicht der kämpfenden Front oder dem Soldaten oder dem Frontoffizier gegenüber, sondern den höheren Dienststellen gegenüber, die sich in die Arbeitsweise, in die Mentalität und wohl auch in das Genie des Führers überhaupt nicht einleben können.

Im übrigen wird der Führer Ende der Woche nach Berlin kommen. Ich freue mich sehr darauf, insbesondere, da ich dann wieder Gelegenheit habe, mit ihm eine Besprechung der allgemeinen Lage durchzuführen. Ich werde bei dieser Gelegenheit auch einen erneuten Vorstoß auf Intensivierung unserer Kriegsanstrengungen auch im zivilen Leben und in der Heimat machen. Wir kommen mit den bisher angewandten Methoden nicht aus. Wir müssen schon schärfer ins Zeug gehen, wenn wir weiterhin Siege von kriegsentscheidendem Charakter erringen wollen. Ich glaube, daß ich dem Führer das alles mit jeder nur wünschenswerten Offenheit vortragen kann. Seine Haltung mir gegenüber, sowohl persönlich als auch sachlich, ist außerordentlich positiv. Aber auch ganz abgesehen davon halte ich es jetzt für meine Pflicht, im Kriege stärker denn je den Tatsachen das Wort zu erteilen, kein Blatt vor den Mund zu nehmen und die Dinge so zu schildern, wie sie in Wirklichkeit liegen.

Abends ist die Wochenschau fertig. Sie ist durch eine Reihe von neuen Aufnahmen doch noch ganz gut geworden. Allerdings bringen diese Aufnahmen im großen und ganzen immer dasselbe. Der Krieg verändert nicht von Woche zu Woche der Wochenschau zuliebe sein Gesicht.

Bis spät in die Nacht hinein habe ich noch zu tun. Die Arbeit ist auf die Dauer sehr ermüdend, und vorläufig ist kein Ende abzusehen in den außerordentlichen seelischen und körperlichen Anforderungen, die der Krieg an uns stellt.

23. September 1942

IfZ-Originale: Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten; Bl. 4 Ende der milit. Lage erschlossen.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 17 Bl. erhalten.

23. September 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Ein sowjetrussisches Landungsunternehmen nordöstlich von Noworossijsk wurde abge-
wiesen.

In den Kämpfen am Terek konnte von unseren Truppen weiterer Geländegewinn erzielt werden.

Zwei besonders starke Widerstandsnester im Südteil von Stalingrad, nämlich ein weitgehend ausgebautes Sägewerk und ein Großsilo, wurden von unseren Truppen genommen.
An der Nordfront von Stalingrad sind weitere Angriffe der Bolschewisten abgewehrt worden.

Bei Woronesch war es ruhig.

Östlich und nördlich von Rshew wurden neue sowjetische Angriffe abgewiesen. Im Norden hatten drei Divisionen mit starker Artillerievorbereitung angegriffen.

Deutsche Kampfflugzeuge belegten nachts Saratow mit Bomben und erzielten große Brände in Öllagern. Störangriff auf Archangelsk. In dem dem Schwarzen Meer zugewandten Teil der Angriffsfront ist anscheinend die deutsche Jagdabwehr verstärkt worden; die sowjetische Angriffstätigkeit in der Luft hat dort nachgelassen. Balaklawka und Kertsch wurden vom Gegner schwer bombardiert, doch ist der Schaden gering. Sehr lebhaft war die Tätigkeit der sowjetischen Luftwaffe am Terek, wo u. a. fünfzig feindliche Flugzeuge in rollendem Angriff unsere Angriffsspitzen bombardierten und Phosphor absprützten.

Am Tage Störangriffe unserer Luftwaffe über England. Britische Störangriffe richteten sich gegen das besetzte Gebiet; dabei wurden zwei feindliche Maschinen abgeschossen. Bei nächtlichen Einfügen über Dänemark wurden drei Abschüsse erzielt. Es sind nur elf Einfüge gemeldet worden.

Im Atlantik wurde in der Gegend von Trinidad ein 6000-BRT-Dampfer versenkt.

Die Wetterlage im Osten stellt sich folgendermaßen dar: Im Südteil der Angriffsfront sonniges, warmes Wetter. Von Stalingrad aus nach Norden bewölkt, windig und kühl. Im Norden Temperaturen von -3 Grad nachts bis +9 Grad am Tage.

Bezüglich Stalingrads ist entsprechend der gänzlich ungeklärten dortigen Lage ein ewiges Hin und Her in der Nachrichtengebung weiterhin festzustellen. Die Bolschewisten richten Aufrufe an die Verteidiger von Stalingrad, weiter auszuhalten. Sie appellieren erneut an die nationale Widerstandskraft und halten der Stadt die ungeheure Bedeutung vor, die sie heute zu vertreten hat. Man vergleicht in London bereits unser Nichtvorankommen mit dem napoleonischen Debakel an der Beresina. Aber dieser Vergleich ist uns ja im Vorjahr so oft vor Augen gehalten worden, daß er heute kaum noch zieht. Auch sucht man unsere Verluste wahnsinnig zu übertreiben und daraus den Schluß zu ziehen, daß wir zu nennenswerten Erfolgen nicht mehr kommen könnten. Der "Daily Telegraph" erklärt jetzt, daß Stalingrad überhaupt die entscheidenden

40 de Schlacht des ganzen Krieges sei. Umso mehr müssen wir uns anstrengen, sie zu gewinnen. Das ist tatsächlich eine Frage auf Leben und Tod, und unser Prestige hängt gleichwie das der Sowjetunion in stärkstem Maße von ihrem Ausgang ab.

Das OFI-Havas-Büro prellt wieder zu weit vor und erklärt, daß unsere
45 Truppen bereits das Ostufer der Wolga erreicht hätten. Wir haben augenblicklich andere Sorgen, als eine solche Operation vorzunehmen.

Im Laufe des Nachmittags hegt man in London wieder die größten Hoffnungen. Dagegen ermahnt man von Moskau aus die angelsächsischen Bundesgenossen und stellt ihnen vor Augen, daß sie unter keinen Umständen den
50 Omnibus verpassen dürfen. Die Bolschewisten treiben augenblicklich eine außerordentlich kluge Propaganda- und Nachrichtenpolitik. Sie drücken auf die Engländer und Amerikaner, ohne daß wir nennenswerte Argumente aus ihren Auslassungen schöpfen könnten. Überhaupt muß man dem Kreml nachsagen, daß er eine sehr listige und zum Teil auch überzeugende Führung der
55 politischen und militärischen Geschäfte der Sowjetunion durchführt. Man kann sehen, daß es sich hier nicht um verkalkte Aristokraten, sondern zum großen Teil auch um Männer aus dem russischen Volk handelt.

Wenn man in London erklärt, daß man einen japanischen Angriff auf die Sowjetunion erwartet, so ist natürlich auch das verfrüht.

60 Auffällig ist wiederum ein starker Verführungsversuch der USA an Finnland. Hull hält eine Rede, in der er die finnische Nation einerseits mit Zuckerbrot und andererseits mit Peitsche zu behandeln versucht. Aber die Finnen fallen auf diesen amerikanischen Trick nicht herein. Sie geben in aller Deutlichkeit zu verstehen, daß sie nicht daran denken, den Krieg vorzeitig abzubrechen und aus der Achsengruppe herauszuspringen.
65

Die Engländer geben sich die größte Mühe, ihre Geleitzugkatastrophe im Nordmeer zu verschleiern. Sie streiten unsere Zahlenangaben rundweg ab, bezeichnen sie als lächerlich, geben aber andererseits im Widerspruch dazu außerordentlich schwere Verluste zu. Die Dementis, die die britische Admiralität herausgibt, klingen durchaus unglaublich. Infolgedessen macht sich
70 auch in der englischen interessierten Öffentlichkeit eine weitgehende Unruhe bemerkbar. Man fordert die britische Regierung auf, endlich genauere Unterlagen für die Beurteilung der Seelage zu geben.

Auch die Indienfrage hat sich wieder etwas kompliziert, wenngleich im
75 Augenblick von dort aus eine wirksame Hilfe für unsere Kriegführung nicht zu erwarten ist. Jedenfalls kann festgestellt werden, daß die letzte Churchill-Rede über Indien außerordentlich schlecht gewirkt hat, und zwar sowohl in England wie im neutralen Ausland wie vor allem auch in Indien selbst.

Das Reuterbüro gibt sich die größte Mühe, den außerordentlich schlechten
 80 Eindruck zu verwischen, den sein Kabel bezüglich der Internationalisierung
 der deutschen Kinder in der ganzen Welt, vor allem aber in Deutschland, hervorgerufen hat. Das Büro beschuldigt uns der Fälschung, obschon unsere Darstellung eine durchaus richtige gewesen ist. Ich bestreite zwar nicht, daß dies Reuter-Kabel uns außerordentlich gelegen kam und wir es ausgenutzt haben;
 85 aber wir haben es nur so weitergegeben, wie es tatsächlich von Reuter herausgebracht worden ist. In Deutschland selbst bietet dies Kabel eine wertvolle Propagandaunterlage. Wir wollen den Vorschlag, die deutschen Kinder zu internationalisieren, zu einem feststehenden Begriff unserer Propaganda machen. Dies Wort muß so populär werden wie das Wort Clemenceaus nach
 90 dem Weltkrieg, daß 20 Millionen Deutsche zu viel in der Welt seien.

Die umgebildete spanische Regierung gibt nach viertägigen Verhandlungen eine Regierungserklärung heraus. Sie ist außerordentlich zurückhaltend formuliert. Sie steht zwar auf dem Boden des Antibolschewismus, bekennt sich zu einer Neuordnung Europas, macht eine Verbeugung vor Südamerika, von
 95 den Achsenmächten aber ist nicht die Rede. Das ist der Dank vom Hause Franco. Aber wir haben ja wesentlich mehr nicht erwartet, und es kann uns ja, wenn die Spanier uns keine Waffenhilfe leisten, ziemlich gleichgültig sein, ob sie uns eine psychologische Hilfe zu leisten bereit sind. Das wäre doch wenigstens das mindeste, was man erwarten konnte. Aber der versteht nichts von
 100 Politik, der glaubt, irgendwann und irgendwo und von irgendwem einmal auf Dankbarkeit rechnen zu können.

Der englische Luftangriff auf München ist doch schwerer gewesen, als man zuerst angenommen hatte. Es sind eine ganze Reihe von Gebäuden zerstört, viel Schaden wurde angerichtet, und 81 Tote sind zu beklagen. Die Haupt-
 105 stadt der Bewegung tritt damit zum ersten Male in größerem Umfang praktisch in die Kriegshandlungen ein. So bedauerlich die Verluste sind, kann andererseits aber doch festgestellt werden, daß die Münchener Bevölkerung die erste Probe gut bestanden hat. Von allen Seiten bekomme ich Berichte, daß die Stimmung sich eher verbessert als verschlechtert hat.

110 Die letzte WHW-Sammlung hat wiederum eine Zunahme von 33 % gebracht. Wenn man diese Sammlungen als soziale Abstimmung wertet, so können wir mit dem Ergebnis durchaus zufrieden sein.

Ich habe wiederum eine Beschwerde bei Dr. Dietrich über die Handhabung der Presseführung vorzubringen. Diesmal ist er gänzlich im Unrecht, sieht das
 115 auch ein und wird nun auch seinerseits die Festlegung unseres Arbeitsstatuts beschleunigen. Es ist höchste Zeit, daß hier Klarheit geschaffen wird. So wie die Dinge heute liegen, können sie nur verwirrend wirken.

In Berlin ist eine Hoch- und Landesverratszentrale ausgehoben worden, die auf dem Wege über Kurzwellensender mit der Sowjetunion in Verbindung steht. Man hat zum Teil sogar wichtigste militärische Geheimnisse nach dort durchgegeben. Außerordentlich erschwerend wirkt, daß in diesen Fall eine Reihe von Offizieren aus dem Luftwaffenführungsstab verwickelt sind. Einer dieser Offiziere war verheiratet mit einer Sekretärin aus unserer Kulturfilmzentrale, die auch an diesem Unternehmen beteiligt war und infolgedessen neben den Offizieren verhaftet wurde. Die ganze Angelegenheit ist höchst peinlich und für die Luftwaffe außerordentlich kompromittierend. Sie wird mit Energie und Umsicht untersucht, und man hofft hier einen großen Teil wenigstens der bolschewistischen Bazillenträger ausfindig zu machen.

Es ist überhaupt bezeichnend, daß bei solchen Unternehmungen fast niemals Arbeiter, sondern immer nur Intellektuelle beteiligt sind. Soweit es überhaupt in Deutschland noch kommunistische Keimzellen gibt, sind sie auf die besseren Kreise beschränkt. Der Arbeiter hält sich davon fern. Umso notwendiger ist es, diese Zellen rücksichtslos zu beseitigen. Eine Nachgiebigkeit oder Säumigkeit im Kampf gegen diese Kriegssabotage wäre ein Verbrechen an der Kriegführung selbst.

Die weiteren Aufführungen des Films "Die Entlassung" in Stettin sind immer noch von einem glänzenden Erfolg begleitet. Ich bin mit dem Widerhall, den der Film in der Stettiner Öffentlichkeit gefunden hat, außerordentlich zufrieden. Ich werde demnächst an den Führer herantreten und ihn um Freigabe des Films für das ganze Reich bitten.

Im Bereich der Filmschaffenden sind wieder eine Reihe von außerordentlich unangenehmen Personalfällen zu verzeichnen. Der Fall Bertram ist jetzt so weit gediehen, daß Bertram kaum noch gerettet werden kann. Er muß eventuell den bürgerlichen Gerichten übergeben werden. Um mich selbst aus der unmittelbaren Wirkung dieser Verhandlungen herauszuziehen, setzte ich einen Ehrenhof für die Filmschaffenden ein, den ich mit ganz seriösen und integren Namen bestelle. Dieser Ehrenhof hat die Aufgabe, Verstöße gegen die Standesehre unter den Filmschaffenden zu prüfen und mir Vorschläge zur Bestrafung zu machen.

Ich habe eine ganze Reihe von liegengebliebenen Arbeiten aufzuarbeiten.

Das Wetter ist immer noch frühherbstlich schön. Man bemerkt doch schon, daß der Sommer langsam dahinschwindet. Da die militärischen Operationen schon tagelang nicht weiter fortschreiten, ist allmählich eine Art von melancholischer Stimmung über das ganze deutsche Volk gekommen. Man ist es fast müde geworden, auf die erlösende Nachricht von der Einnahme Stalingrads zu warten. Der Herbst ist da, und nun melden sich allmählich die ersten

160 Sorgen des Winters. Vor diesem Winter hat man zwar nicht so viel Angst, wie vor dem vergangenen, aber er bereitet doch dem ganzen deutschen Volk eine ganze Menge Kummer. Wir werden in der Führung des Reiches für die kommenden Monate eine Unmenge von Arbeit zu erwarten haben. Es wird der Zusammenfassung und Konzentration all unserer materiellen und Seelenkräfte bedürfen, um über diese schwierige Zeit hinwegzukommen.

24. September 1942

*IFZ-Originale: Fol. 1-3, 3a, 3b, 4-23; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 25 Bl. erhalten; Bl. 3, 19 leichte Schäden.*

24. September 1942 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Schwarzen Meer sind vierzehn feindliche U-Boote gesichtet worden.

5 In der Gegend von Noworossijsk Wiederaufleben der Kampftätigkeit. Die Sowjets versuchen mit allen Mitteln, unser Vorgehen dort zu verhindern. Die Kämpfe sind außerordentlich wechsellvoll und hart. So wurde eine Höhe dreimal von unseren Truppen genommen und immer wieder vom Feind zurückerobert, so daß sie schließlich im Besitz des Gegners blieb. Der Gegner verfügt über starke Artillerie, auch zahlreiche Salvengeschütze, sowie eine starke Luftwaffe. Die Tendenz unter keinen Umständen freiwillig weiteren Boden
10 preiszugeben, geht auch daraus hervor, daß gestern im Hafen von Gelendshik dreißig sowjetische Frachter eingelaufen sind.

Im Terek-Abschnitt nahmen unsere Truppen die Stadt Maisky.

15 Südlich Bakssan ist ein deutscher Angriff im Gange. Es erfolgen indes nur kleine Operationen, die zwar etwas langsam, aber doch zufriedenstellend vor sich gehen. Feindliche Angriffe gegen den Ostflügel dieser Armee, die mit verhältnismäßig starken Kräften, u. a. unterstützt von zwei Panzerbrigaden, unternommen wurden, sind abgewehrt worden.

20 Kämpfe im Südteil Stalingrads. Zwei deutsche Angriffskeile sind vom Hauptbahnhof aus in die Stadt in Richtung auf die Wolga vorgedrungen und stehen 200 m vor diesem Strom. Während im Südteil der Stadt in großem Maße Kämpfe im Gange sind, hat sich die Lage im Nordteil nicht verändert. Am Nordriegel erfolgten wieder schwere sowjetische Angriffe; sie führten an einer Stelle zu einem Einbruch, der abgeriegelt werden konnte.

Der Versuch, die Bolschewisten aus dem Südteil von Woronesch zu vertreiben, ist nicht ganz geglückt.

25 An der Front der Heeresgruppe Mitte zunehmende Unruhe. Die Bolschewisten konzentrieren und verstärken ihre Kräfte an mehreren Punkten der Front; andererseits machen wir in anderen Abschnitten Vorstöße und führen Erkundungen durch.

Erfolgreiches deutsches Angriffsunternehmen südlich Rschew zur Verkürzung der Hauptkampflinie. Am Nordostrande von Rschew führte ein Angriffsunternehmen zur Vertreibung

30 des Gegners aus den dort von ihm besetzten Häusern zu keinem durchschlagenden Erfolg; der Feind hält noch einige Häuser besetzt.

Bei der Armee südlich von Leningrad ist ein eigenes Unternehmen zur Frontverkürzung erfolgreich in der Durchführung begriffen. Es sind 2 1/2 km Geländegewinn zu verzeichnen.

Bei Luftkämpfen über Stalingrad wurden 32 feindliche Maschinen abgeschossen.

35 Unsere Luftwaffe unternahm bei Tage Störflüge über England; nachts erfolgte kein Einsatz.

Die englische Luftwaffe griff am Tage ein Stahlwerk in Holland an. Ein Hochofen wurde getroffen und erheblicher Produktionsausfall auf längere Zeit verursacht. Während die Engländer, offenbar in Unkenntnis dieses Erfolges, hierüber noch nichts gemeldet haben, 40 berichten sie über erfolgreiche Bombardierung Lilles. In Wirklichkeit haben die Angriffe britischer Flugzeuge auf diese Stadt keinen sehr erheblichen Erfolg aufzuweisen.

Im Atlantik wurden drei feindliche Schiffe von zusammen 16 000 BRT versenkt. - Die Fühlung mit dem Geleitzug im Nordmeer wurde wieder aufgenommen. Dabei wurde der Flugzeugträger mit Torpedos angegriffen, wiederum ohne Erfolg. Er ist bereits zweimal 45 vorher mit Torpedos beschossen worden, jedoch ohne Erfolg. Es gelingt dem Flugzeugträger, der offenbar einen geschickten Kommandanten hat, immer wieder, sich der deutschen Beobachtung zu entziehen. Im übrigen sind aber auch die Wetterverhältnisse und die Abwehrbedingungen sehr schwierig. Drei feindliche Schiffe und ein Zerstörer konnten bisher versenkt werden. Das Sinken der Schiffe wurde durch Geräuschbeobachtung festgestellt 50 und von der Luftaufklärung später bestätigt.

Ein englisches U-Boot hat ein italienisches Räumboot und den französischen Dampfer "Liberia" im Mittelmeer versenkt.

Bei einem schweren feindlichen Luftangriff auf Benghasi wurde ein 6300 BRT großer Dampfer mit Munition in die Luft gesprengt und erheblicher Schaden verursacht.

55 Die Lage in Stalingrad hat sich nicht viel verändert. An diese Tatsache knüpft der Feind nun seine Hoffnungen. Man erklärt frank und frei, daß die Stadt noch zu retten sei. Von London wird darauf geechot, daß, wie bei Moskau im vergangenen Jahr, ein Wunder geschehen könne. Jedenfalls ist die Hoffnung drüben im Aufblühen, und wir sind im Augenblick nicht in der Lage, 60 irgend etwas Plausibles dagegen zu bemerken. Der Moskauer Bericht gibt zwar geringe deutsche Erfolge zu; aber die sind von untergeordneter Bedeutung. Wir haben zwar ein paar Straßen und Häuserblocks erobert; aber Stalingrad ist groß, und die Zeit verrinnt, der Herbst naht, und dann steht schon der Winter vor der Tür. Zwar spenden uns einige USA-Blätter den billigen Trost, 65 daß man den Winter in seiner Wirkung nicht überschätzen dürfe. Aber es ist immer besser, man macht sich auf das Unangenehme gefaßt, als man rechnet mit dem Angenehmen und wird nachher bitter enttäuscht.

Es ist klar, daß auch die Bolschewisten ihre Sorgen haben, vor allem in den Gebieten, die wir umklammert haben und in denen sie sich selbst nicht bewegen können. So kommen z. B. außerordentlich dramatische Berichte über die 70 neu beginnende Hungersnot in Leningrad. Dort hat im vergangenen Winter das Hungergespenst gewütet wie wohl kaum in einer anderen Stadt während des ganzen Krieges. Wenn Leningrad sich auch während des Sommers etwas erholt hat, so fängt nun allmählich wieder die magere Zeit an.

75 Wie schlecht es innerlich um den Bestand der Sowjetunion bestellt ist, sieht man daran, daß in Moskau wieder, und diesmal in ganz dringenden und aggressiven Tönen, die zweite Front gefordert wird. Die Engländer sind nicht in der Lage, irgend etwas darauf zu erwidern. Nur die amerikanischen Blätter setzen sich etwas aufs hohe Roß und antworten ganz pampig, daß auch Ame-
80 rika genug für den Krieg getan habe und die Bolschewisten nicht das Recht hätten, in die amerikanische Kriegführung hineinzureden.

Ansonst bemühen die USA sich weiterhin, Finnland aus der Front der Achsenmächte auszubrechen. Aber Finnen [!] geben wiederum ein sehr klares und eindeutiges Dementi heraus. Sie denken nicht daran, sich in die Hand und da-
85 mit in die Gnade der Bolschewisten zu geben.

Die Engländer sind eifrigst bemüht, ihre Geleitzugkatastrophe zu bagatellisieren. Sie erklären plötzlich, daß trotz der schweren Verluste des Geleitzuges das Durchkommen eines Teiles der Schiffe als ein Triumph der britischen Seeherrschaft angesehen werden müsse. Hauptsache aber ist, daß die Engländer nicht nur schwere, sondern schwerste Verluste zugeben. Infolgedessen steht das Tonnageproblem in London wieder etwas im Vordergrund der öffentlichen Erörterung. Es wird jetzt im Gegensatz zu den vergangenen zwei Wochen erneut außerordentlich ernst angesehen. Es ist ja auch ein Unfug, anzunehmen, daß die Engländer und Amerikaner so viel an Tonnage bauen
90 könnten, wie sie durch den deutschen U-Boot- und Luftkrieg verlieren. Dann könnten sie auf anderen Gebieten ihrer Rüstung kaum noch etwas Zusätzliches leisten.

In den USA ist man weiterhin sehr scharf gegen die englische Indienpolitik eingestellt. Aber diese Stellungnahme entspringt wohl nicht den humanen Gefühlen der Yankees, sondern sie haben offenbar die Absicht, sich in Indien als Erben des britischen Empires anzumelden, wenn es einmal so weit sein sollte.
100

In Kanada kritisiert man weiterhin stärkstens an dem Dieppe-Unternehmen. Es werden jetzt Einzelheiten darüber verlautbart, die den ganzen geradezu verbrecherischen Dilettantismus der Churchillschen Kriegführung darlegen.
105 Man kann kaum verstehen, daß das kanadische Volk sich so etwas gefallen läßt, wo es selbst dafür die Zeche zu bezahlen hat. Aber es ist schon so, daß ein Weltreich von den Ausmaßen des britischen sich einiges an Fehlern leisten kann. Würden wir als verarmte Nation nur einen Bruchteil dieser Fehler begehen, so würde das unseren Ruin bedeuten.

110 Das Reuterbüro bemüht sich krampfhaft, die so außerordentlich schädlichen Auslassungen der Emigrantenzzeitung "Frij Nederland" zu bagatellisieren oder gar abzustreiten. Aber wir sind längst über diese Dementis hinweggegangen und haben die Parole von der Zwangsevakuierung deutscher Kinder

zwecks ihrer Internationalisierung längst zu einem feststehenden Begriff in
 115 der innerdeutschen Propaganda gemacht. Ich habe das vor allem deshalb so
 schnell und so gründlich durchgeführt, weil ich der Überzeugung bin, daß
 hier ein empfindlicher Nerv des deutschen Volkes, vor allem der deutschen
 Frauen, getroffen wird. Keine Mutter läßt gern mit ihren Kindern Experimen-
 te machen. Wenn die Engländer so offenherzig diesbezügliche Absichten be-
 120 kunden, so wäre es dumm von uns, das in der Propaganda nicht auszunutzen.

Ich bekomme vom Vizepräsidenten Melzer einen Schlußbericht über die
 Biennale. Daraus ist unschwer zu ersehen, daß sie von den Italienern denkbar
 schlecht vorbereitet gewesen ist. Die Italiener sehen darin mehr ein Geschäft
 für ihren Filmabsatz sowie eine Fremdenverkehrsangelegenheit. Ich gehe des-
 125 halb mit dem Gedanken um, den deutschen Film im nächsten Jahr an der
 Biennale nicht mehr zu beteiligen. Es müßte schon bessere organisatorische
 Grundlagen eines solchen internationalen Treffens festgelegt werden, um hier
 zu einem durchschlagenden europäischen Erfolg zu kommen. Die Italiener
 bieten dafür nicht die nötigen Garantien; und im übrigen ist der Krieg nicht
 130 dazu angetan, ausgerechnet ein großes internationales Filmtreffen, das immer
 mit gesellschaftlichen Veranstaltungen verbunden sein muß, zu rechtfertigen.

Mihail Antonescu ist bei Ribbentrop und dann auch beim Führer gewesen.
 Es standen vor allem Fragen der rumänisch-ungarischen Beziehungen zur De-
 batte. Es liegt augenblicklich im Interesse der deutschen Außenpolitik, die
 135 Rumänen etwas mehr in das Vorfeld zu lassen. Die Ungarn haben in der letz-
 ten Zeit zu sehr Oberwasser erhalten. Das ist für das ungarisch-rumänische
 Verhältnis nicht gut. Wir müssen wenigstens während des Krieges immer be-
 sorgt sein, hier die Gewichte auszubalancieren, und ständig bemüht bleiben,
 daß das ungarisch-rumänische Verhältnis nicht zu Komplikationen im Süd-
 140 osten führt. Die können wir augenblicklich am allerwenigsten gebrauchen.

Auch der Poglavnik ist beim Führer gewesen. Es standen hier vor allem mi-
 litärische Fragen zur Debatte. Der Führer hat augenblicklich ein Unmaß von
 Arbeit zu leisten. Abgesehen von diesen Empfängen muß er die allgemeine
 Kriegführung bewältigen und zudem auch noch die Südgruppe führen, da er
 145 ihren unmittelbaren Befehl übernommen hat. Man kann sich vorstellen, wel-
 che Arbeitslast das für ihn mit sich bringen wird. Aber er bekommt nun in
 General Zeitler, der auf dem Wege von Paris ins Hauptquartier ist, einen tat-
 kräftigen und qualifizierten Mitarbeiter. [— — —] ist dazu ausersehen, den Ge-
 neralstabschef des Heeres, Halder, zu ersetzen.

150 Das Auswärtige Amt kann mir nun Aufklärung darüber geben, warum die
 spanische Regierungserklärung der Achsenpolitik gegenüber so außerordent-
 lich reserviert gewesen ist. Die Spanier hatten erwartet, daß es uns gelingen

würde, in diesem Herbst die Sowjetunion k. o. zu schlagen. Da alle Anzeichen darauf hindeuten, daß das nicht der Fall sein wird, beziehen nun auch die
 155 befreundeten neutralen Staaten mehr eine abwartende Stellung. In der Politik kann man niemals auf Dankbarkeit rechnen. Hier spielen die Realitäten die ausschlaggebende Rolle. Wir müssen also darauf gefaßt sein, ähnliche Vorgänge auch in anderen Staaten in den nächsten Wochen zu konstatieren. Das aber ändert an der Kriegslage an sich nichts. Wer mit uns im Kriege steht,
 160 wird den kommenden Winter mit zu überdauern versuchen; wer mit uns nicht im Kriege steht, kann uns auch durch Zeitungsartikel nicht helfen. Es ist deshalb ziemlich gleichgültig, ob die Spanier in ihrer Regierungserklärung uns ausdrücklich oder nur verklausuliert ihre Sympathie bekunden.

Der gefallene Sohn des Reichsverwesers Horthy wird zum "Helden der Nation" ernannt. Der jüngere Sohn, Nikolaus, ist auf dem Wege von Südamerika nach Ungarn. Es macht den Anschein, als habe das Haus Horthy die Absicht, anstelle des gefallenen Stefan den jüngeren Nikolaus, der noch schlechterer Qualität sein soll, zum stellvertretenden Reichsverweser ernennen zu lassen.

Ich spreche mittags vor den Hauptschriftleitern der Berliner und den Berliner
 170 Vertretern der auswärtigen Presse. Ich gebe den Journalisten einen umfassenden Überblick über die augenblickliche Situation und ziehe daraus die für die Pressearbeit nötigen Folgerungen. Vor allem bemühe ich mich, den Journalisten ihre psychologischen Aufgaben eindringlich klarzumachen. Ich glaube, das gelingt mir zum größten Teil. Die Presse wird in den kommenden Monaten eine außerordentlich schwere Arbeit zu leisten haben. Im vierten
 175 Kriegsjahr tauchen Probleme auf, von denen wir im ersten Kriegsjahr überhaupt keine Ahnung und keine Vorstellung besaßen. Eindringlicher noch als der Rundfunk wirkt die Presse auf das breite Publikum. Es ist deshalb gut, wenn die Journalisten nicht nur nach Befehl handeln, sondern auch verstandes- und einstellungsmäßig verstehen, daß sie so und nicht anders prozedieren müssen. Ich habe die Absicht, diese Zusammenkünfte der Chefredakteure in regelmäßigen Abständen zu wiederholen.

Forster aus Danzig erstattet mir einen Bericht über die Lage in seinem Gau. Er hat außerordentlich große Schwierigkeiten mit den Eindeutschungen von
 185 qualifizierten Halbpolen, Polen oder Volksdeutschen. Es haben sich hier sehr starke Divergenzen zwischen seiner und Himmlers Auffassung ergeben. Forster vertritt einen etwas liberaleren Standpunkt, der zweifellos für die Kriegführung erträglicher ist als der doktrinärere, den Himmler vertritt. Im übrigen kann nicht bezweifelt werden, daß unsere Ostprovinzen rassisch nicht viel
 190 besser besetzt sind als der Gau, den Forster jetzt zu Danzig hinzubekommen hat. Die Menschen in seinem Gau sind nur in die polnische Erziehung hinein-

geraten, sprechen Polnisch und denken vielleicht auch polnisch. Das aber ist mehr eine Sache der Ausrichtung als der rassischen Zusammensetzung. Es kann nicht bestritten werden, daß der doktrinäre Standpunkt für den Krieg außerordentlich unzweckmäßig ist. Es kommt uns jetzt in der Hauptsache darauf an, Arbeitskräfte zu gewinnen und zu behalten. Was wir nach dem Kriege tun, steht auf einem anderen Blatt. Ich hielte es für das Beste, wenn man diese Frage im Grundsatz während des Krieges ruhen ließe und momentan nur darauf ausginge, die Kriegführung zu stärken und ihr zusätzliche Kräfte zuzuführen.

Mein früherer Adjutant Wittmütz kommt zu kurzem Urlaub von der Ostfront. Er steht bei Rschew und erzählt mir von den dortigen Verhältnissen. Unsere Infanteristen haben dort eine wahrhaft gigantische Arbeit zu leisten. Sie müssen mit verhältnismäßig kleinen Verbänden die täglich sich wiederholenden Anstürme des bolschewistischen Feindes abwehren. Sie tun das mit einer Bravour, die wahrhaft legendär ist. Das eigentliche Heldenlied der Ostfront wird augenblicklich an diesen Verteidigungsfronten geschrieben. Unsere Verluste sind natürlich gering, aber die Verluste der Bolschewisten sind demgegenüber wahrhaft abnorm. Wittmütz erzählt mir, daß sich im ganzen Gebiet ein unerträglicher Leichengestank verbreite. Man kann kaum verstehen, woher die Bolschewisten überhaupt noch ihr Menschenmaterial holen. Eine Erklärung könnte man höchstens darin finden, daß sie eine rücksichtslose Kriegführung betreiben und an Menschen nehmen, was überhaupt genommen werden kann. Ein Volk, das derartig total den Krieg zu bestreiten versucht, ist in seiner Widerstandskraft außerordentlich gefährlich. Vielleicht werden wir in den nächsten Wochen und Monaten daraus einige Konsequenzen ziehen müssen, wenn wir nicht auch im nächsten Frühjahr und Sommer wieder nur halbe Erfolge erreichen wollen.

Der Ehrenhof des Films zur Untersuchung und Bestrafung von ehrenrührigen Vergehen von Filmschaffenden ist nun konstituiert. Ich erhoffe mir davon einige Vorteile, vor allem den, daß ich nicht mehr unmittelbar in jede Entscheidung hineingezogen werde und mich mehr in den Hintergrund verziehen kann.

Der ganze Tag bringt eine Unmenge von Arbeit.

Am Abend empfangen wir eine größere Delegation des Metropol-Theaters unter Führung seines Direktors Heinz Hentschke. Das Metropol-Theater feiert augenblicklich das Jubiläum seines fünfzigjährigen Bestehens. Diese Bühne ist im Berliner Theaterleben zu einem feststehenden Begriff geworden. Es gibt wohl kein Theater, das sich so wie dieses weit über die Grenzen des Reiches hinaus einen Namen erworben hat. Hentschke wird zum Generaldirektor

ernannt. Es herrscht in den Kreisen der Theatermitglieder eitel Freude und Sonnenschein. Man kann nur staunen, wie fernab dies harmlose Künstlervölkchen dem Kriege steht. Aber es ist ganz gut so, daß wir wenigstens eine kleine Menschengruppe besitzen, die außerhalb des Kriegsgeschehens nur die einzige Aufgabe hat, der schwer arbeitenden Bevölkerung und den Fronturlaubern Erholung, Unterhaltung und Entspannung zu geben. Ich bemerke bei dieser Zusammenkunft, wie weit man sich auch selbst von diesem reinen Künstlerleben entfernt hat. Ob es jemals nach dem Kriege wieder möglich sein wird, den Kontakt zu diesen Kreisen so zu knüpfen, wie er vor dem Kriege einmal bestanden hat?

25. September 1942

*IfZ-Original: Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 21 Bl. erhalten; Bl. 19 leichte Schäden.*

25. September 1942 (Donnerstag¹)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Angriffstätigkeit der deutschen Truppen im Südabschnitt wurde fortgesetzt. Südlich Noworossijsk erzielten unsere Truppen 1 1/2 km Geländegewinn. In der Gegend von Maikop wurde eine starke feindliche Bande durch ein eigenes Bataillon gefaßt und vernichtet. Im Terek-Abschnitt Erweiterung unseres Geländegewinns in der Gegend von Maisky; Bahnhof und Stadt sind in unserer Hand. Starke Luftangriffe auf unsere Angriffsspitzen.

Ein sowjetischer Angriff südlich Stalingrad wurde abgewehrt. Der eigene Angriff in Stalingrad war rein örtlicher Art und ging um einige Häuserblocks. Von Norden her wieder starke Angriffe gegen unsere Riegelstellung; sie führten zu einzelnen Einbrüchen, die ausgeglichen werden konnten. Dabei wurden eine Anzahl feindlicher Panzer vernichtet.

Von Stalingrad aus nach Norden Nachttemperaturen von -5 Grad.

In der Gegend von Smolensk brachten eigene Angriffe zur Bereinigung der dortigen Front Geländegewinn. Bei Juchnow gelang es dem Gegner, auf schmaler Front in die deutsche Stellung einzudringen; durch das besonders gute Verhalten eines Bataillonsstabes konnte die Lage gerettet und wieder ausgeglichen werden.

Ein kleinerer deutscher Angriff südlich des Ladoga-Sees machte Fortschritte. Im Nordabschnitt der Ostfront Regenschauer.

Wenige deutsche Flugzeuge griffen York an. Die Engländer flogen mit 70 bis 80 Maschinen in die Gegend von Helgoland, Rendsburg, Kopenhagen, Flensburg ein, hauptsäch-

¹ Richtig: Freitag.

lich zur Minenlegung, aber auch zu Störangriffen. Aus Wismar werden besonders viele Tote gemeldet. Neun feindliche Maschinen wurden abgeschossen, davon sieben durch die Flak.

Aus dem Atlantik wird die Versenkung weiterer Schiffe gemeldet.

25 Erneut 125 000 BRT versenkt, was wir durch eine Sondermeldung mitteilen. Der Tonnagekrieg hat also weiter beachtliche Erfolge, und wir dürfen hoffen, im September wieder auf die altgewohnte Zahl zu kommen.

In der Ostlage hat sich nichts geändert. Die Bolschewiken geben stärker noch als bisher ihrer Hoffnung Ausdruck, daß es ihnen gelingen werde, Sta-
30 lingrad zu halten. Wir haben nur leichte Erfolge am Kaukasus zu verzeichnen.

Die Verstimmung in Moskau gegen die Alliierten wächst von Tag zu Tag. Man wird jetzt seitens der Sowjets außerordentlich aggressiv und massiv und nimmt kein Blatt mehr vor den Mund. Willkie ist unterdes von Stalin zu einer zweistündigen Unterredung empfangen worden. Er wird dort alles andere als
35 Liebenswürdigkeiten zu hören bekommen haben. Die Tonnagefrage spielt in England und USA jetzt wieder eine hervorragende Rolle. Die britische Admiralität erklärt zwar, daß der Geleitzug durch das Nordmeer sicher in seinem Bestimmungshafen angekommen sei, und die britische Admiralität nicht nur einen Sieg über die deutschen U-Boote und Flugzeuge, sondern auch einen Sieg über
40 die deutsche Propaganda errungen habe. Aber das darf man so ernst nicht nehmen. Auf der anderen Seite geben die Engländer ihrer bedrückten Sorge über die Entwicklung des Tonnagekrieges lebhaften Ausdruck. Auch Churchill wendet sich in einem Telegramm an eine Werftarbeiterversammlung, die geheim über die wahre Schifffahrtslage unterrichtet werden soll, und erklärt darin, daß die Schifffahrtslage immer und unentwegt noch außerordentlich ernst sei.
45

Der amerikanische Innenminister Ickes schreibt einen längeren Artikel über das USA-Ölproblem. Auch das wird hier sehr sorgenvoll betrachtet. Ickes kommt zu der beachtlichen Feststellung, daß die Achse in bezug auf die Ölversorgung besser daran sei als die Alliierten. Wie gründlich hat sich hier das
50 Blatt seit Beginn des Krieges gewendet!

Knickerbocker, der bekannte jüdisch-amerikanische Journalist, behauptet in einem aufsehererregenden Kabel, daß wir Friedensfühler in London ausgestreckt hätten. Davon ist natürlich kein Wort wahr. Aber immerhin ist beachtlich, daß man sich auf der Feindseite an solche Lügenmeldungen zu klammern versucht, um damit die mit beginnendem Herbst etwas absinkende
55 Stimmung wieder hochzureißen.

Ein Bericht über die besetzten Gebiete bringt nichts Neues von Belang. Es ist ihm nur zu entnehmen, daß England seit Dieppe einen täglich wachsenden Prestigeschwund in allen besetzten Gebieten, vor allem des Westens, zu verzeichnen hat.
60

Der Leiter des Forschungsamts, Ministerialdirektor Seifert, hält mir einen Vortrag über die Abhör- und Forschungsmethoden des Forschungsamts. Die sind sehr umfangreich und erfordern einen ausgedehnten Apparat. Aber die Ergebnisse lohnen schon die Mühe. Seifert möchte gern, daß ich ihm für die
 65 mir übermittelten Ergebnisse gewisse Korrekturen mitteile, was ich aber ablehne. Das Forschungsamt soll ganz unvoreingenommen arbeiten, auch wenn dabei gelegentliche Fehlkonstruktionen und Irrtümer unterlaufen. Gibt man dem Forschungsamt Richtlinien, so wird es im Rahmen dieser Richtlinien zu
 70 forschen versuchen; das heißt, es ist dann voreingenommen und wird zweifellos weniger Ergebnisse zeitigen, als das bisher bei seiner freien Forschungstätigkeit der Fall ist. Es kommt hier in der Hauptsache darauf an, daß das Forschungsamt neben den vielen anderen Prüfungs- und Untersuchungsorganen der internationalen Lage uns ein Bild der politischen und diplomatischen Strömungen gibt, das sich aus den aufgegangenen Berichten herauschälen
 75 läßt. Gibt man der Entwicklung dieser Forschungstätigkeit eine bestimmte Tendenz, so wird sie eben auch tendenziös werden und damit an Wert für die Urteilsfindung einbüßen.

Ich bespreche mit Reichskommissar Terboven eine große Weihnachts-Betreuungsaktion für die Truppen an der Nordfront. Sie haben vor allem etwas
 80 Zusätzliches verdient, denn sie leben in einem heroischen Verteidigungskampf, der von ihnen große und schwere persönliche Opfer fordert. Ich hoffe, daß es mir gelingt, diese Weihnachts-Betreuungsaktion zu finanzieren. Es handelt sich um eine Summe von etwa 10 bis 15 Millionen Mark. Einen Teil der dafür notwendigen Gelder wollen wir durch Verkauf der bei den Norwegern beschlagnahmten Rundfunkapparate hereinbringen. Diese Rundfunkap-
 85 parate können wir im Reichsgebiet, vor allem in den luftbedrohten Provinzen, gut gebrauchen. - Im übrigen berichtet mir Terboven über seine Arbeit in Norwegen. Auch er klagt sehr darüber, daß unser Kriegspotential nur zu einem geringen Teil ausgeschöpft wird und wir es hauptsächlich darauf zurück-
 90 zuführen haben, daß immer bei den großen Entscheidungen die Spitze, die zum vollen Sieg führen würde, fehlt. Infolgedessen müssen wir unter allen Umständen hier eine radikalere Kriegführung durchführen. Wir kommen mit dem Mundspitzen nicht mehr aus, es muß gepfeifen werden. Ich habe mir eine ganze Reihe von Plänen durch den Kopf gehen lassen und werde sie das
 95 nächste Mal beim Führer, der allein darüber entscheiden kann, vortragen.

Der Stellvertretende Gauleiter Hoffmann hat die Reise der Unruh-Kommission in das Generalgouvernement mitgemacht und hält mir über ihre Ergebnisse Vortrag. Sie sind wahrhaft katastrophal. Generalgouverneur Frank ist seinen Aufgaben in keiner Weise gewachsen gewesen, und was ich immer

100 schon vermutet hatte, scheint sich hier vollauf zu bestätigen. Anstatt die deut-
 sche Kriegführung zu unterstützen, hat man polenfreundliche Politik betrie-
 ben, das Land wieder in Ordnung gebracht, Straßen, Brücken und Häuser ge-
 baut, zerstörte Städte wieder aufgerichtet, Schlösser renoviert, sich Paläste auf
 105 das kostbarste eingerichtet und damit Geld, Arbeitskraft und Material in ei-
 nem Umfange verschleudert, der geradezu verantwortungslos ist. Hoffmann
 führt mir dafür im einzelnen Beispiele an, die wahrhaft grauenregend sind.
 Im übrigen ist dieser Bericht bereits dem Führer zugänglich gemacht worden,
 der sicherlich daraus die entsprechenden Folgerungen ziehen wird. Ich bin der
 Überzeugung, daß man - das bestätigt mir auch Hoffmann - aus dem General-
 110 gouvernement mühelos noch eine halbe Million Arbeitskräfte ziehen könnte,
 wenn man nur die nötigen Maßnahmen dazu träfe. Frank allerdings ist dazu
 nicht in der Lage. Der Distriktsgouverneur Dr. Fischer in Warschau findet bei
 Hoffmann auch ein sehr abfälliges Urteil. Es bestätigt sich darin mein Urteil
 über Fischer, das ich bei meinem letzten Besuch in Warschau aus eigener An-
 115 schauung geschöpft hatte. Auch sind im Generalgouvernement eine ganze
 Reihe von schweren Korruptionsfällen vorgekommen, die bei einem Distrikts-
 gouverneur, Lasch, bereits ihre Erledigung durch Selbstmord gefunden haben.
 Es ist beschämend, daß, während die eigentliche Führung der nationalsozia-
 listischen Bewegung und des nationalsozialistischen Staates alles daransetzt,
 120 durch persönlichen Einsatz, durch Fleiß, Kampf, Sorge und Arbeit den Krieg
 zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen, die mittlere Führung im Gene-
 ralgouvernement ein derartig verantwortungsloses Treiben für gut befindet,
 das überhaupt nur einreißen konnte, weil das Generalgouvernement eine Zeit-
 lang ohne Beobachtung geblieben ist. Schuld daran trägt ausschließlich der
 125 dafür verantwortliche Generalgouverneur. Hoffmann erzählt mir von seinem
 Besuch in Krakau wahrhafte Wunderdinge. Ich werde auch diese Unterlagen
 dazu benutzen, bei meinem nächsten Vortrag beim Führer einen energischen
 Vorstoß gegen diese Verhältnisse im Generalgouvernement zu machen. Auch
 hier bin ich der Überzeugung, daß man mühelos durch Ausschöpfung des zur
 130 Verfügung stehenden Potentials die Spitze erreichen könnte, die uns bei unse-
 ren großen Offensivvorstößen immer zu fehlen scheint. Nur auf solche Weise
 werden wir den Krieg gegen die Sowjetunion zu einem erfolgreichen Abschluß
 bringen können. Wir stehen einem totalitären Staat gegenüber, der eine abso-
 lute Kriegführung durchführt. Wenn wir nicht Gleiches mit Gleichem beant-
 135 worten, so werden wir hier immer unterlegen bleiben.

Gebietsführer Kaufmann aus Wien hält mir Vortrag über den europäischen
 Jugendkongreß in Wien. Er ist nicht so verlaufen, wie man sich das vorgestellt
 hatte, vor allem, wie Kaufmann meint, weil das Auswärtige Amt die eigentli-

chen Pläne torpediert habe. Im übrigen aber bedeute ich Kaufmann sehr energisch, daß das neue Europa nicht durch Schwätzereien von Jugendführern in Wien herbeigeführt wird, sondern durch den Kampf der deutschen Wehrmacht, der jetzt auf seinem dramatischen Höhepunkt steht.

Kaufmann hat die Reise Hadamovskys in die besetzten Ostgebiete mitgemacht und dort eine ganze Summe von Erfahrungen gesammelt. Ich gebe ihm noch für vierzehn Tage Urlaub nach Wien; dann soll er nach Berlin ins Ministerium übersiedeln und im kommenden Winter sozusagen Generalinspekteur für meine in den Osten vorgetriebenen Dienststellen werden. Seine Tätigkeit würde im wesentlichen in persönlicher Inaugenscheinnahme der Verhältnisse in den Ostgebieten bestehen. Er würde mir regelmäßig darüber Bericht erstatten müssen und sich bei dieser Gelegenheit immer wieder aufs neue in Berlin mit den Richtlinien unserer allgemeinen Politik vertraut machen.

Hadamovsky hatte eine längere Unterredung mit Rosenberg, die unentschieden auslief. Er hat ihm seine Erfahrungen im Ostgebiet zur Kenntnis gebracht und daran in meinem Auftrag die Folgerung geknüpft, daß die Propaganda unabhängig vom Ostministerium sich einen eigenen Apparat aufbauen muß, um ihre Tendenzen und Ziele zu verfolgen. Rosenberg ist vorläufig noch nicht geneigt, auf diesen Vorschlag einzugehen; auf der anderen Seite kann ich von ihm nicht Abstand nehmen, da die Propaganda zu keinem Ergebnis führen würde, wenn sie an der Bürokratie des Ostministeriums angehängt würde. Das Ostministerium ist ein wahrer Wechselbalg geworden. Alle Besucher bei mir klagen darüber. Auch Terboven und Hoffmann haben sich sehr abfällig darüber geäußert. Infolgedessen muß ich mehr denn je bestrebt sein, die Propaganda unabhängig von diesem Mammutunternehmen zu machen, damit wenigstens sie ihre Elastizität und Bewegungsfreiheit behält.

Ein Bericht der Reichspropagandaämter legt dar, daß die Lage im allgemeinen vom deutschen Volke ernster beurteilt wird als in den vergangenen Wochen. Diese Entwicklung ist durchaus zu begrüßen. Es ist der deutschen Propaganda zuträglicher, wenn das Volk sich über den Ernst der Lage klar ist, als wenn es sich Illusionen macht, aus denen es doch dann eines Tages wieder erweckt werden müßte. Außerordentlich viele Gerüchte, vor allem aber über führende Männer, laufen in der Öffentlichkeit herum. Jeden Tag wird ein neuer krank- oder totgesagt. Wir können dagegen nur etwas unternehmen, indem wir von denen, die durch Gerüchte totgesagt werden, Bilder in der Presse veröffentlichen.

Im Zusammenhang mit meinen verschiedentlich geäußerten Ansichten über die Frage des neuen Europa schreibe ich einen Artikel für das "Reich", in dem ich, so weit das überhaupt möglich ist, dies delikate Thema für die Öffentlich-

keit bearbeite. Ich werde an diesem Artikel noch einiges ändern müssen, da
er, wie ich schon vorher ahnte, ein heißes Eisen anfaßt und man in vielen
180 Dingen doch Rücksicht auf die Stimmung in den neutralen Staaten nehmen
muß. Aber das ist nicht so wichtig; entscheidend ist, daß man dies Thema
überhaupt zum Vortrag bringt.

Der Führer wird seine Reise nach Berlin wahrscheinlich um ein paar Tage
verschieben müssen. Die Lage an der Front erlaubt augenblicklich seine Ab-
wesenheit nicht. Zudem soll in den nächsten Tagen der Wechsel in der Füh-
185 rung des Generalstabs des Heeres stattfinden und Halder durch [— —] ersetzt
werden. Es ist in solchen kritischen Situationen wichtig, daß der Führer in sei-
nem Hauptquartier weilt und die Fäden in der Hand behält.

Das Wetter ist etwas umgeschlagen. Es fängt nun langsam an zu regnen
190 und sich einzunebeln. Der Herbst beginnt, und damit sind wir nicht mehr all-
zu weit vom Winter entfernt.

26. September 1942

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 6, 15 leichte
Schäden, Bl. 1, 3 leichte Fichierungsschäden.*

lfZ-Originale: Fol. 1; 1 Bl. erhalten; Bl. 2-20 fehlt.

*Überlieferungswechsel: [ZASv] Bl. 1, Zeile 1-14, [lfZv] Bl. 1, Zeile 15, [ZASv] Bl. 2, Zeile 1 -
Bl. 20.*

26. September 1942 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Kaukasus wurden die Angriffsunternehmungen an der Schwarzmeerküste und im
5 Terek-Gebiet weitergeführt.

Im Stalingrader Stadtgebiet führten unsere Angriffe im Südteil der Stadt zu wesentli-
chen Ergebnissen. Die Säuberungsaktion im Südteil der Stadt steht damit kurz vor dem Ab-
schluß. Der Feind nahm seine Angriffe gegen die Riegelstellung wieder auf, und zwar führ-
te er diesmal seinen Angriff unmittelbar an der Wolga entlang, an einer Stelle, die bisher
10 Angriffen noch nicht ausgesetzt war. Der Angriff wurde abgewiesen. [lfZv] An der anderen
Stelle, mehr nach dem Don zu, wo er [ZASv] bisher angegriffen hatte und tags zuvor gewis-
se Einbrüche erzielte, wurde der eingebrochene Feind vernichtet und die alte Hauptkampfl-
inie wiedergewonnen.

Angriffe an der Front der italienischen und ungarischen Armee wurden abgewiesen,
15 ebenfalls kleinere Angriffe bei Woronesch.

In den Schwarzmeerhäfen ist ein außerordentlich starker Frachtverkehr des Gegners
festzustellen; er wurde von unserer Luftwaffe bekämpft. Weiterhin macht sich beim Gegner

eine Zuführung von Kräften vom Kaspischen Meer her (also von Grossny aus) in die Flanke unserer südlich des Terek kämpfenden Panzerarmee bemerkbar.

20 In der Kalmückensteppe nahm der Feind seine Angriffe in der Nähe von Kalkutta wieder auf, und zwar griff er diesmal mit Panzern an, konnte jedoch abgewiesen werden.

Bei Rschew nur vereinzelte bolschewistische Angriffe; sie wurden abgewiesen.

Wir führten einige Störangriffe am Tage über englischem Gebiet durch; es wird besonders gute Wirkung gemeldet.

25 Die Engländer unternahmen nachts nur einige Einflüge in die Deutsche Bucht und in die Ostsee, wahrscheinlich zur Minenlegung. Ein Feindflugzeug wurde abgeschossen.

Im Atlantik wurden in Einzeljagd neuerdings sieben Dampfer mit zusammen 31 000 BRT versenkt.

[...] Bedeutung zu berichten. Die Bolschewisten sind jetzt mehr denn je da-
 30 von überzeugt, daß es ihnen gelingen wird, die Stadt zu halten. Sie sprechen schon, wie übrigens auch die Engländer und Amerikaner, von einem Erschöpfungskrieg, bei dem unsere Wehrmacht auf die Dauer den kürzeren ziehen werde. Die Wehrmacht selbst sei bereits am Verbluten und habe nicht mehr die Kraft, zu einem Offensivschlag auszuholen. Der Kampf um Stalingrad könne
 35 deshalb jetzt bereits als eine deutsche Niederlage angesehen werden. So weit ist es ja noch nicht, wenngleich natürlich der sich so lange hinziehende Schicksalskampf um die Wolgastadt für uns von außerordentlich unangenehmen Folgen begleitet ist. Jedenfalls kann man jetzt schon feststellen, daß die Ziele, die wir uns eigentlich für diesen Sommer und Herbst gesteckt hatten, zu einem bedeutenden Teil nicht erreicht worden sind. Trotzdem steht es natürlich auf der
 40 Gegenseite alles andere als gut. Die Sowjets erleiden Blutverluste, die sie gar nicht mehr einholen können. Infolgedessen greifen sie jetzt in der schärfsten Weise die angelsächsischen Mächte an, daß sie ihnen keine militärische Unterstützung leihen. Die aggressive Polemik Moskaus gegen London und
 45 Washington übersteigt alles bisher dagewesene Maß. Die Sowjets fangen an, massiv zu werden. Die Engländer und Amerikaner suchen sich zwar dagegen zu verteidigen, zum Teil auch dagegen aufzubegehren. Aber sie sind so in der Klemme, daß sie plausible Gründe überhaupt nicht mehr vorbringen können. Außerdem haben die Sowjets sie vollkommen in ihre Abhängigkeit gestellt.

50 Willkie gibt ein Presseintervi[e]w über seine Erfahrungen in Moskau heraus, in dem er erklärt, er sei geradezu konsterniert über die außerordentlich verbitterte und gereizte Stimmung, die in der sowjetischen Hauptstadt gegen die angelsächsischen Länder und Völker bestehen. Wenn die Bolschewisten irgendeine Möglichkeit hätten, aus dem Krieg herauszuspringen und mit einem blauen Auge davonzukommen, so würden wahrscheinlich England und
 55 die USA in vierundzwanzig Stunden allein stehen.

Die Kritik, die die Sowjets an der angelsächsischen Kriegführung üben, ist beißend und gänzlich unverhüllt. Die Engländer beklagen sehr stark, daß die Sowjets jetzt anfangen, ihr eigenes Volk gegen England und USA aufzuhet-

60 zen. Naiv mutet eine Erklärung des britischen Rundfunks an, daß man die zweite Front bis zum nächsten Jahr verschoben habe, da man dann hoffen könne, daß größere Kontingente amerikanischer Truppen für die Invasion auf dem europäischen Kontinent bereitstünden.

Eine Aufstellung des Exchange-Telegraph-Büros über die Lebensmittelra-
 65 tionen in der Sowjetunion ist wahrhaft erschütternd. Danach ist die Hungersnot in Rußland eine amtlich feststehende Tatsache, wobei noch hinzugerechnet werden muß, daß die Bürger der Sowjetunion natürlich nur einen Bruchteil von dem bekommen, was ihnen auf Karten zugesagt wird. Auch der englische Ernährungsminister Woolton muß auf weitgehende Einschränkungen in
 70 der Lebensmittelversorgung des englischen Mutterlandes vorbereiten. Nur Deutschland ist in der Lage gewesen die Lebensmittelrationen zu erhöhen. Wir bringen das auch in einer zusammenfassenden Meldung zum Ausdruck. Wenn die Engländer also die Hoffnung gehabt haben, uns durch die Blockade auszuhungern, so sind sie mit ihren Bundesgenossen dem Hunger näher als wir.

75 In Finnland tagt der Reichstag, um den Etat zu genehmigen. Der Finanzminister Tanner hält eine Rede über die Finanzlage Finnlands, die als ziemlich bedenklich angesehen werden muß. Aber auf der anderen Seite darf man niemals vergessen, daß Kriege nur selten deshalb verloren worden sind, weil kein Geld in der Kasse war.

80 Roosevelt hat eine außerordentlich schwere Schlappe im Repräsentantenhaus erlitten. Seine gegen die Inflation gerichteten Maßnahmen sind zwar vom Kongreß angenommen worden, aber er hat auf Druck des Farmerblocks eine Einschränkung vorgenommen, die eigentlich die ganzen Anti-Inflations-Gesetze hinfällig macht. Damit ist ein schwerer Konflikt zwischen dem Präsi-
 85 denten und dem amerikanischen Parlament ausgebrochen. Roosevelt wird unter Umständen genötigt sein, seine Gesetzgebung auf diktatorischem Wege durchzuführen. Daß er in einer so wichtigen Frage in der Minderheit bleibt, wird natürlich sein Prestige außerordentlich schmälern. Ich gebe Anweisung an die deutschen Nachrichten- und Propagandamittel, diese Sache nicht unnö-
 90 tig aufzubauschen; denn sie wird ja ohne weiteres schon ihren normalen Weg gehen, und wenn wir uns zu frohlockend damit beschäftigen, so hätte Roosevelt die Möglichkeit, auf diese deutsche Zufriedenheit zu verweisen, um seinen innerpolitischen Gegnern den Wind aus den Segeln zu nehmen. Es ist aber nicht zu bestreiten, daß der Konflikt einen außerordentlich ernsten Cha-
 95 rakter angenommen hat und Roosevelt unter Umständen sehr große Schwierigkeiten bereiten wird.

Auch sonst ist die Stimmung in den USA nicht gerade glänzend. Immer mehr vernimmt man Stimmen wie: "Wir können den Krieg verlieren!" oder

"Wir werden den Krieg verlieren!" oder "Wir müssen den Krieg verlieren!"
100 Alles steuert auf eine intensivere Kriegführung und Kriegsvorbereitung hin, die man im Roosevelt-Regime nicht glaubt entdecken zu können.

Auch in England ist eine starke Kritik an der allgemeinen Kriegführung festzustellen. Churchill hat wieder eine gewisse Zeit nicht geredet, und nun kommen die Mäuse aus ihren Löchern heraus. Daß England jetzt sogar ge-
105 zwungen ist, seine Lebensmittelrationen herunterzusetzen, ist ein klassischer Beweis dafür, daß unser Tonnagekrieg doch allmählich anfängt, seine Folgen nach sich zu ziehen.

Die USA streichen immer stärker Wert und Umfang ihrer Schiffsbauten heraus. Sie behaupten jetzt, daß sie mehr bauen, als wir versenken. Das ist natürlich sehr tendenziös gesagt, und im übrigen wird alles das, was die Amerikaner an Arbeitskräften und Material für den Schiffsbau aufwenden, auf anderen Gebieten der Kriegsrüstung fehlen.

Übrigens geben wir mit den Japanern zusammen eine Erklärung heraus, daß japanische und deutsche Seestreitkräfte jetzt zusammen im Atlantik operieren. Es handelt sich um einige japanische U-Boote, die uns außerordentlich willkommen sind. Aber über dem rein militärischen Wert eines solchen Zusammengehens steht der psychologische Wert, der von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

Finnland hat jetzt ein ganz klares Dementi gegen die amerikanisch-englischen Meldungen über finnische Wünsche auf einen Sonderfrieden herausgegeben. Damit wäre also auch diese Sache ausgestanden.

In der Innenpolitik ist nichts von Belang zu melden. Bormann schreibt mir einen Brief, daß er sich meinem Standpunkt über die Urlaubsfrage angeschlossen hat. Er hatte vorher einen etwas großzügigeren Standpunkt einge-
125 nommen. Ich bin der Meinung, daß, wenn unsere Soldaten jetzt schon zum Teil ein Jahr und mehr keinen Urlaub mehr bekommen haben, man in der Heimat nicht eine Urlaubsregelung statthaben lassen kann, als wenn wir mitten im Frieden wären. Auch der Urlaub muß den Kriegsbedingungen unterworfen und darf nur solchen Beamten zugestanden werden, die ihn unbedingt zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit nötig haben. Das ist in den meisten Fällen, in denen jetzt Urlaub angetreten wird, nicht der Fall. Im vergangenen Sommer haben, sehr zum Ärger derjenigen, die unentwegt weiterarbeiteten, die meisten Beamten und Angestellten des Staates und der Partei ihren Urlaub genommen wie in den Jahren 1937 und 1938.

135 Die evangelischen Bischöfe haben, wie Bormann mir mitteilt, die Absicht, auf Vorschlag von Staatssekretär Muhs eine Ergebnisadresse an den Führer zu richten. Ich bin mit Bormann der Meinung, daß diese Ergebnis-

adresse mehr negative als positive Folgen nach sich ziehen wird; denn erstens wird das Ausland uns nicht glauben, daß diese Adresse aus freien Stücken gesandt worden ist, zweitens werden die evangelischen Bischöfe sich dadurch in ihrer antinationalsozialistischen Gesinnung nich[t] beeinflussen lassen, und drittens werden sie bei jedem Konflikt mit dem Staat oder der Partei auf diese Ergebenheitsadresse verweisen, um sich damit ein Alibi zu verschaffen.

Die Briefeingänge sind diesmal mehr negativ als positiv. Es laufen außerordentlich viele Beschwerdeschreiben ein. Auch merkt man an den Briefen, daß die täglichen Nöte doch stärker und stärker werden und die Arbeits- und Nervenkraft des Volkes zu einem großen Teil mit Beschlag belegen.

Ich muß einen Rundfunkvortrag von Admiral Lützow sperren. Er beschäftigt sich schon in ausgedehntem Umfange mit dem kommenden Winterkrieg, was ich ausdrücklich verboten hatte. Vom Winter werden wir erst sprechen, wenn der Winter tatsächlich da ist und die Operationen im Osten unter die Bedingungen des Winters gestellt werden und wir das auch im OKW-Bericht mitteilen. Bis dahin wollen wir das Thema Winter als tabu betrachten.

Berndt ruft mich von Wien aus an. Er ist mit Feldmarschall Rommel zu einem kurzen Urlaub im Reichsgebiet eingetroffen. Rommel will sich seine Magenkrankheit auskurieren. Er ist ziemlich unerkannt und unbehelligt in einer kleinen Pension in Wien. Er möchte gern nach Berlin kommen und läßt mich bitten, ob er nicht in unserem Hause Unterkunft finden kann. Ich lade ihn mit großer Freude und Herzlichkeit ein. Es würde für mich, wenn das tatsächlich möglich wäre, eine besondere Freude sein, Rommel für ein paar Tage bei mir zu Hause zu haben.

Die Stänkereien von Dr. Dietrich haben immer noch nicht aufgehört. Der Erlaß des Führers hat nicht genügt, um ihn zur Ordnung zu rufen. Ich werde eventuell noch einmal, so schwer mir das fallen mag, an den Führer herantreten müssen. Jetzt hat er eine neue Theorie konstruiert, dahingehend, daß ich zwar das Recht habe, der Presse, Anweisungen zu geben, aber nur über ihn, deshalb auch nur vor der Presse einen Vortrag halten, aber keine Richtlinien geben dürfe. Diese These ist so blödsinnig, daß man darauf überhaupt nicht antworten kann. Ich werde bei meinem nächsten Vortrag beim Führer auch auf dies Thema zu sprechen kommen und hier eindeutig Klarheit schaffen.

Mittags fungiere ich als Trauzeuge bei der Heirat Hinkels mit Anita Spada im Berliner Rathaus. Der Trauakt geht sehr feierlich vor sich. Hinkel ist außerordentlich glücklich. Ich hoffe und wünsche, daß das eine gute Ehe wird. Wir sitzen noch zu einem kleinen Mittagessen in der KddK zusammen, wo ich mit Steeg eine ganze Reihe Berliner Stadtfragen besprechen kann.

Der Tag ist sonst überfüllt mit Arbeit, die mich bis weit nach Mitternacht in Atem hält. Vor allem habe ich außerordentlich viel zu schreiben und zu korrigieren. Meine wöchentlichen Artikel nehmen mich doch sehr stark in Anspruch, vor allem, da es sich meistens um sehr kitzlige Themen handelt und ich besonders für die Korrektur einige Zeit aufwenden muß. Dazu kommen noch Anforderungen auf Artikel von Frontzeitungen und ausländischen Zeitschriften, so daß ich also schon durch meine publizistische Arbeit sehr stark hergenommen werde. Dazu die Führung der gesamten Nachrichten- und Propagandamittel und der täglich sich vermehrende Anfall von Kleinarbeit, der mehr Ärger macht als Zeit verschlingt. Jedenfalls brauche ich mich über Mangel an Beschäftigung nicht zu beklagen. Könnte man wenigstens wieder einmal, wie bei der Westoffensive im Jahre 1940, einige durchschlagende Stöße machen! Aber der Krieg ist jetzt mehr in das Stadium eines langsamen Dahingleitens geraten. Und nun ist der Sommer bald zu Ende, der Herbst beginnt, und der Winter ist nicht mehr fern. Was werden uns die kommenden sechs bis acht Monate bringen? Im Augenblick vermag das noch kein Mensch zu sagen. Entscheidend ist, daß wir dieser schweren Zeit mit einem gepanzerten Herzen gegenübertreten. Dann werden wir ihrer schon Herr werden.

27. September 1942

IFZ-Originale: Fol. 1-31; 31 Bl. Gesamtumfang, 31 Bl. erhalten; Bl. 9 Ende der milit. Lage erschlossen.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 31 Bl. erhalten.

27. September 1942 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Deutsche Schnellboote haben vor dem Hafen von Gelendshik, wo sich größere Ausladungen abspielen, zwei Dampfer mit 3500 BRT versenkt. Die Abwehr war verhältnismäßig gering.

Im südlichen Kampfabschnitt verschiedene Erfolge bei Noworossijsk trotz starker Gegenangriffe in Regimentsstärke, die immer wiederholt wurden. Auch in Richtung auf Tuapse größerer Bodengewinn.

Erfolgreiche Kämpfe an der Front südlich des Terek. Es gelang, bei Bakssan einen Brückenkopf zu bilden und eine Eisenbahnbrücke in die Hand zu bekommen. Die betreffende Abteilung (wahrscheinlich Pioniere) hat sich dabei besonders schneidig benommen, indem sie unter feindlichem Feuer die vorbereitete Sprengladung - darunter 3500 kg Fliegerbomben - von der Brücke entfernte und dadurch deren Zerstörung verhinderte. Sie kam un-

15 versehrt in unsere Hand. Die sich abzeichnenden Gefahren für die linke Flanke unserer dort stehenden Armee sind inzwischen bereinigt worden; der Feind mußte seine Versuche einer Umklammerung einstellen und wurde durch unsere Angriffe in seine Ausgangsstellung zurückgeworfen.

20 In Stalingrad ist der gesamte Raum südlich des Fließchens Zaryza in unserer Hand bis auf einen Kai von 600 m Ausdehnung am Wolgaufer. Im Raum nördlich der Zaryza sind die Parteigebäude jetzt in unsere Hand gefallen.

Bolschewistische Angriffe an der Abriegelungsfront konnten abgeschlagen werden. Die Angriffstätigkeit hat sich etwas verbreitert, die Wucht der Angriffe ist jedoch nicht größer geworden. Alle Angriffe konnten abgewiesen werden.

25 Bei Woronesch wieder ein Angriff; die Meldung ergibt noch kein klares Bild der Lage. Nördlich von Woronesch erfolgte erstmalig eine Minensprengung der Bolschewisten; sie führte zu einem Einbruch in die deutsche Stellung. Ein Gegenangriff ist angesetzt.

30 Im anschließenden Raum bis Rschew verhältnismäßige Ruhe. Im Raum südlich von Rschew sind 500 bis 1000 sowjetische Fallschirmjäger gelandet, und zwar sehr weit hinter der deutschen Front, jedoch an keiner besonders bemerkenswerten Stelle wie etwa in der Nähe von Eisenbahnen oder Brücken, sondern ziemlich wahllos im Gelände. Eine Gegenaktion ist eingeleitet.

35 Es finden wieder örtliche Angriffe gegen die Nordostfront der Festung Demjansk statt, mit ziemlich starker Artillerie und zusammengefaßten Infanteriekräften. Es handelt sich nicht um neue, an diese Stelle herangeführte Verbände, sondern offensichtlich aus der ganzen Gegend zusammengeholte Reserven. Der Angriff konnte abgewiesen werden.

40 Unser örtliches Angriffsunternehmen südlich des Ladoga-Sees ist insofern zum Abschluß gekommen, als es den beiden vorgehenden Angriffsspitzen gelungen ist, sich zu vereinigen und einen Kessel zu bilden. Die Stärke des eingeschlossenen Feindes ist unbekannt. Der Gegner hat sich dort sehr schwer gewehrt, obwohl die Lage für ihn aussichtslos war; bis vorgestern (24.9.) sind noch Verstärkungen in den Kessel geschickt worden. Die Kämpfe sind dort zwar entschieden, aber noch nicht abgeschlossen. Ein Aufgeben ist auf russischer Seite nicht festzustellen.

45 Aus dem Mittelmeerraum wird berichtet: In Alexandrien liegen im Hafen 62 000 BRT Schiffsraum.

Im Atlantik wurden wiederum - hauptsächlich in Einzeljagd - 34 900 BRT versenkt, darunter ein Passagierdampfer von 14 000 BRT.

Unsere Luftwaffe führte Störangriffe bei Tage und in der Nacht gegen England durch; ein Verlust.

50 Die Engländer waren mit vier Maschinen über Oslo; es wurden 7 Bomben abgeworfen. Drei der vier Maschinen wurden abgeschossen.

Im Osten bekämpfte die Luftwaffe Schiffsziele auf der Wolga und verminnte diesen Fluß; außerdem führte sie einen Nachtangriff auf Astrachan mit guter Wirkung durch.

55 Bemerkenswert ist noch, daß der Silo, der, wie vor einigen Tagen erwähnt, im Südteil Stalingrads genommen worden ist, mit 300 Mann, und zwar ausschließlich Offizieren und Parteimitgliedern, besetzt war, die Verpflegung für ein halbes Jahr hatten. Sie hatten den Auftrag, dort auszuharren; auch nach der völligen Besetzung Stalingrads sollten sie ihre Kampfaufgabe erfüllen. Es geht daraus hervor, wie schwer der Kampf gewesen sein muß.

60 Andererseits ist festzustellen, daß die Zahl der Überläufer sich mehrt. In den letzten dreißig Tagen, über die Bericht vorliegt, kamen 15 600 Überläufer in unsere Hand. Das entspricht etwa zwei sowjetischen Divisionen. Das ist umso bemerkenswerter, als die Bolschewisten sehr scharfe Maßnahmen gegen Überläufer ergriffen haben.

Wir haben einen Befehl gefunden, aus dem zu schließen ist, daß Mechlis¹ tatsächlich abgesägt worden ist. Es ist ein neuer Name mit der Tarnnummer "8" aufgetaucht. Es wäre

¹ * Mekklis.

65 kein Grund, Mechlis¹ mitten im Jahre eine neue Nummer zu geben. Eine Tendenz Stalins, die Juden etwas auszuschalten oder zurückzudrängen, ist - so schließt der militärische Berichterstatte - nicht ganz von der Hand zu weisen. In diesem Befehl, der an die ganze Armee gerichtet ist, werden die Kommissare maßlos beschimpft: Sie täten nichts gegen die deutsche Propaganda; diese nähme in einer Weise zu, die sehr unangenehm sei. Es werden
70 entschiedene Maßnahmen dagegen gefordert: dauernde Belehrungen in der üblichen Art, Schilderung von Greueln der Deutschen in Wort und Bild, auch im Film, Repressalien gegen die Angehörigen von Überläufern.

Die Bolschewisten selbst sind in ihrer Flugblatt-Tätigkeit in letzter Zeit etwas weniger produktiv gewesen. Sie ahmen jetzt einen Trick nach, den wir vor einigen Monaten zum ersten Mal angewandt haben. Wir haben Flugblätter abgeworfen, die wie abgerissene Stücke
75 von Zeitungen mit dem Kopf der "Prawda", des "Roten Sterns" usw. aussehen, um das Auffinden dieses Materials zu erschweren. Zum ersten Mal ist nun von sowjetischer Seite aus der "VB" in ähnlicher Form bei uns erschienen. Die Bolschewisten ahmen also auch hier - wie schon in einigen anderen Einzelheiten - Methoden unserer Propaganda nach.

80 Bei Stalingrad immer noch kein Fortschritt, der eine Entscheidung in Aussicht stellt. Es ist ein ewiges Hin und Her, wobei Moskau seine Beurteilung etwas skeptischer, London seine Beurteilung ganz optimistisch gestaltet. Wir halten uns in der Beurteilung der Frage vorläufig noch zurück. Ich habe den Eindruck, daß wir bezüglich der Operationen in Stalingrad zuviel Illusionismus gepflegt haben. Vor allem die Instanzen des Reichspressechefs haben
85 hier eine Politik getrieben, die geradezu verantwortungslos ist. Ehe überhaupt davon die Rede sein konnte, daß Stalingrad in unsere Hand kam, wurden bereits Extrablätter für die Presse vorbereitet und angeordnet, was natürlich in kurzer Zeit im ganzen Volke bekannt war und eine Hoffnung aufkommen ließ, die gar nicht erfüllt werden konnte. Nachdem diese Hoffnung sich nun nicht erfüllt hat, ist eine weitgehende Enttäuschung eingetreten. Es ist klar, daß sich alle Stimmungsbeobachter auf das schärfste gegen ein solches Verfahren wehren und, da sie die Zusammenhänge nicht kennen, die Schuld mir persönlich zuschreiben. Ich werde jetzt energisch gegen solche Ausschreitungen
95 unserer Publizistik Front machen und mir solche nicht mehr gefallen lassen. Schließlich habe ich einen Namen zu verlieren und hege keinerlei Lust, diesen Namen, den ich mir in über zwanzig Jahren erworben habe, durch solche leichtsinnigen Scherze lädieren zu lassen. Extrablätter kann man vorbereiten, wenn Stalingrad tatsächlich in unserer Hand ist. Im übrigen ist es
100 nicht so wichtig, Extrablätter zu drucken, wie Stalingrad zu nehmen. Im vergangenen Jahr haben wir ja eine ähnliche Entwicklung durchgemacht, die uns dann in ihren Folgeerscheinungen den ganzen Winter hindurch begleitet hat. Ich werde dafür besorgt sein, daß eine solche Gefahr für diesen Herbst nicht auftaucht. Wenn man sich vorstellt, in welcher schwieriger Situation heute noch

¹ * Mekklis.

105 unsere Truppen in Stalingrad stehen, so ist es geradezu verbrecherisch, das
 Ende eines Kampfes vorwegzunehmen, der noch in Ausmaßen fortgesetzt
 werden muß, von denen die Heimat zum großen Teil überhaupt keine Vorstel-
 lung hat. Für jeden Soldaten ist es geradezu beleidigend, sein Leben einzuset-
 zen in einer Angelegenheit, die die Heimat bereits als erledigt ansieht. Auch
 110 dem Ausland gegenüber kann eine solche Nachrichtenpolitik nur schädlich
 sein. Die Engländer werfen mir jetzt Tag für Tag vor, daß ich schneller gewe-
 sen sei als die deutsche Wehrmacht, und stellen ein absolutes Versagen der
 deutschen Propaganda fest. Das ist nicht unrichtig; nur vergessen die Englän-
 der den Umstand zu erwähnen - d. h. sie wissen ihn wahrscheinlich auch gar
 115 nicht -, daß ich an einer solchen Entwicklung nicht nur unschuldig bin, sondern
 mich immer mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln dagegen gestemmt
 habe. Im übrigen werde ich diese Angelegenheit dem Führer erneut vortragen
 und dringend um Abhilfe bitten. Der Führer wird übrigens am heutigen Sonn-
 tag in Berlin eintreffen, und ich hoffe sehr bald Gelegenheit zu haben, ihm
 120 Vortrag zu halten.

Die Finnen haben sich jetzt eindeutig wieder festgelegt. In der Reichstags-
 rede des Premierministers Rangel¹ werden die amerikanischen Versuche, Finn-
 land aus der Achsenfront herauszubrechen, sehr klar und sehr unmißverständ-
 lich zurückgewiesen. Es wäre auch verwunderlich, wenn die Finnen eine an-
 125 dere Taktik einschlugen. Sie sind mit Händen und Füßen an uns gebunden;
 versuchten sie aus der Achsenfront herauszuspringen, so würden sie eine leich-
 te Beute des Bolschewismus werden.

Ich höre, daß Rosenberg die Absicht hat, im Ostministerium einen eigenen
 Propagandaapparat aufzubauen, der auch selbständig vom Finanzministerium
 130 etatisiert werden soll. Das hat uns gerade noch gefehlt. Nachdem das Ostmi-
 nisterium eine Bürokratie von wahrhaft legendären Ausmaßen aufgebaut hat,
 errichtet es sich nun noch einen Propagandaapparat, der selbstverständlich
 aus Mangel an Personal nur zweitklassig besetzt werden kann und am Ende
 nur die Aufgabe hat, dem unseren Kompetenzschwierigkeiten und Konkur-
 135 renz zu machen. Solches geschieht im vierten Jahr eines Krieges, den Deutsch-
 land um sein Leben führt. Man könnte sich die Haare ausraufen angesichts
 von soviel Dilettantismus und Naivität in einer Lage, die die schärfste Kon-
 zentration unserer nationalen Kräfte erfordert, wenn wir mit unseren Feinden
 fertig werden wollen.

140 Aus London kommen schaurige Schilderungen über die deutschen Angriffe
 auf den Geleitzug nach Murmansk. Hier wird offen zugegeben, daß dieser

¹ Richtig: Rangell.

Geleitzug sehr hart gerupft und mitgenommen worden ist. Wenn die Engländer auch behaupten, daß der größte Teil der Schiffe in ihrem Bestimmungshafen angekommen sei - aus den Schilderungen der beteiligten Offiziere kann man entnehmen, welche Einbußen die Engländer dabei erlitten haben.

Roosevelts Krach mit dem Repräsentantenhaus geht weiter. Roosevelt versucht jetzt mit allen Mitteln die öffentliche Meinung gegen den Kongreß mobil zu machen. Er tut so, als habe es sich bei der Opposition um eine lächerliche Minderheit von Farmern gehandelt, die die Abgeordneten überrumpelt habe. Das ist natürlich nicht wahr; denn das Farmertum steht fest geschlossen gegen Roosevelt, da seine Politik landwirtschaftsfeindlich ist, was ja auch aus ihrem jüdischen Charakter entnommen und erklärt werden kann. Wir legen in unserer Propaganda dem Konflikt Roosevelt-Kongreß keine allzu große Bedeutung bei, um die Oppositionellen nicht in den Verschuß der Deutschfreundlichkeit zu bringen.

Im übrigen ist sowohl in Washington wie in London die zweite Front das große Thema. In Washington entschuldigt man sich bereits den Bolschewisten gegenüber, daß man die zweite Front nicht errichtet habe und auch nicht errichten könne. Die Bolschewisten werden mehr und mehr frech und aggressiv. Aber andererseits ist nicht zu verkennen, daß die Stimmung selbst in Moskau außerordentlich niedergedrückt ist. Man ist sich darüber klar, daß man seitens der angelsächsischen Mächte keine Waffenhilfe zu erwarten hat und sich vorläufig mit flammenden Aufmunterungen zufriedengeben muß. Daraus entwickelt sich allmählich ein Gegensatz, der kaum noch zu überbrücken ist. Die englischen und amerikanischen Beobachter in Moskau sprechen von einer weitgehenden Verbitterung, von der nicht nur die sowjetischen Regierungskreise, sondern auch das russische Volk erfüllt sei. Willkie gibt sich, wie eine amerikanische Zeitung schreibt, die größte Mühe, das von Churchill bei seinem Besuch in Moskau zerschlagene Porzellan wieder zusammenzulegen. Aber die Bolschewisten umgeben ihn doch mit einer eisigen Kühle. Im übrigen hat Willkie sich allmählich von der Atmosphäre in Moskau einfangen lassen und plädiert jetzt mit einer Verve für die zweite Front, die seinem Auftraggeber Roosevelt gewiß nur wenig Freude machen wird.

In Japan sind wieder eine Reihe von Reden vom Stapel gelaufen. Der Ministerpräsident Tojo hat sehr fest und sicher gesprochen. Auch der neue Außenminister Tani hat sich die größte Mühe gegeben, den ihm vorausseilenden Ruf, das weichere Element zu repräsentieren, zu widerlegen. Im übrigen wird am heutigen Sonntag in größerem Umfange zum Jahrestag des Dreimächtepaktes die Solidarität der Achsenmächte durch Reden der Außenminister wieder untermauert.

Quisling hat einen großen Parteitag nach Oslo einberufen. Er hält eine ziemlich umfangreiche Rede über die neue Konstruktion des norwegischen Staates. Aus dieser Rede ist nicht viel zu entnehmen. Sie enthält Gemeinplätze und Trivialitäten, die wir um des lieben Friedens und des Ansehens willen auch noch in der deutschen Presse veröffentlichen müssen.

Der neue SD-Bericht ist nicht erfreulich. Er spricht von einer sehr tiefgehenden Bedrückung des deutschen Volkes wegen des Stockens der Operationen bei Stalingrad und wegen der noch vollkommen ungelösten Ostlage. Es wird auch hier festgestellt, daß unsere Propaganda- und Nachrichtenpolitik zu vorschnell gewesen sei und deshalb einen großen Teil der Schuld an der Verstimmung des deutschen Volkes trage. Das ist zwar nicht ganz richtig, denn das Volk würde auch verstimmt sein, wenn wir nicht vorgeprellt wären; aber immerhin haben unsere Heißsporne den Kritikern die Möglichkeit gegeben, die Schuld zum Teil auf uns abzuwälzen.

Auch unsere Polemik bezüglich des Vorschlags der holländischen Emigrantenzeitung auf Internationalisierung der deutschen Kinder hat nicht richtig eingeschlagen. Hier ist ein Fehler gemacht worden, vor dem ich rechtzeitig gewarnt hatte. Man sollte diese Aktion nicht auf ein holländisches Emigrantenblatt, sondern auf das Reuterbüro abdrücken. Das ist nicht geschehen. So nimmt man diesen Vorschlag nicht ernst und erklärt im deutschen Volke, es handle sich wohl um die Eskapade eines untergeordneten Redakteurs, der keinerlei Beachtung verdiene. Auch diese Ungeschicklichkeit ist mir wieder ein Beweis dafür, daß es unbedingt notwendig ist, eine klare und eindeutige Führung in der Nachrichtenpolitik durchzusetzen. Das ist umso notwendiger, als wir jetzt vor sehr schweren Monaten stehen und uns derartige Scherze nicht mehr leisten können.

Sonst spricht der SD-Bericht von einer gleichgebliebenen Stimmungslage des deutschen Volkes. Wir haben jetzt mit dem Ernährungsministerium eine wesentliche Herabsetzung der Lebensmittelrationen für die Juden in Deutschland durchgeführt. Die Juden bekommen jetzt keine zusätzlichen Lebensmittel mehr und sind auch von den Fett- und Fleischrationen ausgeschlossen. Nur die Juden, die in Rüstungsbetrieben tätig sind, bekommen das, was Schwer- und Schwerstarbeiter zusätzlich zu den üblichen Rationen des normalen Bürgers erhalten.

Die Lebensmittellage hat sich wesentlich verbessert. Auch die besetzten Gebiete liefern jetzt in größerem Umfange, als das bisher der Fall war. Besonders in Holland hat mein energisches Einschreiten geradezu Wunder gewirkt. Ich bekomme eine Denkschrift von Seyß-Inquart, in der er mir durch statistische Unterlagen nachzuweisen sucht, daß Holland auch vorher schon seine

220 Pflicht getan habe. Diese Statistik aber imponiert mir nicht. Entscheidend ist, daß das äußere Bild geändert wird; und das äußere Bild wenigstens hat, als ich die Dinge prüfen ließ, absolut gegen unsere in den Niederlanden tätigen Verwaltungs- und Führungsinstanzen gesprochen.

225 Fritzsche macht mir den von mir geforderten Vorschlag auf Umbau der Nachrichtenpolitik im Rundfunk. Wesentlich ist dabei sein Plan, auch die ganze Stilistik unserer Rundfunknachrichten- und Propagandapolitik zu ändern. Das ist notwendig. Im vierten Kriegsjahr müssen wir anders sprechen als im ersten. Wir sind hier allzu sehr in der Schablone erstarrt, bedienen uns einer Reihe von Ausdrücken und Redewendungen, die so alt sind wie Methusalem und deshalb beim Hörer keinerlei Wirkung mehr hervorrufen. Dasselbe gilt für die Presse wie für die Wochenschau. Ich gebe deshalb ähnliche Anweisungen an sämtliche Nachrichten- und Propagandainstrumente. Das ist umso notwendiger, wenn wir jetzt bei beginnendem Herbst und Winter überhaupt unsere ganze Propaganda wieder auf die Defensive umstellen müssen.

235 Aus alledem ist zu entnehmen, daß uns für die nächste Zeit sehr viel zu tun bleibt. Ich würde meine Aufgabe für unlösbar halten, wenn ich mir nicht dafür die nötigen Vollmachten verschaffe. Jedenfalls ist es in dieser Zeit gänzlich unerträglich, daß um lächerliche Kompetenzen gestritten wird, während die deutsche Nachrichtenpolitik ein Problem zu lösen hat, das eine wahrhaft gigantische Kraftanstrengung [*Satzende fehlt*].

240 Sauckel teilt mir mit, daß jetzt bereits sechs Millionen ausländische Arbeiter im deutschen Reichsgebiet tätig sind. Er fordert die Gauleiter auf, dafür Sorge zu tragen, daß diese gut behandelt werden und ausreichend zu essen bekommen. Er weist mit Recht darauf hin, daß Arbeiter, die hungern müssen, nicht arbeiten können. Auf diesem Gebiet ist viel gesündigt worden. Wir haben uns hier in unserer Politik nicht zu einem klaren Entschluß durchringen können. Entweder darf man keine ausländischen Arbeiter nehmen, oder wenn man sie nimmt, muß man sie arbeitsfähig erhalten. Ein Mittelding dazwischen ist von Übel. Aber ich hoffe, daß unter dem Druck der Forderungen des Krie-
250 ges auch dies Problem bald einer befriedigenden Lösung zugeführt wird.

Immer noch habe ich mit Reichsleiter Buch Krach über die Neubesetzung des Berliner Gaurichterpostens. Buch sträubt sich mit Händen und Füßen, hier eine Personalveränderung vornehmen zu lassen. Es wird also am Ende nichts anderes übrigbleiben, als diese Frage vor den Führer zu bringen.

255 Mit Dr. Dietrich rede ich jetzt Fraktur, und er gibt auch auf der ganzen Linie nach. Er fühlt wohl die Schwäche seiner Position und auch die Verfehltheit seiner Nachrichtenpolitik, die jetzt wieder zu so peinlichen Schwierigkeiten und Verwicklungen geführt hat.

Rode macht auf meine Forderung, im Deutschen Opernhaus in Schmidt-Isserstedt einen neuen Operndirektor einzusetzen, einen abwegigen Vergleichsvorschlag, daß man Schmidt-Isserstedt und Rother gleichstellen soll. Das verkehrt meinen Plan ins Gegenteil. Schmidt-Isserstedt soll eben übergeordnet und mit großen Vollmachten ausgestattet werden. Rode will das nicht, weil er fürchtet, daß damit seine Vollmachten etwas lädiert werden. Aber da kann ich ihm nicht helfen. Es muß schon einer das Zepter in die Hand nehmen, wenn regiert werden soll.

Der ganze Nachmittag bringt eine Fülle von Arbeit. Das Wetter ist herbstlich geworden. Es regnet, und Berlin liegt im Nebel.

Abends habe ich einige Herren zu Besuch. Den Träger des Ritterkreuzes mit Eichenlaub und Schwertern, Major Ihlefeld, einen unserer bekanntesten und berühmtesten Jagdflieger, den Regisseur von Collande und Hippler und Roellenbleg, die die Wochenschau vorführen. Die Wochenschau ist wieder hervorragend geworden. Sie bringt eine Menge von Aufnahmen, die höchstes Lob verdienen. Collande führt mir Probeaufnahmen von Jungen vor, die für seinen Film "Fritz Bollmann" eingesetzt werden sollen. Er hat eine gute Auswahl getroffen.

Eine längere Mustervorführung vor dem Farbfilm der Ufa "Münchhausen" befriedigt sehr. In der Entwicklung des Farbfilms sind wir jetzt in ganz Europa führend. Ich glaube sogar, daß wir die Amerikaner, wenn nicht überrundet, so doch eingeholt haben. Es ist geradezu wie ein Wunder anzusehen, daß es uns gelungen ist, mitten während des Krieges solche Fortschritte zu machen.

Ich unterhalte mich dann noch bis in die tiefe Nacht hinein mit Major Ihlefeld. Er hat mir eine Unmenge von der Jagdfliegerei zu erzählen. Wir kommen dann auch auf die allgemeine Kriegführung zu sprechen, und ich entwickle hier meinen Plan auf Totalisierung unseres Kriegseinsatzes und unserer Kriegsanstrengungen. Ich brauche hier nur anzutippen, um volle Zustimmung zu finden. Ihlefeld erklärt, daß, wenn die von mir dargelegten Pläne durchgeführt würden, das einen Begeisterungssturm in der ganzen Luftwaffe hervorrufen würde. Ich bin selbst auch fest davon überzeugt. Man muß nur den Mut haben, solche Dinge anzufassen. Es ist genau so wie im vorigen Jahr mit der Wollsammlung. Man hat so lange gewartet, das Notwendige zu tun, und zwar aus Angst vor dem Volke. Man braucht aber vor dem Volke keine Angst zu haben, wenn man richtige, wenn auch harte Vorschläge macht. So ist es auch in diesem Falle. Der Krieg ist in ein Stadium eingetreten, in dem man mit Rücksichtnahme auf Sentimentalitäten in der öffentlichen Meinung keinerlei Erfolge mehr erzielt. Die Zeit ist vorbei, wo man mit Mundspitzen auskam; jetzt muß gepfiffen werden.

28. September 1942

IfZ-Original: Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 17 Bl. erhalten.

28. September 1942 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Nordwesten des Kaukasus und am Terek wurde zäher feindlicher Widerstand in tiefgegliederten Stellungen gebrochen und der Feind zurückgeworfen. Der Angriff im Nordwestteil des Kaukasus wird beiderseits der Eisenbahn nach Tuapse geführt; er ist in erfolgreichem Fortschreiten. Am Terek wurden bei der Abwehr eines Gegenangriffs zwei feindliche Bataillone zerschlagen und einige Hundert Gefangene eingebracht.

Im Stadtkern von Stalingrad wurden Bunkieranlagen und mehrere Häuserblocks gestürmt und an weiteren Stellen die Wolga erreicht. Am 26.9., 12 Uhr, wurde auf den Parteigebäuden die Hakenkreuzfahne gehißt. Der Südteil Stalingrads ist nunmehr vollständig in unserer Hand; es finden nur noch ganz geringfügige Schießereien mit Resten des Feindes in diesem Stadtteil statt.

Entlastungsangriffe gegen die nördliche Stalingrader Abriegelungsfront wurden abgeschlagen; dabei schoß eine Panzerdivision 24, meist schwere, Panzer ab.

Bei Rschew hat der Feind erneut mit stärkeren Kräften nach heftiger Artillerievorbereitung angegriffen. Es gelang ihm, bis zur Wolga durchzustoßen. Übersetzversuche über den Fluß wurden abgewiesen. Die Kämpfe sind noch im Gange.

In einem anderen Kampfabschnitt der mittleren Front, der nicht näher bezeichnet wird, um nicht erkennen zu lassen, wie weit der winterliche Einbruch gegangen ist - es handelt sich um den Raum nördlich von Smolensk -, haben wir weitere Erfolge und bereits jetzt eine schöne Abrundung der Frontlinie erzielt.

Südlich des Ladoga-Sees wurden wiederum feindliche Angriffe unter blutigen Verlusten der Bolschewisten abgeschlagen, ebenso ein Übersetzversuch des Feindes über die Newa, der mit stärkeren Kräften und vielen Booten durchgeführt wurde.

Bei Tageseinflügen im Raum von Brest drei Abschüsse. Nachts waren 25 Maschinen der Engländer über der Ostsee zur Minenlegung; ein Abschuß. Die Verminung der Ostsee nimmt allmählich unangenehme Formen an. Es gibt immer wieder Verluste. Man muß Schiffe mit wichtigen Gütern im Geleitzug mit sehr starker Minenräumtätigkeit fahren lassen.

Mit stärkeren Kräften und wohl auch, bei völlig geglückter Überraschung des Feindes, mit gutem Erfolg wurde die Oase Kufra in Nordafrika angegriffen.

Im Osten hat Graf seinen 202. Abschuß, in Nordafrika Marseille seinen 152. bis 158. Abschuß erzielt. Die Luftkämpfe in Nordafrika wurden gegen erhebliche Überlegenheit geführt.

Aus dem Geleitzug, gegen den unsere U-Boote kämpfen, wurden ein Zerstörer mit zwei Torpedotreffern versenkt, ein Passagierdampfer von 10 000 BRT versenkt, ein 5000-BRT-Dampfer torpediert. Die Fühlung ging dann verloren; aber bei der Suche nach dem Geleitzug fand ein U-Boot einen neuen starken Geleitzug, der in umgekehrter Richtung, nach England fährt. Er besteht aus 30 Dampfern und neun Bewachern. Das U-Boot hat sofort angegriffen und zwei Dampfer von 5000 und 3000 BRT torpediert. Das Sinken konnte wegen starker Wasserbombenangriffe nicht beobachtet werden.

In der allgemeinen Lage hat sich nichts Wesentliches geändert. Der Feind verstärkt seine Hoffnungen auf eine Rettung Stalingrads; aber auf der anderen

Seite sind auch pessimistische Stimmen zu vernehmen, die diese Hoffnung nicht teilen. Wir haben kleine Erfolge zu verzeichnen, aber der große, durchschlagende Erfolg ist bis zur Stunde ausgeblieben.

Willkie hat nach seiner Unterredung mit Stalin eine außerordentlich defaitistische Erklärung abgegeben. Er ist viel kleinlauter, als er bei seinem Besuch in Ankara war. Er erklärt die zweite Front für unumgänglich notwendig. Im Winter stände die Sowjetunion sozusagen vor einer Hungersnot. Die Verbitterung des Sowjetvolkes und seiner regierenden Kreise gegen die angelsächsischen Mächte wegen des Ausbleibens einer militärischen Unterstützung sei grenzenlos. Irgend etwas müsse getan werden, um dieser zunehmenden Verschlechterung der Stimmung England und den USA gegenüber zu steuern.

Infolgedessen geht die Debatte um die zweite Front sowohl in London wie in Washington erneut an. Man versucht zwar von Regierungsseite aus diese Debatte etwas zu steuern; auf der anderen Seite aber gehen nun die radikalen und oppositionellen Kreise ins Zeug und machen sowohl Churchill als auch Roosevelt das Leben schwer. Die ganze Londoner Presse ist voll von dem bolschewistischen Klagegeschrei nach Hilfe. Die Stimmung steht auf Sturm. Wenn die Erklärungen Willkies auch unter dem Eindruck der Moskauer Atmosphäre zu verstehen sind, so ist andererseits doch nicht zu verkennen, daß Stalin diese Gelegenheit benutzt hat, um einen Appell an die angelsächsischen Mächte zu richten, der gar nicht überhört werden kann. Ob die angelsächsischen Mächte Lust haben, ausgerechnet jetzt bei Beginn des Oktober eine zweite Front zu errichten, darf in jeder Beziehung bezweifelt werden. Die Bolschewisten sind auf sich allein gestellt und müssen den Kampf gegen die deutschen Offensivschläge für sich bestehen. Allerdings, auf der anderen Seite muß man sich auch immer vor Augen halten, daß die Sowjetunion zwar sehr geschwächt ist, aber noch nicht am Boden liegt.

Eden und der Erzbischof von Canterbury haben sich in Reden verlautbart, die nur so triefen von Fälschung und Heuchelei. Eden entwickelt sich immer mehr zum gleisnerischen Wortführer der radikalen Kreise in London, und in seiner Rede fehlt es auch nicht an versteckten Seitenhieben gegen Churchill. Churchill ist in der letzten Zeit auffallend still und zurückhaltend geworden.

Am Jahrestag des Dreimächtepaktes benutzen die Außenminister der dem Pakt angeschlossenen Mächte die Gelegenheit, um sich erneut zum Pakt selbst und zu der von den Mächten verfolgten Politik und Kriegführung zu bekennen. Die Erklärungen sind sehr klar und eindeutig gehalten und geben dem Feind in keiner Weise die Möglichkeit, irgendwo einzuhaken. Auf der anderen Seite aber ist das alles politische Literatur. Die kriegführenden Völker der Achse nehmen davon nur wenig Notiz. Was jetzt interessiert, das sind die Er-

folge auf den Schlachtfeldern. Für Deklamationen ist die Zeit zu weit fortgeschritten. Vor allem das deutsche Volk schaut immer noch wie gebannt nach
 85 Stalingrad. Mit bagatellisierenden Erklärungen kommt man dieser Spannung nicht bei. Irgendwo und irgendwie muß diese Spannung eine Auslösung erfahren.

Die Außenminister der dem Dreimächtepakt angeschlossenen Staaten sprechen am Nachmittag zur Öffentlichkeit. Ribbentrop veranstaltet einen Empfang
 90 im Kaiserhof, bei dem er in einer Rede einen Überblick über die augenblickliche Situation gibt. Die Rede ist sehr geschickt aufgebaut und bringt eine Unmenge von Argumenten zur Begründung unseres Standpunkts. Sie macht zwar einen etwas zu optimistischen Eindruck, aber das ist im Hinblick auf die Gelegenheit, bei der sie gehalten wurde, nicht so schlimm. Das deutsche Volk
 95 weiß ohnehin, was es aus dieser Rede zu entnehmen hat.

Im übrigen ist der Führer am Spätnachmittag in Berlin eingetroffen. Er teilt mir mit, daß er am kommenden Mittwoch sowohl vor den Gauleitern als am
 Abend auch im Sportpalast zum deutschen Volke sprechen will. Er benutzt dabei die Gelegenheit eines Appells für das Winterhilfswerk, um einen Überblick
 100 über die gegenwärtige politische und Kriegslage zu geben.

Ich spreche in der Ministerkonferenz ausführlich über die Notwendigkeit, Stil und Ausdrucksweise unserer Propaganda im 4. Kriegsjahr einer grundlegenden
 Änderung zu unterwerfen. Wir machen es uns hier etwas zu bequem. Wir bedienen uns eines Wortschatzes, der vollkommen abgegriffen ist und
 105 deshalb im deutschen Volke keinen Eindruck mehr macht. Das vierte Kriegsjahr ist vom ersten grundlegend unterschieden. Das darf nicht nur in der Gefühlslage des deutschen Volkes zum Ausdruck kommen, das muß auch in der Sprache zum Ausdruck kommen, in der man mit dem deutschen Volke redet.
 110 Sonst laufen wir Gefahr, daß wir vollkommen an den breiten Massen vorbeireden und einen Stil pflegen, der nur für die engeren Kreise von Militär, Staat und Partei verständlich und zweckmäßig ist. Die Propaganda ist im wesentlichen ein Mittel zum Zweck und nicht ein Selbstzweck. Mit höchster Elastizität muß sie immer wieder verstehen, sich der jeweiligen Situation anzupassen.
 Wenn sie auch immer dasselbe Ziel verfolgt, so kann sie doch in ihren Mitteln
 115 bei der Verfolgung dieses Zieles ständigem Wechsel unterworfen sein. Eine Propaganda, die schablonisiert ist, ist wirkungslos. Es ist also angebracht, sich jetzt eines neuen Stils zu befleißigen und eine Auflockerung unserer Nachrichten- und Propagandamittel vorzunehmen, die zu wesentlich anderen Resultaten führen wird als die bisherige Schablone. Man kann eine solche Umwandlung unserer Propaganda natürlich nicht in zwei oder drei Tagen durch-
 120 führen; dazu bedarf es einer intensiven und fleißigen Arbeit, die sich auf meh-

rere Wochen erstrecken muß. Allerdings bin ich andererseits der Überzeugung, daß es mir gelingen wird, in diesen Wochen die ganze Tonart unserer öffentlichen Verlautbarungen grundlegend zu ändern. Wenn der Winter an-
 125 fängt, hoffe ich so weit zu sein. Ich nehme an, daß ich damit nicht nur dem deutschen Volke und der deutschen Kriegführung einen Dienst tue, sondern auch unsere Propaganda für das Ausland durchschlagender mache, ganz zu schweigen von unserer Frontsoldaten, die sowieso einer gespreizten und schablonisierten Ausdrucksweise keinerlei Verständnis mehr entgegenbringen.

130 Ich lese einen Bericht über die Zensur von Briefen spanischer Legionäre. Aus ihnen ist zu entnehmen, daß sich die deutschen Frauen Ausländern gegenüber sehr wenig reserviert verhalten. Die Spanier machen sich darüber außerordentlich lustig. Es ist beklagenswert, daß der Krieg auch in den Kreisen der deutschen Frauen schon anfängt, demoralisierend zu wirken. Aber das ist
 135 nun einmal so. Der Krieg ist nicht das Normale, sondern das Abnorme. Er stellt einen Ausnahmestand dar, und man muß, wenn er sich über mehrere Jahre hinzieht, sich schon damit abfinden, daß er auf allen Gebieten des öffentlichen und auch des privaten Lebens gewisse Verwüstungen anrichtet.

Nachmittags fahre ich nach Schwanenwerder hinaus und freue mich, wie-
 140 der einmal mit den Kindern, die ich so lange nicht gesehen habe, zusammen zu sein. Vor allem ist für mich beglückend zu sehen, daß sie sich geistig so außerordentlich gut entwickeln und dabei eine Natürlichkeit zur Schau tragen, die jedem Beobachter große Freude machen muß. Ich kann Gott sei Dank, da eine absolute Nachrichtenflaute herrscht, bis zum Abend draußen bleiben. Das
 145 Wetter ist herbstlich. Die Blätter fallen schon von den Bäumen. Der Sommer ist dahin, und wir müssen uns nun allmählich auf Herbst und Winter gefaßt machen.

Abends spät fahre ich mit Magda nach Berlin herein. Für Montag ist Generalfeldmarschall Rommel bei uns zu Hause als Hausgast angesagt. Wir freuen
 150 uns sehr, ihn in unserer Familie aufnehmen zu können, und ich hoffe, daß er mir auch sehr viel von Nordafrika zu erzählen haben wird. Im übrigen werden die nächsten Tage mit der Anwesenheit des Führers in Berlin für mich außerordentlich viel Arbeit mit sich bringen. Auf der anderen Seite aber hoffe ich dabei auch eine ganze Menge von aktuellen Problemen zu klären. Sie haben
 155 es dringend notwendig.

29. September 1942

*IfZ-Original: Fol. 1-54; 54 Bl. Gesamtumfang, 54 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 54 Bl. erhalten; Bl. 20, 43 leichte Schäden.*

29. September 1942 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Während wir uns bei Noworossiysk auf die Abwehr feindlicher Gegenangriffe beschränkten, wurden in Richtung auf Tuapse und am Terek weitere Fortschritte erzielt.

Außerdem sind in Stalingrad wieder neue Geländegewinne zu verzeichnen. Der Südteil der Stadt ist nun vollkommen in unserer Hand. Der Angriff gegen den Nordteil hat gestern begonnen. Die Fortschritte haben sich zwar verlangsamt; es wurden aber ständig Fortschritte erzielt, und auffallenderweise ist es den Bolschewisten bisher nicht ein einziges Mal gelungen, durch ein Gegenmanöver zumindest für Stunden oder Tage ein Stück Gelände zurückzuholen. Das liegt daran, daß die Art der Verteidigung den Gegner dazu zwingt, sich verhältnismäßig passiv zu verhalten. Der Aufenthalt im Südteil der Stadt ist nicht angenehm, weil auf der gegenüberliegenden Seite in nur tausend Meter Entfernung eine sehr starke sowjetische Artillerie und besonders sehr viele Salvengeschütze stehen, die ihrerseits den Stadtteil bequem bestreichen können, während wir nur die Möglichkeit haben, sie mit Artillerie oder Stukas zu treffen.

Wetter: klar, sonnig und warm.

An der Front der Heeresgruppe Mitte wurden die heftigen Kämpfe bei Rschew fortgesetzt. In der Gegend von Smolensk machte das eigene Angriffsunternehmen Fortschritte; es wurden auf dem linken Flügel zehn bis fünfzehn Kilometer Gelände gewonnen.

Bei einem eigenen Angriff zur Verbreiterung des Flaschenhalses nach der Festung Demjansk wurden mit guter Unterstützung der Luftwaffe vier Kilometer Bodengewinn nach Süden erzielt.

Der Angriffsversuch der Sowjets über die Newa herüber war doch ein größeres Unternehmen, das dazu diente, die ostwärts davon eingeschlossene Feindgruppe zu entlasten. Der Angriff wurde unterstützt von 87 Batterien, die in kurzer Zeit 32 000 Schuß abgegeben haben. An der Landung waren über tausend Boote beteiligt. Es wurden bis jetzt 395 als versenkt gemeldet, außerdem drei Schwimmpanzer.

Eine erfreuliche Nachricht, die wir in einer Sondermeldung herausbringen: Deutsche U-Boote haben einen amerikanischen Geleitzug, der hauptsächlich aus zwei Truppentransportern bestand, gefaßt und versenkt. Dazu noch eine Reihe von anderen Versenkungen, so daß wir diesmal wiederum auf 104 000 BRT kommen. Vor allem die beiden Truppentransporter, außerordentlich große und schnelle Schiffe, werden den Amerikanern sehr fehlen.

In der Ostlage hat sich nichts Wesentliches geändert. Wir sind allerdings jetzt im Begriff, den Nordteil von Stalingrad zu nehmen; der Südteil ist sozusagen gänzlich vom Feinde frei. Man muß jetzt abwarten, wie unser Angriff auf den Nordteil, zu dem unsere Truppen angetreten sind, sich auswirken wird. Die Bolschewisten geben sich weiterhin die größte Mühe, zu halten,

40 was zu halten ist. Sie haben sich bezüglich Stalingrads so festgelegt, daß der eventuelle Verlust dieser Stadt für sie auch prestigemäßig eine sehr schwere Einbuße darstellen wird. Die Engländer trösten sich schon mit dem Einwand, daß der Winter vor der Tür steht. Sie sehen den Schnee schon kommen und glauben, daß dann für sie alles gerettet sei. Die Schlacht um Stalingrad über-
 45 treffe, so behaupten die Engländer, die Schlacht um Verdun um ein Vielfaches, was natürlich nicht stimmt.

Die Moskauer Presse dagegen versucht die Verteidiger von Stalingrad mit allen Mitteln noch einmal aufzupulvern. Im übrigen hat der Kreml einen neuen Erlaß herausgegeben, nach dem die Rote Armee an der ganzen Front zu
 50 Kampfhandlungen schreiten soll, um den deutschen Truppen Schwierigkeiten zu bereiten und sie zu bedrängen. Man hofft damit eine weitgehende Entlastung für Stalingrad durchzuführen. Bis jetzt aber haben die bolschewistischen Entlastungsversuche noch keine Erfolge gezeitigt, obschon sie unter rücksichtslosem Einsatz von Menschen und Material durchgeführt wurden.

55 Im übrigen sind die Bolschewisten außerordentlich verbittert über das Ausbleiben der zweiten Front. Sie verweisen darauf, daß Churchill ihnen die zweite Front bei dem Molotow-Besuch in London fest versprochen habe, und sind sehr ungehalten darüber, daß die Engländer sich jetzt mit faulen Ausreden aus der Klemme zu ziehen versuchen.

60 Willkies öffentliche Erklärung hat außerordentlich zur Versteifung des sowjetisch-angelsächsischen Verhältnisses beigetragen. Sie hat in London geradezu wie eine Sensation gewirkt. Lord Strabolgi fordert öffentlich Antwort von Churchill und verweist darauf, daß sich unter Umständen sehr schwere Mißverständnisse zwischen dem sowjetischen und dem englischen Volk einschleichen könnten.

Die ganze englische Presse, die bisher in der Frage der zweiten Front weitgehende Zurückhaltung übte, muß nun wieder, wenn auch sehr gegen ihren Willen oder wenigstens den Willen ihrer Initiatoren, das Thema erneut aufnehmen. Die Schlagzeilen werden wiederum von diesem so außerordentlich
 70 heiklen und gefährlichen Thema bestritten. Allerdings lassen die englischen Zeitungen auch keinen Zweifel darüber, daß in diesem Herbst von einer zweiten Front überhaupt nicht mehr die Rede sein könne. Das Wetter sei zu weit fortgeschritten, und man hoffe auch, daß die Bolschewisten noch so viel wenn nicht Offensiv-, so doch Defensivkraft besäßen, um sich gegen den
 75 deutschen Ansturm erfolgreich zur Wehr zu setzen.

Die Moskowiter haben das De-Gaulle-Regime anerkannt. Damit hat der französische Operettengeneral wenigstens in einem Lande eine amtliche Resonanz gefunden.

Die Rede Ribbentrops im "Kaiserhof" war ziemlich umfassend. Sie bringt
 80 eine ganze Reihe von außerordentlich brauchbaren Argumenten, die wir vor
 allem in der Auslandspropaganda sehr gut verwenden können. Sie wird von
 London nach allen Regeln der Kunst angeeifert. Man wirft Ribbentrop vor,
 daß er nicht mehr Persona grata sei und sich auf die neue Propagandatechnik,
 die man in ihrer Erfindung mir zuschreibt, noch nicht eingespielt habe. Auch
 85 glaubt man aus seiner Rede entnehmen zu können, daß er noch in einem Zah-
 lenrausch befangen sei, der weder vom Führer noch von den anderen führen-
 den Nationalsozialisten geteilt werde. Das ist natürlich alles purer Schwindel.
 Die Engländer versuchen jetzt mit allen Mitteln einen Gegensatz zwischen
 den führenden Männern im Reich zu konstruieren, und erfinden dazu eine
 90 Unmenge von Gerüchten, die auch in größtem Umfange im deutschen Volk
 umlaufen. So soll beispielsweise der Führer schwer verwundet sein, der
 Reichsmarschall sei sein Nachfolger geworden, zwischen dem Reichsmar-
 schall und dem Reichsführer SS tobe ein entsetzlicher persönlicher Streit,
 weil Himmler die Absicht habe, eine eigene Luftwaffe aufzubauen. Dieser pu-
 95 re Quatsch wird im Ernst von Mund zu Mund weitergegeben, und bei uns lau-
 fen eine ganze Menge von Telefonanrufen ein, die besorgt danach fragen, was
 an diesen Gerüchten wahr und was unwahr sei. Ich werde Gelegenheit neh-
 men, bei der Sportpalastkundgebung, in der der Führer sprechen wird, darauf
 zu sprechen zu kommen und die Gerüchte eindeutig zurückzuweisen.

100 Die Reden der Außenminister der Achse bringen nichts Neues. Es ist der
 gewohnte traditionelle Beweihräucherungsakt. Interessant und bemerkenswert
 dabei ist nur, daß aus keiner Ansprache irgendein Zeichen der Nachgiebigkeit
 zu entnehmen ist.

Der Führer hat einen Telegrammwechsel mit den Staatsoberhäuptern und
 105 Premierministern der anderen Achsengroßmächte. Auch aus diesem Tele-
 grammwechsel ist nur die feste Entschlossenheit aller Achsenmächte zu ent-
 nehmen, den Kampf bis zum siegreichen Ende fortzusetzen.

Wavell hat eine Erklärung abgegeben, die zwischen Pessimismus und Opti-
 mismus schwankt. Er behauptet, er habe sich schon länger mit dem Plan ge-
 110 tragen, Burma zurückzuerobern, sei aber jetzt zu der Überzeugung gekom-
 men, daß das Schwergewicht der Auseinandersetzung zwischen den Alliierten
 und den Achsenmächten im Kampf um die Meere zu sehen sei. Übrigens eine
 sehr schöne Ausrede für einen General, der auf dem Lande nur Niederlagen
 erlebt hat. Auch Wavell setzt seine Hoffnung auf den Winter.

115 Edens Rede bewegt sich nur in Rachephantasien. Aber auch er ist der
 Überzeugung, daß der Krieg unter Umständen noch sehr lange dauern wird.
 Das ist die Grundtendenz aller Ansprachen, die in diesen Tagen unter den

kriegführenden Mächten gewechselt werden. Jeder bereitet sich auf einen langen, zähen und erbitterten Kampf vor. Von einem Haberfeldtreiben ist nirgendwo mehr die Rede.

Mir wird der Bericht über eine Unterredung eines Herrn des Auswärtigen Amtes mit dem Propagandachef der französischen Partei vorgelegt. Daraus ist zu entnehmen, daß die italienischen Faschisten doch eine weitgehende Sorge über die Zukunft der italienischen Nation haben. Man ist sich in Italien klar darüber, daß man mehr und mehr in die Abhängigkeit Deutschlands gerät, und beklagt vor allem, daß der Krieg Italien bisher keinen nennenswerten Zuwachs an Rohstoffen gebracht habe. Im Gegenteil wirft man uns vor, daß wir Italien von den Rohstoffquellen ausschließen, um es damit in Abhängigkeit zu halten. Der Minderwertigkeitskomplex der Italiener tut ein übriges, um die Stimmung der führenden Italiener dem Reich gegenüber zu versteifen. Wir haben uns hier einen Bundesgenossen angelacht, der für unsere Kriegführung nicht viel taugt und uns sicherlich beim Friedensschluß außerordentlich große Schwierigkeiten dadurch machen wird, daß er Ansprüche erhebt, die in keiner Weise realisiert werden können.

Titel schickt mir einen Bericht von der Kaukasus-Front. Dieser ist außerordentlich interessant, und zwar dadurch, daß Titel die augenblickliche Stimmungslage unserer deutschen Soldaten schildert. Rundweg zu sagen, daß diese Stimmung begeistert wäre, ist zuviel behauptet. Titel ist der Überzeugung, daß der deutsche Soldat jede Strapaze auf sich nehmen und bis zum siegreichen Ende durchhalten wird. Auf der anderen Seite aber melden sich vor allem bei den Offizieren, selbst bei der Waffen-SS, eine ganze Reihe von Bedenken. Man ist mit der politischen Führung des Krieges nicht mehr so ganz einverstanden. Vor allem gewisse Übelstände in der Heimat wirken aufreizend auf die Truppe. Auch ich bin der Meinung, daß es gut wäre, die Übelstände abzustellen. Die Heimat bewegt sich immer weiter von der Front weg und umgekehrt. Die Front wird, je länger der Krieg dauert, um so härteren Belastungen ausgesetzt. Angesichts dieser Tatsache darf es nicht erlaubt sein, daß große Teile der Heimat fast noch wie im Frieden leben. Hier müßte ein Strich unter die bisherige Übung gezogen und von vorn angefangen werden. Es würden höchstens 10 Prozent des Volkes darüber ihren Unwillen bekunden; die anderen 90 Prozent würden erst daraus ersehen können, daß es uns um den Krieg und um die Erringung des Sieges wirklich ernst ist.

Große Schwierigkeiten haben wir mit der Fortführung unserer Arbeit mit den Wanderbühnen. Es fehlt hier an rollendem Material und an Benzin. Ich ordne an, daß die Wanderbühnen mehr auf Eisenbahntransport umgestellt werden. Einen gewissen Teil der Wanderbühnentätigkeit können wir damit retten.

Die Materialbeschaffung für die Theater begegnet jetzt ständig wachsenden Schwierigkeiten. Die Theater der luftbedrohten Gebiete sind zu einem Teil bereits zerstört, und wenn sie halbwegs wieder spielfähig gemacht werden sollen, müssen wir ihnen große Mengen unseres für Inszenierungen zur Verfügung stehenden Materials abliefern. Damit sind unsere Spitzeninszenierungen in den Großstädten gefährdet. Ich halte das nicht für so außerordentlich schlimm. Auch hier dürfen wir nicht weiterhin Frieden spielen, sondern müssen uns den Notwendigkeiten des Krieges anbequemen. Unangenehm wird sich das in der Hauptsache für Berlin, Wien und München auswirken. Die mittleren Städte haben sich sowieso schon auf den Krieg umgestellt, und die Städte in den luftbedrohten Gebieten sollen den Vorteil davon haben.

Ich bespreche mit Steeg und Engel eine wesentliche Einschränkung unseres Verkehrs in Berlin. Auch hier zwingt Benzinknappheit zu ganz rigorosen Eingriffen. Der Spitzenverkehr an einem gewöhnlichen Wochentag hat jetzt ungefähr die Höhe wie beim Höhepunkt der Olympiade. Man kann sich also vorstellen, welchen Belastungen die Berliner Verkehrsmittel unterworfen werden müssen. Dazu kommt, daß das Material jetzt schon seit drei Jahren fast nicht mehr repariert worden ist. Die Schienen und Weichen sind ausgeleiert, die Motoren verbraucht; kurz und gut, es ergibt sich die Notwendigkeit, daß wir hier frühzeitig zu Einsparungsmaßnahmen kommen, widrigenfalls eines Tages überhaupt der ganze Berliner Verkehr der ernstesten Gefährdung ausgesetzt ist. Ich ordne deshalb an, daß eine Reihe von Autobuslinien stillgelegt werden. Dieser Eingriff ist vorläufig noch nicht entscheidender Natur. Sollten sich die Verhältnisse aber nicht bessern, so müßte man zu viel rigoroseren Eingriffen übergehen.

Mit dem Reichssportführer von Tschammer und Osten bespreche ich die internationale Sporttätigkeit im kommenden Winter. Es werden eine Reihe von Sporttreffen mit neutralen Staaten abgesagt, von denen man annehmen kann, daß, wenn sie stattfinden würden, wir die Verlierer wären. Ich halte es nicht für richtig, daß wir solche Sporttreffen gerade während des Krieges machen, da sie zweifellos zu einer Beeinträchtigung des deutschen Prestiges führen [wür]den. Unsere besten Sportler stehen an der Front. Die neutralen Staaten sind in der Lage, unterdes ihre eigenen Sportmannschaften zu drillen und zu trainieren. Es wäre also nur dann angängig, daß wir beispielsweise mit den Schweizern in einem Fußballtreffen uns messen würden, wenn die Schweizer bereit wären mit uns, sagen wir bei Stalingrad, in einem Bunkerkampf zusammenzutreffen. Auf eine solche Bedingung werden die Schweizer vermutlich nicht eingehen.

Oberst Schmidt¹ und Oberstleutnant Wodarg halten mir im Auftrag des Reichsmarschalls Vortrag über die augenblickliche Luftlage. Oberst Schmidt¹ holt weit aus und schildert mir die Entwicklung des Luftkriegs vom Polenfeldzug an. Damals besaßen wir noch eine absolute Überlegenheit und konnten deshalb unsere Luftwaffe nach Belieben einsetzen und ausspielen. Das hat sich mittlerweile grundlegend geändert. Im Polenfeldzug konnten wir bei der Bombardierung Warschaws noch unsere Ju. 52 einsetzen, weil die Polen in einer bestimmten Phase dieses Kampfes keine Jagdwaffe und keine Flak mehr zur Verfügung hatten. Im Frankreich-Feldzug war auch unsere Überlegenheit noch eine enorme. Die Franzosen hatten nur veraltete Flugzeugmodelle und waren unserer Luftwaffe heillos unterlegen. Schmidt¹ vertritt mit Recht den Standpunkt, daß die Luftwaffe keinen Krieg entscheiden, sondern nur zur Kriegsentscheidung beitragen kann. Die Eroberung bestimmter Befestigungsanlagen ist nur mit Hilfe der Luftwaffe möglich. Der Durchbruch durch die Maginot-Linie bei Sedan wäre den Panzern nicht gelungen, wenn nicht die Luftwaffe vorher eine verheerende Vorarbeit geleistet hätte. Im übrigen aber müssen wir uns darüber klar sein, daß Frankreich in einem Augenblick kapitulierte, in dem es noch nicht zu kapitulieren brauchte. Wären dort Bolschewisten gewesen, so hätten wir eine ungleich viel schwerere Arbeit gehabt. Worauf das zurückzuführen ist, steht auf einem anderen Blatt geschrieben; ich glaube, darauf, daß die Franzosen keine feste Weltanschauung besitzen bzw. besaßen und durch unseren Propagandakampf im Winter 1939/40 schon so zermürbt waren, daß sie keinen zähen und lang andauernden Widerstand mehr leisten konnten. Die so schnelle Niederwerfung Frankreichs hat uns etwas übermütig in der Beurteilung europäischer Großmächte als Gegner in unserer Kriegführung gemacht. Wir hatten damals die Möglichkeit, nach Belieben zu verfahren, und als wir im Frühherbst unseren Großluftkampf gegen England ansetzten, waren die führenden Männer der deutschen Luftwaffe davon überzeugt, daß es gelingen würde, auf diese Weise England soweit zu zermürben, daß es zur Kapitulation wenigstens geneigt wäre. Ich habe diesen Standpunkt niemals geteilt. Ich habe England als härter eingeschätzt, als das die damaligen Luftwaffenexperten taten, und mit meiner Ansicht recht behalten. Im übrigen war es vielleicht auch falsch, daß wir nur englische Industrie- und Rüstungsanlagen bombardieren, statt einen rücksichtslosen Krieg gegen zivile und Kulturanlagen zu führen. Das tun die Engländer heute, und zwar in bezug auf die allgemeine Kriegslage doch mit steigendem Erfolg. Der Kampf der deutschen Luftwaffe gegen England mußte abgebrochen werden, ehe es

¹ Richtig: Schmid.

uns gelungen war, die absolute Luftherrschaft über dem englischen Gebiet zu erringen. Es fehlten noch zehn Prozent dazu. Der Einbruch des schlechten Wetters hat uns damals sehr schweren Schaden zugefügt. Unsere Verluste waren auch so groß, daß wir sie uns auf die Dauer nicht leisten konnten. Das Fehlen der Luftherrschaft gegen England hat eigentlich wesentlich dazu beigetragen, daß der Krieg im Herbst 1940 nicht zu Ende kam.

Auch über den Rußlandfeldzug haben sich die Experten der Luftwaffe, wie Oberst Schmidt¹ offen zugibt, weitgehende Illusionen gemacht. Man glaubte, bis zum Herbst 1941 mit der Sowjetunion fertig zu sein und dann wieder die ganze Wucht der deutschen Luftwaffe auf England werfen zu können. Auch diese Illusionen habe ich zwar in den ersten drei Wochen geteilt, mich dann aber in der klarsten Form davon abgesetzt. Man konnte, als der Krieg gegen die Sowjetunion begann, natürlich keine Ahnung haben, welches Potential die Bolschewisten einzusetzen haben würden. Als das aber einmal klargeworden war, mußte man sich auch der Tatsache bewußt werden, daß es nicht gelingen würde, die Sowjetunion im Stile der französischen Republik niederzuwerfen. Der Kampf ging nicht nur über den Herbst, sondern auch über den Winter weiter. Die gesamte deutsche Luftwaffe war im Osten gebunden, und unterdes hatte England die beste Möglichkeit, aufzuholen und selbst eine Luftwaffe aufzubauen, die zum großen Teil von den Erfahrungen zehrte, die wir unter so schweren Opfern in unserem Luftkampf gegen England gesammelt hatten. England ist nach dem vergangenen Winter nun dazu übergegangen, im großen Stil den Luftkrieg gegen das deutsche Reichsgebiet zu führen. Unsere Luftwaffe hat zu große Aufgaben zu erfüllen, als daß sie dagegen Vergeltung über könnte. Wir müssen den Osten bestellen, große Luftwaffenverbände sind in Sizilien, Kreta und Nordafrika gebunden; da bleibt für den Westen nicht allzu viel mehr übrig. Gott sei Dank ist die Produktion immer noch so groß, daß sie die Verluste übersteigt. Aber die Verluste sind doch enorm. Bis zum Beginn des Rußlandfeldzuges haben wir 10 000 und während des Rußlandfeldzuges im ganzen 15 000 Flugzeuge verloren. Was das bedeutet, kann man sich leicht ausrechnen. Unsere Ist-Stärke ist deshalb wesentlich gesunken, und während die Bolschewisten in der Lage sind, auch jetzt noch in größtem Stile neu zu bauen, schöpfen wir unser Luftaufrüstungsprogramm durchaus nicht ganz aus. Der wesentlichste Teil der deutschen Luftwaffe ist jetzt bei Stalingrad gebunden. Wäre Stalingrad zu Ende, so muß er entweder zum Kaukasus oder nach Leningrad. Dabei darf man nicht vergessen, daß zum Einsatz von 5000 kampffähigen Flugzeugen, über die wir in toto einschließlich aller Gattungen

¹ Richtig: Schmid.

270 verfügen, 15 000 in der Regel als Reserve dienen müssen; das heißt, nur ein
 Viertel der Luftwaffe, die eine kriegführende Macht besitzt, kann im Kampf
 zum Einsatz kommen. Wir müssen uns deshalb mit der betrüblichen Tatsache
 abfinden, daß wenigstens im Augenblick eine Vergeltung großen Stils nicht
 durchgeführt werden kann. Dazu kommt noch, daß wir im Augenblick noch
 275 gar nicht übersehen können, wie der kommende Winter sich anlassen wird.
 Die optimistischen Vorstellungen, die hier die Luftwaffe hegt, werden von
 mir nicht geteilt. Ich nehme vorsichtshalber an, daß die Bolschewisten im
 kommenden Winter weiterkämpfen werden. Trotzdem glaubt Oberst Schmidt¹,
 daß es möglich sein könne, in den nächsten Wochen wenigstens 200 Kampf-
 280 maschinen nach dem Westen zu verlegen, so daß wir wenigstens in einem
 gewissen Umfange in der Lage sind, eine Vergeltung zu üben. Unterdes aber
 baut England in der Sicherheit seiner insularen Position seine Luftwaffe in
 größtem Stil aus. Auch die Amerikaner sind nicht faul geblieben. Die Engländer
 verfügen augenblicklich über weit bessere Typen als zu Beginn des Krie-
 285 ges. Die USA haben zwar keine guten Kampfmaschinen, aber ihre Flugzeuge
 haben ausgezeichnete Motoren.

Was Rußland augenblicklich baut, darüber sind sich die Fachleute nicht
 klar. Immerhin aber tun wir gut daran, Zahl und Qualität der Flugzeuge ver-
 hältnismäßig hoch anzuschlagen. Es bleibt also nichts anderes übrig, als daß
 290 auch in bezug auf das Manko in der Luftaufrüstung im ganzen Reich eine to-
 talere Kriegführung durchgeführt wird. Ich entwickle Oberst Schmidt¹ im ein-
 zelnen diese Gedanken, die, wie er mir erklärt, von der ganzen Luftwaffe nur
 geteilt werden können. Es ist eben auf allen Gebieten dasselbe. Wir wären
 mühelos in der Lage, wesentlich mehr aus unserem Potential herauszuholen,
 295 wenn wir das nur wollten. Wir müssen also aus scheinbar unabänderlichen
 Tatsachen die nötigen Folgerungen ziehen, dann werden wir sie trotz allem
 noch ändern können.

Unser Luftwaffenpersonal ist auch bedenklich dahingeschmolzen. Zum
 Teil kann kein Nachwuchs herangezogen werden, weil es am nötigen Brenn-
 300 stoff fehlt, um die üblichen Übungsflüge durchzuführen. Wir befinden uns
 hier in einer ziemlich desolaten Hilflosigkeit, und es bleibt nichts anderes üb-
 rig, als rigorose Maßnahmen zu treffen, um die Krise zu überwinden.

Mittags bin ich beim Führer. Ich habe, bevor der Führer kommt, eine Aus-
 sprache mit Bormann, in der ich mit ihm die Frage des neuen Gaurichters in der
 305 Reichshauptstadt klarmache. Buch bereitet mir hier erhebliche Schwierigkeiten;
 aber die sind, wie Bormann mir berichtet, beim Führer mühelos zu überwinden.

¹ Richtig: Schmid.

Der Führer selbst hat mittags vor 12 000 jungen Offizieren und Offiziersanwärtern im Sportpalast gesprochen und kommt deshalb etwas später in die Reichskanzlei zurück. Er sieht hervorragend gut aus und befindet sich in bester Laune. Sein frisches und energisches Auftreten kann nur imponieren. Wir unterhalten uns lange über den letzten Luftangriff auf München. Auch die Wohnung des Führers ist ziemlich zerstört worden. Er sagt mir, daß er das nur begrüße, da es ihm unangenehm gewesen wäre, wenn München angegriffen worden und sein Besitztum dabei unbeschädigt geblieben wäre. Im übrigen, so leid ihm die personellen und materiellen Verluste tun, die München dabei erlitten hat, glaubt er, daß das für die Hauptstadt der Bewegung moralisch außerordentlich segensreich sei. Die Münchener hätten sich in einer Art und Weise von unserem Krieg distanziert gehabt, daß es gar nicht so übel wäre, wenn die Engländer sie wieder auf den Krieg aufmerksam gemacht hätten.

Wir kommen dann auf das Transportproblem zu sprechen, das sich wesentlich gebessert hat. Wir sind heute in der Lage, Transportfragen zu lösen, an deren Lösung wir vor einem Jahr überhaupt nicht denken konnten. Auch auf dem Gebiet der Seetransporte sind wir heute viel weiter als noch vor einem Jahr. Der Führer lobt in diesem Zusammenhang die aufbauende Arbeit von Ganzenmüller und Kaufmann, die hier durch ihre initiative Improvisation wahre Wunder vollbracht hätten.

Auch Speer hat sich glänzend in seinen großen und umfangreichen Arbeitsbereich eingearbeitet und hat geradezu geniale organisatorische Maßnahmen getroffen, um die Rüstungsproduktion zu steigern und vor allem die Engpässe in Transport und Rohstoffversorgung zu überwinden. Es kann hier, wie gesagt, noch außerordentlich viel getan werden; es müssen sich nur Männer mit Phantasie und Unternehmungsgeist der schwierigen Probleme der inneren Versorgung und der Truppe annehmen. Zum ersten Male sind wir wenigstens soweit, daß, wie der Führer an einem Beispiel erläutert, keine Eier mehr durch das Reichsgebiet spazieren gefahren werden. Früher war es so, daß jedes Ei tausend und mehr Kilometer mit der Eisenbahn transportiert werden mußte, bis es ungefähr wieder da anlangte, wo das Huhn es gelegt hatte, um verzehrt zu werden. Das ist jetzt zu Ende. Durch eine sehr klare und einfache Organisation haben Speer und seine Leute diesen Übelstand überwunden und die ganze Verkehrslage wieder auf eine normale Basis gestellt.

Die auf diese Weise eingesparten Kräfte unseres Potentials werden in der Hauptsache für die Befestigung der Atlantikküste verwendet. Diese Befestigung wird in größtem Stil vorgenommen. Der Führer erzählt mir, daß die beiden der französischen Küste vorgelagerten Inseln Jersey und Guernsey keine

Ähnlichkeit mehr mit ihrem ehemaligen Zustand hätten. Sie seien in wahre Festungen verwandelt worden.

Den Kampf um Stalingrad beurteilt der Führer optimistischer, als ich gedacht hätte. Er glaubt, daß es uns doch in Kürze gelingen werde, die ganze
 350 Stadt in unseren Besitz zu bekommen. Im übrigen erklärt er, daß dort nur wenige Divisionen kämpften und deshalb der Kampf so außerordentlich schwer sei. Trotzdem müsse es ihnen gelingen, in verhältnismäßig kurzer Zeit ein Widerstandsnest nach dem anderen auszuräumen.

Dann glaubt der Führer, daß er den Kampf im Kaukasus weiter durchführen kann. Er ist der Meinung, daß die Winterzeit daran nichts Erhebliches zu
 355 ändern vermag. Das Klima sei dort auch im Winter für Kampfhandlungen geeignet. Ich teile diesen Optimismus nicht ganz, bin vielmehr der Meinung, daß wir hier doch zu einem gewissen Zeitpunkt und an einer gewissen Linie Schluß machen müssen, wenn wir nicht ähnliche Überraschungen erleben wollen, wie wir sie im vorigen Winter erlebt haben.

Die Ernte ist sowohl im Reich wie in den besetzten Ostgebieten über alles Erwarten gut ausgefallen. Die Schätzungen sind weit übertroffen, besonders was die Kartoffelernte anbelangt. Auch die Getreideernte hat unsere pessimistischen Voraussagen Lügen gestraft. Es hängt jetzt nur am Transport, ob
 365 das deutsche Volk auch in den Genuß der Ernte kommen wird. Aus dem Osten würden wir sehr viel mehr herausholen können, wenn das Problem des Nahtransports gelöst wäre. Man ist augenblicklich dabei, hier energische Maßnahmen zu treffen. Vor allem gilt es, den Bauern dazu zu bewegen, die Erzeugnisse seiner Arbeit an die Bahnhöfe zu bringen. Er muß hier für das Geld, was er für seine Erzeugnisse bekommt, etwas kaufen können. Auch in
 370 dieser Beziehung sind schon weitgehende Maßnahmen getroffen. Es werden zum Teil auch minderwertige Waren fabriziert, die in die Augen stechen und zum Kauf anreizen. Augenblicklich ist die Lage im Osten so, daß der Bauer unter Umständen ein Ei nicht für fünf Mark, aber für eine Zigarette verkauft. Also muß man versuchen, seinen Warenhunger irgendwie zu befriedigen. Der
 375 Führer glaubt, daß es möglich sei, aus den den Bolschewisten bisher abgenommenen Gebieten im ganzen zehn Millionen Tonnen Getreideüberschuß zu ernten. Aber wie gesagt, kommt es hier in der Hauptsache auf die Transportmittel und auch auf die Arbeitskräfte an; Land steht genügend zur Verfügung.

Auch das Ölproblem wird vom Führer nicht mehr so ernst angesehen wie früher. Wenn es uns gelingen könnte, den Kaukasus insgesamt in unsere Hand zu bekommen, würde das selbstverständlich auch keine bedrohliche Angelegenheit mehr sein.

385 Die von uns eroberten Gebiete weisen vor allem Eisen, Kohle und Mangan auf, und zwar in einem Dreieck, das gar nicht so weit auseinandergerissen ist. Hier haben wir also Rohstoffe und Bodenschätze zu verzeichnen, wie wohl sonst nirgendwo in ganz Europa.

Ausschlaggebend ist, daß es uns gelingt, die Elektrizität wieder in Bewegung zu bringen. Der Führer hofft, bis zum Anfang des nächsten Jahres das große Werk von Saporoschje erneut in Tätigkeit bringen zu lassen, was natürlich für unsere Ausschöpfung des dortigen Potentials von ausschlaggebender Bedeutung wäre. Erst dann können wir daran gehen, die Kohlen- und Eisen-
390 gruben wieder in Ordnung zu bringen. Läuft die Produktion einmal an, so sind wir natürlich aus den größten Schwierigkeiten heraus.

Der Führer hat recht, wenn er erklärt, das deutsche Volk müsse jetzt nur eine Zeitlang Geduld haben. Die Grundlagen zur Erweiterung unserer Lebensbasis sind gelegt. Jetzt gilt es, die nötigen organisatorischen Mittel und Möglichkeiten bereitzustellen und zu arbeiten. Es könne aber, bemerkt der Führer mit Recht, von jetzt ab nicht mehr schlechter, sondern nur noch, wenn auch in langsamem Tempo, besser werden.
400

Der Führer setzt große Hoffnung auf den Bau einer enormen Bahn, die vom Reichsgebiet in die eroberten Ostgebiete führen soll. Er will diese Bahn breitspurig bauen, damit sie größere Lasten transportieren und eine höhere Geschwindigkeit entwickeln kann. In den vergangenen drei Monaten haben unsere Eisenbahnpioniere und der Arbeitsdienst im ganzen 20 000 km Bahn zum Teil neu gebaut.
405

Die Donau wird im kommenden Europa natürlich als Verkehrsarm eine ausschlaggebende Bedeutung gewinnen. Die Bedeutung der Wolga schätzt der Führer nicht so außerordentlich hoch ein, weil dieser Strom eine ganze Reihe von Monaten während des Jahres zugefroren und deshalb nicht befahrbar ist.
410

Das Gesamtbild, das der Führer in dieser ersten Aussprache entwirft, ist ziemlich optimistisch. Es ist gut, daß der Führer die Lage so positiv ansieht. Auf der anderen Seite aber müssen wir uns natürlich klar darüber sein, daß alle Faktoren, die der Führer als Voraussetzung seiner Analyse des Zustandes annimmt, noch nicht absolut gesichert sind. Auch hier müssen die, die auf den einzelnen Gebieten die Verantwortung tragen, sich auch mit den Schwierigkeiten befassen - was der Führer ja in ausgedehntem Umfange tut - und sich auch Gedanken darüber machen, was geschieht, wenn [de]r eine oder andere Faktor, der hier als Voraussetzung angesehen wird, nicht zutreffend ist.
420

Ich werde in den nächsten Tagen noch ein paarmal Gelegenheit haben, mit dem Führer diese Gedanken weiter durchzusprechen, und werde dann auch

meine Bedenken für das eine oder das andere Gebiet anmelden, was ich hier schon im grundsätzlichen getan habe.

Ich kann mit dem Führer auch eine Reihe von Theaterplänen von Linz und Wien besprechen. Der Führer wendet sein Interesse unentwegt seiner Jugendstadt zu. Professor Sievert hat für Linz eine neue "Tannhäuser"-Ausstattung entworfen, die er uns in Modellen vorführt. Sie ist sehr schön geworden.

Ein kleiner Konflikt ist zwischen Arent und Sievert ausgebrochen, weil Arent darüber ungehalten ist, daß ich Sievert eine Reihe Inszenierungen im Deutschen Opernhaus übertragen habe. Als Ausgleich werde ich Arent eine Reihe von Ausstattungen in München, Wien, Linz und Salzburg übertragen.

Der Führer ist begeistert von den immer erneuten Linzer Neubauplänen von Prof. Giesler. Er verbreitet sich wiederum über das Thema Wien und erklärt noch einmal, daß er Wien in keiner Weise etwas Böses wünsche. So habe er beispielsweise für Wien sowohl wie für München die Flak nach den letzten Ereignissen bedeutend verstärkt. Aber an seinem Plan, aus Linz das deutsche Budapest zu machen, wird nicht gerüttelt. Dieser Plan ist nicht nur eine Lieblingsidee des Führers, sondern er ist aus nationalpolitischen Gründen außerordentlich zweckhaft und zweckbestimmt.

Unter vier Augen gesteht der Führer mir wieder, welch eine tiefe Sehnsucht auch er nach dem Frieden hat. Er fühlt sich im Augenblick in der etwas kultivierteren Umgebung der Reichskanzlei nicht wohl. Wir stehen in dem schönen Saal, in dem früher unsere großen Feste und Empfänge stattfanden. Aber der Führer meint, hier in Berlin zu weilen und von den Errungenschaften der Zivilisation umgeben zu sein, sei sozusagen ein Kulturexzeß. Im Augenblick ist er nur mit der Kriegführung beschäftigt.

Am kommenden Mittwoch will er zur Eröffnung des Winterhilfswerks im Sportpalast sprechen. Nach alter Tradition soll ich vorher meinen Rechenschaftsbericht über das Winterhilfswerk vortragen, und dann will der Führer auf eine Reihe von politischen und militärischen Fragen zu sprechen kommen. Ich halte das für unbedingt notwendig. Es ist augenblicklich wieder eine Stimmungslage im deutschen Volke entstanden, die eine Aufrichtung durch den Führer geboten erscheinen läßt.

Sonst hat der Führer den ganzen Tag über nur militärische Besprechungen.

Das Personalamt der Wehrmacht ist dem Bruder Keitels genommen und General Schmundt übertragen worden. Hier saß der eigentliche Krebschaden unserer Wehrmacht. Im Personalamt befinden sich eine ganze Reihe von Offizieren, die dort schon seit fünfzehn Jahren sitzen und mit nichts anderem beschäftigt sind als mit den Personalien der verschiedenen Wehrmachtteile. Daß die keine Verbindung mehr zum Leben haben und die Personalien aus einem

anderen Gesichtswinkel als aus dem der praktischen Lebensnotwendigkeit beurteilen, bedarf keiner näheren Erläuterung.

465 Ich habe noch eine lange Aussprache mit Schaub, Bormann und Albrecht, die mir eine Reihe von Fragen vortragen, die zwischen der Reichskanzlei und unserem Ministerium schweben. Aber in allen Fragen kommen wir spielend leicht zu einer Lösung.

Den ganzen Nachmittag habe ich Arbeit in Hülle und Fülle.

470 Mittags ist Marschall Rommel für einige Tage bei uns zu Hause zu Besuch eingetroffen. Magda hat sich seiner in der liebevollsten Weise angenommen. Am Nachmittag beschäftigt er sich mit Ausarbeitung von Karten für den Vortrag beim Führer, der am Mittwoch oder Donnerstag stattfinden soll.

Abends sitzen wir bis spät mit Marschall Rommel zusammen, der uns eine
475 Unmenge von Einzelheiten vom Kampf um Nordafrika erzählt. Er schildert die außerordentlich kritische Situation, in der er sich nach dem Versagen einer italienischen Division in der El-Alamein-Stellung befunden hat. Damals war es fast so weit, daß er im Begriff stand, das deutsche Afrikakorps vollkommen wieder zurückzuziehen. Nur relativ wenige Truppenverbände haben
480 die kritische Situation gerettet. Von den Italienern hält Marschall Rommel überhaupt nichts. Er erzählt uns Einzelheiten ihrer feigen Nachgiebigkeit und ihres Mangels an Mut, die geradezu erschütternd wirken. Die Italiener sind so ungefähr die schlechtesten Bundesgenossen, die wir finden konnten. Er berichtet, wie ganze italienische Verbände beim geringsten Zusammenprall mit
485 den Australiern oder Neuseeländern kapitulierten und überliefen. Marschall Rommel versucht sich jetzt dadurch zu helfen, daß er die italienischen Verbände nicht mehr auf sich allein stellen läßt, sondern sie mit deutschen Verbänden mischt. Dadurch haben sich die kritischen Gelegenheiten etwas vermindert. Marschall Bastico ist nach Tripolis zurückgezogen worden; Rommel
490 ist jetzt unmittelbar dem Duce unterstellt und empfängt nur von ihm persönlich seine Befehle. Dadurch erst hat Rommel die Möglichkeit gewonnen, nun initiativ zu arbeiten und wenigstens den größten Schaden abzuwenden. Außerordentlich beklagenswert ist der vollkommene Mangel an Nachschub, unter dem Rommel entsetzlich zu leiden hat. Wenn die Engländer wüßten, mit
495 welchen kleinen Verbänden er den Kampf in Nordafrika bestehen muß, so würden sie ihm sicherlich noch mehr Schwierigkeiten bereiten, als sie das ohnehin tun. Die Engländer besitzen eine absolute Überlegenheit an Waffen, Truppenzahl und Material. Am peinlichsten ist ihre Luftüberlegenheit, der wir fast hilflos ausgesetzt sind. Hätten wir in Nordafrika nicht einen so außerordentlich befähigten Heerführer wie Rommel, so glaube ich, daß hier unter
500 Umständen schon eine Katastrophe eingetreten wäre. Ich halte Rommel für

einen der ersten Truppenführer unserer gesamten Wehrmacht. Der Führer hat auch die Absicht, ihn nach dem Kriege unter Umständen zum Oberbefehlshaber des Heeres zu machen, was er wie kein anderer verdient. Im übrigen ist
 505 Rommel von einer ausgesuchten Bescheidenheit und persönlichen Liebenswürdigkeit, die ihn zu einem der charmantesten Gesellschafter macht, die ich überhaupt kenne.

Eine große Freude bereiten wir ihm dadurch, daß wir ihm die Passagen über Nordafrika aus den deutschen Wochenschauen der letzten drei Monate
 510 gesammelt vorführen. Er hat sie bisher noch nicht zu Gesicht bekommen und ist sehr begeistert von den Aufnahmen, die wir gemacht und zusammengestellt haben. Er erklärt mir, daß er nicht geglaubt habe, daß die Darstellung des Kampfes in Nordafrika durch die Wochenschau dem tatsächlichen Verlauf dieses Kampfes so nahe kommen könnte.

Wir sitzen bis weit nach Mitternacht im kleinsten Kreise zusammen. Rommel taut aus seiner Zurückhaltung vollkommen auf und erzählt von seinem
 515 Kampferleben in Nordafrika mit einer Spannung und einem Glanz der Darstellung, die bewundernswert sind. Ich freue mich, ihn für ein paar Tage bei uns zu Haus zu haben, und hoffe in den nächsten Tagen auch noch eine Reihe
 520 von intimeren Einzelheiten des Kampfes in Nordafrika mit ihm besprechen zu können.

Dieser Tag war voll von Arbeit und tiefsten Eindrücken. Aber er hat mir auch eine Reihe von Einblicken in die Gesamtsituation eröffnet, die für meine weitere Arbeit von ausschlaggebender Bedeutung sein werden.

30. September 1942

*IfZ-Original: Fol. 1-39; 39 Bl. Gesamtumfang, 39 Bl. erhalten.
 ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 39 Bl. erhalten.*

30. September 1942 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage: 35 Grad Wärme im Süden der Ostfront. Bei Stalingrad sonnig, warm und klar.

- 5 Die Kämpfe bei Noworossiysk sind wechselvoll. Dort mußten zum Teil Gegenmaßnahmen gegen einen Einbruch bei der rumänischen Gebirgsdivision ergriffen werden, die ziemlich kampflös und schnell vor einem bolschewistischen Angriff gewichen war. Durch den Ge-

genangriff wurde die Sache wieder in Ordnung gebracht. Die genannte rumänische Gebirgs-
 division hat - im Gegensatz zu allen anderen rumänischen Truppen, die sich ausgezeichnet,
 10 zum Teil sogar hervorragend geschlagen haben -, bereits mehrfach versagt. Bei Tuapse
 haben wir weitere Geländegewinne erzielt, und zwar an einer Straße entlang, die un-
 mittelbar auf Tuapse hinzielt. Auch in diesem Raum verstärkt sich der Feind. Unsere An-
 griffstätigkeit am Terek hielt an. Wir sind durch ein ziemlich breites und tief angelegtes
 15 Stellungssystem durchgebrochen, hatten aber nachher große Geländeschwierigkeiten zu
 überwinden; außerdem wurde unsere Angriffsspitze sehr stark aus der Luft angegriffen.
 Anscheinend ist auch unsere Luftwaffe aktiver geworden, denn es wurden gestern 13 feind-
 liche Flugzeuge abgeschossen. In der tiefen Flanke dieser Panzerarmee war vor einigen Ta-
 gen stärkere feindliche Kavallerie gemeldet worden. Diese ist durch ein auf unserer Seite
 20 kämpfendes Kosakenregiment angegriffen und zersprengt worden. In diesen Tagen ist bei
 der in der Gegend des Terek kämpfenden Panzerarmee auf der Feindseite erneut eine Schüt-
 zenbrigade aufgetreten, die vor sechs Wochen noch in der Gegend von Leningrad gekämpft
 hat. - In den Kämpfen bei Woronesch waren insgesamt 276 Panzer abgeschossen worden.
 Jetzt herrscht dort Ruhe; der Feind ist anscheinend nach den Kämpfen der letzten Tage et-
 was ermattet. Andererseits lassen die Luftaufklärungsmeldungen den Schluß zu, daß der
 25 Feind zwar nicht bei Woronesch selbst wieder etwas Neues versuchen will, aber nördlich
 davon sich wohl zu einem neuen Angriff sammelt und gliedert.

Im übrigen ist das Bild der Lage im Osten heute durch die Erfolge bei Stalingrad günsti-
 ger als an den Vortagen. Der Angriff auf die Nordhälfte der Stadt hat trotz sehr zähen feind-
 lichen Widerstandes, und obwohl der Feind nach wie vor Verstärkungen in die Stadt ge-
 30 worfen hat, überraschend gute Fortschritte gemacht. Die Geländegewinne sind dort ganz
 besonders groß. An einer Stelle des Angriffsstreifens stehen wir unmittelbar vor einer der
 drei großen Fabriken. Der Feind setzte seine Gegenangriffe gegen die Riegelstellung fort,
 hatte aber nur in der Nähe der Wolga einen örtlichen Erfolg. Der dort erzielte Einbruch in
 die Riegelstellung konnte noch nicht bereinigt werden. Es handelt sich jedoch um keine
 35 größere oder gefährliche Angelegenheit.

Bei einem Panzerkorps im Kaukasus sind innerhalb von drei Tagen von einer sowjeti-
 schen Division 15 Offiziere und 500 Mann übergelaufen.

Von Stalingrad bis Smolensk verhältnismäßige Ruhe. Der Einbruch in Rschew konnte
 durch Gegenangriffe wieder in Ordnung gebracht werden; die Stadt ist nach wie vor in unse-
 40 rer Hand. Das Angriffsunternehmen nördlich von Smolensk ist zu einem gewissen Abschluß
 gelangt; was man dort eigentlich nur leise versucht hatte - nämlich eine ganz erhebliche
 Vorschübung unserer Front und damit ihre Verkürzung um fast die Hälfte -, ist geglückt.

Der Feind hält sich immer noch in dem kleinen Kessel südlich des Ladogasees, obwohl
 er weiter zusammengedrängt worden ist. Er wird aus der Luft mit Munition versorgt.

45 Die Sowjets setzten auch ihre Entlastungsangriffe über die Newa fort. An einer Stelle
 konnten sie einen 2 km breiten und 1 km tiefen Brückenkopf schaffen. Gegenmaßnahmen
 sind im Gange.

Bei Demjansk ist von unserer Seite ein Angriff im Gange, der den Flaschenhals zur Fe-
 stung Demjansk erweitern soll. Dieser ist außerordentlich schmal, so daß er den ganzen
 50 Tag unter feindlichem Beschuß liegt und ein regelmäßiger Verkehr nach der Festung nur
 unter größter Lebensgefahr möglich ist. Man versucht, die Sache in Ordnung zu bringen,
 indem man von drei Seiten her angreift: von Norden aus dem Flaschenhals heraus, von
 Osten aus der Festung und von Westen von unserer Front her. Der Angriff von Osten her
 hat besonders gute Fortschritte gemacht und 5 km Boden gewonnen. Das Gelände ist dort
 55 außerordentlich schwierig, durchweg sumpfig, und die Bolschewiken sitzen in den Bun-
 kern, die sie mit drei Lagen Balken abgedeckt haben, so daß jeder Bunker angegangen
 werden muß. Trotzdem ist ein gewisser Erfolg erzielt worden. Anscheinend unterstützt die
 Luftwaffe in diesem kleinen Angriffsstreifen unsere Truppen sehr gut. 54 Feindflugzeuge
 wurden vernichtet bei nur einem eigenen Verlust.

60 Die Verstärkung der englischen Luftwaffe in Gibraltar hält an. Bei der letzten Aufklärung sind dort 195 Flugzeuge gesichtet worden.

Die Engländer bombardierten Marsa Matruk und besonders schwer Tobruk. Wir haben mit vier Flugzeugen Suez angegriffen.

65 Einige Kampfflugzeuge und einige Jäger führten am Tage Störangriffe an der Ostküste Englands durch.

In der Nähe von Norwegen stürzte ein englisches Flugzeug ohne Beschuß und ohne erkennbaren Grund brennend ab.

Im Atlantik wurden vier Schiffe mit zusammen 19 800 BRT versenkt.

Unsere neuerlichen Erfolge in Stalingrad werden von der Feindseite zugegeben. Man erklärt jetzt auch in London, daß man die deutsche Wehrmacht
70 als gänzlich ungeschlagen ansehen müsse. Wenn sie auch nicht alle Ziele des Sommers und Herbstes erreicht habe, so stelle sie doch die beachtlichste Militärmaschine des Kontinents dar. Reuter hegt jetzt wieder große Sorge um den Besitz von Stalingrad. Selbst Exchange Telegraph spricht von einer kritischen
75 Lage, die sich von Stunde zu Stunde verschärfe. Sie sei ernster denn je. Wir hoffen, daß die Anfangserfolge weiter anhalten und wir nun doch bald in den Besitz auch des Restes der Stadt kommen. Man macht sich jetzt in England große Sorgen um die Zukunft der Sowjetunion. Die Erklärung Willkies vor der Auslandspresse hat geradezu alarmierend gewirkt. Die Sowjetunion steht
80 im kommenden Winter vor einer Hungersnot größten Ausmaßes. Die englische Presse gibt jetzt auch zu, daß es Churchill nicht gelungen sei, bei seinem Besuch in Moskau zu einer Einigung mit Stalin zu kommen. Das Kommuniqué von damals sei ein aufgelegter Bluff gewesen. Die Andeutungen Churchills von der Barschheit Stalins ihm gegenüber im englischen Unterhaus sind
85 nur eine zarte Umschreibung dessen gewesen, was sich in der Tat im Kreml zwischen Churchill und Stalin abgespielt hat. Die englische Presse gibt zu, daß Willkie die Situation richtiger erfaßt habe als Churchill.

Churchill selbst wird erneut im Parlament auf die zweite Front hin gestellt. Er warnt Parlament und Presse vor dem, wie er sagt, Gerede von der zweiten
90 Front. Man müsse das Urteil darüber den Militärfachleuten überlassen. Die Bolschewisten erwidern mit einigem Recht darauf, daß die Politiker den Entschluß zur zweiten Front zu fassen hätten und von ihren Militärs fordern müßten, daß sie die dafür geeigneten Maßnahmen und Durchführungsmöglichkeiten fänden. Aber die Engländer haben keine Lust, sich in dies Abenteuer
95 er auch noch in diesem Herbst hineinzustürzen.

Die Amerikaner werden den Bolschewisten gegenüber schon sehr massiv und erklären, sie dächten gar nicht daran, sich für die Sowjetunion, die auch nur für ihre eigenen Interessen kämpfe, ins Feuer zu werfen.

100 Aus alledem aber ist in England und den USA eine außerordentlich kritische Stimmung entstanden. Man spricht sogar von einer schweren Belastung,

der Churchill demnächst im Parlament ausgesetzt sein würde. Die dumpfe Hoffnungslosigkeit, die die angelsächsischen Völker erfüllt, wird nun auch in der Presse sichtbar. Man bemüht sich, bei Ende des Sommers 1942 Klarheit über die Gesamtlage zu gewinnen. Die Bilanz, die England dabei für dieses
105 Jahr zu ziehen hat, ist, abgesehen vom Luftkrieg, nicht allzu erfreulich.

Bezüglich des Geleitzuges hüllen sich die Kreise der britischen Admiralität in Schweigen. Es wird halberlei zugegeben, daß die deutschen Angaben stimmen. Darob sowohl in der amerikanischen wie in der englischen Presse größtes Entsetzen. Vor allem Roosevelt darf in diesem Stadium der Dinge unter
110 keinen Umständen herauskommen lassen, daß er auf dem Atlantik eine schwere Truppentransportkatastrophe erlitten hat. Die amerikanische Nachrichtenpolitik steht jetzt schon im Zeichen der kommenden Kongreßwahlen, und Roosevelt muß außerordentlich vorsichtig operieren, damit ihm hier keine Panne passiert.

Ein englischer Bischof erklärt dummdreist und naiv, England habe schon
115 eine zweite Front errichtet, allerdings eine zweite Front des Gebets. Diese zweite Front werden die Bolschewisten zweifellos gern als Ersatz für die fehlende militärische Unterstützung hinnehmen. Man kann sich vorstellen, welch eine Verbitterung im Moskauer Kreml herrscht.

Willkie ist von dieser Verbitterung vollkommen überfahren worden. Seine Erklärung vor der Presse, die in den angelsächsischen Ländern so alarmierend gewirkt hat, wird nun vielfach von der Londoner Presse stärkstens angegriffen. Man wirft ihm vor, er habe zu viel geredet und zu viel gefordert; es wäre
120 besser für ihn gewesen, wenn er geschwiegen hätte. Andererseits aber gibt es auch in London eine ganze Reihe von ernstzunehmenden Kommentaren, die energischer denn je auf die zweite Front hindrängen. Dies Geplärre wird sich zweifellos verstärken, wenn es uns gelingt, in den Besitz der ganzen Stadt Stalingrad zu kommen.

Außerordentlich versteift hat sich unser Verhältnis zu Dänemark. Der Führer hat dem König Christian ein in sehr herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm zu seinem Geburtstag geschickt. Der König hat auf dies Telegramm in einer beleidigend kalten und provozierenden Form geantwortet. Da ist dem Führer der Geduldsfaden gerissen. Er hat sofort den deutschen Gesandten aus Kopenhagen und den Militärbefehlshaber zurückberufen. Der Gesandtschaftsposten wird vorläufig nicht neu besetzt werden, und es kommt ein
135 neuer scharfer Militärbefehlshaber nach Kopenhagen. Der dänischen Regierung ist bedeutet worden, daß ein Glückwunschtelegramm des Führers, zumal an den König von Dänemark, die höchste Ehre darstelle, auf die anders reagiert werden müsse als durch ein beleidigendes und frostiges Antworttele-

140 gramm. Der neue Militärbefehlshaber wird dem König beim Amtsantritt keinen Besuch machen, sondern nur seinen Adjutanten schicken und zum Ausdruck bringen lassen, daß er wünsche, daß sich solche Vorfälle nicht wiederholen, und daß sonst andere Saiten aufgezogen werden müßten. Wir haben von den Monarchen Europas nicht viel zu erwarten. Sie sehen in uns Empor-
 145 kömmlinge und glauben uns, gleichgültig welche Macht wir besitzen, von oben herab behandeln zu können. Man muß sie hin und wieder durch einen Schlag vor das Kinn wieder zur Besinnung bringen.

Das Wirtschaftsministerium, vor allem Präsident Kehrl, gehen immer noch mit dem Gedanken um, eine Punktkarte für Hausrat zu schaffen. Ich halte diesen Vorschlag für geradezu blödsinnig. Wir sind nicht in der Lage, den aller-
 150 primitivsten Bedarf in bezug auf bürgerliche Lebensgestaltung zu erfüllen. Geben wir dafür eine Punktkarte aus, so wecken wir damit nur Bedürfnisse und Ansprüche. Es steht zu vermuten, daß diese Ansprüche überhaupt gar nicht befriedigt werden können. Ich nehme deshalb energisch gegen diesen
 155 Plan Stellung und werde dafür sorgen, daß er wenigstens in der Form, in der er bisher vorgetragen worden ist, nicht zur Durchführung kommt.

Wir werden demnächst den von Speer vorgeschlagenen gleitenden Sonntag einführen, d. h. ein Teil der Arbeiterschaft soll immer jeweilig an einem Sonntag arbeiten, um dafür einen Wochentag frei zu bekommen. Wir sparen damit
 160 eine sehr große Menge Energie und drücken die Spitze in den energiebedürftigsten Stunden der Wochenarbeitstage merkbar herunter. Wir sind uns natürlich darüber klar, daß dieser neue Erlaß im Publikum nicht gerade mit Begeisterung aufgenommen werden wird. Aber andererseits befinden wir uns im Kriege, und jeder muß auf die Notwendigkeiten des Krieges entsprechend
 165 Rücksicht nehmen.

Mir wird eine junge russische Schriftstellerin Ssachno vorgestellt, die mit ihren 22 Jahren schon zwei außerordentlich beachtliche Romane geschrieben hat und augenblicklich an einem umfangreichen Werk über die Gegenwart arbeitet. Unter Umständen kann dies junge Mädchen zu einer erstklassigen Ro-
 170 manschriftstellerin werden. Jedenfalls bringt sie dazu den nötigen Fleiß, die nötige Intelligenz und auch den nötigen Idealismus mit.

Ich bespreche mich mit Ganzenmüller über die Transport- und Verkehrsfragen. Es ist der Initiative Ganzenmüllers und seiner Mitarbeiter gelungen, das Tief vom vorigen Winter vollkommen zu überwinden. Wir haben jetzt
 175 wieder eine Transportreserve, und die Transportanforderungen des Tages werden regelmäßig und prompt befriedigt. Man sieht auch hier wieder, daß es nur der Initiative und der Organisationskunst eines phantasievollen Kopfes bedarf, um auch mit den schwierigsten Problemen fertig zu werden. Es ärgert

180 mich nur, daß bei dem Revirement im Verkehrsministerium nicht auch Dorpmüller über die Klinge springen mußte. Er hätte es neben Kleinmann am ehesten verdient. Allerdings kommt bei Kleinmann noch hinzu, daß er ein ausgesprochener Pessimist ist und mit ihm deshalb schon per se nicht viel anzufangen war.

185 Mittags bin ich wieder beim Führer. Wir sprechen über die Erfahrungen des Luftangriffs auf München. Die Münchener Bevölkerung hat sich zu einem bedeutenden Teil nicht besonders heroisch benommen. Man kann bei den Kritikern, denen der Luftangriff seitens der Münchener Bevölkerung ausgesetzt war, unschwer die Urheberschaft feststellen. Sie entstammen fast ausschließlich klerikalen Kreisen. Andererseits allerdings sind auch in der Organisation der Abwehr sowohl wie in der Brandbekämpfung eine ganze Reihe von Versäumnissen festzustellen. Es haben hier Reibereien zwischen Wehrmacht und Polizei stattgefunden, und die Stadt selbst ist dabei die Leidtragende gewesen. Es geht natürlich nicht an, daß man bei einem so schweren Luftangriff nach Schema F verfährt, und zwar so, daß die Wehrmacht nur dazu da ist, den Luftangriff aktiv abzuwehren, und die Polizei, die Aufräumarbeiten zu leiten. Man muß unter besonderen Umständen auch besondere Maßnahmen ergreifen. Hier kam noch erschwerend hinzu, daß die Münchener Bevölkerung auf diesen Luftangriff gar nicht vorbereitet war und ihn deshalb nicht so ernst nahm, wie er das eigentlich verdiente. In gewisser Beziehung 195 kann man es nur begrüßen, daß die Stadt München und ihre Bevölkerung jetzt auch einmal etwas vom Kriege merkt. Gewisse Kreise in München glaubten, es sei ihr heiliges Vorrecht, vom Krieg unangetastet zu bleiben.

200 Ich spreche mit Frick, um die zwischen der Wehrmacht und der Polizei entstandenen Kompetenzschwierigkeiten aus dem Wege zu räumen.

205 Der Führer gibt auch der Vermutung Ausdruck, daß die kirchlichen Kreise aus direkter Opposition gegen den nationalsozialistischen Staat die Bevölkerung aufgehetzt haben und heute noch aufhetzen. Andererseits allerdings ist es auch bezeichnend, daß die Münchener Bevölkerung auf solche hinterhältigen Agitationsmethoden klerikaler Kreise so weitgehend hereingefallen ist. Der Führer ist allerdings entschlossen, bei Wiederauftreten solcher 210 Vorkommnisse energisch dagegen Front zu machen. Eventuell müssen wir doch dazu übergehen, an irgendeinem Kirchenmann ein Exempel zu statuieren. Denn schließlich und endlich können wir uns nicht die ganze Moral eines großen Teiles des Volkes durch kirchliche Landesverräter zersetzen und unterminieren lassen. Der Führer ist entschlossen, eventuell sehr harte 215 Maßnahmen zu ergreifen und dabei vor keinerlei Einsprüchen zurückzuweichen.

Auch die Intellektuellen haben zum großen Teil nicht verstanden, worum es in diesem Kriege geht. Der Führer äußert sich sehr verbittert und wegwerfend darüber. Sie sind zu dumm, als daß man sich überhaupt mit ihnen über die Schicksalsprobleme unseres Volkes unterhalten könnte. Trotzdem sitzen sie auf hohen Rossen u. glauben auf die heutige Führerschaft des Reiches mit Verachtung herabblicken zu können.

Am schlimmsten sind hier die Halbgebildeten. Sie wissen nichts, müssen aber den Anschein erwecken, als wüßten sie etwas. Sie besitzen kein Urteil; trotzdem urteilen sie mit der Sicherheit der Ahnungslosigkeit über alles, was ihnen unter die Augen kommt.

Von den Aristokraten gar nicht zu sprechen. Es ist ja ihr Vorrecht, schimmerlos zu sein. Sie sind meistens wegen uralten Adels des Lesens und Schreibens fast unkundig.

In diesem Zusammenhang spricht der Führer auch über den Fall des Königs von Dänemark, mit dem er jetzt Fraktur reden wird. Auch er ist der Meinung, daß diese hohen Fürstlichkeiten und monarchistischen Persönlichkeiten für menschliche Größe, wenn sie nicht ihren eigenen Kreisen entstammt, und selbst dann nur sehr selten, überhaupt irgendein Verständnis haben.

Für sehr gefährlich hält der Führer die Gesellschaftspropaganda, die von diesen Kreisen betrieben wird. Auch einige unserer eigenen Parteigenossen sind ihr zum Opfer gefallen. Am meisten wirkt sich diese Gesellschaftspropaganda auf der Jagd aus. Der Führer möchte am liebsten jedem führenden Mann der Partei verbieten, überhaupt auf die Jagd zu gehen. Ganz abgesehen von seiner natürlichen Abneigung gegen die Jagd glaubt er, daß hier die meisten Fäden zu antinationalsozialistischen Kreisen gesponnen werden. Er erwähnt dabei das Beispiel von Rauschnig, der durch polnische Jagdeinladungen vollkommen dem Reich entfremdet wurde und schließlich in das gegnerische Lager überwechselte.

Was den Intelligenzstand der hohen Aristokraten, vor allem der Könige, anbelangt, so braucht man darüber kein Wort zu verlieren. Der Führer bemerkt mit Recht, daß man es schon als unwahrscheinlich und fast wie ein Wunder ansieht, wenn einer dieser Monarchen wie ein vernünftiger Mensch redet und nicht bellt. Er braucht dabei gar keine tiefe Weisheit von sich zu geben. Die trivialsten Trivialitäten wirken schon imponierend, wenn sie aus einem königlichen Munde kommen. Wir können alle sehr glücklich sein, daß wir einem nationalsozialistischen Führerstaat angehören und mit diesem ganzen Kropfzeug nichts zu tun haben, vor allem von ihm nicht abhängig sind.

Ich erzähle dem Führer in diesem Zusammenhang, das, was Rommel mir über die Italiener und vor allem ihre Aristokraten berichtet hat, was den Füh-

rer außerordentlich interessiert. Rommel wird wahrscheinlich im Laufe des Donnerstag zu ihm zum Vortrag kommen.

Im übrigen ist es auch charakteristisch, daß die Sowjetunion und überhaupt
 260 der kommunistische Gedanke in Deutschland kaum noch von Arbeitern, sondern nur noch von verschrobenen Intellektuellen Unterstützung findet. Wir haben letzthin eine ganze Reihe von kleinen Verschwörungen aufgedeckt, die mit Moskau zu konspirieren versuchten; nicht ein einziger Arbeiter ist darunter zu entdecken, es handelt sich ausschließlich um Intellektuelle und leider
 265 auch um Offiziere. Unsere Arbeiter sind viel zu vernünftig, als daß sie sich auf solche Abwege begäben. Vor allem haben sie einen zu gesunden Menschenverstand, um nicht zu erkennen, daß es jetzt darum geht, unsere nationale Kraft anzuspannen und diesen Krieg zu gewinnen, damit wir nicht wieder ein Debakel wie 1918 erleben.

270 Daß die Kirchen uns feindlich gesinnt sind und in der gemeinsten Weise gegen den nationalsozialistischen Staat zu hetzen und zu intrigieren versuchen, versteht sich am Rande. Die Klerikalen wünschen unsere Niederlage. Das deutsche Volk ist ihnen dabei gänzlich gleichgültig; Hauptsache, daß sie wieder in ihre Machtpositionen einrücken können.

275 Dazu kommen in den großen Städten, vor allem in Berlin, die Juden, die aus Rasse, Beruf und Erziehung antideutsch und antinationalsozialistisch sind. Der Führer gibt noch einmal seiner festen Entschlossenheit Ausdruck, die Juden unter allen Umständen aus Berlin herauszubringen. Auch die Sprüche unserer Wirtschaftssachverständigen und Industriellen, daß sie auf die sogenannte jüdische Feinarbeit nicht verzichten könnten, imponiert ihm dabei
 280 nicht. Plötzlich sind die Juden allüberall zu den höchsten Qualitätsarbeitern emporgelobt worden. Man führt dies Argument uns gegenüber immer wieder ins Feld, um für sie Schonung zu erbitten. Aber sie sind nicht so unentbehrlich, wie sie von unseren Intellektuellen gemacht werden. Es wird nicht allzu
 285 schwer sein, angesichts der Tatsache, daß wir in Berlin allein 240 000 ausländische Arbeiter haben, auch noch die restlichen 40 000 Juden, von denen überhaupt nur 17 000 im Produktionsprozeß tätig sind durch ausländische Arbeiter zu ersetzen. Der jüdische Feinarbeiter wird, je länger je mehr, zu einem stehenden Argument der intellektuellen philosemitischen Propaganda. Hier
 290 zeigt sich wieder, daß wir Deutschen allzu leicht dazu neigen, zu gerecht zu sein und Fragen staatspolitischer Notwendigkeit mit Ressentiment, aber nicht mit kühlem Verstand zu beurteilen.

Ich führe in diesem Zusammenhang an, wie anfällig das deutsche Volk den
 Engländern, vor allem der Person Churchills gegenüber ist. Auch hier be-
 295 merkt der Führer mit Recht, daß es sich dabei nicht um das deutsche Volk,

sondern um unsere aristokratisch-klerikal-intellektuellen Schichten handelt, mit denen das deutsche Volk ebensowenig zu tun habe, wie sie mit dem deutschen Volke zu tun hätten.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die Gerüchtemacherei im Reichsgebiet ungeahnte Ausmaße angenommen hat. Die Gerüchte entstammen zwar primär den englischen Sendern, aber sie werden doch von diesen Kreisen weitergegeben und behaglich von Mund zu Mund kolportiert. Ich habe mich entschlossen, die größten Gerüchte in meiner Eingangsrede zur Sportpalast-Kundgebung mit Ironie und Sarkasmus zu dementieren. Diese Gerüchte sind im übrigen zu blöde, als daß ein vernünftiger Mensch eigentlich darauf hereinfallen könnte. Man muß schon so dumm sein, wie unsere Intellektuellen, um sie für wahr zu halten. Der Führer äußert sich auf das radikalste gegen diese Treibereien. Er scheint entschlossen zu sein, bei nächster Gelegenheit ein sehr hartes und blutiges Exempel zu statuieren. Im Augenblick macht er seinem Groll nur in Worten Luft. Er ist in einer Stimmung, in der er dazu fähig ist, rücksichtsloseste Maßnahmen zu treffen, wenn sie im Interesse des Reiches geboten erscheinen. Die Übermittlung der Darstellungen, die Rommel mir gegeben hat, scheint den Führer in seiner Meinung zu bestärken. Auch das Beispiel des Königs von Dänemark ist wieder Wasser auf seine Mühlen gewesen. Ich hoffe, daß der Führer bei beginnendem Herbst und Winter das, was er hier als seine Meinung und Absicht proklamiert, Zug um Zug durchführt. Der Führer sieht sehr klar, worum es geht. Leider sind nur allzu viele da, die ihn immer und immer wieder umzustimmen versuchen.

Der Führer ist geradezu amüsiert und beglückt darüber, daß Rosenbergs Ausstellung in München dem Luftangriff zum Opfer gefallen ist. Rosenberg versucht zwar seine Ausstellung zu verteidigen, aber er macht dabei direkt erschwindelte Angaben. Es ist haarsträubend, wie wenig ernst einzelne Mitarbeiter es mit der Wahrheit nehmen, wenn es sich darum handelt, ihre eigenen Fehler zu bekennen. Der Führer ist zu gutmütig, um solchen Dingen nachzugehen; aber es wäre schon gut, wenn er darauf drängte, daß ihm von seinen Reichs- und Gauleitern unter allen Umständen, auch wenn sie unangenehm ist, die Wahrheit gesagt würde.

Ich spreche noch mit Hewel vom Auswärtigen Amt, Schaub, Albrecht und mache ihnen meine Gedanken zur Radikalisierung und Totalisierung unserer Kriegführung klar. Ich renne überall nur offene Türen ein. Auch Dr. Ley, der in der ersten Unterredung mit dem Führer den weicheren Standpunkt vertrat, kann auf meine Darstellung nicht viel erwidern.

Ich habe dann noch eine kurze Unterredung mit Göring. Er arbeitet augenblicklich sehr stark am Luftkrieg, der ihm außerordentlich viel Sorgen macht.

335 Er bittet mich darum, am kommenden Sonntag nicht im Mosaiksaal der Neu-
en Reichskanzlei, sondern im Sportpalast sprechen zu dürfen. Ich halte das
auch für besser. Wir haben nämlich die Absicht, einen Staatsakt zur Verlei-
hung von Kriegsverdienstkreuzen an verdiente Bauern zu veranstalten, als Er-
satz für die Erntedankfeier, die in Friedenszeiten immer auf dem Bückeberg
340 stattfand.

Am Nachmittag prasselt über Berlin ein fast frühlinghaft anmutendes Ge-
witter hernieder. Das wird gewiß der Abschied des Sommers von uns sein.

Ich habe den ganzen Nachmittag sehr viel zu tun.

Abends sitzen wir mit Rommel zusammen, der uns vom Feldzug in Nord-
345 afrika erzählt. Er berichtet von einzelnen Episoden dieses Feldzuges, vor al-
lem der letzten Offensive, die ihn selbst betreffen, und ich entnehme daraus
mit einem gewissen Entsetzen, wie stark er sich persönlich exponiert und wie
nahe er oft der Gefahr des Todes oder wenigstens der Gefangenschaft steht.
Ich bitte ihn eindringlich, von dieser Praxis wenigstens in gewissem Umfang
350 Abstand zu nehmen. Ein Verlust Rommels wäre für uns nicht nur materiell
gesehen unersetzlich, er würde prestigemäßig einen Rückschlag für uns be-
deuten, der gar nicht wieder aufgeholt werden könnte. Rommel ist wohl einer
der tapfersten Offiziere, über die der Führer heute verfügt. Dabei ist er von
einer solchen Selbstverständlichkeit des Sichgebens, daß man seiner Persön-
355 lichkeit gegenüber nur Bewunderung empfinden kann. Er unterschätzt sei-
ne Gegner durchaus nicht, er kennt genau ihre Qualitäten, weiß aber auch ge-
nau, was er von sich und von seinen Truppen verlangen kann. Seine höchste
Gabe besteht in der Improvisation. Hier ist er ein wahrer Meister. Wenn alle
unsere Generäle davon soviel verständen wie er, dann wäre der Krieg längst
360 siegreich beendet. Rommel spricht deshalb auch nur mit einer gewissen Ver-
achtung von einer bestimmten Sorte seiner Kollegen. Er tut das zwar durch
die Blume, weil er zu taktvoll und zu vornehm ist, um es offen herauszu-
sagen; aber man merkt ganz genau, wen er meint. Rommel wäre später ein-
mal der ideale Oberbefehlshaber des Heeres, und der Führer spielt auch
365 mit dem Gedanken, ihn nach dem Kriege dazu zu machen. Solch ein Mann
bringt für dies Amt die wichtigsten Voraussetzungen mit; Ruhm, auf dem
Schlachtfeld erworben, Fleiß, Klarheit des Denkens und initiative Entschluß-
kraft. Mehr kann man von einem Oberbefehlshaber des Heeres nicht gut ver-
langen.

370 Wir führen Rommel abends noch den neuen Farbfilm "Die goldene Stadt"
vor. Er hat noch nie in seinem Leben einen Farbfilm und seit vielen Monaten
keine anderen Filme mehr gesehen. Die Vorführung beeindruckt ihn auf das
tiefste. Dann bleiben wir noch bis weit nach Mitternacht erzählend zusammen

375 sitzen. Ich bin sehr froh, den Marschall bei uns zu Hause zu haben. Man kann viel von ihm lernen, vor allem, wie man ein großer und doch ein bescheidener Mann sein kann.

Anhang

Bestandsübersicht

(Benutzte Überlieferungen)

Juli 1942

Tagebucheintrag	IfZ-Originale		ZAS-Mikrofiches		BA-Originale	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. Juli 1942			26	26		
2. Juli 1942			27	27		
3. Juli 1942			34	34		
4. Juli 1942			30	30		
5. Juli 1942			27	27		
6. Juli 1942			17	17		
7. Juli 1942			27	27		
8. Juli 1942			29	29		
9. Juli 1942			22	22		
10. Juli 1942			30	30		
11. Juli 1942			26	26		
12. Juli 1942			27	27		
13. Juli 1942			23	23		
14. Juli 1942			34	34		
15. Juli 1942			23	23		
16. Juli 1942			27	27		
17. Juli 1942			27	27		
18. Juli 1942			24	24		
19. Juli 1942			27	27		
20. Juli 1942			22	22		
21. Juli 1942			23	23		
22. Juli 1942			24	24		
23. Juli 1942			21	21		
24. Juli 1942			24	24		
25. Juli 1942			22	22		
26. Juli 1942			>23	23		
27. Juli 1942			14	14		
28. Juli 1942			33	33		
29. Juli 1942			23	23		
30. Juli 1942			29	29		
31. Juli 1942			33	33		

August 1942

Tagebucheintrag	IfZ-Originale		ZAS-Mikrofiches		BA-Originale	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. August 1942			23	23		
2. August 1942			23	23		
3. August 1942			25	25		
4. August 1942			25	25		
5. August 1942			25	25		
6. August 1942			31	31		
7. August 1942			43	43		
8. August 1942			34	34		
9. August 1942			27	27		
10. August 1942			21	21		
11. August 1942			15	15	15	8
12. August 1942			29	29	29	21
13. August 1942			29	29	29	26
14. August 1942			27	27	27	22
15. August 1942			25	25	25	18
16. August 1942			28	23	28	23
17. August 1942			21	16		
18. August 1942			33	26	33	25
19. August 1942			28	28	28	28
20. August 1942			119	119	119	117
21. August 1942			28	28	28	28
22. August 1942			25	25	25	21
23. August 1942			28	28	28	28
24. August 1942			14	14	14	14
25. August 1942			19	19	19	19
26. August 1942			19	19	19	19
27. August 1942			21	21	21	21
28. August 1942			23	23	23	23
29. August 1942			23	23	23	23
30. August 1942			19	14	19	13
31. August 1942			14	14	14	11

September 1942

Tagebucheintrag	IfZ-Originale		ZAS-Mikrofiches		BA-Originale	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. September 1942			19	19	19	10
2. September 1942			23	23	23	19
3. September 1942			18	18	18	18
4. September 1942			22	22	22	18
5. September 1942			16	16	16	16
6. September 1942			14	14	14	14
7. September 1942			10	10	10	10
8. September 1942			11	11	11	11
9. September 1942			23	23	23	23
10. September 1942			28	28	28	27
11. September 1942			33	33	33	33
12. September 1942			24	24	24	20
13. September 1942			26	26	26	26
14. September 1942			16	16	16	10
15. September 1942			32	32	32	31
16. September 1942			27	27	27	27
17. September 1942			30	30	30	30
18. September 1942			24	24	24	20
19. September 1942			26	26	26	4
20. September 1942			34	34	34	32
21. September 1942			19	19	19	11
22. September 1942			36	36	36	15
23. September 1942	17	17	17	17		
24. September 1942	25	25	25	25		
25. September 1942	21	21	21	21		
26. September 1942	20	1	20	20		
27. September 1942	31	31	31	31		
28. September 1942	17	17	17	17		
29. September 1942	54	54	54	54		
30. September 1942	39	39	39	39		

Abkürzungsverzeichnis

AG	Aktiengesellschaft
AO	Auslandsorganisation der NSDAP
BA	Bundesarchiv (Potsdam)
Bavaria	Bavaria-Filmkunst GmbH
Bl.	Blatt
BRT	Bruttoregistertonne
bzgl.	bezüglich
Cautio	Cautio Treuhand GmbH
cbm	Kubikmeter
Co.	Company
DNB	Deutsches Nachrichtenbüro
EK	Eisernes Kreuz
F.	Fragment
f.	folgende (Seite)
ff.	folgende (Seiten)
Flak	Flugzeugabwehrkanone, Flugzeugabwehrartillerie
Fol.	Follierung, Folio
geb.	geboren
gen.	genannt
gesch.	geschieden
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GPU	Gosudarstwennoje politicheskoe upravlenije (staatliche politische Verwaltung, Geheimpolizei der UdSSR)
Havas	Agence Havas - Office Français d'Information (französisches Nachrichtenbüro)
HI	Hoover Institution (Stanford)
HJ	Hitler-Jugend
IfZ	Institut für Zeitgeschichte (München)
IR	Infanterieregiment
Ju.	Junkers (Flugzeuge)
jun.	junior
k. o.	Knockout
KddK	Kameradschaft der deutschen Künstler
KP	Kommunistische Partei
Krad	Kraftrad
Ltd.	Limited
Luce	L'Unione Cinematografica Educativa

M.	Main
milit.	militärisch
Mr.	Mister
NA	National Archives (Washington)
Nazi, Nazis	Nationalsozialist, Nationalsozialisten
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
Oberlt.	Oberleutnant
Oberstlt.	Oberstleutnant
Ofi	Office Français d'Information (französisches Nachrichtenbüro, Agence Havas)
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
OT	Organisation Todt
PK	Propaganda-Kompanie
Rosarchiv	Gosudarstwennaja archivnaja sluschba Rossii (Staatlicher Archivdienst Rußlands, Moskau)
SA	Sturmabteilung der NSDAP
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers SS
SS	Schutzstaffel der NSDAP
St.	Sankt
Stuka	Sturzkampfflugzeug, Sturzkampfbomber
TASS	Telegraphenagentur der UdSSR
Terra	Terra-Filmkunst GmbH
TO	Transocean, Transocean GmbH
Tobis	Tonbild-Syndikat AG
U-Boot	Unterseeboot
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
Ufa	Universum-Film-AG
U-Jäger	Unterseeboot-Jäger
Uk.	Unabkömmlichkeit
uk.	unabkömmlich
UP	United Press (amerikanische Presseagentur)
USA	United States of America
VB	Völkischer Beobachter
Vermerk O.	Vermerk des Stenographen im Original
v. H.	von Hundert
WHW	Winterhilfswerk
ZAS	Zentr chranenija istoriko-dokumentalnych kollekzij (Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen, Moskau)

Geographisches Register

A

Aachen 215, 406
Abganerowo 246, 260, 270, 285, 337
Ärmelkanal 157, 170, 195, 203, 229,
253, 279, 337, 381, 401, 407, 411
Aidar → Ajdar
Ajdar 108
Aksai → Aksaj
Aksaj (Fluß) 252
Aksaj 252
Al Marj 507
Alamein → El Alamein
Aleuten 295
Alexandria 29, 36-38, 44, 52, 56, 58, 59,
64, 69, 76, 92, 106, 116, 130, 137, 138,
144, 156, 160, 164, 212, 241, 253, 315,
575
Alexandrien → Alexandria 29, 32, 36,
44, 64, 92, 106, 116, 164, 241, 253,
315, 575
Algier 301
Amsterdam 242
Anapa 425, 429, 433, 439, 443
Ankara 31, 83, 137, 196, 238, 243, 321,
335, 341, 383, 427, 464, 470, 471, 477,
485, 496, 510, 528, 583
Antillen 295
Archangelsk 89, 95, 434, 513, 546, 554
Armavir → Armawir
Armawir 246, 252, 260, 270, 278, 285
Asowsches Meer 195, 260, 285, 381,
386, 410
Astachow 113
Astrachan 208, 429, 439, 443, 452, 456,
458, 468, 575
Atlantik 95, 122, 230, 241, 247, 253,
302, 309, 315, 337, 345, 371, 372, 374,
396, 401, 406, 411, 417, 430, 434, 444,

449, 453, 459, 482, 488, 495, 497, 499,
507, 513, 541, 554, 559, 565, 570, 572,
575, 594, 601, 602
Avonmouth 43
Azoren 153, 158, 374

B

Bad Godesberg 418
Bad Kreuznach 406
Bäreninsel 58, 64
Baksan 558, 574
Bakssan → Baksan
Baku 297, 308, 310, 354
Balaklaw 35, 42, 554
Baltimore 64
Bangkok 129, 160, 168, 316
Barce → Al Marj
Bardia 241, 246
Bataisk → Batajsk
Batajsk 185, 191, 194
Batum 310, 459
Bayreuth 343
Bedford (England) 29, 241, 468
Belaja Glina 234
Belew 68
Belyj 50, 57, 64, 68, 545
Bengasi 250, 457, 507, 520, 525, 533,
559
Benghasi → Bengasi
Beresina 554
Berlin 33, 34, 39, 41, 46, 48, 54, 67, 73,
74, 80, 84, 85, 88, 91, 97, 100, 105-107,
111, 112, 119-121, 126, 128, 129, 131,
132, 138, 139, 142, 144, 151, 156,
161-163, 165, 173, 178, 179, 184, 185,
190, 191, 194, 200-202, 204, 206, 214,
219, 233, 239, 245, 249, 253, 258, 267,
268, 276-278, 280, 283, 284, 292, 293,

299, 306, 307, 311, 313, 321, 324, 325,
329, 331, 332, 336, 342, 357, 358, 364,
365, 368, 370, 373, 375, 377-379, 383,
384, 394, 399, 404, 411, 413-415, 419,
422, 424-427, 430-433, 435-438, 440,
441, 443, 447, 448, 451, 455, 460-463,
466, 473, 479, 483, 484, 486, 493, 497,
511, 518, 521, 524, 525, 530, 536, 538,
548, 553, 557, 562, 563, 568, 569, 573,
577, 580, 581, 584, 585, 590, 593, 597,
606, 608
Berlin-Buch 313
Berlin-Dahlem 411
Berlin-Tempelhof 347
Berlin-Zehlendorf 156, 190, 233, 306,
324, 391, 394, 481, 585
Bern 148
Beuthen (Oberschlesien) 386
Bialystok 153
Bingen (Rhein) 215
Birmingham 203, 205, 209, 215, 216,
224
Biscaya → Biskaya
Biskaya 474, 541
Bjelaja Glina → Belaja Glina
Bjelew → Belew
Bjelyi → Belyj
Bobruisk → Bobrujsk
Bobrujsk 146, 253
Bochum 520
Bombay 287, 291, 292, 297
Bordeaux 526
Boulogne 458
Bremen 29, 50, 158, 229, 235, 453, 459,
499
Bremerhaven 108
Brenner 460
Breslau 342, 383, 503
Brest 541, 582
Brjansk 434
Brünn 381

Bsyb 416
Buch → Berlin-Buch
Budapest 453, 597
Bückeberg 608
Bukarest 213, 499

C

Cambridge 271
Canterbury 583
Charkow 57, 113
Cherbourg 513
Chicago 189
Cholm 42
Chulchuta 434, 452, 456, 458, 461, 468,
546
Chumara 308, 314
Colchester (England) 520
Cremona 423
Curaçao 381
Cuxhaven 506
Cypern 35, 290

D

Dahlem → Berlin-Dahlem
Dakar 135
Danzig 108, 109, 345, 417, 562
Dardanellen 321
Delhi 341
Delmenhorst 29
Demjansk 114, 127, 146, 158, 181, 241,
308, 337, 345, 374, 409, 453, 461, 488,
545, 575, 586, 600
Den Haag 323, 341, 350, 531
Deutsche Bucht 246, 285, 315, 461, 570
Dieppe 348, 351, 356, 366, 373-375,
376, 378, 381-383, 386-388, 390-392,
396, 397, 399, 401, 402, 407-409, 414,
416, 418, 426, 427, 432, 438, 445, 454,
458, 460, 465, 478, 490, 507, 514, 515,
522, 523, 534, 543, 547, 560, 565

Dmitrijewskaja 416

Don 57, 63, 68, 71, 75, 78, 82, 103, 108,
110, 112, 113, 115, 121, 127, 134, 140,
146, 147, 153, 158, 163, 164, 169, 170,
175, 180, 185, 186, 191, 194, 195, 203,
208, 215, 223, 224, 234, 240, 246, 252,
260, 270, 279, 285, 294, 301, 302, 308,
314, 337, 344, 354, 374, 380, 386, 392,
395, 396, 400, 405, 410, 416, 425, 443,
453, 458, 467, 488, 499, 532, 533, 545,
546, 569

Donau 62, 596

Donez 133, 140, 158, 163, 164, 354

Dresden 207

Dublin 446

Düнкirchen 44, 166, 346, 381, 402, 465

Düsseldorf 229, 235, 236, 243, 268, 269,
283, 284, 298, 305, 318, 357, 359, 398,
482, 485, 486, 489, 494, 496, 501, 502,
517, 550

Düsseldorf-Oberkassel 283

Duisburg 122, 153, 158, 170, 181, 192,
195, 215, 229, 235, 253, 271, 459,
520

Duisburg-Hamborn 122, 192

Dwinabucht 546

E

Edinburg → Edinburgh

Edinburgh 271

Eismeer → Nördliches Eismeer

El Alamein 41, 43, 44, 50, 56, 58, 59,
64, 65, 69, 76, 77, 90, 92, 103, 129,
143, 148, 182, 186, 197, 224, 250, 315,
354, 390, 434, 456, 468, 507, 513, 598

Elberfeld → Wuppertal-Elberfeld

Elbing 108

Elbrus 380, 498, 512

Elista 301, 308, 314, 400, 416, 434

Ellista → Elista

Emden 108, 235, 396

Eppendorf → Hamburg-Eppendorf

Essen 170, 181, 209, 227, 268, 269, 271,
283, 520, 524

Europäisches Nordmeer 95, 122, 320, 499,
513, 533, 536, 541, 547, 555, 559, 565

F

Falkensee 73

Feldafing 66

Finnischer Meerbusen 192

Flensburg 108, 140, 564

Flensburger Bucht 295

Florida (Salomonen) 295

Frankfurt (Main) 192, 235, 401, 529

Freetown 295, 337

Freiburg (Breisgau) 305

Fulda 383, 492

G

Gawrilowka 434

Gdingen 417, 541

Gelendschik 558, 574

Gelendshik → Gelendschik

Gialo 527, 533

Gibraltar 35, 164, 170, 192, 261, 295,
309, 315, 320, 401, 411, 474, 541, 601

Godesberg → Bad Godesberg

Görz → Gorizia

Golf von Mexiko 43

Gorizia 250

Gorki → Gorkij

Gorkij 411

Goslar 223

Gotenhafen → Gdingen

Grevenbroich (Niederrhein) 277

Grodno 153

Grosny → Grosnyj

Grosnyj 340, 354, 382, 425, 429, 434,
439, 443, 448, 467, 498, 520, 570

Grossny → Grosnyj

Gschatsk 42, 448, 453

Gshatsk → Gschatsk

Guernsey 594

H

Halifax (Nova Scotia) 216

Halle 461

Hamborn → Duisburg-Hamborn

Hamburg 195, 205, 209, 210, 229, 235,
244, 267, 350, 453, 472

Hamburg-Eppendorf 209

Hannover 235

Hastings 295

Hehn → Mönchengladbach-Hehn

Heidelberg 221, 305

Helgoland 564

Helsinki 204, 542

Hoya (Weser) 170

Hull 158, 229

I

Ilmensee 153, 158, 181, 381, 400, 545

Indischer Ozean 468

Inn 542

Insternburg 499

Isar 413

Island 216, 224, 468, 474

J

Jaffa 453

Jaik → Jeisk

Jalta 195, 474

Jeisk → Jeisk

Jeisk → Jeisk

Jeisk 270, 278, 285, 290, 300, 458

Jenotajewsk 443

Jersey 594

Jerusalem 156

Jever 88

Juchnow 564

K

Kairo 36, 41, 44, 50, 52, 59, 98, 137, 144,
178, 215, 224, 229, 241, 244, 299, 340,
354, 385, 441

Kalatsch 186, 191, 195, 203, 208, 215,
223, 228, 246, 260, 279, 285, 290, 294,
301, 416

Kalkutta 570

Kalmückensteppe 540, 546, 570

Kaluga 425, 439, 444, 458, 461

Kamenskaja 133, 140, 452

Kanal von Korinth 417

Kanewskaja 270

Kapverdische Inseln 195, 203

Karlsruhe 444

Kaspisches Meer 380, 395, 400, 405,
416, 434, 439, 443, 546, 570

Kassel 63, 417, 422

Kaukasus 84, 89, 90, 103, 116, 124, 134,
141, 154, 170, 192, 196, 203, 204, 211,
261, 291, 295, 302, 308, 310, 315, 320,
321, 325, 326, 331, 332, 344, 350, 354,
374, 383, 392, 393, 401-403, 406, 429,
444, 454, 463, 467, 470, 475, 483, 484,
489, 496, 498, 500, 501, 508, 514, 521,
529, 538, 542, 551, 553, 565, 569, 582,
589, 592, 595, 600

Kertsch 29, 82, 109, 195, 215, 261, 271,
285, 314, 380, 443, 448, 458, 487, 532,
554

Kiel 384, 412, 418, 422, 480, 530

Kieler Bucht 345

Kiew 119, 508

Kirkenes 164, 526

Kiska 295

Kisljar 439

Koblenz 215

Köln 73, 105, 115, 215, 235, 236,
267-269, 275-277, 283, 284, 298, 304,
305, 309, 318, 357-359, 384, 398, 463,
486

Köln-Deutz 276
Köln-Poll 309
Königsberg 108, 153, 425, 499
Köslin 108
Konstantinowskaja 146, 158, 175, 180
Kopenhagen 98, 564, 602
Korotojak 270, 279, 301, 337
Kotelnikowo 240, 246
Krakau 350, 364, 377, 394, 567
Krasnaja Sloboda 526
Krasnodar 270, 278, 285, 286, 290,
291, 296, 300, 307, 314, 337, 344,
380, 458
Krasnodar → Krasnodar
Kreta 64, 214, 279, 592
Kreuznach → Bad Kreuznach
Krim 35, 176, 195, 235, 261, 332, 529
Kronstadt (Rußland) 499
Kropotkin 240, 252
Krylowskaja 270
Kuban 234, 240, 246, 260, 270, 278,
286, 290, 294, 300, 307, 314, 344, 354,
455, 458
Kufra 527, 533, 582
Kuibyschew → Kujbyschew
Kujbyschew 53, 171, 184, 272, 321, 339,
345, 389, 445, 502, 510
Kuma (Fluß) 285
Kurgannaja 270
Kursk 29, 32, 35, 43, 50, 57, 60, 66, 74
Kuschtschewskaja 223, 234, 246

L

Laba 278
Labinsk 278
Labinskaja → Labinsk
Ladogasee 400, 416, 425, 429, 434, 444,
449, 494, 499, 513, 526, 545, 564, 575,
582, 600
Laibach → Ljubljana

Lanke 80, 86, 107, 112, 245, 471, 519, 524
Lapland 140
Le Havre 290, 301, 458
Leningrad 42, 56, 171, 241, 246, 253,
316, 333, 337, 345, 354, 374, 381, 400,
416, 436, 445, 453, 458, 473, 482, 494,
506, 513, 526, 559, 592, 600
Lille 79, 559
Linz 62, 204, 222, 367, 371, 472, 597
Lissabon 230, 272
Liverpool 181
Liwny 122
Ljubljana 82
London 31, 32, 36-39, 44, 45, 47, 49, 51,
54, 59, 64, 65, 70, 71, 77, 78, 83-85,
89-91, 95-98, 102-105, 109-111,
114-117, 123, 124, 127, 128, 134, 135,
143, 144, 147, 148, 150, 154, 156,
158-160, 164-166, 170, 171, 173, 176,
181-183, 186, 187, 192, 193, 196-198,
203, 205, 210, 212, 217-219, 225, 226,
229, 230, 236-238, 241, 242, 247-250,
253-255, 261-263, 271-274, 279, 282,
287, 291, 292, 298, 302, 304, 310, 311,
315, 316, 320-322, 334, 339, 346, 351,
373, 376, 378, 379, 381-383, 387-389,
393, 396, 397, 401-403, 406, 407, 414,
415, 417, 418, 421, 422, 427, 432,
436-438, 441, 442, 444, 446, 449, 450,
453, 454, 463, 465, 468, 469, 476, 485,
486, 489, 495, 496, 500, 501, 508, 509,
513-515, 520-522, 528, 533-535, 542,
543, 547, 554, 555, 559, 560, 565, 570,
576-578, 583, 587, 588, 601, 602
Luca (Malta) 36
Lübeck 48, 140, 223, 384, 412
Luxemburg 222, 306

M

Madagaskar 477, 482, 485, 490, 515,
523, 528
Madeira 114

- Madrid 442, 447, 502, 535
 Maika → Majka
 Maikop → Majkop
 Main 468
 Mainz 301, 309, 311, 401
 Maisky → Majskij
 Majka 314
 Majkop 247, 270, 278, 285, 286, 290,
 291, 294, 296, 307, 330, 337, 340, 344,
 354, 374, 392, 452, 564
 Majskij 392, 400, 545, 558, 564
 Malta 36, 64, 181, 192, 195, 302, 315,
 317, 320, 327, 334, 345, 465
 Mannheim 185, 192, 207
 Manytsch 195, 202, 294, 300, 308
 Manytschsee 294, 301
 Mariupol 114, 153, 164, 175, 261
 Marsa Matrûh 29, 30, 43, 69, 77, 153,
 158, 164, 338, 601
 Marsa Matruk → Marsa Matrûh
 Martynowka 215, 234
 Medwesche 240, 260
 Medyn 425, 434, 458
 Metschetinskaja 215, 223, 228
 Middlesbrough 75, 82, 191
 Millerowo 113, 127, 134
 Mittelmeer 35, 51, 95, 164, 170, 192,
 253, 261, 295, 298, 301, 302, 304, 309,
 313, 315-317, 320, 327, 338, 345, 386,
 392, 401, 417, 434, 449, 459, 468, 499,
 559, 575
 Mönchengladbach 288, 293
 Mönchengladbach-Hehn 293
 Mönchengladbach-Rheindahlen 288
 Moers 122, 170, 181, 192
 Mogilew → Mogiljow
 Mogiljow 253
 Montreux 321
 Morosowskaja 133
 Mosdok 452, 461, 482
 Moskau 47, 53, 60, 66, 71, 76, 84, 89,
 90, 92, 95-97, 102-104, 110, 114, 115,
 121, 123, 124, 128, 134, 135, 141-143,
 147, 149, 150, 154, 159, 160, 165, 166,
 170, 171, 176, 182, 186, 187, 192, 193,
 196, 203, 211, 212, 217, 218, 224, 225,
 229, 231, 236, 238, 241-243, 247-250,
 253, 254, 261, 262, 271, 272, 279-281,
 286, 291, 294, 296, 297, 302, 303, 314,
 316, 320, 321, 326, 330-333, 338-340,
 342, 345, 346, 352, 354, 356, 380, 382,
 383, 388, 393, 394, 396, 397, 400-402,
 406, 407, 413, 414, 417, 422, 427, 428,
 432, 433, 441, 442, 444, 445, 449, 453,
 459, 463, 469, 470, 475, 476, 484, 488,
 489, 495-497, 500, 508, 510, 514, 521,
 522, 528, 533, 534, 542, 543, 547, 555,
 559, 560, 565, 570, 576, 578, 583, 587,
 601, 602, 606
 Msensk 102
 Mülhausen (Elsaß) 328
 München 56, 61-63, 66, 67, 179, 364,
 369, 399, 408, 409, 411, 412, 419-421,
 423, 424, 460, 538, 541, 556, 590, 594,
 597, 604, 607
 München-Gladbach → Mönchengladbach
 Münster 213, 235, 459
 Murmansk 29, 43, 68, 75, 76, 84, 175,
 465, 513, 577
 Mzensk → Msensk
- N**
- Narwabucht 261
 Neidenburg 439
 Neufundland 261, 295, 474, 482
 Neuguinea 415, 428, 432
 Neuss 283, 482
 Neustadt (Westpreußen) 108
 New York 155, 216, 242, 243, 261, 292,
 346, 347, 474, 502
 Nawa 374, 400, 449, 458, 494, 582, 586,
 600

Newinomyssk 278
Nördliches Eismeer 104, 316
Nordmeer → Europäisches Nordmeer
Norwich 234, 315
Nowaja Semlja 235
Nowoalexandrowsk 240
Nowoalexandrowskaja
→ Nowoalexandrowsk
Noworossijsk 50, 308, 392, 395, 410,
425, 429, 433, 439, 448, 452, 455, 457,
458, 459, 461, 467, 474, 482, 487, 489,
494, 498, 506, 512, 520, 526, 546, 554,
558, 564, 574, 586, 599
Nowotscherkask → Nowo-Tscherkassk
Nowo-Tscherkassk 174, 180, 185
Nürnberg 411, 422, 425

O

Oberhausen (Rheinland) 181, 192
Oberkassel → Düsseldorf-Oberkassel
Oran 295
Ordschonikidse (Terek) 452
Orel 64, 68, 75, 82, 87, 102, 108, 113,
122, 127, 134, 140, 240, 246, 526
Orinoco 195
Orlowka 494
Oslo 207, 575, 579
Osnabrück 290, 453
Ostende 271
Osterode (Ostpreußen) 439
Ostsee 224, 235, 381, 541, 570, 582
Oxford 321

P

Papenburg (Ems) 170
Paris 213, 219, 224, 226, 230, 238, 244,
255, 282, 299, 451, 477, 481, 536, 538,
548, 552, 561
Pazifik 84, 415
Pearl Harbor 263

Pearl Harbour → Pearl Harbor
Pestschanokopskoje 228
Petersburg → Leningrad
Petrowskaja 278, 290
Petsamo 526
Pforzheim 444
Philadelphia 216
Pjatigorsk 290, 308, 314, 337, 344, 374,
380, 386, 392, 395, 410, 416, 425, 429
Plymouth 375
Polozk 253
Port Moresby 477, 485
Port Said 43, 302
Portland 43
Portsmouth 349, 381
Posen 325, 435, 448, 466
Poti 340
Prag 47, 86, 151, 341
Proletarskaja 215, 223, 228, 260, 270,
453

R

Reichshauptstadt → Berlin
Rendsburg 564
Reykjavík 216
Rhein 215, 267, 270, 275-277, 283, 299,
342, 343, 468, 485
Rheindahlen → Mönchengladbach-
Rheindahlen
Rheinland 229, 244, 251, 259, 277, 288,
299, 306, 318, 324, 357, 384
Rheydt 277, 282, 284, 288, 293, 294,
307, 342, 343
Riga 453
Rom 220, 244, 423, 425, 428, 434, 435,
458, 509
Romanowskij 234
Romanowsky → Romanowskij
Rossosch 102
Rossosh → Rossosch

Rostock 120, 384, 412
 Rostow 76, 89, 108, 124, 127, 128, 135,
 153, 154, 159, 164, 169, 170, 174-176,
 180, 181, 185, 186, 192, 196, 202, 203,
 208, 212, 215, 223, 246, 252, 260, 270
 Rotterdam 416, 461
 Rouen 401
 Rschew 50, 57, 58, 68, 87, 95, 102, 114,
 122, 134, 140, 169, 223, 229, 234, 240,
 246, 252, 260, 261, 271, 279, 285, 290,
 294, 301, 308, 314, 315, 337, 344, 345,
 351, 380, 381, 386, 392, 400, 405, 410,
 411, 416, 425, 429, 434, 439, 444, 448,
 449, 453, 458, 461, 468, 474, 482, 488,
 494, 499, 506, 508, 513, 520, 526, 545,
 554, 558, 563, 570, 575, 582, 586, 600
 Rshew → Rschew
 Rüsselsheim 468
 Ruhr 105, 115, 299, 517, 524

S

Saarbrücken 215, 217, 222, 306, 368
 Saargemünd 439
 Saarlautern 439, 444
 Sal 180, 185, 194, 195
 Salomonen 285, 287, 292, 295, 298, 304,
 310, 317, 322, 334, 340, 389, 407, 415,
 523, 528
 Salsk 228, 240
 Salzburg 343, 399, 411, 420, 422, 424,
 597
 Salzi → Salzy
 Salzke → Salsk
 Salzy 29, 42, 58, 87, 95, 114, 127, 181,
 186, 195, 209, 215, 241, 246, 260, 315,
 337, 345, 374, 411, 416, 520, 545
 St. Lorenz-Strom 533
 Saporoschje 596
 Sapunhöhen 35
 Sarajevo 82
 Saratow 411, 554

Sarepta 425, 429
 Saßnitz 35
 Schachty 158, 163, 169, 170, 174
 Schisdra 337
 Schleswig 140, 381
 Schlüsselburg 425
 Schtschedrinskaja 434
 Schutowo 434, 453
 Schwanenwerder → Berlin-Zehlendorf
 Schwarzes Meer 50, 108, 235, 295, 321,
 345, 395, 406, 416, 427, 457, 459, 512,
 546, 554, 558, 569
 Sedan 591
 Semljansk 175, 186, 240
 Sewastopol 29, 35, 38, 41-43, 50, 53, 57,
 60, 63, 67, 68, 73, 80, 82, 84, 85, 89,
 97, 98, 112, 139, 186, 332, 475
 Sewernajabucht 29, 35
 Shisdra → Schisdra
 Sibirien 184, 510
 Siegen 73
 Singapur 32
 Sizilien 134, 309, 592
 Smolensk 146, 223, 564, 582, 586, 600
 Spitzbergen 386, 541, 546
 Stalingrad 127, 134, 142, 158, 169, 175,
 180, 181, 208, 212, 240, 246, 252, 260,
 261, 270-272, 279, 285, 286, 290, 294,
 301, 302, 308, 314, 320, 326, 330, 337,
 340, 344, 350, 353, 374, 380, 382, 383,
 386, 388, 389, 392, 393, 395, 396, 400,
 401, 405, 406, 410, 413-417, 421, 422,
 425, 427, 429, 431-434, 436, 437, 439,
 441, 443, 444, 448, 449, 452, 453, 456,
 458, 459, 461, 463, 467, 468, 470, 474,
 475, 482-484, 488, 494-502, 504,
 506-509, 512-514, 519-521, 525-527,
 532-534, 536, 538-542, 544-546, 552,
 554, 557-559, 564, 565, 569, 570,
 575-577, 579, 582, 584, 586, 587, 590,
 592, 595, 599-602
 Staraja Russa 42, 127, 146, 513

Stavanger 499
Stettin 425, 511, 557
Stiller Ozean → Pazifik
Stockholm 54, 85, 115, 129, 148, 502
Straßburg 306
Stuttgart 444
Suchinitschi 75, 82, 108, 127, 240, 246,
301, 308, 314, 337, 344, 350, 374, 380,
386, 392, 400, 405, 410, 416, 429, 448,
453, 533, 546
Suchum 395, 443
Suez 209, 299, 338, 601
Suezkanal 44, 50, 468
Sunderland 458, 541
Swansea 253
Swir 545
Swoboda 75
Sytschewka 526

T

Taganrog 56, 126, 169, 203
Taman 433, 443, 448, 452, 455, 456,
458
Telgte (Ems) 213
Tempelhof → Berlin-Tempelhof
Temrjuk 380, 386, 392, 395
Terek 474, 498, 545
Terek (Fluß) 392, 425, 429, 434, 443,
448, 456, 458, 467, 468, 474, 482, 488,
494, 498, 506, 512, 520, 526, 532, 540,
545, 546, 554, 558, 564, 569, 570, 574,
582, 586, 600
Themse 488
Tichorezk 260
Tichorjezk → Tichorezk
Tilsit 381, 499
Timoschewskaja 270
Tobruk 31, 33, 44, 46, 47, 50, 51, 60,
146, 172, 195, 209, 215, 224, 241, 250,
392, 499, 507, 509, 514, 520, 533, 534,
601

Tokio 249, 287, 292, 334, 389, 442, 446,
510, 523, 535
Trinidad 215, 235, 417, 554
Tripolis 224, 598
Tscherkessk 300
Tschir 215
Tschir (Fluß) 195
Tschungking 292, 303
Tuapse 307, 308, 395, 433, 574, 582,
586, 600

U

Ural 170, 321

V

Venedig 180, 307, 369, 391, 395, 398,
399, 423-426, 428, 430, 431, 434, 437,
440, 448, 451, 452, 455, 457, 458, 460,
475, 491
Verdun 52, 389, 484, 544, 587
Vichy 92, 138, 144, 329, 382, 397, 477
Vlissingen 235

W

Wangerooge 271
Wannsee 233
Warschau 375, 377-379, 381, 386, 391,
439, 444, 499, 567, 591
Washington 44, 60, 65, 70, 95, 96, 116,
124, 135, 143, 159, 166, 170, 172, 176,
182, 183, 186, 193, 197, 218, 225, 230,
231, 237, 241-243, 249, 272, 302, 311,
334, 339-341, 379, 389, 397, 401, 402,
407, 414, 417, 418, 501, 523, 528, 547,
570, 578, 583
Wasiljewka 392
Wehlau (Ostpreußen) 191
Weimar 62
Welikije Luki 240
Werder (Havel) 151, 156, 189, 200, 206
Wesel (Niederrhein) 122, 192

Wesermünde → Bremerhaven

Westerland 396

Wien 139, 157, 162, 207, 307, 367, 368,
420, 423, 424, 452, 453, 473, 480, 503,
505, 524, 528, 529, 537, 567, 568, 573,
590, 597

Wiesbaden 301, 459

Wilhelmshaven 88, 140, 235, 506

Winniza 136, 348, 363, 375

Wismar (Mecklenburg) 565

Wjasma 246, 405

Wladiwostok 510

Wolchow 29, 42, 114, 122, 140, 169, 229

Wolga 89, 115, 134, 186, 191, 208, 209,
223, 234, 241, 252, 261, 271, 285, 302,
353, 381, 392, 395, 396, 400, 406, 410,
416, 443, 444, 453, 456, 468, 482, 488,
496, 498, 506, 507, 526, 532, 533, 536,
542, 555, 558, 569, 570, 575, 582, 596,
600

Wolga-Don-Kanal 429

Woronesch 57, 63, 68, 71, 75, 76, 78,
89, 90, 96, 97, 102, 108, 109, 113, 115,
121-123, 127, 128, 134, 140, 141,
146-148, 153, 158, 159, 164, 165, 169,
170, 175, 176, 180, 181, 186, 191, 195,

203, 208, 215, 229, 234, 240, 260, 270,
285, 308, 314, 337, 340, 344, 416, 448,
513, 520, 526, 541, 545, 546, 554, 558,
569, 575, 600

Woronesch (Fluß) 68, 75

Woronesh → Woronesch

Woroschilowgrad 113, 142, 146, 147,
154, 170

Woroschilowsk 121, 246, 260, 270, 278,
290

Wuppertal-Elberfeld 342

Y

York 564

Z

Zaryza 575

Zaryzin 140

Zeebrügge 229

Zimljansk 146, 153, 158, 175, 180, 195,
203, 228, 234

Zürich 148

Zymlanskaja → Zimljansk

Zymljansk → Zimljansk

Zymljanskaja → Zimljansk

Personenregister

A

Albrecht, Alwin 598, 607
Alexander, Sir Harold Rupert 340, 346, 396
Alexander, Michael 396
Alexander of Hillsborough, Albert Victor Lord 547
Alfieri, Dino Odoardo 214, 220, 269, 359, 411, 420, 421, 423, 426, 491
d'Alquen, Gunter 126
Amann, Max 408
Amery, Leopold Charles Maurice Stennet 292, 489
Ansaldo, Giovanni 117
Antonescu, Ion 139, 199, 355
Antonescu, Mihai (Michail) 561
Aranha, Oswaldo 341, 347, 388
Arent, Benno von 597
Arikan, Saffet 39
Astor, Nancy Witcher Viscountess 249, 254, 273
Attlee, Clement Richard 116, 248
Auchinleck, Claude John Eyre 32, 36, 44, 52, 98, 110, 111, 129, 143, 178, 187, 192, 212, 340, 346
Axmann, Artur 157
Azad, Maulana Abul Kalam 282, 287

B

Backe, Herbert 40, 163, 258, 299
Bade, Wilfried 142
Bartlett, Vernon 262
Bastico, Ettore 598
Baumgarten, Paul 217
Baur, Harry 481
Baur, Wilhelm 94
Beaverbrook, William Maxwell Aitken 1st Baron 45, 104, 166

Beethoven, Ludwig van 368
Beines, Herbert 293
Benatzky, Ralph 118
Beneš, Edvard 39, 47, 86, 293, 341
Benesch, Eduard → Beneš, Edvard
Benfer, Friedrich verh. → Jugo 239
Berndt, Alfred-Ingemar 90, 91, 178, 188, 197, 250, 322, 462, 465, 477, 573
Berning, Wilhelm Hermann 190
Bertram, Adolf Johannes 383
Bertram, Hans 481, 557
Bestelmeyer, German 66
Bevin, Ernest 198
Bismarck, Georg von 434
Bismarck, Otto Fürst von 40, 267, 369, 511, 529
Blomberg, Werner von 361
Bock, Fedor von 438
Bodenschatz, Karl 189
Böhm, Karl 207
Bömer, Karl 394, 403
Bormann, Martin 55, 66, 189, 200, 206, 238, 259, 288, 350, 422, 497, 548, 549, 572, 593, 598
Bose, Subhas Chandra 129, 160, 167, 168, 244, 370
Bossy, Raoul 139
Bracht, Franz 157
Bracken, Brendan 414, 422
Brahms, Johannes 368
Brandt, Karl 481
Brauchitsch, Charlotte von geb. Schmidt-Rüfer 364
Brauchitsch, Walther von 39, 99, 105, 361, 364, 365, 508
Brauweiler, Ernst 333
Brinon, Fernand de 264
Brockdorff-Ahlefeldt, Walter Graf von 533

Bruckner, Anton 368
 Buch, Walter 306, 365, 462, 580, 593
 Budjenny → Budjonnyj
 Budjonnyj, Semjon Michajlowitsch 186
 Bürckel, Josef 306

C

Cadogan, Sir Alexander George
 Montague 331
 Canaris, Wilhelm 49, 72
 Caudillo → Franco y Bahamonde,
 Francisco
 Chiang Kai-shek 291, 303, 497
 Choltitz, Dietrich von 73, 80, 81, 84, 86,
 106, 132, 159, 200
 Christian X., König von Dänemark 602,
 603, 605, 607
 Churchill, Randolph Frederick Edward
 Spencer 176, 211
 Churchill, Winston Leonard Spencer 30,
 32, 36, 38, 41, 45, 46, 50, 51, 53, 59,
 91, 95, 96, 99, 104, 105, 111, 116, 123,
 128-130, 135, 136, 154, 155, 159, 160,
 166, 168, 171, 176, 177, 182, 183,
 187-189, 198, 199, 205, 210-212, 218,
 219, 225, 226, 230, 231, 235, 237, 238,
 243, 248-250, 254, 262, 272, 275, 281,
 286, 291, 303, 309, 310, 313, 316, 317,
 321, 331-333, 338-340, 345, 346, 352,
 353, 356, 367, 370, 373, 381, 382, 388,
 394, 397, 402, 407, 414, 422, 427, 432,
 441, 444, 454, 459, 465, 466, 469, 470,
 475-477, 485, 495, 496, 509, 522, 528,
 534, 535, 542, 543, 547, 555, 560, 565,
 572, 578, 583, 587, 601, 602, 606
 Ciano, Galeazzo conte di Cortellazzo
 verh. Mussolini, Edda 204, 220, 423,
 427, 552
 Cicconardi, Vincenzo 204
 Cittadini, Pier Adolfo verh. → Romak
 447, 460
 Clapper, Raymond 205

Clemenceau, Georges 556
 Cohn → Ludwig
 Collande, Volker von 581
 Conti, Leonardo 481
 Cripps, Sir Stafford 91, 136, 168, 199,
 219, 262, 263, 287, 291
 Croft, Henry Page 1st Baron of
 Bournemouth 83

D

Daluege, Kurt 39, 289, 341
 Damonte Taborda, Raúl 53
 Darlan, François 382
 Darré, Walther 40, 227
 Demandowsky, Ewald von 100
 Dettmann, Fritz 56
 Diesel, Rudolf 325
 Dietl, Eduard 175
 Dietrich, Josef (Sepp) 56, 126, 352, 353,
 361
 Dietrich, Otto 145, 173, 183, 312, 347,
 365, 372, 385, 391, 394, 399, 408, 413,
 419, 440, 462, 471, 511, 518, 519, 556,
 573, 580
 Doemens, Alexander 342
 Dönitz, Karl 237
 Domgraf-Fassbaender, Willi 194
 Dormmüller, Julius 604
 Dreesen, Fritz 412, 418
 Dschingis Khan 41
 Duce → Mussolini, Benito

E

Eden, Robert Anthony 130, 177, 178,
 446, 469-471, 583, 588
 Edwards, Alfred 99
 Ehrenburg, Ilja 534
 Eigruber, August 204, 222, 257
 Eipperle, Trude 420
 Eisenhower, Dwight David 91

Elena, Königin von Italien 117
Elmendorff, Carl 185, 207
Endraß, Engelbert 33
Engel, Johannes 590
Epp, Franz Ritter von 61
Esser, Hermann 364, 412, 413, 418, 419,
471, 503, 524, 552

F

Fahrenkamp, Emil 277, 409
Farinacci, Roberto 423
Faruk I., König von Ägypten 37, 111
Feiler, Herta verh. → Rühmann 239
Fischböck, Hans 48
Fischer, Ludwig 377, 567
Fitz-Randolph, Johanna Adelheid geb.
von Teichmann-Logischen 385
Fitz-Randolph, Sigismund 385, 420
Florian, Friedrich Karl 268, 277, 283,
288, 293, 318, 357
Forster, Albert 562
Franco y Bahamonde, Francisco 54, 105,
150, 383, 442, 447, 450, 556
Frank, Hans 118, 221, 257, 305, 350,
363, 364, 377, 378, 436, 552, 566, 567
Frank, Karl Hermann 293
Freisler, Roland 350, 398
Freyberg, Sir Bernard Cyril 59
Frick, Wilhelm 366, 604
Friedrich II. (der Große), König von
Preußen 113
Fritsch, Werner Freiherr von 361
Fritzsche, Hans 521, 538, 539, 580
Froelich, Carl August Hugo 436
Fromm, Friedrich (Fritz) 330
Führer → Hitler, Adolf 588

G

Galbiati, Enzo 491
Galen, Clemens August Graf von 213

Gandhi, Mohandas Karamchand
(Mahatma) 129, 136, 137, 144, 167,
199, 244, 255, 262, 263, 274, 281, 282,
286, 287, 291, 297, 389, 489
Ganzenmüller, Albert 594, 603
Garvin, James Louis 155
Gast, Peter 462
Gaulle, Charles de 237, 351, 587
Gebauer, Heinrich (Heinz) 342
Genina, Augusto 457
Genua, Ferdinando di Savoia, duca di 426
George, Heinrich 233, 307, 539
Gerede, R. Hüsrev 39, 46, 47
Gerhardinger, Constantin 61
Gerland, Karl 238
Gernand, Heinrich 341
Giesler, Hermann 61, 62, 66, 597
Giesler, Paul 61, 62, 66, 369, 411, 419,
420
Gigli, Beniamino (Benjamin) 214
Glasmeier, Heinrich 221, 222
Gloucester, Henry William Frederick
Albert Duke of 45, 99
Goebbels, Hans 486, 550
Goebbels, Hedda 493
Goebbels, Heide 493
Goebbels, Helga 74, 80, 86, 435, 466,
481
Goebbels, Helmut 74
Goebbels, Hilde 74, 80, 86
Goebbels, Katharina geb. Odenhausen
190, 307, 486
Goebbels, Magda geb. Ritschel gesch.
Quandt 41, 86, 107, 179, 190, 233,
435, 448, 466, 493, 585, 598
Goebbels, Maria verh. → Kimmich 428,
434, 447, 458
Göbel, Karl 331
Göring, Hermann 156, 160, 189, 200,
206, 251, 258, 259, 265, 267, 357, 358,
360, 363, 447, 492, 505, 588, 591, 607

Goerlitz, Julius 66
 Görlitzer, Arthur 306, 409
 Graf, Hermann 582
 Greiser, Arthur 207
 Gröber, Conrad 305
 Grohé, Josef 258, 267-269, 275, 276,
 318, 357
 Grünewald, Reinhold (Nölles) 293
 Gutterer, Leopold 40, 49, 72, 151, 190,
 293, 328, 329, 440, 461, 462, 471, 472,
 511

H

Hácha, Emil 39, 47, 86, 293
 Hadamovsky, Eugen 162, 190, 304, 403,
 440, 501, 536, 537, 544, 546, 568
 Haegert, Wilhelm 151
 Halder, Franz 360, 361, 508, 514, 552,
 561, 569
 Halifax, Edward Frederick Lindley Wood
 3rd Viscount 71, 543
 Hansen, Rolf 239
 Harell, Marte (Martha Schömig verh.
 Hartl) 307
 Harlan, Veit verh. Söderbaum 180, 436,
 448
 Harriman, William Averell 331
 Hart → Lidell Hart
 Hatheyer, Heidemarie 307
 Hauptmann, Gerhart 168, 169
 Hedilla, Manuel 54
 Hentschke, Heinz 185, 404, 563
 Herriot, Edouard 491
 Hewel, Walther 607
 Heydrich, Reinhard 39, 289, 341
 Hildebrandt, Friedrich 120, 267
 Hilgenfeldt, Erich 48, 94, 125, 179, 384,
 412, 418, 529, 530
 Hilz, Sepp 61
 Himmeler, Heinrich 156, 157, 160, 361,
 552, 562, 588

Hindenburg, Paul von Beneckendorff und
 von 167
 Hinkel, Hans verh. → Spada 157, 190,
 504, 511, 539, 573
 Hippler, Fritz 201, 214, 228, 233, 239,
 307, 312, 384, 457, 462, 472, 490, 503,
 511, 581
 Hitler, Adolf 33, 36, 40, 41, 49, 52, 55,
 56, 62, 67, 78, 79, 86, 88, 94, 99, 100,
 105, 107, 110, 115, 118, 120, 125, 131,
 135, 136, 145, 152, 155, 160, 168, 177,
 189, 190, 194, 200, 206, 207, 213, 221,
 227, 231, 232, 244, 257, 258, 265, 268,
 269, 271, 282, 288, 289, 297, 299, 300,
 302, 305, 306, 311, 312, 318, 329, 336,
 338, 341-343, 345, 347-372, 379, 383,
 385, 389-391, 394, 398, 399, 404,
 411-413, 418-420, 422, 423, 435-438,
 440, 445, 449, 450, 465, 472, 480, 481,
 484, 487, 489, 493, 501, 503, 505, 508,
 511, 514, 517-521, 524, 527, 534, 537,
 538, 541, 544, 546, 551-553, 557, 561,
 566, 567, 569, 572, 573, 577, 580, 584,
 585, 588, 593-599, 602, 604-608
 Hoare, Sir Samuel John Gurney 535
 Hoffmann, Albert 119, 120, 148, 566-568
 Holz, Karl 411
 Homeyer, Friedrich von 90
 Horthy de Nagybánya, István (Stephan)
 379, 562
 Horthy de Nagybánya, Miklós (Nikolaus)
 379, 562
 Horthy de Nagybánya, Miklós (Nikolaus)
 jun. 562
 Hube, Hans Valentin 395
 Hull, Cordell 183, 193, 555
 Hunke, Heinrich 34, 138, 139

I

Ickes, Harold Le Claire 565
 Ihlefeld, Herbert 581
 Inönü, Ismet 39, 496

J

Jannings, Emil 40, 41, 312, 511
Jeanne d'Arc (Johanna von Orléans)
197
Jetter, Heinz 409
Jochum, Eugen 472
Jochum, Georg Ludwig 472
Jodl, Alfred 373, 551
Juan, Don, Prinz von Asturien, Infant
von Spanien 105
Jugo, Jenny (Jenny Walter) verh.
→ Benfer 239

K

Kampf, Arthur 448
Kampmann, Karoly 185
Karajan, Herbert von 221
Kaufmann, Günter 162, 190, 335, 567,
568
Kaufmann, Karl 40, 267, 594
Kehrl, Hans 480, 603
Keilberth, Joseph 207
Keitel, Bodewin 597
Keitel, Wilhelm 199, 231, 360, 372,
514, 551, 552, 597
Kent, George Edward Alexander Edmund
Duke of 407
Kesselring, Albert 484
Kimmich, Max W. (Axel) verh.
→ Goebbels, Maria 428, 435, 458
Kleinmann, Wilhelm 604
Kleist, Ewald von 521, 542
Knickerbocker, Hubert Renfro 565
Knothe, Wilhelm 451
Knox, William Franklin (Frank) 155,
543
Koch, Erich 119, 501, 536
Kolb, Karl 61
Konrad, Rudolf 194
Krancke, Theodor 362

Krauss, Clemens verh. → Ursuleac 67,
343, 369, 420, 421, 423, 424
Krieck, Ernst 151
Krieg, Hans 238
Kriegk, Otto 33
Krupp von Bohlen und Halbach, Gustav
485
Kühn, Walter 331

L

Lammers, Hans-Heinrich 435
Lasch, Karl 567
Laval, Pierre 130, 138, 144, 298, 382,
390, 397, 490, 491, 502
Lemnitz, Tiana 194
Lenard, Philipp 151
Lenin, Wladimir Iljitsch (Wladimir
Iljitsch Uljanow) 139, 142
Lewinski gen. von Manstein, Fritz-Erich
von 41, 97
Lewis, Sinclair 329
Ley, Robert 63, 79, 132, 251, 472, 607
Liddell Hart, Sir Basil Henry 279
Liebeneiner, Wolfgang 34, 35, 139, 151,
221, 394, 511
Linklater, Eric 189, 356
Linlithgow, Victor Alexander John Hope
2nd Marquess of, Vizekönig von Indien
298, 389
List, Wilhelm 438, 514, 521
Litwinow, Maxim Maximowitsch 193
Lohse, Hinrich 119, 480, 501, 536
Ludendorff, Erich 135
Ludwig, Emil (Emil Cohn) 72
Lueger, Karl 480
Lützow, Friedrich 573
Lunin, Nikolaj A. 110
Lutze, Paula 364
Lutze, Viktor 364, 491
Lyttelton, Oliver Viscount 45, 154

M

MacArthur, Douglas 237, 292, 432, 477
 Mack, Erwin 410
 Maierhofer, Ferdinand 424
 Mair, Kurt A. 72
 Maisch, Hermann 233
 Maisky → Majskij
 Majskij, Iwan Michajlowitsch 155, 182,
 226, 388, 422, 432, 459
 Makram Ebeid Pascha 299
 Manstein → Lewinski gen. von Manstein
 Maraun, Frank 325
 Marie Antoinette, Königin von Frank-
 reich 497
 Marion, Paul 138
 Marseille, Hans-Joachim 33, 56, 439,
 449, 513, 582
 Marshall, Georg C. 237
 Martin, Hans-Leo 68, 109, 152, 202,
 215, 289, 427, 467, 468, 470, 472
 May, Andrew Jackson 117
 Mekklis, Lew Sacharowitsch 575, 576
 Melzer, Karl 561
 Menemencioglu, Numan Rifaat 403
 Meyer, Alfred 190
 Milne → Wardlaw-Milne
 Molotow, Wjatscheslaw Michajlowitsch
 (Wjatscheslaw Michajlowitsch
 Skrjabin) 105, 124, 150, 159, 176, 182,
 230, 236, 330, 331, 382, 388, 528, 587
 Moltke, Helmuth Graf von 484
 Moravec, Emanuel 39, 47
 Morgan, John Pierpont jun. 217
 Morgenthau, Henry 437
 Morosini, Anna (Annina) contessa 431
 Müller, Georg Wilhelm 207
 Müller-Goerne, Walter 307, 312
 Muhs, Hermann 572
 Mussert, Anton Adriaan 341, 350, 371,
 531

Mussolini, Benito 52, 117, 118, 188,
 197, 220, 250, 356, 411, 450, 598
 Mutschmann, Martin 207, 258

N

Nahas Pascha, Mustafa 37, 125, 299
 Naidu, Sarojini 287
 Napoleon I., Kaiser der Franzosen
 (Bonaparte) 128, 554
 Naumann, Werner 56, 366, 409, 419,
 521, 524
 Nehring, Walther 434
 Nehru, Jawaharlal Pandit 129, 168, 255,
 281, 287
 Nelson, Donald Marr 117, 176, 193
 Nestroy, Johann Nepomuk 424

O

Oberg, Carl Albrecht 105, 125, 536
 Oechsner, Frederik C. 438
 Ohlenbusch, Wilhelm 377
 Oliveira Salazar, António de 33, 323
 Orbay, Ahmet Rauf 469

P

Papen, Franz von 47, 328
 Papst → Pius XII.
 Paracelsus, Philippus Aureolus
 Theophrastus (Theophrastus
 Bombastus von Hohenheim) 413
 Patel, Vallabhbhai Jhaverabhai 287
 Paulsen, Harald 100
 Paulus, Friedrich 521
 Pavelić, Ante 561
 Pavolini, Alessandro 117, 264, 423, 425,
 426, 428, 457, 460
 Pétain, Philippe 52, 382, 389, 390
 Pius XII. (Eugenio Pacelli) 71, 112, 305
 Poglavnik → Pavelić, Ante
 Prentzel, Wilhelm 145

Preysing, Konrad Graf von 54, 112, 383
 Pröhl, Günther Jürgen 254
 Puccini, Giacomo 67

Q

Quandt, Harald 173
 Quisling, Vidkun 371, 579

R

Rabenalt, Arthur Maria 511
 Raeder, Erich 362
 Rangell, Johan Wilhelm 577
 Raucheisen, Michael 157, 194
 Rauschning, Hermann 605
 Reichsführer SS → Himmler, Heinrich
 Reichsmarschall → Göring, Hermann
 Reinhart, Friedrich 138
 Reinmar, Hans 420
 Reynaud, Paul 272, 352
 Ribbentrop, Joachim von 524, 552, 561, 584, 588
 Ritchie, Sir Neil Methuen 32
 Rittau, Stephan 392
 Ritter, Karl 49
 Rode, Wilhelm 86, 185, 368, 369, 472, 503, 581
 Roellenbleg, Heinrich 581
 Romak, Irene Anastasia verh. → Cittadini 447
 Rommel, Erwin 29-31, 36, 37, 41, 43, 44, 49, 52, 55, 56, 58, 59, 63-65, 69, 70, 76, 77, 82, 83, 86, 92, 93, 98, 104, 106, 111, 136, 137, 143, 144, 148, 156, 172, 178, 182, 187, 188, 192, 197, 204, 212, 243, 250, 298, 322, 354, 390, 407, 415, 418, 434, 437, 441, 446, 449, 454, 456, 461, 465, 468, 470, 477, 485, 489, 573, 585, 598, 599, 605-608
 Roosevelt, Eleanor Anna 273
 Roosevelt, Franklin Delano 38, 53, 70, 78, 84, 117, 124, 135, 149, 150, 154,

155, 159, 160, 166, 171, 177, 182, 183, 188, 189, 204, 210, 217, 230, 237, 243, 250, 255, 282, 288, 303, 304, 327, 339, 353, 356, 393, 415, 437, 442, 449, 454, 464, 470, 471, 490, 496, 509, 515, 547, 571, 572, 578, 583, 602

Rosenberg, Alfred 89, 305, 537, 546, 568, 577, 607

Rothenberger, Curt 350, 398

Rother, Arthur Martin 581

Rühmann, Heinz verh. → Feiler 239

Rundstedt, Gerd von 349, 353

Rust, Bernhard 107, 365

S

Salazar → Oliveira Salazar

Saraçoglu, Sükrü 46, 92, 237, 255, 341, 403, 477

Sato, Naotake 321, 389, 502, 510

Sauckel, Fritz 227, 232, 239, 258, 497, 580

Saydam, Refik 85

Schach, Gerhard 107, 409, 463, 486

Schapiro, [Leonard Bertram] 192

Schaposchnikow, Boris Michajlowitsch 154

Schaub, Julius 67, 349, 350, 366, 372, 373, 413, 551, 598, 607

Schaub, Wilhelmine (Wilma) geb. Giersiepen 413

Schaudinn, Hans 34

Scheel, Gustav Adolf 420, 424

Schirach, Baldur von 257, 367, 424, 449, 454, 473, 505

Schirmeister, Moritz von 447, 461

Schlecht, Johannes (Hein) 151

Schlegelberger, Franz 398

Schlessmann, Fritz 268, 269, 276

Schlösser, Rainer 185, 245

Schlüter, Andreas 233

Schmid, Joseph (Beppo) 591-593

- Schmidt, Fritz 341, 342, 350, 390, 531
 Schmidt-Decker, Felix 49
 Schmidt-Isserstedt, Hans 472, 503, 581
 Schmitz-Wiedenbrück, Hans 61
 Schmundt, Rudolf 350, 351, 366, 597
 Schneckenburger, Wilhelm (Willi) 194
 Schneyder, Erich 530
 Schreiber, Helmut 329
 Schukow, Georgij K. 417
 Schultze, Norbert 481
 Schulz, Friedrich 97, 98, 100
 Schulz, Karl 184
 Schulze, Richard 348
 Schwarz, Franz Xaver 66, 411, 412, 418
 Schwede, Franz (Schwede-Coburg) 511
 Schwerin, Eberhard Viktor Detloff Graf 269
 Seifert, Walter 566
 Selpin, Herbert 221, 228
 Serrano Suñer, Ramón 54, 105, 117, 447, 450, 466
 Seyß-Inquart, Arthur 257, 258, 289, 299, 341, 350, 363, 390, 579
 Sievert, Ludwig 67, 369, 404, 597
 Simon, Gustav 306, 440, 447, 451, 472
 Sinclair, Sir Archibald 4th Baronet 393
 Smuts, Jan Christiaan 31
 Spada, Anita verh. → Hinkel 511, 573
 Speck, Peter 139
 Speer, Albert 55, 120, 162, 238, 347, 359, 419, 479, 517-519, 594, 603
 Sprenger, Jakob 258
 Ssachno, Helene von 603
 Stalin, Josif Wissarionowitsch (Josif Wissarionowitsch Dschugaschwili) 68, 129, 142, 148, 182, 187, 198, 204, 211, 218, 223-225, 230, 261, 262, 270, 272, 273, 280, 281, 291, 297, 302, 316, 330, 331, 339, 340, 346, 349, 352, 353, 356, 367, 375, 386, 388, 389, 394, 396, 397, 402, 414, 417, 422, 441, 442, 454, 465, 466, 469, 470, 475, 476, 488, 495, 497, 501, 502, 518, 520, 534, 542, 565, 576, 583, 601
 Steeg, Ludwig 573, 590
 Stephan, Werner 49
 Stohrer, Eberhard von 466
 Stolze, Martin 126
 Strabolgi, Joseph Montague Kenworthy 10th Baron of England 587
 Straßer, Gregor 88, 125
 Straßer, Otto 88, 124
 Strauss, Richard 421
 Streicher, Julius 411
 Strelow, Hans 33, 161
 Sündermann, Helmut 145, 173, 179, 471
 Suñer → Serrano Suñer
- T**
- Taborda → Damonte Taborda
 Tani, Masayuki 523, 528, 578
 Tanner, Väinö Alfred 571
 Taubert, Eberhard 137, 162, 190, 335, 336
 Terboven, Josef 56, 566, 568
 Thierack, Otto Georg 350, 398, 399, 403, 435, 436, 504, 505
 Thimig, Hermann 424
 Tietjen, Heinz 221
 Timoschenko, Semjon Konstantinowitsch 66, 84, 89, 95, 101, 103, 109, 110, 115, 123, 154, 164, 165, 170, 182, 196, 223, 225, 229, 237, 253, 261, 270, 280, 286, 291, 296, 308, 310, 376, 437, 484, 502
 Titel, Walter 589
 Todenhöfer, Gerhard 427, 466
 Todt, Fritz 55
 Togo, Shigenori und Frau 438, 442, 446, 466, 509, 510, 523
 Tojo, Hideki 446, 523, 528, 578

Troost, Gerhardine (Gerdy) geb.

Andersen 61

Tschammer und Osten, Hans von 590

Tschiang Kai-Shek → Chiang Kai-shek

U

Unruh, Walter von 119, 566

Ursuleac, Viorica verh. → Krauss 420

V

Vansittart, Sir Robert Gilbert 99, 219

Varela Iglesias, José Enrique 447, 450

Vargas, Getúlio Dornelles 341, 347, 388,
393

Vogt, Waldemar 311

Volpi di Misurata, Giuseppe conte 425,
430, 460

W

Wächter, Werner 472

Wagner, Adolf 62, 66, 364, 412, 419, 424

Wagner, Robert 306

Wardlaw-Milne, Sir John Sydney 45, 99

Wavell, Archibald Percival Earl 32, 331,
588

Wechmar, Imfried von 152, 457

Weise, Gerhart 288

Wernicke, Otto 343

Willkie, Wendell Lewis 464, 471, 477,
485, 496, 547, 565, 570, 578, 583, 587,
601, 602

Winkelnkemper, Toni 276

Winkler, Max 33, 201, 462

Winster, Reginald Thomas Herbert

Fletcher 1st Baron of Witherslack 543

Wittmütz, Günther 563

Wodarg, Rudolf 256, 591

Woolton, Frederic James Earl 571

Woroschilow, Klimenti Jefremowitsch
187, 331

Wünsche, Max 56, 126

Z

Zeitzler, Kurt 353, 538, 552, 561

Ziegler, Adolf 447

Ziegler, Wilhelm 151